This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

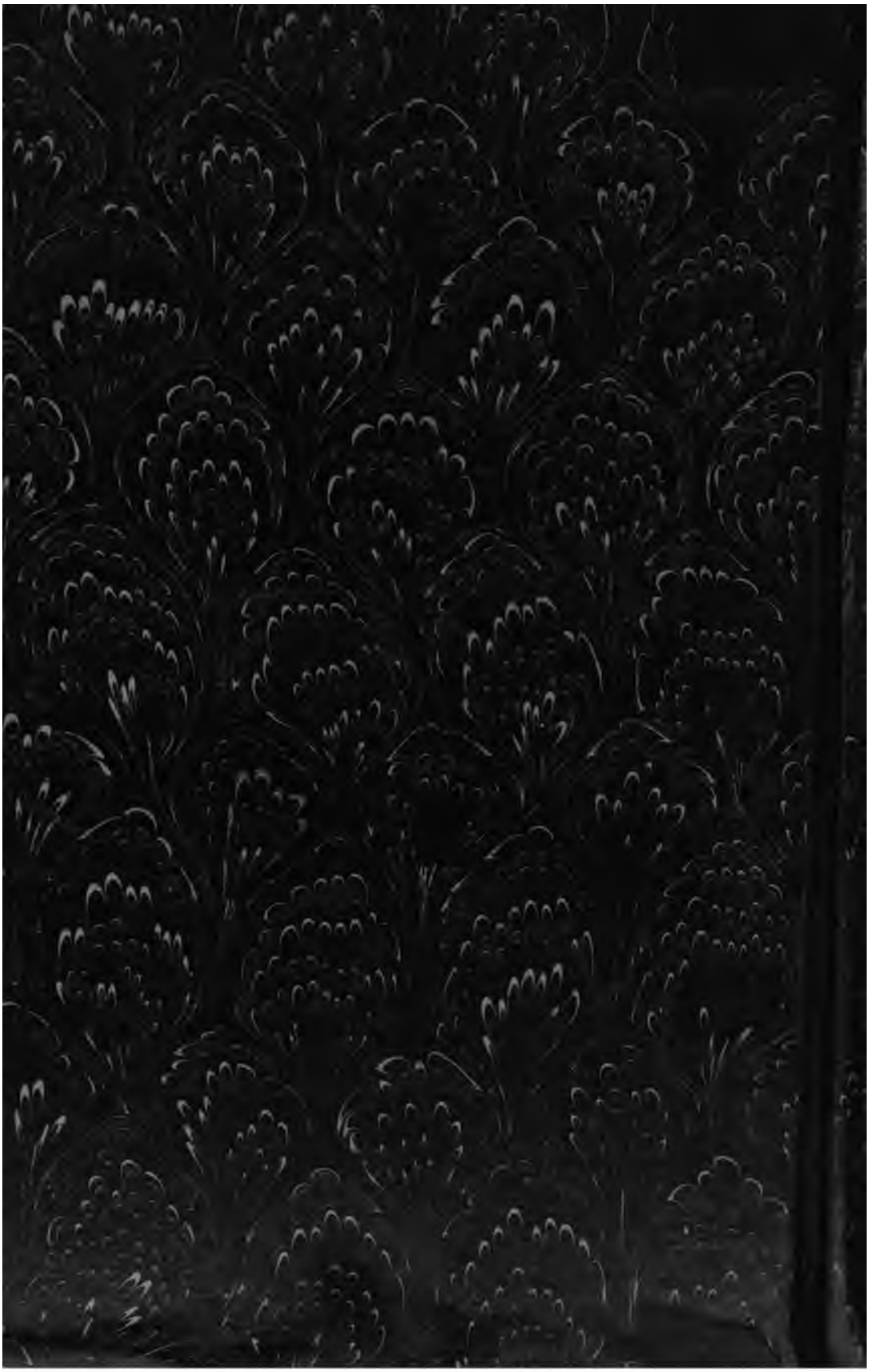
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

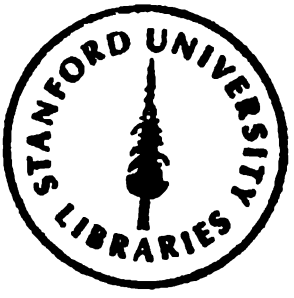
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** † (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Halle), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Kiel), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Leop. Cohn** (Breslau), Prof. **H. Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **O. Gruppe** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Gymn.-Rektor **C. Hammer** (Würzburg), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** † (Berlin), Prof. Dr. **Judeich** (Erlangen), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Prof. Dr. **Krumbacher** (München), Prof. Dr. **Larfeld** (Remscheid), Dr. **Lolling** † (Athen), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Prof. Dr. **Oberhummer** (Wien), Priv.-Doz. Dr. **Ohmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (München), Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **M. von Schanz** (Würzburg), Prof. Dr. **Schiller** † (Leipzig), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Rastatt), Prof. Dr. **Sittl** † (Würzburg), Prof. Dr. **P. Stengel** (Berlin), Prof. Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Prof. Dr. v. **Urlichs** † (Würzburg), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** † (Jauer), Prof. Dr. **Windelband** (Strassburg), Prof. Dr. **Wissowa** (Halle)

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,
ord. Prof. der klassischen Philologie in München.

Achter Band.

Geschichte der römischen Litteratur

bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian.

MÜNCHEN 1904
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

GESCHICHTE

DER

RÖMISCHEN LITTERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN.

Von

Martin Schanz,
ord. Professor an der Universität Würzburg.

Vierter Teil:

Die römische Litteratur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians.

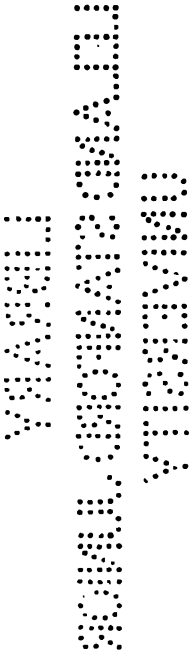
Erste Hälfte: **Die Litteratur des vierten Jahrhunderts.**

Mit alphabetischem Register.

MÜNCHEN 1904
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

Alle Rechte vorbehalten.

98595



PH25
.A26
v.8
pt.4
no 1
c.2

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

A.

Inhaltsverzeichnis zum vierten Teil, erste Hälfte.

Einleitung. Seite

776. Heidentum und Christentum 1
777. Gang der Litteratur 5
778. Gliederung 6

A. Die Litteratur des vierten Jahrhunderts.

Stellung der einzelnen Kaiser zur Litteratur.

779. Constantin und Constantius (324 361) 6
780. Julianus (361—363) 8
781. Valentinian und Gratian (364--383) 8
782. Theodosius der Grosse und Eugenius (379—395) 9

I. Die nationale Litteratur.

a) Die Poesie.

1. Publilius Optatianus Porfyrius.

783. Die Gedichtsammlung des Publilius Optatianus Porfyrius 10
784. Charakteristik 11

2. Rufius Festus Avienus.

785. Die Lehrgedichte des Avienus 13

3. Decimus Magnus Ausonius.

786. Das Leben des Ausonius 20
787. Die Ausoniusausgaben 23
788. Die Werke des Ausonius 26
789. Die Mosella 36
790. Charakteristik 38

4. Der anonyme Dichter des Querolus.

791. Die Komödie des Querolus 40
Andere Dichter 42.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. Julius Valerius.

792. Der Alexanderroman 43
793. Die Metzer Alexander-Epitome 46

2. Die Scriptores historiae Augustae.

794. Die Historia Augusta 47
795. Charakteristik der Historia Augusta 51

3. Der Chronograph vom Jahre 354.

796. Kalender und andere Verzeichnisse 56

4. Aurelius Victor. Seite

797. Historia tripertita 59
798. Die origo gentis romanae 61
799. De viris illustribus urbis Romae 63
800. Die Caesares des Aurelius Victor 65
801. Die Epitome 67

5. Eutropius.

802. Das Breviarium Eutrops 69

6. Festus.

803. Das Breviarium des Festus 74

7. Julius Obsequens.

804. Das Wunderbüchlein des Julius Obsequens (liber prodigiorum) 76

8. Lucius Septimius.

805. Das Tagebuch des Dictys vom troianischen Krieg 77

9. Virius Nicomachus Flavianus und die anderen Nicomachi.

806. Die Annalen des Nicomachus 83

10. Ammianus Marcellinus.

807. Sein Leben 85
808. Ammians Werk 87
809. Charakteristik 92

11. Anonymus Valesii.

810. Zwei historische Fragmente 99

12. Der sog. Hegesippus.

811. Die Uebersetzung von Josephus' jüdischem Krieg 100

β) Die Geographen.

Die Itinerarien.

812. Die Reisebecher, das Itinerarium Antonini und Hierosolymitanum . . . 103
813. Itinerarium Alexandri 105

γ) Die Redner (Deklamatoren).

1. Claudius Mamertinus.

814. Danksagungsrede des Claudius Mamertinus für das ihm von Julian verliehene Consulat 107

2. Latinius Pacatus Drepanius.

815. Der Panegyricus des Latinius Pacatus Drepanius auf Theodosius . . . 108

3. Q. Aurelius Symmachus.

816. Biographisches 109
817. Die Reden des Symmachus 112
818. Die Briefsammlung des Symmachus 114
819. Die Relationes 115
820. Charakteristik 117

δ) Die Philosophen.

1. Julius Firmicus Maternus.

821. Das astrologische Werk des Firmicus Maternus (matheseos libri VIII) . . 119
822. Ueber den Irrtum der heidnischen Religionen (de errore profanarum religionum) 123

2. Chalcidius.

823. Uebersetzung des Timaeus mit Commentar 126

3. Vettius Agorius Praetextatus und andere Philosophen.

824. Die lateinische Bearbeitung der aristotelischen Kategorien von Praetextatus . 128

ε) Die Fachgelehrten.

1. Die Grammatiker und Metriker.

825. Allgemeines 129

Seite

1. Nonius Marcellus.

826. De compendiosa doctrina 131

2. Atilius Fortunatianus.

827. Die Metrik des Atilius Fortunatianus 136

3. C. Marius Victorinus.

828. Biographisches 137
829. Die ars grammatica des Marius Victorinus 138
830. Commentare, Uebersetzungen und philosophische Schriften 141
831. Die theologischen Schriften Victorins 143

4. Aelius Donatus.

832. Die Grammatik und die Commentare des Donatus 145

5. Flavius Sosipater Charisius.

833. Die Grammatik des Charisius 149

6. Diomedes.

834. Die Grammatik des Diomedes 152

7. Servius.

835. Schriftstellerei des Grammatikers Servius 155

8. Dositheus und andere Grammatiker.

836. Die Grammatik des Dositheus 159

2. Die Rhetoren.

1. Aquila Romanus.

837. Die Figurenlehre des Aquila Romanus 162

2. Julius Rufinianus.

838. Des Julius Rufinianus Handbüchlein über die Satzfiguren 164

3. Arusianus Messius.

839. Die Sammlung von grammatischen Construktionen des Arusianus Messius . 164

4. C. Chirius Fortunatianus.

840. Der rhetorische Katechismus des Fortunatianus 166

5. Sulpitius Victor.

841. Das rhetorische Handbuch des Sulpitius Victor 167

6. C. Julius Victor.

842. Das rhetorische Lehrbuch des C. Julius Victor 167

Andere Rhetoren 168.

3. Die Juristen.

843. Die vaticanischen Fragmente 168

4. Die Schriftsteller der realen Fächer.

1. Palladius Rutilius Taurus Aemilianus.

844. Das Wirtschaftsbuch des Palladius 170

2. Der Veterinärmediziner Pelagonius.

845. Die Veterinärmedizin des Pelagonius 173

3. Fl. Vegetius Renatus.

846. Das militärische Handbuch des Vegetius 175
847. Die Veterinärmedizin des Vegetius (ars veterinaria sive mulomedicina) . . 178

4. Der Compilator der Medicina Plinii.

848. Die Medicina Plinii 181

5. Der Arzt Vindicianus.

849. Die ärztlichen Fragmente des Vindicianus 184
850. Rückblick 185

II. Die christliche Litteratur.

a) Die Poesie.

1. Anonyme Dichter.

851. Laudes domini 187

Seite

852. Sodoma 188
853. De Jona 189
854. Das Verhältnis der beiden Gedichte zu einander 189

2. C. Vettius Aquilinus Juvencus.

855. Das Evangelienbuch des Juvencus (evangeliorum libri IV) 190

3. Damasus.

856. Die Epigramme des Damasus 193

4. Die Dichterin Proba und andere christliche Centodichter.

857. Der Vergilcento der heiligen Geschichte 197

5. Die Invectivendichter und die Polemiker.

858. Invective gegen Nicomachus 199
859. Invective gegen einen abgefallenen Senator 201
860. Das pseudotertullianische Gedicht gegen Marcion 202

6. Hilarius von Poitiers.

861. Das Hymnenbuch des Hilarius 204

7. Ambrosius.

862. Die Hymnendichtung des Ambrosius 206
863. Die einzelnen Hymnen 207

8. Aurelius Prudentius Clemens.

864. Sein Leben 211
865. Cathemerinon liber (Tagzeitenbuch) 214
866. Charakteristik des Cathemerinon 216
867. Peristephanon (Ueber die Martyrerkronen) 217
868. Charakteristik des Peristephanon 220
869. Die Apotheosis 221
870. Die Hamartigenia 223
871. Die Psychomachia 224
872. Die beiden Bücher gegen Symmachus 225
873. Das Dittochaeon 227
874. Rückblick 229
875. Fortleben des Dichters 232

9. Meropius Pontius Paulinus.

876. Biographisches 235
877. Das Gebet des Paulinus 238
878. Die poetischen Briefe 239
879. Epithalamium, Propempticon und Consolatio 241
880. Biblische Stoffe 242
881. Die Gedichte auf den heiligen Felix 243
882. Epigrammatische Dichtungen 245
883. Die prosaischen Briefe des Paulinus 246
884. Charakteristik 248
885. Rückblick 251

b) Die Prosa.

886. Die collectio Avellana 253

1. Hilarius von Poitiers.

887. Biographisches 253
888. Uebersicht der Schriftstellerei des Hilarius 255

α) Exegetische Schriften.

889. Commentar zu Matthaeus 256
890. Tractatus super Psalmos 258
891. De mysteriis 260

β) Polemische Schriften.

892. Die Denkschriften an Constantius 261
893. Das Pamphlet gegen Constantius 262
894. De synodis 263
895. Die Schrift gegen Auxentius (Liber contra Auxentium) 264
896. Die historischen Fragmente 265

Seite

897. De trinitate (de fide) 268
898. Charakteristik des Hilarius 270
899. Das Fortleben des Hilarius 272

2. Lucifer von Calaris.

900. Biographisches 274
901. Die Schriften des Lucifer 275
902. Charakteristik 277

3. Die Luciferianer.

903. Die Schriften der Luciferianer 278
Faustinus und Marcellinus. Gregor von Elvira. Diakon Hilarius.

4. Andere Bekämpfer des Arianismus.

904. Die Schrift des Phoebadius 281
905. Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi 281
906. Die Schriftstellerei des Eusebius von Vercellae 282

5. Arianer.

907. Arianische Schriftstellerei 283
Candidus. Potamius. Maximinus. Bobbiensische Fragmente u. a.

6. Ambrosius.

908. Biographisches 286
909. Die Schriftstellerei des Ambrosius 288

α) Exegetische Schriften.

910. Allgemeines 290
911. Exameron l. VI 291
912. De paradiso 294
913. De Cain et Abel 295
914. De Noe 295
915. De Abraham l. II 296
916. De Isaac et anima 297
917. De bono mortis 297
918. De fuga saeculi 298
919. De Jacob et vita beata l. II 299
920. De Joseph patriarcha 299
921. De patriarchis 300
922. De Helia et ieiunio 301
923. De Nabuthae 301
924. De Tobia 302
925. De interpellatione Job et David 303
926. Apologia prophetae David 304
927. Die unechte Apologia David altera 304
928. Enarrationes in XII psalmos Davidicos 305
929. Expositio in psalmum 118 306
930. Expositio evangelii secundum Lucan l. X 307

β) Moralisch-asketische Schriften.

931. De officiis ministrorum 308
932. De virginibus l. III 311
933. De viduis 312
934. De virginitate 312
935. De institutione virginis 313
936. Exhortatio virginitatis 314
937. Die lapsu virginis consecratae 314

γ) Dogmatische Schriften.

938. Die Schriften über die Trinität 315
939. Andere dogmatische Schriften 317

δ) Reden und Briefe.

940. Die Trauerreden auf Satyrus I. II 319
941. Die Trauerrede auf Valentinian II 320
942. Die Trauerrede auf Theodosius den Grossen 321
943. Sermo contra Auxentium de basilicis tradendis 322
944. Die Correspondenz des Ambrosius 323

ε) Schriften, welche irrtümlich dem Ambrosius zugeteilt wurden. Seite

945. Der sog. Ambrosiaster 324
946. Mosaicarum et Romanarum legum collatio 327
947. Charakteristik 330

7. Verfasser von Briefen und Predigten.

948. Briefe und Predigten verschiedener Verfasser 332
949. Die Predigten Zenos 334

8. Pacianus, Bischof von Barcelona.

950. Die Schriftstellerei des Pacianus 335

9. Priscillian und die Priscillianisten.

951. Biographisches über Priscillian 337
952. Die Canones zu den Briefen des Paulus 340
953. Die Würzburger Traktate Priscillians 341
954. Die Streitschriften Priscillians 344
955. Die Homilien und das Gebet 346
956. Die Priscillianisten und ihre Gegner 346

10. Die Donatisten.

957. Der Donatismus 349
958. Die Schriften des Tyconius 350

11. Optatus.

959. Das antidonatistische Werk des Optatus 353

12. Philastrius und Gaudentius.

960. Das Ketzerbuch des Philastrius 357
961. Die Predigten des Gaudentius 360

13. Die Autoren von Wallfahrtsberichten und Beschreiber des hl. Landes.

962. Wallfahrtsbericht der sog. Silvia 361
963. Andere Schriften über das hl. Land 364

14. Der Bischof Niceta von Remesiana.

964. Nicetas Anweisungen für Taufkandidaten 367
965. Schreiben an eine gefallene Jungfrau 369
966. De vigiliis servorum dei und de psalmodiae bono 370

15. Tyrannius Rufinus und andere Uebersetzer.

967. Rufins Leben 371
968. Rufins Uebersetzungen 374
969. Rufins selbständige Schriften 381
970. Charakteristik 384
971. Andere Uebersetzungen 385

16. Hieronymus.

972. Biographisches 387
973. Die Schriftstellerei des Hieronymus 391

α) Historische Schriften.

974. Die drei Mönchslegenden 392
975. Die Nekrologe 395
976. Das Martyrologium Hieronymianum 398
977. Die Chronik des Hieronymus 401
978. De viris illustribus 404
979. Charakteristik des Werks 406

β) Revision und Uebersetzung der hl. Schrift.

980. Die Vulgata 408

γ) Die exegetischen Schriften.

981. Uebersetzungen origenistischer Homilien 413
982. Die Commentare zu den zwölf kleinen Propheten 415
983. Die Commentare zu den vier grossen Propheten 417
984. Der Commentar zum Prediger und andere alttestamentl. Erläuterungsschriften 420
985. Scholien zum Psalter 422

Seite

986. Hebräische Studien zur hl. Schrift 423
987. Commentare zu vier paulinischen Briefen 424
988. Andere neutestamentliche Commentare 426
989. Rückblick 428

δ) Dogmatisch-polemische Schriften und Uebersetzungen dogmatischer Werke.

990. Ueber die immerwährende Jungfrauschaft Marias gegen Helvidius . . 429
991. Die zwei Bücher gegen Jovinian 430
992. Die Streitschriften gegen Johannes von Jerusalem und Rufinus . . . 432
993. Streitschrift gegen Vigilantius 433
994. Die Dialoge gegen die Luciferianer und Pelagianer 435
995. Die Uebersetzung der Schrift des Didymus vom hl. Geist 437

ε) Homilien und Briefe.

996. Die Homilien des Hieronymus 437
997. Die Correspondenz des Hieronymus 440
998. Charakteristik des Hieronymus 445
999. Fortleben des Hieronymus 448

1000. Rückblick 450

Nachträge und Berichtigungen 454
Alphabetisches Register 456

B.

Zeittafel.

200—300 carmen adversus Marcionem.
207 werden Stücke aus Hygin ins Griechische übersetzt.
238—244 Gordian.
c. 250 lebt der Rhetor Aquila Romanus. An ihn schliesst sich der Rhetor Julius Rufinianus an.
284—305 Diokletian. Scriptores hist. Aug.
293 später als dieses Jahr fällt das Itinerarium Antonini Augusti, das der diokletianischen Zeit angehört.
296—357 Osius, Bischof von Cordova. An ihn richtet Chalcidius seine Uebersetzung und Commentar des platon. Timaeus.
300—400 geschrieben das rhetorische Lehrbuch des C. Chirius Fortunatianus. Der Rhetor Sulpitius Victor, C. Julius Victor. Querolus. Julius Obsequens. Invective gegen einen vom Glauben abgefallenen Senator.
300—350 schrieb der Verfasser der Medicina Plinii.
312 Ostertafel des Chronographen von 354.
313 Toleranzedikt, Gleichstellung des Christentums mit der Staatsreligion.
316 Q. Aradius Rufinus cos., vielleicht der Adressat des Lucius Septimius, der die Geschichte des troianischen Kriegs verfasst.
316—326 fällt das Gedicht laudes domini.
321 erteilt Constantin Privilegien an Aerzte und Professoren.
324—337 Constantin. Scriptores historiae Augustae. Zeitgenosse wahrscheinlich der Anonymus Valesii (erstes Fragment).
324 wird dem Nonius Marcellus Herculius eine Inschrift wegen seiner verdienstl. Bauthätigkeit gesetzt; vielleicht identisch mit dem Grammatiker Nonius Marcellus.
325 dediciert Publilius Optatianus Porfyrius dem Constantin seine Gedichte. Concil von Nicaea.
326 Tiberianus comes per Africam, vielleicht auch Dichter. Privilegien für Aerzte und Professoren. Ermordung des Crispus, des Sohnes Constantins.
330—347 wird in Afrika ein Aktenfascikel mit dem Titel Gesta purgationis Caeciliani Felicis hergestellt.
c. 330 dichtet C. Vettius Aquilinus Juvencus sein Evangelienbuch. Vor dieses Jahr fällt die Redaktion der Hist. Aug.
333 Privilegien für Aerzte und Professoren. Itinerarium Hierosolymitanum.
334—337 erscheint das astrologische Werk des Julius Firmicus Maternus.
334—357 notitia regionum.
334 Abfassung der Weltchronik und vielleicht auch der Stadtchronik im Chronographen vom Jahre 354.
335—337 Ceionius Rufius Albinus, Stadtpräfekt, vielleicht identisch mit dem Philosophen, der geometrische und dialektische Schriften und über Musik schrieb.
335 lehrt Patera in Rom Rhetorik.
337—361 Constans und Constantius. Itinerarium Alexandri.
337 Ti. Fabius Titianus cos. Wahrscheinlich identisch mit dem von Hieronymus z. J. 344 aufgeführten Titianus vir eloquens.

338 Polemius cos., vielleicht identisch mit Julius Valerius Alexander Polemius, Bearbeiter des Ps.-Callisthenes.
341 antiochenische Glaubensformel.
346—350 schrieb Julius Firmicus Maternus de errore profanarum religionum.
350—353 tritt der Dichter und Redner Attius Tiro Delphidius in den Hofdienst. Sein Vater Delphidius ebenfalls Dichter und Redner.
350—361 Abfassung des Kalenders im Chronographen von 354.
350—400 schrieb der Veterinärmediziner Pelagonius.
351 Clodius Celsinus Adelphius, Stadtpräfekt. Seine Gemahlin Dichterin des Vergilcentos. Erste sirmische Glaubensformel.
352—366 Papst Liberius.
353 setzt Hieronymus die Blüte des Rhetors C. Marius Victorinus Afer. In dasselbe Jahr setzt Hieronymus die Blüte seines Lehrers, des Grammatikers Aelius Donatus.
354 begibt sich Lucifer von Calaris im Auftrage des Papstes Liberius zum Kaiser nach Arles, um die Berufung einer Synode zu betreiben. In seiner Begleitung befand sich der Diakon Hilarius von Rom. Der Chronograph.
355 richtet Hilarius von Poitiers in Glaubenssachen eine Bittschrift an den Kaiser Constantius. Synode zu Mailand.
356—360 lebt Hilarius von Poitiers im Exil.
356 Synode von Biterrae (Beziers). Hilarius, Bischof von Poitiers, verbannt.
357—403 Curiosum urbis Romae.
357 kommt der Historiker Ammianus Marcellinus mit Ursicinus an den kaiserlichen Hof nach Sirmium. Phoebadius von Agennum schreibt gegen die Arianer. In demselben Jahre erschien wahrscheinlich Adversus Arium des Marius Victorinus. Vor diesem Jahr trat C. Marius Victorinus zum Christentum über.
358 rückt Charistus (wahrscheinlich der Grammatiker Flavius Sosipater Charisius) nach dem Tode des Euanthius in dessen Stelle in Constantinopel ein. Verwandtschaft mit dem Grammatiker Charisius zeigen Diomedes und Dositheus. Um dieses Jahr schreiben gallische Bischöfe an den verbannten Hilarius in Sachen des Glaubensstreites.
359—360 verweilt Hilarius in Constantinopel.
359 die Doppelsynode zu Seleucia und Rimini.
360 Abfassung der Caesares des Aurelius Victor. Hilarius von Poitiers kehrt nach Gallien zurück. Um dieses Jahr wird der Grammatiker Servius geboren.
361—363 Julian.
362—380 Zeno, Bischof von Verona, Verfasser von Predigten.
362 Verordnung Julians über die Anstellung der öffentlichen Lehrer. Claudius hält seine Danksagungsrede für das ihm von Julian verliehene Konsulat.
363—364 Jovian.
364—375 Valentinian I.
364—378 Valens. In seinem Auftrage schreiben Eutrop und Festus ihre historischen Breviarien.
366—384 Papst und Epigrammendichter Damasus. Unter ihm wirkt der Kalligraph Furius Dionysius Filocalus. An ihn wenden sich Priscillian und seine Anhänger. Unter seiner Regierung werden der Ambrosiaster und die Quaestiones veteris et novi testamenti geschrieben.
366 stirbt Hilarius von Poitiers.
367—375 wird der jüdische Krieg des Josephus ins Lateinische übertragen.
367—383 Gratian.
370—375 schreibt Optatus, Bischof von Mileve, gegen den Donatismus.
370—390 blühte der Donatist Tyconius.
370 oder 371 stirbt Lucifer von Calaris. Um 370 wird der arianische Commentar zu Lucas geschrieben.
371 wird Pasiphilus von Ammianus als Philosoph bezeichnet. Wahrscheinlich an ihn richtet Palladius Rutilius Taurus Aemilianus sein landwirtschaftliches Werk. Eusebius, Bischof von Vercellae stirbt. Rufinus tritt mit Melania eine Reise nach dem Morgenland an.
372—438 die vatikanischen Fragmente.
372 leitet Isaak, vielleicht der Verfasser des Ambrosiaster, eine gerichtliche Klage gegen Damasus ein.
374 wird Ambrosius Bischof von Mailand.
375—378 Aufenthalt des Hieronymus in der chalcidischen Wüste.
375—392 Valentinian II.
377 Nach diesem Jahr schreibt Pacianus, Bischof von Barcelona, über den Novatianismus.

378 sprechen die zu einem Concil versammelten Väter von Isaaks Rücktritt zum Judentum.
379—387/88 Bericht der sog. Silvia über eine Reise ins hl. Land.
379—392 Pacianus, Bischof von Barcelona.
379—395 Theodosius der Grosse. Die Epitome Caesarum.
379 Ausonius cos.
380 wird das Concil von Saragossa zur Unterdrückung der Priscillianisten abgehalten.
381 Flavius Afranius Syagrius, cos., Dichter. Synode zu Aquileia (3. September).
382—385 Aufenthalt des Hieronymus in Rom.
382 werden von Gratian die heidnischen Kulte verboten, die priesterlichen Einkünfte eingezogen und der Altar der Victoria entfernt. Symmachus begibt sich an den kaiserlichen Hof, um die Aufhebung dieses Dekrets zu erwirken.
383—392 Valentinian II. Wohl an ihn richtet der Arzt Vindicianus einen Brief. Dessen Schüler ist Theodorus Priscianus.
383—408 Kaiser Arcadius; er lässt sich den Cento der Proba abschreiben.
383—450 schrieb Vegetius sein militärisches Handbuch.
383 Nicomachus Flavianus Proconsul von Asien, Recensent des Livius. Streitschrift des Arianers Maximinus. Der Gothenbischof Ulfila stirbt.
383 oder 384 wenden sich die Luciferianer Faustinus und Marcellinus an die Kaiser und flehen sie um Schutz an.
384—398 Siricius, Papst.
384 richtet Symmachus eine Vorstellung an Kaiser Valentinian II. bezüglich des Altars der Victoria. Vettius Agorius Praetextatus wird zum Consul designiert; er bearbeitete die Kategorien des Aristoteles nach der Paraphrase des Themistius. Synode von Bordeaux in Sachen des Priscillianismus.
385/86 Kämpfe des Ambrosius gegen die Arianer.
385—391 schreibt Philastrius seinen Ketzerkatalog.
385 Benevolus, magister memoriae Valentinians II. An ihn richtet Gaudentius, Bischof von Brescia, seine Predigten.
386 Einführung des Hymnengesanges durch Ambrosius in Mailand.
c. 387—407 Chromatius, Bischof von Aquileia.
c. 387 schrieb Rufius Festus Avienus seine Aratübersetzung.
388 Aufruhr in Kallinikum.
389 geht der Redner Latinius Pacatus Drepanius mit einer Abordnung nach Rom, um dem Theodosius zu seinem Siege über Maximus Glück zu wünschen. Hieronymus gründet ein Kloster in Bethlehem.
390 Aufruhr in Thessalonich.
391 Verordnung Theodosius d. Gr. gegen den heidnischen Kultus. Q. Aurelius Symmachus cos.
392—394 Eugenius.
392 Neue schärfere Verordnung Theodosius des Gr. gegen den heidnischen Kultus.
394 Virius Nicomachus Flavianus cos., Verfasser von Annalen und warmer Anhänger des Heidentums. Der Dichter Paulinus begibt sich nach Nola. Um dieses Jahr beginnen die origenistischen Streitigkeiten in Jerusalem und Bethlehem.
394/95 wird Virius Nicomachus Flavianus in einem Gedicht verspottet. Collatio Mosaicarum et Romanarum legum.
395 Olybrius und Probinus cos. Ihnen widmet Arusianus Messius seinen Traktat de elocutionibus.
397 Brief Augustins an Bischof Simplicianus, den Nachfolger des Ambrosius. Tod des Bischofs Ambrosius von Mailand (4. April). Um dieses Jahr kehren Melania und Rufinus nach Italien zurück.
398—401 Papst Anastasius I.
398 kommt der Bischof von Dacien, Niceta, der Verfasser des 'Te deum', nach Rom. Eusebius von Cremona kehrt vom hl. Land nach Rom zurück.
399—404 origenistische Streitigkeiten zwischen Rufin und Hieronymus.
400—409 Venerius, Bischof von Mailand.
402 recensiert Julius Tryfonianus Sabinus protector domesticus, der Recensent des Persius, den Nonius Marcellus. Niceta reist neuerdings nach Italien.
402/03 Reise des Dichters Prudentius nach Rom.
405 veranstaltete Aurelius Prudentius Clemens eine Ausgabe seiner Gedichte.
c. 406 schreibt Augustin gegen den Donatisten Cresconius.
408 werden die Einkünfte der Tempel eingezogen.
409 Attalus von Alarich auf den Thron erhoben. Paulinus von Nola wird zum Bischof gewählt.

410 stirbt Rufinus in Sicilien.
411 Religionsgespräch in Carthago.
c. 415 schreibt Orosius ad Augustinum commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum.
416 wird die Zulassung der Heiden zum Militär-, Verwaltungs- und Justizdienst untersagt.
418 widerlegt Augustin eine arianische Streitschrift.
420 (30. September) stirbt Hieronymus in Bethlehem.
427 disputiert der Gothenbischof Maximinus mit Augustin.
431 erwirkt Appius Nicomachus Dexter einen Erlass der Kaiser an den Senat, in dem gestattet wurde, dass dem Virius Nicomachus Flavianus wieder ein ehrendes Andenken gewidmet werde. Tod des Paulinus von Nola (22. Juni).
450 unterzieht Eutropius das militärische Handbuch des Vegetius einer krit. Revision. Um dieses Jahr stirbt Eucherius, Bischof von Lyon, Verfasser einer Schrift über das hl. Land. Um diese Zeit sind Pastor, Syagrius und Turibius von Astorga gegen den Priscillianismus thätig.
454—485 Nicetas, Bischof von Aquileia.
492—496 Papst Gelasius; bekannt durch das decretum Gelasianum.
500—600 Anonymus Valesii (2. Fragment).
537—555 Vigilius, Papst. Um diese Zeit entstand die collectio Avellana, welche Aktenstücke aus den Jahren 367—553 umfasst.
563 wird in der Synode zu Braga der Priscillianismus niedergeworfen.

Einleitung.

776. Heidentum und Christentum. Durch das Mailänder Toleranzedikt des Jahres 313 war das Christentum der offiziellen Staatsreligion als gleichberechtigt an die Seite gestellt worden. Die Tragweite dieses Dokuments war eine ungeheuere, da der römische Staat es aufgab, sich mit dem Kultus, auf dem er ruhte, weiterhin zu identifizieren. Zwar verschwand dieser nicht plötzlich, allein sein Untergang war besiegelt, die Verbindung des römischen Imperium mit dem Christentum nur noch eine Aufgabe der nächsten Zeit. Schon bei Constantin (324—337) bricht diese Idee durch; denn dadurch, dass er sich in die Streitigkeiten der Christen einmischte und ihre Schlichtung herbeiführte, betrachtete er das Christentum als eine Staatssache. Stückweise bröckelte das Heidentum ab, die Parität war nur ein Schein, das Christentum wurde immer mehr ein lebendiger Faktor im römischen Staatsleben. Während Constantin eine direkt aggressive Haltung gegen die nationale Religion im allgemeinen vermied und auf die Selbstzersetzung des Heidentums rechnete, verfolgten seine Nachfolger Constans und Constantius (337—361) eine Religionspolitik, welche den heidnischen Kultus gänzlich beseitigen sollte. Eine Reaktion trat unter Julian (361—363) ein. Obwohl in der christlichen Religion unterrichtet, hatte er doch niemals ein inneres Verhältnis zum Christentum gewonnen, sein Geist lebte in der hellenischen Welt und in der neuplatonischen Philosophie, und als der Druck der äusseren Verhältnisse von ihm genommen war, legte er Hand ans Werk und suchte das ihm unsympathische Christentum aus dem römischen Staate auszumerzen. Mit rohem Zwang wollte er im grossen Ganzen nichts zu thun haben;[1]) die Christenverfolgungen hatten das System der brutalen Gewalt für alle Zeiten verurteilt. Die Mittel der Ueberzeugung und der Ueberredung erschienen ihm zunächst der geeignetste Weg zu sein, das grosse Werk durchzuführen; so schrieb er ein Buch gegen die Christen, in dem er die Verkehrtheit der neuen Religion darzuthun suchte. Allein auch stärkere Mittel verschmähte er nicht; mit scharfem Blicke erkannte er, dass der

[1]) Eutrop. 10, 16, 3 *religionis Christianae insectator, perinde tamen, ut cruore abstineret.* Hieronym. z. J. 2378 = 361 (2 p. 196 Sch.) *Juliano ad idolorum cultum converso blanda persecutio fuit inliciens magis quam impellens ad sacrificandum, in qua multi ex nostris voluntate propria conruerunt.*

Hebel bei der Schule einzusetzen sei und jede Christianisierung verhütet werden müsse. Er gab daher im Jahre 362 ein Gesetz, durch welches er die Anstellung der öffentlichen Lehrer in seine Hand nahm.[1]) Diese Massregel bedeutete nichts anderes als den Ausschluss der christlichen Grammatiker und Rhetoren von der Schule. Dass er auch die Christen aus den andern öffentlichen Aemtern hinausdrängte, ist nicht verwunderlich. Mehr zu tadeln ist, dass er durch Zurückberufung der verbannten Bischöfe die Streitigkeiten in den christlichen Gemeinden wieder anfachte, um damit dem neuen Glauben Abbruch zu thun. Mit der Zurückdrängung des Christentums ging Hand in Hand das eifrige Bestreben des Kaisers, das Heidentum zu erneuern und ihm frische Lebenssäfte zuzuführen. Die Kulthandlungen wurden prunkvoll gestaltet, um eine Anziehungskraft auf die Menge auszuüben. Das innere Wesen des hellenischen Götterglaubens sollte mit Hilfe der neuplatonischen Philosophie gekräftigt werden; selbst christliche Einrichtungen und Sitten verschmähte Julian nicht, wenn sie geeignet waren, den alten nationalen Kultus zu stärken und zu heben. Allein so rein und edel auch die Absichten des merkwürdigen Mannes waren: den Pulsschlag der Zeit fühlte er nicht; auch wenn seine Regierung länger gedauert hätte, würde sein Unternehmen doch fehlgeschlagen sein. Die Rolle des Heidentums war ausgespielt, dem Christentum allein gehörte die Zukunft.

Auf Julian folgte wieder ein christlicher Kaiser, Jovian (363—364); der Reaktion des Heidentums gegen das Christentum war damit ein Ende gemacht, das Christentum wurde wieder in den Vordergrund gestellt, das Heidentum aber schonend behandelt. Diese Politik, die Toleranz, befolgten auch die Kaiser Valentinian (364—375) und Valens (364—378), die ebenfalls beide Christen waren, der erste nicänischen, der zweite arianischen Bekenntnisses. Freilich ganz streng wurde die Toleranz nicht durchgeführt; so hören wir, um nur ein Beispiel anzuführen, von dem Verbot aller Opfer mit Ausnahme der Rauchopfer.[2]) Allein im grossen Ganzen waren die Herrscher der Ansicht, dass man den nationalen Kultus ruhig dahinsiechen lassen könne; sogar ein gewisser Indifferentismus tritt zu Tage.[3]) Die Christianisierung des römischen Staates machte weitere Fortschritte unter dem Sohne Valentinians, dem Kaiser Gratian (367—383). Der christliche Glaube wirkte in ihm als lebendige Kraft und zwar in einem Grade, dass die Toleranz dabei unmöglich wurde. Neben der

---

[1]) Cod. Theodos. 13, 3, 5 *magistros studiorum doctoresque excellere oportet moribus primum, deinde facundia; sed, quia singulis civitatibus adesse ipse non possum, iubeo, quique docere vult, non repente nec temere prosiliat in hoc munus, sed iudicio ordinis probatus decretum curialium mereatur, optimorum conspirante consensu; hoc enim decretum ad me tractandum referetur, ut altiore quodam honore nostro iudicio studiis civitatum accedat.* Vgl. dazu Amm. Marc. 22, 10, 7 *illud autem erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus christiani cultores.*

[2]) Liban. in der Rede für die Tempel 1 p. 163 (τὸ θύειν) ἐκωλύθη παρὰ τοῖν ἀδελφοῖν, ἀλλ' οὐ τὸ λιβανωτόν.

[3]) Amm. Marc. 30, 9, 5 *inclaruit (Valentinianus) quod inter religionum diversitates medius stetit nec quemquam inquietavit neque, ut hoc coleretur, imperavit aut illud: nec interdictis minacibus subiectorum cervicem ad id, quod ipse coluit, inclinabat, sed intemeratas reliquit has partes ut repperit.*

katholischen Kirche sollte keine andere christliche Sekte bestehen, und wie einst die heidnischen Kaiser gegen die Christen vorgingen, so ging ein christlicher Kaiser gegen andersgesinnte Christen vor. Weniger Strenge erforderte der Kampf gegen das Heidentum, seine Kraft war schon zu gebrochen, es erschien dem christlichen Imperium nicht mehr sonderlich gefährlich. Ohne Bedenken konnte der Kaiser es wagen, aus den Attributen der kaiserlichen Gewalt die Würde des pontifex maximus auszuscheiden. Noch einmal flammte die Liebe zum alten nationalen Kultus auf, als der Altar der Victoria aus der Kurie entfernt wurde; damit war ein durch die Zeiten geheiligtes Symbol der ehrwürdigen Roma vernichtet worden. Die vornehmen Männer des alten Glaubens bäumten sich auf, und es spielte sich der Kampf, als Gratian im Jahre 383 ermordet war, in die Regierung Valentinians II. (375—392) hinüber. Symmachus war es, der seine berühmte Bittschrift an den kaiserlichen Hof richtete; es ist der letzte würdige Notschrei, den das niedergeworfene Heidentum pochend auf seine grosse Vergangenheit zu erheben wagte. Aber auch die Stimme des Christentums liess sich in diesem Streit vernehmen; der grosse Ambrosius richtete zwei Streitschriften gegen Symmachus und führte mit Meisterschaft die Sache des Christentums. So sehen wir das grossartige Schauspiel eines Kampfes, in dem sich zwei Weltanschauungen begegnen. Auch an einem Nachspiel fehlte es dem Kampfe nicht; sobald sich nur irgend eine günstige Gelegenheit einstellte, erhob die heidnische Partei in Rom die Forderung, dass der Altar der Victoria in der Kurie wiederhergestellt werde. Am günstigsten stand ihre Sache unter dem Usurpator Eugenius (392—394), den der mächtige germanische General Arbogastes nach Hinmordung Valentinians II. (15. Mai 392) auf den Thron erhoben hatte. Eugenius, obwohl Christ, glaubte, durch ein freundliches Verhältnis zu hervorragenden heidnischen Männern seinen schwachen Thron zu stützen; allein der 5. September des Jahres 394 machte auf dem Schlachtfelde von Aquileja seiner Herrschaft und seinem Leben ein Ende. Damit war der Traum der nationalen Partei verflogen; der Alleinherrscher des grossen Reiches, Theodosius der Grosse (379—395), liess über seine Religionspolitik keinen Zweifel aufkommen. Er bekämpfte den Götterglauben durch energische Massregeln[1]) und warf das Heidentum völlig zu Boden; auf der anderen Seite hob er die Kirche dadurch, dass er durch sein Vorgehen gegen die Arianer die Einheit der katholischen Kirche erhielt und ihr aus dem Heidentum stets wachsenden neuen Zugang verschaffte. Die Zersetzung des Heidentums machte seitdem von Tag zu Tag grössere Fortschritte, und dasselbe wurde schliesslich in die Diaspora gedrängt. Auf dem Lande fristete es da und dort noch ein kümmerliches Leben; die in der Kirche erwachende Missionsthätigkeit suchte auch hier aufzuräumen. In der Folgezeit schien noch hie und da ein Hoffnungsstern im Heidentum aufzuleuchten; so stützten sich die Usurpatoren gern auf die heidnischen

[1]) In der Verordnung von 391 (Cod. Theodos. 16, 10, 10) heisst es: *nemo se hostiis polluat, nemo insontem victimam caedat, nemo delubra adeat, templa perlustret, et mortali opere formata simulacra suspiciat.* Es folgen dann die Strafbestimmungen. Noch schärfer ist die Verordnung vom 10. November 392 (Cod. Theodos. 16, 10, 12).

Elemente. Der Empörer Gildo in Afrika bedrückte die Kirche; auch der von Alarich im Jahre 409 auf den Thron erhobene Attalus weckte die Hoffnung der heidnischen Partei in Rom. Allein das waren vorübergehende Erscheinungen, die Kraft des Heidentums war für immer gebrochen. In den beiden Hälften des Reichs, im Ostreich unter Arcadius, im Westreich unter Honorius, hat die Staatsgewalt den nationalen Kultus aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden und schliesslich denselben nicht einmal im Privatleben geduldet. Von den hieher gehörigen Gesetzen sei nur eines vom Jahre 408, ein anderes von 416 erwähnt. Durch das in Rom erlassene Gesetz von 408 werden die Einkünfte der Tempel eingezogen und dem allgemeinen Unterstützungsfonds überwiesen. Damit wird der nationale Kultus als öffentliche Institution unmöglich gemacht. Die Tempelgebäude werden als Staatseigentum erklärt, Altäre und Götterbilder sollen beseitigt werden; Festmahlzeiten mit heidnischen Riten sind verboten. Was aber für das Edikt besonders charakteristisch ist, liegt darin, dass die Bischöfe bei Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz eingreifen können und dass säumige Richter mit Strafe belegt werden.[1]) Das zweite unter Theodosius II. veröffentlichte Gesetz untersagt die Zulassung der Heiden zum Militär-, Verwaltungs- und Justizdienst.[2]) Durch diese Verordnung ist der höchste Grad der Intoleranz erreicht, die Göttergläubigen sind jetzt zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert; nicht mehr eine strafbare Handlung, sondern eine Gesinnung wird durch das Gesetz getroffen. Jetzt musste der Abbröckelungsprozess des Heidentums rasch dem Ende zueilen. Im Osten des Reiches vollzog er sich im allgemeinen leichter als im Westen; die hereinbrechende Flut der germanischen Völker trug auch das Ihrige zur Ausrottung des Heidentums bei, da die römische Vergangenheit und damit der römische Nationalkultus ihnen fremd war. Charakteristisch ist es, dass die gesetzgeberische Gewalt jetzt manchmal nötig hatte, die Heiden gegen die Christen zu schützen. Gab es auch noch einzelne heidnisch gesinnte Leute, das Heidentum zählte nicht mehr als Faktor des Staatslebens; immer mehr ging die Regierungspolitik dahin, den katholischen Glauben als den alleinigen zu dulden und die ketzerischen und die heidnischen Elemente auszusondern. Klar und deutlich liegt dies in der justinianischen Gesetzgebung vor. Mit der Intoleranz gegen das Christentum hatte das römische Imperium begonnen, mit der Intoleranz gegen das Ketzer- und Heidentum hat es geschlossen.

Litteratur. Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus und die Einziehung seiner Tempelgüter durch die christlichen Kaiser, München 1854; Richter, Das weström. Reich unter den Kaisern Gratian, Valentinian II. und Maximus, Berl. 1865; F. Chr. Baur, Die christliche Kirche vom Anfang des 4. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, Tübingen[2] 1863; V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums, 1. Bd. (Staat und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum), Jena 1887; 2. Bd. (Die Ausgänge), Jena 1892; G. Boissier, La fin du Paganisme, 2 Bde., Paris 1891; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipzig 1889) p. 105; Arneth, Das klassische Heidentum und die christliche Religion, 2 Bde., Wien 1895. Ueber eine Festordnung von Campanien aus d. J. 387 vgl. Mommsen, Epigraphische Analekten (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 p. 69); Voigt, Drei epigraphische Konstitutionen Constantins des Gr., Leipz. 1860, p. 35.

[1]) Cod. Theodos. 16, 10, 19.

[2]) Cod. Theodos. 16, 10, 21 *qui profano pagani ritus errore seu crimine polluuntur, hoc est gentiles, nec ad militiam admittantur nec administratoris vel iudicis honore decorentur.*

777. Gang der Litteratur. Zwei Ereignisse gewinnen in unserem Zeitraum den mächtigsten Einfluss auf die Litteratur: das Christentum und die Völkerwanderung; beide haben zur Auflösung der nationalen Litteratur mächtig beigetragen. Die Anschauungen des Christentums gingen über den engen nationalen Horizont hinaus und führten zu einer Umgestaltung der sozialen und politischen Verhältnisse. Es entstand eine neue Welt, die sich auch der Litteratur bemächtigte; doch hat sich die christliche Litteratur nicht ganz von der profanen losgerissen; ist auch der Inhalt ein anderer, so wirkt doch die Form der nationalen Litteratur auf sie ein. Noch ruhte der Schulunterricht auf der alten Grundlage und vermittelte unterschiedslos an Heiden und Christen die rhetorische Bildung; diese rhetorische Bildung von der Hand zu weisen, wäre Thorheit gewesen, denn die Propaganda für die christlichen Ideen im Kreise der Gebildeten wäre alsdann unmöglich geworden.[1]) Was in der vorigen Epoche sich bereits angebahnt hatte, dass die christlichen Schriftsteller ihre Ideen auch in schöner, zum mindesten in geniessbarer Form darzustellen suchen, tritt noch mehr in dem Beginn unseres Zeitraums hervor, in dem die christlichen Schriftsteller den Principat in der Litteratur errungen haben. Ambrosius, Hieronymus und Augustinus sind nicht bloss bedeutende Persönlichkeiten, sondern auch litterarische Grössen. Dieser mächtig aufblühenden christlichen Litteratur gegenüber tritt die nationale Litteratur ganz in den Hintergrund; sie konnte nicht mehr mit der Zukunft rechnen, sondern nur noch von der Vergangenheit zehren. Die Erinnerung an die grosse Vergangenheit spendete den nationalgesinnten Römern noch einigen Trost; sie redeten sich ein, dass es thöricht sei, den alten Kultus, unter dem Rom mächtig geworden sei, zu verlassen. Sie griffen auch nach den alten Schätzen der Litteratur, und die vornehmsten Männer[2]) nahmen selbst oder mit fremder Hilfe Revisionen der alten Klassikertexte vor, aber für grosse, neue, eigene Produktionen reichte die Kraft nicht mehr aus; zwar taucht hie und da noch ein origineller Geist auf, wie z. B. der Historiker Ammianus und der Dichter Claudianus, allein sonst sind es nur mittelmässige Köpfe, Abschreiber, Kompilatoren, welche sich in der Litteratur breit machen. Die Poesie artet zur Spielerei aus, die Geschichte drängt sich zur Epitome zusammen, die Rede und der Brief versinken in hohlen Formkultus und in Unnatürlichkeit, die gelehrte Litteratur zehrt von den Brosamen, welche von der reichen Tafel der Vergangenheit abfallen. Merkwürdig ist es, dass die Schriftsprache auch in diesen späten Zeiten noch immer ihren wesentlichen Charakter beibehält, so dass, wer z. B. von der Klassikerlektüre an Eutrop herantritt, kein fremdartiges Gebilde vor sich hat. Somit war diese Schriftsprache ein durchaus künstliches, dem Leben fremd gegen-

[1]) Bezeichnend ist das Geständnis des Hieronymus epist. 22 (ad Eustoch.), 30 (tom. 1 Sp. 113 Vallarsi): *si quando .... prophetas legere coepissem, sermo horrebat incultus.*

[2]) z. B. die Nicomachi und die Symmachi; vgl. O. Jahn, Ueber die Subskriptionen in den Handschriften röm. Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 335). Unsere lateinischen Handschriften gehen selten über das 4. Jahrh. zurück; vgl. das Verzeichnis bei Huebner, Grundriss zu Vorlesungen über die Gesch. und Encycl. der klass. Philologie, Berl. 1876, p. 29; Berl.[3] 1889, p. 49; K. Dziatzko, Unters. über ausgew. Kapitel des antiken Buchwesens, Leipz. 1900, p. 185.

überstehendes Produkt. Solange eine feste Einheit des Reiches vorhanden war, konnte dieses künstliche Idiom sich halten und den Bedürfnissen genügen; mit der Zersprengung des Reiches war auch der einheitlichen Schriftsprache das Fundament entzogen, und die einzelnen Provinzen mussten ihre eigenen Wege gehen. Gallien bietet hier ein belehrendes Beispiel. Doch noch grösseren Gefahren und Leiden ging die römische Kultur und Litteratur entgegen. Barbarische Völker und Stämme brachen von allen Seiten in das römische Reich ein und gaben der alten Kultur den Todesstoss. Die Litteratur flüchtete sich in die Klöster, wo sie treu gehütet wurde, bis die Zeit kam, welche diese verborgenen Schätze heben konnte. Die Volkssprache macht sich bereits in der Litteratur bemerkbar; in der Poesie führte sie seit dem vierten Jahrhundert[1]) das accentuierende Prinzip statt des quantitierenden ein; immer weiter dehnten die verschiedenen Provinzialdialekte, nachdem die gemeinsame Schriftsprache abgestorben war, ihre Bereiche aus und entwickelten sich ebenfalls zu Schriftsprachen, die uns in den romanischen Idiomen vorliegen.

778. Gliederung. Der vorliegende letzte Teil unserer Litteraturgeschichte hat den Stoff von der Alleinregierung Constantins (324) bis zum Gesetzgebungswerk Justinians, das in die Jahre 533/34 fällt, zu behandeln. Also das litterarische Schaffen von zwei Jahrhunderten ist zur Darstellung und zur Würdigung zu bringen. Auch hier blicken wir nach einem Ruhepunkt aus; am besten werden wir denselben in der christlichen Litteratur suchen, die ja in unserer Epoche eine dominierende Stellung einnimmt. In der Geschichte des christlichen Geistes aber knüpft sich ein Wendepunkt an die grosse Persönlichkeit des Augustinus; seine Lehren von der Gnade und Erlösung sind für die kommenden Jahrhunderte bestimmend gewesen. Augustins Wirken gehört sowohl dem vierten als dem fünften Jahrhundert an, allein der Schwerpunkt seines Schaffens liegt im fünften Jahrhundert, in dem seine grundlegenden Werke erschienen sind. Mit diesem Jahrhundert werden wir also einen neuen Abschnitt beginnen, wobei natürlich auch Schriftsteller, die beiden Jahrhunderten angehören, diesem Teile zugewiesen werden können. Wir bekommen sonach zwei Abschnitte, die Litteratur des vierten Jahrhunderts und die Litteratur des fünften und sechsten Jahrhunderts. In jedem dieser beiden Abschnitte werden wir, wie das auch in dem vorigen Band geschehen ist, die nationale und die christliche Litteratur von einander trennen.

Stellung der einzelnen Kaiser zur Litteratur.

779. Constantin und Constantius (324—361). Der Kaiser Constantin hatte in seiner Jugend eine sorgfältige litterarische Ausbildung erhalten und stand, zur Herrschaft gelangt, der Litteratur nicht unfreundlich gegenüber. Als der Dichter Optatianus Porfyrius, um aus seiner Verbannung zurückberufen zu werden, einen Band Gedichte dem Kaiser überschickte, in denen die raffiniertesten Künsteleien, ja selbst Darstellung äusserer Figuren zum Ausdruck kamen, nahm der Kaiser dieses Geschenk

[1]) Huemer, Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen, Wien 1879, p. 6.

sehr gnädig auf und sprach seine hohe Befriedigung über diese neue Verstechnik aus. Er verschmähte es nicht, einen gezierten Brief an den Dichter zu richten und darin von seinem Wohlwollen gegen Schriftsteller und Redner zu sprechen. Auch aus seiner Gesetzgebung leuchtet dieses Wohlwollen gegen die gelehrten Berufe hervor; so bestätigte er den Staatsprofessoren und Aerzten mit ihren Familien ihre Privilegien. Auch pflog er persönlichen Verkehr mit dem Neuplatoniker Sopater, dem Schüler des Jamblichus, zeichnete ihn am Hofe mehrfach aus und zog ihn bei der Einweihung von Constantinopel heran.[1]) Die grosse Bedeutung des gesprochenen Wortes seiner Zeit erkannte er dadurch an, dass er selbst als Redner oder, richtiger gesagt, als Prediger auftrat. Diese Predigten, die Constantin vor seinem Hofe und vor vielen Zuhörern hielt, erschienen ihm als ein geeignetes Mittel, erziehend auf sein Volk einzuwirken und seinen Ansichten wirksame Verbreitung zu geben. Gern erörterte er christliche Themata. Dolmetscher übersetzten diese lateinisch geschriebenen Reden ins Griechische. Auch seine Denkwürdigkeiten schrieb er, jedoch haben sich nicht viele Spuren derselben erhalten. Mit dem litterarischen Geschmack Constantins scheint es indessen nicht gut bestellt gewesen zu sein; das Lob, das er den wunderlichen Gedichten des Optatianus gespendet, macht uns skeptisch. Auch sind die kaiserlichen Erlasse keineswegs ein Muster gerader und einfacher Rede.

Auch der Sohn Constantins, Constantius, der das Reich aus seiner Zersplitterung wieder zur Einheit zusammenfasste, war litterarisch gebildet; freilich über seine Beredsamkeit lautet das Urteil verschieden, an einer Stelle wird seine Rede als sanft und angenehm bezeichnet, an einer anderen ihm zwar Streben nach Beredsamkeit zuerkannt, allein sogleich bemerkt, dass sein Streben von keinem Erfolg gekrönt war, und dass er infolgedessen andere, die glücklicher waren, beneidete. Der kaiserliche Einfluss auf die Litteratur tritt in einem Kalender des Jahres 354 zu Tage, in dem die heidnischen Feste bereits ausgemerzt sind, allerdings ohne dass die christlichen ihre Stelle einnehmen.

Constantins Verhältnis zur Litteratur. Ps.-Aurel. Victor epit. 41, 14 *nutrire artes bonas, praecipue studia litterarum; legere ipse, scribere, meditari.* Eutrop. 10, 7 *civilibus artibus et studiis liberalibus deditus.* Optatianus Porfyrius p. 3, 6 (Müller) *Caelestis iudicii dignatione immensum pondus inpositum est, eius imperatoris testimonio, qui inter belli pacisque virtutes, inter triumphos et laureas, inter legum sanctiones et iura etiam Musis tibi familiaribus plaudis, ut inter tot divinae maiestatis insignia, quibus et invictus semper et primus es, huius etiam studii in te micet splendor egregius.* In dem Briefe, den der Kaiser an den Versekünstler Optatianus richtet, heisst es (p. 4, 6 Müller): *saeculo meo scribentes dicentesque non aliter benignus auditus quam lenis aura prosequitur. Denique etiam studiis meritum a me testimonium non negatur.* Der Kaiser fand an den Künsteleien des Dichters Gefallen, denn es heisst weiter (p. 4, 9): *Gratum mihi est studiorum tuorum felicitatem in illud exisse, ut in pangendis versibus dum antiqua servaret etiam nova iura sibi conderet.* Ueber die Privilegien, die er an Aerzte und Professoren verliehen, vgl. Cod. Theodos. 13, 3 aus den Jahren 321, 326 und 333; an dieser letzteren Stelle (13, 3, 3) heisst es: *Beneficia divorum retro principum confirmantes, medicos et professores litterarum, uxores etiam et filios eorum ab omni functione et ab omnibus muneribus publicis vacare praecipimus, nec ad militiam comprehendi, neque hospites recipere, nec ullo fungi munere, quo facilius liberalibus studiis et memoratis artibus multos instituant.*

Constantins Denkwürdigkeiten. Lydus de magistr. 2, 30 *ταῖς διαλέξεσι Κων-*

[1]) Vgl. Burckhardt p. 360.

σταντίνου, ἃς αὐτὸς οἰκείᾳ φωνῇ γράψας ἀπολέλοιπεν. 3, 33 Κωνσταντῖνος .... ὡς αὐτὸς ὁ βασιλεὺς ἐν τοῖς ἑαυτοῦ λέγει συγγράμμασιν .... πολὺς ὢν ἐν τῇ παιδεύσει λόγων. Hier mag auch erwähnt werden, dass im späten Mittelalter ein Schriftchen de Constantino eiusque matre Helena entstand, welches Heydenreich (Leipz. 1879) herausgegeben hat.

Litteratur. Spezialbiographien von Manso, Bresl. 1817; von Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.[2] 1880. Vgl. noch V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griech.-röm. Heidentums 1 (Jena 1887) p. 28; Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 1[2], Berl. 1897; 2, Berl. 1901.

Verhältnis des Constantius zur Litteratur. Aurel. Victor Caes. 42, 23 *litterarum ad elegantiam prudens atque orandi genere leni iucundoque.* Epit. 42, 18 *facundiae cupidus, quam cum assequi tarditate ingenii non posset, aliis invidebat.*

780. Julianus (361—363). Man kann den Kaiser Julian den Philosophen auf dem Thron nennen, und es ist ein Unglück seiner Regierung gewesen, dass sich der Philosoph vordringlich in die Aufgaben des Herrschers einmischte. Er verkehrte gern mit den Philosophen und Sophisten, die einen grossen Einfluss auf sein Denken gewannen, und glaubte, mit Hilfe der neuplatonischen Philosophie die alte heidnische Welt retten zu können. Sein Ideal war die hellenische Humanität und Schönheit; die hellenische Sprache stand ihm daher höher als die lateinische. In dieser Sprache verfasste er seine geistigen Produkte; es sind Reden, satirische Schriften und Briefe. Für das geistige Leben der Zeit, für die Beurteilung der kaiserlichen Ideen sind diese Briefe eine Fundgrube von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Julians Verhältnis zur Litteratur. Eutrop. 10, 16, 3 *liberalibus disciplinis apprime eruditus, Graecis doctior atque adeo, ut Latina eruditio nequaquam cum Graeca scientia conveniret, facundia ingenti et prompta, memoriae tenacissimae, in quibusdam philosopho propior.* Mamertinus sagt in seiner Lobrede auf Julian (23 p. 263 Baehrens): *tu, tu, inquam, maxime imperator, exulantes relegatasque virtutes ad rem publicam quodam postliminio reduxisti, tu extincta iam litterarum studia flammasti, tu philosophiam paulo ante suspectam ac non solum spoliatam honoribus, sed accusatam ac ream non modo iudicio liberasti, sed amictam purpura, auro gemmisque redimitam in regali solio collocasti.* Ps.-Aurel. Victor epit. 43, 5 *fuerat in eo litterarum ac negotiorum ingens scientia; eo iuverat philosophos et Graecorum sapientissimos.* — Ausg. seiner griechischen Schriften von F. C. Hertlein, 2 Bde., Leipz. 1875/76; Juliani librorum contra Christianos quae supersunt rec. C. J. Neumann, Leipz. 1880; vgl. dazu Gollwitzer, Acta seminarii philol. Erlangensis 4 (1886) p. 347. — Teuffel, Kaiser Julianus (Stud. u. Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 224); E. Müller, Kaiser Flavius Claudius Julianus. Biographie nebst Auswahl seiner Schriften, Hannover 1901; Koch, De Juliano imp. scriptorum, qui res in Gallia ab eo gestas enarrarunt, auctore disputatio, Leiden 1890; Reinhardt, Der Tod des Kaisers Julian, Coethen 1891; P. Allard, Julien l'Apostat I., Paris 1900; Maass, Analecta sacra et profana, Marb. 1901, p. 12.

781. Valentinian und Gratian (364—383). Valentinian war eine bedeutende Herrschernatur; auch das geistige Leben war bei ihm reich entwickelt. Er schrieb einen schönen Stil und verfügte über die freie Rede, wenn die Notwendigkeit zu sprechen gegeben war; er war in der Malerei und Bildhauerkunst gleich geschickt und erwarb sich sogar den Ruhm, neue Waffen erfunden zu haben. Ein Panegyriker rühmt ihm nach, dass er der öffentlichen Beredsamkeit freie Bahn geschaffen. Seine Sympathie für Wissenschaft und Litteratur bewies er auch dadurch, dass er seinem Sohne Gratian den Dichter Ausonius zum Erzieher und Lehrer gab. Er selbst interessierte sich für die dichterische Produktion des Ausonius und regte ihn zu dem cento nuptialis an, nachdem er selbst einen solchen verfertigt hatte. Der Unterricht des berühmten Dichters trug auch seine Früchte bei Gratian; er war ein Freund der Wissenschaft, der auch seinen Hof litterarischen Bestrebungen zugängig machte. Er selbst verstand die

Kunst, Verse zu machen, konnte gewählt sprechen und war mit der rhetorischen Schultechnik vertraut.

Valentinians Verhältnis zur Litteratur. Amm. Marc. 30, 9, 4 *scribens decore, renusteque pingens et fingens et novorum inventor armorum: memoria sermoneque incitato quidem sed raro, facundiae proximo vigens.* Symmach. laudatio in Valentin. 2, 29 (p. 329 Seeck) *sonet apud te libertas forensis eloquii, quam dudum exulem tribunalibus reddidisti! ruri emeritus torpebat orator; quibus facundiam natura dederat, officium ius negabat . nusquam maius silentium quam in sacrariis litterarum .... haec alieni temporis vulnera in Alamannicis contemplatus excubiis, cum alligares manus hostium, solvisti vincla linguarum .... par fuit, ut eloquentiae usum redderes, cum iam totiens scribenda gessisses. silentium magnis rebus inimicum est; quid est gloria, si tacetur? habes tot testimonia, quot ingenia liberasti.* Ueber seinen cento nuptialis aus Vergil vgl. § 788 p. 29; über seinen Einfluss auf Ausonius § 786 p. 21.

Gratians Verhältnis zur Litteratur. Ps.-Aurel. Victor epit. 47, 4 *fuit Gratianus litteris haud mediocriter institutus: carmen facere, ornate loqui, explicare controversias rhetorum more.* Auson. p. 194, 5 Sch. *bellandi fandique potens Augustus*; Auson. grat. actio 15, 1 (p. 27 Sch.) *et aliqua de oratoriis virtutibus tuis dicerem, nisi vererer mihi gratificari. non enim Sulpicius acrior in contionibus nec maioris Gracchi commendabilior modestia fuit nec patris tui gravior auctoritas. qui tenor vocis, cum incitata pronuntias! quae inflexio, cum remissa! quae temperatio, cum utraque dispensas! quis oratorum laeta iucundius, facunda cultius, pugnantia densius, densata glomeratius aut dixit aut, quod est liberius, cogitavit?* Symmach. laud. in Grat. 7 (p. 331 Seeck) *tropaeis et litteris occupatus otiosa cum bellicis negotia miscuisti .... historia oblectaris in proeliis, in adhortatione suasoriis, actionibus in conloquiis, carminibus in triumphis;* Symmach. epist. 10, 2, 5 (p. 278 S.) *nam, quod sciam, Musis in palatio loca lautia tu dedisti.*

782. Theodosius der Grosse und Eugenius (379—395). Auch der grosse Theodosius stand der Litteratur nicht fremd gegenüber; er besass nach dem Zeugnis eines Historikers eine gute Durchschnittsbildung. Ferner las er Werke über römische Geschichte und las sie mit einem starken ethischen Gefühl. In seinen Unterhaltungen war er erhaben und angenehm zugleich. Gelehrte, die seinem Ziele nicht entgegenstanden, zeichnete er aus. So ersuchte er in einem zierlichen Schreiben den Dichter Ausonius um Uebersendung seiner Gedichte, wofür ihm der hocherfreute Dichter ein Danksagungsgedicht überreichte. Merkwürdig ist, dass diese bewegte Zeit auch einen Humanisten vorübergehend auf dem Throne sah, den Gelehrten Eugenius.

Theodosius Verhältnis zur Litteratur. Ps.-Aurel. Victor epit. 48, 9 *simplicia ingenia aeque diligere, erudita mirari, sed innoxia .... litteris, si nimium perfectos contemplemur, mediocriter doctus; sagax plane, multumque diligens ad noscenda maiorum gesta. e quibus non desinebat execrari, quorum facta superba, crudelia, libertatique infesta legerat, ut Cinnam, Marium, Sullamque, atque universos dominantium, praecipue tamen perfidos et ingratos .... miscere colloquia pro personis, studia dignitatibus, sermone cum gravitate iucundo.* Epist. Theodosii an Auson. p. 1 Sch. *amor meus qui in te est et admiratio ingenii atque eruditionis tuae, quae multo maxima sunt, fecit, parens iucundissime, ut morem principibus aliis solitum sequestrarem familiaremque sermonem autographum ad te transmitterem, postulans pro iure non equidem regio, sed illius privatae inter nos caritatis, ne fraudari me scriptorum tuorum lectione patiaris. quae olim mihi cognita et iam per tempus oblita rursum desidero, non solum ut quae sunt nota recolantur, sed etiam ut ea, quae fama celebri adiecta memorantur, accipiam;* Auson. an Theodos. p. 1 Sch. *scribere me Augustus iubet et mea carmina poscit, paene rogans.*

Verhältnis des Eugenius zur Litteratur. Hist. misc. 13, 11 *grammaticus quidam nomine Eugenius, litterarum Latinarum doctor, ... imperatoris Valentiniani antigraphus et propter eloquentiam a multis honoratus.*

I.

Die nationale Litteratur.

a) Die Poesie.

1. Publilius Optatianus Porfyrius.

783. Die Gedichtsammlung des Publilius Optatianus Porfyrius. Wir haben bereits oben § 512 gesehen, dass in die römische Poesie Verskünsteleien eindrangen. Auch hier waren die Griechen die Lehrmeister der Römer; denn bei den Alexandrinern fanden die Versspielereien eine eifrige Pflege und die griechische Anthologie liefert uns viele Beispiele dieser Art von Poesie. Bei den Römern liegt uns das merkwürdigste Beispiel dieser Verirrung in dem Dichter Publilius Optatianus Porfyrius vor. Wir sind nur mangelhaft über seine Lebensschicksale unterrichtet. Höchst wahrscheinlich ist er identisch mit dem Manne, der im Jahre 329 und 333 die Stadtpräfektur bekleidete. Jedenfalls war er, da ihn der Kaiser in einem Briefe mit „frater carissime" anredet, ein Mann in hochangesehener Stellung. Aus seinen Gedichten erfahren wir, dass er unter Constantin in die Verbannung gehen musste; leider teilt er uns nicht mit, warum die Strafe des Exils über ihn verhängt wurde und welcher Ort ihm für dasselbe angewiesen war. Er begnügt sich hier mit allgemeinen Andeutungen; er will ungerecht verurteilt sein und in seinem Exil will er nicht die nötigen Materialien gefunden haben, um seiner Gedichtsammlung eine prächtige Ausstattung geben zu können.[1]) Um seine Zurückberufung aus dem Exil zu bewirken, nahm er zu seiner Kunst seine Zuflucht; er erinnerte sich, dass Constantin einst seine dichterischen Versuche mit Wohlgefallen aufgenommen. Als nun Constantin das zwanzigste Jahr seiner Regierung festlich beging, schrieb der Dichter eine Sammlung von 20 panegyrischen Gedichten und überschickte sie dem Kaiser. Der Dichter täuschte sich nicht in seiner Berechnung. Constantin war über die dichterischen Künsteleien des Porfyrius hocherfreut, begnadigte ihn und richtete sogar ein Schreiben mit zierlichen, geschraubten Phrasen an den Dichter. Die zwanzig von dem Kaiser so beifällig aufgenommenen Gedichte wurden von Porfyrius auch in die Oeffentlichkeit hinausgegeben; es ist nicht zu ver-

[1]) Als besonders schmerzlich erscheint ihm die Trennung von seinem Sohn; vgl. 1, 15.

wundern, dass er auch das gnädige Handschreiben des Kaisers miterscheinen liess, denn dasselbe musste ja sein Werk dem Publikum ungemein empfehlen. Allein der eitle Versifikator ging noch einen Schritt weiter; er hatte einst an den Kaiser ein Dankschreiben gerichtet für die bisherige gnädige Aufnahme seiner Gedichte und den Kaiser darin zugleich gebeten, ein neues Werk von ihm hinzunehmen. Auch dieses Schreiben brachte er zur Kenntnis des Publikums. Selbstverständlich musste infolgedessen der Dichter auch aus seinen früheren Schätzen manches mitteilen; er fügte daher noch sieben Gedichte hinzu, welche in unserer Sammlung die Nummern 21—27 bilden. Diese Sammlung wird ergänzt durch anacyclische Verse, welche in der Anthologie des Codex Salmasianus stehen und dort ausdrücklich dem „Porfirius" beigelegt werden, ferner durch einige Fragmente, welche bei Fulgentius sich finden.[1]) Aus der Aufnahme der anacyclischen Verse in die genannte Anthologie hat man die Vermutung gezogen, dass der Dichter ein Afrikaner war; denn in jener Sammlung sind, abgesehen von den grossen nationalen Dichtern, nur Werke afrikanischer Dichter vereinigt.

Für die Schreibung Porfyrius spricht das Gedicht 21, wo der Name Publilius Optatianus Porfyrius künstlich eingewoben ist.

Ueber das Exil sprechen sich die Verse 2, 31 aus:

Respice me falso de crimine, maxime rector,
Exulis afflictum poena.

Vgl. noch 20, 22. Auf die Traurigkeit des Ortes, in dem er sich im Exil befindet, weist hin 1, 8. Die Begnadigung ergibt sich aus den Schlussworten des kaiserlichen Briefes: *Tu cum tibi videas operis tui gratiam, quam ex meis petiveras auribus, non perisse, et proventu praesentis temporis exultare debebis et non indebitam laudem ingenii exercitatione captare.*

Ueber die Widmung der Panegyrici. Die Gedichtsammlung wurde dem Constantin zu seinen Vicennalien, welche im Jahre 325 gefeiert wurden, dediciert; vgl. die Verse 9, 35:

Sancte pater, rector superum, vicennia laeta
Augusto et decies crescant sollemnia natis!

und 16, 35: *Virtutum meritis vicennia praecipe vota.*

Die Dedikation erfolgte sicherlich vor der Ermordung des Crispus durch seinen Vater Constantin, welche im Jahre 326 stattfand; vgl. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., Leipz.[2] 1880, p. 335; denn sonst würde der Dichter des Crispus nicht in auszeichnender Weise Erwähnung gethan haben; vgl. 5, 30; 5, 33; 9, 24. In dem Briefe des Kaisers an Porfyrius liegt kein Anzeichen vor, dass die Begnadigung mehrere Jahre später, nach Ueberreichung der Gedichtsammlung, erfolgte. Es scheint daher, dass Hieronymus sich täuschte, wenn er die Zurückberufung mit den Worten: *Porfyrius misso ad Constantinum insigni volumine exilio liberatur* (2 p. 192 Sch.) z. J. Abr. 2345 = 328 setzt.

Ueber die ausser dem Panegyrikus von Porfyrius verfassten und dem Constantin überreichten Gedichte vergleiche seinen Brief an den Kaiser, wo wir lesen (p. 3, 2 M.): *„quippe cui (Constantino) satis abundeque suffecerat carmen quod artioribus Musarum inligaverām vinculis"* — und weiterhin (p. 3, 9): *„da veniam et quae nunc quoque pietatis tuae favore ausus sum versibus inligare, dignanter admitte: auduciae meae fomitem auctoritatis tuae clementia suscitavit."* Auch 1, 1 erwähnt er Gedichte, die früher in glänzender Ausstattung in die Hände des Kaisers gelangten.

In dem zweiten Teil der Gedichtsammlung erscheint ein Bassus, von dem der Dichter sagt (21, 14): *„Sed rursum Bassus nunc prodere carmen imperat."* Ueber diesen Bassus vgl. Lucian Mueller in seiner Ausgabe p. IX.

Die *versus anacyclici* stehen im Cod. Salmasianus; vgl. Anthol. lat. ed. Riese No. 81; Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 268.

784. Charakteristik. Porfyrius ist nicht als Dichter, sondern lediglich als Versifikator zu würdigen. Seine Gedichte sind nichts anderes als

[1]) Mythol. 2, 1 (p. 40 Helm). De continentia Vergiliana p. 100 H.

Spielereien; er wendet sich nicht an den Geist des Lesers, sondern grösstenteils an dessen Auge. Seine Poesie ist daher fast nur architektonischer Natur. Viele seiner Gedichte stellen Quadrate dar, indem so viele Verse aneinandergereiht sind, als jeder Vers Buchstaben enthält. Diese Quadrate bilden natürlich auch Acrosticha und Telesticha. Aber damit gibt sich der Verseschmied noch nicht zufrieden. Auch die Diagonalen sind für sich lesbar; ausser den Diagonalen heben sich noch andere geometrische Gebilde heraus; selbst das Monogramm Christi ist dem Kaiser zuliebe eingewoben. Nicht bloss lateinische Sätze, sondern sogar griechische werden auf diese Weise hervorgezaubert. Seine Meisterstücke liefert aber Porfyrius, wenn er durch seine Produkte Gegenstände nachbildet. So stellt uns Gedicht 9 eine Palme dar, Gedicht 20 eine Wasserorgel, Gedicht 26 einen Altar und Gedicht 27 eine Hirtenflöte. Ausser den architektonischen Kunststücken hat Porfyrius noch andere Künsteleien in Anwendung gebracht, er baut Verse, die vom letzten Wort an gelesen, wieder dasselbe Metrum ohne Aenderung des Sinnes ergeben (vgl. 13). Aus

Justis serene populis, favente mundo

wird so:

Mundo favente populis serene iustis.

Ein ganzes Schock von Wunderlichkeiten hat der Verskünstler im Gedicht 15 zusammengehäuft. Die ersten vier Verse werden so gebaut, dass der erste aus lauter zweisilbigen, der zweite aus lauter drei-, der dritte aus lauter vier- und der vierte aus lauter fünfsilbigen Worten besteht. In dem fünften Vers erhalten wir einen sogenannten Keulenvers. Derselbe entsteht dadurch, das fünf Worte aneinandergereiht werden, von denen das erste ein einsilbiges, das zweite ein zweisilbiges, das dritte ein dreisilbiges u. s. f. ist. Der siebente Vers gibt uns alle acht Redeteile. Eine Reihe von Versen ist so gebaut, dass sie rückwärts gelesen wieder einen Satz mit anderem Metrum ergeben. So wird aus dem Hexameter (Vs. 11):

Est placitum superis tunc haec in gaudia mundi

rückwärts gelesen folgender Pentameter:

Mundi gaudia in haec tunc superis placitum est.

Natürlich musste der Dichter bei solchen Spielereien den Leser eigens aufmerksam machen, d. h. eine Gebrauchsanweisung beilegen, wie dies bei Gedicht 13, 15 und 25 in prosaischer Form geschehen. Bei den architektonischen Produkten mussten durch Mennig die Künsteleien veranschaulicht werden; doch werden sie hie und da auch im Text[1]) angedeutet. Doch genug von den Seltsamkeiten. Verwunderlich ist es nur, dass ein Mann so unendlichen Fleiss auf solche Abgeschmacktheiten und Nichtigkeiten verwenden konnte; noch verwunderlicher aber ist, dass solche Thorheiten am Hofe beifällige Aufnahme fanden. Was den Inhalt anlangt, so kann derselbe der ganzen Sachlage nach nur ein dürftiger sein. Dem Panegyriker fliesst überdies der Stoff leicht zu. Merkwürdig ist die Mischung des christlichen und heidnischen Elements. Man sieht deutlich, dass die lateinische Poesie ihren Wort- und Phrasenschatz aus der Blütezeit aufgespeichert hatte, von dem der Dichter nicht abweichen

[1]) Ged. 16; 17.

konnte. Es zeigen sich daher bei Porfyrius sowohl in der Sprache wie im Metrum nur wenig Spuren seiner Zeit. Selbstverständlich mussten die technischen Schwierigkeiten oft dunkle und geschraubte Ausdrucksweise herbeiführen.

Ueber Porfyrius vgl. Lucian Mueller im Prooemium seiner Ausgabe und dessen Aufsatz in „Nord und Süd", 1878, Bd. IV p. 84. Weiterhin Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., Leipz.[2] 1880.

Die handschriftliche Ueberlieferung. Massgebend sind folgende Codices: der Bernensis 212 s. IX/X, Eporadiensis 70 s. X, Philippicus 1815 s. X, Vaticanus Reginensis 733 s. X. Vgl. L. Havet, Revue de philol. 1 (1877) p. 282; Götz und Löwe, Leipz. Stud. 1 (1878) p. 377.

Ausgaben. Poemata vetera ed. Pithoeus, Paris 1590 (Leyden 1596); die Ausgabe von Marcus Welser von 1595 (Marci Welseri opuscula, Nürnberg 1682); Migne 19, 391; die neueste Ausgabe ist die von Lucian Müller, Leipzig 1877, wozu zu vgl. Fröhner, Philol. Supplementbd. 5 (1889) p. 74.

2. Rufius Festus Avienus.

785. Die Lehrgedichte des Avienus. In einer Weihinschrift auf die etruskische Göttin Nortia, die wahrscheinlich einem Standbild beigegeben war, stellt sich uns der Dichter vor, den wir nach der Paraphrase des ersten Verses als Rufius[1]) Festus Avienus bezeichnen müssen. Es besteht kein ernstlicher Grund, an der Identität des didaktischen Dichters mit dem der Inschrift zu rütteln. Aus dieser Inschrift ersehen wir, dass Avien sein Geschlecht auf den Stoiker C. Musonius Rufus zurückführt. Wir hören, dass seine Heimat Volsinii in Etrurien ist, woher auch der genannte Stoiker stammt, und begreifen es demnach, dass er ein Verehrer der etruskischen Schicksalsgöttin Nortia war. Wir lesen ferner, dass sein Wohnort Rom war, und dass er auch in der Staatslaufbahn auf eine hohe Sprosse stieg, indem er zweimal das Prokonsulat erlangte. Ueber sein Privatleben vernehmen wir, dass ihm ein reicher Kindersegen beschieden war. Einer seiner Söhne, Placidus, fügte der hexametrischen Inschrift des Vaters nach dessen Tode zwei Distichen hinzu, worin er verkündet, dass Juppiter dem Vater eine freundliche Aufnahme gewähren und dass ihm der Chor der Götter die Rechte entgegenstrecken werde.

Von den Werken des Dichters scheint die Aratübersetzung das berühmteste gewesen zu sein; wir schliessen dies daraus, dass Hieronymus diese Uebersetzung erwähnt, ferner daraus, dass sein Sohn Placidus in seinen Distichen das genannte Gedicht des Vaters verwertet hat. Es war keine leichte Aufgabe, die Avien zu lösen hatte, als er sich zur Bearbeitung Arats[2]) entschloss. Es lagen bereits zwei Uebersetzungen der römischen Welt vor, die Ciceros (§ 176) und die des Germanicus (§ 363). Von dem Jugendwerk des Kaisers Gordian (238—244), der ebenfalls den Arat ins Lateinische übertragen hatte, wollen wir dabei ganz absehen.[3]) Von seinen Vorgängern musste sich also Avien, wenn er bei dem Publikum Anklang

[1]) Vgl. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 605 Anm. 1.

[2]) Ueber denselben vgl. die Litteratur zu § 363 p. 18.

[3]) Hist. Aug. Gordian. 3, 2 (II p. 31 Peter) *adulescens cum esset Gordianus .... poemata scripsit, quae omnia extant, et quidem cuncta illa quae Cicero, id est Marium et Aratum et Halcyonas et Uxorium et Nilum. quae quidem ad hoc scripsit, ut Ciceronis poemata nimis antiqua viderentur.*

finden wollte, irgendwie abheben; er wählte das Mittel der Erweiterung, wodurch am leichtesten sein Werk einen gewissen originellen Zug erhalten konnte. Seine Uebertragung gewann dadurch einen um das Doppelte grösseren Umfang; denn über 700 Verse konnte der Uebersetzer als sein Eigentum bezeichnen. Den Stoff, den er zu seinen Erweiterungen brauchte, fand er in nächster Nähe; die Handschrift des griechischen Dichters war nämlich mit reichen Scholien ausgestattet, die nur der Einfügung in die Uebertragung harrten.

Als Avien an der Hand Arats die Sternenwelt dichterisch bearbeitet hatte, fasste er den Plan, auch die Erde dem Leser in poetischem Gewande vorzuführen. Eigenes wollte er auch hier nicht geben. Wiederum griff er zu einer griechischen Vorlage, zu der in hexametrischen Versen geschriebenen Periegese des Dionysius. Dieser Dichter war ein Alexandriner und lebte zur Zeit Hadrians. In versteckten Akrosticha seines Gedichtes hat er selbst diese beiden Thatsachen verzeichnet. Dieses Gedicht nahm also der Römer vor und bearbeitete es in freier Weise. Vergleichen wir den Umfang des Originals und der Uebersetzung, so enthält die Uebersetzung über 200 Hexameter mehr als das Original; doch schliesst er sich an Dionysius enger an als an Arat. Ein starkes geographisches Interesse drängte den Avien nicht zu dem Werke; er wollte nur seine dichterische Kraft bethätigen, der Stoff ist ihm dabei ziemlich gleichgültig. Was ihm nicht passend erscheint, lässt er weg; an anderen Orten fügt er wieder Eigenes hinzu, kurz er schaltet frei mit dem Original, und fast möchte man glauben, dass er den Schein erwecken wollte, sein Gedicht sei eine selbständige Arbeit. Den Verfasser des Originals nennt er in seiner Uebersetzung niemals, erst in dem auf die Periegese folgenden Gedichte, der ora maritima, erscheint der Name des Dionysius. Auch Priscian hat, wie wir später sehen werden, die Periegese des Dionysius bearbeitet; allein er verfolgt ein anderes Ziel als Avien, da er ein geographisches Schulbuch geben will.

An die Descriptio orbis schloss Avien eine Küstenbeschreibung, ora maritima. Sie begann ursprünglich mit Britannien und schloss mit den Küsten des Pontus Euxinus. Allein von diesem Werk ist uns nur der erste Teil in 713 Versen erhalten, der von Britannien an den Küsten Galliens und Spaniens entlang bis zur Südküste Frankreichs reicht und mit Massilia abbricht. Das Werk ist in jambischen Senaren geschrieben. Da Avien in den beiden vorausgegangenen Stücken den Hexameter im Anschluss an sein Original gebrauchte, wird man auch die Wahl des Jambus mit dem Original in Verbindung bringen müssen, d. h. seine Vorlage wird schon in jambischen Senaren abgefasst gewesen sein. Die Annahme, dass Avien erst seinen Stoff aus verschiedenen Werken zusammensuchte, muss gänzlich abgewiesen werden. Obwohl der Dichter bei der Erwähnung von Gades sich auf Autopsie beruft, so ist er doch keineswegs als Geograph anzusehen; er ist nichts als ein Uebersetzer, und die geographischen Blössen, die er sich gibt, bekunden dies nur zu sehr.[1])

[1]) Vgl. F. Marx, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 327.

Avien schreibt sein Gedicht zur Belehrung eines ihm befreundeten und verwandten Probus;[1]) statt nun nach einem Buche zu greifen, das den neuesten Stand der Geographie enthielt, griff er zu einem längst veralteten Werke, das ihm vielleicht zufällig in die Hände fiel. Das Thörichte dieser Auswahl im Hinblick auf sein Ziel scheint der Dichter nicht bemerkt zu haben; aber wir wissen es dem sonderbaren Manne Dank, denn er hat uns damit ein für die Geschichte der Geographie höchst wichtiges Denkmal in die Hand gedrückt, aus dem wir unsere älteste Kenntnis von dem Westen Europas schöpfen. Der griechische Periplus ist es, der unsere Aufmerksamkeit anzieht, nicht die Versifikation Aviens. Dieser Periplus war aber, wenn man genauer zusieht, selber wieder kein einheitliches Produkt, sondern aus zwei Periplen zusammengesetzt;[2]) der grössere behandelte die Küstenfläche, die schon lange bekannt und befahren war, also die Küste von Gades ab ostwärts; hier hatten Seefahrer und Geographen schon viel brauchbares Material zusammengebracht; er wird in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts entstanden sein. Schlimmer dagegen war es mit der Westküste Europas bestellt; über dieses Gebiet breiteten Fabeleien ihren Schleier aus, erst allmählich drang auch in diese Regionen das Licht der Forschung, besonders seitdem die Römer durch ihre kriegerische Politik auch in diesen Teil der Erde geführt wurden. Der Teil des Gedichtes, der von Britannien bis an die Säulen des Herkules reicht, muss also auf einen jüngeren Periplus zurückgehen; es wird dieser Periplus in der Zeit zwischen 200—150 v. Chr. entstanden sein. Ein wohl der augustischen Zeit angehörender Gelehrter vereinigte beide Periplen miteinander, musste aber, um den jüngeren Periplus mit dem älteren in Einklang zu bringen, die Route ändern und von Norden nach Süden vorschreiten; dadurch entstanden vielfache Verwirrungen im ersten Teil. In dieser letzten Gestalt nahm Avien das Werk zur Bearbeitung vor. Gegen das Ende erschien dem Uebersetzer die Vorlage der Ergänzung bedürftig; er griff daher zu Sallust, der einen Exkurs de situ Ponti in seinen Historien gegeben hatte. Diesen Exkurs goss Avien in Jamben um und fügte das Stück dem Ganzen hinzu.

Die Bearbeitung eines Stückes aus Sallust scheint in Avien den Gedanken zur Entfaltung gebracht zu haben, auch noch andere vaterländische Autoren dichterisch umzugestalten;[3]) so hob er aus Vergil die einzelnen Sagen aus und versifizierte sie ebenfalls in jambischen Senaren. Dann griff er zu Livius, um die wichtigsten Epochen der römischen Geschichte in demselben Versmass dem Leser darzubieten. Allein diese beiden letzten Werke sind, wie der Schluss der ora maritima, verloren gegangen. Dagegen ist uns noch ein Gedicht erhalten, welches in der Ueberlieferung an der Spitze des Corpus erscheint; es ist ein Gedicht von 31 Hexametern, in dem Avien einen Freund um Uebersendung afrikanischer Granatäpfel

[1]) Näher lässt sich derselbe nicht bestimmen; wir können daher auch nicht sagen, ob er identisch mit dem Konsul des Jahres 406 ist.

[2]) Auf die Verschiedenheit der zwei Teile macht schon Gutschmid aufmerksam.

[3]) Es lag das fast im Geiste der Zeit; denn auch Paulinus versifizierte Suetons Bücher de regibus.

ersucht. Der Briefschreiber hatte nämlich seinen Magen verdorben und erhoffte von den Granatäpfeln Heilung seines Leidens. Es ist ein gespreiztes Gedicht, und es ist uns nicht klar, warum dasselbe in das Corpus aufgenommen wurde.

Ueberschauen wir die dichterischen Leistungen Aviens, so springt vor allem in die Augen, dass er kein origineller Dichter war. Er übersetzt aus dem Griechischen ins Lateinische mit Beibehaltung des Metrum, er giesst lateinische Prosa in Poesie um, er macht aus lateinischen Hexametern lateinische Jamben. Also nur das Verdienst der Formgebung kann Avien für sich in Anspruch nehmen. Allein seine Poesie ist doch nicht, wie die des Ausonius, ein blosses Spiel; sie verfolgt eine Idee: das Universum, Himmel und Erde und die römische Welt sollen dem Leser erschlossen werden. Dass Avien die Sagen Vergils und die römische Geschichte nach Livius in poetischem Gewande vorführt, ist charakteristisch. Wir sehen daraus, dass Avien ein Mann ist, den der Hauch des Christentums nicht berührt hat und der mit ganzem Herzen seiner Nation zugethan ist. Interessant ist es, dass noch auf diesen Römer die Stoa ihren Einfluss ausgeübt, wie aus der Weihinschrift zu ersehen ist.[1])

Weihinschrift an Nortia. *Festus, Musoni suboles prolesque Avieni,* | *unde tui latices traxerunt, Caesia, nomen,* | *Nortia, te veneror, lare cretus Vulsiniensi,* | *Romam habitans, gemino proconsulis auctus honore,* | *carmina multa serens, vitam insons, integer aevum,* | *coniugio laetus Placidae numeroque frequenti* | *natorum exsultans. vivax sit spiritus ollis!* | *cetera composita fatorum lege trahentur.* Vgl. CIL 6 p. 537; Dessau, Inscriptiones lat. selectae 1 No. 2944; Anthol. lat. vol. 2 Carmina epigraphica ed. Bücheler, fasc. 2, Leipz. 1897, No. 1530. Nach dieser Inschrift war der Dichter ein Nachkomme des Stoikers C. Musonius Rufus (§ 451). Sehr dunkel ist Vs. 2, da die aqua Caesia gänzlich unbekannt ist; es scheint, dass ein Caesius Avienus den Namen gegeben. Die Heimat des Dichters ist nach Vs. 3 in Vulsinii in Etrurien. Ueber die Göttin Nortia, welche eine Fortuna, der von Antium und Praeneste ähnlich, bedeutete, vgl. K. O. Müller, Die Etrusker 2^2 (Stuttgart 1877) p. 52; Wagner in Roschers Lexikon der griech. u. röm. Mythol. s. v. Schwierig ist die Bestimmung der Worte *gemino proconsulis auctus honore.* Ein Ῥούφιος Φῆστος bekleidete das Prokonsulat in Achaia (vgl. CIG 372), und wenn wir nun lesen descriptio Vs. 603, dass Avien den delphischen Apollo selbst gesehen (*illic saepe deum conspeximus adridentem,* | *inter turicremas hic Phoebum vidimus aras*), so werden wir das eine Prokonsulat des Dichters in Achaia zu suchen haben. Für das zweite Prokonsulat fehlt es an einem inschriftlichen Zeugnis; denn der Prokonsul Africae Festus aus den Jahren 366/67 ist mit unserem Dichter nicht identisch, sondern C. Julius Festus Hymetius (CIL 6, 1736; 8, 5336; 10609). Es bleibt also nur eine Stelle übrig (ora marit. Vs. 273), an der Avien seine Bekanntschaft mit dem phönizischen Herakles von Gades auf Autopsie gründet (*nos hoc locorum, praeter Herculaneam solemnitatem, vidimus miri nihil*). Daraus möchte man schliessen, dass der Dichter Prokonsul von Baetica war; vgl. F. Marx Sp. 2388. Ueber die ganze Frage vgl. P. Monceaux, Revue archéologique 9 (1887) p. 191; Rossi, Annali dell' Instituto 21 (1849) p. 345. Den Versen des Vaters fügte sein Sohn Placidus folgende zwei Distichen hinzu: *Ibis in optatas sedes: nam Juppiter aethram* | *pandit, Feste, tibi, candidus ut venias.* | *Jamque venis. tendit dextras chorus inde deorum* | *et toto tibi iam plauditur ecce polo.* In diesen Distichen ist unleugbar Arat Vs. 2 nachgeahmt. Daraus und aus den Worten der Inschrift *carmina multa serens* ergibt sich, dass der Verfasser der Weihinschrift der Dichter des Aratus ist. Wie es eine weitverbreitete Sitte des Altertums war, einen Schriftsteller durch ein stillschweigendes Citat zu ehren, so huldigt der Sohn dem verstorbenen Vater dadurch, dass er den Anfang seines verbreitetsten Gedichts in den Anfang der Distichen hineinverwoben hat. — Ueber Avienus im allgemeinen vgl. Wernsdorf, Poet. lat. min. 5 p. 621 und F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2386.

Avieni bei anderen Schriftstellern. Amm. Marc. 28, 1, 48 *Eumenius et Abienus ambo ex coetu amplissimo infamati sub Maximino in Fausianam feminam non obscuram,*

[1]) Man vgl. den Schluss der Inschrift: *Cetera — trahentur.*

post Victorini obitum, quo iuvante vixere securius, Simplicii adventu perterrefacti, non secus volentis magna cum minis, ad secreta receptacula se contulerunt; vgl. noch das Folgende. Macrob. sat. 1, 6, 26 *sic Messala tuus, Aviene, dictus a cognomento Valerii Maximi.* Seeck, Ausg. des Symmachus p. CLXXXVI identifiziert den Avien bei Ammian mit dem Dichter. Den Avien bei Macrob hält F. Marx (l. c. Sp. 2387) für einen Sohn des Dichters. Es fragt sich noch, in welchem Verhältnis der Verfasser des Breviarium zu unserem Dichter steht; nach Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 605, Anm. 2) ist der Verfasser identisch mit dem Verfasser der Weihinschrift, dem Prokonsul von Achaia und Afrika (366). Bezüglich des Uebersetzers des Aratus schwankt Mommsen, ob derselbe ebenfalls identisch oder der Vater des Verfassers des Breviarium ist. Die letzte Annahme ist ihm die wahrscheinlichere.

Chronologie der Gedichte. Da ora marit. Vs. 71 die descriptio orbis terrae citiert wird, muss dieses Werk der ora maritima vorausgehen. Höchst wahrscheinlich ist, dass der Arat der descriptio vorausgeht, wie dies auch in der handschriftlichen Ueberlieferung der Fall ist; wenn dagegen Winterfeld (Philol. 58 (1899) p. 281) aus den Worten (Vs. 1) *auspice terras linquo Jove* u. s. w. schliessen will, dass die descriptio und die ora maritima dem Arat vorausgingen, so ist dieser Schluss keineswegs zwingend. Ebenso wahrscheinlich ist, dass die in Jamben geschriebenen Vergilsagen und die römische Geschichte nach Livius sich an die ora marit. anschlossen, welche der Dichter ebenfalls im jambischen Metrum versifiziert hat. Genauer lässt sich die Abfassungszeit des Arat bestimmen. Da nämlich Hieronymus in einem im Jahre 387 publizierten Commentar den Arat als ein neulich (*nuper*) erschienenes Werk bezeichnet, wird dieser nicht lange vor diesem Jahr herausgekommen sein. Damit stimmt, dass Lactantius die Uebersetzungen des Cicero (div. inst. 5, 5 Brandt) und des Germanicus (1, 21) erwähnt, den Avien aber nicht kennt. (Buecheler zu carm. epigr. 306, 7 (= Damas. epigr. 26 Ihm) „num Avienum taxat sidera canentem vetera?")

Der Titel Aratus. Im Vindobonensis lautet die Ueberschrift: *Rufi Festi Arati incipit liber primus de positione syderum*; im wesentlichen auch so im Ambrosianus. Die Subscriptio lautet in der editio princeps: *Festi Aratus explicit;* im wesentlichen auch so im Ambrosianus. Mit Recht hat daraus Breysig geschlossen, dass Avien seiner Uebersetzung den Titel Aratus gegeben. Im Gudianus 132 s. X lautet die Ueberschrift: *Rufi Festi Avieni viri clari Arati Phaenomena;* der Text hiezu fehlt aber; vgl. Breysig, Hermes 11 (1876) p. 251.

Die Aratübersetzung. Das Original umfasst 1154, die Uebersetzung dagegen 1878 Verse (Phainomena 1325, Prognostica 553 Verse); der Ueberschuss der Uebersetzung beträgt also 724 Verse. Ueber das Verhältnis des Originals zur Uebersetzung vgl. G. Sieg, De Cicerone, Germanico, Avieno Arati interpretibus, Halle 1886, p. 30. Ueber die Zusätze vgl. p. 35 und p. 36. Ueber Eratosthenes als Quelle von Zusätzen vgl. C. Robert, Eratosthenis catasterismorum reliquiae, Berl. 1878, p. 26; Sieg l. c. p. 36 und p. 40. Im allgemeinen vgl. Schaubach, De Arati Solensis interpretibus romanis, Cicerone, Caesare Germanico et Rufo Festo Avieno commentatio, Meiningen 1818, p. 8. Für die Benutzung gelehrter Scholien ist belehrend Vs. 582 *cerni sex solas carmine Minthes adserit, Electram caelo abscessisse profundo ob formidatum memorat prius Oriona*; vgl. auch Schaubach l. c. p. 12; Winterfeld (Beitr. zur Quellen- und Textkritik der Wetterzeichen Aviens, Berl. 1896), der auf Vs. 1606 f., 1612 f., 1682 f., 1710 f., 1794 f., 1808 f., 1813 f., 1823 f. aufmerksam macht.

Descriptio orbis. Ueber die Zeit und Heimat des Periegeten Dionysius vgl. G. Leue, Philol. 42 (1884) p. 175; über Alexandria als seine Heimat, die sich aus einem Akrostichon ergibt, vgl. p. 176. Ueber das Akrostichon, das die Zeit Hadrians als Entstehungszeit des Werks kundgibt, vgl. p. 177. Das Original hat 1187, die Uebersetzung 1393 Verse. Ueber das Verhältnis des Originals zur Uebersetzung vgl. Kosten, De Avieno Dionysii interprete, Tübingen 1888, p. 3. Ueber die geringwertige Handschrift, die der Uebersetzer benutzte, vgl. Kosten p. 3; über die Missverständnisse vgl. p. 7; über die Weglassungen vgl. p. 29. Im Gedichte selbst wird Dionysius nicht erwähnt, wohl aber ora marit. Vs. 331. Die Uebersetzung Priscians steht bei Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 275; über das Verhältnis dieser Uebersetzung und der Aviens vgl. Kosten l. c. p. 2.

Widmung der ora maritima. Ora marit. p. 144, 5 H. *subii libenter id laboris, ut tibi (Probe) desideratum carmine hoc claresceret.* p. 145, 24 *multa ergo, multa compulere me, Probe, efflagitatam rem tibi ut persolverem.* p. 146, 51 *hic porro habebis, pars mei cordis Probe, quidquid per aequor insularum attollitur.*

Ausdehnung des Werks. Dass die Beschreibung der Küsten des Pontus Euxinus den Schluss des Werkes bildete, geht hervor aus p. 146, 68 H. *laboris autem terminus nostri hic erit, Scythicum ut profundum, et aequor Euxini sali, et siquae in illo marmore insulae tument, edisserantur: reliqua porro scripta sunt nobis in illo plenius volumine, quod*

de orbis oris partibusque fecimus. Der Ansicht Müllenhoffs (p. 76), dass sich das 2. Buch gleich mit den Küsten des Pontus Euxinus beschäftigte, haben mit Recht A. von Gutschmid, Litt. Zentralblatt 1871, Sp. 523 = Kl. Schr. 4 (1893) p. 127 und andere Gelehrte sich widersetzt.

Der Original-Periplus Aviens. Zum erstenmal hat W. Christ über die Quellen des Avien in methodischer Weise gehandelt, auch zur Erklärung des Gedichtes manche treffliche Bemerkung gegeben. Bezüglich der Vorlage des Avien geht seine Meinung dahin, dass er in der Beschreibung der Westküste Spaniens dem Eratosthenes gefolgt sei (p. 165), Eratosthenes aber auf Pytheas zurückgehe (p. 158). Doch lässt Christ (p. 176) eine Mehrheit der Quellen zu. Zu einem ganz anderen Resultat gelangte Müllenhoff; er statuiert, dass in letzter Linie der Bericht Aviens auf einen phönizischen, auf Autopsie beruhenden Periplus zurückzuführen sei, der 530—500 v. Chr. vor Einwanderung der Kelten in Spanien verfasst worden. Dieser Periplus sei aber von einem Griechen wahrcheinlich im 5. Jahrhundert ins Jonische übersetzt worden (p. 202); dieser Periplus sei dann im 3. Jahrhundert, vor der Gründung von Carthago Nova, von einem Griechen vielfach interpoliert worden und in dieser Gestalt habe der Periplus dem Avien vorgelegen, der ihn weiterhin durch Missverständnisse und Zusätze entstellte (vgl. Unger p. 193). Gutschmid (p. 130) bestreitet den punischen Ursprung des Periplus wegen der bei Avien erscheinenden griechischen Namen und setzt ein griechisches Original voraus, das er in den Anfang des 5. Jahrhunderts verlegt. Aber auch er nimmt Interpolierung des griechischen Periplus an. Auch Unger (p. 204) erblickt die Quelle Aviens in dem Periplus eines Küstenfahrers, der „heimgekehrt seine Ergebnisse mit den in der bisher erschienenen Litteratur vorfindlichen Angaben verglich und die Abweichungen anmerkte". Die Abfassungszeit des Periplus setzt er in die Zeit zwischen 390 und 370 (p. 196). Eine Interpolation der Vorlage erkennt Unger nicht an. Die Vs. 42 fg. angeführten Quellenautoren seien schon in der Vorlage genannt gewesen (p. 202). Sonny behauptet, dass der dem Avien vorgelegene Periplus vor dem Einbruch der Gallier in das südliche Gallien, also vor Beginn des 4. Jahrhunderts, verfasst worden sei (p. 66). Derselbe rühre von einem Massalioten her (p. 69). Atenstaedt schreibt bezüglich der Zeit des Periplus (p. 71): „propter ea, quae de Massaliotarum et Carthaginiensium rebus in ora Iberica gestis eruimus, videtur periplus Avieni sub finem quinti aut quarti saeculi initium esse compositus." Zuletzt hat unsere Frage F. Marx in einer vortrefflichen Abhandlung des Rhein. Mus. besprochen; er führt aus, dass die griechische Vorlage, die Avien übersetzte, aus zwei Periplen zusammengesetzt war; der grössere ging von den Säulen des Hercules, bezw. von Gades und dem gaditanischen Gebiet ab ostwärts und umfasste also die bekannte Welt; der kleinere ging etwa von Gades ab westwärts und nordwärts (p. 329). Der kleinere Periplus muss nach ihm in die Zeit bald nach Eratosthenes und vor die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., d. h. vor die Zeit der Kriege der Römer mit den Celtiberern und Lusitaniern gehören, welche erst die Nordküste, Westküste und Südwestküste der Halbinsel der Erdkunde erschlossen haben, also in die Zeit von 200—150 v. Chr. (p. 345). Die grössere Vorlage fällt in die Zeit zwischen Herodot einerseits und Scylax und Ephoros anderseits, d. h. in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (p. 346). Da die griechische Vorlage des Avien, um den ersten Periplus mit dem zweiten zu verbinden, den Weg des ersten Periplus umkehren musste, waren Verwirrungen unvermeidlich (p. 333). Die Verbindung der beiden Periplen mit der Umkehr des ersten soll einem Gelehrten der augustischen Zeit angehören; er habe die punischen Etymologien von Gadir 268 und Abila 345 hinzugefügt, ausserdem ein Citat aus dem punischen Periplus des Himilco an verschiedenen Stellen, war also ein Gelehrter nach Art des Juba, über den Avien 275 f. berichtet. Ob derselbe Gelehrte auch das Ganze in griechische Verse brachte oder ein späterer griechischer Dichter nach Art des Dionysius sich dieser Aufgabe unterzog, lässt Marx unentschieden (p. 347).

Avien und Sallust. Ora marit. p. 145, 32 Holder *Interrogasti, si tenes, Maeotici situs quis esset aequoris. Sallustium noram id dedisse, dicta et eius omnibus praeiudicatae auctoritatis ducier non abnuebam: ad eius igitur inclytam descriptionem, qua locorum formulam imaginemque expressor efficax stili et veritatis paene in optutus dedit lepore linguae, multa rerum iunximus, ex plurimorum sumpta commentariis.* Ueber die dann folgenden elf Autoren, nämlich Hecataeus, Hellanicus, Euctemon, Phileus, Scylax, Damastus, Herodot, Thucydides, Bacoris, Cleon, Pausimachus, vgl. Unger p. 201 und F. Marx p. 346. Sallust handelte de situ Ponti im 3. Buch der Historien; vgl. Maurenbrecher, Sallusti historiarum reliquiae, Leipz. 1891/93, p. 134.

Litteratur zur ora maritima. Ukert, Ueber des Aviens ora maritima (Geographie der Griechen und Römer 2. Teil, 1. Abt. (Weimar 1821) p. 473); Saulcy, Étude topographique sur l'Ora maritima de Ruf. Avien. (Revue archéol. 15 (1867) p. 52 und p. 81); W. Christ, Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europas (Abh. der Münchener Akad. der Wissensch. 11 (1868) 1. Abt. p. 113); Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 1 (Berl. 1870) p. 73; vgl. dazu W. Christ, Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 710;

C. M(üller), Philol. Anz. 3 (1871) p. 456; Gutschmid, Kl. Schr. 4 (1893) p. 127; C. M(üller), Die ora maritima des Avienus (Philol. 32 (1873) p. 106) richtet sich gegen Müllenhoffs Deutung einzelner Stellen; G. F. Unger, Der Periplus des Avienus (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 191); A. Sonny, De Massiliensium rebus quaest., Dorpat 1887 (De Avieni ora maritima p. 21); Atenstaedt, De Hecataei Milesii fragmentis, Leipz. 1891 (Quo tempore Avieni periplus videatur conditus esse quaeritur p. 44); Kirner, Interno all' „Ora maritima" di Avieno e alle sue fonti (Studi storici 2 (1893) p. 358); Ora maritima. Estudo d'este poema na parte respectiva ás costas occidentaes da Europa. Por F. M. Sarmento. 2. ediç. Porto 1896; F. Marx, Aviens ora maritima (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 321); Karten zur ora maritima finden sich bei Christ, Abh., Müllenhoff, l. c. und W. Sieglin im von Spruner-schen Handatlas, Tafel 24, 1.

Das Einleitungsgedicht. In der editio princeps geht dem Corpus ein Gedicht voraus, welches die Ueberschrift trägt: Rufus Festus Avienius v. c. Flaviano Myrmeico v. c. suo salutem. Bei dem Adressaten hat man an den Prokonsul Africae Flavianus gedacht, für dessen Prokonsulat wir Daten aus den Jahren 358 (Cod. Theodos. 8, 5, 10) und 361 (Cod. Theodos. 11, 36, 14) haben; ferner an den Flavianus, der im Jahre 377 vic. Africae war (Cod. Theodos. 16, 6, 2; vgl. Amm. Marc. 28, 6, 28) und an den, der 382 praefectus praetorio Illyrici et Italiae war (Cod. Theodos. 9, 40, 13; vgl. noch 7, 18, 8; 9, 29, 2). Vgl. Monceaux, Revue archéologique 9 (1887) p. 194.

Verlorene Gedichte. α) Vergilsagen. Serv. zu Verg. Aen. 10, 272 *stoici dicunt has stellas (cometas) esse ultra XXXII, quarum nomina et effectus Avienus, qui iambis scripsit Vergilii fabulas, memorat .... sane Avienus cometarum has differentias dicit.* Serv. zu Verg. georg. 1, 488 *diri cometae*] *crinitae, pessimae, quia sunt et bonae .... quam rem plenissime Avienus exsequitur.* β) Liviusparaphrasen. Serv. zu Verg. Aen. 10, 388 *haec fabula in latinis nusquam invenitur auctoribus. Avienus tamen, qui totum Livium iambis scripsit, hanc commemorat dicens graecam esse.* Vielleicht war hier Vorbild Alphius Avitus (§ 513, 3).

Die zwei apokryphen Gedichte. Mit den Ausgaben des Avien werden in der Regel noch 2 Gedichte verbunden (so z. B. bei Holder p. 173 u. p. 174), allein die Ueberlieferung gewährt keinen festen Anhalt für diese Zuteilung. Das erste Gedicht wird nur von einem Teil der Handschriften unter der Aufschrift *Avieni v. c. ad amicos de agro* aufgeführt; vgl. Anthol. lat. ed. Riese No. 26 und Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 116. Für das zweite Gedicht de Sirenis scheint sich eine handschriftliche Zuteilung an Avien überhaupt nicht nachweisen zu lassen; vgl. Anthol. lat. ed. Riese No. 637 und Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 154.

Vorbilder. Ora marit. Vs. 347 *ut auctor Plautus est.* Ueber die Nachahmung des Lucrez vgl. Maass, Aratea p. 314; F. Marx l. c. Sp. 2390. Bezüglich der Nachahmungen von Cic. Aratea vgl. z. B. Cic. 48 *secat aëra pinnis* und Avien. Arat. 636 *secat aethera pinnis.* Die Benutzung des Germanicus zeigt sich allenthalben. Ueber Nachahmungen des Vergil vgl. E. Kosten, De Avieno Dionysii interprete, Tübingen 1888, p. 16; des Horaz Ausg. von Keller-Holder 1[2] (Leipz. 1899) an verschiedenen Stellen, z. B. epod. 3, 17.

Die Metrik Aviens. L. Müller, De re metrica, Leipz.[2] 1894, p. 99 und p. 172; W. Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie (Abh. der Münchener Akad. der Wissensch. 17 (1886) p. 113 (über Betonungen) und p. 115); Hilberg, Vorläufige Mitteilungen über die Tektonik des lateinischen Hexameters (Verh. der 39. Philologenversammlung p. 231); Winterfeld, Philol. 58 (1899) p. 283.

Fortleben Aviens. Hieronym. ed. Vallarsi tom. 7 Sp. 706 D *ipsius enim et genus sumus* [Act. apost. 17, 28]: *quod hemistichium in Phaenomenis Arati legitur, quem Cicero in latinum sermonem transtulit, et Germanicus Caesar, et nuper Avienus et multi, quos enumerare perlongum est.* Ueber das Verhältnis des Avien und Ausonius vgl. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum graecorum, Kiel 1886, p. 19. Bemerkt sei, dass auch Priscian seinen Vorgänger benutzte.

Die Ueberlieferung ist für die einzelnen Gedichte Aviens verschieden. α) Für den Arat sind Zeugen der Ambrosianus D 52 inf. s. XV (A), der Vindobonensis 117 s. X (V) und die editio princeps des Georgius Valla, Venedig 1488 (E). Winterfeld (De Rufi Festi Avieni metaphrasi arateorum recensenda et emendanda, Berl. 1895, p. 4) versucht den Nachweis, dass der Ambrosianus aus einem vielfach unlesbaren und 24 Zeilen auf jeder Seite enthaltenden Apographon des Vindobonensis geflossen sei. Allein diese Annahme findet Breysig (Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1197) bedenklich, der vielmehr statuiert, dass A aus derselben Quelle wie V stammt, aber nicht direkt, sondern durch mehrere Zwischenstufen. β) Für die descriptio sind Zeugen der gen. Ambrosianus und die editio princeps; hinzu kommt noch ein verloren gegangener Codex Ortelianus, dessen Collation in dem Codex Leidensis Burmanni 21 enthalten ist. γ) Für die ora maritima ist allein

massgebend die editio princeps und die Vergleichung des Ortelianus. δ) Das Gedicht an Flavianus Myrmeicus ist nur durch die editio princeps überliefert.

Ausgaben. α) Gesamtausgaben; vgl. A. Holder, Ausg. p. XVIII. Zu bemerken ist, dass von den 7 Stücken, die dem Festus beigelegt werden, von denen aber zwei apokryph sind, die Ausg. nur selten alle enthalten. Besonders fehlt oft das inschriftliche Gedicht. Gesamtausg. ist daher nicht im strengen Wortsinne aufzufassen. Von der grössten Wichtigkeit ist die editio princeps des Georgius Valla, Venedig 1488. An die ed. princ. reihen wir noch die Ausg. des P. Pithoeus in den Epigrammata et poematia vetera, Paris 1590; die Melians, Madrid 1634 (ohne kritischen Wert; vgl. Breysig, Hermes 16 (1881) p. 135). Ausser dem Aratus sind alle Werke des Avien bei Wernsdorf, Poet. lat. min. 5 p. 1296, p. 725, p. 1157. Alle 7 Nummern sind vereinigt in der Ausg. von Giles, London 1848 und in der durch den kritischen Apparat massgebenden Ausg. A. Holders, Innsbruck 1887, der auch ein ausführlicher Wortindex und ausführliche Bibliographie (p. XXXI—LXV) beigegeben sind; vgl. dazu Breysig, Rhein. Mus. 55 (1900) p. 569; 56 (1901) p. 563. β) Spezialausgaben. a) Des Aratus. Dieses Werk ist öfters mit andern Aratea vereint, z. B. im Syntagma Arateorum des Hugo Grotius, Leiden 1600 und in der Aratausg. von Buhle, Leipz. 1793—1801 und in der von F. C. Matthiae, Frankfurt 1817. Gesondert ist Aviens Aratus publiziert von Breysig, Leipz. 1882; dazu kommt Avieni prognostica ed. Breysig, Erfurt 1882; vgl. Novae editiones Arateorum .... ed. J. C. Schaubach, Meiningen 1817; Jahns Archiv 12 (1846) p. 197; Prosaische Uebersetzung 1. Teil von P. Gr. Fischer und Fr. Köppner, Komotau 1893; 2. Teil von P. Gr. Fischer, Komotau 1896; Olivieri, Sulla traduzione di R. F. Avieno dei vv. 1—732 di Arato (Rivista di storia antica 3 (1898) p. 132). b) Der descriptio. Sie steht in der Ausg. der Geographi graeci minores von Bernhardy, vol. 1 Dionys. Perieget, Leipz. 1828 und Geographi graeci minores von C. Müller (Paris² 1861) p. 177 f. Ueber eine im November 1513 in Bologna erschienene Ausg. mit dem Titel: Situs orbis Dionysii Ruffo Avieno interprete, deren Herausgeber Jo. Antonius Modestus ist, und die sehr beachtenswerte Lesarten enthält, vgl. Breysig, Rhein. Mus. 55 (1900) p. 565. Gesondert wurde die descriptio von H. Friesemann, Amsterdam 1786, herausgegeben; auch in der Aratausg. von Matthiae ist die Dionysii Orbis terrarum descriptio beigegeben; vgl. auch Wassii, Miscellaneae observationes vol. 1 (Amsterdam 1732) p. 273; vgl. dazu noch die Mitteilungen p. 373; vol. 5, tom. 1 p. 64 und p. 165. Das Einleitungsgedicht ist auch abgedruckt in Anthol. lat. ed. Riese No. 876.

3. Decimus Magnus Ausonius.

786. Das Leben des Ausonius. Decimus Magnus Ausonius war zu Anfang des 4. Jahrhdts. zu Bordeaux geboren. Sein Vater Julius Ausonius, von dem er ein schönes Charakterbild in einem Epicedion entwirft, war Arzt und erfreute sich als Mensch hohen Ansehens. Der Sohn erhielt die rhetorische Bildung seiner Zeit; er studierte zuerst in Bordeaux, dann begab er sich nach Tolosa, wo sein Onkel Aemilius Magnus Arborius[1]) eine Professur inne hatte, um unter dessen höchst wirksamer Leitung seine Studien fortzusetzen. Als der Onkel nach Constantinopel berufen wurde, kehrte Ausonius nach Bordeaux zurück und brachte hier seine grammatischen und rhetorischen Studien zum Abschluss. Wie der Onkel, so wählte sich auch der Neffe die Lehrthätigkeit zum Lebensberuf. 30 Jahre lang bekleidete er eine städtische Professur in seiner Vaterstadt, zuerst eine der Grammatik, dann eine der Rhetorik. Seine Wirksamkeit muss eine glänzende gewesen sein, weil er die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich zog. In der Zeit von 364—368 berief ihn der Kaiser Valentinian nach Trier, um ihm die Erziehung und Ausbildung seines Sohnes Gratian zu übertragen.

[1]) Patisson veröffentlichte im Petron (Paris 1587) aus einer unbekannten, aber guten Handschrift ein Liebesgedicht, über welches zu vergleichen Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., Leipz.² 1880, p. 258. Später wurde das Gedicht gefunden in einem Cod. Remensis 743 s. XV, der neben einigen antiken meist mittelalterliche Gedichte enthält; vgl. Ellis, Journal of philol. 9 (1880) p. 186. Rivinus schrieb es ohne Grund unserem Arborius zu; das Gedicht ist jedoch antik. Abgedruckt in Anthol. lat. ed. Riese No. 897 und bei Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 391.

Diese Berufung bedeutet einen wichtigen Einschnitt im Leben des Ausonius. Seine Stellung sicherte ihm eine glänzende Zukunft. Als Valentinian und Gratian in den Jahren 368 und 369 im Felde gegen die Alamannen standen, befand sich auch unser Dichter im kaiserlichen Gefolge; als Beute erhielt er ein Schwabenmädchen mit Namen Bissula, dem er einen anziehenden Liedercyclus widmete. Ehrenstellen blieben nicht aus; nachdem er noch zu Lebzeiten Valentinians comes und quaestor sacri palatii geworden war, erhielt er von Gratian die Verwaltung Galliens und später in Gemeinschaft mit seinem Sohne Hesperius noch die Verwaltung von Italien, Illyrien und Afrika. Wahrscheinlich erwies sich der Sohn geeigneter als der Vater und geschah die Vereinigung beider Aemter nur zu dem Zwecke, um den Dichter in feiner Form bei Seite zu schieben. Schliesslich wurde ihm im Jahre 379 sogar das Konsulat zu teil, eine Auszeichnung, die den alten Schulmann ausserordentlich glücklich machte. Als Prinzenerzieher fand Ausonius Zeit genug, sich in rhetorischen Dichtungen und Spielereien zu versuchen. Selbst der Hof nahm Anteil an diesen Produktionen und veranlasste das eine oder das andere Gedicht; so wurde der cento nuptialis auf Anregung Valentinians geschrieben, auch das berühmte Gedicht über die Mosella dürfte höfischem Einfluss seinen Ursprung verdanken. Mit der Ermordung seines Gönners Gratian (383) hatte auch Ausonius seine Rolle ausgespielt; er zog sich jetzt vom öffentlichen Leben zurück und suchte wiederum die Stätte seiner Jugend, Bordeaux auf. In seiner Heimat lebte er als feiner Weltmann ein behagliches Stilleben, seine Versifikationen auch hier fortsetzend. Unter seinen Zeitgenossen war Ausonius sehr angesehen; selbst der Kaiser Theodosius bat ihn um Uebersendung seiner Gedichte. Zu seinen Freunden zählte Ausonius hochberühmte Männer seiner Zeit; wir nennen Symmachus,[1]) den er in Trier kennen lernte, und seinen eigenen hochbegabten Schüler Paulinus, den späteren Bischof von Nola, dessen geistiges Leben später eine andere Richtung nahm als das des Lehrers. Die Briefe, in denen sich dieser Gegensatz abspielte, sind für uns Dokumente von fast welthistorischer Bedeutung. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts (etwa 393) erlöschen die Spuren des Dichters. Sein Todesjahr ist uns so wenig bekannt wie sein Geburtsjahr. Seine Wirksamkeit reicht fast durch das ganze Jahrhundert.

Allgemeine Litteratur über Ausonius. C. G. Heyne, Censura ingenii et morum Ausonii (Opusc. 6 (1812) p. 22); J. C. Demogeot, Études historiques et littéraires sur Ausone, Thèse Toulouse 1837; Boecking in seiner Ausg. der Mosella (Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 7 (1845) p. 60); A. Buse, Paulin und seine Zeit 1 (Regensb. 1856) p. 119; A. Bacmeister, Alemannische Wanderungen, Stuttgart 1867, p. 75 (Ein alemannisches Idyll aus dem vierten Jahrhundert); P. G. Deydou, Un poète bordelais Ausone, Bordeaux 1868; G. Kaufmann, Rhetorenschulen und Klosterschulen oder

[1]) Epist. 1, 32 p. 18 S. *expertus es fidem meam mentis atque dictorum, dum in comitatu degimus ambo aevo dispari, ubi tu veteris militiae praemia tiro meruisti, ego tirocinium iam veteranus exercui.* 1, 14 p. 10 S. schreibt Symmachus bezüglich der vielen in der Mosella aufgezählten Fische: *atqui in tuis mensis saepe versatus, cum pleraque alia, quae tunc in praetorio erant esui obiecta, mirarer, numquam hoc genus piscium deprehendi.* Die Briefe des Symmachus an Ausonius umfassen die Nummern 1, 13—43 p. 9 ff. S. (1, 32 p. 17 S. *Ausonius Symmacho*). Aus denselben sei sein Urteil über Ausonius angeführt (epist. 1, 20 p. 12 S.): *cui morum gravitas et disciplinarum vetustas curulis sellae insigne pepererunt*; epist. 1, 30 p. 16 S.: *sed de hoc non laboro, quando ita es ingenio placabili inter reliqua virtutum, ut boni consulas errata leviora.*

heidnische und christliche Kultur in Gallien während des 5. und 6. Jahrhunderts, Ausonius und seine Zeit (F. Raumers historisches Taschenbuch, Leipz. 1869, p. 8); F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2562; R. Dezeimeris, Note sur l'emplacement de la villula d'Ausone, Bordeaux 1869; E. Everat, De Ausonii operibus et genere dicendi, Paris 1885; C. Jullian, Ausone et son temps, I. la vie d'un Gallo-Romain à la fin du quatrième siècle (Revue historique 47 (1891) p. 241); II. la vie dans une cité Gallo-Romaine à la veille des invasions (l. c. 48 (1892) p. 1); Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 105; O. Denk, Gesch. des gallo-fränkischen Unterrichts- und Bildungswesens, Mainz 1892; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 (Stuttgart 1892) p. 342; C. Hosius, Einl. zur Mosella, Marb. 1894, p. 2; Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 102; M. Duclaux, La Revue de Paris 8 (1901) p. 512. Eine nützliche, chronologische Uebersicht findet sich in Peipers Ausgabe (Leipz. 1886) p. LXXXX.

Biographisches. Der Dichter heisst Decimus Magnus Ausonius; so lesen wir im S. Gallensis 899 und Bruxellensis 5370 *Decimi Magni Ausonii Mosella*; über den Beinamen Paeonius und seine Entstellung aus Aeonius vgl. Brandes, Auson. quaest. spec. 1 (Leipz. Diss. 1876) p. 8; Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 77 und Schenkl, Ausg. p. V. Ueber sein Leben gibt er selbst dem Leser ausführlichen Bericht (p. 2 Sch.). Geboren war er zu Burdigala: 3, 7 p. 2 *ipse ego Burdigalae genitus*. Ueber das durch weitläufige Betrachtungen zu bestimmende Geburtsjahr (etwa 310) Brandes l. c. p. 15 und Schenkl p. VI. Ueber seinen Vater Julius Ausonius 15, 3 p. 41 Sch.; 3, 5 p. 2 Sch.: *Vasates patria est patri;* ibid. Vs. 13 *genitor studuit medicinae;* vgl. 15, 3, 13 p. 42 Sch. Ueber das Epicedion vgl. p. 33 Sch. Ueber seine Mutter Aemilia Aeonia vgl. 15, 4 p. 42 Sch.; 3, 5 p. 2 Sch. *gens Haedua matri*. Ein Stemma der Ausonier bei Peiper, Ausg. p. CXV, Schenkl p. XIV und etwas modifiziert bei Seeck, Ausg. des Symmachus p. LXXVI. Ueber seine Ausbildung sagt Ausonius allgemein 3, 15 p. 2 Sch. *nos ad grammaticen studium convertimus et mox | rhetorices etiam quod satis attigimus*. Ueber seine Lehrer in der lateinischen Grammatik vgl. 16, 11 p. 63 Sch.; über seine Lehrer im Griechischen und über seine geringen Fortschritte in dieser Sprache vgl. 16, 9 p. 62 Sch. Ueber den grossen Einfluss, den der Unterricht seines Onkels Aemilius Magnus Arborius auf ihn ausübte, vgl. 15, 5 p. 42 Sch. Da Ausonius dem Onkel nach Tolosa folgte, wo derselbe einen Lehrstuhl erhalten, konnte er 19, 98 p. 101 Sch. die Stadt seine *altrix* nennen. Dass Ausonius, als sein Onkel nach Constantinopel berufen wurde, seine Studien in Bordeaux fortsetzte, zeigt Brandes p. 28 auf Grund von 16, 4 p. 57 Sch. Bezüglich seines Berufs als Lehrer der Grammatik sagt er 3, 17 p. 2 Sch.: *nec fora non celebrata mihi, set cura docendi | cultior et nomen grammatici merui . . : . exactisque dehinc per trina decennia fastis | deserui* (so Brandes l. c. p. 30: *adserui V*) *doctor municipalem operam | aurea et Augusti palatia iussus adire | Augustam subolem grammaticus docui, | mox etiam rhetor*. Zuerst lehrte A. in Bordeaux Grammatik, später Rhetorik; sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Grammatik war Acilius Glabrio; vgl. 16, 25, 5 p. 70 Sch., wo er diesen anredet: *tu quondam puero compar mihi, discipulus mox | meque dehinc facto rhetore grammaticus*. Die Berufung des A. zur Erziehung Gratians an den Hof zu Trier erfolgte zwischen 364, wo Valentinian zur Regierung kam, und 368, wo A. Valentinian und dessen Sohn Gratian im alamannischen Krieg begleitete, doch liegt sie näher dem Endtermin, vgl. Seeck p. LXXIX. Da nun A. 30 Jahre hindurch die Professur in Bordeaux bekleidete, muss er diese zwischen 334 und 338 erhalten haben. Die Beteiligung des Ausonius an dem alamannischen Feldzug in den Jahren 368 und 369 ergibt sich aus 26, 1, 12 p. 128 Sch.; Mosella 422 p. 96 Sch. Ueber die Bissula vgl. 25, 4 p. 126 Sch. mit der späteren Ueberschrift *ubi nata sit Bissula et quo modo in manus domini venerit*. Ueber die von ihm verwalteten Aemter vgl. 3, 35 p. 3 Sch.: *cuius (Gratianus) ego comes et quaestor et culmen honorum, | praefectus Gallis et Libyae et Latio, | et prior indeptus fasces Latiamque curulem, | consul collega posteriore fui*. Zur Erläuterung vgl. O. Clason, Heidelberger Jahrb. 1872 p. 461. Gratiarum actio 2, 11 p. 21 Sch. *tot gradus nomine comitis propter tua incrementa congesti: ex tuo merito te ac patre principibus quaestura communis et tui tantum praefectura beneficii*. Aus dieser Stelle geht hervor, dass A. noch zu Lebzeiten des Valentinian, also nicht nach 375 comes und quaestor (sacri palatii) war, dass er anderseits erst nach dem Tode Valentinians zur Präfektur gelangte; über die Präfektur vgl. 11, 2, 42 p. 34 Sch.: *praefectus Gallis et Libyae et Latio*. 13, 2, 91 p. 39 Sch. spricht A. von einer *duplex praefectura*. Zur Erläuterung dieser Stellen sei bemerkt: Im Jahre 378 wurde A. mit der praefectura Galliarum betraut. Sein Sohn war seit 377 praefectus praetorio Italiae, Illyrici, Africae (vgl. jedoch Brandes, Paulin. Euchar. p. 269). Beide Präfekturen wurden dann vereinigt und unter dem Namen einer praefectura Occidentis Vater und Sohn gemeinschaftlich übertragen. Diese Vereinigung vollzog sich zwischen August 378 und Juli 379; vgl. die Belegstellen bei Seeck, Ausg. des. Symm. p. LXXX. Sein Konsulat fiel in das Jahr 379; sein Kollege war A. Clodius Hermogenianus Olybrius. Ueber die Danksagung für das ihm verliehene Konsulat vgl. unten § 788 p. 30. Auf die nach dem Tode Gratians eingetretene Herrschaft des Maximus bezieht sich eine merkwürdige Notiz vor epist. 2 p. 158 Sch.

cum temporibus tyrannicis ipse Treveris remansisset et filius a patre profectus esset. Auf die Niederwerfung des Maximus durch Theodosius geht 19, 68 p. 100 Sch. Ueber die Rückkehr des A. in seine Heimat und über seine Landgüter vgl. Peiper, Ausg. p. CVIIII; 12, 1 p. 34 Sch. heisst es einleitend: *cum de palatio post multos annos honoratissimus quippe iam consul redisset ad patriam.* Der Briefwechsel mit Paulinus, die Briefe an Theon u. a. haben die Rückkehr des A. in seine Heimat zur Voraussetzung.

Selbstschilderung des Dichters. 11, 2, 41 p. 34 Sch.: *maximus* (der Söhne d. h. Ausonius) *ad summum columen pervenit honorum, | praefectus Gallis et Libyae et Latio, | tranquillus, clemens, oculis, voce, ore serenus, | in genitore suo mente animoque pater.*

787. Die Ausoniusausgaben. Die Herausgabe der ausonischen Produkte erfolgte in verschiedenen Formen. Hatte Ausonius ein Gedicht oder einen Liederkranz fertig, so teilte er sein Produkt zuerst gern einem Freunde mit, von dessen Urteile er, um bescheiden zu erscheinen, es abhängig machte, ob das Werk das Licht der Oeffentlichkeit erblicken oder in den Orkus hinabsinken sollte; für den ersten Fall erbat er sich zugleich die bessernde Hand des Freundes. Allein damit war schon der erste Schritt in die Oeffentlichkeit gethan; denn Ausonius musste wissen, dass der Freund auch andern Bekannten von dem neuesten Erzeugnis des Dichters Mitteilung machen würde, und dass viele derselben sich beeilen würden, eine Abschrift von dem bewunderten Produkte sich zu verschaffen. So hat Ausonius seinen Cento nuptialis zwar dem Paulus gewidmet, allein am Schluss des Gedichtes wendet er sich allgemein an den Leser. In dem einen und in dem andern Fall mochte dem Ausonius allerdings die Weiterverbreitung seines Erzeugnisses unangenehm sein, aber im allgemeinen sah er es sicher gern, wenn der Freund sich um dessen Publizierung bemühte. In Gegensatz zu dieser Bekanntgebung in Freundeskreisen tritt die buchhändlerische,[1]) welche für die gesamte Leserwelt bestimmt ist und sich daher gern in einer Vorrede an den Leser wendet. Die zwei Publikationsarten gingen auch nebeneinander her; Symmachus hatte aus Bekanntenkreis die Mosella, ehe sie auf buchhändlerischem Weg nach Rom gelangte, erhalten.[2]) So führten die verschiedenen Gedichte des Ausonius ein verschiedenes Dasein. Mit der Zeit musste der Gedanke erwachen, diese fliegenden Blätter und Bändchen zu einem Corpus zu vereinigen, um sie dadurch von ihrer ephemeren Existenz zu befreien; und wenn nicht alles trügt, hat Ausonius selbst vor dem Jahre 383 eine Gesamtausgabe seiner Gedichte veranstaltet.[3]) Sie liegt uns in einer Gruppe von codices vor, deren vornehmster Repräsentant der Tilianus in Leiden ist. Allein die Versifikation des Ausonius nahm auch nach dieser Zeit ihren Fortgang; sie bethätigte sich sowohl in Anfertigung neuer Gedichte als in Umarbeitung alter. Das eine oder das andere Produkt blieb unfertig in seinen Papieren liegen; auch diese Erzeugnisse wurden nach dem Tode des Dichters zu einer Ausgabe vereinigt, wahrscheinlich rührt dieselbe von des Dichters Sohn Hesperius her. Selbstverständlich mussten vor allem die neuen Gedichte aufgenommen werden. Auch die seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe umredigierten opuscula wollte der Herausgeber nicht ausschliessen, ja er

[1]) Seeck (Gött. gel. Anz. 1887 p. 510) nennt diese beiden Publikationen die verschämte und die offene.

[2]) Vgl. epist. 1, 14 p. 9 Seeck.

[3]) Dass Ausonius wirklich seine opuscula in neuen Ausgaben vereinigte, ergibt sich aus 11, 1, 8 p. 32 Sch.: *imagini ipsius hi versus subscripti sunt neque minus in opusculorum meorum seriem relati.*

ging in seiner Gewissenhaftigkeit so weit, dass er selbst unfertige Kompositionen dem Publikum mitteilen zu müssen glaubte. So ist diese Sammlung trotz mancher Doubletten im wesentlichen eine Ergänzung der ersten. Neben diesen beiden Sammlungen pflanzten sich einzelne Gedichte (z. B. die Mosella) oder Collektionen (z. B. solche gleicher Widmung) in verschiedenen Handschriften fort. Eine Gesamtausgabe der ausonischen Werke hat es im Altertum nicht gegeben, und es ist, wie ich glaube, verkehrt, wenn die modernen Herausgeber eine solche, natürlich jeder in seiner Weise, herzustellen suchen und dadurch dem Leser die Auffindung der einzelnen Stücke so sehr erschweren. Der Herausgeber kann nur die zwei Ausgaben unverkürzt mitteilen und damit die wenigen Nummern, die ausserdem noch von Ausonius herrühren, verbinden. Auch die antike Ausgabe ist ein Stück geistiger Arbeit und verdient eine gewissenhafte, anschauliche Reproduktion.[1])

Zur Veröffentlichung der ausonischen Gedichte. Es sind 2 Arten zu unterscheiden: α) Uebergabe an Freunde: 20, 3 p. 104 Sch. *aequanimus fiam te iudice, sive legenda | sive tegenda putes carmina, quae dedimus.* Im folgenden erwartet er von ihm Verbesserungen. Epist. 21, 1 p. 182 Sch. schreibt Ausonius dem Paulinus: *de quo opusculo, ut iubes, faciam. exquisitim universa limabo et quamvis per te manus summa contigerit, caelum superfluae expolitionis adhibebo, magis ut tibi paream, quam ut perfectis aliquid adiciam*; epigr. 35, 13 p. 205 Sch. *huius (Proculus) in arbitrio est, seu te (libellus) iuvenescere cedro | seu iubeat duris vermibus esse cibum. | huic ego, quod nobis superest ignobilis oti, | deputo, sive legat quae dabo sive tegat.* Am Schluss des cento nuptialis, der dem Paulus gewidmet ist, heisst es (p. 146 Sch.): *cui hic ludus noster non placet, ne legerit, aut cum legerit obliriscatur, aut non oblitus ignoscat.* Ausonius schreibt an Symmachus epist. 17, 29 p. 178 Sch.: *sat est unius erroris, quod aliquid meorum me paenitente vulgatum est, quod bona fortuna in manus amicorum incidit.* Griphus p. 127 Sch. *iste nugator libellus, iam diu secreta quidem, sed vulgi lectione laceratus, perveniet tandem in manus tuas. Quem tu aut ut Aesculapius redintegrabis ad vitam aut ut Plato iuvante Vulcano liberabis infamia, si pervenire non debet ad famam.* β) Uebergabe an das Publikum: Diese zweite Form kennzeichnet sich dadurch, dass sich der Autor an den Lector wendet; vgl. 3 p. 2 Sch.; 17, 1 p. 72 Sch.; 25, 3 p. 125 Sch.

Die Tilianusausgabe (ω bei Schenkl, Z bei Peiper). Für diese Ausgabe steht uns eine Reihe von jungen Handschriften zur Verfügung, von denen der beste Vertreter ist Leidensis Vossianus Q 107 s. XV, nach seinem früheren Besitzer Joannes Tilius (Du Tillet) Tilianus genannt. Die Handschrift wurde bereits von Vinetus benutzt; über dieselbe vgl. Schenkl, Ausg. p. XIX und Peiper, Ausg. p. LXX. Was die Zeit der Sammlung anlangt, so hat Brandes (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 61) gezeigt, dass die Sammlung kein einziges Gedicht enthält, das man aus irgend welchem Grunde später als 383 ansetzen müsste. In das Jahr 383 setzt auf Grund von epigr. 1, 7 p. 195 Sch. Seeck (Gött. gel. Anz. 1887 p. 515) die Sammlung. Sehr wahrscheinlich ist es, dass die Sammlung von dem Dichter selbst herrührt; vgl. Seeck l. c. p. 513. Brandes bezweifelt es.

Die Tilianusausgabe umfasst folgende Bestandteile:

1. Eine Epigrammensammlung, eingeleitet durch ein Gedicht an Gratian (p. 194 Sch.); es folgen die versus paschales (p. 30 Sch.); die einzelnen Epigramme sind aufgezählt von Schenkl, Ausg. p. XIX, wo auch die einzelnen Lücken angegeben werden. In epigr. 2 p. 195 Sch. ist eine grössere Lücke zu konstatieren, indem die ersten 5 Verse fehlen; über die Anordnung der Epigramme vgl. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 74 und dazu Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 513; Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2567.

2. Liber epistularum; nach den versus paschales liest man: *incipit liber epistularum*; er besteht aus 12 Briefen und zwar: α) aus 3 Briefen an Paulus (8, 10, 11 p. 166 Sch.); eingeschoben ist nach 11, 16 p. 169 Sch. *semel erubescerem* Gedicht 3 der Bissula p. 125; β) ein Brief an Paulinus (19 p. 179 Sch.); γ) an Ursulus (18 p. 178 Sch.); δ) zwei Briefe an Paulinus (21, 22 p. 181 Sch.); ε) an Tetradius (15 p. 173 Sch.); ζ) an Probus (16 p. 174 Sch.); η) drei Briefe an Paulus (12, 13, 14 p. 170 Sch.).

3. Die monosticha de aerumnis Herculis (p. 153 Sch.).

---

[1]) Seeck l. c. p. 519.

4. Caesares: α) 3 Gruppen von je 12 Monosticha über die 12 Kaiser nach Sueton mit einer Vorrede an Hesperius (p. 112 Sch.); β) 6 Tetrasticha über die Kaiser von Nerva bis Commodus (p. 116 Sch.).

5. Verschiedene Gedichte: α) epigr. in Scabiosum (107 p. 224 Sch.); β) eglogarum liber 11 de mensibus et quattuor anni temporibus (p. 14 Sch.); γ) 7 Epigramme (108–114 p. 225 Sch.).

6. Gratiarum actio (p. 19 Sch.).

7. Die erste Ausgabe des Technopaegnion, die dem Paulinus gewidmet war (27, 2–11 p. 132 Sch. und 13 p. 139 Sch.).

8. Griphus ternarii numeri (p. 127 Sch.).

9. Cento nuptialis (p. 140 Sch.).

10. 2 Briefe: α) an Theon (4 p. 159 Sch.); es fehlen die Verse 69 und 87; β) an Paulinus (20 p. 181 Sch.).

11. Oratio matutina (4, 3 p. 4 Sch.); die Verse 8—16 fehlen.

12. Epicedion in patrem ohne die praefatio (p. 33 Sch.).

13. Protrepticus ad nepotem (p. 36 Sch).

14. Cupido cruciatus, dem Proculus Gregorius gewidmet (der Dichter nennt das opus in der Vorrede p. 121 Sch. eine *egloga*), Beschreibung eines Gemäldes aus einem Triclinium zu Trier.

15. Die Bissulalieder mit Ausnahme des Gedichtes, welches bei Nummer 2 eingeschoben ist (p. 125 Sch.), am Schluss verstümmelt; es ist nicht unwahrscheinlich, dass noch andere Gedichte dadurch verloren gingen.

Die Vossianusausgabe (V). Dieselbe ist uns erhalten durch Vossianus 111 s. IX. Ein Facsimile findet sich vor der Ausg. Schenkls und nach der Peipers; die Schrift ist westgotisch; vgl. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 338. Ueber die Handschrift vgl. C. O. Axt, Quaest. Auson. maxime ad cod. Vossianum 111 spectantes, Leipz. 1873; Schenkl, Ausg. p. XXXII; Peiper, Ausg. p. XVIII; Hartel, Ausg. des Paulinus 2 (1894) p. V. Dass diese Ausgabe erst nach dem Tode des Dichters entstanden, ergibt sich aus dem Beisatz zu epist. 2 p. 158 Sch.: *hoc incohatum neque inpletum sic de liturariis scriptum*, der nicht von einem Abschreiber herrühren kann. Ebenso kann die Bemerkung zu epist. 2 p. 158 Sch.: *cum temporibus tyrannicis ipse Treveris remansisset et filius a patre profectus esset* nicht von Ausonius selbst stammen. War die V-Ausgabe eine postume, so erklärt sich auch leicht, warum hier zweite Ausgaben von Werken und die in die späteste Zeit fallenden Gedichte des A. erscheinen konnten. Der Charakter der V-Ausgabe wurde zuerst richtig erkannt von Brandes, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des Ausonius (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 59), der als Herausgeber des Dichters Sohn Hesperius vermutet. Ueber die Zeit der Ausgabe (394) vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 516.

Die Vossianusausgabe enthält folgende Bestandteile:

1. Die Autobiographie des Dichters in elegischen Distichen (p. 2 Sch.).

2. Ein Gedicht an Syagrius (p. 3 Sch.).

3. Brief an den Kaiser Theodosius (p. 1 Sch.).

4. Die Ephemeris (p. 3 Sch.).

5. Eglogarum liber 1—10; 12—16 (p. 9 Sch.); es reihen sich an die Monosticha de aerumnis Herculis (p. 153 Sch.), an die sich eglogarum liber 17—19 schliesst.

6. Zwei precationes des Konsul Ausonius pridie Kal. Januarias und Kal. Januariis (p. 17 Sch.).

7. Die Parentalia (p. 41 Sch.).

8. Commemoratio professorum Burdigalensium (p. 55 Sch.), an welche die Epitaphia heroum angeschlossen sind (p. 72 Sch.). Zwischen epitaph. 29 und 30 (p. 78 Sch.) sind epigr. 49 und 50 (p. 209 Sch.) eingeschoben.

9. Es folgt ein neuer liber eglogarum; er besteht aus drei Stücken ethischen Inhalts, Pythagorica, de ambiguitate vitae, de viro bono und *ναὶ καὶ οὐ*; dazu kommen de aetatibus Hesiodion, de ratione librae, de ratione puerperii (p. 147 Sch.). Gewidmet ist diese Sammlung dem Pacatus in einem aus Hendecasyllaben bestehenden Gedicht (p. 120 Sch.).

10. Es folgt de herediolo, vom Nachlassammler eingeleitet: *cum de palatio post multos annos honoratissimus quippe iam consul redisset ad patriam, villulam quam pater liquerat introgressus his versibus lusit Luciliano stilo* (p. 34 Sch.); versus paschales (p. 30 Sch.); oratio consulis Ausonii versibus rhopalicis (p. 31 Sch.); epicedion in patrem, eingeleitet durch eine Vorrede, in der es heisst: *imagini ipsius hi versus subscripti sunt neque minus in opusculorum meorum seriem relati* (p. 32 Sch.).

11. Ordo urbium nobilium (p. 98 Sch.); Technopaegnion in zweiter Bearbeitung dem Pacatus gewidmet (p. 132 Sch.).

12. Ludus septem sapientum, ebenfalls dem Pacatus gewidmet und erweitert (p. 104 Sch.).

13. Die Caesares, seinem Sohne Hesperius gewidmet (p. 112 Sch.).

14. Zwei Gedichte zu den nicht erhaltenen fasti consulares (p. 119 Sch.).

15. Griphus ternarii numeri mit einer prosaischen Widmung an Symmachus (p. 127 Sch.).

16. Briefe: a) ein Brief des Symmachus an Ausonius (epist. 1, 31 p. 16 Seeck); b) Ausonius an Symmachus (epist. 1, 32 p. 17 S.; p. 177 Sch.); c) Symmachus an Ausonius (epist. 1, 25 p. 14 S.); d) incipit liber epistularum, 2 Briefe an Paulus (N. 8 und 9 p. 166 Sch.). Fünf Briefe an Theon: 4 p. 159 Sch.; 7 p. 164 Sch. (1 und 2); 5 p. 162 Sch.; 6 p. 163 Sch.

17. Fünf Familiengedichte: a) 3 p. 158 Sch.; b) 1 p. 157 Sch.; c) 2 p. 158 Sch.; d) Protrepticus an Hesperius (p. 36 Sch.); e) Genethliacus ad Ausonium nepotem (p. 40 Sch.).

18. Briefwechsel mit dem nach Spanien ausgewanderten Paulinus: 24 p. 187 Sch.; 25 p. 190 Sch.; 23 p. 186 Sch., auf die zwei Briefe des Paulinus folgen: XI p. 39 Hartel (Vs. 1—48); X p. 24 Hartel. Den Schluss bildet die oratio Paulini (p. 3 H.), ein Gebet nach dem Muster der ausonischen oratio matutina.

19. Eine Epigrammensammlung: 35, 8, 9, 71, 72, 73, 40, 44, 41, 47, 48, 42, 43, 21, 84—89, 95, 68 (Schenkl p. 205 u. s. w.).

Ueber die V und ω gemeinsamen Stücke vgl. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 281; Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 69; Berl. philol. Wochenschr. 1884 p. 593; Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 517.

Die übrigen Sammlungen. Auch in den beiden Sammlungen sind nicht alle Gedichte des Ausonius erhalten; sie sind zu ergänzen noch durch zwei andere Sammlungen. So sind die Periochae nur erhalten in der sog. Pariser Sammlung, welche vorliegt im Parisinus 8500 s. XIV und Harleianus 2613 s. XV; über den Parisinus vgl. Schenkl, Ausg. p. XXXIX; Peiper, Ausg. p. XXXVI; Hartel, Ausg. des Paulinus 2 p. X; über den Harleianus vgl. Schenkl p. XL Anm. 37; Peiper p. XXXVIII; Hartel p. XI. Ausser den Periochae enthält diese Sammlung noch den ludus septem sapientum; derselbe hat aber eine Erweiterung erfahren durch die nomina et sententiae septem sapientum eines Anonymus (p. 111 Sch.); ferner den Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus. Zuerst die Briefe des Paulinus an Ausonius X u. XI Hartel und die des Ausonius an Paulinus 23, 25, 24 Sch.; ferner den Briefwechsel des Symmachus. Zuerst ein Brief des Symmachus an Ausonius (1, 31 Seeck), des Ausonius an Symmachus (177 Sch.), des Symmachus an Ausonius (1, 25 Seeck); dann ein Brief des Theodosius an Ausonius und dessen Antwort. Der erste Brief (p. 1 Sch.) ist nur hier erhalten. Weiter enthält die Sammlung den Griphus (p. 127 Sch.), epigr. 35 p. 205 Sch., Protrepticus (p. 36 Sch.), Genethliacus (p. 40 Sch.), egloga de ambiguitate vitae (p. 147 Sch.), der am Schlusse eine Widerlegung hinzugefügt ist. — Die zweite Sammlung können wir die Exzerptensammlung nennen, da sie mit den Worten *Incipiunt excerpta de opusculis Decimi Magni Ausonii* eingeleitet wird. Für dieselbe haben wir zwei Repräsentanten, den Sangallensis 899 s. X und den Bruxellensis 5369/73 s. XII; über die beiden Handschriften vgl. Schenkl p. XLIV; Peiper p. LIII und p. LIIII. Diese Sammlung enthält die Mosella (p. 82 Sch.), dann den Brief des Symmachus an Ausonius (epist. 1, 14 p. 9 Seeck; p. 81 Sch.), dann die Caesares in der Redaktion von V (p. 112 Sch.), *ναὶ καὶ οὐ* (p. 150 Sch.), de aetatibus animantium (p. 152 Sch.), die Monosticha de aerumnis Herculis (p. 153 Sch.), de institutione viri boni (p. 149 Sch.), epigr. 68 (p. 214 Sch.) und 2 (p. 195 Sch.), von dem die ersten 5 Verse nur hier überliefert sind.

788. Die Werke des Ausonius. Wir schreiten zur Besprechung der Werke[1]) des Dichters, von denen der grösste Teil in gebundener Rede abgefasst ist. Die Gedichte sind in der Regel zu einzelnen Gruppen zusammengeschlossen; als solche ergeben sich von selbst Epigramme und Briefe. An Epigrammen haben wir über 100 Stück. Ausser einigen höfischen Gedichten und einigen auf seine Frau haben diese Produkte nicht viel mit dem Leben des Dichters zu thun. Nicht wenige sind Uebersetzungen aus der Anthologie; diese Dichtweise läuft oft auf Spielerei hinaus, so wenn über dasselbe Thema eine ganze Reihe von Epigrammen gegeben wird. Auch die Mischung von Griechisch und Lateinisch ist hier zur Anwendung gekommen, manche Epigramme sind ganz in griechischer Sprache geschrieben. Briefe sind uns 25 überliefert; als Adressaten erscheinen Axius Paulus, Theon, Tetradius, Symmachus, Ur-

[1]) Vgl. auch E. Everat, De D. M. Ausonii operibus et genere dicendi (Thèse von Clermont 1885) p. 21.

sulus und Probus. Von allen Briefen sind am interessantesten diejenigen, welche Ausonius mit Paulinus wechselte. Aus dieser Korrespondenz haben aber von jeher die grösste Bewunderung diejenigen drei Nummern erregt, in denen Ausonius seinen ehemaligen Schüler Paulinus zu seiner Lebensführung zurückzuleiten sucht, und die Paulinus in zwei Briefen beantwortet. Diese Briefe, die ins Jahr 393 fallen werden, sind das letzte Lebenszeichen, das wir von Ausonius haben. Ausser den Epigrammen und Briefen heben sich in dem Corpus Ausonianum noch andere Gruppen ab. Die Ephemeris oder wie zur Erläuterung später hinzugefügt wurde „Der Geschäftskreis des ganzen Tages" besteht aus einem Cyklus von Gedichten in verschiedenen Massen. In sapphischen Strophen wird der Bursche Parmeno zum Aufstehen aufgefordert. An die sapphischen Strophen schliessen sich jambische Dimeter, in denen der Herr dem Diener befiehlt, ihm Schuhe und Kleidung zu bringen; er will sich waschen und dann sein Morgengebet verrichten. Dieses in Hexametern abgefasste Gebet wird eingelegt; dasselbe trägt durchaus christliches Gepräge und ist stark dogmatisch gehalten. Die jambischen Dimeter nehmen dann wieder ihren Fortgang. Der Dichter schickt sich nun zum Ausgehen, zum Besuch seiner Freunde an; das Gedicht ist jedoch durch eine Lücke entstellt. Es folgen jambische Senare, welche die Einladung zum Mahle behandeln, in Distichen ergeht eine Anweisung an den Koch. Durch eine Lücke ist der Schluss und damit auch der Anfang des folgenden Gedichtes verschlungen worden. In Hexametern erzählt Ausonius die Träume, die seinen Schlaf beunruhigen. Die Parentalia sind eine Sammlung von Gedächtnisepigrammen auf verstorbene Angehörige und Verwandte des Dichters. Sie werden durch eine prosaische und durch eine angeschlossene poetische Vorrede eingeleitet. Im ganzen sind 30 Personen besprochen, und wir erhalten dadurch ein klares Bild über die verwandtschaftlichen Beziehungen des Ausonius. Es weht in diesen dichterischen Erzeugnissen heidnische Anschauung, doch werden Frauen manchmal so charakterisiert, dass ihr christliches Bekenntnis zu Tage tritt. Das Metrum der meisten Stücke ist das elegische Distichon, unter den anderen Metra ist besonders die Nachahmung eines der poetae neoterici, des Serenus, bemerkenswert. In dieser Sammlung finden wir manche Stelle, die uns wohlthuend berührt, doch von warmer Herzenspoesie ist das Ganze nicht getragen. Der Cyklus kam nicht vor 389 zur Vollendung. An denselben schloss der Dichter die Commemoratio professorum Burdigalensium. Auch hier handelt es sich darum, das Andenken an verstorbene Personen zu ehren. Charakterisiert werden die Professoren von Bordeaux, mit denen Ausonius in irgend welche Beziehung kam. Sie stammen grösstenteils aus Bordeaux selbst, sind also Landsleute des Dichters. Doch übergeht er auch die nicht, welche aus der Fremde kamen, um sich in Bordeaux niederzulassen, und die, welche aus Bordeaux stammten, aber in der Fremde ihren Lehrberuf ausübten. Die Commemoratio ist ein sehr interessantes, kulturhistorisches Denkmal, weil wir mit derselben ein Universitätsbild aus dem vierten Jahrhundert erhalten. Die Charakteristik richtet sich sowohl auf die wissenschaftliche als auf die moralische Seite.

Metra sind in dem Cyklus verschiedene angewendet, ausser dem elegischen Distichon auch die sapphische Strophe und die Masse der neoterici. Mit den Professores verband Ausonius noch Epitaphien auf die Helden, welche den trojanischen Krieg mitgemacht hatten. Er legte hier eine griechische Sammlung zu Grunde, welche in den unter dem Namen des Aristoteles gehenden Peplos eingereiht war; diese Sammlung fand er bei dem von Eustathius benutzten Porphyrius. Die Bearbeitung der griechischen Originale, die nur einen geringen poetischen Wert haben, ist eine durchaus freie und erweiternde. Es sind 26 Stück, als Versmass erscheint das Distichon, seltener der Hexameter. Mit dieser Sammlung hat eine fremde Hand noch eine kleine Anzahl anderer Grabepigramme verbunden, von denen einige der pfälzischen Anthologie nachgebildet sind. Zu dieser Gruppe von Gedichten stellen wir noch das Epicedion, das Ausonius seinem Vater gewidmet hat. Sehr ansprechend ist der Liedercyklus auf das Schwabenmädchen Bissula. Leider ist derselbe nur fragmentarisch erhalten. Neben den Professores ist für uns am belehrendsten der ordo nobilium urbium, ein Charakterbild der berühmtesten Städte des römischen Reiches. Es sind 20 Städte behandelt, Rom macht den Anfang, die Heimat des Dichters den Schluss.

Der ordo nobilium urbium leitet uns zu den Gedichten über, welche mit der Lehrthätigkeit des Ausonius in Zusammenhang stehen. Es sind versus memoriales, die in keiner Weise auf dichterischen Wert Anspruch machen können. Hierher gehören die in dem liber eglogarum vereinigten Gedichte. Sie geben die für den Kalender notwendigsten Daten z. B. die Namen der sieben Wochentage, die Namen der Monate,[1]) die Einteilung der Monate, die Tage derselben u. s. w.; auch der Festkalender ist nicht übergangen. Hieran reihen wir die Caesares, welche seinem Sohne Hesperius gewidmet sind. Zunächst werden die zwölf Caesares vorgeführt, welche Sueton in seinen bekannten Biographien behandelt hat. Drei Gruppen von je zwölf Monostichen in Hexametern werden dem Leser dargeboten. Die erste Gruppe gibt die Reihenfolge der zwölf Caesares, die zweite ihre Regierungszeit,[2]) die dritte ihren Tod. An diese Sammlung schloss Ausonius eine zweite an, in der er über den Rahmen der zwölf Caesares hinausgreift. Hier sind jedem Kaiser zwei Disticha gewidmet, so dass die ganze Sammlung tetrastichisch gehalten ist. Die Reihe schliesst mit Antoninus Heliogabalus. Allein die Ueberlieferung ist am Schlusse lückenhaft. Ein Seitenstück zu den Caesares bilden die fasti consulares, von denen uns aber nur die vier poetischen Beigaben erhalten sind.[3]) Sie waren in mehreren Ausgaben vorhanden; die eine war seinem Sohne Hesperius, die andere, bis 382 erweiterte,[4]) dem Expräfekten Proculus Gregorius gewidmet. Ein Schulbuch sind die Periochae zu den einzelnen

[1]) Wir verweisen hier auch auf das Tetrastichon authenticum de singulis mensibus (Anthol. lat. ed. Riese No. 395; Baehrens, Poet. lat. min. 1 p. 206, überliefert im Vossianus Q 86 s. IX). Jedem Monat sind 2 Distichen gewidmet; vgl. auch No. 11 u. 13 bei Baehrens.

[2]) In dieser Gruppe ist ein Vers ausgefallen.

[3]) Vgl. Schenkl, Ausg. p. 119.

[4]) Ausonius war, wie er in der Subscriptio sagte, als *quartus ab imo* zu finden. Da Ausonius 379 Konsul war, mussten also noch 3 Jahre folgen.

Büchern der Ilias und der Odyssee. Sie sind in Prosa abgefasst, doch gehen diesen prosaischen Inhaltsangaben die Anfangsverse der einzelnen Bücher in lateinischen Versifikationen voraus. Aus diesen Uebersetzungen erkennt man, dass der Verfasser seinen Vergil vollständig inne hatte; denn gern entnimmt er dem Meister Verse, die sich mit den homerischen decken. Das Metrum ist glatt, aber der Uebersetzer bleibt doch hinter der homerischen Anmut weit zurück. Eingeleitet wird das Werkchen durch eine Vorrede über den Inhalt der Ilias und ihr Verhältnis zur gesamten Trojasage; allein diese Einleitung ist nicht vollständig überliefert. Die ganze Arbeit wird indes neuerdings nicht dem Ausonius selbst, sondern einem Schüler oder Verwandten desselben zugeteilt. Eine eigentümliche Dichtung ist der ludus septem sapientum; doch auch er dürfte seine Wurzel im Schulleben haben.[1]) Der Cyklus ist dem Drepanius, Prokonsul von Afrika im Jahre 390, gewidmet. Die Widmung ist in elegischen Distichen gehalten, der ludus selbst in jambischen Senaren geschrieben. Es ist eine Art Puppenspiel, in dem nach der Ankündigung des Prologus und des Ludius die sieben Weisen der Reihe nach auftreten, um ihre Sprüche vorzutragen. Mit der Zeit nimmt es der Dichter nicht genau. Sein Pittacus beruft sich auf Terenz (Vs. 207), ebenso sein Periander (Vs. 220). Auch kümmert es den Poeten nicht, dass Thales von zwei Vorgängern spricht (Vs. 176), während doch bereits drei Weise aufgetreten waren. Merkwürdig ist ferner, dass der Ludius einer Discrepanz in Zuteilung der Sprüche an Chilon und Solon gedenkt (Vs. 52). Die Sentenzen der Weisen werden zuerst in griechischer Sprache gegeben, dann übersetzt. Das Ganze hat manchen komischen Zug, und besonders drollig ist es, wenn die Weisen das Publikum am Schluss zum Klatschen auffordern. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Dichtung für ein Schauspiel bestimmt. Im Bau des Senars weicht der Dichter in Anlehnung an Plautus von seinen sonst beobachteten Regeln erheblich ab. In dieser Gruppe möge auch des Protrepticus an seinen Enkel Erwähnung geschehen.

Wir kommen zu den Spielereien des Ausonius und beginnen mit dem cento nuptialis. Der Kaiser Valentinian hatte selbst ein solches Gedicht aus Vergil zusammengesetzt und forderte nun den Dichter auf, auch seinerseits ein solches Werk abzufassen. Die Aufgabe war für Ausonius eine heikle; aber er löste sie in geschickter Weise. Seine Arbeit legte er mit einer Widmung dem Valentinian und dem Gratian vor. Als er späterhin wieder auf das Gedicht in seinen Manuskripten stiess, zog er es nochmals hervor und schickte es mit einer Vorrede, in der er sich in interessanter Weise über die Natur des Cento ausspricht, seinem ver-

[1]) Wir vergleichen das Schauspiel von 12 Schülern am Geburtstag ihres Lehrers. Es werden 12 Kämpfe durchgeführt, in den ersten 11 ist das Thema gegeben, in dem 12. ist es frei, der poetische Wettkampf schliesst in der letzten Nummer mit der Verherrlichung des Lehrers. Die Reihenfolge der Kämpfenden folgt in der Weise, dass die Ordnung des 1. Kampfes zu Grunde gelegt wird und in jedem folgenden Kampf der erste immer an die letzte Stelle rückt. Bei den Themen stossen wir selbstverständlich auf Vergil. Ueberliefert ist das Schauspiel unter dem Titel: *carmina duodecim sapientum de diversis causis*; über die Ueberlieferung vgl. Baehrens, Poet. lat. min. 4 praef. p. 19; abgedruckt in Anthol. lat. ed. Riese No. 495 und Baehrens l. c. p. 119.

trauten Freunde Axius Paulus. Nur ein Mann, der seinen Vergil ganz im Gedächtnis hatte, konnte sich an ein solches Werk machen. Auch das Leserpublikum musste, wenn es die Kunst des Dichters bewundern sollte, im Vergil durchaus bewandert sein. Am Schluss folgt eine unsaubere Partie, die Ausonius mit Entschuldigungen einleitet und mit Entschuldigungen schliesst. Aus dem keuschen Vergil ein derartiges Gedicht zusammenzuflicken, machte für ihn den Höhepunkt des Cento aus.[1]) Eine Spielerei nicht in der Form, aber in der Sache, ist der griphus ternarii numeri. In allen möglichen Sphären wird die Dreizahl nachzuweisen gesucht.[2]) Er entstand im Jahre 368, als Ausonius im Feldlager Valentinians weilte. Auch dieses Produkt lag lange in den Papieren des Verfassers, bis er es gelegentlich wieder hervorsuchte und mit einer Vorrede an Symmachus schickte. Das nichtswürdigste Produkt dieser Spielereien ist das Technopaegnion. Die Künstelei des Dichters besteht darin, dass alle Hexameter auf ein einsilbiges Wort ausgehen. In dem ersten Gedicht wird die Künstelei so weit getrieben, dass das einsilbige Wort, welches den Vers schliesst, zugleich den Anfang des folgenden bildet. Natürlich musste dieser Zwang nahezu unerträglich erscheinen. In einer folgenden Gruppe von Stücken, die nach sachlichen Rubriken geordnet sind, kommt dieser Zwang in Fortfall, und wird nur der Schluss des Hexameter mit einem einsilbigen Worte festgehalten. Mit Recht nennt der Dichter seine Arbeit ein unnützes Werk einer geschäftslosen Muse. Ausonius hatte diese Spielereien seinem von ihm so geliebten Paulinus zugeeignet. Später im Jahre 390 nahm Ausonius sein Technopaegnion nochmals unter die Hand, besserte daran, machte Zusätze und dedicierte es dem Rhetor Drepanius, der damals das Prokonsulat bekleidete. Es ist ein glücklicher Zufall, dass das Gedicht in beiden Sammlungen erhalten ist.

Den prosaischen Stil des Ausonius lernen wir aus den Vorreden und Briefen, am besten aus der Dankrede, welche er im Jahre 379 an Gratian für das empfangene Konsulat hielt, kennen. Dieselbe ist in sehr geziertem Latein geschrieben und enthält ausser überschwenglichen Dankesbezeugungen auch einen Panegyricus auf den Kaiser. Interessant ist, wie der Rhetor das Ernennungsschreiben des Kaisers interpretiert und wie er die stilistische Kunst in demselben bewundert.

Die Epigramme des Ausonius. Wir haben zwei Sammlungen, eine in ω, eine in V. (Zur Ueberlieferungsgeschichte von Epigr. 8 (p. 197 Sch.) vgl. Gottlieb, Wien. Stud. 12 (1890) p. 130.) Die in V stehende umfasst 22 Epigramme und trägt die vom Nachlasssammler herrührende Ueberschrift *de diversis rebus*. Die Epigramme sind abgedruckt in der Reihenfolge des Vossianus in Peipers Ausg. p. 310, wo nur 21 und 22 p. 318 P. auszuscheiden sind. Die Sammlung beginnt mit einem Widmungsgedicht 35 p. 205 Sch. Alle Epigramme stehen übrigens auch in ω, mit Ausnahme von 72 und 73 p. 216 Sch. Das Corpus hat unzüchtige Gedichte nicht aufgenommen. Die ω-Sammlung beginnt mit einem Widmungsgedicht an Gratian (1 p. 194 Sch.). Dasselbe wird in die Zeit von 383 fallen; vgl. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 515. Es schliessen sich an die versus paschales (p. 30 Sch.), welche nach Vs. 25 nicht vor 375, in welchem Jahr Gratian zum Augustus erhoben wurde, fallen. In einem Einleitungsgedicht sagt Ausonius (2 p. 195 Sch.): *laetis seria miscuimus, temperie ut placeant. non unus vitae color est nec carminis unus lector.* Der Inhalt der Sammlung ist ein sehr verschiedener: es finden sich höfische Gedichte; vgl. 3—7 p. 195 Sch.; Ge-

[1]) Ueber vergilische Centonen vgl. Comparetti, Vergil im Mittelalter, übers. von H. Dütschke, Leipz. 1875, p. 51.

[2]) Eine ähnliche Spielerei über die Dreizahl findet sich in dem Austerngedicht (epist. 7, 2 p. 164 Sch.).

dichte an seine Gattin Attusia Lucana Sabina, welche starb, ehe Auson nach Trier kam: 17, 18 p. 200 Sch.; 25, 26, 27 p. 203 Sch.; auch an obscönen Produkten fehlt es nicht; für eine Reihe von Gedichten lassen sich griechische Vorbilder in der Anthologie nachweisen; sie tragen sehr oft die Ueberschrift *ex Graeco*, z. B. 20 p. 201 Sch.; 21, 23 p. 202 Sch.; 82—84 p. 218 Sch., 85—87 p. 219 Sch. Merkwürdig sind die Variationen über dasselbe Thema, so 56—63 p. 211 Sch. *in Buculam Myronis*; vgl. auch die Gedichte *in statuam Rufi* und *in Rufi imaginem* (p. 207 Sch.). Auch die Mischung des Griechischen und Lateinischen findet sich; bald ist der eine Vers lateinisch, der andere griechisch z. B. 29 und 33 p. 204; bald ist der eine Vers halb griechisch, halb lateinisch, so 37, 6 p. 206 Sch.; auch ganz griechische kommen vor z. B. 31 und 32 p. 204 Sch.; 90 p. 220 Sch. Ausser den versus paschales tragen die Epigramme kein christliches Gepräge. Für die religiösen Anschauungen des Dichters ist besonders interessant 30 p. 204 Sch. *Mixobarbaron Liberi patris signo marmoreo in villa nostra omnium deorum argumenta habenti*, für welches zu vergleichen Brandes, Beitr. zu Ausonius, Wolfenbüttel 1895, p. 5 (dagegen Peiper, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1421). Ueber eine Lücke der Sammlung vgl. 50 p. 209 Sch. Die meisten Epigramme sind in elegischen Distichen abgefasst, vereinzelt finden sich aber auch andere Masse, z. B. 114 p. 226 Sch.; 81 p. 218 Sch.; 79 p. 217 Sch.; 62 und 63 p. 212 Sch. — R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 229; W. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 74; Rubensohn, Die Grabschr. des Xanthias und des Aus. Verse „In notarium" (Arch. für Stenogr. 53 (1901) No. 2).

Epigramme der Ausg. In den Ausg. des H. Avantius, Venedig 1496 und des Th. Ugoletus, Parma 1499 finden sich noch Epigramme, für welche wir Handschriften nicht nachweisen können; abgedruckt in den Ausg. von Schenkl p. 252, Peiper p. 419 und bei Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 97. Ueber die 18 Epigramme des H. Avantius vgl. Schenkl l. c. p. XXX; über die 15 Epigramme des Ugoletus vgl. Schenkl l. c. Ueber die Frage der Echtheit vgl. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 226; Ausg. p. LXXXV. Das eine oder andere Epigramm kann ja ausonisch sein, die Mehrzahl ist sicher unecht.

Briefe des Ausonius. Es sind im ganzen 25 Stück in verschiedenen Versmassen erhalten; N. 17 p. 177 Sch. ist prosaisch, auch sonst gehen prosaische Vorreden den Episteln voraus. Ueber das aus Griechisch und Lateinisch gemischte Gedicht 12 p. 170 Sch. vgl. Wilamowitz, Hermes 19 (1884) p. 461. Unter den Adressaten heben wir hervor: *α*) Axius Paulus (epist. 8—14 p. 166 Sch.). An ihn gerichtet sind auch die Gedichte über die Bissula (p. 125 Sch.) und der Cento nuptialis (p. 140 Sch.). Er war ein Bigerritanus (Bigerro 11, 26 p. 170 Sch.). Ueber seine Dichtung Delirus vgl. epist. 11, 9 p. 169 Sch.: *nisi Delirus tuus in re tenui non tenuiter laboratus opuscula mea, quae promi studueras, retardasset.* Nach R. Dezeimeris (Études sur le Querolus, Bordeaux 1881) soll dieser Delirus der Querolus sein (§ 32, 3); vgl. Bursians Jahresber. 59. Bd. 2. Abt. (1890) p. 48. *β*) Theon (epist. 4—7 p. 159 Sch.). *γ*) Tetradius (15 p. 173 Sch.). Er stammt aus Iculisma (Angoulème); vgl. Vs. 22. Auf seine Satiren bezieht sich Vs. 9: *rudes camenas qui Suessae praevenis | aevoque cedis, non stilo.* *δ*) Symmachus (17 p. 177 Sch.). Der prosaische Brief ist auch bei Symmachus überliefert (vgl. Seeck, Ausg. p. 17, wo die Briefe des Symmachus an Ausonius 13—43 p. 9 stehen). Er ist die Antwort auf den Brief des Symmachus 1, 31 p. 16 Seeck; über die Zeit vgl. Seeck p. LXXXII. *ε*) Ursulus, Grammaticus Treverorum (18 p. 178 Sch.). *ζ*) Sextus Petronius Probus, praefectus praetorio und Konsul im Jahre 371 (16 p. 174 Sch.): *apologos Titiani et Nepotis chronica, quasi alios apologos (nam et ipsa instar sunt fabularum) ad nobilitatem tuam misi.* — Die Zeit des Briefwechsels wird besonders dadurch bestimmt, dass sich Ausonius 6 p. 163 Sch.; 13 p. 172; 15, 30 p. 174 Konsul nennt, also müssen diese Stücke nach 379 fallen. Epist. 4 p. 159 weist Vs. 81 auf den Feldzug hin, an dem sich Ausonius beteiligte, kann also nicht vor 368 geschrieben sein. Epist. 16, 2, 20 p. 175 nennt Ausonius den Probus Konsul, der Brief ist also nicht vor 371 abgefasst. Epist. 1 p. 157 Sch. *ad patrem de suscepto filio* wird in die Zeit von 340—345 fallen; vgl. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 60. Epist. 2 p. 158 Sch. ist vor Gratians Ende (383) abgefasst; vgl. Brandes p. 68 Anm. 10. Epist. 18 p. 178 Sch. ist vor 375 geschrieben; vgl. Brandes p. 60; epist. 9 p. 166 Sch. fällt nach 388; vgl. Peiper, Ausg. p. CXII.

Ausonius und Paulinus. Suidas s. v. *Αὐσόνιος σοφιστὴς γεγραφὼς ἐπιστολὰς καὶ ἄλλα τινὰ πρὸς Νόννον* (wo Schenkl richtig *Νωλανόν* verbessert). Erhalten sind uns sieben Briefe des Ausonius an Paulinus (epist. 19—25 p. 179 Sch.; 23—29 p. 266 Peiper), ferner zwei Antworten des Paulinus (30 und 31 p. 289 P.; carm. 10 und 11, Bd. 2 p. 24 Ausg. des Paulinus von Hartel, Wien 1894). Von den sieben Briefen sind vier durch die *ω*-Ausgabe, drei durch die V-Ausgabe überliefert.

α) Die vier Briefe der *ω*-Ausgabe. Es sind die Nummern 19 p. 179 Sch.; 20 p. 181 Sch.; 21 und 22 p. 183 Sch. Drei Briefe (N. 19 p. 179 Sch., 21 p. 181 Sch., 22 p. 183 Sch.) standen in einem liber epistularum, der dem Axius Paulus gewidmet war. An an-

derer Stelle stand N. 20 p. 181 Sch. Brief N. 19 p. 179 Sch. ist die Antwort auf Uebersendung des von Paulinus versifizierten Buchs Suetons de regibus (§ 533, 4); vgl. p. 180, 13 Sch. *his (litteris) longe iucundissimum poema subdideras, quod de tribus Suetonii libris, quos ille de regibus dedit, in epitomen coegisti.* Ausonius teilt eine Probe aus der Bearbeitung des Paulinus mit; vgl. Suetons reliquiae ed. Reifferscheid, Leipz. 1860, p. 315. N. 20 p. 181 Sch. beginnt mit den Worten: *Paulino Ausonius: metrum sic suasit, ut esses | tu prior et nomen praegrederere meum.* Daran knüpft der Briefschreiber grosse Schmeicheleien an Paulinus: Vs. 11 *cedimus ingenio, quantum praecedimus aevo.* Da Vs. 4 Ausonius seines Konsulats gedenkt, ist der Brief nach 379 geschrieben. Er eröffnete wohl eine Sammlung von Briefen an Paulinus; vgl. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2570. In Brief 21 p. 182 Sch. sagt er: *illud de epistularum tuarum eruditione, de poematis iucunditate, de inventione et concinnatione, iuro omnia nulli umquam imitabile futurum, etsi fateatur imitandum. de quo opusculo, ut iubes, faciam. Exquisitim universa limabo et quamvis per te manus summa contigerit, caelum superfluae expolitionis adhibebo, magis ut tibi paream, quam ut perfectis aliquid adiciam. interea tamen, ne sine corollario poetico tabellarius tuus rediret, paucis iambicis praeludendum putavi, dum illud, quod a me heroico metro desideras, incohatur.* N. 22 p. 183 Sch. wendet er sich in der Sache Philos, der einst Vilicus des Dichters war, an Paulinus: *qui apud Ebromagum conditis mercibus, quas per agros diversos coemit, concesso ab hominibus tuis usus hospitio, inmature periclitatur expelli* sowohl in prosaischer als in poetischer Form.

β) Die Briefe der V-Ausgabe. Die Sammlung umfasst 23 p. 186 Sch., 24 p. 187 Sch., 25 p. 190 Sch. Sie stehen aber in V in der Ordnung 24, 25, 23. Aus dem Briefwechsel sind uns auch durch Paulinushandschriften und den Vossianus zwei Stücke des Paulinus erhalten: N. 10 p. 24, N. 11 p. 39 Hartel. N. 10 (Vs. 1—18) besteht aus Distichen, Vs. 19—102 folgen iambische Strophen, aus einem Trimeter und Dimeter bestehend, Vs. 103—331 haben wir eine Partie in Hexametern. Beide Partien kündigt er in den Eingangsdistichen an (Vs. 13): *ista suo regerenda loco tamen et graviore | vindicis heroi sunt agitanda sono. | interea levior paucis praecurret iambus | discreto referens mutua verba pede.* N. 11 besteht Vs. 1—48 aus Hexametern; daran reihen sich iambische Strophen, je aus einem Trimeter und Dimeter bestehend (Vs. 49—68). Im Vossianus folgen sich 11 (Vs. 1—48), dann 10 (Vs. 103—331), 10 (Vs. 1—18) und 10 (Vs. 19—102); es fehlt also von 11 die iambische Partie (Vs. 49—68). Am vollständigsten ist dieser Briefwechsel durch eine Handschriftengruppe des Ausonius, deren Repräsentant Parisinus 8500 s. XIV ist, überliefert; vgl. Hartels Ausgabe des Paulinus 2 p. X. Ueber den Bestand des Briefwechsels der verschiedenen Ausonius- und Paulinushandschriften vgl. die übersichtliche Zusammenstellung bei Hartel l. c. p. XV. Wichtig ist die Discrepanz in der Ueberlieferung dieser Briefe; besonders bemerkenswert ist der Gegensatz von V und O (Parisinus 2122 s. X); vgl. Hartel l. c. 1 p. VI. Die stärkste Abweichung zeigt N. 25 p. 190 Sch. In O fehlen die Verse 6—19 und 38—122, die Verse 20, 24, 123, 130 haben verschiedenen Wortlaut. Ueber diese Verschiedenheiten vgl. Leo, Zum Briefwechsel des Ausonius und Paulinus (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1896 p. 253) und dazu Hartel, Anz. der philos.-hist. Classe der Wien. Akad. vom 19. Mai 1897, N. XIV. „Es ist (in O) eine bewusste Redaktion zum Zwecke kürzerer Fassung, nicht blosse Interpolation und Streichung, mit der wir es zu thun haben" (Leo p. 256). „Die Redaktion deutet auf eine Zeit, die nicht viel jünger ist als die des Ausonius und Paulinus" (Leo p. 259). Die übrigen Briefe des Ausonius aus dieser Reihe sind nur an einzelnen Stellen überarbeitet, und es steht nicht überall fest, ob in V oder in O das Ursprüngliche erhalten ist, so 23, 34 (Leo p. 262). Ueber die chronologische Reihenfolge vgl. Schenkl, Praef. p. XI; A. Puech, De Paulini Nolani Ausoniique epistularum commercio et communibus studiis, Paris 1887, p. 35; R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 326; Hartel (Ausg. p. XVI) statuiert die Reihe: A. 24, A. 23, P. 10 und die Reihe: P. 11, A. 25; Marx l. c. Sp. 2575. Dass P. 11 auf A. 25 folgt, ist zweifellos. So bezieht sich c. 11, 30 p. 40 Hartel *discussisse iugum quereris me* auf 25, 1 p. 190 Sch. *discutimus, Pauline, iugum.* Dagegen enthält P. 10 Beziehungen auf A. 23 und 24. Paulin. 10, 106 || 24, 49; 10, 203 = 24, 51; 10, 192 || 23, 31. Auch der Anfang von P. 10 klingt an den Anfang von A. 24 an. 10, 7 sagt Paulinus, dass er drei Briefe auf einmal erhalten. Allein da der Brief 23 einen voraussetzt, und der Brief 24 als der vierte bezeichnet wird, müssen zwei Briefe verloren gegangen sein. Die Briefe 25 des Ausonius und 11 des Paulinus bilden nicht den Anfang, wie Ebert will (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 298), sondern den Schluss der Korrespondenz. Da Paulinus sich etwa 389 nach Spanien begab (Buse, Paulin. und seine Zeit 1 (Regensb. 1856) p. 140), und Paulinus 10 vom vierten Sommer spricht, den er in Spanien zubringe, wird die Korrespondenz ins Jahr 393 fallen.

Ephemeris id est totius diei negotium. Ueber die Abfassungszeit vgl. Mertens, Zu Ausonius (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 785). Einen Anhaltspunkt bieten die Verse 7, 17 p. 8 Sch., wo der Dichter träumt: *rursum | inter captivos trahor exarmatus*

Alanos. Im Jahre 377 waren wieder nach längerer Pause Alanen über die Donau ins römische Gebiet eingedrungen. Da die zwei letzten Verse auf einen Aufenthalt in Burdigala deuten, so wird die Ephemeris Ende 379 entstanden sein, als sich Ausonius nach Burdigala begab, um sein väterliches Besitztum zu übernehmen. Nachgeahmt ist die oratio matutina von Paulin. in carm. 4, 2 p. 3 Hartel, welches ebenfalls in das Jahr 379 gehören wird; vgl. Auson. 1 = Paulin. 1; Auson. 64 = Paulin. 6. Schon auf den ersten Blick sieht man, dass die Ephemeris nicht das ganze Tageswerk des Dichters umfasst. In der That ist zwischen dem vorletzten und letzten Gedicht ein Blatt ausgefallen; über eine 2. Lücke vgl. Schenkl p. 7. Die oratio matutina ist sowohl in der Tilianus- als auch in der Vossianusausg. überliefert. Ueber die Ueberlieferung in anderen Quellen und die verschiedenen Recensionen vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 505. Uebersetzung bei Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (1900) p. 137; eine Probe auch bei Hey, Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 38 (1902) p. 241.

Parentalia. Ausonius sagt in der prosaischen Vorrede (p. 41 Sch.): *hoc opusculum nec materia amoenum est nec appellatione iucundum. habet maestam religionem, qua carorum meorum obitus tristi affectione commemoro. titulus libelli est Parentalia. antiquae appellationis hic dies et iam inde ab Numa cognatorum inferiis institutus: nec quicquam sanctius habet reverentia superstitum quam ut amissos venerabiliter recordetur.* Ueber die Abfassungszeit vgl. Mertens, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 788. 6, 32 p. 44 Sch. erwähnt Ausonius sein Konsulat. Da aber Ausonius sich ungenau Konsul auch nach dem Konsulatsjahr nennt, darf nur gefolgert werden, dass die Sammlung nach dem Konsulatsjahr 379 entstanden ist. Eine andere Stelle ist 11, 25 p. 46 Sch., wo gesagt wird, dass die Gattin des Ausonius Attusia Lucana Sabina kurz vor der Vollendung des 28. Lebensjahres starb, und die Stelle 11, 8 p. 46 Sch., wo der Dichter sagt, dass er bereits 36 Jahre Witwer ist. Würden wir das Geburtsjahr der Sabina genau kennen, so könnte die Abfassungszeit der Parentalia genau fixiert werden. Jetzt kann diese Rechnung nur approximativ erfolgen; auch so kommen wir mit Wahrscheinlichkeit in das Jahr 379. Mertens hat 26, 5 p. 53 Sch.; 20, 9 p. 50 Sch. und besonders 14, 11 p. 48 Sch. herangezogen und ist auf Grund der letzten Stelle zu der Schlussfolgerung gelangt, dass dieses Gedicht nicht vor dem Jahre 389 anzusetzen ist und dass die Parentalia nach 379 begonnen und nicht vor 389 vollendet wurden (p. 790). Ueber die Nachahmung des Serenus in 29 p. 54 Sch. vgl. die Note Schenkls und L. Müller, Ausg. des Cl. Rutilius Namatianus (Leipz. 1870) p. 46. Ueber Frauen christlichen Bekenntnisses vgl. 14, 8 p. 48 Sch.; vielleicht auch 8, 8 p. 44 Sch.; 28, 3 p. 54 Sch.

Commemoratio professorum Burdigalensium. Der Dichter verbindet deutlich diese Gedichte von verstorbenen Professoren mit den Parentalia; vgl. praef. 1 p. 55 Sch.: *Vos etiam, quos nulla mihi cognatio iunxit, | set fama et carae relligio patriae | et studium in libris et sedula cura docendi, | commemorabo viros morte obita celebres.* Ueber die Abfassungszeit vgl. Mertens, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 788. 6, 35 p. 59 Sch. wird auf die im Jahre 385 erfolgte Hinrichtung der Priscillianisten angespielt; vgl. Richter, Das weströmische Reich, Berl. 1865, p. 635. Da die Parentalia, wie wir gesehen, nicht vor 389 vollendet wurden, die Professores aber sich an die Parentalia anschlossen, müssen dieselben nach 389 entstanden sein. Damit stimmt die Anspielung auf die Tyrannei des Usurpators Maximus (383—388) als eine abgeschlossene, auf die wir 6, 23 p. 59 Sch. stossen. Einen Einschnitt macht der Dichter mit N. 21 p. 68 Sch.: *Hactenus observata mihi lex commemorandi | cives, sive domi seu docuere foris.* Von den charakterisierten Personen seien genannt: Tiberius Victor Minervius orator (vgl. auch Hieronym. z. J. 2369 = 352 n. Chr. (2 p. 194 Sch.) und Seeck, Ausg. des Symmach. p. XLIV), der Lehrer Julians Latinus Alcimus Alethius rhetor (vgl. § 792, 4 p. 43), Attius Tiro Delphidius rhetor, Leontius grammaticus cognomento Lascivus (vgl. Buecheler, Carm. epigr. No. 631), Jucundus grammaticus frater Leonti, Herculanus sororis filius grammaticus. Sowohl in den Parentalia (5 p. 42 Sch.) als in der Commemoratio (17 p. 66 Sch.) ist Aemilius Magnus Arborius behandelt: *Inter cognatos iam fletus, avuncule, manes, | inter rhetoricos nunc memorandus eris.*

Epitaphia. In einer Vorrede an den Leser äussert sich Ausonius p. 72 Sch. also: *ad rem pertinere existimavi, ut vel vanum opusculum materiae congruentis absolverem et libello, qui commemorationem habet eorum, qui vel peregrini <Burdigalae vel> Burdigalenses peregre docuerunt, Epitaphia subnecterem, scilicet titulos sepulcrales heroum, qui bello Troico interfuerunt. quae antiqua cum aput philologum quendam repperissem, latino sermone converti, non ut inservirent ordini persequendi, set ut cohaererent libere nec aberrarent.* Es fragt sich, wer der Philologe ist, bei dem Ausonius die Epigramme gefunden. Es war dies Porphyrius, welcher diese Epitaphiensammlung, die nach Wendling (De Peplo Aristotelico quaest. select., Strassb. 1891, p. 58) zwischen 250 und 150 entstanden und in den prosaischen Peplos, ein historisches Miscellaneenbuch, eingeschoben wurde, daraus entlehnt hatte; vgl. Wendling l. c. p. 47 Anm. 1; Bergk, Poet. lyr. gr. 2^4 p. 355 Anm. 63. Ueber die griechischen Sammlungen vgl. Bergk l. c. p. 336; Th. Preger, Zum aristotelischen Peplos (Abh. für W. Christ, München 1891, p. 58); W. Christ, Gesch.

der griech. Litt., München[2] 1898, p. 484. Ueber das Verhältnis der Bearbeitung zum griechischen Original vgl. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum graecorum, Kiel 1886, p. 22. Der Redaktor der Vossianussammlung fügte noch einen kleinen Anhang von anderen Grabesepigrammen hinzu. Manche derselben sind uns nur durch den Vossianus erhalten. Von diesen Epigrammen stellen sich einige als Uebersetzungen der Anthologie dar; vgl. 29 p. 78 Sch. = Anthol. Palat. 7, 64; 33 p. 80 Sch. = Anthol. 7, 228. Aber auch eigene Produkte finden sich unter denselben; merkwürdig ist 32 p. 79 Sch. *iussu Augusti equo admirabili.*

Gedichte auf die Bissula. Ausonius schreibt an Paulus (p. 125 Sch.): *poematia, quae in alumnam meam luseram, rudia et incohata ad domesticae solacium cantilenae, cum sine metu .... et arcana securitate fruerentur, proferri ad lucem caligantia coegisti.* Es sind sechs Stücke; am interessantesten ist 4 p. 126 Sch. Die Sammlung ist fragmentarisch. Lateinischer Text mit deutscher Uebertragung in Boeckings Mosella p. 69; wohlgelungene, modernisierte Uebersetzung bei Bacmeister, Alemannische Wanderungen 1 (Stuttgart 1867) p. 80.

Ordo urbium nobilium beschreibt in 168 Hexameter die Städte: Rom, Constantinopel, Carthago, Antiochia, Alexandria, Treveris, Mediolanum, Capua, Aquileia, Arelas, Hispalis, Corduba, Tarraco, Bracara, Athen, Catina, Syrakus, Tolosa, Narbo und Burdigala. Wie Vs. 69 zeigt, wurde das Gedicht nach der Niederwerfung des Maximus 388 abgefasst. Vgl. auch Jahrb. des archaeol. Inst. 1887, Ergänzungsheft 1, Tafel 4.

Eclogarum liber. Der Titel ist urkundlich; denn in V heisst es: *Incipit eglogarum de nominibus septem dierum.* Da sich alle Gedichte auf den Kalender und das damit Zusammenhängende beziehen, hat das Buch, wie es in V überliefert ist, einen einheitlichen Charakter; nur 11 p. 14 Sch. ist nicht in V erhalten. Gegen den Charakter des Buches verstossen die monosticha de aerumnis Herculis, welche in V zwischen 16 und 17 Sch. eingeschoben sind. In die Sammlung sind auch aufgenommen 17 p. 16 Sch., Verse von Q. Cicero (vgl. Baehrens, Poet. rom. fragm. p. 315) mit folgender Ueberschrift: *Quinti Ciceronis hi versus eo pertinent, ut quod signum quo tempore inlustre sit, noverimus. Quod superius quoque nostris versibus expeditur.* Ueber ein mit Unrecht dem Ausonius beigelegtes Gedicht de signis caelestibus vgl. Peiper, Ausg. p. 412. Als Quelle wird dem Ausonius das Pratum Suetons (§ 534) gedient haben.

Caesares. Der Sammlung geht eine Vorrede an seinen Sohn Hesperius voraus, in der es heisst (p. 112 Sch.): *sua quemque* (dem Kaiser) *monosticha signant, | quorum per plenam seriem Suetonius olim | nomina res gestas vitamque obitumque peregit.* An diese schliesst sich eine zweite Sammlung, die also eingeleitet ist (p. 114 Sch.): *nunc et praedictos et regni sorte sequentes | expediam, series quos tenet imperii. | incipiam ab divo percurramque ordine cunctos, | novi Romanae quos memor historiae.* Eine Vermutung über die Quelle bei Enmann, Eine verlorene Gesch. der röm. Kaiser (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 443).

Periochae Homeri Iliadis et Odyssiae. Diese Schulschrift wurde zuerst von Ugoletus nach einer Handschrift des Antonius Bernerius herausgegeben; vgl. R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 208. Zu dieser Textesquelle kommen noch der Harleianus 2613 s. XV in erster und Parisinus 8500 s. XIV in zweiter Linie; vgl. Brandes, Beitr. zu Ausonius. III. Die Periochae Iliadis et Odyssiae, Wolffenbüttel 1902, p. 30. Im Parisinus fehlt jedoch die Ueberschrift. Im Harleianus 2613 lesen wir aber (f. 19[v]): *Periocha Homerica Iliadis ab Ausonio* und f. 26[v] *Incipit periocha Odyssiae ab Ausonio*; vgl. Peiper, Ausg. p. XXXX. Die unvollständige Einleitung verspricht (p. 227 Sch.): *breviter et in epitomae speciem belli Troiani causam, originis, apparatus quaeque annis superioribus acciderunt, retexemus.* In den übersetzten Anfangsversen hat der Uebersetzer manche Stellen der Dichter verwertet. Ilias 8 = Verg. Aen. 7, 26; Ilias 11, 1 = Verg. Georg. 1, 447, Aen. 4, 585; Ilias 19 = Verg. Aen. 4, 129, Aen. 11, 1; Ilias 20, 2 = Verg. Aen. 2, 331; Odyssee 13 = Verg. Aen. 2, 1; Odyssee 1 = Horat. de arte poet. 141; vgl. J. Tolkiehn, Homer und die römische Poesie, Leipz. 1900, p. 126 Anm. 4; Brandes p. 21. Ueber Anklänge an Vergil vgl. Tolkiehn l. c. p. 127 Anm. 2. Merkwürdig ist, dass der lateinische Vers für das zwanzigste Buch der Odyssee gar nicht mit dem griechischen Text übereinstimmt. Auch findet sich in dem Buch selbst keine klare Beziehung auf diesen Vers; vgl. Tolkiehn l. c. p. 128 Anm. 1. Die Echtheit der Schrift wurde zuerst von Peiper (in der citierten Abh. p. 314) bezweifelt; er legt sie dem Fulgentius bei. Seine Ansicht fand Beifall bei Schenkl, Ausg. p. Ll. Dagegen hält F. Marx (Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2576) das Werk für ausonisch und führt hiefür die Anklänge an ausonische Schriften ins Feld: Ilias 2, 1 (p. 228 Sch.) *caelestes hominumque gens superabile curis* = epistula 19, 5 (p. 179 Sch.) *iam volucres hominumque genus superabile curis*; Odyssee 10 (p. 238 Sch.) *patriamque domumque* = Mosella Vs. 440 *patriaque domoque*; Ilias praef. p. 227, 18 Sch. *plasma*; vgl. epist. 10, 2 (p. 168 Sch.). Neuerdings hat Brandes (l. c.) die ganze Frage methodisch untersucht und mit beachtenswerten Gründen, besonders wegen der Stilverschiedenheit (p. 18), das Werkchen dem Ausonius abgesprochen (p. 19) und unter Ablehnung der Fulgentius-Hypothese dasselbe als die Arbeit eines Schülers oder Verwandten des Ausonius erklärt (p. 25).

Der ludus septem sapientum erschien zuerst in der Ausg. des Th. Ugoletus, Parma 1499. Handschriftliche Quellen für denselben sind Vossianus 111 s. IX und Parisinus 8500 s. XIV. Da der ludus dem Prokonsul Drepanius von Afrika gewidmet ist, der dieses Amt im Jahre 390 bekleidete (vgl. Cod. Theodos. 9, 2, 4), fällt er in dieses Jahr. Ungenau nennt sich Ausonius auch hier consul statt consularis; vgl. Brandes p. 16. In der Vorrede spricht er über kritische Zeichen; vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 508 und H. Zimmer, Hermes 29 (1894) p. 317. Ueber die abweichende Bildung des Trimeters vgl. Brandes, Beitr. zu Ausonius, Wolfenbüttel 1895, p. 22. Ueber den archaistischen Charakter vgl. Leo, Gött. gel. Anz. 1896 p. 783. Bezüglich der den Versen eingefügten griechischen Worte äussert sich Brandes also (p. 29): „Meines Erachtens hat Ausonius die griechischen Sentenzen nicht sowohl quantitierend, als vielmehr silbenzählend in seine Jamben eingefügt, indem er dabei einzelne Wortaccente, die für das Verständnis wesentlich sind, an Stelle der metrischen Accente eintreten liess." Im allgemeinen urteilt Brandes also (p. 30): „Der Ludus ist ursprünglich sicherlich für eine Schuldeklamation geschrieben, ein rasch hingeworfenes Gelegenheitsstück — daher die inhaltlichen Widersprüche und Ungenauigkeiten (vgl. über dieselben p. 19) — in archaistischem Versmass und Ton, insofern vergleichbar mit unseren Nachahmungen Hans Sachsens seit Goethes Jugendzeit." — Oft werden unter dem Namen Ausonius ohne jede handschriftliche Gewähr die Sprüche der sieben Weisen in je sieben Zeilen in verschiedenen Massen aufgeführt; vgl. dieselben bei Wölfflin, Publilii Syri sententiae, Leipz. 1869, p. 149, bei Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 159; Schenkl, Appendix Ausonii p. 246 und Peiper, Ausg. des Ausonius p. 406; vgl. auch W. Brunco, Zwei lat. Spruchsammlungen, Bayreuth 1885, p. 19. Eine zweite ebenfalls unrichtig dem Ausonius zugeteilte Sammlung enthält nach zwei einleitenden Hexametern in sieben Monostichen die Sprüche der sieben Weisen, welche aus der Anth. Pal. 9, 366 genommen sind; vgl. Schenkl l. c. p. 250 und Peiper l. c. p. 409. Ueber ein von Apollinaris Sidonius benutztes Exzerpt vgl. Manitius, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 80.

Cento nuptialis. In einem Brief an Paulus (p. 140, 8 Sch.) sagt Ausonius: *sanctus imperator Valentinianus, vir meo iudicio eruditus, nuptias quondam eiusmodi ludo descripserat, aptis equidem versibus et compositione festiva. experiri deinde volens, quantum nostra contentione praecelleret, simile nos de eodem concinnare praecepit .... hoc tum die uno et addita lucubratione properatum modo inter liturarios meos cum repperissem, tanta mihi candoris tui et amoris fiducia est, ut severitati tuae nec ridenda subtraherem.* Es folgt eine Vorrede an die beiden Kaiser Valentinian und Gratian. Der eigentliche cento zerfällt in verschiedene Unterabteilungen, *cena nuptialis, descriptio egredientis sponsae* und *sponsi, oblatio munerum, epithalamium, ingressus in cubiculum.* Die unsaubere Partie wird durch eine eigene Vorrede eingeleitet (p. 145 Sch.): *Hactenus castis auribus audiendum mysterium nuptiale ambitu loquendi et circuitione velavi. verum quoniam et fescenninos amat celebritas nuptialis verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit, cetera quoque cubiculi et lectuli operta prodentur.* Auch am Schluss (p. 146 Sch.) verwahrt er sich dagegen, dass die Leser *ne fortasse mores meos spectent de carmine.* Der cento wird, wie der Griphus, 368 entstanden sein, in welchem Jahr Ausonius den Valentinian im Alamannenfeldzuge begleitete.

Griphus. Ueber die Entstehung sagt er in einer Vorrede an Symmachus (p. 128 Sch): *in expeditione* (368), *quod tempus, ut scis, licentiae militaris est, super mensam meam facta est invitatio, non illa de Rubrii convivio, ut Graeco more biberetur, set illa de Flacci egloga, in qua propter mediam noctem et novam lunam et Murenae auguratum ternos ter cyathos attonitus petit vates. hunc locum de ternario numero ilico nostra illa poetica scabies coepit excalpere.* Charakteristisch ist die Aeusserung (p. 128, 35 Sch.): *eiusmodi epyllia, nisi vel obscura sint, nihil futura.*

Das Technopaegnion ist in beiden Recensionen überliefert. Ueber das Verhältnis derselben vgl. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 152 und richtiger W. Brandes, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des Ausonius (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 70). Die erste Ausgabe ist dem Paulinus gewidmet; hier heisst es (p. 132 Sch.): *misi ad te Technopaegnion, inertis otii mei inutile opusculum.* Die zweite Ausgabe ist dem Prokonsul Pacatus (390) gewidmet; hier heisst es (p. 132 Sch.): *libello Technopaegnii nomen dedi, ne aut ludum laboranti aut artem crederes defuisse ludenti.* Die Paulinusrecension ist durch ω, die Pacatusrecension durch V überliefert. Dass die Pacatusrecension in V später ist, geht schon daraus hervor, dass in der Pacatusrecension sich der Abschnitt *de litteris monosyllabis graecis ac latinis* (p. 138 Sch.) hinzugesetzt findet; es ist aber wenig wahrscheinlich, dass Ausonius von seinen mühsam geschaffenen Kunststücken in einer neuen Ausgabe eines getilgt. Auch ist das *scire velim catalepta legens, quid significet tau* der Paulinusrecension in der Pacatusrecension erweitert worden zu: *dic, quid significent Catalepta Maronis? in his al | Celtarum posuit, sequitur non lucidius tau* (13, 5 p. 139 Sch.). Auch hier dürfte es misslich sein, die erweiterte Stelle als das prius anzusehen. Ausser

den Erweiterungen finden sich auch Aenderungen. So musste 13, 21 p. 139 Sch. *indulge, Pauline* in der Pacatusrecension geändert werden in *indulge, Pacate*. Merkwürdig ist, dass p. 134 Sch. auch in der Paulinusrecension *Pacato* steht; vgl. eine Vermutung darüber bei Brandes l. c. p. 71. Ueber seine Kunststücke spricht er sich in seinem Brief an Paulinus also aus (p. 132 Sch.): *versiculi sunt monosyllabis coepti et monosyllabis terminati. nec hic modo stetit scrupea difficultas, sed accessit ad miseriam concinnandi, ut idem monosyllabon, quod esset finis extremi versus, principium fieret insequentis.* Dieser höchsten Stufe von Künsteleien tritt eine freiere Gruppe gegenüber, die er durch eine Vorrede einleitet, wo er sagt (p. 133 Sch.): *et hi versiculi monosyllabis terminantur, exordio tamen libero, quamquam fine legitimo.* Es sind sachliche Rubriken zu grunde gelegt, z. B. *de membris, de dis, de cibis, de historiis* u. s. w.

Gratiarum actio dicta domino Gratiano Augusto. Der Kaiser hatte dem Ausonius seine Ernennung zum Konsul mit folgenden Worten mitgeteilt (9 p. 25 Sch.): *cum de consulibus in annum creandis solus mecum volutarem, ut me nosti, [atque] ut facere debui, ut velle te scivi, consilium meum ad deum rettuli. eius auctoritati obsecutus te consulem designavi et declaravi et priorem nuncupavi*; vgl. auch 4 p. 22 Sch.: *solvere te quod debeas et adhuc debere quod solveris.* Das eigentliche Lob Gratians wird eingeleitet durch die Worte (13 p. 26 Sch.): *existimant, cum ea, quae ad grates agendas pertinebant, summatim tenuiore filo sicut dicitur deducta libaverim, aliqua me etiam de maiestatis tuae laudibus debere perstringere.*

Oratio consulis Ausonii versibus rhopalicis. Das Gedicht steht im Vossianus zwischen den versus paschales und dem Epicedion in patrem. Es ist in Keulenversen geschrieben, d. h. in Versen, welche mit einem einsilbigen Worte beginnen und zu einem 2, 3, 4, 5silbigen Worte vorschreiten, z. B. *Spes, Deus, aeternae stationis conciliator.* Vgl. oben p. 12. Das Gedicht, welches durchaus christlichen Geist atmet, wird eingehend erläutert von Brandes, Beitr. zu Ausonius, Wolfenbüttel 1895, p. 12. Die Echtheit des Gedichts wird von Brandes bezweifelt (vgl. auch L. Müller, De re metrica, Leipz.[2] 1894, p. 580); er hat eine Reihe von Verdachtsmomenten zusammengestellt (p. 18): „Ein grosser Teil des Wortschatzes ist dem Ausonius fremd und gehört der besonderen Kirchensprache an; die Bedeutung einzelner Wörter ist eine andere, als sonst bei ihm; die Metrik ist schlecht und zeigt ein Nachlassen nach kurzem Anlauf; endlich ist der Verfasser der Kenntnis späterer Dichter verdächtig."

Die Ausoniana der Appendix Vergiliana. Erst später wurden in die Appendix Vergiliana aufgenommen auch die Gedichte: est et non, de viro bono, de rosis nascentibus; vgl. Baehrens, Poet. lat. min. 2 p. 9. Weder Servius noch Sueton erwähnen dieselben. Die 3 Gedichte sind abgedruckt in Anthol. lat. ed. Riese No. 644—646; die zwei ersten Gedichte auch bei Schenkl, Ausg. p. 149, das dritte bei Schenkl p. 243. Die Gedichte „de viro bono" und „est et non" sind durch den Vossianus 111 als ausonisch bezeugt, und wir haben keinen Grund, sie dem Ausonius abzusprechen; dagegen lässt sich das dritte Gedicht „de rosis" in der uns erhaltenen ausonischen Ueberlieferung nicht nachweisen. Die Zuteilung an Ausonius beruht lediglich auf der Ausgabe des H. Aleander, Paris 1511, der sich auf die fides vetusti codicis, der verschollen ist, beruft. Schenkl, Ausg. p. XXXVI; R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 210 und p. 305.

Verlorene Werke. Die Schrift de dubiis nominibus gibt uns drei Fragmente an die Hand; vgl. Gramm. lat. 5 p. 579, 3; 5 p. 582, 27; 5 p. 589, 6. Die Fragmente sind zusammengestellt bei Schenkl, Ausg. p. 226. Auch die prosaischen fasti consulares sind, wie bereits im Text angegeben, nicht erhalten.

789. Die Mosella. Rom war schon lange nicht mehr das Zentrum des Reiches, andere Städte überstrahlten es. Unter den Nebenbuhlerinnen der ewigen Stadt nimmt Trier eine der ersten Stellen ein. Hier residierte der Hof, wissenschaftliches und künstlerisches Leben gelangten zu einer bemerkenswerten Nachblüte. Es lag daher nahe, diesen neuen Mittelpunkt des römischen Lebens durch ein panegyrisches Gedicht zu feiern. Für die Abfassung eines solchen Panegyrikus musste Ausonius, der als Lehrer Gratians mit dem Hof in den engsten Beziehungen stand, besonders geeignet erscheinen. Er löste seine Aufgabe in der Weise, dass er sich zum Sänger der Mosel aufwarf. Er schildert den schönen Fluss mit seiner krystallenen Flut, beschreibt, wohl einer gelehrten Quelle folgend, die Fische, die in seinem Wasser leben, berührt dann die am Ufer sich hin-

ziehenden Rebenhügel, malt das Treiben der Götter und Göttinnen des Flusses, führt uns die Schifferkämpfe und Schifferspiele auf dem Strome, in dem sich die Rebenhügel wunderbar spiegeln, in anschaulicher Weise vor. Daran reiht sich eine wirkungsvolle Schilderung des Fischfangs, die Betrachtung der Bauwerke an den Ufern der Mosel, die sich den besten Erzeugnissen des Altertums an die Seite stellen können, die Aufzählung der hauptsächlichsten Nebenflüsse und die Charakterisierung der anwohnenden Bevölkerung. Ein Epos über die Thaten hervorragender Belgier verspart er sich für die Zukunft. Nachdem der Dichter noch die Vereinigung des Rheines und der Mosel in den Bereich seines Gedichts gezogen, stellt er sich selbst seinem Lesepublikum vor und verspricht, späterhin nochmals die Mosel zu besingen.

Das Gedicht übt auf uns einen eigentümlichen Reiz dadurch aus, dass wir sehen, wie Natur und Oertlichkeiten, die uns vertraut und wert geworden sind, schon vor anderthalbtausend Jahren dieselben Eindrücke bei dem Beschauer hinterliessen wie heutzutage. Im Grunde genommen ist aber die Poesie, die aus dem Gedichte strömt, eine kalte, weil sie über das Beschreibende nicht hinauskommt. Ein Vergleich unserer Mosella mit dem Reisegedicht des Rutilius Namatianus zeigt, wie unendlich höher dieser zweite Gallier seine Aufgabe erfasst. In dem Reisegedicht bricht überall eine starke Individualität durch, und die grossen Weltbegebenheiten bilden den Hintergrund, in der Mosella spiegeln sich weder die Zeitereignisse noch die Individualität ab.

Abfassungszeit der Mosella. Da nach Vs. 450 Valentinian I. noch am Leben ist, muss das Gedicht vor 375 fallen. Ein Jahr vor 375 erhalten wir durch Deutung der Verse 409 ff. auf eine bestimmte Persönlichkeit. Nach Boecking ist dies Sextus Petronius Probus, der praefectus praetorio für Italien, Illyrien und Afrika in den Jahren 368—375 war. Dieser erreichte das Konsulat im Jahre 371, und auf dasselbe spielt Ausonius Vs. 409 an. Die Richtigkeit dieser Identifizierung ergibt sich besonders, wenn man den Brief, den Ausonius an den Genannten schrieb (16 p. 174 Sch.), ins Auge fasst. Darnach ist die Mosella im Jahre 371 geschrieben. Damit stimmt auch eine andere Erwägung. Symmachus schickt nach 369 Ausonius die naturalis historia des Plinius (epist. 1, 24 p. 14 S.). Eine Benutzung derselben findet sich in der That in der Mosella, in den anderen Gedichten aber keine. Von der Mosella ist im Brief noch keine Rede, und doch würde bei den engen Beziehungen, die sich zwischen Ausonius und Symmachus herausgebildet hatten, eine Erwähnung derselben erfolgt sein, wenn sie vorhanden gewesen wäre. Damit kommen wir dem Abfassungsjahr 371 sehr nahe. Interessant ist der Brief (1, 14 p. 9 S.), den Symmachus nach dem Erscheinen der Mosella an Ausonius richtet. Es heisst hier (p. 10 S.): *rolitat tuus Mosella per manus sinusque multorum divinis a te versibus consecratus*; vgl. C. Hosius vor seiner Ausgabe p. 17.

Ueber die Ueberlieferung siehe oben p. 26.

Spezialausg. der Mosella von Tross (mit Uebersetzung und Commentar), Hamm 1820 und 1824; E Böcking (lateinisch und deutsch), Berl. 1828; Moselgedichte des Ausonius und Venantius (lat. und deutsch) von E. Böcking (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Anhang zu Heft 7 (Bonn 1845); H. de la Ville de Mirmont, Edition critique, précédée d'une introduction avec commentaire et ornée d'une carte de la Moselle et facsimilés d'éditions anciennes, Bordeaux 1889; vgl. dazu dessen Sur quelques corrections apportées au texte de la Moselle d'Ausone (Annales de la Faculté de Bordeaux 1887, N. 1); erkl. von C. Hosius, angehängt die Moselgedichte des Venantius, Marb. 1894.

Uebersetzungen von Oppen, Cöln 1837; Hessel, Bonn 1894; von R. E. Ottmann, Trier 1895; von Th. Vulpius (Jahrb. für die Gesch. Elsass-Lothringens, 4. Jahrgang (1888) 1. Artikel). Französische von E. F. Corpet, Paris 1887; vgl. den nächsten §; von H. de la Ville de Mirmont, Bordeaux 1889. Frei nachgebildet von H. Viehoff, Trier 1885 (sehr gelungene Uebertragung in Oktavreimen). Eine ausgezeichnete Probe einer freien Uebersetzung in achtzeiligen Strophen gibt auch Bacmeister, Alemannische Wanderungen 1 (Stuttgart 1867) p. 86.

Zur Erläuterung. A. Riese, Zu Aus. Mosella 418 ff. (Korrespondenzbl. der westd. Zeitschr. 7 (1888) p. 128; H. de la Ville de Mirmont, De Ausonii Mosella, Paris 1892; W. Haag, Aus. und seine Mosella (Festschr. des Friedrichs-Realgymnasiums Berl. 1900). Ueber das Naturgefühl des A. vgl. Riese, Entwickl. des Naturgefühls bei den Römern, Kiel 1884, p. 183.

790. Charakteristik. Wenn nur derjenige den Namen eines Dichters verdient, der uns in einer schönen Form eine innere Welt erschliessen kann, so hat Ausonius das Recht sich nur einmal[1]) erworben, den Dichternamen zu führen. Es war dies, als unser Poet sah, dass sein geliebtester und talentvollster Schüler Paulinus einen ganz anderen Lebensweg eingeschlagen und sich ganz anderen Idealen zugewandt als er. Die Enttäuschung war für den alten Lehrer eine furchtbare, und er liess nichts unversucht, den Schüler wieder auf die alte Bahn zu ziehen. In den Briefen, die er zu diesem Zweck schrieb, bricht eine wahre Herzensempfindung durch und findet den angemessenen, poetischen Ausdruck. Die Eindringlichkeit ergreift auch den Leser, der mit Interesse den Kampf zweier Weltanschauungen verfolgt. Abgesehen von diesen Erzeugnissen gähnt nur zu oft aus der Poesie des Ausonius eine entsetzliche Oede, und nicht einmal in der metrischen Form finden wir Ersatz für den mangelnden Gedankeninhalt, da auch sie von Laune und Willkür beherrscht ist. Ein grosser Teil seiner Gedichte ist aus der Schulpraxis entstanden. Dass es sich in diesen Memorialversen bloss um eine formale Thätigkeit handelt, erhellt besonders daraus, dass auch fremde Erzeugnisse versifiziert wurden; so bearbeitete Ausonius Suetons Werk über die Kaiser, wie sein Schüler Paulinus das Buch des genannten Historikers über die Könige in Verse brachte. Wenn diese Produkte auch vom Standpunkt des Nutzens aus eine gewisse Berechtigung haben, so müssen wir strenger mit den Gedichten ins Gericht gehen, welche auf eine eitle Spielerei hinauslaufen. Da ist der Cento nuptialis, der aus lauter Versen und Versteilen Vergils zusammengestoppelt ist. Müssen wir einerseits den Dichter bewundern, dass er den ganzen Vergil ins Gedächtnis aufgenommen hat und über denselben mit souveräner Herrschaft verfügt, so überkommt uns anderseits doch ein gelindes Grauen, wenn wir sehen, dass er seine Vergilkenntnis benutzt, um eine schmutzige Parodie zusammenzuleimen. Eine nichtsnutzige Tändelei ist das Technopaegnion oder das Spiel mit einsilbigen Worten am Schluss der Verse. Auch die Keulenverse, wenn sie wirklich von Ausonius herrühren, gehören in die Gattung dieser thörichten Versifikationen, wie das Gedicht, welches Griechisch und Lateinisch durcheinander mischt und den Anfang der macaronischen Poesie darstellt.[2]) Die innere Hohlheit des Mannes lässt ihn auch da nicht das rechte Wort finden, wo der Stoff einer poetischen Gestaltung fähig war. Er feiert das Andenken seiner Verwandten und seiner Lehrer; welche Welt von zarten Empfindungen hätte er entfalten können, wenn der Fond, aus dem er schöpfte, ein reicherer gewesen wäre! Aber selbst die Frage über die Fortdauer nach dem Tode ist hier nicht wirkungsvoll verwertet worden, und um

[1]) Leo (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1896 p. 261) sagt, der Brief 25 (p. 190 Sch.) hat mehr wahres Gefühl als vielleicht die übrigen Verse des Ausonius zusammengenommen.

[2]) Es ist Epistel 12 p. 170 Sch.; vgl. dazu R. Köhler, Ausonius und die macaronische Poesie (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 434).

auch diese Stücke wieder gewissermassen in ein Nichts aufzulösen, fügt er noch eine Sammlung von Gedankenversen über die Heroen, welche den trojanischen Krieg mitgemacht haben, bei. Selbst die vielgelesene Mosella dankt ihren Ruhm nicht sowohl der poetischen Empfindung als lokalpatriotischem Interesse. Die tiefbewegte Zeit, in der Ausonius lebte, bleibt von seiner tändelnden Poesie fast unberührt. Hie und da begegnet uns eine historische Notiz, aber den Pulsschlag der Zeit fühlen wir nicht in diesem Schattenreich der Poesie. Mehr interessieren, wie es scheint, den Dichter die Bauten und Kunstwerke; diesem Interesse verdanken wir die berühmte Beschreibung eines Gemäldes aus einem Triclinium zu Trier, welches den Amor darstellt, wie er in der Unterwelt von den Heroinnen, denen er im Leben Leid zugefügt, gepeinigt wird. Am merkwürdigsten ist das Verhältnis des Ausonius zum Christentum. Wir begegnen in dieser Epoche Männern, die dem Christentum fremd gegenüberstehen und sich mit einem philosophischen Monotheismus zufrieden geben. Ein solcher Mann war z. B. Ammianus Marcellinus. Da Ausonius stark von der alten, nationalen Poesie zehrt, so würde es selbstverständlich sein, wenn wir auch ihn in der Reihe dieser am Römertum haftenden Persönlichkeiten finden würden. Allein er ist, wenn es darauf ankommt und wenn es sein muss, auch Christ, und es verdriesst ihn nicht, zur Abwechslung auch einmal ein christliches Gedicht zu fabrizieren. Es handelt sich für Ausonius ja nur um Worte, der Stoff ist ihm ziemlich gleichgültig. Wenn der alte Schulmeister seinen Zögling Gratian wegen der schönen Phrasen, die er als designierter Konsul in seinem Ernennungsdekret gefunden, in enthusiastischer Weise belobt, so werden wir unwillkürlich an Fronto erinnert. Fronto und Ausonius sind beide Phraseologen;[1]) jener kultiviert die Phrase der Rede, dieser die Phrase der Poesie; jenem wird sein Schüler Marc Aurel, diesem sein Schüler Paulin abtrünnig. Wir begreifen dies, der tiefere Geist verlangt Ideen, nicht Worte. Für die absterbende Litteratur des Heidentums ist Ausonius mit seinem poetischen Dilettantismus und seinen Formspielereien ein beredter Zeuge; für die verlorenen Dichtungen der poetae neoterici bietet er uns einigermassen Ersatz.

Ausonius und das Christentum. Boecking, Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 7 (Bonn 1845) p. 66; H. Speck, Quaest. Ausonianae, Breslau 1874 (De Ausonii religione p. 1); H. Mertens, Quaest. Ausonianae, Leipz. 1880; E. Everat, De D. M. Ausonii operibus et genere dicendi, Thèse von Clermont 1885, p. 11; W. Brandes, Beitr. zu Ausonius, Wolfenbüttel 1895 (Vom Christentum des Ausonius p. 3). Wahrscheinlich hat Ausonius erst später das Christentum angenommen; unter Julian (361—363) scheint er noch nicht Christ gewesen zu sein, denn wäre er ein solcher gewesen, so hätte er infolge des Dekrets Julians, durch das den Christen unmöglich gemacht wurde, Lehrstühle der Grammatik und Rhetorik einzunehmen, von seiner Lehrstelle zu Bordeaux zurücktreten müssen. Allein von einer solchen Unterbrechung verlautet nichts bei ihm; vgl. Brandes p. 6. Das Christentum des Ausonius erhält seinen Ausdruck in folgenden Produkten: 1. Im Griphus von 368 (Vs. 88 p. 132 Sch.). 2. In den versus paschales (p. 30 Sch.). 3. In der oratio matutina (p. 4 Sch.). 4. In der gratiarum actio 18 p. 29 Sch. 5. In den allerdings wegen ihrer Echtheit verdächtigen versus rhopalici (p. 31 Sch.). Als Gegenstücke können Epigr. 30 p. 204 Sch. mit seinem synkretistischen Pantheus und precatio consulis designati (p. 17 Sch.) angesehen werden. Auch finden sich hin und wieder Aeusserungen, die auf

[1]) Merkwürdig ist das Selbstgeständnis des Dichters (13, 1, 6 p. 36 Sch.): *si qua tibi in his versiculis videbuntur fucatius concinnata quam verius et plus coloris quam suci habere, ipse sciens fluere permisi, venustula ut essent magis quam forticula.*

einen verschwommenen Monotheismus hindeuten; vgl. Speck l. c. p. 19; Brandes p. 5. Erst durch den Hofdienst scheint Ausonius sich äusserlich zum Christentum bekannt zu haben.

Stil. Im allgemeinen vgl. A. Meurer, De Dec. Magni Ausoni genere dicendi quaest., Münster 1873, p. 7; E. Everat, De D. M. Ausonii operibus et genere dicendi, Thèse von Clermont 1885, p. 61. Im einzelnen vgl. Schenkl, Ausg. p. 286.

Zur metrischen Composition vgl. im allgemeinen Th. Raehse, De re metrica Ausonii, Berl. 1868. Richtig urteilt Brandes (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 139): „Ausonius ist vielleicht der ausgeprägteste Typus eines stillosen Decadencepoeten, den die Litteraturgeschichte kennt. Eine spielende Fertigkeit, alle möglichen Dinge in allen möglichen Formen und Massen zu behandeln, verbindet sich bei ihm mit einer ästhetischen Gewissenlosigkeit ohne gleichen.“ L. Müller, De re metrica, Leipz.[2] 1894, p. 412; 370; 439; H. de la Ville de Mirmont, De Ausonii Mosella p. 107 (De Auson. Mos. Hexametro). Prosodisches in der Appendix C p. 294. Ueber die Caesur des Hexameter in der Mosella vgl. W. Meyer, Sitzungsber. der Münchener Akad. 1884 p. 10 ff.; De la Ville de Mirmont l. c. p. 131; W. Brandes, Beitr. zu Ausonius (Der jambische Senar des Ausonius, insbes. im Ludus septem sapientum), Wolfenbüttel 1895, p. 19; Leo, Gött. gel. Anz. 1896 p. 778. Ueber die strophische Gliederung der precatio consulis designati des Ausonius (p. 17 Sch.) vgl. Brandes, Comment. Woelfflinianae p. 139; vgl. auch den Index in Schenkls Ausg. p. 286. Ueber Reimstrophen vgl. Brandes (Beiträge p. 7), der epigr. 30 p. 204 Sch. und 4, 2, 15 p. 4 Sch. heranzieht.

Vorbilder. Dass Ausonius in den alten Dichtern sehr belesen ist, zeigen die in den Ausg. von Schenkl und Peiper gesammelten Parallelstellen; vgl. auch Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern, Innsbruck 1873, p. 32 und M. Manitius, Zu spätlateinischen Dichtern (Zeitschr. für österr. Gymn. 37 (1886) p. 241). Ganz hat er in sich den Vergil aufgenommen, wie der Cento nuptialis zeigt; vgl. Speck, Quaest. Auson., Breslau 1874, p. 21. Ausser Vergil lassen sich noch nachweisen die Spuren von Plautus, Terenz (Leo l. c.; Tschernajew, Terentiana II, Kazan 1900), Catull (vgl. 23 p. 120 Sch.), Lucrez, Horaz, Tibull, Ovid, Lucan, Martial, Statius, Juvenal, Cicero, den beiden Plinius, Apuleius in den Periochae, Sallust und Tacitus; vgl. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2566. Ueber Ennius vgl. 27, 13, 17 p. 139 Sch. und dazu L. Valmaggi, Rivista di filol. 27 (1899) p. 95. Afranius wird erwähnt epigr. 67, 4 p. 214 Sch. *toga facundi scaenis agitavit Afrani.* Oefters wird des Lucilius gedacht epist. 5, 38 p. 163 Sch.; epigr. 65, 8 p. 213 Sch.; epist. 15, 9 p 173 Sch. (*rudes camenas Suessae*); vgl. L. Müller, Lucili sat. rel., Leipz. 1872, p. 271. Für die Mischung von Poesie und Prosa (vgl. epist. 19 p. 179 Sch.) konnte ihm Seneca Vorbild sein. Am meisten werden jedoch sowohl in Bezug auf die Metrik als auf die Sprache die poetae neoterici auf ihn eingewirkt haben. Den Ausdruck *opuscula* hat er mit ihnen gemeinsam. Ueber seine griechischen Studien vgl. F. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum Graecorum, Kiel 1886.

Fortleben des Ausonius. Ueber das Fortleben des Ausonius vgl. Schenkl, Ausg. p. XVII. So wurde Ausonius von Claudian und Rutilius Namatianus gelesen; vgl. den Index von Schenkl l. c. p. 265. Apollin. Sid. 4, 14 p. 89 (Mohr) stellt den Ausonius sehr hoch. Ueber das Fortleben der Mosella vgl. De la Ville de Mirmont, De Ausonii Mosella, Paris 1894—1895, p. 169. Ueber Beziehungen zwischen A. de viro bono und Paschasius Radbertus vita Walae vgl. B. Simson, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 638.

Ausg. Editio princeps, Venedig 1472; vgl. Peiper 11. Suppl. p. 191; von H. Avantius, Venedig 1496; von Th. Ugoletus, Parma 1499; von Pulmannus, Antwerpen 1568; von J. Scaliger, Leiden 1575; dazu lectiones Auson. liber 2, Heidelberg 1588; von E. Vinetus, Bordeaux 1580, 1590; von J. Tollius, Amsterdam 1669; von J. Floridus und J. B. Souchay, Paris 1730; editio Bipontina 1785. Neuere Ausg. von K. Schenkl, Berl. 1883 (Monumenta Germaniae historica 5 (1883) 2. Teil) und R. Peiper, Leipz. 1886; vgl. dazu die wichtige Besprechung O. Seecks (Gött. gel. Anz. 1887 p. 497). Ueber die Ausg. überhaupt vgl. Peiper, Ausg. p. LXXXV; Schenkl, Ausg. p. XXX.

Uebersetzungen. Französische von Corpet, Paris 1887; vgl. Peiper, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 1241. Mit Auswahl von E. Ducoté, Paris 1897. Anthologie par Hovyn de Tranchière 1898. Italien. Uebers. mit ausf. Comment. von Canal, Venedig 1853.

4. Der anonyme Dichter des Querolus.

791. Die Komödie des Querolus. Die ausgezeichnete plautinische Komödie Aulularia reizte einen Dichter, der wahrscheinlich dem vierten Jahrhundert angehört, den Stoff in etwas anderer Weise zu bearbeiten. Auch hier handelt es sich um einen Goldtopf, den der alte Euclio verborgen hatte, als er in das Ausland ging. Dort traf er mit einem Men-

schen Mandrogerus zusammen, den er über den Fundort im allgemeinen unterrichtete und den er schriftlich zum Miterben einsetzte, wenn er seinem Sohne Querolus den Ort, wo der Schatz geborgen sei, kundgebe und so demselben zur Erlangung dieses Schatzes behilflich sei. Aber Mandrogerus sinnt mit einer Bande auf Betrug, gibt sich als Magier aus und weiss so die Urne aus dem Hause hinauszuschaffen. Bei der näheren Besichtigung der Urne entdekt er eine Inschrift, welche die Urne als die eines Verstorbenen erscheinen lässt; er glaubt sich getäuscht und lässt aus Zorn die Urne zum Fenster des Querolus hineinwerfen. Die in Stücke zersprungene Urne bringt den Schatz zum Vorschein. Mandrogerus, dem diese Thatsache zu Ohren gekommen, möchte nun gern seinen Erbschein ausnützen, aber es wird ihm mit einer Klage wegen Diebstahl und Grabschändung gedroht. Schliesslich löst sich alles in Versöhnung auf. Die Composition des Stückes ist merkwürdig, weil es in einer rhythmisierenden Prosa, wie wir sie auch in Inschriften finden, abgefasst ist. Die Fabel des Stückes ist schwach, doch finden sich einzelne Züge, die unser Interesse erregen, und die Forderung der Barmherzigkeit lässt schon den Einfluss christlicher Ideen erkennen. Die Figur des Parasiten hat einen ganz anderen Inhalt bekommen als in der alten Komödie. Das Stück scheint nicht für die Aufführung bestimmt gewesen zu sein, sondern zur Unterhaltung beim Mahle.[1])

Der Titel der Komödie. p. 5, 9 P. *Aululariam hodie sumus acturi, non veterem at rudem, investigatam Plauti per vestigia.* 5, 22 *Querolus an Aulularia haec dicatur fabula, vestrum (spectatores) iudicium, vestra erit sententia.* Im Vossianus und Vaticanus lautet die Ueberschrift: *Plauti Aulularia incipit feliciter.*

Autor und Zeit der Komödie. Die Schrift ist einem Rutilius gewidmet: 5, 1 *tuo igitur Rutili inlustris libellus iste dedicatur nomini.* Ohne durchschlagende Gründe versteht P. Daniel unter diesem Rutilius den Rutilius Namatianus. R. Dezeimeris (Sur l'auteur de Querolus, Bordeaux 1876; Études sur le Querolus, Bordeaux 1881) denkt an Axius Paulus, der mit Ausonius in näheren Beziehungen stand und der einen Delirus geschrieben hatte; vgl. oben § 788 p. 31. Auf einen gallischen Dichter könnte die Erwähnung des Liger (p. 16, 22) gedeutet werden. Auch diese Identifizierung lässt sich nicht fest begründen; mit einer allgemeinen Andeutung begnügt sich Fr. Bücheler (Rhein. Mus. 27 (1872) p. 474), wenn er sagt: „Clodum illum pedem quo Querolus fabula composita est cum in nulla alia orbis terrarum parte quam in Africa carmina habeant lapidaria, Queroli scriptorem Africanum fuisse existimo." Ueber die Autorschaft vgl. noch Wernsdorf bei Peiper, Praef. p. XXX und L. Quicherat, Mélanges en philologie, Paris 1879, p. 158.

Die Charakterfigur des Querolus. p. 7, 3 *Querolus iste noster, sicut nostis, omnibus est molestus, ipsi si fas est deo; homo ridicule iracundus, itaque ridendus magis.*

Die äussere Komposition des Stückes. p. 5, 4 *spectatores noster sermo poeticus rogat, qui Graecorum disciplinas ore narrat barbaro et Latinorum vetusta vestro recolit tempore.* 5, 23 *prodire autem in agendum non auderemus cum clodo pede, nisi magnos praeclarosque in hac parte sequeremur duces.* Allein ein Metrum ist nicht streng durchgeführt, sondern nur Schluss und Anfang der Sätze metrisch geformt; wir erhalten jambische und trochäische Klauseln und metrische Anfänge und manchmal auch beide zusammen. Auch auf Inschriften späterer Zeit findet sich diese rhythmische Prosa, vgl. CIL 8, 646—648 (Carmina epigraphica ed. Buecheler, vol. 2 fasc. 1, Leipz. 1895, nr. 116), wo Studemund auf die Aehnlichkeit mit der Kompositionsart des Querolus hinweist und bemerkt: „Depromebant verba longe plurima ex carminibus iambicis, qui hanc numerosam orationem componebant, atque id potissimum adsequi studebant, ut in periodorum clausulis eos efficerent pedes, quos in fine senariorum et septenariorum collocari fas esset"; vgl. denselben Jenaer Litteraturzeitung 1875, p. 622. Ueber diese rhythmisierende Prosa vgl. Norden, Die antike Kunstprosa 1 (Leipz. 1898) p. 630. Verfehltes Verfahren Havets, Le Querolus; Comédie latine anonyme. Texte en vers restitué .... précédé d'un examen littéraire de la pièce (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, 41. Bd., Paris 1880).

[1]) p. 3, 16 (Peiper) *nos fabellis atque mensis hunc libellum scripsimus.*

Ueber die lex convivalis, welche am Schluss des Stückes angehängt ist, vgl. Fr. Bücheler, Ind. lect. Bonn 1877, p. 10, abgedruckt in dessen Ausg. des Petronius, Berl.[3] 1882, p. 239.

Fortleben des Querolus. Peiper (p. XX) führt als ältesten Zeugen für das Fortleben den Servius an: Servius ad Vergili A. III 226; Plautus in Querulo de anseribus [30, 16]: *Cuncti — clangoribus.* Allein in der Ausg. Thilos fehlen diese Worte, welche in den Noten als ein Zusatz Daniels bezeichnet werden. Den ganzen Querolus hatte Johannes Sarisberiensis gelesen. Vitalis brachte den Querolus im achten oder neunten Jahrhundert (vgl. Peiper p. XXI) in elegische Verse; vgl. Reinhardstöttner, Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele, Leipz. 1886, p. 270. Zuerst veröffentlicht von H. Commelinus als Anhang zur Querolusausg. von Rittershuis, Heidelberg 1595, wiederholt von Fr. Osann (zugleich mit dem Amphitruo, den Vitalis ebenfalls im elegischen Versmass bearbeitet hatte), Darmstadt 1836. Diese Bearbeitung wurde zuerst veröffentlicht von A. Mai, Classici auctores 5 p. 463, dann ausser Osann von G. E. Müller, Analecta Bernensia 2 (Bern 1840) p. 10 und von E. Müllenbach, Bonn 1885. Vgl. noch A. de Montaiglon, Bibliothèque de l'École des chartes 4 (1847—48) p. 474; 5 (1848—49) p. 425; F. Bücheler, Grundriss der latein. Deklination, Bonn[2] 1879, p. 20. Ueber die handschriftliche Ueberlieferung vgl. Peiper p. XXI.

Ueberlieferung. Die massgebenden Handschriften sind: Der Vaticanus 4929 s. X; vgl. § 424 p. 201; der Leidensis Vossianus Q 83 s. X; weiterhin der Palatinus 1615 s. X (vgl. § 35 p. 65) und der Parisinus 8121 A s. X; vgl. R. Peiper, Praef. p. IX. Ueber die Exzerpte vgl. denselben p. XIII. Vgl. auch M. Haupt, Opuscula 3 (Leipz. 1876) p. 587.

Ausg. Editio princeps von P. Daniel, Paris 1564; vgl. noch H. Hagen, Der Jurist Peter Daniel aus Orleans, Bern 1873, p. 12; rec. et illustr. S. C. Klinkhammer, Amsterdam 1829; Aulularia sive Querolus Theodosiani aevi comoedia Rutilio dedicata ed. R. Peiper, Leipz. 1875; vgl. Praef. p. V.

Andere Dichter dieses Zeitraums sind:

1. Tiberianus. Unter dem Namen des Tiberianus hat Baehrens (Poet. lat. min. 3 p. 263) vier Gedichte vereinigt; die ersten drei sind von ihm zuerst aus Cod. Harleianus 3685 s. XV in seinem Buch: Unedierte latein. Gedichte, Leipz. 1877, p. 27 veröffentlicht worden. Bei dem ersten Gedichte lesen wir die Aufschrift *incipit versus Tiberiani,* bei dem zweiten *incipit versus Sogratis philosophi,* bei dem dritten endlich *incipit Discriptio de Avicula.* Das vierte Gedicht gab zuerst M. Haupt (Ovidii Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica, Leipz. 1838, p. 65; vgl. auch p. XXVI) heraus, dann Quicherat, Bibliothèque de l'École des chartes 4 (1842—43) p. 269; abgedruckt auch in Anthol. lat. ed. Riese No. 490. Handschriftliche Quellen sind Cod. Reginensis 215 s. IX, Parisinus 2772 s. X/XI, Parisinus 17160 s. XII und Vindobonensis 143 s. XIII. Im Parisinus 2772 lautet die Ueberschrift: *Versus Platonis a quodam tiberiano de graeco in latinum translati*; ebenso steht im Vindobonensis, nur dass er *a quendum tyberianum* bietet. Hiezu kommen noch Fragmente aus Servius zur Aeneis und Fulgentius; vgl. M. Zink, Der Mytholog Fulgentius, Würzb. 1867, p. 69. Alle Gedichte sind jetzt vereinigt bei Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 264. Das erste Gedicht enthält eine hübsche Naturschilderung in trochäischen Tetrametern. Das zweite Gedicht, aus Hexametern bestehend, handelt in nüchterner Weise über die Verderblichkeit des Goldes. Da aus diesem Gedicht der dritte Vers von Serv. zu Verg. Aen. 6, 136 unter dem Namen des Tiberianus angeführt wird, ist ein äusseres Zeugnis für die Autorschaft des Tiberianus gegeben. Ein solches fehlt bei dem dritten Gedicht, das in Hendekasyllaben abgefasst ist. Es ist ebenfalls ein sehr mässiges Gedicht, das auf eine Nutzanwendung hinausläuft. Die letzte Nummer, aus 32 Hexametern bestehend, ist philosophischer Natur und ergeht sich in einer Schilderung des höchsten Wesens. Es fragt sich, wer der genannte Tiberianus ist. Hieronym. z. J. 2352 = 335 n. Chr. (2 p. 192 Sch.) gibt folgende Notiz: *Tiberianus, vir disertus, praefectus praetorio Gallias regit.* Es wird derselbe Tiberianus sein, der 326 comes per Africam (Cod. Theodos. 12, 5, 1), 332 comes Hispaniarum (Cod. Just. 6, 1, 6) und 336 vicarius Hispaniarum war (Cod. Theodos. 3, 5, 5). Freilich eine unumstössliche Sicherheit für die Autorschaft dieses Tiberianus liegt nicht vor. — R. Oehler, De Tiberiani quae feruntur fragmentis, Halle 1879. Dass Ausonius den Tiberianus nachgeahmt, zeigt Schenkl, Ausg. des Ausonius p. 303. Ueber Beziehungen zu Tiberianus von seiten des Prudentius vgl. Rossberg, Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 771. Ohne Grund will Baehrens das Pervigilium Veneris (§ 540) dem Tiberianus zuteilen.

2. Naucellius. α) Seine Gedichte: Symmach. epist. 3, 11, 4 *carminum tuorum codicem reportandum puero tradidi, et quia eglogarum confusus ordo est, quem descripsimus, simul misi, ut et correctio a te utrique praestetur et aliorum, quae nunc pangis, adiectio.* 3, 13 *dum carmina tua ruminas, dum epigrammata oblatis lucis aut amnibus facis, fallitur doctis cogitationibus sensus laboris.*

β) Das antiquarische Werk. Symmach. epist. 3, 11, 3 *non silebo alterum munus opusculi tui, quo priscam rem publicam cuiusque † huius ex libro Graeco in Latium transtulisti. arma a Samnitibus, insignia ab Tuscis, leges de lare Lycurgi et Solonis sumpseramus: tuus nobis posthaec addidit labor peregrina monumenta, quae iam sui nesciunt.* Mit Rücksicht darauf heisst es vorher: *itaque, ut ipse nonnunquam praedicas, spectator tibi veteris monetae solus supersum; ceteros delinimenta aurium capiunt. stet igitur inter nos ista pactio, ut me quidem iuvet vetustatis exemplar de autographo tuo sumere, te autem non paeniteat scriptorum meorum ferre novitatem.*

3. Flavius Afranius Syagrius, cos. 381. An ihn richtet Sidonius Apollinaris einen Brief (epist. 5, 5 p. 108 Mohr), in dem es heisst: *cum sis igitur e semine poetae, cui procul dubio statuas dederant litterae, si trabeae non dedissent, quod etiam nunc auctoris culta versibus verba testantur.* Ueber seine rhetorische Ausbildung vgl. die folgenden Worte: *pueritiam tuam competenter scholis liberalibus memini imbutam et saepenumero acriter eloquenterque declamasse coram oratore satis habeo compertum.* Auch Symmachus, der an ihn die Briefe 1, 94—107 richtet, rühmt seine Beredsamkeit; vgl. epist. 1, 96 *non mihi ex ore ieiuno tributa laudatio est, sed de facundiae penu boni iudicii fructus adrisit.* Ausonius richtet an ihn eine Gedichtsammlung; vgl. Seeck, Ausg. des Symmach. p. CX. Ueber Syagrius vgl. Seeck l. c. p. CIX und R. Peiper, Die handschriftliche Ueberlieferung des Ausonius (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 319); O. Clason, Heidelberger Jahrb. 1872 p. 867.

4. Alcimus. Diesem Dichter werden einige Epigramme zugeteilt, abgedruckt in Anthol. lat. ed. Riese Nr. 713—715 (Nr. 233; 788); 740 und bei Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 105; 187. Wernsdorf hat den Dichter mit dem Rhetor identifiziert, den Hieronym. z. J. 2371 = 355 n. Chr. (2 p. 195 Sch.) neben Delphidius erwähnt: *Alcimus et Delfidius rhetores in Aquitanica florentissime docent.* (Ueber Delphidius vgl. noch Hieronym. epist. 120 praef. (tom. 1 Sp. 812 Vallarsi)). Derselbe Rhetor erscheint auch bei Ausonius als Latinus Alcimus Alethius; er feiert ihn als Lehrer Julians (Profess. Burdig. 3, 21 p. 57 Sch.) und des Sallust (Ibid. 3, 23), der 322 cos. war. Vgl. Apollin. Sid. epist. 8, 11 (p. 189 Mohr) *et si a te instructio rhetorica poscatur, hi Paulinum, illi Alcimum non requirunt*; vgl. noch epist. 2, 7 (p. 39 M.); epist. 5, 10 (p. 115 M.). Die Identifizierung des Rhetor und des Dichters wird begünstigt durch die Worte des Ausonius (Profess. Burdig. 3, 7 p. 57 Sch.): *palmae forensis et camenarum decus*, die deutlich die oratorische und poetische Thätigkeit des Alcimus bezeichnen. Dem Rhetor werden auch die in einem Bibliothekskatalog s. IX (vgl. G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1883, p. 42) erwähnten Produkte, die als libri Alchimi angeführt werden, angehören. Es sind: In adulescentem qui in publico patre cadente risit et languenti puellae amatorium dedit (nach M. Haupt ein Gedicht oder eine Declamatio) und die controversia Fullonis vel Calvi. — H. Meyer zur Anthol. lat. 254; Riese, Zeitschr. für österr. Gymn. 18 (1867) p. 439; M. Haupt, Opusc. 3 p. 427; Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. 1 Sp. 1544.

5. Sulpicius Lupercus Servasius iunior (*Servasius* Riese statt des überlieferten *serbastus*; Scriverius: *Sebastus*). Im Vossianus 111 s. IX sind zwei Gedichte von demselben überliefert, das eine in drei sapphischen Strophen über die Vergänglichkeit alles Irdischen, ein grösseres in Distichen de cupiditate über die Habsucht. Die Produkte haben keinen dichterischen Wert. — Anthol. lat. ed. Riese No. 648 und 649 und Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 107.

6. Paulus Quaestor. Aldhelmus p. 239 Giles *Paulus Quaestor in gratiarum actione ait*; es folgt ein Hexameter. Ohne Angabe des Gedichtes citiert Aldhelm p. 231 und p. 238 Paulus Quaestor, indem er an jeder Stelle wieder einen Hexameter beibringt. — Baehrens, Fragm. poet. rom. p. 407.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. Julius Valerius.

792. Der Alexanderroman. Schon bald nach seinem Tode trat Alexander in das Reich der Sage ein. Sein phantastisches Unternehmen reizte die Phantasie der Erzähler, und die Nachrichten von den fernen Ländern, die hier zum erstenmal den Griechen bekannt wurden, fanden unwillkürlich ihren Weg ins Wunderbare; selbst romanhafte Züge mischten sich in die Erzählungen von den Thaten des Königs. Etwa im dritten Jahrhundert kam ein uns unbekannter Mann auf den Gedanken, aus Ge-

schichts- und Wunderbüchern, Briefen u. ä. einen ganzen Alexanderroman zusammenzudichten. Sein Wissen war sehr dürftig, wie merkwürdige chronologische Verschiebungen und geographische Irrtümer leicht darthun; lokale Töne weisen auf das Land Aegypten hin. In späterer Fassung ist uns dieser Roman in griechischer Ursprache erhalten; als Verfasser erscheint hier manchmal Callisthenes, natürlich eine Fiktion. Auch Aristoteles und Aesop werden mit dem griechischen Roman in Verbindung gebracht. Dem sonderbaren Machwerk wurde ein Lauf durch die ganze Welt beschieden; im Morgen- und Abendlande finden wir in unzähligen Verästelungen unsern Roman. Von den orientalischen Produkten nennen wir eine armenische[1]) und eine syrische[2]) Uebersetzung, welche den Pseudo-Callisthenes in die weitesten Kreise brachten, von den occidentalischen die lateinischen eines Julius Valerius und die des Archipresbyter Leo, von denen die letztere, aus dem zehnten Jahrhundert stammende, die verbreitetste war. Ein Aufenthalt in Constantinopel, wohin Leo durch eine diplomatische Sendung geführt wurde, gab ihm Gelegenheit, sich mit Pseudo-Callisthenes zu beschäftigen; er schrieb sich denselben ab. Nach seiner Rückkehr veranlasste ihn der Herzog von Kampanien, der sich eine Bibliothek anlegen wollte, den griechischen Roman ins Lateinische zu übersetzen. Die Bearbeitung Leos ist nicht bloss für die Ueberlieferungsgeschichte des griechischen Textes von Bedeutung, sondern noch mehr für die Verbreitung der Alexandersage im Mittelalter, da sich auf sie eine ganze Reihe solcher Produkte stützt. Neben dieser Uebersetzung lief noch eine Epitome um, welche aber wegen ihrer Dürftigkeit gegenüber der Arbeit Leos etwas in den Hintergrund gedrängt wurde. Dieser Epitome lag die Uebersetzung eines Julius Valerius oder mit vollem Namen Julius Valerius Alexander Polemius zu Grunde. Dieser Autor wird gegen Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts gelebt haben, vielleicht war er mit dem Konsul des Jahres 338 Polemius identisch. Sein Werk, das in drei Büchern Geburt, Thaten und Hinscheiden Alexanders behandelt und auch eingestreute Verse enthält, hat für uns einen doppelten Nutzen; dasselbe dient zur Rekonstruktion der älteren Fassung des Pseudo-Callisthenes, statt dessen aber der Uebersetzer den Aesop als Verfasser nennt, dann liefert es aber auch einen wichtigen Beitrag zur Sprachgeschichte, da das hier gebrauchte Latein gegenüber dem Normallatein bereits erhebliche Differenzen aufweist.

Pseudo-Callisthenes. J. Zacher, Pseudo-Callisthenes, Halle 1867; P. Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen-âge, Paris 1886; A. Ausfeld, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans, Bruchsaler Progr. 1894; W. Kroll, Der griech. Alexander-Roman (Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 38 (15. Februar 1901) p. 3); F. Kampers, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage (Stud. und Darstellungen aus dem Gebiete der Gesch. von H. Grauert 1. Bd., 2. und 3. Heft (Freib. i. Br. 1901) p. 55). Der griechische Text wurde herausgegeben von C. Müller hinter der Arrianausg. von Dübner, Paris 1846; dass diese Ausg. den jetzigen Bedürfnissen nicht genügt, zeigt W. Kroll, Zum griech. Alexanderroman (Hermes 30 (1895) p. 462), von dem eine neue Ausg. zu erwarten steht.

Zeugnisse über Julius Valerius. [Sergii] explanat. in Donatum lib. II (Gramm.

[1]) R. Raabe, Ἱστορία Ἀλεξάνδρου, die armenische Uebersetzung der sagenhaften Alexanderbiographie (Pseudo-Callisthenes) auf ihre mutmassliche Grundlage zurückgeführt, Leipz. 1896.

[2]) W. Budge, History of Alexander the Great. Being the Syriac Version of the Pseudo-Callisthenes, Cambridge 1889.

lat. 4 p. 557, 24) *in historia Alexandri Magni legitur „iubet omne facessere famulitium", id est procul discedere, „ut arcanum sermonem tuto committeret."* Diese Stelle bezieht sich auf p. 3, 18 K.

Die Persönlichkeit des Julius Valerius. Im Turiner Palimpsest heisst es am Schluss des ersten Buches: *Juli Valeri Alexandri v. c. Polemi Alexandri Macedonis ortus liber primus explicit*; im Ambrosianus und Parisinus lautet die Subscriptio: *Julii Valerii Alexandri Macedonis Translatae* (*translata:* Paris.) *ex Aesopo Graeco Liber primus* etc. Aus den Subscriptionen des Turiner Palimpsestes und des Ambrosianus zum zweiten Buch stellt sich keine wesentliche Verschiedenheit heraus, nur dass im Turiner Palimpsest auch auf die Uebersetzung aus dem Griechischen hingewiesen ist. Aus dem Turiner Palimpsest ergibt sich, dass der Verfasser Julius Valerius Alexander Polemius hiess. Es ist eine bestechende Vermutung Grions (I nobili fatti di Alessandro Magno, Bologna 1872, p. XXVI), dass Julius Valerius Alexander Polemius mit dem Konsul des Jahres 338 Polemius identisch war.

Die Zeit des Julius Valerius. Würde die Identifizierung des Julius Valerius mit dem Konsul des Jahres 338 Polemius sicher sein, so wäre auch die Zeit des Autors gegeben. Allein da diese Identifizierung nicht sicher erwiesen werden kann, müssen wir auch unabhängig davon die Zeit des Autors zu fixieren suchen. Ein Terminus ante quem ergibt sich daraus, dass das Itinerarium Alexandri, welches an den Kaiser Constantius (337—361) gerichtet ist, bereits die Alexandergeschichte des Julius Valerius kennt; vgl. Zacher, Pseudo-Callisthenes p. 55. Den Terminus post quem gibt zunächst die Stelle an die Hand (1, 26 p. 36, 11 K.), wo von der Ausdehnung Roms gesprochen wird und dann die Worte hinzugefügt werden: *nondum adiectis his partibus, quae multum congeminasse maiestatis eius magnificentiam visuntur*; diese Worte beziehen sich auf die Erweiterung der Stadt unter Aurelian (270—275); vgl. Boysen p. 412. Auf die aurelianische Zeit führen auch die Titulaturen; so wenn 2, 33 p. 104, 19 Alexander mit *victoriosissime* angeredet wird und Darius sich als *dominus et deus* bezeichnet; vgl. Landgraf p. 429 und Schoener, Ueber die Titulaturen der röm. Kaiser (Acta seminarii philol. Erlangensis 2 (1881) p. 449). Weniger sicher ist der Schluss, der aus Nichtaufführung Constantinopels unter den grossen Städten an der erwähnten Stelle 1, 26 gezogen wird; man meinte nämlich, dass, als Valerius schrieb, die Residenz noch nicht nach Constantinopel verlegt war (330), aber auch in der griechischen Vorlage ist Constantinopel nicht erwähnt; vgl. Boysen l. c.

Ueber die Zierlichkeit anstrebende Sprache handelt Landgraf, Zeitschr. für österr. Gymn. 33 (1882) p. 430 (vgl. auch Philol. Rundschau 1881, p. 126) und Küblers Index verborum et locutionum, p. 239. Wir finden neue Wortbildungen, Verstösse gegen die Formenlehre, eigentümliche syntaktische Wendungen und merkwürdige Erscheinungen in der Phraseologie. Ueber Partikeln vgl. Kluge, De Itinerario Alexandri Magni, Breslau 1861, p. 36 und 46; über Phraseologie p. 51. Einige Beispiele: p. 67, 31 K. *commilitium* = *militia*; 3, 19 *famulitium* = *famuli*; 9, 20 *lubentia*; 84, 28 *poculum* = *potio*; 98, 2 *recursare* = *in mentem venire*; 11, 8 *mi mulier*; 19, 4 *mi parentes*; 75, 19 *iubere* mit Dativ; 144, 23 *quam blandius* = *blandissime*; 123, 5 *quanti* = *quot*; 109, 5 *virtutum et sapientiae merito* (= wegen); 34, 13 *visi datur*; 33, 29 *datur visere*. Dass die Latinität des Julius Valerius auf Afrika hinweise, wie Landgraf annimmt, kann nicht erhärtet werden.

Die Ueberlieferung des Julius Valerius beruht hauptsächlich auf drei Handschriften, dem Turiner Palimpsest s. VII (von dem ein Facsimile sich findet in Zangemeister-Wattenbachs Exempla codicum lat. tab. 25), dem Ambrosianus P. 49 sup. s. IX/X und dem Parisinus 4880 s. XIII. Da von der ersten Handschrift nur Fragmente erhalten sind, sind wir im wesentlichen auf die zwei letzten angewiesen. Ueber die Handschriften vgl. J. Zacher, Pseudo-Callisthenes, Halle 1867, p. 33; B. Kuebler, Praef. zu seiner Ausg. p. IX, ferner denselben Hermes 22 (1887) p. 627 (Ambrosianus); Rivista di filol. 16 (1888) p. 368 (über den Turiner Palimpsest).

Ausg. des Julius Valerius von A. Mai, Mailand 1817 (Frankfurt a/M. 1818, schlechter Nachdruck). Die zweite Ausg. von Mai in den Class. auct. tom. 7 (Rom 1835) p. 61. Auch C. Müller edierte den Julius Valerius in Dübners Arrianausg., Paris 1846 (ohne kritischen Apparat). Massgebende Ausg. von B. Kuebler, Leipz. 1888.

Auszüge. Wir haben deren zwei, erstens einen vollständigeren in der Oxforder Handschrift des Coll. Corp. Christi 82 s. XII, über welchen zu vergleichen D. Volkmann, Jul. Val. adnotat. crit. (Festschr. für Karl Peter) und von dem W. Foerster eine Collation besitzt, und einen in einer durch viele Handschriften verbreiteten Epitome, welche Zacher, Halle 1867 herausgegeben hat. Unter dem Titel *laus Alexandriae* ist aus dem Parisinus 8319 s. XI ein Fragment von Riese (Geographi lat. min. p. 140) und anderen herausgegeben worden. Dieses Fragment entstammt aber, wie K. Boysen (Philol. 42 (1884) p. 411) zeigt, aus Julius Valerius.

Die Uebersetzung des Archipresbyter Leo. Ueber die Entstehung der Uebersetzung gibt der Prolog (p. 27 Landgraf) Aufschluss. Der allgemein übliche Titel der Ueber-

setzung ist *Historia de preliis*; derselbe erscheint aber erst in den Ausg. Im Monacensis lautet die Ueberschrift: *Vita Alexandri Magni interprete Leone Archipresbytero Neapolitano.* Herausgegeben wurde diese Uebersetzung von Landgraf, Die Vita Alexandri Magni des Archipresbyter Leo (Historia de preliis) nach der Bamberger und ältesten Münchener Handschrift, Erlangen 1885 (der 1. Teil als Progr. des Gymnasiums Schweinfurt 1884/85). Die beiden Handschriften sind Bambergensis E. III, 14 s. XI und Monacensis 23489 s. XII/XIII.

793. Die Metzer Alexander-Epitome. In einer Metzer Handschrift des zehnten Jahrhunderts, und wie es scheint in dieser ganz allein, ist uns die Epitome einer Alexandergeschichte erhalten. Dieselbe ist aber am Anfang verstümmelt, denn die Erzählung beginnt mit den Ereignissen nach dem Tode des Darius und führt sie fort bis zu dem Stadium des indischen Feldzugs, in welchem Alexander auf seiner Indusfahrt nach Patala gelangt; es folgt dann eine Lücke. Nach derselben bringt die Erzählung das Komplott zur Vergiftung Alexanders, den Tod desselben und sein Testament. Diese beiden Teile zeigen in Bezug auf den historischen Charakter eine Verschiedenheit. Im ersten Teil folgt der Auszug dem Berichte, der sich auch bei Curtius, Diodor, Justin und Plutarch findet, und zwar schliesst er sich von den vier genannten Autoren enger an Curtius und Diodor an; in dem zweiten Teil ist der Tod Alexanders ganz so geschildert, wie es in der ältesten Fassung des dem Pseudo-Callisthenes zugeschriebenen Alexanderromans der Fall ist. Die vorliegende Schrift ist wohl aus dem Griechischen übersetzt und wird der Zeit des vierten oder fünften Jahrhunderts angehören. Daraufhin weisen sprachliche Eigentümlichkeiten; der Stil des Verfassers hat einen archaistischen Beigeschmack.

Zur Charakteristik des vollständigen Werkes bemerkt Wagner (Proleg. p. 95): „exstitisse videtur antiquitus liber quidam, qui inscribebatur „de rebus gestis Alexandri Magni", cuius auctor quis fuerit quave aetate floruerit, nescimus. apparet autem hunc scriptorem iisdem fere auctoribus in enarranda Alexandri Magni historia usum esse, ex quibus fluxerunt, quae a Curtio Diodoro Justino Plutarcho tradita sunt, eumque artius cum relationibus Curtii et Diodori quam cum Justini et Plutarchi cohaesisse, quibusdam tamen locis plura quam Curtium et ceteros praebuisse, aliis quamvis paucis cum Arriano consensisse, in exitu denique vitae Alexandri exponendo proxime ad eas fabulas accessisse, quas de ea re scriptores quidem deteriores Graecorum commenti sunt. quarum fabularum ii scriptores, qui ad nostram aetatem pervenerunt, nisi paucissimis locis mentionem non fecerunt earumque vestigia ampliora adhuc tantum exstabant in libro illo, quo historia Alexandri in fabulae dulcedinem a quodam scriptore, qui vulgo, ne prorsus nomine careat, „Pseudo-Callisthenes" vocatur, composita est, cuius libri complures recensiones aetatem tulerunt." Haltlose Vermutungen über den Verfasser des vollständigen Alexanderbuchs werden aufgestellt von G. Landgraf, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 413.

Ueber das Verhältnis des Pseudo-Callisthenes und der Metzer Epitome vgl. W. Kroll, Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 38 (15. Februar 1901) p. 4; Berl. philol. Wochenschr. 1901, Sp. 494. Nach Kroll ist es nicht zweifelhaft, dass Pseudo-Callisthenes das griechische Original unserer Epitome abgeschrieben hat; vgl. dagegen Ausfeld, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 518. Urheber der Vergiftungsgeschichte war wohl Onesikritus; § 97 p. 112 *iam non alienum videtur qui fuerint demonstrare, quorum Onesicritus fugiens simultatem mentionem facere noluit.*

Ueber die Sprache der Epitome vgl. G. Landgraf, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 252.

Ueberlieferung. Die Epitome ist nur in dem Metzer Miscellan-Codex 500 s. X erhalten. Alle Nachforschungen nach einer zweiten Handschrift waren vergeblich; vgl. Wagner p. 167. Der Traktat beginnt mit den Worten: *incipit Alexandri Magni Macedonis epitomae rerum gestarum liber I,* das aber Reitzenstein richtig in *liber II* verbessert hat. Wagner (p. 118) hält nicht für unmöglich, dass mit § 87 ein drittes Buch beginnt.

Ausg. Zuerst erschien die Epitome, herausgegeben von Volkmann, in einer Festschrift von Schulpforta für H. Bonitz. Diese Festschrift kam aber nicht in den Handel; dann wurde die Epitome mit Prolegomena und Commentar herausgegeben von O. Wagner, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 26 (1900) p. 97.

2. Die Scriptores historiae Augustae.

794. Die Historia Augusta. Sueton hatte die Kaiser in Biographien bis Domitian behandelt; er wurde fortgesetzt von Marius Maximus, der die Kaiser von Nerva bis Elagabal zur Darstellung brachte (§ 546). Das Buch Suetons ist uns erhalten, das des Marius Maximus verloren gegangen. Ausser diesen beiden Werken kennt die römische Litteraturgeschichte noch ein drittes, welches man gewöhnlich Historia Augusta[1]) nennt. Dasselbe umfasst die Periode von Hadrian bis Carus und seine Söhne, also die Zeit von 117—284. Aber nicht bloss die Kaiser haben ihre Biographien erhalten, sondern auch die Caesaren und die Usurpatoren; selbstverständlich sind die Biographien der zweiten Klasse als sekundäre,[2]) die der ersten als primäre anzusehen. Die Sammlung ist in der Mitte durch den Ausfall einer Blätterlage verstümmelt; damit ist die Epoche 244—253 uns entzogen. Vielleicht sind auch am Anfang die Biographien Nervas und Traians mit dem ursprünglichen Titel untergegangen, da es nicht unwahrscheinlich ist, dass auch die Historia Augusta an Sueton anknüpfte.[3])

Die Biographien folgen sich in chronologischer Ordnung, nur in dem Teil, welcher durch die Biographien von Verus und Alexander Severus eingeschlossen ist, macht sich eine Störung bemerkbar. Das Charakteristische dieser Sammlung ist, dass sie aus dem Werke von sechs Autoren zusammengestellt wurde. Diese sechs Autoren sind Aelius Spartianus, Vulcacius Gallicanus, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus. Von diesen Autoren sind aber nur die Werke der zwei letzten vollständig in die Sammlung aufgenommen worden, bei den anderen vier Autoren wurde eine Auswahl getroffen. Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus stellen sich uns schon durch ihre rhetorische Sprache deutlich als Individualitäten dar. Weniger ausgeprägt sind charakteristische Eigenschaften der vier übrigen Historiker; Sprache und Komposition bewegen sich ziemlich in demselben Geleise, und die Scheidung derselben ist daher bei der nicht ganz zuverlässigen Ueberlieferung stets ein Problem der höheren Kritik gewesen, das bald im radikalen, bald in konservativem Geiste gelöst wurde. Die Biographien lassen sich in zwei Hälften zerlegen, in solche, welche Privatpersonen gewidmet sind, und in solche, welche eine Dedikation an einen Kaiser enthalten.[4]) In die erste Gruppe gehören die vitae des Pollio und Vopiscus, in die zweite die der übrigen vier Autoren. Allein auch diese Gruppe zerfällt, je nachdem eine Biographie dem Kaiser Diokletian oder Constantin gewidmet ist, in eine diokletianische und in eine constantinische Reihe. Die vitae dieser Gruppen, die keine Dedikation enthalten, lassen sich vermutungsweise in eine der beiden Reihen einordnen.

Entstanden sind alle Biographien in einem Zeitraum von 40 Jahren, der durch die Regierungen Diokletians und Constantins begrenzt wird;

[1]) Der Titel ist genommen aus Vopiscus Tacitus 10, 3 (II p. 192 Peter) *Cornelium Tacitum, scriptorem historiae Augustae.* Ueber ihre Entstehung in Rom vgl. Peter, Die Scriptores p. 21.

[2]) Diese sekundären Biographien sind viel schlechter als die primären; vgl. H. Peter, Die Script. p. 114.

[3]) Peter, Die Scriptores p. 143.

[4]) Ueber andere Unterschiede der beiden Hälften vgl. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 30.

die Sammlung dagegen wurde nicht nach 330 veranstaltet.[1]) Wer der Sammler war, lässt sich nicht ermitteln.[2]) Eine wichtige Frage ist, inwieweit derselbe in das von ihm gesammelte Material eingegriffen und ob er nicht selbst Biographien zur Vervollständigung des Ganzen eingeschaltet hat. Auch diese Frage lässt sich nur durch Kombination und Hypothesen beantworten.[3])

Litteratur zur Hist. Aug. Dodwell, Praelectiones Camdenianae, Oxford 1692, p. 32; Dirksen, Die script. hist. Aug. Andeutungen zur Texteskritik und Auslegung derselben, Leipz. 1842; G. Bernhardy, Prooemii de script. hist. Aug. I. (Ind. lect. Halle 1846); Fr. Richter, Ueber die script. VI hist. Aug. (Rhein. Mus. 7 (1850) p. 16); H. Peter, Historia critica script. hist. Aug., Leipz. 1860; Plew, De diversitate auctorum hist. Aug., Königsberg 1869; Brocks, De quattuor prioribus hist. Aug. script., Königsberg 1869; Studien zu den script. hist. Aug., Marienwerder 1877; Wissensch. Monatsblätter 5 (1877) p. 119 und 6 (1878) p. 60; H. Peter, Die script. hist. Aug., Leipz. 1892; Geschichtl. Litt. der Kaiserz., Leipz. 1897; vgl. auch dessen Jahresber. in Philol. 43 (1884) p. 137 und Bursians Jahresber. 76. Bd. 2. Abt. (1894) p. 119; De Sanctis, Gli script. hist. Aug. (Rivista di storia antica 1 (1896) p. 90); Drake, Studies in the script. hist. Aug. (American journal of philology 20 (1899) p. 40; Tropea, Studi sugli script. hist. Aug., Messina 1899, 3 Hefte, abgedr. aus der Rivista di storia antica. I. Sulla personalità degli script. hist. Aug. II. 1. Antonini nomen. 2. La data della composizione dell' ultima biografia negli script. hist. Aug. Dati cronologici intorno alla vita ed alle biografie di Vopisco, Pollione e Lampridio. 3. Per la data del passagio del nome di Scribae pontificum in Pontifices Minores. 4. Sulla interpretazione di un passo di Sparziano in Vita Severi 6, 9. 5. A proposito di un passo di Capitolino in Vita Clod. Alb. 12, 4—15. III. Mario Massimo vita e frammenti; vgl. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 685. Dazu kam im Jahre 1900 ein 4. und 1901 ein 5. Heft; vgl. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 488; J. M. Heer, Der histor. Wert der Vita Commodi in der Sammlung der Script. hist. Aug. (Philol. Supplementbd. 9 (1901) p. 1); Jaenicke, De Aelio Spartiano (De vitae Hadrianeae scriptoribus, Halle 1875, p. 11); J. Dürr, I. Quellenanalyse von Spart. vit. Hadr. cap. 5—14; II. Ueber den Brief Hadrians bei Vopiscus vit. Saturn. c. 8 (Die Reisen des Kaisers Hadrian, Wien 1881, p. 73 und p. 88); Zeitler, Zu Spartianus' vita Hadriani, Eichstätt 1875; Plew, Quellenunters. zur Gesch. des Kaisers Hadrian, Strassb. 1889; O. Linsenbarth, Der römische Kaiserbiograph Flavius Vopiscus, Kreuznach 1876; A. Gemoll, Die script. hist. Aug., I. Striegau 1886; Klebs, Die Vita des Avidius Cassius (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 321).

Der Umfang des Corpus wird durch den vielleicht nicht ursprünglichen (Mommsen, Hermes 13 (1878) p. 301 will: *vitae Caesarum*) Titel *vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum a diversis compositae* bestimmt. Durch einen Blätterausfall sind Philipp (244—249), Decius (249—251), Gallus (251—253), Aemilianus (253) und der Anfang des Valerianus (253—260) verloren gegangen. Der Schluss der Valeriani und der Anfang der Gallieni lassen nur einzelne Worte und Buchstaben erkennen.

Die Reihenfolge der Biographien ist die chronologische; nur die Biographien, die zwischen Verus und Alexander Severus stehen, zeigen eine gestörte Reihenfolge. Sie stehen in folgender Reihe: Didius Julianus, Commodus, Pertinax, Avidius Cassius, Septimius Severus, Pescennius Niger, Caracallus, Geta, Heliogabalus, Diadumenus, Macrinus, Clodius

[1]) Da Byzantium in der Hist. Aug. vorkommt (vgl. den Index bei Peter, Ausg. p. 270), nirgends aber Constantinopolis, wird auch die Redaktion nicht nach 330 erfolgt sein, da die Grundsteinlegung Constantinopels in das Jahr 326 und die Einweihung in das Jahr 330 fällt; denn der neue Name würde wohl substituiert worden sein; vgl. Peter, Die Scriptores p. 40 und p. 145. Zum erstenmal werden die Script. hist. Aug. von Symmachus (cos. 485) benutzt; vgl. Seeck, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 632.

[2]) H. Peter (Die Script. p. 146) nennt Capitolinus als Schlussredakteur. Er fasst (p. 79) seine Ansicht dahin zusammen, „dass Capitolinus, dessen Schriftstellerei sich auf die Zeit des Diocletian und Constantin verteilt, in seiner zweiten Periode das Corpus zusammengefasst und zu dem Zweck sowohl einige Biographien, welche sich von den früheren durch ihren Schwulst unterscheiden, neu geschrieben, als auch die Werke anderer mit Zusätzen versehen hat." Vgl. auch p. 81. Eine teilweise Epitomierung der Viten kann mit Linsenbarth (Der röm. Kaiserbiograph Fl. Vopiscus, Kreuznach 1876, p. 7 u. p. 12) und Rühl, Die Zeit des Vopiscus (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 589) nicht angenommen werden. Bezüglich des Vopiscus vgl. die Vermutung Wölfflins unter der Rubrik „Die Hypothese Dessaus" (p. 55).

[3]) Vgl. H. Peter, Die Script. p. 144 und Wölfflin p. 477.

Albinus, Alexander Severus. Durch Verschiebung einzelner Lagen wird diese Störung erklärt von Fr. Richter, Ueber die script. VI hist. Aug. (Rhein. Mus. 7 (1850) p. 28). H. Peter (Historia critica script. hist. Aug., Leipz. 1860, p. 15) nimmt nur eine Störung der Reihenfolge der vitae des Avidius Cassius und des Didius Julianus an, welche ihre Plätze zu tauschen hätten. Ausserdem statuiert er, dass die vitae des Caracallus, Geta, Heliogabalus, Diadumenus, Opilius Macrinus als Antonine zu einem Corpus zusammengefasst gewesen seien, welches der Redaktor als Ganzes herübernahm; vgl. Peter, Ausg. p. XIII; Die script. hist. Aug., Leipz. 1892, p. 149.

Ueber die Persönlichkeit des Vulcacius Gallicanus vgl. Hudemann, Philol. 7 (1852) p. 587. Derselbe wird in der einzigen von ihm mitgeteilten Biographie vir clarissimus genannt. Er ist vielleicht verwandt oder identisch mit dem Konsul Gallicanus des Jahres 317; vgl. Gordiani tres 22, 8 (II p. 46 Peter).

Ueber die Persönlichkeit des Trebellius Pollio vgl. Wölfflin, Münchener Sitzungsber. 1891 p. 480. Er scheint Heide gewesen zu sein; denn er glaubt an Orakel; vgl. Claudius 10 (II p. 140 P.). Sein Grossvater war ein Bekannter des Tetricus iunior; vgl. triginta tyranni 25, 3 (II p. 122). Die Persönlichkeiten, denen die Gallieni duo, die 30 Tyrannen und der Claudius gewidmet waren, lassen sich durch einen Blattausfall nicht mehr feststellen; ebenso können die *vobis* in Valeriani duo 7 (II p. 77) und 8, 5 (II p. 78) aus dem gleichen Grunde nicht ermittelt werden. Rhetorische Kunst lehnt er ab; vgl. triginta tyranni 33, 8 (II p. 132) *libellum non tam diserte quam fideliter scriptum. neque ego eloquentiam mihi videor pollicitus esse, sed rem.* Allein diese Ablehnung ist nur eine Phrase. Der Historiker besitzt rhetorische Bildung und citiert viermal Cicero (Gallieni 20, 1 (II p. 96); trig. tyranni 8, 2 (II p. 104); 22, 11 (p. 120); Claudius 2, 5 (II p. 134)). Vopiscus Aurel. 2, 1 (II p. 149) *adserente Tiberiano (praefecto urbis), quod Pollio multa incuriose, multa breviter prodidisset.* Ueber zweifelhafte Citate vgl. Wölfflin p. 485. Seinen Wahrheitssinn hebt er hervor Claudius 11, 5 (II p. 141) *vera dici fides cogit .... quod historia dici postulat, non tacere.*

Ueber die Persönlichkeit des Flavius Vopiscus vgl. Wölfflin p. 492. Er wird in der Ueberlieferung Syracusius genannt. Er war Heide (Aurel. 21, 4 (II p. 163)); vgl. H. Peter, Die Scriptores p. 22. Auf seinen Grossvater beruft er sich Saturn. 9, 4 (II p. 226); 15, 4 (p. 230); Carinus 13, 3 (II p. 240). Ueber die Aufforderung des Junius Tiberianus, das Leben Aurelians zu schreiben, vgl. Aurel. 1, 1 (II p. 148). Ueber seine angebliche Benutzung der bibliotheca Ulpia vgl. Aurel. 1, 7 (II p. 149); Probus 2, 1 (II p. 201). In der vita Probi ist ein Celsinus (1, 3 (II p. 200)), im Firmus (2, 1 (II p. 221)) ein Bassus angeredet. Aus Probus 1, 5 (II p. 201) *si vita suppetet* kann gefolgert werden, dass er als älterer Mann schrieb. Ueber eine Kritik der Zeitgenossen vgl. Carinus 18, 5 (II p. 243). Von der Bedeutung des Senats ist er am meisten erfüllt; vgl. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 6. Ueber seine Vorbilder vgl. Probus 2, 7 (II p. 202) *et mihi quidem id animi fuit, ut non Sallustios, Livios, Tacitos, Trogos atque omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem [Julium Capitolinum, Aelium Lampridium] ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt.* Er lehnt Beredsamkeit ab; vgl. Probus 1, 6 (II p. 201) *neque ego nunc facultatem eloquentiamque polliceor sed res gestas, quas perire non patior.* Ueber seine fides spricht er Aurel. 12, 4 (II p. 157); 17, 1 (p. 160); 20, 4 (p. 163); 35, 1 (p. 173); Bonosus 15, 9 (II p. 231). Ueber das Grundmotiv seiner Schriftstellerei, die curiositas, vgl. Carinus 21, 2 (II p. 245) *habe, mi amici, meum munus, quod ego, ut saepe dixi, non eloquentiae causa sed curiositatis in lumen edidi.* Ueber seine verdächtigen Citate vgl. Wölfflin p. 495. — Linsenbarth p. 4; Rühl, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 597; Richter, Rhein. Mus. 7 (1850) p. 17.

Die Verteilung der vitae unter die sechs Autoren. Zweifellos ist der Anteil des Trebellius Pollio und des Vopiscus; der erste behandelt die Biographien von den Philippi bis Claudius, diese Partie ist aber am Anfang verstümmelt; der zweite behandelt die von Aurelian bis auf Carus. Von den übrigen vier Historikern wird dem Vulcacius Gallicanus die vita des Avidius Cassius (I p. 84) in der Ueberlieferung zugeteilt. Ein strittiges Problem ist aber die Verteilung der vitae unter die drei übrigen scriptores. In den Handschriften tragen den Namen des Aelius Spartianus die vita des Hadrian (I p. 3), des Helius oder Aelius (I p. 29), des Didius Julianus (I p. 127), des Severus (I p. 135), des Pescennius Niger (I p. 156), des Caracallus (I p. 181), des Geta (I p. 191); vgl. jedoch gegen diese Zuteilung Peter, Die Scriptores p. 25 Anm. 1. Auf Aelius Lampridius fallen die vitae des Commodus (I p. 97), des Diadumenus Antoninus (I p. 211), des Heliogabalus (I p. 220), des Alexander Severus (I p. 247). Den Namen des Julius Capitolinus tragen die vitae des Antoninus Pius (I p. 36), des Marcus Antoninus (I p. 47), des Verus (I p. 74), des Helvius Pertinax (I p. 114), des Clodius Albinus (I p. 167), des Opilius Macrinus (I p. 198), der Maximini (II p. 3), der Gordiani (II p. 30), des Maximus und Balbinus (II p. 57). Ueber

die Bedenken gegen diese Verteilung vgl. Mommsen, Hermes 25 (1890) p. 243 und Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 446. Zuletzt hat diese Frage Tropea in seinen Studi sugli script. hist. Aug., Messina 1899 f., behandelt; diese Schrift kenne ich aber nur aus Anführungen.

Die diokletianische Reihe der Biographien. Dem Diokletian sind gewidmet die vita Avidius Cassius des Vulcacius Gallicanus; vgl. 3, 3 (I p. 86) *proposui enim, Diocletiane Auguste*; die dem Capitolinus zugeteilten vitae Marcus; vgl. 19, 12 (I p. 65) *ut vobis ipsis, sacratissime imperator Diocletiane, et semper visum est et videtur*; Verus; vgl. 11, 4 (I p. 83) *praeter vestram clementiam, Diocletiane Auguste*; Opilius Macrinus; vgl. 15, 4 (I p. 210) *serenitati tuae, Diocletiane Auguste*; die dem Spartian zugeteilten vitae Aelius mit der einleitenden Formel (I p. 29) *Diocletiano Augusto Aelius Spartianus suus sal.*; Severus; vgl. 20, 4 (I p. 151) *et reputanti mihi, Diocletiane Auguste*; Pescennius Niger; vgl. 9, 1 (I p. 163) *haec sunt, Diocletiane maxime Augustorum.*

Die constantinische Reihe der Biographien. Dem Constantin sind gewidmet die dem Spartianus zugeteilte vita Geta; vgl. 1, 1 (I p. 191) *scio, Constantine Auguste.* Die dem Lampridius zugeteilten vitae Heliogabalus; vgl. 2, 4 (I p. 221) *quod tu, Constantine sacratissime, ita veneraris*; Alexander Severus; vgl. 65, 1 (I p. 296) *soles quaerere, Constantine maxime*; die dem Capitolinus zugeschriebenen vitae Clodius; vgl. 4, 2 (I p. 169) *quae familia hodie quoque, Constantine maxime, nobilissima est*; Maximini; vgl. 1, 1 (II p. 3) *clementiae tuae, Constantine maxime*; Gordiani; vgl. 34, 6 (II p. 56) *quae omnia, Constantine maxime*, und die mit den beiden vorausgehenden Nummern eng zusammenhängende vita Maximus et Balbinus.

Die Biographien ohne Anreden sind: 1. Hadrian, 2. Pius, 3. Commodus, 4. Pertinax, 5. Julianus, 6. Caracallus, 7. Diadumenus, 8. Maximus und Balbinus. Die letztere vita ist mit anderen Viten, welche dem Constantin gewidmet sind, so eng verbunden, dass wir auch diese in die constantinische Reihe setzen dürfen. Von den übrigen sieben stellt Peter in die diokletianische Reihe Hadrian, Pius, Pertinax, Julianus, Caracallus; in die constantinische Reihe Commodus, Diadumenus.

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Spartianus. Aelius 5, 5 (I p. 33) *de quo genere cibi aliter refert Marius Maximus, non pentafarmacum sed tetrafarmacum appellans, ut et nos ipsi in eius (Hadriani) vita persecuti sumus*; vgl. Hadrian. 21, 4 (I p. 23). Aelius 1, 1 (I p. 29) *in animo mihi est, Diocletiane Auguste, tot principum maxime, non solum eos, qui principum locum in hac statione, quam temperas, retentarunt, ut usque ad divum Hadrianum feci, sed illos etiam, qui vel Caesarum nomine appellati sunt nec principes aut Augusti fuerunt vel quolibet alio genere aut in famam aut in spem principatus venerunt, cognitioni numinis tui sternere.* 7, 5 (I p. 35) *de quo idcirco non tacui, quia mihi propositum fuit omnes, qui post Caesarem dictatorem, hoc est divum Julium, vel Caesares vel Augusti vel principes appellati sunt, quique in adoptionem venerunt, vel imperatorum filii aut parentes Caesarum nomine consecrati sunt, singulis libris exponere, meae satisfaciens conscientiae, etiamsi multis nulla sit necessitas talia requirendi.*

Zeugnis über die Schriftstellerei des Vulcacius Gallicanus. Avidius Cassius 3, 3 (I p. 86) *proposui, Diocletiane Auguste, omnes, qui imperatorium nomen sive iusta ex causa sive iniusta habuerunt, in litteras mittere, ut omnes purpuratos Augustos cognosceres.*

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Lampridius. Heliogabal. 35, 1 (I p. 245) *cuius (Heliogabali) vitam me invitum et retractantem ex Graecis Latinisque collectam scribere ac tibi (Constantino) offerre voluisti, cum iam aliorum ante tulerimus. scribere autem ordiar, qui post sequentur. quorum Alexander optimus et cum cura dicendus est .... Aurelianus praecipuus et horum omnium decus auctor tui generis Claudius .... his iungendi sunt Diocletianus .... et Maximianus .... ceterique ad pietatem tuam. te vero, Auguste venerabilis, multis paginis isdemque disertioribus illi prosequentur, quibus id felicior natura detulerit. his addendi sunt Licinius [Severus Alexander] atque Maxentius.* Alex. Sever. 64, 1 (I p. 296) *Aurelianum dico et deinceps, de quibus, si vita subpeditaverit, ea, quae comperta fuerint, publicabimus*; vgl. auch Heliogabal. 34, 6 (I p. 245). Commod. 1, 1 (I p. 97) *in vita Marci Antonini satis est disputatum*; vgl. noch Diadumenus 6, 1 (I p. 215).

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Capitolinus. Opilius 1, 1 (I p. 198) *vitae illorum principum seu tyrannorum sive Caesarum, qui non diu imperarunt, in obscuro latent .... nos tamen ex diversis historicis eruta in lucem proferemus, et ea quidem quae memoratu digna erunt.* Maximini 1, 1 (II p. 3) *ne fastidiosum esset clementiae tuae, Constantine maxime, singulos quosque principes vel principum liberos per libros singulos legere, adhibui moderationem, qua in unum volumen duos Maximinos, patrem filiumque, congererem .... quod quidem non in uno tantum libro sed etiam in plurimis deinceps reservabo, exceptis magnis imperatoribus, quorum res gestae plures atque clariores longiorem desiderant textum*; vgl. Gordiani 1, 3 (II p. 30). Marcus 19, 5 (I p. 64) *ut in vita eius (Commodi) docebitur.* Clodius 1, 4 (I p. 167) *in Pescennii vita diximus*; 12, 14 (I p. 177) *quae omnia in vita eius (Severi) posita sunt.* Opilius 10, 6 (I p. 206) *in eius (Diadumeni) vita.*

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Trebellius Pollio und Vopiscus. Vopiscus Aurelian 2, 1 (II p. 149) *sermo nobis de Trebellio Pollione, qui a duobus Philippis usque ad divum Claudium et eius fratrem Quintillum imperatores tam claros quam obscuros memoriae prodidit.* Pollio triginta tyr. 1, 2 (II p. 99) *in unum eos libellum contuli et quidem brevem, maxime cum vel in Valeriani vel in Gallieni vita pleraque de his dicta nec repetenda tamen satis constet.* 31, 5 (p. 129) *haec sunt quae de triginta tyrannis dicenda videbantur. quos ego in unum volumen idcirco contuli, ne de singulis .... nascerentur indigna fastidia .... nunc ad Claudium principem redeo. de quo speciale mihi volumen .... videtur edendum addito fratre.* 31, 8 (p. 129) *quem ad modum Valentem superiorem huic volumini, sic post Claudium et Aurelianum is, qui inter Tacitum et Diocletianum fuerunt, addere destinaveram.* Pollio Claudius 1, 1 (II p. 133) *ventum est ad principem Claudium, qui nobis intuitu Constanti Caesaris cum cura in litteras digerendus est. de quo ego idcirco recusare non potui, quod alios, tumultuarios videlicet imperatores ac regulos, scripseram eo libro, quem de triginta tyrannis edidi.* Ueber den Nachtrag zu den 30 Tyrannen (31, 7—33, 8) vgl. Wölfflin p. 490 und Beilage 2 p. 537. Pollio hatte zwei Frauen unter die Tyrannen aufgenommen und als man darüber spöttelte (31, 10 (II p. 129)), dieselben durch zwei Tyrannen ersetzt. Sein Fortsetzer ist Vopiscus. Vopiscus Probus 1, 5 (II p. 201) *sed non patiar ego ille, a quo dudum solus Aurelianus est expetitus, cuius vitam quantum potui persecutus, Tacito Florianoque iam scriptis non me ad Probi facta conscendere, si vita suppetet, omnes, qui supersunt usque ad Maximianum Diocletianumque, dicturus.* Vopiscus Bonosus 15, 10 (II p. 231) *supersunt mihi Carus, Carinus et Numerianus, nam Diocletianus et qui secuntur stilo maiore dicendi sunt.* Der Fortsetzer hat aber mit Numerianus abgeschlossen. Ueber die Gründe vgl. Carinus 18, 5 (II p. 243).

Die Abfassungszeit. Für den ersten Teil ist die Abfassungszeit im allgemeinen durch die Widmungen an die Kaiser bestimmt; es lassen sich aber noch einzelne chronologische Daten feststellen. α) Spartianus Aelius 2, 2 (I p. 30) *nostris temporibus a vestra clementia Maximianus atque Constantius Caesares dicti sunt* (1. März 293; vgl. Peter, Die Scriptores p. 30). β) Julius Capitolinus Clodius Albinus 4, 1 (I p. 169) *Ceioniorum quae familia hodie quoque, Constantine maxime, nobilissima est et per te aucta et augenda, quae per Gallienum et Gordianos plurimum crevit*; vgl. Peter, Die Scriptores p. 30. γ) Aelius Lampridius Heliogabalus 7, 7 (I p. 225) *Orestam (Orestes) condidit civitatem, quam saepe cruentari hominum sanguine necesse est. et Orestam quidem urbem Hadrianus suo nomini vindicari iussit.* Wahrscheinlich hat Lampridius die Schlachten zwischen 313 und 323 im Sinn; vgl. Peter p. 32. — Auch bezüglich des zweiten Teils ergeben sich chronologische Anzeichen, α) für Trebellius Pollio triginta tyranni 21, 7 (II p. 119) *nam in his locis fuerunt, in quibus thermae Diocletianae sunt exaedificatae, tam aeterni nominis quam sacrati.* Dieselben wurden von Maximian im Jahre 298 angeordnet und zwischen 305 und 306 eingeweiht. Ferner wird Constantius an mehreren Stellen als Caesar bezeichnet (Gallieni 7, 1 (II p. 85); Claudius 1, 1 (II p. 133); 3, 1 (p. 134); 9, 9 (p. 140)), dagegen niemals Augustus. Constantius war aber Caesar 293—305, Augustus 1. Mai 305 bis 25. Juli 306. Seine Schriftstellerei fällt also auch unter die Regierung Diocletians (284—305); vgl. Peter p. 36; Mommsen p. 230. β) Für Vopiscus. Die Schriftstellerei des Vopiscus nahm ihren Ausgangspunkt von einem Gespräch mit dem Stadtpräfekten Junius Tiberianus; derselbe bekleidete sein Amt zweimal 291—292 und 303—304. Da die Schriftstellerei des Vopiscus an die des Pollio anknüpft, wird nur die zweite Präfektur als Ausgangspunkt anzusehen sein; vgl. Mommsen, Hermes 25 (1890) p. 257 Anm. 1. Er verweist ferner auf Constantius als imperator (Aurel. 44, 5 (II p. 181)). Ueber 306 führen keine Spuren hinaus; vgl. auch Fr. Rühl, Die Zeit des Vopiscus (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 597).

795. Charakteristik der Historia Augusta. Das Urteil über die Scriptores historiae Augustae ist ein einstimmig vernichtendes, und die Kritiker wetteifern förmlich in den Ausdrücken der tiefsten Verachtung.[1]) Und in der That dürfte es schwer halten, irgend eine günstige Seite diesen elenden Skribenten abzugewinnen. Vor allem ist es der Mangel an jedem historischen Sinn, welcher uns die Historia Augusta so ungeniessbar macht. Die biographische Geschichtsschreibung hat in ihr den tiefsten Verfall erreicht. Bereits bei Sueton war die abschüssige Bahn vorgezeichnet; es war ihm nicht gelungen, eine Persönlichkeit aus dem Inneren heraus zur Darstellung zu bringen, statt dessen arbeitete er nach einer Schablone und

[1]) Ueber ihre Gedankenlosigkeiten vgl. Dessau, Hermes 27 (1892) p. 601.

stellte Anekdoten zusammen. Einen weiteren Schritt nach abwärts that Marius Maximus. Während Sueton bei seinem Anekdotenkram sich einer rühmenswerten Kürze befleissigt hatte, entfaltete Marius Maximus seinen nichtigen Stoff mit der grössten Breite. Auch durch das unorganische Anhängen von Urkunden an die Biographien schuf er ein Novum gegenüber Sueton.[1]) Noch schlimmer ging es der Biographie bei Junius Cordus; auch dieser wühlte mit Behagen im Schmutz der kleinlichsten Hofgeschichten und scheute dabei vor Lügen und Erdichtungen, die übrigens auch seinem Vorgänger nicht ganz fremd gewesen sein werden,[2]) keineswegs zurück. In diesem Geleise bewegen sich auch die Autoren der Historia Augusta. Die Grenze, die bei uns die Tagespresse von der Historiographie scharf scheidet, wird von ihnen nicht beachtet. Für die Fragen der grossen Politik haben sie kein Verständnis, sie haften am Persönlichen, sie suchen aber auch dieses Persönliche in den niederen Sphären des Lebens; ihr Hauptziel ist, die Neugierde (curiositas) zu befriedigen. Zu dem Mangel an historischem Sinn tritt die Unkritik und die völlige Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit. Eifriges Quellenstudium lag ihnen fern, ihre Hauptquelle war Marius Maximus, der ihnen den Stoff von Nerva bis zum Kaiser Elagabal in reicher Fülle darbot. Auch die Spuren anderer Schriftsteller finden sich bei ihnen, z. B. die des Junius Cordus, der Griechen Herodian und Dexippos; auch eine Reihe von Historikern, die sonst ganz unbekannt sind, wird von ihnen gelegentlich citiert. An dem einzigen uns erhaltenen Herodian lässt sich die nachlässige und oberflächliche Benutzung nachweisen. Aber noch beklagenswerter ist es, dass diese Schriftsteller geradezu als Fälscher auftreten; manchen Nachrichten sieht man es sofort an, dass sie erdichtet sind, andere sind höchst zweifelhaft, wie die Abstammung des Constantius vom Gotenbesieger Claudius,[3]) welche Trebellius Pollio allem Anscheine nach nur in dynastischem Sinne in Umlauf gesetzt hat. Am schroffsten stehen sie der Wahrheit mit ihren eingelegten Urkunden gegenüber. Die antike Historiographie gestattete auch, um die Einheit des Stils zu wahren, Urkunden mit verändertem Wortlaut der Darstellung einzufügen, aber sie gestattete nicht, Urkunden zu fälschen. Doch auch diesen schlüpfrigen Weg betraten unsere Historiker; nicht bloss Briefe und Reden, sondern auch Urkunden wurden von ihnen erdichtet oder auch fingierte Urkunden von ihnen gläubig hingenommen. Fast sämtliche in der Historia Augusta stehenden Aktenstücke scheiden daher für den die

---

[1]) Der Vorgang wirkte auch bei den Scriptores nach; vgl. Vopiscus Tacitus 12, 2 (II p. 194) *plerasque huius modi epistulas in fine libri posui*; 18, 1 (p. 198) *et quoniam me promisi aliquas epistulas esse positurum .... his additis finem scribendi faciam.* In der litterarischen Biographie waren diese Anhänge seit längerer Zeit üblich (Leo p. 297).

[2]) Vgl. Leo (Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901, p. 278): „Die freie Erfindung, nenne man sie Fälschung, Märchen, Roman, gehört der nachsuetonischen Kaiserbiographie als Grundzug, und es ist gar keine Veranlassung, Marius Maximus davon auszunehmen."

[3]) Vgl. H. Peter, Die Scriptores p. 10; Mommsen, Röm. Gesch. 5 (Berl. 1885) p. 227 und die treffliche Ausführung Wölfflins p. 487; Klebs, Das dynastische Element in der Geschichtschreibung der röm. Kaiserzeit (Historische Zeitschr. 61. Bd., N. F. 25 (1889) p. 227).

Wahrheit suchenden Historiker aus. Zu dem Inhalt unserer Kaisergeschichte passt auch Komposition und Darstellung. Die Scriptores stehen auf einer so niedrigen Stufe, dass ein individueller Stil sich nur sehr schwach bei ihnen bemerkbar macht, allein dies dürfen wir nicht zu auffällig finden; wir können dieselbe Erscheinung in Schülerarbeiten und in unserer Tagespresse beobachten, wo auch nur selten sich individuelle Züge abheben. Gleichgültigkeit gegenüber dem Stoffe erzeugt auch Gleichgültigkeit in der Behandlung. Für die Komposition war die von Sueton geschaffene Schablone massgebend.[1]) Doch finden sich auch Abbiegungen[2]) von derselben und Aufnahme von Elementen, die sich auf anderem Boden gebildet haben.[3]) Auch der Wortschatz wurde durch die Vorgänger, besonders Sueton und Marius Maximus, beeinflusst. Dieser Wortschatz[4]) musste eine gewisse Gleichförmigkeit erhalten, da das Persönliche, in dem sich die Biographien bewegen, viel des Gemeinsamen[5]) darbietet. Allein das Auge des scharfen Beobachters erkennt doch hinter diesem allgemeinen Typus individuelle Besonderheiten. Die Litteraturgeschichte muss daher eine in neuer Zeit mit Scharfsinn entwickelte Hypothese, dass die Historia Augusta das Werk eines einzigen Fälschers aus der valentinianisch-theodosischen Zeit sei, zurückweisen.

Zeugnisse zur Charakteristik der Historia Augusta. α) Stoff: Vopiscus Proculus 12, 6 (II p. 228) *minima quaeque iocunda sunt atque habent aliquid gratiae cum leguntur.* Saturninus 11, 4 (II p. 227) *longum est frivola quaeque conectere, odiosum dicere, quali statura fuerit, quo corpore, quo decore, quid biberit, quid comederit, ab aliis ista dicantur.* Vopiscus Aurelian 10, 1 (II p. 155) *frivola haec fortassis cuipiam et nimis levia esse videantur, sed curiositas nihil recusat*; vgl. auch die Rubrik „Persönlichkeit des Fl. Vopiscus". — β) Darstellung: Capitolinus Maximus et Balbinus 4, 5 (II p. 60) *sed priusquam de actibus eorum loquar, placet aliqua dici de moribus et genere, non eo modo quo Junius Cordus est persecutus omnia, sed illo quo Suetonius Tranquillus et Valerius Marcellinus.* Trebell. Pollio trig. tyranni 1, 1 (II p. 99) *scriptis iam pluribus libris, non historico nec diserto sed pedestri adloquio.* 11, 6 (p. 110) *ut fidelitas historica servaretur, quam ego prae ceteris custodiendam putavi, qui quod ad eloquentiam pertinet nihil curo.* 33, 8 (p. 132) *libellum non tam diserte quam fideliter scriptum. neque ego eloquentiam mihi videor pollicitus esse sed rem, qui hos libellos, quos de vita principum edidi, non scribo sed dicto, et dicto cum ea festinatione* u. s. w.

Quellen der Historia Augusta. Vulcacius Gallic. Avidius Cassius 9, 5 (I p. 91) *si quis autem omnem hanc historiam scire desiderat, legat Mari Maximi secundum librum de vita Marci.* Spartianus Hadrian. 2, 10 (I p. 5) *ut Marius Maximus dicit*; 12, 4 (p. 14) *ut verba ipsa ponit Marius Maximus.* Capitolinus Marcus 1, 6 (I p. 48) *ut Marius Maximus docet.* Pertinax 15, 8 (I p. 126) *horruisse autem illum imperium epistula docet, quae vitae illius a Mario Maximo apposita est. quam ego inserere ob nimiam longitudinem nolui.* Lampridius Commodus 13, 2 (I p. 108) *de quibus etiam in opere suo Marius Maximus gloriatur.* Junius Cordus (§ 547) ist eine Quelle des Julius Capitolinus; vgl. Clodius 7, 2 (I p. 172) *quarum exemplum hoc esse Cordus ostendit*; Maximini 4, 1 (II p. 5) *ut autem Cordus dicit*; Gordiani 4, 6 (II p. 32) *Cordus dicit.* Vulcacius Gallicanus, Lampridius und Spartianus dagegen kennen den Cordus nicht. Mommsen nimmt unrichtig an, dass Capito-

[1]) Leo p. 272.

[2]) Leo p. 277.

[3]) So findet der dem Plutarch geläufige moralische Gesichtspunkt, der aber dem Sueton gänzlich unbekannt ist, Berücksichtigung z. B. Capitol. Gordiani 21, 4 (II p. 45) *si quidem ea debeant in historia poni ab historiografis, quae aut fugienda sint aut sequenda*; vgl. Leo p. 279.

[4]) Vgl. Paucker, De latinitate scriptorum hist. Aug., Dorpat 1870; Krauss, De praepositionum usu apud sex script. hist. Aug., Wien 1882; Cotta, Quaest. grammaticae et criticae de vitis a scriptoribus hist. Aug. conscriptis, Bresl. 1883; über diese Schriften vgl. Lessing, Studien zu den script. hist. Aug., Berl. 1889, p. 4; eigene Beobachtungen p. 6.

[5]) Ueber die gemeinsamen Züge vgl. H. Peter, Die Scriptores p. 102 und p. 239; Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 26.

linus sich in diesem Cordus „einen Gewährsmann und Prügelknaben" geschaffen habe; vgl. dagegen Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 21 Anm. 3 und Peter, Die Scriptores p. 237. Ueber die anonyme Kaiserchronik als Quelle vgl. Peter p. 89. Der Nachweis dieser Benutzung ist wichtig, weil sich dadurch das Verhältnis der Historia Augusta zu Eutrop und Aurelius Victor (vgl. Marcus 16, 3 (I p. 61) = Eutrop 8, 11) in anderer Weise bestimmen lässt, als Mommsen und Dessau gethan; vgl. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 444 (über Eutrop) und p. 446 (über Aur. Victor.); Peter, Die Scriptores p. 88 u. 94. Dagegen stellt sich Leo (Die griechisch-röm. Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901, p. 286 Anm. 1) in Bezug auf Aur. Victor auf Seite Dessaus und Mommsens. Die Benutzung des Herodian erhellt aus Capitolinus Clodius 12, 14 (I p. 177) *quae qui diligentius scire velit, legat .... de Graecis scriptoribus Herodianum.* Maximus et Balbinus 15, 3 (II p. 68) *haec sunt, quae de Maximo ex Herodiano, Graeco scriptore, magna ex parte collegimus.* Ueber Capitolinus als Benutzer Herodians vgl. Peter p. 59; Mommsen p. 262; Böhme, Dexippi fragmenta ex Capit., Trebellio, Syncello collecta, Leipz. 1882, p. 55 und Peter p. 68 und p. 76. Drei Stellen aus Herodian bei Lampridius Diadumenus 2, 5 (I p. 212); Alexander 52, 2 (I p. 287); 57, 3 (p. 291) hält Peter (p. 79) für spätere Einschiebsel. Der griechische Historiker Dexippus wird citiert Lampridius Alex. Severus 49, 3 (I p. 285) *Dexippus dixit.* Capitolin. Maximini 32, 3 (II p. 28) *addidit Dexippus*; Gordiani 2, 1 (II p. 30) *docente item Dexippo, Graeco auctore.* Treb. Pollio trig. tyr. 32, 1 (II p. 130) *docet Dexippus*; Claudius 12, 6 (II p. 142) *Dexippus .... dicit.* Ueber nachträgliche Benutzung des Dexippus durch Capitolinus vgl. Peter, Die Scriptores p. 60, p. 61 und p. 63. Ueber Dexippus als Quelle handelt auch C. Martin, De fontibus Zosimi, Berl. 1866, p. 5; vgl. auch Mommsen p. 255. Ueber die Schar citierter Autoren, welche meist ganz unbekannt und daher verdächtig sind, vgl. § 548 und Peter p. 239; Lécrivain, Note sur l'historien latin Acholius, une des sources de l'histoire Auguste (Revue des études anciennes 1 (1899) p. 141). Ueber die Benutzung mehrerer Quellen vgl. H. Peter, Die Scriptores p. 100.

Litteratur zu den Quellen. Krause, De fontibus et auctoritate script. hist. Aug., Neustettin 1857 und 1874; Plew, Marius Maximus als direkte und indirekte Quelle der Script. hist. Aug., Strassb. 1878; Rübel, De fontibus quattuor priorum hist. Aug. scriptorum, Bonn 1872; J. J. Müller, Der Geschichtschreiber L. Marius Maximus (Büdingers Untersuchungen zur röm. Kaisergesch. 3 (Leipz. 1870) p. 33); Dreinhoefer, De fontibus et auctoribus vitarum quae feruntur Spartiani, Capitolini, Gallicani, Lampridii, Halle 1875; Perino, De fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi imperatorum ab Aelio Spartiano conscriptarum, Heidelberg 1880; O. Hirschfeld, Bemerk. zu der Biogr. des Sept. Severus (Wien. Stud. 6 (1884) p. 121); C. Giambelli, Gli scrittori della storia Augusta studiati principalmente nelle loro fonti. Accademia dei Lincei 1880—1881; Enmann, Die Kaisergesch. und die Script. hist. Aug. (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 356); Niehues, De Vulcacii Gallicani vita Avidii Cassii commentatio, Münster 1885; Klebs, Die vita des Avidius Cassius (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 321); H. Peter, Das Verhältnis zu den Quellen (Script. hist. Aug., Leipz. 1892, p. 49); J. M. Heer, Der hist. Wert der vita Commodi in der Sammlung der script. hist. Aug., Heidelberger Diss. 1901. Sehr bedeutsame Winke zur Quellenkritik gibt auch Fr. Leo in seiner Analyse der Komposition verschiedener Biographien (Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901, p. 282).

Die in die Scriptores eingelegten Dokumente. „Von den ungefähr 130 Einlagen sind die Mehrzahl Briefe (77), meist von Kaisern und Angehörigen; daran schliessen sich der Zahl nach Senatsverhandlungen und Orationes (kaiserliche Erlasse an den Senat 31), Contiones (10) und andere Reden (3), Inschriften (7) und Edikte (2). Von ihnen entfallen 3 auf Spartian (alle in der vita Pescennii), 9 auf Lampridius (davon 5 in der vita Diadumeni), 11 auf Vulcacius, 3 auf die frühere Schriftstellerei des Capitolinus (in der vita Opilii), 43 auf die spätere, 17 auf Trebellius, 44 auf Vopiscus, also gar keine auf 11 Biographien des ersten Teils, auf die 5 ersten, die des Hadr., Ael., Pius, Marcus und Verus, ferner auf die des Pertinax, Didius, Sept. Severus und seiner beiden Söhne Carac. und Geta, Heliogabal. Eine eigentümliche Stellung nehmen die Senatsverhandlungen insofern ein, als ihre Zahl in keiner Biographie die 2 überschreitet, und es solche und nur solche sind, wenn in einer nicht mehr Einlagen vorhanden sind, während die anderen gewöhnlich in grösserer Zahl und in bunter Mischung auftreten" (Peter p. 154). „Mit sehr geringen Ausnahmen(?) sind die in der H. A. eingefügten Reden und Schriftstücke Erfindungen" (Peter p. 231). Ueber gelegentliche Aeusserungen von Autoren bezüglich dieser Schriftstücke vgl. Peter p. 154 (Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 21). Im Zusammenhang wird die Frage behandelt für einzelne Autoren von C. Czwalina, De epistularum actorumque quae a script. hist. Aug. proferuntur, fide atque auctoritate part. 1 (Avidius Cassius des Vulcatius Gallicanus), Bonn 1870; Wölfflin, Die Aktenstücke des Trebellius Pollio des Vopiscus (Münchener Sitzungsber. 1891 p. 498); im vollen Umfange behandelt von H. Peter, Die Script. p. 153; vgl. jedoch Klebs, Prosop. imp. r. 1 p. 216. Ueber den Entwicklungsgang der Fälschung vgl. Leo, Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901, p. 300.

Die Hypothese Dessaus. Dieser Gelehrte (Ueber Zeit und Persönlichkeit der Scriptores historiae Augustae, Hermes 24 (1889) p. 337) hat scharfsinnig zu zeigen gesucht, dass die Kaiserbiographien auf einer Fälschung beruhen, dass dieselben nicht der constantinisch-diokletianischen, sondern der valentinianisch-theodosischen Zeit angehören und dass die 6 Historiker keine wirklichen Persönlichkeiten waren, sondern vom Fälscher erfunden wurden, um seiner Arbeit grösseren Reiz zu verleihen. Lebhafte Zustimmung fand Dessau bei Habel, Wochenschr. für klass. Philol. 1890 Sp. 418 und Seeck, III. Die Entstehungszeit der Hist. Aug. (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 609), der (p. 631) den Satz ausspricht, dass alle Biographien auf eine einheitliche, überall durch die gleichen anachronistischen Anschauungen bestimmte Fälschung zurückgehen. Seeck wandte sich in seinem Aufsatz besonders gegen Mommsen, Die Script. hist. Aug. (Hermes 25 (1890) p. 228) und in einem Anhang gegen Klebs, Die Sammlung der Script. hist. Aug. (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 436); Die Script. hist. Aug. (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 1). Beide hatten gegen Dessau Stellung genommen, allerdings in verschiedener Weise. Mommsen stellt folgende Hypothese auf: Die Sammlung ist zwar im grossen Ganzen ein Werk der diokletianisch-constantinischen Zeit, von verschiedenen Verfassern herrührend, hat aber eine doppelte Diaskeuase erfahren, einmal in der constantinischen Zeit, um 330, wo die Sammlung in der Form, in der sie uns vorliegt, ihren Abschluss fand (p. 270 und p. 273), dann in der valentinianisch-theodosischen Zeit. Klebs dagegen kommt zu einer gänzlichen Verwerfung der Dessauschen Hypothese und formuliert seine Ansicht also (p. 464): „Unsere Sammlung ist durchaus ein Erzeugnis der diokletianisch-constantinischen Zeit; sie stellt sich dar als eine rein äusserliche Zusammenfügung verschiedener Arbeiten, bei der für uns Spuren einer einheitlichen Redaktion nicht erkennbar sind." Seine Hypothese verteidigt gegen Mommsen und Klebs Dessau, Hermes 27 (1892) p. 561. Als Gegner Dessaus erscheint auch Wölfflin, Die Script. hist. Aug. (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1891 p. 465), der zumeist von sprachlichen Gesichtspunkten aus der Frage näher trat. Durch eingehende Untersuchungen wird die Individualität des Trebellius Pollio (p. 480) und des Flavius Vopiscus (p. 492) festgestellt; über Spartianus gibt er gewagte Combinationen. Ueber Capitolinus und Lampridius versprach Wölfflin in einem zweiten Aufsatze zu handeln; allein dieser ist noch nicht erschienen. Ueber die Entstehung des Corpus äussert er sich also (p. 526): „Auf Wunsch des praefectus urbis Tiberianus hatte sich Vopiscus zunächst nur entschlossen, den Biographien des Trebellius Pollio eine weitere des Aurelian anzufügen, und er that dies auch, indem er sich den Trebellius zum Vorbilde nahm. Er setzte dann aber seine Arbeiten fort, widmete dieselben verschiedenen höher gestellten Personen und gedachte auch noch ein ausgeführteres Bild des Diocletian zu entwerfen, doch gelangte der Plan nicht mehr zur Ausführung." Weiterhin will Wölfflin gezeigt haben, „dass Vopiscus ein ganzes Kaiserbuch von Hadrian an herausgab, indem er die vorhandenen Biographien des Spartian durch Noten und Anhänge erweiterte, auch solche von Caesaren und Gegenkaisern neu einschob." Eine Verschiedenheit der Autoren glaubt auch Frankfurter, Zur Frage der Autorschaft der Script. hist. Aug. (Eranos Vindobonensis, Wien 1893, p. 218) aus Inhalt und Stil einzelner ausgewählter Stücke (p. 232) zu erkennen und stimmt Mommsen darin zu (p. 220), dass die Sammlung in der diokletianisch-constantinischen Zeit entstanden ist und eine Ueberarbeitung erfahren hat. Ganz auf konservativem Standpunkt steht auch Peter (Die Script. hist. Aug., Leipz. 1892, p. 242), der die Sammlung als ein Produkt der diokletianisch-constantinischen Zeit betrachtet und sie mit dem Jahr 330 abgeschlossen sein lässt. Nochmals griff Seeck, Zur Echtheitsfrage der script. hist. Aug. (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 208) in die Debatte ein, indem er den einen Punkt, ob die Sammlung von einem oder mehreren Fälschern herrühre, als einen nebensächlichen ansieht und den ganzen Schwerpunkt seiner Argumentation auf den Satz legt, dass die Sammlung nicht in der diokletianisch-constantinischen Zeit entstanden sein könne; dies ergebe sich aus den Anachronismen. Zuletzt hat unserem Problem gegenüber Leo Stellung genommen; er erblickt (p. 286 Anm. 1) für Spartianus Severus 17, 5 (I p. 148)—19, 4 (p. 150) die Vorlage in Victors Caesares 20, 1—31. Daraus folgert er zwar nicht, dass das ganze Corpus von einem Fälscher der valentinianisch-theodosischen Zeit herrühre, da er den Nachweis, dass in den Scriptores verschiedene Individualitäten stecken, als von Klebs, Wölfflin und Peter erbracht ansieht, zieht aber daraus Folgerungen für die Redaktion des Corpus (p. 303). Was nun das Hauptargument Leos anlangt, so möchte ich doch Spartianus Severus 17, 5 *quod non optinuit* eher als einen Irrtum der Quelle, d. h. der Kaiserchronik ansehen, als mit Leo (p. 286 Anm. 1) annehmen, dass Spartianus die von Victor begangene Verwechslung des Kaisers und des Juristen Julianus richtig erkannt, trotzdem aber Victor 20, 1 *quod unum effici nequivit* durch sein *quod non obtinuit* in ganz anderem Sinne verwendet habe.

Ueberlieferung. Lange war die Meinung herrschend, dass für die Textkritik der scriptores zwei Handschriften, der Bambergensis E III 19 und der Vaticanus-Palatinus 899, der einst im Besitze des Gianozzo Manetti († 1459) und wahrscheinlich auch im Besitze Petrarcas war (vgl. Nolhac, Pétrarque et l'humanisme, Paris 1892, p. 252), massgebend

seien, da beide unabhängige Abschriften des Archetypus wären. Auf dieser Anschauung ruht z. B. die Ausg. Peters. Neuerdings wurde von Mommsen (Hermes 25 (1890) p. 281) auf Grund eines grösseren neu verglichenen Stücks die Behauptung aufgestellt, dass der Bambergensis eher eine Abschrift des Palatinus sei. Diese Behauptung Mommsens wurde auf Grund einer neuen Vergleichung des Palatinus von Dessau, Die Ueberlieferung der script. hist. Aug. (Hermes 29 (1894) p. 393) in umsichtiger Weise bestätigt. Damit scheidet der Bambergensis als selbständiger Faktor aus der Textkritik der Hist. Aug. aus und dient nur zur Sicherstellung der ursprünglichen Lesarten, welche in dem Palatinus später, nachdem der Bambergensis abgeschrieben war, korrigiert wurden, und der Lesarten, welche nach dieser Zeit in den Text gesetzt wurden. Irreführend war die Zeitbestimmung der beiden Handschriften, nach der der Bambergensis ein höheres Alter hatte als der Palatinus; allein wie der Bambergensis, so wird auch der Palatinus in s. IX gehören; vgl. Dessau l. c. p. 398. Auch der Vaticanus 5301, welcher die Vorlage für die editio princeps wurde, ist aus dem Palatinus abzuleiten; vgl. Dessau p. 399. Ueberhaupt glaubt Dessau, dass die übrigen jüngeren Handschriften aus dem Palatinus geflossen sind (p. 399). Auch die Excerpta Palatina des Codex Palatinus 886, die neben Auszügen aus andern Schriftstellern auch Auszüge aus der ersten Hälfte der Hist. Aug. bis zur Vita des Maximinus darstellen, stehen in Abhängigkeit vom Palatinus 899. Dagegen liegen Spuren einer vom Palatinus unabhängigen Ueberlieferung in den von J. Klein (Eine Handschrift des Nikolaus von Cues, Berl. 1866, p. 95) publizierten Excerpta Cusana vor; die Quelle, aus der sie stammen, war aber dem Palatinus sehr ähnlich, und dieses Florilegium lag auch bereits dem Sedulius vor; vgl. M. Haupt, Hermes 1 (1866) p. 43 = opusc. 3 p. 339. Ueber die ganze Frage vgl. Mommsen, Hermes 13 (1878) p. 298 und Dessau p. 414. Auch der verschollene Codex Murbacensis der Abtei Murbach, dessen Lesarten bis zur Vita des Diadumenus incl. in der Baseler Ausg. 1518 mitgeteilt werden, war dem Palatinus nahe verwandt. Auch H. Peter (Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 814) hat sich übrigens dieser durchaus einleuchtenden Ansicht Mommsens und Dessaus angeschlossen, nachdem ihm der handschriftenkundige Rühl auf Grund einer Untersuchung bestätigt hatte, dass der Bambergensis s. XI angehöre, während Palatinus in s. IX/X zu setzen sei. Im Codex Durlac. 36, Ricc. 619, Ottob. 1303 ist eine moderne Umarbeitung der Rede des Nicomachus bei Vopiscus Tacitus 6 (II p. 188) enthalten; sie hat für die Ueberlieferung wenig Wert; vgl. G. Suster, Rivista di filol. 17 (1889) p. 247.

Ausg. Editio princeps von B. Accursius, Mailand 1475; vgl. darüber Peter (Ausg. p. XVIII), der zeigt, dass derselben der Vaticanus 5301 s. XV zu Grunde liegt; Aldina, Venedig 1516 und 1519; von D. Erasmus, Basel 1518; J. Gruter, Hannover 1611; von J. Casaubonus, Paris 1603, cum notis Salmasii 1620. Sammelausg. Leiden 1671; rec. H. Jordan und F. Eyssenhardt, Berl. 1864; rec. H. Peter, Leipz.[2] 1884. Seine eigenen Konjekturen begründet Peter, Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 75. Dazu vgl. Spartiani vita Hadr. comm. ill. J. Centerwall 1, Ups. 1869. Durch die Feststellung der Thatsache, dass der Bambergensis aus dem Palatinus stammt, wird der kritische Apparat eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Es ist daher eine neue Ausg. ein Bedürfnis. Ausserdem brauchen wir, wie Mommsen (Hermes 25 (1890) p. 281) sagt, „einen Commentar, welcher für jede einzelne Notiz die in der Sammlung selbst sowie ausserhalb derselben auftretenden Parallelstellen vor die Augen führt oder auch deren Mangel constatiert, und wir brauchen ein wenigstens die sachlich wichtigen Ausdrücke vollständig zusammenfassendes und chronologisch kontrolierendes Wortverzeichnis.“ Der letzten Forderung Mommsens wird auf Grundlage des Palatinus Lessing nachkommen, der bereits zwei Fascikel eines Lexicons (Leipz. 1901/02) erscheinen liess.

Uebersetzung von C. Aug. Closs, Metzlerische Sammlung Stuttgart 1856.

3. Der Chronograph vom Jahre 354.

796. Kalender und andere Verzeichnisse. Ein ausserordentlich wichtiges Büchlein ist ein Kalender, dem noch andere Verzeichnisse beigegeben sind. Es ist für den täglichen Gebrauch des Lebens bestimmt und zwar zunächst für Rom; dieses Handbüchlein ist auch mit Bildern ausgestattet. Auf der ersten Seite nennt sich ein Furius Dionysius Philocalus; er bezeichnet seine Thätigkeit mit „titulavit“. Wir kennen diesen Furius Dionysius Philocalus auch als einen bei Inschriften[1]) thätigen Kalligraphen.

[1]) Es kommen zwei Inschriften der Stadt Rom in Betracht, beide publiziert von De

Nimmt man das titulare im strengen Wortsinn, so müsste man die Thätigkeit des Kalligraphen auf das Titelblatt beschränken; allein möglicherweise hat Philocalus das ganze Handbüchlein geschrieben. Das Werkchen stammt aus dem Jahre 354, denn hier brechen manche Verzeichnisse ab; es wird daher von Mommsen „der Chronograph von 354" genannt. Allein leicht begreiflich ist es, dass man späterhin manche Verzeichnisse weiterführte; auch lag nahe, eine Erweiterung des Büchleins durch Aufnahme anderer Dokumente eintreten zu lassen. Die einzelnen Bestandteile des Chronographen sind: 1. Der Kalender; derselbe hat einen offiziellen Charakter und ist in Bezug auf das Christen- und Heidentum neutral gehalten, d. h. es sind die heidnischen Feste und Ceremonien ausgemerzt, dafür aber nicht die christlichen eingesetzt. 2. Annalen, von denen unter Nr. 8 die Rede sein wird. 3. Die Konsularfasten; dieselben haben als die vollständigsten und zuverlässigsten aller Fasti consulares einen hohen Wert. 4. Eine Ostertafel. 5. Ein Verzeichnis der Stadtpräfekten, ebenfalls ein sehr wichtiges Dokument. 6. Es folgen zwei Verzeichnisse christlichen Charakters, ein Verzeichnis der Todestage und Begräbnisstätten a) der römischen Bischöfe, b) der Martyrer. Die beiden Verzeichnisse sind die Quelle eines ganzen Litteraturzweigs, der Martyrologien, geworden, die sich im Laufe der Zeit immer mehr erweiterten und schliesslich zur Legende führten. 7. Das Verzeichnis der römischen Bischöfe; aus diesem Verzeichnis ist der liber Pontificalis erwachsen. 8. Annalen; dieselben liegen uns im Chronographen in zwei Recensionen vor, von denen keine vollständig ist, die eine aber die andere an Reichhaltigkeit übertrifft. Für die spätere Zeit ist diese Chronik nicht ohne Wichtigkeit. Da dieselbe auf ganz anderem Fundamente ruht, gehörte sie nicht ursprünglich zu der Sammlung, sondern wurde erst später mit ihr verbunden. 9. Eine im Jahre 334 abgefasste Weltchronik. 10. Eine Stadtgeschichte Roms. 11. Ein Regionenverzeichnis von Rom. Diese drei Werke gehören allem Anschein nach zusammen und werden als gleichzeitige Ergänzung zu dem ursprünglichen Bestande zu betrachten sein.

Ueber die einzelnen Bestandteile ist im besonderen folgendes zu bemerken: I. Der Kalender. Er besteht aus zwei Teilen, einem astronomisch-astrologischen und einem bürgerlichen Teil. Der Kalender hat Illustrationen und Beilagen, z. B. die Monatsbilder mit Tetrastichen und die natales Caesarum. Die letzten schliessen mit Constantius II. (337--361). Der Kalender muss zwischen 350 und 361 entstanden sein; vgl. Mommsen p. 571. Der ursprüngliche Bestand desselben wird von Mommsen l. c. zwischen 340 und 350 gesetzt. Am besten herausgegeben von Mommsen, CIL 1 p. 334 und verbessert CIL 1^2 p. 256. Die Bilder sind publiziert von Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom J. 354 (Jahrb. der deutschen archäol. Inst. 1. Ergänzungsheft, Berl. 1888). Ueber die Epigramme vgl. Baehrens, Poet. lat. min. 1 p. 203. Ueber die Ueberlieferung vgl. Mommsen, CIL 1^2 p. 254.

III. Die Konsularfasten reichen vom Beginn des Konsulats bis zum Jahre 354 n. Chr. und führen auch den Namen Anonymus Norisianus nach dem Herausgeber Norisius, Florenz 1689. „Dies Konsularverzeichnis ist das vollständigste und zuverlässigste aller handschriftlich erhaltenen" (Mommsen p. 572). Dasselbe geht mit den fasti capitolini auf eine Quelle zurück; vgl. § 14 p. 26; vgl. dazu Mommsen, CIL 1^2 p. 81; Hermes 9 (1875) p. 279.

IV. Einen Anhang zu III bildet eine Ostertafel vom Jahre 312 auf 100 Jahre berechnet. Die ursprüngliche Aufzeichnung reichte bis 354. Die Ostertage von 359—411 sind durch Berechnung gewonnen und fehlerhaft. Dagegen sind die Jahre von 355—358 richtig bestimmt; vgl. Mommsen, Chronica 1 p. 62.

Rossi, Roma sotterranea 1 p. 120; 2 tab. III; vgl. noch p. 198. In der zweiten wird gelesen: *Damasi sui pappae cultor atque amator Furius Dionysius Filocalus scribsit*; vgl. auch Mommsen, Chron. min. 1 p. 15.

V. Verzeichnis der Stadtpräfekten von 254—354. Die Ueberschrift ist: *ex temporibus Gallieni quis quantum temporis praefecturam Urbis administraverit.* Wichtig ist das Verzeichnis durch die Konsularfasten, die es mitenthält; seit 288 erscheinen auch Antrittstage vermerkt.

VI. Depositio episcoporum. Item depositio martyrum, ein Verzeichnis der Todestage und Begräbnisstätten der römischen Bischöfe und Martyrer, das für die Christen Roms bestimmt war. Beide Verzeichnisse gehören zusammen. Das Verzeichnis der römischen Bischöfe beginnt mit dem Begräbnistage des Lucius 255, folgt dem Kalender (wie auch die depositio martyrum) und reicht bis Silvester 335; es folgt ein Nachtrag von zwei Päpsten, Marcus 336, Julius 352. Ueber die beiden Verzeichnisse als Grundstock der Martyrologien vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 1[5] (Berl. 1885) p. 58; Achelis, Die Martyrologien, Berl. 1900, p. 6. Im allgemeinen vgl. Rossi, Roma sotterranea 1 (Rom 1864) p. 116; 2 (Rom 1867) p. III.

VII. Ein Verzeichnis der röm. Bischöfe, von Christi Tod bis auf Liberius (352—366). Es wurde unter Liberius redigiert, da es seinen Todestag nicht enthält. Der Quelle und der Behandlung nach zerfällt es in zwei Teile, von denen der erste bis 230 reicht, der zweite die Zeit von 231 bis Liberius umfasst. Dem zweiten Teil liegen kirchliche Aufzeichnungen zu Grunde. Viel schlechter steht es mit dem ersten Teil, der auf die Chronik des Hippolytus zurückgeht (vgl. dagegen Döllinger, Hippolytus und Kallistus (Regensb. 1853) p. 67) und zum Teil auf Combinationen beruht. Ueber den Katalog vgl. Lipsius, Chronologie der röm. Bischöfe, Kiel 1869, p. 40; G. Waitz, Neues Archiv für ältere deutsche Gesch. 4 (1879) p. 217; 9 (1884) p. 459; 10 (1885) p. 455; 11 (1886) p. 217; Harnack, Chronol., Leipz. 1897, p. 149. Ueber das Bischofsverzeichnis als Grundstock des liber pontificalis vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 1[5] p. 57. Treffliche Ausg. von Duchesne, Le liber pontificalis 1 (Paris 1886); 2 (1892); vgl. Bd. 1 p. 2.

VIII. Ursprünglich nicht im Zusammenhang mit dem Chronographen stand eine Chronik, welche uns in demselben in zwei Recensionen (II u. VIII) überliefert ist. Die eine unter No. II reicht von Caesar bis 539 n. Chr., ist lückenhaft und „versetzt". Die vollständigere Recension (VIII) behandelt nach einem Verzeichnis der Könige die Annalen von Caesar bis 403 und dann wieder von 455—496. Diese Chronik heisst nach dem ersten Herausgeber Anonymus Cuspiniani. Da sie auf Ravenna als Entstehungsort hinweist, heisst sie auch consularia Ravennatia; vgl. Frick, Chronica min. 1 p. 375. Ueber die verschiedenen Teile der Kompilation vgl. Kaufmann, Die Fasten von Constantinopel und die Fasten von Ravenna (Philol. 42 (1884) p. 474). Ausserdem vgl. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung 2 (1864) p. 196; G. Waitz, Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1865, p. 81; Kaufmann, Philol. 34 (1876) p. 398 und p. 729; Seeck, Idacius und die Chronik von Constantinopel (Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 601). Zur Ergänzung des Anonymus Cuspiniani dient das Excerptum Sangallense, welches die Jahre 390—573 umfasst; abgedr. von Rossi, Bulletino di Archeologia Cristiana 1867, p. 17 und Kaufmann, Philol. 42 (1884) p. 484. Gegen den Versuch Holder-Eggers (Neues Archiv für ältere deutsche Gesch. 1 (1876) p. 345), die Ravennater Fasten von 379—577 wiederherzustellen, wendet sich Kaufmann, Philol. l. c.

IX. Es folgt eine Weltchronik unter dem Namen chronica Horosii, welche sich an die Bibel anschliesst und im Jahre 334 abgefasst ist. Der Grundstock ist, wie man bisher allgemein angenommen hat, eine lateinische Bearbeitung des Chronicon von Hippolytus; vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 626; Mommsen, Hermes 21 (1886) p. 142. Diese Ansicht wird aber neuerdings von Frick (Chronica minora 1 (Leipz. 1892) p. XXX) bestritten, es wird vielmehr behauptet, dass eine Kompilation aus Clemens Alex. Strom. I, 21, 109—136 und Hippolyts Chronik vorliege; vgl. dazu Harnack p. 645. Daneben existiert noch eine selbständige ältere Uebersetzung desselben Werks im sog. liber generationis. Ueber die beiden Uebersetzungen vgl. Mommsen, Chronica minora 1 p. 81. Eine dritte Form der Uebersetzung liegt vor in dem Chronicon Alexandrinum; sie findet sich in dem im Parisinus 4884 s. VII/VIII überlieferten Barbarus Scaligeri. Eine Handschrift vertritt auch die Kompilation Fredegars (vgl. Mommsen, Chronica 1 p. 78), über welche zu vergleichen B. Krusch, Neues Archiv für ältere, deutsche Gesch. 7 (1882) p. 249 u. 423 und H. Gelzer, Africanus 2 (1885) p. 2. Die Völkertafel wurde publiziert von Riese, Geographi lat. min. p. 160.

X. Eine Stadtgeschichte Roms. Diese Chronik schliesst mit Licinius' Tod (325) ab; sie umfasst die fabelhafte Königsgeschichte. Eingestreute Notizen werden aus Suetons Buch de regibus stammen. Für die republikanische Zeit begnügt sich die Chronik damit, eine Reihe von Persönlichkeiten ohne alle Ordnung anzuführen. Die Regierungszeit der Kaiser, die mit Julius Caesar beginnen, ist genau bestimmt. Die Ereignisse, die mitgeteilt werden, sind die für die Stadt Rom interessanten. In der Darstellung der alten Zeit ist ein euhemeristischer Zug bemerkbar. Die Chronik bildet gewissermassen einen Teil der Weltchronik und ist vielleicht in demselben Jahre (334) verfasst; vgl. Seeck Sp. 2480.

XI. Das Regionenverzeichnis von Rom. Es wurde in der constantinischen Zeit ein offizielles Verzeichnis der von Augustus eingeführten 14 Regionen der Stadt Rom, worin zugleich Umfang, Bauten u. s. w. angegeben waren, angefertigt; über die Anhänge vgl. Klügmann, Hermes 15 (1880) p. 211. Dieses Verzeichnis ist auf uns in zwei Recensionen gekommen, in der sog. notitia regionum und dem Curiosum urbis Romae regionum XIV cum breviariis suis. α) Notitia regionum ist überliefert in den Handschriften der notitia dignitatum sowie in unserem Chronographen. Ihre Abfassung fällt in die Jahre 334—357, wahrscheinlich in das Jahr 334; vgl. Mommsen, Abh. p. 603. Die Ueberlieferung des Chronographen bietet den besten Text der ganzen Familie. β) Das Curiosum fällt zwischen 357 (vgl. Mommsen p. 603) und 403. Es gibt die gemeinsame Vorlage in treuer Gestalt; vereinigt sind beide Recensionen im Laurentianus 89, 67. Ferner wurde durch Zusätze aus der basis capitolina und Humanisten des 15. Jahrhunderts ein Kompendium der römischen Topographie hergestellt. Auch unter dem Namen Sex. Rufus erscheint das Curiosum; diese Zuteilung ist wohl dadurch zu erklären, dass das Curiosum auch in Handschriften des Breviarium des Festus vorkommt; vgl. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum 2, Berl. 1871; Forma Urbis Romae regionum XIV, Berl. 1874; Urlichs, Codex urbis Romae topographicus, Würzburg 1871; Otto Richter, Handb. der klass. Altertumsw. Bd. 3^2, Abt. 3, 2. Hälfte (München 1901) p. 6 u. 371.

Ueberlieferung. Der Chronograph ist uns durch keine Handschrift vollständig überliefert, sein Bestand muss vielmehr aus mehreren Handschriften gewonnen werden. In der Geschichte der Ueberlieferung laufen alle Fäden in einen Codex Luxemburgensis zusammen, der in den Besitz von Peiresc kam und seit 1627 verschollen ist. Es besteht grosse Wahrscheinlichkeit, „quidquid ex corpore chronographi a. 354 hodie superest, proficisci ex uno exemplari Luxemburgensi“ (Mommsen, Chronica min. p. 33). Die Ableitung der Handschriften musste auch in zwei Schichten erfolgt sein; die erste Schicht wurde aus dem Luxemb. abgeschrieben, als er noch vollständig war. Es gehören hieher besonders der Vindobonensis 3416 s. XV, die Excerpta des Sangallensis 878 s. IX, der Bernensis 108 —128 s. X, bei dem wohl ein verstümmeltes Mittelglied anzusetzen ist. Die andere Schicht setzt bereits eine Verstümmelung des Luxemb. voraus; hieher gehören der Bruxellensis 7524—55 s. XVI und die in der Barberina XXXI 39 in Rom aufbewahrten Bilder, welche Peiresc aus ihnen anfertigen liess; vgl. Mommsen, Chronica 1 p. 19; Duchesne, Le liber pontificalis 1 (Paris 1886) p. VI.

Litteratur. Ueber die älteren Ausg. vgl. Mommsen, Chronica p. 34. Grundlegend ist die Mommsens, Ueber den Chronographen v. J. 354 (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch., Leipz. 1850), die der Abhandlung (p. 549) beigegeben ist (p. 611); neueste Ausg. von Mommsen in den Chronica min. 1 (Berl. 1892) p. 15. Vgl. jetzt auch Seeck, Pauly Wissowas Realencycl. 3 Sp. 2477.

4. Aurelius Victor.

797. Historia tripertita. Mannigfach, besonders in den Epochen der sinkenden Litteratur stellt sich das Bedürfnis geschichtlicher Uebersichten ein. Diesem Bedürfnis kann in zweifacher Weise entsprochen werden. Man exzerpiert die Werke, welche die verschiedenen Perioden der Geschichte behandeln und verschmilzt dieselben zu einer einheitlichen Darstellung. Dieser Weg ist der gangbarste. Daneben gibt es aber noch ein zweites Verfahren, jenes Bedürfnis zu befriedigen; es ist dies die Zusammenstellung von historischen Werken, welche verschiedene Zeiten behandeln, zu einem Ganzen; damit erhalten wir neben der Epitome das Corpus. Unsere Periode weist ein solches Corpus auf, das wir, da es drei Teile in sich schliesst, vielleicht passend als historia tripertita bezeichnen können. Die Grundlage dieses Corpus waren die Caesares des Aurelius Victor, welche die Kaisergeschichte von Augustus bis 360 darstellen. Die Aufgabe des Redaktors bestand zunächst darin, dem Werke des Aurelius Victor eine Geschichte der Republik und der Königszeit vorauszuschicken. Er wählte ein Büchlein mit dem Titel de viris illustribus, das in der Form der Biographie gehalten war und daher sich gut der Kaisergeschichte anpasste. Aber damit hatte sich der Sammler noch nicht genug gethan; es gab eine reiche Litteratur über die Anfänge Roms und der italischen

Geschichte, welche besonders durch Vergils Aeneis hervorgerufen wurde. Der Redaktor hatte selbst auf diesem Gebiete gearbeitet. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er auch diesen Zweig der historischen Forschung berücksichtigte. Er wählte ein anonymes Schriftchen mit dem Titel origo gentis romanae aus und schickte dasselbe seinem Corpus als Einleitung voraus. Für seine Auswahl mögen die vielen in dem Büchlein citierten Autoren massgebend gewesen sein; denn dass diese Eindruck auf ihn machten, geht daraus hervor, dass er mit denselben in dem Titel seines Corpus prunkte. Doch musste der Redaktor, um unser Schriftchen anzugliedern, Streichungen vornehmen und zwar am Ende der origo und am Anfang der viri illustres.

Das Corpus hat zweien der drei Schriften, der origo und den Caesares, die Fortdauer gesichert. Sie erscheinen nicht ausserhalb des Corpus. Dagegen ist das Büchlein de viris illustribus auch für sich überliefert und wird nicht selten in den Handschriften mit Plinius in Verbindung gebracht. Von den uns nur durch das Corpus erhaltenen Schriften lassen sich auch Nachwirkungen aufzeigen. Die Caesares wurden in den ersten elf Kapiteln von einem späteren Darsteller der Kaiserzeit benutzt; es ist dies die sogenannte Epitome Caesarum, welche deshalb in der Regel mit den Ausgaben der Historia tripertita verbunden wird und die wir daher auch hier mit besprechen wollen. Die origo wird zwar von keinem Schriftsteller erwähnt, allein wir finden ihre Spuren in der Historia romana des Paulus Diaconus, und vielleicht ist der Titel unserer Schrift auch Vorbild[1]) gewesen für den Titel origo gentis Langobardorum.[2])

Das Corpus der historia tripertita. Der Redaktor gibt über seine Thätigkeit folgende Auskunft (Sepp p. V): *Origo gentis romanae a Jano et Saturno conditoribus, per succedentes sibimet reges, usque ad consulatum decimum Constantii, digesta ex auctoribus Verrio Flacco, Antiate ut quidem idem Verrius maluit dicere quam Antia tum ex annalibus pontificum; dein Cincio Egnatio Veratio Fabio Pictore Licinio Marco Varrone Caesare Tuberone, atque ex omni priscorum historia; proinde ut quisque Neotericorum asseveravit, hoc est et Livius et Victor Afer.* Hier werden deutlich die drei Teile des Corpus unterschieden: 1. die origo durch die in derselben benutzten Autoren; 2. die Schrift de viris illustribus durch Livius; 3. die Caesares durch Victor Afer. Der Redaktor glaubt also, dass das Büchlein de viris illustribus aus Livius, der dem späteren Geschlecht fast als die einzige Quelle der republikanischen Zeit gilt, geschöpft sei, die Caesares bringt er mit Victor in Verbindung. Livius und Victor sind ihm gegenüber den alten Autoren der origo neoterici; vgl. Jordan, Hermes 3 (1869) p. 404. Die origo schliesst in ihrer gegenwärtigen Gestalt mit der Erwähnung der verschiedenen Ansichten über den Ausgang des Streites zwischen Romulus und Remus. Da dieser Streit auch im ersten Kap. der viri illustres vorkam, liess der Redaktor dieses erste Kap. weg und stellte einen Uebergang zwischen dem Schluss der origo, den er auch kürzte (vgl. Mommsen), und dem 2. Kap. der viri illustres mit folgenden Worten her: *Sed horum omnium opinionibus diversis repugnat nostrae memoriae proclamans historia Liviana, quae testatur, quod auspicato Romulus ex suo nomine Romam vocavit. cumque muniret moenibus, edixit, ne quis vallum transiliret. quod Remus irridens transiluit, et a Celere centurione rutro vel rastro ferreo* (Schott: *fertur*) *occisus.* An diese Worte schliesst sich das 2. Kap. der viri illustres an. Nach der Schrift de viris illustribus folgt die Subscriptio: *Finit prima pars huius operis, incipit secunda Aurelii Victoris.* Die Ueberschrift der Caesares lautet, wenn man von unwesentlichen Discrepanzen absieht, im Bruxellensis und Oxoniensis so: *Aurelii Victoris historiae abbreviatae ab Augusto Octaviano, id est a fine Titi Livii usque ad consulatum decimum Constantii Augusti et Juliani Caesaris tertium.* — Aus diesem Thatbestand ergeben sich folgende Schlüsse: 1. dass der Redaktor 3 Schriften zu einem Corpus verband; 2. dass von diesen 3 Schriften nur eine auf einen bestimmten

[1]) Mommsen, Hermes 12 (1877) p. 408.
[2]) Die Schrift steht Monumenta Germaniae historica (Scriptores rerum Longobardicarum et Italicarum s. VI—IX) p. 1.

Autor zurückgeführt war, während die zwei anderen keinen Verfassernamen trugen; 3. dass der Redaktor nach dem Jahre 360 und zwar, wie es scheint, nicht lange nach demselben sein Corpus zusammenstellte, da er doch wohl die Geschichte bis auf seine Zeit geben wollte; 4. dass der Redaktor nicht der Verfasser der origo war; denn in diesem Fall hätte er sie doch wohl vornherein der Schrift de viris illustribus angepasst.

Die Ueberlieferung des Corpus. Die 3 Schriften des Corpus sind zusammen überliefert durch den Bruxellensis 9755—63 s. XV (Ende) und den Oxoniensis Canonic. 131 s. XIV XV, einst im Besitz des Kardinal Bessarion. Die erste Handschrift wurde zum erstenmal benutzt von Andreas Schott in seiner Ausg. der 3 Schriften, Antwerpen 1579. Er hatte sie von Th. Pulmann erhalten. Von da an blieb sie verschollen, bis Th. Mommsen im Jahre 1850 sie in der Bibliothek zu Brüssel wieder auffand; vgl. Mommsen, Berl. Sitzungsber. 1884 p. 952; Roth, Zu der Schrift de origine gentis romanae (Jahns Jahrb. 19 (1853) p. 314). Auch der Oxoniensis wurde erst in neuester Zeit durch H. Hildesheimer und A. Cohn bekannt; letzterer hat auch die Varianten in seiner Schrift „Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes undecim capita priora fluxerint" veröffentlicht; vgl. Mommsen p. 953. Beide Handschriften stammen aus ein und derselben Quelle; vgl. die Lücke Caes. 34, 7. Durch den Oxoniensis werden verschiedene Lücken des Bruxellensis ausgefüllt. — Haverfield, Journal of philology 15 (1886) p. 161; Opitz, Die Handschriften der Caes. des A. V. (Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 140).

Ausg. des Corpus. In den Ausg. wird mit den 3 Schriften des Corpus noch die Epitome verbunden. Aeltere Ausg. sind die von A. Schott, Antwerpen 1579; S. Pitiscus, Utrecht 1696; J. Arntzen, Amsterdam 1733; J. F. Gruner, Coburg 1757; F. Schroeter, Leipz. 1829—31.

798. Die origo gentis romanae. Dem Büchlein, das die italische Sagengeschichte behandelt und besonders für den Aeneasmythus von Wichtigkeit ist, war kein freundliches Geschick beschieden. Das Verdammungsurteil des grossen Historikers Niebuhr, der es für eine Fälschung der Humanistenzeit erklärte, lastete schwer auf demselben. Das Werkchen blieb fast unbeachtet abseits liegen. Mit der Zeit erkannte das unbefangene Auge der Forscher den Fehlgriff des berühmten Kritikers; die origo wurde wieder dem klassischen Altertum zugewiesen. Allein ein neuer Bannstrahl, von dem es betroffen wurde, hemmte wiederum die richtige Würdigung. Man erklärte nämlich die Citate für gefälscht, und wiederum war es eine gewichtige Autorität, nämlich die Mommsens, welche das Ansehen des Büchleins untergrub. Für einen Fälscher, wenn er auch der antiken Welt angehörte, konnte natürlich das Interesse der Philologen kein grosses sein. Versuche, dem neuen Bannstrahl entgegenzutreten, fruchteten nicht viel, weil sie über das Ziel hinausschossen und die Schrift dem Verrius Flaccus zuteilen wollten. Allein, wenn nicht alles trügt, wird sich mit der Zeit die richtige Ansicht von dem Büchlein durchringen. Die Annahme, dass die Citate gefälscht sind, muss zu Voraussetzungen greifen, welche an und für sich unwahrscheinlich erscheinen. Keiner der citierten Autoren erweist sich von vornherein als unmöglich. Auch die Reichhaltigkeit der Quellenangaben darf uns kein Bedenken einflössen, da der Autor sich nach ausdrücklicher Angabe schon früher mit einer Ursprungsgeschichte befasst hat.[1]) Der Autor wird kurz vor Hieronymus gelebt haben, da wir verwandte Züge der Ursprungsgeschichte bereits bei ihm vorfinden.[2])

Ansichten über die origo. Niebuhr spricht seine Ansicht über die Fälschung des Büchleins in seinen Vorträgen über röm. Gesch., herausgegeben von Isler 1 (Berl. 1846) p. 34 also aus: „Durch die Aehnlichkeit, die das Buch mit Fulgentius, mit dem Scholiasten zum

[1]) 1, 6 *quare addiderit tutus suo loco plenissime adnotavimus in commentatione, quam occepimus scribere, cognita ex eo libro, qui inscriptus est de origine patavina.*

[2]) Ueber die spätere Ausbeutung und Benutzung der origo vgl. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsh. p. 152).

lbis und anderen Auslegern der Zeit hat, die ebenfalls bekannte und unbekannte Schriftsteller citieren, könnte man veranlasst werden, den Verfasser in dieselbe Zeit, das fünfte oder sechste Jahrhundert, zu setzen. Allein das ganze Buch ist eine Erdichtung der neueren Zeit, nicht von Schottus selbst, sondern von einem Betrüger, wie es deren zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts so manche gab." Die Niebuhrsche Hypothese wird zurückgewiesen von Mähly, De auctore libelli, qui inscribitur de origine gentis romanae (Jahns Jahrb. Supplementbd. 18 (1852) p. 132); vgl. dazu Roth, Zu dem Schriftchen de origine gentis romanae (Jahns Jahrb. Supplementbd. 19 (1853) p. 314); von Jordan, Ueber das Buch origo gentis romanae (Hermes 3 (1869) p. 389); vgl. dazu Catonis, quae extant, Leipz. 1860, p. XXIX; Opitz, Zu der Schrift origo gentis romanae (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 186) und Mommsen, Zu der origo gentis romanae (Hermes 12 (1877) p. 401). Die Unmöglichkeit der Niebuhrschen Ansicht ergibt sich schon daraus, dass Paulus Diaconus die origo bereits benutzte; vgl. Mommsen p. 405. Vielleicht kommen wir aber noch weiter zurück, da Hieronymus in seinen Zusätzen zur Chronik des Eusebius eine historia latina benutzte, die von Janus bis auf Romulus' Tod gereicht hatte; vgl. Mommsen p. 408 und dazu Enmann, Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 490. Nachdem die Annahme der modernen Fälschung gefallen war, handelte es sich darum, die Zeit des Autors zu fixieren. Mähly (p. 152) und Jordan (p. 390) nehmen an, dass die Schrift im 5. oder 6. Jahrh. entstanden sei. Diese Zeit wird wesentlich dadurch bestimmt, dass beide Gelehrte den Ordner des Corpus zugleich für den Verfasser der origo halten; allein diese Ansicht ist, wie wir bereits sahen, durchaus fern zu halten. Die Möglichkeit einer früheren Entstehung (in der Zeit vor Hieronymus) ist von Mommsen l. c. angedeutet worden. Am weitesten geht zurück nach dem Vorgang Sepps (praef. zur 1. Ausg. p. IV) Baehrens, Zur origo gentis romanae (Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 778), der die Schrift auf den berühmten Grammatiker Verrius Flaccus zurückführen und demgemäss die einleitenden Worte so gestalten will, dass er liest: *digesta Verrio Flacco ex auctoribus Antiate* etc. Allerdings sieht er das Schriftchen nur als einen Auszug aus des Verrius Schrift an und begegnet sich hierin mit Mommsen (p. 408), der die Schrift ebenfalls als einen Auszug betrachtet. Wie Niebuhr, so irrt auch Baehrens. Das Büchlein gehört einer späteren Zeit an, wie schon manche Spuren der sinkenden Latinität verraten; vgl. Beck, De sermone libelli „origo gentis romanae" adnotatiunculae (Mnemos. 1894 p. 340). Ich neige mich zu der Ansicht, dass der Schriftsteller kurz vor Hieronymus lebte; auch Beck spricht sich neuerdings dafür aus; er nennt (p. 339) ihn: „sed Diocletiani fere vel Lactantii et Hieronymi aequalis" und sagt an einer anderen Stelle (p. 340): „Haec origo condita est post Apulei aetatem et ante chronicon ab Hieronymo latine versum et auctum". Freilich statuiert Beck (p. 338) noch eine Ueberarbeitung des Schriftchens, indem er sagt: „Agnosco duas manus, quarum altera grata simplicitate proposuit antiquae urbis fata, altera in describendo vel excerpendo omnia suis flosculis conspersit". Rotter, De auctore libelli de origine gentis romanae, Cottbus 1858 ist mir nicht zugänglich.

Die Quellencitate der origo. Vgl. den Index bei Jordan p. 398 und bei Sepp, Ausg.[2] p. 48. Der Titel nennt eine Reihe dieser Autoren. Es ist jedoch im Auge zu behalten, dass im Text noch andere Autoren erscheinen, dann dass von den genannten Autoren Verrius Flaccus, Varro und Veratius im Texte nicht angeführt werden (allerdings wird gegen die Ueberlieferung *Veratius* 7, 1; 22, 2 eingeschoben). Wir geben im Folgenden eine Uebersicht der Citate, wobei wir von Homer, Vergil, Sallust, Plautus und Ennius absehen. Bekannte Schriftsteller sind: 1. *Fabius Pictor libro primo* 20, 1 (§ 64); 2. *Cato in origine generis romani* 12, 5, *in originibus* 15, 5 (§ 68); 3. *Cincii .... secundo* 17, 3; *Lucius Cincius libro primo* (Sepp: *secundo*) 18, 1 (§ 64, 2); 4. *Cassius libro primo* 6, 7, wohl L. Cassius Hemina (§ 71); 5. *Sextus Gellius in origine gentis romanae* 16, 4; in der Ausg. Sepps wird für *Sextus* gesetzt: *Cnaeus*, um den bekannten Annalisten (§ 71, 4) zu erhalten; da der Oxoniensis *Sextus Gallius* darbietet, so will Baehrens p. 775, Anm. 10 *Sextius Gallus* lesen, der aus Cic. pro Mil. 31, 86 bekannt sei, wobei er noch darauf hinweist, dass ein *Sextius*, der über die Argiver von Tibur schrieb, bei Solin. p. 33, 4 M. erscheine; 6. *Piso tradit* 13, 8; *epitomarum Pisonis secundo* 18, 3; *ut scribunt .... Acilius Piso* 10, 2, wo aber ohne Zweifel *Acilius et Piso* zu lesen ist; über den Annalisten L. Calpurnius Piso Frugi vgl. § 71, 2 und über C. Acilius § 64, 5. 7. *Licinius Macer libro primo* 23, 5; vgl. noch 19, 5 (§ 112, 3). 8. *Valerius Antias libro primo* 19, 4; vgl. 21, 1: *Valerius tradit* (§ 112, 2). 9. *Sempronius* 10, 4; ob Sempronius Asellio § 72? 10. *Tuberonis primo* 17, 3 (§ 112, 4). 11. *Vennonius* 20, 1 (§ 71, 5). Die Annalen werden an folgenden Stellen citiert: *ut scriptum est in annalium pontificum quarto libro* 17, 3; vgl. 17, 5; 18, 3. — Können diese Namen leicht identifiziert werden, so stossen wir auf Schwierigkeiten bei folgenden citierten Autoren: 1. *Alexander Ephesius libro primo belli Marsici* 9, 1; man denkt an Alexander mit dem Beinamen Lychnos; vgl. Christ, Gesch. der griech. Litt., München[3] 1898, p. 538; Maehly p. 142; Jordan p. 402. 2. *Vulcatius* 10, 2. Da es in der Stelle *Vulcatius et Acilius Piso* heisst, so will Roth *Vultacilius et Piso* (§ 115) lesen; Jordan (p. 402) möchte dagegen

lesen *Lutatius et Acilius et Piso.* 3. *M. Octavius libro primo* 12, 2; vgl. 19, 5. Bekannt ist ein Historiker Octavius Musa § 331. 4. *Lutatius libro secundo* 11, 3; *libro tertio* 13, 7; 18, 1; vgl. 9, 2. Die Citate werden aus den communes historiae des Q. Lutatius Catulus (§ 73) stammen. 5. *Aulus Postumius in eo volumine, quod de adventu Aeneae conscripsit atque edidit* 15, 4. Auch Serv. z. Verg. Aen. 9, 710 citiert *Postumius de adventu Aeneae*; gemeint wird sein A. Postumius Albinus (§ 64, 4). 6. *Egnatius libro primo* 23, 6; Macrob. sat. 6, 5, 2 *Egnatius de rerum natura libro primo* (§ 110). 7. Veratius wird, wie bereits gesagt, in dem uns überlieferten Texte nicht genannt, aber von Sepp an folgenden zwei Stellen eingeschoben: *Veratii libris pontificalium* 7, 1, *libro secundo pontificalium* 22, 2. Nun lesen wir bei Macrob. sat. 3, 6, 14 *Veranius pontificalium eo libro quem fecit de supplicationibus.* Aber die Ueberlieferung gibt folgendes: *Veracius pontifilis in eo P, Veratius pontificalis in eo B.* Da nun orig. c. 8, 2 dasselbe erzählt wird, wie hier, so haben wir es bei beiden Schriftstellern mit demselben Autor zu thun. Obwohl auch 3, 5, 6 *Veranius in pontificalibus quaestionibus* die ursprüngliche Ueberlieferung auf *Veratius* führt, wird doch nach 3, 2, 3; 3, 20, 2 und Fest. 289 *Veranius* der richtige Name sein und daher auch in unserer Ueberschrift richtig zu setzen sein (§ 200). 8. *Domitius libro primo* 12, 3; 18, 4; vgl. 12, 1. Maehly (p. 143) identifiziert denselben mit *Domitio, homini docto celebrique in urbe Roma grammatico* (Gellius 18, 7). Baehrens (p. 776) meint, dass er der Konsul des Jahres 54 v. Chr., L. Domitius Ahenobarbus war. 9. *Aufidius sane in epitomis* 18, 4. Dieser Aufidius kann identisch sein mit dem von Cic. Tusc. 5, 38, 112 erwähnten Verfasser einer römischen Geschichte in griechischer Sprache, Cn. Aufidius (§ 113, Anm. 2), nicht mit Aufidius Bassus (§ 440, 2). 10. *Lucius Caesar libro primo* 15, 4. Mit dem Pränomen wird Lucius Caesar auch genannt: *ut scribit Lucius Caesar in libro secundo* 18, 5. Ohne Pränomen erscheint dagegen Caesar an folgenden Stellen: *ut scribit Caesar libro primo* 11, 3; *ut scribit Caesar pontificalium libro primo* 9, 6; *ut scriptum est in .... Caesaris secundo* 17, 3; *Caesar secundo* 20, 3; vgl. auch 15, 5. Ohne Buchangabe wird Caesar angeführt: 14, 4. Wahrscheinlich ist 16, 4 statt *Caius Caesar* in den Text *Lucius Caesar* zu setzen, was Sepp auch gethan. Wir kennen einen Auguralschriftsteller Lucius Caesar (§ 200); es steht nichts im Weg, dass derselbe auch pontificalis libri geschrieben; vgl. über ihn Jordan p. 401 und Baehrens p. 775. — Bei diesem Thatbestand dürfte es schwer sein, die Vorstellung von den erdichteten Citaten aufrecht zu erhalten und mit Recht lehnen Sepp, Baehrens und neuerdings Beck (p. 339) diese Vorstellung ab, gegen die bereits ein so ausgezeichneter Forscher wie Rubino (Beitr. zur Vorgeschichte Italiens (Leipz. 1868) p. 107 Anm.) Front macht. Die eine oder die andere Schwierigkeit, die noch übrig bleibt, wird sich lösen lassen; so z. B. der Widerspruch zwischen der origo und Servius über die Aeneassage bei Cato; vgl. Maehly p. 134; 149 und dagegen Baehrens p. 770.

Sonderausg. von Schott, Douay 1577; Sepp, München 1879 und Eichstädt 1885.

799. De viris illustribus urbis Romae. Das Büchlein verfolgt das Ziel, eine Geschichte der Königszeit und der Republik in Biographien zu geben; es zieht daher auch manchen Nichtrömer heran, wenn sein Eingreifen in die römische Geschichte von Wichtigkeit geworden ist. Mit dem Albanerkönig Procas beginnt die Darstellung, welche in 86 Kapiteln bis M. Antonius reicht. Doch darf nicht übersehen werden, dass die letzten 9 Kapitel nur durch das Corpus überliefert sind. Wenn es auch in der Natur der Sache liegt, dass das Ziel, eine Uebersicht der römischen Geschichte in der Königszeit und der Republik zu geben, nur unvollkommen erreicht werden kann, so gewahren wir doch Lücken, welche mit dem angedeuteten Plane gänzlich unvereinbar sind. So fehlen Biographien, z. B. die von Crassus und Jugurtha, welche unmöglich fehlen können. Auch in den einzelnen Biographien stösst man auf Unklarheiten und Ungleichheiten in der Ausführung, welche nur durch Weglassungen und Zusammenziehungen entstanden sein können. Auch aus dem Stil des Büchleins blickt die Epitome heraus. Wenn man nun weiter erwägt, dass Ampelius, der in gewissen Partien mit unserem Auctor zusammengeht, hier manches bietet, was wir in den viri illustres vergebens suchen, so dürfte der Satz, dass uns in dem Büchlein eine Epitome vorliegt, keinem begründeten Zweifel mehr unterliegen. Der Wert desselben ruht darin,

dass es uns eine Ueberlieferung gibt, welche von Livius unabhängig ist. Wir finden bei ihm auch eine Reihe von Thatsachen, die durch ihn allein bezeugt sind.[1]) Es dürfte daher sehr wahrscheinlich sein, dass der Autor in letzter Instanz auf eine Quelle zurückgeht, welche vor Livius liegt. Sowohl der Autor als der Epitomator des Büchleins sind unbekannt. Wenn die Schrift mit dem jüngeren Plinius oder mit Aurelius Victor in Verbindung gebracht wird, so kann der Irrtum dieser Ansichten leicht gezeigt werden.

Die Autorschaft. In der selbständigen Ueberlieferung wird das Schriftchen in der Regel dem jüngeren Plinius zugeteilt. Diese Zuteilung beruht wohl auf der missverstandenen Stelle epist. 6, 20, 5 *posco librum Titi Livi et quasi per otium lego adque etiam, ut coeperam, excerpo.* Dass unser Werk keinen Auszug aus Livius darstellt, ist zweifellos. Auch würde Plinius, wenn er ein solches Werk verfasst hätte, nicht über dasselbe völlig schweigen. Auch mit Aurelius Victor haben die viri illustres nichts zu thun. Schon aus der Ueberschrift des Corpus werden, wie wir bereits oben gesehen haben, die Caesares des Aurelius Victor von den viri illustres scharf geschieden. Auch ist der Stil in beiden Werken ein völlig verschiedener. Ferner liegt ein Gegenbeweis vor in dem Widerspruch de vir. ill. 79, 6 und Caes. 1, 7. Wenn es in der Subscriptio der viri illustres heisst: *Finit prima pars huius operis, incipit secunda Aurelii Victor,* so ist klar, dass die Worte *Aurelii Victor* verbessert werden müssen in *Aurelius Victor*; vgl. Opitz, Quaest. de Sex. Aurelio Victore p. 208.

Die Schrift als Exzerpt. Die Interpolationen. Ueber die Exzerptenfrage handelt am eingehendsten Enmann p. 469. Er verweist für den epitomatorischen Charakter besonders auf die Biographie Sullas (c. 75) und auf das Leben des Pompeius (c. 77); vgl. auch Hildesheimer p. 55; Vinkesteyn p. 36. — Ueber die Interpolationen vgl. Hildesheimer p. 55 und Enmann p. 471; vgl. besonders c. 35. Ueber die Zusätze im Bruxellensis in der Historia miscella vgl. Wijga, Ausg. der viri ill. p. 7.

Die Quellen der viri illustres. Wir geben zunächst eine Geschichte der Quellenfrage. Borghesi (Oeuvres 1 p. 1) behauptet, dass die Biographien der viri ill. in letzter Instanz auf die Inschriften (elogia) der Statuen zurückgehen, welche auf dem Forum des Augustus aufgestellt waren. Von neueren Gelehrten billigt Enmann (p. 485) die Ansicht Borghesis; vgl. dagegen Vinkesteyn p. 4. Auch G. Schoene (Die Elogien des Augustusforum und der liber de viris illustribus urbis Romae, Cilli 1895) gehört hieher; er meint, dass Augustus für seine Elogien Atticus benutzt habe und dass 47 Kapitel der viri ill. ebenfalls auf Atticus zurückgehen, während die übrigen mehr die Richtung Varros verfolgen, dass aber diese beiden Quellen nicht direkt herangezogen seien. Mommsen, Hermes 1 (1866) p. 168 = Röm. Forsch. 2 (1879) p. 430 regte die Frage an, ob nicht überhaupt für diejenigen Bestandteile der Schrift de viris ill., die nicht aus Livius entlehnt sind, Antias die Hauptquelle gewesen ist. Allein nach der Mitteilung Jordans (Hermes 6 (1872) p. 207) gab Mommsen späterhin diese Ansicht auf und stellte sich auf die Seite derer, welche in Cornelius Nepos die Hauptquelle erblicken. Einen anderen Annalisten brachte Aldenhoven (Hermes 5 (1871) p. 153) auf, indem er schreibt: „es scheint mir nicht zweifelhaft, dass die Annalen des Calpurnius Piso als Hauptquelle für das erste Buch des Livius anzusehen sind und somit auch der Erzählung des Victor zu Grunde liegen". Wölfflin (De Lucii Amp. libr. memor. quaest. crit. et hist., Gött. 1854, p. 35) nannte zum erstenmale Hygin als die gemeinsame Quelle des Ampelius und unseres Anonymus. Doch war von den genannten Gelehrten die Quellenfrage nur nebenbei behandelt worden, zum erstenmale wurde der Gegenstand in systematischer Weise von H. Haupt (im Jahre 1876) untersucht. Derselbe stellt den Satz auf, dass unserer Schrift nur eine biographische Hauptquelle zu Grunde liege, und dass nur wenige Biographien und Zusätze aus Livius oder anderen Schriftstellern hinzugekommen seien (p. 12). Als diese biographische Quelle erkennt er Cornelius Nepos. Das Verhältnis des Ampelius und des Anonymus bestimmt er dahin, dass auch Ampelius in gewissen Partien seines Werks aus Cornelius Nepos geschöpft habe (p. 27). Die Uebereinstimmung des Florus und des Anonymus führt er auf Gemeinschaft der Quelle zurück (p. 18). Für Cornelius Nepos sprach sich auf Grund einer Vergleichung mit Plutarch auch Soltau aus (Nepos und Plutach, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 125). Ein Pendant zur Diss. Haupts bildet die im Jahre 1880 erschienene Diss. Hildesheimers. Er nimmt für den grössten Teil unserer Schrift Hygin als Quelle an, nur die Kapitel 9, 14, 22 leitet er aus Livius ab. Aber nicht direkt sei Hygin benutzt, sondern in einer mit Benutzung des Florus

[1]) Hildesheimer p. 57.

erfolgten Umarbeitung, aus der auch Ampelius und andere Autoren schöpften. Die Hypothese von Hygin als Quelle steht aber auf sehr schwachen Füssen. — Im Jahre 1882 griff Rosenhauer in die Frage ein. Während durch Haupt und Hildesheimer alles Schwergewicht auf eine biographische Hauptquelle gelegt wurde, suchte Rosenhauer nachzuweisen, dass ausser Biographien in dem Anonymus auch ein historisches Werk und eine Beispielsammlung verwertet worden seien (p. 19 und 27). Das Verhältnis des Florus und unseres Autors bestimmt Rosenhauer dahin, dass beide denselben Historiker zu Rate zogen (p. 10). Auch die Uebereinstimmung des Ampelius und des Anonymus führt er auf die Benützung desselben Historikers und derselben Biographien zurück (p. 25). Von der grössten Wichtigkeit in der ganzen Frage ist der Nachweis Rosenhauers, dass Livius nicht benutzt sei (p. 35). — Auf dem Standpunkt einer Mehrheit von Quellen steht Enmann, der im Jahre 1883 an das Problem herantrat (p. 485). Der letzte, der sich in die Quellenfrage unseres Autors einliess, ist Vinkesteyn. Nachdem er zuerst versucht hatte, alle bisherigen Ansichten zurückzuweisen, stellte er seine eigene Hypothese auf. Auch er hält daran fest, dass unser Autor und Ampelius aus einer gemeinsamen Quelle schöpften (p. 40). Auch Florus habe manchmal diese Quelle zu Rate gezogen. Er hält weiter daran fest, dass unser Büchlein ein Exzerpt sei. Als die gemeinsame Quelle bezeichnet er einen nicht näher bestimmbaren Historiker, welcher die Geschichte der Königszeit und Republik in biographischer Form dargestellt habe. Damit ist aber die Untersuchung im Sand verlaufen.

Litteratur. H. Haupt, De auctoris de viris ill. libro quaest. hist., Würzb. 1876; H. Hildesheimer, De libro qui inscribitur de viris ill. urbis Romae quaest. hist., Berl. 1880; vgl. H. Haupt, Philol. Anz. 10 (1880) p. 402; J. Rosenhauer, Symbolae ad quaest. de fontibus libri qui inscribitur de viris ill. urbis Romae, Kempten 1882; Enmann, Eine verlorene Gesch. der röm. Kaiser und das Buch de viris ill. urbis Romae (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 460); C. J. Vinkesteyn, De fontibus ex quibus scriptor libri de viris ill. urbis Romae hausisse videtur, Leiden 1886.

Ueberlieferung. Zwei Ströme der Ueberlieferung sind zu unterscheiden; die Schrift erscheint nämlich einmal im Corpus der Historia tripertita, dann auch für sich selbständig. In erster Beziehung teilt sie die Schicksale des Corpus, in dem sie steht. Dasselbe ist aber, wie wir bereits gesehen, durch den Bruxellensis und Oxoniensis überliefert. Es kommt sonach hier nur die selbständige Ueberlieferung in Frage. Die beiden Ueberlieferungskanäle unterscheiden sich dadurch von einander, dass die Kapitel 78—86 am Schluss in der selbständigen Klasse fehlen, während in dem Corpus 1 und 16 vermisst werden. Die selbständige Klasse zerfällt wieder in zwei Familien; die bessere schliesst 77, 9 mit den Worten *ad Ptolemaeum Alexandriae*; sie wird repräsentiert durch den Laurentianus 58, 29 und Londiniensis mus. Brit. Burn. 231, dem wohl auch Leop. Med. 181 hinzuzufügen ist. Die schlechtere Familie führt c. 77 zu Ende, aber in anderer Weise als das Corpus. Sie hat für die Textkritik keine Bedeutung; vgl. Wijga praef. p. 5. — Ueber die Handschrift 118 der Augsburger Stadtbibliothek aus dem Jahre 1466 vgl. Helmreich, Philol. 39 (1880) p. 161. Sie stimmt vielfach mit Laur. 68, 29 überein; eine Collation bei Helmreich l. c. p. 162, p. 549 und Philol. 40 (1881) p. 167. — Eine Vergleichung des Bruxellensis 9755, Laur. 47, 32 und Vatic. 4498 gibt Hildesheimer l. c. p. 81.

Spezialausgaben. Für Schulen bearbeitet von Brohm, Leipz.[3] 1860; mit Commentar und Beitr. zur Textkritik von E. Keil, Breslau[2] 1872. Kritische massgebende Ausg. von J. R. Wijga, Diss. Groningen 1890; vgl. dazu Opitz, Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 363 und Helmreich, Philol. 52 (1894) p. 560. Zur Erläuterung vgl. noch Petschenig, Arch. für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 140; Heraeus, ebenda 9 (1896) p. 134 (colligere, tollere). Zu c. 42 (Grab Hannibals) vgl. Hülsen, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 28; O. Schwab, ebenda Sp. 1661.

800. Die Caesares des Aurelius Victor. Während die Verfasser der zwei ersten Schriften unbekannt sind, nennt uns das Corpus als den Verfasser der dritten Schrift, der Caesares, Victor Afer. Dass der Historiker Afrikaner war, ergibt sich aus seiner Darstellung des aus Afrika stammenden Septimius Severus, den er als seinen Landsmann behandelt. Aus den Ueberschriften der Caesares und der Epitome gewinnen wir als vollen Namen Sextus Aurelius Victor. Sein Büchlein reicht bis zum Jahre 360, und in demselben Jahre, noch unter der Regierung des Constantius, ist es auch abgefasst. Wie der Schriftsteller selbst sagt, stammt er aus einer dürftigen, ländlichen Familie, konnte aber mit einem gewissen Stolze[1])

[1]) Aus mancher Aeusserung geht hervor, wie hoch dem Historiker die litterarische

auf seine fleissigen Studien hinweisen. Auch sollte er bald aus seiner niedrigen Lage herausgerissen werden. Als Julian gegen Constantius im Jahre 361 zu Felde zog, machte Victor seine Bekanntschaft. Der Kaiser scheint Gefallen an dem Historiker gefunden zu haben, denn er liess ihn bald zu sich nach Naissus entbieten und übertrug ihm die Verwaltung der Pannonia secunda mit dem Rang eines Konsularen, auch zeichnete er ihn durch ein ehernes Standbild aus. Später, im Jahre 389, war Victor Stadtpräfekt in Rom, wo ihn Ammianus Marcellinus kennen lernte. Er gedenkt desselben mit einem Lobe in seinem Geschichtswerk. Auch auf einer Inschrift, die dem Kaiser Theodosius gewidmet ist, erscheint ein Sextus Aurelius Victor als urbi praefectus und iudex sacrarum cognitionum, und es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dass dieser Sextus Aurelius Victor unser Historiker ist.

Sextus Aurelius Victor will uns eine Reichsgeschichte liefern. Obwohl naturgemäss das Biographische stark hervortreten muss, so löst sich doch sein Werk nicht in Biographien auf. Quellenstudien lagen nicht in seinem Plan, ihm genügte das eine oder das andere ausführliche Werk, da es ihm ja nur um eine Uebersicht der Kaisergeschichte bis auf seine Zeit zu thun war. Er ist aber nicht als ein blosser Epitomator zu betrachten, sondern durchdringt den gesamten Stoff mit seinem Geiste. Der Historiker hat seinen individuellen Stil; derselbe ist aufgedunsen[1]) und überladen und verrät in nicht wenigen Phrasen das Studium Sallusts.[2]) Mit seinen Anschauungen hält der Autor nicht leicht zurück und gibt seiner Arbeit ein stark subjektives Gepräge; er wendet sich nicht selten gegen die Verkommenheit der Zeit. Auch Ansätze historischer Kritik finden sich (5, 9; 14, 9). An allgemeinen Betrachtungen und Reflexionen ist das Schriftchen überreich. Sein religiöser Standpunkt ruht noch auf der nationalen Grundlage, wie sein Glaube an die Prodigien erweist.[3]) Das Christentum interessiert ihn offenbar so wenig[4]) wie seinen Zeitgenossen Ammian. Die Christenverfolgungen finden daher bei ihm keine Stelle.

Das Büchlein fand seine Leser. Es wurde von Hieronymus und Paulus Diaconus benutzt, selbst bei einem Griechen, Lydus, fand es Beachtung. Die grösste Wirkung übte es auf die gleich zu besprechende Epitome.

Biographisches. Ammian 21, 10, 6 *ubi* (in Naissus im J. 361) *Victorem apud Sirmium visum scriptorem historicum exindeque venire praeceptum, Pannoniae secundae consularem praefecit* (*Julianus*) *et honoravit aenea statua, virum sobrietatis gratia aemulandum, multo post* (389; vgl. Corsini p. 287) *urbi praefectum.* Caes. 20, 5 *Quo bonis omnibus ac mihi fidendum magis, qui rure ortus tenui atque indocto patre in haec tempora vitam praestiti, studiis tantis honestiorem* (auf seine Studien spielen auch die Worte *mihi audienti legentique* an). *Quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parce fecunda, quos eduxerit tamen, quemque ad sua celsos habet. Velut Severum ipsum, quo praeclarior in republica fuit nemo.* Aus den letzten Worten ergibt sich, dass Aurelius Victor und Septimius Severus Landsleute waren. Da Septimius ein Afrikaner war, muss es auch Aurelius Victor gewesen sein, und so heisst er auch Afer in der Ueberschrift des Corpus. Dessau, Inscr. lat. sel. 1 No. 2945 *veterum principum clementiam*

Bildung steht; vgl. z. B. 20, 2 *tantum gratia doctarum artium valet, ut scriptoribus ne saevi mores quidem ad memoriam officiant.*

[1]) Einen Fanatiker der Inconcinnität nennt ihn Pichlmayr, Hermes 26 (1891) p. 636.

[2]) Wölfflin, Rhein. Mus. 29 (1874) p. 285; Opitz, Sall. u. Aur. Victor (Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 217).

[3]) 5, 17; 28, 3; 38, 4; 41, 7; 41, 14 u. 16; 39, 45; vgl. Opitz p. 203.

[4]) Vgl. Opitz p. 203.

sanctitudinem munificentiam supergresso d. n. (= *domino nostro*) *Fl. Theodosio pio victori semper Augusto, Sex. Aur. Victor v. c. urbi praef. iudex sacrarum cognitionum, d. n. m. q. e.* (= *devotus numini maiestatique eius*).

Abfassungszeit. Der Titel der Schrift ist: *Aurelii Victoris historiae abbreviatae ab Augusto Octaviano, id est a fine Titi Livi usque ad consulatum X Constantii Augusti et Juliani Caesaris III.* Es ist dies das Jahr 360. Von vornherein ist es nun wahrscheinlich, dass in diesem Jahr auch die Caesares geschrieben wurden. Denn für den Abschluss mit dem Jahr 360 lässt sich kein anderer vernünftiger Grund beibringen als der, dass Victor auch in diesem Jahre seine Kaisergeschichte schrieb. Damit stehen im Einklang die Worte 42, 20: *At Julius Constantius, annos tres atque viginti augustum imperium regens, dum externis motibus, modo civilibus exercetur, aegre ab armis abest.* Er spricht auch von Constantius als vom noster princeps; vgl. 41, 10 *imperatori nostro Constantio.* (Ueber andere Zeitanspielungen vgl. Opitz p. 201.) Dass Julian noch nicht zum Augustus ausgerufen war, ergibt sich aus der Art und Weise, wie der Historiker (42, 17) die Thaten Julians in Gallien darstellt: *quamquam vi eius* (*Juliani*), *fortuna principis tamen et consilio accidere*; vgl. Opitz p. 205.

Die Quellen der Caesares. Hier ist zuerst das Verhältnis zu Sueton und den 11 ersten Kapiteln der Epitome ins Auge zu fassen; vgl. was wir darüber p. 68 beigebracht haben. Weiterhin sind ins Auge zu fassen Eutrop und die Scriptores hist. Aug. Hier greift die Hypothese Enmanns von einer verlorenen Kaisergeschichte ein. Die Uebereinstimmung zwischen Victor und Eutrop erklärt er daraus, dass beide aus diesem verloren gegangenen Werke schöpften (p. 347). Auch die verwandten Berichte der Script. hist. Aug. zieht Enmann zur Konstruktion jener Kaisergeschichte heran (p. 356, 396 u. 419). Diese verlorene Kaisergeschichte habe der Zeit Diocletians angehört (p. 432), von Nerva bis Diocletian gereicht (p. 396), sei biographisch und schematisch nach dem Muster Suetons (vgl. darüber G. Schmidt, De Romanorum, imprimis Suetoni arte biographica, Marb. 1891) angelegt gewesen (p. 433 u. 439), von einem Gallier oder von einem in Gallien schreibenden Historiker verfasst worden (p. 435) und habe wahrscheinlich später eine Fortsetzung erfahren (p. 459). Ueber das Verhältnis des Eutrop und Victor vgl. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 461; über das des Victor (Caesares) zu Tacitus vgl. Wölfflin p. 302. Ueber das Verhältnis zwischen den Caesares und den script. hist. Aug. vgl. Dessau, Hermes 24 (1889) p. 361.

Fortleben des Aurelius Victor. Hieronym. epist. *ad Paulum Senem Concordiae X* (1, 24 Vall.) *et ne putes modica esse, quae deprecor, margaritam de evangelio postularis .... scilicet commentarios Fortunatiani et propter notitiam persecutorum Aurelii Victoris historiam simulque epistulas Novatiani.* Vgl. A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronym., Berl. 1900, p. 202. Lydus de magistratibus 3, 7 *ἔνθεν σιτῶναι οὓς Οὐίκτωρ ὁ ἱστορικὸς ἐν τῇ ἱστορίᾳ τῶν ἐμφυλίων φρουμενταρίους οἶδε τὸ πρὶν ὀνομασθῆναι, ὅτι τῆς τοῦ παλατίου εὐθηνίας τὸ πρὶν ἐφρόντιζον* = 39, 44. — Paul. Diac. hist. Langob. II, 18 (p. 83 Waitz) *Sunt qui Alpes Cottias et Appenninas unam dicant esse provinciam; sed hos Victoris revincit historia, quae Alpes Cottias per se provinciam appellat* = 5, 2; vgl. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 152).

Massgebende Spezialausg.: Sexti Aur. Victoris de Caesaribus liber ed. F. Pichlmayr, Progr. des Ludwigs-Gymnasiums in München 1892; vgl. auch dessen Aufsätze im Festgruss des Ludwigs-Gymnasiums in München 1891 und in den Blättern für das bayr. Gymnasial-Schulw. 24 (1888) p. 30. Zur Erklärung des Wortes lautus vgl. Klebs, Archiv für lat. Lexikographie 7 (1892) p. 438.

801. Die Epitome. Neben den Caesares haben wir noch eine Darstellung der Kaisergeschichte, welche von Augustus bis auf den Tod des Theodosius (395) reicht und um diese Zeit wohl auch verfasst wurde. In den ersten elf Kapiteln zeigt sie Berührungen mit den Caesares, und daraus ist wahrscheinlich der Grund abzuleiten, dass die Schrift in der Ueberlieferung als ein Auszug des Aurelius Victor hingestellt wird. Allein selbst ein flüchtiger Blick zeigt uns, dass sie nicht als ein Werk Victors, auch nicht als ein aus demselben exzerpiertes anzusehen ist. Während Victor seine Individualität in starkem Masse ausprägt, können wir bei dem Verfasser der Epitome von einer eigenen Individualität gar nicht sprechen. Der Epitomator ist ganz von seinen Quellen abhängig[1]) und sein Werk

[1]) Der Wechsel der Quellen kündigt sich oft durch den Wechsel der Pronomina an; vgl. Cohn p. 28.

mehr als Cento denn als selbständige Arbeit aufzufassen. Beim Exzerpieren verfährt er nicht selten gedankenlos.[1]) Die Komposition ist daher in den verschiedenen Teilen, deren wir vier unterscheiden können, eine anders geartete. Ueber die Quellen erhalten wir keinen Aufschluss; ausser den Beziehungen zu Aurelius Victor im ersten Teil liegen noch klar die Berührungen mit Eutrop im zweiten und dritten vor. Auch die Epitome kann von dem Historiker nicht bei Seite geschoben werden; sie hat manche Notiz, die Beachtung verdient.[2])

Das Verhältnis der Epitome zu den Caesares. In der Ueberschrift finden wir die Epitome bezeichnet als *libellus breviatus ex libris Sex. Aur. Victoris*. Man sollte demnach annehmen, dass die Epitome nur einen Auszug aus den Caesares des Sex. Aur. Victor darstelle, welcher eine Fortsetzung erfahren habe. Allein Wölfflin, Rhein. Mus. 29 (1874) p. 282 hat gezeigt, dass wir in den Caesares und der Epitome zwei ganz verschieden geartete Werke vor uns haben, indem die Caesares anstreben, eine wirkliche Reichsgeschichte zu geben, während die Epitome sich lediglich aus Biographien zusammensetzt (p. 284). Auch der Stil der beiden Werke deutet in seinem Kern auf zwei ursprünglich verschiedene Verfasser (p. 290). Wenn die Epitome als einfacher Auszug aus Aurelius Victor, somit als ein Werk dieses Autors hingestellt wird, so wird der Grund darin gelegen haben, dass man zwischen den Caesares und der Epitome Uebereinstimmungen erkannte. Allein Mähly (Jahns Archiv 19 (1853) p. 317) hat zuerst das für das Verhältnis der beiden Schriften bedeutsame Moment entdeckt, dass Uebereinstimmungen mit den Caesares nur in den ersten 11 Kapiteln (also bis Domitian einschliesslich) zu Tage treten, während mit dem 12. Kapitel die Epitome ihre eigenen Wege gehe. Diese Uebereinstimmungen werden von Enmann, Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser und das Buch de viris illustribus urbis Romae (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 403) also charakterisiert: „Die Entlehnungen .... beginnen erst mit Tiberius, Tib. 8 = V. 2, 3; 9 = V. 2, 1. -- Calig. 2 = V. 3, 4; 3 = V. 3, 4 und 7; 5 = V. 3, 9. — Claud. 2 = V. 3, 15 und 16; 3 = V. 4, 1; 5 = V. 4, 2; 7 = V. 4, 5. 6; 8 = V. 4, 7; 10 = V. 4, 12; 12 = V. 4, 10; 13 = V. 4, 13. — Nero 2—4 = Vict. 5, 2; 5 = V. 5, 4. 5. 7; 7 = V. 5, 15. Dann hören die Entlehnungen auf bei Galba, Otho, Vitellius, die von Victor sehr kurz behandelt waren. Dem Leben des Vitellius § 6 ist ein Satz aus Vict. 8, 7 angehängt.“ Für Vespasian, Titus und Domitian können wieder Uebereinstimmungen aufgezeigt werden, besonders bei Vespasian und Domitian treten dieselben stark hervor; vgl. auch H. Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 2 (1897) p. 361. Nach der Entdeckung Mählys wurden verschiedene Versuche gemacht, das Verhältnis zwischen den Caesares und der Epitome näher zu bestimmen. Es möge eine Uebersicht derselben folgen. Opitz (Quaestionum de Sex. Aur. Victore capita tria p. 210) stellt den Satz auf, dass sowohl die Caesares als die ersten 11 Kapitel der Epitome aus einem vollständigeren Aur. Victor geschöpft seien. Obwohl bei den Caesares der Beweis nur aus den ersten 11 Kapiteln erbracht werden könne, so stehe doch nichts im Weg, das gewonnene Resultat auf die c. 12—42 der Schrift zu übertragen (p. 226). Auf dem Standpunkt, den Opitz eingenommen, steht auch Wölfflin p. 294. Nur die eine Modifikation bringt er an, der Epitomator habe, um persönliche Züge für seine Biographie zu erhalten, zu seinen Auszügen aus dem vollständigen Werk des Aur. Victor auch direkt manches aus Sueton übernommen (p. 295). Mit Opitz und Wölfflin geht auch zusammen Armstedt, Quae ratio intercedat inter XI capita priora Sext. Aur. Victoris et libri de Caes. et Ep., quae dicitur, Bückeburg 1885; er gibt (p. 30) als Resultat seiner Untersuchung den Satz: Das Büchlein de Caes. und die Ep. sei aus dem Geschichtswerk des Sex. Aur. Victor abzuleiten und Sueton sei für die Ep. nicht Vorlage gewesen. Wohl aber sei in dem Werk des Aur. Victor ausser Tacitus auch Sueton herangezogen (p. 26). Verwandt ist auch die Ansicht Jeeps, Aur. Victoris de Caesaribus historia e l'epitome de Caesaribus (Rivista di filologia 1 (1873) p. 514). Er nimmt zwei Werke des Aur. Victor an; das eine, welches uns in den Caesares erhalten wurde, sei in der Provinz entstanden; ein grösseres sei in Rom mit Hilfe von reicheren Hilfsmitteln verfasst worden; dasselbe sei verloren gegangen, habe aber unserer Epitome vorgelegen (p. 3). Einen anderen Weg beschritt A. Cohn, Quibus ex fontibus S. Aur. Victoris et libri de Caes. et Epit. XI capita priora fluxerint, Leipz. 1884. Er bestritt aufs entschiedenste, dass die Caesares ein Exzerpt darstellen (p. 16). Ueber das Verhältnis der Caesares und der Epitome spricht er sich dahin aus, dass die Epitome neben den Caesares noch einen erweiterten Sueton zu Rate zog (p. 31). Aur. Victor habe den Sueton benutzt

[1]) Vgl. Cohn p. 18 f.

[2]) Vgl. über c. 34, 2 W. Strootman, Der Sieg über die Alamannen im Jahre 268 (Hermes 30 (1895) p. 356).

und ausserdem die gemeinsame Quelle des Tacitus und Dios (p. 58). Auch die Zusätze zu Sueton berühren sich mit Tacitus und Dio (p. 45). Aehnlich meint H. Peter (p. 363), dass Aur. Victor und die Epitome in den betr. Abschnitten eine Quelle exzerpiert hätten; diese Quelle sei aber „eine durch andere Nachrichten (namentlich aus Tacitus) ergänzte und erweiterte Bearbeitung des Sueton von einem unbekannten Verfasser." Dass die Caesares ein Auszug seien, leugnet auch Enmann (p. 399), erkennt aber die Abhängigkeit der Epitome von den Caesares an (p. 404). Die Hauptquelle in den ersten 11 Kapiteln der Epitome war aber nach Enmann Sueton, wozu noch Zusätze aus Victor kamen (p. 405). Ausser Victor und Sueton seien aber noch die Spuren zweier anderer Quellen erkennbar (p. 407); vgl. dagegen Armstedt p. 6.

Quellen der Epitome. Bei der Quellenuntersuchung sind die 4 verschiedenen Teile der Schrift auseinanderzuhalten; 1. die ersten 11 Kapitel von Augustus bis Domitian; 2. die Kapitel 12—23 von Nerva bis Heliogabalus; 3. die Kapitel 24—38 von Alexander Severus bis Carinus; 4. die Kapitel 39—48 von Diocletian bis Theodosius; vgl. Opitz p. 266. Diese 4 Abschnitte erhalten ihre Gestalt durch die Verschiedenheit der Quellen. Ueber die Quellen des 1. Abschnittes ist bereits gehandelt worden. Was nun die 3 übrigen Abschnitte anlangt, hat Opitz für den 2. Abschnitt, der die Schilderung der Sitten stark hervortreten lässt, als Hauptquelle den Marius Maximus hingestellt, zu dem auch noch Zusätze aus anderen Autoren gekommen seien. Für den 3. Teil, der die Schilderung der Sitten sehr zurücktreten lasse, vermag er die Hauptquelle nicht zu bestimmen. Für den 2. und 3. Abschnitt sei aber noch charakteristisch (was bereits von Mommsen beachtet wurde), dass hier Eutrop benutzt worden sei (p. 267). Der 4. Teil ist nach Opitz aus Ammian und der Fortsetzung seines Geschichtswerkes geflossen. In diesem Abschnitt nehmen die Charakterschilderungen wieder einen grösseren Raum ein. Gegen die im 4. Abschnitt angenommene Quelle wendet sich Mendelssohn, Zosimi historia nova, Leipz. 1887, p. XXXVI. Auch Wachsmuth (Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 674) begnügt sich mit dem Hinweis auf die Beziehungen zwischen Ammian, Zosimus und der Epitome in den letzten 10 Kapiteln besonders c. 47 u. 48. Für die Benutzung Eutrops im 2. und 3. Teil und die Ammians in dem letzten spricht sich Enmann aus p. 404. — Ueber c 25 vgl. Chauvin, Aurelius Victor (Revue de philol. 1900 p. 60). Vgl. noch Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 460.

Ueberlieferung der Epitome. Die beste Handschrift ist der Gudianus 84 s. IX. Die Ueberschrift lautet: *incipit libellus de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris Sex. Aur. Victoris* (über einen hier von Hancke statuierten Ausfall von anderen Namen vgl. Armstedt p. 2) *a Caesare Aug. usque ad Theodosium.* Ueber das im Katalog von Riquier aus dem J. 831 vorkommende Plinius de moribus et vita imperatorum vgl. Rühl, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 469. Weiterhin sind zu verzeichnen Gudianus 131 s. XI; Bernensis 120 s. XI; Bernensis 104 s. XIV; Parisinus Reg. 4955 s. XII; Parisinus Sorb. 914 s. XV (wertlos); Vossianus 96 s. XII; Vossianus 56 s. XIV (wertlos); Augustodunensis 39 s. XI. Schon der Archetypus dieser Handschriften war durch Lücken entstellt. Diese Handschriften zerfallen in 3 Familien; zu der ersten gehören die beiden Gudiani (und die editio princeps), massgebend ist nur Gudianus 84. Die zweite Familie setzt sich zusammen aus Parisinus Reg. 4955, Bernensis 120 und Vossianus 96. Die Handschriften der dritten Familie sind für die Textkritik von keiner Bedeutung. Indirekte Zeugen sind auch die Historia miscella und der Bambergensis H. E. III. 14; vgl. Opitz p. 273.

5. Eutropius.

802. Das Breviarium Eutrops. Der Kaiser Valens (364—378) wünschte sich einen gedrängten Abriss der römischen Geschichte bis auf seine Zeit. Er beauftragte daher seinen magister memoriae, Eutropius, ihm einen solchen abzufassen. Eutrop kam diesem Auftrage nach; er verfasste ein Werkchen von zehn Büchern, das den Titel „Breviarium ab urbe condita" führt,[1]) und legte dasselbe mit einer Dedikation seinem kaiserlichen Herrn vor.[2]) Die Verteilung des Stoffes geschieht in folgender

[1]) Auf diesen Titel führt die Ueberlieferung im Gothanus und Fuldensis; vgl. Droysen, Edit. maior, p. IV.

[2]) Auf die regierenden Herrscher Valens und Valentinian nimmt das Büchlein nur noch am Schluss und 1, 12 *neque quicquam similius potest dici quam dictatura antiqua huic imperii potestati quam nunc tranquillitas vestra habet* Rücksicht.

Weise. Mit Romulus beginnt die Erzählung, welche in dem ersten Buche bis zur Niederwerfung der Gallier durch Camillus gelangt. Das zweite Buch schliesst mit dem ersten, das dritte mit dem zweiten punischen Kriege ab. Im vierten Buche kommt der Verfasser bis zum Siege des Marius über Jugurtha, im fünften bis zum Ende des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sulla. Der Tod Caesars bildet den Abschluss des sechsten Buches. Die Erzählung steuert jetzt der Kaisergeschichte zu; hier sind Ruhepunkte der Tod Domitians (7. B.), der des Alexander Severus (8. B.), der des Diokletian (9. B.). Das zehnte Buch führt endlich die Erzählung bis zum Tode Jovians. Die Regierung der gegenwärtigen Kaiser, Valens und Valentinian (364—375), zu schildern, lehnt der Autor vorerst ab, behält sich aber die Ausführung dieser Aufgabe für eine spätere Zeit vor.[1]) Für die Abfassung des Schriftchens konnte natürlich ein ausgewähltes Quellenstudium nicht in Frage kommen; es sind daher nur wenige Werke, die Eutrop zu Rate gezogen, nachzuweisen. Für die Königszeit und die Zeit der Republik griff er nach einem Auszug aus Livius, der das Original in späterer Zeit ganz verdrängt hatte. Für die erste bis auf Domitian reichende Kaiserzeit lag ein brauchbares Buch in Suetons Kaiserbiographien vor; allein auch diese scheint er nicht direkt, sondern in umgearbeiteter Gestalt herangezogen zu haben. In der Darstellung der folgenden Epoche stossen wir auf die Spuren einer Kaiserchronik, deren Verfasser für uns verschollen ist, und auf eine nicht näher zu bestimmende Familiengeschichte des constantinischen Hauses. Im letzten Abschnitt, besonders bei der Schilderung Julians und Jovians, konnte Eutrop auch aus eigener Anschauung berichten. Sein Amt hatte ihm sicherlich Gelegenheit gegeben, von manchem Kunde zu erhalten; auch hatte er sich am Zuge Julians gegen die Perser beteiligt. Nebenquellen blicken hie und da durch. Angaben über Ortsentfernungen von Rom und chronologische Daten konnten leicht aus Handbüchern entnommen werden. Das Ziel, das dem Autor gesteckt wurde, hat er unzweifelhaft erreicht. In gewandter, Wechsel des Ausdrucks erstrebender Darstellung[2]) gibt er eine klare Uebersicht[3]) über die gesamte römische Geschichte bis auf seine Zeit.[4]) Auf innere Verhältnisse hat er sein Augenmerk nicht gerichtet. In der republikanischen Zeit beschränkt sich die Darstellung fast nur auf die Aufzählung der Kriege und Schlachten, die Zahl der Gefallenen wird hiebei gewissenhaft vermerkt, ja selbst der eine Tote fehlt nicht (5, 3). Eine Charakteristik der auftretenden Persönlichkeiten wird selten gegeben. Mit der Kaisergeschichte tritt das Persönliche stark hervor, und der Historiker verschmäht selbst das Anekdotenhafte nicht (7, 18).[5]) Je näher er aber

[1]) 10, 18 *quia ad inclitos principes venerandosque perventum est, interim operi modum dabimus. nam reliqua stilo maiore dicenda sunt. quae nunc non tam praetermittimus quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus.*

[2]) Ungenügend Sorn, Der Sprachgebrauch des Eutropius I. Hall 1888, II. Laibach 1889; vgl. Rühl, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1484.

[3]) Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 2 p. 136; Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch. 1895 p. 614.

[4]) Der Historiker unterlässt nicht, öfters den alten Namen die zu seiner Zeit gebräuchlichen gegenüberzustellen (6, 17; 7, 11; 7, 15) und auch in anderer Beziehung auf die Gegenwart hinzuweisen (1, 6; 7, 10; 8, 2; 8, 5; 9, 23).

[5]) Auch in der Epoche der Republik

seiner Zeit kommt, desto mehr gewinnen seine Charakterschilderungen an Durchsichtigkeit und Schärfe.

Es ist nicht zu verwundern, dass das handliche Büchlein sich grosser Beliebtheit erfreute, da es den Bedürfnissen eines lesemüden Publikums entgegenkam. Eine Reihe von lateinischen Autoren weist Lesefrüchte aus unserem Breviarium auf; selbst dem griechischen Osten wurde das Büchlein durch freie Uebersetzungen vermittelt. Die eine, die von einem Zeitgenossen Eutrops, Paianios, herrührt, ist noch erhalten und leistet bei der Textkritik gute Dienste. Eine spätere, von Capito verfasste, liegt uns nur in Fragmenten vor. Auch im Mittelalter war dem Autor ein reiches Fortleben beschieden.[1]) Paulus Diaconus legte das Compendium seiner Historia Romana zu grunde, indem er es durch Zusätze, besonders aus Orosius, erweiterte und bis Justinian (553) fortsetzte. Das Werk des Paulus Diaconus wurde wiederum die Grundlage für eine neue Kompilation, die sogenannte Historia miscella des Landolfus Sagax, welche um das Jahr 1000 anzusetzen ist. Auch hier fand sowohl Erweiterung als Fortsetzung statt. Die neuere Zeit, die bei den Historikern den Schwerpunkt in die Quellenuntersuchungen setzt, hat dem Büchlein, das ihr nicht viel Neues bieten kann, einen bescheideneren Platz angewiesen.

Biographisches. Suidas s. v.: *Εὐτρόπιος, Ἰταλός, σοφιστής . τὴν ῥωμαϊκὴν ἱστορίαν ἐπιτομικῶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ ἔγραψε, καὶ ἄλλα.* Welche Schriften ausser dem Breviarium Eutrop noch geschrieben, ist unbekannt. Eutrop. 10, 16, 1 *Julianus . . . . Parthis intulit bellum, cui expeditioni ego quoque interfui.* Im Bambergensis III, 22 s. X nennt Eutrop in dem Brief an Valens sich *v. c. magister memoriae.* Georgius Codinus (vgl. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt., München[2] 1897, p. 422) p. 18 ed. Bonn.: *Εὐτρόπιος ὁ σοφιστὴς ὁ τῷ προβάτῃ Ἰουλιανοῦ συμπαρὼν ἐν Περσίδι καὶ ὁ ἐπιστολογράφος Κωνσταντίνου.* Ein unrichtiger Zusatz des Codinus ist *Κωνσταντίνου.* Ueber den Clarissimat Eutrops vgl. Mommsen bei Droysen p. II. Ueber die verschiedenen Persönlichkeiten des Namens Eutropius im 4. Jahrhundert vgl. Pirogoff p. 5; über die Identifizierung des Historikers Eutrop mit dem Neffen des Redners Akakios p. 6; über den Adressaten des Symmachus ep. 3, 46 —53 vgl. denselben p. 9 und Seeck, Ausg. des Symmachus, Berl. 1883, p. CXXXII, der weitergehend als Pirogoff die vermutliche Laufbahn Eutrops darlegt. Für die Identifizierung beruft man sich auf 3, 47 p. 86, 2 Seeck: *sed haec stilo exequenda tibi ante alios, cui pollet Minerva, concedimus.* In diesen Worten erblickt man eine Anspielung auf den Schluss des Breviarium: *reliqua stilo maiore dicenda sunt. quae nunc non tam praetermittimus quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus.* Nikephoros Gregoras (Krumbacher l. c. p. 101) bei Lambec. comm. de bibl. Vindob. 8, 136 *ὁ σοφὸς Εὐτρόπιος, ὃς Οὐάλεντι μὲν σύγχρονος γεγονώς, Ἕλλην δ' ὢν τὴν θρησκείαν . . . . μνησθήσομαι ἑνὸς τοὔνομα Εὐτροπίου βραχυλογίᾳ χρωμένου τῆς θρησκείας ἀκοινώτητον καὶ πρός γε διὰ τὸ ἡλικιώτην ὁμοῦ καὶ αἱρεσιώτην Ἰουλιανοῦ γεγενῆσθαι.*

Ziel und Umfang der Schrift. In der Widmung heisst es: *Res rom. ex voluntate mansuetudinis tuae ab urbe condita ad nostram memoriam, quae in negotiis vel bellicis vel civilibus eminebant, per ordinem temporum brevi narratione collegi strictim, additis etiam his, quae in principum vita egregia extiterunt* u. s. w. Am Schluss des Werkes heisst es: *Hic status erat Romanae rei Joviano eodem et Varroniano consulibus anno urbis conditae millesimo centesimo et octavo decimo . quia autem ad inclitos principes venerandosque pervenitum est, interim operi modum dabimus. nam reliqua stilo maiore dicenda sunt. quae nunc non tam praetermittimus quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus.*

Quellen. Wir haben bei der Quellenuntersuchung 4 verschiedene Abschnitte auseinander zu halten. 1. Die Königszeit und die Zeit der Republik. Hier ist die Hauptquelle die Livius-Epitome (vgl. § 324), aus der auch andere Autoren geschöpft haben, und eine Nebenquelle, welche auch dem Verfasser der Schrift de viris illustribus und anderen Historikern vorlag. 2. Die Kaiserzeit bis Domitian. Hier ist die Hauptquelle Sueton, aber, wie es

konnte sich der Verfasser hie und da nicht versagen, einen interessanten Zug weiter auszuführen, z. B. in der Geschichte des Pyrrhus.

[1]) Manitius, Beiträge zur Gesch. der röm. Prosaiker im Mittelalter (Philol. 49 (1890) p. 191).

scheint, ein umgearbeiteter und mit Zusätzen versehener. Ebeling, Quaest. Eutropianae, Halle 1881; Cohn, Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes undecim capita priora fluxerint, Berl. 1884 (Leipziger Diss.). Ueber die Entlehnung von zwei Notizen über Bauten in Rom (7, 14—23) aus der Stadtchronik des Chronographen v. J. 354 vgl. Mommsen, Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 p. 600. 3. Die Zeit von Nerva bis Diocletian. Hier ist die führende Quelle eine Kaiserchronik, deren Verfasser wir nicht kennen. Vielleicht stand in derselben auch die umgearbeitete und vermehrte Partie aus Sueton. Enmann, Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser und das Buch de viris illustribus urbis Romae (Philol. Supplementbd. 4, 1884). Ueber Herodian und Eutrop vgl. Neumann, Rhein. Mus. 35 (1880) p. 485 und Ebeling l. c. p. 44. Für den letzten Abschnitt schöpft Eutrop aus einer Familiengeschichte Constantins und zuletzt aus seinen eigenen Erlebnissen.

Ueber die Quellenfrage vgl. das sorgfältige Referat Wageners, Philol. 45 (1886) p. 509; das Verhältnis des Livius und Eutrop ist untersucht von Pirogoff, De Eutropii breviarii ab u. c. indole ac fontibus I., Berl. 1873, p. 39; vgl. im allgemeinen Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 2 (1897) p. 348; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 613. Ueber das Verhältnis des Eutrop zu Aurelius Victor vgl. Enmann l. c. p. 472.

Die griechische Uebersetzung des Paianios. Im Jahre 1590 gab Sylburg (Roman. hist. script. min. Frankf., vol. III, p. 62) eine griechische Uebersetzung Eutrops von Paianios heraus; die Handschrift, nach der er den Druck besorgte, hatte er durch Vermittlung des Opsopoeus von Pithoeus erhalten. Seitdem bildet diese griechische Uebersetzung einen fast stehenden Bestandteil der Eutropausgaben; gesondert wurde sie herausgegeben von C. F. Schmidt (Lauenb. 1736) und Kaltwasser (Gotha 1780). Bereits Sylburg hatte erkannt, dass unser Verfasser der Uebersetzung über seine Zeit selbst Aufschluss erteile durch folgenden Zusatz zu den Worten Eutrops 9, 24: *πάππος δὲ οὗτος* (Narses) *Σάπωρί τε καὶ Ὁρμίσθᾳ τοῖς εἰς τὴν ἡμετέραν ἡλικίαν ἀφικομένοις.* Da der Tod Sapors vor 380 fällt, ist Paianios als Zeitgenosse Eutrops zu betrachten. Vielleicht ist der Uebersetzer identisch mit dem bei Libanius vorkommenden Paianius; vgl. E. Schultze, De Paianio Eutropii interprete (Philol. 29 (1870) p. 287). Die Uebersetzung ist eine freie; sie nimmt Kürzungen und Erweiterungen vor. Die letzteren stammen zum Teil aus Dio Cassius; vgl. Schultze l. c. p. 296. Ueber die handschriftliche Grundlage verbreitet sich eingehend Schultze p. 288 und Droysen edit. mai. p. XXI. Die massgebende Handschrift ist der an einigen Stellen lückenhafte Laurentianus 70, 5 s. XV, und der jetzt verloren gegangene Codex Pithoei, der aber vielleicht aus dem Laurentianus geflossen ist. Als massgebende Ausgabe ist die Droysens in seiner grösseren Eutropiusausgabe zu betrachten. Ueber Exzerpte des Paianios bei Planudes vgl. H. Haupt, Ueber die Herkunft der dem Dio Cassius beigelegten planudischen Exzerpte (Hermes 14 (1879) p. 59) und Pirogoff p. 90.

Die griechische Uebersetzung Capitos. Suidas s. v.: *Καπίτων, Λύκιος, ἱστορικός· οὗτος ἔγραψεν Ἰσαυρικά, βιβλία ἡ', μετάφρασιν τῆς ἐπιτομῆς Εὐτροπίου ῥωμαϊστὶ ἐπιτεμόντος Λίβιον τὸν Ῥωμαῖον.* Dieser Capito lebte vor Stephanus von Byzanz, da dieser ihn sub voce *Ψίμαθα* citiert. Nach der Vermutung C. Müllers (Frag. hist. Graec. 4 p. 133) schrieb Capito unter Anastasius (491—518) oder Justin (518—527). Seine Uebersetzung ist uns nicht direkt erhalten, sondern liegt uns nach einer Beobachtung des Valesius in den Bruchstücken der Chronik des Johannes von Antiochia (Krumbacher, Gesch. der byz. Litt., München² 1897. p. 334) vor; soweit wir aus diesen Bruchstücken urteilen können, bewegte sich Capito seinem Originale gegenüber mit Freiheit und stattete es mit Zusätzen aus. Ueber die falsche Schlussfolgerung Köchers (De Joannis Antiocheni aetate fontibus auctoritate, Bonn 1871) aus diesen Zusätzen, dass der Uebersetzer einen vollständigeren Eutrop vor sich hatte als wir, vgl. Hartel, Eutropius und Paulus Diaconus (Sitzungsber. der Wiener Akad. Bd. 71 (1872) p. 238). Die Bruchstücke sind gesammelt in der grossen Eutropausgabe Droysens. Ueber die in Fragmenten des Maximus Planudes erscheinende Eutropübersetzung vgl. H. Haupt l. c. p. 38 und Droysens grössere Ausg. p. LXVIII. Sie ist wahrscheinlich auch die Capitos; vgl. Droysen p. LXIX.

Die Historia Romana des Paulus und die Historia miscella des Landolfus Sagax. Ueber sein Werk berichtet uns Paulus Diaconus in einem demselben vorausgeschickten Briefe an die Herzogin Adelperga von Benevent, wo es heisst: *legendam tibi Eutropii historiam optuli .... at ego .... paulo superius ab eiusdem textu historiae narrationem capiens eamque pro loci merito extendens, quaedam etiam temporibus eius congruentia e divina lege interserens eandem sacratissimae historiae consonam reddidi. et quia Eutropius usque ad Valentis tantummodo imperium narrationis suae in ea seriem deduxit, ego deinceps .... sex in libellis .... usque ad Justiniani Augusti tempora perveni.* Das Geschichtswerk wurde verfasst vor 774. Bei der Bearbeitung ging Paulus so zu Werke, dass er eine Einleitung vorausschickte, in der er sich an die origo gentis Romanae

und zwar an eine vollständigere Fassung anschloss; vgl. Mommsen, Hermes 12 (1877) p. 407; Droysen edit. maior p. XXXIX. Es folgt dann der Text Eutrops, durch Zusätze aus Orosius, Hieronymus, Jordanes und anderen Autoren ausgestattet; vgl. Droysen l. c p. XXXVIII. Hieran schliessen sich die 6 Bücher, in denen Paulus von Eutrop unabhängig ist und in denen er den Geschichtsstoff bis auf Justinian (553) führte. Die Quellenanalyse hat zunächst die Bücher 11, 12 und 13, Kapitel 1 und 2 ins Auge zu fassen. In dieser Partie bildet Orosius die Grundlage, zu der Zusätze, wie im 1. Teil zu Eutrop, kamen; vgl. Droysen p. XLI. Im Rest des 13. Buches benutzt er da, wo Orosius versagte, ein vollständigeres Chronikon des Prosper; vgl. Droysen p. L. Auch in den Büchern 14, 15 und 16 wird Paulus so verfahren sein, dass er eine Hauptquelle zu Grunde legte und dieselbe mit Zusätzen versah. Allein die Untersuchung ist hier mit grösseren Schwierigkeiten verknüpft; vgl. Droysen p. LVII. Ueber die Exzerpte aus Beda, Jordanes, Prosper, Isidor vgl. Droysen p. LII. — Die Handschriften des Paulus zerfallen in 2 Klassen. Repräsentanten der ersten sind: Bambergensis E. III, 4. 513 s. IX/X, Vaticanus 3339 s. XI, Berolinensis Lat. 4° 1 s. XIII; Vertreter der anderen Familie sind: Laurentianus 65, 35 s. XI, Vaticanus 7312 s. XII, Monacensis 3516 s. XI; vgl. Droysen p. XXIX. Vollständige Ausgabe von Droysen, Berl. 1879; unvollständig liegt sie auch vor in Droysens edit. maior des Eutrop (B. 11—16 p. 185). Hartel, Eutropius und Paulus Diaconus; Bauch, Ueber die Historia Romana des Paulus Diaconus, Göttingen 1873. Die Historia Romana des Paulus erfuhr wiederum Verkürzungen und Umarbeitungen in barbarischer Diktion; vgl. Droysen p. XXXII. Ein Unbekannter machte einen Auszug aus der Langobardengeschichte des Paulus und fügte sie als 17. Buch zu der Historia Romana hinzu, abgedruckt bei Droysen edit. maior p. 396. Wie aber Eutrop für die Historia Romana des Paulus das Fundament, das ergänzt und fortgesetzt wurde, bildete, so bildete die Historia Romana des Paulus wiederum in gleicher Weise das Fundament für ein Werk, das wahrscheinlich nach dem Vorgang des Pithoeus gewöhnlich Historia miscella genannt wird und von Landolfus Sagax ums Jahr 1000 verfasst wurde. Landolfus fügte zu den 16 Büchern der Historia Romana 8 neue Bücher hinzu, indem er die Erzählung bis auf die Zeiten Leos des Armeniers (813—820) führte. Die 16 Bücher des Paulus wurden erweitert, durch Zusätze ausgestattet und das 7. und das 16. Buch in 2 Bücher zerlegt. Das Ganze umfasst sonach 26 Bücher. — Massgebend ist der Palatinus-Vaticanus 909, wahrscheinlich die Originalhandschrift des Landolfus Sagax selbst; vgl. Droysen, Hermes 12 (1877) p. 390. Ueber sein Verfahren vgl. Droysen edit. maior p. LXV. Ueber die Quellen der Zusätze vgl. ebenda. Zum Teil sind es dieselben Quellen, die dem Paulus vorlagen. — Ausgaben von Muratori, script. rer. Ital. vol. 1 p. 100 und Eyssenhardt, Berl. 1869.

Spuren Eutrops bei anderen Schriftstellern. Gegen die angebliche Benutzung Eutrops durch Festus, welche Jacobi (De Festi breviarii fontibus 1874) annimmt, vgl. Mommsen bei Droysen edit. maior p. XXV; Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 459; es ist vielmehr eine gemeinsame Quelle anzunehmen. Zweifellos dagegen ist die Ausnutzung Eutrops durch Hieronymus in seinem Chronicon; vgl. Mommsen, Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 p. 62 und die Ausgabe des Chronicon von A. Schoene. Orosius citiert Eutrop an 2 Stellen VII, 11 p. 484 und VII, 20 p. 511; vgl. den Index scriptorum, quibus Orosius usus est in der Ausgabe von C. Zangemeister p. 695 - 697. Darnach ist Eutrop in allen Büchern benutzt, das erste ausgenommen. Ueber den geringen Wert der Citate für die Texteskonstituierung vgl. Wagener, Philol. 42 (1884) p. 523. Die Spuren Eutrops in der sogenannten Epitome des Ps.-Aur. Victor sind von den Forschern mehrfach beobachtet worden; Quellengemeinschaft statuiert Klebs l. c. p. 460; vgl. Opitz, Quaest. de Sext. Aurelio Victore (Acta soc. phil. vol. II, fasc. 2 (Leipz. 1874) p. 197) und Wagener l. c. p. 526. Ueber einige Entlehnungen aus Eutrop in Augustins De civitate dei vgl. Pirogoff p. 87. Ueber Polemius Silvius und Eutrop vgl. Mommsen, Polemii Silvii laterculus (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1857 p. 239). Ueber Cassiodor und Eutrop vgl. Mommsen, Die Chronik des Cassiodor (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1861 p. 568). Ueber Jordanes und Eutrop vgl. Mommsen praef. ad Jordan. p. XXV. Ueber Eutrop als Quelle Isidors vgl. Hertzberg, Ueber die Chroniken des Isidorus von Sevilla (Forschungen zur deutschen Geschichte XV p. 289—360) und Wagener l. c. p. 529. Ueber Beda und Eutropius vgl. Wagener p. 532. — Ob sich Priscians Stelle, Gramm. lat. 2, 8, 19 *id etiam Eutropius confirmat dicens* auf unseren Eutrop, der allerdings nach Suidas ausser dem Breviarium noch anderes geschrieben hat, bezieht, ist zweifelhaft. Ueber Eutrop und Hieronymus vgl. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 608 Anm. 2. Ueber Eutrop und byzantinische Historiker vgl. C. de Boor, Hermes 20 (1885) p. 325.

Ueberlieferung des Eutrop. Nach Mommsen bei Droysen, proleg. p. XIV, gehen die Handschriften Eutrops auf 2 Archetypi zurück; der erste wird repräsentiert durch den Gothanus 101 s. IX, den ältesten erhaltenen Codex Eutrops, durch den verloren gegangenen Fuldensis, den Sylburg in seiner 2. Ausgabe des Breviarium benutzte (vgl.

Lüdecke, Sylburgs Codex des Eutropius, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 874), und endlich durch die Handschrift des Paulus Diaconus, mit dem Vaticanus 1860 s. XIV zusammenzustellen ist; der zweite durch den Bertinianus sive Audomarensis (St. Omer) 697 s. X/XI, den Leidensis 141 s. X und die Vorlage des Uebersetzers Paianios. Die zweite Familie enthält eine willkürliche Textesrecension; vgl. Droysen p. VI. Von Mommsen unterscheidet sich Droysen dadurch, dass er den Vaticanus 1860 und den Codex des Paulus als eine eigene Familie C konstruierte. Allein auch die Aufstellung Mommsens ist, was den Codex des Paianios anlangt, nicht haltbar; vgl. Dunker, De Paianio Eutropii interprete, Greiffenburg 1880; Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 641 und Wagener (Philol. 42 (1884) p. 401). Man wird die Trennung der Handschriften in 2 Gruppen nach dem Codex des Paianios ansetzen und daher diesem eine von den Handschriften abgesonderte Stelle einräumen müssen; vgl. auch Rühl, Praef. p. VIII, der noch andere mit den Gothanus und Fuldensis verwandte Handschriften heranzieht. — Ueber die handschriftliche Verbreitung Eutrops im Mittelalter vgl. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 88).

Ausg. Ed. princeps 1471; kritisch wichtig sind die Ausg. von Schonhovius (Schoonhoven), Basel 1546 (benutzt den Leidensis; vgl. Droysen, Die Ausgg. von Schoonhoven und Vinetus, Hermes 12 (1877) p. 385), die von Vinetus, Poitiers 1553 (nach einem Codex Burdigalensis), die 2. Ausg. von Sylburg 1590 (der Codex Fuldensis herangezogen). Ohne kritische Bedeutung sind die Ausg. von Havercamp, Leiden 1729, Verheyk, Leiden 1762, 1793, von Tzschucke, Leipz. 1796. 1804. Kritische Handausg. von Hartel, Berl. 1872; vgl. dazu Philol. Anz. 4 (1872) p. 250. Massgebende Ausgabe ist die von Droysen (cum versionibus graecis et Pauli Landolfique additamentis), Berl. 1879 (Monumenta Germaniae Historica vol. 2); vgl. dazu Wagener, Philol. 44 (1885) p. 310. Krit. Handausg. von Droysen, Berl. 1878. Textausg. von C. Wagener, Prag 1884, von F. Rühl, Leipz. 1887; eine Uebersicht der Abweichungen der beiden Herausg. Rühl und Wagener von Droysen gibt Petschenig, Bursians Jahresber. 72. Bd. 2. Abt. (1892) p. 23. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Eichert, Hannov. 1871 (Ausg. mit Wörterbuch, Breslau 1850).

6. Festus.

803. Das Breviarium des Festus. Noch einen anderen Abriss der römischen Geschichte hatte der Kaiser Valens veranlasst; es ist das Breviarium des Festus. Zwar ist der Kaiser in dem Büchlein nicht genannt, allein derselbe ist so deutlich bezeichnet, dass über seine Persönlichkeit kein Zweifel aufkommen kann. Das Schriftchen ist wesentlich anderer Art als das Breviarium Eutrops. Während dieses ein einheitliches und einen bestimmten Plan streng durchführendes Werkchen darstellt, haben wir in dem Breviarium des Festus nur lose zusammenhängende Teile. Nach der Anrede an den Kaiser gibt der Verfasser in c. 2 eine chronologische Uebersicht über die römische Geschichte. Dann folgt der erste Hauptteil der Schrift (c. 3—14), in dem das Wachstum des römischen Reiches dargelegt wird und die Kämpfe geschildert werden, welche die Römer zu führen hatten, um die verschiedenen Länder als Provinzen dem römischen Reiche einzuverleiben. Mit c. 15 hebt ein ganz neuer Abschnitt an, der auch durch eine Anrede an den Kaiser noch besonders hervorgehoben wird. Der Autor geht jetzt zu einer Schilderung der Kämpfe der Römer mit dem Osten, besonders mit den Parthern, über. Bei den Thaten des Kaisers auf diesem Gebiete macht der Verfasser Halt; ihre Schilderung behält er sich für eine spätere Zeit vor. Er spricht aber noch den Wunsch aus, dass den gegenwärtigen Kämpfen des Kaisers dasselbe glorreiche Ende beschieden sein möge, wie den Kämpfen mit den Goten. Zwei Momente erklären, wie mir dünkt, den unorganischen Aufbau des Ganzen, das Vorhandensein des Breviarium Eutrops und das Eingreifen des Autors in die Tagesgeschichte. Lag Eutrop bereits dem Publikum vor, so musste Festus neue Wege wandeln, wenn er seiner

Arbeit einigermassen einen originellen Charakter beilegen wollte. Er fand dieselben, indem er dem ersten Teil seiner Darstellung eine geographische Unterlage gab. Die Kämpfe des Valens gegen die Parther legten es unserem Autor auch nahe, im zweiten Teil eine Geschichte der Beziehungen Roms zu dem Orient anzuhängen. Hier greift er in die Gegenwart ein und verleiht seiner Geschichte ein aktuelles Interesse. Durch diese Rücksichtnahme des Historikers auf seine Zeit gewinnen wir zugleich die Möglichkeit, die Zeit der Fertigstellung des Schriftchens genauer zu fixieren, wir kommen in die Jahre nach 369. Von eigentlichen Quellenstudien kann bei unserem Breviarium ebensowenig die Rede sein wie bei dem Eutrops; einige gangbare Handbücher genügten, um das Material bereit zu stellen. Unter denselben figuriert die Epitome Liviana und die anonyme Kaiserchronik, auch Florus hat Manches geliefert. Im ganzen ist das Elaborat ein durchaus dürftiges, das weit hinter Eutrop zurücksteht und den Verfasser als sehr unbedeutend erscheinen lässt. Trotzdem ist es von Ammian, Jordanes und Isidor[1]) benutzt worden. Ueber die Lebensverhältnisse des Festus sind wir im Unklaren. Als feststehend kann nur erachtet werden, dass er magister memoriae des Kaisers Valens war, alles übrige ist ein Werk der Combination.

Die Persönlichkeit des Verfassers. Die massgebende Ueberlieferung des Namens ist Festus. So wird z. B. der Verfasser genannt im Bambergensis; auch der Gothanus, der im Titel keinen Verfasser nennt, hat am oberen Rand einiger Seiten den Namen Festus. Im Escorialensis wird das Büchlein eingeführt als *Breviarium Rufi Festi*; dieses Rufi Festi ist aufzulösen Rufius Festus, wie Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 605 Anm. 1) unter Vergleichung von CIGr. 372 = CIA 3, 635 und CIL 6, 537 bemerkt. Von dieser Ueberlieferung ausgehend nimmt Mommsen weiter an, dass derselbe identisch sei mit dem Prokonsul von Achaia und Afrika (J. 366), dem Verfasser des Weihgedichts an die Nortia (CIL 6, 537, Dessau, Inscr. lat. sel. 1, Berl. 1892, No. 2944; Anthol. lat. vol. 2 Carmina epigraphica ed. Buecheler, fasc. 2, Leipz. 1897, nr. 1530), und erachtet es für möglich, dass dieser Festus auch identisch sei mit dem Uebersetzer des Aratus oder noch eher mit dessen Vater. Allein diese Combination entbehrt der kritischen Grundlage, die es allein mit Festus zu thun hat. Es fragt sich sonach, ob nicht Festus noch näher bestimmt werden kann. Einen solchen Schritt hat Valesius vorgenommen, der zu Amm. 29, 2, 22 den Verfasser des Breviarium mit dem Festus identifizierte, der aus Trient stammte, im J. 365 Syrien verwaltete, dann magister memoriae wurde, endlich als Prokonsul von Asien sich grosser Greuelthaten schuldig machte. Diese Vermutung führte näher aus Wagener, Philol. 38 (1879) p. 374; vgl. auch Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. p. 133; Wagener, Philol. 42 (1884) p. 521.

Titel der Schrift. In der besten Handschrift, im Bambergensis, ist das Werkchen betitelt: *Breviarium Festi v. c. magistri memoriae;* in der Subscriptio ist noch hinzugefügt: *Ab urbe condita.* Im Gothanus: *De breviario rerum gestarum populi romani*; im Parisinus: *Breviarium Festi*; endlich im Escorialensis: *Breviarium Rufi Festi vic. de breviario rerum gestarum populi romani.* Am Schluss heisst es dagegen: *Breviarium Rufi Festi vic. Augusto Valenti scriptum.*

Die Persönlichkeit des Adressaten und die Zeit des Schriftchens. In der massgebenden Ueberlieferung ist der Kaiser, dem das Schriftchen gewidmet ist, nicht genannt. Doch gibt der Verfasser einige Daten über ihn an, aus denen sich seine Persönlichkeit feststellen lässt. Am Schluss des Schriftchens heisst es in der Anrede an den Kaiser: *Maneat modo concessa dei nutu et ab amico, cui credis et creditus es, numine indulta felicitas, ut ad hanc ingentem de Gothis etiam Babyloniae tibi palma pacis accedat.* Nach diesen Worten kommt ein Kaiser in Frage, der über die Goten einen Sieg errungen und mit den Persern im Kriege steht. Dies trifft bei Valens zu, der im Jahre 369 über die Goten einen Sieg errungen (Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung III p. 414) und im Jahre 371 kriegerische Verwicklungen mit den Persern hatte; vgl. Wietersheim l. c. p. 417. Damit steht im Einklang 10: *nunc Eoas partes totumque Orientem*

[1]) Vgl. Wagener praef. p. XIII.

ac positas sub vicino sole provincias, qui auctores sceptris tuis paraverint, explicabo. Aus diesen Stellen ergibt sich zugleich, dass die in Handschriften, z. B. im Vindobonensis 89 s. IX, sich vorfindende Ueberschrift: *Pio perpetuo domino Valentiniano imp. et semper aug. Rufus Festus v. c.* unrichtig ist. Die massgebende Ueberlieferung kennt diese Worte nicht. Aus dem Gesagten folgt weiterhin, dass das Schriftchen nicht vor 369, sondern einige Jahre später entstanden ist; vgl. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch. p. 614. Einen anderen Weg beschritt Mommsen, Provinzialverzeichnis von 297 (Abh. der Berl. Akad. 1862 p. 517).

Zeugnisse des Autors über sein Schriftchen. c. 1: *Brevem fieri clementia tua praecepit. Parebo libens praecepto, quippe cui desit facultas latius eloquendi; ac morem secutus calculonum, qui ingentes summas aeris brevioribus exprimunt, res gestas signabo, non eloquar. Accipe ergo, quod breviter dictis brevius computetur: ut annos et aetatem rei publicae ac praeteriti facta temporis non tam legere tibi, gloriosissime princeps, quam numerare videaris.* — c. 15: *Scio nunc, inclyte princeps, quo tua pergat intentio. Requiris profecto, quotiens Babyloniae ac Romanorum arma conlata sint et quibus vicibus sagittis pila contenderint. Breviter eventus enumerabo bellorum. Furto hostes in paucis invenies esse laetatos, vera autem virtute semper Romanos probabis exstitisse victores.* — c. 30: *Quam magno deinceps ore tua, princeps invicte, facta sunt personanda! Quibus me licet imparem dicendi nisu et aevo graviorem parabo.*

Quellen des Festus. Zuerst ist die Quellenfrage von Jacobi, De Festi breviarii fontibus, Bonn 1874, behandelt worden. Allein manche seiner Ergebnisse wurden von der Kritik verworfen. 1. Jacobi (p. 14 u. 26) im Anschluss an Gardthausen, Die geographischen Quellen Ammians (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872—73) p. 532), statuierte für die geographische Partie Gemeinsamkeit der Quellen zwischen Ammian und Festus. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 605 weist nach, dass Ammian vielmehr das Büchlein des Festus benutzt hat. 2. Die Abschnitte 20—24 (25) leitet Jacobi (p. 45) aus Eutrop ab; Mommsen (Droysens edit. maior des Eutrop p. XXVI) spricht sich dagegen für eine gemeinsame Quelle aus; vgl. auch Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 461. 3. Jacobi (p. 38) leugnet die Benutzung des Florus durch Festus und erklärt die gemeinsamen Berührungspunkte durch Gemeinschaft der Quelle; A. Eussner (Philol. 37 (1877) p. 154) macht es dagegen wahrscheinlich, dass Florus direkt von Festus herangezogen wurde; vgl. Wagener, Philol. Anz. 7 (1876) p. 51. Zwei Sätze müssen bezüglich der Quellen des Festus festgehalten werden: 1. dass dem Festus die Epitome Liviana vorlag, aus der eine ganze Reihe von Autoren schöpfte; vgl. § 324; 2. dass Festus auch die anonyme Kaiserchronik vor sich hatte, die auch Aurelius Victor und Eutrop benutzten. Wölfflin, Archiv 13 (im Druck).

Ueberlieferung. Zuerst hat W. Foerster in der Vorrede zu seiner Ausg. die handschriftliche Grundlage des Schriftchens dargelegt. Die Handschriften zerfallen in 2 Familien; zu der ersten und besseren gehören der Gothanus 101 s. IX, Parisinus 6113[a] s. X, Vindobonensis 451 s. XII, welche auf ein Exemplar zurückgehen, und der Bambergensis E III 22 s. XI. Die zweite geringere Familie ist vertreten durch den Escorialensis s. VII, dessen Collation W. Foerster, Wien. Stud. 1 (1879) p. 303 mitgeteilt hat. Während W. Foerster den Gothanus sich als Führer wählt, weist Wagener die erste Stelle dem Bambergensis zu. Ueber die Methode der Recension vgl. Wagener praef. p. XIII. Ausser der direkten Ueberlieferung ist noch eine schwache, indirekte vorhanden, z. B. bei Jordanes, der den Festus benutzte.

Ausgaben. Von Cellarius, Hal. 1698, von Tzschucke, Leipz. 1793, von Münnich, Hann. 1815; öfters ist das Schriftchen mit Eutrop vereinigt. Massgebende Ausg. sind die von W. Foerster, Progr. d. Josefst. Gymn., Wien 1874 und die von C. Wagener, Leipz. 1886.

7. Julius Obsequens.

804. Das Wunderbüchlein des Julius Obsequens (liber prodigiorum). In die livianische Exzerptenlitteratur gehört auch das Wunderbüchlein des Julius Obsequens. Wie Eutrop, so schöpfte auch Julius Obsequens aus einem Chronicon, das vornehmlich auf die Epitome Liviana zurückging. Die von dem Autor verzeichneten Prodigien umspannen die Zeit von 190—12 v. Chr. In seiner Quelle begannen sie aber mit dem Jahre 249; es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der Eingang des Schriftchens verloren ging. In dem Epitomator ist der Prodigienglaube noch lebendig, die Notwendigkeit der Sühne steht ihm fest, und er unter-

lässt es nicht, oft anzumerken, dass die Sühne von Erfolg begleitet gewesen sei. Julius Obsequens ist also Heide, und sein Schriftchen, das von keinem Autor citiert wird und kein Zeitindicium enthält, dürfte in die Periode fallen, in der das Heidentum nochmals seine letzten Kräfte gegen das Christentum zusammenraffte, also in das vierte Jahrhundert.

Quelle des Julius Obsequens. Dass nicht Livius direkt, sondern eine Epitome Liviana von Julius Obsequens ausgezogen wurde, hat zuerst Zangemeister, Die Periochae des Livius (Festschr. für die Karlsruher Philologenvers., Freib. i. B. 1882, p. 101) dargethan; vgl. § 324 (p. 257[2]). Reinhold (Das Geschichtswerk des Livius als Quelle späterer Historiker, Berl. 1898, p. 13) statuiert für Julius Obsequens (wie für Eutrop, Festus, Cassiodor) noch ein weiteres Mittelglied, ein Chronicon, für das die Epitome Liviana zwar die Haupt-, aber nicht die ausschliessliche Quelle war. Daher stossen wir auf manche beachtenswerte Notiz; vgl. O. Rossbach p. 1.

Unvollständigkeit der Sammlung. Der Titel der Handschrift lautet nach der Aldina: *Julii Obsequentis ab anno urbis conditae quinquentesimo quinto prodigiorum liber imperfectus.* Das Wort „*imperfectus*" ist natürlich als ein Zusatz des Herausgebers zu betrachten. Dieser Zusatz mag daher rühren, dass der Herausgeber erkannte, dass zwischen dem Titel und der Aufzählung der prodigia im Büchlein eine Differenz besteht. Der Titel lässt die prodigia beginnen mit 505 a. u. c. = 249 v. Chr. Das Büchlein selbst setzt ein mit einem prodigium des Jahres 564 = 190. Es ist möglich, dass der Anfang des Büchleins mit einer Einleitung und den Prodigien der Jahre 249–191 verloren ging; vgl. O. Rossbach, Der prodigiorum liber des Julius Obsequens (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 5). Ueber die Ausfüllung der Lücke durch C. Lycosthenes vgl. O. Jahn p. XVI. Das Jahr 505 = 249 war wahrscheinlich das Jahr, in dem die pontifices anfingen, regelmässig die Prodigien zu verzeichnen. In diesem an Prodigien reichen Jahr wurden nämlich die Säkularspiele eingeführt; vgl. Mommsen bei O. Jahn p. XVIIII und J. Bernays, Vergleichung der Wunder in den römischen Annalen (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 436) = Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 307.

Religion und Zeit des Julius Obsequens. Ueber die Religion vgl. Mommsen bei O. Jahn p. XVIIII; Mommsen vergleicht Obsequens mit Orosius und hält ihn für einen Christen. Mit Recht nennt ihn aber Vossius (De historicis lat., Amsterdam 1697, p. 220 Sp. b) einen Heiden. Der Schriftsteller legt der Sühnung der Prodigien wirkliche Bedeutung bei: p. 118, 7 Jahn *prodigium maioribus hostiis quadraginta expiatum*; p. 113, 15 *supplicationibus habitis in Hispania et Histria bella prospere administrata*; p. 115, 21 *urbe lustrata nihil triste accidit*; vgl. O. Rossbach p. 3. Ueber die Zeit des Autors sagt Vossius l. c.: *vixisse* (*eum*) *minimum ante Honorii tempora.* Ohne beweiskräftigen Grund rückt Rossbach (p. 7) ihn etwa in die Zeit Hadrians oder der ersten Antonine.

Ueberlieferung und Ausg. des Julius Obsequens. Von Julius Obsequens haben wir keine Handschriften mehr. Wir sind daher auf die Aldina des Jahres 1508 angewiesen. Diese enthält die Briefe des jüngeren Plinius mit seinem Panegyrikus, die Schrift de viris illustribus, das Fragment Suetons de grammaticis, rhetoribus, endlich Julius Obsequens. Die Handschrift dieses Autors hatte Aldus Pius Manutius von Jucundus (§ 448) erhalten. Sekundäre Berichte gewähren hie und da die Schriftsteller, welche aus derselben Quelle wie Obsequens schöpften; vgl. die Parallelstellen bei O. Jahn. Aeltere Ausg. sind noch: J. Scheffer, Amsterdam 1679; F. Oudendorp, Leiden 1720; Verbesserungen dazu in Acta philologorum Monacensium 2 (1816) p. 291; J. Kapp, Hof 1772; vgl. O. Jahn, Ausg. p. XIIII. Massgebende Ausg. von O. Jahn, Leipz. 1853; dazu vgl. H. Haupt, Animadversiones in Julii Obsequentis prodigiorum librum, Bautzen 1881 und O. Rossbach p. 8; abgedruckt ist Obsequens auch im 10. Bd. des Weissenbornschen Livius, besorgt von H. J. Müller, Berl. 1881. Ueber die Lücken vgl. H. Haupt l. c. p. 1; p. 2; O. Jahn p. XVI.

8. Lucius Septimius.

805. Das Tagebuch des Dictys vom troianischen Krieg. Die Sage vom trojanischen Krieg war eine der beliebtesten des Altertums. Durch Homer war dieselbe bei den Griechen jedem Kinde bekannt, bei den Römern, welche Roma als eine Fortsetzung von Ilion betrachteten, war sie durch Vergil in die nationale Bildung verpflanzt worden. In merkwürdiger Weise wird die Sage von Lucius Septimius behandelt. In einer

an Q. Aradius Rufinus gerichteten Epistel gibt er seine Geschichte als eine Uebersetzung eines griechischen Werkes, das ein Teilnehmer am trojanischen Kriege selbst verfasst habe. Die Entstehung des griechischen Werks, welches Ephemeris belli Troiani betitelt ist, erzählt uns ein Prolog in folgender Weise: Der Kreter Dictys, der Genosse des Idomeneus und Meriones im trojanischen Kriege, ein der phönizischen Sprache und Schrift kundiger Mann, wurde von diesen zwei Helden aufgefordert, den trojanischen Krieg zu beschreiben. Diesem Wunsche kam er nach und fasste in phönizischer Schrift neun Bücher ab. Nach Kreta zurückgekehrt befahl er bei seinem Tode, das Werk ihm ins Grab mitzugeben. Der Befehl wurde auch ausgeführt und das auf Lindenholz geschriebene Buch in einem zinnernen Kästchen ins Grab gelegt. Im 13. Regierungsjahre Neros wurde durch ein Erdbeben das Grab gesprengt. Vorübergehende Hirten entdeckten das Buch in dem Kästchen und brachten es zu ihrem Herrn Eupraxides; dieser überreichte es dem Konsular von Kreta, Rutilius Rufus, welcher den Eupraxides mit seinem Fund zu Nero schickte. Der Kaiser liess das Werk ins griechische Alphabet umsetzen,[1]) beschenkte den Ueberbringer mit dem römischen Bürgerrecht und nahm die Geschichte in seine griechische Bibliothek auf. Etwas abweichend erzählt der Schreiber des dem Werke vorausgeschickten Briefes die Genesis dieser trojanischen Geschichte und fährt dann fort, das Werk sei ihm zufällig in die Hände gekommen und er habe sich zu einer lateinischen Bearbeitung desselben entschlossen; diese habe er so vorgenommen, dass er die ersten fünf Bücher des Originals, welche die Ereignisse des Krieges schilderten, beibehielt, die übrigen vier (oder fünf), welche die Rückfahrt der Helden behandelten, in eines zusammenzog. Es bildet seit längerer Zeit eine Streitfrage, ob die Ephemeris eine Uebersetzung aus dem Griechischen oder ein lateinisches Originalwerk sei. Die Frage wurde in verschiedenen Zeiten verschieden beantwortet; in neuester Zeit schien sich die Ansicht festsetzen zu wollen, dass das vorliegende Buch keine Uebersetzung sei, sondern völlig der römischen Litteratur angehöre. Aber in den letzten Jahren erhoben sich doch gewichtige Stimmen gegen diese Ansicht, und sie werden, so weit man sehen kann, die Oberhand behalten. Die Gründe, die gegen eine Uebersetzung geltend gemacht wurden, scheinen nicht stichhaltig zu sein. Man hat Anstoss daran genommen, dass das ganze Colorit der Darstellung sallustisches Gepräge an sich trage und auch vergilische Nachahmungen aufweise; beides sei aber mit einer Uebersetzung nicht gut verträglich. Allein wenn man bedenkt, dass dem Altertum die wörtliche Uebersetzung so gut wie unbekannt war und die freie Bearbeitung an deren Stelle trat, so werden die sallustischen und vergilischen Reminiscenzen keinen Anstoss mehr erregen. Finden wir doch auch bei dem sog. Hegesippus (Ambrosius), der den jüdischen Krieg des Josephus frei bearbeitete, in der Diktion Anlehnung an Sallust. Nicht viel will

[1]) Es heisst: *in Graecum sermonem transferri iussit*, darnach sollte man annehmen, dass die Geschichte in phönizischer Sprache geschrieben war. Vorher hiess es aber: *litteris Phoeniceis*; auch 5, 17 werden der oratio die litterae Punicae gegenübergestellt; vgl. auch Körting, Dictys u. Dares p. 48.

auch der Einwand besagen, dass sich von dem griechischen Dictys keine handschriftlichen Spuren aufweisen lassen, da ja auch bei anderen Werken der griechischen Litteratur diese Erscheinung Platz greift und die Papyrusfunde uns eines andern belehren. Viel entscheidender aber ist das Moment, ob neben der lateinischen Quelle auch noch eine griechische fliesst, welche uns Nachrichten überliefert, die in der lateinischen fehlen und daher die Annahme ausschliessen, dass die griechischen Autoren ihr Wissen lediglich aus dem lateinischen Dictys geschöpft haben. Das Problem, das sich besonders um die Chronik des Malalas aus dem sechsten Jahrhundert dreht, ist ein sehr verwickeltes, da auch noch eine zweite Darstellung des trojanischen Kriegs des Sisyphos von Kos[1]) und namentlich auch die besonders schwierige Johannes-Antiochenusfrage hier hineinspielt. Trotz mancher noch ungelösten Schwierigkeiten scheint uns doch der Nachweis erbracht, dass wir mit dem lateinischen Dictys allein nicht auskommen und dass den Byzantinern noch der griechische Dictys vorlag und von ihnen benutzt wurde. Auch folgendes Moment spricht allem Anschein nach für ein griechisches Original. Wie wir oben gesehen, erhalten wir sowohl durch eine Epistel als durch den Prolog eine Geschichte von der Entstehung und dem Bekanntwerden des Werks, deren Fassungen aber von einander differieren. Wäre nur das lateinische Original vorhanden gewesen, so begreift man nicht, woher der Prolog mit seinen ausführlicheren und mehrmals abweichenden Notizen kommen konnte; anders, wenn wir eine griechische Vorlage voraussetzen. Der Vorgang war dann folgender: Septimius musste den Prolog, den er durch seinen Brief ersetzt hatte, und der wegen der von dem Uebersetzer beliebten Abweichungen störend wirkte, weglassen.[2]) Später wurde derselbe aus dem griechischen Original übersetzt[3]) und der lateinischen Bearbeitung einverleibt. Wenn wir sonach die Angabe des L. Septimius, dass er die Bearbeitung eines griechischen Originals gebe, für wahr erachten, so ist natürlich anderseits auch keinem Zweifel unterworfen, dass die Einführung des Dictys als Erzählers eine Fiktion ist, wie die ganze Fundgeschichte.[4]) Ueber den lateinischen Bearbeiter fehlen uns nähere Angaben; wir werden ihn wohl unter den Grammatikern zu suchen haben. Gelebt hat er wahrscheinlich im vierten Jahrhundert.

Dem lateinischen Dictys war, wie dem lateinischen Dares, ein reiches Fortleben im Mittelalter beschieden. Die Fiktion, dass hier Berichte von

[1]) Er ist citiert 117, 1; 119, 22; 132, 20; vgl. Fürst p. 244.

[2]) In der Ueberlieferung wurde späterhin und zwar im Sangallensis und im Bernensis der Brief weggelassen. E. Wölfflin, Frontins Kriegslisten (Hermes 9 (1875) p. 89) nimmt unrichtig an, dass die Epistel erst bei einer neuen, um das 6. Buch vermehrten Auflage hinzugekommen sei. Eine verwickelte Hypothese von 3 Ausg., einer Ausg. der 5 ersten Bücher, einer Ausg. des 6. Buches und einer Gesamtausg., stellt L. Havet (Revue de philol. 3 (1879) p. 81) auf; allein sie ruht auf der falschen Grundlage, dass es keinen griechischen Dictys gab. Bekanntschaft mit dem Prolog verrät das unter der Rubrik „Zeugnisse“ (p. 81) mitgeteilte Scholion des Arethas.

[3]) Es wäre nicht uninteressant zu untersuchen, ob in Sprache und Stil der Prolog von der Darstellung des Septimius abweicht.

[4]) Auch in der römischen Litteratur begegnet uns schon frühzeitig eine solche Fundgeschichte; so wollte man die Religionsbücher Numas auf dem Janiculus ausgegraben haben; vgl. Plin. Nat. hist. 13, 84—87; E Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876. p. 272 Anm. 2.

Augenzeugen vorlägen, verfehlte nicht seinen Eindruck auf jene kritiklose Zeit. Auch gefiel der nüchterne Ton und der Ausschluss der homerischen Götterwelt bei Septimius.

Die Vorrede. *L. Septimius Q. Aradio s. d. Ephemerida Belli Troiani Dictys Cretensis .... conscripsit litteris punicis .... dein post multa saecula conlapso per vetustatem apud Gnoson, olim Cretensis regni sedem, sepulchro eius, pastores cum eo devenissent, forte inter ceteram ruinam loculum stanno affabre clausum offendere ac thesaurum rati mox dissolvunt, non aurum nec aliud quicquam praedae, sed libros ex philyra in lucem prodituri. at ubi spes frustrata est, ad Praxim dominum loci eos deferunt, qui commutatos litteris Atticis, nam oratio Graeca fuerat, Neroni Romano Caesari obtulit, pro quo plurimis ab eo donatus est. nobis cum in manus forte libelli venissent, avidos verae historiae cupido incessit ea uti erant Latine disserere, non magis confisi ingenio, quam ut otiosi animi desidiam discuteremus. itaque priorum quinque voluminum, quae bello contracta gestaque sunt, eundem numerum servavimus: residua quinque* (Dederich nach Suidas: *quatuor*) *de reditu Graecorum in unum redegimus atque ad te misimus: tu, Rufine mi, ut par est, fave coeptis.*

Das Verhältnis des Prologs und der Epistel. Bezüglich der Ueberlieferung ist zu bemerken, dass (vgl. p. 79) der Brief in dem besten Codex Sangallensis und auch im Bernensis fehlt Die Angaben beider Berichte über die Geschichte des griechischen Werks differieren von einander. So ist, um die wesentlichen Diskrepanzen vorzuführen, in dem Prolog das Grab des Dictys mit seinem Schatze durch ein Erdbeben geöffnet worden, in der Epistel durch das Alter. Im Prolog brachten Hirten den Schatz, den sie zufällig aufgefunden, zu ihrem Herrn mit Namen Eupraxides, in der Epistel bringen die Hirten ihren Schatz zum Besitzer des Grundstücks Praxis. Nach dem Prolog liess Nero das Werk ins griechische Alphabet umsetzen, nach der Epistel wird die Umsetzung durch Praxis vorgenommen. Eine falsche Schlussfolgerung ziehen aus diesen Diskrepanzen W. Greif, Neue Unters. zur Dictys- u. Daresfrage, Berl. 1900, p. 7 und L. Havet, Revue de philol. 3 (1879) p. 86.

Zur Fiktion. 5, 17 *haec ego Gnosius Dictys comes Idomenei conscripsi oratione ea, quam maxime inter tam diversa loquendi genera consequi ac comprehendere potui, litteris Punicis ab Cadmo Danaoque traditis.* 1, 13 *eorum* (*Idomenei et Merionis*) *ego secutus comitatum ea quidem, quae antea apud Troiam gesta sunt, ab Ulixe cognita quam diligentissime retuli: et reliqua, quae deinceps insecuta sunt, quoniam ipse interfui quam verissime potero exponam.* Ueber die verschiedenen Erfindungen, die Dictys machte, „um dem Leser die Kenntnis von Vorgängen erklärlich erscheinen zu lassen, deren Augenzeuge er nicht mehr gewesen sein kann", vgl. E. Patzig, Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 149; F. Noack, Philol. Supplementbd. 6 (1891/93) p. 445. 6, 10 *haec ego cuncta ab Neoptolemo cognita mihi memoriae mandavi.* Ebenda: *haec de Memnone eiusque sorore comperta mihi per Neoptolemum;* vgl. noch 6, 3; 6, 4; 6, 5. Ausser dem Prolog und der Praef. vgl. über die Fundgeschichte noch Suidas s. v. *ἐπὶ Κλαυδίου τῆς Κρήτης ὑπὸ σεισμοῦ κατενεχθείσης, καὶ πολλῶν τάφων ἀνεωχθέντων, εὑρέθη ἐν ἐνὶ τούτων τὸ σύνταγμα τῆς ἱστορίας Δίκτυος, τὸν Τρωικὸν περιέχον πόλεμον, ὅπερ λαβὼν Κλαύδιος ἐξέδωκε γράφεσθαι.*

Die Zeit des Septimius ist nicht völlig sicher zu bestimmen, da es an festen Daten hiefür fehlt. Noch am besten geht man von dem Adressaten Q. Aradius Rufinus aus. Wir kennen einen Mann dieses Namens, der Stadtpräfekt in Rom im Jahre 312 und 313 war, später im Jahre 316 auch das Konsulat bekleidete; vgl. CIL VIII Suppl. 14688; 14689 = 10602; Mommsen, Chronica minora 1 p. 67; Symmach. epist. 1, 2, 3. Auf diesen Q. Aradius Rufinus möchte man am liebsten den Brief des L. Septimius beziehen. Weiterhin möchte man an die Worte des Prologs *Rutilio Rufo, illius insulae* (*Cretae*) *consulari* anknüpfen. Bezüglich der Titulatur *vir consularis* bemerkt nämlich Marquardt (Röm. Staatsverwaltung 1^2 (Leipz. 1881) p. 549): „Der Titel *Consularis* ist im zweiten Jahrhundert genau zu verstehen und bezeichnet einen Statthalter, welcher erst nach der Bekleidung des Konsulates das Kommando erhält; allmählich aber verliert er die ursprüngliche Bedeutung und wird im vierten Jahrhundert ein offizielles Prädikat einer bestimmten Klasse von Provinzialstatthaltern, welche niemals Konsuln gewesen waren." Im Anschluss hieran bemerkt Havet, Sur la date du Dictys de Septimius (Revue de philol. 2 (1878) p. 239): „Si la substitution du titre de consularis au titre de proconsul date de Constantin (nach einer Bemerkung von L. Renier), l'oublie de cette substitution doit être notablement postérieur. L'anachronisme commis par Septimius ne permet guère de croire qu'il ait écrit dans la première moitié du quatrième siècle." Havet will ihn daher mit dem Aradius Rufinus identifizieren, von dem Amm. Marc. 23, 1, 4 (zu 363) sagt: *Rufinum Aradium comitem orientis in locum avunculi sui Iuliani recens defuncti provexit.* Die Schlussfolgerungen, die sich aus dem Anachronismus für die Chronologie ziehen lassen, können zunächst nur auf den Prolog bezogen werden; ihre Bedeutung erhalten sie, je nach-

dem man das Verhältnis der Epistel und des Prologs zu einander auffasst. Ist der Prolog eine Uebersetzung aus dem Griechischen, so ergeben sich Schlussfolgerungen für die Zeit des Originals und der Uebersetzung; wird ein griechisches Original geleugnet, so fragt es sich, ob dasselbe von dem Verfasser der Ephemeris herrührt; in diesem Falle gewinnen wir ein Moment für die Zeitbestimmung desselben. Rührt der Prolog nicht von dem Autor der Ephemeris her, so beweist er natürlich nichts für die Zeit desselben. Mit dem vierten Jahrhundert stimmt auch die Sprache der Schrift, welche trotz der Nachahmung alter Autoren doch schon Spuren der sinkenden Latinität zeigt; vgl. die fleissigen Zusammenstellungen Dederichs vor seiner Ausg. p. XXXVIII. Auch Dunger (Dictys-Septimius 1878, p. 53), der als Grenzen Philostrat einerseits und Syrianus anderseits ansetzt und so die Grenzen 250—400 gewinnt, entscheidet sich für das vierte Jahrhundert.

Zeugnisse. Walz' rhetores graeci 4, 43, 3 *ὡς Δίκτυς ἐν ταῖς ἐφημερίσι φησίν* (= Dictys 5, 17). A. Sonny teilt (Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 590) uns ein Scholion des Erzbischofs Arethas (um 917) zu Dio Chrysostomus or. XI § 92 mit, welches also lautet: *Δίκτυς δὲ ὄνομα Κρής ὃς παραυχὼν τῷ Τρωικῷ πολέμῳ γράφει τε τὰ πραχθέντα ἐκεῖ χαλκοῖς πίναξι καὶ ἑαυτῷ συνθάπτει· οἳ καὶ εὑρέθησαν χρόνῳ μακρῷ ὕστερον ἐπὶ Νέρωνος, ἐξ ὧν καὶ βιβλίοις κατετέθησαν συμφώνοις κατὰ πάντα Ὁμήρῳ.* Suidas sub voce: *Δίκτυς ἱστορικός. ἔγραψεν ἐφημερίδα* (*ἔστι δὲ τὰ μεθ' Ὅμηρον καταλογάδην ἐν βιβλίοις θ'*), *Ἰταλικά, Τρωϊκοῦ διακόσμου. οὗτος ἔγραψε τὰ περὶ τῆς ἁρπαγῆς Ἑλένης καὶ περὶ Μενελάου καὶ πάσης Ἰλιακῆς ὑποθέσεως*; vgl. über diese Stelle G. Körting, Dictys u. Dares p. 56 und Patzig, Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 140. Ueber das wertlose Zeugnis im Violarium der Eudokia vgl. Pulch, Zu Eudokia, Constantinus Palaeocappa, der Verfasser des Violariums (Hermes 17 (1882) p. 177); Patzig l. c. p. 132; Noack, Philol. Supplementbd. 6 p. 463; vgl. ein Zeugnis des Cod. Vindob. 133 fol. 155 bei Fürst, Philol. 60 (N. F. 14, 1901) p. 231 Anm. 5.

Vorbilder. Die Nachahmung des Sallust ergibt sich dem Leser auf den ersten Blick. Sie erstreckt sich auf Wörter und Wortverbindungen, auf Phrasen, ja ganze Sätze, auf grammatische Eigentümlichkeiten und auf die historische Kunst, z. B. die Einschaltung von Reden; vgl. H. Pratje, Quaest. Sallust. ad Lucium Septimium et Sulpicium Severum Gai Sallusti Crispi imitatores spectantes, Gött. 1874 und besonders die eine viel bessere Methode zeigende Abhandlung von W. Brünnert, Sallust und Dictys Cretensis, Erfurt 1883. Auch F. Meister (Praef. zu seiner Ausg. p. VIII) gibt eine Sammlung von Stellen und bemerkt: „quid quod haud raro quasi quaedam huius (Sallusti) imitationes reperiuntur atque in Agamemnonem Ulixem alios ea transferuntur quae ille de Iugurtha Mario Catilina dixit?" Vgl. auch C. Wagener, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 510. Auch mit Vergil zeigt Septimius sowohl sachliche als sprachliche Konkordanzen, wie dies H. Dunger (De Dictye-Septimio Vergilii imitatore, Dresden 1886, p. VIII) nachweist.

Quellen des Dictys. Dunger (Ueber die ursprüngl. Abfassung u. die Quellen der Ephemeris belli Troiani p. 38) kommt nach einer genauen Quellenuntersuchung zu folgendem Resultat: „Seine Hauptquellen sind Homer, Apollodor, Lykophron, Ptolemaeus Chennus, Philostratus, Virgil und ein geographischer Autor, wahrscheinlich Plinius; vielleicht hat er auch Hygin und Ovid benutzt." P. 51: „Nicht benutzt hat er die kyklischen Dichter und die tragische Litteratur im grossen Ganzen mit Ausnahme etwa der Andromache des Euripides oder Ennius." Vgl. auch R. Hercher, Ueber die Glaubwürdigkeit der Neuen Gesch. des Ptolemaeus Chennus (Jahns Jahrb. Supplementbd. 1 (1855/56) p. 284). In ganz anderer Weise behandelt die Quellenfrage Greif, Untersuchungen p. 33 und 35.

Geschichte der Dictysfrage. Einen Abriss gibt uns Dunger im Eingang zu seiner Abhandlung, De Dictye-Septimio Vergilii imitatore, Dresden 1886, ferner Fürst p. 230. Der wesentliche Punkt in dieser Frage ist, ob die Angabe des L. Septimius richtig ist, dass er seine Schrift nach einem griechischen Original verfasste. und ob es demnach einen griechischen Dictys gegeben hat oder nicht. Für das griechische Original ist J. Perizonius (De Dictye Cretensi et eius interprete Septimio, abgedruckt in Dederichs Ausg., Bonn 1833) eingetreten, ohne jedoch die Angabe von der Autopsie und der Wiederauffindung der Schrift als einkleidende Momente zu verkennen. Ein philologisches Problem wurde die Frage erst durch die Abhandlung Dungers, Die Sage vom troian. Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen, Dresden 1869 und durch Körting, Dictys und Dares. Ein Beitr. z. Gesch. der Troja-Sage in ihrem Uebergange aus der antiken in die romantische Form, Halle 1874. Dunger leugnete den griechischen Dictys und betrachtete demnach die Schrift des Septimius als Originalarbeit; Körting dagegen nimmt an, dass es wirklich einen griechischen Dictys gegeben und dass demnach das Buch des Septimius eine Uebersetzung sei. Vor dem Erscheinen der Körtingschen Abhandlung hatte sich bereits A. Joly, Benoît de Sainte More et le roman de Troie, Paris 1870/71 auf Seite Dungers gestellt; Meister vor seiner Ausg. p. VII. Im Jahre 1878 griff nochmals Dunger, Dictys-Septimius. Ueber die ursprüngliche Abfassung und die Q[illegible] der Ephemeris belli Troiani (Progr. d. Vitztumsgymnasiums in Dresden) in die Frage[illegible]

er sich gegen die Ausführung Körtings wandte. Seitdem wurde der griechische Dictys als abgethan betrachtet; man vgl. z. B. Wagener, Beitrag zu Dares Phrygius (Philol. 38 (1879) p. 108); Havet, Revue de philol. 2 (1878) p. 238; Lehrs, Königsberger wiss. Monatsbl. 1878 p. 131; vgl. jedoch noch Dunger, De Dictye 1886 p. VII; H. Haupt in seiner Besprechung des Dungerschen Aufsatzes 1878 (Philol. Anz. 10 (1879/80) p. 539); Zu Jordanes u. Dictys Cretensis (Philol. 43 (1884) p. 546); Pratje, Quaest. Sallust., Gött. 1874, p. 6; Brünnert, Sallust u. Dictys Cretensis, Erfurt 1883 p. 18; R. Peiper, Anz. für deutsches Altertum und deutsche Litt. 6 (1880) p. 76; W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Troianersage, Marb. 1886; Collilieux, Étude sur Dictys de Crète et Dares de Phrygie, Grenoble 1886; vgl. dazu Dunger, Berl. philol. Wochenschr. 1887 Sp. 1505. Nur hie und da erhoben sich Stimmen für den griechischen Dictys, z. B. Th. Mommsen, Hermes 10 (1876) p. 383; Jordanis Romana et Getica 1882 (Monum. Germ. hist. Auct. antiquissim. Tom. 5 p. 1) prooem. p. XXXI; E. Rohde, Kl. Schr. 1 (Tübingen 1901) p. 349 Anm. 2; vgl. dagegen C. Wagener, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 509; Wilamowitz, Homerische Unters. (Philol. Unters. H. 7 (Berl. 1884) p. 192 Anm. 34); Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 609 Anm. 2. Vgl. noch K. Tümpel, Achilleus u. die lesbische Hierapolis (Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 831). Die Frage ruhte längere Zeit, bis sie 1892 wiederum in Fluss kam. Zugleich, aber unabhängig von einander griffen in das Problem ein E. Patzig, Dictys Cretensis (Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 131) und F. Noack, Der griechische Dictys (Philol. Supplementbd. 6 (1891/93) p. 403). Im Hinblick auf diesen Aufsatz geht E. Patzig, Die Hypothesis in Dindorfs Ausg. der Odysseescholien (Byzantin. Zeitschr. 2 (1893) p. 413) näher auf die Quellenfrage ein. K. Krumbacher (Gesch. der byzantin. Litt., München[2] 1897, p. 845) nennt den Nachweis der beiden Gelehrten, dass es einen ausführlicheren griechischen Dictys gegeben habe, unanfechtbar; vgl. auch denselben Byzantin. Zeitschr. 2 (1893) p. 162. Für das Hauptresultat, dass es einen griechischen Dictys gegeben, tritt auch J. Fürst, Unters. zur Ephemeris des Dictys von Kreta (Philol. 60 (1901) p. 236) ein, jedoch im einzelnen an den Resultaten seiner Vorgänger bessernd. Dagegen bleibt auf dem Dungerschen Standpunkt W. Greif (Neue Unters. zur Dictys- und Daresfrage. I.: Dictys Cretensis bei den Byzantinern, Berl. 1900) stehen. Er fasst seine Untersuchungen in folgende Sätze zusammen (p. 40): „Die Ephemeris des Dictys, deren Verfasser Septimius ist, war den Byzantinern schon bald nach ihrer Abfassung bekannt geworden; vom 5.—7. Jahrhundert wurde sie nachweislich von ihnen verwertet. Nach diesem Zeitraum aber ist keine Spur mehr einer selbständigen Benutzung derselben bei ihnen zu konstatieren."

Fortleben des Dictys. Auch hier spielt die Frage, ob es einen griechischen Dictys gegeben oder nicht, herein. Je nach der Beantwortung der Frage handelt es sich um das Fortleben des griechischen und des lateinischen Dictys oder des lateinischen Dictys allein. Die Frage, ob die Byzantiner aus einem griechischen oder aus einem lateinischen Dictys schöpften, hat die Vorfrage zur Voraussetzung, inwieweit die lateinische Sprache denselben geläufig war. In erster Linie kommt hier Malalas in Betracht; vgl. G. Körting, De vocibus latinis, quae apud Ioannem Malalam chronographum Byzantinum inveniuntur (Ind. lect. Münster 1879); Noack, Philol. Supplementbd. 6 (1891/93) p. 448; Fürst, Philol. 60 (1901) p. 242. Dass die Bekanntschaft des Malalas mit der lateinischen Sprache für die Quellenfrage ohne Bedeutung ist, haben die beiden letzten Gelehrten gezeigt. Noch ein zweites Problem muss hier berührt werden, ob nämlich noch ein ausführlicher, lateinischer Dictys existiert habe, wie A. v. Gutschmid angenommen. Durch die Annahme eines griechischen Dictys dürfte dieses Problem in Wegfall kommen; die Personalbeschreibungen sprechen eher für einen griechischen, als einen ausführlicheren lateinischen Dictys (Fürst, Philol. 61 (N. F. 15, 1902) p. 377). Die Dictysfrage ist für die byzantinische Litteratur noch mit ungelösten Schwierigkeiten verknüpft, da hier weitläufige Quellenuntersuchungen erforderlich sind. Ausser den in der „Geschichte der Frage" citierten Hauptabhandlungen citieren wir noch folgende: H. Haupt, Dares, Malalas nnd Sisyphos (Philol. 40 (1881) p. 107); E. Patzig, Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalasfragmente, Leipz. 1891; Johannes Antiochenus und Johannes Malalas, ibid. 1892; Die Troica des Johannes Antiochenus (Byzantin. Zeitschr. 4 4 (1895) p. 23); A. Heinrich, Die Chronik des Johannes Sikeliota der Wiener Hofbibliothek, Graz 1892; C. E. Gleye, Beitr. zur Johannesfrage (Byzantin Zeitschr. 5 (1896) p. 422). Ueber das Fortleben des Dictys — Septimius im Mittelalter handeln die ebenfalls in der „Geschichte der Frage" citierten Abhandlungen von Joly, Körting und Greif. Eine kurze Zusammenfassung siehe bei Meister, Ausg. p. XI. Vgl. noch E. Gorra, Testi inediti di Storia Troiana, Turin 1887 und dazu Greif in Kochs Zeitschr. f. vergl. Litt.-Gesch. N. F. Bd. 2 (1889) p. 118; M. Gaster, Die rumänische Version der troianischen Sage (Byzantin. Zeitschr. 3 (1894) p. 528).

Ueberlieferung. Der zuverlässigste Zeuge ist der Sangallensis 205 s. IX/X, und ihm ist Meister vorwiegend in seiner Ausg. gefolgt. Ausser demselben hat er noch

herangezogen Bernensis 367, den verstümmelten Vratislaviensis IV Q 47 und einen Berolinensis 71, alle s. XIII, hie und da auch einen Argentoratensis und einen zweiten Sangallensis, beide s. XV. Eine methodische Darlegung der handschriftlichen Ueberlieferung fehlt noch.

Ausg. Von den älteren Ausg. sind namhaft zu machen die editio princeps, Köln 1470 oder 1475; eine Mailänder 1477; die Baseler oder die sog. Cratandrina 1529, meist übereinstimmend mit der editio Veneta 1499; die ausgezeichnete Ausg. des Jos. Mercerius, Paris 1618; dann die Obrechts, besorgt von Samuel Artopoeus, Strassb. 1691 und die Amsterdamer Ausg. von L. Smids 1702. Die neueren Ausg. sind die von A. Dederich mit der Dissertatio Perizonii (p. LVII) und einem reichhaltigen Glossar, Bonn 1833 (vgl. G. F. Hildebrand, Jahns Jahrb. 23 (1838) p. 276) und die von F. Meister, Leipz. 1872; vgl. dazu Philol 38 (1879) p. 373; H. Dunger, De locis aliquot Dictyis-Septimii (Commentat. Fleckeisen. 1890 p. 205).

9. Virius Nicomachus Flavianus und die anderen Nicomachi.

806. Die Annalen des Nicomachus. Zu den wärmsten Anhängern der alten Religion gehörte neben der Familie der Symmachi die mit ihr verschwägerte der Nicomachi. Aus dieser Familie greift Virius Nicomachus Flavianus mit starker Hand in das öffentliche Leben ein. Unter Theodosius hatte er es zur Quaestura sacri Palatii gebracht und diesem Kaiser ein historisches Werk, seine Annalen, dediciert; sie trugen ihm in einer Inschrift den Titel eines sehr beredten Historikers ein. Doch der ehrgeizige Mann blieb seinem kaiserlichen Herrn nicht treu; als im Jahre 392 Arbogastes den Eugenius zum Kaiser des Westens ausrufen liess, schlug er sich auf die Seite des Usurpators und erlangte unter ihm im Jahre 394 das Konsulat. Damals setzte ihm der Sohn des berühmten Redners Symmachus, Q. Fab. Memmius Symmachus, der die Enkelin des genannten Nicomachus zur Frau hatte, ein inschriftliches Denkmal, das noch erhalten ist. Allein die Herrschaft des Eugenius, von dem die nationale Partei einen Umschwung der Verhältnisse erwartet hatte, dauerte nicht lange; schon im Jahre 394 wurde er von Theodosius aufs Haupt geschlagen und hingerichtet. Aber bereits früher hatte auch Nicomachus Flavianus seinen Abfall mit dem Leben büssen müssen. Der Fall des einflussreichen heidnischen Mannes kam den Christen sehr gelegen; unter dem frischen Eindruck der Ereignisse schrieb ein Christ in mangelhafter Prosodie und mangelhafter Rede eine Invective gegen die gestürzte Grösse. In den christlichen Kreisen war man sich klar, dass der Fall des Nicomachus auch eine Niederlage der heidnischen Partei bedeute; denn Nicomachus hatte alles gethan, um die alten religiösen Institutionen wieder aufzurichten, und sogar Christen wieder in das nationale Lager zurückgebracht. Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen stand gewiss auch seine Beschäftigung mit Apollonius von Tyana. Es ist bekannt, dass die Heiden gern diesen Wunderthäter Christus gegenüberstellten. Nicomachus bearbeitete daher das Leben des Apollonius von Philostratus in lateinischer Sprache; sein Werk wurde von Victorianus einer Durchsicht unterzogen. Dass die Bildung des Nicomachus ganz auf nationaler Grundlage ruhte, ist nach dem Gesagten selbstverständlich; er war nicht nur in der Philosophie bewandert, sondern hatte sich auch in der Auguraldisziplin umgesehen. In der Familie der Nicomachi scheint das tragische Geschick ihres berühmten Vorfahren einen Stachel zurückgelassen zu haben; sein Andenken wieder zu Ehren zu bringen, musste das Bestreben derselben sein.

Das Ziel wurde auch erreicht; im Jahre 431 erwirkte der Enkel dieses Nicomachus, Appius Nicomachus Dexter, einen Erlass der Kaiser an den Senat, in dem gestattet wurde, dass dem Nicomachus wieder ein ehrendes Andenken gewidmet werde. Der Enkel liess daher eine neue Inschrift errichten, in der er wiederum die Ehren des Nicomachus verzeichnete, aber begreiflicherweise das von Eugenius verliehene Konsulat wegliess; auch das anerkennende Schreiben der Kaiser an den Senat wurde der Inschrift beigegeben. Wie der Vater, so standen auch Sohn und Enkel auf nationalem Boden. Die vaterländische Richtung prägte sich auch darin aus, dass man die alten Autoren hervorsuchte und korrekte Exemplare herzustellen bemüht war; auch auf diesem Gebiet finden wir die Nicomachi thätig. Der Sohn und der Enkel des Virius Nicomachus Flavianus, der jüngere Nicomachus Flavianus und Appius Nicomachus Dexter, haben sich mit der Revision des Livius beschäftigt; von ihrer Thätigkeit legen Subscriptionen zu einzelnen Büchern der ersten Dekade Zeugnis ab.

Der Historiker Virius Nicomachus Flavianus, der Vater. Ueber seine amtliche Laufbahn erteilt Aufschluss die Inschrift CIL 6, 1782; Willmanns, Exempla inscriptionum lat. 645; Dessau, Inscr. lat. selectae 1 No. 2947: *Virio Nicomacho Flaviano v. c. quaest., praet., pontif. maiori, consulari Siciliae, vicario Africae, quaestori intra Palatium, praef. praet. iterum, cos. ord., historico disertissimo, Q. Fab. Memmius Symmachus v. c. prosocero optimo.* Ueber diese Inschrift vgl. Rossi p. 291; Seeck, Ausg. des Symmach. p. CXII. Als Konsular leitete er Sizilien im Jahre 364; vgl. Seeck p. CXIV. Vicarius Africae war er im Jahre 377. Zur Quaestura sacri Palatii wurde er durch Theodosius befördert kurz vor 383. Zum erstenmal war er praefectus praet. 383, zum zweitenmal 391 und 392, vielleicht schon 389. 394 war er cos. ord. unter Eugenius. Da die Inschrift das Konsulat erwähnt, das Nicomachus von dem Usurpator Eugenius erhielt, wird sie kurz vor dem Tode des Eugenius (394) und des Nicomachus gesetzt sein. Ueber die amtliche Laufbahn des Nicomachus gibt auch eine zweite Inschrift CIL 6, 1783; Willmanns 645; Dessau 2948 Aufschluss; durch diese Inschrift, in welcher der in den Fall des Eugenius hineingezogene Nicomachus im Jahre 431 wieder in seine Ehren eingesetzt erscheint, werden zwei Aemter genauer bestimmt; statt *quaestori intra Palatium* lesen wir *quaest. aulae divi Theodosi*, statt *praef. praet. iterum* steht hier *praef. praet. Ital. Illyr. et Afric.* Das Konsulat dagegen ist in der zweiten Inschrift, weil von Eugenius verliehen, in Wegfall gekommen. Aus dem Schreiben der Kaiser Theodosius II und Placidus Valentinianus an den Senat, welches der zweiten Inschrift beigegeben ist, heben wir folgendes aus: *intellegitis profecto, quidquid in restitutionem pristini honoris inlustris et sanctissimae aput omnes recordationis Flaviani senioris adimus, divi avi nostri (sc. Theodosii maioris) venerationem esse, si eum quem vivere nobis, servarique vobis — quae verba eius aput vos fuisse plerique meministis — optavit, sic in monumenta virtutum suarum titulosque revocemus, ut quidquid in istum caeca insimulatione conmissum est, procul ab eius principis voto fuisse iudicetis; cuius in eum effusa benivolentia, et usque ad annalium, quos consecrari sibi a quaestore et praefecto suo voluit, provecta, excitavit livorem inproborum.* Seine Gelehrsamkeit berührt Macrob. sat. 1, 5, 13 *Flavianum qui, quantum sit mirando viro Venusto patre praestantior, non minus ornatu morum gravitateque vitae quam copia profundae eruditionis adseruit*; vgl. 1, 24, 17 *post hunc Flavianus „apud poetam nostrum", inquit, „tantam scientiam iuris auguralis invenio ut, si aliarum disciplinarum doctrina destitueretur, haec illum vel sola professio sublimaret"*; vgl. auch Sozom. 7, 22 p. 307 Val.; Nikeph. Hist. eccl. 12, 39 (Migne, Patrol. gr. 146 Sp. 880). Bezüglich der Uebersetzung von Philostratos' Leben des Apollonius von Tyana vgl. Apollin. Sid. epist. 8, 3 p. 173 Mohr: *Apollonii Pythagorici vitam, non ut Nicomachus senior e Philostrati, sed ut Tascius Victorianus e Nicomachi schedio exscripsit, quia iusserus, misi*, wozu Mommsen in der Ausg. des Sidonius Apollinaris von Luetjohann p. 420 bemerkt: „significatur opinor Nicomachi senioris cura Philostrati Graeca Latine versa esse, Victorianum eam versionem recognovisse." Bei Johannes Saresberiensis policr. 2, 26; 8, 11 wird die Schrift de vestigiis sive de dogmate philosophorum eines Flavianus erwähnt; da bei Symmachus epist. 2, 61 dem Flavianus philosophische Kenntnis zugesprochen wird, ist es nicht unmöglich, dass Flavianus eine solche Schrift geschrieben; vgl. A. Reifferscheid, Rhein. Mus. 16 (1861) p. 23. (Ueber den Grammatiker Flavianus vgl. unten bei Charisius). Ueber das gegen unsern Nicomachus gerichtete Gedicht adversus paganos werden wir später handeln.

Der Recensent des Livius Nicomachus Flavianus, der Sohn. Ueber seine amtliche Laufbahn belehrt uns die zweite Inschrift (CIL 6, 1783; Wilmanns 645; Dessau 2948) .... *in honorem filii Nicomachi Flaviani cons. Camp., procons. Asiae, praef. urbi saepius, nunc praef. praet. Italiae Illyrici et Africae.* Vgl. auch noch Liban. or. 27. Sein Prokonsulat von Asien fällt in das Jahr 383; vgl. cod. Theodos. 12, 6, 18. Bezüglich der Worte *praef. urbi saepius* ist zu bemerken, dass in der gleich zu erwähnenden Subscriptio dem *praef.* ein III hinzugefügt wird. 431 war er praef. praet. Unser Nicomachus war mit einer Tochter des Redners Symmachus verheiratet (vgl. Seeck p. LII), während Q. Fab. Memmius Symmachus die Tochter unseres Nicomachus zur Frau hatte. Die Verbindung der beiden Familien wird durch das Diptychon Meleretense veranschaulicht; vgl. Gori, Thesaurus veterum diptychorum tom. 1 p. 203; eine Abbildung auf Tafel VI; vgl. auch Borghesi, Oeuvres 8 p. 198. Die Subscriptio zum 6., 7. und 8. Buch des Livius lautet: *Nicomachus Flavianus v. c. III praefect. urbis emendavi apud Hennam.* Mit ihr vereinigt steht noch die Subscriptio: *Victorianus v. c. emendabam domnis Symmachis,* welche sich unter allen 10 Büchern findet; vgl. § 323. Die Worte *apud Hennam* finden ihre Erklärung durch Symmach. epist. 2, 30; 6, 57; 6, 66, aus denen man ersieht, dass die Nicomachi in Sizilien begütert waren. Da Nicomachus in der Subscriptio nicht als praef. praet. bezeichnet wird, ist zu schliessen, dass die Recensio vor 431 erfolgte; vgl. O. Jahn, Die Subscriptionen in den Handschriften röm. Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges der Wissensch. 1851 p. 335).

Der Recensent des Livius Appius Nicomachus Dexter, der Enkel. Der Schluss der zweiten Inschrift lautet: *Appius Nicomachus Dexter v. c. ex praef. urbi aro optimo* (d. h. dem zuerst genannten Nicomachus) *statuendam curavi. — Septb. Basso et Antiocho vv. cc. conss.* (i. J. 431). Er war der Sohn des an zweiter Stelle genannten, jüngeren Nicomachus; vgl. Seeck p. LI. Auch dieser Appius Nicomachus Dexter beteiligte sich an der Verbesserung der ersten Dekade des Livius. Die Subscriptio *Nicomachus Dexter v. c. emendavi ad exemplum parentis mei Clementiani* findet sich zu den Büchern 3, 4, 5, wo aber auch die Recension des Victorianus angemerkt ist. Ueber die Deutung der Worte *ad exemplum parentis mei Clementiani* vgl. G. B. de Rossi l. c. p. 326, der vermutet, dass Clementianus ein Rhetor und Lehrer des Nicomachus Dexter gewesen, und dass daher der Ausdruck *parens* in zärtlichem, nicht in verwandtschaftlichem Sinn zu nehmen sei; vgl. dagegen B. Borghesi, Oeuvres 8 p. 199.

Litteratur über die Nicomachi. G. B. de Rossi, Annali dell' instituto arch. 21 (1849) p. 285; B. Borghesi, Oeuvres 8 p. 197; O. Jahn, Ueber die Subscriptionen in den Handschriften röm. Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. philol.-hist. Klass. 3 (1851) p. 336); E. Morin, Étude sur la vie et sur les écrits de Symmaque, préfet de Rome en 384, Paris 1847; O. Clason, Zur Prosopographie der Briefe des Symmachus (Heidelberger Jahrb. 1872 p. 535); O. Seeck, Ausg. des Symmachus p. LI; ein Stemma der Symmachi und Nicomachi p. XL.

10. Ammianus Marcellinus.

807. Sein Leben. Ammianus Marcellinus war ein Grieche aus Antiochia. Er stammte aus einer vornehmen Familie. Aufgenommen unter die protectores domestici wurde er dem magister equitum Ursicinus beigegeben, welcher damals in Nisibis, einer Stadt Mesopotamiens, stand. Als Ursicinus Ende 353 oder Anfang 354 nach Antiochien zur Leitung der Hochverratsprozesse berufen wurde (14, 9, 1), folgte ihm Ammian. Die Furcht, Ursicinus möchte im Orient die Macht an sich reissen, bestimmte den Kaiser Constantius, den Feldherrn an sein Hoflager in Mailand im Jahre 354 zu berufen (14, 11, 5); unter seiner Begleitung sehen wir unsern jungen Offizier. Damals hatte sich Silvanus in Köln die Kaiserwürde angemasst. Um dieses Aufstandes Herr zu werden, schickte der Kaiser den bewährten Ursicinus dorthin ab; in seinem Gefolge befand sich unser Historiker (15, 5, 22). Ursicinus liess den Empörer ermorden. Mit seinem Feldherrn verweilte Ammian noch in Gallien, als der Caesar Julianus siegreich gegen die Alamannen vorging (16, 2, 8). Im Jahre 357 kam Ammian mit Ursicinus an den kaiserlichen Hof nach Sirmium und schloss sich dem

General an, als dieser wieder nach dem Orient geschickt wurde (16, 10, 21). Wiederum von dem misstrauischen Kaiser zurückgerufen (18, 5, 5), erhielt jedoch Ursicinus auf dem Marsche Gegenbefehl (18, 6, 5) und leitete aufs neue die Operationen gegen die Perser. Mit lebhaften Farben erzählt uns Ammian seine Erlebnisse in diesen Kämpfen. Besonders interessant ist seine Schilderung, die er von der Belagerung Amidas gibt (i. J. 359), wohin er sich geflüchtet hatte (18, 8, 11). Bei der Eroberung der Stadt durch die Perser entkam Ammian und rettete sich unter grossen Gefahren nach Melitene in Kleinarmenien, wo sich auch Ursicinus eingefunden hatte. Mit seinem Feldherrn begab sich Ammian nach Antiochia (19, 8, 12). Als Ursicinus im Jahre 360 seines Postens enthoben wurde (20, 2, 1), scheint auch Ammian eine Zeit lang dem Militärdienst Lebewohl gesagt zu haben. In kriegerischer Thätigkeit aber finden wir ihn wieder, als Julian im Jahre 363 gegen die Perser zu Felde zog, und seine Berichte sind wieder die eines Augenzeugen (21, 5, 7; 24, 1, 5; 24, 2, 1; 24, 5, 1; 24, 8, 4; 25, 1, 1; 25, 2, 1; 25, 3, 1 u. a.). Sie reichen bis zum Rückzug des Kaisers Jovian nach Antiochia. Es ist sonach wahrscheinlich, dass Ammian damals aus dem Militär definitiv austrat und sich in das Privatleben zurückzog. Er lebte anfangs in seiner Vaterstadt Antiochia (29, 1, 24; 29, 2, 4; 30, 4, 4). Von da begab er sich nach Rom, wo er der Abfassung seines Geschichtswerkes oblag. Er trat nicht ganz unvorbereitet an seine Aufgabe heran. Einen grossen Teil der in seiner Zeit sich abspielenden Ereignisse hatte er miterlebt; auf seinen Kriegszügen waren ihm viele Länder des römischen Reiches durch persönliche Anschauung bekannt geworden. Und diese so gewonnene Länderkunde hatte er noch durch eigene Reisen, nach Aegypten, dem Peloponnes, Thracien erweitert. Es fehlte nur noch, dass er seine litterarische Bildung vervollkommnete; er that dies auch, indem er sich mit staunenswertem Fleisse in die römische Litteratur hineinarbeitete. Auch mit der gebildeten vornehmen Welt suchte er Fühlung zu gewinnen. Obwohl der orientalische Grieche manche Demütigung (14, 6, 12) hierbei erfahren musste, kam er doch mit einigen hochstehenden Persönlichkeiten in freundschaftlichen Verkehr, so mit Hypatius, dem Stadtpräfekten vom Jahre 379, dem nachmaligen praefectus praetorio Italiae von 382—383 (29, 2, 16). Die Frage, wie lange Ammian gelebt habe, lässt sich nicht direkt beantworten, da es hierüber an einer positiven Nachricht gebricht. Wir können nur feststellen, dass die Zeitindicien in seinem Werke bis zum Ende des vierten Jahrhunderts herabführen.

Allgemeine Litteratur über Ammian. Chifflet, De A. M. vita et libris, Löwen 1627. Ausg. von Wagner-Erfurdt, p. LXXXV; Ch. Heyne, Censura ingenii et historiarum Ammiani Marc. (Opuscula), Göttingen 1802; Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868, p. 271; Ditki, De Amm. Marc., Rössel 1841; C. A. Müller, De Amm. Marc., Posen 1852; E. A. W. Möller, De Amm. Marc., Diss. Königsberg 1863; R. H. Reuscher, Quaestiones Amm. I. De Ammiani vita, Frankfurt a. O. 1859; Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. (Philol. Abh. M. Hertz dargebracht, Berl. 1888, p. 229); Gimazane, Ammien Marcellin, sa vie et son oeuvre, Thèse. Bordeaux 1889; Michael, Das Leben des Amm. Marc., Pr. Jauer 1895; Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 682; Büdinger, Amm. Marc. und die Eigenart seines Geschichtswerkes, eine universal-hist. Studie (Denkschriften der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. Bd. 44 (1896) Abh. 5); Peter, Geschichtl. Litt. der röm. Kaiserz. Bd. 2 (1897) p. 117; Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 646; R. v. Scala, Doxographische und stoische Reste bei Amm. Marc. Ein Beitrag zur Gesch. der allgemeinen Bildung des 4. Jahrh.

(Festgaben zu Ehren Max Büdingers, Innsbruck 1898); Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1845; L. Dautremer, Ammien Marcellin (Thèse), Lille 1899; Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, p. 236; Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 20.

Biographisches. α) Der volle Name Ammianus Marcellinus erscheint in der Subscriptio des Vaticanus; bei Libanius und Priscian heisst er Marcellinus; über Persönlichkeiten mit gleichen Namen vgl. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 568. Seine Heimat Antiochia ergibt sich deutlich aus Libanius. Der Antiochener Libanius (ep. 983) schreibt an Amm. Marc.: *ταυτὶ δὲ οὐ τὸν συγγραφέα κοσμεῖ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἡμᾶς ὧν ἐστιν ὁ συγγραφεύς .... ἀλλ' αὐτός τε γίγνου λαμπρότερος καὶ ἡμῖν τοῦτο δίδου . τοιοῦτον γὰρ πολίτης εὐδοκιμῶν κοσμεῖ τοὺς αὐτοῦ τὴν πόλιν τὴν ἑαυτοῦ*. Er selbst nennt sich am Schlusse des Werkes (31, 16, 9) einen Griechen. Dass Amm. von vornehmer Familie war, ergibt sich aus 19, 8, 6 *ut insuetus ingenuus*.

β) Ueber Amm. als protector domesticus vgl. 14, 9, 1 *a Nisibi, quam tuebatur accitus Ursicinus, cui nos obsecuturos iunxerat imperiale praeceptum*. 15, 5, 22 bezeichnet sich Amm. ausdrücklich als einen *domesticus protector*. 16, 10, 21 *provectis e consortio nostro ad regendos milites natu maioribus, adulescentes eum (Ursicinum) sequi iubemur*. Da Ursicinus das Kommando für den Orient im Jahre 350 erhielt, und die militärische Carrière in jenen Zeiten gewöhnlich im 18. Lebensjahre angetreten wurde, wird Amm. ungefähr um das Jahr 332 geboren sein; vgl. Gutschmid, Kl. Schr. p. 572.

γ) Ueber seine Ankunft in Antiochia aus dem Feldzug Julians gegen die Perser vgl. 25, 10, 1 *Antiochiam venimus*. Dass er sich hier längere Zeit aufhielt, beweist 29, 1, 24, wo er von den Hochverratsprozessen des Jahres 371 sagt: *addici post cruciabiles poenas vidimus multos*. Auch im J. 378 befand sich anscheinend Amm. noch in Antiochia; vgl. 31, 1, 2.

δ) Aufenthalt in Rom. Liban. epist. 983 (an Amm.) *καὶ σὲ ζηλῶ τοῦ Ῥώμην ἔχειν, καὶεἰνην τοῦ σέ*. Der Exkurs über das Leben der Gesellschaft in Rom (14, 6, 3—26 u. 28, 4, 6—35) setzt durchaus die Anwesenheit Ammians in der Hauptstadt voraus; vgl. Gutschmid, Kl. Schr. p. 567. Reisen Ammians 17, 4, 6 (*Thebis hecatompylis*) .... *obeliscos vidimus plures*. 22, 15, 1 *Res Aegyptiacae tangantur, quarum notitiam .... degessimus late visa pleraque narrantes*. 26, 10, 19 *Laconicam prope Mothonem oppidum nos transeundo conspeximus*. 22, 8, 1 *super Thraciarum extimis situque Pontici sinus visa vel lecta quaedam perspicua fide monstrare;* vgl. auch 27, 4, 2. Vgl. ausser den angegebenen, allgemeinen Schriften über Amm. besonders Cart, Quaest. Amm. p. 6, auch Büdinger, Amm. Marc. p. 6.

808. Ammians Werk. Ammian gibt selbst am Schlusse seines Werkes, dem er den Titel „Geschehnisse" (res gestae) vorsetzt, den Inhalt desselben an, indem er sagt: „Ich, ein Grieche und ehemaliger Soldat, habe die vorliegende Geschichte vom Prinzipat Nervas bis zum Tode des Valens nach Massgabe meiner Kräfte dargelegt." Dieser grosse Zeitraum, der sich von 96—378 erstreckt, nahm 31 Bücher in Anspruch; von denselben sind uns aber nur die letzten 18, also B. 14—31, in welchen die Epoche 353—378 geschildert wird, erhalten. Dagegen sind uns die 13 ersten Bücher verloren gegangen. Wir verschmerzen diesen Verlust, da der wertvollere Teil, in dem Ammian die Ereignisse seiner Zeit erzählt, vom Untergang verschont blieb. Eine bewegte Epoche ist es, in die uns der Autor geleitet. Bald werden wir nach Osten, bald nach Westen geführt; die Kämpfe mit den Alamannen, Persern und Goten treten vor unsere Augen. Mit der Regierung des Constantius setzt das Erhaltene ein; der Tod des Caesar Gallus bildet den Höhepunkt des 14. Buches. Mit dem 15. Buch wird Julian in den Vordergrund gerückt, er bleibt die Hauptfigur durch elf Bücher hindurch. Der Autor gibt uns ein farbenreiches Gemälde von der siegreichen Schlacht Julians gegen die Alamannen (B. 16); er verfolgt dessen kluges und umsichtiges Vorgehen in Gallien und Germanien und führt den Leser, nachdem auch die Ereignisse im Orient in den Kreis der Betrachtung gezogen sind, zur Katastrophe, dem Abfall Julians vom Kaiser Constantius, dessen Tod das erschütterndste Ereigni[redacted]

des 21. Buches ist. Die Erzählung wendet sich zu den Kämpfen Julians mit den Persern; der Tod des Kaisers gibt denselben einen tragischen Abschluss. Die Erhebung Jovians zum Kaiser, sein unrühmlicher Friedensschluss mit den Persern und sein bald eintretender Tod geben uns das Nachspiel zu dem traurigen Drama. Mit dem 26. Buch treten wir in die Regierungszeit Valentinians ein, der seinen Bruder Valens und später seinen Sohn Gratian zum Mitregenten annahm. Ausser den Alamannen erscheinen jetzt die Gothen auf dem Kampfplatz; auch die Perser bleiben nicht unthätig. Ein plötzlicher Tod rafft 375 den Kaiser Valentinian hinweg; neben Gratian wird Valentinian II. zum Kaiser ausgerufen. Die Erzählung erreicht jetzt die höchste Spannung, die beginnende Völkerwanderung erschüttert die Grundfeste des römischen Reiches. Vor den Hunnen fliehend, dringen die Goten vorwärts; Kaiser Valens, der sich ihnen entgegenstellt, verliert in der Schlacht bei Hadrianopolis 378 das Leben. Bei diesem bedeutsamen Ereignis legt der Historiker den Griffel aus der Hand.

Nur einige Züge aus dem reichen Inhalt konnten hier gegeben werden; die Fülle des Einzelnen darzulegen ist unmöglich. Aber der Verfasser hat sich nicht auf den geschichtlichen Stoff beschränkt; er nimmt gern die Gelegenheit wahr, dem Leser auch seine durch eifriges Studium erworbene Gelehrsamkeit vorzuführen. Er flicht daher oft, und nicht selten sogar in störender Weise, Exkurse über fast alle Gebiete des Wissens ein; dadurch erhält sein Werk zugleich den Charakter einer kleinen Encyclopädie.

Ammian verfasste seine Geschichte in Rom. Aus einem Briefe des Rhetors Libanius, der im Jahre 390 oder 391 geschrieben ist, lernen wir die Thatsache kennen, dass Ammian sein Geschichtsbuch in Abschnitten vorlas und grossen Beifall erntete. Als Libanius den genannten Brief abschickte, wies er zugleich auf künftige Vorlesungen Ammians hin, so dass wir daraus den Schluss ziehen müssen, die Geschichte Ammians sei in dem Jahre 390 oder 391 noch nicht vollendet gewesen. Und in der That lässt sich wahrscheinlich machen, dass er erst nach dem Tode des Theodosius mit der grossen Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu Ende kam. Wenn Ammian durch Recitation abschnittweise sein Werk zur Kenntnis des Publikums brachte, wird dasselbe auch successive in den Buchhandel gekommen sein. Dafür finden wir Spuren in den erhaltenen Büchern selbst; so macht der Autor einen Einschnitt mit dem 15. Buch. Noch bedeutungsvoller ist der, welcher im Eingang des 26. Buches zu Tage tritt. Ammian hatte die Absicht, mit dem Tode Jovians seine Erzählung abzuschliessen.[1]) Er hatte die Thaten berichtet, an denen er selbst seinen Anteil hatte und in denen die glänzende Gestalt Julians aufleuchtete. Er war der Gegenwart näher gerückt und fürchtete daher die Gefahren, die mit der Verkündigung der Wahrheit verbunden sind. Auch der Kritik sah er mit Besorgnis entgegen. Doch griff er, vielleicht durch den Beifall des Publikums ermuntert, nochmals zur Feder, um die Erzählung bis zur Schlacht bei Hadrianopolis zu führen.

[1]) Anders Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 571.

In seiner Darstellung der Ereignisse konnte Ammian bei einem grossen Teil derselben auf eigene Erlebnisse zurückgreifen, und diese Partien, die manchmal an das Memoirenhafte streifen, haben für den Leser einen besonderen Reiz. Allein um die ganze Geschichte einer Zeitepoche zu schreiben, reichten die persönlichen Erinnerungen des Autors nicht aus; er musste sich daher auch nach litterarischen Quellen umsehen.[1]) Da hier Ammian sehr schweigsam ist, können wir nur mehr oder weniger wahrscheinlichere Vermutungen geben. Für die Kämpfe Julians mit den Alamannen scheint er eine Spezialschrift seines Helden verwertet zu haben; für die Schilderung des Perserkriegs Julians wird er wohl das Werk des Magnus von Carrhae herangezogen haben. Auch mündliche Berichte mochten ihm zugeflossen sein. Ueberall aber bewahrt sich der Historiker ein objektives Urteil.

Eine ganz andere Persönlichkeit tritt uns in den Exkursen entgegen. In denselben ist Ammian fast ganz von seinen Quellen abhängig[2]) und nur selten vermag er hier Eigenes zu bieten. In diesen Einlagen will der alte Soldat mit seiner mühsam erworbenen Gelehrsamkeit glänzen und er schreibt daher manchmal aus seinen Quellen Dinge ab, die er selbst nicht verstand.

Umfang, Gliederung und Titel des Werks. 31, 16, 9 *haec ut miles quondam et Graecus, a principatu Caesaris Nervae* (96) *exorsus ad usque Valentis interitum* (378) *pro virium explicavi mensura.* Einschnitte gewahren wir noch im Eingang des 15. und im Eingang des 26. Buches. Der erste Teil, der also die Bücher 1—14 umfasst, reicht von der Regierung Nervas bis zum Tod des Gallus, also von 96—354; der zweite Teil, der die Bücher 15—25 in sich begreift, von dem ersten Auftreten Julians bis zum Tode Jovians, also von 354—364; der dritte Teil endlich, auf den die Bücher 26—31 fallen, von Jovians Tod bis zum Untergang des Kaisers Valens, also von 364—378. Sonach erstreckt sich das Werk, soweit es erhalten ist, auf den Zeitraum von 353—378, behandelt also 26 Jahre; die verlorenen 13 Bücher umschlossen dagegen einen Zeitraum von 257 Jahren (Fragm. bei Gardthausen, Ausg. 1 p. 1; Gimazane p. 405). Die Annahme Michaels (Die verlorenen Bücher des Amm. Marc., Breslau 1880), dass die verlorenen Bücher erst mit der Zeit von Constantins Tod (337) begonnen hätten und dass die Ereignisse von Nerva bis zu diesem Zeitpunkt in einem zweiten Werk behandelt worden seien, ist unrichtig. Michael gelangt zu seiner Annahme auf Grund der Rückverweisungen auf die verlorenen Bücher in den erhaltenen; dieselben seien besonders zahlreich für die Zeit von 337—353 und nötigten uns, der Darstellung dieses Zeitraums eine grössere Anzahl von Büchern, also wohl die 13 verloren gegangenen, zu geben, so dass für die Zeit von Nerva bis zu Constantins Tod ein eigenes, ebenfalls verloren gegangenes Werk angesetzt werden müsse. Allein die Schlussfolgerung, die Michael aus den Rückverweisungen zieht, hält einer näheren Prüfung nicht Stand; vgl. Jeep, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 60; M. Petschenig, Bursians Jahresber. 72. Bd., 2. Abt. (1892) p. 1. Auch wäre es sonderbar, wenn von diesem zweiten Werk sich alle Spuren in der Litteratur verloren hätten. Dass Amm. nur ein Geschichtswerk geschrieben, ergibt sich übrigens schon aus den ausgeschriebenen Schlussworten; vgl. auch 23, 6, 24. Noch ist die Frage zu berühren, ob das Werk Ammians aus 31 oder 32 Büchern bestanden hat. Chifflet (De Amm. Marc. vita et libris rerum gestarum p. 112 in der Ausg. von Wagner) schliesst daraus, dass ein 28, 1, 57 gegebenes Versprechen nicht eingelöst wird, dass noch vieles andere vermisst wird, und dass der Anfang des 31. Buches nicht zu dem vorausgehenden passt, Amm. habe 32 Bücher geschrieben und es sei ein Buch vor dem letzten ausgefallen. Auch Valesius p. 51 (in der Ausg. von Wagner) stimmt Chifflet zu. Von den neueren ist Gutschmid (Kl. Schr. p. 572) auf die Seite Chifflets getreten, indem er es besonders als eine Unmöglichkeit ansieht, dass Amm. die Ereignisse von 3 Jahren (375—378) gänzlich unberücksichtigt gelassen. Die Lücke wird kaum zu leugnen sein, zumal da wir noch eine andere, wenngleich minder grosse 24, 7, 2 (vgl. 24, 7, 8) nachweisen können. Ob aber die Lücke ein ganzes Buch ausgefüllt hat, ist mir doch zweifelhaft. — Das Ge-

[1]) Anders Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 602.

[2]) Vgl. Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 231.

schichtswerk wird in der Subscriptio des Vaticanus durch *rerum gestarum (libri)* bezeichnet. Auch bei Priscian, Gramm. lat. 2 p. 487, 1 heisst es: *ut „indulsi indulsum“ vel „indultum“, unde Marcellinus rerum gestarum* 14 (1, 4) *„tamquam licentia crudelitati indulta.“* Wahrscheinlich enthielt aber der Titel noch die Einschränkung *ab excessu Nervae.*

Excurse. Es mag hier eine Uebersicht der verschiedenen Gruppen der Exkurse folgen.

α) Geographische:

14, 4, 1 Ueber die Saracenen.
14, 8, 1 „ die orientalischen Provinzen.
15, 4, 1 „ den Bodensee.
15, 9, 1 „ Gallien.
18, 9, 1 „ Amida.
21, 10, 3 „ den Pass bei Succi.
22, 8, 1 Ueber Thracien und die Lage des pontischen Meerbusens.
22, 15 „ Aegypten.
23, 6 „ Persien.
27, 4, 1 „ Thracien.
31, 2, 1 „ die Hunnen und Alanen.

β) Physikalisch-mathematische:

17, 7, 9 Ueber Erdbeben.
20, 3, 1 „ die Sonnenfinsternis.
20, 11, 26 „ den Regenbogen.
23, 4 „ Kriegsmaschinen; abgedr. u. übers. bei Köchly u. Rüstow, Kriegsschriftsteller.
23, 6, 85 Ueber die Perlen.
25, 2, 5 „ Meteore.
25, 10, 2 „ Kometen.
26, 1, 8 „ den Schalttag.

γ) Philosophisch-religiöse:

14, 11, 25 Ueber Adrastea oder Nemesis.
21, 1, 7 „ die Weissagung.
21, 14, 5 Ueber die Schutzgeister.

δ) Soziale:

14, 6, 3 Ueber das Leben in Rom.
28, 4, 6 „ die Sittenverderbnis des Adels und des gemeinen Volks in Rom.
29, 4, 2 Ueber die Pest.
30, 4, 4 „ „ Advokaten im Orient.

Abfassungszeit. In dem ersten Teil tritt uns ein einziges Zeitindicium entgegen. 16, 6, 19 wird von einer vor nicht langer Zeit stattgehabten Hungersnot in Rom gesprochen; es ist die des Jahres 383. Also muss das 14. Buch einige Zeit später als 383 verfasst sein. Im zweiten Teil (B. 15—25) weiss der Historiker nichts von der Zerstörung des Serapeum (22, 16, 12), welche in das Jahr 391 gesetzt wird; vgl. Cart, Quaest. Amm. p. 47. Dass dieses Schweigen von dem Untergang des Serapeum in chronologischer Beziehung durchaus beweiskräftig ist, betont mit Recht Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 630 und ganz besonders Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 366. Also muss das 22. Buch vor dem Jahre 391 liegen. Im letzten Teil (B. 26—31) erhalten wir zwei Zeitindicien. 26, 5, 14 wird von Neoterius als *postea consul, tunc notarius,* gesprochen. Das Konsulat des Neoterius fällt in das Jahr 390. 27, 11, 2 heisst es von Probus: *quoad vixit;* sein Tod war also dem Schriftsteller schon bekannt. Derselbe war 395 sicher tot, vielleicht schon geraume Zeit; vgl. Sievers, Libanius p. 273 und Seeck, Symmachus p. CIV. Auf die Zeit nach 395 führt uns auch 29, 6, 15, wo von dem nachmaligen Kaiser Theodosius gesagt wird: *princeps postea perspectissimus*; hätte Theodosius in der Zeit des 29. Buchs noch regiert, so hätte Amm. wohl *nunc princeps noster* gesagt; vgl. 15, 2, 7; 16, 11, 6 und Cart, Quaest. Amm. p. 49. Vielleicht darf auch noch angeführt werden, dass Amm. 29, 5, 6 wie 21 und 24 von Gildos späteren Schicksalen nichts erwähnt; der Autor scheint also vor 397, da der Senat den Gildo für einen hostis publicus erklärte, geschrieben zu haben. Sonach wird das Werk gegen Ende des 4. Jahrhunderts zum Abschluss gekommen sein. Die successive Veröffentlichung des Werks ergibt sich aus den Einleitungen zu den Büchern 15 und 26, wie auch aus den Zeitindicien; vgl. Seeck, Paulys Realencycl. Sp. 1847.

Die Vorlesungen des Ammianus. Schon im vorigen § haben wir den 983. Brief des Libanius herangezogen und aus ihm erwiesen, dass Amm. aus Antiochia stammt und, als der Brief geschrieben wurde, sich in Rom befand. Dass sich der genannte Brief auf unsern Historiker bezieht, ist zweifellos; dagegen unterliegt manchem Bedenken, ob auch noch andere Briefe des Libanius mit Amm. Marc. in Verbindung gebracht werden können. Vermutungen hierüber bei Moeller, De Amm. Marc. p. 13 und Büdinger, Amm. Marc. p. 9. Der Brief 983 ist im Jahre 390 oder 391 geschrieben; vgl. Moeller l. c. p. 19; Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868, p. 272. Aus diesem Briefe erfahren wir auch die interessanten Thatsachen, erstens, dass das Werk in Abschnitte zerlegt war, zweitens, dass die Vorlesung solcher Abschnitte bereits stattgefunden hatte, drittens, dass solche Vorlesungen noch in Aussicht standen, viertens, dass der Vorleser grossen Beifall fand. Die Worte lauten: *Νῦν δέ, ὡς ἔστιν ἀκούειν τῶν ἐκεῖθεν ἀφικνουμένων, αὐτὸς ἡμῖν ἐν ἐπιδείξεσι, ταῖς μὲν γέγονας, ταῖς δὲ ἔσῃ, τῆς συγγραφῆς εἰς πολλὰ τετμημένης, καὶ τοῦ φανέντος ἐπαινεθέντος μέρος ἕτερον εἰσαλοῦντος.* Weiter heisst es über den Erfolg: *Ἀκούω δὲ τὴν Ῥώμην αὐτὴν στεφανοῦν σοι τὸν πόνον καὶ κεῖσθαι ψῆφον αὐτῇ, τῶν μέν σε κεκρατηκέναι, τῶν δὲ οὐχ ἡττῆσθαι.*

Allgemeine Zeugnisse über die Quellen. 15, 1, 1 *Utcumque potuimus veritatem scrutari, ea quae videre licuit per aetatem, vel perplexe interrogando versatos in medio scire, narravimus ordine casuum exposito diversorum.* 16, 1, 3 *quidquid narrabitur, quod non falsitas arguta concinnat, sed fides integra rerum absolvit documentis evidentibus fulta, ad laudativam paene materiam pertinebit.*

Quellenangaben. 15, 9, 2 *ambigentes super origine prima Gallorum scriptores veteres notitiam reliquere negotii semiplenam, sed postea Timagenes et diligentia Graecus et lingua haec quae diu sunt ignorata collegit ex multiplicibus libris. cuius fidem secuti obscuritate dimota eadem distincte docebimus et aperte.* 17, 4, 17 *qui notarum textus obelisco incisus est veteri, quem videmus in Circo, Hermapionis librum secuti interpretatum litteris subiecimus Graecis.* Ueber seine Bekanntschaft mit Julians Schriften vgl. 22, 14, 2 *volumen composuit invectivum, quod Antiochense vel Misopogonem appellavit, probra civitatis infensa mente dinumerans addensque veritati complura.* 16, 5, 7 *sed tamen cum haec* (philosophisches) *effecte pleneque colligeret, nec humiliora despexit, poeticam mediocriter et rhetoricam amavit* (so ergänzt von Wagner; *tractavit:* Koch p. 17) — *ut ostendit orationum epistularumque eius cum gravitate comitas incorrupta — et nostrarum externarumque rerum historiam multiformem.* 22, 3, 4 *et acta super eo gesta non sine magno legebantur horrore, cum id voluminis publici contineret exordium „consulatu Tauri et Florenti inducto sub praeconibus Tauro".* 31, 10, 5 *ut quidam laudes extollendo principis iactarunt.*

α) Quellen der Exkurse. Bei den Quellenuntersuchungen Ammians hat man strenge zwischen den historischen Partien und den Exkursen zu scheiden. Genauer untersucht sind die geographischen Quellen von Gardthausen und Mommsen. Das Resultat, zu dem Mommsen nach Rektifizierung der von Gardthausen vorgetragenen Ansichten kommt, ist folgendes (p. 634): Die geographischen Abschnitte Ammians sind schematisch gearbeitet. Dieses Schema hat er aber nicht bereits vorgefunden, sondern selbst sich gebildet, sonach kein schematisches, geographisches Handbuch, wie Gardthausen annimmt, zu Grunde gelegt. „Vielmehr hat Ammian zur Grundlage seiner Arbeit für das römische Reich dessen offizielle Distrikts- und Stadtliste, für das Ausland die analogen ptolemäischen Listen genommen und aus dem chorographisch geordneten Geschichtswerk des Rufius Festus die historischen Notizen, aus den ebenfalls chorographisch geordneten plinisch-solinischen Memorabilien die Merkwürdigkeiten hinzugefügt. Ausserdem hat er eine oder mehrere griechische Ortsbeschreibungen in einzelnen Abschnitten hinzugezogen und benutzt (z. B. Timagenes l. c. p. 620 f.); es ist hauptsächlich der Einwirkung der letztgenannten Quelle zuzuschreiben, dass der Verfasser sein Schema teilweise selber beiseite gesetzt hat. Endlich begegnen zahlreiche sachliche Entlehnungen mehr vereinzelter Art, nachweislich aus Caesar, Sallustius, Livius." (Ueber eine Entlehnung vgl. Mommsen l. c. p. 631 Anm. 1.) Die anderen Exkurse harren noch eingehender Untersuchungen; doch hat neuerdings Scala, Doxographische und stoische Reste bei Amm. Marc. (Festgaben zu Ehren Max Büdingers, Innsbruck 1898, p. 119) den Versuch gemacht, eine Reihe dieser Abschweifungen mit stoischer Färbung auf ein doxographisches Handbuch zurückzuführen (p. 149).

Litteratur über die geographischen Quellen Ammians. Gardthausen, Die geographischen Quellen Ammians (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872/73) p. 507); vgl. dazu A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (1894) p. 366; Schuffner, Amm. Marc. in rerum gestarum libris quae de sedibus ac moribus complurium gentium scripserit, quibus rebus differant ab aliis scriptoribus, quibus cum iis congruant exponitur, Meiningen 1877; Christophe, Géographie d'Ammien Marcellin; Asie centrale, ancienne Gaule, Égypte, Lyon 1880; Mommsen, Ammians Geographica (Hermes 16 (1881) p. 602); Foucard, Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres 1897. (Ueber Mygdus 26, 7, 14.)

β) Quellen der historischen Partien. Wir werden hier zwischen den drei Teilen des Werkes zu scheiden haben. Im ersten war er wesentlich auf die Litteratur angewiesen. Da die Bücher dieses Teils bis auf eins verloren gegangen sind, ist ein Quellennachweis unmöglich. In dem zweiten Teil, in dem Ammian zum Teil als Augenzeuge berichten kann, lassen sich einige Vermutungen über die Quellen, die er benutzte, aufstellen. Nach dem Vorgang Heckers (Zur Geschichte des Kaiser Julianus, Kreuznach 1886) sucht Koch (De Juliano imperatore scriptorum, qui res in Gallia ab eo gestas enarrarunt, auctore disputatio, Leiden 1890) nachzuweisen, dass Julian eine eigene Schrift über seinen Krieg gegen die Alamannen, besonders über die Schlacht bei Strassburg verfasst habe (Müller, Fragm. Hist. Graec. 4 p. 16), welche Ammian benutzt habe; vgl. p. 31 und über 16, 12, 15 p. 48; Hecker p. 25; denselben, Die Alamannenschlacht bei Strassburg (Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 68 adnot.); Wigand, Die Alamannenschlacht vor Strassburg 357 n. Chr. (Beitr. zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen 3 (Strassb. 1887) p. 8). Für die Darstellung des persischen Feldzugs Julians gibt einen Fingerzeig Zosimus. Dieser stimmt nämlich hier auffallenderweise mit Ammian überein. Diese Uebereinstimmung kann nur durch eine gemeinsame Quelle erklärt werden; vgl. Sudhaus, De ratione quae intercedat inter Zosimi

et Amm. de bello a Juliano imp. cum Persis gesto rel., Bonn 1870, p. 99. Als diese gemeinsame Quelle wird aber nicht, wie Sudhaus will, Oribasius, sondern Magnus von Carrhae zu betrachten sein; vgl. Mendelssohn, Praef. zu seiner Ausg. des Zosimus, Leipz. 1887, p. 39. Wegen der zwiespältigen Chronologie, die bald Konsuln, bald Sommer und Winter anführt, will Seeck Sp. 1849 in den Büchern 14—25 noch eine zweite Quelle annehmen, welche bis zur Thronbesteigung Valentinians I. gereicht habe und mittelbar auch von Zonaras benutzt worden sei. Im dritten Teil habe Ammian, da die Chronologie hier ganz aufhöre, ausser Panegyriken wohl gar keine schriftlichen Quellen benutzt, was mir ganz unwahrscheinlich dünkt, da Ammian den Ereignissen des letzten Teiles fern gestanden.

809. Charakteristik. Für Ammian nimmt uns schon das ein, dass er, der doch einen Teil seines Lebens im Kriegsdienst verbracht hatte, von einem brennenden Bildungsdrang erfüllt ist, der ihn spotten lässt über die, welche keine anderen Autoren als Juvenal und Marius lesen,[1]) und über jene Ignoranten, welche, wenn sie zufällig den Namen eines alten Schriftstellers hören, damit einen Fisch oder ein anderes leckeres Gericht bezeichnet glauben.[2]) Mit rühmlichem Fleisse hat unser Autor nicht nur die Litteratur seines Volkes, sondern auch die litterarischen Schätze der Römer durchgearbeitet und sich bemüht, das Wissen seiner Zeit encyclopädisch zu umspannen. Noch mehr steigert sich unsere Bewunderung, wenn wir in Betracht ziehen, welche hohe Aufgabe er sich in seiner Geschichtschreibung gestellt. Der lateinische Historiker stand damals auf einer sehr niedrigen Stufe; er war entweder Compendienschreiber oder Anekdotenerzähler. Von beiden scheiden sich Ammians Wege, und der Kleinkram, der in der Historiographie damals im Schwunge war, wird von ihm öfters scharf getadelt. Er selbst hatte sich den grössten römischen Historiker, Tacitus, zu seinem Vorbilde erkoren. In seinen Fusstapfen wollte er einherschreiten und er schloss daher sein Werk an das taciteische an. Blieb Ammian, wie begreiflich, auch hinter seinem Vorbilde zurück, so vereinigt er in sich doch Vorzüge, welche ihn in dieser gesunkenen Zeit zu einer glänzenden Erscheinung erheben. Vor allem zieht uns das biedere Wesen des Mannes an, der alle krummen Wege verabscheut, dem Schlechten überall den Krieg erklärt und besonders den Höflingen stark zu Leibe geht.[3]) Auch das freut uns, dass der geborene Grieche als fester Soldat treu zu Kaiser und Reich hält und er noch immer zu Rom als der ewigen Stadt mit Verehrung emporblickt.[4]) Am meisten aber erregt unser Staunen, dass der Historiker ein so feiner Kenner des menschlichen Herzens ist,[5]) dass er sich mit den grössten Geschichtsschreibern auf diesem Gebiete vergleichen kann. Keine wichtige Persönlichkeit tritt auf, die nicht in ihren Charaktereigenschaften mit festen Strichen gezeichnet wird. Besonders glänzend sind die ethischen Porträts, welche Ammian von den Kaisern entworfen hat. Sie folgen regelmässig der Erzählung von ihrem Tode und ziehen die Summe ihres Lebens.[6])

[1]) Amm. 28, 4, 14 *quidam detestantes ut venena doctrinas, Iuvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes.* So sagt er 14, 6, 1 von Orfitus: *splendore liberalium doctrinarum minus quam nobilem decuerat institutus.*

[2]) Amm. 30, 4, 17 *et si in circulo doctorum auctoris veteris inciderit nomen, piscis aut edulii peregrinum esse vocabulum arbitrantur.*

[3]) Vgl. z. B. 18, 7.

[4]) Amm. 26, 1, 14 *victura Roma adiumento numinis divini.* Besonders interessant ist die Schilderung des Besuches des Kaisers Constantius in Rom (16, 10).

[5]) Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 635 f.

[6]) Büdinger, Amm. Marc. p. 33.

Sind sie auch nach einer bestimmten Schablone gearbeitet,[1]) so folgen wir doch mit der grössten Spannung den Pinselstrichen des grossen Sittenmalers. Auch die Fülle der Ereignisse, die sich überwiegend im chronologischen Rahmen hält,[2]) übt einen eigentümlichen Reiz auf den Leser aus; nirgends gähnt uns Langweile entgegen; überall gewahren wir das persönliche Interesse des Autors, der Liebe und Hass gleichmässig nach Verdienst austeilt. Die Partien, in denen Ammian uns von seinen eigenen Lebensschicksalen berichtet, erreichen mitunter die Spannung des Romans. Uneingeschränktes Lob muss der historischen Zuverlässigkeit und Objektivität gespendet werden; wir können unserem Historiker kaum eine wissentliche Entstellung der Wahrheit nachweisen; mit Recht hat er am Schlusse seines Werkes auf seine Wahrheitsliebe hingewiesen. Er bewundert Julian, allein dies hält ihn nicht ab, auch dessen Fehler und Missgriffe scharf zu rügen. Seine ruhige Objektivität tritt auch in den religiösen Anschauungen zu Tage, welche hier etwas eingehender erörtert werden sollen. Die Glaubenskämpfe, die damals den Erdkreis aufregten, spielen bei ihm nicht die Rolle, die man erwarten könnte. Er erkannte zwar den hohen Wert der christlichen Weltanschauung und nennt die Religion der Christen frei und einfach, er weist auf den milden Charakter derselben hin, er streift den Heldenmut der Martyrer, allein den religiösen Streitigkeiten schenkt er nur insofern Beachtung, als sie mit dem öffentlichen Interesse in Widerstreit kommen. So ist er nicht gut auf die Synoden zu sprechen, weil durch das Hin- und Hereilen der Bischöfe das Reichspostwesen gestört wird. Auch an den Kämpfen um den Bischofsstuhl in Rom konnte er nicht mit Stillschweigen vorübergehen; in der Schilderung dieser Zwistigkeiten stellte er dem weltlichen Leben des römischen Klerus das einfache und sittenstrenge der Provinzialbischöfe gegenüber. Aus verschiedenen Aeusserungen geht hervor, dass Ammian in religiösen Dingen tolerant war; er verargt es daher dem Kaiser Julian, dass dieser die Christen von den Lehrstühlen ausgeschlossen wissen wollte. Nur steht ihm das öffentliche Wohl höher als das religiöse Bekenntnis. Was die eigentliche religiöse Anschauung Ammians betrifft, so gewinnen wir kein völlig klares Bild von derselben aus seinem Werke. Es ist dies auch leicht erklärlich, da der Historiker mit philosophischen Dingen zwar vertraut, aber doch kein philosophischer Kopf ist. So viel steht fest, dass die antike Götterwelt, wie aus den rationalistischen Deutungen ersichtlich, keine lebendige Kraft mehr bei ihm darstellt. An ihre Stelle ist ein göttliches Wesen getreten, das wenig konkrete Züge zeigt. Als lebendige Persönlichkeiten dagegen erscheinen die Genien, welche den einzelnen Menschen zum Schutze beigegeben sind. Dem Geiste[3]) der Zeit entsprechend glaubt Ammian an Vorbedeutungen; auch der Glaube an eine bestimmte Weltordnung, an ein Fatum, steht ihm fest. Will man in

---

[1]) Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 232.

[2]) Nur im letzten Teil tritt die Chronologie sehr zurück.

[3]) Vgl. Amm. 23, 1, 7 *super his alia quoque minora signa subinde quid accideret ostendebant*; vgl. auch noch 27, 3, 1. Für den Aberglauben Ammians ist die Stelle 28, 1, 42 bezeichnend: *scopae florere sunt visae, quibus nobilitatis curia mundabatur.*

einem Stichwort die religiösen Anschauungen Ammians zusammenfassen, so dürfte „neutraler Monotheismus“ [1]) der beste Ausdruck sein. Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Beurteilung der Geschichte Ammians zurück. Ammian will Historiker, nicht Redner sein. Und er hat die Historie nicht der rhetorischen Mache überantwortet. Reden, die fast durchweg an die Soldaten sich richten, sind im Ganzen sparsam eingeschoben; im letzten Teil des Werkes, wo der Autor sichtlich zum Ende eilt, hat er sie vom 28. Buche an weggelassen. Diese Reden sind im wesentlichen das geistige Produkt [2]) Ammians; sie treten bei passenden Situationen zu Tage und sind gut aus denselben heraus entwickelt. Auch in den Schlachtbeschreibungen stellt sich uns nicht ein Rhetor, sondern ein sachkundiger Militär dar.

Hatten wir bisher nur Günstiges zu verzeichnen, so muss unser Urteil anders lauten, wenn wir die Exkurse und die historischen Beispiele, mit denen die Darstellung geschmückt werden soll, ins Auge fassen. Ammian zeigt hier eine unechte Gelehrsamkeit [3]) am unrechten Orte. Er breitet ein Wissen aus, das er sich aus Büchern geholt; mit Bedauern müssen wir sehen, wie oft er strauchelt und in Albernheiten gerät. Noch mehr verletzt den Leser die ungeschickte Art, mit der diese Abschweifungen ihm aufoktroyiert werden. Auch die historischen Beispiele und Analogien wirken meist störend [4]) und enthalten, da sie in der Regel aus dem Gedächtnisse [5]) stammen, Irrtümer. [6]) Auch die sprachliche Darstellung trübt das Bild des Autors. Bei der Beurteilung derselben muss man im Auge behalten, dass Ammian als ein geborener Grieche sein Geschichtswerk schreibt. Wenn ihm auch das Latein als die offizielle Sprache des Heeres geläufig war, so besass er damit noch nicht die Fertigkeit, das Latein auch in Form der Schriftsprache zu handhaben; diese Fertigkeit hat sich Ammian aus vielen lateinischen Büchern anzueignen gesucht. Seine Phraseologie ist aus lauter Reminiscenzen aufgebaut, wie sie nur ein gutes Gedächtnis an die Hand geben kann. Der Einwirkung Ciceros, des Tacitus, Gellius und anderer Autoren begegnet man allenthalben; dadurch wird sein Wortschatz buntscheckig, weil derselbe aus den verschiedensten Elementen sich zusammensetzt. Aber auch die Spuren des Lagerlebens sind nicht ganz verwischt; inkorrekte Formen und Missbildungen erinnern oft sehr an die Vulgärsprache. Das Griechentum des Verfassers leuchtet aus vielen Wendungen und Konstruktionen hervor. [7]) Die Rede Ammians geht dem Einfachen und Schlichten aus dem Wege. Da sein Geschichtswerk zu Recitationen verwendet wurde, musste er natürlich nach Mitteln suchen, seine Zuhörer zu reizen und zu fesseln. Solche Mittel [8]) hatte die Rhetorik

[1]) Witte p. 59.

[2]) Schon aus den Worten *docente antiquitate* (21, 13, 13) erkennt man den Amm.; vgl. Michael l. c. p. 233.

[3]) Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 635.

[4]) Man vgl. die Beispiele, die 30, 8, 4 in die Charakteristik Valentinians eingeschaltet sind; ebenso ungeschickt wird bei der Erzählung von der Verwundung Julians (25, 3, 8) Epaminondas herangezogen.

[5]) Doch vgl. 16, 7, 8 *cui spadonum veterum hunc comparare debeam antiquitates replicando complures invenire non potui.*

[6]) Michael p. 234 u. p. 235.

[7]) Belehrende Beispiele bei Norden, Antike Kunstprosa p. 648.

[8]) Allitteration bei Petschenig, Philol. 56 (1897) p. 556 f.

seiner Heimat und seiner Zeit in Fülle ausgebildet, und mancher Schilderung seines Geschichtswerkes sieht man es an, dass ihr Verfasser die rhetorische Technik inne hat. Kühne Metaphern durchblitzen die Darstellung;[1]) Vergleiche, meist aus dem Tierleben entnommen,[2]) sind mit reicher Hand ausgestreut. Die Wortstellung ist eine durchaus gespreizte, da sie das Zusammengehörige auseinanderreisst und damit allerdings nicht selten einen wohlklingenderen Rhythmus erzielt.[3]) Durch Häufung der Worte und Einschachtelung von Nebenbestimmungen werden die Perioden überladen und dunkel; er will durch das Ungewöhnliche wirken. Der Stil Ammians ist ein bizarrer, aber doch im Ganzen ein origineller. Auch in dieser wunderlichen Mischung gewahren wir die siegreiche Kraft des Geistes. Die schwerverständliche Darstellung Ammians hat seiner Verbreitung Eintrag gethan; citiert wird er nur einmal von dem Grammatiker Priscian, benutzt und stilistisch nachgeahmt von Cassiodor.[4])

Zeugnisse des Autors über seine Geschichtschreibung. α) Glaubwürdigkeit. 31, 16, 9 bezeichnet Amm. seine Geschichte als *opus veritatem professum numquam, ut arbitror, sciens silentio ausus corrumpere vel mendacio. scribant reliqua potiores, aetate doctrinisque florentes. quos id, si libuerit, adgressuros, procudere linguas ad maiores moneo stilos.* 15, 10, 2 *super quibus conperta paulo postea referemus.* 16, 1, 2 sagt er, als er zu Julian kommt: *singula serie progrediente monstrabo, instrumenta omnia mediocris ingenii, si suffecerint, commoturus.* 21, 3, 4 *si famae solius admittenda est fides.* 27, 9, 4 *et quoniam adest liber locus dicendi quae sentimus, aperte loquimur.* 28, 1, 2 *ac licet ab hoc textu cruento gestorum exquisite narrando iustus me retraheret metus multa reputantem et varia, tamen praesentis temporis modestia fretus, carptim ut quaeque memoria digna sunt, explanabo, nec pigebit, quid ex his, quae apud veteres acciderint, timuerim, docere succincte.* 18, 6, 23 *cum nos cauti vel, ut verius dixerim, timidi nihil exaggeremus praeter ea quae fidei testimonia neque incerta monstrarunt.*

β) Gegen die kleinliche Geschichtsschreibung. 26, 1, 1 *convenerat iam referre a notioribus* (die jüngsten Ereignisse) *pedem, ut et pericula declinentur veritati saepe contigua, et examinatores contexendi operis deinde non perferamus intempestivos, strepentes ut laesos, si praeteritum sit, quod locutus est imperator in cena, vel omissum quam ob causam gregarii milites coerciti sunt apud signa, et quod non decuerat in descriptione multiplici regionum super exiguis silere castellis, quodque cunctorum nomina, qui ad urbani praetoris officium convenere, non sunt expressa, et similia plurima praeceptis historiae dissonantia, discurrere per negotiorum celsitudines adsuetae, non humilium minutias indagare causarum.* 27, 2, 11 *praeter haec alia multa narratu minus digna conserta sunt proelia per tractus varios Galliarum, quae superfluum est explicare, cum neque operae pretium aliquod eorum habuere proventus, nec historiam producere per minutias ignobiles decet.* 28, 1, 15 *et quoniam existimo, forsitan aliquos haec lecturos, exquisite scrutando notare, strepentes id actum esse prius, non illud, aut ea, quae viderint praetermissa: hactenus faciendum est satis quod non omnia narratu sunt digna, quae per squalidas transiere personas, nec si fieri fuisset necesse, instructiones vel ex ipsis tabulariis suppeterent publicis.* 29, 1, 24 *summatim quia nos penitissima gestorum memoria fugit, quae recolere possumus expeditius absolvemus.* 31, 5, 10 *et quoniam ad has partes post multiplices ventum est actus, id lecturos — siqui erunt umquam — obtestamur, nequis a nobis scrupulose gesta vel numerum exigat peremptorum, qui comprehendi nullo genere potuit. sufficiet enim, veritate nullo velata mendacio, ipsas rerum digerere summitates: cum explicandae rerum memoriae ubique debeatur integritas fida.* 14, 9, 9 *quae singula narrare non refert, ne professione modum, quod evitandum est, excedamus.*

γ) Anordnung des Stoffes. 26, 5, 15 *quia igitur uno eodemque tempore utrubique turbines exarsere maestissimi, competenti loco singula digeremus, nunc partem in oriente gestorum, deinde bella barbarica narraturi, quoniam pleraque et in occidentali et in eoo orbe isdem mensibus sunt actitata, ne dum ex loco subinde saltuatim redire festinamus in*

[1]) Norden l. c. p. 647.
[2]) Michael p. 238.
[3]) Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 588 vergleicht Amm. mit Grimmelshausen.
[4]) Vgl. Schirren, De ratione quae inter Jordanem et Cassiodorium intercedat comment., Dorpat 1858, p. 31. Ueber die Frage, ob Ammian vom Anonymus Valesii benutzt ist, vgl. unten § 810 p. 100.

locum, omnia confundentes squaliditate maxima rerum ordines inplicemus. 29, 5, 1 *abhinc inter .... proximo haec narratione disseri continua placuit, ne, dum negotiis longe discretis et locis alia subseruntur, cognitio multiplex necessario confundatur.*

Verhältnis Ammians zum Christentum und zur Religion. α) 21, 16, 18 sagt Amm. von Constantius: *Christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens.* 22, 11, 5 ist von dem Bischof Georgius von Alexandrien die Rede und von ihm gesagt: *professionisque suae oblitus, quae nihil nisi iustum suadet et lene.* 22, 11, 10 *deviare a religione compulsi pertulere cruciabiles poenas, ad usque gloriosam mortem intemerata fide progressi, et nunc martyres appellantur.* In einem Exkurs über Aegypten sagt er 22, 16, 22 *ex his Jesus* (dieses Wort ist richtig hinzugefügt von Gutschmid; vgl. Kl. Schr. 5 (1894) p. 576) *fontibus per sublimia gradiens sermonum amplitudine Jovis aemulus non visa Aegypto militavit sapientia gloriosa*; vgl. Büdinger p. 15. 22, 10, 7 heisst es von Julian: *illud erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus christiani cultores*; vgl. 25, 4, 20. 30, 9, 5 sagt er in der Charakteristik Valentinians: *hoc moderamine principatus inclaruit quod inter religionum diversitates medius stetit nec quemquam inquietavit neque, ut hoc coleretur, imperavit aut illud: nec interdictis minacibus subiectorum cervicem ad id, quod ipse coluit, inclinabat, sed intemeratas reliquit has partes ut repperit.* 14, 9, 7 *ut appellant Christiani*; 15, 7, 7 *synodus ut appellant*; vgl. 31, 12, 8. Ueber das Verhältnis des Constantius zu Athanasius und Liberius vgl. 15, 7, 6–10. Ueber den Kampf des Damasus und Ursinus um den bischöflichen Stuhl in Rom vgl. 27, 3, 12; hierbei wird das üppige Leben der römischen Geistlichkeit in Gegensatz zu dem strengen Leben der Provinzialgeistlichkeit gestellt. Ueber die Vertreibung des Ursinus vgl. 27, 9, 9. β) 17, 7, 12 *Neptunum umentis substantiae potestatem Ennosigaeon et Sisichthona poetae veteres et theologi nuncuparunt.* 16, 5, 5 (*Julianus*) *occulte Mercurio supplicabat, quem mundi velociorem sensum esse, motum mentium suscitantem theologicae prodidere doctrinae.* 21, 14, 3 *ferunt theologi in lucem editis hominibus cunctis salva firmitate fatali huius modi quaedam velut actus rectura numina sociari*; (§ 5) *itidem ex sempiternis Homeri carminibus intellegi datur, non deos caelestes cum viris fortibus conlocutos nec adfuisse pugnantibus vel iuvisse, sed familiaris genios cum isdem versatos.* 16, 12, 13 *salutaris quidam genius praesens ad dimicandum eos, dum adesse potuit, incitabat*; vgl. 20, 5, 10 und 25, 2, 3. 19, 10, 4 *divini arbitrio numinis, quod auxit ab incunabulis Romam perpetuamque fore respondit.* 19, 12, 20 *nascuntur huius modi saepe portenta indicantia rerum variarum eventus, quae quoniam expiantur, ut apud veteres publice, inaudita praetereunt et incognita.* 21, 1, 9 *volatus avium dirigit deus .... amat enim benignitas numinis, seu quod merentur homines seu quod tangitur eorum adfectione, his quoque artibus prodere quae impendent.* 16, 1, 1 *fatorum ordine contexto versante Caesar apud Viennam.* 16, 1, 4 *videtur lex quaedam vitae melioris hunc iuvenem a nobilibus cunis ad usque spiritum comitata supremum.* 23, 5, 5 *nulla vis humana vel virtus meruisse umquam potuit, ut quod praescripsit fatalis ordo non fiat.*

Litteratur. Cart, Quaest. Amm., Berlin 1868, p. 23; Gimazane, Ammien Marcellin., Bordeaux 1889, p. 67; Witte, Ammianus Marcellinus quid iudicaverit de rebus divinis, Jena 1892; Büdinger, Ammianus Marcellinus p. 10; Gutschmid, Kl. Schr. 5 (1894) p. 575.

Reden und Briefe. 14, 10, 11 Rede des Constantius an das Heer, um den Friedenschluss mit den Alamannen zu empfehlen.

15, 8, 5 Rede des Kaisers Constantius an das Heer, um Julian als Caesar zu proklamieren.

16, 12, 9 Rede Julians an das Heer vor der Schlacht bei Strassburg.

17, 5, 3 und 17, 5, 10 Ein beleidigender Brief Sapors und die Antwort des Constantius.

17, 13, 26 Rede des Constantius nach dem sarmatischen Krieg.

20, 5, 3 Rede Julians an die Soldaten, die ihn zum Augustus ausgerufen hatten.

20, 8, 5 Schreiben Julians an den Kaiser über die Vorgänge in Paris.

21, 5, 2 Rede Julians an die Soldaten vor seinem Abfall vom Kaiser Constantius.

21, 13, 10 Rede des Constantius an die Soldaten, um den Abfall Julians vom Kaiser zu verkünden.

23, 5, 16 Anrede Julians an die Soldaten über den persischen Feldzug.

24, 3, 4 Rede Julians an seine Soldaten, die mit dem Geldgeschenk nicht zufrieden waren.

25, 3, 15 Kurze Anrede Julians an die Umstehenden vor seinem Tode.

26, 2, 6 Rede des zum Augustus proklamierten Valentinian.

27, 6, 12 Valentinian stellt in einer Rede an seine Soldaten seinen Sohn Gratian als Mitregenten vor.

Vorbilder. Das Werk Ammians schloss sich an die Historien des Tacitus an. Schon daraus lässt sich vermuten, dass er in diesem Historiker sein Vorbild erblickte. Und in der That können wir, trotzdem Tacitus in den erhaltenen Büchern Ammians niemals ge-

nannt wird, den Einfluss des grossen Historikers auf Ammian nachweisen. Alle Schriften des Tacitus sind benutzt, ausgenommen der Dialog. Am meisten sind sprachlich die Historien, welche Ammian fortsetzte, ausgebeutet worden. Besonders in den Anfängen einiger Bücher erkennt man, wie Ammian sein Vorbild kopiert; vgl. Büdinger, Amm. Marc. p. 4. Auch in seinen Charakteristiken der verstorbenen Kaiser schwebten ihm die gleichartigen Schilderungen des Tacitus als Muster vor; vgl. Büdinger p. 33. Wie Sallust auf den historischen Stil des Tacitus eingewirkt hat, so zeigen sich auch Spuren der sallustischen Diktion bei Ammian. Hertz (De Amm. Marc. stud. Sallust.) sucht zu zeigen, dass Ammian die Historien Sallusts ganz gelesen (p. 13); ferner, dass er auch den Jugurtha benutzt habe (p. 15), während ein Studium des Catilina sich nicht nachweisen lasse (p. 16); vgl. noch die Zusammenfassung p. 16 und vor ihm Gardthausen, Coniectanea Amm., Kiel 1869, p. 36. Besondere Zuneigung hegt Ammian für Cicero; derselbe wird an mehr als 30 Stellen von ihm citiert; er beruft sich gern auf ihn als Autorität und führt deshalb gern Sätze aus ihm an (vgl. Michael p. 6), jedoch auch oft, ohne seine Quelle zu nennen; vgl. Michael p. 7. Auch in der Phraseologie lassen sich die Spuren Ciceros aufzeigen; vgl. Michael p. 17. Nächst Cicero ist A. Gellius von starker Einwirkung auf Ammian gewesen; in Sachen, Worten, Wortverbindungen und Phrasen lässt sich dies erkennen; vgl. Hertz, A. Gellius und Amm. Marc. p. 276. Lesefrüchte aus anderen Autoren verzeichnen Hertz p. 266; Michael (p. 3), letzterer z. B. aus Livius p. 4; E. Schneider, Quaest. Amm., Berl. 1879, aus Valerius Maximus p. 12, p. 34, p. 35 u. p. 38; aus Herodian p. 44; vgl. auch Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 237. Hertz zieht aber aus seinen Beobachtungen ganz falsche Schlüsse für die Arbeitsweise Ammians; er meint, dass Ammian mit einem Zettelkasten arbeitete (p. 265), dass er seine erborgten Phrasen auf ganz verschiedenartige Dinge anwandte (p. 301), dass er von den benutzten Stellen den einen Teil hier, den anderen dort verwertete (p. 298), dass er bei seinen Entlehnungen Variationen anbrachte (p. 294) und sie zu verstecken suchte (p. 301), und kommt schliesslich dazu, in Ammian einen „verschrobenen, närrischen Kauz" (p. 302) zu erblicken. Wer aber ohne Vorurteil Ammian gelesen, wird leicht zu der Ueberzeugung kommen, dass der Historiker zu bedeutend ist, um in solcher mechanischer Art zu arbeiten. Das Richtige ist, dass Ammian auf Grund der eingehendsten Lektüre eine Masse Reminiscenzen im Kopfe hat, die er natürlich unbewusst verwertete; vgl. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 635 Anm.; Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 239; Büdinger, Amm. Marc. p. 32.

Litteratur über die Vorbilder Ammians. Michael, De Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis, Breslau 1874; M. Hertz, A. Gellius und Amm. Marc. (Hermes 8 (1874) p. 257) = Opusc. Gell., Berl. 1886, p. 146; De Ammiani Marcellini studiis Sallustianis (Ind. lect., Breslau 1874); H. Wirz, Ammians Beziehungen zu seinen Vorbildern Cicero, Sallustius, Livius, Tacitus (Philol. 36 (1877) p. 627); A. Gerber, Reminiscenzen bei Amm. aus Tacitus bei Wölfflin (Philol. 29 (1870) p. 559). Ueber das Verhältnis zwischen Velleius und Amm. äussert sich im negativen Sinn Klebs, Philol. 49 (1890) p. 310 Anm. Ueber Florus vgl. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 646; über Apuleius vgl. F. Gatscha, Dissert. philol. Vindob. 6 (1898) p. 156.

Stil. Im allgemeinen vgl. Valesius in der Ausg. von Wagner p. LI; Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 583; Seeck Sp. 1851; Norden, Antike Kunstprosa p. 647. Ueber seinen Wortschatz vgl. Liesenberg, Die Sprache des Amm. Marc., I. Der Wortschatz, Blankenburg 1889, II. Syntax und Stil, ebenda 1890 und P. Langen (Emendationes Amm., Düren 1867), der die bei Ammian allein vorkommenden Wörter verzeichnet (p. 5); Schickinger, Die Graecismen des Amm. Marc., Nikolsb. 1897; vgl. eine Einschränkung bei Klebs, Philol. 47 (1889) p. 76; einige leitende Gesichtspunkte bei Norden p. 648. Ueber sachliche Wiederholungen handelt Gardthausen, Coniectanea Amm., Kiel 1869, p. 23; Michael, Beitr. zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 238. Ueber phraseologische Wiederholungen vgl. Hertz, Hermes 8 (1874) p. 269. Ueber die Konstruktionen mit *quod* statt des Acc. m. Inf. vgl. Reiter, De Amm. Marc. usu orationis obliquae, Würzb. 1887, p. 41.

Ueberlieferung. Die Frage über die handschriftliche Grundlage des Ammian war längere Zeit Gegenstand eingehender Erörterungen, an denen sich besonders Mommsen, Gardthausen, Nissen und Rühl beteiligten. Es handelt sich zunächst um zwei Handschriften, um einen codex Hersfeldensis und einen Fuldensis; der letztere ist uns noch erhalten; er kam durch Poggio nach Italien vor dem Jahre 1417; vgl. den Fundbericht Poggios bei Gardthausen, Praef. p. XVII; Mai, Spicileg. rom. X p. 311; Voigt, Wiederbelebung des klass. Altertums 1^2 (Berl. 1880) p. 244. Diese Handschrift befindet sich jetzt unter Nummer 1873 im Vatican; über die Zeit des Vatic. vgl. Nissen p. 18; Facsimile bei Chatelain, Paléogr. des class. latins, Paris 1894–1900. II partie pl. 195. Von dem Hersfeldensis wussten wir bisher, dass Gelenius ihn bei der Herstellung der Basler Frobenschen Ausg. 1533 benutzt hatte. Ein glücklicher Zufall wollte, dass von diesem verschollenen Codex noch 6 Blätter von Koennecke im Archiv von Marburg aufgefunden wurden. Sie stammen

aus Friedewald im Hersfeldischen, wo sie als Aktenumschläge verwendet wurden. Die 6 Blätter enthalten: 23, 6, 37—45; 28, 4, 21—6, 5; 30, 2, 5—4, 2. Sie wurden herausgegeben und umsichtig besprochen von H. Nissen im Jahre 1876; über die Zeit dieser Fragmente gehen die Ansichten der Forscher auseinander; vgl. p. 16; Rühl, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 789. Die Frage ist nun die, ob der Fuldensis aus dem Hersfeldensis abgeschrieben ist; Eyssenhardt (Ausg. praef. p. IV), Gardthausen und Rühl (l. c. p. 792) nehmen eine gemeinsame Quelle für beide Handschriften an. Haupt (Opusc. 2 (1876) p. 375), Mommsen (Hermes 6 (1872) p. 232) neigen sich zu der Annahme, dass der Fuldensis aus dem Hersfeldensis abgeschrieben ist. Bestimmt spricht diese Ansicht Nissen p. 19 aus; in ebenso bestimmter Weise bestreitet Rühl (Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 799) die Abhängigkeit des Fuldensis vom Hersfeldensis, indem er sich auf zwei Weglassungen (29, 6, 11; 30, 8, 5) stützt, welche gleichen Umfang einnehmen. Doch ist die Entscheidung dieser Frage nicht von erheblicher Wichtigkeit, da die Herstellung des Hersfeldensis aus der Ausg. des Gelenius mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist und sichere Resultate oft gar nicht erzielt werden können; vgl. Nissen p. 28; es wird sonach immer der Fuldensis unser Führer in der Ammiankritik sein müssen. Eine zweite Frage, welche die Ammiankritiker beschäftigte, ist die, ob ausser dem Hersfeldensis-Fuldensis noch ein Strom der Ueberlieferung für Ammian fliesst. Von Gardthausen wird diese Frage bejaht. Er legt neben dem Vaticanus-Fuldensis auch der verstümmelten Klasse, der die Bücher 27—31 fehlen, kritischen Wert bei und betrachtet als deren Hauptrepräsentanten den codex Petrinus im Archiv der Peterskirche zu Rom; vgl. Praef. p. XVIII: Neque solus c. Petrinus verum etiam archetypus huius classis scripti sunt eo tempore quo c. Vaticano-Fuldensis latuit in „silvis Germaniae". Nissen dagegen schreibt p. 24: Si integer exstaret codex Marburgensis (i. e. Hersfeldensis), reliqui codices omnes abiciendi essent. Ebenso hält Seeck (Pauly-Wissowas Realencycl. Sp. 1852) den Hersfeldensis für die einzige Textesquelle Ammians und glaubt, dass alle übrigen Ausg. und Handschriften auf den Fuldensis zurückgehen. Dass neben dem Hersfeldensis-Fuldensis noch eine Quelle anzunehmen ist, erscheint wenig wahrscheinlich; vgl. Mommsen, Hermes 7 (1873) p. 91. Nach brieflicher Mitteilung gibt jetzt Gardthausen den Petrinus auf und will ihn durch die Lesarten der Ausg. des Accursius ersetzt wissen. Die ganze Frage über die Ueberlieferung Ammians bedarf noch einer neuen, abschliessenden Untersuchung.

Litteratur zur Ueberlieferung Ammians. M. Haupt, Opusc. 2 (1876) p. 371; Cart, Revue critique (Ueber die französ. Handschr.) 1870 p. 118; Gardthausen, Die Handschr. des A. M. (Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 829); Th. Mommsen, Ueber den krit. Apparat zu A. (Hermes 6 (1872) p. 231); Gardthausen, Wie und wann kam der Fuldensis des A. M. in den Vatican? (Hermes 6 (1872) p. 243); Mommsen, Weiteres über den Apparat zu A. (Hermes 7 (1873) p. 91); Gardthausen, Die Ammianhandschrift des Accursius (Hermes 7 (1873) p. 168); Mommsen, Ueber die Ammianhandschrift des Accursius (Hermes 7 (1873) p. 171); vgl. dagegen Rühl, Rhein. Mus. 28 (1873) p. 337; H. Nissen, Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia, Berl. 1876; vgl. dazu F. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 789; Mommsen, Zur Kritik Ammians (Hermes 15 (1880) p. 244).

Ausg. Die Editio princeps wurde von Angelus Sabinus nach dem Codex Reginensis 1994 besorgt; vgl. Mommsen, Hermes 7 (1873) p. 92; sie erschien in Rom 1474. Es folgte die Ausg. des Petrus Castellus, Bologna 1517 (durch Konjekturen willkürlich entstellt). Auf ihr ruht die Ausg. des Erasmus, Basel 1518. Bisher waren nur die Bücher 14—26 bekannt; die letzten 5 Bücher kamen zuerst hinzu in der Ausg. des Accursius, Augsb. im Mai 1533; der Text Ammians hat hier eine ganz neue Grundlage erhalten; über seine Quelle vgl. Gardthausen, Ausg. praef. p. 21. In demselben Jahre (vgl. das Genauere bei Nissen p. 25) trat auch die Ausg. des S. Gelenius im Corpus der lat. Historiker zu Basel bei Froben im Juli ans Licht; in derselben war der Hersfeldensis benutzt. Von den folgenden Ausg. sind zu verzeichnen: Cum notis integris F. Lindenbrogii, Hamb. 1609; die Ausg. der Brüder Valesii 1636 und 1681; die Ausg. des Jakob Gronov, Leiden 1693; Sammelausg. des J. A. Wagner, vollendet von Erfurdt, Leipz. 1808. Die neuesten Ausg. sind: Rec. F. Eyssenhardt, Berl. 1871 (in jeder Beziehung ungenügend); vgl. dazu A. Kiessling, Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 481; Gardthausen, Gött. gel. Anz. 1871 p. 1301; kleinere Ausg., Berl. 1872; die massgebende Ausg. ist jetzt die Gardthausens mit ausgewähltem krit. Apparat, Leipz. 1874; vgl. dazu Eyssenhardt, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 509 und dagegen Gardthausen ebenda p. 653; Petschenig, Bemerkungen zum Texte des Amm. Marc., Philol. 48 (1889); 49 (1890); 50 (1891); 51 (1892); 52 (1893); 56 (1897) und 59 (1900). Eine neue Ausg. wird von Gardthausen und von einem Amerikaner Clark vorbereitet.

Zur Erläuterung. Seeck, Die Reihe der Stadtpräfekten bei Amm. Marc. (Hermes 18 (1883) p. 289); Reiche, Chronologie der letzten 6 Bücher des Amm. Marc., Jena 1889; A. Klotz, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 639 (zur Magie).

Uebersetzungen von Tross-Büchele, Stuttg. (Metzler); Tross, Ulm² 1898. Einzelne auf die deutsche Geschichte bezügliche Stücke übers. von Coste, Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Leipz. 1879.

11. Anonymus Valesii.

810. Zwei historische Fragmente. Im Jahre 1636 erschien hinter der Ammianausgabe des H. Valesius ein historisches Fragment, das man seitdem mit dem Namen „Anonymus Valesii" bezeichnet. Der Jesuit Jakob Sirmond hatte das Fragment in einem Codex gefunden und dasselbe dem genannten Valesius mitgeteilt. Die Handschrift kam im Jahre 1764 in den Besitz Meermanns in Haag, nach dem sie manchmal auch benannt wird, und später 1824 in die Bibliothek des Handschriftensammlers Thomas Philipps nach England; hier wurde sie von Georg Pertz entdeckt. Seit 1887 befindet sich dieselbe in Berlin. Das Fragment zerfällt in zwei Zeitabschnitte; der eine umschliesst die Jahre 293—337, der andere die Jahre 474—526. Der erste Teil bezieht sich auf die Regierung Constantins, der zweite besonders auf die Odovacars und Theoderichs. Bis in die neueste Zeit herein war man gewohnt, die beiden Teile als die Arbeit eines Verfassers zu betrachten; allein schon die Sprache legte dagegen ein Veto ein. Während in dem ersten Bruchstück die Sprache des vierten Jahrhunderts in verhältnismässig reiner Gestalt vorliegt, weisen die Barbarismen des zweiten auf eine viel spätere Zeit hin. Nicht minder konnten aus der Ueberlieferungsgeschichte und aus der ganzen Anlage Momente für den verschiedenen Ursprung der beiden Ueberbleibsel abgeleitet werden. Erst nach der Scheidung der beiden Fragmente gewannen die Untersuchungen über ihren Charakter einen festen Boden. Eine nähere Prüfung des constantinischen Fragments ergab, dass dasselbe von einem christlichen Skribenten aus Orosius in roher Weise interpoliert wurde. Nach Ausmerzung dieser Interpolationen kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass das Bruchstück von einem Nichtchristen herrührt. Was den Ursprung desselben anlangt, so wird es einer in biographischer Form gehaltenen Kaisergeschichte entnommen sein. Welche Quellen in dem Werk benutzt waren, lässt sich aus den Überresten nicht mehr feststellen. Da der Autor vermutlich Zeitgenosse Constantins war, wird ihm auch für das Erhaltene mündliche Tradition zugeflossen sein. Das zweite Fragment hat ohne Zweifel zum Verfasser einen Christen, der heftiger Gegner der Arianer ist. Er wird dem sechsten Jahrhundert angehören und steht viel tiefer als der Schreiber des ersten Bruchstücks. Bezüglich der Quellen sehen wir klarer als bei dem ersten Fragment; so benutzte er die Biographie Severins von Eugippius und mehrere Chroniken. Für die Geschichte sind beide Fragmente von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Ueberlieferung. Massgebend für beide Fragmente ist der Berolinensis 1885 s. IX, dessen Geschicke im Text erzählt sind. Ueber die Handschrift und ihre verschiedenen Teile vgl. Rühl, Act. soc. Lips., tom. 4 (1875) p. 368 (über Fragm. II) und besonders Mommsen, Chron. min. vol. I, Berl. 1892 (Monumenta Germaniae historica) p. 3. In Fragm. II kommt noch hinzu Vaticano-Palatinus Lat. 927 s. XII. Ueber denselben vgl. Bethmann, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 2 (1877) p. 113; Zangemeister, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 309. Mommsen p. 260 glaubt, dass diese Handschrift durch ein Mittelglied aus dem Berolinensis geflossen sei. Der Palatinus hat Zusätze aus Jordanes erhalten.

Die Trennung der beiden Fragmente. Dadurch, dass die beiden Fragmente miteinander publiziert wurden, entstand der Glaube, dass dieselben von einem Verfasser herrührten. Allein schon die Ueberlieferung spricht dagegen; denn das sogenannte 2. Fragment geht in der Handschrift dem 1. voraus; es wird eingeführt mit den Worten: *item ex*

libris chronicorum inter cetera, während dem 1. Fragment die Worte vorausgehen: *origo Constantini imperatoris*; auch Sprache und Tendenz ist in beiden Fragmenten gänzlich verschieden. Die Trennung wird daher jetzt allgemein angenommen; vgl. über die Frage besonders Görres, Zur Kritik des Anonymus Valesii (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 201); Ohnesorge, Der Anonymus Valesii de Constantino, Kiel 1885, p. 1—32; Mommsen, Chron. min. vol. 1, Berl. 1892, p. 5. Der Einspruch Enmanns (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 460) und Fricks (Zur Textkritik und Sprache des Anonymus Valesianus, Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 350) ist abzuweisen; vgl. Mommsen l. c. p. VII und Cipolla, Considerazioni sulle „Getica" di Jordanes e sulle loro relazioni colla Historica Getarum di Cassiodoro Senatore (Bullettino del instituto storico Italiano 1892 p. 7—98). Ohne Scheidung der beiden Fragmente ist jede Untersuchung wertlos, wie dies die Irrwege Pallmanns (Geschichte der Völkerwanderung 2 p. 248 f.) zeigen.

Die Interpolationen und Kürzungen im constantinischen Fragment. Klebs, Das valesische Bruchstück zur Gesch. Constantins (Philol. 47 (1888) p. 65) hat bewiesen, dass die §§ 20, 29, 33, 34, 35 wörtlich aus Orosius eingeschoben sind und dass Orosius zur Bemerkung § 8 vermutlich Anlass und Stoff gab. Eine verkehrte Ansicht über das Verhältnis des Anonymus zu Orosius gibt Görres p. 203; vgl. auch Mommsen p. 5. Auch Verkürzungen des Originals werden von Klebs p. 66 angenommen.

Ueber Zeit und Individualität des Verfassers der Fragmente. Für die Zeitbestimmung des constantinischen Fragments ist der Charakter der Sprache massgebend (Klebs p. 72); diese weist aber auf das 4. Jahrhundert hin (Klebs p. 79); vgl. auch Görres p. 207. Auch die Nachrichten deuten vielfach auf einen Zeitgenossen. Nach Ausscheidung der christlichen Interpolationen zeigt sich, dass der Verfasser nicht Christ war; vgl. Klebs p. 79. Wahrscheinlich stammt das Fragment aus einer biographisch gehaltenen, ohne besondere stilistische Kunst geschriebenen Kaisergeschichte (Klebs p. 71); vgl. jedoch C. Wagener, Philol. 45 (1886) p. 545. Was die Quellen desselben (Ohnesorge p. 32) anlangt, so liegt die Sache nach Ausscheidung der christlichen Zusätze einfach. Es kann sich nur um einen nichtchristlichen Autor als Quelle handeln; als solchen hat man die verlorenen Bücher Ammians hinstellen wollen; vgl. Opitz, Act. soc. Lips. fasc. 2 (1874) p. 257; vgl. dagegen Klebs p. 68; eine andere Vermutung bei Wagener, Philol. 45 (1886) p. 546. Eine bestimmte Quelle lässt sich nicht nachweisen; vgl. Klebs p. 68. Ueber die Frage vgl. auch Peter, Geschichtl. Litt. der röm. Kaiserz. 2 (1897) p. 149; Patzig, Byzantin. Zeitschr. 7 (1898) p. 572. Ueber eine Sammlung von Kaiserbiographien als Quelle vgl. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. 1 Sp. 2334. Zur Zeitbestimmung des 2. Fragments ist von wesentlicher Bedeutung, dass Theodorich schon in das Reich der Sage eingetreten. Mommsen (p. 261) äussert sich in dieser Beziehung folgendermassen: „ut scripsisse videtur post eversum Gothorum principatum inter turbas bellorum civilium novas sub imperatoribus Constantinopolitanis"; vgl. auch Görres p. 211. Beiträge zur Charakteristik der Sprache der beiden Fragmente geben Ohnesorge p. 10, Frick p. 343. Ueber die Persönlichkeit des Verfassers des 2. Fragm. schreibt Mommsen p. 261: „homo fuit Christianus parum cultus et superstitionis anilis et osor Arianorum acerrimus, scriptor summae infantiae". Ueber die Quellen sagt derselbe l. c.: „Scriptorem praeter Eugippii vitam Severini editam a. 511, quam citat c. 45 (Glück, Wiener Sitzungsber. 17 (1855) p. 77 Anm. 3), adhibuisse chronica Italica cum plura, quae habet communia maxime cum fastis Vindobonensibus et cum Agnellianis, luculenter ostendunt tum consulatus duobus locis c. 53, 54 praescripti horum capitum originem ex consularibus prae se ferentes".

Ausg. Die beiden Fragmente stehen, kritisch revidiert, in der Ausg. Ammians von Gardthausen, Leipz. 1874, vol. 2 p. 280 u. 289. Getrennt wurden sie ediert von Mommsen, Chron. min. vol. 1, Berl. 1892, und zwar das erste p. 7 und das zweite p. 306—328.

Uebersetzungen. Hinter der Ammianübersetzung von Büchele p. 949 (Metzler'sche Samml.). Prokop, Gothenkrieg, übers. von D. Coste, Leipz. 1885, p. 374 (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 3).

12. Der sogenannte Hegesippus.

811. Die Übersetzung von Josephus' jüdischem Krieg. Nach 367 und wahrscheinlich vor 375 nahm ein Mann, der bereits die libri regnorum bearbeitet hatte, des Josephus Geschichte des jüdischen Kriegs[1]) vor, um dieselbe in das Lateinische zu übersetzen. An der Darstellung fand er grossen Gefallen, allein ihm missfiel, dass Josephus noch immer zu

[1]) Die Benutzung von Rufins lateinischer Uebersetzung des jüdischen Kriegs ist ausgeschlossen, „quod graeca mensium nomina retinet a Rufino cum romanis mutata" (Caesar, Ausg. p. 392). Sein Original führt der Uebersetzer öfters namentlich an.

sehr vom jüdischen Standpunkt aus seine Geschichte geschrieben habe. Der Uebersetzer meint, nur ein christliches Auge könne aus diesen schweren Schicksalsschlägen das Walten der göttlichen Gerechtigkeit erkennen, und als Christ tritt er daher an die Uebersetzung des Werkes heran.[1]) Seine Uebersetzung bewegt sich aber dem Original gegenüber mit grosser Freiheit, so dass sein Werk mehr als eine Bearbeitung denn als eine Uebersetzung anzusehen ist. Er gestattet sich sowohl Kürzungen des Originals als auch Erweiterungen[2]) desselben besonders in den Reden.[3]) Auch materielle Zusätze, wie z. B. aus der Archäologie des Josephus, fügt er bei, im Aufbau jedoch schliesst er sich im grossen Ganzen seiner Vorlage an. Er hat sein Werk in fünf Bücher geteilt, von denen die vier ersten auch den vier ersten Büchern des Originals entsprechen, das fünfte jedoch fasst den Inhalt der Bücher 5, 6 und 7 der Originalschrift zusammen. Als Verfasser der Uebersetzung kursiert ein Hegesippus; allein dieser Hegesippus ist ein Phantom und beruht auf einer Entstellung des Namens Josephus, der durch die Mittelstufen Ἰώσηπος, Josippus, Egesippus, schliesslich sich zu einem Hegesippus umbildete.[4]) Eine alte Ueberlieferung bringt die Uebersetzung mit Ambrosius in Zusammenhang, und wir haben keinen Grund, diese Ueberlieferung zu verwerfen; weder chronologische noch sprachliche Indicien stellen sich uns in den Weg. Als Katechumene wird Ambrosius diese Uebersetzung gefertigt haben, die natürlich hinter den Originalwerken des Mailänder Bischofs zurücktrat. Doch wurde sie nicht bei Seite geschoben; Cassiodor und Isidor kennen diese Bearbeitung, und die Schriftsteller, welche die heiligen, christlichen Orte beschreiben, benutzen gern unseren Autor.

Urteil des Uebersetzers über Josephus. Prolog. 4 (p. 1 Weber) *reliquorum usque ad incendium templi et manubias Titi Caesaris relator egregius historico stilo Josephus utinam tam religioni et veritati attentus quam rerum indagini et sermonum sobrietati. consortem se enim perfidiae Judaeorum etiam in ipso sermone exhibuit, quem de eorum supplicio manifestavit, et quorum arma deseruit eorum tamen sacrilegia non dereliquit. deploravit flebiliter aerumnam sed ipsius causam aerumnae non intellexit.*

Standpunkt des Uebersetzers. Prolog. 10 (p. 2 W.) *unde nobis curae fuit non ingenii ope fretis sed fidei intentione in historiam Judaeorum ultra scripturae seriem sacrae paulisper introrsum pergere, ut tamquam in spinis rosam quaerentes inter saeva † inpiorum facinora, quae digno inpietatis pretio soluta sunt, eruamus aliqua vel de re-*

[1]) Bemerkt sei, dass bei der Anführung der Bibelstellen Spuren der Hieronymusübersetzung nicht zu Tage treten; vgl. Caesar l. c. p. 399.

[2]) Caesar p. 391: „neque tamen verbum de verbo transtulit, sed vel e pleniore Josephi narratione suam excerpsit vel rhetorico more maxime locis communibus et verborum sententiarumque floribus nonnunquam satis splendidis adauxit, id quod praesertim in orationes cadit graecarum modum plerumque multo superantes vel omnino additas, nonnulla ex ultimis Antiquitatum Judaicarum libris desumta interposuit, pauca ad Romanorum historiam spectantia aliunde addidit, denique quavis data occasione Christianum se praebet non solum res gestas commemorando. ut Christum a Judaeis interfectum II, 12, et Petri cum Simone mago contentionem atque ipsius Paulique mortem III, 2, sed doctrinam etiam christianam admiscendo, et vel maxime perversos Judaeorum mores castigando.“ Vgl. auch Klebs, Philol. 51 (1892) p. 152: „Wie Hegesippus Sallust in umfassender Weise sprachlich ausbeutete, Tacitus auch sachlich verwertete, so hat er gelegentlich Josephus Angaben durch ein Curtius entnommenes Beispiel erweitert.“ Jetzt noch Klebs p. 214.

[3]) Vgl. 5, 53, 2 *hunc sermonem adorsus est, quem nos quasi epilogum quendam claudendo operi deplorabilem more rhetorico non praetermisimus.*

[4]) Vogel, De Hegesippo p. 48: „omnibus autem his rebus perpensis Hegesippi nomen post saeculum decimum in consuetudinem venisse mihi comprobatum est.“

verentia sacrae legis vel de sanctae religionis constitutionisque miraculo, quae magis licet heredibus vel in adversis obtentui fuerint vel honori in prosperis .... ac ne quis vacuum fide et superfluum putet nos suscepisse negotium, ideo per principes ductum Hebraeorum genus omne consideremus, ut liquido clareat utrum a femoribus Judae nusquam generationis eius successio claudicaverit, an vero offenderit in principum serie, sed manserit in eo, cui reposita manebant omnia et ipse erat spes gentium.

Die Zeit des Uebersetzers. Der terminus post quem ergibt sich aus mehreren Stellen. 3, 5, 11 wird eine Schauspielergeschichte erzählt, die auf einen Einfall der Perser hindeutet; diesen Einfall berührt auch Amm. Marc. (23, 5, 3) und verlegt ihn in die Zeit des Gallienus (254—268). Also kommen wir in die Zeit nach 254. Tiefer herab führt eine zweite Stelle (3, 5, 23), welche die Verlegung der Residenz nach Constantinopel im Jahre 330 voraussetzt. Noch um eine Stufe tiefer kommen wir herab, wenn wir 5, 15, 24 ins Auge fassen. Hier wird auf die Ereignisse des Jahres 367, an denen der Vater des Theodosius beteiligt war, angespielt. Es handelt sich nur noch, den terminus ante quem festzustellen. Die Völkerwanderung scheint dem Verfasser, um aus dem Stillschweigen zu schliessen, noch unbekannt zu sein; es wird daher die Uebersetzung wohl vor 375 fallen. Vgl. F. Vogel, De Hegesippo p. 8. Sonach fällt die Schrift in die Zeit von 367—375.

Andere Schriftstellerei. Prolog. 1 (p. 1 Weber) *Quattuor regnorum libros, quos scriptura complexa est sacra, etiam ipse stilo persequutus usque ad captivitatem Judaeorum murique excidium et Babylonis triumphos historiae in morem composui.* Vgl. Klebs p. 212.

Die Autorschaft der Uebersetzung. Eine Geschichte dieser Frage gibt Vallarsius (Migne, Patrol. lat. 21 p. 258); vgl. auch Gronov, Observatorum in script. eccles., Daventriae 1651 und F. Vogel, De Hegesippo p. 1. Gegen die Autorschaft des Ambrosius hat sich neuerdings besonders F. Vogel, De Hegesippo, qui dicitur, Josephi interprete, München 1880; Zeitschr. für österr. Gymn. 34 (1883) p. 241; Roman. Forsch. 1 (1883) p. 415 erklärt; ferner Klebs, Das lat. Geschichtswerk über den jüd. Krieg (Festschr. für L. Friedländer, Leipz. 1895, p. 232). Allein die Beweise sind nicht durchschlagend; besonders wichtig erscheint mir, dass eine alte Ueberlieferung für Ambrosius spricht. So steht im Vaticanus-Palatinus 170 s. IX/X: *Incipit tractatus sci Ambrosii epi de historia iosippi captivi translata ab ipso ex greco in latinum*; vgl. Reifferscheid, Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 56 (1867) p. 441. Im Mediolanensis sive Ambrosianus C 105 inf. steht im jüngeren Teile (s. VIII/IX): *Egesippi liber primus explicit. Incipit secundus Ambrosi episcopi de grego transtulit in latinum.* Ueber Handschriften aus der Zeit nach dem 12. Jahrh., welche unsere Uebersetzung mit Ambrosius in Verbindung bringen, vgl. F. Vogel, Zeitschr. für österr. Gymn. 34 (1883) p. 245. Schon diese Ueberlieferung fällt zu Gunsten der Autorschaft des Ambrosius stark ins Gewicht, da sich schwer absehen lässt, warum Ambrosius mit dieser Uebersetzung ohne Grund in Zusammenhang gebracht werden konnte. Denn was F. Vogel (De Hegesippo p. 49) sagt, ist unzulänglich. Es kommt hinzu, dass die Zeit der Uebersetzung mit der des Ambrosius zusammenfällt, dass also Ambrosius die Uebersetzung schreiben konnte; vgl. F. Vogel, Zeitschr. für österr. Gymn. 34 p. 241. Endlich bietet die Sprache soviel Aehnlichkeit, dass wir auch in der Uebersetzung, obwohl sie eine ganz andere Stilgattung darstellt, doch den Ambrosius wiedererkennen; vgl. Ihm p. 64. Selbst die Nachahmung des Sallustius findet sich ebenso bei Ambrosius wie bei unserem Uebersetzer; vgl. F. Vogel, Ὁμοιότητες Sallust. (Acta seminarii philol. Erlangensis 1 (1878) p. 348); (Klebs p. 221). Eine auffallende Aehnlichkeit bieten z. B. folgende Stellen: De bello Judaico 5, 53, 53 *unde nonnullis gentibus mos est, ut ortus hominum fletibus occasus gaudiis prosequantur, quod illos ad aerumnam generatos doleant, hos ad beatitudinem redisse gratulentur, illorum animas ad servitutem venisse ingemescant, istorum ad libertatem egressas gaudeant* = Ambros. de exc. Sat. 2, 5 *fuisse etiam quidam feruntur populi, qui ortus hominum lugerent obitusque celebrarent. Nec imprudenter: eos enim qui in hoc vitae salum venissent, maerendos putabant; eos vero qui ex istius mundi procellis et fluctibus emersissent, non iniusto gaudio persequendos arbitrabantur.* Mit Recht hat daher Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 61) die Anschauung Vogels bekämpft, und zutreffend sagt Reifferscheid l. c. p. 442: „Dass der Verfasser dieses Auszuges aus Joseph (De bello Judaico) Ambrosius ist, hätte nie bezweifelt werden sollen, da derselbe durch die Autorität der ältesten Handschriften als solcher beglaubigt ist." Entscheidend für Ambrosius Landgraf, Archiv 12 (1902) p. 465. Vgl. auch Rönsch, Philol. Rundschau 1881 p. 602; Die lexikal. Eigentümlichkeiten der Latinität des Hegesippus, Roman. Forsch. 1 (1883) p. 256 = Collectanea philol., Bremen 1891, p. 32.

Fortleben des Hegesippus. In einem Palimpsest des Klosters Bobbio, der einen Traktat in Lucae evangelium enthält, erscheint bereits eine Stelle aus der Uebersetzung; vgl. Rönsch, Zeitschr. für wiss. Theol. 26 (1883) p. 239. Cassiodor. instit. div. litt. 17 (edit. Garet. 2 p. 520) *qui (Josephus) etiam et alios septem libros captivitatis Ju-*

daicae mirabili nitore conscripsit. quorum translationem alii Hieronymo, alii Ambrosio, alii deputant Rufino; quae dum talibus adscribitur, omnino dictionis eximiae merita declarantur. Auch Eucherius, der im 5. Jahrhundert de locis aliquibus sanctis schrieb, benutzte unsere Uebersetzung; vgl. F. Vogel, De Hegesippo p. 34; ferner finden sich auch bei Isidor Spuren des Hegesipp; vgl. J. Caesar in Webers Ausg. p. 394; Vogel l. c. p. 36. Ueber Adamnanus (605—705), der auch über die heiligen Orte schrieb, vgl. Vogel p. 42; P. Geyer, Adamnanus 1, Augsb. 1895, p. 31. Ueber Beda vgl. Vogel p. 44. Ueber Widukind vgl. Vogel p. 46; über eine metr. Bearbeitung Dümmler, Neues Archiv 7 (1882) p. 608. Im 12. Jahrhundert lesen wir bei Guilelmus Malmesberiensis, De gest. regum Angl., Francof. 1601, p. 138, 25: „Cuius situm commemorarem, nisi aviditatem meam praeoccupasset Ambrosiana in Egesippo facundia." Ueber Joannes Saresberiensis vgl. Vogel p. 47.

Die Ueberlieferung wird von Weber auf Cassellanus s. VIII/IX basiert; es kommen aber noch hinzu Mediolanensis s. VII/VIII, Bernensis s. IX und Vaticanus s. IX/X; vgl. Weber, Ausg. praef. p. III; Caesar, Ausg. p. 399; A. Reifferscheid, Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 56 (1867) p. 441; F. Vogel, De Hegesippo p. 4; E. Kalinka, Wien. Stud. 16 (1894) p. 93.

Ausg. Editio princeps von J. Ascensius, Paris 1510. Von älteren Ausg. nennen wir noch die in der Bibliotheca patr. 5 (1677) p. 1123, von Gallandi 7 p. 653; Migne 15 p. 1962. Spezialausg. von C. F. Weber und J. Caesar, Marb. 1864; vgl. dazu Caesar, Observat. nonnull. de Josepho Latino .... emendando (Ind. lect. Marb. 1878).

β) Die Geographen.

Die Itinerarien.

812. Die Reisebecher, das Itinerarium Antonini und Hierosolymitanum. Die wissenschaftlichen Grundlagen der Geographie sind von den Griechen gelegt worden, und die Römer haben keinen Anteil daran. Allein praktisch haben auch die Römer sich um die Geographie verdient gemacht; ihr ruhmreiches Werk ist das weitverzweigte Strassennetz, das sie anlegten, um die einzelnen Teile des ungeheueren Reiches mit einander zu verbinden. Dieses Strassennetz mit seinen Meilensteinen erzeugt auch einen Litteraturzweig, das Kursbuch, in dem die Strassen und Stationen wie die Entfernungen[1]) verzeichnet waren. Wir haben epigraphische und litterarische Denkmäler dieser Art, die gewöhnlich mit dem Namen Itinerarien bezeichnet werden. Im Schwefelbad von Vicarello (Aquae Apollinares) am See von Bracciano (lacus Sabatinus) wurde im Jahre 1852 eine Masse Münzen und Metallgegenstände gefunden. Den Fund verdanken wir der Sitte, dass die Gäste des Bades dem Heilgotte eine Spende in der Weise darbrachten, dass sie dieselbe in die Quelle warfen. Von den Fundgegenständen erregen besondere Aufmerksamkeit vier silberne Reisebecher, welche in Form von Meilensteinen gearbeitet waren und die Route von Gades bis Rom aufzeichnen. Sie gehören verschiedenen Zeiten an und bestimmen daher die Route nicht übereinstimmend, da ja im Laufe der Zeit manche Aenderung in der Anlage von Strassen sich vollzog, doch werden sie wohl alle in das 3. Jahrhundert gehören. Die Verwilderung der Sprache deutet auf das provinzielle Latein. Litterarische Itinerarien sind zwei zu verzeichnen; das eine führt den Namen Itinerarium provinciarum Antonini Augusti. Man denkt bei den letzten Worten gewöhnlich an Antoninus Caracalla, und es ist

[1]) Ueber die Masse sagt Hieronymus in seinem Commentar zu Joel c. 3 (6 Sp. 215 Vall.): *nec mirum si unaquaeque gens certa viarum spatia suis appellet nominibus, cum et Latini mille passus vocent, et Galli leucas, et Persae parasangas, et rastas universa Germania.* Leugen finden wir im Itinerarium Hierosolymitanum.

nicht unmöglich, die Echtheit des Titels vorausgesetzt, dass ein der Zeit Caracallas angehörendes Itinerar benutzt wurde. Allein so wie die Recension uns jetzt vorliegt, gehört sie der diokletianischen Zeit an, denn sie setzt Diokletians Reichseinteilung voraus. Mailand und Nicomedien treten hervor, während Rom in den Hintergrund gerückt ist. Die Abfassungszeit des Itinerars muss daher nach 293 erfolgt sein. Das Kursbuch enthält ein nach Provinzen geordnetes Verzeichnis der Strassen und Stationen des ganzen Reiches; die Entfernungen werden mit runden Zahlen angegeben. Mit diesem Itinerar erscheint in alten Handschriften auch ein Itinerarium maritimum verbunden, das aus drei Teilen besteht und nicht vollständig ist. Es gibt die Entfernungen der Seestädte, die Hafenplätze und die Inseln an. Das andere litterarische Kursbuch ist das sog. Itinerarium Hierosolymitanum aus dem Jahre 333, das eine Reise von Bordeaux nach Jerusalem und die Rückkehr über Rom nach Mailand enthält. Es rührt von einem Christen her, wie dies aus der Beschreibung der heiligen Orte hervorgeht. Dies Reisehandbuch verzeichnet nicht bloss die Poststationen (mutationes) und die Herbergen (mansiones) mit Angaben der Entfernung, sondern fügt auch hie und da Merkwürdigkeiten hinzu. Man sieht hier schon Ansätze zu dem modernen Reisehandbuch.

Reisebecher als Itinerarien. Ueber den Fund von Vicarello vgl. Henzen, Altertümer von Vicarello (Rhein. Mus. 9 (1854) p. 20); über die Reisebecher vgl. p. 29. Henzen waren drei Reisebecher bekannt, später kam ein vierter hinzu; vgl. Garrucci, Sur un nouvel Itinéraire découvert dans les Aquae Apollinares (Revue archéol. 5 (1862) p. 254); E. Desjardins, Explication d'un passage de l'Itinéraire inscrit sur le quatrième vase Apollinaire de Vicarello (ebenda 22 (1870/71) p. 124). Publiziert sind die vier Reisebecher von R. Garrucci, Dissertazioni archeologiche, Rom 1864, p. 161; CIL 11, 3281—3284. — A. Jacob, Les Itinéraires des Aquae Apollinares, Paris 1859; H. Nissen, Italische Landeskunde 1 (Berl. 1883) p. 23.

Itinerarium provinciarum Antonini Augusti. Die Ueberlieferung Antonini wird von A. Riese (Geographi lat. min., Heilbronn 1878, proleg. p. XLI Anm. 1) bestritten und derselben kein Wert für die Zeitbestimmung beigelegt. Er sagt: „si consideras quae Parthey et Pinder ex codicibus tradunt, plerosque libros habere Antonii Augusti, alios nullum nomen, solum vero Scorialensem saec. VIII Antonini Augusti, atque ne eum quidem illud nomen exhibere nisi in inscriptione Itinerarii maritimi, quod ab altero illo diversum alio loco posuit, non possumus non suspicari, Antonii genuinam nominis formam esse, quam inde ortam puto quia in Aethici nostri qui dicitur, qui ante Itinerarium in sylloga positus est, praefatione Antonii Caesarisque nomina et Augusti consulatus cum terrae mensuratione coniunguntur. Quare cavendum erit abhinc, ne Antonini nomine abutamur ad aetatem Itinerarii definiendam. Quod nomen in Scorialensi e coniectura natum esse existimo, qua librarius aliquis qui Antonium non fuisse imperatorem probe sciebat, aptius nomen imperatorium restituere sibi visus est.“ Vgl. auch noch Bergk, Zur Gesch. und Topographie der Rheinlande in röm. Zeit, Leipz. 1882, p. 146. Gewöhnlich wird Antoninus auf Caracalla (211—217) bezogen; vgl. Parthey, Ausg. p. VI. Dass unsere Recension in die Zeit Diokletians (284—305) fällt, erörtern Parthey l. c., der bemerkt (p. VIII): „non ab uno sed a compluribus neque eodem tempore opus, quale nunc habemus, confectum esse patet“, und besonders Bergk l. c. p. 147; p. 149: „Das Itinerar kann erst nach dem Jahre 293 abgefasst sein.“ In der Ausg. von Parthey und Pinder ist ein reiches handschriftliches Material zusammengebracht (über 40 Handschriften), allein es fehlt die methodische Sichtung, an deren Stelle vielfach ein eklektisches Verfahren getreten ist. Zum erstenmal versuchte Kubitschek, Zur Kritik des Itinerarium Antonini (Wien. Stud. 13 (1891) p. 177) eine Gruppierung und Wertschätzung der Handschriften. Das Hauptresultat seiner Untersuchungen ist (p. 189), „dass von dem gemeinsamen Archetypus unserer Handschriften, der sich selbst schon als eine nicht sehr vollkommene Copie des Originals und bereits in Verbindung mit der Cosmographia des Julius Honorius und dem Itinerarium maritimum gezeigt hat, zwei jetzt verlorene Abschriften anzunehmen sind, deren eine die Quelle für Parisinus 7230 s. X (D) und Scorialensis II R 18 s. VIII (P), die andere für die übrigen

Handschriften geworden ist" und dass (p. 193) der weitaus bedeutendste Vertreter der zweiten Klasse die Wiener Handschrift 181 s. VIII (L) ist und dass aus einer von L unabhängigen Gruppe der zweiten Familie der einst im Besitze von Conrad Celtes befindliche Parisinus 4807 s. VIII/IX (B) herbeigezogen werden muss. Einen Stammbaum gibt er p. 209. Ueber die Randbemerkungen der in Deutschland hergestellten Handschriften vgl. Bergk p. 179; 184. Zur Kritik der Zahlenangaben des Itinerars vgl. Bergk p. 178. Möglicherweise hat auch Einhart das Itinerar benutzt; vgl. M. Manitius, Einharts Werke und ihr Stil (Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde 7 (1882) p. 568 Anm. 1). Ueber das in älteren Handschriften damit verbundene Itinerarium maritimum und seine drei Teile vgl. Parthey p. IX. — Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum ex libris manuscriptis ediderunt G. Parthey et M. Pinder, Berl. 1848; Raven, Antonines itinerary, Route IX (Britain. archaeological Journal N. 185); F. P. Garofalo, Le vie romane in Sicilia. Studio sull' „Itin. Antonini", Neapoli 1901; desselben Studio sull' „Itin. Antonini". Parte relativa all' Italia (Rendiconti di Istituto Lomb. ser. II, vol. 34, 1901).

Itinerarium Hierosolymitanum. Ueberschrift: *Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque et ab Heraclea per Aulonam et per urbem Romam Mediolanum usque.* Zeitbestimmung (p. 270 P.): *Item ambulavimus Dalmatio et Zenofilo cons. III. kal. Jun. a Calcidonia, et reversi sumus Constantinopolim VII.* (Veron.: *VIII*) *kal. Jan. Cons. suprascript.* Von den Merkwürdigkeiten, die der Verfasser einfügt, seien folgende vorgeführt (p. 271 P.): *ibi positus est rex Annibalianus, qui fuit Afrorum*; (p. 273) *ibi est villa Pampati, unde veniunt equi curules; inde fuit Apollonius magnus*; (p. 276) *in tertio miliario est mons Syna, ubi fons est in quem mulier si laverit, gravida fit*; (p. 285) *ibi positus est Euripidis poeta.* Lange Zeit war für das Itinerar als einzige massgebende Handschrift cod. Parisinus 4808 s. IX bekannt, der den Text vollständig gibt. In neuester Zeit kam hinzu eine Handschrift der Kapitelsbibliothek in Verona 52 (60) s. IX/X; vgl. A. de Barthélémy, Itinéraire de Bordeaux à Jérusalem d'après un manuscrit de la Bibliothèque du chapitre de Vérone. Suivi d'une description des lieux saints tirée d'un manuscrit de la Bibliothèque impériale (Revue archéol. 10 (1864) p. 98), abgedruckt p. 99. Endlich gesellten sich noch hinzu die zwei Fragmente des Sangallensis 732 aus dem Jahre 811. Herausgegeben von Parthey und Pinder, vgl. oben. Itinera Hierosolymitana rec. Geyer (Corp. script. eccles. lat. vol. 39, 1899). — L. Renier, Itinéraires Romains de la Gaule, Paris 1850; A. Bertrand, Les voies Romaines en Gaule, Paris 1863; Aurès, Concordance des voies Apollinaires et de l'itinéraire de Bordeaux à Jérusalem et comparaison de ces textes avec l'itin. d'Antonin et avec la table Théodosienne, Nîmes 1868.

Gesamtausg. von Wesseling, Vetera Romanorum Itineraria (It. Antonini Augusti, It. Hierosolymitanum et Hieroclis grammatici synecdemus), Amsterdam 1735; Recueil des itinéraires anciens, comprenant l'itinéraire d'Antonin, la table de Peutinger et un choix de périples grecs avec 10 cartes par Fortia d'Urban, Paris 1845. Eine neue Ausg. der Itinerarien wird vorbereitet von J. W. Kubitschek und Otto Cuntz.

813. Itinerarium Alexandri. Als im Jahre 77 v. Chr. Pompeius einen Zug nach Spanien unternehmen wollte, gab ihm der gelehrte Varro ein Geleitsbuch mit, eine Ephemeris navalis, in welcher der Feldherr über die Schiffahrt und die dabei in Anwendung kommenden Vorsichtsmassregeln belehrt werden sollte. Dieses Beispiel fand Nachahmung in der constantinischen Zeit. Als der Sohn Constantins, Constantius, sich zu einem Feldzug gegen die Perser rüstete, glaubte ein Mann sich die Gunst des Hofes zu erwerben, wenn er dem Kaiser eine Geschichte der Feldzüge Alexanders des Grossen und Traians nach Persien unterbreiten werde. Sein Werk ist uns erhalten, den Schluss ausgenommen, der einen Teil der Alexandergeschichte und den persischen Feldzug Traians behandelt hatte. Durch eine Verstümmelung der einzigen Handschrift, welche uns diesen Abriss überliefert, ist dieser Verlust eingetreten. Aus Bescheidenheit wählt der Autor statt des Titels Breviarium den schlichten Itinerarium, obwohl er keine Reiseroute gibt, sondern eine zusammenhängende Erzählung, in der er übrigens sich nicht auf den persischen Feldzug Alexanders beschränkt. Seine Darstellung ist hart und unharmonisch und wimmelt von Archaismen, Gräcismen und Vulgarismen; man möchte daher zweifeln, ob

er ein geborener Römer war, und ihn eher für einen Griechen halten, der wie Ammian sich das Lateinische erst mühsam angeeignet hat. Seine Hauptquelle ist Arrian, daneben hat er aber auch den Pseudo-Callisthenes benutzt und zwar, wie wir aus einer Stelle sicher nachweisen können, in der lateinischen Bearbeitung des Julius Valerius. Vergleichen wir diesen Julius Valerius mit unserem Autor, so zeigen sich so viele sprachliche Uebereinstimmungen, dass die Vermutung ausgesprochen werden konnte, der Verfasser unseres Itinerarium sei Julius Valerius, und in der That ist diese Ansicht sehr wahrscheinlich. Ohwohl unsere Kenntnis von den Thaten Alexander des Grossen keine Bereicherung erfährt, so liefert doch auch unser Werkchen einen interessanten Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens im 4. Jahrhundert.

Veranlassung des Werks. c. 1 *Dextrum admodum sciens, et omen* (vgl. Haase, Miscellan. philol. lib. 2, Breslau 1858, p. 20) *tibi et magisterium futurum, domine Constanti bonis melior imperator, si orso feliciter iam accinctoque persicam expeditionem itinerarium principum eodem opere gloriosorum, Alexandri scilicet magni Traianique, componerem, libens sane et laboris cum amore succubui.* c. 3 (p. 2 Volkmann) *si Terentius Varro Gnaeo Pompeio olim per Hispanias militaturo librum illum Ephemeridos sub nomine laboravit, ut inhabiles res eidem ingressuro scire esset ex facili inclinationem oceani, atque omnes reliquos motus aërios praescientiae fide peteret aut declinaret: cur ego tibi rem nostrae salutis adgresso non ut ex bona flamma virtutum hanc facem praeferam?*

Zeit des Itinerars. Da das Itinerar an den dominus Constantius gerichtet ist, muss es in dessen Regierungszeit 337—361 fallen. Allein die Abfassungszeit kann noch genauer bestimmt werden. Nach c. 2 p. 2 V. war Constantin, der Bruder des Constantius, tot; da dessen Tod ins Jahr 340 fällt, muss diese Schrift nach dieser Zeit entstanden sein. Der angeredete Constantius hat sich eben zu einer Expedition gegen die Perser gerüstet (vgl. c. 1 *orso feliciter iam accinctoque persicam expeditionem*); die Schrift kann sich daher nur auf den Feldzug des Constantius gegen die Perser, der im Jahre 346 oder 359 stattfand, beziehen und wird in einem dieser Jahre erschienen sein; vgl. Letronne, Journal des savants 1818, p. 403; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 577. Ohne durchschlagende Beweise will C. Kluge (De Itinerario Alexandri Magni, Breslau 1861, p. 33) das Itinerar in der Gestalt, in der es uns jetzt vorliegt, aus sprachlichen Gründen einer späteren Zeit zuweisen.

Titel. c. 2 (p. 1 V.) *Itinerarium pro Breviario superscripsi castigans operis eius etiam nomine facultatem.*

Der Verfasser des Itinerars. In der einzigen Handschrift, die uns das Itinerarium überliefert, folgt dasselbe auf die Alexandergeschichte des Julius Valerius, und zwar wird dasselbe eingeführt: *incipit itinerarium eiusdem*; vgl. Volkmann p. I. Darnach sollte man meinen, dass auch der Verfasser des Itinerarium Julius Valerius ist. Und in der That finden sich zwischen der Alexandergeschichte und dem Itinerar die auffallendsten sprachlichen Uebereinstimmungen; vgl. Kluge p. 34, der aber in seinem Urteil schwankend bleibt (p. 45); J. Grion, I nobili fatti di Alessandro Magno, Bologna 1872, p. XXVI.

Quellen des Itinerars. c. 1 *nec de loquacium numero vilibus usus auctoribus, sed quos fidei amicissimos vetus censura pronuntiat, quosque istic qua potui tibi circumcisa satis curiositate collegi.* c. 21 (p. 12) *denique duos corvos draconesve praevios ivisse aiunt inimici fabularum.* Ueber die Benutzung Arrians vom 22. Kapitel an vgl. C. Kluge p. 4; p. 9 (wo in einer Tabelle die übereinstimmenden Kapitel vorgeführt werden); p. 13; 15 und Letronne, Journal des savants 1818, p. 404. Dass die Benutzung Arrians sich durch das ganze Werk hindurchzieht, wenn diese auch gegen den Schluss des Werkes weniger hervortritt, zeigt J. Zacher, Pseudo-Callisthenes, Halle 1867, p. 57 und p. 83; über die Nachlässigkeit der Benutzung Kluge p. 15. Ueber Pseudo-Callisthenes als Quelle vgl. p. 20; p. 26 „integrius uberiusque multis locis Ps. Callisthenis exemplar, quam quale codice A. representatur, Itin. auctorem ad manum habuisse negari vix potest"; vgl. auch p. 30. Ueber die Beziehungen zu Julius Valerius p. 28. Dass Jul. Valerius selbst benutzt wurde, kann an einem sicheren Beispiel (c. 28, 29) gezeigt werden; vgl. J. Zacher l. c. p. 55; 57 und 83. Ueber die Beziehungen zu Curtius vgl. Kluge p. 18, über die zu Diodor Zacher p. 57.

Die Sprache des Itinerars. Beiträge zur Kenntnis derselben geben Letronne p. 409 und Kluge p. 46 und 54; Volkmann p. VII. Auch Gräcismen finden sich, so dass Kluge (p. 54) sich zu dem Glauben neigt, das Itinerar sei ursprünglich vom Griechischen ins Lateinische übersetzt. Allein diese Gräcismen können auch in der Benutzung griechischer

Quellen ihre Erklärung finden. Die Worte c. 1 *ego audacter id muneris subeo, non meis fretus, verum externi ingenii viribus* werden nicht auf den Uebersetzer (vgl. Haase, Miscell. p. 20), sondern auf den Benutzer Arrians zu deuten sein.

Ueber den geschichtlichen Wert des Itinerars vgl. Kluge p. 31: „Esse eius generis iam videmus, ut nihil fere emolumenti ex Itinerario nobis redundet ad Alexandri historiam augendam et locupletandam, haud spernenda tamen auxilia nacti simus ad Pseudo-Callistheneae historiae vetustissimam formam indagandam et restituendam."

Ueberlieferung. Einzige Handschrift ist der Ambrosianus P. 49 sup. s. IX/X. Die Schrift bricht am Schluss unvollständig ab; von der Lücke ist der ganze Zug Trajans gegen die Parther verschlungen worden. Genaue Beschreibung bei Volkmann p. I.

Ausg. von A. Mai, Itinerarium Alexandri ad Constantium Augustum Constantini Magni filium, Mailand 1817 (Frankfurt a/M. 1818, schlechter Nachdruck). Eine zweite Ausg. von A. Mai findet sich in den Class. auct. tom. 7 (Rom 1835) p. 1. Neue Ausg. sind die von C. Müller in der Arrianausg. von F. Dübner, Paris 1846, p. 115 (ohne kritischen Apparat) und die von D. Volkmann in einem Progr. von Schulpforta 1871 auf Grund einer neuen von R. Schoell gemachten Collation des Ambrosianus; in der Kapiteleinteilung schliesst er sich der römischen Ausg. Mais an.

γ) Die Redner (Deklamatoren).

1. Claudius Mamertinus.

814. Danksagungsrede des Claudius Mamertinus für das ihm von Julian verliehene Konsulat. Die Rede wurde am 1. Januar 362 in Constantinopel gehalten. Mit ganz besonderer Befriedigung konnte Claudius Mamertinus auf das abgelaufene Jahr zurückblicken; denn dasselbe hatte ihm drei hohe Würden gebracht, das Amt eines comes sacrarum largitionum, das Amt eines praefectus praetorio für Italien, Illyricum und Afrika, endlich als Krone das Konsulat. Selbstverständlich muss der Panegyriker diese Häufungen von Gunstbeweisungen des Kaisers ins helle Licht setzen, und er spart nicht die Worte, um dies zu thun, wobei auch seine Person nicht in den Schatten tritt. Der Kern der Rede ist das Lob Julians. Nachdem er seine Ruhmesthaten in Gallien geschildert, verbreitet er sich ausführlich über die ausgezeichneten Tugenden des Herrschers, über seine Strenge gegen sich selbst und seine Milde gegen andere, über seine Sittenreinheit, über seine Liebe zur Wissenschaft, über seine Freundestreue u. s. w.

Der Rede gebricht es an Einfachheit der Gedanken, sie ist überladen und trägt das Lob zu stark auf. Als der Panegyriker seine Rede hielt, war er bereits ein bejahrter Mann;[1]) aber sein Leben sollte doch nicht ohne Schiffbruch ablaufen. Im Jahre 368 wurde er in einen Prozess wegen Unterschleifs verwickelt. Dies zog ihm die Ungnade des Kaisers zu, der an seine Stelle als praefectus praetorio Vulcatius berief.

Biographisches. Ueber des Redners Rang vgl. 3 p. 246, 25 B. *numquam profecto liberi civis et boni senatoris officio defuissem.* 1 p. 245, 5 *cum me aerarium publicum curare voluisti .... at cum me praetoriis praefecisti.* Er war comes sacrarum largitionum (vgl. Ammian 21, 8, 1 *largitiones curandas*) und praefectus praetorio Illyrici et Italiae 361—365; vgl. Symmachus ep. 10, 40, 3 und 10, 40, 5; Ammian 21, 12, 25 *Mamertinum praefectum praetorio per Illyricum designavit consulem*; 21, 10, 8 *Mamertino in consulatu iunxit Nevittam*; 26, 5, 5 *Italiam cum Africa et Illyrico Mamertinus (regebat).* Beide Würden wurden dem Mamertinus in demselben Jahre 361 verliehen. 22 p. 262, 7 B. *mihi certe tertia unius anni ubertas est consulatus*; im Nachfolgenden werden die drei Aemter genannt. Ammian 27, 7, 1 (i. J. 368) *vix dies intercessere pauci, cum Mamertinum praefectum praetorio ab urbe regressum, quo quaedam perrexerat correcturus, Avitianus ex vicario peculatus detulerat reum. cui ideo Vulcatius successit Rufinus.*

[1]) 17 p. 257, 28 B. *a teneris annis ad hanc usque canitiem consulatus amore flagravi.*

Ort der Rede ist Constantinopel; denn der Redner bezeichnet die Stadt, wo er spricht, als den Geburtsort Julians (2 p. 245, 30).

Ausg. in den Panegyrici latini von Baehrens p. 244; Mignes Patrol. 18 p. 409.

2. Latinius Pacatus Drepanius.

815. Der Panegyricus des Latinius Pacatus Drepanius auf Theodosius. Als der merkwürdige Usurpator Maximus von Theodosius im Jahre 388 niedergeworfen und ums Leben gekommen war, schickte Gallien, das von dem Tyrannen am meisten zu leiden hatte, im Jahre 389 einen Abgesandten nach Rom, wo sich damals Theodosius befand, um seine Glückwünsche zu dem Siege darzubringen. Der Abgesandte war der gallische Redner Latinius Pacatus Drepanius; derselbe stand mit Ausonius in näheren Beziehungen. Dieser widmete dem Rhetor mehrere Werke und machte ihm auch ob seiner dichterischen Fähigkeit ein warmes Kompliment. Auch mit Symmachus war der Redner vertraut, und die Briefsammlung des letzteren weist mehrere Stücke auf, die an Pacatus gerichtet sind. Der Panegyriker hielt seine Rede vor dem Kaiser im römischen Senat. Nachdem er die äusseren und inneren Vorzüge seines Helden dargelegt und die Erwählung zum Mitregenten durch Gratian als eine naturgemässe Folge dieser Vorzüge hingestellt hat, kommt er auf den eigentlichen Gegenstand seiner Rede, den Kampf mit dem schlauen Maximus. Nachdem dieser fast ohne Schwertstreich Britannien und Gallien erobert, Gratian hingemordet und seine Ernennung zum Mitaugustus durchgesetzt hatte, steckte sich sein Ehrgeiz noch höhere Ziele und strebte nach der Alleinherrschaft über das gesamte römische Reich. Jetzt war es Zeit für Theodosius einzugreifen. Maximus war Meister auf dem Feld der Intrigue, aber er war kein Feldherr und unterlag der Strategie des Theodosius. Diese wichtige Episode aus der Regierung des grossen Kaisers erzählt uns der Gallier anschaulich und ausführlich. Die Heimat des Redners war ja das Operationsgebiet des Usurpators. Der Redner konnte manche Beobachtungen sammeln; seine Erzählung ist daher keine unwichtige Geschichtsquelle. Der Panegyriker spricht gewandt und mit Aufgebot aller rhetorischen Mittel; doch ist die Darstellung nicht zu aufgedunsen und im Ganzen erträglich. Die grosse, römische Vergangenheit übt auch noch auf diesen Spätling ihren Zauber aus.[1]) Das Wehen des christlichen Geistes gewahren wir dagegen nirgends.[2])

Die Rede scheint dem Kaiser gefallen zu haben. Wir finden bald darauf den Gallier als Prokonsul von Afrika, und wir werden die Vermutung wagen dürfen, dass ihm dieses Amt als Belohnung für seine rednerische Leistung verliehen wurde. Im Jahre 393 war Pacatus comes rerum privatarum, damit erlöschen seine Spuren in der Geschichte.

Biographisches. In der Inscriptio des Panegyricus wird der Verfasser im Genitiv angegeben als Latini Pacati Drepani (Baehrens, Ausg. p. XVII), was aufzulösen ist

[1]) Ueber die Nachwirkung der Horazlektüre vgl. M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. historiam, particula 3 (Ind. lect. Breslau 1879 p. 15).

[2]) Nur einige monotheistische Aeusserungen finden wir, wie 4 p. 274, 4 B. *supremus ille rerum fabricator indulsit*; 21 p. 289, 22 *dicata numini summo delubra*. Die Apotheose des Kaisers findet sich auch bei ihm 4 p. 274, 28 *deum dedit Hispania quem videmus*.

Latinius Pacatus Drepanius; vgl. Seeck, Ausg. des Symmach. p. CXCIII. Seine Heimat ist Gallien; vgl. 2 p. 272, 7 B. *cum admiratione virtutum tuarum ab ultimo Galliarum recessu, qua litus oceani cadentem excipit solem et deficientibus terris sociale miscetur elementum, ad contuendum te adorandumque properassem.* 24 p. 293, 8 *unde ordiar nisi de tuis, mea Gallia, malis?* 23 p. 291, 28 *triumphis tuis Galli irascimur.* 47 p. 314, 17 *quae reversus urbibus Galliarum dispensabo miracula.* Apollin. Sid. 8, 11 p. 188 Mohr *quid agunt Nitiobroges* (jetzt Agen), *quid Vesunnici tui .... tu vero utrisque praesentiam tuam disposite vicissimque partitus nunc Drepanium illis, modo istis restituis Anthedium.* Er bekleidete 390 das Prokonsulat von Afrika; vgl. cod. Theodos. 9, 2, 4. Auch Ausonius erwähnt das Prokonsulat 20 p. 104 Sch.; 27 p. 132 Sch. Er war 393 auch comes rerum privatarum des Theodosius; vgl. cod. Theodos. 9, 42, 13.

Pacatus und Ausonius. Mehrfach erscheint unser Rhetor in der Gedichtsammlung des Ausonius. p. 120 Sch. wird er nach der Sitte der Zeit in süsslicher Weise *Drepanius filius* angeredet. Der Dichter dediciert dem Redner eine nicht näher bezeichnete Gedichtsammlung; er geht von der Widmung Catulls aus, zu der er die seinige in Gegensatz stellt. Dem Adressaten widmet er folgendes Kompliment (vs. 10): *hoc nullus mihi carior meorum, | quem pluris faciunt novem sorores, | quam cunctos alios, Marone dempto.* Der Dichter dediciert dem Prokonsul Drepanius seinen ludus septem sapientum. p. 205 Sch. dediciert Ausonius irgend ein poetisches Werk, das er vielleicht später dem Proculus widmete; vgl. jedoch die Emendation nach Tollius. Weiterhin widmet er in einem prosaischen Briefe p. 132 Sch. dem *Pacato proconsuli* die zweite Ausgabe des Technopaegnium, das er früher dem Paulinus überreicht hatte. Im Technopaegnium erscheint Pacatus noch p. 134 Sch. und p. 139 Sch., wo aber die Ueberlieferung zwischen *Pacate* und *Pauline* schwankt.

Pacatus und Symmachus. An Pacatus sind gerichtet die Briefe 8, 12 p. 217 Seeck; 9, 61 p. 253; 9, 64 p. 254. Ueber das Verhältnis des 11. und 12. Briefes vgl. Seeck p. CXCIII. Dieser Pacatus ist höchst wahrscheinlich identisch mit unserem Rhetor.

Ort und Zeit der Rede. Die Rede wurde in Rom gehalten (47 p. 314, 20 *Romam vidi, Theodosium vidi*) und zwar im Senat (1 p. 271, 16 *huc accedit auditor senatus*). Die Gegenwart des Kaisers erhellt gleich aus dem Anfang: *si quis umquam fuit, imperator Auguste, qui te praesente dicturus iure trepidaverit.* Die Rede fällt nach der Ermordung des Maximus, welche am 27. August oder 28. Juli 388 stattfand; vgl. H. Richter, Das weströmische Reich, Berl. 1865, p. 661. Da die Rede vor Theodosius in Rom gehalten wurde, dieser aber im Juni 389 nach Rom kam, so muss die Rede in dieses Jahr gehören.

Sonderausg. von Scheffer, Upsala² 1668; Arntzen, Amsterdam 1753. Ueber Gesamtausg. der Panegyriker, in der selbstverständlich auch unsere Rede ihren Platz gefunden, vgl. § 591. Wir citierten nach der Ausg. von Baehrens.

3. Q. Aurelius Symmachus.

816. Biographisches. Q. Aurelius Symmachus stammte aus vornehmer, wenn auch nicht alter Familie. Sein Vater Lucius Aurelius Avianius Symmachus war in hervorragenden, amtlichen Stellungen thätig, selbst das Konsulat wurde ihm zu teil, und wir haben noch Fragmente aus der Rede, in welcher der Sohn für diese Auszeichnung seinen Dank ausspricht. Wegen seiner Verdienste wurde ihm eine Statue sowohl in Rom als auch in Constantinopel gesetzt. Der Historiker Ammian rühmt seine Gelehrsamkeit und seine massvolle Haltung. Er war aber auch ein tüchtiger Redner und dilettierte selbst in der Poesie; wir haben einen Brief von ihm an seinen Sohn, in dem er diesem fünf Epigramme auf angesehene Zeitgenossen zur Beurteilung vorlegt; die Hebdomaden Varros schwebten ihm als Muster vor. Es sind frostige Produkte, aus denen kein Hauch dichterischen Geistes uns entgegenweht. Noch stärker griff dessen etwa um 340 geborener Sohn Q. Aurelius Symmachus in das öffentliche Leben ein. Auch er, der von einem gallischen Rhetor in der Rhetorik seine Ausbildung erhalten und als der gefeiertste Redner seiner Zeit galt, brachte es zu den höchsten Ehrenstellen. Ueber seine amtliche Laufbahn erhalten wir gesicherte Kunde durch eine Inschrift, die ihm sein Sohn

Q. Fabius Memmius Symmachus setzen liess. Im Jahre 369 wurde er zur Feier der Quinquennalien Valentinians nach Gallien abgeschickt; bei dieser Gelegenheit hielt er zwei Panegyriken auf Valentinian und Gratian. Er wurde in die dritte Ordnung des Kronrats berufen und kam in enge Beziehungen zu Ausonius; von dem Wechselverkehr beider Männer legen die erhaltenen Briefe des Symmachus an Ausonius und das Gedicht über die Dreizahl, das Ausonius dem Symmachus widmete, Zeugnis ab. Auch der Feldzug gegen die Alamannen, den beide mitmachten, wird in ihren Schriften berücksichtigt. Im Jahre 370 hielt Symmachus wiederum einen Panegyricus auf das dritte Konsulat Valentinians, von dem uns ebenfalls Reste erhalten sind. Eine schwierige Mission wurde dem Redner im Jahre 373 zu teil; er wurde als Prokonsul nach Afrika geschickt, wo Firmus die Fahne der Empörung erhoben hatte. In dem erfolgreichen Kampfe, den Theodosius gegen den Empörer führte, hatte der Prokonsul wertvolle Dienste geleistet. Im Jahre 375 verliess er die Provinz; in diese Zeit wird seine Vermählung mit Rusticiana, der zweiten Tochter des Memmius Vitrasius Orfitus, fallen. In das Leben des Symmachus spielen besonders die kirchlichen Kämpfe hinein. Er war dem Christentum fremd geblieben und hatte an dem alten nationalen Glauben festgehalten. Nachdem die heidnische Götterverehrung von Julian wiederhergestellt worden war, behauptete sie ihren Platz neben der christlichen Religion und wurde auf Staatskosten unterhalten; auch erblickte man in der Curie den Altar der Victoria. Allein im Jahre 382 wurden von Gratian die heidnischen Kulte verboten, die priesterlichen Einkünfte eingezogen und der Altar der Victoria entfernt. Symmachus wurde mit einer Deputation an den Kaiser geschickt, um die Aufhebung dieses Dekrets zu erwirken. Infolge christlicher Gegenvorstellungen blieb die Gesandtschaft ohne jeden Erfolg. Als 383 Gratian einen gewaltsamen Tod gefunden, stieg wieder die Hoffnung der nationalen Partei. Im Jahre 384 hielt sie den Zeitpunkt für günstig, die Aufhebung jenes gegen den alten Glauben gerichteten Dekrets zu erwirken. Symmachus richtete eine Vorstellung an den Kaiser Valentinian II.,[1]) die zu den schönsten Denkmälern des Altertums gehört. Allein die Zeit des Heidentums war vorüber; der grosse Ambrosius blieb in diesem Kampfe Sieger. Die letzten Stadien des Streites fielen in die Stadtpräfektur des Symmachus, die er in den Jahren 384 und 385 leitete. Die nächsten Jahre brachten eine schwere Gefahr über Symmachus. Er hatte eine Lobrede auf den Usurpator Maximus gehalten, der in Italien eingefallen war und Valentinian zur Flucht genötigt hatte. Allein als Theodosius den Rebellen niedergeworfen hatte, war die Lage für Symmachus eine höchst gefährliche. Nur mit Mühe wehrte er seinen Untergang ab; durch einen Panegyricus auf Theodosius suchte er seinen Missgriff in Vergessenheit zu bringen. Seine politische Laufbahn wurde in der That nicht unterbrochen, denn er erlangte im Jahre 391 die höchste Ehrenstelle, das Konsulat. Aus dieser letzten Lebenszeit stammt der grösste Teil der uns erhaltenen Briefe; ihre Spuren erlöschen mit dem Jahre 402. In diesem Jahre wurde Symmachus mit einer Mission nach Mailand betraut, kehrte krank nach Rom zurück und wird in dieser Zeit

[1]) Vgl. Seeck, Ausg. p. XVII.

gestorben sein. Von seinen Kindern hat der bereits erwähnte Sohn Q. Fabius Memmius Symmachus, auf dessen Ausbildung der Vater die grösste Sorgfalt verwendet hatte, es ebenfalls in der politischen Laufbahn weit gebracht. Er trat das Prokonsulat im Jahre 415, die Stadtpräfektur im Jahre 418 an. Er war vermählt mit einer Tochter des jüngeren Nicomachus, während dieser selbst eine Tochter des Redners Symmachus zur Frau hatte.

Lucius Aurelius Avianius Symmachus, der Vater des Redners. Ueber den Vater des Redners Symmachus, der die Briefe 1, 1 und 1, 3—12 an ihn richtet, belehrt, soweit seine amtliche Laufbahn in Betracht kommt, die Inschrift CIL 6, 1698; Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 641: *Phosphorii. — Lucio Aurelio Avianio Symmacho v. c., praefecto urbi, consuli, pro praefectis praetorio in urbe Roma finitimisque provinciis, praefecto annonae urbis Romae, pontifici maiori, quindecimviro sacris faciundis, multis legationibus pro amplissimi ordinis desideriis apud divos principes functo, qui primus in senatu sententiam rogari solitus auctoritate prudentia atque eloquentia pro dignitate tanti ordinis magnitudinem loci eius impleverit, auro inlustrem statuam, quam a dominis Augustisque nostris senatus amplissimus decretis frequentibus impetrabit, idem triumfatores principes nostri constitui adposita oratione iusserunt, quae meritorum eius ordinem ac seriem contineret. quorum perenne iudicium tanto muneri hoc quoque addidit, ut alteram statuam pari splendore etiam apud Constantinopolim conlocaret. — dedicata III kal. Maias d. n. Gratiano IIII et Merobaude consulibus* (a. 377). Amm. Marc. 21, 12, 24 *ibi* (in Naissus) *Symmachum repertum et Maximum senatores conspicuos, a nobilitate legatos ad Constantium missos, exinde reversos honorifice vidit* (Julianus a. 361). Praefectus urbi wurde er im Jahre 364; vgl. Seeck, Die Reihe der Stadtpräfekten bei Amm. Marc. (Hermes 18 (1883) p. 302). Ueber seine Verwaltung der Stadtpräfektur vgl. Amm. Marc. 27, 3, 3 *Symmachus Aproniano successit, inter praecipua nominandus exempla doctrinarum atque modestiae*; vgl. Symmach. epist. 2, 44; 2, 38. Ueber sein Konsulat, das in das Jahr 377 fällt, vgl. die Rede des Sohnes pro patre (p. 332 Seeck). Da sein Name in den Fasten nicht vorkommt, vermutet Seeck (Ausg. p. XLIII), dass er als consul designatus gestorben sei. Aus dem Brief 1, 101 des Jahres 380 geht hervor, dass damals der Vater tot war. Von dem Vater existiert in der Briefsammlung des Sohnes ein Brief (1, 2), in dem der Vater dem Sohne 5 Epigramme auf Zeitgenossen seinem Urteil unterstellt. Die Personen, denen die Epigramme gelten, sind: Aradius Rufinus, Valerius Proculus, Anicius Julianus, Petronius Probianus und Verinus. Als Muster schweben ihm Varros hebdomades vor; es heisst in dem Brief: *quia nihil est, quod agam, et si nihil agam, subit me malorum meorum misera recordatio, inveni, quod illis libellis, quos nuper dictaveram, possimus adicere. scis Terentium, non comicum, sed Reatinum illum Romanae eruditionis parentem, hebdomadon libros epigrammatum adiectione condisse. illud nos, si fors tulerit, conamur imitari.* Die Epigramme, von denen jedes 6 Hexameter umfasst, sind sehr prosaisch gehalten. Solche Epigramme scheinen bei den Römern sehr beliebt gewesen zu sein; vgl. eine Sammlung in Anthol. lat. ed. Riese No. 831; Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 394. Auch als vorzüglichen Redner stellt der Sohn den Vater dar; vgl. Symmach. epist. 1, 44 *egit ille senatui gratias ea facundiae gravitate qua notus est.*

Der Redner Q. Aurelius Symmachus. Ueber die amtliche Laufbahn desselben belehrt uns folgende Inschrift (CIL 6, 1699; Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 1235; Dessau, Inscript. lat. selectae 1 No. 2946): *Eusebii. Q. Aur. Symmacho v. c. quaest., praet., pontifici maiori, correctori Lucaniae et Brittiorum, comiti ordinis tertii, procons. Africae, praef. urb., cos. ordinario, oratori disertissimo, Q. Fab. Memm. Symmachus v. c. patri optimo.* Das Agnomen *Eusebii* ist sonst nicht bekannt. Bezüglich der Quästur und Prätur vgl. Seeck p. XLV: „quaestura et praetura tum non honores erant, sed munera patrimonii, quae omnes senatores utrumque, si locupletiores erant, sin pauperiores, prius tantum, subire cogebantur." Ueber sein Pontifikat spricht Symmachus an verschiedenen Stellen; vgl. epist. 1, 47; 1, 49; 1, 51 und andere Stellen bei Seeck, Ausg. p. XLVI Anm. 137. Corrector Lucaniae et Brittiorum war Symmachus im Jahre 365; vgl. cod. Theodos. 8, 5, 25. Ueber die correctores vgl. J. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung 1^2 (Leipz. 1881) p. 228 und besonders p. 237 Anm. 8; A. v. Premerstein, Pauly-Wissowas Realencycl. 4 Sp. 1646. Ueber comes tertii ordinis vgl. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. 4 Sp. 635: „Symmachus wurde noch im J. 369 nur mit der comitiva ordinis tertii in den Kronrat aufgenommen, obgleich er schon vorher die Correctura Lucaniae et Brittiorum bekleidet hatte." Das Prokonsulat von Afrika trat er an im Jahre 373; vgl. Cod. Theodos. 12, 1, 73 und Seeck p. XLVII Anm. 148 erwähnt wird dasselbe epist. 8, 5; 10, 1. Praefectus urbi war er in den Jahren 384 und 385, consul ordinarius 391; vgl. epist. 2, 62; 2, 63; 2, 64; 5, 15. Ueber seine Ausbildung sagt er epist. 9, 88, 3 *praecepta rhetoricae pectori meo senex olim Garumnae alumnus inmulsit.*

Ueber die Beziehungen zu Ausonius vgl. die Briefe 1, 13—43 und den gryphus ternarii numeri, der dem Symmachus gewidmet ist (§ 788 p. 35). Ueber beider Teilnahme an dem Feldzuge gegen die Alamannen berichtet Ausonius in der Mosella, Symmachus in der zweiten Rede. Vermählt war Symmachus mit Rusticiana, einer Tochter des Memmius Vitrasius Orfitus, der zweimal praefectus urbi 353—55, 357—59 war; vgl. rel. 34, 12 *pro coniugis meae Rusticianae c. f. parte quaesita sunt*; epist. 9, 150 *soceri mei Orfiti*; vgl. Seeck p. XLIX, der die Vermählung ins Jahr 375 setzt. Landgüter besass er in grosser Anzahl; vgl. 2, 57; 6, 60; 6, 66; 6, 58; 7, 21; 1, 6; 2, 52; 6, 72; 4, 44; 7, 15; 9, 69; 6, 81; 1, 5 u. s. w.; vgl. Seeck, Ausg. p. XLV. Seine Wohnung hatte er auf dem mons Caelius; vgl. epist. 7, 18 *regressus in larem Caelium*; vgl. noch 7, 19. Klagen über seine Gesundheit epist. 6, 10; 6, 7; 5, 67; 4, 54; 9, 127; 9, 128; 5, 96; 4, 13. Da die Briefe des Symmachus nicht über das Jahr 402 hinausgehen, wird er bald nach diesem Jahre gestorben sein. Ende Februar 402 kam er krank von einer Mission nach Mailand in Rom an.

Der Sohn des Redners Q. Fabius Memmius Symmachus. Symmach. epist. 5, 68 *ad haec etiam Symmachum, cum subcreverit, quamquam unicum cohortabor.* Bezüglich des *unicum* vgl. noch 6, 7. Ausser dem Sohne hatte der Redner noch eine ältere Tochter, welche mit dem jüngeren Nicomachus vermählt wurde; vgl. § 806 p. 85. In seiner Kindheit (393) bekleidete er schon die Quästur; vgl. epist. 5, 22; über seine Ausbildung vgl. 4, 20 (aus dem Jahre 395) *dum filius meus Graecis litteris initiatur, ego me denuo studiis eius velut aequalis adiunxi*; vgl. auch noch 5, 5 (aus dem Jahre 398); 6, 61 (ebenfalls aus dem Jahre 398). 6, 34 (aus dem Jahre 401) *ab inlustri viro praefecto Hadriano Gallum rhetorem, quem proxime Eusebius noster ingesserat, postulemus, ne pignorum nostrorum indoles in profectu posita deseratur.* Wie sehr der Vater auf die rhetorische Ausbildung bedacht war, zeigt 7, 9. Die Prätur bekleidete er im Jahre 401; vgl. Seeck p. LXXII und epist. 7, 1. Wie es scheint, heiratete er in demselben Jahre die Tochter des Nicomachus Flavianus; vgl. Seeck p. LXXII. Das Prokonsulat von Afrika hatte er 415 inne; vgl. Cod. Theodos. 11, 30, 65. Praef. urbi wurde er im Jahre 418, und aus dieser Amtsthätigkeit sind uns Berichte in der von O. Günther, Wien 1895/98 edierten collectio Avellana erhalten; vgl. W. Meyer, Epistulae imperatorum rom. ex collectione canonum Avellana (Ind. lect. Göttingen 1888/89, p. 6).

Litteratur. J. Gothofredus, Vita Symmachi, vor der Ausg. des Pareus, Neustadt a. H. 1617; Suse, De vita Symmachi, Hamb. 1817; E. Morin, Études sur Symmaque ou recherches biographiques et chronologiques sur la seconde moitié du quatrième siècle, Paris 1847; O. Koren, Quaest. Symmachianae, Wien 1874; O. Seeck, Ausg. p. XXXIX; Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 148.

817. Die Reden des Symmachus. Den Ruhm des Symmachus begründeten zunächst seine Reden, die er vor dem Kaiser oder im Senat hielt, und gern wird, wenn Symmachus von den Alten citiert wird, demselben ein seine grosse Redekunst charakterisierendes Epitheton beigefügt. Eine von ihm gehaltene Rede liess Symmachus zuerst unter den Freunden cirkulieren, um deren Urteil mit Spannung zu vernehmen. Waren so mehrere Reden zusammengekommen, legte er dieselben in einem Corpus einem grösseren Publikum vor, nicht jedoch ohne Verbesserungen und Aenderungen vorgenommen zu haben. Wir haben die Ueberreste von einem solchen Corpus in einem Palimpsest des Klosters Bobbio, den A. Mai entdeckte; dadurch sind uns die Fragmente von acht Reden erhalten, drei davon sind Panegyriken auf das Herrschergeschlecht, zwei auf Valentinian I., eine auf Gratian. Die Reden auf Valentinian sind im Jahre 369 und 370 gehalten und zwar die erste auf Valentinians Quinquennalien, die zweite auf dessen drittes Konsulat; die Rede auf Gratian wurde bei Gelegenheit des ersten Panegyricus auf Valentinian gesprochen. Die vierte Rede, die ins Jahr 376 fällt, ist eine Danksagung für die Wahl seines Vaters zum Konsul; die fünfte Rede pro Trygetio aus dem Jahre 376, die sechste aus der Zeit 376—378 und die siebente (vor 388) sind Empfehlungsreden im Senat, die achte enthält kein Zeitindicium. Die Reden sind im panegyrischen Stil, der damals üblich war, geschrieben. Dass auf

die Ausarbeitung dieser Produkte die grösste Sorgfalt verwendet wurde, ist klar; die Sucht nach pikanten Wendungen hat den Redner mitunter auch auf Abwege gebracht.

Zeugnisse über den Redner Symmachus. CIL 6, 1699 heisst Symmachus *orator disertissimus*. Olympiodor bei Photius c. 80 nennt ihn ὁ λογογράφος. Socrates, Hist. eccl. 5, 14 ἐθαυμάζετο δὲ ἐπὶ παιδεύσει λόγων Ῥωμαικῶν· καὶ γὰρ αὐτῷ πολλοὶ λόγοι συγγεγραμμένοι τῇ Ῥωμαίων γλώσσῃ τυγχάνουσιν. Prudent. contra Symmach. 2 praef. 56 *quo nunc nemo disertior exultat, fremit, intonat ventisque eloquii tumet*; 644 *praenobilis ille senator orandi arte potens*; andere Stellen bei Seeck, Ausg. p. V Anm. 4. Ueber seine Empfehlung des Augustin für einen rhetorischen Lehrstuhl in Mailand vgl. Augustin. confess. 5, 23.

Zeugnisse über die Reden. Or. 2, 2 (*in Valentinianum*) *fuit evidens causa, qua fasces sumere tertio cogereris*; vgl. Seeck p. XLVII. Ueber die Panegyriken auf die Kaiser vgl. Seeck l. c. Or. 4, 1 (*pro patre*) *desinet profecto mirari, non unum pro consulatu gratias agere, quem tam multos videat detulisse*; vgl. Seeck p. XLIII. Or. 5, 4 (*pro Trygetio*) *sed iam satis multa de nobis! demus aliquid operae, aliquid temporis etiam Trygetio clarissimo et emendato viro, qui vos oratos per me adque exoratos cupit, ut eius filium functioni praetoriae destinatum decimus annus accipiat.* Epist. 1, 44 *cum familiaris mei Trygeti filio praetorio candidato operam spopondissem*; vgl. 1, 105; 3, 7; 5, 43; 1, 52; 1, 96; 1, 78. Or. 6, 2 (*pro Flavio Severo*) *quanta verecundia factum putatis, ut tam sero legeretur! olim pervectus in fastigia summa rei publicae adhuc dubitat, an senatorem possit implere.* Or. 7, 3 (*pro Synesio*) *non ideo Synesius in senatum legendus est, quia mihi amicitia iungitur, sed ideo amicus est mihi, quia dignus est, qui legatur!*

Chronologie der Reden. Seeck, Ausg. p. X „ex orationibus, quae supersunt, prima et tertia recitatae sunt a. 369, secunda a. 370, quarta et quinta a. 376, sexta inter annos 376 et 378, septima ante a. 388, octava nullum temporis indicium praefert".

Verlorene Reden. Epist. 4, 64 *nec tantum epistulas meas poscis, sed oratiunculas quoque nostras nondum tibi editas deferri in manus tuas praecipis. quae res videtur ostendere, quid iudicii habeas de iis, quas ante sumpsisti .... misi igitur ex recentioribus oratiunculis meis quinque numero, quarum mihi iam fiduciam fecit publicus favor.* Alle diese 5 Reden sind weder der Zeit noch dem Inhalt nach bestimmbar. Auch der Panegyricus, auf den Cassiodor, Var. lect. XI 1 fin. (p. 340 Seeck) zu deuten scheint, kann nicht charakterisiert werden. Dagegen kann Genaueres über folgende Reden gesagt werden: 1. Panegyricus in Maximum tyrannum. Socrates hist. eccl. 5, 14 βασιλικὸν οὖν λόγον εἰς Μάξιμον ἔτι περιόντα γεγραφὼς καὶ διεξελθὼν τῷ τῆς καθοσιώσεως ἐγκλήματι ἔνοχος ὕστερον ἐγένετο; vgl. auch Suidas s. v. καθοσίωσις; Seeck p. LVII. 2. Panegyricus ad Theodosium, gehalten gegen Ende 388. Socrates l. c. συγγνώμης οὖν ἀξιωθεὶς ὁ Σύμμαχος τὸν ἀπολογητικὸν λόγον εἰς τὸν αὐτοκράτορα Θεοδόσιον ἔγραψεν. Epist. 2, 31 *quod in panegyrici defensione non tacui*; vgl. auch epist. 2, 13 *cum civiles et bellicas laudes domini nostri Theodosii stili honore percurrerem*; vgl. 8, 69. 3. Gratiarum actio pro consulatu (391). Aus dieser Rede scheint Arusianus Messius Fragmente erhalten zu haben; vgl. Seeck, Ausg. p. VI. 4. De censura non restituenda; vgl. epist. 4, 29. 5. Contra Polybii filium praetorium candidatum. Beide Reden (No. 4 und 5), die Ende 397 oder Anfang 398 fallen, gehören zusammen. Epist. 4, 45 *misi igitur ad eruditionem tuam duas oratiunculas nostras, quarum una ad Polybii filium pertinens ex recenti negotio nata est, altera dudum, cum res in senatu agitaretur, a me parata nunc opere largiore aucta processit. huic argumentum est repudiata censura, quam tunc totius senatus fugavit auctoritas.* 5, 9 *duas igitur oratiunculas nuper editas a nobis misi. earum una ad urbanos fasces resultantem tenuit candidatum, alteri argumentum dedit iam pridem decreto senatus improbata censura*; vgl. 7, 58.

Ueberlieferung der Reden. Die Ueberreste der Reden verdanken wir dem cod. rescriptus Bobiensis s. VI, der uns auch Cic. de rep. (§ 158) und Fronto (§ 550) gespendet hat. Für Symmachus kommen 27 Blätter in Betracht; dieselben befinden sich teils in Mailand (Ambros. E 147 inf.), teils in Rom (Vaticanus 5750); vgl. auch Naber, Mnemosyne 26 (1898) p. 281.

Ausg. Q. Aurelii Symmachi v. c. octo orationum ineditarum partes ed. A. Mai, Mailand 1815 (Frankfurt a/M. 1816); durch die vatikanischen Fragmente vermehrt in Scriptorum veterum nova collectio, Rom 1825, 1831 und in der Ausg. Cicero de rep., Rom 1846; Q. Aurelii Symmachi VIII orationum fragmenta Frontonis reliquiis adiecta ed. B. G. Niebuhr, Berl. 1816; Ausg. des panegyricus secundus im Valentinianum von Seeck, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 595. Gesammelt sind die Fragmente auch bei H. Meyer, Orat. rom. fragm., Zürich² 1842, p. 627 und in Seecks Ausg. p. 318.

818. Die Briefsammlung des Symmachus. Nächst der Rede war es der Brief, in dem man sein stilistisches Können zu zeigen vermochte. Auch dieser Gattung der Rede wandte Symmachus seine ganze Sorgfalt zu. Man wusste, dass der Brief auch in andere Hände als die des Adressaten gelangen konnte; man musste ihn daher so abfassen, als ob er für die Oeffentlichkeit bestimmt sei. Die Briefe, die Symmachus schrieb, waren ein begehrenswerter Artikel: die Freunde hoben sie sorgfältig auf, man stellte sogar dem Briefträger nach, um in den Besitz eines Briefes von Symmachus zu gelangen. Bei dieser ausserordentlichen Nachfrage lag die Gefahr der Fälschung sehr nahe, so dass sich Symmachus sogar einmal genötigt sah, gegen den Unfug einzuschreiten. Ein Brief war daher für Symmachus immer ein Gegenstand, der die grösste Sorgfalt erforderte. Er pflegte ihn einem Schreiber zu diktieren und nur, wenn es notwendig erschien, einen Zusatz mit eigner Hand hinzuzufügen. Es ist nahezu selbstverständlich, dass die Konzepte der Briefe in der Regel aufbewahrt wurden; so kam im Laufe der Jahre eine grosse Anzahl[1]) der Briefe zusammen, so dass an deren Herausgabe gedacht werden konnte. Uns liegt ein solches Corpus in zehn Büchern vor; vom zehnten Buch sind uns aber nur zwei Briefe erhalten, der eine an Theodosius Senior, der andere an Gratian. Wahrscheinlich gehörten aber noch dazu die uns gesondert überlieferten, amtlichen Berichte, die sog. Relationes. Als Herausgeber nennt sich in Subskriptionen der Sohn des Redners Q. Fabius Memmius Symmachus. Die Subskriptionen enthalten auch eine allgemeine Angabe über die Zeit der Herausgabe, sie erfolgte nach dem Tode des Autors; wir können aus Indizien hinzufügen: zwischen 403 und 408. Für die Bildung des Corpus scheint das des jüngeren Plinius massgebend gewesen zu sein; wie bei ihm wurde die amtliche Korrespondenz der übrigen gegenübergestellt und zu einem Buch vereinigt. Betrachtet man die neun Bücher der Privatkorrespondenz, so gewahrt man Verschiedenheiten in der Thätigkeit des Herausgebers bei den sieben ersten Büchern und den zwei letzten; dort finden wir die Briefe nach den Adressaten zu Gruppen zusammengeschlossen ohne Rücksicht auf die Zeitfolge, hier fehlen diese Gruppen, dafür erscheinen Briefe ohne Adresse, die Chronologie tritt uns stärker entgegen, mit einem Worte, der erste Teil ist planmässiger und sorgfältiger angelegt als der zweite. Bezeichnend für den Charakter des zweiten Teils ist, dass zwei Entwürfe für eine Einladung zu den Feierlichkeiten, die bei dem Antritt der Prätur des Sohnes stattfinden sollten, neben einander gestellt sind. Es ist keine unwahrscheinliche Annahme, dass der erste Teil der Sammlung noch vom Vater entworfen war, welchem der Sohn noch eine Reihe von Briefen hinzufügte, die entweder der Vater ausgeschieden oder übersehen hatte.

Zur äusseren Herstellung der Briefe. Ueber das Briefmaterial vgl. 3, 12, 2 *ipsa etiam verba melius ex oris fontibus fluunt quam mandantur textis papyri.* 4, 28, 4 *Aegyptus papyri volumina bybliothecis foroque texuerit. sufficiat aliquando celebrandae amicitiae.* Dass eine pagina gewöhnlich hinreichte, geht hervor aus 8, 23, 1 *quae igitur ὑπόθεσις erit paginae longioris?* 3, 75 *nolo enim te a conloquiis tuorum pagina longiore producere.* Dass die Briefe diktiert wurden, ergibt sich daraus, dass 2, 31 ein Zusatz von

[1]) Ausser den 49 Relationes circa 900 Stück.

der eigenen Hand des Symmachus ausdrücklich vermerkt wird mit den Worten: *Symmachus hoc manu sua subter adiecit*; vgl. auch noch 6, 58, 2 *unica mihi causa dictandae epistulae fuit ut.* 6, 4 *anxius igitur vulnere animi et corporis morbo usque ad subscribendi possibilitatem litteras differre non potui, sed dictatione properata magis sollicitudini meae quam consuetudini satisfeci.* Ueber Sammlungen von Briefen des Symmachus vgl. 2, 48, 1 *quae, ut confido, iam tradita sunt; nisi forte denuo aliquis ex urbanis dirutibus insessor viarum scripta nostra furaverit.* 2, 12, 1 *spatiari in foro urbis nostrae post acceptas a me litteras plerosque cognovi, et sic nimis vereor, ne quid in nos fraudis admiserit simulata ante properatio. merito apographa epistularum mearum simulque hominum nomina vel legenda tibi vel relegenda subieci. tu vicissim de singulis mihi aut inpleti officii fidem nuntia aut violati prode perfidiam* etc. 5, 85, 1 (an Helpidius) *quod epistulas meas condis, amoris est tui, qui describenda nescit eligere .... eadem mei quoque librarii servare dicantur.* 5, 86 (an denselben) *nec vereor, ne temere a me effusa verba in paginas librarii tui referas.* 4, 34, 3 (an Protadius) *mandari perituraе chartae epistulas quereris.* 2, 35 *ego quoque in scribendo formam vetustatis amplector nimisque miror, quod mihi librarii error obrepserit, qui solitus epistulis meis nomina sola praeponere, usum simplicem novella adiectione mutavit.*

Der Herausgeber und die Zeit der Herausgabe der Briefe. In der Subscriptio zu Buch 2 lesen wir: *Q. Aurelii Symmachi v. c. consulis ordinarii epistolarum lib. II explicit editus post eius obitum a Q. Fabio Memmio Symmacho v. c. filio incipit lib. III*; vgl. auch die Aufschrift zu Buch 5 (p. 124 S.) und Buch 10 (p. 276). — Bezüglich der Zeit der Herausgabe sagt Seeck (p. XXIII): „tempus editionis ea re definitur, quod epistulae ad Attalum (VII 15—25) in collectionem receptae sunt, quae postquam Alaricho auctore a. 409 purpuram sumpsit, aut omitti debuerunt aut certe inscriptionibus privari, ut ad Maximum et Eugenium satellitesque eorum scriptae aut desiderantur aut inter anonymas librorum octavi et noni latent .... cum igitur Q. Aurelius Symmachus a. 402 mortuus sit, epistularum corpus inter annos 403 et 408 prodiisse debet." — Ueber die Differenzen, die in dem Corpus der Bücher 1 bis 7 und den Büchern 8 und 9 andererseits auffallen (Buch 10, das nur zwei Briefe umfasst, scheidet aus), stellt H. Peter (Der Brief in der röm. Litt., Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. Bd. 20 No. III (1901) p. 144) folgende Hypothese auf: „Er (der Sohn) fand eine geordnete Sammlung in dem Nachlasse des Vaters vor, konnte sich aber nicht entschliessen, die von ihm ausgeschiedenen Briefe beiseite zu werfen oder sie wenigstens einer Auswahl zu unterziehen; obwohl sie nach Inhalt und Form sich als Mindergut (?) verraten mussten, hat er sie nach den ererbten Konzeptrollen noch abschreiben lassen und als Buch VIII und IX mit den übrigen zusammen herausgegeben." Nach Seeck, Ausg. p. XXIII ist der Unterschied bloss darauf zurückzuführen, dass die Briefe der ersten 7 Bücher von den Empfängern gesammelt, die des 8. und 9. Buchs aus den zurückbehaltenen Konzepten herausgegeben sind.

Das zehnte Buch. Die Ueberschrift lautet: *Continens epistulas familiares ad imperatores, sententias senatorias et opuscula.*

Briefgruppen. In den sieben ersten Büchern sind die Briefe, die an dieselbe Persönlichkeit gerichtet sind, zu Gruppen zusammengefasst, z. B. 1) 1, 1—12 (mit Ausschluss von 1, 2), Briefe an seinen Vater. 2) 1, 13—43 (1, 32 Ausonius an Symmachus), Briefe an Ausonius. 3) 1, 44—55, Briefe an Praetextatus. 4) 1, 56—61, Briefe an Probus. 5) 1, 62—74, Briefe an Celsinus Titianus frater. 6) 1, 75—88, Briefe an Hesperius. 7) 1, 89—93, Briefe an Antonius. 8) 1, 94—107, Briefe an Syagrius. 9) zweites Buch; sämtliche Briefe an Flavianus frater. 10) 3, 1—9, Briefe an Julianus. 11) 3, 10—16, Briefe an Naucellius u. s. w. Auch handschriftlich werden Gruppen unterschieden; vgl. Seeck p. XXV.

Die Adressaten. Vgl. Seeck, Chronologia et prosopographia Symmachiana p. LXXIII; O. Clason, Zur Prosopographie der Briefe des Symmachus (Heidelberger Jahrb. 1872 p. 461); R. Peiper, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des Ausonius (Briefwechsel des Ausonius mit Symmachus, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 320).

Ueberlieferung der Briefe. Der hervorragendste Zeuge ist der Parisinus 8623 s. IX; vgl. O. Clason, De Symmachi epistularum codice Parisino, Bonn 1867; Seeck, Ausg. p. XXVII; ebenda p. XXVIII: „praeter Parisinum nullus codex manuscriptus ad nos pervenit, qui inscriptiones integras conservaverit; reliqui enim neque libros dividunt et epistulis nomina nisi rarissime non praeponunt." Von diesen Handschriften ist der beste Vertreter der Vaticanus-Palatinus 1576 s. XI. Ausserdem gibt es zahlreiche Florilegien aus den Briefen des Symmachus; vgl. Seeck p. XXVIII. Ueber ein Florilegium im cod. Bertinianus zu St. Omer 686 s. XII vgl. R. Förster, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 466.

819. Die Relationes. Unter den Briefen des Symmachus nehmen die Relationes die wichtigste Stelle ein; es sind die Briefe, welche Symmachus in den Jahren 384/85 als praefectus urbi an die Kaiser richtete. Im Ganzen sind es 49 Stücke. Sie gewähren uns einen Blick in die Amts-

thätigkeit des Stadtpräfekten; die Rechtsfälle nehmen den breitesten Raum ein, doch treten uns auch andere, mitunter sehr interessante Verwaltungsangelegenheiten entgegen. Das dritte Stück der Sammlung hat welthistorisches Interesse, da es in den grossen Kampf zwischen Heidentum und Christentum eingreift; es ist die berühmte Schutzrede für den Altar der Victoria in der Kurie und die Restituierung der eingezogenen priesterlichen Einkünfte, ein Brief, in dem das heidnische Rom in würdiger Weise zum letzten Male seine Stimme erhebt.[1]) Nochmals leuchtet die Erinnerung an die grosse Vergangenheit des römischen Volkes auf; aber aus der gedämpften Stimme glauben wir zu vernehmen, dass auch der Briefschreiber dieselbe für unwiederbringlich verloren hält. Noch heute ergreift die Ansprache, die er Rom in den Mund legt, unser Gemüt wunderbar. Noch mehr Eindruck machte sie auf die Zeitgenossen. Die Christen fürchteten einen Umschwung, so dass es Ambrosius für nötig hielt, auf den Kampfplatz zu treten; zwar ging die unmittelbare Gefahr vorüber, allein diese offizielle Verteidigung des Heidentums konnte doch nicht unerwidert bleiben, und Ambrosius liess eine Gegenschrift gegen die Relation erscheinen. So kam dieses wichtige Aktenstück zur Kenntnis der gesamten, damals lebenden, gebildeten Welt; die übrigen Relationes dagegen traten erst an das Licht der Oeffentlichkeit, als der Sohn[2]) des Symmachus die Briefe des Vaters in einer Sammlung vereinigte. Er stellte die Relationes an den Schluss. Von dieser Einreihung in die grosse Briefsammlung ist noch eine schwache Spur in der Ueberlieferung erhalten;[3]) abgesehen davon führen diese Briefe unter dem Titel Q. Aurelii Symmachi v. c. relationes eine handschriftliche Sonderexistenz; allein schon ein Herausgeber, Juretus, hatte erkannt, dass diese Sonderüberlieferung keine Berechtigung habe, und daher unsere Briefe in das zehnte Buch der Briefsammlung gestellt.

Zeugnisse über die dritte Relatio. Prudentius c. Symmach. 1, 648 *inlaesus maneat liber excellensque volumen obtineat partam dicendi fulmine famam.* Ambrosius adv. Symmachum 2 (epist. 18, 2; 16 Sp. 972 Migne) *aurea .... est lingua sapientium litteratorum, quae phaleratis dotata sermonibus, et quodam splendentis eloquii velut coloris pretiosi corusco resultans, capit animorum oculos specie formosi, visuque perstringit.*

Die Ueberlieferung der Relationes basiert auf drei Zeugen, dem cod. Tegernseensis-Monacensis 18787 s. XI, dem Mettensis 500 s. XI und der editio princeps des S. Gelenius, Basel 1549, d. h. der dieser Ausg. zu Grunde liegenden Handschrift; vgl. L. Havet, Revue critique 1873, 2 p. 252. Dazu kommt noch die Ueberlieferung der dritten Relatio durch die Codices des Ambrosius; vgl. Seeck, Ausg. p. XIX. Im Tegernseensis und im Mettensis lautet die Subscriptio im wesentlichen übereinstimmend so: *Quinti Aur.* (*Aurelii:* M) *Symmachi relationes explicitae sunt feliciter.*

Spezialausg. von W. Meyer, Leipz. 1872. — Vgl. Waltzing, Une lettre de Symmaque concernant les Corporati Orbis Romae (Revue de l'instruction publique en Belgique 35 (1892) p. 217). Zur Geschichte der Relationes vgl. Seeck, Ausg. p. XVI.

[1]) Ueber den Gang der Ereignisse vgl. Brockhaus, Prudentius, Leipz. 1872, p. 46; Seeck, Ausg. p. LIII; LVIII; G. Boissier, La fin du paganisme 2 (Paris 1891) p. 317; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 169; H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 551.

[2]) Seeck nimmt auch eine Ausg. der Relationes durch Symmachus an; vgl. p. XVI „praefectura urbis deposita Symmachus ipse relationes omnes, quas magistratus tempore ad imperatores miserat, monobiblo composuisse videtur." Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Anschauung.

[3]) Seeck, Ausg. p. XVII: „in florilegio epistularum, quod e codice non integro quidem sed pleniore quam omnes, qui in saeculum sextum decimum duraverunt, excerptum est, relatio undecima reperitur, quae si in illo codice fuerat, de ceteris relationibus idem praesumendum est".

820. Charakteristik. Es war eine Zeit grosser Kämpfe, in der Symmachus seine Briefe schrieb. Das Heidentum raffte nochmals seine letzte Kraft zusammen, um den Siegeslauf des Christentums zu hemmen. Man griff zu den alten Autoren und verbreitete sie in gereinigten Abschriften, man sonnte sich in der grossen Vergangenheit Roms und klammerte sich krampfhaft an den Kultus an, unter dem das Vaterland gross geworden war. Auch an politischen Kämpfen war die Zeit reich. Wir sehen Usurpatoren auf dem Kampfplatz erscheinen, und mehr als einmal krachte das Reich in allen Fugen. Als Anhänger des nationalen Glaubens und als ein Beamter in hohen Stellungen war Symmachus in diese Zeitkämpfe verflochten. Was hätte der Mann uns nicht alles sagen können, wenn er in den Briefen sein Herz ausgeschüttet hätte! Allein so gut wie niemals fühlen wir den Pulsschlag jener bewegten Zeit in seinen Briefen, die Ausnahme bildet die berühmte Relatio für den Altar der Victoria, aus der die Sprache des Herzens in wirklich grossartiger Weise herausklingt. Wir wären dem Schriftsteller auch dankbar, wenn er uns in das Leben der römischen Gesellschaft eingeführt hätte; allein auch hier finden wir uns in den Erwartungen getäuscht. Abgesehen von den Briefen an die Kaiser, die natürlich amtliche Dinge berühren müssen, bieten die übrigen Briefe, wie der Briefschreiber richtig sagt, Worte ohne Inhalt; ihr einziges Ziel ist der zierliche Ausdruck und der feine Ton, welcher sich nach dem Adressaten genau abstuft. Dem Empfänger soll irgend etwas in verbindlicher und eleganter Form gesagt werden. Die Klage über die Seltenheit der sehnsüchtig erwarteten Briefe, über ihre Kürze gibt reichlich Anlass, sein stilistisches Können in der Varietät des Ausdrucks zu zeigen. Nicht minder ist der Empfehlungsbrief geeignet, in feiner und urbaner Diktion zu glänzen. Gegenseitige Komplimente der Briefschreiber über den schönen Stil sind ein notwendiges Beiwerk dieser Briefgattung. Endlich die Dank-, Glückwunsch- und Trostschreiben haben ihren bestimmten Vorrat von Worten und Phrasen. Die grosse Sorgfalt, die auf den Ausdruck des Briefes verwandt werden musste, machte es fast zur Notwendigkeit, dass der Brief kurz gefasst und mehr unserem Billet ähnlich gemacht wurde. Rhetorische Abhandlungen in Briefform, Chrien bleiben uns erspart, wir erhalten nur kurze Stücke, die gern mit einem allgemeinen Satz eröffnet werden. Selbst wenn Symmachus Gelegenheit hätte, eine längere Erzählung auszuspinnen, geht er dem aus dem Wege und begnügt sich mit kurzen Andeutungen. Sogar der Wort- und Phrasenschatz zeigt sich bei genauerer Prüfung als eng begrenzt; er ringt nach der klassischen Form, nimmt aber manchen archaistischen Aufputz hinzu und schöpft auch aus der Sprache des damaligen Lebens.

Es ist eine kleine Welt, die aus diesen Blättern herausragt, auch die Persönlichkeit des Briefschreibers ist zwar eine gutmütige, für die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen ängstlich besorgte, ehrliche, vornehme und gegen anders Meinende tolerante,[1]) aber doch eine klein-

[1]) Epist. 1, 64 *commendari a me episcopum forte mireris. causa istud mihi non secta persuasit.* 7, 51 *trado sancto pectori tuo fratrem meum Severum episcopum omnium sectarum adtestatione laudabilem.*

liche, schwächliche und kurzsichtige. Dass das Heidentum reif für den Untergang war, zeigt diese an Gedanken so arme, nur im Phrasengeklingel sich ergehende Briefsammlung, der eine christliche Litteratur gegenübertrat, reich an gährenden Ideen.

Zur Charakteristik der Briefe. Epist. 3, 10 *quid agat, quo se vertat, ubi inmoretur cassa rebus oratio?* 1, 15 *deerant digna memoratu et in defectu rerum nihil operae est indulgere verbis.* 2, 35, 2 *cum alia stilo materia suppetat. at olim parentes etiam patriae negotia, quae nunc angusta vel nulla sunt, in familiares paginas conferebant.* 6, 37 *de publicis scribenda non suppetunt absque eo, quod in Traiani platea ruina unius insulae pressit habitantes.* 2, 69 *ut silere non possum, quotiens stilum invitat occasio, ita si desit causa longioris adloquii, seriem paginae stringo compendio.* 2, 35, 2 *quousque enim dandae ac reddendae salutationis verba blaterabimus, cum alia stilo materia non suppetat? .... captanda sunt nobis plerumque intemptata scribendi semina, quae fastidium tergeant generalium litterarum.*

Ueber den Stil. Epist. 3, 11 *sumpsi pariter geminas litteras tuas Nestorea, ut ita dixerim, manu scriptas, quarum sequi gravitatem laboro. trahit enim nos usus temporis in plausibilis sermonis argutias. quare aequus admitte linguam saeculi nostri et deesse huic epistulae Atticam sanitatem boni consule .... quodsi novitatis impatiens es, sume de foro arbitros, mihi an tibi stili venia poscenda sit. crede, calculos plures merebor, non ex aequo ac bono, sed quia plures vitiis communibus favent. itaque, ut ipse non numquam praedicas, spectator tibi veteris monetae solus supersum; ceteros delinimenta aurium capiunt. stet igitur inter nos ista pactio, ut me quidem iuvet vetustatis exemplar de autographo tuo sumere, te autem non paeniteat scriptorum meorum ferre novitatem.* 3, 44 *ἀρχαϊσμὸν scribendi non invitus adfecto.* Seinem Sohn gibt er als Lehren: epist. 7, 9 *volo, ut in aliis materiis aculeis orationis utaris, huic autem generi scriptionis maturum aliquid et comicum misceas .... nam ut in vestitu hominum ceteroque vitae cultu loco ac tempori apta sumuntur, ita ingeniorum varietas in familiaribus scriptis neglegentiam quandam debet imitari, in forensibus vero quatere arma facundiae.* Vgl. E. Th. Schulze, De Q. Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus, Halle 1884; E. Norden, Die antike Kunstprosa 1 (Leipz. 1898) p. 643; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt. (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. Bd. 20, No. III (Leipz. 1901) p. 141); vgl. auch C. G. Heyne, Censura ingenii et morum Symmachi (Opusc. 6 (1812) p. 6); O. Koren, Quaest. Symmachianae, Wien 1874, p. 39; J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.[2] 1880, p. 437; G. Boissier, Journal des Savants 1888 p. 602; G. B. De Rossi, Ann. dell' inst. arch. 21 (1849) p. 283; Melicus, De Q. Aurelio Symmacho postremo apud Romanos veteris humanitatis magistro ac defensore liber, Sassari 1898.

Urteile über den Stil. Macrob. Sat. 5, 1, 7 *pingue et floridum (genus dicendi) in quo Plinius Secundus quondam et nunc nullo veterum minor noster Symmachus luxuriatur.* Prudentius c. Symmach. 1, 632 *o linguam miro verborum fonte fluentem.* Apollin. Sid. epist. 1, 1 (p. 1 Mohr) *Quinti Symmachi rotunditatem.*

Ueber den rhythmischen Satzschluss, der auf Quantität basiert, vgl. L. Havet, La prose métrique de Symmaque et les Origines métriques du Cursus (94e Fascicule de la Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Paris 1892); W. Meyer, Gött. gel. Anz. 1893 p. 1.

Ueber die Vorbilder vgl. W. Kroll, De Q. Aurelii Symmachi studiis graecis et latinis (Breslauer philol. Abh. 6. Bd., 2. Heft (1891) p. 1). Das Resultat seiner Untersuchungen fasst er zusammen p. 98: „Graecos scriptores si ullos perpaucos novit, e Latinis imprimis eos qui in scholis tractabantur: Terentium Vergilium Sallustium Ciceronem, minus Horatium et Lucanum. Historiae notitiam plerumque e Valerio Maximo, rarius e Cicerone Livio Plinio maiore hausit. Ex ceteris poetis attigit Ovidium Silium Juvenalem, e prosaicis Plinium minorem, Tacitum Frontonem atque ut videtur Gellium. Reliquorum imitatio minus certa est." — P. Tschernajew, Apulée, Ausone et Symmaque comme imitateurs de Térence, Kazan 1900.

Symmachus und Livius. Epist. 9, 13 *munus totius Liviani operis, quod spopondi, etiam nunc diligentia emendationis moratur.* Damit steht im Einklang die allen 10 Büchern der ersten Dekade beigegebene Subscriptio: *Victorianus v. c. emendabam domnis Symmachis*; vgl. § 323.

Ausg. Aeltere Ausg. der Briefe und Relationes sind die von J. Schott, Strassb. 1510, von S. Gelenius (libri II), Basel 1549, von J. Juretus, Paris 1580; 1604, von J. Lectius, Genf 1587; 1598; 1601, von C. Scioppius, Mainz 1608, v. Ph. Pareus, Neustadt a/H. 1617 (Frankfurt 1742), von G. Wingendorp, Leiden 1653, von Migne 18 p. 145. Massgebend ist Q. Aurelii Symmachi quae supersunt ed. O. Seeck (Monumenta Germaniae historica tom. 6, pars 1, Berl. 1883); vgl. dazu G. Boissier, Journal des Savants 1888 p. 402. — F. C. Hermann in der Festschr. der königstädt. Realsch, Berl. 1882, p. 293.

Andere Redner, von denen rednerische Produkte veröffentlicht wurden, sind:

1. Claudius Antonius, praefectus praet. 376 und cos. 382. Symmach. epist. 1, 89 *non incognito quidem nobis eloquii splendore nituisti, sed magnis rebus adcommodam et maiestatis scriptis aptatam gloriam, quam magisterio ante quaesisti, recens auxit oratio. nam praeter loquendi phaleras, quibus te natura ditavit, senile quiddam planeque conveniens auribus patrum gravitate sensuum verborum proprietate sonuisti. denique etiam hi, quorum Minerva rancidior est, non negant, facundiam tuam curiae magis quam caveae convenire.* Aus den letzten Worten schliesst Seeck (p. CIX): „tragoedias eum scripsisse, Symmachus indicare videtur". An ihn gerichtet sind die Briefe 1, 89—93.

2. Proculus Gregorius, quaestor sacri palatii 379 und praefectus praet. von Gallien 383. Symmach. epist. 3, 18, 2 *et certe interfuit sollicitudinis tuae exerere aliquid verborum familiarium, cum mihi de scriniis tuis profecta delegaretur oratio.* An ihn gerichtet sind die Briefe 3, 17—22. Vgl. Seeck p. CXXVI.

3. Ein Anonymus, der zugleich Redner und Geschichtschreiber ist. Symmach. epist. 9, 110, 2 *pari nitore atque gravitate senatorias actiones et Romanae rei monumenta limasti.*

Von kulturhistorischem Interesse ist es, dass Griechen sich die lateinische Sprache so aneignen, dass sie in derselben die Meisterschaft erringen. Ein solcher Mann war Hierius, dem Augustin seine Schrift de pulchro et apto um das Jahr 379 gewidmet hat und der in der Ueberlieferungsgeschichte der quintilianischen Deklamationen erscheint (§ 485 p. 358). Von ihm sagt Augustin (confess. 4, 14, 21): *Hierium romanae urbis oratorem .... efferebant laudibus, stupentes quod ex homine Syro, docto prius graecae facundiae, postea in latina etiam dictor mirabilis extitisset.* Vgl. Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 359. Dass aber auch Griechen griechisch in Rom deklamierten, ist nicht zu bezweifeln. Zu ihnen wird gehören der Athener Palladius, der es im Jahre 381 zum comes sacrarum largitionum und 382 zum magister officiorum brachte; vgl. Seeck p. CCII. Von einer Deklamation sagt Symmach. epist. 1, 15: *movit λόγος Athenaei hospitis Latiare concilium divisionis arte, inventionum copia, gravitate sensuum, luce verborum.* Erwähnt wird er auch von Apollinaris Sidonius epist. 5, 10 (p. 115 Mohr).

Abgesehen haben wir von Rednern, welche nicht litterarisch sich bethätigt haben, wie z. B. von Gennadius, von dem Hieronym. z. J. 2369 = 352 n. Chr. (2 p. 194 Sch.) sagt: *Gennadius forensis orator Romae insignis habetur.*

δ) Die Philosophen.

1. Julius Firmicus Maternus.

821. Das astrologische Werk des Firmicus Maternus (matheseos libri VIII). Auch die Astrologie hat bei den Römern ihre Bearbeitung gefunden. Unter der Regierung des Tiberius schrieb M. Manilius ein Gedicht über diese Disciplin (§ 364), für die er grosse Begeisterung hegte. Der Neuplatonismus macht es erklärlich, dass in einer Zeit, in der das Christentum schon die Welt erobert hatte, doch noch der astrologische Aberglaube in einem prosaischen Werk durch Julius Firmicus Maternus eine Darstellung fand.[1]) Der genannte Autor stammt aus Sicilien, und zwar ist es höchst wahrscheinlich, dass Syrakus seine Vaterstadt ist. Er widmete sich zuerst der Advokatur, allein die vielen Unannehmlichkeiten und Anfeindungen, welche ihm dieser Beruf brachte, veranlassten ihn, denselben aufzugeben. Er fand jetzt Musse zur Schriftstellerei. Angeregt wurde er dazu durch den Statthalter von Kampanien, Lollianus Mavortius. Bei demselben fand Firmicus, als er Kampanien aufsuchte, eine äusserst freundliche Aufnahme. In gelehrten Unterhaltungen ergingen sich die beiden Männer über die verschiedensten Naturphänomene. Bei einer solchen Unterredung stellte Firmicus ein Buch über die Astrologie in Aussicht; aber als er zur Ausführung schritt, kamen ihm manche Bedenken, und gern wäre er von seinem Versprechen zurückgetreten. Allein sein Gönner liess nicht ab, ihn anzuspornen, und so er-

[1]) Es darf hier auch an die astrologische Symbolik des Priscillianus erinnert werden; vgl. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 103 Anm. 24.

schien endlich zwischen 334 und 337 das Werk. Er widmete dasselbe seinem Gönner, Lollianus Mavortius, der damals Prokonsul von Afrika war. Es umfasst acht Bücher; das erste Buch ist aber als Einleitung anzusehen, in welcher der Verfasser die Berechtigung der Astrologie darzuthun sucht. Die Schwierigkeit, die Moral mit der Astrologie zu vereinen, fühlt der Verfasser wohl, und er versucht auch einen Ausgleich; allein derselbe ist ein schwächlicher.[1]) Die übrigen sieben Bücher enthalten das Technische der Disciplin. Da die Astrologie für uns eine abgestorbene Wissenschaft ist, kann uns das Stoffliche nur geringes Interesse einflössen. Uebrigens gesteht der Verfasser selbst ein, dass seine Kenntnis auf diesem Gebiet eine nur mässige sei. Er ist daher auf Quellen angewiesen. Obwohl sich über dieselben hie und da eine allgemeine Bemerkung findet, so unterlässt es doch der Autor, den Leser in diesem Punkte genauer zu unterrichten. Das astrologische Gedicht des Manilius ist nirgends erwähnt, und doch finden wir Partien, in denen die Mathesis mit dem Dichter in Uebereinstimmung steht. Die Darstellung leidet an Breite und Geschwätzigkeit, an Rück- und Vorverweisungen ist kein Mangel. Interessant ist, wie sich Firmicus in Bezug auf die Astrologie mit dem Kaiser abfindet. Er untersagt dem Astrologen, politische und den Kaiser betreffende Fragen zu beantworten; der Kaiser unterliege nicht der Einwirkung der Gestirne, er gehöre ja selbst zu den Göttern.[2]) Nicht ohne Wärme spricht der Verfasser von dem sittlichen Einfluss, den die Astrologie auf ihre Jünger äussern muss; wer täglich mit den Göttern umgeht, meint er, muss ein in jeder Beziehung lauterer Charakter sein. Er entwirft einen förmlichen Sittenkodex für seinen Astrologen, der ein helles Streiflicht auf das Treiben der wahrsagenden Schwindler in der damaligen Zeit wirft. Auch die Lehre der Kunst soll nicht jedermann preisgegeben werden: so verlangt er im Eingang zum siebenten Buch von dem Adressaten, die hier ausgeführten Lehren nur unverdorbenen Personen mitzuteilen.[3]) Im Mittelalter hat das Buch seine Leser gehabt;[4]) die Neuzeit dagegen, in der die Astrologie von der Astronomie aus dem Feld geschlagen wurde, hat den Autor zurückgeschoben, so dass selbst das Verlangen nach einer neueren Ausgabe lange Zeit nicht rege wurde.[5]) Der Kulturhistoriker kann an dem Werke nicht vorübergehen; denn er findet dort eine reiche Fundgrube.

Biographisches. 1 proem. p. 1, 20 K. S. *Siciliae situm, quam incolo et unde oriundus sum.* 6, 31 p. 173, 16 P. *Syracusanus Archimedes civis meus* (so richtig Skutsch, Hermes 31 (1896) p. 646 statt des handschriftlichen *quis meus*), *qui Romanos exercitus .... prostravit.* 4 proem. p. 195, 1 K. S. *Patrocinia tractantes tenuerunt causarum conflictationes et caninae, ut ita dicam, contentionis iurgiosa certamina, ex quo studio nihil mihi aliud per dies singulos nisi periculorum cumulus et grave onus invidiae conferebatur .... Deserui itaque hoc studium.*

[1]) So sagt Sokrates 1, 6, 3 p. 18, 18 K. S. „*sed haec omnia a me prudentiae ac virtutum auctoritate superata sunt, et quicquid vitii ex prava concretione corpus habuit, animi bene sibi conscia divinitas temperavit*"; wozu der Schriftsteller hinzufügt: *Hic intellegi datur stellarum quidem esse, quod patimur, [et] quae nos incentivis quibusdam ignibus stimulant, divinitatis vero esse animi quod repugnamus.*

[2]) Vgl. Bouché-Leclercq, L'astrol. grecque, Paris 1899, Schlusskap.

[3]) Vgl. auch 8, 33 p. 244 P.

[4]) Er wird zuerst erwähnt im 13. Jahrhundert bei Honorius von Autun, De philosophia mundi 2, 5.

[5]) Doch hat Lessing (9 p. 421 Lachmann) über einige Ergänzungen (nach einer handschriftlichen Quelle) gehandelt.

Genesis des Werks. 1 prooem. p. 1, 1 K. S. *Olim tibi hos libellos, Mavorti decus nostrum, me dicaturum esse promiseram, verum diu me inconstantia verecundiae retardavit et ab isto scribendi studio dubia trepidatione revocavit .... cum esses in Campaniae provinciae fascibus constitutus .... occurri tibi rigore hiemalium pruinarum et prolixi itineris diversitate confectus .... haec* (naturwissenschaftliche Probleme) *cum omnia mihi a te, Mavorti ornamentum bonorum, facili demonstrationis magisterio traderentur, ausus sum etiam ipse aliquid inconsulti sermonis temeritate proferre, ut promitterem tibi editurum me, quicquid Aegypti veteres sapientes ac divini viri Babyloniique prudentes de vi stellarum ac potestatibus divinae nobis doctrinae magisterio tradiderunt. Fui itaque, sicut ipse novi, in ista promissione temerarius et me, ut verum tecum loquar, frequenter severa obiurgatione reprehendi cupiebamque, si permitterer, mutare promissum; sed trepidationem meam hortatio tui sermonis erexit cogitque aggredi quod frequenter ex desperatione deserui. Nam cum tibi totius Orientis gubernacula domini atque imperatoris nostri Constantini Augusti serena ac venerabilia iudicia tradidissent, nullum praetermisisti tempus, quo non a nobis exigeres, quod tibi inconsulta pollicitatione promisimus. Proconsuli itaque tibi et ordinario consuli designato promissa reddimus.*

Titel und Gliederung des Werks. In den Subskriptionen heisst das Werk *matheseos libri*. Der Titel ergibt sich aus der Präf. zu B. 2 und 3. Bezüglich der Gliederung vgl. 8, 33 p. 244 P. *accipe itaque, Mavorti .... septem hos libros, ad septem stellarum ordinem numerumque compositos. nam primus liber solum patrocinium defensionis accepit, in ceteris vero libris Romanis hominibus novi operis tradidimus disciplinam.*

Die Chronologie des Werks. 1, 4, 10 p. 13, 20 K. S. *cum sol medio diei tempore .... mortalibus fulgida splendoris sui denegat lumina* (*quod Optati et Paulini consulatu, ut de recentioribus loquar, cunctis hominibus futurum mathematicorum sagax praedixit intentio*). Mit diesen Worten deutet der Schriftsteller auf die Sonnenfinsternis vom 17. Juli 334 n. Chr. 1 prooem. p. 3, 22 K. S.; 1, 10, 13 p. 37, 23 K. S. und 1, 10, 14 p. 38, 21 K. S. wird Constantin noch als lebend behandelt. Da Constantin am 22. Mai 337 starb, muss das erste Buch zwischen 334 und 337 fallen. Mit diesen Datierungen scheint die Dedikation an Lollianus in Widerspruch zu stehen, da diese auf eine viel spätere Zeit führt. Wir lesen nämlich 1 prooem. p. 3, 26 K. S. in der Anrede an Lollianus: *proconsuli itaque tibi et ordinario consuli designato promissa reddimus*; vgl. damit 8, 15 *Lollianus, qui severitatis merito etiam ordinarii consulatus insignia consecutus est.* Da Q. Flavius Maesius (oder Messius) Egnatius Lollianus mit dem Beinamen Mavortius, über den uns vier Inschriften (CIL X 4752; X 1695, 1696; VI 1723) belehren (vgl. Borghesi, Oeuvres 4 p. 519), im Jahre 355 cos. ordinarius war (vgl. Amm. 15, 8, 17), hat man angenommen, dass das Werk erst im Jahre 354, in das man die Designation setzte, zum Abschluss kam. Allein in diesem Falle ist es doch sehr störend, dass die Stelle von dem noch lebenden Constantin nicht geändert wurde. Mommsen (Hermes 29 (1894) p. 468) hat daher Recht, wenn er an der Abfassung der Schrift zu Lebzeiten des Constantin festhält und an jenen zwei Stellen nur eine Verheissung des Konsulats, nicht eine förmliche Designation, ausgesprochen findet. Auf die Abfassungszeit wirft auch ein Licht die genitura eines Mannes, den er nicht zu nennen braucht, weil ihn Lollianus von selbst kennt. Aus derselben soll sich die Wirkung der *antiscia* ergeben; hier heisst es nun 2, 29, 10 p. 81, 14 K. S. *pater post geminum ordinarium consulatum in exilium datus est, sed et ipse ob adulterii crimen in exilium datus et de exilio raptus in administrationem Campaniae primum destinatus est, deinde Achaiae proconsulatum, post vero ad Asiae proconsulatum et praefecturam urbi Romae.* Diese genitura, die im Nachfolgenden noch genauer erläutert wird, bezieht sich nicht auf Lollianus, wie man gewöhnlich will, sondern auf C. Ceionius Rufius Volusianus, der zweimal (311 und 314) cos. ord. war, und auf dessen Sohn Ceionius Rufius Albinus, der die Stadtpräfektur vom 30. Dez. 335 bis 10. März 337 bekleidete. Wenn nun Firmicus diesen Albinus bei der genitura im Auge hat, so muss die Abfassungszeit des zweiten Buches zwischen 335 und 337 fallen. Unrichtig K. Sittl, Archiv für lat. Lexikographie 4 (1887) p. 610.

Quellen. 4 prooem. p. 196, 21 K. S. *Omnia, quae Aesculapio Mercurius † einhnus* (Teuffel *et Hanubius*; vgl. Kroll, Catal. cod. astrol. gr. 2 p. 159) *vix tradiderunt, quae Petosiris explicavit et Nechepso et quae Abram, Orfeus et Critodemus ediderunt [et] ceterique omnes huius artis scii, perlecta pariter atque collecta et contrariis sententiarum diversitatibus comparata illis perscripsimus libris divinam scientiam Romanis omnibus intimantes.* Ueber Petosiris und Nechepso vgl. noch 3 prooem. p. 91, 3 K. S.; 4, 22, 2 p. 264, 26 K. S.; 8, 3 p. 215, 41 P.; 8, 5 p. 216, 9 P. und Riess, Nechepsonis et Petosiridis fragmenta magica (Philol. Supplementbd. 6 (1892) p. 328); Kroll, Neue Jahrb. 1901 p. 569; Boll, Sphaera, Leipz. 1903, p. 372. 4, 17, 2 p. 238, 17 K. S. *haec omnia divinus ille Abram* (vgl. noch 4, 17, 5 p. 239, 20 K. S.; 8, 2 p. 213, 26 P. und Moore p. 34) *et prudentissimus Achilles verissimis conati sunt rationibus invenire*; über Achilles vgl. Diels, Doxogr. gr. p. 18; Maass, Comment. in Arat. rel., Berl. 1898, p. XVI. 2, 29, 2 p. 77, 28 K. S. *nam et Ptolomaeus nullam aliam*

rationem sequitur nisi antisciorum, et Antiochus, cum dicit .... Dorotheus vero Sidonius, vir prudentissimus et qui apotelesmata verissimis et disertissimis versibus scripsit, antisciorum rationem manifestis sententiis explicavit, in libro scilicet quarto. Ueber die Stelle vgl. Moore p. 35. 2 prooem. p. 40, 8 K. S. *Fronto noster Hipparchi secutus antisciu ita apotelesmatum sententias protulit, tamquam cum perfectis iam et cum peritis loqueretur, nihil de institutione, nihil de magisterio praescribens. Sed nec aliquis paene Latinorum de hac arte institutionis libros scripsit nisi paucos versus Julius Caesar et ipsos tamen de alieno opere mutuatos, Marcus vero Tullius .... Unde nos omnia, quae de ista arte Aegyptii Babylonique dixerunt, docilis sermonis institutione transferemus .... Antiscia Hipparchi secutus est Fronto, quae nullam vim habent nullamque substantiam; et sunt quidem in Frontone pronuntiationis atque apotelesmatum verae sententiae, antisciorum vero inefficax studium; eum enim secutus est, qui rationem veram non fuerat assecutus .... Fronto verissime scripsit;* vgl. dazu Moore p. 35. Ueber die (stillschweigende) Benutzung des Manilius von seiten des Firmicus vgl. oben § 364 p. 27. Jedenfalls ist merkwürdig die Ausserung 5 prooem. p. 280, 28 K. S. *scripsimus, ne omni disciplinarum arte translata solum hoc opus extitisse videatur, ad quod Romanum non adfectasset ingenium*; vgl. 8, 5 p. 216 P. Die Entlehnungen sind aus Némethy, der in dem 2. Abschnitt seiner Schrift (Quaestiones de Firmico Materno astrologo, Budapest 1889, p. 17) De Firmico Materno Manilii sectatore handelt, zusammengestellt von Moore p. 52; vgl. dazu Boll, Studien über Claudius Ptolemaeus (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 21 (1894) p. 146), der den Gesichtspunkt einer für beide Astrologen gemeinsamen Quelle erörtert, und denselben, Sphaera Kap. 14 p. 397; p. 404, wo der Nachweis erbracht wird, dass Firmicus den Manilius benutzt hat. Ueber Karneades als Gegner der Astrologie und Firmicus vgl. Riess l. c. und Praechter, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 617. Die Möglichkeit, dass Gemeinsamkeit der Quellen vorliegt, deutet Moore p. 37 an. Eine neue Untersuchung der Frage wäre erwünscht. Ueber die Benutzung des Cornelius Nepos für die historischen Beispiele vgl. Moore p. 38. Ueber die Benutzung einer Liviusepitome vgl. Moore l. c. Ueber das Verhältnis des Firmicus zu Sallust (Sulla) vgl. F. Vogel, Sallustiana (Acta seminarii philol. Erlangensis 2 (1881) p. 411); Maurenbrecher, Sallusti reliquiae, Leipz. 1893, p. XIV und Moore p. 39. Sehr wichtig der Anonymus de planetis, weil er grosse Uebereinstimmungen mit dem 6. Buch zeigt; vgl. Kroll et Olivieri, Codices Veneti (Catalogus codicum astrologorum graecorum 2 (Bruxelles 1900) p. 159).

Charakteristik des Werks. 1 prooem. p. 4, 1 K. S. *In nobis tenue ingenium et sermo subtilis* (Winterfeld, Philol. 58 (1899) p. 300) *et, quod vere confitendum est, matheseos † permodica* (Winterfeld: *peritia modica* vel *peritia permodica*; Woelfflin: *mathesis permodica*). 2, 30, 4 p. 86, 1 K. S. *Cave ne quando de statu reipublicae vel de vita Romani imperatoris aliquid interroganti respondeas; non enim oportet nec licet, ut de statu reipublicae aliquid nefaria curiositate discamus .... sed nec aliquis mathematicus verum aliquid de fato imperatoris definire potuit; solus enim imperator stellarum non subiacet cursibus et solus est, in cuius fato stellae decernendi non habeant potestatem .... etiam ipse in eorum deorum numero constitutus est, quos ad facienda et conservanda omnia divinitas statuit principalis.* An den Jünger der Astrologie stellt der Verfasser grosse ethische Anforderungen; vgl. 2, 30, 1 p. 85, 10 K. S. *oportet eum, qui cotidie de diis vel cum diis loquitur, animum suum ita formare atque instruere, ut ad imitationem divinitatis semper accedat .... esto pudicus integer sobrius, parvo victu, parvis opibus contentus, ne istius divinae scientiae gloriam ignobilis pecuniae cupiditas infamet .... antistitem Solis ac Lunae et ceterorum deorum, per quos terrena omnia gubernantur, sic oportet animum suum semper instruere, ut dignus esse tantis caerimoniis omnium hominum testimoniis comprobetur.*

Ueber die Sprache vgl. H. Dressel, Lexikalische Bemerkungen zu Firmicus Maternus, Zwickau 1882; Chr. Kelber, Zu Julius Firmicus Maternus dem Astrologen, Erlangen 1881; Anfang eines Wörterbuches zu den libri matheseos des Julius Firmicus Maternus 1883. Feine Beobachtungen auch bei Moore l. c.

Ueberlieferung. Das Werk hat keine einheitliche Ueberlieferung; von den älteren Handschriften geht keine über 4, 22, 16 = p. 269, 19 K. S. hinaus. Die neuesten Herausgeber Kroll und Skutsch haben in dem ersten Teil folgende Handschriften zu Grunde gelegt: Montepessulanus H 180 s. XI; Parisinus 7311 s. XI; Vaticanus Reginensis 1244 s. XI; Vaticanus 3425 s. XIII; Parisinus 17867 s. XIII. Der Bestand dieser Handschriften ist verschieden. Von jüngeren Handschriften, welche allein die acht Bücher liefern, sind von Kroll und Skutsch folgende herangezogen: Norimbergensis V 60 aus dem J. 1468; Monacensis 49 s. XVI; Vaticanus 2227 s. XV/XVI; Palatinus 1418 s. XV; Urbinas 263 s. XV (teilweise noch Vindobonensis 3195 s. XV). Sie zerfallen in zwei Familien; zu der einen gehören der Norimbergensis und der Monacensis, zu der anderen Vaticanus, Palatinus und Urbinas. Zu der ersten Familie gehört noch der Neapolitanus V A 17 s. XV/XVI, zur zweiten der Oxoniensis 114 s. XV. Ueber den Monacensis 560 s. XI vgl. Kelber, Zu Julius Firmicus Maternus dem Astrologen. Ueber den Montepessulanus vgl. Bonnet, Revue de philologie 8 (1884) p. 187; Sittl, Archiv für lat. Lexikographie 4 (1887) p. 610.

Ausg. Die editio princeps (Venedig 1497) hat kritischen Wert; die Aldina (die astronomici veteres, 1497—99) stammt aus einem anderen sehr interpolierten Codex; denn wir lesen in der Aldina, dass der Herausgeber seinen Autor aus extrema Scytharum fex herbeigeholt; vgl. Lessing, 9 p. 421 Lachmann. Von der Aldina hängen ab die stark und willkürlich ergänzten zwei Ausg. Pruckners, die ebenfalls einer Sammlung einverleibt sind, Basel 1533 und 1551. Nachdem mehrere Jahrhunderte keine neue Ausg. mehr erschienen war, trat Leipz. 1894 die Sittlsche in die Oeffentlichkeit und zwar pars 1 (B. 1—4); vgl. dazu Mommsen, Hermes 29 (1894) p. 618; Kroll und Skutsch, In Firmicum Sittelianum emendationum centuriae duae primae (Hermes 29 (1894) p. 517); G. Némethy, Novae emendationes in Firmicum Maternum astrologum. I. S.-A. aus Egyetemes Philologiai Közlöny 19 (1895) p. 1—18; II. 19 (1895) p. 355—366. Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 908. Massgebende Ausg. ist jetzt die von Kroll und Skutsch, Julii Firmici Materni matheseos libri VIII, fasc. prior, libros IV priores et quinti prooemium continens, Leipz. 1897; vgl. Boll, Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 199; G. Némethy, Specil. crit. in Firmico Materno astrologo. S.-A. aus der ungarischen Zeitschr. Egyetemes Philologiai Közlöny 22 (1898) p. 1—19.

Andere astrologische Schriften des Firmicus. Es sind zu unterscheiden 1. die bereits ausgeführten und 2. die versprochenen. Zu der ersten Gruppe gehören α) math. 4, 20, 2 p. 258, 8 K. S. *quae omnia .... specialiter tamen in singulari libro, quem de domino geniturae et chronocratore ad Murinum nostrum scripsimus, et comprehensa sunt et explicata.* β) 7, 6 p. 200 P. *haec tibi omnia ex eo libro qui de fine vitae a nobis scriptus est .... manifestius intimantur.* Zur zweiten gehören α) math. 5, 1 p. 121 P. *cum hoc opus .... mediocritas nostra compleverit, tunc tibi (Lolliane) aliis XII libris cetera intimabo secreta.* β) 8 prooem. p. 212 P. *aliud mihi tempus ad explicandam myriogenesin reservavi.* γ) 8, 3 p. 215 P. *huius* (des Nechepso) *ego libri interpretationem alio tibi tempore, Mavorti decus nostrum, intimare curabo.*

Allgemeine Litteratur. J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.[2] 1880, p. 212; L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms 1[6] (Leipz. 1888) p. 365; Riess in dem Artikel über Astrologie (Pauly-Wissowas Realencycl. 2 Sp. 1826).

822. Ueber den Irrtum der heidnischen Religionen (de errore profanarum religionum). Seit dem Erscheinen des astrologischen Werks waren etwa zehn Jahre verflossen, da trat Firmicus Maternus mit einer neuen Schrift über den Irrtum der heidnischen Religionen hervor. Mittlerweile war Firmicus Christ geworden, und diese zweite Schrift atmet daher einen anderen Geist. Man hat sich vielfach gesträubt, die zwei Schriften demselben Autor zuzuteilen, und zwei Persönlichkeiten des Namens Julius Firmicus Maternus angenommen.[1]) Aber die Schwäche dieser Ansicht geht schon daraus hervor, dass man gezwungen war, die beiden Personen zu Verwandten mit derselben Heimat zu machen.[2]) Doch wer die sprachlichen Eigentümlichkeiten der beiden Schriften mit scharfem Blicke mustert, wird sofort die Ueberzeugung gewinnen, dass der heidnische und der christliche Schriftsteller identisch sind. Nur die mangelhafte Einsicht in die chronologischen Verhältnisse der astrologischen Bücher hat der Wahrheit solange die Thüre verschlossen. Dass aber der Geist des Fanatismus in der christlichen Schrift so stark weht, dass man kaum den Autor der astrologischen Schrift wiederzuerkennen glaubt, ist eine Erscheinung, die doch nicht in der Geschichte isoliert dasteht. Nicht auf dem Wege der Belehrung will sich der Verfasser mit dem Heidentum auseinandersetzen, sondern er versucht es lieber mit der Denunziation. Er wendet sich daher in der Zeit von 346—350 an die Kaiser Constantius und Constans und

[1]) Eigentümlich ist die Ansicht Eberts (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 180 Anm. 3), dass vielleicht irrtümlich die Schrift de errore dem Astrologen Julius Firmicus Maternus beigelegt worden sei; vgl. dagegen A. Reifferscheid, Bursians Jahresber. 23. Bd. 3. Abt. (1880) p. 258.

[2]) Auch de errore weist auf Sicilien als Heimat hin; vgl. c. 7.

fordert sie auf, durch scharfe Edikte dem Heidentum den Garaus zu machen. Die Stimme der Intoleranz lässt sich in einer Weise vernehmen, die auch anderen Zeiten nicht fremd ist. Die Ausrottung wird als eine göttliche Mission der Kaiser erklärt und der Segen des Himmels ihnen dafür in Aussicht gestellt. Selbst wider ihren Willen müssen die Heiden bekehrt werden, sie werden ja dadurch vom Verderben gerettet. Die Idololatrie wird als ein Werk des Teufels gekennzeichnet. Sogar der materielle Gewinn, den die Konfiszierung der Götterbilder und Tempelgeräte mit sich bringt, wird gestreift. Um die Kaiser für seine Idee zu gewinnen, sucht der Fanatiker von allen Seiten belastendes Material gegen die Heiden zusammen und erstreckt daher seine Betrachtungen auf die Aegypter und die orientalischen Völker, während der römische Nationalkultus nur eine nebensächliche Behandlung erfährt. So wird gleich im Eingang der Schrift, der uns aber verstümmelt vorliegt, die göttliche Verehrung der vier Elemente bei den verschiedenen Nationen gegeisselt. Der Euhemerismus liefert unserem Ankläger manche Waffe in die Hand. Er spricht den Gedanken aus, dass viele Kulte im Grunde auf eine Totenfeier für verruchte Menschen hinauslaufen. Durch lächerliche Etymologien wird eine natürliche Deutung der Götternamen versucht, um sie des Nimbus zu entkleiden (c. 17). Besonders scharf wendet sich Firmicus gegen die Geheimdienste. Es entging ihm wohl nicht, dass das Heidentum in denselben nochmals einen Stützpunkt gefunden hatte; auch erschienen ihm diese Kulte gefährlich, weil sie manches darboten, was an das Christentum erinnerte. So half sich nun der glaubenseifrige Mann damit, dass er ausführte, der Teufel habe, um die Menscheit zu täuschen, absichtlich christliche Gebräuche nachgeäfft.[1]) Mit der zelotischen Gesinnung des Autors steht auch sein Stil im Einklang; er geht der ruhigen Auseinandersetzung aus dem Weg und spricht in aufgeregtem Tone mit unnatürlichem Pathos. Die Apostrophe wird förmlich zu Tode gehetzt. Merkwürdig ist, dass auch der Sonne eine Anrede an die Menschen in den Mund gelegt wird, in der sie sich bitter über den Kult, den man mit ihr treibt, beschwert und erklärt, sie wolle nichts anderes sein als wozu sie Gott gemacht.

Die Identität der Verfasser der astrologischen und der christlichen Schrift. Die Frage ist seit langem controvers. Von älteren Gelehrten sprachen sich für die Identität aus Cave (Scriptorum ecclesiasticorum historia latina 1 p. 205), Fabricius (Bibliotheca lat. ed. Ernesti 3 (Leipz. 1774) p. 121). Aber seit der Ausg. Bursians wurde die Identität der beiden Autoren allgemein aufgegeben. Erst als Mommsen über die Chronologie der Schrift Klarheit verbreitete, griff man wieder auf die Identität zurück. Eingehend und völlig überzeugend ist dieselbe begründet von Moore, Julius Firmicus, der Heide und der Christ, München 1897, p. 1. Den Entscheid gibt die sprachliche Composition bei dem Werke. Math. 3, 1 *ne quid autem a nobis praetermissum esse videatur, omnia explicanda sunt* = de errore 14, 1 *Penates qui sint explicare contendam, ne quid a me praetermissum esse videatur.* Math. 1, prooem. *sed omnia haec ideo brevi oratione perstrinximus* = de errore 7, 1 *quod quatenus factum sit brevi sermone perstringam.* Math. 4, prooem. *libellos scripsi, ut a terrena quodam modo conversatione sepositus* = de errore 19, 2 *ut in hac terrena conversatione opus nostrum per dies singulos luceat.* Math. 7, 15 *praeposteri amoris studiis occupati* = de errore 7, 1 *cum praeposteri amoris coqueretur incendiis .... virginem rapit.* Math. 1, 1 *Scythae soli immani feritatis crudelitate grassantur* = de errore 15, 1

[1]) 21, 1 (Halm) *omnia symbola profanae religionis per ordinem suggerantur, ut probemus nequissimum hostem generis humani de sanctis haec venerandisque prophetarum oraculis ad contaminata furoris sui scelera transtulisse.*

illa effera gens hominum et crudeli atque inhumana semper atrocitate grassata. Math. 4, 1 *miserae infelicitatis squalore demersos* = de errore 5, 2 *obscuro tenebrarum squalore demersi.* Math. 1, 3 *serpentis ictus .... venas stringit in mortem* = de errore 18, 2 *hoc .... venam stringit in mortem*; vgl. A. Becker, Philol. 61 (N. F. 15, 1902) p. 478. Math. 1, prooem. *caeli rotata vertigo* und 1, 4 *rotatae vertiginis lapsum* = de errore 24, 2 *praecipitat diem mundi* (= *caeli*) *rotata vertigo.* Math. 8, 17 *flammis ultricibus cremabuntur* = de errore 16, 2 *ut perpetua imitatione flammarum .... flammis ultricibus concremetur.* Diese Parallelen, die nur eine Auswahl aus der Beispielsammlung Moores darstellen, finden nicht durch die Annahme einer Verwandtschaft der beiden Autoren oder durch die Annahme gleicher Schulbildung ihre Erklärung, sondern nur durch die Identifizierung beider.

Die Adressaten sind Constantius und Constans, die mit Namen angeredet werden: 20, 7 *vos nunc, Constanti et Constans sacratissimi imperatores.* Sonst wählt er Bezeichnungen ohne Namen und zwar α) *sacratissimi imperatores* 6, 1; 7, 7; 8, 4; 16, 4; 24, 9; 25, 4; 28, 6; 29, 1; 29, 4. β) *sacrosancti imperatores* 13, 1. γ) *sacrosancti principes* 17, 1. δ) *domini imperatores* 25, 1.

Zeitindicien. 28, 6 *sub remis vestris incogniti iam nobis paene maris unda contremuit et insperatam imperatoris faciem Britannus expavit* bezieht sich auf die Expedition des Constans nach Britannien im Jahre 343. 20, 7 werden die Kaiser Constantius und Constans angeredet, also lebend vorausgesetzt; Constans wurde aber im Jahre 350 ermordet; sonach muss die Schrift zwischen die Jahre 343 und 350 fallen. Das Intervallum kann aber noch eingeengt werden durch folgende Stelle: 29, 3 *strati sunt adversantium cunei et rebellantia ante conspectum vestrum semper arma ceciderunt, missi sunt superbi sub iugum populi et Persica vota conlapsa sunt.* Diese Worte beziehen sich höchst wahrscheinlich auf die Aufhebung der Belagerung von Nisibis durch Sapor im Jahre 346, kaum auf den im Jahre 348 errungenen Sieg, dem auch Niederlagen gegenüberstehen. Hiernach würde die Schrift zwischen 346 und 350 anzusetzen sein.

Ziel des Autors. 16, 4 *amputanda sunt haec, sacratissimi imperatores, penitus atque delenda et severissimis edictorum vestrorum legibus corrigenda .... subvenite miseris, liberate pereuntes: ad hoc vobis Deus summus commisit imperium .... melius est ut liberetis invitos quam ut volentibus concedatis exitium.* 29, 1 *hoc vobis (sacratissimi imperatores) Dei summi lege praecipitur, ut severitas vestra idololatriae facinus omnifariam persequatur.* 20, 7 *modicum tantum superest ut legibus vestris funditus prostratus diabolus iaceat, ut extinctae idololatriae pereat funesta contagio .... erigite vexillum fidei, vobis hoc divinitas reservavit .... idololatriae excidium et profanarum aedium ruinam propitius Christus populo vestris manibus reservavit.* 28, 6 *Tollite, tollite securi, sacratissimi imperatores, ornamenta templorum: deos istos aut monetae ignis aut metallorum coquat flamma, donaria universa ad utilitatem vestram dominiumque transferte. post excidia templorum in maius Dei estis virtute provecti.*

Quellen der christlichen Schrift. 13, 4 *ista esse Porphyrius, defensor simulacrorum, hostis dei, veritatis inimicus, sceleratarum artium magister, manifestis nobis probationibus prodidit. in libris enim, quos appellat περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας, maiestatem eius praedicans de infirmitate confessus est.* Für die Bibelstellen lagen ihm als Nachschlagebücher Cyprians testimonia und dessen Schrift ad Fortunatum vor. Dass er dieselben wirklich benutzte, dafür legt besonders der Umstand Zeugnis ab, dass bei beiden Bibelcitate in gleicher Reihenfolge erscheinen; vgl. B. Dombart, Ueber die Bedeutung Commodians für die Textkritik der Testimonia Cyprians (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 22 (Leipz. 1879) p. 375). Ueber Berührungspunkte der Schrift mit Minucius Felix vgl. Moore p. 29; dagegen bestehen keine Beziehungen zwischen de errore und Tertullians Schriften, ad nationes und Apologeticus; vgl. Moore l. c. Ueber Benutzung Ps.-Quintilians (declam. mai.) vgl. Weyman, Revue d'histoire et de litt. relig. 3 (1898) p. 383; Becker l. c. p. 476. Ueber die euhemeristischen Bestandteile vgl. Moore p. 31. Ueber die quinque Minervae (c. 16) vgl. R. Foerster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874, p. 97.

Ueberlieferung. Zuerst gab Flacius Illyricus 1562 den Firmicus zu Strassburg „ex codice Mindensi" heraus. Der Codex war längere Zeit verschollen, bis 1856 C. Bursian ihn im Vaticanus-Palatinus 165 s. X wiederauffand. Da die zwei ersten Blätter verloren gingen (vgl. Reifferscheid, Bibliotheca patrum 1 (1865) p. 268), fehlt der Anfang der Schrift. Ueber den Inhalt des Fehlenden vgl. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 p. 131. Der Codex ist in manchen Partien schwer zu entziffern; vgl. Weyman l. c. In der Ueberlieferung lautet die Subscriptio: *Julii Firmici Materni v. c. de errore profanarum religionum explicit.*

Ausg. Die Schrift wurde in der Regel mit Minucius Felix, Cyprian oder Arnobius herausgegeben; z. B. mit Minucius Felix in der Bibl. Patrum ecclesiast. Lat. sel. von F. Oehler, Leipz. 1847 und C. Halm im corpus scriptorum ecclesiast. lat. vol. 2, Wien 1867, p. 75. Migne vol. 12. Spezialausg.: Von Wower, Hamb. 1603; F. Münter, Kopenh[redacted]

C. Bursian, Leipz. 1856. (Ueber Commodian und Firm. vgl. Maass, Tagesgötter, Berl. 1902, p. 23.)

Litteratur. J. M. Hertz, De Julio Firmico Materno eiusque imprimis de errore profanarum religionum libello, Kopenhagen 1817; J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.[2] 1880, p. 188; 230 Anm. 2; 361; Ebert p. 130.

2. Chalcidius.

823. Uebersetzung des Timaeus mit Commentar. Unter den platonischen Dialogen war dem Timaeus das reichste Nachleben beschieden. Die tiefsinnige Schöpfung verlangte ihre Deutung, und Jahrhunderte hindurch ist bei den Griechen diese Deutung in Commentaren versucht worden. Auch bei den Römern fand der Timaeus Eingang; Cicero hatte Teile daraus übersetzt (§ 168), wahrscheinlich um sie in einen naturphilosophischen Dialog hineinzuarbeiten. Einige Jahrhunderte später machte sich Chalcidius an die Bearbeitung des schwierigen Werks. Er that dies auf Veranlassung eines Osius, der ursprünglich selbst beabsichtigt hatte, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Chalcidius übertrug den Dialog bis zu 53 C; ausser der Uebersetzung gab er auch noch einen Commentar, der ebenfalls bis 53 C reicht, und der in letzter Linie auf den Timaeuscommentar des Posidonius zurückzugehen scheint. Der Arbeit ist ein Widmungsschreiben an den genannten Osius vorausgeschickt. Dass Chalcidius und Osius Christen waren, geht aus dem Werke deutlich hervor. Ueber andere persönliche Verhältnisse aber erhalten wir aus der Schrift keine Notizen; dagegen ist uns durch die handschriftliche Ueberlieferung die Nachricht geworden, dass Osius Bischof von Cordova war, und dass Chalcidius die Würde eines Archidiacons oder Diacons bekleidete. Nichts zwingt uns, diese Angaben als unwahrscheinlich hinzustellen; für den geistlichen Stand des Chalcidius spricht überdies seine genaue Kenntnis der hl. Schrift und die Benutzung der Hexapla des Origenes († 254). Ist der Adressat unserer Uebertragung wirklich mit dem erwähnten Bischof identisch, so ist damit auch die Zeit des Werks gegeben. Da Osius den Bischofsstuhl von Cordova von 296—357 inne hatte, wird es in den Anfang des vierten Jahrhunderts zu setzen sein.[1])

Die Arbeit des Chalcidius, obwohl ganz ohne Selbständigkeit, hatte eine grosse Zukunft. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts schöpfte das Mittelalter seine Kenntnis Platos nur aus derselben. Selbst durch einen Commentar wurde Chalcidius im 12. Jahrhundert erläutert.

Osius und Chalcidius. Im Vindob. 278 steht am Rande von der alten Hand geschrieben: *Osii episcopi Cordubensis rogatu Calcidius hunc librum suscepit transferendum.* Im Riccardianus 139 lesen wir von zweiter Hand zu Osius über der Zeile: *episcopo hispaniae conflator huius operis archidiaconus*; vgl. Iw. Müller, Spec. 3 p. 5. Auch Fabricius bezeugt, dass in dem von ihm benutzten Bodleianus auf der ersten Seite die Notiz gestanden habe, Chalcidius sei der Archidiacon des spanischen Bischofs Osius gewesen. In den Vat. Reg. 1861 s. X/XI, 1107 s. XI heisst Osius *episcopus*; im Vat. 2063 s. XIII/XIV *episc. cordubensis*, Chalcidius im Vat. 3815 s. XI *diaconus*; vgl. Tamilia l. c. Wir kennen einen Bischof von Cordova des Namens Osius, der den Synoden von Nicaea (325) und Sardica (347) beiwohnte; vgl. Gams, Series episcoporum, Regensb. 1873. Wir haben keinen stichhaltigen Grund, diese Identifizierung für unmöglich zu erachten. Auch dass Chalcidius ein Kleriker war, ist nicht unwahrscheinlich. Ueber seine Bekanntschaft mit der hl. Schrift vgl. c. 55 p. 122 Wr. *quod quidem verum esse testatur eminens quaedam doctrina sectae sanctioris et in comprehensione divinae rei prudentioris, quae perhibet deum absoluto inlustratoque sensili mundo genus hominum instituentem corpus quidem eius parte humi. sumpta iuxta hanc*

[1]) Vgl. Tamilia, De Chalcidii aetate (Studi ital. di filol. class. 8 (1900) p. 79).

effigiem aedificasse formasseque, vitam vero eidem ex convexis accersisse caelestibus postque intimis eius inspirationem proprio flatu intimasse, inspirationem hanc dei consilium animae rationemque significans. c. 126 p. 190 Wr. *est quoque alia sanctior et venerabilior historia, quae perhibet ortu stellae cuiusdam non morbos mortesque denuntiatas, sed descensum dei venerabilis ad humanae conservationis rerumque mortalium gratiam.* Nicht minder spricht dafür, dass die Hexapla des Origenes c. 276 p. 306 Wr. benutzt sind. Unter allen Umständen ist aber sicher, dass Chalcidius Christ war; vgl. Switalski p. 5. Auch das Christentum des Osius lässt sich aus folgenden Worten c. 133 p. 196 Wr. deduzieren: *cum angeli partim dei sint ministri, — qui ita sunt, sancti vocantur — partim adversae potestatis satellites ut optime nosti.*

Ueber das Werk spricht sich der Autor also aus (p. 4, 15 Wr.): *primas partes Timaei Platonis adgressus non solum transtuli, sed etiam partis eiusdem commentarium feci .... Causa vero in partes dividendi libri fuit operis prolixitas, simul quia cautius videbatur esse, si tamquam libamen aliquod ad degustandum auribus atque animo tuo mitterem. Quod cum non displicuisse rescriberetur, faceret audendi maiorem fiduciam.* Ueber den Commentar äussert er sich c. 4 p. 71 Wr.: *Itaque quia iubentibus vobis mos erat gerundus, licet ea quae iubebantur potiora essent, quam sustinere mediocre ingenium valeret, sola translatione contentus non fui ratus obscuri minimeque inlustris exempli simulacrum sine interpretatione translatum in eiusdem aut etiam maioris obscuritatis vitio futurum.*

Quellen des Commentars. Nach dem Vorgange Bergks (Zeitschr. für die Altertumsw. 1850 p. 176) hat Hiller, De Adrasti Peripatetici in Platonis Timaeum commentario (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 582) mit unwiderleglichen Beweisen dargethan, dass Chalcidius den Timaeuscommentar des Adrastos aus Aphrodisias, eines Peripatetikers, der um die Mitte des 2. Jahrh. lebte, benutzt hat (p. 584), nicht Theon, wie Martin (in seiner Ausg. Theons, Paris 1849, p. 18) annimmt. Plotinos wird in dem Commentar nicht citiert. Ueber die gemeinschaftliche Quelle des Ch. und Favonius vgl. Skutsch, Philol. 61 (1902) p. 198. Eine Untersuchung über die Quellen gibt Switalski, Des Ch. Commentar zu Plat. Timaeus (Beitr. zur Gesch. der Philos. des Mittelalters Bd. 3, Heft 6 (Münster 1902) p. 55) und gewinnt folgendes Resultat (p. 113): Der Commentar geht in letzter Linie durch die Mittelstufen Adrastus und Albinus auf den Timaeuscommentar des Posidonius zurück, in erster auf einen jungen Commentar, in dem Numenius (c. 295; 296; 297; 299) benutzt war und den Chalcidius im wesentlichen bloss übersetzte (Gercke, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 269).

Fortleben des Chalcidius. Hauréau, Histoire de la philosophie scolastique 1 (Paris 1872) p. 100 und 92 (über Scotus Erigena). Aus dem 12. Jahrh. stammt ein Commentar zum Ch.; vgl. Cousin, Fragments philosophiques, Paris[5] 1865, p. 357. Ueber das Fortleben des Ch. im Mittelalter gibt Einiges Wrobel, Zeitschr. für österr. Gymn. 26 (1875) p. 178.

Ueberlieferung. Wrobel benutzte einen cod. Cracoviensis 529 s. XI, ferner einen zweiten Cracoviensis 665 s. XV, endlich vier Vindobonenses und zwar folgende: 278 s. XII; 272 s. XIII; 176 s. XII; 443 s. XI; den letzten nimmt er als Führer. Fabricius gründete seine Ausg. auf einen Bodleianus. Auf eine Reihe von Handschriften lenkte die Aufmerksamkeit in einigen Erlanger Programmen Iwan Müller; zuerst besprach er (Quaest. crit. de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario, spec. 1, Erlangen 1875) den cod. Bambergensis M. V. 15 s. XI und teilte eine teilweise Collation aus demselben mit, welche in dem Programm des Jahres 1876 fortgesetzt wurde. In einem dritten Programm des Jahres 1877 machte er auf folgende vier Handschriften aufmerksam: Coloniensis 192 s. XI; Riccardianus 139 s. XI/XII; Monacensis 6365 s. XI; Marcianus 469 s. XIV, aus dem Marcianus VI 137 stammt. Von diesen vier Handschriften werden die Collationen mitgeteilt und manche sprachliche Beobachtungen angeschlossen. Ueber den cod. Parisinus 10195 s. XI vgl. Bonnet, Hermes 14 (1879) p. 158. Ueber 10 Vaticani vgl. Tamilia l. c. Eine Sichtung der Handschriften, die in ihrem Umfang sehr von einander differieren, steht noch aus.

Ausg. Ed. princeps von August Justinianus, Paris 1520; es folgten die Ausg. von Meursius, Leiden 1617, die beachtenswerte von Fabricius im zweiten Band seiner Ausg. des Hippolytus, Hamburg 1718; von Mullach, Fragm. philos. graec. 2 (Berl. 1867) p. 149; von Wrobel, Leipz. 1876 (mit unmethodischem Apparat); vgl. auch dessen Beitrag zur lat. Lexicographie aus Chalc. (Zeitschr. für österr. Gymn. 1875 p. 179 und p. 258).

Litteratur. Fabricius, Bibl. lat. 3 p. 105; Wrobel, Ausg. p. VIII; Freudenthal, Hellenist. Stud. 1 (Bresl. 1875) p. 180 Anm.; Kroll, Pauly Wissowas Realencycl. 3 Sp. 2042.

Pseudo-Chalcidius. In der appendix ad opera ab A. Maio edita 1 (Rom 1871) p. 19 wird das commentum eines Chalcidius Neapolitanus super carmine saeculari (Horati) aus dem Vaticanus 2769 s. XV erwähnt. Es ist dort die Vermutung ausgesprochen, dass dieser Chalcidius mit dem Platoübersetzer identisch sei. Allein Buecheler (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 401) hat gezeigt, dass hier die Arbeit eines Humanisten aus der Zeit Papst Paul II. 1464—1471 vorliegt.

Ueber den Chalcidius grammaticus ist bei Fulgentius zu handeln.

3. Vettius Agorius Praetextatus und andere Philosophen.

824. Die lateinische Bearbeitung der aristotelischen Kategorien von Praetextatus. Unter den Männern, welche sich dem Christentum gegenüber ablehnend verhielten und dem alten Kultus treu blieben, nimmt Vettius Agorius Praetextatus eine hervorragende Stelle ein. Er war mit Symmachus befreundet, der ein Gesinnungsgenosse von ihm war, und in der letzten Briefsammlung erscheint auch Praetextatus unter den Adressaten. Von Macrobius wird er in den Saturnalien neben anderen heidnischen Celebritäten als Teilnehmer an den Gesprächen eingeführt. Seine amtliche Laufbahn, über die wir aus Inschriften genau unterrichtet sind, führt in die verschiedensten Zweige der Verwaltung; für das Jahr 385 war er zum Konsul designiert, allein er starb schon im Jahre 384, ohne sein Amt anzutreten. Wir besitzen von ihm noch eine merkwürdige Grabinschrift, der ein längeres Gedicht in jambischen Senaren beigegeben ist, das seinen Preis enthält. Aus dieser Inschrift ersehen wir mit Erstaunen, an wie viel Kulten Praetextatus teilgenommen; nicht bloss einheimische, sondern auch fremde sind vertreten. Für das religiöse Leben ist der inschriftliche Bericht von hohem Interesse; das Heidentum machte, um sich des Christentums zu erwehren, alle Anstrengungen, die verschiedenen Kulte äusserlich zu einer Einheit zusammenzuschmelzen; die Mysterien spielten hiebei eine grosse Rolle, aber auch die Philosophie sollte ihre Dienste leisten. Naturgemäss war daher auch Praetextatus philosophischen Studien ergeben. Er bearbeitete die Kategorien des Aristoteles nach der Paraphrase des Themistius; auch bei Macrobius wird er als Philosoph kenntlich gemacht. Mit dem Festhalten an dem nationalen Kultus stand auch das Bestreben im Einklang, den nationalen Autoren sorgsame Pflege angedeihen zu lassen; man suchte die alten Litteraturschätze durch korrekte Abschriften zu verbreiten. Wie die vornehmen Nicomachi, so beteiligte sich auch Praetextatus an dieser Arbeit, wenn wir auch nicht mehr wissen, welchen Schriftstellern seine Thätigkeit zugute gekommen ist.

Neben Praetextatus tauchen noch andere philosophisch gebildete Männer in der Litteratur auf, ohne dass wir jedoch von wahrer Förderung der Philosophie bei ihnen reden können. Durch Aeusserlichkeiten suchten sie vielfach zu ersetzen, was ihnen an Geist abging.[1])

Die amtliche Laufbahn des Vettius Agorius Praetextatus wird in der Grabschrift CIL 6, 1779 also bestimmt: *Augur, pontifex Vestae, pontifex Solis, quindecimvir, curialis Herculis, sacratus Libero et Eleusinis hierophanta, neocorus, tauroboliatus, pater patrum, in republica vero quaestor candidatus, pretor urbanus, corrector Tusciae et Umbriae, consularis Lusitaniae, pro consule Achaiae* (362—364), *praefectus urbi* (363 und 368), *legatus a senatu missus V, praefectus praetorio II Italiae et Illyrici* (384), *consul ordinarius designatus* (für 385); vgl. auch das in CIL 6, 1780 über seine Frau Gesagte. Er starb im Jahre 384. Ueber die Daten der amtlichen Laufbahn vgl. Henzen l. c. und Seeck, Ausg. des Symmach. p. LXXXVII.

Die litterarische Wirksamkeit des Vettius Agorius Praetextatus. α) Philosophische Studien: Boethius, De interpretatione, ed. sec. 1 p. 289 *Vettius Praetextatus priores postremosque analyticos non vertendo Aristotelem latino sermoni tradidit, sed transferendo Themistium.* Nach einer Vermutung des Fabricius würde die unter Augustins Namen erhaltene Schrift de X categoriis ihm gehören. Macrob. Sat. 1, 24, 21 preist

[1]) Augustin. epist. 1, 1 *hoc saeculo cum iam nullos videamus philosophos nisi forte amiculo corporis, quos quidem haud censuerim dignos tam venerabili nomine.*

er als Gesprächsperson die Philosophie. β) Ueber seine Verbesserung der Handschriften vgl. die Worte des Gedichtes (CIL 6, 1779, Anthol. lat., vol. 2 Carmina epigraphica ed. Bücheler, fasc. 1, Leipz. 1895, No. 111 Vs. 8) *tu namque quidquid lingua utraque est proditum | cura soforum, porta quis caeli patet, | vel quae periti condidere carmina, | vel quae solutis vocibus sunt edita, | meliora reddis quam legendo sumpseras.* Symmach. epist. 1, 53 *remissa tempora et ab negotiis publicis feriata libris veterum ruminandis libenter expendis.*

Zur Charakteristik des Vettius Agorius Praetextatus. Amm. Marc. 22, 7, 6 *Praetextatus, praeclarae indolis gravitatisque priscae senator.* 27, 9, 8 *Praetextatus, praefecturam urbis sublimius curans, per integritatis multiplices actus et probitatis, quibus ab adulescentiae rudimentis inclaruit, adeptus est id quod raro contingit, ut cum timeretur, amorem non perderet civium, minus firmari solitum erga iudices formidatos.* Macrob. sat. 1, 24, 1 *laudare hic memoriam, ille doctrinam, cuncti religionem, adfirmantes hunc esse unum arcanae deorum naturae conscium qui solus divina et adsequi animo et eloqui posset ingenio.* 1, 17, 1 *et quia sacrorum omnium praesulem esse te, Vetti Praetextate, divina voluerunt, perge, quaeso.* 1, 11, 1 sagt Euangelus von Praetextatus: *quia princeps religiosorum putatur, non nulla iam et superstitionis admiscet.* Gepriesen wird er in dem inschriftlichen Gedicht von seiner Gemahlin Aconia Fabia Paulina, Tochter des Aconius Catullinus Philomatius, als ein frommer Mann, der auch sie in verschiedene Kulte eingeführt. Inschriften belehren uns auch über die Kulte, denen Aconia Paulina angehörte; vgl. O. Jahn p. 340.

Litteratur. O. Jahn, Ueber die Subscriptionen in den Handschriften römischer Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 338); H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 339; Seeck (Ausg. des Symmachus), der (p. LXXXIII) alle auf Praetextatus bezüglichen Inschriften zusammengestellt hat.

Andere Philosophen der Zeit, die gelegentlich erwähnt werden, sind folgende: 1. Horus. Symmach. epist. 2, 39 *Horus philosophus vita atque eruditione praecipuus iamdiu mihi carus et amicus est.* Macrob. Sat. 1, 7, 3 *Horus .... vir corpore atque animo iuxta validus, qui post innumeras inter pugiles palmas ad philosophiae studia migravit, sectamque Antisthenis et Cratetis atque ipsius Diogenis secutus inter Cynicos non inlecebris habebatur.* 2. Barachus. Symmach. epist. 1, 29 *nihil moror ceteros vulgus ignobile, qui philosophiam fastu et habitu mentiuntur. paucos et in his praecipue familiarem meum Barachum nostra aetas tulit, quorum germana sapientia ad vetustatem vergeret.* 3. Eustathius. Macrob. Sat. 1, 5, 13 *Eustathium, qui tantus in omni genere philosophiae est ut solus nobis repraesentet ingenia trium philosophorum* (des Akademikers Carneades, des Stoikers Diogenes, des Peripatetikers Critolaus). 7, 1, 8 *quia te unicum, Eustathi, sectatorem philosophiae nostra aetas tulit.*

In den Briefen des Symmachus werden noch andere Männer als Philosophen bezeichnet, allein die ihnen erteilten Lobsprüche haben in Empfehlungen ihre Wurzel und sind daher nicht besonders ernst zu nehmen.

ε) Die Fachgelehrten.

I. Die Grammatiker und Metriker.

825. Allgemeines. Indem wir zur Behandlung der Grammatiker übergehen, müssen wir die Bemerkung vorausschicken, dass die Grammatiker dieser Periode von den reichen Vorräten der Vergangenheit zehren; sie sind Compilatoren und bieten daher nur wenig Eigenes. Sie erhalten aber für uns einen hohen Wert dadurch, dass sie uns bedeutsame Artes, die verloren gegangen sind, wenigstens in ihren Umrissen erkennen lassen. Besonders sind es die Arbeiten des Remmius Palaemon (§ 475), Q. Terentius Scaurus (§ 594) und Julius Romanus (§ 603), auf die sich unsere Aufmerksamkeit richtet. Ihre Restituierung wäre sehr erwünscht; allein die mangelnden Angaben über die Quellen bei den späteren Ausschreibern und der verwandte Inhalt erschweren uns sehr diese Aufgabe. Grosse Verbreitung scheint auch das Schulbuch eines allem Anschein nach jüngeren Grammatikers, des Cominianus, gefunden zu haben. Es handelte über die acht Redeteile in knapper Form, ohne auf Gelehrsamkeit Anspruch zu erheben; wir kennen das Büchlein nur durch Charisius.

Cominianus. Die Stellen, an denen Charisius den Cominianus citiert, sind bei Charisius (p. 151) angegeben. Dass Charisius unsere einzige Quelle für Cominian ist und spätere Citate des Cominian auf diesen zurückgehen, bemerkt H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XLVIII. Ueber die Verwechslung des Cominian mit Charisius vgl. Keil l. c. Ob Diomedes den Cominian direkt oder indirekt benutzt hat, ist eine Streitfrage, deren Entscheidung davon abhängt, ob Diomedes den Charisius benutzt hat; vgl. unten p. 153. Zum Inhalt und zur Charakteristik des Werkes vgl. Keil l. c. „si ea sequimur quae Charisius Cominiano tribuit, adparet non solum de octo partibus orationis (nam de pronomine quamquam nihil indicatum est, tamen eam partem omissam non fuisse certum est) sed etiam de vitiis orationis quae grammatici dicebant hunc scriptorem exposuisse, ea ratione usum ut brevi et simplici oratione suae aetatis consuetudinem doceret omniaque quae ad usum antiquitatis pertinerent vel paullo doctiorem disputationem requirerent a suo consilio aliena putaret. nam in eo fere haec omnia versantur ut definitione unius cuiusque partis orationis proposita quae cuique accidant explicetur et ad certas regulas usus dicendi revocetur. quae quidem disserendi ratio in eam me adducit opinionem ut Cominianum non valde antiquum grammaticum fuisse et librum suum non doctis hominibus sed pueris destinavisse putem." Marschall, De Palaemonis libris gramm., Leipz. 1887, p. 59; 67; E. Meyer, Quaest. gramm., Jen. Diss. 1885, p. 37; 65. Ueber die Zeit vgl. noch F. Boelte, De artium scriptoribus lat. quaest., Bonn 1886, p. 52; H. Keil p. LVI. — Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. 4 Sp. 606.

Asmonius. α) Als Grammatiker: Priscian, Gramm. lat. 2 p. 516, 15 *vetustissimi etiam „scicidi" proferebant, quod solum quoque in usu esse putat Asmonius in arte, quam ad Constantium imperatorem scribit, sed errat.* β) Als Metriker: Priscian, Gramm. lat. 3 p. 420, 1 *Asmonius etiam idem confirmat his verbis „comici poetae laxius etiamnum versibus suis quam tragici spatium dederunt et illa quoque loca, quae proprie debentur iambo, dactylicis occupant pedibus, dum cotidianum sermonem imitari volunt et a versificationis observatione spectatorem ad actum rei convertere, ut non fictis sed veris affectionibus inesse videatur".* Es folgt eine Stelle aus Juba, worauf dann fortgefahren wird *idem in octavo*, was wohl auf Juba, nicht auf Asmonius zu beziehen ist; vgl. Keil, Quaestiones grammaticae, Leipz. 1860, p. 18; vgl. auch dessen Quaestiones grammaticae p. I De Marii Victorini arte grammatica (Ind. lect. Hal. 1871 p. VI). -- Irrig denkt Leutsch (Grundriss zu Vorlesungen über die griech. Metrik, Göttingen 1841, p. 21) daran, den Asmonius durch den Grammatiker Memnonius zu ersetzen; von dem es heisst (Gramm. lat. 7 p. 175, 9) *illustris memoriae audivi Memnonium.* — Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 1702.

Der Metriker Albinus. Maximus Victorinus, Gramm. lat. 6 p. 211, 23 (vgl. auch Gramm. lat. 7 p. 339, 1) *quod genus versificationis usque adeo durum est, ut non invenuste Albinus in libro quem de metris scripsit ita posuerit.* Aus dem, was in verderbter Gestalt folgt, muss man schliessen, dass die Verslehre in Hexametern geschrieben war. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 406) stellt folgende zwei Hexameter her: *vites spondeo totum concludere versum; | posse puta fieri, iunges si dactylon apte.* Rufin. Gramm. lat. 6 p. 565, 1 *mensuram esse in fabulis [hoc est metron] Terentii et Plauti et ceterorum comicorum et tragicorum dicunt hi, Cicero, Scaurus, Firmianus .... Albinus.* Es ist kein Grund vorhanden, hier an einen anderen Albinus zu denken als an den oben genannten. Die Identifizierung anderer Albini mit dem Metriker ist mehr oder weniger zweifelhaft. Wir kennen noch einen Philosophen Albinus, der geometrische und dialektische Schriften verfasste; vgl. Boeth. comm. Aristot. *περὶ ἑρμ.* ed. sec. 1 p. 4 Meiser *Albinus quoque de eadem rebus scripsisse perhibetur, cuius ego geometricos quidem libros editos scio, de dialectica vero diu multumque quaesitos reperire non valui.* Derselbe schrieb auch nach Cassiodor de mus. 70, 1212 Migne *compendiosa brevitate* über Musik; vgl. J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik, Marb 1861, p. 4. Dieser Philosoph wird identifiziert mit Ceionius Rufius Albinus, ordentl. Konsul des Jahres 335 (CIL 6, 1708), Stadtpräfekt 335—337; vgl. F. Osann, Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (Cassel 1839) p. 361; O. Seeck, Die Inschrift des Caeionius Rufius Albinus (Hermes 19 (1884) p. 186) und Mommsen, Hermes 29 (1894) p. 471. Auch kann, wie Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 406) annimmt, mit unserm Albinus der bei Priscian. Gramm. lat. 2 p. 304, 20 genannte Dichter *rerum Romanarum I*, von dem drei Hexameter angeführt sind, identisch sein (vgl. § 527, 10). Wohl zu unterscheiden von unserem Albinus ist der, dem Servius de centum metris widmet; vgl. zu Servius § 835 p. 158. Ebensowenig dürften ihm die versus Albini magistri de laude metricae artis einer vatikanischen Handschrift angehören, über welche zu vgl. ist H. Keil, Anal. gramm. 1848 p. 24 und die H. Wentzel (Symbolae crit. ad hist. script. rei metricae lat., Breslau 1858, p. 55) mit ihm in Verbindung bringen will. Auch noch andere Albini sind auszuscheiden, z. B. der im cod. Sanctamandinus s. IX/X *Albini in Priscianum libri duo*; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XX. -- K. Prantl, Gesch. der Logik 1 (Leipz. 1855) p. 644; Graf, Pauly-Wissowas Realencycl. 1 Sp. 1315.

1. Nonius Marcellus.

826. De compendiosa doctrina. Unter diesem etwas sonderbaren Titel ist uns ein Werk des Nonius Marcellus überliefert; er wird Peripatetiker und Thubursicenser genannt; der Grammatiker war sonach ein Afrikaner. In einer Inschrift des Jahres 324 tritt uns ein Nonius Marcellus Herculius entgegen, der sich Verdienste um das Bauwesen seiner Vaterstadt erworben hatte. Es spricht nicht viel dagegen, wenn wir den Grammatiker und den Nonius Marcellus der Inschrift miteinander identifizieren. Aus dessen Werk und seiner Ueberlieferungsgeschichte lässt sich nur abnehmen, dass Nonius nach Apuleius und Gellius, welche er citiert, und vor 402, in welchem Jahre schon eine kritische Recension seines Werkes besorgt wurde, geschrieben hatte. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat für sich, dass Nonius zu Anfang des vierten Jahrhunderts lebte. Die compendiosa doctrina ist ein Sammelwerk, das seinen Stoff in 20 Kapiteln abhandelt; von diesen Kapiteln aber ist das 16. nicht mehr erhalten. Dem Inhalt nach zerfallen die 19 auf uns gekommenen Kapitel in zwei Gruppen. Die Kapitel 1 – 12 sind sprachlicher, die übrigen sachlicher Natur. Während der Autor im ersten Teil über Wortbedeutung, über den Geschlechtswandel, über Synonyma, über den Wechsel der Aktiv- und Passivformen, über die Unregelmässigkeiten in der Deklination, in der Kasusrektion, über die irregulären Verbalformen, über unregelmässige Adverbialbildung und über andere gelehrte Beobachtungen handelt, erörtert er im zweiten Teil die verschiedenen Benennungen der Schiffe, der Kleider, Gefässe und Becher, der Farben, der Speisen und Getränke, der Waffen, die Verwandtschaftsbezeichnungen; in dem verlorenen 16. Kapitel endlich waren die verschiedenen Ausdrücke für die Fussbekleidung aufgezeichnet. Das Werk ist also halb Lexikon, halb Onomastikon. Mit Ausnahme des 9. Kapitels erfolgt die Anordnung nach Worten, jedoch ist nur in den Kapiteln 2, 3, 4 alphabetische Reihenfolge zu Grunde gelegt.[1]) Der Wert des nicht nach einem strengen System aufgebauten Sammelwerks besteht darin, dass der Verfasser mit Ausnahme des letzten Kapitels für jedes Lemma Belege[2]) aus alten Autoren beifügt; dadurch sind uns Fragmente aus verlorenen, wertvollen Werken gerettet worden. Beispielsweise seien hier nur Lucilius, Varro und die scenischen Dichter erwähnt. Aber auch die Beispiele aus noch vorhandenen Autoren geben uns manchen Fingerzeig für die Geschichte der Ueberlieferung. Ueber die Thätigkeit des Nonius kann das Urteil nur ungünstig lauten, und alle Gelehrten, die sich mit ihm beschäftigten, brandmarken in den stärksten Ausdrücken seine entsetzliche Dummheit.[3]) Der Mann arbeitete nicht mit dem Geiste, sondern mit den Augen und mit den Händen. Sein Verfahren lässt sich aus

[1]) Nach Lindsay (Non. Marc. p. 2 u. p. 90) könnte die alphabetische Anordnung auch von einem späteren Unbekannten herrühren, was sich freilich nicht beweisen lässt.

[2]) Ueber die auctoritas der veteres vgl. Hertz p. 135.

[3]) z. B. Bentley zu Horat. serm. 1, 2, 129: sed quoties fatuus ille turpissime se dat, et auctorum loca prave et sinistre interpretatur? Bezeichnend für Nonius ist die naive Aeusserung p. 70, 4 M. (1, 94 L. M.) *quem si quis legere voluerit, ibi inveniet et fidem nostram sua diligentia adiuvabit*; vgl. M. Hertz, Opusc. Gelliana, Berl. 1886, p. 114. Besonders das 9. Kapitel ist für die Dummheit des Nonius belehrend.

der Art und Weise, wie er den Gellius ausnutzte, noch deutlich erkennen. An Missverständnissen, Nachlässigkeiten, Albernheiten und Unredlichkeiten ist kein Mangel. Die wiederkehrenden Reihen der Autoren in den Citaten unterrichten uns über die Reihenfolge der ausgeschriebenen Schriften. Dass alles erborgtes Gut und aus Commentaren, Sammelwerken, Wörterbüchern, Grammatiken,[1]) die er zu nennen unterlässt, entlehnt ist, dürfte nicht zweifelhaft sein. So verächtlich aber auch der Mann ist, schulden wir ihm doch grossen Dank, dass er uns eine verlorene Welt wenigstens in Trümmern kennen lehrte.

Biographisches. In der Ueberschrift des Werks wird Nonius Marcellus bezeichnet *peripateticus Tubursicensis*. Ueber die Varianten des letzten Wortes in den Handschriften vgl. L. Müller p. XV u. 243. Damit ist Afrika als die Heimat des Grammatikers gegeben. Es gibt aber zwei Städte des Namens Thubursicum in Afrika; die eine war Thubursicum Bure in der Prokonsularprovinz, das heutige Tebursuk im Gebiet von Tunis, das andere Thubursicum Numidarum, jetzt Sukh Arras im französischen Afrika (Mommsen p. 559). Nun wurde vor nicht langer Zeit in dem zuletzt genannten Thubursicum eine Inschrift gefunden, in der ein Nonius Marcellus Herculius im Jahre 324 wegen seiner Verdienste um Herstellung der verfallenen Strasse und Gebäude verewigt wird; vgl. CIL 8, 4878; Dessau, Inscr. lat. sel. 1 Nr. 2943; Mommsen, Hermes 13 (1878) p. 559; wir werden uns daher für Thubursicum Numidarum zu entscheiden haben. Wir können aber vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und unsern Grammatiker mit dem Nonius Marcellus der Inschrift identifizieren; in diesem Fall würde der Grammatiker dem Anfang des 4. Jahrhunderts angehören. Weiter in dem 4. Jahrhundert kommen wir hinab, wenn der Nonius Marcellus der Vater des Grammatikers war. Dagegen kommen wir in das 3. Jahrhundert, wenn die Inschrift sich auf den Sohn des Grammatikers beziehen sollte. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich. Aus anderweitigen Indicien können wir nur feststellen, dass Nonius Marcellus nach dem 2. Jahrhundert und vor Anfang des fünften geschrieben haben muss. Denn er benutzte Gellius und Apuleius, welche mit ihrer Schriftstellerei der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts angehören; aber bereits im Jahre 402 wurde eine Recensio seiner Schrift angefertigt. Der bei Ausonius (profess. Burdig. 19 p. 67 Schenkl) genannte Grammatiker Marcellus, Sohn des Marcellus, hat mit Nonius Marcellus nichts zu thun. In der Schrift de compendiosa doctrina citiert er noch ein anderes Werk p. 451, 11 M. (2, 47 L. M.) *nos in epistulis quae inscribuntur de peregrinando a doctrinis.*

Der Titel des Werks ist in der Ueberlieferung (vgl. L. Müller 1 p. XIV) *De compendiosa doctrina per litteras ad filium.* Durch *per litteras* soll die alphabetische Ordnung bezeichnet werden. Allein diese findet sich nur in Kap. 2, 3, 4. Da aber diese drei Kapitel drei Viertel des ganzen Werks ausmachen, ist der Zusatz als a potiori hergenommen zu betrachten. L. Müller 2 p. 247 hält aber diese Worte für eine Interpolation. Auch die Präposition *de* erachtet er 2 p. 246 für irrig und verlangt den Nominativ. Ueber die Uebertragung des Titels des ersten Kapitels *de proprietate sermonum* auf das ganze Werk vgl. L. Müller 1 p. XIV und 2 p. 246. Zur Erläuterung des *compendiosa* vgl. Gellius praef. § 12 *modica ex his (libris) eaque sola accepi, quae aut ingenia prompta expeditaque ad honestae eruditionis cupidinem utiliumque artium contemplationem celeri facilique compendio ducerent.*

Inhalt und Einteilung. Das Werk des Nonius umfasst folgende Abschnitte: c. 1 *de proprietate sermonum*; c. 2 *de honeste* (d. h. *decore*; vgl. L. Müller 1, 92, 8) *aut nove dictis per litteras*; c. 3 *de indiscretis generibus per litteras* (über den Geschlechtswandel); c. 4 *de varia significatione sermonum per litteras* (das wichtigste und umfangreichste Kapitel); c. 5 *de differentia similium significationum*; c. 6 *de inpropriis* (L. Müller erläutert: hoc est de eis quae aliter dicta sunt atque origine et condicione respecta dici oportebat); c. 7 *de contrariis generibus verborum* (über den Wechsel zwischen Aktiv- und Passivformen); c. 8 *de mutatis declinationibus* (über unregelmässige Deklinationsformen); c. 9 *de numeris et casibus* (über Unregelmässigkeiten in der Casusrection); c. 10 *de mutatis coniugationibus* (über die unregelmässigen Verbalformen); c. 11 *de indiscretis adverbiis* (das

[1]) Vgl. Hertz p. 117. L. Müller 2 p. 250 sagt: „persuasum habeo eum non usum nisi eorum doctrina, qui saeculo II inde ab Hadriano floruerunt, idque comprobari rationibus quas ille in auctoritate scriptorum quos citat sive extollenda sive elevanda sequitur". Ueber die Verwendung der grammatischen Schriften des Plinius im 3. Kapitel des Nonius vgl. Beck, Die Plinianischen Fragmente bei Nonius und dem Anonymus de dubiis nominibus (Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 1572).

Kapitel gibt eine Sammlung von Adverbien, welche von der regelmässigen Form abweichen); c. 12 *de doctorum indagine* (L. Müller fügt folgendes zur Erläuterung bei: i. e. de doctorum observationibus curiosioribus. apparet capite hoc, quod ex prioribus XII ut loco ita tempore extremum fuisse statuo, cum pariter eo et quae ad sermonem spectent et quae ad antiquitates sint tractata, transitum muniri ad alteram partem operis); c. 13 *de generibus navigiorum*; c. 14 *de generibus vestimentorum*; c. 15 *de generibus vasorum vel poculorum*; c. 16 *de generibus calciamentorum*; c. 17 *de coloribus*; c. 18 *de generibus ciborum vel potionum*; c. 19 *de generibus armorum*; c. 20 *de propinquitatum vocabulis*. Das letzte Kapitel enthält 9 Artikel ohne Belegstellen; jedoch heisst es am Schluss: *de quibus exempla multa sunt in antiquis auctoribus, et maxime in Afranio et iuris vetustissimis scriptoribus.* — Dieser Index, der nur in einigen Handschriften überliefert ist (vgl. L. Müller 1 p. XIV), belehrt uns, dass das Werk ursprünglich aus 20 Abschnitten bestand und dass das 16. Kapitel *de generibus calciamentorum* (vgl. Isid. or. 19, 34) verloren ging; vgl. Quicherat, Ausg. p. XII; L. Müller 2 p. 247. Lindsay (Non. Marc. p. 1 Anm.) vergleicht die Einteilung in 20 Bücher bei Gellius Noct. Att. und Isid. orig. Von einer Einteilung in Büchern findet sich in der handschriftlichen Ueberlieferung keine Spur. Auch Priscian (vgl. oben) citiert nach der Kapitelüberschrift *de doctorum indagine*. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Vorrede an den Sohn vor dem Index ausgefallen ist; vgl. L. Müller 2 p. 247.

Nonius und Plautus. Plautus erscheint bei Nonius in zwei Reihen; die erste umfasst die Stücke: Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Bacchides, Casina, Cistellaria, Captivi, Curculio, Epidicus, Miles, Menaechmi, Persa, Pseudulus, Poenulus, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus; die zweite Reihe umfasst die drei Stücke: Amphitruo, Asinaria, Aulularia. Daraus schliesst P. Schmidt (p. 35), dass Nonius seine Plautuscitate aus zwei Commentaren entnommen, von denen der grössere 18, der kleinere 3 Stücke enthalten habe. Reblin (De Nonii Marcelli locis Plautinis, Greifswald 1886, p. 2) zeigt, dass auch die Vidularia in dem grösseren Commentar enthalten war, die wahrscheinlich zwischen den Bacchides und der Casina ihren Platz eingenommen. Gegen die Vermutung Reblins (p. 61), dass bei der Quelle des Nonius nicht sowohl an einen Commentar als vielmehr an ein Glossar zu denken sei, wendet sich G. Goetz, Emendationes militis gloriosi Plautinae (Ind. lect. Jena 1890/91). Lindsay nimmt für die beiden Reihen Texthandschriften mit Scholien an; die ausserhalb stehenden Citate führt er auf Glossare zurück. Die Untersuchung über das Verhältnis zwischen Nonius und Plautus ist darauf gerichtet, wie sich die Plautuscitate bei Nonius zu unserer Plautusüberlieferung verhalten. Ungenügend wurde diese Untersuchung geführt von M. Hennig, De Nonii Marcelli locis Plautinis, Königsberg 1884, umsichtig dagegen von H. Caesar, De Plauti memoria apud Nonium servata, Strassb. 1886 und Reblin l. c. Das Resultat der beiden Abhandlungen ist, dass die Noniuscitate bald mit der ambrosianischen, bald mit der palatinischen Recension übereinstimmen, und dass manche sogar auf die Spuren einer dritten Recension hinweisen; vgl. dazu O. Seyffert, Bursians Jahresber. 63. Bd. 2. Abt. (1890) p. 3. Ueber die Plautusreihe vgl. auch Schottmüller p. 825; Valmaggi, Ennio, Plauto e Nonio (Bollettino di filologia classica 5 (1898) p. 39); Lindsay, Non. Marc. p. 106.

Nonius und Terentius. Das Verhältnis der Terenzcitate bei Nonius zu unserer Ueberlieferung wurde untersucht von Bartels, De Terentii memoria apud Nonium servata, Strassb. 1884. Der Gewinn, den sie für die Textkritik abwerfen, ist nicht gross. Ueber die Quelle des Nonius vgl. p. 20. Ueber die Benutzung eines mit Glossen ausgestatteten Terenzexemplars vgl. p. 42.

Nonius und Verrius Flaccus. Das Problem, das hier vorliegt, besteht darin, dass eine Erklärung für die gleichen Glossenreihen, welche bei beiden Grammatikern vorkommen, gesucht wird. Fröhde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco, Berl. 1890; Nettleship, Lectures and Essays, Oxford 1885, p. 277; Lindsay, Non. Marc. p. 101.

Nonius und A. Gellius. Das Verhältnis der beiden Autoren wurde zuerst von M. Hertz (Fleckeis. Jahrb. 85 (1862) p. 705 = Opusc. Gelliana, Berl. 1886, p. 85) behandelt. Hertz zeigt, dass Gellius von Nonius unmittelbar benutzt sei (p. 110), ausserdem auch Sätze des Gellius selbst als Citate gebraucht. Weiterhin legt er dar, dass diese Benutzung sich besonders auf die zwei ersten Kapitel des Nonius erstrecke (p. 116). Dieser Hertzschen Ansicht tritt Nettleship (Lectures and Essays p. 233) entgegen. Indem er hervorhebt, dass Nonius mit Gellius verglichen öfters mehr biete, dass Nonius den Gellius oft nicht benutze, wo man eine Benutzung erwarte, dass Nonius den Gellius vornehmlich in den zwei ersten Büchern herangezogen, zieht er den Schluss, dass Nonius und Gellius von einer gemeinsamen Quelle abhängen. Allein die Reihe, die Hertz (p. 96) aufweist, dürfte doch die unmittelbare Benutzung des Gellius durch Nonius darthun; vgl. auch Lindsay l. c. p. 90 Anm. u. p. 104 Anm. Trotzdem Gellius stark ausgebeutet ist, wird doch sein Name verschwiegen, bezw. durch allgemeine Andeutungen ersetzt; vgl. Hertz p. 132. Non. p. 493, 4 M. (2, 122 L. M.) *apud veterem auctoritatis obscurae* = Gell. 1, 17, 2; p. 171, 20 M.

(1, 251 L. M.) *et apud alium auctoritatis incertae* = 18, 13, 6; p. 188, 3 M. (1, 276 L. M.) *auctoritas prudentium* = 14, 1, 24; p. 129, 9 M. (1, 184 L. M.) *in veteribus prudentibus lectum est* = 6, 6; p. 121, 20 M. (1, 172 L. M.) *honeste veteres dixerunt* = 8, 3.

Die Reihen bei Nonius. Zuerst ist folgende Beobachtung Schneidewins (Gött. gel. Anz. 1843 p. 697) von Bedeutung geworden: „Nicht selten stösst man auf ganze Schichten von Citaten aus einem und demselben Schriftsteller, wie z. B. Varro p. 167, Sisenna p. 57 ff., Cicero p. 130 u. a., in fast ununterbrochener Folge. Hat diese Beobachtung auch nicht so fruchtbringende Folgen, wie die schöne Müllersche Entdeckung der Catoniana und Plautina im Festus, so führt sie doch darauf, dass wir unter Nonius' Führern auch an Specialglossarien oder Scholien zu einzelnen Auctoren denken müssen, denen er mitunter genau folgte.“ Ergänzt wird diese Beobachtung durch die Ausführungen von M. Hertz, Opusc. p. 95. Tiefer griffen in diese Frage A. Riese, Ueber die Doppeltitel Varronischer Satiren (Symbola philologorum Bonnensium, Leipz. 1864—67, p. 483) und Schottmüller, Ueber die Bestandteile des ersten Kapitels des Nonius Marcellus (ebenda p. 809). Man erkannte, dass auch in der Aufeinanderfolge der exzerpierten Autoren eine bestimmte Reihenfolge erscheint. So macht Riese (p. 484) auf eine Reihe aufmerksam, in der wir folgende Bestandteile finden: Lucilius (spätere Bücher), Beispiele für Zeitwörter aus dramatischen Dichtern, Adverbien, Cic. de off., Hortensius, de senectute, Stellen aus drei Anfangskomödien Amphitruo, Asinaria, Aulularia, 17 (oder 18) Satiren Varros, Gellius, fünf andere Satiren Varros, Cic. de fin., Sisenna (B. 3 und 4), Cic. orat., de orat., Acad. Tusc., Varro de re rustica lib. I, de vita populi Romani und Cato. Eine andere Reihe, beginnend mit Plautus, Lucretius, Attius, Pomponius, Lucilius u. s. w. ist von Schottmüller aufgestellt worden (p. 811 f.). Die erschöpfendste Behandlung wurde unserer Frage von Paul Schmidt (De Nonii Marcelli auctoribus grammaticis, Leipz. 1868) zu teil. Interessant ist es, aus den Reihen zu ersehen, dass Nonius Schriftsteller in verschiedenen Ausgaben benutzte, z. B. Lucilius; vgl. L. Müller 2 p. 250. So hat er eine Ausgabe, in der Cicero Tullius genannt wurde, eine andere, in der er Cicero hiess; daraus folgerte man unrichtig, dass Nonius hiebei an zwei verschiedene Schriftsteller dachte; vgl. L. Müller 2 p. 361. Neuerdings wurde die Noniusfrage von Lindsay (Nonius Marcellus' dictionary of republican latin, Oxford 1901) eingehend behandelt; vgl. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 296; Froehde, Wochenschr. für klass. Philol. 1902 Sp. 98. Eine Ergänzung bildet Lindsays Abhandlung, De fragmentis scriptorum apud Nonium servatis (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 196), wo er die wesentlichen Resultate seiner Schrift also zusammenfasst: „Docui Nonium Marcellum in componenda Compendiosa Doctrina materiem suam ex XLI libris hausisse, quos eodem semper ordine ad partes vocat.“ (Es wird dann aufgezählt ausser mehreren Glossaren die Reihe der einzelnen Schriftsteller und Ausgaben.) Ferner p. 198: „Docui porro eos fontes ea constantia a Nonio esse adhibitos, ut loci ex iis citati eundem ordinem in singulis Compendiosae Doctrinae libris servent atque in fontibus ipsis.“

Fortleben des Nonius. Priscian, Gramm. lat. 2 p. 35, 20 *„sifilum“ quoque pro „sibilum“ teste Nonio Marcello de doctorum indagine dicebant* = Non. p. 531, 2 M. (2, 189 L. M.); 2 p. 269, 24 *„incus“ etiam „incudis“, quod ponit Nonius Marcellus de doctorum indagine* = Non. p. 523, 30 M. (2, 178 L. M.). 2 p. 499, 20 *Nonius tamen Marcellus de mutatis coniugationibus sic ponit: „sapivi“ pro „sapui“* = Non. p. 508, 16 M. (2, 153 L. M.). Aber auch ohne Nennung des Namens schreibt Priscian den Nonius aus; ein Vergleich über die Adverbialbildung p. 513, 12 M. (2, 161 L. M.) mit Priscian 3 p. 71, 3 zeigt dies. Auch Fulgentius hat ihn in seiner Expositio sermonum antiquorum ausgenützt; vgl. Fulgent. p. 112, 5 Helm: *pollinctores dicti sunt qui funera morientia accurant* = Non. p. 157, 21 M. (1, 230 L. M.) *pollictores sunt qui mortuos curant*; andere Beispiele bei L. Müller 2 p. 259; vgl. besonders Wessner, Comment. philol. Jenens. 6 pars 2 (1896) p. 106. Ueber Nonius und die Glossare vgl. Goetz, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 1331. Ein Glossar mit seinem Namen im Corpus glossarum 5 p. 640. Vgl. auch Lindsay, Archiv für lat. Lex. 9 (1894) p. 598; Onions-Lindsay, Harvard studies in class. philol. 9 (1898) p. 67.

Die Subscriptio. Im Montepessulanus 212 s. X stand eine Subscriptio, die mit den nötigen Ergänzungen und Korrekturen also gelesen wird: *Julius Tryfonianus Sabinus protector domesticus legi meum dominis Arcadio et Honorio quintum cons.* (= J. 402). *prout sine magistro emendans adnotavi anno aetatis XXX et militiae quarto in civitate Tolosa*; vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 334; L. Müller 2 p. 261. Es ist derselbe Sabinus, der auch eine Recension des Persius gemacht hat; vgl. § 384.

Ueberlieferung. Die nunmehr abgeschlossenen Untersuchungen Lindsays im Philol. 55 und 60 haben zu folgendem Ergebnis geführt, durch das die Aufstellungen L. Müllers ergänzt und berichtigt werden: Alle unsere Handschriften gehen auf einen Archetypus etwa des 7.—8. Jahrh. zurück, der am besten und vollständigsten wiedergegeben wird durch die erste Hand des Lugdunensis Voss. 73 s. IX. Mit diesem Codex haben alle

übrigen, soweit sie in Betracht kommen, das Gemeinsame, dass ein Stück aus dem K. IV durch Blattversetzung ins K. I verschlagen war. Dieser Einschub war nicht vorhanden in einem verlorenen „Codex optimus", der anscheinend nur K. I—III enthielt und die Quelle von gewissen Korrekturen im Laurentianus 48, 1 s. IX ist. Die letztere Handschrift, die nur K. I—III enthält, ist im übrigen ein Abkömmling vom Lugd. 73 (abweichend Onions in seiner Ausg. p. XXIII und p. XXVI), auf den wieder der Harleianus 2719 s. IX/X und der Escurialensis M III 14 s. X (ersterer für K. I—III, letzterer für II med.—III) zurückgehen, so dass für diesen ersten Teil des Werkes nur Lugd. und die Korrekturen im Laur. als selbständige Vertreter der besten Ueberlieferung (α) in Frage kommen. Daneben steht die zweite Klasse (β) der redigierten Handschriften, deren gemeinsame Vorlage dem Lugd. nahe stand; Hauptvertreter ist der Guelferbitanus-Gudianus 96 s. X, ferner eine Handschrift, auf die der Parisinus 7667 s. X und der Escurial. (für K. I—II med.) zurückgehen; endlich gehören hierher Korrekturen im Lugd. und Harleianus. Die dritte Klasse (γ), ebenfalls dem Lugd. durch die gemeinsame Quelle nahe verwandt, ist gekennzeichnet durch das Fehlen des K. III sowie durch die verkürzte Fassung. Ihr gehören in zwei Gruppen folgende Handschriften an: (γ') Paris. 7666 s. X, Vossianus 116 s. X/XI, Bamberg. M V 18 s. X, (γ'') Paris. 7665 + Bern. 347 u. 357 s. X, Montepessulanus 212 s. X und Oxon. Bodleianus 279 s. X ex. Für das umfangreiche K. IV sind Zeugen der ersten Klasse ausser dem Lugd. besonders der Genevensis 84 s. IX (mit ihm anscheinend identisch der cod. Tornaesianus), der ebenso wie der (zeitweise interpolierte) Bernensis 83 s. X und der (aus dem Genev. abgeleitete) Cantabrigiensis Mm V 22 s. IX ex. nur dieses Kapitel enthält. Aus einer anderen trefflichen Quelle stammen gewisse Korrekturen im Genevensis und Bodleianus, welch letzterer im übrigen auf ersteren zurückgeht. Die zweite Klasse wird ausser durch den Guelferbitanus durch Korrekturen im Escurial., Harleianus und Cantabr. vertreten, welch letzterer Quelle für Paris. 7667 in dieser Partie ist. In der dritten Klasse haben wir nur die Handschriften der zweiten Gruppe, da in denen der ersten Gruppe K. IV fehlt. Für den Rest des Werkes, K. V—XX, ist das Verhältnis ähnlich, nur dass hier die erste Gruppe der dritten Klasse den vollständigen Text gibt und somit zur ersten Klasse übertritt, die durch Lugd., Harl., Escurial., Paris. 7667 repräsentiert wird. — Aus der Eigenart der Ueberlieferung dürfte der Schluss zu ziehen sein, dass die ganze compendiosa doctrina in drei dem Umfange nach ziemlich gleiche Teile zerlegt war, die nur im Lugd. gemeinschaftlich fortgepflanzt wird, während sie im übrigen ihre eigene Ueberlieferung hatten; soweit andere Handschriften mehr als einen Teil enthalten, sind sie aus Stücken diverser, wenn auch oft eng verwandter Tradition zusammengesetzt. — Ueber die jungen Handschriften vgl. ausser L. Müller 2, 311 auch Onions in seiner Ausg. p. XXIV.

Litteratur zur Ueberlieferung. Baehrens, Zur Handschriftenkunde des Florus und Nonius (Rhein. Mus. 30 (1875) p. 629); er handelt über Canonic. 279 s. XI in Oxford; J. H. Onions, Nonius Marcellus de compendiosa doctrina (Anecdota Oxoniensia vol. I, pars 2 (Oxford 1882) p. 93); H. Meylan, Nonius Marcellus; collation de plusieurs manuscrits de Paris, de Genève et de Berne, suivie d'une notice sur les principaux manuscrits de Nonius par L. Havet, Paris 1886. Ueber den Laur. 48, 1 handelt Stowasser, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 1540. Lindsay, On the quotations from old Latin poets in the Escurial ms. of Non. Marc. (Classical Review 4 (1890) p. 346); Brown, The corrections in the Florence M. S. of Nonius (ebenda 9 (1895) p. 396 und p. 447); Lindsay, The lost „Codex optimus" of Nonius Marcellus (ebenda 10 (1896) p. 16); Die Handschr. von Nonius Marcellus I—III (Philol. 55 (1896) p. 160); über B. IV (ebenda 60 (1901) p. 217); B. V—XX (ebenda p. 628); vgl. Wessner, Bursians Jahresber. 113. Bd. 2. Abt. (1902) p. 152. Ueber den cod. Tornaesianus vgl. Lindsay, Classical Review 15 (1901) p. 156; über den Archetypus vgl. American Journal of philol. 22 (1901) p. 29; Die Noniushandschr. in Cambridge (Revue de philol. 25 (1901) p. 50); Sur la provenance de quelques manuscrits de Nonius Marcellus (ebenda 1902 p. 211); The emendation of the text of Nonius (Classical Review 1902 p. 46); De fragmentis scriptorum apud Nonium servatis (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 196).

Ausg. L. Müller unterscheidet vier Epochen in den Ausgaben, von denen die erste bis zur Aldina reicht, die zweite bis zur Ausg. des Junius, Antwerpen 1565, die dritte bis zur Ausg. Merciers, Paris 1583, bes. 1614 (Neudruck Leipz. 1825), die vierte bis zur Neuzeit. Derselben gehören an die Ausg. von Gerlach und Roth (mit der Expositio sermonum antiquorum des Fulgentius), Basel 1842 (auf Grundlage des Gudianus 96); vgl. dazu Schneidewin, Gött. gel. Anz. 1843 p. 689; die von L. Quicherat, Paris 1872, und die jetzt massgebende von L. Müller, Leipz. 1888; vgl. die Besprechung von Stowasser, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 1539. Der Ausg. L. Müllers gingen noch folgende Aufsätze von ihm voraus: Rhein. Mus. 21 (1866) p. 470; 24 (1869) p. 637; 27 (1872) p. 284; 28 (1873) p. 508; Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 566; 95 (1867) p. 490; 97 (1868) p. 422). Hiezu kommt noch die englische Ausg. der drei ersten Bücher von J. H. Onions, London 1895; Nettleship, The printed editions of Nonius Marcellus (Journal of Philology 21 (1893) p. 211);

vgl. noch Scaligers Unpublished emendations in Nonius (Journal of philology 22 (1893) p. 74). Eine neue Ausg. wird von Lindsay vorbereitet. Die Emendationen Bentleys sind veröffentlicht im Rhein. Mus. 33 (1878) p. 465.

Zur Erläuterung. Quicherat, Introduction à la lecture de Nonius Marcellus, Paris 1872; Rönsch, Non. Marcellus und die Itala (Zeitschr. für österr. Gymn. 36 (1885) p. 87) = Collectanea philol., Bremen 1891, p. 266; J. Vahlen, Analectorum Nonianorum libri duo, Leipz. 1859; H. Nettleship, American Journal of philol. 3 (1882) p. 170 = Lectures and Essays, Oxford 1885, p. 277; Onions, Journal of philol. 11 (1890) p. 79; 12 (1891) p. 77; 16 (1895) p. 161; 18 (1897) p. 89; Stowasser, Noniana, Freistadt 1884; Havet, Noniana (Revue de philol. 15 (1891) p. 61; 20 (1896) p. 22); Francken, Noniana (Mnemos. 26 (1898) p. 373).

2. Atilius Fortunatianus.

827. Die Metrik des Atilius Fortunatianus. Mit der Metrik des Caesius Bassus war die Metrik eines uns nicht näher bekannten Atilius Fortunatianus zusammengeflossen (§ 384a). Erst nachdem beide Werke durch sichere Kriterien von einander geschieden waren, konnte in eine richtige Würdigung derselben eingetreten werden. Atilius Fortunatianus schreibt sein metrisches Handbuch für einen jungen, vornehmen Mann, der ganz mit rhetorischen Studien beschäftigt ist und sich das Ziel gesetzt hat, ein guter Redner zu werden. Der Autor darf daher nicht zu sehr in das Detail eingehen. Zunächst will der Adressat nur über die Metra des Horaz Belehrung erhalten; allein um eine Grundlage für diese Unterweisung zu bekommen, schickt der Verfasser die allgemeinen Grundsätze der Metrik voraus. Der Autor gibt sich den Anschein, als hätte er viele Quellen durchmustert, in Wahrheit aber wird er nur aus wenigen Handbüchern, besonders aus Caesius Bassus, geschöpft haben.

Veranlassung und Aufbau des Werkes. In einer vorausgehenden Widmung heisst es: *scio te omni studio atque virtute in hoc maxime laborare, ut oratorem te perfici velis, et hoc unum in animo volvere, quo avo et quo patre sis natus, dies noctesque insistere, ut eloquentia senatoriam cumules dignitatem .... accipe igitur Horatiana metra, quae saepius flagitasti .... quare necessario altius et ab ovo mihi, quod aiunt, repetenda res est, ut de metris ipsis principalibus ante percurram, quo magis haec quibus intendimus in aperto esse possint.* p. 279, 2 *igitur ut a certo initio auspicemur, de litteris vocalibus pauca dicam, simul ne onerare te videar, cum artem grammaticam et intellexeris apud me et memoriae mandaveris diligenter, praesertim cum satis meminerim me tibi omnem summam metrorum brevitate pollicitum.*

Quellen. p. 278, 15 *sed, ut ille* (Sall. Cat. c. 4) *ait, carptim, ut quaeque memoria digna videbantur, de multis auctoribus excerpta perscripsi. quod si omnia velis cognoscere et nomina et genera metrorum, cum tibi ab oratoria otium fuerit, veteres lege musicos, id est, ut ait Lucilius, archetypos, unde haec sunt omnia nata.* p. 294, 5 *cetera partim in Horatio recognosces, partim in archetypis auctorum libris, unde haec nos excerpsimus.* p. 302, 20 *Philoxenus ait*; vgl. G. Schultz, Aus der Anomia, Berl. 1890, p. 51. H. Keil p. 253: „partim Caesium Bassum partim Jubam auctores secutus est. quo factum est ut et cum fragmento Caesii Bassi et cum aliis artis metricae scriptoribus, qui iisdem auctoribus usi erant, in primis cum Mario Victorino et Diomede et cum fragmento ex Bobiensi codice in analectis grammaticis Vindobonensibus p. 516 sqq. edito, saepe consentiret; graecorum autem poetarum exempla complura, quae ab Heliodoro, ut videtur, ad Jubam propagata erant, servaret". — H. Wentzel, Symbolae criticae, Breslau 1858, p. 11; Westphal, Griech. Metrik 1^2 p. 128 u. 153; Westphal, Griech. Rhythmik (Theorie der musischen Künste der Hellenen 1^3 (Leipz. 1885) p. 205; O. Hense, De Juba artigrapho (Acta soc. philol. Lips. 4 (1875) p. 152 u. 156); Consbruch, De veterum περὶ ποιήματος doctrina (Breslauer philol. Abh. 5 (1890) p. 95); Pauly Wissowas Realencycl. 2 Sp. 2082.

Ueberlieferung. Ueber dieselbe vgl. § 384a (II, 2 p. 72). Erhalten ist uns die Schrift nur durch eine Abschrift, die J. Parrhasius von einem jetzt verloren gegangenen cod. Bobiensis genommen; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 245.

Ausg. Editio princeps des J. Parrhasius, Mailand 1504, die ebenfalls aus der Abschrift des Parrhasius geflossen ist; H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 278; Atil. Fortuna-

tianus liber de metris ad fidem cod. Neapolitani rec. H. Keil (Ind. lect. Halle 1885); vgl. H. Keil und G. Jürgens, Observationes in Caesium Bassum et Atilium Fortunatianum (Ind. lect. Halle 1880).

Der Metriker Eusebius. Unter denen, welche in lateinischer Sprache de numeris geschrieben, wird Rhet. lat. min. p. 581, 18 (Halm) ein Eusebius genannt, der nicht näher bestimmt werden kann; vgl. noch p. 598, 20.

3. C. Marius Victorinus.

828. Biographisches. C. Marius Victorinus stammte aus Afrika, wie der Beiname Afer bekundet, und erhielt hier wohl jedenfalls seine rhetorische Bildung; die Stätte seines Wirkens aber war Rom. Als gefeierter Rhetor unterrichtete er zahlreiche Jünglinge vom höheren Stande; sein Ruhm stieg derart, dass ihm eine Statue auf dem Trajansforum gesetzt wurde. Aber nicht bloss als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller war er in seinem Fache thätig; selbst die mit der Rhetorik eng zusammenhängende Grammatik fand bei ihm schriftstellerische Pflege. Auch in die philosophische Bewegung der Zeit griff Victorinus mächtig ein; er übersetzte Schriften von Plato, Aristoteles und gab auch eigene philosophische Arbeiten, die sich auf die Lehre von der Definition und den Schluss beziehen, heraus. Damals blühte in Rom die neuplatonische Philosophie,[1]) und zu ihr trat unser Rhetor in die engsten Beziehungen, wie schon daraus hervorgeht, dass er die Isagoge des Porphyrius übersetzte. Ein Wendepunkt seines Lebens war der Uebertritt zum Christentum; derselbe erfolgte, als Victorinus bereits sehr in Jahren vorgeschritten war, vor 357. Der Neuplatonismus stellte leichte Brücken zu der christlichen Lehre her; Victorinus vertiefte sich zwar jetzt in die heilige Schrift und in die gesamte christliche Litteratur, allein die neuplatonische Denkungsart abzulegen, konnte ihm nicht gelingen. Auch hielt er sich lange von dem christlichen Gottesdienste fern, indem er scherzhaft sagte, dass die Kirchenwände nicht den Christen ausmachten. An seinen theologischen Schriften wurde die grosse Dunkelheit beklagt, allein diese Dunkelheit lichtet sich, wenn man sie vom neuplatonischen Standpunkte aus betrachtet.

Zeugnisse über Victorinus. Hieron. de vir. illustr. 101 *Victorinus, natione Afer, Romae sub Constantio principe rhetoricam docuit et in extrema senectute Christi se tradens fidei* .... Praef. comment. in epist. ad Galat. *non quia ignorem C. Marium Victorinum, qui Romae me puero rhetoricam docuit, edidisse commentarios in apostolum, sed quod occupatus ille eruditione saecularium litterarum omnino sanctas ignoraverit.* Hieronym. z. J. 2370 = 353 n. Chr. (2 p. 195 Sch.) *Victorinus rhetor et Donatus grammaticus praeceptor meus Romae insignes habentur. e quibus Victorinus etiam statuam in foro Traiani meruit.* Augustin. confess. 8, 2, 3 *ille (Victorinus) doctissimus senex et omnium liberalium doctrinarum peritissimus quique philosophorum tam multa legerat et diiudicaverat, doctor tot nobilium senatorum, qui etiam ob insigne praeclari magisterii, quod cives huius mundi eximium putant, statuam Romano foro meruerat et acceperat*; 8, 5, 10 *Juliani temporibus lege data prohibiti sunt Christiani docere litteraturam et oratoriam — quam legem ille (Victorinus) amplexus loquacem scholam deserere maluit*; 8, 2, 3 *sacrorumque sacrilegorum particeps, quibus tunc tota fere Romana nobilitas inflata inspirabat populo iam (Osirim:* Ihm) *et omnigenum deum monstra et Anubem latratorem .... quae iste senex Victorinus tot annos ore terricrepo defensitaverat*; 8, 2, 4 *Legebat (Victorinus), sicut ait Simplicianus, sanctam scripturam omnesque christianas litteras investigabat studiosissime et perscrutabatur et dicebat Simpliciano non palam, sed secretius et familiarius: „Noveris iam me esse christianum". Et*

[1]) Augustin. epist. 118, 33 ad Dioscor. *Plotini schola Romae floruit habuitque condiscipulos multos acutissimos et sollertissimos viros.*

respondebat ille: „Non credam nec deputabo te inter christianos, nisi in ecclesia Christi te videro". Ille autem irridebat dicens: „Ergo parietes faciunt christianos?" Nicht glaubhaft ist die Angabe Cassiodors de inst. div. c. 5 (70 Sp. 1117 Migne) *Victorinus ex oratore episcopus*, da diese Nachricht sonst nirgends bestätigt wird. — G. Koffmane, De Mario Victorino philosopho christiano, Breslau 1880, p. 2; Gore, Dictionary of Christian Biography Bd. 4 (London 1887) p. 1136; G. Geiger, C. Marius Victorinus Afer, ein neuplatonischer Philosoph, 1 (Metten 1888) p. 8; 2, Metten 1889; Reinh. Schmid, Marius Victorinus Rhetor und seine Beziehungen zu Augustin, Kiel 1895, p. 6.

829. Die ars grammatica des Marius Victorinus. Unter diesem Titel ist uns ein umfassendes Werk erhalten, das aber in Wahrheit ein Lehrbuch der Metrik ist. Im Eingang werden zwar einige Grundbegriffe der Grammatik und ihre Elemente behandelt, in der Regel in der Form von Fragen und Antworten, allein dann geht die Darstellung zur Metrik über und bleibt diesem Stoff treu bis zum Schluss, nur dass der allgemeinen Metrik noch eine spezielle über Horaz im Anhang beigegeben ist. Mit einem sachkundigen und selbständigen Mann haben wir es in diesem Werk nicht zu thun. Für seine Unselbständigkeit legt besonders die Thatsache Zeugnis ab, dass er das metrische Handbuch des Aelius Festus Aphthonius mit geringen Aenderungen und Zusätzen einfach herübernahm; er verfuhr aber dabei als ehrlicher Mann; denn wie aus der Ueberlieferung zu erschliessen, gab er das fremde Gut nicht als eigenes aus, sondern führte die entlehnte Partie, wie dies auch Charisius that, unter dem Namen des Autors dem Leser vor. Auf seine Rechnung ist daher nur der grammatische Eingang zu setzen und höchst wahrscheinlich auch der die Metrik des Horaz behandelnde Anhang. Die Ars des Marius Victorinus gehört also in ihrem Kern dem Aphthonius an, und wir haben uns immer dessen zu erinnern, wenn wir unsern Grammatiker aufschlagen. Was aber den Aphthonius anlangt, so bietet sein Werk, dessen Anfang durch eine Lücke verloren ging, die Merkwürdigkeit dar, dass die zwei metrischen Systeme des Altertums, ohne dass der Autor die daraus entstehenden, widrigen Konsequenzen merkt, miteinander verschmolzen sind. Eine Richtung ging nämlich von einer Anzahl von Grundrhythmen, metra prototypa oder physica genannt, aus, eine andere dagegen wollte alle Metra von dem Hexameter und dem jambischen Trimeter abgeleitet wissen; das erste System wurde den Römern durch Juba, das andere durch Varro und Caesius Bassus nahe gebracht. Wie Aphthonius, so hat auch Marius Victorinus an dieser Verquickung keinen Anstoss genommen. Als Quellen des metrischen Handbuchs lassen sich Terentianus Maurus, Caesius Bassus, Juba und Thacomestus erkennen; von denselben ziehen die beiden letztgenannten unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade an. Für die Geschichte der Metrik ist daher die Arbeit des Aphthonius von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In der grammatischen, dem Marius Victorinus selbst angehörenden Einleitung stossen wir auf Landläufiges, wie es sich auch bei Charisius, Diomedes und Dositheus findet. Dagegen steht höher der hier eingereihte Traktat über die Orthographie; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass wir in demselben kostbares Gut des ausgezeichneten Grammatikers Verrius Flaccus aus der augustischen Zeit haben. Vielleicht gehören unserem Grammatiker auch zwei in Fragen und Antworten abgefasste Schriften über Grammatik und Metrik an, wenngleich die Ueberlieferung hier nur

für einen Victorinus zeugt. Dass die Grammatiker in verschiedenen Kursen ihren Stoff behandelten, ist genugsam bekannt. Ausreichend bezeugt ist weiterhin für ein dürres Schulbüchlein de ratione metrorum die Autorschaft eines Maximus oder Maximinus Victorinus; es ist uns aber nicht möglich, über diese Autorschaft etwas Bestimmtes zu sagen. Ohne Stütze der Ueberlieferung wird diesem Victorinus ein ebenso dürres Schulbuch de finalibus metrorum beigelegt, da es in der Ueberlieferung auch unter dem verdorbenen Namen Metrorius erscheint. Fest steht, dass beide Schriften nichts mit Marius Victorinus zu thun haben.

Zeugnisse über Marius Victorinus. Rufinus comment. in metra Terentii (Gramm. lat. 6 p. 556, 23) *Victorinus sic dicit*; vgl. Marius Victorinus p. 78, 19. Gramm. lat. 6 p. 557, 19 *Idem Victorinus in alio loco de iambo sic dicit*; vgl. Marius Victorinus p 80, 27. p. 565, 3 zählt Rufinus ihn unter denjenigen auf, welche gebundene Rede bei den Komikern und scenischen Dichtern überhaupt statuieren. Fragm. Sangallensia (Gramm. lat. 6 p. 639, 15) *sed alii, ut Victorinus, putant*; vgl. Marius Victorinus p. 104, 9; 107, 10.

Ueber den Titel vgl. H. Keil praef. p. VII. Der Palatinus führt auf den Titel *ars grammatica*; im Parisinus heisst es: *incipit ars grammatica Victorini Mari de orthographia et de metrica ratione* und *explicit ars grammatica Victorini Mari de orthographia et de metrica ratione.*

Marius Victorinus und Aelius Festus Aphthonius. Zum vierten Buch der ars grammatica finden wir die Subscriptio: *Aelii Festi Aphthonii v(iri) p(erfectissimi) de metris omnibus explicit liber IIII*; vgl. H. Keil p. 173, 32. Auf die Bedeutung dieser Subscriptio hat Bergk, Krit. Analekten (Philol. 16 (1861) p. 639) aufmerksam gemacht. Er wollte auf Grund dieser Subscriptio die ars dem Aelius Festus Aphthonius beigelegt wissen; das darauffolgende, über die horazischen Metra und der Anhang, hat nichts mit Aphthonius zu thun und wird somit dem Marius Victorinus beizulegen sein; vgl. H. Keil, Quaest. gramm. pars I de Marii Victorini arte grammatica (Ind. lect. Halle 1871 p. V) und dagegen Schultz l. c. p. 52, der auch diese Partie dem Aphthonius beilegt; allein die genannte Subscriptio macht Schwierigkeiten. Die nächste Frage ist, wo Aphthonius beginnt; da es nun sehr wahrscheinlich ist, dass wie der Schluss, so auch der Anfang des Aphthonius in dem Werk bezeichnet war, so ergibt sich von selbst die Vermutung, dass die Bezeichnung des Anfangs durch die Lücke, welche wir 31, 16 antreffen, verloren ging. Darnach würde auch der Anfang nicht von Aphthonius, sondern von Marius Victorinus herrühren. Dies bestätigt auch eine nähere Betrachtung des der Lücke vorausgehenden und ihr nachfolgenden Teils; hier haben wir ein von den Elementen ausgehendes metrisches Handbuch, dort einen grammatischen Traktat, in dem nach Erörterung des Begriffs *ars* gehandelt wird *de voce, de litteris, de orthographia, de syllabis.* Auch tritt in der ersten Partie die Schulform viel stärker hervor als in der späteren; es wird auch über litterae und syllabae von verschiedenem Standpunkt zweimal gehandelt. Auch Verschiedenheit der Quellen liegt in den beiden Abschnitten vor; vgl. Keil, Quaest. gramm. p. VIII. Also gehören dem Aphthonius 31, 17—173, 31. Dem Aphthonius gegenüber ist Marius Victorinus wesentlich Abschreiber, wenn er auch hie und da Aenderungen und Zusätze vornahm; vgl. Keil, Praef. p. XVII; Quaest. gramm. p. XI. Seine sklavische Abhängigkeit geht sogar soweit, dass er, wie C. Thiemann (Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 429) aus 47, 3 und 58, 17—59, 5 nachweist, auch die Randbemerkungen der Handschrift übernommen hat. Allerdings will das geschilderte Verfahren schlecht zu dem Bilde passen, das wir von des Victorinus sonstiger schriftstellerischer Thätigkeit kennen; es hat daher L. Jeep (Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lat. Grammatikern, Leipz. 1893, p. 82) die Vermutung ausgesprochen, dass die Grammatik des Marius Victorinus von einer fremden Hand oder sogar durch Zufall mit dem Werk des Aphthonius vereinigt wurde (p. 84). Freilich setzt diese Hypothese voraus, dass der Abschnitt *de metris Horatianis* nicht von Victorinus stamme, und dass die Subscriptio des Parisinus *explicit ars grammatica Victorini Mari de orthographia et de metrica ratione*, als möglicherweise aus dem Vorhergehenden entnommen, nicht beweisend sei. Allein da auch der erste Teil, wie der orthographische Traktat zeigt, starke Compilation enthält, und da auch Charisius eine solche Einlage hat, wird man sich doch bei der Autorschaft Victorins beruhigen müssen. Diese Schulschriftstellerei macht offenbar auf Originalität keinen Anspruch.

Das metrische Handbuch des Aphthonius. Das erste Buch enthält die Elemente, das zweite handelt *de prototypis speciebus novem*, das dritte *de coniunctis inter se et mixtis metris*, das vierte *de conexis inter se atque inconexis quae Graeci ἀσυνάρτητα vocant.* Ueber Terentianus als Quelle vgl. H. Keil, Quaest. gramm. p. IX; über Juba vgl. Keil l. c. und besonders p. X (§ 606); derselbe wird zweimal citiert: p. 94, 6 *at Juba*

noster, qui inter metricos auctoritatem primae eruditionis obtinuit, insistens Heliodori vestigiis, qui inter Graecos huiusce artis antistes aut primus aut solus est, negat hoc vitium, ut quidam adserunt, rhythmicum fore, sed mage metrica ratione contingere. p. 88, 4 *ut Juba noster atque alii Graecorum opinionem secuti referunt.* Ueber Caesius Bassus vgl. Keil, Praef. p. XVI. Ueber Juba vgl. noch besonders O. Hense, De Juba artigrapho (Acta societatis philol. Lipsiensis 4 (1875) p. 123). Eine umfassende Quellenuntersuchung wurde vorgenommen von G. Schultz, Quibus auctoribus Aelius Festus Aphthonius de re metrica usus sit, Breslau 1885. Derselbe macht besonders auf Thacomestus, der 140, 3 citiert und circa 150 n. Chr. angesetzt wird, als Quelle aufmerksam; über denselben vgl. auch F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums (Hermes 24 (1889) p. 283 Anm. 2). Ueber Aristoxenisches in den Quellen des Aphthonius vgl. F. Blass, Kleine Beitr. z. griech. Metrik (Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 451); R. Westphal, Griech. Rhythmik (Theorie der musischen Künste der Hellenen 1^3 (Leipz. 1885) p. 206). Ueber die Widersprüche, welche durch Vereinigung zweier metrischer Systeme entstanden sind, vgl. R. Westphal p. 205 und dagegen J. Caesar, De verborum arsis et thesis apud script. artis metricae lat., inprimis Marium Victorinum significatione (Ind. lect. Marb. 1885). Ueber Verwirrungen im dritten Buch vgl. L. Kayser, Philol. 6 (1851) p. 706.

Der grammatische Teil der ars. Ueber die Quellen vgl. Keil, Quaest. gramm. p. VIII: „priora illa de arte, de voce, de litteris et syllabis ab iisdem auctoribus, quos reliqui artium scriptores sequebantur, petita sunt. plurima enim cum Charisii, Diomedis, Dositheі commentariis, quos ex uno fonte derivatos esse constat, ut Maximi Victorini artem quae fertur nunc omittamus, consentiunt; pauca quae apud illos non inveniuntur ipse Victorinus addidit, ex quo genere sunt definitiones artis p. 1 a graecis artium scriptoribus receptae et notationes litterarum p. 6, de quibus non constat, cui auctori debeantur." Bezüglich der Quellen des Commentars über die Orthographie vgl. W. Schady, De Mari Victorini libri I capite IV quod inscribitur de orthographia, Bonn 1869. Wenn auch die Ansicht Schadys, dass der Traktat ein unmittelbarer Auszug aus Verrius Flaccus de orthographia ist, nicht haltbar ist, so muss doch zugegeben werden, dass Verrianisches Gut in dem Traktat steckt. Wahrscheinlich ist eine auf Verrius Flaccus zurückgehende, jüngere Quelle anzunehmen, in der auch andere Grammatiker benutzt waren; vgl. § 341a (II, 1 p. 326).

Die horazische Metrik. Keil p. 174, 1 *inter initia huius operis, id est in prima ode, excusaveram brevitatis studio, cuius amicus sum, singulorum asmatum exempla proponere. verum ne quid scrupuloso lectori ad querellam linquerem, placuit omnia quae apud Horatium metra tam in carminibus quam epodis continentur sub exemplis singulorum asmatum ac propria specierum designatione comprehendere.* V. schliesst seine Aufzählung der horazischen Metra mit den Worten (p. 183, 19): *habentur itaque apud Horatium habita dinumeratione metrorum genera XXI in libris carminum et epodis.* Es folgen dann Definitionen der Ode (p. 183, 22), des Melos (183, 29), des Colon (p. 184, 9) und des Comma (184, 10).

Die Ueberlieferung der ars grammatica basiert auf den drei Handschriften Palatinus 1753 s. IX/X, Valentinianus M. 6, 10 s. IX und Parisinus 7539 s. IX. Diese Handschriften enthalten allein das vollständige Werk. Der orthographische Traktat im Auszug befindet sich in vier Vaticani s. XV: Vatic. 1493; 2725; 2930; Urbinas 452, herausgegeben von H. Keil, Ind. lect. Halle 1874. Vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. VII; über das Verhältnis der Handschriften zu einander p. XII.

Ausg. Erste vollständige Ausg. von J. Camerarius, Tübingen 1537; massgebende von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 3.

Der Grammatiker Victorinus. Mit einem Grammatiker Victorinus werden auch zwei Schriften in Verbindung gebracht, eine grammatische und eine metrische. Beide gehören sicherlich einem Verfasser an; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. XXIV. In der Ueberlieferung wird die Autorschaft verschieden angegeben; im Vaticanus Reginensis 1587 s. X wird die ars einem *Victurinus* (sic), im Sangallensis 877 s. IX/X einem *Victorinus grammaticus*, im Bobiensis-Vindobonensis 16 s. VIII dem Palaemon beigelegt. Die metrische Schrift wird im Parisinus 7559 s. X dem Palaemon zugeteilt: *incipit ars Palaemonis de metrica institutione de hexametro usu seu heroico.* In der editio princeps wurden beide Schriften von Putsche dem Maximus Victorinus zugeschrieben. Da der Verfasser der metrischen Schrift zur Zeit des Lactantius, d. h. des Kirchenvaters, lebte (vgl. 209, 11 *nostra quoque memoria Lactantius*), in diese Zeit aber auch das Leben des Marius Victorinus fällt, da ferner die grammatische und die metrische Schrift einem Verfasser angehören, so ist die Zuteilung unserer beiden Schriften an C. Marius Victorinus nicht gerade als absurd zu bezeichnen, wenngleich ein ausreichender Beweis noch fehlt. Es würde sich dann nach Keil (p. XXVI) folgendes Bild der grammatischen Schriftstellerei des Marius Victorinus ergeben: „hunc morem ita secutus esse videtur Victorinus, ut primum et de universa arte grammatica breviter scriberet et de metris pauca delibaret, deinde de elementis artis et de orthographia copiosius disputaret et praetermissis reliquis grammaticae artis partibus omnem

metrorum doctrinam Aphthonii libris in suum usum conversis exponeret". Keil, Quaest. gramm. II p. XII. Ueber die Berührungen des grammatischen Teils der grösseren und der kleineren Ars vgl. Keil p. XXV. Ueber den Zustand der beiden libri sagt Keil (p. XXIV): „eosdem ex antiquiore libro neglegenter collectos et perturbato ordine verborum depravatos esse apparet .... praeter ea quae casu perierunt vel perturbata sunt, uterque liber curam grammatici expertus est, qui ea quae nunc legimus collegit et in hanc formam redegit. de metris quidem veterem auctorem plura scripsisse vel scripturum fuisse, quam nunc supersunt, in fine commentarii de hexametro indicatum est p. 215, 24, *hactenus de hexametro dactylico, de ceteris vero suo loco.* aliam autem recensionem eamque ex parte meliorem habebat Audax" (vgl. Gramm. lat. 7 p. 317). Ueber das Verhältnis zu Audax vgl. L. Jeep, Redeteile p. 85. Herausgegeben sind die beiden Schriften von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 187 und 206. In der ersten Schrift ist Führer der Sangallensis, in der zweiten der genannte Parisinus. — F. Osann, Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (1839) p. 352; H. Wentzel, Symbolae crit., Bresl. 1858, p. 55.

Der Grammatiker Maximus (Maximinus) Victorinus. Ein Schriftchen de ratione metrorum wird im Bobiensis-Vindobonensis 16 s. VIII/IX dem *Maximinus Victorinus*, im Monacensis 6281 s. X dem *Maximianus Victorinus*, im Monacensis 19484 s. X dem *Maximus Victorinus*, im Parisinus 7491 s. X und Paris. suppl. 69 s. XI dem *Maximus Victorinus* beigelegt. Auch bei Beda (Gramm. lat. 7 p. 248, 17) wird der Autor als *Victorinus* citiert. Darnach steht die Autorschaft eines Maximus oder Maximinus Victorinus für dieses Schriftchen fest, wenngleich über diesen Grammatiker nichts näheres bekannt ist. Das Schriftchen hat keinen Wert für uns; vgl. Keil p. XXIV „non solum a liquentibus litteris parum apte initium fit, sed in reliquis etiam partibus de mensura syllabarum et de scansione versuum ita disputatur, ut et iusta ratio desideretur, et multa omissa esse appareat. cuius neglegentiae exemplum relictum est p. 219, 23." Dagegen hat nichts mit diesem Victorinus zu thun das Schriftchen de finalibus metrorum, das gewöhnlich mit demselben verbunden erscheint. Dasselbe wird offenbar im Missverständnis des *metrorum* einem Metrorius, der auch in manchen Handschriften den Zunamen *Maximinus* erhält, beigelegt; auch dieses Schriftchen ist für uns wertlos. Ueber ein verwandtes dem Servius beigelegtes Schriftchen vgl. § 835 p. 158. Beide Schriftchen herausgegeben von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 216; 229, besonders auf Grundlage des Bobiensis-Vindobonensis 16 s. VIII/IX. — H. Keil, Quaest. gramm. Pars II de Maximi Victorini libris de arte grammatica qui feruntur (Ind. lect. Halle 1871).

830. Commentare, Uebersetzungen und philosophische Schriften. Neben der Grammatik betrieb Marius Victorinus auch die Rhetorik, welche, da er Rhetor heisst, seine eigentliche Fachdisziplin war. Auch von dieser Thätigkeit liegen uns Erläuterungen zu Ciceros Jugendschrift de inventione vor; allein uns befriedigt der Commentar nur sehr wenig. Zwar verleugnet er das philosophische Denken des Verfassers nicht, allein er lässt die Geschichte und die griechische Rhetorik beiseite liegen; er spendet uns daher keine Belehrung für die Altertumsstudien, nur für die Geschichte des damaligen Schulunterrichts kann er in Betracht kommen; auch für die Kritik leistet er den einen und den anderen Dienst. Nach derselben Methode waren wohl auch der Commentar zur Topica und die Commentare zu philosophischen Schriften Ciceros abgefasst, so dass wir den Verlust dieser Arbeiten nicht zu beklagen haben. Viel wichtiger ist eine andere Thätigkeit des Victorinus, durch die er Aristoteles den Römern vermitteln wollte; er übersetzte nämlich die Kategorien und die Schrift *περὶ ἑρμηνείας*. Auch die Isagoge des Porphyrius übertrug er ins Lateinische und kam dadurch mit dem Neuplatonismus in enge Fühlung. Der Neuplatonismus musste ihn aber auch auf die Quelle, auf Plato selbst, zurückführen, und in der That wird auch von Uebersetzungen platonischer Dialoge berichtet. Ja sogar zu selbständigen philosophischen Arbeiten fand, wie oben bereits erwähnt, der eifrige Gelehrte Zeit und Musse. Er schrieb eine Untersuchung über die Definitionen; mit Unrecht wurde diese Schrift dem Boethius zugeschrieben, aber äussere und innere Kriterien lassen nicht

den mindesten Zweifel aufkommen, dass wir ein Werk des Victorinus vor uns haben. Wir erkennen einen philosophisch gebildeten Rhetor, der gern aus seinem Cicero Belege beibringt. Eine zweite Schrift, über die hypothetische Schlussform, ist uns nicht mehr erhalten.

Zeugnisse über die schriftstellerische Thätigkeit des Victorinus. Zu Cassiodor Buch 2 der inst. div. et saec. ist am Schluss der Dialektik in der Bamberger Handschr. hinzugefügt: *Isagogen* (nämlich des Porphyrius περὶ τῶν πέντε φωνῶν) *transtulit Victorinus orator, commentum eius quinque libris vir magnificus Boethius edidit. categorias idem transtulit Victorinus, cuius commentum octo libris ipse quoque formavit. Peri hermenias supra memoratus Victorinus transtulit in latinum, cuius commentum sex libris patricius Boethius minutissima disputatione tractavit. Apuleius vero Madaurensis syllogismos categoricos breviter enodavit* (vgl. § 562 p. 106). *Victorinus de syllogismis hypotheticis dixit. quindecim quoque species esse definitionum idem Marius Victorinus diligenter edocuit. topica Aristotelis Cicero transtulit in latinum, cuius commenta prospector atque amator Latinorum Victorinus quattuor libris exposuit.* Vgl. Usener p. 66. Von den in der Stelle genannten Schriften sind uns zwei erhalten: de definitionibus und der Commentar zu Cicero de inventione.

α) De definitionibus. Unter den Schriften des Boethius erscheint auch eine Schrift de definitionibus. H. Usener, Anecdoton Holderi (Festschr. zur XXXII. Philologenversammlung zu Wiesbaden, Bonn 1877, p. 59) hat den unumstösslichen Beweis geliefert, dass dieses Schriftchen dem Rhetor C. Marius Victorinus angehört. Schon die handschriftliche Ueberlieferung spricht dafür; denn während einerseits in den Boethiushandschriften das Werkchen nicht ausdrücklich dem Boethius beigelegt wird, berichtet A. Mai (Classici auct. 3 (Rom 1831) p. 315) von einer leider nicht mehr auffindbaren Handschrift s. XI, in der dasselbe unter dem Namen des Victorinus aufgeführt war. Auch an anderen äusseren Zeugnissen fehlt es nicht: Boethius in seinem Commentar zu Ciceros Topik bezieht sich unter Anführung des Victorinus auf unsere Schrift (p. 324, 46 Orelli) *hunc locum Victorinus unius Voluminis serie aggressus exponere et omnes definitionum differentias enumerare multas interserit, quae definitiones esse paene ab omnibus reclamantur*; vgl. noch p. 327, 4 *hae sunt definitionum differentiae, quas in eo libro, quem de definitionibus Victorinus edidit, annumeravit.* Auch Isidor legt Zeugnis für die Autorschaft des Victorinus ab; denn in seinen origenes 2, 29 führt das Kapitel, in dem er die Definition behandelt, den Titel *de divisione definitionum ex Marii Victorini libro abbreviata.* Isidor hatte aber diesen Auszug nicht unmittelbar aus Victorinus gemacht, sondern ist hierbei einem Compendium gefolgt, das wir auch in Cassiodors institutiones divinarum et saecularium litterarum Bd. 2 p. 539 verwertet finden. Endlich legt das Schriftchen selbst Zeugnis für Victorinus ab, indem es auf ein anderes Werk desselben Verfassers bezieht (p. 25, 13 St.) *nos quia iam uno libro et de his quinque rebus plenissime disputavimus, ne res rei interposita obscuritatem pariat aut dicta repetamus, lectorem ad librum qui iam scriptus est, si adest ei indigentia, ire volumus.* Das Buch, auf das verwiesen wird, ist Victorins Uebersetzung der Isagoge des Porphyrius, die er wahrscheinlich als eigenes Werk ausgegeben hatte. Mit diesen äusseren Kriterien stimmen die inneren; alle individuellen Züge der Schrift passen auf den Rhetor Victorinus. Kritisch wurde die Schrift herausgegeben nach dem Monacensis 14272 s. X/XI, dem Monacensis 14819 s. XII und dem Bernensis 300 s. XI/XII von Th. Stangl, Tulliana et Mario-Victoriniana, München 1888, p. 17. Zur Ueberlieferung vgl. noch G. Schepss, Zu Marius Victorinus de definitionibus (Philol. 56 (1897) p. 382), der besonders über den Parisinus nouv. acq. 1611 s. XI handelt.

β) Der Commentar des Victorinus zu Cicero de inventione. Vgl. § 148. Massgebende Handschriften von diesem Commentar sind Darmstadtiensis jetzt Coloniensis 166 s. VII, Frisingensis 200 sive Monacensis 6400 s. X, Bambergensis M, IV, 4 s. XI. Am Schluss des ersten Buches heisst es im Coloniensis: *Q. Fabii Laurenti explanationum in Rhetoc. liber primus explicit*; vgl. Jaffé et Wattenbach, Ecclesiae metropolitanae Coloniensis codices manuscripti, Berl. 1874, p. 67. Im Frisingensis wird die Schrift eingeführt mit den Worten: *Incipit commentum Victorini rhetoris in M. T. Ciceronis Rhetoricam.* Im Bambergensis lautet die Ueberschrift: *Marii Fabii Victorini rhetoris in Rhetoricis M. Tull. Ciceronis liber I incipit*; damit stimmt im wesentlichen die Subscriptio zu liber I und II. A. Mai (Spicilegium romanum 5 (1841) p. XI) berichtet von einem Codex, in dem der Verfasser Fabius Laurentius heisst. In zwei Laurentiani wird als Verfasser angegeben: *Fabius Laurentius Marius Victorinus.* Iw. Müller (Bursians Jahresber. 4. Bd. 2. Abt. (1874/75) p. 679) vermutet bei der Besprechung von Knackstedt, De Cic. rhetor. libris ex rhetoribus lat. emend. 1 (Göttingen 1873); 2 (Helmstedt 1874), dass zwei Namen zusammengeflossen sind und dass ein Q. Fabius Laurentius den Commentar des Marius Victorinus neu bearbeitete. Ueber die Schrift sagt Cassiodor (Halm, Rhet. lat. min. p. 498, 7) *haec licet Cicero .... per varia volumina copiose nimis et diligenter effuderit et in arte*

rhetorica duobus libris videatur amplexus, quorum commenta a Mario Victorino composita in bibliotheca mea vobis reliquisse cognoscor. Herausgegeben ist der Commentar von Orelli, Ciceros Ausg. tom. 5 pars 1 p. 2; massgebend ist jetzt die Ausg. von C. Halm, Rhetores lat. min., Leipz. 1863, p. 155, wozu zu vgl. Th. Stangl, Tulliana et Mario-Victoriniana, München 1888, p. 49. Ueber die Ausnützung des Commentars für die Kritik Ciceros vgl. L. Kayser, Philol. 6 (1851) p. 708.

De attributis personae et negotio. Vgl. über diesen Traktat Halm, Rhet. lat. min. p. IX; abgedruckt bei Halm p. 305. Das Schriftchen hat mit Victorinus, mit dem es verbunden wird, nichts zu thun.

Verlorene Schriften des Marius Victorinus sind: 1. Die Uebersetzung der *εἰσαγωγή* des Porphyrius; an diese Uebersetzung schloss sich ein Commentar des Boethius an, dem er die Form von 2 dialogi gab. Später schrieb Boethius eine eigene Uebersetzung, dazu einen Commentar in 5 Büchern; vgl. auch Isidor. orig. 2, 25, 9. Aus Boethius p. 5 Zeile 23 Rota wissen wir, dass Victorinus die Widmung des Originals geändert und an Stelle des dort angeredeten Chrysaorios einen Menantius gesetzt hatte, wahrscheinlich um seiner Arbeit den Schein eines selbständigen Werks zu geben; vgl. Usener, Anecdoton Holderi p. 61. 2. Eine Uebersetzung der Kategorien des Aristoteles mit einem Commentar von 8 Büchern; vgl. Cassiodor, Expositiones in psalm. II p. 28. 3. Eine Uebersetzung der aristotelischen Schrift *περὶ ἑρμηνείας*. 4. De syllogismis hypotheticis; vgl. Isidor. orig. 2, 28, 25 *modos syllogismorum hypotheticorum si quis plenius nosse desiderat, librum legat Marii Victorini, qui inscribitur De syllogismis hypotheticis.* Zu diesen aus Cassiodor bekannten verlorenen Schriften kommen noch 5. Ein Commentar zu Ciceros Topica; vgl. Boethius p. 290, 16 Orelli *quum in M. Tullii Topica Marius Victorinus rhetor plurimae in disserendi arte notitiae commenta conscripserit* .... 6. Commentarii in dialogos Ciceronis d. h. zu den philosophischen Schriften, welche uns Hieronymus, Apol. contra Rufinum 1, 16 bezeugt. 7. Uebersetzungen platonischer Dialoge. Diese bezeugt uns Augustin. confess. 8, 2, 3 *legisse me quosdam libros Platonicorum, quos Victorinus quondam rhetor urbis Romae, quem christianum defunctum esse audieram, in latinam linguam transtulisset.* 7, 9, 13 *quosdam Platonicorum libros ex graeca lingua in latinum versos*; vgl. F. Osann, Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (1839) p. 373.

831. Die theologischen Schriften Victorins. Nach seinem Uebertritt zum Christentum stellte Victorinus seine Spekulation vornehmlich in den Dienst der trinitarischen Forschung; er entschied sich gegen den Arianismus für das orthodoxe Bekenntnis. Seine Schriftstellerei verfolgt zunächst den Zweck, den Arianer Candidus von seiner Irrlehre auf den rechten Pfad zu führen; sie knüpft daher an zwei Abhandlungen des genannten Arianers an, die uns in der handschriftlichen Ueberlieferung erhalten sind. In der ersten Entgegnung verbreitet sich Victorinus über die Zeugung des göttlichen Logos, in der zweiten tritt er in eine direkte Polemik gegen den Arianismus ein; hierzu kommt noch die Abhandlung über die Annahme des Homousios. Noch andere dogmatische Schriften tragen den Namen Victorins, allein ihre Echtheit ist mehr oder minder zweifelhaft; es sind dies die an Justinus gerichtete Schrift gegen die zwei Prinzipien der Manichäer und über den wahren Leib Christi, fernerhin eine Abhandlung über die Frage, ob die Schöpfung am Abend oder am Morgen begonnen habe, an der Hand der Genesis, die ohne Allegorie gedeutet wird, endlich die Schrift de physicis. Die commentierende Thätigkeit, auf die Victorinus als Rhetor gewiesen war, übertrug er nach seiner Bekehrung zum Christentum auch auf die heilige Schrift. Er commentierte paulinische Briefe; erhalten sind uns solche Commentare zum Philipper-, Galater- und Epheserbrief; hier ist die Echtheit unbestritten. Ob sich Victorinus auch als christlicher Dichter eingeführt hat, ist sehr grossen Bedenken unterworfen; es tragen zwar mehrere Gedichte diesen Namen, aber die Autorschaft des Victorinus lässt sich bei keinem sicher erweisen.

Bei einem Gedicht über die sieben maccabäischen Brüder deutet zwar alles auf einen Rhetor als Verfasser hin, allein dass dieser Rhetor gerade Victorinus war, kann nicht wahrscheinlich gemacht werden.

Das theologische System Victorins ist deshalb interessant, weil es ein leuchtendes Beispiel dafür ist, wie die nationale Bildung mit den christlichen Ideen verschmolz. Gewiss wollte Victorinus orthodoxer Christ sein, allein der Neuplatonismus hatte in seinem Denken so tiefe Wurzeln geschlagen, dass er sich von ihm bei Entwicklung christlicher Gedanken nicht lossagen konnte. Seine Stellung ist daher in der christlichen Litteratur eine isolierte und ein Einfluss des christlichen Neuplatonikers auf Augustin unwahrscheinlich.

Zeugnisse über die christlichen Schriften des Victorinus. Hieronym. de vir. illustr. 101 (*Victorinus*) *scripsit „adversus Arium" libros more dialectico valde obscuros, qui nisi ab eruditis non intelliguntur, et commentarios „in apostolum".*

Unzweifelhaft echte Schriften sind: 1. Liber de generatione divini Verbi ad Candidum Arianum. Es ist die Antwort auf einen in den Handschriften beigegebenen Brief des Arianers Candidus über denselben Gegenstand. Ueber den Inhalt der Schrift vgl. G. Geiger, C. Marius Victorinus Afer, ein neuplatonischer Philosoph, 1, Metten 1888, p. 14. Die Untersuchung bewegt sich in grossen Spitzfindigkeiten.

2. Adversus Arium libri quatuor, ebenfalls an den Arianer Candidus gerichtet und zwar als Antwort auf einen in die Handschrift aufgenommenen Brief desselben. Eine kurzgefasste Inhaltsangabe bei G. Geiger 1 p. 14. Ueber die falsche Bucheinteilung vgl. Koffmane, De Mario Victorino philosopho christiano, Bresl. 1880, p. 6. Der Anfang des Werks bezieht sich auf de generatione Verbi divini. Auf die Bücher de generatione Verbi divini und auf die Bücher gegen Arius weist er hin Comment. ad Ephes. 1, 4 Sp. 1242 M. *sed de his ac de eodem tractatu alias et pluribus explicavimus*; 1, 21 Sp. 1250 *et a nobis in his libris saepe tractata est, et alibi plenius explicata.* Ueber die Zeit der Schrift vgl. Reinhold Schmid, M. Victorinus Rhetor und seine Beziehungen zu Augustin, Kiel 1895, p. 9; dass sie unter Constantius abgefasst worden ist, ergibt sich aus Adv. Arium 2, 9 Sp. 1096, wo es vom Konzil zu Nicaea heisst: *Probatum ab imperatore imperatoris nostri patre.* Im Hinblick auf die kirchlichen Streitigkeiten meint Schmid (p. 12) mit Recht, dass die Situation des Werkes am besten auf das Jahr 357, in welchem das Konzil von Sirmium abgehalten wurde, passt; vgl. 1, 28 Sp. 1061; 2, 9 Sp. 1095.

3. De homousio recipiendo, eine kurze Schrift zur Ergänzung des zweiten Buches gegen Arius. Ueber den Inhalt vgl. G. Geiger 1 p. 14.

4. Drei Hymnen zur Lobpreisung der Trinität oder Christi, nicht metrisch abgefasst, sondern wie die Psalmen nach dem Gesetz des Parallelismus.

5. Commentare zu Paulus; erhalten sind die zum Philipper-, Galater- (L. 2) und Epheserbrief (L. 2), gedruckt bei A. Mai, Nova collectio veterum script., Tom. 3, 2, 1. Ueber die Zeitfolge vgl. Comment. ad Philipp. 2, 6 Sp. 1207 *plene de hoc et hic tetigi ad Ephesios.* Möglich ist, dass Victorinus noch andere Briefe commentiert hat; vgl. auch Comment. ad Ephes. 1, 4 Sp. 1258 *de qua et in aliis epistolis tractavimus*, was allerdings nicht streng beweisend ist. Mehr Beweiskraft hat die Stelle Comment. ad Ephes. 4, 10 Sp. 1274, wo bei Gelegenheit der Lehre von mehreren Himmeln Victorinus sagt: *de quo tractatu iam multa diximus in praeterito.* Aller Wahrscheinlichkeit nach weist er hier auf einen verloren gegangenen Commentar zu 2. Corinth. 12, 2 hin.

Angezweifelte oder unechte Schriften sind: 1. Ad Justinum Manichaeum contra duo principia Manichaeorum, et de vera carne Christi; so hat Sirmond der Schrift den Titel gegeben, welcher in der handschriftlichen Ueberlieferung fehlt. Koffmane (p. 5), Gore, Reinh. Schmid (p. 8) halten das Schriftchen, das bei Hieronymus nicht erwähnt wird, für echt, G. Geiger (p. 5 Anm. 3) für mindestens sehr zweifelhaft.

2. De verbis scripturae: Factum est vespere et mane dies unus (coeperitne a vespera dies, an a matutino). Auch dieser Titel wurde von Sirmond gebildet, da er in der Handschrift fehlt. Ueber den Inhalt des Schriftchens vgl. Reinh. Schmid p. 8; er hält dasselbe für unecht. Für echt hält es Koffmane p. 6; G. Geiger hält die Echtheit der Schrift für mindestens sehr zweifelhaft (p. 5 Anm. 3).

3. De physicis findet sich zwar vereinigt mit Werken des Victorinus, wird aber nicht ausdrücklich demselben beigelegt; zuerst herausgegeben von A. Mai (Nova collectio veterum script., tom. 3, 2); er weist die Schrift dem Victorinus zu. Allein Koffmane (p. 7), Gore, Reinh. Schmid (p. 9) und G. Geiger (p. 5 Anm. 3) sprechen sich mit Recht für die Unechtheit derselben aus.

Mit Unrecht werden folgende Gedichte unserem Victorinus zugeschrieben (über Victorin als beliebten Autornamen vgl. W. Brandes, Wien. Stud. 12 (1890) p. 313):

1. De fratribus septem Maccabaeis interfectis ab Antiocho Epiphane (Parisinus 2772: *de martyrio Maccabaeorum*), 394 Hexameter. Das Thema ist aus dem siebenten Kapitel des zweiten Buches der Maccabäer entnommen. Das Gedicht zeigt rhetorische Mache, es stellt die Mutter in den Vordergrund, welche durch ihre Reden den König in immer neue Wut versetzt. Von christlichem Geiste ist in dem Gedicht wenig zu verspüren. In der Sprache ist Muster Vergil, aber der Dichter weiss die poetische Sprache nicht festzuhalten und verfällt oft in Prosa. Koffmane (p. 8) will mit Beck (De Orosii fontibus, Marburg 1832, p. 37) den Hilarius von Arles als Verfasser ansehen, wogegen sich A. Ebert (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters, 1² (Leipz. 1889) p. 124 Anm. 4) und Peiper (p. XXVIII) aussprechen. Ueber das Gedicht vgl. noch M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 113; Rhein. Mus. 45 (1890) p. 156; vgl. auch M. Hertz, Analecta ad carminum Horatianorum historiam 4 (Ind. lect. Breslau 1880, p. 24). — Ausg.: Zuerst von G. Fabricius, Poetarum vet. opera christ. p. 443. Es folgten die Ausg.: Sanctae reliquiae duum Victorinorum, Pictavensis unius episcopi martyris, Afri alterius Caii Marii ed. A. Rivinus, Gotha 1652. Abgedruckt auch bei G. F. H. Beck, De Orosii fontibus p. 41; Peiper, Cypriani Galli Heptateuchus (Corpus script. eccles. lat. 23 (Wien 1891) p. 240) in ursprünglicher und interpolierter Fassung.

2. De cruce (de pascha, de ligno vitae), 69 Hexameter. Unter dem Bilde eines Baumes, dessen Haupt in den Himmel reicht, und dessen aus den beiden Armen sich entwickelnde Zweige sich nach allen Seiten des Erdkreises erstrecken, stellt der Dichter die Verbreitung des Christentums dar. Er spricht weiter von einer Quelle, die sich im Schatten des Baumes befindet, und in der sich alle baden müssen, welche die Früchte des Baumes geniessen wollen. In der Sprache schliesst sich der Dichter auch an Vergil an. Das Gedicht wird in Handschriften auch dem Cyprian beigelegt; vgl. Ebert p. 315; Manitius p. 116. Die Allegorie ist schön durchgeführt und das Gedicht anmutig zu lesen. Herausgegeben von G. Fabricius p. 302, Rivinus p. 140; am besten von Hartel, Ausg. Cyprians 3 p. 305.

3. De Jesu Christo deo et homine, 137 Hexameter. Das Gedicht schildert Geburt, Wunderthätigkeit, Tod und Auferstehung Christi, umfasst also die gesamte Heilsthätigkeit des Erlösers; vgl. Manitius p. 115. Herausgegeben von G. Fabricius p. 761; Rivinus p. 124.

Gegen E. Hückstaedts (Das Gedicht adversus Marcionem, Leipz. 1875) Zuteilung des Gedichtes adversus Marcionitas an C. Marius Victorinus vgl. Koffmane p. 35; Waitz, Das pseudotertull. Gedicht adv. Marcionem, Darmstadt 1901, p. 83; vgl. § 860.

Verlorene und unvollendete Schriften. Es kommen hier folgende Stellen in Betracht: 1. Comment. ad Ephes. 5, 2 Sp. 1283 *de qua re est liber certus hoc exponens quid spiritus sit, et quam intelligentiam habeat, ut substantia eius possit intelligi.* 2. Ebenda 4, 10 Sp. 1274 *ergo passio illa Christi et resurrectio et ascensio, perfectio est omnium tam in mundo quae salvari possent, quam in aeternis, et super omnes coelos. Quod mysterium plenissime unius libri explicatione tractavimus.* 3. De generatione Verbi div. c. 31 Sp. 1036 *dictum est a nobis sufficienter, ut credo, in aliis libris, a quo sit progressio et descensio; regressioque promissi sancti spiritus declarata est*; ibidem: *de iis tribus alia nobis oratio*; vgl. G. Geiger 1 p. 10 Anm. 2. 4. Comment. ad Ephes. l. 2 Sp. 1273 *arbitror de isto sensu istoque tractatu librum aliquem esse complendum, quem permissu Dei iam aggrediar, ut omnia necessaria ad istius modi intelligentiam liberi a necessitate interpretationis valeamus implere.*

Ueberlieferung. Die Ueberlieferung der christlichen Schriften ist noch nicht planmässig dargelegt. Einfache Aufzählung der Handschriften bei Koffmane p. 9.

Ausg. der christlichen Schriften in der Bibliotheca patrum maxima, tom. 4 (Leiden 1677), der Bibliotheca veterum patrum antiquorumque scriptorum ecclesiast. ed. A. Gallandi, tom. 8; Migne, Patrolog. tom. 8.

Victorinus und Augustin. Zum erstenmal hat Gore den Einfluss Victorins auf Augustin behauptet. Harnack (Dogmengesch. 3² p. 30) hat diese Ansicht adoptiert, erweitert und den Victorinus geradezu als Augustinus ante Augustinum bezeichnet; vgl. auch denselben, Zeitschr. für Theologie und Kirche 1891 p. 159. Allein Reinh. Schmid (Kiel 1895 p. 68) hat erwiesen, dass ein solcher Einfluss nicht stattgefunden hat.

4. Aelius Donatus.

832. Die Grammatik und die Commentare des Donatus. Der berühmteste Grammatiker dieser Epoche ist Aelius Donatus, der Lehrer des Hieronymus, der seine Blüte um die Mitte des vierten Jahrhund[redacted]

setzt. Seine Lehrwirksamkeit entfaltete er in Rom; sonst wissen wir nichts über sein Leben, die Fabeleien des Mittelalters sind gänzlich ausser Acht zu lassen. Seinen Ruhm verdankt Donatus vornehmlich seinem grammatischen Lehrgebäude. Dasselbe geht aus von den Bedürfnissen der Schule und gibt zunächst in der sogenannten ars minor einen Elementarkursus über die acht Redeteile in Fragen und Antworten. Daran schliesst sich ein fortlaufendes Lehrbuch, welches für eine höhere Stufe bestimmt ist. Dasselbe gliedert sich in drei Teile; zuerst werden die grammatischen Elemente, wie Laut, Buchstaben u. s. w. behandelt; dann folgen wiederum die acht Redeteile; daran schliesst sich ein Traktat über Fehler und Schönheiten der Rede. Wie man sieht, ist der Kern des ganzen Lehrgebäudes, die Lehre von den acht Redeteilen doppelt behandelt; Wiederholungen waren daher nicht ganz zu vermeiden. Mit Diomedes (und im letzten Teil auch mit Charisius) berührt sich Donatus, wir finden sogar Gleichheit im Ausdruck; diese Uebereinstimmung der beiden Autoren erklärt sich durch die Benutzung derselben Quellen. Der Lehrgang Donats fand ungemeinen Anklang. Kein Grammatiker wird so häufig citiert als er, und Commentare schlossen sich an seine ars an; wir nennen den Commentar des Servius, die sogenannten Explanationes, die Commentare des Cledonius und Pompeius. Bis ins Mittelalter zog sich diese commentierende Thätigkeit hinein, wie die Arbeit des Bischofs Julianus von Toledo aus dem siebenten Jahrhundert und das Lehrbuch des Remigius, die commenta Einsidlensia, aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert erweisen. Ausser der Grammatik verfasste Donatus auch noch Commentare. Zum Gegenstand dieser Studien nahm er sich die Dichter Terenz und Vergil. Der Terenzcommentar ist zu allen Stücken des Komikers erhalten, nur zum Heautontimorumenos fehlen die Erläuterungen; wahrscheinlich waren aber auch diese ursprünglich vorhanden. Der Terenzcommentar ist nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten; so wie er jetzt vorliegt, umfasst er zwei Massen, von denen aber jede auf Donatus zurückgeht, nur dass die eine uns den Commentar in reinerer, die andere in erweiterter und umgestalteter Form zeigt. Der Commentar, der auf trefflichen Quellen (z. B. Probus, Asper) und auf sorgfältigen Studien des Verfassers ruht, ist sehr wertvoll, und unser besonderes Interesse erregen die Scholien, welche sich auf die scenische Darstellung beziehen und eine Vergleichung der griechischen Originale enthalten. Ausser Terenz hat Donatus auch noch Vergil behandelt; von seinem Commentar hat sich aber nur erhalten die Widmung, die Vergilbiographie und die Einleitung zu den Bucolica. In der letzteren tritt schon deutlich das Streben zu Tage, in Vergil alles Mögliche hineinzugeheimnissen; auch diese Reste haben für uns hohen Wert. Vielleicht hat Donatus auch noch eine rhetorische Schrift geschrieben; denn wir finden ein Citat, das kaum eine andere Deutung zulässt.

Biographisches. Hieronym. z. J. 2370 = 353 n. Chr. (2 p. 195 Sch.) *Victorinus rhetor et Donatus grammaticus, praeceptor meus, Romae insignes habentur.* Apol. adv. Rufin. 1, 16 (2 Sp. 472 Vall.) *puto quod puer legeris Aspri in Virgilium et Sallustium commentarios, Vulcatii in orationes Ciceronis, Victorini in dialogos eius, et in Terentii comoedias praeceptoris mei Donati, aeque in Virgilium, et aliorum in alios.* Hieronym. comment. in eccles. c. 1 (vol. 3 Sp. 390 Vall.) *huic quid simile sententiae et Comicus ait „nihil est dictum, quod non sit dictum prius". unde praeceptor meus Donatus, cum istum versiculum exponeret: pereant, inquit, qui ante nos nostra dixerunt.* In der Ueberschrift des Terenz-

commentars wird er genannt *Aelius Donatus v. c., orator urbis Romae*; vgl. H. Keil p. XL; Wessner, Ausg. p. IX. Der Leidensis nennt ihn in der ars bloss *Donatus Grammaticus urbis Romae*. Dass beide Persönlichkeiten identisch sind, leidet keinen Zweifel; *orator* bedeutet hier so viel als *rhetor*; vgl. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 3 (1895) p. 339. Diesen Titel wird aber der Grammatiker Donat erst später erhalten haben. Man darf also wohl schliessen, dass der Terenzcommentar später ist als die Grammatik. Wertlos ist die von Fabeleien strotzende vita des Donat von Flaccus Rebius (H. Hagen, Anecdota Helvetica p. CCLX).

Das Verhältnis der beiden artes. Die ars minor geht in der Ueberlieferung stets der ars maior voraus. Pompeius comment. in Donat. (Gramm. lat. 5 p. 98, 6) *bene fecit Donatus, partem illam priorem scribere infantibus, posteriorem omnibus. est enim robusta et utilis.* Da die octo partes orationis sowohl in der ars minor als in der ars maior erscheinen, ergibt sich für die Commentatoren die Notwendigkeit, beide Darstellungen mit einander zu verbinden; vgl. Serv. in Donat. (Gramm. lat. 4 p. 440, 19) *et cetera, quae in superioribus dicta sunt. in posterioribus illud adicit.* Die beiden Darstellungen der Redeteile wurden daher in der Ueberlieferung so mit einander verbunden, dass auf die kleinere unmittelbar die grössere folgt; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XXXV. Die beiden artes werden vom Autor so in Zusammenhang gebracht, dass die Anfangsstufen der ars minor als absolviert in der ars maior vorausgesetzt werden, so dass z. B. in der letzteren die Paradigmen fehlen; vgl. L. Jeep p. 24. Ueber z. T. scheinbare Discrepanzen vgl. Jeep p. 26.

Die grössere ars (Gramm. lat. 4 p. 367) handelt *de voce, de littera, de syllaba, de pedibus, de tonis, de posituris, de partibus orationis*; nachdem die Redeteile ausführlich abgehandelt sind, kommt noch ein stilistischer Anhang hinzu: *de barbarismo, de soloecismo, de ceteris vitiis, de metaplasmo, de schematibus, de tropis.*

Quellen des Donatus. Vgl. H. Keil p. XL: „cum Diomede ita per universum librum consentit Donatus, ut multis locis .... non solum eaedem res tradantur, sed etiam verba verbis respondeant. in quo consensu quamquam quaedam, maxime in initio libri, ita comparata sunt, ut ex uberioribus Diomedis commentariis brevior Donati disputatio duci potuerit, tamen in maiore parte praeceptorum, quae iisdem verbis conprehensa apud Diomedem et Donatum leguntur, dubitari nequit quin ab antiquiore auctore, tamquam communi fonte, uterque suam doctrinam derivaverit. nam ut apud Diomedem omnia copiosius et doctius exposita sunt, quam apud Donatum, ita hic iusto rerum ordine et ratione disputandi saepe vestigia quaedam antiquioris doctrinae retinuisse videtur. praeterea multa, maxime in iis quae in extrema parte libri de vitiis et virtutibus orationis scripta sunt, non solum cum Diomede, sed etiam cum Charisio ita consentiunt, ut haec omnia ex eodem fonte ducta esse plane adpareat; vgl. Gramm. lat. 1 p. XLIX".

Ueberlieferung der beiden artes. Die massgebende Handschrift für die beiden artes ist der Leidensis 122 s. X; ausserdem wurden von Keil herangezogen für die grössere ars codex Berolinensis Santenianus 66 s. VIII und der interpolierte Parisinus Sangermanensis 1180 s. IX, für die minor ars der im Anfang verstümmelte codex Monacensis Emmeramus G. 121 s. X; vgl. Keil, Gramm. lat. 4 p. XXXIX.

Commentare zur ars Donati. 1. Der Commentar des Grammatikers und Vergilerklärers Servius, vgl. § 835 p. 157 (Gramm. lat. 4 p. 405). 2. Die zwei Bücher explanationes in artem Donati, die dem Servius oder Sergius zugeschrieben werden, vgl. § 835 p. 158 (Gramm. lat. 4 p. 486); über einen verwandten Traktat primae expositiones Sergii de prioribus Donati grammatici urbis Romae vgl. H. Hagen, Anecdota Helvetica p. 143; p. LXXXIX; 3. Der Commentar des Cledonius (Gramm. lat. 5 p. 9), der ebenfalls beide artes umfasst und in sehr trauriger Fassung überliefert ist; vgl. Jeep p. 40 und A. Schellwien, De Cledonii in Donatum commentario, Königsberg 1894 (Ziel ist: Ausscheidung der Interpolationen). 4. Commentum artis Donati von Pompeius zur grösseren ars (Gramm. lat. 5 p. 95); vgl. Jeep p. 43. 5. Der Commentar des Bischofs Julianus von Toledo (680—690); über den Commentar vgl. Jeep p. 55; Exzerpte daraus Gramm. lat. 5 p. 313; Hanow, De Juliano Toletano. Jena 1891. 6. Commenta Einsidlensia in Donati artem maiorem, minorem, barbarismum s. IX/X (Hagen, Anecdota p. 202; p. CVII). 7. Der Commentar des Remigius von Auxerre, des Schülers Heirics (vgl. § 420a p. 180), zur ars minor wurde auf Grund des Monacensis 14763 s. X von W. Fox herausgegeben (Remigii Autissiodorensis in artem Donati minorem commentum, Leipz. 1902); verstümmelter Abdruck bei Hagen l. c.; vgl. Heraeus, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 1372.

Die Commentare zu Terenz und Vergil. [Sergii] explanat. Gramm. lat. 4 p. 486, 8 *hic Donatus V. C. D. Vergilianum carmen vel Terenti comoedias mirifice commentavit.*

α) Der Terenzcommentar. Da wir oben (§ 45, 1[2] p. 88) diesen Commentar bereits besprochen haben, kann es sich hier nur darum handeln, Nachträge zu dem Dargelegten zu geben. Auszugehen ist von Sabbadinis Ansicht über die Entstehung des Comm[illegible] diese läuft darauf hinaus, dass der Kern des Commentars auf Donat zurückzuführen i[illegible]

einen fortlaufenden Commentar geschrieben habe. Zu diesem Commentar seien Marginalnoten gefügt worden, sei es zur Bekämpfung, sei es zur Erläuterung. Dieser Donatcommentar sei von einem anderen ausgezogen und an den Rand seines Exemplars mit einem auf Donat hinweisenden Zeichen geschrieben worden; endlich ein Dritter habe diese beiden Massen vereinigt. Der Redaktor ging darauf aus, alles was er zu einem Vers angemerkt fand, zusammenzustellen, nur im Phormio 2, 3 hat er die beiden Scholienmassen nacheinander gegeben, ohne sie auseinander zu reissen. Einwendungen gegen diese Ansicht hat E. Thomas (Revue critique 1894 p. 203) erhoben. Auch Wessner (Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 428) modifiziert etwas unwesentlich die Sabbadini'sche Hypothese. Er nimmt an, dass auch die erste Scholienmasse dem Compilator am Rande einer Terenzhandschrift vorlag, wodurch sich manche Lücken besser erklären. Auch die zweite Scholienmasse beruhe auf dem Donatcommentar, sei aber durch Zusätze vermehrt worden; sie habe ebenfalls in einer Terenzhandschrift, vielleicht mit einer auf Donat hinweisenden Bemerkung, gestanden. Beide Scholienmassen seien mit Ausnahme des Schlusses (von Phormio 2, 3 an) in einander verarbeitet worden. Wesentlich ebenso äussert sich Rabbow, De Donati commento in Terentium specimen observationum primum (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 330): „Commentarium Terentii unum a duobus scimus olim expilatum esse interpretibus, haec autem duumvirum excerpta gemella in scholiis Donateis congregata haberi." Ueber die praefationes zu Adelphoe und Eunuchus einerseits und zu den der Andria, Hecyra und Phormio andererseits vgl. Rabbow p. 323; über kritische Zeichen p. 339. Einen weiteren Beitrag zur Frage liefert Ed. Smutny, De scholiorum Terentianorum quae sub Donati nomine feruntur auctoribus et fontibus quaest. selectae, Wien 1898 (Diss. philol. Vindob. vol. 6 p. 93); vgl. dazu Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 74. Einschneidender ist die Abhandlung Wessners, Untersuchungen zur lateinischen Scholienlitteratur, Bremerhaven 1899. Hier wird auch die Euanthiusfrage behandelt; Rufinus citiert aus der Einleitung des Donat (de fabula) zwei Stellen unter dem Namen des Euanthius. Der Schluss ist unabweisbar, dass die Kapitel 1—3 der Einleitung, in der diese Stellen stehen, dem Euanthius angehören. Dagegen betrachtet Wessner Kap. 4—8 der Einleitung als eine bunte Mischung von Notizen, die aus verschiedenen Zeiten stammen und nichts mit Donat zu thun haben. Die Einleitung des Euanthius sei von Donat in seinen Commentar herübergenommen worden; es sei auch nicht ausgeschlossen, dass Euanthius im Commentar benutzt sei, aber ihm von vornherein bestimmte Massen zuzuweisen, sei unthunlich. Auch gibt Wessner in dieser Abhandlung weitere Beiträge zur Ueberlieferungsgeschichte; vgl. noch R. Büttner, Zur Ueberlieferung der vita Terentii in dem Commentar des Donatus (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 73). Ueber das Verhältnis der Scholien zu der Interpunktion des Joviales im Bembinus vgl. Kauer, Zu Terenz (Wien. Stud. 22 (1900) p. 56); K. W. Smith, Archaisms of Terence mentioned in the Commentary of Donatus, Baltimore 1890. Sehr erfreulich ist, dass endlich eine auf kritischer Grundlage ruhende Ausgabe im Erscheinen begriffen ist; der erste Teil dieser Ausgabe liegt vor in: Aeli Donati quod fertur commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina rec. P. Wessner, Leipz. 1902. Als die besten Handschriften erachtet Wessner Parisinus 7920 s. XI (A), Vaticanus Regin. 1595 s. XIII (B), Vaticanus 1496 s. XV (V^1). Da aber der grösste Teil des Commentars in diesen Handschriften nicht erhalten ist, sind wir auf die Ueberlieferung des verloren gegangenen cod. Maguntinus angewiesen. Von den uns diese Ueberlieferung übermittelnden Zeugen enthalten Vaticanus 2905 s. XV (T) und Riccardianus 669 s. XV (R) nur einen kleinen Teil des Commentars, während in dem Oxoniensis 95 s. XV (C) und Florentinus Marucell. C 224 s. XV (F) der Commentar vollständig überliefert ist; vgl. Wessner, Ausg. p. XLII; Archiv für lat. Lexikographie 12 (1901) p. 284. (Die einleitenden Traktate über die Komödie Kap. 1—8 in der Recension Leos bei Kaibel, Comicorum graecorum fragm. 1 (Berl. 1899) p. 62.)

β) Der Vergilcommentar des Donatus. Von dem Commentar ist erhalten ein Widmungsbrief und zwar im Parisinus 1011 s. IX mit der Ueberschrift *Fl.* (zu lesen *El.*) *Donatus L. Munatio suo salutem*, veröffentlicht von E. Wölfflin, Philol. 24 (1866) p. 154. Im Anfang heisst es: *Inspectis fere omnibus ante me qui in Vergilii opere calluerunt, brevitati admodum studens quam te amare cognoveram, adeo de multis pauca decerpsi, ut magis iustam offensionem lectoris exspectem, quod veterum sciens multa transierim, quam quod paginam compleverim supervacuis.* Weiter erhalten ist uns die Vergilvita, die im wesentlichen auf Sueton zurückgeht; über dieselbe vgl. § 218, 2; A. Reifferscheid, Suet. rel., Leipz. 1860, p. 400. Zur Ueberlieferung vgl. H. Hagen, De Donatianae Vergilii vitae codicibus (Scholia Bernensia ad Vergilii Bucolica atque Georgica, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 4 (1861—1867) p. 676). Daran schliesst sich die Einleitung zu den Bucolica. Ueber die allegorische Deutung der Reihenfolge dieser Gedichte vgl. Comparetti, Vergil im Mittelalter, Leipz. 1875, p. 53 (übersetzt von Dütschke) und oben § 247 p. 85. Dass der von Servius und Priscian viel citierte Vergilcommentar noch in der ersten Hälfte des Mittelalters existierte, glaubt Thilo (praef. zu Servius 1 p. XVI Anm. 2) annehmen zu dürfen. Den Text der vita und die Einleitung zu den Bucolica gibt auf Grundlage des Bernensis

172 s. IX/X am besten H. Hagen l. c. p. 734. Ueber Donat als Vergilerklärer vgl. O. Ribbeck, Proleg. crit. ad Verg., Leipz. 1866, p. 178; L. Valmaggi, Rivista di filol. 14 (1885) p. 1; Sabbadini, Museo ital. di ant. class. 3 (1890) p. 367; Goetz, Der Liber glossarum (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 13 (1891) No. II p. 213). — Ueber den rhetorischen Commentar des Tiberius Claudius Donatus zur Aeneis, der dem Ende des 4. Jahrhunderts angehört, vgl. § 248, 2.

Rhetorische Schrift des Donatus. Rufinus de compositione et de metris oratorum (rhetores lat. min. ed. C. Halm p. 583, 24) *Donatus de structuris et pedibus oratoriis numerorum sic dicit.* Vgl. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 3 (1895) p. 339. Anderer Ansicht ist Keil, Gramm. lat. 4 p. XXXVI.

Fortleben des Donatus. Vgl. H. Keil p. XXXVI: „nullius grammatici frequentior apud posteros memoria fuit, quam Donati." Ueber das Verhältnis des Donat und Diomedes vgl. Jeep, Redeteile p. 58; Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 402 u. a.). Ueber Priscian vgl. Keil l. c.; über Cassiodorius ebenda. Cassiodor, Gramm. lat. 7 p. 214, 25 *nobis tamen placet in medium Donatum deducere, qui et pueris specialiter aptus et tironibus probatur accommodus, cuius gemina commenta reliquimus ut supra quod ipse planus est fiat clarior dupliciter explanatus. Donatus igitur in secunda parte ita disceptat [de voce articulata, de littera, de syllaba, de pedibus, de accentibus, de posituris seu distinctionibus, et iterum de partibus orationis VIII, de schematibus, de etoemologiis, de orthographia].* p. 216, 1 *ceterum qui ea voluerit latius pleniusque cognoscere, cum praefatione sua codicem legat, quem nostra curiositate formavimus, id est artem Donati, cui de orthographia librum et alium de etymologiis inseruimus, quartum quoque de schematibus Sacerdotis adiunximus.* — Gräfenhan, Geschichte der klassischen Philol. 4, Bonn 1850, p. 107. Die über den Terenzcommentar vorhandenen Zeugnisse sind zusammengestellt von Wessner, Ausg. p. VI.

Ueber Donatus und Lactantius Placidus vgl. 2^2, 1 § 313 p. 238.

5. Flavius Sosipater Charisius.

833. Die Grammatik des Charisius. Durch eine alte Neapolitaner Handschrift ist uns in lückenhafter Gestalt ein grammatisches Werk erhalten, das an der Spitze den Namen Flavius Sosipater Charisius trägt. Ueber seine Persönlichkeit zu sprechen, bot der behandelte Stoff keinen Anlass dar; nur durch die Vorrede schimmern einige individuelle Züge hindurch. Er nennt sich einen magister und wünscht, seinen Sohn mit den Regeln der lateinischen Sprache bekannt zu machen, damit er durch seinen Eifer ersetze, was ihm seine natürliche Heimat versagt habe. Nach diesen Worten dürfen wir wohl vermuten, dass des Grammatikers Heimat nicht Italien war. Damit gewinnt aber eine Conjektur sehr an Wahrscheinlichkeit, dass in dem Grammatiker Charistus, den Hieronymus im Jahre 358 als Nachfolger des verstorbenen Grammatikers Euanthius aus Afrika nach Constantinopel kommen lässt, unser Charisius stecke. Dadurch wäre auch die Zeit des Sprachmeisters fest gegeben, und in der That gewinnen wir kein Indicium aus der Quellenanalyse und der Benutzung des Charisius, das gegen diesen Zeitansatz ins Feld geführt werden könnte. Wie die Vorrede besagt, bestand das Werk aus 5 Büchern. Von diesen 5 Büchern sind nur das zweite und dritte vollständig auf uns gekommen; vom ersten fehlt der Anfang, das vierte Buch hat noch grössere Verluste erlitten, vom fünften endlich ist uns lediglich ein Fragment de idiomatibus erhalten. Gegen den Schluss des Werkes wird die Ueberlieferung bezüglich des Eigentums des Charisius unsicher, da fremde Bestandteile mit denen des Charisius zusammengeflossen sein können und der letzte Teil des auf die Vorrede folgenden Kapitelverzeichnisses keine sichere Gewähr bietet. Das Lehrgebäude, das Charisius aufbaut, beschränkt sich nicht auf die eigentliche Grammatik, sondern greift

in das Gebiet der Stilistik und Metrik über. Von den drei ersten Büchern, welche der Grammatik gewidmet sind, behandelt das zweite die 8 Redeteile, das dritte gibt einen Anhang zur Lehre vom Verbum. Eigentümlich gestaltet ist das erste Buch; es beginnt nach hergebrachter Weise mit der Erörterung der allgemeinen grammatischen Begriffe, die jedoch am Anfang verstümmelt ist, schreitet aber dann zu einer Darstellung der Nominalverhältnisse, welche eigentlich im zweiten Buch hätten behandelt werden sollen. Mit dem vierten Buche beginnen die stilistischen und metrischen Erörterungen; von beiden Teilen sind uns Stücke erhalten. Das Werk des Charisius ist, wie aus der Vorrede hervorgeht, im wesentlichen eine Compilation aus verschiedenen Grammatiken; um selbständige Durchdringung des Stoffes ist es ihm so wenig zu thun, dass er seine Auszüge aus verschiedenen Autoren einfach neben einander stellt. Der Wert des Lehrgebäudes ruht also in den verlorenen Werken, welche Charisius ausgeschrieben. Diese aufzudecken, hat sich eine Reihe von Gelehrten bemüht; selbstverständlich sind diese Untersuchungen mit grossen Schwierigkeiten verbunden, und die Abtrennung der verschiedenen Bestandteile wird immer mehr oder weniger Zweifeln unterworfen sein. Charisius selbst nennt als Quellen Palaemon, Cominianus und Julius Romanus.

Die Vorrede. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 1 *Fl. Sosipater Charisius v. p. magister urbis Romae filio karissimo salutem dicit. Amore latini sermonis obligare te cupiens, fili karissime, artem grammaticam* (vielleicht war dies auch der Titel seines Werks; vgl. H. Keil l. c. p. LVII) *sollertia doctissimorum virorum politam et a me digestam in libris quinque dono tibi misi. qua penitus inspecta cognosces quatenus latinae facundiae licentia regatur aut natura aut analogia aut ratione curiosae observationis aut consuetudine, quae multorum consensione convaluit, aut certe auctoritate, quae prudentissimorum opinione recepta est. erit iam tuae diligentiae frequenti recitatione studia mea ex variis artibus inrigata memoriae tuisque sensibus mandare, ut quod originalis patriae natura denegavit virtute animi adfectasse videaris.* Zu bemerken ist, dass wir bei der Verstümmlung der Handschrift zum Teil auf die editio princeps angewiesen sind, in der die Worte *urbis Romae* bis *dicit* fehlen.

Der Name des Grammatikers erscheint vollständig in der Ueberschrift des vorausgeschickten Briefes und bei Rufinus, Gramm. lat. 6 p. 572, 18; doch bietet die handschriftliche Ueberlieferung des Rufinus *Flu.* statt *Fl. Sosipater Charisius* wird der Grammatiker genannt bei Rufinus, Gramm. lat. 6 p. 565, 4. Gewöhnlich heisst er nur *Charisius*. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XLVIII: „fuit hic posterioris aetatis mos ut Cominiani nomine libros Charisii nuncuparent"; vgl. auch noch Hagen, Anecdota Helvet. p. CLVI. Diese Verwechslung rührt wahrscheinlich daher, dass der verlorene Teil der ars den Namen des Cominianus an der Spitze trug; vgl. H. Keil p. XLVIII: dagegen W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 123. Ueber Excerpta Cominiani, die A. Mai (Classici auctores 5 (1833) p. 150) mitgeteilt hat, vgl. H. Keil p. XXII und p. 180, 27.

Flavianus. Es findet sich eine Reihe von Stellen, wo ein Grammatiker Flavianus citiert wird; da alle diese Stellen sich auch bei Charisius fast wörtlich finden, ziehen H. Keil (Hermes 1 (1866) p. 333) und Hagen (Anecdota Helvet. p. CLXIII) den Schluss, dass ein Grammatiker Flavianus nicht existiert habe und seine Existenz nur einer irrtümlichen Auflösung des Vornamens des Charisius verdanke, während A. Riese (Heidelberger Jahrb. 1871 p. 585) vielmehr die Schlussfolgerung gezogen wissen will, dass Flavianus dem Charisius als Vorname beizulegen sei. Im Gegensatz zu dieser Anschauung hält L. Müller (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 561) an der Existenz eines in späterer Zeit lebenden Grammatikers Flavianus fest. Schwer ist ein Urteil zu gewinnen über *liber I Flaviani de consensu nominum et verborum*, der in Katalogen von Bobbio bei Muratori, Ant. Ital. tom. 3 p. 820 und von Michelsberg erwähnt wird; vgl. G. Becker, Catalogi bibl. antiqui, Bonn 1885, Nr. 32, 425 (p. 69); 80, 196 (p. 193). Wohl unrichtig identifiziert Reifferscheid (Rhein. Mus. 16 (1861) p. 23) den Flavianus mit Nicomachus Flavianus, den wir oben als als einen Anhänger der heidnischen Religion kennen gelernt haben.

Zeit und Heimat des Grammatikers. Da Charisius von Servius citiert wird (Verg. Aen. 9, 329), kann Charisius nicht nach dem 4. Jahrhundert geschrieben haben. Der terminus post quem bestimmt sich durch die Benutzung des Julius Romanus, Comi-

nianus und Marcius Salutaris. Da der letztere *vir perfectissimus* von Charisius genannt wird (1 p. 229, 19), scheint derselbe im 4. Jahrhundert gelebt zu haben; doch vgl. A. Kiessling, De person. Horatian., Greifswald 1880, p. 6 Anm. 6. Darnach müsste man den Grammatiker dem 4. Jahrhundert zuweisen. Viel bestimmter ergibt sich die Zeit des Charisius, wenn eine Conjektur Useners (Rhein. Mus. 23 (1868) p. 492) richtig ist. Wir lesen nämlich Hieronym. z. J. 2374 = 358 (2 p. 195 Sch.): *Euantius eruditissimus grammaticorum Constantinopoli diem obit. in cuius locum ex Africa Charistus* (so der Bernensis, während Amandinus *chrestus* hat; Usener: *Charisius*) *adducitur*. Damit wäre auch die Heimat des Grammatikers gegeben. Dagegen spricht nicht 215, 22 *hodieque nostri per Campaniam sic locuntur* (vgl. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore, Leipz. 1892, p. 672), wohl aber dafür die Worte der Vorrede: *ut quod originalis patriae natura denegavit virtute animi adfectasse videaris.*

Excerpta Bobiensia. Aus einem cod. Vindob. 16 s. VII/VIII gaben Eichenfeld und Endlicher in den Anal. gramm., Wien 1837, p. 75 eine grammatische Schrift (de nomine, de pronomine, de verbo) heraus, welche, da die Handschrift, aus der sie publiziert wurde, aus Bobbio stammt, von H. Keil excerpta Bobiensia genannt wurde, jetzt auch mit Anonymus Bobiensis bezeichnet wird. Massgebende Ausgabe von H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 533. Die excerpta Bobiensia zeigen eine auffallende Verwandtschaft mit Charisius; diese Verwandtschaft ist aber nicht so zu deuten, dass die exc. Bob. aus Charisius geflossen sind, wie H. Keil früher angenommen (Gramm. lat. 1 p. XVIII), sondern so, dass die Exzerpte und Charisius auf dieselbe Quelle zurückgehen. W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 136; H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 369; F. Boelte, De artium script. lat., Bonn 1886, p. 51, p. 17; H. Nettleship, Journal of philol. 15 (1886) p. 27; L. Jeep, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 41. Ueber die Exzerpte und Cominian vgl. Jeep, Redeteile p. 13. Auch mit Dositheus zeigen diese Exzerpte enge Verwandtschaft; über diese Verwandtschaft vgl. H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 369; Jeep, Redeteile p. 16. Im allgemeinen vgl. noch Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. 1 Sp. 2333.

Ueber die Excerpta Parisina des cod. Parisinus 7530 s. VIII vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XVIII. Ueber die Excerpta des cod. Bernensis, Leidensis und Sanctamandinus vgl. Keil l. c. p. XIX.

Quellen des Charisius. Die Quellenuntersuchung hat von den Stellen auszugehen an denen Charisius seine Autoren ausführlich nennt; diese Autoren sind folgende: *α*) Palaemon p. 225, 5 *Palaemon autem ita definit* (*de coniunctione*); 231, 1 *de praepositionibus Palaemon ita definit*; 232, 11 *apud Palaemonem*; 238, 23 *Palaemon ita definit* (*de interiectione*); *β*) Cominianus 147, 18 *ablativus casus singularis, ut ait Cominianus grammaticus .... terminatur*; 175, 29 *de coniugationibus, quas nos ordines praediximus, Cominianus disertissimus grammaticus ita disseruit*; 180, 11 *Cominianus grammaticus ita de participio breviter refert*; 181, 15 *et haec quidem* (*de adverbio*) *breviter Cominianus grammaticus disseruit*; 224, 24 *de coniunctione, ut ait Cominianus*; 230, 4 *de praepositione, ut ait Cominianus*; 238, 19 *de interiectione, ut ait Cominianus*; 265, 2 *de barbarismo, ut ait Cominianus*; 266, 15 *de soloecismo, ut ait Cominianus*. *γ*) Julius Romanus c. 17 (p. 116, 29) *de analogia, ut ait Romanus*; 190, 8 *G. Julius Romanus ita refert de adverbio*; 229, 3 (*de coniunctione*); 236, 16 *Gaius Julius Romanus de praeposi tionibus libro ἀφορμῶν ita refert*; 239, 1 *G. Julius Romanus ita refert*; es folgt die Definition der Interiectio; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XLV. Es ist aber nicht zweifelhaft, dass Charisius auch ungenannte Autoren benutzt hat, z. B. 12, 4 *aliis ita de syllaba placuit definire*; 14, 10 *aliis ita placuit de syllabis communibus definire*; 114, 30 *aliis ita placuit definire* (*de comparationibus*); vgl. L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lateinischen Grammatikern, Leipz. 1893, p. 7. Bei der Feststellung der Quellen sind auch die Autoren heranzuziehen, die aus denselben Quellen schöpften wie Charisius, so Dositheus und Marius Victorinus. Ueber die Bedeutung der excerpta Bob., welche hier besonders in Betracht kommen, vgl. Jeep, Redeteile p. 11; p. 13; p. 2; p. 4. Die Quellen des Charisius wurden eingehend untersucht, wobei besonders die Kapitel 15 und 17 des 1. Buchs herangezogen wurden; die gewonnenen Resultate ruhen naturgemäss auf unsicherem Fundament. — A. Schottmüller, De Plinii libris grammaticis, Bonn 1858, p. 7; W. Christ, Charisius (Jahresber.), Philol. 18 (1862) p. 112; F. Clausen, Ueber einen Abschnitt (vom Verbum) aus der ars grammatica des Charisius, Berl. 1873; C. v. Morawski, Quaestionum Charis. specimen (Hermes 11 (1876) p. 339); H. Kummrow, Symbola ad grammaticos lat., Greifswald 1880, p. 9; H. Neumann, De Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus, Kiel 1881; F. Boelte, De artium scriptoribus lat., Bonn 1886; Die Quellen von Charisius 1, 15 u. 17 (Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 401); C. Marschall, De Q. Remmii Palaemonis libris grammaticis, Leipz. 1887; J. W. Beck, Zur Quellenanalyse des Charisius (Philol. 48 (1889) p. 255); O. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 567); L. Jeep, Redeteile p. 1. Auch hat Jeep, Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 401) die Quellenfrage be-

handelt; er stellt dabei die Hypothese auf (p. 424), „dass die Auszüge aus Romanus erst nach der Benutzung der Grammatik des Charisius durch Diomedes derselben einverleibt wurden." Im Anschluss hieran will Jeep beobachtet haben, dass, wenn zwei Quellen neben einander gereiht wurden, stets der kürzeren Darstellung der ersteren Quelle die längere und eingehendere der zweiten folgt (p. 425), und schreitet alsdann zu der neuen, aber unwahrscheinlichen Hypothese fort, „dass Charisius sozusagen zwei Kurse neben einander stellte, einen kürzeren für den Anfang und einen höheren und umfassenderen für die Repetition nach Aneignung des kürzeren, eine Darstellungsweise, die bekanntlich Donat in zwei ganz getrennten artes gleichfalls anwendete und Diomedes wiederum in einem Werke in anderer Form durchzuführen versuchte."

Zum Fortleben des Charisius vgl. oben den Absatz „Quellen". Oefters wird Charisius von Priscian citiert (vgl. Gramm. lat. 3 p. 531). Von Charisius ist auch abhängig *ars grammatica accepta ex auditorio Donatiani*; dieselbe wird gewöhnlich *Donatiani fragmentum* genannt, zuerst herausgegeben von Parrhasius aus einem codex Bobiensis, Mailand 1504, jetzt von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 275. Donatianus ist vielleicht identisch mit Tiberius Claudius Maximus Donatianus, dem Sohn des Vergilcommentators Tib. Claudius Donatus (§ 248, 2). Ueber das Fragment vgl. L. Spengel, Münchener gel. Anz. 10 (1840) p. 525; H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 254; ebenda 1 p. XXIV; F. Boelte, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 438; O. Froehde, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 573; Jeep, Redeteile p. 5; Rhein. Mus. 51 (1896) p. 440.

Ueberlieferung. Die einzig vollständige Handschrift des Charisius ist der codex Neapolitanus IV A 8 s. VII/VIII; genaue Beschreibung bei H. Keil, Gramm. lat. 1 p. VII. Sie bildet daher allein das Fundament der Recension. Neben derselben hat das fragmentum Parisinum 7560 s. XI nur geringen Wert. Von grösserer Wichtigkeit sind die excerpta Bobiensia, wozu sich noch gesellen die Excerpte aus Charisius; vgl. H. Keil p. XVIII; Hagen, Anecdota Helvetica p. CLV. Ueber die Unsicherheit der Ueberlieferung gegen Ende des Werks vgl. H. Keil p. XIII und dazu noch Boelte, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 429 Anm. 76.

Ausg. Von den älteren Ausg. nennen wir die editio princeps des Jo. Pierius, Neapel 1532; vgl. H. Keil p. XV. Die von G. Fabricius, Basel 1551; vgl. H. Keil p. XXVIII. Massgebend ist die von H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 1. Separatausgaben des Abschnittes de versu saturnio von F. W. Schneidewin, Göttingen 1841; H. Keil, Philol. 3 (1848) p. 90; De idiomatibus generum ist publiziert von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 573; Corpus glossariorum lat. 2 p. 537; de latinitate im Corpus glossariorum lat. 5 p. 660.

Litteratur. M. Hertz, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 319; R. Westphal, Griechische Metrik 1^2 p. 131; Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. 3 Sp. 2147.

6. Diomedes.

834. Die Grammatik des Diomedes. Neben der Grammatik des Charisius ist für die Geschichte der Sprachwissenschaft auch die des Diomedes von grosser Wichtigkeit. Beide Werke unterscheiden sich aber nicht unerheblich von einander. Während die Grammatik des Charisius uns mit grossen Lücken überliefert wurde, ist uns das Werk des Diomedes vollständig erhalten. Seinen Stoff hat Diomedes gedrängter behandelt, indem er statt der fünf Bücher des Charisius nur drei gibt. Eigentümlich ist die Art und Weise, in der Diomedes sein Werk aufgebaut hat. In dem ersten Buch werden die acht Redeteile behandelt, erst im zweiten Buch beginnt er mit den Elementarbegriffen der Grammatik und schliesst mit den Mängeln und Vorzügen der Rede, d. h. er erörtert die Stilistik; das dritte Buch endlich ist der Metrik gewidmet. Durch wissenschaftliche Rücksichten ist, wie jedermann sieht, diese Gliederung nicht bestimmt, massgebend erschien hier das Interesse des praktischen Unterrichts. Dieser ging von den acht Redeteilen aus, um auf dieser Grundlage zur Stilistik und Metrik überzugehen. Dass auch die grammatischen Grundbegriffe in das zweite Buch verwiesen wurden, ist eine tadelnswerte Inkonsequenz, durch welche die Einheit dieses Buchs vollständig zerstört ist. Auch in

der Composition hebt sich die Grammatik des Diomedes merklich von der des Charisius ab; bei Diomedes ist die Darstellung eine einheitliche, Charisius dagegen hat sich oft damit begnügt, die Quellen einfach nebeneinander zu stellen. Die Quellenfrage ist daher bei Diomedes weit komplizierter als bei Charisius. Das wichtigste Problem, das hier vorliegt, ist das Verhältnis zwischen Charisius und Diomedes. Dasselbe hat viele Lösungen gefunden; die verbreitetste war die, dass beide Grammatiker da, wo sie übereinstimmen, aus derselben Quelle schöpfen und daher von einander unabhängig sind. Doch scheint bei genauerem Zusehen die Annahme gerechtfertigt zu sein, dass Diomedes bereits den Charisius gekannt hat; ist dies richtig, so gewinnen wir für die Zeitbestimmung des Diomedes das wichtige Moment, dass er nach Charisius gelebt. Sonst ist seine Persönlichkeit in tiefes Dunkel gehüllt, nur aus der Vorrede erfahren wir noch, dass Diomedes sein Buch dem Athanasius gewidmet hatte.

Titel der Schrift. Im Parisinus 7494 lautet die Subscriptio zum 2. Buch: *feliciter explicit ars Diomedis Grammaticae*; im Paris. 7493 *feliciter explicit ars Diomedis Grammatici*. Rufinus, Gramm. lat. 6 p. 568, 12 *Diomedes sic dicit in II libro artis suae*. Daraus wird man wohl auf den Titel ars grammatica schliessen müssen.

Zeit des Diomedes. Hier sind wir noch schlimmer daran als bei Charisius, da wir lediglich auf Schlussfolgerungen angewiesen sind. Wenn es richtig ist, wie Jeep behauptet, dass Diomedes den Charisius und Donat benutzt hat, so kann Diomedes nicht vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angesetzt werden. In die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts rückt ihn W. Christ (Philol. 18 (1862) p. 131) hinauf, da er von der Anschauung ausgeht, dass Diomedes (und Charisius) vor Donat geschrieben haben; allein diese letzte Schlussfolgerung scheint doch nicht zwingend zu sein. Dagegen ist es richtig, wenn Christ (l. c. p. 130) aus p. 318, 5 schliesst, dass dem Diomedes die Bedeutung des *sacerdos* als Eigenname nicht bekannt war, und er geraume Zeit nach dem Grammatiker Claudius Sacerdos gelebt haben muss.

Ziel und Gliederung der Schrift des Diomedes ergibt sich aus der Vorrede (Gramm. lat. 1 p. 299) *artem merae Latinitatis puraeque eloquentiae magistram sub incude litteraria dociliter procudendo formatam humanae sollertiae claritas expolivit. hanc cum cognovissem excellentem facundiam tuam (Athanasii) plurimi facere, desiderio tuo libenter indulgens summo studio, quantum mediocris admodum ingenii mei qualitas capere patiebatur, trino digestam libello dilucideque expeditam censui esse mittendam, quia ipsos aurium meatus audita scientia complere absentia denegatum est. sane, ne quid esset incognitum, vitanda fuit nimium constricta brevitas. est enim lucubrationis industria studiique collatio tripertita, ut secundum trina aetatis gradatim legentium spatia lectio probabiliter ordinata crimen prolixitatis evadat taediumque permulceat. quae quidem in tribus divisionibus quamvis patula sit, tamen in singulis suam continet brevitatem. quam ob rem, ut mea fert opinio, spero tibi aliisque legentibus magno usui fore. igitur totius operis prima pars universi sermonis membra continet; altera non solum observationes quae arti grammaticae accidere solent sed etiam structuram pedestris orationis uberrime planeque demonstrat; tertia pedum qualitatem, poematum genera metrorumque tractatus plenissime docet. superest ut singula recolendo memoriae tenaci mandentur, ne frustra cum tempore evanescat labor, quo tanto maxime rudibus praestare cognoscimur, qui rusticitatis enormitate incultique sermonis ordine sauciant, immo deformant examussim normatam orationis integritatem politumque lumen eius infuscant ex arte prolatum, quanto ipsi a pecudibus differre videantur.* Ferner kommen in Betracht die einleitenden Worte zu dem 2. und 3. Buch; der Verfasser hat nämlich die Gewohnheit, auf das Abgehandelte hinzuweisen und das Neue anzukündigen. So heisst es im Eingang von Buch 2 (p. 420): *in primo libello sermonis universi membra, quae prima legentibus artis grammaticae studia praecipua esse videbantur, pro qualitate ingenii puto me satis exposuisse, nec ullius fugere scientiam arbitror totam loquendi materiam disputandique substantiam partibus orationis administrari; in hoc vero quid sit grammatica et quibus aliis adminiculis instruatur explicabimus* und in dem vom 3. Buch (p. 473): *in libro [quoque] secundo quantum ad officium observationis grammaticae structuraeve orationis prosae probabilem cognitionem spectat prudentiae tuae sensibus interim explanasse sufficiat. in hoc vero tertio libro, qui summam totius operis implebit, metra quae sunt tortuosis obscuritatibus implicata ac multarum quaestionum numerosa diversitate perplexa, quibus pedum qualitatibus compositionisve metricae*

servationibus regantur, certis rationibus edocebo. Ueber die Latinität des Werks vgl. C. Paucker, Kleinere Studien (I Die Latinität des Diomedes), Berl. 1883.

Quellen des Diomedes. Als Quellenautoren citiert Diomedes folgende: α) Terentius Scaurus p. 300, 19 *Scaurus sic, oratio est ore missa et per dictiones ordinata pronuntiatio*; nach Aufzählung der Redeteile fährt Diom. fort (p. 300, 27): *Scauro videtur et appellatio*; 318, 14 *ut Scaurus retulit*; 320, 13 *sed ex hac* (des Nomen) *definitione Scaurus dissentit*; 403, 20 *Scaurus ita definit* (das Adverbium); 421, 16 *Scaurus sic eam* (*litteram*) *definit*; 444, 29 *hypozeuxis est, ut Scaurus ait* etc.; 449, 26 *Scaurus ita definit* (*macrologiam*); 456, 27 *tropus est, ut ait Scaurus* etc. β) Probus 364, 30 *ideoque Probus negat recte dici piscem vel aliud tenerum quid manduco, sed potius edo, quod significat ἐσθίω*; 365, 9 *praefoco praefocavi Probus quasi novam vocem miratur.* γ) Sueton 365, 19 *Tranquillus quoque his adsentiens in libello suo plenissime edere incohata disseruit*; 491, 31 *uti adserit Tranquillus* (im Abschnitt *de poematibus*). Vgl. H. Keil p. LI. Ueber Sueton als Quelle des Diom. vgl. noch Körtge, In Suetonii de vir. illustr. libros inquisitionum capita tria, Halle 1900; vgl. dazu Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 877. Oft hat aber Diomedes seine Quellen nicht genannt; so führt eine Vergleichung des Diomedes mit Priscian auf Probus als ungenannte Quelle einer Partie bei Diomedes; vgl. H. Keil p. LII. Was Sueton anlangt, so wurde der Abschnitt *de poematibus* von O. Jahn (Rhein. Mus. 9 (1854) p. 629) auf Suetons ludicra historia und von Reifferscheid (Suetonii reliquiae, Leipz. 1860, p. 371) auf die Einleitung zum Abschnitt *de poetis* in Suetons litterarhistorischem Werk de viris illustribus zurückgeführt. Allein beide Annahmen führen auf Schwierigkeiten; weder passt der Traktat über die gesamte Poesie zur ludicra historia, noch stimmt die Art und Weise desselben zu einer Einleitung, wie sie sich uns aus den Fragmenten des litterarhistorischen Werkes darbietet. Mit Recht hat daher bereits W. Christ (Philol. 18 (1862) p. 162) Einwände gegen diese Hypothese erhoben und möchte auch in diesem Abschnitt mehrere Quellen annehmen; vgl. auch Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 190. Kürzlich hat A. Buchholz, Ueber die Abhandlung de poematibus des Diomedes (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 127) die Frage behandelt und ist dabei zu dem Resultat gekommen, dass nur das letzte Stück der genannten Abhandlung Eigentum Suetons sei. und dass der Hauptteil dem Valerius Probus angehört, der auch in den zwei anderen Büchern den durch Zusätze bereicherten Grundstock bilde. Gegen die Abhängigkeit von Probus spricht sich mit Recht Wessner (Bursians Jahresber. 113. Bd. 2. Abt. (1902) p. 163) aus. Ueber den gleichen Abschnitt handeln noch Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1892 p. 582; bes. p. 614) und Kaibel, Die Prolegomena *περὶ κωμῳδίας* (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. 2, 1898). Von besonderer Wichtigkeit ist für die Quellenfrage noch das Verhältnis zwischen Charisius und Diomedes; alle Möglichkeiten wurden hier erschöpft. Bald wurde Charisius zum Ausschreiber des Diomedes, bald Diomedes zum Ausschreiber des Charisius gemacht, bald wurde — und dies ist die verbreitetste Ansicht — für beide Grammatiker eine gemeinsame Quelle angenommen; vgl. H. Keil p. XLIX. Die zweite bereits von Georg Fabricius verfochtene Ansicht hat in neuester Zeit einen Vertreter in Jeep, Bemerkungen zu den lat. Grammatikern (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 51); Redeteile p. 56; Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 401) gefunden; vgl. auch Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1902 Sp. 1156. Auch Abhängigkeit von Donat wird von Jeep (Redeteile p. 58; Rhein. Mus. 51 (1896) p. 402 u. a.) angenommen. Es lassen sich noch Spuren anderer Quellen verfolgen, z. B. 321. 11 *sicut Arruntius Claudius usserit* (*de nomine*), wobei *Celsus* statt *Claudius* von H. Keil (Gramm. lat. 5 p. 334) conjiciert wird; vgl. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 637). Ueber Terentianus Maurus als Quelle vgl. Lachmann, Zu Terent. Maur. p. XIII; vgl. H. Keil l. c. 1 p. LV. Ueber Caesius Bassus als Quelle vgl. H. Wentzel, Symbolae criticae ad historiam scriptorum rei metricae lat., Breslau 1858, p. 63; W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 129. Ueber das Verhältnis des Diomedes zu den griechischen Technikern vgl. Christ l. c.; O. Hense, De Juba artigrapho (Acta societatis Lipsiensis 4 (1875) p. 103; p. 121).

Zum Fortleben des Diomedes. Citiert wird Diomedes bei Rufin (vgl. oben), oft bei Priscian (vgl. den Index in Gramm. lat. 3 p. 534) und bei Cassiodor (Gramm. lat. 7 p. 213, 1): *Diomedem quoque et Theoctistum aliqua de tali arte scripsisse comperimus.*

Ueberlieferung des Diomedes. Alle Handschriften gehen auf einen Archetypus des 8. Jahrhunderts zurück; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XXXVII. Zur Herstellung dieses Archetypus zog H. Keil 3 Handschriften heran, Parisinus sive Puteanus 7494, Parisinus 7493, Monacensis 14467, alle aus s. IX. Ausserdem verwertete Keil noch die Exzerpte des Parisinus 7530 s. VIII und die Lesarten eines Fuldaer Codex.

Ausg. des Diomedes. Massgebender Text der Recension bei H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 299; über ältere Ausg. handelt in sorgfältiger Weise Keil l. c. p. XLIII; vgl. W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 131. Buch III caput de poematibus in der Recension Leos bei Kaibel, Comicorum graecorum fragm. 1 (Berl. 1899) p. 53.

Litteratur. G. Schultz, Ueber das Kapitel de versuum generibus bei Diomedes p. 506 ff. K. (Hermes 22 (1887) p. 260); F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums (Hermes 24 (1889) p. 281); P. E. Meyer, Quaest. gramm. ad Scauri artem restituendam, Jena 1885.

7. Servius.

835. Schriftstellerei des Grammatikers Servius. Neben Donat nahm unter den römischen Grammatikern Servius, dem vielleicht noch die Beinamen Maurus und Honoratus zugehören, eine angesehene Stelle ein.[1]) Wir kennen seine Heimat nicht, aber sein Wirken spielte sich in Rom[2]) ab, und von einem seiner Schüler Nicaeus wird berichtet, dass er in Rom unter Leitung des Meisters eine Juvenalhandschrift emendierte. In Vergil fand Servius den Mittelpunkt seiner Studien; er galt als ein sehr hervorragender Vergilkenner, und daraus erklärt es sich, dass Macrobius in fingierten, vor 385 spielenden Tischunterhaltungen, in denen Vergil das Hauptobjekt der Unterhaltungen bildete, dem Grammatiker auch eine Rolle zuteilte. Seine Vergilstudien fanden Ausdruck in einem Commentar; er begann mit dem wichtigsten Gedicht, der Aeneis, um dann zu den Bucolica und Georgica überzugehen.[3]) Dieser Commentar ist uns noch erhalten; in demselben ist schon die Idee ausgeprägt, dass Vergil in sich das höchste Wissen vereinige[4]) und dass es nur der eingehenden Erklärung bedürfe, um dieses Wissen dem Leser zum Bewusstsein zu bringen. In der Erklärung folgt Servius der damals üblichen Methode des Schulunterrichtes, welche das Gelehrte möglichst fernhielt und sich besonders auf das Grammatische und Rhetorische beschränkte; sein Commentar ist daher mehr für die Geschichte des Unterrichts als für die Altertumswissenschaft von Bedeutung. Von christlichen Anschauungen finden sich in demselben keine deutlich erkennbaren Spuren. Wir würden ihn wahrscheinlich nicht oft zur Hand nehmen, wenn nicht ein uns unbekannter Mann höchst wertvolle Zusätze aus sehr gelehrten Quellen dem Commentar hinzugefügt hätte. Neben Vergil wendete Servius, wie sich eigentlich von selbst versteht, auch der Grammatik seine Aufmerksamkeit zu; von dieser Thätigkeit liegt uns eine Frucht in dem Commentar zur Grammatik des Donat vor; er umfasst sowohl die ars minor als die ars maior des Grammatikers. Benutzung und Ausbeutung dieses Werkes zeigen, dass auch diese Arbeit hoch angesehen war. Sogar eine typische Bedeutung erhielt mit der Zeit der Name Servius, und, was noch merkürdiger ist, statt des Namens Servius erscheint auch der Name Sergius. Während über die Autorschaft des Vergilcommentars und der Erläuterungen zur Ars des Donat kein ernstlicher Zweifel aufkommen kann, sind wir bezüglich anderer Schriften, die dem Servius zugeteilt werden, unsicher. Wir ziehen hierher drei metrische Schriften: den sogenannten Centimeter, eine Aufzählung der metra und ihrer Zusammenfügung mit selbstgemachten Beispielen, eine Abhandlung de finalibus und einen Traktat über die Metrik des Horaz.

---

[1]) Nach einer verworrenen Notiz bei Hagen (Anecdota Helvetica p. CXLIX) wäre Servius Schüler des Donat gewesen.

[2]) Vgl. Thilo p. LXXIII.

[3]) Vgl. § 248.

[4]) Vgl. die Eingangsworte zum sechsten Buch der Aeneis, welche § 248 p. 88 ausgeschrieben sind.

Es ist schwer zu glauben, dass alle drei Schriften von einem Verfasser herrühren. Am ehesten wird noch der Centimeter unserem Grammatiker zuzuschreiben sein. Auch von der unter dem Namen Servius umlaufenden Glossensammlung ist es fraglich, ob Servius hier nicht im typischen Sinne zu nehmen ist.

Die Namen des Servius. 1. Einfach *Servius* wird unser Grammatiker genannt bei Macrob. Sat. 1, 2, 15. 2. *Servius magister* wird er genannt im Laurentianus 34, 42 und Leidensis 82 s. XI in der Subscriptio: *Legi ego Niceus Romae apud Servium magistrum et emendavi* (vgl. oben § 420a p. 182). Ebenso Pseudo-Acro zu Horat. sat. 1, 9, 76 *sic Servius, magister urbis, exposuit.* Weiter heisst es in den Sergii explanationes in Donatum (Gramm. lat. 4 p. 496, 26): *haec magister Servius extrinsecus dictavit*; vgl. noch 448, 17; 487, 22. Auch Priscian (die Stellen im Index der Gramm. lat. 3 p. 545) nennt den Grammatiker bloss *Servius.* 3. *Servius grammaticus* heisst unser Autor in den alten Handschriften des Vergilcommentars; auch im Centimeter erscheint in der Widmung *Servius grammaticus.* 4. Der Beiname *Honoratus* findet sich im Frisingensis und Bobiensis-Vindobonensis in der Widmung: *Servius Honoratus Aquilino salutem.* In der Ueberschrift heisst er in den beiden Handschriften *Honoratus grammaticus.* 5. Das Cognomen *Maurus* erscheint in Handschriften des Centimeter; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XLVI. Statt *Maurus* erscheint aber auch die Variante *Marius.* 6. *Servius Marius Honoratus* heisst der Grammatiker in der Widmung des Schriftchens de finalibus im codex Monacensis-Emmeramus G. 121 s. X. 7. *Maurus Servius Honoratus* oder *Servius Honoratus* gibt der Vergilcommentar erst in Handschriften des 15. Jahrhunderts; der Leidensis 5 s. XII hat im Vergilcommentar *Marius Servius.*

Servius und Sergius. In den Commenta Bernensia zu Lucan wird der Vergilcommentator Servius unter dem Namen *Sergius* angeführt (3, 402; 7, 633). Der Donatcommentar des Servius gibt im Parisinus 7530 und zwar in der Ueberschrift als Autor *Sergius* an, während er in der Unterschrift als solchen *magister Servius* bezeichnet. Auch die älteste Handschrift des Vergilcommentars, Bernensis 363 s. IX, zeigt in der Ueberschrift den Namen *Sergius.* In dem Bobiensis-Vindobonensis und im Frisingensis wird das Schriftchen de littera etc., ein Auszug aus dem Donatcommentar des Servius, ebenfalls dem Sergius beigelegt.

Servius und Macrobius. Der Grammatiker Servius wird von Macrobius als Teilnehmer an den Gesprächen bei Vettius Praetextatus eingeführt und mit den Worten charakterisiert (Sat. 1, 2, 15): *Servius inter grammaticos doctorem recens professus, iuxta doctrina mirabilis et amabilis verecundia.* 6, 6, 1 *sed nunc dicat volo Servius quae in Vergilio notaverit .... cotidie enim Romanae indoli enarrando eundem vatem necesse est habeat huius adnotationis scientiam promptiorem.* 1, 24, 8 (*Servius*) *priscos, ut mea* (*Symmachi*) *fert opinio, praeceptores doctrina praestat.* 1, 24, 20 *modo memineritis a Servio nostro exigendum ut quidquid obscurum videbitur* (bei Vergil) *quasi litteratorum omnium longe maximus palam faciat.*

Zeit des Servius. Auszugehen ist von einer Stelle des Macrobius, wie Andreas Bosius (1626—1674), De pontifice maximo Romae veteris, Jena 1656, 4, 4 gesehen hat. Wir lesen nämlich (Macrob. Sat. 7, 11, 2): *et Disarius „age Servi non solum adulescentium qui tibi aequaevi sunt sed senum quoque omnium doctissime".* Also war Servius zur Zeit des Gespräches ein adulescens. Die Zeit des Gespräches musste natürlich vor den Tod des Praetextatus (385) fallen. Da Servius zu den adulescentes gerechnet wird, so muss er vor 385 etwa 25 Jahre alt gewesen sein. Sonach ist er vor 360 geboren. Diese Geburtszeit kann in der That auch von den Genossen des Servius, die am Gespräche teilnehmen, nachgewiesen werden. Noch in anderer Weise kann die Zeit des Servius bestimmt werden; ein terminus post quem ergibt sich daraus, dass Servius den Dichter Avienus citiert (ad Verg. Aen. 10, 272 und 388). Einen anderen Terminus gewinnen wir aus folgender Stelle (ad Verg. Aen. 3, 80): *hodieque imperatores pontifices dicimus.* Da dieser Gebrauch, soweit wir sehen, im Jahre 375 aufhörte (Mommsen, Röm. Staatsrecht 2^3 (Leipz. 1887) p. 1108 Anm. 5), muss Servius noch vor diesem Jahr gelebt haben. Vielleicht darf aus der Anmerkung zu Verg. Aen. 7, 604 *Getarum fera gens etiam apud maiores fuit* geschlossen werden, dass Servius auch noch den Zug Alarichs nach Rom erlebte; vgl. Thilo, Serviusausg. vol. 1 (1881) p. LXXI; E. Thomas, Essai sur Servius et son commentaire sur Virgile, Paris 1880, p. 136; Gessner, Servius und Pseudo-Asconius, Zürich 1888, p. 10 (er bemängelt die Argumentation aus der Stelle zu Verg. Aen. 3, 80).

Der Vergilcommentar des Servius. Für die heidnische Religion des Verfassers sprechen Stellen wie Aen. 1, 79; 4, 58; 4, 556; 1, 297; vgl. Gessner p. 13; E. Thomas, Essai p. 140. Rationalistische Deutungen in Aen. 3, 113; 3, 578; 3, 636; 4, 239; vgl. Gessner p. 14. Philosophische Bemerkungen finden sich Aen. 2, 255; 2, 646; 2, 689; 3, 241; 4, 625;

5, 95; 6, 127; 6, 136; 6, 362; 6, 703; 8, 564; 11, 186; vgl. Gessner p. 15. Ueber Historisches vgl. Thomas, Essai p. 257; über das Antiquarische p. 267. Ueber Berührungen mit dem Terenzcommentar des Donat vgl. Thilo praef. p. XXI; Gessner p. 30. Ueber die Kenntnisse des Griechischen vgl. Thomas p. 184 und Gessner p. 39; vgl. Aen. 11, 243. Ueber seine Sprache vgl. Thilo p. LXXII. Ueber seine Bekanntschaft mit römischen Autoren vgl. Thomas p. 186. Ueber grammatische Bemerkungen vgl. Thomas p. 214; Gessner p. 46.

Titel des Commentars. Die älteste Ueberlieferung bietet: *Servii grammatici expositio in bucolicon et in libris georgicon atque aeneadum.* Diese Ueberschrift verdient wenig Glauben, weil es feststeht, dass Servius seinen Commentar nicht in dieser Ordnung geschrieben; auch der Plural *aeneadum* und der Ablativ *libris* erregen Anstoss. Priscian citiert sowohl *commentum* als *commentarius*; vgl. die Stellen beim „Fortleben". Der mit den Zusätzen versehene Commentar wird mit *commenta* bezeichnet; vgl. Thilo p. XLVIII.

Quellen des Vergilcommentars. Am häufigsten berücksichtigt Servius den Grammatiker Aelius Donatus (§ 247); vgl. Thilo p. LXXV. Auch Urbanus (§ 605 p. 156) ist häufig citiert; vgl. Thilo p. LXXVII. Für das Sachliche war Sueton eine leicht zugängliche Quelle; vgl. Reifferscheid, Suetoni reliquiae, Leipz. 1860, p. 445 und p. 466. Bezüglich des Carminius vgl. ad Aen. 5, 233 *Carminius dicit, qui de elocutionibus scripsit*; 6, 638 *ut Varro et Carminius dicit*; 6, 861; 8, 406. Terentius Scaurus wird angeführt ad Aen. 3, 484; öfters Asper, vgl. Lämmerhirt p. 324; M. Valerius Probus, vgl. Lämmerhirt p. 321 u. a. Ueber die Citierung des Gellius vgl. M. Hertz, Ed. maior 2 p. XI. Auf Hebrius stossen wir ad Aen. 7, 6 *Hebrus* (mit der Variante *Hebrius*) *legit*, wozu in Thilos Ausg. bemerkt ist, dass durch 9 Stellen des Scholiasta Bernensis als wahre Form der Name *Ebrius* erscheine. Im Grammatischen scheint Caper seine hauptsächliche Quelle gewesen zu sein; vgl. J. Kirchner, Servius und Priscian p. 21, der in seiner Abh. De Servi auctoribus gramm. wahrscheinlich zu machen suchte, dass Servius die Schriften des Probus, Plinius und Asper nur aus den Citaten bei Caper kannte, den er allein in Händen gehabt hätte; vgl. noch p. 23 und p. 37.

Litteratur zum Commentar des Servius. Suringar, Hist. crit. scholl. lat. 2 p. 59; E. Teuber, De Mauri Servii Honorati grammatici vita et commentariis, pars 1 (Breslau 1843); Mommsen, Rhein. Mus. 16 (1861) p. 442; G. Thilo, Quaest. Servianae, Halle 1867; Prolegomena zu seiner Ausgabe; O. Ribbeck, Proleg. Verg. p. 189; J. Kirchner, De Servi auctoribus grammaticis, quos ipse laudavit (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 8 (1876) p. 467); E. Thomas, Essai sur Servius, Paris 1880; H. Nettleship, Thilo's Servius (Lectures and essays, Oxford 1885, p. 322); R. Halfpap-Klotz, Quaest. Servianae, Greifswald 1882; J. Kirchner, Servius und Priscian, Brieg 1883; P. Rosenstock, De Donato Terentii et Servio Vergilii explicatore syntaxeos latinae interpretibus, Königsberg 1886; A. Gessner, Servius und Pseudo-Asconius, Zürich 1888; G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis, Jena 1890; A. Moeller, Quaest. Servianae, Kiel 1892 (verfehlt); R. Klotz, Animadversiones ad veteres Vergilii interpretes, Treptow a. R. 1893; A. Haberda, Meletemata Serviana, Brünn 1895 (verfehlt); A. Leuschke, De metamorphoseon in scholiis Vergilianis fabulis, Marb. 1896; W. Heraeus, Zur Kritik und Erklärung der Serviusscholien (Hermes 34 (1899) p. 161); v. Winterfeld, Philol. 58 (1899) p. 301; Steele, Servius and the scholia of Daniel (Americ. journ. of philol. 20 (1899) p. 272 u. p 361); Notes on Servius (Ebenda 21 (1900) p. 170).

Fortleben des Commentars. Priscian, Gramm. lat. 2 p. 233, 14 *Servius in commento Virgilii*; 515, 22 *Servius in commentario Aeneidos*; 256, 14 *Servius in commentario tertii libri Virgiliani*; vgl. p. 532, 22; 259, 22. Ueber die Benutzung des Servius in Isidors origines vgl. Thilo p. XXXVIII und dagegen Nettleship, Lectures and essays p. 329. Unter dem Namen *Sergius* ist der Commentar berücksichtigt in den commenta des Lucan 3, 402; 7, 633.

Ueberlieferung des Vergilcommentars. Die älteste Quelle ist der codex Bernensis 363 s. IX. Er enthält den Commentar zu den Bucolica und Georgica und zur Aeneis 7, 16 in stark gekürzter Fassung. Die Recensio des Commentars beruht auf folgenden Handschriften: Caroliruhensis 186 s. IX; nächst dieser Handschrift sind noch massgebend folgende des 10. Jahrhunderts: Lipsiensis, Caroliruhensis 116, Vaticanus Reginensis 1674, Laurentianus bibl. sanctae crucis plut. XXII, 1, Sangallenses 861 und 862. Aus dem 11. Jahrhundert sind zu verzeichnen: Hamburgensis 52, Monacensis 6394; aus dem 12. der Monacensis 18059. Ueber andere Handschriften vgl. Thilo p. LXXXVIII; ferner J. J. Cornelissen, Codicis Daventriensis vetustissimi Servii commentarios continens brevis descriptio, Berl. 1871; über den Harleianus 2782 vgl. H. Nettleship, A Harleian Ms. of Servius (Academy 348 (1879) p. 11). Es kommen noch hinzu die Handschriften des erweiterten Servius; über diese und den erweiterten Servius überhaupt vgl. § 248 p. 88. (Buc. 1, 38 2, 10 fehlt.)

Ausg. des Vergilcommentars. Vgl. E. Thomas, Essai p. 331. Aelteste Ausg. von R. Stephanus, Paris 1532. Weiter ist zu erwähnen die öfters wiederholte Ausg. des

G. Fabricius, Basel 1551. Sehr wichtig ist die Ausg. des Pierre Daniel, Paris 1600, weil hier zum erstenmal die Scholien in ausführlicher Fassung gegeben werden. Es folgten die Ausg. von P. Masvicius, Leuwarden 1717, die des P. Burmann, Amsterdam 1746; H. A. Lion, Göttingen 1826; massgebend ist jetzt allein die kritische Ausg. Thilos, Leipz. 1881 ff.

Servius und Pseudo-Asconius. Thilo (Ausg. des Servius, vol. 1 p. XXXI) hatte den Commentar des Pseudo-Asconius zu Cicero (§ 146, 3) dem des Servius so ähnlich gefunden, „ut si non a Servio ipso, at certe e Servii officina, ut ita dicam, videatur profectus esse." Gegen die Identität spricht sich Gessner (Servius und Pseudo-Asconius, Zürich 1888, p. 63) aus. Wenn Gessner weiter zu zeigen versucht, dass Pseudo-Asconius ein Schüler des Servius war, so steht dieser Nachweis auf schwachen Füssen.

Commentarius in artem Donati. Der Commentar ruht auf dem Parisinus 7530 s. VIII; vgl. H. Keil p. XLI. Dass er von Servius herrührt, dafür führt Thilo (Servius Ausg. p. LXXIV) eine Reihe von Uebereinstimmungen zwischen beiden Schriften an, z. B. Donatcommentar 405, 2 *ars dicta est vel ἀπὸ τῆς ἀρετῆς, id est a virtute* = Vergilcommentar Aen. 5, 705 *[arte] id est virtute, ἀπὸ τῆς ἀρετῆς*; 407, 29 *superlativus vero gradus genetivo tantum plurali adiungitur, ut „doctissimus illorum"* = Aen. 1, 96 *[fortissime gentis] atque in artibus legimus superlativum gradum non nisi genetivo plurali iungi*; 411, 20 *illas elocutiones, quae sic formantur, quasi casum habeant, ut „da mihi bibere"* = Aen. 1, 318 *unde „da bibere" usus obtinuit.* Allein viel beweisen die beigebrachten Stellen nicht, da es sich um Dinge handelt, welche durch die artes zum Gemeingut geworden waren; vgl. noch Thomas, Essai p. 212. Citiert wird der Commentar von Priscian, Gramm. lat. 2 p. 8, 15 *ostendit Servius in commento quod scribit in Donatum.* Ueber Abweichungen vom Donattext, welche durch Benutzung anderer Grammatiker erklärt werden, vgl. L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den latein. Grammatikern, Leipz. 1893, p. 34. — Massgebende Ausg. bei H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 405.

Explanationes in artem Donati. Im codex Lavantinus 24 lautet die Ueberschrift: *incipit tractatus Servii in Donati lib.* Auch später heisst es: *finit feliciter commentatus de octo Servii partib: Grammatici.* Es folgt dann die explanatio litterae, wo eine andere, aber alte Hand den Namen *Sergius* überschrieben hat. Der Traktat umfasst 2 Bücher; 496, 26 lesen wir: *Haec sunt quae Donatus in prima parte artium tractavit. haec magister Servius extrinsecus dictavit.* Es folgt dann eine Lehre des Servius, die er in dem Commentar p. 408, 36 als eine ihm eigentümliche darstellt. Diese Stelle zeigt, dass der Commentar nicht von Servius sein kann. Der Commentar ist entstanden nach Servius und vor Pompejus, der ihn benutzte; vgl. Jeep, Redeteile p. 35. Jeep erhebt Zweifel gegen die Identität des Verfassers des zweiten Buchs, das erst mit den Redeteilen beginnt, mit dem des ersten, jedoch ohne durchschlagende Gründe. Ueber die Schrift urteilt H. Keil (p. LI) also: „in magna parte rerum tritissimarum, quae ex infimae aetatis disciplina petitae sunt, tamen bonis et antiquis auctoribus usum esse scriptorem cum observationes prisci sermonis non paucae tum fragmenta quaedam veterum scriptorum adhuc ignota probant." — Text bei H. Keil p. 486; vgl. § 832 p. 147. Ueber einen ähnlichen Traktat *primae expositiones Sergii de prioribus Donati grammatici urbis Romae* (Hagen, Anecdota Helvetica p. 143) vgl. denselben p. LXXXIX. Jeep (Lehre von den Redeteilen p. 37) sagt: „Die Expositiones bestehen aus mit Zusätzen aus andern grammatischen Schriften verbundenen Stücken des lib. I Explan."

Sergii de littera, de syllaba, de pedibus, de accentibus, de distinctione. Die Kritik beruht auf dem Bobiensis sive Vindobonensis 16, dem Parisinus 7530 s. VIII und dem Frisingensis sive Monacensis 81; vgl. H. Keil p. XLVIII; Text bei H. Keil p. 475. Das Schriftchen stellt sich uns als ein Auszug des Servius aus dem Donatcommentar dar; vgl. noch Jeep, Redeteile p. 55.

Glossensammlung des Servius. Eine Sammlung von Substantiven, die im Lateinischen und Griechischen verschiedenen Geschlechtes sind, wird auch dem Servius grammaticus beigelegt. Verwandtschaft zeigen die Excerpta Charisii (Gramm. lat. 1 p. 533), veröffentlicht im Corpus gloss. lat. 2 p. 507; vgl. noch F. Oehler, Glossae Servii grammatici (Rhein. Mus. 18 (1863) p. 253); G. Loewe, Prodromus gloss. p. 200.

Der Centimeter. Bezüglich des Titels der Schrift vgl. p. 457, 1 *licet audacter, non tamen ineleganter, hunc libellum qui volet centimetrum nominabit. tot enim metrorum digessi quanta potui brevitate, rationem omittens, quo quidque nascatur ex genere, qua scansionum diversitate caedatur. quae res plus confusionis quam utilitatis habet.* Es wird also nach diesen Worten das Büchlein Centimeter zu nennen sein; vgl. Lachmann, Praef. zu Terent. Maurus p. XIV; L. Müller, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 563. H. Keil hat nach den Handschriften das Werkchen *de centimetris* betitelt. Die Beispiele hat der Grammatiker selbst gemacht; dies ergibt sich daraus, dass sich kein einziges bei einem der vorhandenen Dichter nachweisen lässt. Ja er verändert lieber sogar Verszeilen der Dichter, um sie dadurch originell erscheinen zu lassen; vgl. L. Müller l. c. Derselbe

Gelehrte bestreitet die Autorschaft des Servius, indem er sich auf den Vers (p. 465, 27) *mortem contemnunt laudato vulnere Getae* stützt und daraus folgern will, dass der Verfasser im 6. Jahrhundert zur Zeit der Gothenherrschaft in Italien gelebt habe (p. 565). Er denkt deshalb bei Albinus an einen Sohn des Albinus, der 493 Konsul im Westen war; vgl. auch L. Müller, Rhein. Mus. 25 (1870) p. 340.

Widmung der Schrift Centimeter. Das Schriftchen wird eingeleitet durch folgende Widmung: *clarissimo Albino Servius grammaticus. tibi hunc libellum, praetextatorum decus Albine, derovi.* Im Folgenden heisst es vom *pater* und *avus*: *quibus maximam reverentiam litterae debent.* Der genannte Albinus wird identifiziert mit Caecina Decius Albinus, der praefectus urbi im Jahre 402 war; er ist der Sohn des Publilius Caeionius Caecina Albinus, Consularis Numidiae im Jahre 365 (Seeck, Ausg. des Symmachus p. CLXXV); vgl. Macrob. Sat. 1, 2, 3; 1, 2, 15; vgl. auch Graf, Pauly-Wissowas Realencycl. 1 Sp. 1315.

Ueberlieferung und Ausgaben. Die Ueberlieferung des Centimeter beruht auf 3 Handschriften, Neapolitanus Borbon. IV A 8, Parisinus 7530 s. VIII, Santenianus nunc Berolinensis 66; die übrigen Handschriften sind ohne wesentliche Bedeutung für die Recension; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XLV. Ueber die Ausg. der Schrift Centimeter vgl. H. Keil l. c. p. XLVI. Editio princeps (mit der Schrift de finalibus), Mailand 1473. Erste kritische Ausg. von Putsche. Es folgen die Spezialausg. von Santenius, Leiden 1788 und die von Fr. Nic. Klein in einem Koblenzer Gymnasialprogramm 1824; massgebende Ausg. von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 456.

Das Schriftchen de finalibus. Die Widmung lautet: *Servius Honoratus Aquilino salutem. Ultimarum syllabarum naturas, sicut proposueras, breviter lucideque digessi. in qua re mea audacia tuo defenditur imperio.* Ueber seine Quelle sagt der Verfasser (p. 449, 6): *quamquam rationem litterae et syllabae in Donati artibus habeamus, tamen breviandi causa aliqua ex his decerpsimus, quae ad scientiam metrorum proficere credimus.* Die Schrift spricht L. Müller (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 565) dem Servius ab, da in derselben Priscian benutzt sei, indem er Gramm. lat. 2 p. 327, 5 vergleicht mit Gramm. lat. 4 p. 453, 7. Für die Recension zog H. Keil (p. XLIII) 4 Handschriften heran: Vindobonensis olim Bobiensis 16, Monacensis olim Frisingensis 81, Leidensis 122, Monacensis-Emmeramus G. 121, von denen die zwei ersten die reinste Form des Textes darbieten. — Editio princeps Mailand 1473. Ueber die übrigen Ausg. vgl. H. Keil p. XLIV. Massgebend ist jetzt der Text von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 449. Ueber ein unserem Schriftchen verwandtes, dürres Schulbuch de finalibus metrorum (Gramm. lat. 6 p. 229), das von Herausgebern dem Servius irrtümlich zugeteilt wird (vgl. Keil, Gramm. lat. 6 p. XXII), vgl. unter Marius Victorinus (§ 829 p. 141).

De metris Horatii. Das Schriftchen ist allein überliefert durch Parisinus 7530. Widmung: *Servius Fortunatiano dn. Superfluum, amice, fore putavi et post Terentianum metra diger[ere, cum satis quae mihi lectio poetarum]* (ergänzte Lücke) *aliud agenti obtulerat exposita viderentur. quare Horatium, cum in Campania otiarer, excepi, quem separatim mea per singulos cantus servata versuum replicatione tractares.* Auch dieses Schriftchen spricht L. Müller dem Servius ab und sucht weiter nachzuweisen, dass der Verfasser ein anderer ist als der des Centimeter (p. 565). — Text bei H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 468; ohne Einleitung steht der Traktat auch bei Keller, Ps.-Acron. schol. 1 (Leipz. 1902) p. 4.

8. Dositheus und andere Grammatiker.

836. Die Grammatik des Dositheus. Als die römische und die griechische Welt zu einem Reich zusammengeflossen waren, lag es nahe, auch den griechisch Sprechenden die lateinische Sprache zu vermitteln. Diesem Zwecke dient auch die Grammatik des Dositheus. Dieser Grieche nahm sich ein grammatisches Handbuch vor und übersetzte dasselbe in das Griechische, wohl in der Weise, dass er eine Interlinearübersetzung lieferte, d. h. über jedes lateinische Wort das entsprechende griechische setzte. Ein späterer Abschreiber schrieb in ungeschickter Weise, wie vermutet werden darf, das Werk in der Art ab, dass er Lateinisch und Griechisch miteinander in derselben Zeile verband; schliesslich scheint ihm die Arbeit zu viel geworden zu sein und er liess in den späteren Partien das Griechische weg.[1]) Auch sonst wird das Werk in der Ueberlieferung ge-

[1]) Vgl. H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 366 „post expositionem nominis graeca verba primum neglegentius latinis interposita, deinde prorsus omissa sunt."

litten haben. Mit der Ankündigung steht das Ganze nicht im Einklang; auch Zusätze sind in das Werk eingedrungen. Da Dositheus lediglich als Uebersetzer in Frage kommt, handelt es sich für uns hier bloss darum, welche Vorlage er seiner Uebersetzung zu Grunde legte. Es war dieselbe, welche auch die sog. Excerpta Bobiensia benutzten. Auch Charisius und Diomedes zeigen Verwandtschaft mit unserer Grammatik; sie ist eine etwas entferntere als die der Excerpta Bobiensia und wohl dahin zu bestimmen, dass die von Dositheus benutzte Grammatik und die Vorlage des Charisius und Diomedes auf dieselbe Quelle zurückleiten. Unsere Grammatik bildet daher ein Glied in der Kette der Quellenuntersuchungen. Für die Zeit der Vorlage bildet einen Stützpunkt die Erwähnung des Grammatikers Sacerdos; ob die am Schluss des Werkes erfolgte Erwähnung der Grammatik des Donatus auch für die chronologische Fixierung verwertet werden kann, ist zweifelhaft, da die betreffende Stelle auch fremder Zusatz sein kann.

Mit der Grammatik des Dositheus wurden noch andere Stücke verbunden, welche ebenfalls als Uebungsstücke zur Erlernung der lateinischen Sprache dienten. Irrtümlich wurden sie auch dem Dositheus beigelegt.[1]) Allein eine genauere Betrachtung der Ueberlieferung legt dar, dass die Autorschaft des Dositheus in derselben keinen Stützpunkt hatte. Auch stimmt eine in dieser Partie befindliche Datierung nicht mit der später anzusetzenden Zeit des Dositheus.[2]) Für die Kenntnis des sozialen Lebens und für die Geschichte der lateinischen Sprache sind diese Bruchstücke von unschätzbarem Wert.[3])

Inhalt. 7 p. 377, 1 *artis grammaticae initia ab elementis surgunt, elementa figurantur in litteras, litterae coguntur in syllabas, syllabis comprehenditur dictio, dictiones coguntur in partes orationis, oratio in virtutes ac vitia descendit.* Dieser Ankündigung entspricht nicht völlig das Darauffolgende. Die Reihenfolge ist nämlich: *De accentibus, de distinctione, de voce, de littera, de syllaba, de communibus syllabis, de dictione, de oratione*; daran reihen sich die einzelnen Redeteile. Ueber die Störung der Redeteile vgl. Jeep, Redeteile, Leipz. 1893, p. 14; über Zusätze bei den Präpositionen und Konjunktionen vgl. denselben p. 15.

Quellen des Dositheus. Auszugehen ist von den Worten H. Keils (Gramm. lat. 7 p. 367): „Plurima quae a Dositheo in arte grammatica scripta sunt apud Charisium et Diomedem et in excerptis ex Bobiensi codice in primo volumine grammaticorum latinorum editis, non nulla etiam apud alios grammaticos, sicut in adnotatione indicavi, leguntur. quo fit ut vix quidquam novi, quod ab aliis scriptoribus traditum non sit, praebeat." Der Thatbestand wird von Keil im einzelnen dargelegt; eine genauere Untersuchung über das Verhältnis der genannten Schriften wurde für einen Abschnitt (*de nomine*) gegeben von Jeep, Bemerkungen zu den latein. Grammatikern (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 25). Er kommt zu dem Resultat (p. 39), „dass der betreffende Abschnitt der Exc. Bob. der Grammatik, welche Dositheus übersetzte, entnommen ist." Weiter schliesst er (p. 47), „dass die Exc. Bob. und Charisius in den fraglichen Teilen nicht direkt aus der Grammatik des Dositheus geschöpft haben, sondern aus einem Buche, dessen Autor aus dieser Grammatik und aus einer andern Grammatik jene Partien ohne Rücksicht auf genaue innere Abrundung, vielleicht um praktischen Bedürfnissen zu dienen, in ein neues grammatisches Buch zusammengefügt hatte." Bezüglich des Diomedes wird behauptet (p. 51), dass er den Charisius, aber auch dessen

[1]) Dies geschah bereits von Cuiacius; vgl. H. Keil p. 370 „sed ex praescriptione codicis Sangallensis olim Cuiacius, qui primus eo codice usus est, illud nomen ad ea omnia quae post artem grammaticam scripta sunt transtulit."

[2]) Wir meinen die Datierung zu den Uebungsstücken aus Hygin; vgl. auch H. Keil p. 374 „denique eum qui artem grammaticam scripsit aliquanto inferiorem fuisse eo anno, qui in genealogia Hygini indicatus est, edito libro iam plane apparere puto."

[3]) Vgl. auch Krumbacher, Gesch. der Byzantin. Litt., München[2] 1897, p. 561.

Quelle gekannt habe. Der Grammatiker Sacerdos (§ 604) wird citiert p. 393, 12; 407, 19; 413, 24; vgl. Keil, Gramm. lat. 7 p. 368; p. 375; Jeep, Redeteile p. 14 Anm. 1. Auch aus Donat ist eine Stelle am Schluss des Werks (*de interiectione*) citiert: Donat Gramm. lat. 4 p. 391, 27 = Dos. Gramm. lat. 7 p. 424, 9; vgl. Keil p. 375; Jeep, Redeteile p. 16 und Anm. 2.

Die Ueberlieferung basiert in erster Linie auf dem Sangallensis 902 s. X, der für H. Keil in seiner ersten Ausg. (Halle 1871) Führer geworden ist. Auf Fragmente des Monacensis 601 s. IX/X machte Rühl, Textesquellen des Justin (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872) p. 14) aufmerksam; vgl. auch Loewe, Prodromus corp. gloss. lat., Leipz. 1876, p. 207. Dies sind die Hilfsmittel, auf denen die zweite Ausg. in den Gramm. lat. von Keil beruht. Den Harleianus 5642 s. IX/X fügte Krumbacher, Eine neue Handschrift der Grammatik des Dositheus und der Interpretamenta Leidensia (Sitzungsber. der Münchener Akad. der Wissensch. 1883 p. 193) hinzu; vgl. auch dessen Abhandlung im Rhein. Mus. 39 (1884) p. 348. Harleianus und Monacensis ergänzen sich; vgl. Krumbacher, Sitzungsber. p. 198. Ueber den Bestand der drei Handschriften vgl. die Uebersicht bei Krumbacher, Sitzungsber. p. 203. Auch in Bobbio befand sich eine Handschrift; vgl. G. Becker, Catal. bibl. antiqui, Bonn 1885, Nr. 32, 414 (p. 69) *librum I. Dosithei de grammatica*; vgl. Keil, Gramm. lat. 7 p. 370.

Ausg. Massgebend ist jetzt die Ausg. von H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 376.

Pseudodositheana. Mit der Grammatik des Dositheus sind in den Handschriften noch andere Produkte verbunden, die aber mit Dositheus nichts zu thun haben. Die wichtigsten sind folgende:

1. Eine Sammlung lateinischer, bemerkenswerter Konstruktionen, Latinismen, Verbalverzeichnisse; diese Sammlung ist abgedruckt bei Keil, Gramm. lat. 7 p. 424.

2. Interpretamenta oder *ἑρμηνεύματα*. Dieselben enthalten in drei Büchern: 1. Alphabetisches Wörterverzeichnis, 2. Wörterverzeichnis nach sachlichen Rubriken, 3. Gespräche. — Massgebende Ausg. von Goetz, Corpus gloss. lat. 3 (Leipz. 1892); vgl. Krumbacher, Abh. W. v. Christ dargebracht, München 1891, p. 307; Goetz l. c. p. 637; Colloquium scholicum Harleianum (Ind. lect. Jena 1892); J. David, Hermeneumata Vaticana emendata et illustrata (Comment. philol. Jenenses 5 (1894) p. 197).

3. *Θείου Ἁδριανοῦ ἀποφάσεις καὶ ἐπιστολαί* = Divi Adriani sententiae et epistolae abgedruckt in der Ausg. von Böcking, Dositheі magistri interpretamentorum liber tertius, Bonn 1832, p. 1 und bei Goetz l. c. p. 30, 14; De divi Hadriani sententiis et epistulis (Ind. lect. Jena 1892/93).

4. 17 (18) äsopische Fabeln. Ausg. von Boecking l. c. p. 25 und Goetz, Corpus p. 39, 49; vgl. dazu Crusius, De Babrii aetate (Leipz. Stud. 2 (1879) p. 241).

5. Das fragmentum de manumissionibus. Ueber die Ausg. vgl. § 630, 3; jetzt bei Goetz p. 47, 58.

6. Uebersetzungen aus Hygins mythologischem Handbuch. Hier erhalten wir auch ein chronologisches Datum; die griechische Uebersetzung wurde gemacht am 11. Sept. 207; vgl. II, 1 § 347 p. 333. Ausg. von Boecking l. c. p. 65 und bei Goetz p. 56, 30.

Die Ueberlieferung der Pseudodositheana wird behandelt von Boucherie, Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1868 p. 271; Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale 23, 2 (1872) p. 280; 27, 2 (1879) p. 457; von Krumbacher, De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt, München 1883, und von Goetz, Corpus gloss. lat. 3 (Leipz. 1892) p. VII. Zu den bei der Ueberlieferung des Dositheus genannten Handschriften kommen noch hinzu der Leidensis Q. 7 s. X, der Montepessulanus H. 306 s. IX u. a. Ueber die Publizierung einzelner Stücke in älteren Ausg. vgl. Goetz l. c. p. XVI.

Litteratur zu den Pseudodositheana. Lachmann, Versuch über Dositheus (1837) in dessen Kl. Schr. 2 (Berl. 1876) p. 196; M. Haupt, Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 441 und 508; F. Buecheler, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 310; H. Hagen, De Dositheі magistri quae feruntur glossis, Bern 1877; Schoenemann, De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt, Bonn 1886, p. 3.

Andere Grammatiker dieses Zeitraumes sind:

1. Euanthius. Hieronym. z. J. 2374 = 358 (2 p. 195 Sch.) *Euantius eruditissimus grammaticorum Constantinopoli diem obit. in cuius locum ex Africa Charistus adducitur*; vgl. zu § 833 p. 151. Vgl. I § 45 p. 88; § 832 p. 148. Ueber die Euanthiusfrage handeln Usener, Vier lat. Grammatiker (Rhein. Mus. 23 (1868) p. 490); A. Teuber, De auctoritate commentariorum, quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur, Eberswalde 1881; E. Scheidemantel, Quaest. Euanthianae, Leipz. 1883; Fr. Leo, Rhein. Mus. 28 (1883) p. 317; P. Sabbadini, Il commento di Donato a Terenzio (Studi italiani di filol. class. 2 (1894) p. 1); R. Rabbow, De Donati commento in Terentium (Fleckeis. Jahrb. 104 (1897) p. 305); E. Smutny, De scholiorum Terentianorum, quae sub Donati nomine feruntur,

auctoribus et fontibus (Diss. philol. Vindob. 6 (1898) p. 93); P. Wessner, Untersuchungen zur lat. Scholienlitteratur, Bremerhaven 1899 und dessen übersichtliches Referat in Bursians Jahresber. 113. Bd. 2. Abt. (1902) p. 182; G. Kaibel, Die Prolegomena περὶ κωμῳδίας (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. 1898 p. 44).

2. Tib. Claudius Donatus. Ueber denselben haben wir schon eingehend II 1 § 248, 2 gehandelt, so dass hier nur noch einige Ergänzungen notwendig erscheinen. Ueber die Ueberlieferung vgl. Thilo, Rhein. Mus. 15 (1860) p. 149; Mommsen ebenda 16 (1861) p. 139. Als Haupthandschriften sind zu verzeichnen Vaticanus 1512 s. IX, Laurentianus 45, 15 s. X. Zur Litteratur kann noch hinzugefügt werden Ribbeck, Prolegomena Verg. p. 185; M. A. Hoeven, Epist. ad Suring. de Don. comm. in Verg. Aen., Leeuwarden 1846.

3. Claudius. Ein Grammatiker dieses Namens wird öfters in der Ars anonyma Bernensis citiert; vgl. Hagen, Anecdota Helvetica p. 107, 24; 107, 26; 120, 3; 130, 24; 133, 5; 134, 29. Diesen Claudius identifiziert Hagen (l. c. p. LXXXVII) mit Claudius Sacerdos; Steup (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 320) sucht diesen Grammatiker zu individualisieren.

4. Arruntius Claudius. Diom. Gramm. lat. 1 p. 321, 11 *sicut Arruntius Claudius asserit.* Vielleicht ist dieser Arruntius Claudius mit Arruntius Celsus (§ 605) zu identifizieren.

Hier möge auch der Catalogus grammaticorum des cod. Bernensis 243, von P. Daniel einer älteren Quelle entnommen, folgen: *De Roma de Sicilia de Italia de Africa de Hispania venerunt ad nos libri grammatici: De Roma quatuor libri Donati, de Sicilia IIII discipulorum eius idest Honorati et Sergii et Maximi et Metrorii, de Italia duo libri Consentii de nomine et verbo et de barbarismo et libri Prisciani XX et Eutitii duo et Sergii novem de littera et de barbarismo et Asperi et Flaviani libri IIII, de Africa vero Cominiani et Pompei, de Hispania Isidori et Capri et Agroecii et analogia Papperini et Victorini.* Dem Katalog wurde später noch von Daniel beigefügt: *Velium Longum de orthographia et Adamantium Martyrium de v et b integros repperit Venetiis Cl. Puteanus.* Noch später trat von anderer Hand hinzu: *Adamantium sive Martyrium de B muta et V vocali.* Damit stimmt überein der Katalog des cod. Bononiensis s. XI; über denselben vgl. H. Keil, De grammaticis inferioris aetatis, Erlangen 1868, p. 27. Ueber beide Kataloge handelt Hagen, Anecdota Helvetica p. CXLIX. Ueber Sergius *novem (libri) de littera et de barbarismo* vgl. Hagen l. c. p. CL „et quod ad alterum, qui vocatur hoc loco, Donati discipulum attinet Sergium, de littera de syllaba de pedibus etc. librum dici optime Keilius vidit p. 27. Alterius vero Sergii libros novem „de littera et de barbarismo" ad Donati commentarios referendos esse patet, quamquam, quid de novenario librorum numero dicam, non satis constat, nisi quod inde efficitur, sub Sergii nomine multo plures commentarios medii aevi temporibus circumlatos fuisse, quam nobis adhuc innotuerunt. Itaque non dubito, quin et ille Sergii tractatus, quem huius libri p. 143—158 primum edidi, atque is, cuius fragmenta ex codicis 123 arte petita infra capite VI propositurus sum, ad novenarium istum numerum pertinuerint."

5. Carminius. Seine Schriften sind: 1) De elocutionibus; vgl. Serv. zu Verg. Aen. 5, 233 *Carminius tamen dicit, qui de elocutionibus scripsit.* 2) Vielleicht ein Commentar zu Vergil; vgl. Serv. zu Verg. Aen. 6, 638 *ut Varro et Carminius docent;* 6, 861 *tria sunt secundum Carminium: pulchritudo, aetas, virtus;* 8, 406 *Probus vero et Carminius propter sensum cacenphaton „infusum" legunt, ut sit sensus.* 3) De Italia; vgl. Macrob. Sat. 5, 19, 13 *Carmini curiosissimi et docti verba ponam, qui in libro de Italia secundo sic ait.*

6. Statius Tullianus. Macrob. Sat. 3, 8, 6 *Statius Tullianus de vocabulis rerum libro primo ait;* vgl. auch Serv. zu Verg. Aen. 11, 543.

2. Die Rhetoren.

1. Aquila Romanus.

837. Die Figurenlehre des Aquila Romanus.[1]) Ein strebsamer junger Mann, dessen Name nicht genannt wird, hatte den Rhetor Aquila Romanus[2]) angegangen, für ihn ein Lehrbuch der Rhetorik zu verfassen. Der Rhetor hatte damals nicht die nötige Musse hierfür; er griff daher vorläufig nur einen Teil aus der Rhetorik heraus und zwar den, welchen er als den

[1]) Der Beiname „Romanus" ist offenbar gewählt, um ihn von griechischen Autoren zu scheiden.

[2]) Seine Blüte wird in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts gesetzt. Wir haben ihn mit Julius Rufinianus verbunden, der sein Lehrbuch an das Aquilas angeschlossen hat.

wichtigsten für die rednerische Kunst erachtete. Er schrieb ein Handbüchlein über die Sinn- und Wortfiguren. Demgemäss gliedert sich das Werkchen in zwei Teile. Die Methode der Darstellung ist die, dass die einzelnen Figuren aufgezählt, definiert und durch Beispiele erläutert werden. Die Beispiele werden in der Regel aus Cicero entnommen, wobei er auch aus dem Gedächtnis citiert; auch finden sich darunter selbstgemachte. In dieser Beispielssammlung wird die Hauptthätigkeit des Rhetors bestanden haben; die Figuren, ihre Definitionen konnten ihm die griechischen Meister liefern. Ausser Aristoteles nennt er keine Quellen, sondern begnügt sich mit allgemeinen Angaben; allein in Wahrheit schöpfte er den theoretischen Teil seines Buches aus dem Griechen Alexander Numenius, und dies hatte bereits Julius Rufinianus, der sich an ihn anschloss, erkannt. Seine Arbeit stellt sich daher als ein Auszug aus der Schrift Alexanders *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* dar, die wir auch in der griechischen Fassung nur in einer Epitome besitzen. Die Darstellung Aquilas ist nicht besonders gewandt und bietet manche Anstösse dar; das Ganze ist ein dürres Compendium. Wie Aquila den Alexander Numenius ausgeschrieben, so widerfuhr ihm dasselbe von Seiten des Martianus Capella, der in seiner Rhetorik den römischen Rhetor für die Figurenlehre ausbeutete und manche Lücken unserer Ueberlieferung ausfüllt.[1])

Anlass der Schrift. Aquila Romanus schickt seine Schrift, welche *de figuris sententiarum et elocutionis* betitelt ist, an einen Unbekannten; sie beginnt also (p. 22 H.): *Rhetoricos petis longioris morae ac diligentiae quam pro angustiis temporis, quod me profecto urget, ideoque postea plenum hoc tibi munus reddemus. In praesenti autem nomina ipsarum figurarum cum exemplis percurrisse sufficiat, tantum praelocutis, quo maxime orator ab oratore differat, unum hoc aut certe esse praecipuum, figuras sententiarum atque elocutionum.* p. 27, 2 nennt er den Unbekannten *adulescens acerrimo ingenio.*

Zur Gliederung der Schrift. Im Prooemium (p. 23, 6) heisst es: *percurramus igitur sententiarum figuras; natura est enim prius sentire quam eloqui.* p. 27, 1 *hae fere sunt ab elegantissimis electae figurae sententiarum .... nunc ad figuras elocutionis transeamus.*

Quellen. p. 31, 25 (*Aristoteles*) *qua de re in tertio Rhetoricorum libro disserit.* Abgesehen von dieser Stelle begnügt sich der Autor mit unbestimmten Angaben z. B. 23, 25 *quippe cum ipse Isocrates in hoc genere a quibusdam improbetur.* 28, 15 *etsi nonnulli ex uno membro ambitum putant posse compleri.* 23, 18 *quod si hoc ipsum esse aliqui diatyposin, hoc est descriptionem, volunt.* 26, 23 *μετάστασιν, transmotionem, quidam inter figuras nominavit.* Dies führt auf Alexander Numenius; vgl. Rhet. graeci Bd. 3 p. 26, 23 Spengel.. Dass dies die Hauptquelle war, erkannte schon Julius Rufinianus, der seine Ergänzung zu Aquila mit den Worten einleitet (p. 38, 1 H.): *hactenus Aquila Romanus ex Alexandro Numenio.* Das Verhältnis des Alexander und Aquila ist untersucht von Steusloff, Quibus de causis Alexandri Numenii *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* liber .... sit spurius et quae epitomae ex deperdito Alexandri libro excerptae supersint demonstratur, Bresl. 1861. Ueber Alexander Numenius oder Numenii, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. lebte, vgl. Brzoska, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1456; J. Graeven, Cornuti artis rhetoricae epitome, Berl. 1891, p. LXIX.

Fortleben des Aquila. An Aquila knüpft Julius Rufinianus an; vgl. § 838. Martianus Capella (bei Halm p. 478) benutzte den Aquila stark in der Figurenlehre seiner Rhetorik.

Ueberlieferung. Die Recensio ist über Ruhnken noch nicht wesentlich hinausgekommen. Bei Halm ist die Grundlage der cod. Vindobonensis 179 (218 bei Endlicher). Ueber eine Lücke hinter der ersten Gedankenfigur *προδιόρθωσις* vgl. Wilamowitz bei Müller, De figuris quaest. crit. I, Greifswald 1880, 3, 2. Ueber den verlorenen cod. Spirensis vgl. Halm p. VI.

Ausg. In den Antiqui rhet. lat. von Capperonnier, Strassburg 1756, p. 15. Mit Rutilius Lupus verbunden in der Ausg. von Ruhnken, Leiden 1768, p. 139, die neu be-

[1]) Auch Julius Victor benutzte den Aquila, wenn die Verbesserung Mais (vgl. unten p. 168) *Aquilae* statt *Aquili* richtig ist.

arbeitet wurde von C. H. Frotscher, Leipz. (1831) 1841, p. 184. In den Rhet. lat. min. von Halm, Leipz. 1863, p. 22; vgl. dazu Mähly, Philol. 16 (1860) p. 172; W. Wensch, De Aquila Romano, Wittenberg 1861, p. 5; Fröhlich, Fleckeis. Jahrb. 89 (1864) p. 208.

Der Grammatiker und Orthograph Aquila. Zweifelhaft ist mir, ob folgende zwei Stellen sich auf unsern Aquila beziehen: Probus = Sacerdos, Gramm. lat. 4 p. 19, 32 *hic et haec et hoc pubes huius puberis. sic Aquila rettulit Tullium dixisse.* Cassiodor, Gramm. lat. 7 p. 209, 17 *possem Aquilam et Quintilianum, sed et Avitum, quos non nulli in orthographiae peritia laudandos esse putaverunt .... addere*; vgl. auch Brzoska (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 317), der an die Möglichkeit denkt, dass derselbe identisch ist mit dem bei Suidas genannten *Ἀκύλας γραμματικὸς καὶ μουσικός*.

2. Julius Rufinianus.

838. Des Julius Rufinianus Handbüchlein über die Satzfiguren. Julius Rufinianus, auf dessen Sohn sich wahrscheinlich eine in die nachconstantinische Zeit weisende Inschrift bezieht, gibt uns einen Abriss der Satzfiguren, der uns lediglich durch die Basler Ausgabe des Jahres 1521 erhalten ist. Er knüpft an Aquila Romanus an, dessen Hauptquelle er richtig erkannt hat, und gibt zu dessen Werkchen Ergänzungen aus anderen Autoren. Wie aus dem jetzigen Bestand noch hervorgeht, waren die Figuren alphabetisch angelegt; zu den griechischen Termini werden auch hie und da die lateinischen hinzugefügt. Die meisten Beispiele sind aus Cicero genommen, alsdann aus Vergil; vereinzelt sind die aus Plautus, Terenz, Caecilius, Ennius, Lucilius, Horaz, ferner aus Cato und Caesar. Den Namen Julius Rufinianus trägt in der Ueberlieferung auch der sich anschliessende Traktat de schematis lexeos und de schematis dianoeas. Diese Ueberlieferung ist aber zu beanstanden. Schon das wäre ungereimt, dass der Schriftsteller denselben Gegenstand zweimal behandelt hätte. Auch finden sich Differenzen innerlicher und äusserlicher Art; so stimmen die Definitionen der beiden Schriften gemeinsamen Satzfiguren nicht völlig überein, auch ist für die Beispielsammlung der zweiten Schrift Vergil zu Grunde gelegt, während in der ersten Schrift Cicero der Hauptautor ist.

Rufinianus orator. CIL 10, 1125; Dessau, Inscr. lat. sel. No. 2942 wird eine Statue gesetzt *C. Julio Rufiniano Ablabio Tatiano c. v., Rufiniani oratoris filio*, wozu Mommsen bemerkt: „Pater Tatiani Rufinianus orator est opinor is qui scripsit librum qui extat de figuris sententiarum et elocutionis."

Julius Rufinianus und Aquila. Die Schrift des Julius Rufinianus beginnt mit den Worten (p. 38, 1 Halm): *Hactenus Aquila Romanus ex Alexandro Numenio: exinde ab eo praeteritas, aliis quidem proditas, subtexuimus.*

Julius Rufinianus und de schematis lexeos, de schematis dianoeas eines Anonymus. Ruhnken, Ausg. p. 227: „Hic valde ieiunus et exilis libellus, quo orationis schemata unius fere Virgilii exemplis explicantur, non videtur esse Rufiniani. Nam cur idem argumentum bis sibi tractandum sumsisset? Videntur librarii, cum auctoris nomen non adiectum reperissent, Julii Rufiniani nomen ad hoc quoque opusculum traduxisse."

Ueberlieferung. Für Julius Rufinianus kennen wir nur eine Quelle, den cod. Spirensis, der aber jetzt verschollen ist. Aus ihm hat Beatus Rhenanus für seine Ausg., Veterum aliquot de arte rhetorica traditiones, Basel 1521, den Text des Rufinianus entnommen; vgl. Halm p. VI.

Ausg. in den Rhet. lat. min. von C. Halm, Leipz. 1863, p. 38.

3. Arusianus Messius.

839. Die Sammlung von grammatischen Konstruktionen des Arusianus Messius. Im rhetorischen Unterricht war die richtige Anwendung der Phraseologie ein Hauptziel; diesem Ziele kommt eine Sammlung entgegen, die in einem verlorenen Codex des Klosters Bobbio stand, jetzt

aber nur durch eine Abschrift des Humanisten Parrhasius erhalten ist. Dieselbe ist alphabetisch angelegt und will die verschiedenen Konstruktionen von Substantiven, Adjektiven, Verben und Präpositionen darlegen und durch Beispiele belegen; diese Beispiele werden aus vier Schriftstellern entnommen, wie auch die Ueberschrift besagt, aus Vergil, Sallust, Terenz und Cicero.[1]) Am Schluss fehlt Einiges. Der Verfasser dieser Beispielsammlung ist Arusianus Messius. Er war ein vornehmer Mann; denn er gehörte zur ersten Rangklasse der comites Augusti und führte den Ehrennamen eines Orator. Seine Schrift widmete er dem Brüderpaar Olybrius und Probinus, welche im Jahre 395 im jugendlichen Alter das Konsulat bekleideten. Damit ist auch die Zeit unseres Autors gegeben; er gehörte dem vierten Jahrhundert an und war ein Zeitgenosse des Symmachus, dem er auch einige Beispiele entlehnt hat. Benutzt wurde die Sammlung von Ambrosius und Cassiodor. Der Wert des Buches ruht in den Beispielen; besonders wertvoll sind die aus den verlorenen Historien des Sallust entnommenen.

Der Autor und sein Werk. Im Codex des Parrhasius heisst die Ueberschrift: *Incipit Arusiani Messi v. c. or. comitis primi ordinis exempla elocutionum, ex Vergilio Sallustio, Terentio, Cicerone digesta per litteras.* Von derselben Hand stehen über *Arusianus* die Worte *Cornelii frontonis*; vor *Cornelii* scheint noch der Buchstabe *a* gestanden zu haben. Ueber *comes primi ordinis* vgl. Mommsen, Mem. d. inst. arch. 2 (1865) p. 307; Hermes 4 (1870) p. 127; Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. 4. Bd. Sp. 635. Ueber den Titel *orator* vgl. Ruhnken, Ausg. des Rutilius Lupus p. XXVI. In einem Bibliothekskatalog einer Berliner Handschrift Santen. 66 s. IX ist das Werk also betitelt: *incipit Messi oratoris de elocutionibus Olybrio et Probino Messius*; vgl. G. Becker, Catal. bibl. antiqui, Bonn 1885, 20, 12 (p. 42); M. Haupt, Opusc. 3 p. 425. Die Brüder Olybrius und Probinus waren Konsuln im Jahre 395. Zunächst läge es, anzunehmen, dass dieses Konsulat Anlass war, die Schrift dem Brüderpaar zu widmen, und dies ist die Ansicht M. Haupts. Weiter zurück kommen wir aber, wenn wir eine Beobachtung Buechelers (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 293) zu Rate ziehen, nach der Ambrosius de fuga saeculi 3, 16 (2 p. 176, 14 Sch.) bereits den Arusianus Messius (p. 465, 2) gekannt hat; doch vgl. Stiglmayr, Zeitschr. für kath. Theol. 23 (1899) p. 315. Die Schrift des Ambrosius wird ums Jahr 387 angesetzt, aber von M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 19) nicht vor 389/90 gerückt. Noch weiter hinab geht C. Schenkl, Ambrosii opera 2 (Wien 1897) p. XII. (Ueber das damals noch sehr junge Brüderpaar vgl. auch Zarncke, Commentationes in honorem Guil. Studemundi, Strassb. 1889, p. 203; Seeck. Ausg. des Symmach. p. CV.) Dass der Autor dem 4. Jahrhundert angehört, geht daraus hervor, dass er bereits Symmachus anführt (p. 458, 11; 489, 28).

Die Quellenschriftsteller. Schindler, Observ. crit. et hist. in Terent., Halle 1881 (über die Terenzstellen); Nitzschner, De locis Sallustianis, qui apud scriptores et grammaticos veteres leguntur, Göttingen 1884, p. 75 (über die Sallststellen); Ribbeck, Prolegomena p. 208 (über Vergilstellen); H. Karbaum, De origine exemplorum, quae ex Ciceronis scriptis a Charisio, Diomede, Arusiano Messio, Prisciano Caesariensi, aliis grammaticis Latinis allata sunt, Wernigerode 1889, p. 13 (über das Verhältnis zwischen Priscian und Arusianus).

Fortleben des Arusianus Messius. Gelegentlich einer Anführung aus dem Hebräerbrief 7, 26 *„talis enim" inquit „nobis decebat"* bemerkt Ambrosius de fuga saeculi 3, 16 (2 p. 176, 14 Sch.): *recta elocutio, siquidem et apud eos qui verborum et elocutionum dilectum habuerunt, huiusmodi invenitur dicente aliquo „locum editiorem quam victoribus decebat". quod ideo non praeterii, ut sciamus quia apostolus naturalibus magis quam vulgatis aut secundum artem utitur verbis.* Cassiodor. de inst. div. 25 = Gramm. lat. 7 p. 211, 3 *regulas elocutionum latinarum, id est quadrigam Messii, omnimodis non sequaris, ubi tamen priscorum codicum auctoritate convinceris.* Dagegen zweifelt Karbaum (p. 14), ob Priscian den Arusianus eingesehen; er nimmt vielmehr eine gemeinsame Quelle an; vgl. Goetz, Quaest. miscell. pars 2 (Ind. lect. Jena 1888/89 p. V); Keil, Gramm. lat. 7 p. 448.

Die Ueberlieferung beruht allein (vgl. Keil p. 446) auf dem Codex des Parrhasius (1470—1534), Neapolitanus IV A 11, der eine Abschrift des verloren gegangenen [redacted]

[1]) Vgl. Weyman, Philol. 55 (1896) p. 472.

Bobiensis ist; vgl. den Catalog der Bobbio'schen Handschriften bei Peyron, Cic. orat. pro Scauro et in Clod. fragm. inedita, Stuttgart 1824, p. 30. Die Schrift schliesst mit *Volutans*; Einiges ist verloren gegangen.

Ausg. Arusianus Messius wurde unter dem Namen Frontos zuerst von A. Mai, Mailand 1815, mit vermehrtem handschriftlichen Material, Rom 1823, herausgegeben (vgl. Keil p. 444); in Lindemanns Gramm. lat. 1 (1830) p. 209, endlich bei Keil, Gramm. lat. 7 p. 449.

Litteratur. Suringar, Historia crit. scholiastarum lat. 2 (Leiden 1834) p. 202; F. Osann, Beitr. zur griech. u. röm. Litteraturgesch. 2 (Leipz. 1839) p. 349; Van der Hoeven, De nonnullis locis veterum scriptor. cum append. de Arusiani Messii exemplis elocutionum, Amsterdam 1845; Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. 2. Bd. Sp. 1492.

4. C. Chirius Fortunatianus.

840. Der rhetorische Katechismus des Fortunatianus. Dem vierten Jahrhundert wird auch ein rhetorisches Lehrbuch angehören, das uns unter dem Namen C. Chirius Fortunatianus erhalten ist. Es verrät eine gewisse Selbständigkeit des Urteils und Kenntnis der Materien; der Verfasser hatte seinen Quintilian und Cicero fleissig gelesen. Ein unglücklicher Gedanke von ihm war, die katechetische Form zu wählen; sie dient bei ihm nicht der Gedankenentwicklung, sondern ist rein äusserlich in Anwendung gekommen. Wie unbeholfen der Verfasser ist, möge ein Beispiel darthun. In dem Kapitel über das Gedächtnis lautet eine Frage, wer die Gedächtniskunst erfunden, und die Antwort darauf: Simonides. Die sich daranschliessende Frage heisst aber: Was entnehmen wir aus der Benützung des Gastmahles von Seiten des Simonides? Sein Werk eröffnet der Verfasser mit drei Hexametern, welche eine Einladung an den wissbegierigen Leser enthalten. Es folgen dann drei Bücher; im dritten Buch ist der Stoff durch Ueberschriften gegliedert, es sind folgende: Ueber die Anordnung des Stoffes, über den Ausdruck, über das Gedächtnis, über den Vortrag. Die Schrift fand ihre Leser; Cassiodor zieht sie gerne heran.

Ueber die Quellen vgl. J. Simon, Kritische Beiträge zur Rhetorik des C. Chirius Fortunatianus, Schweinfurt 1872: Julius Victor (p. 3), Cicero de inventione (p. 4), Quintilian (p. 5).

Fortleben des Fortunatianus. Cassiodor. de rhetor. p. 498, 17 (Halm) *Fortunatianum doctorem novellum, qui tribus voluminibus de hac re subtiliter minuteque tractavit, in pugillari codice apte forsitan congruenterque redegimus.* C. p. 495, 10 *civiles quaestiones sunt secundum Fortunatianum artigraphum novellum* = Fortunat. p. 81, 9 (Halm). C. p. 498, 29 *sicut Fortunatianus dicit* = F. p. 118, 33. C. p. 500, 24 *memoratus Fortunatianus in tertio libro meminit.*

Die Ueberlieferung des Chirius Fortunatianus basiert auf den Handschriften Darmstadiensis 166, olim Coloniensis s. VII. der bekanntlich den Censorinus enthält (vgl. § 632), Parisinus 7530 s. VIII und Bernensis 363 Ende s. IX, der die dialogische Form öfters fallen liess. Ueber diese letzte Handschrift vgl. A. Reuter (Hermes 24 (1889) p. 161), der zugleich (p. 167) Ergänzungen zu der Kollation Halms liefert und das Verhältnis der drei Handschriften zu einander untersucht. Vgl. noch C. Halm, Beitr. zur Berichtigung und Ergänzung der ciceronischen Fragmente (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1862, Bd. 2, p. 13).

Ausg. von C. Halm, Rhetores lat. min., Leipz. 1863, p. 81.

Ars rhetorica Clodiani de statibus. So lautet die Ueberschrift eines Traktats im cod. Bernensis 363; über den Traktat vgl. C. Halm, Rhet. lat. min. p. XIV: „nec tamen ea habet, quae ex hac praescriptione exspectes. Nam de statibus ipsis perpauca tradita sunt; maiorem libelli partem conficit expositio de loco in Aristotelis praedicamentis .... sequitur denique in opusculo Bernensi brevis disputatio moralis. Quas partes diversas si respexeris, varia esse excerpta ex diversis scriptoribus facile conicias iisque ob eam causam Clodiani nomen praepositum, quod prima particula ex Clodiani, quisquis ille fuit, de statibus libro desumta erat.“ Zu bemerken ist noch, dass im cod. Bernensis die Subscriptio zu Buch 1 des Chirius Fortunatianus lautet: *Clodiani Chirii Fortunatiani artis rhetoricae lib. expl.* Ausg. des Traktats bei Halm p. 590.

5. Sulpitius Victor.

841. Das rhetorische Handbuch des Sulpitius Victor. In einem verlorenen codex Spirensis standen unter anderen rhetorischen Schriften auch die institutiones oratoriae des Sulpitius Victor. Durch die Baseler Ausgabe des Jahres 1521 sind uns auch diese erhalten worden. Dem Handbuch geht ein Brief voraus, der uns über die Entstehungsgeschichte und Composition des Werkchens Aufschluss erteilt. Der Schwiegersohn des Autors, M. Silo, hatte öfters das Verlangen geäussert, sein Schwiegervater möge ein Compendium der Rhetorik verfassen; diesem Wunsche kam Sulpitius Victor nach. Er legte eine Anleitung seines Lehrers Zeno zu Grunde, der gegenüber er jedoch mit Freiheit verfuhr; er liess manches weg, änderte die Anordnung und machte auch Zusätze. Der Gang des Büchleins ist der, dass es zuerst das Wesen der Rhetorik, den bürgerlichen Streitfall, seine Teile, die Aufgaben des Redners, die in der Erkenntnis, Auffindung und Anordnung bestehen, dann die Teile der Rede, endlich sehr ausführlich die Lehre von den Status behandelt. Die Sprache ist korrekt und gefällig.

Zur Gliederung der Schrift. p. 321, 23 *reliquum est etiam, ut incipiamus iam de statibus disputare, quando quidem, ut breviter admoneam, executi sumus, quid esset rhetorica, quid civilis quaestio, quae partes civilis quaestionis, quae oratoris officia, quae in intellectu et in inventione et in dispositione servanda.*

Zur Charakteristik der institutiones oratoriae des Sulpitius Victor. Der der Schrift vorausgehende Brief lautet: *Quod frequenter a me postulabas, videor expedisse. Contuli in ordinem ea, quae fere de oratoria arte traduntur, secundum institutum magistrorum meorum, Zenonis praecepta maxime persecutus, ita tamen, ut ex arbitrio meo aliqua praeterirem, pleraque ordine immutato referrem, nonnulla ex aliis quae necessaria videbantur insererem. Recte an perperam fecerim, tu iudicabis; nec enim volo haec in multorum manus pervenire.* p. 315, 13 *sed nos a Graecis tradita, ut coepimus, persequamur eamusque per singula.* p. 321, 29 *hic erat ordo re vera, ut de statibus protinus traderemus, si non esset a Zenonis vestigiis recedendum: sed professi sumus usuros nos nostro esse iudicio, si videbitur res exigere aliquid inserendum esse de meo.* p. 338, 28 *hoc etsi apud Zenonem positum est, mihi tamen thema huius controversiae non placet.* p. 341, 26 *haec, quae ad praescriptionem pertinent, quamquam ab instituto Zenonis remota, non tamen alienum fuit persequi ex his quae tradidit Marcomannus, ex cuius commentariis haec prope ad verbum translata sunt. Iam sequitur ut videamus quae attinent ad statum qualitatis et ut ad Zenonem revertamur*; vgl. noch p. 338, 35; 339, 1.

Die Ueberlieferung hängt von der Basler Ausg. des Jahres 1521 ab, der ein verloren gegangener cod. Spirensis zu Grunde liegt; vgl. § 837; 838.

Ausg. in Halms Rhet. lat. min. p. 313.

6. C. Julius Victor.

842. Das rhetorische Lehrbuch des C. Julius Victor. Im Jahre 1823 gab Angelo Mai aus einer Handschrift der Vaticana ein rhetorisches Lehrbuch heraus, das von einem C. Julius Victor verfasst wurde. Neues wollte der Rhetor nicht geben; er war sogar so ehrlich, im Titel seiner Schrift seine Quellen zu nennen. Unter den sechs Namen erweckt unser besonderes Interesse Marcomannus, weil hier zum erstenmal ein Deutscher in der Litteratur auftritt. Von diesen sechs Quellen hat er besonders den Quintilian ausgeschrieben, und zwar in so starkem Masse, dass das Lehrbuch fast die Stelle einer Quintilianhandschrift vertreten kann. Neues lernen wir so gut wie nichts aus der Schrift; allein sie verdient doch insofern Berücksichtigung, als sie uns den rhetorischen Schulbetrieb des

vierten Jahrhunderts, dem der Verfasser noch angehören wird, kennen lehrt und das eine oder andere aus verloren gegangenen Autoren durch ihn erhalten ist. Das Lehrbuch des Julius Victor lebte wieder auf in der Zeit Karls des Grossen, in der es Alcuin ausser der Schrift Ciceros de inventione seinem rhetorischen Lehrgang zu Grunde gelegt hat.

Quellen. Der Titel der Schrift lautet: *C. Julii Victoris ars rhetorica Hermagorae, Ciceronis, Quintiliani, Aquili, Marcomanni, Tatiani.* Für *Aquili* vermutet A. Mai *Aquilae*, Orelli *Aquilii*. Marcomannus wird citiert von Chirius Fortunatianus p. 98, 26 Halm, dann von Q. Fabius Laurentius Victorinus (p. 173, 25) *Marcomannus erravit, qui dixit finem oratoris officii non esse persuadere, nec finem medicinalis officii sanare* (vgl. p. 299, 15), von Sulpitius Victor p. 341, 27; vgl. § 841. Für *Tatiani* lesen *Titiani* Mai und Bergk, Rhein. Mus. 4 (1845) p. 129. Bei *Tatiani* kann man an den Sohn des Orator Julius Rufinianus denken; vgl. § 838. Wird *Titiani* gelesen, so hat man wohl den bei Hieronym. z. J. 2361 = 344 n. Chr. (2 p. 193 Sch.) *Titianus vir eloquens praefecturam praetorio aput Gallias administrat* genannten Titianus anzunehmen. Er wird identisch sein mit dem Konsul des Jahres 337 Ti. Fabius Titianus. Ueber den Wert des Julius Victor für die Quintiliankritik vgl. § 486a und F. Meister, Quaest. Quintilianae, Liegnitz 1860, p. 19; C. Halm, Ueber den Redner Julius Victor als Quelle der Verbesserung des Quintilianischen Textes (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1863 p. 389).

Fortleben des Julius Victor. In der *disputatio de rhetorica et de virtutibus sapientissimi regis Karli et Albini* (d. h. Alcuini) *magistri* (p. 525 Halm) ist Julius Victor als hervorragende Quelle benutzt; vgl. Halm p. XIII: „non nititur Albini compilatio nisi duobus veterum scriptis, Ciceronis libris de inventione et Julii Victoris rhetorica aut eius rhetoris arte, ex quo Victor, qui nihil proprii habet, capita de reliquis oratoris officii partibus descripsit."

Ueberlieferung. C. Julius Victor ist uns nur erhalten im cod. Vaticanus Ottobonianus s. XII.

Ausg. Editio princeps von A. Mai, Rom 1823; in C. Orellis Cicero Bd. 5 p. 195; Halm, Rhet. lat. min. p. 373.

Litteratur. A. Damien, De C. Juli Victoris arte rhetorica, Paris 1852; C. Halm, Rhet. lat. min. p. X.

Andere Rhetoren sind: 1. Patera und Delphidius. Hieronym. z. J. 2352 = 335 n. Chr. (2 p. 192 Sch.) *Patera rhetor Romae gloriosissime docet.* Epist. 120 (ad Hedibiam; 1, 812 Vall.) *maiores tui Patera atque Delphidius, quorum alter antequam ego nascerer rhetoricam Romae docuit, alter me iam adulescentulo omnes Gallias prosa versuque suo illustravit ingenio.* Vgl. das an ihn bei Ausonius (Prof. Burdigal. 5 p. 58 Sch.) gerichtete Gedicht. 2. Attius Tiro Delphidius, der Sohn des genannten Delphidius; über ihn vgl. Ausonius ibid. 6 p. 59 Sch. Als Knabe schrieb er einen Hymnus auf Juppiter, später bethätigte er sich als Epiker, Rhetor und Gerichtsredner. Unter Magnentius (350—353) trat er in den Hofdienst, was ihn in grosse Gefahr brachte; doch erlangte er die Begnadigung von Constantius. Er wirkte alsdann als Rhetor in Burdigala. Vor Julian klagte er den Numerius an; vgl. Amm. Marc. 18, 1, 4 (z. J. 359) *Numerium Narbonensis paulo ante rectorem accusatum ut furem inusitato censorio vigore pro tribunali palam admissis volentibus audiebat, qui cum infitiatione defenderet obiecta, nec posset in quoquam confutari, Delphidius orator acerrimus vehementer eum inpugnans.* Ueber seinen Tod vgl. Ausonius ibid. 6, 36 (*medio aevi raptus es*). Ueber seine Witwe Euchrotia und seine Tochter Procula vgl. Sulpicius Severus, Chron. 2, 48. der uns berichtet, dass beide mit dem Sectierer Priscillian in Verbindung traten. Vgl. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. 4 Sp. 2503.

Nicht nötig dürfte es sein, die einzelnen professores Burdigalenses, welche Ausonius verherrlicht, hier aufzuzählen.

3. Die Juristen.

843. Die vaticanischen Fragmente. In sinkenden Perioden der Kultur werden die reichen Geistesschätze, welche die Vorzeit aufgespeichert, drückend, und es erwacht das Bedürfnis, dieselben zu kürzen und für den handlichen Gebrauch zuzurichten. In der Historiographie legt die Epitome Zeugnis von diesem engherzigen Standpunkt ab. Auch in der Jurisprudenz drängt die Richtung der Zeit dazu, an Stelle der ausgebreiteten Litteratur

die Sammlung ausgewählter Stellen treten zu lassen; eine solche Sammlung liegt uns in den vaticanischen Fragmenten vor. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts stellte nämlich ein uns unbekannter Mann,[1]) der im Westen des Reiches lebte, aus juristischen Schriften und aus kaiserlichen Constitutionen für die Praxis ein Rechtsbuch zusammen. Von den Juristen benutzt er Papinian, Ulpian, Paulus und einen uns nicht bekannten Autor über die Interdikte; aus den kaiserlichen Constitutionen, die den Zeitraum von 205—372 umspannen, aber grösstenteils aus der Regierung Diocletians stammen, berücksichtigt er in erster Linie die Rescripte; beide Rechtsquellen sind nicht voneinander geschieden, sondern neben einander aufgeführt. Seinen Stoff verteilt er unter bestimmte Titel, die aber ebensowenig wie die ausgehobenen Stellen numeriert werden; es sind uns deren sieben erhalten. Auch von Bucheinteilung findet sich keine Spur; ein bestimmtes System der Anordnung lässt sich aus den Fragmenten nicht gewinnen. Der hohe Wert der Sammlung ruht darin, dass der Urheber derselben seine Quellen unverändert wiedergibt; dieselben werden auch namhaft gemacht, und zwar in der Weise, dass die Schrift des excerpierten Autors da erscheint, wo mit dem ersten Excerpt eingesetzt wird und solange in Geltung bleibt, bis eine neue Schrift herangezogen wird. Dass der Redaktor bei der Auswahl der Constitutionen die Bedürfnisse des Westens im Auge behält und griechische Quellen ausser Acht lässt, ist durch den Entstehungsort bedingt. Von dieser Sammlung sind uns in einem Palimpsest des Klosters Bobbio nur Bruchstücke erhalten, welche, da sich der Codex jetzt in der Vaticana befindet und ein Titel der Schrift aus dem Fragment nicht ersichtlich ist, den Namen Fragmenta vaticana führen. Aus den den Blätterlagen beigeschriebenen Ziffern lässt sich noch erkennen, dass das Rechtsbuch einen bedeutenden Umfang hatte. Die hie und da beigefügten Scholien gestatten die Vermutung, dass dasselbe auch beim juristischen Unterricht gebraucht wurde. Die Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit des Sammlers lässt manches zu wünschen übrig.

Die Zeit der Sammlung. Dieselbe muss vor der Abfassung des cod. Theodosianus (438) entstanden sein, denn sie gibt § 35, 37, 249 nicht den verkürzten Text des cod. Theodos., sondern den durch denselben ausser Kraft gesetzten vollständigeren. Die Sammlung muss nach 372 entstanden sein, denn § 37 findet sich eine Verordnung aus dem Jahre 372; die Sammlung fällt sonach zwischen 372 und 438, aber sie liegt naturgemäss dem ersten Zeitpunkt näher als dem zweiten. Mommsen will dagegen die Sammlung noch zu Lebzeiten Constantins entstanden wissen. Er führt als Gründe dafür an, erstens dass Constantin genannt werde: *dominus Constantinus et Caesares* oder *Constantinus et Caesares* oder *Augustus et Caesares*; zweitens dass die zunächst verstorbenen Kaiser Diocletianus und Constantius als *divi* bezeichnet werden; drittens dass schon die Tilgung der Kaiser, deren Andenken verflucht wurde, des Maximianus Herculius, des Galerius Maximianus und des Licinius stattgefunden. Allein das Missliche ist, dass Mommsen dadurch gezwungen ist, die Verordnung vom Jahre 372 als Interpolation zu erklären. Vgl. auch noch Huschke p. 713; Karlowa 1 p. 971.

Entstehungsort der Sammlung. Ausser der Berücksichtigung des Westens durch Anführung der Verordnungen Maximians deutet auch der Fundort der Handschrift auf den Westen hin. Auch dass der Autor das griechisch geschriebene Werk Modestins de excusationibus nicht benutzt, ist bezeichnend, wie die Nichtbenutzung der Sammlung in dem justinianischen Gesetzgebungswerk; vgl. Mommsen, Abh. p. 403.

Erhaltene Titel: *de empto et vendito; de usu fructu; de re uxoria ac dotibus;*

[1]) Mehrere Autoren anzunehmen, wie Huschke (p. 712) thut, liegt kein Grund vor.

de excusatione; quando donator intellegatur revocasse voluntatem; ad legem Cinciam de donationibus; de cognitoribus et procuratoribus.

Quellen. § 90 *libro I de interdictis sub titulo „in eum qui legatorum nomine non voluntate eius cui bonorum possessio data erit possidebit“*; vgl. Mommsen (Abh. p. 396), der an Venulejus Saturninus als Verfasser der Schrift denkt. Ueber Papinian als Quelle vgl. § 2; § 64a; § 81; über Ulpian § 44; § 59; § 89; über Paulus § 108; § 172; § 231. Die eingestreuten kaiserlichen Constitutionen bestehen mit Ausnahme von § 35, 37, 248, 249 aus Rescripta. Ueber die Benutzung des cod. Gregorianus und Hermogenianus vgl. Mommsen, Abh. p. 397. Ueber die Benutzung der notae Ulpians zu Papinian vgl. Karlowa p. 971.

Ueberlieferung. Die Fragmenta vaticana sind herausgegeben aus einem Vaticanus 5766 s. IV/V. Dieser gehörte früher dem Kloster Bobbio; einige Blätter desselben Codex gelangten nach Turin. Der vaticanische Codex enthält in der älteren Schrift drei Sammlungen von Rechtsquellen: 1. Fragmente des codex Theodosianus; 2. Reste der lex Romana Burgundionum; 3. Reste der hier behandelten Sammlung; in der neueren Schrift enthält er Cassians collationes Aegypti anachoretarum; vgl. Mommsen, Abh. p. 381. Für das übergeschriebene Werk wurde die Handschrift so hergerichtet, dass aus einem Doppelblatt der alten für die neue drei Blätter gemacht wurden. Durch die Quaternionenbezeichnung (VI; XV; XXVII; XXVIIII) können wir oft den Umfang des Verlorenen feststellen; die Verluste sind ganz bedeutend. Auch Scholien sind von anderer Hand hinzugefügt; vgl. Mommsen l. c. p. 265.

Ausg. von Angelo Mai: Juris civilis anteiustinianei reliquiae ineditae ex codice rescripto bibliothecae pontificiae Vaticanae, Rom 1823 (Paris und Berl. 1824). Später wurden die Fragmente herausgegeben von Buchholtz, Königsberg 1828 (mit Commentar), von Bethmann-Hollweg, Bonn 1833 (Corpus iuris civ. anteiust. 1 p. 229), von Th. Mommsen auf Grund einer neuen Collation von Detlefsen und des beigegebenen Apographon: Codicis Vaticani N. 5766, in quo insunt iuris anteiust. fragmenta quae dicuntur vaticana, exemplum etc. (Abh. der Berl. Akad. 1859 p. 265). Abgedruckt sind die Fragmente auch bei Huschke, Jurisprud. anteiust.[5] p. 718 und in der Collectio librorum iuris anteiust. 3 (Berl. 1890) p. 20.

Litteratur. Borghesi, Sul digesto antegiustiniano di Monsignor Mai (Oeuvres 3 p. 99); G. Bruns, Quid conferant vaticana fragmenta ad melius cognoscendum ius Romanum, Tübingen 1838; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 969; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft von K. Binding, 1. Abt. 2. Teil (Leipz. 1888) p. 298).

Die Schriften des Aurelius Arcadius Charisius sind: 1. De officio praefecti praetorio; Dig. 1, 11, 1 *Aurelius Arcadius Charisius, magister libellorum, libro singulari de officio praefecti praetorio.* In dieser Schrift wird das Verbot Constantins vom Jahre 331 erwähnt, als praefectus praetorio an den Kaiser zu appellieren. Auch bei Lydus de magistr. 1, 14 finden wir mit der Einführung *Αὐρήλλιος ὁ νομικός* ein auf die Amtsgewalt des praefectus praet. bezügliches Citat, das aber wahrscheinlich durch die Schuld des Lydus nicht ganz mit den Pandekten übereinstimmt; vgl. Karlowa 1 p. 754. 2. De testibus; Dig. 22, 5, 1 und 21 und 25 *Arcadius, qui et Charisius, libro singulari de testibus*; 48, 18, 10 *Arcadius Charisius libro singulari de testibus.* 3. De muneribus civilibus; Dig. 50, 4, 18 *Arcadius Charisius libro singulari de muneribus civilibus.*

Litteratur. Chr. Rau, De Charisio iurisconsulto, Leipz. 1773; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 p. 754; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts p. 228; Schulin, Ad Pand. tit. de orig. iur., Basel 1876, p. 3; Jörs, Pauly-Wissowas Realencycl. 3. Bd. Sp. 2146. — Die Fragmente sind gesammelt bei Lenel, Palingenesia 1 p. 57.

4. Die Schriftsteller der realen Fächer.

1. Palladius Rutilius Taurus Aemilianus.

844. Das Wirtschaftsbuch des Palladius. Dem vierten Jahrhundert wird auch der landwirtschaftliche Schriftsteller Palladius Rutilius Taurus Aemilianus angehören. In seiner Schrift bezeichnet er sich als vir inlustris; allein es will nicht gelingen, weitere Notizen aus anderen Quellen über diesen vir illustris zu gewinnen.[1]) Sein Werk, in der Ueberlieferung als opus agriculturae bezeichnet, bedeutet einen entschiedenen Niedergang

[1]) Der Name Palladius ist nicht selten; vgl. Wachsmuth Rhein. Mus. 28 (1873) p. 581; Haenel, Ind. leg. p. 123.

des landwirtschaftlichen Faches in der Litteratur. Vom Wirtschafts- und Hausbuch ausgehend hatte die Darstellung der Landwirtschaft mit der Zeit ein wissenschaftliches Gepräge angenommen und den Charakter einer Receptsammlung verloren. Ja mit Columella war die Rhetorik selbst in dieses Fach eingedrungen. Das war nun allerdings von Uebel, und Palladius hat Recht daran gethan, den rhetorischen Flitter abzustreifen und sich auf eine einfache und nüchterne Darstellung[1]) zu beschränken. Er selbst aber wich vom rechten Pfade dadurch ab, dass er das wissenschaftliche Gerüste der Disciplin, wie es sich im Laufe der Zeit erhoben hatte, aufgab und zum Wirtschaftsbuch wie zur Receptsammlung zurückkehrte.[2]) Er exponiert nämlich den Stoff in der Weise, dass er nach einem Einleitungsbuch in weiteren 12 Büchern die ländlichen und häuslichen Arbeiten dem Leser vorführt, welche in den 12 Monaten zu verrichten sind. Der Charakter der Vorschriftensammlung tritt auch darin zu Tage, dass die einzelnen Bücher die Materie nach Titeln geordnet entwickeln. Die Darstellung erfolgt in kleinen, abgerissenen Sätzen. In der landwirtschaftlichen Litteratur hatte sich Palladius umgesehen;[3]) er benutzte die Griechen und die Römer, von den letzteren werden häufig Columella und Gargilius Martialis, einmal auch Apuleius angeführt. Aber auch die eigene Erfahrung spielt in dem Werk mit, und es ist kein Zweifel, dass Palladius selbst ein praktischer Landwirt gewesen ist. Auch den landwirtschaftlichen Bauten wendet der Schriftsteller seine Aufmerksamkeit zu; sein Führer ist ihm hierbei ein Auszug aus Vitruv. So hatte der Autor 13 Bücher zusammengebracht, welche für den Fachmann nicht wenige interessante Notizen in sich schliessen. Aber auch der Laie findet Vieles in der Schrift, was zur Kenntnis des römischen Lebens förderlich ist. Die allgemeinen landwirtschaftlichen Regeln, welche das erste Buch bietet, enthalten manches Treffliche.[4]) Luft, Wasser, Boden und Fleiss bilden nach ihm die Elemente der Agrikultur.

Nachdem Palladius in 13 Büchern sein Thema erschöpft hatte, reizte es ihn, sich auch als Dichter zu versuchen. Columella hatte, um eine Lücke der Georgica auszufüllen, im zehnten Buch seines landwirtschaftlichen Werkes den Gartenbau poetisch dargestellt. Diesem Beispiele Columellas folgte Palladius und fügte seinen 13 Büchern ein poetisches über die Veredelung der Bäume hinzu. Allein der Gegenstand bot der poetischen Behandlung viel grössere Schwierigkeit als der Gartenbau. Wie der Verfasser nicht glücklich in der Wahl des Stoffes war, so war er auch nicht glücklich in der Wahl des Metrums, da er statt des Hexameters das Distichon wählte; die Arbeit mag dem Landwirt sauer genug geworden sein. Als das Buch fertig war, schickte er dasselbe wie die früheren Bücher mit einer Vorrede und einem Widmungsgedicht an den vir doc-

[1]) Nur Weniges erinnert an die späte Zeit, wie 9, 8, 1 *taliter*; 11, 4 *utillime*, ferner das häufige *aliqui*.

[2]) Beispiele finden sich allenthalben, so 6, 12 *de lateribus faciendis*; 9, 8 *de aqua inveniendа*.

[3]) 11, 14, 1 *ne lecta praeteream, quae Graeci sua fide media de condiendi vini genere disputarunt, demonstrare curavi*.

[4]) 1, 6, 3 *in rebus agrestibus maxime officia iuvenum congruunt, imperia seniorum*. 1, 6, 8 *fecundior est culta exiguitas quam magnitudo neglecta*.

tissimus Pasiphilus. Leider vermögen wir auch diesen Mann nicht so zu identifizieren, dass wir damit die Zeit des Palladius bestimmt fixieren können.

Die praktische Anlage des Werks führte dem Palladius im Mittelalter viele Leser zu; es hat daher auch eine reiche handschriftliche Verbreitung gefunden.

Titel des Werks. Der Titel lautet nach der besten Ueberlieferung: *Palladii Rutilii Tauri Aemiliani viri inlustris opus agriculturae liber primus.*

Zur Entstehung des Werks. Praef. zu l. 14 p. 261 Schm. *quod volumina haec ruris colendi serius, quam iusseras, scripta sunt, librarii manus segnior effecit, cuius ego tarditatem numquam maligne aestimo .... diu tamen apud te pudorem meum distuli, sed hoc quasi bonus famulus feci. verum nescio, si tuum ad has modo minutias inclinetur ingenium.* Im Gedichte selbst sagt er nach der Anrede Vs. 3: *bis septem parvos, opus agricolare, libellos,* | *quos manus haec scripsit, parte silente pedum,* | *nec strictos numeris nec Apollinis amne fluentes* | *sed pura tantum rusticitate rudes* | *commendas, dignaris, amas et vilia dicta* | *adfectu socii sollicitante colis.*

Die Zeit des Palladius kann nicht genau bestimmt werden. Den terminus ante quem gibt Cassiodor (de inst. div. litt. 28; 70 Sp. 1143 Migne): *Aemilianus facundissimus explanator duodecim* (wenn man von dem ersten und dem metrischen Buch absieht) *libris de hortis, vel pecoribus aliisque rebus plenissima lucidatione disseruit.* Den terminus post quem gibt der öfters citierte Gargilius Martialis an die Hand, der 260 umkam; dadurch bekommen wir ein Intervallum, das von 260 bis circa 540 reicht. Um dieses Intervallum einzuengen, haben die Forscher ihre Blicke auf Pasiphilus gerichtet, dem das Werk gewidmet ist. Es können drei Pasiphili in dem gedachten Zeitraum in Betracht kommen: 1. Fabius Felix Pasiphilus Paulinus, der praefectus urbi vom Jahre 355 (CIL 6, 1656); 2. der Philosoph Pasiphilus, von dem Ammian zum Jahre 371 sagt (29, 1, 36): *Pasiphilo eximente philosopho, qui ut eum (Eutropium) mendacio iniusto perverteret, crudeliter tortus de statu robustae mentis non potuit deturbari*; 3. ein Pasiphilus, der im Jahre 395 im cod. Theodos. 2, 1, 8 erscheint. Borghesi (Oeuvres 3 p. 487) identifiziert den Pasiphilus mit dem zuerst genannten praefectus urbi und unsern vir ill. genannten Palladius mit einem Taurus, einem Zeitgenossen des Stadtpräfekten, der 357 Präfekt von Italien, 361 Consul war; vgl. Borghesi l. c. p. 515. So scharfsinnig diese Combination Borghesis ist, so führt sie doch auf Schwierigkeiten; besonders die Identifizierung des Palladius mit Taurus ist bedenklich. Die Bezeichnung des Pasiphilus als vir doctissimus passt weniger auf den Stadtpräfekten als auf den in der Ammianstelle genannten Philosophen. Auch zwei andere Wege führen zu keiner sicheren Bestimmung der Lebenszeit des Palladius; so wollte Barth unseren landwirtschaftlichen Schriftsteller in dem von Rutilius Namatianus 1, 207 gefeierten Palladius erkennen; hier heisst es: *Tum discessurus studiis urbique remitto* | *Palladium, generis spemque decusque mei.* | *Facundus iuvenis Gallorum nuper ab arvis* | *Missus, Romani discere iura fori.* Allein von der *facundia* bemerken wir nichts in dem Schriftchen. Wenn Harris (American journal of philol. 3 (1882) p. 417) zur Unterstützung dieser Ansicht anführt, dass aus den Schattenlängen der Sonnenuhr bei Palladius sich als dessen Heimat Gallien ergebe, so ist dagegen zu bemerken, dass solche Angaben auch in einer Quelle des Palladius gestanden haben können. Ein drittes Kriterium suchte man aus der Gliederung des Werks nach Titeln zu gewinnen. Man will darin eine Nachahmung des codex Theodosianus, der nach dem Jahre 438 bekannt gemacht wurde, erblicken; vgl. Ernst H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855) p. 332. Allein es lässt sich nicht beweisen, dass die Gliederung des Stoffs nach Titeln zuerst im cod. Theodos. zur Anwendung kam.

Zur Composition. 1, 1, 1 *neque formator agricolae debet artibus et eloquentia rhetores aemulari, quod a plerisque factum est: qui dum diserte loquuntur rusticis, adsecuti sunt, ut eorum doctrina nec a disertissimis possit intellegi.*

Quellen des Palladius. *α*) Dass Palladius den Auszug des M. Cetius Faventinus aus Vitruv benutzt hat, ist § 355 p. 355 dargelegt worden; vgl. auch Oder, Quellensucher im Altertum (Philol. Supplementbd. 7 (1898) p. 239). *β*) Seine griechischen Quellen bezeichnet der Verfasser in der Regel fast immer unbestimmt mit *Graeci*; in zwei Kapiteln wird die griechische Quelle schon mit dem Titel aufgeführt, so 11, 14 *quae Graeci vel alii super vina condienda curandaque dixerunt* und 12, 17 *de oleo faciendo secundum Graecos et emendando.* Häufig werden die *Graeci* im Texte citiert, so 3, 33; 4, 11, 6; 7, 9; 8, 5; 11, 9; 12, 1, 3; 12, 7, 3; 12, 10; 12, 12, 1; 12, 12, 2; 12, 18; 12, 20, 3; 12, 21. Die meisten Stellen fallen also auf das zwölfte Buch; die Einführungsformel ist entweder *Graeci adserunt, iubent, praecipiunt* oder *adfirmantibus Graecis, Graecis adserentibus, docentibus.* Genannt wird Democritus 1, 35, 7; Aristoteles 8, 4, 4. Das Verhältnis des Palladius zu

seinen griechischen Quellen bedarf noch einer genaueren Untersuchung; von Wichtigkeit ist hierbei, die Compilation des Anatolius συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων zum Vergleiche heranzuziehen (über Anatolius vgl. W. Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponica, Berl. 1883, p. 218 und p. 222; Oder, Beiträge zur Gesch. der Landwirtschaft bei den Griechen (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 98), der ihn (p. 222) dem vierten oder fünften Jahrhundert zuweist). Ueber Sotion vgl. E. H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855) p. 261. γ) Von den römischen landwirtschaftlichen Schriftstellern wird sehr häufig Columella citiert, am meisten im dritten Buch, so 1, 19, 3; 1, 28, 5; 2, 16; 3, 9, 14; 3, 10, 4; 3, 15, 1; 3, 16, 1; 3, 16, 2; 3, 17, 6; 3, 18, 6; 3, 19, 3; 3, 24, 7; 3, 24, 11; 3, 26, 4; 4, 8, 1; 4, 9, 9; 8, 4, 1; 8, 4, 2; 10, 1, 2; 11, 3; 11, 5, 2; 11, 8, 2 (bis); 12, 1, 2; 12, 3. Nach ihm erscheint auch nicht selten Gargilius Martialis, so 4, 9, 9; 4, 10, 5; 4, 10, 16; 4, 10, 34; 5, 3, 4; 6, 6; 7, 5, 2; 11, 12, 5 (bis); 11, 12, 7; 13, 4, 1. Apuleius (§ 569) wird citiert 1, 35, 9 *adversus mures agrestes Apuleius adserit semina bubulo felle maceranda, antequam spargas.* Ausserdem erscheint auch Mago 6, 7, 1 *sicut Mago* (§ 81) *dicit.* Vergil wird citiert 3, 25, 7. δ) Auch in ganz unbestimmter Weise werden die Quellen bezeichnet; dies geschieht besonders mit *aliqui*, so z. B. 3, 25, 30 *aliqui tradiderunt*; 4, 10, 25 *aliqui multum prodesse confirmant*; 11, 7 *aliqui consuerunt*; 12, 1, 2 *aliqui dicunt*; vgl. noch 12, 7, 11; 12, 7, 12 *aliqui adserunt*; 3, 25, 20 *plerique dixerunt.* Häufig werden auch bestimmte landwirtschaftliche Handlungen mit *aliqui* verbunden, was natürlich auch auf Quellenschriftsteller hinweisen kann, z. B. 3, 28, 2 *aliqui infundunt*; 3, 31 *aliqui calcant vel exprimunt*; 4, 10, 28 *aliqui serunt*; vgl. auch 4, 12, 3; 5, 2, 3; 11, 12, 9; 8, 4, 5 *quidam permittunt*; 8, 6, 2 *quidam suspendunt*; 9, 6 *plerique inserunt.* ε) Auch auf eigene und fremde Erfahrungen recurriert Palladius, so 3, 25, 27 *ut ego expertus sum*; 3, 26, 5 *mihi vero utilius probatur experto*; 4, 10, 16 *quod ego in Sardinia territorio Neapolitano in fundis meis comperi*; 4, 10, 24 *ego mense februario ultimo vel martio in Italia plantas grandes ficorum per pastinatum solum disposui*; 11, 12, 5 *ego sic huius arboris facilitatem probavi*; 12, 7, 1 *ego vero usque ad serendi tempus sine ulla cura saepe servavi*; 12, 7, 12 *quod expertus sum*; 12, 7, 22 *sicut probavi ipse.* — 3, 17, 6 *mihi adseruit diligens agricola*; 3, 16, 2 *ut agricolae adserunt*; 3, 17, 8 *Hispanus quidam mihi hoc genus novae insitionis ostendit. ex persico se adserebat expertum.*

Das metrische Buch (De insitione) wird durch einen Brief *ad Pasiphilum virum doctissimum* eingeleitet, wo es heisst: *pro usura temporis hoc opus de arte insitionis adieci.* Im Gedichte selbst sagt er Vs. 9: *nunc ideo modicum crescens fiducia carmen | obtulit arbitrio laetificanda tuo. | et nostrae studium non condemnabile Musae | urbanum fari rusticitatis opus.*

Ueberlieferung. Die besten Handschriften sind der Parisinus 6842 B s. X; der Parisinus 6830 D s. X; Laudunensis 426 s. IX. Eine gesonderte Ueberlieferung hat das metrische Buch, das nur in jüngeren Handschriften erscheint z. B. im Vindobonensis 3198 s. XV und cod. Vaticanus 5245 s. XV; vgl. H. J. Moule, A ms. of the metrical translation of P. (Athenaeum N. 3186 (1888) p. 664). Es fehlt noch an einer methodischen Sichtung der handschriftlichen Ueberlieferung.

Ausg. in den Script. rei rust. vet. lat. von P. Victorius, Leiden 1541; J. M. Gesner, Leipz.[2] 1773/74; J. G. Schneider, Tom. 3, Leipz. 1795. Sonderausg. J. C. Schmitt, Leipz. 1898; vgl. dazu Lit. Centralbl. 1898 Sp. 877; lib. I ed. J. C. Schmitt, Würzburg 1876; de insitione liber ed. J. C. Schmitt, Münnerstadt 1877; das metrische Buch steht auch bei Wernsdorf, Poet. lat. min. 6 p. 135.

Uebersetzungen: M. Lidell, The Middle-English translation of Palladius de re rustica. Edited with critical and explanatory notes. Part. I. Berl. 1896; vgl. M. Förster, Arch. für das Stud. der neueren Sprachen u. Litt. 100 (1898) p. 156. La cultura e l'uso dei fiori in Palladio secondo il volgarizzamento di Andrea Lancia, Firenze 1897.

2. Der Veterinärmediziner Pelagonius.

845. Die Veterinärmedizin des Pelagonius. Auch eine veterinärärztliche Schrift, die im wesentlichen eine Receptsammlung darstellt, ist uns aus dem vierten Jahrhundert[1]) erhalten. Als ihren Verfasser lernen wir einen Pelagonius kennen. Einem griechischen Vorgang folgend hatte er in Briefen, die an verschiedene Persönlichkeiten gerichtet waren, sich

[1]) So auch Buecheler (l. c. p. 331): „equorum curas et medicinas Gratiano aut Theodosio regnante amicis inlustribus conscriptas tradidit Pelagonius." Ihm praef. p. 16: „quae omnia generatim Pelagonii aetatem confirmant, scripsisse eum post medium saeculum IV, neque tamen certiorem temporis definitionem permittunt."

über einzelne Krankheiten der Pferde ausgesprochen und seine Ratschläge daran geknüpft. Später vereinigte er diese verschiedenen Briefe zu einem Buche, das er mit einem Dedikationsschreiben dem Arzygius überreichte. Dieser Arzygius war wahrscheinlich der Konsular von Tuscien und Umbrien, dem (nach 366) die Provinzialen wegen seiner Verdienste eine Statue setzten. Nach der Dedikationsepistel war Arzygius ein grosser Pferdeliebhaber, der, wenn nicht alles trügt, auch litterarisch dem edlen Tiere sein Lob spendete. Auf die Composition hatte Pelagonius keine grosse Sorgfalt verwendet, da er nicht einmal die ursprüngliche Briefform verwischen wollte. Ueber den fachwissenschaftlichen Wert der Schrift steht uns kein Urteil zu. Indessen beruft er sich auf seine Erfahrung,[1]) auch hatte er griechische und lateinische Fachschriftsteller zu Rate gezogen. Merkwürdig ist der krasse Aberglaube, der in diesem Büchlein sein Spiel treibt. Benutzt wurde das Werkchen von Vegetius in seiner Mulomedicina.

Der Adressat Arzygius. Ueber Betitius Perpetuus Arzygius vgl. Borghesi, Oeuvres 6 p. 305; p. 343; Huelsen, Notizie degli scavi 1888 p. 495. Von den zwei Arzygii, die zu unterscheiden sind, kommt der in CIL 6, 1702 genannte in Betracht: *Betitio Perpetuo Arzygio v. c. consulari Tusciae et Umbriae ob singularia eius erga provinciales beneficia et ob moderationem, pro documento etiam posteris relinquendam aeternum statuae monumentum Tusci et Umbri patrono praestantissimo collocaverunt.* Konsulare von Tuscien und Umbrien gab es nicht vor 366. In der Vorrede heisst es (p. 29 Ihm): *cum frequentissime te equos laudare, amare semper vehementer admirarer — nec immerito rem tam nobilem, rem omnibus gratam amare non desinis .... — imitarer quidem te et ipse, ut de ipsorum laudibus aliquid scriberem, si digna proferrem: nunc pauperem linguam nullus aut modicus sermo protelat, qui tamen tunc proferendus est, cum curas aut medicinas ipsorum loqui coepero.* Daraus schliesst Buecheler l. c. p. 333: „hunc virum .... etiam litterarum antiquarum historiae inserendum censeo, ut qui laudes equorum non modo lingua iactasse videatur sed etiam litteris mandasse sive poeticis, ut per epigrammata vel cynegetica (Nemesianus *cultusque mihi dicendus equorum*), sive Libanii rhetorumque more demonstrativis."

Adressaten der Briefe sind: Festianus (I; VII; VIII; X; XIII; XIV; XV; XXVII), Falerius (IV; V; XX), Papianus (XVII), Lucilius (XXI), Astyrius (IX). Bezüglich der aufgezählten Persönlichkeiten kann die Identifizierung nur bei einer versucht werden; einige Wahrscheinlichkeit hat nämlich, dass in Astyrius L. Turcius Apronianus Asterius steckt, der im Jahre 363 praefectus urbis Romae war (Amm. Marc. 23, 1, 4; 23, 3, 3; 26, 3; 27, 3, 3); vgl. Ihm praef. p. 16.

Quellen. Von griechischen Autoren benutzte er besonders Apsyrtus (151; 173; 188; 376; 377), aber auch Eumelus ist herangezogen; vgl. Ihm praef. p. 16; p. 9. Von lateinischen Schriftstellern werden erwähnt Cornelius Celsus (22; 31; 185; 287), Columella (21; 32; 108; 162; 307) und andere unbekannte; vgl. Ihm praef. p. 17.

Zur Charakteristik. 129 *si equi intestina doluerint <et> fuerit tortionatus, remedium incredibile quod per se † ostendere: nomen domini eiusdem animalis in corona pedis dextri graphio perscribito.* 278 *hoc carmen in aurem dextram equo dices: „semel natus, semel remediatus" et spuis in aurem.* 283 *sed et verba religiosa non desint. nam Sol peculiariter dominus equorum invocatus ad medelam adest. quem hoc modo, cum terram talparum coeperis tollere, invocabis: ictu, Sol divine calide et frigide, tantum mihi abalienasti. hoc dices et suprascriptam medelam faucibus infunde.* 121 *manu uncta oleo ventrem perfricato cum hac praecantatione: tres scrofae de caelo ceciderunt, invenit eas pastor, occidit eas sine ferro, coxit eas sine dentibus: bene coxisti, bene coxisti, bene coxisti*; vgl. dazu Buecheler l. c. p. 332. Vgl. noch die *praecantatio ad equos hordiatos sive ad tortionem, Apsyrti apopiras ait* (278).

Fortleben des Pelagonius. Benutzt wurde Pelagonius besonders von Vegetius (vgl. § 846). Bezüglich der Hippiatrica vgl. noch Ihm praef. p. 11: „(is qui hippiatrorum scripta compilavit) Pelagonium haud ita eleganter Graece reddidit neque peccatis gravioribus abstinuit, quae fortasse non tam interpreti quam exemplari ab illo adhibito non omni vitio carenti danda sunt crimini."

[1]) 4 *quibus remedia haec a maioribus profuisse accepimus et facientes nosmetipsi experti sumus.*

Die Ueberlieferung. Die Grundlage des Textes ist der Riccardianus 1179, die Abschrift eines alten, vielleicht aus dem 7./8. Jahrhundert stammenden Codex, welche Angelus Politianus herstellen liess und selbst einer Revision unterzog. Die Handschrift trägt die Subscriptio: *Commentum artis medicinae seu veterinariae explicit Pelagoniorum Saloniniorum* (Ihm korr.: *Saloninorum*). Man könnte mit Osann (Quaedam de Pelagonio Hippiatricorum scriptore, Giessen 1843, p. 17) an zwei Pelagonii als Verfasser des Werks denken; ihre Heimat wäre nach der Subscriptio die dalmatische Stadt Salonia. Ihm schlägt eine andere Erklärung vor, indem er meint, dass der Plural *Pelagonii* gewählt wurde, weil der Archetypus mit Benützung von zwei Handschriften zu Stande gekommen sei. Fragmente finden sich in dem Palimpsest codex Vindobonensis 16 s. V/VI, aus dem Eichenfeld, Jahrb. der Litt. 26 (Wien 1824) Anzeigeblatt p. 20 Mitteilungen machte. Ferner sind für die Recension heranzuziehen die *Ἱππιατρικά*, die in der Baseler Ausg. des Simon Grynaeus aus dem Jahre 1537 vorliegen und für welche die beste Ueberlieferung in dem cod. Berolinensis Philipp. 1538 s. X/XI gegeben ist. Der Hauptautor ist hier Apsyrtus (vgl. Suidas s. v.), der auch sein Buch aus verschiedenen, an Freunde gerichteten Briefen zusammensetzte. Ueber die Lücken vgl. Ihm praef. p. 18.

Ausg. Pelagonii Veterinaria ex Richardiano codice exscripta et a mendis expurgata ab Josepho Sarchianio, nunc primum edita cura C. Cionii. Accedit Sarchianii versio Italica, Florenz 1826. Sarchianius starb vor der Herausgabe des Werkes, welche dann Cionius zu Ende führte. Massgebende Ausg. von M. Ihm, Leipz. 1892 (mit 5 Indices).

Litteratur. Molini, Sopra la veterinaria di Pelagonio, Padua 1828; O. Günther in Genethl. Gotting. 1887 p. 12; F. Buecheler, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 331.

3. Fl. Vegetius Renatus.

846. Das militärische Handbuch des Vegetius. In der Zeit von 383—450 schrieb ein vornehmer Mann, der vir illustris und comes genannt wird, eine Monographie über die Aushebung und die Ausbildung der Rekruten und überreichte sie einem Kaiser, den er leider nicht mit Namen nennt, der aber wahrscheinlich Theodosius der Grosse war. Der kaiserliche Hof fand an dem Schriftchen Gefallen, denn der Autor wurde bestimmt, auch die anderen Teile der Kriegswissenschaft zu behandeln. Vegetius kam dem Auftrag, wenn auch nach längerer Zeit, nach und behandelte in drei folgenden Büchern die militärische Organisation, die Taktik, die Lehre von der Belagerung und im Anhang selbst den Seekrieg. Patriotismus war es, was unseren Autor bestimmte, den Griffel zu ergreifen. Er erkannte, dass das Militärwesen darniederlag und dass die Wehrkraft des römischen Reiches den von allen Seiten drohenden Stürmen nicht gewachsen sei; unwillkürlich stellten sich seinem Geiste Bilder aus der grossen, ruhmreichen Zeit dar. Er lebte des Glaubens, dass man diese alten Einrichtungen wieder zurückführen und damit dem Vaterlande aufhelfen könne. Die Absicht war gut, aber zur Ausführung derselben fehlte dem Autor alle Sachkenntnis, da er niemals als Militär gedient hatte. Er glaubte, seine Aufgabe dadurch zu lösen, dass er einige ältere kriegswissenschaftliche Werke vornahm und daraus ein Büchlein kompilierte. Als seine Autoren nennt er den alten Cato, Celsus, Frontinus und den Militär-Juristen Paternus. Vegetius ist ehrlich genug, den Leser über sein Verfahren vollständig aufzuklären; Ordnung und Sichtung des Stoffes ist es, was er als einziges Verdienst in Anspruch nimmt. Für die Entwicklung des Kriegswesens fehlt ihm aller Sinn, er hält die einzelnen Perioden nicht auseinander und gibt uns daher keine genügende Grundlage für eine geschichtliche Darstellung des römischen Kriegswesens. Seine Sprache ist ziemlich rein, nur einzelne Ausdrücke verraten die spätere Zeit. Obwohl

wir das Christentum bei ihm voraussetzen müssen, so verleugnet er doch nicht einen starken nationalen Zug.

Das Büchlein wurde viel gelesen und drang selbst nach dem griechischen Osten. Der Konsul des Jahres 450, Eutropius, unterzog das Werkchen einer kritischen Revision. Auch im Mittelalter war die Schrift stark verbreitet, wie die grosse Anzahl von Handschriften beweist, welche von ihr existieren.

Die Persönlichkeit des Verfassers. α) Der Name. Ueberschrift in der handschriftlichen Ueberlieferung ist *Flavi Vegeti Renati.* Priscian, Gramm. lat. 2 p. 97, 19 *Vegetius Renatus rei militaris libro primo.* In den Exzerpten des Vaticanus Regius 2077 s. VII finden wir *Publi Vegeti Renati.* Ῥενάτος heisst er bei Lydus, De magistratibus 1, 47. β) Der Stand. Auf denselben deuten die Worte der Ueberschrift *viri inlustris comitis,* wozu im Palatinus 909 *sacrum* hinzutritt. Dies *sacrum* wird von Schoener (p. 9) als *sacrarum largitionum* gedeutet; sonach wäre Vegetius Reichsfinanzminister gewesen. Im Heere hat er nicht gedient, wie man aus der Unkenntnis mancher militärischer Einrichtungen schliessen kann; vgl. 1, 20 und Schoener, Stud. zu Vegetius, Erlangen 1888, p. 12; p. 14. Er schöpft daher nicht aus Erfahrung, sondern aus Büchern. γ) Religion. 2, 5 *iurant per Deum et Christum et sanctum Spiritum et per maiestatem imperatoris, quae secundum Deum generi humano diligenda est et colenda;* vgl. auch die unten ausgeschriebene Stelle 4, 35.

Die Zeit des Vegetius. Es hängt alles davon ab, den ungenannten Kaiser, dem die Schrift gewidmet ist, zu bestimmen. Auszugehen ist von folgender Stelle (1, 20): *Sed in hac parte antiqua penitus consuetudo deleta est; nam licet exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque equitum arma profecerint, pedites constat esse nudatos. Ab urbe enim condita usque ad tempus divi Gratiani et catafractis et galeis muniebatur pedestris exercitus. Sed cum campestris exercitatio interveniente negligentia desidiaque cessaret, gravia videri arma coeperunt, quae raro milites induebant; itaque ab imperatore postulant primo catafractas, deinde cassides se debere refundere. Sic detectis pectoribus et capitibus congressi contra Gothos milites nostri multitudine sagittariorum saepe deleti sunt; nec post tot clades, quae usque ad tantarum urbium excidia pervenerunt, cuiquam curae fuit vel catafractas vel galeas pedestribus reddere.* Aus dem Worte *divus* geht hervor, dass Gratian, als Vegetius diese Worte schrieb, bereits gestorben war; also fällt die Schrift nach 383. Im Jahre 450 wurde Vegetius in Constantinopel bereits einer Recension unterworfen, also muss sein Werkchen schon geraume Zeit im Umlauf gewesen sein. Die laxe Handhabung der Ausrüstung fällt nach den obigen Worten in die Zeit Gratians; vgl. F. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 338. Seiner Regierung oder möglicherweise auch einer vorhergehenden wird der Vorwurf der Nachlässigkeit gemacht. Damit sind die auf Gratian folgenden Herrscher von Schuld im wesentlichen freigesprochen. Kein zu unterschätzendes Moment ist, dass in einem Teil der Ueberlieferung in dem Titel des Werks *ad Theodosium imperatorem* hinzugefügt ist; dies ist z. B. geschehen im Palatinus 909 s. X und Vaticanus 4493 s. XII. Da nun der Rückgang in der militärischen Bewaffnung nach der Zeitlage nicht lange anhalten konnte und Theodosius der Grosse (379—395) das gesunkene Militärwesen wieder aufrichtete (vgl. Jordanis c. 27 (p. 94 Mommsen) *sed Theodosio ab Spania Gratianus imperator electo et in orientali principatu loco Valentis patrui subrogato, militaremque disciplinam mox in meliori statu reposita ignavia priorum principum et desidia exclusa Gothus ut sensit, pertimuit*), wird man zunächst an ihn zu denken haben. Und in der That lassen sich die einzelnen Berichte der Züge und Ereignisse gut mit ihm und seiner Regierung in Einklang bringen; vgl. Schoener p. 39. Selbst die Worte (3, 26) *peritia sagittandi, equitandi scientia vel decor, currendi velocitas, armaturae exercitatio* können auf Theodosius bezogen werden. An Valentinian III (425—455) denken Gibbon, The history of the decline and fall of the Roman empire 5 (Edinburgh 1811) p. 90 Anm. und (in ausführlicher Darlegung) Seeck, Die Zeit des Vegetius (Hermes 11 (1876) p. 82), an Theodosius II (408—450) Teuffel-Schwabe. A. v. Gutschmid macht bei Teuffel-Schwabe noch darauf aufmerksam, dass in der ebenfalls von unserem Vegetius herrührenden Mulomedicina (6, 6 p. 259 Schn.) der Name *Toringi* erscheint, welcher sonst erst mit dem Jahre 451 bezeugt ist.

Die einzelnen Bücher. Ueber den Inhalt der drei ersten Bücher gibt 3, 1 Aufschluss: *primus liber tironum dilectum exercitiumque deprompsit, sequens legionis institutionem disciplinamque edocuit militarem, hic tertius classicum sonat.* Ueber den Inhalt des vierten Buches vgl. 4 praef. *ad complementum igitur operis maiestatis vestrae praeceptione suscepti rationes, quibus vel nostrae civitates defendendae sint vel hostium subruendae.* Ueber den Anhang vgl. 4, 31 *praecepto maiestatis tuae, imperator invicte, terrestris proelii rationibus absolutis, navalis belli residua, ut opinor, est portio; de cuius*

artibus ideo pauciora dicenda sunt, quia iam dudum pacato mari cum barbaris nationibus agitur terrestre certamen. Ueber die rubricae vgl. Lang, Ausg.[2] p. XIIII.

Ziel der Schrift. 2, 3 *cum easdem expensas faciat et diligenter et neglegenter exercitus ordinatus, non solum praesentibus, sed etiam futuris saeculis proficit, si provisione maiestatis tuae, imperator Auguste, et fortissima dispositio reparetur armorum et emendetur dissimulatio praecedentum.* 1, 28 *congessi, ut in dilectu atque exercitatione tironum si quis diligens velit existere, ad antiquae virtutis imitationem facile conroborare possit exercitum .... semper ergo legendi et exercendi sunt iuniores. Vilius enim constat erudire armis suos quam alienos mercede conducere.*

Das Verhältnis der Schrift zum Kaiser. 1 praef. *antiquis temporibus mos fuit bonarum artium studia mandare litteris atque in libros redacta offerre principibus, quia neque recte aliquid inchoatur, nisi post Deum faverit imperator, neque quemquam magis decet vel meliora scire vel plura quam principem, cuius doctrina omnibus potest prodesse subiectis .... hac ego imitatione conpulsus dum considero clementiam vestram ausibus litterarum magis ignoscere posse quam ceteros, tanto inferiorem me antiquis scriptoribus esse vix sensi.* 2 praef. *instituta maiorum partis armatae plenissime clementiam vestram peritissimeque retinere continuis declaratur victoriis ac triumphis, siquidem indubitata adprobatio artis sit rerum semper effectus. Verum tranquillitas tua, imperator invicte, altiori consilio, quam mens poterat terrena concipere, ex libris antiqua desiderat, cum ipsam antiquitatem factis recentibus antecedat. Igitur cum haec litteris breviter conprehendere maiestati vestrae non tam discenda quam recognoscenda praeciperer, certavit saepius devotio cum pudore .... libellum de dilectu atque exercitatione tironum dudum tamquam famulus obtuli.*

Quellen. α) Militärwissenschaftliche Quellen. 1, 28 *haec fidei ac devotionis intuitu, imperator invicte, de universis auctoribus, qui rei militaris disciplinam litteris mandaverunt, in hunc libellum enucleata congessi.* 3, 26 *digesta sunt, imperator invicte, quae nobilissimi auctores diversis probata temporibus per experimentorum fidem memoriae prodiderunt.* Die Hauptstelle ist 1, 8 *haec necessitas conpulit evolutis auctoribus ea me in hoc opusculo fidelissime dicere, quae Cato ille Censorius* (§ 66 und § 67) *de disciplina militari scripsit, quae Cornelius Celsus* (§ 473), *quae Frontinus* (§ 500a, 2) *perstringenda duxerunt, quae Paternus* (§ 619 p. 179) *diligentissimus iuris militaris adsertor in libros redegit, quae Augusti et Traiani Hadrianique constitutionibus cauta sunt.* 1, 27 *praeterea et vetus consuetudo permansit et divi Augusti atque Hadriani constitutionibus praecavetur.* 2, 3 *Cato ille Maior* (§ 66 und § 67), *cum et armis invictus esset et consul exercitus saepe duxisset, plus se reipublicae credidit profuturum, si disciplinam militarem conferret in litteras .... idem fecerunt alii complures, sed praecipue Frontinus, divo Traiano ab eiusmodi conprobatus industria. Horum instituta, horum praecepta, in quantum valeo, strictim fideliterque signabo.* 1, 13 *sicut ait Cato.* 1, 15 *Cato in libris de disciplina militari evidenter ostendit.* β) Andere Quellen. Gelegentlich der Wetterzeichen für die Schiffe führt er 4, 41 aus: *aliquanta ab avibus, aliquanta significantur a piscibus, quae Vergilius in Georgicis divino paene conprehendit ingenio et Varro in libris navalibus diligenter excoluit.* 1, 4 *adulescentes legendi sunt, sicut ait Sallustius.* 1, 9 *de exercitio Gnei Pompei Magni Sallustius memorat.* 2, 1 *res igitur militaris, sicut Latinorum egregius auctor carminis sui testatur exordio, armis constat et viris.* Foerster, De fide Vegetii Renati, Bonn 1879; L. Lange, Historia mutationum rei militaris Romanorum inde ab interitu rei publicae usque ad Constantinum Magnum, Göttingen 1846, p. 85; Marquardt, Röm. Staatsverw. 2[2] (Leipz. 1884) p. 606; vgl. auch Bruncke, Quaest. Veget., Leipz. 1875; derselbe untersucht im ersten Kapitel die Frage, num Flavius Vegetius Renatus Catonis, Celsi, Frontini, Paterni libros de re militari in usum suum converterit und spricht (p. 16) den Satz aus: „Haec omnia me movent, ut, quamquam non facio cum Barthio qui epitomam epitomae Vegetianae hodie superesse statuit — tamen id contendam Vegetianam epitomam ex epitomis diversorum scriptorum congestam esse". Als zweite Quaestio (p. 17) erscheint: de acie secundum Flavii Vegetii Renati praecepta instruenda, die in dem Resultat gipfelt (p. 33): „acies igitur Vegetiana III 14 non ante Diocletianum nec post Constantinum instructa est, annis ergo tantum viginti ab 286 usque ad 306 post Chr. natum in usu fuit." Vgl. auch Foerster p. 9; 11; 33; M. Schanz, Zu den Quellen des Vegetius (Hermes 16 (1881) p. 137). Ich habe in diesem Aufsatz wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Vegetius die Constitutionen der Kaiser Augustus, Trajan und Hadrian nur aus Paternus gekannt hat, und einige neue Fragmente dem Paternus aus Vegetius vindiziert.

Charakter des Werks. 1 praef. *licet in hoc opusculo nec verborum concinnitas sit necessaria nec acumen ingenii, sed labor diligens ac fidelis, ut, quae apud diversos historicos vel armorum disciplinam docentes dispersa et involuta celantur, pro utilitate Romana proferantur in medium.* 8 praef. *quae per diversos auctores librosque dispersa, imperator invicte, mediocritatem meam abbreviare iussisti, ne vel fastidium nasceretur ex plurimis vel plenitudo fidei deesset in parvis.* 3, 22 *digestis omnibus, quae ratio militaris experimentis*

et arte servavit. 4 praef. *ex diversis auctoribus in ordine digeram.* 4, 30 *quae ad obpugnandas vel defendendas urbes auctores bellicarum artium prodiderunt vel quae recentium necessitatum usus invenit, pro publica, ut arbitror, utilitate digessi.* 1, 8 *nihil mihi auctoritatis adsumo sed horum, quos supra rettuli, quae dispersa sunt, velut in ordinem epitomata conscribo.* 2, 4 *quae descriptio si obscurior aut inpolitior videbitur, non mihi sed difficultati ipsius rei convenit inputari. Adtento itaque animo saepius relegenda sunt, ut memoria intelligentiaque valeant conprehendi.* 3, 6 *qui rem militarem studiosius didicerunt, adserunt plura in itineribus quam in ipsa acie pericula solere contingere.* — M. Planck, Der Verfall des röm. Kriegswesens am Ende des vierten Jahrh. n. Chr. Eine kriegsgeschichtl. Studie nach Vegetius (Festschr. zur 4. Säkularfeier d. Univers. Tübingen, Stuttgart 1877, p. 54).

Ueberlieferung. Die zahlreichen Handschriften (circa 140) zerfallen in zwei Klassen, von denen die erste die Subscriptio, welche durch Versehen in der zweiten Klasse in Wegfall kam, trägt: *Fl. Eutropius emendavi sine exemplario Constantinopolim consul. Valentiniano Augusto VII. et Avieno* (codd.: *Abieni* und *Abieno*; vgl. auch O. Jahn, Leipz. Sitzungsber. 1851 p. 344); sie ist durch zwei Lücken entstellt; auch liegt hier ein nachlässiger geschriebenes Werk zu Grunde als bei der zweiten Klasse. Die wichtigsten Vertreter der ersten Klasse sind: Parisinus 7230 s. X, Bernensis 208 und Parisinus 6503 s. X. Die wichtigsten Vertreter der zweiten Klasse sind: Palatinus 909 s. X und Vaticanus 4493 s. XII. Die älteste Ueberlieferung liegt uns in den Exzerpten des Palimpsestes Vaticanus Reginensis 2077 vor, dessen zweite Schrift in das siebente Jahrhundert gehört; vgl. Mommsen, Hermes 1 (1866) p. 130; C. Lang, Ausg.[2] p. XVI; J. W. Foerster, De fide Vegetii, Bonn 1879, p. 59. Ein Auszug des Hrabanus Maurus wurde aus einer Trierer Handschrift s. XII von E. Dümmler (Zeitschr. f. deutsches Altertum, N. F. 3 (1872) p. 443) herausgegeben.

Ausg. Von den älteren sind zu nennen die von Modius, Cöln 1580, die von Stewechius, Leiden 1592, die Sammelausg. von Scriverius (cum notis Stewechii, Modii), Antwerpen 1607; Wesel 1670, die von Schwebel, Nürnberg 1767, als Sammelausg. Strassb. 1806. Massgebende kritische Ausg. ist die von C. Lang, Leipz. 1869, 2. Aufl. Leipz. 1885.

Der sog. Modestus de vocabulis rei militaris ad Tacitum Aug. ist ein mit Benutzung des Vegetius von Pomponius Laetus oder einem seiner Schüler hergestelltes Falsifikat. Ausg. z. B. bei Stewechius p. 289.

847. Die Veterinärmedizin des Vegetius (ars veterinaria sive mulomedicina). Unter dem Namen Vegetius Renatus ist uns auch eine Veterinärmedizin erhalten, deren Bestand in der handschriftlichen Ueberlieferung ein schwankender ist und deren kritische Grundlage noch festzustellen ist. Doch scheint sicher zu sein, dass sie in vier Bücher zerfällt wie das militärische Compendium; auch ähneln sich beide Compilationen darin, dass ihre Fortsetzung nach Angabe des Autors auf fremden Einfluss hin erfolgte. Wie der Abriss der Kriegskunde, so ist auch unser Werk nach dem Einfall der Hunnen, also nach 375, geschrieben.[1]) Es steht also der Annahme nichts entgegen, dass die beiden Schriften in die gleiche Zeit fallen. Diese Annahme erhält noch eine Stütze durch die Gleichheit des Namens. Es drängt sich sonach von selbst die Vermutung auf, dass der Kriegsschriftsteller und der Veterinärschriftsteller dieselbe Person sind; und in der That zeigt uns eine Vergleichung der beiden Schriften dieselbe Individualität. Trotz der Verschiedenheit des Stoffes und der Verschiedenheit des Publikums, an das sich die beiden Schriften wenden, finden wir doch eine Reihe gleicher Spracheigentümlichkeiten. Auch die schriftstellerische Composition ist in beiden Werkchen dieselbe; sie hat angeblich kein anderes Ziel, als den bei verschiedenen lateinischen[2]) Autoren oder an verschiedenen Stellen[3]) zerstreuten Stoff zu sammeln und

[1]) Mulom. 3 praef. (p. 88 Schn.) *exemplo Hunnorum sive gentium aliarum.* Epit. 1, 20 *exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque.*

[2]) Vgl. Schoener p. 26.

[3]) Ueber das Werk des Chiron und Apsyrtus sagt er (praef. 4): *praeterea indigesta et confusa sunt omnia, ut partem aliquam curationis quaerenti necesse sit errare per titulos, cum de eisdem passionibus alia remedia in capite alia inveniantur in fine.*

in kurzer, aber vollständiger Fassung und in lichtvoller Ordnung dem Leser vorzuführen. Selbst der gleiche Charakterzug des Aberglaubens tritt uns in beiden Schriften entgegen.[1]) Des Autors Bildung steht in der tierärztlichen Schrift auf keinem anderen Niveau als in der kriegswissenschaftlichen; sie scheint sich zumeist auf die Lektüre von Fachschriftstellern beschränkt zu haben. In der Veterinärmedizin erquickt uns die Begeisterung, mit welcher der Autor seinen Stoff behandelt; mit warmen Worten schildert er die Bedeutung der Haustiere für das Menschengeschlecht.[2]) Auch der tierärztlichen Kunst sucht er die ihr gebührende Stellung zu sichern,[3]) preist ihren Wert und klagt über ihren Verfall.[4]) Die Menschen, welche die Tierheilkunde nicht zu Rate ziehen, werden scharf getadelt;[5]) auch findet keine Gnade vor seinen Augen, dass die Zeitgenossen für ihre ganz anders gearteten Tiere das naturwüchsige Verfahren der Hunnen befolgen.[6]) Grosse Anerkennung verdient es, dass er das grösste Gewicht auf die Diagnose legt,[7]) also für ein rationelles Verfahren eintritt. Wie weit er sich fachmännische Kenntnisse errungen, kann der Laie nicht beurteilen; doch so viel mag gesagt werden, dass er für die Pferdezucht das grösste Interesse hegte, auf ausgedehnten Reisen sich Kenntnis der verschiedenen Pferderacen verschafft hatte[8]) und wahrscheinlich als wohlhabender Gutsbesitzer einen grossen Marstall unterhielt. Der Stil war dem Schriftsteller selbst bei diesem Stoff nicht gleichgültig; er strebte eine Darstellung an, welche den Gebildeten nicht abstiess und dem Ungebildeten das Verständnis nicht verschloss.

Ueber seine Quellen gibt die Vorrede Aufschluss; der Schriftsteller nennt zuerst Columella und Pelagonius, die aber sofort wieder beiseite geschoben werden. Als seine eigentlichen Quellen erscheinen Chiron und Apsyrtus, an denen er aber die ins Niedrige gehende Darstellung und den Mangel an Ordnung tadelt. Auch die teueren Medikamente sind dem Autor anstössig. Um diesen verschiedenen Uebelständen, an denen die Veterinärmedizin leidet, abzuhelfen, will er die gesamte lateinische Litteratur über Veterinärmedizin durchgearbeitet haben; allein diese Worte sind Humbug. In der Münchener Staatsbibliothek wurde eine um 400 entstandene lateinische Veterinärmedizin entdeckt,[9]) welche aus griechischen Autoren, besonders Chiron und Apsyrtus, ausgezogen und ins Vulgärlatein übertragen wurde. Diese lateinische Compilation lag dem Vegetius vor,

---

[1]) Epit. 4, 35 *observandum praecipue, ut a quintadecima luna usque ad vicesimam secundam arbores praecidantur .... quod ars ipsa et omnium architectorum cotidianus usus edocuit et contemplatione ipsius religionis agnoscimus, quam pro aeternitate his tantum diebus placuit celebrari.* Mulom. 4, 3 (p. 151) *radiculam .... sinistra manu ante ortum solis collige.*

[2]) 4 praef. (p. 142).

[3]) 1 praef. (p. 5).

[4]) 3 praef. (p. 88).

[5]) 6 praef. (p. 254).

[6]) 3 praef. (p. 88).

[7]) 6 praef. (p. 255) *neque enim curare rationabiliter potest, qui qualitatem rei, quam curat, ignorat.*

[8]) 6, 6 (p. 259) *ad bellum Hunniscorum longe primo docetur utilitas patientiae, laboris, frigoris, famis. Toringos deinde et Burgundiones iniuriae tolerantes. Tertio loco Frigiscos, non minus velocitate quam continuatione cursus invictos. Postea Epirotas* etc. 2, 28 (p. 81) *sed ipsos equos, quos vulgo Trepidarios, militari verbo Tottonarios vocant.*

[9]) Ueber eine verschollene Handschrift vgl. Oder p. VII Anm. 1.

und sein ganzes Verdienst ist lediglich darin zu suchen, dass er die rohe Sprache seiner Vorlage in die gebildete Umgangssprache umsetzte.

Die Identität des Verfassers der epitome rei militaris und der mulomedicina. Zuerst hat Schwabe in der 4. Aufl. der Teuffel'schen Litteraturgesch. die Identität der beiden Vegetii behauptet und dafür besonders auf die Aehnlichkeit sprachlicher Wendungen in beiden Schriften hingewiesen. Das Material ist vermehrt worden von Schoener p. 18. Es seien folgende Beispiele angeführt: mulom. 2, 28 (p. 77 Schn.) *quorum si non suppetit copia* || epit. r. m. 1, 2 *quibus et copia sanguinis suppetat*; 1, 7 *si copia suppetat.* 2, 28 (p. 80) *nisi necessitas passionis exegerit* || 1, 5 *si ergo necessitas exigit.* 2, 36 (p. 86) *habere oportet in promtu* || 1, 24 *habere convenit semper in promptu*; 4, 8 *clavos ferreos esse oportet in promptu.* 2, 25 (p. 70) *inter .... distantia est, quod* || 3, 13 *illa distantia est, quod.* 2, 28 (p. 81) *sed ipsos equos .... ita edomant ad levitatem* || 2, 14 *sed etiam ipsos equos adsiduo labore convenit edomari.* 2, 8 (p. 53) *ad cibi instar .... infundes* || 4, 33 *ad earundem instar classem Romani principes texuerunt.* 4 praef. 2 (p. 142) *ex diversis auctoribus enucleata collegi* || 1, 28 *haec .... de universis auctoribus .... in hunc libellum enucleata congessi.* 3 praef. 1 (p. 88) *artis usus intercidit* || 3, 10 *disciplina, cuius usus intercidit.* 1, 23 (p. 41) *sciendum est praeterea .... oportere* || 1, 20 *sciendum praeterea .... debere.* 3 praef. 1 (p. 88) *exemplo Hunnorum sive gentium aliarum* || 1, 20 *exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque.* 1 praef. 6 (p. 4) *mediocritas ingenii* || 3 praef. *mediocritas mea.* Ueber die Vorliebe für das Wort medicina in der Kriegsschrift vgl. Schoener p. 18; über den gleichförmigen Schluss der Epitome und der Mulomedicina vgl. denselben p. 25. Dass die Mulomedicina nach dem zweiten und vor dem dritten Buch der Epitome geschrieben ist, sucht Schoener (p. 26) nachzuweisen, aber die Gründe reichen doch nicht aus.

Zur Charakteristik der Veterinärschrift. 1 praef. 6 (p. 4 Schn.) *His et talibus rationibus invitatus, cum ab initio aetatis alendorum equorum studio flagrarem, hanc operam non invitus arripui, ut conductis in unum latinis dumtaxat auctoribus universis, adhibitis etiam mulomedicis, et medicis non omissis (nam mulomedicinae doctrina ab arte medicinae non adeo multis discrepat sed in plerisque consentit) in quantum mediocritas ingenii patitur, plene ac breviter omnia epitomae digererem, et signa morborum omnium declararem.* 4 praef. 1 (p. 142) *mulomedicinae me commentarios ordinante, civium atque amicorum frequens querela accepti operis continuationem suspendit, deflentium aegritudines mortesque clamosissimas boum, cum magnopere peterent publicandum, si quid pro salute tam commodorum animalium scriptum reperiretur in libris. Cedens itaque familiarium honestissimae voluntati ex diversis auctoribus enucleata collegi, pedestrique sermone in libellum contuli; cuius erit praecipua felicitas, si eum nec scholasticus fastidiat, et bubulcus intelligat.* 6, 6 (p. 259) *quae res nos compulit, qui per tam diversas et longinquas peregrinationes equorum genera universa cognovimus, et in nostris stabulis saepe nutrivimus.* 5, 69 (p. 239) *studiose, quae experimentis nostris vel aliorum probata cognovimus, intimamus.*

Quellen. 1 praef. (p. 3) *minus splendidis exercitata (mulomedicina), minusque eloquentibus collata docetur in libros. Licet proxima aetate et Pelagonio non defuerit et Columellae abundaverit dicendi facultas. Verum alter eorum cum rusticae praecepta conscriberet, curas animalium levi admonitione perstrinxit: alter omissis signis causisque morborum tam magnae rei fundamenta neglexit. Chiron vero et Apsyrtus diligentius cuncta rimati eloquentiae inopia ac sermonis ipsius vilitate sordescunt.* Ueber die angebliche Herbeiziehung einer reichen Litteratur von Seiten des Vegetius vgl. die in der „Charakteristik" ausgeschriebene Stelle. Ueber die Quellenfrage des Vegetius wurde Licht durch eine Entdeckung Wilhelm Meyers verbreitet. Derselbe fand in dem cod. Monacensis 243 s. XV ein antikes Werk über Tiermedizin, über welches er sich also äussert (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1885 p. 395): „Der grösste Teil dieses umfangreichen und hauptsächlich dem Chiron Centaurus und Apsyrtus zugeschriebenen Werkes sei eine um 400 n. Chr. gefertigte Uebersetzung eines griechischen Textes. Diese lateinische Uebersetzung habe Vegetius gekannt und der grösste Teil seines Werkes sei nur eine Umarbeitung dieses jetzt an das Licht gebrachten Werkes." Jetzt, da die Veterinärmedizin der Münchener Handschrift in der Oderschen Ausg. publiziert vorliegt, erkennt man klar, dass Meyer das Verhältnis des Vegetius zu der genannten Veterinärmedizin richtig bestimmt hat; vgl. Oder p. X. „Mulomedicina detecta cognoscitur eum, Pelagoniana si detrahas, sua inde fere omnia impudenter deprompsisse. sane retractavit Mulomedicinam ita, ut squalorem sermonis diligenter abstergeret et prae Chirone latino velut alter Cicero esse videatur: materiam vero uberrimam et ordinem rerum a Chirone olim constitutum aut mordicus tenuit aut in peius mutavit. quae cum ita sint, Vegetium compilatorem vilissimum iure appellare licet" (Oder p. XI). Vergil wird citiert 1 praef. (p. 4) *Mantuanus poeta.* 2, 28 (p. 81) *laudat Vergilius.*

Die Mulomedicina Monacensis latina. Sie erscheint in der Handschrift in 10 Büchern; von diesen 10 Büchern tragen Subscriptionen 1, 2, 9 und 10. Die Subscriptio zum ersten Buch lautet: *Chironis Centauri liber primus explicit Incipit liber 2us*. Am Schluss des zweiten Buches lesen wir: *Chironis centauri veteriniani* (sic) *de permixtis passionibus liber secundus explicit incipit liber tertius.* Am Schluss des neunten Buches heisst es: *Explicit liber nonus Chiron centaurus et Absyrtus feliciter Incipit liber decimus.* Am Schluss des zehnten Buches endlich steht die Subscriptio: *Claudius Hermeros veterinarius liber decimus explicit feliciter.* Apsyrtus war ein Tierarzt, der unter Constantin dem Grossen an dem Feldzug gegen die Sarmaten (332—334) teilgenommen hatte; vgl. Suidas s. v. Seine zwei Schriften über Tierheilkunde wurden u. a. von Pelagonius benutzt, am meisten von Hierokles; aus ihm und Hierokles haben vorzugsweise die Hippiatrica geschöpft; vgl. Wellmann, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 286; Krumbacher, Gesch. der Byzantin. Litt., München[2] 1897, p. 263. Ueber die Hippiatrica vgl. M. Ihm, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 315. Bezüglich des Chiron statuiert Oder (p. XV), dass derselbe auch ein Veterinärschriftsteller war, dem der Beiname Centaurus verkehrt beigelegt worden sei; vgl. über ihn den Artikel bei Suidas s. v. *Χείρων*; auch Columella praef. 32 nennt ihn. Ich glaube, dass der Name eine Fiktion ist. Ausser diesen Autoren erscheinen noch Sotio, Polyclet und Farnax. Ueber das Vorkommen dieser fünf Persönlichkeiten gibt Oder (p. XIV Anm. 1) folgende Statistik: „Chiron apparet quinquies: § 146, 148 (= 152), 164, 344; in margine autem eius nomen additur quinquies: 239, 243, 244, 245, 256. Apsyrtus quater: 157, 161, 266, 303. Sotio octies: 132, 134, 137, 138, 270, 284, 290, 292; semel in margine 269. Polycletus octies: 125, 126, 127, 129, 131, 274, 288, 306. Pharnax vel ut in codice legitur Farnax, id est *Φαρνάχης* (an scribendum est *Φάρμαξ*, a *φάρμακον* derivatum?) sexies: 122, 124, 160, 268, 273, 275." Den am Schluss genannten Claudius Hermeros hält Oder für den Uebersetzer und Redaktor der mulomedicina und bestimmt darnach den Titel, welcher in der am Anfang verstümmelten Handschrift verloren ging. Allein das Fundament dieser Hypothese ist, wie Oder selbst (p. XVIII) zugibt, ein schwankendes. Was die Abfassungszeit der Compilation betrifft, ergibt sich der terminus post quem dadurch, dass Apsyrtus, der nach 334 schrieb, bereits benutzt ist, und dass Pelagonius, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts schrieb, sie noch nicht kannte. Den terminus ante quem gibt uns Vegetius an die Hand, der zwischen 383—450 anzusetzen ist. Wir kommen damit in das Ende des 4. oder in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Ueber die Zusätze am Schluss (§ 977—999) vgl. Oder p. VIII; über die später erfolgte Buch- und Kapiteleinteilung vgl. p. XVIII; über Verluste p. X. Die lateinische Veterinärmedizin liegt sonach nicht in der ursprünglichen Fassung in der Münchener Handschrift vor; dies geht auch aus einigen zusammenhängenden Partien (c. 115 ff., 266 ff.) hervor, welche in Lemmata die Namen der benutzten Autoren vorführen. Wichtig ist die Schrift für das Vulgärlatein und zwar das eines bestimmten Standes; die ausgezeichneten Indices der Oderschen Ausg. liefern reiches Material. Proben bei E. Wölfflin, Arch. für lat. Lex. 10 (1898) p. 413. Editio princeps: Claudii Hermeri mulomedicina Chironis ed. E. Oder, Leipz. 1901; vgl. dazu Helmreich, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 617; besonders aber E. Lommatzsch, Archiv für lat. Lexikogr. 12 (1901) p. 401.

Die Ueberlieferung des Vegetius geht auf einen alten, aber verstümmelten, in Uncialbuchstaben geschriebenen cod. Corbeiensis zurück. Derselbe befand sich später in Köln apud S. Pantaleonis; zwei Collationen, von denen eine in Leiden aufbewahrt wird und von P. Scriverius herrührt, beziehen sich auf denselben; vgl. Schneider, Commentar p. 3. In dem cod. Corbeiensis fehlte der Name des Autors in dem Titel, der also lautete: *Digestorum artis mulomedicinae libri III*; vgl. Schneider, Commentar p. 5. Ueber den Bestand des Codex vgl. denselben p. 5. Ueber Fragmente im Sangallensis 908 s. VI vgl. Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibl. von St. Gallen, Halle 1875, p. 328.

Der Zusatz am Schluss des Werkes. 6, 27, 9 (p. 280) heisst es: *verum ne longior liber confusionem magis legentibus, quam instructionem videretur afferre, modum plenum credimus faciendum etc.* Diese Worte deuten auf den Abschluss des Werkes hin, so dass sich das Darauffolgende als Zusatz von fremder Hand verrät; vgl. Schneider, Commentar p. 7.

Ueber die Bucheinteilung vgl. Schneider, Commentar p. 8, der statt 4 Bücher der Vulgata unrichtig 6 statuiert.

Ausg. von Sambucus, Basel 1528. 1574; in J. M. Gesners script. rei rusticae 2 p. 173 und bei J. G. Schneider, Script. rei rusticae 4 p. 3.

4. Der Compilator der Medicina Plinii.

848. Die Medicina Plinii. In seiner Naturgeschichte hat Plinius bei der Beschreibung der Pflanzen, Tiere und Mineralien auch deren Heil-

zwecke in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Es lag nahe, diese Partien herauszuheben und zu einem Ganzen zu vereinigen. Dieser Aufgabe hat sich ein uns unbekannter, von Marcellus ebenfalls Plinius genannter[1]) Mann unterzogen, der höchst wahrscheinlich zwischen 300 und 350 lebte. Auf Reisen hatte er die Habsucht der Aerzte, auf die er sehr schlecht zu sprechen ist, kennen gelernt. Die kostspieligen und oft nutzlosen Arzneien, die sie verordneten, erregten seinen Aerger; auch hatte er in Erfahrung gebracht, dass manche Aerzte sogar die Krankheiten absichtlich in die Länge ziehen, um sich ihre Geldquellen nicht zu verschütten. Er fasste daher den Entschluss, selbst eine Receptsammlung zusammenzustellen, um auf seinen Reisen sich von den Aerzten unabhängig zu machen. Mühe brauchte er sich nicht viel zu geben, Plinius bot ihm den nötigen Stoff, so dass es als eine Ruhmredigkeit erscheint, wenn er sagt, er habe seine Recepte von allen Seiten zusammengetragen. Sein Breviarium, wie er es nennt, ist in drei Bücher geteilt; die zwei ersten enthalten die Krankheiten der einzelnen Organe von Kopf bis zu Fuss, das dritte Buch die Krankheiten des ganzen Körpers ohne rechte Ordnung; den Schluss des dritten Buches bildet ein mit einer eigenen Einleitung versehener Abschnitt über die Gifte.[2]) Das Ganze ist, wie gesagt, nichts als ein Auszug aus Plinius; eigene Zuthaten des Compilators sind sehr spärlich. Die Theorie ist fast gänzlich ausser Betracht geblieben;[3]) von den Medikamenten sind die teueren und ausländischen weggelassen. Dem Zweck des Buches gemäss, das für die Reisen der Männer bestimmt ist, sind Frauen- und Kinderkrankheiten ausgeschlossen. Der Compilator liebt das Asyndeton und stellt seine Sätze gern unverbunden neben einander; die Participialkonstruktionen seiner Vorlage löst er oft auf. Auch Missverständnisse seines Originals sind ihm untergelaufen.

Die Medicina Plinii erfreute sich eines reichen Fortlebens. Receptsammler griffen mit Vorliebe zu dem praktisch angelegten Breviarium aus Plinius; wir können diese Benutzung nachweisen zuerst in der Compilation des Marcellus. Auch die Einleitung des sog. Pseudo-Apuleius folgt in ihrem Gedankengang unserem Handbuch. Aber noch eine andere Seite des Fortlebens tritt bei der Medicina Plinii zu Tage: sie wurde der Grundstock für neue Compilationen. So ist sie ganz aufgegangen in eine im Jahre 1509 zu Rom erschienene, den Namen des Plinius tragende Compilation von fünf Büchern, der irrtümlich auch der Name Plinius Valerianus zugeteilt wurde. In dieser Compilation steckt die Medicina Plinii vollständig, wenn auch aus einander gerissen und zerstückelt.

Zeit des Verfassers. Derselbe muss zwischen Plinius dem Aelteren und Marcellus gelebt haben, der ihn zuerst benutzte. Marcellus schrieb aber c. 408; vgl. Meyer, Gesch. der Botanik 2 p. 300. Der Sprache nach ist er jünger als Gargilius Martialis, der c. 240 lebte; vgl. Meyer l. c. p. 236. Rose setzt ihn zwischen 300 und 350 an (p. 35).

---

[1]) In seiner Vorrede spricht er von *uterque Plinius*; auch in der handschriftlichen Ueberlieferung heisst er *Plinius iunior*.

[2]) 3, 33 *cum adversus omnes morborum incursus fuerimus diligentissimi, non ideo tamen habebimus spem certam salutis, cum ex improviso serpentes saeviant, mures aranei, phalangia, et his omnibus nocentiores sint venefici hominis morsus. adversus haec itaque convertendus est animus instruendis remediis ut appareat benignitatem naturae etiam ea mortifera esse noluisse.*

[3]) Ueber die einfache Gliederung des Stoffes (*tituli* und *remedia*) vgl. Rose p. 33.

Der Zweck der Compilation ergibt sich aus folgenden Worten der Vorrede: *Frequenter mihi in peregrinationibus accidit ut aut propter meam aut propter meorum infirmitatem varias fraudes medicorum experiscerer, quibusdam vilissima remedia ingentibus pretiis vendentibus, aliis ea quae curare nesciebant cupiditatis causa suscipientibus. quosdam vero comperi hoc genere grassari ut languores qui paucissimis diebus vel etiam horis possent repelli, in longum tempus extraherent, ut et aegros suos diu in reditu haberent saeviosque ipsis morbis existerent. quapropter necessarium mihi visum est ut undique valitudinis auxilia contraherem et velut breviario colligerem, ut quocumque venissem possem eiusmodi insidias vitare et hac fiducia ex hoc tempore <iter> ingredi ut sciam, si quis mihi languor inciderit, non facturos illos ex me reditum nec taxaturos occasionem.* Vgl. auch 1, 25.

Das Medizinische bei Plinius. In der Naturgeschichte des Plinius behandeln die Bücher 20—27 incl. die Heilmittel aus dem Pflanzenreich und die Bücher 28—32 incl. die Heilmittel aus dem Tierreich. Auch in den folgenden Büchern ist Medizinisches eingestreut; vgl. ind. zu B. 33 *de caeruleo; medicinae ex eo.* ind. zu B. 34 *de cadmia; medicinae ex ea.* ind. zu B. 35 *de sinopide; medicinae ex ea.* ind. zu B. 36 *Amiantus; medicinae ex eo.* ind. zu B. 37 *natura crystalli; medicina ex ea.*

Plinius und der Compilator. Ueber das Verhältnis vgl. Rose p. 22. Eigene compositiones des Verfassers sind: 1, 3; 1, 25; 2, 4; 2, 7; 2, 8; 2, 26; 3, 15; 3, 30; 3, 35; vgl. Rose p. 23; p. 34. Ueber die Verwertung der Compilation zur Texteskritik des Plinius vgl. Rose p. 26; über die sprachlichen Aenderungen, die der Compilator an dem Text des Plinius vornimmt, vgl. denselben p. 28; über Missverständnisse vgl. p. 29.

Zur Charakteristik. Einigemal gibt der Verfasser kulturhistorische Auslassungen z. B. über das Haarfärben (1, 5): *potest videri supervacuum inter remedia corporis ponere ea quae ad decorem pertinent, sed quosdam pudet aut ipsos rubeos esse, aut in tantum luxuriae indulgent ut deliciae eorum inter se dissentiant volentium in pueris rufos capillos, in viris recusantium .... operae pretium est is qui erubescunt senes videri succurrere et si canos suos inficere volunt, tamquam annos detracturi sint hoc nomine aetati.* 3, 32 *sunt qui vel suis pilis vel servorum suorum in balneo offendantur, sine ulla quidem ratione.* Eine interessante magische Formel bietet 3, 15.

Ueberlieferung der Medicina Plinii. Der Text ist von Rose nach drei Handschriften Sangallensis 752 s. X, Lugd. Voss. Oct. 92 s. X mutilus, Dresdensis 185 s. XII herausgegeben worden. Ueber die Lücke nach 2, 13 vgl. Rose p. 34. Ein Fragment (p. 7, 1—33, 2 Rose) befindet sich im Vaticanus Reginensis 1004 s. X/XI; vgl. A. Köhler (Hermes 18 (1883) p. 382), der (p. 391) ein Handschriften-Stemma gibt.

Ausg. Plinii Secundi quae fertur una cum Gargilii Martialis medicina nunc primum edita a V. Rose, Leipz. 1875. Ergänzend dazu ist seine grundlegende Abhandlung: Ueber die Medicina Plinii (Hermes 8 (1874) p. 18).

Marcellus und die Medicina Plinii. Ueber die Benutzung der zwei ersten Bücher vgl. Rose, Hermes 8 (1874) p. 35. Die Entlehnungen sind zusammengestellt von Helmreich in seiner Ausg. des Marcellus, Leipz. 1889, p. 410. Vgl. auch Rose, Anecdota Graeca et Graecolatina 2 (Berl. 1870) p. 106.

Ps.-Apuleius und die Medicina Plinii. Ueber die Receptsammlung des Ps.-Apuleius vgl. § 572. In der Vorrede hat Ps.-Apuleius sehr stark aus der Medicina Plinii geschöpft; vgl. Rose p. 36. „Ausser der Vorrede scheint nur geringe Benutzung stattgefunden zu haben" (Rose p. 37).

Der sog. Plinius Valerianus. 1509 gab Thomas Pighinuccius in Rom unter dem Namen C. Plinii Secundi medicina eine medizinische Compilation heraus. „Aus einer alten mit dem römischen Druck in eins vermischten Handschrift" wurde sie publiziert zu Basel 1528; ein Abdruck des Baseler Textes findet sich in den Medici antiqui, Ven. Ald. 1547. Paulus Jovius (De piscibus Romanis, Rom 1524, cap. 35) nannte den Autor des Buches irrtümlich Plinius Valerianus. Darüber, dass das Werk in den Handschriften unter dem Namen *Plinius* umlief, vgl. Rose, Hermes 8 p. 44. Es sind im Drucke fünf Bücher, von denen die drei ersten mit dem Namen Plinius in Verbindung gebracht werden können; denn die Medicina Plinii ist, wenn auch zerrissen, vollständig darin aufgenommen; vgl. Rose l. c. p. 39. Ueber die Benutzung anderer Quellen vgl. denselben l. c. Ueber Auszüge aus den drei ersten Büchern vgl. Rose, Anecdota 2 p. 106; über Zusätze zu denselben vgl. Rose, Hermes 8 p. 42. Die in den Ausgaben mit IV und V bezeichneten Bücher haben weder unter sich noch mit den drei ersten Büchern etwas gemein; es sind ursprünglich selbständige Auszüge, die erst später mit den drei ersten vereinigt wurden. Das fünfte Buch erscheint auch unter dem Titel *Liber dietarum diversorum medicorum hoc est Alexandri et aliorum* isoliert. („Im Druck hat c. 22 die Ueberschrift *Sorani dieta de peripleumonicis* und c. 37 bis 38 *Dieta Galeni in febribus et ephemera.*" „In dem Texte der S. Galler Handschrift 752 steht auch über c. 14 (in der Hdschr. 13) *Sorani ad pleurisin*"; vgl. Rose, Anecdota

2 p. 108.) Dieses Buch ist „weiter nichts als eine wörtliche Zusammenstellung von diaetae aus der im Anfang des Mittelalters sehr verbreiteten auszüglichen lateinischen Bearbeitung des Alexander Trallianus“ (lebte unter Justinian 527—565); vgl. Rose l. c. p. 108. Auch das vierte Buch kommt isoliert vor; es ist „ein alter und wörtlich ausschreibender Auszug der medicinae aus dem bekannten und durch Cassiodors Empfehlung noch weiter verbreiteten, wenn auch vor dem Untergange nicht geschützten grossen Werke des Gargilius Martialis (§ 625) über die Landwirtschaft.“ „Der Auszug besteht aus zwei Teilen, deren einer de oleribus c. 1—38, der andere de pomis c. 39—58 handelt“ (Rose p. 109). Der Compilator war ein Christ, lebte wahrscheinlich zwischen dem sechsten und siebenten Jahrhundert und war der Nation nach ein Deutscher; denn er gebraucht 'Möhre' für *siser* und 'Ente' für *anas*. Die Sprache zeigt schon romanische Färbung; vgl. z. B. *focus* für ignis, *gelare* für refrigerare; vgl. Rose, Hermes 8 p. 43. Vgl. auch E. Meyer, Gesch. der Botanik 2 p. 398; Rose, Anecdota Graeca et Graecolatina 2 (Berl. 1870) p. 105; Hermes 8 (1874) p. 39; Detlefsen, Jenaer Litteraturzeitung 1876 p. 104; Paucker, Emendationes in Plin. Valeriano (Mélanges gr.-rom. 3 (1873) p. 589).

5. Der Arzt Vindicianus.

849. Die ärztlichen Fragmente des Vindicianus. Bei Augustin wird ein Arzt mit Namen Vindicianus rühmend erwähnt; er nennt ihn einen scharfsinnigen Mann. Dessen Schüler war Theodorus Priscianus. Von Vindicianus sind uns einige Ueberreste seiner schriftstellerischen Thätigkeit erhalten. So haben wir einen Brief, den er als comes archiatrorum an Valentinian richtete; der Brief bildete die Widmung eines Werkes über bewährte Heilmittel, das er dem Kaiser dedizierte. In demselben entwickelt er die Grundsätze seiner Therapie und legt einen Fall, in dem er abweichend von den anderen Aerzten eingegriffen, ausführlich dar. Das Werk selbst ist uns verloren gegangen. Noch ein zweiter Brief des Vindicianus an seinen Enkel Pentadius ist uns erhalten; er gibt darin eine Darstellung der vier „humores“ des menschlichen Körpers. Wichtiger ist ein doxographisches Fragment; der erste Teil behandelt die Ansichten über die Natur des menschlichen Samens, im zweiten Teil erscheint eine Reihe von embryologisch-gynäkologischen, physiologischen und ätiologischen Theorien.

Zeugnisse über Vindicianus. Augustin. confess. 4, 3, 5 (p. 66 Knöll) *vir sagax*; 7, 6, 8 (p. 148) *acutus senex*; epist. 138, 3 (33 Sp. 526 Migne) *magnus ille nostrorum temporum medicus Vindicianus*. Theod. Priscian p. 251, 15 Rose *magister meus quo me usum esse praemiseram, dum viveret bellus habebatur, qui nunc orbis totius Vindicianus celebratur*; vgl. auch 238, 7. Marcellus p. 168, 16 Helmreich *ad tussem Vindiciani medici remedium singulare*. Cassius Felix p. 64 *ad vomitum constringendum. de Vindiciani Afri*; vgl. auch p. 105. Vgl. Rose, Anecdota 2 p. 177 Anm.; Hermes 8 p. 42.

Der Brief des comes archiatrorum Vindicianus an Valentinian Imp. wurde zuerst herausgegeben von J. Ruellius im Anhang zu seiner Ausg. des Scribonius, Paris 1529; zuletzt von G. Helmreich in seiner Ausg. des Marcellus, Leipz. 1889, p. 21. Der Brief beginnt: *Cum saepe, sacratissime imperator, humani generis fragilitas falso de natura sua queratur, aliquando tamen potuimus redditis causis ostensisque remediis vana et innumera querimonia refrenare.* Am Schluss heisst es: *Quare, imperator, fidem nostris auctoribus adhibentes non credamus quibuscumque medicinis nec vulneri vulnus superponendum putemus, sed ita aegris remedium porrigendum esse credamus, ut neque gravibus tormentis neque intolerabili medicinae curatione crucientur. Plura ergo de observatione medicinae pietati tuae ac posteris tuis digna memoria tradidi, quae homines docti de expertis remediis prodiderunt, quae tua divina serenitas oro suscipiat et ad memoriam ceteris relinquat.* Vgl. Cod. Theodos. 13, 3, 12; 10, 19, 9.

Der Brief des Vindicianus an Pentadius. Dieser Brief findet sich hinter der Naturalis historia des Plinius im Wiener Codex 10 = 234 Endlicher s. XI; er wurde daraus publiziert von R. Peiper, Philol. 33 (1874) p. 562. Ueber andere Handschriften vgl. Rose, Ausg. des Theodorus Priscianus, Leipz. 1894, p. 484, wo der Brief ebenfalls publiziert ist. Wir teilen aus dem Briefe Anfang und Schluss mit: *Vindicianus Pentadio nepoti suo salutem.*

Licet sciam te, carissime nepos, graecis litteris eruditum ad hanc disciplinam posse pervenire, tamen ne quid tibi poscenti ad memoriam denegarem, ex libris medicinalibus Hippocratis intima latinavi. quae quia dignus es, fideliter trado daturus tibi avi tui patris mei libros, ex quibus totius mundi rationem cognoscas, uti nosse possis quanta fuerit generis nostri sapientia. per hunc vero librum tibi corporis uniuscuiusque naturam et ordinationem adgrediar explicare .... haec tibi pro nostri memoria religiose, nepos, dedi, maiora postea nosciturо.

Andere medizinische Ueberreste des Vindicianus sind publiziert von Rose in seiner Ausg. des Theodorus Priscianus p. 426 unter dem Titel: *Vindiciani Afri expositionis membrorum quae reliqua sunt ex codicibus mstis. ad litteram descripta.* I. *Gynaecia quae vocantur.* II. *Epitoma uberior altera*; vgl. praef. p. XIX.

Das doxographische Fragment über alte Medizin. Durch die Brüsseler Handschrift des Theodorus Priscianus (Nr. 1342—50 s. XII) ist ein wertvolles Bruchstück über alte Medizin erhalten. Ueber die Autorschaft des Vindicianus vgl. Wellmann, Die Fragmente der Sikelischen Aerzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos (Fragmentsammlung der griech. Aerzte 1 (Berl. 1901) p. 4). Ueber die enge Verwandtschaft des Fragments mit dem von R. Fuchs (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 538) edierten Anonymus vgl. Wellmann l. c. Darüber, dass die Vorlage, welche über das Aerztliche hinausging, sowohl für Vindicianus als für den von Fuchs edierten Anonymus Soranos von Ephesos war, vgl. Wellmann p. 6 und H. Diels, Sitzungsber. der Berl. Akad. 9 (1899) p. 102 Anm. 2. Wellmann vermutet (p. 8), dass von den Schriften des Soranos benutzt wurden *περὶ σπέρματος, φυσικὰ περὶ ζῳογονίας* und *περὶ αἰτιῶν παθῶν* resp. *βίοι ἰατρῶν καὶ αἱρέσεις καὶ συντάγματα.* Ueber Diokles von Karystos als Urquelle vgl. Wellmann p. 8.

---

850. Rückblick. Ein Rückblick auf die behandelte Periode der nationalen Litteratur bringt uns wenig Erfreuliches in Erinnerung. Am meisten zu beklagen ist, dass an dem Baum der Poesie keine Frucht mehr reifen will. Die Versifikation ist an die Stelle der aus dem inneren Leben hervorspriessenden Poesie getreten. Griechische Dichtungen werden ins Lateinische übertragen, ja selbst lateinische Prosaiker werden in lateinische Verse umgesetzt. Da die Form alles ist und der Inhalt ganz beiseite geschoben wird, machen sich die dichterischen Spielereien geltend, welche sich sogar soweit verirren, dass sie die Dichtkunst zur Herstellung von räumlichen Figuren verwenden. Wenden wir uns zu den einzelnen Fächern der Prosa, so bieten sich uns auch hier viele trübe Bilder dar. In der Geschichtschreibung fängt die Produktion an zu erlöschen oder auf Abwege zu geraten. Die reichen Schätze der Vergangenheit werden jetzt in knappe Auszüge gebracht, um dem lesemüden Publikum zu Hilfe zu kommen. Auch das historische Handbuch und das historische Corpus werden durch die Bedürfnisse des Lebens hervorgerufen. In Originalcompositionen tritt das Biographische verbunden mit Klatschsucht und völliger Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und gegen das grosse Ganze höchst unangenehm hervor. Weiterhin verbindet sich die Geschichtschreibung mit romanhafter Darstellung; das Wunderbuch stellt sich an die Seite der Geschichtserzählung. Doch hat auch diese sinkende Zeit nochmals eine wahrhaft bedeutende Leistung in dem Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus hervorgebracht. Was die Geographie anlangt, so ist bekannt, dass die wissenschaftliche Erdkunde eine Schöpfung des griechischen Geistes ist; allein die praktische Geographie erfuhr immerhin Förderung durch die Römer; das weitverzweigte römische Reich verlangte Stationskarten und Kursbücher, und diesem Bedürfnis entsprachen die Itinerarien unserer Epoche. Die Beredsamkeit, die in der Kaiserzeit innerlich gebrochen war, fand noch einige Nahrung in dem Panegyricus,

in dem hohles Pathos und Schmeichelei sich gegenseitig die Wage halten. Für das stilistische Können bot sich aber jetzt eine andere Arena dar, der Brief, der auf einen bedeutsamen Inhalt gänzlich verzichtete und die Zierlichkeit der Diktion als wesentliches Erfordernis ansah. Nur selten dringt die Stimme des Herzens in diese kalte, gedankenarme Welt. Nennenswerte Arbeiten auf dem Gebiete der Philosophie kennt unser Zeitraum nicht; die Spekulation wurde stark synkretistisch und nahm einen religiösen Charakter an. Wir gehen zu den Fachgelehrten über; an ihrer Spitze stehen die Grammatiker und die Metriker. Allein die Fortbildung ihrer Wissenschaft liegt diesen Leuten gänzlich fern; sie leben von dem Ertrage der Vergangenheit, und ihre grosse Bedeutung ruht darin, dass sie die verlorenen grammatischen Werke, die auf originalem Schaffen beruhen, uns einigermassen ersetzen. Die Grammatik wird in ihrer Form durch die Bedürfnisse der Schule bestimmt und erhält ein schablonenhaftes Gepräge. Neben der Grammatik erscheinen auch das Lexikon, das ebenfalls aus den reichlich fliessenden Quellen der Vorzeit schöpft, und der Commentar, der sich besonders an Vergil anlehnt. Auf keiner höheren Stufe als die grammatischen Werke stehen die rhetorischen Compendien dieser Zeit. Die epitomierende Thätigkeit, die sich in der Historiographie bemerkbar machte, drang sogar in die Jurisprudenz ein; auch der aufgespeicherte Rechtsstoff sollte in handliche Bücher zusammengezogen werden. Einen wissenschaftlichen Niedergang erfährt die landwirtschaftliche Disziplin, indem sie zum Wirtschaftsbuch zurückkehrt. Aehnlich steht es mit der Veterinärmedizin, die im wesentlichen auf eine Receptsammlung hinausläuft. Nicht minder macht sich in der menschlichen Medizin das Recept breit, wenn auch hier die Spekulation noch nicht ganz erloschen ist. Das einzige militärwissenschaftliche Werk, das wir zu verzeichnen hatten, will die gesunkene Wehrmacht heben; allein die Kräfte des Verfassers versagen gänzlich.

II.

Die christliche Litteratur.

a) Die Poesie.

1. Anonyme Dichter.

851. Laudes domini. Im Aeduerland hatte sich ein Wunder ereignet. Einem Manne, der neben seiner Frau ins Grab gebettet werden sollte, streckte die Gestorbene die linke Hand, die ursprünglich an den Körper gebunden war, entgegen. Die überschwengliche Phantasie des Dichters, der natürlich an der Thatsache des Wunders keinen Zweifel hegt, erblickt darin ein Anzeichen für das Nahen des letzten Gerichts. Von der einfachen Erzählung geht er zu einem Panegyrikus auf Christus über, den er in zweifacher Weise feiert, als Weltschöpfer und als Welterlöser. Mit einem Gebet auf Constantin, dem Sieg und Heil[1]) gewünscht wird, wobei auch die Kinder nicht vergessen sind, schliest das aus 148 Hexametern bestehende Gedicht. Wer der Dichter war, wissen wir nicht; es wird ein Bewohner des Aeduerlandes gewesen sein, da er das Wunder allem Anschein nach als ein miterlebtes kennzeichnet. Die Zeit seines Gedichtes ist durch die Erwähnung Constantins gegeben, unter dem natürlich nur Constantin der Grosse verstanden werden kann. Das Gedicht, das wahrscheinlich als Flugblatt in die Welt ging, ist, wenn wir die Umstände des Epilogs näher ins Auge fassen, in die Jahre 316—326 zu verlegen. Von Commodian abgesehen ist es möglicherweise das älteste, ausgesprochen rein christliche Gedicht, das auf uns gekommen ist. In der Prosodie lässt der Autor von der Laxheit seiner Zeit nichts verspüren. Echte Dichterbegabung tritt aber in dem Gedicht nicht hervor; die Ordnung der Gedanken ist hier und da nicht strenge gewahrt. Dass der Poet sich an Vergil gebildet hat, ist nicht zweifelhaft. Das Flugblatt scheint auch dem Juvencus zu Gesicht gekommen zu sein;[2]) sein Epilog gleicht merkwürdigerweise sehr dem der laudes domini, vielleicht ist er eine Nachahmung.

Der Titel des Gedichtes ist: *Laudes domini cum miraculo quod accidit in Aeduico.*

Die Zeit des Gedichts. Hauptstelle ist Vs. 143: *at nunc tu dominum meritis, pietate parentem, | imperio facilem, vivendi lege magistrum | edictisque parem, quae lex tibi condita sancit, | victorem laetumque pares mihi Constantinum! | hoc melius fetu terris nil*

[1]) Vs. 146 *victorem laetumque pares.*

[2]) Vgl. Manitius, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 18.

ante dedisti | nec dabis (nach Horat. carm. 4, 2, 37 f.): *exaequent utinam sua pignora patrem!* Diese Charakteristik passt nur auf Constantin den Grossen. Der Wunsch am Schluss zwingt uns, das Gedicht vor 326 zu legen, in welchem Jahre Constantin gegen seine Familie wütete. Die Geburt der Söhne, die hier vorausgesetzt werden, führt uns nicht über 316 zurück; vgl. Brandes p. 18.

Heimat des Dichters. Dass er Aeduer war, scheint daraus hervorzugehen, dass er Vs. 9 (*qua fraterna Remo progignitur Aedua pubes*) ein Lob auf den Volksstamm einflicht. Auch die in der Erzählung des Wunders vorkommenden Worte (Vs. 10) *coniugium memini* deuten auf einen Aeduer, der das Ehepaar kannte; vgl. Brandes p. 22. Wenn Brandes (p. 25) noch weiter geht und meint, dass der Verfasser des Werks ein „Rhetor oder Rhetorenzögling der durch Constantins Haus neubegründeten Schule von Flavia Aeduorum" (Autun) war, so bewegt er sich auf unsicherem Boden.

Zur Gliederung des Gedichtes. Es zerfällt in drei Teile. Der Kern des ersten Teils, der von Vs. 1—35 reicht, ist die Erzählung des Wunders. Der zweite Teil, die Hauptmasse des Gedichts, von 36—142 reichend, enthält die *laudes domini*; er zerfällt in zwei Abschnitte: *α*) Christus als Weltschöpfer neben dem Vater (Vs. 36—88), *β*) Christus als Welterlöser vom Vater gesandt (Vs. 89—142). Der dritte Teil ist der Epilog (143—148), aus einem Gebet für Constantin und sein Haus bestehend; vgl. Brandes p. 15.

Die Ueberlieferung beruht lediglich auf dem Parisinus 7558 s. IX.

Ausg. Editio princeps in Cl. Marii Victoris oratoris Massiliensis *ΑΛΗΘΕΙΑΣ* etc., Paris 1560 (apud Morelium). Abgedruckt wiederum mit Coniecturen von Fabricius, Poetarum veterum ecclesiast. opera christiana etc., Basel 1564, p. 765; Migne, Patrol. lat. Bd. 61 Sp. 1001; ferner bei A. Rivinus, De Christo Jesu, beneficiis et laudibus eius, aliquot Christianae reliquiae vet. poet. ecclesiast. etc., Leipz. 1652 und bei Arevalus als zweite Appendix der Juvencusausg., Rom 1792, p. 448. Massgebende Ausg. ist jetzt die von W. Brandes, Ueber das frühchristl. Gedicht „Laudes Domini", Braunschweig 1887, p. 5; vgl. dazu R. Peiper, Bemerkungen zu dem frühchristl. Gedichte Laudes domini (Zeitschr. für österr. Gymn. 41 (1890) p. 106).

Litteratur. Ausser Brandes handeln über das Gedicht Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 118 Anm. 3; Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 42.

852. Sodoma. In Handschriften werden zwei kleine Gedichte unter dem Namen des Tertullian oder Cyprian überliefert; das eine umfasst 166, das andere 105 Hexameter. Das grössere erzählt uns die Zerstörung Sodomas. Im Eingang wird dieses zweite Strafgericht dem ersten, welches in der Sintflut in Erscheinung tritt, gegenübergestellt. Nachdem der Dichter in Kürze den Frevel der Stadt dargelegt, schreitet er zur Erzählung des über sie hereinbrechenden Verderbens. Es kommen zwei Engel zum Vollzug der Strafe; sie werden von Lot in sein Haus aufgenommen und freundlichst bewirtet. Es folgt die lebhafte Schilderung der Scene vor dem Hause Lots, seine Mahnworte an das versammelte Volk, dessen heftige Gegenrede, endlich der Sturm der Menge auf Lot, welche ihn sich als Opfer erkoren hat. Schon beginnt Lot in seinem Widerstand zu wanken, was der Dichter durch das Gleichnis eines von einem reissenden Strom unterwühlten Baumes schön veranschaulicht, da greifen die göttlichen Boten ein und ziehen Lot ins Haus hinein. Sie eröffnen nun ihm den Zweck ihrer Sendung, künden ihm und seinen Angehörigen aber zugleich die Rettung an. Am andern Morgen führen sie Lot und seine Familie von der Stätte des Unheils weg; dann malt der Dichter die Zerstörung Sodomas durch Feuersglut. Hierbei kommt ihm eine heidnische Reminiscenz in den Sinn, nämlich die Sage von dem Sonnenbrand infolge des Phaethonschen Wagnisses; er steht nicht an, diese Sage aus dem Strafgericht, das über Sodoma ergangen, abzuleiten. Auch bei der Erzählung des Schicksals, das die Frau Lots infolge ihres Ungehorsams gegen die himmlische Weisung betroffen, schöpft der Ver-

fasser aus der Sage; die Salzsäule, in welche die Frau Lots verwandelt wurde, steht heute noch da; jede Verstümmelung, die sie erleidet, gleicht sie durch eigene Kraft aus.[1]) Doch sein grösstes Können zeigt der Dichter in der Schilderung des toten Meeres, wozu er den Stoff aus Solinus nimmt.

853. De Jona. Das zweite kürzere Gedicht erzählt uns die Geschichte des Jonas. Der Eingang knüpft an das Strafgericht Sodomas an und berichtet dann, dass Jonas von dem Herrn ausgeschickt worden, Ninive zu warnen, dass aber dieser, in der Voraussicht, Gott werde mit der Stadt doch Erbarmen haben und so seine Warnung zu Schande machen, dem Auftrag aus dem Wege ging und sich auf ein Schiff begab. Allein der Ungehorsame „fand den Herrn, den er auf dem Lande floh, in dem Meere". In der nun folgenden Schilderung des Seesturmes zeigt sich die Originalität des Dichters und seine blühende Phantasie. In packender Weise versteht er, die entscheidenden Züge hervorzuheben, ohne in den Fehler der rhetorischen Mache zu fallen. Die weitere Erzählung schliesst sich an den biblischen Bericht an. Jonas schläft während des Sturmes unten im Schiff, der Schiffsherr weckt ihn und fordert ihn zum Gebet in der schweren Not auf. Dann wird gelost, um die Ursache des Unglücks zu ermitteln. Das Los trifft Jonas. Jetzt herrschen die Schiffer ihn an und vernehmen mit Entsetzen seinen Ungehorsam gegen Gott. Obwohl sie sich alle Mühe geben, den Hafen zu erreichen, gelingt es ihnen nicht. Sie sind daher gezwungen, den Jonas über Bord zu werfen. Sofort kommt das Meerungeheuer und verschlingt den Jonas. Mit einer kurzen Schilderung der unglücklichen Lage des Jonas im Leib des Fisches und mit einer symbolischen Hindeutung auf die Auferstehung Christi schliesst die Erzählung. Allein es dürfte keinem Zweifel unterworfen sein, dass das Gedicht nicht vollendet ist. Zum mindesten erwarten wir noch die Erzählung von der Errettung des Jonas, da ja sonst die symbolische Bezeichnung in der Luft schwebt. Der Eingang weist aber noch auf weiteres hin. Der Gedanke, dass der Herr mit dem bussfertigen Sünder Erbarmen habe, deutet darauf hin, dass von dem Dichter auch noch die Darstellung der Reue Ninives beabsichtigt war. Unser Gedicht ist also Fragment; ob es unvollendet geblieben oder ob ein Schreiber absichtlich abgebrochen, ist nicht zu entscheiden.

854. Das Verhältnis der beiden Gedichte zu einander. Wir haben bereits bemerkt, dass das Gedicht über Jonas an das von Sodoma anknüpft; denn es heisst im Eingang jenes Gedichts, dass nach Sodoma und Gomorra beinahe auch Ninive von demselben Geschick betroffen worden sei. Der Grund, warum Ninive verschont blieb, lag darin, dass die Stadt den Warnungen des Herrn, die ihr durch den Propheten Jonas zugingen, Gehör schenkte, also Busse that. Dem verhärteten Sodoma tritt das bussfertige Ninive gegenüber. Man sieht, dass die zwei Gedichte zusammengehören, das zweite bildet die Kehrseite des ersten. Schon dieser Zusammenhang lässt auf einen Dichter der beiden Stücke schliessen. Und dafür spricht

[1]) Die Volkssage weiss noch mehr (Vs. 125): *dicitur et vivens, alio iam corpore, sexus | munificos solito dispungere sanguine menses.*

auch die Gleichheit der Sprache und der Metrik und die Gleichartigkeit der Composition. Allein davon kann keine Rede sein, dass Tertullian oder Cyprian der handschriftlichen Ueberlieferung gemäss der Verfasser sei, denn nirgends tritt die Individualität dieser Autoren in unseren Gedichten hervor. Aber andererseits ist die Annahme kaum abzuweisen, dass die Entstehungszeit dieser Gedichte eine frühe ist. Der Dichter macht auf uns den besten Eindruck; er besitzt eine unleugbare Gewandtheit, er weiss etwas aus dem überlieferten Stoff zu machen und verbindet Treue gegen den biblischen Bericht mit dichterischer Phantasie. Besonders sind es die Schilderungen, im ersten Gedicht die des toten Meeres, im zweiten die des Seesturmes, welche ihm Gelegenheit geben, den Leser zu fesseln. Seine christliche Gesinnung zeigen besonders die eingeflochtenen Deutungen; einerseits führt er die heidnische Sage von Phaethon auf ein biblisches Ereignis zurück, andererseits findet er in seinen biblischen Stoffen Hindeutungen auf christliche Wahrheiten; in der Strafe Ninives erblickt er einen Hinweis auf das künftige Gericht (13) und auf das Los, das die verstockten Heiden erwartet (164); das Schicksal des Jonas ist ihm ein Bild Christi, der in der Auferstehung den Tod überwindet.

Ueber den Inhalt der Gedichte vgl. A. Puech, Prudence, Paris 1888, p. 18; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 122; Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 51. Vgl. noch L. Müller, Rhein. Mus. 22 (1867) p. 329; p. 467; ebenda 27 (1872) p. 486; St. Gamber, Le livre de la 'Genèse' dans la poésie latine au Vme siècle, Paris 1899, p. 29.

Ueberlieferung der beiden Gedichte. Im Laudunensis 279 s. IX lautet die Ueberschrift: *Incipit versus Cipriani de Sodoma*; im wesentlichen ebenso im Parisinus 14758 s. XIII. Im Parisinus 2772 s. X lautet die Ueberschrift: *Opusculum Tertuliani de excidio Sodome et Ninive.* Statt *de Ninive* finden wir auch in der Ueberlieferung *de Jona*; so ist z. B. im Vossianus Leid. Q 86 s. IX das erste Gedicht betitelt *de incendio Sodomorum*, das zweite *de Jona.* Ueber die Ueberlieferungsgeschichte beider Gedichte vgl. Juretus in der Bibl. patrum von Bigne, tom. 8.

Ausg. Beide Gedichte zusammen ediert von Oehler, Ausg. Tertullians, Leipz. 1854, p. 1178--1182; von Hartel, Ausg. Cyprians (Corpus script. eccles. lat. 3 (1871) p. 289); von Peiper, Cypriani heptateuchos (ebenda 23 (Wien 1891) p. 213; p. 221). Sonderausg. Sodomas von Morelius, Paris 1560; von G. Fabricius, Veterum poetarum eccles. opera christ., Basel 1546, p. 289; Sonderausg. de Jona von Juretus, Bibl. patr. tom. 8.

2. C. Vettius Aquilinus Juvencus.

855. Das Evangelienbuch des Juvencus (evangeliorum libri IV). Noch wurzelte Vergil tief in den Herzen der Gebildeten, auch nachdem das Christentum bei ihnen Eingang gefunden. Dem erstarkten christlichen Geiste musste das anstössig sein und den Gedanken wecken, das berühmte Nationalepos durch ein solches von christlichem Gepräge zu ersetzen. Soweit wir sehen können, brachte diesen Gedanken zuerst C. Vettius Aquilinus Juvencus um 330 unter der Regierung Constantins zur Ausführung. Er war ein spanischer Presbyter von vornehmer Abstammung, der gewiss die Bildung seiner Zeit in sich aufgenommen hatte. Ihm erschienen die Thaten Christi, wie sie in den Evangelien vorliegen, geeignet, die Grundlage eines Epos in grossem Stil zu werden. Merkwürdigerweise war er bei der Abfassung des Werkes von der Hoffnung auf ein langes Fortleben im Gedächtnis der Menschen erfüllt. Zu dem Ruhme Homers und Vergils blickte er sehnsüchtig empor und meint, wenn das Lügengewebe der heidnischen

Dichter ihnen die Unsterblichkeit gesichert, so werde das noch mehr bei der festen Wahrheit des Christentums der Fall sein; und als er das Werk vollendet, schwellte daher das Bewusstsein sein Herz, dass seine Schöpfung den Weltbrand überdauern werde. Aber der Christ hoffte noch mehr; er erwartete, dass sein Werk ihn von der Strafe beim letzten Gericht befreien werde. In diesem Wunsche macht sich die Kluft bemerkbar, welche das Christentum auch in Bezug auf den Nachruhm von dem Heidentum trennt.

Als Vorlage erkor sich Juvencus das Matthaeusevangelium, aber auch die übrigen drei Evangelien lieferten ihm Ergänzungen. Die Bibel benutzte er in der altlateinischen Uebersetzung, der sog. Itala, aber mitunter zog er auch das griechische Original zum Vergleich herbei. Der Gang der Handlung war durch den evangelischen Bericht vorgezeichnet, ein künstlerischer Aufbau sonach ausgeschlossen. Der Dichter teilte zwar sein Werk in vier Bücher, von denen jedes im Durchschnitt 800 Verse umfasst; allein dieselben beruhen nur auf einer äusseren, nicht inneren Gliederung.[1]) Die Aufgabe, die Juvencus zu erfüllen hatte, lag daher lediglich in der poetischen Formgebung; auch diese Aufgabe war noch immer eine hohe. Der antike dichterische Wortschatz hatte sich dem Ideenkreis, von dem er Ausdruck geben sollte, eng angeschlossen und war durch die Arbeit von Jahrhunderten in feste konventionelle Formen gebracht. Dem christlichen Dichter lag dagegen eine ganz neue Welt mit eigenem Gedankengehalt vor. Auch für diese neuen Anschauungen sollte jetzt die poetische Sprache zurecht gerichtet werden. Im ganzen hat Juvencus diese Aufgabe glücklich gelöst, und sein Wortschatz wurde für die nachfolgenden christlichen Dichter Vorbild. Reiches Material lieferte ihm der Meister Vergil, und man sieht, dass er dessen Werke völlig in sich aufgenommen hatte; aber auch anderen Dichtern entnahm er manche treffende Wendung. Neuschöpfungen in Wort und Phrasen waren unvermeidlich. Durch Einstreuung von altertümlichen Formeln[2]) suchte er seiner Darstellung einen gewissen feierlichen Anstrich zu geben. Als Versmass war von selbst der Hexameter gegeben; manche Eigentümlichkeiten der Prosodie und des Metrums deuten auf die spätere Zeit. Die Darstellung ist gewandt und fliessend, und man staunt nicht selten, wie anmutig der Dichter sein sprödes Material in leichte Verse umsetzt. Ausser der Kunst der Versifikation kann Juvencus kein höheres Verdienst in Anspruch nehmen; er ist nichts als Former eines gegebenen Stoffs, denn der Zusätze, bei denen er auf eigenen Füssen steht, sind verhältnismässig nur wenige. Gegenüber dem Original macht das Nachbild doch einen viel weniger günstigen Eindruck. Die in Verse umgesetzten Reden Christi, die in der evangelischen Fassung in ihrer Schlichtheit uns ergreifen, erzielen in ihrer metrischen Form oft nahezu eine komische Wirkung. Der Dichter hatte sich ein unlösbares Problem gestellt; er wollte einerseits nicht von der biblischen Erzählung abweichen, anderer-

[1]) Vgl. Marold, Zeitschr. für wiss. Theol. 33 p. 330.

[2]) So wendet er z. B. die Formen *ast* (2, 232) und *olli* (2, 252) an.

seits einen Kunstgenuss hervorrufen. Allein ein Werk, das nicht als Dichtung entstanden ist, wird durch die Versifizierung noch keine Dichtung; um eine solche zu werden, ist das Eingreifen der dichterischen Phantasie notwendig. Trotzdem wurde das Gedicht durch Jahrhunderte hindurch gelesen und bewundert, besonders zu den Zeiten Karls des Grossen und Petrarcas stand der Dichter in hohem Ansehen. Heute wird es ausser dem Litterarhistoriker niemand mehr in die Hand nehmen.

Ausser dem Evangelienbuch hatte er nach dem Zeugnis des Hieronymus noch anderes in Hexametern geschrieben, das aber nicht auf die Nachwelt kam. Auch unechte Produkte wurden dem Juvencus zugeschrieben.[1])

Zeugnisse über Juvencus. Hieronym. de vir. ill. 84 *Juvencus nobilissimi generis Hispanus, presbyter, quattuor evangelia hexametris versibus paene* (vgl. Marold, Zeitschr. für wiss. Theol. 33 p. 332) *ad verbum transferens quattuor libros composuit, et nonnulla eodem metro ad sacramentorum ordinem pertinentia. Floruit sub Constantino principe.* Z. J. 2345 = 329 n. Chr. (2 p. 192 Sch.) *Juvencus presbyter natione Hispanus evangelia heroicis versibus explicat.* Epist. ad Magnum 70, 5 (1 Sp. 428 Vall.) *Juvencus presbyter sub Constantino historiam Domini Salvatoris versibus explicavit nec pertimuit evangelii maiestatem sub metri leges mittere.* Vgl. noch Comment. in Matth. 1, 2, 11 (7 Sp. 14 Vall.). Der volle Name Gaius Vettius Aquilinus Juvencus ergibt sich aus den Handschriften; vgl. Marold, Ausg. p. V und Huemer, Ausg. p. V Anm. 1.

Titel des Gedichts. Die Ueberlieferung führt auf den Titel *evangeliorum libri*, auch *versibus* tritt zu dem Titel noch hinzu; vgl. die Uebersicht bei Marold, Ausg. p. VI und Huemer, Ausg. p. V Anm. 1. Der Titel „Historia evangelica", der wahrscheinlich von Aldus eingeführt wurde, hat keine handschriftliche Gewähr.

Zeitbestimmung des Gedichtes. 4, 806 *haec mihi pax Christi tribuit, pax haec mihi saecli, | quam fovet indulgens terrae regnator apertae | Constantinus, adest cui gratia digna merenti, | qui solus regnum sacri sibi nominis horret | inponi pondus, quo iustis dignior actis | aeternam capiat divina in saecula vitam | per dominum lucis Christum, qui in saecula regnat.* Zur Interpretation der Verse vgl. W. Brandes, Ueber das frühchristl. Gedicht „Laudes Domini", Braunschweig 1887, p. 21.

Verhältnis zur Bibel. Grundlage ist das Matthaeusevangelium, doch hat er auch die übrigen Evangelien nicht ausser Acht gelassen; vgl. Gebser p. 32; C. Marold, Ueber das Evangelienbuch des Juvencus in seinem Verhältnis zum Bibeltext (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 33 (1890) p. 331). Ueber die Zusätze und Erweiterungen des Juvencus vgl. Gebser p. 43; Marold l. c. p. 334. Ueber die Itala als Vorlage vgl. Marold p. 337, der weiterhin nachzuweisen sucht, dass seine Vorlage unter den Italatexten dem Vercellensis, dem Corbeiensis und dem Claromontanus am nächsten steht (p. 341). Auf Benutzung eines allegorischen Commentars zur Bibel schliesst Weyman (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 327) aus der bildlichen Auffassung von *aures* (2, 754) bei Matth. 13, 9 mit Vergleichung von Gregor M. hom. in evang. 15, 2 und meint, dass aus diesem Commentar die später so verbreitete Deutung der Magiergeschenke geschöpft sei.

Vorbilder. Vgl. das Capitel V „Juvencus as an Imitator" in der Dissertation von Hatfield p. 40. Am stärksten wirkt das Vorbild Vergils; vgl. Hatfield l. c. Aber auch die Spuren anderer Dichter, des Lucrez, des Properz, des Horaz, des Ovid, des Lucan, des Silius und des Statius, finden sich; vgl. Hatfield p. 45—47. Ueber Lucrez und Ovid als Vorbilder vgl. auch Gebser p. 23; über Vergil vgl. denselben p. 26. Die Vorbilder sind in der Ausg. Huemers angemerkt.

Ueber die Sprache vgl. Hatfield p. 8; M. Petschenig, Zur Latinität des Juvencus (Arch. für lat. Lex. 6 (1889) p. 267).

Prosodisches und Metrisches. Abweichungen von der klassischen Prosodie sind zusammengestellt im Index von Marolds Ausg. s. v. *metrica* p. 114; vgl. auch Huemer, Ausg. p. 163; Hatfield p. 36. Merkwürdig ist, dass *h* Position bildet z. B. 1, 301 *inhabitare*. — Ueber Hiatus und Elision vgl. Hatfield p. 35. Ueber die Caesur vgl. den-

[1]) Wie z. B. der versifizierte Heptateuch, der jetzt einem jüngeren Cyprian zugeteilt wird; vgl. Peiper, Cypriani Heptateuchus, Wien 1891; C. Becker, De metris in Heptateuchum, Bonn 1889, p. 41; H. Best, De Cypriani quae feruntur metris in Heptateuchum, Marb. 1892, p. 10.

selben l. c. Ueber die allitterierenden Hexameterschlüsse vgl. O. Keller, Zur lat. Sprachgesch. 2. Teil: Grammatische Aufsätze, Leipz. 1895.

Fortleben des Juvencus. Bei vielen Autoren zeigen sich die Nachwirkungen der Lektüre unseres Dichters; vgl. die Nachweise bei Huemer, Ausg. p. VIII. Ueber die Nachahmung des Juvencus durch Prudentius vgl. Manitius, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 486. Venantius Fortunat. vita S. Martini 1, 14 (p. 295 Leo) *primus enim docili distinguens ordine carmen | maiestatis opus metri canit arte Juvencus. | hinc quoque conspicui radiavit lingua Seduli.* Auch in grammatischen Schriften ist er berücksichtigt; vgl. Huemer p. XIV. Ueber die grosse Verbreitung des Juvencus zur Zeit Karls des Grossen vgl. Huemer l. c. Die Verehrung des Dichters hält durch das ganze Mittelalter an. Ueber Juvencus in alten Bibliothekskatalogen vgl. G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885 passim. Althochdeutsche Glossen aus Juvencushandschriften bei Steinmeyer und Sievers, Die althochdeutschen Glossen 2 (Berl. 1882) p. 349 und bei Marold in Germania 32 (1887) p. 351. Ueber Otfrieds Beziehungen zu den biblischen Dichtungen des Juvencus etc. vgl. Marold ebenda p. 385.

Ueberlieferung. Die älteste und beste Handschrift ist der Codex des Coll. corporis Christi von Cambridge 304 s. VII. Ihm schliessen sich an der Codex des britischen Museums 15 A XVI s. VIII, der Monacensis 6402 s. VIII, der Karlsruher 112 s. VIII; vgl. über diese Gruppe Huemer p. XXXIX. Dem neunten Jahrhundert gehören an der Karlsruher 217, der Laudunensis 101. B. 2. 17, der Montepessulanus 362, der Parisinus 9347 und der Turicensis C 68; dem neunten oder zehnten Jahrhundert der Bernensis 534, der Ambrosianus C 74 sup., der Vaticanus Reginensis 333 und der Vaticanus Ottobonianus 35. Auch die späteren Jahrhunderte weisen Handschriften des Juvencus auf; vgl. die Aufzählung bei Huemer p. XXIV. Ueber die Doppellesarten des Cantabrigiensis vgl. Huemer p. XXXVIII. Ueber die Zusatzverse vgl. Marold, Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 844. — O. Korn, Beitr. zur Kritik der hist. evang. des Juvencus (I. Die Handschriften der hist. evang. in Danzig, Rom u. Wolfenbüttel), Danzig 1870. 1, 590—603 stehen im codex Leidradi (vgl. Delisle, Notices et extraits 35 (1897) p. 831), 1, 590—600 im codex Ll. 1. 10 der Cambridger Univ.-Bibl. (Kuypers, The Book of Cerne, Cambridge 1902, p. 83).

Ausg. Ausgezeichnete Ausg. von Poelmann (Pulmann), Basel 1528. Wir nennen noch die Ausg. von Reusch, Frankfurt und Leipz. 1710, die von Arevalus, Rom 1792 (abgedruckt auch bei Migne, Patrol. lat. Bd. 19 Sp. 9). Vgl. auch Gebser p. 46. Neue Ausg. sind die von Marold, Leipz. 1886 und die von Huemer, Corpus script. ecclesiast. lat. vol. 24, Wien 1891; vgl. dazu denselben, Wien. Stud. 2 (1880) p. 81; Petschenig, Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 137 und Marold ebenda 1892 Sp. 843.

Litteratur. Gebser, De C. Vettii Aquilini Juvenci presbyteri Hispani vita et scriptis, Jena 1827 (mit dem ersten Buch); Hatfield, A study of Juvencus, Bonn 1890 (grammatische und metrische Studien). Ueber Sprachliches und Prosodisches vgl. Manitius, Zu Juvencus und Prudentius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 486); M. Petschenig, Zur Latinität des Juvencus (Archiv für lat. Lex. 6 (1889) p. 267); Vivona, De Juvenci poetae amplificationibus, Palermo 1902. Im allgemeinen vgl. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 114; Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 55.

3. Damasus.

856. Die Epigramme des Damasus. Auch die christliche Epigraphik findet in unserem Zeitraum ihre Pflege. Die Kultusstätten und die Gräber der Martyrer legten die Aufschrift, das Epigramm, nahe. Soweit wir sehen können, versuchte sich zuerst auf diesem Gebiete der Papst Damasus, der den römischen Bischofsstuhl von 366—384 inne hatte, wahrscheinlich ein Spanier von Geburt.[1]) Obwohl in die kirchlichen Wirren seiner Zeit tief verstrickt,[2]) zeigte er doch auch ein Interesse für litterarische Bestrebungen, soweit sie mit dem katholischen Kultus in Beziehung standen. Er war es, der Hieronymus zu einer authentischen Uebersetzung der heiligen Schrift aufforderte, da die im Umlauf befindlichen Exemplare so voneinander abwichen, dass ein gemeinsamer Gebrauch ausgeschlossen war. Auf die Epigraphik führten ihn seine grossen Restaurations-

[1]) Vgl. über diese Frage ein kurzes Referat bei Kayser p. 89; über seinen Vater gibt No. 57 der Epigramme ed. Ihm Aufschluss; unter seinen kirchlichen Würden finden wir auch die eines *exceptor*, d. h. eines Schnellschreibers.

[2]) Vgl. Amm. Marc. 27, 3, 12; Hieronym. z. J. 2382 = 365 n. Chr. (2 p. 197 Sch.).

arbeiten in den Katakomben; gewaltige Verheerungen waren über dieselben gekommen, und es war keine geringe Energie erforderlich, um diese für den Christen heilige Stätten zu erschliessen;[1]) es mussten Zugänge geschaffen, Neubauten gemacht, Verfallenes wiederhergestellt werden.[2]) Im besonderen galt es, die Gräber der Martyrer und der römischen Bischöfe bloszulegen.[3]) Die Aufschrift war notwendig, um die Lokalitäten und die Gräber zu fixieren und den Pilgerscharen kenntlich zu machen; eine Reihe dieser Aufschriften ist uns noch auf Stein erhalten; mit Bewunderung erfüllt uns die künstlerische Schrift, in der sie eingegraben sind. Der Kalligraph Furius Dionysius Filocalus, ein Verehrer des Papstes,[4]) derselbe, der das chronologische Handbuch vom Jahre 354 geschrieben, hatte seine erspriesslichen Dienste geleistet. Andere Epigramme des Damasus sind uns durch handschriftliche Sammlungen erhalten, welche auf die Pilger zurückgehen, die die Katakomben besuchten. Für die christliche Archäologie sind des Damasus Epigramme von grösster Bedeutung, sie sind unsere Wegweiser in den Katakomben.[5]) Der litterarische Wert derselben ist dagegen gering: Damasus war kein Dichter, seine Verse fliessen nicht aus dem Born einer reichen Phantasie, der Gedankenvorrat ist gering, der Stil leidet an Einförmigkeit und Wiederholungen.[6]) Damasus hatte, wie jeder Gebildete, seinen Vergil gelesen, und Spuren des Meisters zeigen sich allenthalben; allein die Technik hat er ihm nicht abgelauscht: von prosodischen und metrischen Inkorrektheiten sind die Epigramme, die in Hexametern, selten in Distichen[7]) abgefasst sind, nicht frei. Merkwürdig ist es, dass Damasus das Epigramm benutzte, um auch für das Fortleben seines Namens Sorge zu tragen; er nennt sich daher sehr oft in diesen Steininschriften.[8]) Die einzelnen Epigramme hier aufzuführen, ist unmöglich; nur die Grabschrift, die sich Damasus selbst gesetzt (No. 9), die auf seine Schwester Irene (No. 10) und die auf Hippolytus (No. 37), mögen hier erwähnt werden. Es lag nahe, vom Epigramm als Aufschrift zum Epigramm als kurzem Gedicht überzugehen; auch diesen Schritt hat Damasus gethan. Es sind uns zwei Gedichte überliefert,[9]) das eine auf den königlichen Sänger David (No. 1), das andere auf den Apostel Paulus (No. 2), welche naturgemäss nicht zu Aufschriften bestimmt waren; das erste sollte dem Psalter[10]) vorgesetzt werden, das andere diente gewissermassen als

[1]) Vgl. No. 27, 11 *quaeritur, inventus colitur.*

[2]) Ueber eine Trockenlegung vgl. No. 4. Mercurius, der im letzten Vers *levita fidelis* genannt wird, scheint seine technische Beihilfe gewesen zu sein.

[3]) Nicht bloss auf Rom, sondern auch auf andere Orte erstreckte sich seine Thätigkeit; vgl. De Rossi, Bull. crist. 4, 3 p. 24.

[4]) No. 18 nennt sich Filocalus einen *cultor atque amator Damasi papae*; vgl. De Rossi, Inscr. christ. 1 p. LVI; Bullettino crist. 4, 3 p. 21.

[5]) Dem Damasus stand das kirchliche Archiv zur Verfügung; No. 57 Vs. 5 sagt er: *archivis, fateor, volui nova condere tecta.*

[6]) Vgl. die Zusammenstellungen bei Amend p. 15. So wird die Zeit der Verfolgungen wiederholt bezeichnet mit den Worten: *tempore quo gladius secuit pia viscera matris.*

[7]) Z. B. No. 32; 55.

[8]) „Nicht weniger als 35mal nennt Damasus seinen eigenen Namen" (Ihm, Rhein. Mus. 50 p. 193).

[9]) Es sei auch das Gedicht No. 3 erwähnt, welches *ad quendam fratrem corripiendum* geschrieben ist; vgl. De Rossi, Bullettino di archaeol. crist. 4, 3 p. 9 Anm. 1. Die Autorschaft des Damasus, der in dem Angelicanus V 3, 22 s. X als Autor genannt wird, ist wohl mit Unrecht von Ihm (Praef. p. XXII) in Frage gestellt. Abgedruckt auch Anthol. lat. ed. Riese No. 765.

[10]) Ueber des Damasus Verdienste und

Einleitung zu den Briefen des Paulus; an ihrer Echtheit zu zweifeln ist kein Grund. Dagegen lässt sich diese mit guten Gründen bestreiten bei zwei gereimten Hymnen auf den Apostel Andreas und die heilige Agatha, welche ohne handschriftliche Gewähr Damasus beigelegt werden, jedoch einer späteren Periode angehören. Mit den Epigrammen war indessen die litterarische Thätigkeit des Papstes nicht abgeschlossen: wir hören, dass er über das in den ersten christlichen Zeiten so beliebte Thema der Jungfräulichkeit sowohl in gebundener als in ungebundener Rede geschrieben habe; wir hören weiter, dass er ein Buch über die Laster verfasste; von beiden Werken ist nichts auf die Nachwelt gekommen.

So geringhaltig auch die Poesie des Damasus war, so erzielte sie doch eine grosse Wirkung: Tausende von Pilgern, welche die heiligen Stätten aufsuchten, erbauten sich an den Aufschriften, die schon durch den päpstlichen Verfasser das Interesse erregen mussten, und kopierten sich dieselben; dadurch traten sie auch in die Litteratur ein, und das aufmerksame Auge entdeckt ihre Spuren selbst bei späteren Schriftstellern. Aber noch wichtiger wurden sie für die Litteratur selbst dadurch, dass sie den Anstoss zu einem ganzen Litteraturzweig gaben, den Martyrergeschichten; ein belehrendes Beispiel ist das Gedicht des Prudentius auf den heiligen Hippolytus, das seine Grundlage in einem Epigramm des Damasus hat.[1])

Zeugnisse über Damasus. Hieronym. de vir. ill. 103 *Damasus, Romanae urbis episcopus, elegans in versibus componendis ingenium habuit multaque et brevia opuscula heroico metro edidit et prope octogenarius sub Theodosio principe mortuus est.* Was Suidas s. v. über Damasus hat, ist augenscheinlich von Hieronymus abhängig, und kann daher nicht den Wert eines Zeugnisses beanspruchen.

Damasus und die Bibelübersetzung des Hieronymus. In einem Brief an Damasus sagt Hieronymus (Ausg. der Vulgata von Loch 1[5] p. XXXVII): *Novum opus me facere cogis ex veteri: ut post exemplaria Scripturarum toto orbe dispersa quasi quidam arbiter sedeam, et quia inter se variant, quae sint illa quae cum Graeca consentiant veritate, decernam .... adversus quam invidiam duplex causa me consolatur: quod et tu qui summus sacerdos es, fieri iubes: et verum non esse quod variat, etiam maledicorum testimonio comprobatur .... de novo nunc loquor testamento.*

Die Echtheit der Damasusepigramme wurde zuerst von De Rossi (Bull. crist. 1884–85 p. 15) methodisch untersucht; er legt drei Kriterien zu Grund: das eigene Zeugnis des Damasus, den Stil, endlich den Schriftcharakter. Ihm (p. 200) fügt noch die Prosodie und Metrik hinzu; vgl. auch die Praef. zu seiner Ausg. p. XIII. Bei Ihm ist eine Scheidung der unechten und echten Gedichte durchgeführt; Pseudo-Damasiana bei Buecheler, Carmina epigr. No. 913, 911, 917 und 915. Wir erwähnen hier das Gedicht *De salvatore* (No. 68), das von Niebuhr dem Merobaudes, von neueren Gelehrten dem Claudian zugeschrieben ist, aber sicher nichts mit Damasus zu thun hat. Ebensowenig ist das Gedicht 67 von Damasus. Dasselbe wird im cod. Turicensis 78 s. IX einem Silvius, in einem cod. Oporinianus einem Severus beigelegt; vgl. Anthol. lat. ed. Riese No. 689[a]; L. Müller, Rhein. Mus. 22 (1867) p. 500; Ihm, Praef. p. XXIV. Ein Silvius wird genannt: Vita S. Hilarii Arel. (50 Sp. 1219 Migne) *ut eiusdem praeclari auctores temporis, qui suis scriptis merito claruerunt, Silvius, Eusebius, Domnulus admiratione succensi in haec verba proruperint etc.*

Zur Composition vgl. Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule 1 (Paris 1856) p. CXXXIII Anm. 3; Stornaiolo, Studi e documenti di storia e diritto 7 (1886) p. 27; M. Amend, Stud. zu den Gedichten des Papstes Damasus, Würzburg 1894, p. 15; Ihm, Die Epigramme des Damasus (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 194).

Vorbilder und Nachahmer. Ueber Vergil und Damasus vgl. Manitius, Rhein.

Verwertung des Psalters für die Liturgie vgl. Kayser p. 91.

[1]) Achelis, Hippolytstudien (Texte und Untersuchungen N. F. 1, 4 (Leipz. 1897) p. 43); Funk, Kirchengeschichtl. Abhandlungen und Untersuchungen 2 (Paderborn 1899) p. 188.

Mus. 45 (1890) p. 316; Stornaiolo p. 23; M. Amend p. 6; Ihm, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 194. Eine Nachahmung des Horaz liegt so gut wie nicht vor; vgl. M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 4 (Ind. lect. Bresl. 1880 p. 19 Anm. 1). Dagegen finden sich einige Ovidreminiscenzen; vgl. Amend p. 10 und gelegentlich Weyman. Auch eine Benutzung des Cento der Proba durch Damasus wird von Ihm (p. 195) angenommen. Ausführlich geht Weyman, De carminibus Damasianis et Pseudodamasianis observationes (Revue d'histoire et de littérature religieuses 1 (1896) p. 58) den Parallelen nach und kommt zu folgendem Ergebnis (p. 73): „Elucet' ni fallor ex eis quae congessi poetis quos Damasus imitatus est Lucretium, poetis qui Damasiana (et Pseudodamasiana) in suum usum converterunt Dracontium (vgl. Amend p. 10 und dagegen Ihm, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 165), Aratorem, Eugenium Toletanum, Aldhelmum, Vualtherum Spirensem esse adnumerandos." Ueber Damasus und Prudentius vgl. Puech p. 121; Couret p. 61; über das Hippolytusepigramm (No. 37) als Quelle des Hymnus des Prudentius auf Hippolytus vgl. De Rossi, Bullettino crist. 3, 6 p. 34. Ueber Beziehungen zwischen dem jüngeren Arnobius, Paulinus von Périgueux und Damasus vgl. Weyman, Notes de littérature chrétienne 5. Diffusion des poésies Damasiennes (Revue d'histoire et de littérature religieuses 3 (1898) p. 564).

Prosodie und Metrik des Damasus. Ueber metrische und prosodische Verstösse vgl. Manitius, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 316; Birt, Praef. seiner Claudianausg. p. LXVII; Amend p. 18; Ihm (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 200) sucht diese Verstösse möglichst einzuschränken.

Zur Erläuterung einzelner Epigramme. Zu No. 1 Mercati, Note di letteratura biblica e crist. ant., Rom 1901, p. 113 (Studi e Testi 5); zu No. 18 und 48 A. Harnack, Zeitschr. für Theol. und Kirche 1 (1891) p. 129; zu No. 26 C. Erbes, Die Todestage der Apostel Paulus und Petrus und ihre röm. Denkmäler (Texte und Unters. N. F. 4, 1 (Leipz. 1899) p. 71); H. Grisar, Analecta Romana, Rom 1899, p. 259; G. Ficker, Bemerkungen zu einer Inschr. des Papstes Damasus (Zeitschr. für Kirchengesch. 22 (1901) p. 333); zu No. 29 P. Crostarosa, Nuovo Bullettino di arch. crist. 3 (1897) p. 117; O. Marucchi, Ebenda 4 (1898) p. 137; zu No. 40 Pio Franchi de' Cavalieri, Röm. Quartalschr. Supplementheft 10 (1899) p. 10; zu No. 49 und 96 M. Armellini, Nuovo Bullettino di arch. crist. 1 (1895) p. 14; G. Bonavenia ebenda 4 (1898) p. 77; Stock, Katholik 79 (1899) p. 312; zu No. 58 u. 59 P. Allard, Études d'histoire et d'archéologie, Paris 1899, p. 159; zu No. 63 L. Delisle, Notice sur un manuscrit de l'église de Lyon du temps de Charlemagne (Notices et extraits 35 (1897) p. 831); zu No. 77, 10 Analecta Bollandiana 16 (1897) p. 17; p. 239.

Die Hymnen auf den Apostel Andreas und die hl. Agatha. B. Hölscher, De Damasi papae et Hilarii episc. Pictav. qui feruntur hymnis sacris, Münster 1858; J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 103; Ihm, Praef. p. XXVI. Ediert bei Ihm No. 70 (p. 73) und 71 (p. 75). Der erste Hymnus ist in iambischen Dimetern, der zweite in katalektischen, daktylischen Tetrapodien abgefasst. Ein handschriftliches Zeugnis für die Autorschaft des Damasus fehlt. Die Lesart in Vs. 22 des zweiten Gedichtes *pro misero rogita Damaso* statt *pro miseris suplicet domino* beruht auf Interpolation. Auch der Stil spricht gegen Damasus, sowie der Reim, der in beiden Gedichten zur Anwendung gekommen ist, und eine Reihe Verstösse gegen die Prosodie. Die Hymnen gehören in die Zeit nach Ambrosius; jedoch lässt sich dieselbe nicht genauer fixieren. Der Agathahymnus ist übersetzt und trefflich erläutert von Kayser p. 115.

Die Schrift de virginitate. Hieronym. epist. 22, 22 (1 Sp. 104 Vall.) *legas Tertullianum ad amicum Philosophum, et de virginitate alios libellos, et beati Cypriani volumen egregium, et papae Damasi super hac re versu prosaque composita.*

Der liber de vitiis. Diese ebenfalls verlorene Schrift wurde von L. Delisle (Les manuscrits du comte d'Ashburnham, Paris 1883, p. 87) aufgedeckt. Der einzige Codex, der dieses Werk enthielt, ist leider verloren gegangen.

Ueber die Briefe des Damasus vgl. Rade p. 97; p. 58; p. 124; p. 136; Kayser p. 100; Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum 1[2] (Leipz. 1885) p. 37, No. 232—254. Uebersetzung von L. Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste (Bibl. der Kirchenväter 2 (Kempten 1876) p. 265).

Sammlungen der Epigramme des Damasus wurden gemacht von Fabricius, Poet. vet. eccles. rel., Basel 1562, p. 771, von Sarazani, Rom 1638, Rivinus, Leipz. 1652, von Merenda, Rom 1754, abgedruckt bei Migne, Patrol. lat. 13; vgl. über diese Ausgaben De Rossi, Bull. di archeol. crist. Serie 4, Anno 3 (Rom 1884—85) p. 10 u. 31; Rade p. 2. Neueste Ausg. von Ihm, Damasi epigrammata (Anthol. lat. supplementa 1, Leipz. 1895); vgl. dazu Weyman, Wochenschr. für klass. Philol. 1895 Sp. 789 (besonders Parallelen) und L. Traube, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 78 (Ergänzung des handschriftl. Materials). Wir citierten nach Ihm. — Ihm, Zu lat. Dichtern. III. Ein verschollenes Gedicht des Damasus? (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 212) (vgl. dagegen Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 19 (1898) p. 89); R. Kanzler, Restituzione architettonica della cripta

dei SS. Felicissimo ed Agapito nel cimetero di Pretestato (Nuovo Bullettino di arch. crist. 1 (1895) p. 172); De Rossi, Inscript. christ. 1, Rom 1861. Vgl. auch F. Buecheler, Carmina lat. epigr. No. 304—10; No. 670—73; No. 759; 761; 852.

Litteratur: Eine Uebersicht der Litteratur bis 1895 gibt Ihm, Praef. zu seiner Ausg. p. XLIX. α) R. Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclesiastiques 6 (1737) p. 454; M. Rade, Damasus, Bischof von Rom, Freib. u. Tübingen 1882; Ihm, Der Dichter der Katakomben (Röm. Kulturbilder, Leipz. 1898, p. 140); Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. 4 Sp. 2048; J. Wittig, Papst Damasus I. Quellenkrit. Stud. zu seiner Gesch. und Charakteristik (Röm. Quartalschr. Supplementbd. 14, 1902); F. X. Kraus, Roma sotteranea, Freib. 1873, p. 23; p. 99; A. Puech, Prudence, Paris 1888, p. 113; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1², Leipz. 1889, p. 127; Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 119. β) A. Couret, De sancti Damasi summi apud Christianos pontificis carminibus (Thèse), Paris 1869; G. B. De Rossi († 1894), I carmi di s. Damaso (Bullettino di archeol. crist., Serie quarta, Anno terzo (Rom 1884—85) p. 7; Elogio Damasiano del celebre Ippolito martire (sepolto presso la via Tiburtina), ebenda S. 3, A. 6 (Rom 1881) p. 26; Iscrizione storica dei tempi di Damaso papa nel cimeterio di s. Ippolito (ebenda S. 4, A. 2 (Rom 1883) p. 60); C. Stornaiolo, Osservazioni letterarie e filologiche sugli epigrammi Damasiani (Studi di storia e diritto 7 (1886) p. 13); M. Amend, Studien zu den Gedichten des Papstes Damasus, Würzburg 1894. γ) O. Marucchi, Difesa del pontificato di S. Damaso contro un nuovo attacco dei protestanti. Discorso letto nell' accademia di religione cattolica. Estratto dal periodico „La Rassegna Italiana", Rom 1883; G. B. Storti, S. Damaso e la biblia, Rom 1887; H. Grisar, Zeitschr. für kathol. Theol. 8 (1884) p. 190; Gesch. Roms und der Päpste im Mittelalter 1 (Freib. i. Br. 1901) p. 257.

Das Papstelogium des codex Corbeiensis. F. Buecheler, Carmina epigr. No. 787. Zuerst veröffentlicht von De Rossi, Inscr. christ. Rom. 2, 83, 26; 85, 31, der die Inschrift auf Papst Liberius (352—366) beziehen wollte; vgl. noch denselben, Dell' Elogio metrico attribuito al Papa Liberio (Bullettino di arch. crist. Serie 5, Anno 1 (1890) p. 123). Auf Seite De Rossis stehen C. Caesar, Observationes ad aetatem titulorum lat. christ. definiendam spectantes, Bonn 1896, p. 9; F. X. Kraus, Repertorium der Kunstwiss. 21 (1898) p. 135; vgl. dagegen Funk, Hist. Jahrb. der Görresges. 5 (1884) p. 424; J. Friedrich, Ueber das angebliche Elogium Liberii papae des cod. Corbeiensis (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1891 p. 87); Funk, Hist. Jahrb. der Görresges. 12 (1891) p. 757; Ebenda 13 (1892) p. 489; G. Pfeilschifter, Der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse und die kathol. Kirche, Münster 1896, p. 192; Th. Mommsen, Die röm. Bischöfe Liberius und und Felix II. (Deutsche Zeitschr. für Geschichtswiss. N. F. 1 (1897) p. 176); Funk, Kirchengeschichtl. Abhandlungen und Untersuchungen 1 (Paderborn 1897) Abh. 18 p. 391. Eine Uebersicht der Streitfrage gibt O. Marucchi, Nuovo Bullettino di arch. crist. 3 (1897) p. 132.

4. Die Dichterin Proba und andere christliche Centodichter.

857. Der Vergilcento der heiligen Geschichte. Der grosse Einfluss Vergils auf das gesamte Altertum ist bekannt; er war der Dichter der Dichter, und seine Werke lebten so in aller Gedächtnis, dass aus Versen und Versteilen von ihm neue Gedichte mit ganz anderem Inhalt zusammengesetzt wurden, die sog. Centonen.[1]) Auch als das Christentum in die römische Welt seinen Einzug gehalten hatte, blieb die Stellung Vergils unerschüttert. Jetzt musste es grossen Reiz gewähren, sogar Gedichte christlichen Inhalts aus ihm zusammenzufügen. Unter den Werken dieser Art nimmt ein Cento der Proba unser besonderes Interesse in Anspruch. Die Dichterin war eine vornehme Frau, ihr Gemahl war Stadtpräfekt im Jahre 351. Zuerst mass sie ihre Kräfte an einem nationalen Epos; sie schilderte den denkwürdigen Kampf zwischen Constantius und Magnentius, in dem das Germanentum dem Römertum gegenüberstand. Als aber das Christentum in ihrem Herzen feste Wurzeln geschlagen hatte, fasste sie den kühnen Entschluss, die heilige Geschichte

[1]) Vgl. z. B. den Cento Vergilianus, die Tragoedie Medea des Hosidius Geta § 527.

des alten und neuen Testamentes mit vergilischen Worten darzustellen. Den ganzen Stoff vermochte die Dichterin nicht zu bewältigen; vom alten Testament führt sie die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall, den Tod Abels und die Sündflut vor, die weitere Erzählung will sie andern überlassen. Auch die Geschichte des Erlösers wird von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt behandelt, jedoch so, dass nur einzelne Momente herausgehoben werden. So sehr sich auch Proba abgemüht hatte, stand sie doch am Schluss vor einem verfehlten Werk. Der biblische Stoff stellte ihrem Bemühen zu grosse Hindernisse entgegen, sie war gezwungen, die Eigennamen fortzulassen, und das vergilische Material gestattete ihr nicht überall eine klare Schilderung, sie musste sich mit vagen Andeutungen zufrieden geben. Sie rechnete sicherlich auf Leser, denen der darzustellende Stoff bereits bekannt war. Aber auch der ästhetische Sinn wird nicht selten verletzt, die biblischen Dinge erhalten ein Gewand, das nicht zu ihnen passt. Viele Wendungen machen geradezu einen komischen Eindruck. Trotzdem fand der Cento seine Bewunderer; der Kaiser Arcadius liess sich von demselben eine schöne Abschrift herstellen. Die Kirche jedoch verhielt sich kühl gegen das Werk, sie erkannte mit scharfem Blick, dass das göttliche Wort in dieser Behandlung zu Schaden komme. Das decretum Gelasianum verwies deshalb das Flickwerk unter die apokryphen Gedichte. Der modernen Zeit erscheint dieser Cento als ein absurdes Produkt, und wir begreifen es leicht, wenn der Humanist Celtes die Nonne von Gandersheim der Römerin vorzog.[1])

Zeugnisse über Proba. Montfaucon, Diar. ital. p. 36 las in einer jetzt nicht mehr auffindbaren Handschrift s. X folgende Subscriptio: *Proba, uxor Adelphi, mater Olibrii et Aliepii, cum Constantini* (*Constantii* richtig Seeck, Ausg. des Symmachus p. XCV) *bellum adversus Magnentium conscripsisset, conscripsit et hunc librum* (d. h. den cento). Der Gatte hiess mit vollem Namen Clodius Celsinus Adelphius und war praefectus urbi i. J. 351. Die Söhne hiessen Q. Clodius Hermogenianus Olybrius (cos. i. J. 379) und Faltonius Probus Alypius (praefectus urbi i. J. 391). CIL 6, 1712 *Clodius Adelfius v. c. ex praefectis urbis uxori inconparabili et sibi fecit.* Im Vaticanus 1753 s. IX/X wird Proba bezeichnet als *mater Aniciorum*, dann *uxor Adelphy expraefecto urbis.* Unrichtig ist *mater Aniciorum*; unsere Proba ist die Urgrossmutter und es liegt eine Verwechslung mit Anicia Faltonia Proba, Gemahlin des Sex. Petronius Probus (cos. 371), vor. Ueber die Familie der Probi vgl. Seeck, Ausg. des Symmachus p. XC; De Rossi, Inscript. christ. urb. Romae 2 p. 1; Traube, Sitzungsber. der Münchener Akad. 1891 H. 3 p. 423. Zusammenfassung bei Schenkl, Ausg. p. 514. Ein Zeugnis kommt noch hinzu aus Pitra, Analecta sacra et classica 1888 p. 127; vgl. jetzt Moysi expositio ed. F. Gustafsson, Helsingfors 1897 (Acta societatis scient. Fennicae tom. 22 No. 3) p. 17.

Das Epos über den Kampf des Constantius gegen Magnentius ist nicht bloss durch die eben erwähnte Handschrift, die Montfaucon gelesen, bezeugt, sondern auch die Dichterin selbst legt ein Zeugnis für dieses Gedicht ab (Vs. 1): *Jam dudum temerasse duces pia foedera pacis, | regnandi miseros tenuit quos dira cupido, | diversasque neces, regum crudelia bella | cognatasque acies, pollutos caede parentum | insignis clipeos nulloque ex hoste tropaea .... confiteor scripsi: satis est meminisse malorum.* Ueber diesen Kampf vgl. Ranke, Weltgesch. 4 p. 15.

Der Cento. Nachdem Proba in dem Eingang des Gedichtes das weltliche Epos für abgethan erklärt hatte, fährt sie fort (Vs. 9): *nunc, deus omnipotens, sacrum, precor, accipe carmen .... arcana ut possim vatis Proba cuncta referre.* Die Dichterin nennt sich selbst Vs. 12 *Proba*, auch die handschriftliche Ueberlieferung spricht für die Verfasserschaft der Proba. Isidor. orig. 1, 39, 26 (82 Sp. 121 Migne) *Proba, uxor Adelphi, centonem ex Vergilio de fabrica mundi et evangeliis plenissime expressit.* Zur Composition vgl. Vs. 23: *Vergilium cecinisse loquar pia munera Christi.* Die Dichterin sagt, als sie bei der Sündflut

[1]) Vgl. Aschbach p. 427.

abbricht (Vs. 331): *cetera facta patrum pugnataque in ordine bellă | praetereo ătque aliis post me memoranda relinquo.* Die Geschichte des N. T. leitet sie feierlich ein (Vs. 334): *maius opus moveo: vatum praedicta priorum | adgredior.* Ueber die Technik des Cento vgl. Schenkl p. 554.

Zur Charakteristik der Proba vgl. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 125 und Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 124; Aschbach, Die Anicier und die römische Dichterin Proba (Sitzungsber. der Wiener Akad. 64 (1870) p. 420).

Fortleben des Cento. In der Karlsruher und Züricher Handschrift wird mit dem Cento ein Epigramm verbunden, in dem ein Kaiser angeredet wird, auf dessen Befehl der Cento für ihn abgeschrieben wurde. Der Schreiber nennt sich *famulus* (Vs. 5). Traube (p. 424) hält es für wahrscheinlich, dass dieser Schreiber aus der Familie der Probi stammte. Dass es der Kaiser Arcadius (383—408) war, geht hervor aus Vs. 13: *tradas minori Arcadio.* Das Dekret des Papstes Gelasius (492—496) führt auf *centimetrum de Christo Vergilianis compaginatum versibus apocryphum* (Migne 59, 162). Isidor. de vir. ill. 22 *Proba uxor Adelphi proconsulis femina idcirco inter viros ecclesiasticos posita sola pro eo quod in laude Christi versata est, componens centonem de Christo Vergilianis coaptatum versiculis. Cuius quidem non miramur studium sed laudamus ingenium. Quod tamen opusculum legitur inter apocryphas scripturas insertum.* Vgl. auch Huelsen in Chronica minora ed. Mommsen 3 (1896) p. 425; H. Best, De Cypriani quae feruntur metris in Heptateuchum, Marb. 1892, p. 55.

Ueberlieferung. Die älteste Handschrift ist Parisinus 13048 s. VIII/IX. Weiter sind zu nennen der Parisinus 7701 s. IX; Laudunensis 279 und 273 s. IX; Parisinus 14758 s. XIII; Palatinus 1753 s. IX/X; Caroliruhensis s. IX/X und Turicensis s. X. Hierzu kommen jüngere Handschriften; auch in älteren Bibliothekskatalogen erscheint der Cento.

Ausg. Editio princeps von Bartholomaeus Girardinus, Venedig 1472; von Meibom, Helmstadt 1597; von Kromayer, Halle 1719; Migne, Patrol. lat. 19 Sp. 803; C. Schenkl, Poet. christiani minores (Corpus script. ecclesiast. lat. 16, pars 1 (Wien 1888) p. 568), daraus auch ein Separatabdr. der Proba; vgl. über die Ausg. Aschbach l. c. p. 426 Anm. 4.

Kleinere christliche Vergilcentonen sind folgende: 1) Der von C. Bursian (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1878 Bd. 2 p. 29) herausgegebene Tityrus des Pomponius; vgl. Isidor. orig. 1, 39, 26 (Sp. 121 M.) *sic* (wie die Proba) *quoque et quidam Pomponius ex eodem poeta inter cetera stili sui otia Tityrum in Christi honorem composuit, similiter et de Aeneide*; fragmentarisch erhalten im Vaticanus Palatinus 1753 s. IX/X, ediert von Schenkl p. 609. Der Centonar legt die erste Ecloge Vergils zu Grunde und gibt einen Dialog des Tityrus und Meliboeus über christliche Dinge. Bursian (p. 30) hält diese Ecloge für eine Einleitung zum folgenden Cento. Ueber das Verhältnis des Cento zum Cento der Proba vgl. Manitius p. 128. 2) De verbi incarnatione, erhalten im Parisinus 13047 s. IX, zuerst veröffentlicht von Martène und Durand, Collectio ampl. 9 p. 125, von Arevalo in seiner Ausg. des Sedulius p. 384 (Migne 19 Sp. 773), von Riese, Anthol. lat. No. 719, von Huemer in seiner Ausg. des Sedulius p. 310 und Schenkl, Poet. lat. min. p. 615. Der Titel *de verbi incarnatione* rührt von Martène her; irrtümlich wird der Cento dem Sedulius zugeteilt. Ueber denselben vgl. Schenkl p. 564 und Manitius p. 128. 3) De ecclesia, überliefert durch den Parisinus Salmasianus 10318 s. VII/VIII, zuerst herausgegeben von W. H. D. Suringar, Utrecht 1867, dann von Riese, Anthol. lat. No. 16, von Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 214, von Schenkl p. 621. Auf unsicherem Fundament ruht die Zuteilung des Cento an Mavortius, die Juretus vorgenommen, weil sie sich auf das korrupte *abortio* (Vs. 111) stützt. Der Cento führt uns einen Gottesdienst mit einer eingelegten Predigt vor. Aus einem Zusatz zu dem Gedicht geht hervor, dass der Centonar seinen Cento öffentlich recitierte und damit grosses Lob erntete.

Allgemeine Litteratur über Vergilcentonen. B. Borgen, De centonibus Hom. et Vergil., Kopenhagen 1828; F. Hasenbalg, De centon. Vergil., Putbus 1846; D. Comparetti, Vergil im Mittelalter, übers. von H. Dütschke, Leipz. 1875.

5. Die Invectivendichter und die Polemiker.

858. Invective gegen Nicomachus. Im Jahre 1867 publizierte der französische Philologe Delisle ein Gedicht, von dem sich zwar die eine oder die andere Spur in der Litteratur nachweisen liess,[1]) das aber doch der gelehrten Welt im ganzen unbekannt geblieben war. Das Schriftstück, das aus 122 Hexametern besteht und keine Ueberschrift trägt,[2])

[1]) Vgl. Morel p. 451; Baehrens, Rhein. Mus. 32 p. 212.

[2]) Vgl. Krüger bei Mommsen p. 353.

konnte auf einige Beachtung Anspruch erheben; denn es stammt aus der Zeit, in der das Heidentum zum letztenmale mit dem Christentum um die Herrschaft rang. In unserem Gedichte erhebt ein fanatischer Geist seine Stimme gegen den alten Kultus; es geschah dies, als den Kaiserthron Eugen inne hatte, auf den, obwohl er Christ war, die nationale Partei die grösste Hoffnung gesetzt hatte. An der Spitze derselben stand Virius Nicomachus Flavianus (§ 806). Als dieser an dem alten Römertum so zähe festhaltende Mann im Kampf gegen Theodosius noch vor Eugen den Tod gefunden hatte, machte sich der Dichter daran, über die gestürzte Grösse und über das Heidentum herzufallen. Da Eugens Tod in dem Gedichte nicht erwähnt wird, dürfen wir vermuten, dass derselbe noch auf dem Throne sass. Das Gedicht ist also in der kurzen Zeit geschrieben, welche zwischen dem Tod des Nicomachus und des Eugenius liegt. Genannt ist Nicomachus in dem Gedichte nicht, allein er ist so genau bezeichnet, dass ein Zweifel über die Persönlichkeit nicht aufkommen kann. Das Verfahren des Fanatikers ist einfach: aus allen Winkeln sucht er heidnische Kultusgebräuche und Anschauungen, welche der christlichen Gottesidee widerstreiten, zusammen und knüpft daran die Frage, wie man solche Götter verehren und wie man von ihnen in der Not Hilfe erwarten könne. Dasselbe Spiel wiederholt sich, nachdem der Verfasser zu Nicomachus übergegangen war; ihm wird sein Sündenregister vorgehalten, wobei ausser seiner öffentlichen Wirksamkeit namentlich sein religiöses Leben in allen Verzweigungen geschildert wird. Hier ist der Dichter in der Lage, sein Triumphgeschrei mit besonders starker Stimme ertönen zu lassen, da er auf das tragische Ende des frommen Heiden hinweisen kann. Der Ton des Produkts ist aufgeregt, der Relativsatz wird zu Tode gehetzt; auch die Frageform drängt sich im Einklang mit dem exaltierten Wesen in den Vordergrund. Die Prosodie ist mangelhaft, doch finden manche Verstösse in dem Gebrauche gleichzeitiger Dichter ihre Entschuldigung. Der Eindruck, den das ganze Machwerk auf den Leser macht, ist ein unbefriedigender. Seinen Vergil hatte übrigens auch dieser Mann studiert.[1])

Die Zeit des Gedichts und die Persönlichkeit des Verspotteten lassen sich aus dem Gedicht sicher ermitteln. Es wurde im J. 394 oder spätestens 395 geschrieben, und der Verspottete ist Virius Nicomachus Flavianus. Die Indicien sind zusammengestellt bei Mommsen p. 360; es sind folgende: Vs. 25 erscheint der Verspottete als *praefectus*; Vs. 112 heisst er *consul*. Vs. 26 ist der Unbekannte drei Monate hindurch in einen Krieg verwickelt und dabei ums Leben gekommen; auch das kleine Grab des Mannes wird Vs. 111 erwähnt. 114 wird allem Anscheine nach als sein *heres* Symmachus bezeichnet. Aus Vs. 32 und 33 ergibt sich die Anspielung auf eine gefahrvolle Zeit, in der der *tumultus* proklamiert wurde. Dass das Gedicht „noch vor der Katastrophe Eugens" geschrieben ist, macht Schenkl (p. 73) wahrscheinlich.

Zur Charakteristik des Gedichts. Mommsen nennt das Gedicht (p. 350) „non minus pium et Christianum quam ineptum et barbarum." Den Dichter charakterisiert er (p. 351) also: „poeta ipse sensus imperfecte et implicate expressit saepissimeque ad res alludit quotidianis suae aetatis sermonibus magis quam rerum notitia celebratas hodieque plane obscuratas." Weiter nennt er den Dichter „ineptum sententiis, sermone rudem, versuum faciendorum syllabarumque metiendarum imperitum." Vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 312; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie,

[1]) Vgl. Dobbelstein p. 21 und besonders M. Ihm, Das Carmen contra Flavianum (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 208). Auch Spuren von anderen Autoren hat Ihm nachgewiesen, z. B. des Petron, des Nemesianus. Ferner scheint der Dichter einige Epigramme des Damasus gelesen zu haben.

Stuttgart 1891, p. 146; V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griech.-röm. Heidentums 1 (Jena 1887) p. 288.

Zur Prosodie und Metrik vgl. Baehrens, Rhein. Mus. 32 (1877) p. 212. Wir erwähnen einige Verstösse: Endsilben werden in der Arsis verlängert z. B. Vs. 44 *membrā*; 50 *cultōr Etruscis*. Schlusssilben mit *s* werden so gemessen, dass *s* nicht gerechnet wird, z. B. Vs. 111 *donatus sepulcro*. Vs. 41 wird *dāret* gemessen, 44 *collāribus*. Schluss-*i* wird verkürzt, z. B. 52 *nocendī*. Bei Eigennamen wird die Prosodie besonders lax behandelt.

Die Ueberlieferung des Gedichts beruht lediglich auf dem cod. Parisinus 8084 s. VI, der Gedichte des Prudentius enthält. Eine Beschreibung der Handschrift gibt Krüger bei Mommsen p. 352. Eine Abschrift des Gedichts liegt vor im Parisinus 17904; vgl. Baehrens, Rhein. Mus. 32 p. 212.

Ausg. Das Gedicht wurde zuerst herausgegeben von L. Delisle, Bibliothèque de l'école des chartes, Série 6, tom. 3 (1867) p. 297; dann von C. Morel, Revue archéologique 1868, 1 p. 453; 2 p. 44 = Recherches sur un poème latin du quatrième siècle, Paris 1868; vgl. dazu Revue critique d'histoire et de littérature 1869 p. 300. Abgedruckt auch in Anthol. lat. ed. Riese No. 4 und bei Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 287; vgl. auch Rhein. Mus. 32 p. 222 (mit vorhergehenden Erläuterungen). Beste Ausg. ist die von M. Haupt bei Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 354.

Zur Erläuterung. Trefflicher Commentar von Morel l. c.; De Rossi, Bull. di arch. crist. 1868 p. 49; p. 61; R. Ellis, Journal of philol. 2 (1869) p. 66; Th. Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 350; J. Mähly, Zeitschr. für österr. Gymn. 22 (1871) p. 584 (Kritisches); K. Schenkl, Wien. Stud. 1 (1879) p. 72; G. Dobbelstein, De carmine christiano cod. Paris. 8084, Löwen 1879 (p. 49 französ. Uebers.); Seefelder, Ueber das carm. adv. Flav., Gmünd 1901.

859. Invective gegen einen abgefallenen Senator. Ein Senator, der früher das Konsulat bekleidet hatte, war auch dem Christentum näher getreten, aber dann, als ihn dasselbe nicht befriedigte, wieder zu den Kulten der Magna Mater und der Isis übergegangen. Der Senator gehörte also zu den Männern, bei denen der Synkretismus verschiedener Religionen Platz gegriffen. In der christlichen Welt scheint der Rückfall der vornehmen Persönlichkeit grossen Anstoss erregt zu haben; ein Christ richtet daher ein Mahnwort an ihn und zwar, da der Abtrünnige ein Freund der Poesie war, in gebundener Rede; das Gedicht besteht aus 85 Hexametern. Der Dichter setzt erst mit dem Spott ein, indem er das Ungeheuerliche der heidnischen Kulte, denen der Senator jetzt zugethan ist, mit lebhaften Farben schildert; besonders die Priester der grossen Mutter werden scharf gegeisselt. Der Autor findet es sonderbar, dass der ehemalige Konsul es mit der Ehre seines Hauses vereinbar finde, sich durch die geschilderten Kulthandlungen lächerlich zu machen. Doch auch dem Synkretismus des Abtrünnigen rückt er zu Leibe: er meint, dass, wer alles verehre, im Grunde genommen nichts verehre, und dass das Allzuviel in jeder Beziehung verwerflich sei. Doch den Hauptschlag führt er gegen Ende des Gedichts, indem er ihn auf den Lohn und die Strafe im anderen Leben aufmerksam macht; hierbei unterlässt er es nicht, mit anzuführen, dass das Vergehen des Senators um so schwerer in die Wagschale falle, weil ihm die Wahrheit bekannt geworden sei.

In die Tiefe geht, wie man sieht, das Gedicht nicht; es ist ein leicht hingeworfenes Produkt, das aber durch die Lebhaftigkeit des Tones ein gewisses Interesse erregt. In der Ueberlieferung wird die Invective mit Cyprian in Verbindung gebracht; allein sie passt nicht zu dessen Individualität. Geschrieben wurde das Gedicht allem Anschein nach in Rom;[1])

[1]) Dies kann wohl erschlossen werden, da er Vorgänge schildert, die in der *urbs* sich zugetragen; vgl. Vs. 11.

Zeitanspielungen enthält es keine, doch spricht nichts dagegen, es dem vierten Jahrhundert zuzuteilen, in dem auch die Philosophie, zu der sich der Senator ausdrücklich bekennt (Vs. 48), die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen suchte.

Der Titel des Gedichts lautet in der Ueberlieferung: *Ad quendam senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutem conversum.* Es wird dem Cyprian, der *martyr* und *episcopus* genannt wird, beigelegt.

Ziel des Gedichts. Vs. 3 *quia carmina semper amasti,* | *carmine respondens properavi scribere versus,* | *ut te corriperem tenebras praeponere luci.*

Die Ueberlieferung basiert auf drei Handschriften: Parisinus 2772 s. X, Parisinus 2832 s. IX, Vaticanus Regin. 116 s. IX/X; vgl. Peiper, Prooem. p. XIX.

Ausg. Cypriani opera ed. Hartel 3 p. 302. Neueste Ausg. ist die von R. Peiper, Cypriani heptateuchus (Corpus script. ecclesiast. lat. 23 (Wien 1891) p. 227).

Litteratur. V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums 1 (Jena 1887) p. 290; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 313; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 130.

860. Das pseudotertullianische Gedicht gegen Marcion. Im Jahre 1564 gab Georg Fabricius ein carmen adversus Marcionem heraus.[1]) Der Buchhändler Oporinus hatte ihm eine Handschrift, welche dieses Gedicht enthielt, aus dem Besitz des Heroldus überlassen. Wahrscheinlich stammte die Handschrift aus der Lorscher Klosterbibliothek oder war eine Abschrift derselben;[2]) die Handschrift, die sehr fehlerhaft geschrieben war, ist seitdem verschollen. Nach den Andeutungen, die sich im Commentar des Fabricius vorfinden, muss man annehmen, dass in dem Codex das Gedicht dem Tertullian beigelegt war. Sein dichterisches in Hexametern abgefasstes Werk hat der Verfasser in fünf Bücher geteilt;[3]) allein diese Gliederung ist nicht von innen heraus erwachsen, sondern eine rein äusserliche.[4]) Im ersten Buch geht der Verfasser von der Sünde aus und meint, dass dem Erlösungswerk der Satan durch die Ketzereien entgegengearbeitet habe; eine solche Ketzerei sei die Marcions, der einen guten und bösen Gott angenommen und jenen dem alten, diesen dem neuen Testament zugewiesen habe. Im zweiten Buch beweist er die Einheit in den Grundlehren des alten und neuen Testaments. Im dritten Buch bespricht er die Väter, die auf den neuen Bund hinweisen, und legt die Uebereinstimmung der Lehren der römischen Kirche mit den Lehren Christi und der Apostel dar. Im vierten Buch geht der Verfasser zur Widerlegung der einzelnen Lehren Marcions über, bleibt aber im wesentlichen bei einem Punkt stehen. Im fünften Buch werden die Antithesen Marcions zurückgewiesen.[5]) Die Zeit und die Autorschaft bilden ein Problem, das verschiedene Lösungen fand. Von Tertullian kann das Gedicht nicht herrühren; dies darf als eine ausgemachte Wahrheit gelten. Was die Zeit der Entstehung anlangt, hatte sich bislang ziemlich die Meinung festgesetzt, dass das Gedicht in das vierte Jahrhundert und zwar in die zweite Hälfte desselben gehöre. Neuerdings ist aber die Ansicht verfochten worden, dass das carmen noch dem dritten Jahrhundert angehöre; der Beweis hierfür liegt in der noch mangelhaften Theologie, welche mit dem im vierten Jahr-

[1]) Jetzt bei Oehler, Tertull. Bd. 2 p. 781.
[2]) Vgl. Waitz p. 76.
[3]) Das erste Buch besteht aus 242, das zweite aus 269, das dritte aus 302, das vierte aus 236, das fünfte endlich aus 253 Hexametern.
[4]) Vgl. Hückstädt p. 12.
[5]) Vgl. § 695.

hundert erzielten Fortschritt dieser Disciplin nicht in Einklang zu bringen ist. Dieses Resultat darf auch der den theologischen Fragen fernstehende Litterarhistoriker als ein zureichend gesichertes aufnehmen; dagegen darf er den Behauptungen, dass unser Werk in Afrika entstanden sei und den Commodian zum Verfasser habe, noch keinen Einfluss auf seine Darstellung einräumen. Das Gedicht bietet überhaupt weniger aesthetisches als kirchenhistorisches Interesse dar.

Quellen und Beziehungen zu anderen Autoren. Die hauptsächlichsten Quellen waren eine römische antihäretische Schrift mit einem römischen Bischofskatalog, aus dem sowohl Irenaeus als Epiphanius geschöpft haben (vgl. Waitz p. 55 und dagegen A. Harnack, Die Chronologie der altchristl. Litt. bis Eusebius 1 (Leipz. 1897) p. 190), und eine Schrift des Theophilus *κατὰ Μαρκίωνος*, die auch Tertullian und Irenaeus benutzten (p. 69). Ueber die Beziehungen des carmen zu den Testimonien Cyprians vgl. Waitz p. 69. — Ueber Commodian und das carmen vgl. Oxé p. 40; über Benützung Vergils vgl. Oxé p. 32 Anm. 2; über das Verhältnis des Juvencus und des carmen vgl. Oxé p. 33; Waitz p. 71; über das des Ausonius und des carmen vgl. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie p. 152 Anm. 3; über Sedulius und das carmen vgl. Manitius, Beitr. zur Gesch. frühchristl. Dichter (Sitzungsber. der Wiener Akad. 117 (1889) p. 22); über Dracontius und das carmen vgl. Manitius l. c. Das Verhältnis des carmen zu diesen Autoren kann nur dann richtig gewürdigt werden, wenn zuvor die Abfassungszeit bestimmt ist. — Ueber Benutzung des Henochbuches vgl. H. J. Lawlor, Early citations from the book of Enoch (Journal of Philol. 25 (1897) p. 164); über die Benutzung des Barnabas vgl. Oxé p. 12 Anm. 9, über die des Hirten des Hermas Waitz p. 31.

Abfassungszeit. Bisher war ziemlich die Ansicht verbreitet, dass das Gedicht der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehöre; diese Ansicht wurde besonders von Oxé (Prolegomena p. 37) und Hückstädt vertreten; der letztere (p. 51) nimmt als Abfassungszeit das Jahr 362 oder 363 an. Diesem Ansatz gegenüber hat zuerst Hilgenfeld (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 19 (1876) p. 159) das Gedicht dem 3. Jahrhundert zugewiesen. Auch Waitz kommt in ausführlicher Darlegung zu dem Satz, dass das Gedicht nicht über das 3. Jahrhundert hinabverlegt werden dürfe (vgl. p. 18 und p. 32); diesem Ansatze stimmen zu Jülicher p. 632, Pfeilschifter Sp. 1289 und Grützmacher Sp. 499. (Für eine spätere Ansetzung als das 4. Jahrh. spricht sich Brandes (p. 313) aus.)

Die Heimat des Verfassers. Rom als Abfassungsort statuiert Hückstädt p. 39; vgl. auch Harnack, Beitr. zur Gesch. der marcionitischen Kirchen (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 19 (1876) p. 113); dagegen hat Oxé Afrika als Heimat des Dichters hingestellt und darin bei Waitz (p. 5) Zustimmung gefunden. Doch sind die Ermittelungen ganz unsicher. Gegen Rom als Abfassungsort vgl. Oxé p. 38. Aber auch Afrika als Ursprungsort kann aus der Sprache nicht mit Sicherheit bestimmt werden; vgl. Waitz p. 85.

Der Verfasser. *α*) In der Ueberlieferung wird das Gedicht dem Tertullian zugeschrieben, und die meisten älteren Gelehrten halten an ihm als Autor fest. Allein die Autorschaft Tertullians ist eine unmögliche. Schon die Widersprüche zwischen dem Gedicht und dem echten Werke Tertullians legen hiergegen Protest ein. *β*) Ausser der Ueberlieferung wurden auch folgende Worte eines Anonymus (J. A. Fabricius, Bibl. eccl., Hamb. 1718, p. 69) herangezogen: *Victorinus episcopus composuit et ipse versibus duo opuscula admodum brevia, unum adversus Manichaeos, reprobrantes veteris testamenti deum, veramque Christi incarnationem contradicentes; alium autem adversus Marcionitas, qui duo principia id est duos deos fingunt, unum malum, iustum, creaturarum conditorem et retributorem factorum, alterum bonum, animarum susceptorem et indultorem criminum.* Hückstädt (p. 55) stellt darnach die Hypothese auf, dass der Verfasser des pseudotertullianischen Gedichts der Rhetor C. Marius Victorinus Afer (§ 828) sei. Doch schon der Unterschied in der Theologie lässt diese Hypothese als unwahrscheinlich erscheinen; vgl. G. Koffmane, De Mario Victorino philosopho christiano, Bresl. 1880, p. 35. Auch anderes spricht dagegen, wie Waitz (p. 84) zeigt; vgl. zur Frage noch A. Harnack, Beitr. zur Gesch. der marcionitischen Kirchen (Zeitschr. für wiss. Theol. 19 (1876) p. 113). *γ*) Haussleiter, Die Commentare des Victorinus, Tichonius und Hieronymus zur Apokalypse (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 254) glaubt nach dem Vorgang Tillemonts, dass der Verfasser unseres Gedichts Victorinus von Pettau (§ 748) sei; vgl. auch G. Krüger, Herzogs Realencycl. 6 (1899) p. 407. Das Hauptargument besteht darin, dass zwischen dem Gedicht und dem Commentar des Victorinus zur Apokalypse Beziehungen bestehen; allein diese Beziehungen nötigen uns nicht, die Autorschaft des Victorinus für das Gedicht anzunehmen; vgl. Waitz p. 89. *δ*) Endlich Waitz selbst (p. 112) tritt für

Commodian als Verfasser des Gedichts ein; doch sind die Beweise methodisch nicht einwandfrei. Die Verskunst des Commodian ist eine andere als die des Gedichts.

Ueberlieferung. Nach einem Catalog der Klosterbibliothek von Lorsch (G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, 37, 446 p. 111) standen in einer Handschrift die Werke: *metrum Tertulliani de resurrectione. eiusdem lib. V adversus Marcionem.* Die Zusammenstellung der *libri V adversus Marcionem* mit einem Gedicht des Pseudotertullian lässt darauf schliessen, dass auch die Bücher adversus Marcionem nicht die echte Prosaschrift Tertullians, sondern das pseudotertullianische Gedicht bezeichneten. Da nun G. Fabricius mit dem antimarcionischen Gedicht auch das andere im Catalog stehende publizierte, so wird seine Handschrift entweder der Lorscher Codex selbst oder eine Abschrift desselben gewesen sein; vgl. Waitz p. 76. Dieser Codex ist leider verloren gegangen, und wir waren daher bis in die neueste Zeit hinein nur auf die editio princeps angewiesen, welche den Text, um ihn der klassischen Rede zu nähern, äusserst willkürlich gestaltete. Allein jetzt hat sich noch eine neue Textesquelle erschlossen: A. Mai (Classici auctores 5 p. 382) hat aus dem Vaticanus Regin. 582 s. IX/X ein carmen Victorini de nativitate, passione et resurrectione Domini publiziert; dem von Mai veröffentlichten Gedicht ging aber in der Handschrift noch ein anderes auf das alte Testament bezügliches und daher mit ihm wohl eine Einheit bildendes Gedicht voraus mit dem Titel *versus Victorini de lege Domini.* Die Mehrzahl der Verse dieses zweiten, von Mai nicht publizierten Gedichts ist aus unserem pseudotertullianischen Gedicht adversus Marcionem entnommen; auch in dem von Mai veröffentlichten finden sich Entlehnungen aus unserem Gedicht; vgl. Brandes, Zwei Victoringedichte des Vatic. Regin. 582 und das carmen adversus Marcionitas (Wien. Stud. 12 (1890) p. 310), der zuerst den Wert der neuen Textesquelle dargelegt. Im Anschluss an ihn erörtert den Cento A. Oxé, Victorini versus de lege Domini. Ein unedierter Cento aus dem carmen adversus Marcionitas, Crefeld 1894.

Litteratur. E. Hückstädt, Ueber das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem, Leipz. 1875; vgl. dazu A. Harnack, Theol. Litteraturzeitung 1876 Sp. 265; A. Hilgenfeld, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 19 (1876) p. 154; A. Oxé, Prolegomena de carmine adversus Marcionitas, Leipz. 1888; vgl. dazu A. Harnack, Theol. Litteraturzeitung 1888 Sp. 520; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 312 Anm. 1; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 148; H. Waitz, Das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem, Darmstadt 1901; vgl. dazu A. Jülicher, Gött. gel. Anz. 1901 p. 628; G. Pfeilschifter, Wochenschr. für klass. Philol. 1901 Sp. 1287; Grützmacher, Theol. Litteraturzeitung 1901 Sp. 498. — G. Koffmane, Entstehung und Entwicklung des Kirchenlateins, Bresl. 1879, p. 155; vgl. auch § 831; Ziehen, Zur Gesch. der Lehrdichtung in der spätröm. Litt. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1 (1898) p. 409); G. Krüger, Gesch. der altchristl. Litt., Freib. 1898, p. 409.

6. Hilarius von Poitiers.

861. Das Hymnenbuch des Hilarius. Dass Hilarius der älteste Hymnendichter der lateinischen Kirche sei, stand seit langem fest; Hieronymus kannte einen liber hymnorum von Hilarius; auch liefen Hymnen unter dem Namen desselben um, allein bei keinem einzigen war eine sichere historische Beglaubigung gegeben. Es fehlte daher der Beurteilung des Hilarius als Hymnendichter aller Boden; subjektiven Vermutungen war reicher Spielraum gegeben. Die Sachlage schien sich zu ändern, als Gamurrini in einer Handschrift von Arezzo ausser dem Mysterientraktat auch verstümmelte Hymnen fand, für welche die Autorschaft des Hilarius handschriftlich bezeugt war. Es sind drei Hymnen, von denen keiner unversehrt geblieben ist; dem ersten fehlen die vier letzten Strophen, dem zweiten die fünf ersten, von dem letzten ging der Schluss verloren, dessen Länge natürlich unbestimmbar ist. Der erste und der zweite Hymnus sind Abecedarien. Was das Metrum der drei Hymnen betrifft, ist der zweite Hymnus in jambischen Senaren, der dritte in trochäischen Tetrametern geschrieben. Der erste Hymnus ist in dem zweiten Asklepiadeum gedichtet, d. h. dem glykoneischen Verse folgt eine Zeile im Asklepiadeus minor, die Strophe besteht aus vier Zeilen. In dem zweiten und dritten

Hymnus fällt Versictus und der Accent fast immer zusammen. Der erste Hymnus befolgt ein anderes Prinzip, das der Quantität, allein mit grossen Licenzen, denn kurze Silben werden in der Hebung lang und lange Silben in der Senkung kurz.[1]) Der erste Hymnus bezieht sich auf die Trinitätslehre, d. h. auf das Verhältnis des Sohnes zum Vater. In dem zweiten Hymnus spricht eine Jungfrau, welche vom Heidentum zum Christentum sich bekehrt und die Taufe empfangen hat. Der dritte Hymnus hat den Teufel zum Gegenstand. Alle drei Produkte sind dichterisch betrachtet sehr unvollkommen; es fragt sich demnach, wie es mit der Echtheit steht. Handschriftlich bezeugt ist streng genommen nur der erste Hymnus; denn da zwischen dem ersten und zweiten Hymnus eine Lücke von sechs Seiten eingetreten ist,[2]) so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in dieser Lücke ein neues Hymnenbuch beginnt. Allein in diesem Fall würden wir ein sehr kleines Hymnenbuch des Hilarius erhalten; viel wahrscheinlicher ist die Annahme, dass Hilarius in sein Hymnenbuch auch Produkte anderer ihm nahestehender Personen aufgenommen hat. Es ist übrigens auch nicht ausgeschlossen, dass eine dritte Person Hymnen des Hilarius mit anderen vereinigt und sie unter dem berühmten Namen publiziert hat.[3]) Ein solcher fremder Hymnus ist der zweite; denn es ist kaum glaublich, dass hier Hilarius im Namen einer Jungfrau spricht, wir glauben vielmehr, die weibliche Stimme selbst zu vernehmen. Rührt aber der zweite Hymnus nicht von Hilarius selbst her, so ist klar, dass auch durch den neu aufgefundenen Schatz kein festes Fundament für die Hymnendichtung des Hilarius gewonnen ist. Es ist daher auch nicht möglich, über die unter dem Namen des Hilarius umlaufenden Hymnen eine sichere Entscheidung zu treffen. Aber dass Hilarius Hymnen verfasst hat, dürfte nicht zweifelhaft sein.

Den Anstoss zur Hymnendichtung erhielt Hilarius sicher im Orient während seines Exils. Hier mochte er erkannt haben, welch wichtiges Element der Hymnengesang in dem Gottesdienst bildet und wie sehr derselbe auch geeignet sei, das Volk im Glauben gegen die arianische Häresie zu stärken. Wir hören in der That auch von Versuchen des Hilarius, den liturgischen Gesang in Gallien einzuführen, zugleich aber auch, dass er hierbei auf grosse Schwierigkeiten stiess.

Hilarius als Hymnendichter. Isid. Hispal. Off. eccl. l. I, c. 6: *Hilarius Gallus episcopus Pictaviensis hymnorum carmine floruit primus.* Conc. Tolet. IV (im Jahre 633) can. 13: *Nonnulli hymni humano studio in laudem Dei atque apostolorum et martyrum triumphos compositi esse noscuntur, sicut hi, quos beatissimi doctores Hilarius atque Ambrosius ediderunt.*

Ueber die Versuche, den Hymnengesang in Gallien einzuführen, vgl. das Zeugnis des Hieronymus ad Gal. lib. 2: *Hilarius, latinae eloquentiae Rhodanus, Gallus ipse et Pictavis genitus, eos (Gallos) in hymnorum carmine indociles vocat*; dann die Stelle aus dem Psalmencommentar des Hilarius 65, 4 (p. 251 Z.): *audiat orantis populi consistens quis extra ecclesiam vocem, spectet celebres hymnorum sonitus et inter divinorum quoque sacramentorum officia responsionem devotae confessionis accipiat. necesse est terreri omnem adversantem et bellari adversus diabolum vincique resurrectionis fide mortem tali exultantis vocis nostrae, ut dictum est, iubilo.*

Ueber die dem Hilarius gewöhnlich noch zugeschriebenen Hymnen vgl.

---

[1]) Vgl. darüber Dreves, Das Hymnenbuch des hl. Hilarius p. 367.

[2]) Gamurrini p. XVI.

[3]) Vgl. auch Kayser p. 63.

Kayser, Beiträge etc. Es sind in Daniels Thesaurus hymnologicus folgende sieben: 1. *Lucis largitor splendide*, 2. *Deus pater ingenite*, 3. *In matutinis surgimus*, 4. *Jam meta noctis transiit*, 5. *Jesus refulsit omnium*, 6. *Jesu quadragenariae*, 7. *Beata nobis gaudia*. Das mozarabische Brevier schreibt 2, 3, 4 dem Hilarius ausdrücklich zu. Auch Reinkens hält aus inneren Gründen 2 und 3 für hilarianisch. Die Hymnen 5, 6, 7 entbehren eines äusseren Zeugnisses für die Autorschaft des Hilarius und sind nach Kayser (p. 67) einer späteren Zeit zuzuweisen. Ausser diesen wird auch noch ein Abendhymnus: *Ad caeli clara non sum dignus sidera* dem Hilarius beigeschrieben. Dieser Hymnus wurde herausgegeben von Pitra, Analecta sacra et classica 1 (Paris 1888) p. 138; abgedruckt auch in Zeitschr. für kathol. Theol. 13 (1889) p. 737 und bei Duemmler, Poet. lat. aevi Carol. 1 p. 147. Es existiert nämlich ein unechter Brief, den Hilarius an seine Tochter Abra geschrieben haben soll. Demselben sind zwei Hymnen beigeschlossen, der oben unter No. 1 angeführte Morgenhymnus und der erwähnte Abendhymnus. Der Brief ist entschieden apokryph. Von den beiden Hymnen will Kayser (p. 70) den Morgenhymnus dem Hilarius zuweisen, dagegen spricht er den Abendhymnus demselben aus inneren Gründen entschieden ab. Man sieht, dass hier alles schwankend und unsicher ist.

Litteratur. B. Hoelscher, De ss. Damasi Papae et Hilarii episc. Pictaviensis qui feruntur hymnis sacris (Münster 1858); Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 52; G. Gamurrini, S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta; accedit Petri diaconi liber de locis sanctis, Rom 1887; über das Hymnenbuch handeln die Prolegomena p. XVI. M. Dreves, Das Hymnenbuch des hl. Hilarius (Zeitschr. für kathol. Theol. 12 (1888) p. 358; Weyman, Burs. Jahresber. 84. Bd. 2. Abt. (1895) p. 288 (Echtheitsfrage); E. W. Watson, St. Hilary of Poitiers, select works translated, New-York 1899, p. XLVI.

Allgemein orientierende Schriften über die christlichen Hymnen. Kayser, Beitr. etc.; S. W. Duffield, The latin hymn writers and their hymns, London 1890.

Unechte Gedichte des Hilarius: 1. In Genesin. Im Laudunensis 273 lautet die Ueberschrift also: *In nomine domini nostri Jesu Christi incipit metrum sancti Hilarii Pictavensis* (sic) *episcopi in Genesin ad Leonem papam.* Dem Gedicht gehen drei Distichen voraus, in welchen der Dichter sagt, dass er sein Werk auf Anregung des Adressaten geschrieben, obschon er die Fähigkeit dazu nicht besessen. Das Gedicht ist darum sehr merkwürdig, weil sich der Dichter dem in der Genesis überlieferten Stoff gegenüber volle Freiheit bewahrt; er folgt daher nicht sklavisch dem hl. Texte, sondern gestaltet ihn mit dichterischer Phantasie, wobei er selbst aus Ovids Metamorphosen Züge einmischt. In gehobener Sprache erzählt er die Entstehung der Welt, die Erschaffung des Menschen, den Sündenfall und die Sündflut. Damit schliesst das Gedicht, das aus 198 Hexametern besteht, ab. Dem Hilarius von Poitiers gehört das Gedicht nicht an; zweifelhaft ist auch, ob es dem Hilarius von Arles zuzuweisen. Wir werden uns bescheiden müssen zu sagen, dass der Verfasser irgend ein Hilarius ist. Ueber das Gedicht vgl. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 368; Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 189; St. Gamber, Le livre de la 'Genèse' dans la poésie latine au Vme siècle, Paris 1899, p. 17. Ausg. von R. Peiper, Cypriani Heptateuchos (Corpus script. ecclesiast. lat. 23 (Wien 1891) p. 231).

2. Carmen de evangelio. Aus dem Sangallensis 48 s. VIII hat Pitra, Spicileg. Solesm. 1 p. 166 ein Gedicht von 114 Hexametern herausgegeben, das in der Handschrift betitelt ist: *Carmen Hilarii Pictaviensis episcopi de evangelio.* Dasselbe beginnt mit der Geburt Christi und schliesst daran die Anbetung Christi durch die Weisen aus dem Morgenlande. Wir erhalten indess keine Erzählungen; der Dichter gibt kurz die beiden Thatsachen, um daran eine enthusiastische Lobpreisung zu knüpfen. Dann verliert sich der Autor in wunderbar mystische Bilder. Das Gedicht ist ein Fragment. Weder dem Hilarius von Poitiers noch dem Hilarius von Arles können wir mit guten Gründen das Gedicht, das an prosodischen Gebrechen leidet, zuteilen; warum Peiper (p. XXIX) für unser Gedicht denselben Autor annehmen will, wie für das vorausgehende, ist nicht recht ersichtlich. Ausg. in Cypriani heptateuchos ed. R. Peiper p. 270. Besprochen ist das Gedicht von Manitius p. 102.

7. Ambrosius.

862. Die Hymnendichtung des Ambrosius. Wenn auch der Kirchengesang, wie wir sahen, auf Hilarius zurückgeführt werden muss, so haben wir doch den Ambrosius als den eigentlichen Schöpfer des Kirchenliedes anzusehen; denn abgesehen davon, dass wir bei Hilarius keinen festen Boden gewinnen, scheint auch dessen Thätigkeit auf diesem Gebiet keine

weittragende Bedeutung erlangt zu haben. Erst durch Ambrosius wurde der lateinische Hymnengesang ein wesentlicher Bestandteil der Liturgie; damit hebt aber ein neuer Zweig der christlichen Dichtung, die lyrische, an und bringt es zu einer reichen Entfaltung. Praktische Zwecke waren es, welche den Mailänder Bischof auf diese Bahn drängten. Die Arianer hatten für ihre Sache grosse Propaganda dadurch gemacht, dass sie die Feierlichkeit des Gottesdienstes durch den Gesang der Gemeinde erhöhten. Zugleich gab das vom Volk gesungene Lied ihnen erwünschten Anlass, ihre dogmatischen Lehren zu popularisieren und zu verbreiten. Um den Arianern entgegenzuwirken, stattete Ambrosius seinen Gottesdienst noch reicher aus und liess Hymnen durch das Volk singen. In den Wirren des Jahres 386, welche durch die arianische Justina, die Mutter des Valentinian, hervorgerufen wurden, erwies sich dieser Kirchengesang, welcher um jene Zeit eingeführt wurde, als eine mächtige Schutzwaffe des orthodoxen Bekenntnisses. Als Vers für seine Hymnen wählte Ambrosius den akatalektischen Dimeter. Derselbe ruht auf der Quantität und ist nach festen Regeln gebaut. Statt des Jambus erscheint nur an den ungeraden Stellen ein Spondeus oder ein Anapäst. Die Zulässigkeit des Hiatus ist zweifelhaft. Längung einer auslautenden kurzen Silbe kann in der Hebung stattfinden. Widerstreit zwischen Wortaccent und Versictus ist durchaus nicht vermieden. Der Reim wird nicht gesucht und ist, wenn er vorkommt, zufällig. Auch der Aufbau der Gedichte folgt festen Gesetzen; vier Zeilen sind zu einer Strophe zusammengeschlossen, jedes Gedicht besteht aus acht Strophen. Offenbar hing diese Composition der Hymnen mit der antiphonischen Vortragsweise zusammen. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die lyrische Dichtung des Ambrosius auf dem Boden der nationalen Dichtung erwachsen ist. Selbst in der Wahl des Metrums scheint Ambrosius von nationalen Rücksichten beeinflusst worden zu sein; er wählte den Vers, der damals so beliebt war, dass sogar Epen in demselben gedichtet wurden.[1]) Auch die Gedankenwelt der ambrosianischen Hymnen hat klassischen Anstrich; die ruhige objektive lyrische Bewegung erinnert vielfach an die Oden des Horaz. Ambrosius war aber nicht bloss Dichter, sondern auch Komponist, denn seine Gedichte waren ja nicht zum Lesen, sondern zum Singen bestimmt. In Bezug auf die Melodien war er auf den Orient angewiesen. Dort hatte sich besonders in Syrien die griechische Musik in der Kirche zu grosser Blüte entfaltet. Augustin bezeugt auch ausdrücklich die Abhängigkeit des Ambrosius in musikalischer Hinsicht vom Orient. Dass sich seine Musik dem Metrum der Hymnen anschmiegte, ist kaum zweifelhaft.

863. Die einzelnen Hymnen. Die Hymnendichtung des Ambrosius reizte, wie alles Neue von Bedeutsamkeit, zur Nachahmung. Es trat eine Reihe von Dichtern auf, welche ebenfalls Hymnen im Versmass und im Stil des Ambrosius zu schreiben versuchten und ihrem Vorbild mehr oder weniger gleichkamen. So bildete sich eine Gruppe von Gedichten, welche unter dem Sammelnamen „Ambrosianische Hymnen“ sich zusammen-

[1]) Vgl. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 181.

fanden. Da diese Lieder für die Liturgie bestimmt waren und nur in derselben ihr Leben hatten, war der Name des Dichters gleichgültig; der ambrosianische Hymnus wurde also zum Gattungsbegriff. Dadurch ist uns natürlich sehr erschwert, das Eigentum des Ambrosius festzustellen. Zum Glück kommt uns Augustinus zu Hülfe. Dieser, ein in jeder Hinsicht einwandfreier Zeuge, gibt uns vier Hymnen ausdrücklich als ambrosianische an. Es sind dies: 1. Deus creator omnium, 2. Aeterne rerum conditor, 3. Jam surgit hora tertia, 4. Veni redemptor gentium. Durch dieses wertvolle Zeugnis Augustins bekommen wir eine feste Grundlage für die Erkenntnis der ambrosianischen Hymnendichtung; die von Augustin genannten vier Hymnen müssen den Ausgangspunkt für den Erforscher der ambrosianischen Hymnen bilden; auch wir haben oben dieselben für unsere allgemeinen Betrachtungen zur Grundlage genommen. An der Hand der vier Hymnen wurden im Lauf der Zeit verschiedene Versuche gemacht, das Corpus der ambrosianischen Hymnen wieder zu gewinnen. So haben die Benediktiner noch acht unseren vier Hymnen hinzugefügt.[1]) Eine methodischere Betrachtung wurde in neuerer Zeit durch Biraghi und Dreves angebahnt. Besonders erwies sich die Heranziehung der Mailänder Liturgie[2]) fruchtbringend. Mit Benutzung aller einschlägigen Kriterien kann man noch mindestens zehn den bei Augustin genannten hinzufügen.[3])

Die Hymnen des Ambrosius sind schlicht und einfach, aber edel gehalten. Die Gedanken strömen reichlich in denselben; diese Gedanken aber fliessen aus dem Born eines lebendigen Glaubens. In den alten Formen thut sich eine neue Welt vor unseren Augen auf; die nichtigen Schemen sind verschwunden, das von Worten lebende hohle Pathos ist ausgemerzt, wir hören jetzt den Pulsschlag eines von christlichen Ideen erfüllten Herzens, und selbst die Natur wird in den Dienst Gottes gestellt. Erst mit dieser Dichtungsgattung ist eine wahrhaft christliche Poesie entstanden. Dem Epiker legte der biblische Bericht zu grosse Fesseln an, dem Lyriker dagegen stand das weite christliche Gemütsleben offen. Hier konnte der Dichtergenius sich frei emporschwingen.

Der Hymnus Ambrosianus. Beda, De arte metr. c. 11: *Hymnos vero, quos choris alternantibus canere oportet, necesse est singulis versibus ad purum esse distinctos, ut sunt omnes Ambrosiani.* Sicher bezeugt sind folgende Hymnen von Ambrosius:

1. Deus creator omnium. Diesen Hymnus citiert Augustin confess. 9, 12: *recordatus sum veridicos versus Ambrosii tui: tu es enim deus, creator omnium* etc.; vgl. noch de vita beata c. 35. Der Hymnus ist ein Abendhymnus von acht Strophen. Er zerfällt naturgemäss in zwei Teile, in einen Dank für den verlebten Tag und in eine Bitte um Bewahrung vor der Sünde in der Nacht. Mit der Anrufung des dreieinigen Gottes schliesst der Hymnus.

2. Aeterne rerum conditor. Den Hymnus bezeugt Augustin retract. 1, 21: *etiam cantatur ore multorum versibus beatissimi Ambrosii, ubi de gallo gallinaceo ait: Hoc ipsa petra ecclesiae canente culpam diluit.* Dieselben Gedanken, die der Hymnus ausspricht, finden sich im Hexaëmer. 5, 24. Der Hymnus ist ein Morgenhymnus; es wird zuerst das

[1]) Vgl. das Verzeichnis von Dreves.

[2]) M. Magistretti, Monumenta veteris liturgiae Ambrosianae, Mailand 1898. Ueber die Verwertung ambrosianischer Hymnen in der mozarabischen Liturgie vgl. C. Blume, Hymnodia Gotica. Die mozarabischen Hymnen des altspanischen Ritus (Analecta hymnica medii aevi 27 (1897) p. 35).

[3]) Gegen diese Versuche verhält sich ablehnend Th. Förster, Ambrosius von Mailand, Halle 1884, p. 264; Ambrosius (Realencycl. für protestantische Theol. und Kirche 1[3] (1896) p. 447).

Heranbrechen des Morgens mit dem Hahnenruf und seine Wirkung geschildert. Der Sänger sieht dem neuen Tag vertrauensvoll entgegen und geht zum Morgengebet über.

3. Jam surgit hora tertia. Auch dieser Hymnus wird von Augustin bezeugt. Er sagt de natura et gratia c. Pelagianos c. 63: (*Ambrosius*) *in hymno suo dicit: Votisque praestat sedulis, sanctum mereri spiritum.* Die dritte Stunde bezeichnet nach unserer Zeitrechnung die Morgenzeit von 8—9. Es war die Stunde, in der der Heiland gekreuzigt wurde. Der Hymnus schildert den Kreuzestod und seine Wirkung.

4. Veni redemptor gentium. Der Hymnus wird mehrfach bezeugt: Augustinus sermo 372: *Hunc nostri gigantis excursum brevissime ac pulcherrime cecinit B. Ambrosius in hymno quem paulo ante cantastis.* Da die Echtheit des sermo nicht ganz feststeht, ist zu beachten, dass Weyman (Misz. zu lat. Dicht. p. 10) den Hymnus (Vs. 19) durch tract. in ev. Joann. 59, 3 geschützt glaubt. Weiterhin citiert ihn der Papst Caelestinus 422—432; vgl. Epistolae Romanorum Pontificum ed. Coustant T. 1 (Paris 1721) p. 1098. Faustus (um 455) erwähnt den Hymnus in der epistola ad Gratum diaconum (Monum. Germ. Auct. antiq. VIII p. 286 ed. Krusch); endlich erwähnt ihn noch Cassiodor in psalm. 8 und in psalm. 71. Der Hymnus bezieht sich auf die Menschwerdung des Erlösers und ist ein Weihnachtslied von stark dogmatischem Charakter. Von dem Hymnus ist auch noch eine andere Anfangsstrophe überliefert: *Intende qui regis Israel, | super cherubim qui sedes, | appare Ephrem coram excita | potentiam tuam et veni.* Die Meinungen über die Echtheit der Strophe sind geteilt. Mone (Die lateinischen Hymnen des Mittelalters 1 p. 43), Förster (Ambrosius, Halle a. S. 1884, p. 329 Anm. 115) und Dreves, Ambrosius, der Vater des Kirchengesanges (Ergänzungsheft 58 zu den Stimmen aus Maria-Laach, Freiburg i. B. 1893, p. 63) sind für die Echtheit; Kayser (Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 172 Anm. 1) ist dagegen. Da die Strophe im Cistercienserbrevier und in sämtlichen Quellen der Mailänder Liturgie steht, auch Gründe sich auffinden lassen, die zur Streichung der Strophe führten, wird an der Echtheit festzuhalten sein, aber dann muss die eine Doxologie enthaltende letzte Strophe gestrichen werden, um die gesetzmässige Zahl von acht Strophen zu erhalten.

Das Zeugnis Augustins wiegt so schwer, dass ein Zweifel an der Echtheit dieser vier Hymnen nicht aufkommen kann. Dieses Zeugnis erhält übrigens noch eine Bestätigung durch den einheitlichen Charakter, der den 4 Hymnen in Bezug auf Form und Inhalt innewohnt. Diese Hymnen ermöglichen uns, ein klares Bild von der ambrosianischen Hymnendichtung zu gewinnen und auf dieser Grundlage auch andere Hymnen dem Ambrosius zuzuweisen. Hierzu gesellt sich noch ein äusseres Kriterium: das Vorkommen eines Hymnus in der Alt-Mailänder Liturgie spricht auch für dessen Abfassung durch Ambrosius. Auf Grund dieses äusseren und inneren Kriteriums teilen Biraghi, Inni sinceri e carmi di Sant' Ambrogio, vescovo di Milano, Mailand 1862 und Dreves l. c. (s. auch Colombo, Gli inni del breviario Ambrosiano, Mailand 1897) noch folgende 14 Hymnen dem Ambrosius zu:

1. Splendor paternae gloriae (vgl. Hexaem. 1, 5, 19 p. 15, 19 Sch. *est enim splendor gloriae paternae*).
2. Amore Christi nobilis.
3. Illuminans altissimus (doch vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 60).
4. Agnes beatae virginis (für unecht erklärt von Pio de' Cavalieri, Röm. Quartalschr. Supplementheft 10 (1898) p. 3).
5. Hic est dies verus Dei.
6. Victor, Nabor, Felix pii.
7. Grates tibi, Jesu novas.
8. Apostolorum passio.
9. Apostolorum supparem.
10. Aeterna Christi munera.
11. Jesu corona virginum.
12. Nunc sancte nobis Spiritus.
13. Rector potens, verax Deus.
14. Rerum Deus, tenax vigor.

Bezüglich der vier letztgenannten No. 11, 12, 13, 14 statuiert Dreves nur die Wahrscheinlichkeit der Autorschaft des Ambrosius.

Die Einführung des Hymnengesangs durch Ambrosius. Sermo contra Auxentium 34 (gehalten im Jahre 386): *Hymnorum quoque meorum carminibus deceptum populum ferunt. Plane nec hoc abnuo. Grande carmen istud est, quo nihil potentius. Quid enim potentius quam confessio Trinitatis, quae quotidie totius populi ore celebratur? Certatim omnes student fidem fateri, Patrem et Filium et Spiritum sanctum norunt versibus praedicare. Facti sunt igitur omnes magistri, qui vix poterant esse discipuli.* Paulinus vita Ambrosii 13: *Hoc in tempore* (Ostern 386) *primum antiphonae, hymni ac vigiliae in ecclesia Mediolanensi celebrari coeperunt. Cuius celebritatis devotio usque in hodiernum diem non solum in eadem ecclesia, verum per omnes paene occidentis provincias manet.* Augustinus Confess. 9, 7 gelegentlich seiner Taufe (25. April 387): *Non longe coeperat Mediolanensis ecclesia genus hoc consolationis et exhortationis* (Hymnengesang) *celebrare magno studio fratrum concinentium vocibus et cordibus. Nimirum annus erat aut non multo amplius, cum Justina, Valentiniani regis pueri mater, hominem tuum Ambrosium persequeretur haeresis suae causa, qua fuerat seducta ab Arianis. Excubabat pia plebs in ecclesia mori*

parata cum episcopo suo, servo tuo. Ibi mater mea, ancilla tua, sollicitudinis et vigiliarum primas tenens, orationibus vivebat. Nos adhuc frigidi a calore Spiritus tui excitabamur tamen civitate attonita atque turbata. Tunc hymni et psalmi ut canerentur secundum morem orientalium partium, ne populus maeroris taedio contabesceret, institutum est; ex illo in hodiernum retentum multis iam ac paene omnibus gregibus tuis et per cetera orbis imitantibus.

Ueber Metrik und Versbau vgl. Förster, Ambrosius p. 266; Dreves, Ambrosius p. 46; Wilhelm Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie (Abh. der Münchener Akad. 17. Bd. 1. Abt., München 1886, p. 116).

Ueber die ambrosianischen Melodien vgl. Dreves, Ambrosius p. 88 und Thierfelder, De Christianorum psalmis et hymnis usque ad Ambrosii tempora, Leipzig 1868, p. 34, welcher besonders ausführt, dass die ambrosianischen Melodien im dreiteiligen Takte geschrieben waren und, abgesehen von einigen Variationen, mit dem Metrum in Einklang standen. Peter Wagner, Hist. Jahrb. der Görresges. 15 (1894) p. 126; dagegen Dreves, Zeitschr. für kath. Theol. 18 (1894) p. 575.

Erläuterung und Uebersetzung einzelner Hymnen. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, hat folgende Hymnen erläutert: 1. Deus creator omnium (p. 133); 2. Aeterne rerum conditor (p. 150); 3. Veni redemptor gentium (p. 172); 4. Jam surgit hora tertia (p. 186); 5. Splendor paternae gloriae (p. 199); 6. Aeterna Christi munera (p. 222); Dreves folgende: 1. Aeterne rerum conditor (Stimmen aus Maria-Laach 51 (1896) p. 86); 2. Splendor paternae gloriae (ebenda 52 (1897) p. 241); 3. Agnes beatae virginis (Zeitschr. für kathol. Theol. 25 (1901) p. 356). Der Hymnus 'Jam surgit hora tertia' übersetzt und erläutert bei Dreves, Stimmen aus Maria-Laach 54 (1898) p. 273. Englische Uebersetzung des Weihnachtshymnus 'Veni redemptor gentium' von Neale bei F. E. Gilliat Smith, Two mediaeval cristmas offices (The Dublin Review 116 (1895) p. 48). Der Hymnus 'Aeterne rerum conditor' auch übersetzt bei P. Mehlhorn, Aus den Quellen der Kirchengesch. 2. Heft, Berl. 1899, p. 49.

Unter dem Namen des Ambrosius werden noch aufgeführt:

1. Die tituli. Im Jahre 1589 hat Juretus im 8. Bd. der Bibl. patrum von Bigne 21 Distichen, aus je zwei Hexametern bestehend, unter folgendem Titel herausgegeben: *Incipiunt disticha sancti Ambrosii de diversis rebus quae in basilica Ambrosiana scripta sunt.* Der Codex, dem er diese Sammlung entnahm, ist verschollen. Doch hat L. Traube, De Ambrosii titulis (Hermes 27 (1892) p. 158) die schöne Beobachtung gemacht, dass der Mönch Heiric von Auxerre in der Vita des hl. Germanus, welche er 876 Karl dem Kahlen widmete, zu 5, 4, um die Prosodie von *praestolata* zu erläutern, am Rande beischrieb: *Prudentius: praestolatur ovans sponsam de gentibus Isaac.* Nun lesen wir bei Juretus als 4. Distichon: *Praestolatur ovans sponsae de gentibus Isaac,* | *Ecce Rebecca venit sublimi vecta camelo.* Derselbe Randvers findet sich auch im cod. Parisinus 12949 s. IX auf einem eingelegten Blatte; am Schluss ist noch *Prudentii* beigesetzt. Diese zwei Zeugnisse sind aber wahrscheinlich nur eines. Da der citierte Vers nicht von Prudentius ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die tituli in den Handschriften anonym überliefert waren und die Zuteilung sowohl an Prudentius als auch an Ambrosius auf Conjectur beruht. Es kommt noch hinzu, dass sich vom Standpunkt der Ikonographie Bedenken gegen die Autorschaft des Ambrosius erheben; vgl. F. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst 1 (Freib. 1896) p. 386; Repertorium für Kunstwiss. 19 (1896) p. 457; E. Dobbert, Das Abendmahl Christi in der bildenden Kunst (Repertorium für Kunstwiss. 14 (1891) p. 181). Trotz der eingehenden Verteidigung der Echtheit von Biraghi (Inni sinceri e Carmi di Sant' Ambrogio, vescovo di Milano, Mailand 1862) und Merkle, Die ambrosianischen Tituli (Röm. Quartalschr. 10 (1896) p. 185) bleiben die tituli verdächtig. Ausg. der tituli mit Noten bei Merkle p. 214; V. Forcella e E. Seletti, Iscrizioni cristiane in Milano, Cordogno 1897, p. 224.

2. Epigramme. Carmina epigr. ed. Buecheler No. 906 *condidit Ambrosius templum dominoque sacravit* etc.; es ist Vs. 5 einer für die Kirche des Nazarius bestimmten Inschrift, die allgemein dem Bischof Ambrosius zugeschrieben wird. No. 908 auf das Baptisterium der Theclakirche in Mailand. Buecheler bemerkt: „Nec dubitat Rossius Ambrosium dicere auctorem". No. 1421 *Uranio Satyro supremum frater honorem* | *martyris ad laevam detulit Ambrosius* etc., wozu Buecheler: „Ambrosius suum fratrem Satyrum mortuum a. 379 iuxta s. martyrem Victorem sepelivit et epitaphium hoc dictavit tetrasticho Dungalus circa a. 848, neque est quod de Ambrosio dubitemus auctore."

3. De ternarii numeri excellentia. Alcuin epist. 137 (Monumenta Germ. hist. Epist. tom. IV) teilt Verse aus dem genannten Gedicht dem Ambrosius zu; ebenso Hinkmar.

4. De naturis rerum (über die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur). Pitra (Analecta sacra et classica 1 (Paris 1888) p. 121) gab nach einer Oxforder Handschrift

Distichen mit dem bezeichneten Titel unter dem Namen des Ambrosius heraus; die Autorschaft ist natürlich zweifelhaft.

5. Der sog. ambrosianische Lobgesang „Te Deum laudamus". Morin, L'auteur du 'Te Deum' (Revue Bénédictine 7 (1890) p. 151); Nouvelles recherches sur l'auteur du 'Te Deum' (ebenda 11 (1894) p. 49); Notes additionnelles à l'étude sur l'auteur du 'Te Deum' (ebenda 11 (1894) p. 337; 15 (1898) p. 99). Morin betrachtet als Verfasser oder Redaktor des 'Te Deum laudamus' den Bischof Niceta von Remesiana, für den Paulinus von Nola ein Propempticon gedichtet hat; vgl. Th. Zahn, Neuere Beitr. zur Gesch. des apostolischen Symbolums (Neue kirchl. Zeitschr. 7 (1896) p. 106); F. Kattenbusch, Theol. Litteraturzeitung 1896 Sp. 303; Das apostolische Symbol 1 (Leipz. 1894) p. 404; Loofs, Zeitschr. für Kirchengesch. 18 (1897) p. 466; Weyman, Burs. Jahresber. 93. Bd. 2. Abt. (1897) p. 170; A. E. Burn, An introduction to the Creeds and to the Te Deum, London 1899; dagegen E. Hümpel, Nicetas, Bischof von Remesiana, Erlanger Diss. 1895, p. 51 Anm. 2 = Neue Jahrb. für deutsche Theol. 4 p. 325. Zur Textesgeschichte vgl. F. E. Warren, The Antiphonary of Bangor 2 (London 1895) p. 93; W. Meyer, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1903 p. 200; Weyman (Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1107) vergleicht noch Vs. 17 mit Pacianus sermo de bapt. 4 p. 136 Peyrot (13 Sp. 1092 Migne). Ueber ältere deutsche Uebersetzungen vgl. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 443, der den Hymnus (p. 448) auch erläutert hat.

8. Aurelius Prudentius Clemens.

864. Sein Leben. Aurelius Prudentius Clemens, der grösste antike christliche Dichter, ist ein Sohn Spaniens, und zwar werden wir im tarraconensischen Spanien seine Heimat zu suchen haben; seine Geburtsstadt mit voller Sicherheit zu ermitteln, ist uns nicht mehr möglich. Die Zeitgenossen schweigen nahezu gänzlich über den Dichter, und das Wenige, das wir von ihm wissen, verdanken wir fast nur ihm selbst. Als Prudentius das 57. Lebensjahr zurückgelegt hatte — es war dies im Jahre 405 —, veranstaltete er eine Sammlung seiner Gedichte und gab ihr ein Vorwort mit auf den Weg. Hier legte er sich die Frage vor, was er denn Nützliches in seinem Leben geschaffen habe. Zu dem Zwecke gab er in einigen Strichen seine Biographie. Seine Schulzeit war eine harte, und er seufzte unter der Zuchtrute. Wie die Söhne aller gebildeten Familien studierte auch er die Rhetorik mit ihrem Trug. Der Schulzeit folgte ein sinnlicher Lust gewidmetes Jugendleben, das ihm noch in seinen alten Tagen tiefen Kummer bereitet. Als Beruf hatte sich Prudentius die Advokatur erwählt; auch sie brachte ihm manche schlimme Erfahrungen. Doch eröffnete sie ihm die höhere Beamtenlaufbahn; zweimal will er eine amtliche Thätigkeit ausgeübt haben, deren Mittelpunkt die Rechtsprechung in Civil- und Strafsachen war. Wir werden darnach vermuten dürfen, dass er zweimal die Statthalterschaft einer Provinz bekleidete; diese zwei Provinzen werden wir in Spanien zu suchen haben, da uns keine Spuren auf ein anderes Land führen. Aber Prudentius stieg noch höher; er erhielt eine Stellung, welche ihn in unmittelbare Nähe des Kaisers brachte. Mittlerweile war er alt geworden, da ergriff ihn ein Ekel über die abgelaufenen Jahre; seine Gedanken wandten sich zu dem künftigen Leben. Er fasste den Entschluss, mit seiner Vergangenheit vollständig zu brechen und seine ganze Kraft der christlichen Dichtung zu widmen. In der Vorrede führt der Dichter uns den Moment vor, in dem er nach seinem Rücktritt aus dem öffentlichen Leben sich selbst zuruft, die Thorheit abzulegen und den göttlichen Sang zu pflegen. Er unterscheidet auch in seiner Aufforderung die verschiedenen Arten des Gesanges; es sind die Gedichte, die er dem

Leser bietet, als er die Vorrede schrieb. Sonach deutet die Form der Rede an, dass der Dichter die vorliegende Sammlung nicht als das Ende seiner Thätigkeit erachtet, sondern sie noch fortsetzen will. Allein während Prudentius jene Worte niederschrieb, ergriff ihn eine Sehnsucht nach dem Tode, und es gewinnt den Anschein, dass er bald nach der Herausgabe seiner gesammelten Werke, also nach dem Jahre 405, aus dem Leben schied; denn sichere Spuren gehen über dieses Jahr nicht hinaus.

Wir sehen also, dass das Leben des Prudentius in zwei Perioden zerfällt, von denen die frühere der Ausbildung und dem öffentlichen Leben, die spätere der christlichen Dichtung gewidmet ist. Nur durch eine Reise nach Rom, die im Jahre 402 oder 403 stattfand, ist die letzte Periode durchbrochen. Die von ihm veranstaltete Gesamtausgabe seiner Werke umfasst nach der Vorrede das Cathemerinon, ein Tagzeitenbuch, die Apotheose, in der die Trinitätslehre in katholischem Sinne verfochten wird, die Hamartigenie, in der der Ursprung der Sünde erörtert wird, und wohl auch die Psychomachie, Kampf um die Seele, dann die zwei Bücher gegen Symmachus, welche das Heidentum bekämpfen, endlich das Peristephanon, das die Apostel und die ersten christlichen Blutzeugen feiert. Nicht erwähnt ist das Dittochaeon, eine Sammlung von Epigrammen auf christliche Bilder, wahrscheinlich, weil die Arbeit zu unbedeutend erschien.

Biographisches. α) Der volle Name Aurelius Prudentius Clemens ergibt sich aus der handschriftlichen Ueberlieferung, z. B. aus dem Puteanus. β) Sein Geburtsjahr ist das Jahr 348; denn aus praef. 24 geht hervor, dass er *Salia consule* geboren ist. γ) Seine Heimat ist Spanien; vgl. Peristeph. 6, 145 *exultare tribus libet patronis,* | *quorum praesidio fovemur omnes* | *terrarum populi Pyrenearum.* 2, 537 *nos Vasco Hiberus dividit* | *binis remotos Alpibus* | *trans Cottianorum iuga,* | *trans et Pyrenas ninguidos.* 1, 116 deutet Pr. auf Calagurris als *oppidum nostrum*; vgl. 4, 31 *nostra Calagurris.* Auch Caesaraugusta bezeichnet er (Peristeph. 4, 1) mit *nostra,* ebenso Tarraco (6, 143), aber *noster* bedeutet hier entweder den Aufenthaltsort oder die Zugehörigkeit zu der engeren Heimat des Dichters, welche die *terra Hibera* war; vgl. Schmitz, Die Gedichte des Prudentius und ihre Entstehungszeit, Aachen 1889, p. 1 Anm. 2; Sixt, Die lyrischen Gedichte des Aurel. Prudentius Clemens, Stuttgart 1889, p. 3 Anm. 1. Für Caesaraugusta als Geburtsort des Dichters plädiert Sixt l. c.; aber auch seine Beweisführung ist nicht durchschlagend. δ) Das Todesjahr des Dichters ist unbekannt; wir wissen nur, dass er 405, als er 57 Jahre alt war, sich noch am Leben befand. ε) Ueber sein Leben vgl. die Praefatio. Ueber seine harte Schulzeit vgl. Vs. 7. Seine rhetorische Ausbildung berühren die Verse 8 und 9, sein lasterhaftes Jugendleben 10—12. Seine Thätigkeit als Advokat schildert er mit den Worten (Vs. 13): *exin iurgia turbidos* | *armarunt animos et male pertinax* | *vincendi studium subiacuit casibus asperis.* Seine amtliche Thätigkeit wird durch folgende Worte bezeichnet (Vs. 16): *bis legum moderamine* | *frenos nobilium reximus urbium,* | *ius civile bonis reddidimus, terruimus reos.* Allgemein werden die Worte so gedeutet, dass Prudentius zweimal Statthalter einer Provinz war. Schwieriger sind dagegen die folgenden ein anderes Amt andeutenden Verse (19—21): *tandem militiae gradu* | *evectum pietas principis extulit* | *adsumptum propius stare iubens ordine proximo.* Da Prudentius 348 geboren, war er, als Theodosius den Thron bestieg (379), 31 Jahre alt. Prudentius kann sonach kaum vor diesem Kaiser an den Hof gezogen worden sein. Schwierigkeit macht hier die Deutung des Wortes *militia*; es fragt sich, ob es von bürgerlicher oder militärischer Stellung zu verstehen ist. Wohl mit Rücksicht auf unsere Stelle folgert Gennadius (de vir. ill. 13): *ex quorum lectione agnoscitur Palatinus miles fuisse.* Für die eigentliche Bedeutung von *militia* treten besonders ein Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 254 Anm. 4 und Sixt p. 5 Anm. 2. Schmitz (l. c. p. 5) meint, Prudentius sei unter die Protectores aufgenommen worden. Da der Dichter durch *ordine proximo* auf eine Rangstufe und zwar auf einen primus ordo hinzuweisen scheint und *militia* auch vom Hofdienst verstanden werden kann, wird man doch vielleicht besser anzunehmen haben, dass Prudentius comes primi ordinis gewesen; vgl. Puech, Prudence p. 49. Eine Romreise wird in den Hymnen 9, 11, 12 des Peristephanon angedeutet; dieselbe fand kurz vor der Herausgabe der Bücher gegen Symmachus im Jahre 402 oder 403 statt; vgl. Roesler p. 13; Sixt

p. 5 (in die Jahre 403 oder 404 verlegt die Reise Puech p. 61). Unrichtig setzt sie Merkle (Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 115) in das Jahr 389. Die Zeit der Romreise kann folgendermassen bestimmt werden. Vor 405 fallen die Gedichte des Prudentius; Peristeph. XII setzt die Romreise voraus, also fällt sie vor 405. Die Basilika des Paulus wird in demselben Hymnus des Peristeph. Vs. 45—54 als vollendet vorausgesetzt; ihre Vollendung fällt in den Anfang des 5. Jahrh. Also ist der terminus post quem 400 und der terminus ante quem 405. Ueber den terminus ante quem 405 kommen wir zurück, wenn es richtig ist, dass die Bücher gegen Symmachus in Rom abgefasst wurden; ihre Abfassung fällt aber in das Jahr 402 oder 403.

Die Werke des Prudentius. In der Einleitung bezeichnet Prudentius folgende Werke: 1. Vs. 37 (*anima*) *hymnis continuet dies, | nec nox ulla vacet, quin Dominum canat.* Diese Worte deuten auf das Cathemerinon, das „Tagesliederbuch". 2. Vs. 39 *pugnet contra hereses, catholicam discutiat fidem.* Hier wird angespielt auf die Gedichte Apotheosis und die Hamartigenie; dagegen ist es etwas schwieriger, die Psychomachie hier angedeutet zu sehen; vgl. auch Bergman, Ausg. der Psych. p. XXVIII. Doch da auch in diesem Gedicht die Häresie personifiziert erscheint, wird man sie nicht ausschliessen dürfen. Jedenfalls irrt Höfer (De Prudentii poetae Psychomachia et carminum chronologia, Marb. 1895), wenn er (p. 49) bloss die Apotheosis hier berücksichtigt findet und nicht nur die Psychomachie, sondern auch die Hamartigenie ausgeschlossen wissen will. 3. Vs. 40 *conculcet sacra gentium | labem, Roma, tuis inferat idolis.* Hier werden die zwei Bücher gegen Symmachus poetisch umschrieben. 4. Vs. 42 *carmen martyribus devoveat, laudet apostolos.* Hier ist der Liederkranz Peristephanon gekennzeichnet. Für die Interpretation der Stelle ist von Wichtigkeit, sich gegenwärtig zu halten, dass Prudentius in der Vorrede sich so stellt, als ob er die bezeichneten Werke erst in Zukunft schreibe; allein es ist keinem Zweifel unterworfen, dass hier eine Fiktion vorliegt; darauf deutet ja auch schon, dass Prudentius die Gedankenbewegung, die ihn aus dem öffentlichen Leben heraus zur Askese und zur christlichen Dichtung drängte, nochmals bei der Herausgabe der Werke sich vollziehen lässt. Für uns steht daher fest, dass Prudentius erst nach seiner Ausscheidung aus der amtlichen Thätigkeit, also in vorgerückten Jahren, sich der christlichen Poesie widmete und dass seine Werke in verhältnismässig kurzer Zeit auf einander folgten. In der Aufzählung der Gedichte scheint er der chronologischen Ordnung gefolgt zu sein, wobei nicht ausser Acht zu lassen ist, dass beim Peristephanon, das aus einer jüngeren und älteren Schicht besteht, nur die jüngere in Betracht zu ziehen ist. Vgl. noch Gennadius (de vir. ill. 13): *Prudentius, vir saeculari litteratura eruditus, composuit Tropaeum* (wofür geschrieben wird: *διττοχαῖον*) *de toto veteri et novo testamento personis excerptis. Commentatus est et in morem Graecorum Hexemeron* (nur hier) *de mundi fabrica usque ad conditionem primi hominis et praevaricationem eius. Composuit et libellos, quos graeca appellatione praetitulavit Ἀποθέωσις, Ψυχομαχία, Ἁμαρτιγένεια, id est: de divinitate, de compugnantia animi, de origine peccatorum. Fecit et in laudem martyrum sub aliquorum nominibus invitatorium ad martyrium librum unum et hymnorum alterum, speciali tamen intentione adversus Symmachum idololatriam defendentem, ex quorum lectione agnoscitur Palatinus miles fuisse* (unzuverlässiger Bericht; vgl. Czapla, Gennadius p. 31).

Separatausgaben der Werke des Prudentius. Es fragt sich, ob Prudentius nicht schon vor der Gesamtausgabe seiner Gedichte im Jahre 405 die einzelnen Werke dem Publikum übergab. Schon von vornherein ist diese Ansicht sehr wahrscheinlich. Eine gewisse Begründung erhält dieselbe durch Weyman, Prudentius und Sulpicius Severus (Hist. Jahrb. der Görres-Ges. 15 (1894) p. 370), der die Beobachtung machte, dass Sulpicius Severus in seiner Chronik, die nach J. Bernays im Jahre 400 fertiggestellt war und im Jahre 403 durch einzelne Zusätze erweitert wurde, für seine Erzählung der Geschicke des Jonas schon Cath. 7 vor Augen hatte; was Merkle, Neue Prudentius-Studien (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 266) dagegen einwendet, ist nicht ausreichend, da die Totalität der Erscheinungen in die Wagschale zu werfen ist.

Litteratur. Eine Beurteilung bei Puech p. 70. α) Allgemeine Schriften: J. B. Brys, De vita et scriptis Aur. Clem. Prud., Loewen 1855; P. Stern, Aurelius Prudentius, ein christl. Dichter des vierten Jahrhunderts, Gran 1859; L. Paul, Études sur Prudence, Strassb. 1862; Cl. Brockhaus, Aur. Prud. Clemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit, Leipz. 1872; J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 249; A. Roesler (Redemptorist), Der katholische Dichter Aur. Prud. Clemens, Freib. i. Br. 1886 (vom katholischen Gesichtspunkt aus behandelt; der Zusammenhang der Dichtungen des Prudentius mit der spanischen Liturgie stark betont); vgl. Deutsche Litteraturzeitung 1887 Sp. 961; Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 10 (1889) p. 116; vgl. jetzt auch Roeslers Artikel „Prudentius" in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 10[2] (1896) Sp. 578—581; ferner A. Puech, Prudence; étude sur la poésie latine chrétienne au IVe siècle, Paris 1888 (hier ist besonders der litterarhistorische Gesichts-

punkt entwickelt); Journal des Savants 1891 p. 310; Paul Léon, Étude sur Prudence, Strassb. 1862; De la Viñâza, Aurelio Prudencio Clemente, estudio biográfico-crítico, Saragossa 1888; vgl. Sixt, Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 38 (1891) p. 213; Matthias Schmitz, Die Gedichte des Prudentius und ihre Entstehungszeit 1. Teil, Aachen 1889; A. Zaniol, Aur. Prudenzio Cl. poeta cristiano, Venedig[2] 1890 (ohne Bedeutung); A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 251; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 61; Gams, Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 337; J. Thackeray, Prudentius, a sketsch (Macmillans Magazine, Juliheft 1889); vgl. auch dessen Einleitung in Translations, London 1890; G. Boissier, Études d'histoire religieuse. Le poète Prudence (Revue de deux mondes 91 (1889) p. 357); jetzt ersetzt durch das entsprechende Kapitel des Buches: La fin du paganisme 2 (Paris 1891) p. 123; Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (Freib. i. Br. 1900) p. 152; Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 249. β) Spezielle Schriften: H. Middeldorpf, De Prudentio et theologia Prudentiana, Bresl. 1823; 1826 = Ilgens Zeitschr. für hist. Theol. 2 (1832) p. 127; P. Allard, Prudence historien (Revue historique 35 (1884) p. 345); Rome au quatrième siècle d'après les poèmes de Prudence (ebenda 36, 1885); Symbolisme d'après Prudence (Revue de l'art chrétien, Bruges avr. 1885); S. Merkle, Neue Prudentiusstudien. III. Prudentius und das Filioque (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 271); P. Chavanne, Le Patriotisme de Prudence (Revue d'hist. et de litt. relig. 4 (1899) p. 332; p. 385). — F. Delavigne, De lyrica apud Prudentium poesi, Toulouse 1848; E. Faguet, De Aur. Prudentii Clem. carminibus lyricis, Paris 1883; G. Sixt, Die lyrischen Gedichte des Aur. Prudentius Clemens, Stuttgart 1889; vgl. dazu Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 11 (1890) p. 406; O. Höfer, De Prudentii poetae Psychomachia et carminum chronologia, Marb. 1895; dazu Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 977.

865. Cathemerinon liber (Tagzeitenbuch). Unter diesem Titel wird eine Sammlung von zwölf Liedern verzeichnet. Aber der Name passt nur auf einen Teil der Sammlung,[1]) nämlich auf die sechs ersten Gedichte, von denen zwei Morgenlieder, zwei Tischlieder und zwei Abendlieder sind; hierzu kann man noch das neunte Gedicht rechnen, das für jede Stunde des Tages passen soll. Die übrigen Stücke der Sammlung sind: zwei Fastenlieder, zwei Festlieder auf Weihnachten und Epiphanie und ein Totenlied. Das erste Gedicht, überschrieben „Beim Hahnenruf", ergeht sich in symbolischen Deutungen:[2]) der Schlaf erscheint als ein Bild des Todes, die Nacht als ein Bild der Sünde; auch ist es die Nacht, in der die bösen Geister ihr Spiel treiben. Christus ruft uns aber zum Licht. Der Hahnenschrei erinnert den Dichter an Petrus und seine Verleugnung Christi und an den Glauben, dass Christus beim Hahnenschrei aus der Hölle zurückgekehrt sei. Die Paränese drängt sich von selbst auf: Erwacht vom Sündenschlaf zum neuen Leben. Das zweite Stück ist ein Morgengebet. Auch dieser Hymnus wird von dem Gedanken durchdrungen, dass die Sünde die wahre Finsternis und Christus das wahre Licht, die geistige Sonne ist. Von den zwei Tischgebeten ist das „Vor dem Essen" (No. III) ungemein breit angelegt. Naturgemäss hebt der Dichter mit der Bitte an Christus an, das Mahl zu segnen, denn nur da, wo Christus walte, sei alles wohlbestellt. Der Phantasie des Dichters stellt sich der Herr dar, der uns alles spendet; er knüpft daran eine Schilderung, wie die verschiedenen Nahrungsmittel gewonnen werden. Interessant ist, dass Prudentius für den Vegetarianismus in die Schranken tritt und die Pflanzennahrung als die für die Christen passende erachtet. Die Gedankenbewegung geht zum Lobe des Herrn über, der den Menschen nach seinem Bild ge-

[1]) Birt (Antikes Buchwesen, Berl. 1882, p. 305) vermutet, dass das Cathemerinon eigentlich aus zwei Büchern zusammengeflossen sei.

[2]) Ueber die symbolische Bedeutung des Hahnes vgl. Kayser p. 276 und das von demselben (p. 283) mitgeteilte Gedicht.

schaffen; daran reiht sich der Sündenfall. Von da aus schweift der Dichter ab zum Preis der Mässigkeit und schliesst mit dem Hinweis auf die Unsterblichkeit. Das Gebet „Nach dem Tische“ (No. IV) beginnt mit einem Lobe des himmlischen Vaters. Die Speisung des Daniel in der Löwengrube durch Habakuk gibt wieder zu Ausdeutungen Anlass; nahe lag der Gedanke, der Speisung Daniels durch Habakuk die Speisung der Christen mit dem himmlischen Worte gegenüberzustellen. Der fünfte Hymnus[1]) ist bestimmt, beim Anzünden des Lichtes gesprochen zn werden. Manche Erklärer wollten denselben auf die Ostervigil beziehen, allein schon seine Stellung in der Reihe der Hymnen, welche die Tageszeiten zum Gegenstand haben, lässt die allegorische Deutung als unannehmbar erscheinen. Auch in diesem Gedicht spielt wieder der Gedanke, dass Christus das wahre Licht sei. Nach einer schönen Schilderung der Lichtflamme kommt der Autor auf die Feuererscheinungen im alten Testament. Auch der Zug der Israeliten durch das rote Meer und der Untergang Pharaos tritt vor seine Seele; der Einzug der Israeliten in das gelobte Land erinnert an den in das himmlische Vaterland. Zuletzt kehrt die Rede doch wieder zum Spender alles Lichtes zurück. Das zweite Abendlied (No. VI) behandelt nach Anrufung der Dreieinigkeit das Leben der Seele, welche auch in der Nacht nicht rastet. Dem Bösen folgen böse Schreckbilder, dem Frommen werden liebliche Visionen zu teil, wie dem Patriarchen Joseph und dem Apostel Johannes. Der Dichter empfiehlt das Kreuzeszeichen, um die schlimmen Geister fernzuhalten. Mit den Fastenhymnen geht Prudentius über die Tageszeiten hinaus und wendet sich zu den Wochenfasttagen.[2]) Im siebenten Gedicht stellt er den Nutzen des Fastens vor Augen; daran schliessen sich Beispiele vom Fasten aus der hl. Schrift: Elias, Johannes der Täufer, die Niniviten und Christus. Den Ausgang des Gedichtes bilden die Segnungen des Fastens, mit dem die Mildthätigkeit Hand in Hand gehen muss. Durch die ausführliche Erzählung der Geschichte von Ninive, in die auch die Schicksale des Jonas hineingeflochten werden, nimmt der Gesang eine grosse Ausdehnung an; er ist der längste Hymnus unserer Sammlung. Für die neunte Stunde, in der das Fasten aufhört, ist der achte Hymnus gedichtet. Das neunte Stück, das für jede Tageszeit bestimmt ist, enthält ein Lob Christi und seiner wunderbaren Thätigkeit, welches, da der Erlöser der Mittelpunkt unseres gesamten Lebens sein soll, zu jeder Stunde berechtigt ist. Es ist ein Hymnus von hohem Schwung, zu dem das Metrum vortrefflich passt. Als das gelungenste Gedicht wird der anapaestische Totengesang (No. X) angesehen. Er geht aus von der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele. Die Sorgfalt, die den Gräbern zu teil wird, hat

[1]) Ueber die Beziehung zwischen Vs. 125 ff. und der Apokalypse des Paulus (Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 788; James, Apocrypha anecdota, Texts and Studies 2 (Oxford 1893) Nr. 3) vgl. J. Lévi, Revue des études Juives 25 (1892) p. 1; dazu ein Nachtrag 26 (1893) p. 131; Weyman, Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 699; Merkle, Die Sabbatruhe in der Hölle. Ein Beitr. zur Prudentius-Erklärung und zur Geschichte der Apokryphen (Röm. Quartalschr. 9 (1895) p. 489). Ein Exkurs bei Puech p. 301.

[2]) Vgl. Brockhaus p. 93. Anders Roesler (p. 102), der die beiden Fastenhymnen auch auf die Quadragesimalfasten beziehen will.

darin ihre Berechtigung, dass auch der Leib zur Auferstehung auserkoren ist. Die Auferstehungsfreude durchzieht den ganzen Hymnus und findet in dem schönen Satz: Wir sterben, um zu leben,[1]) einen erhabenen Ausdruck. In unserer Sammlung folgen jetzt zwei Festlieder; das eine (No. XI) feiert Weihnachten, die Menschwerdung Christi und ihre grossen Folgen; hierbei wird auch der ungläubigen Juden gedacht; der andere Hymnus (No. XII) gilt dem Epiphanienfeste und zwar in der Auffassung des Occidents, der die Anbetung des Kindes durch die drei Weisen des Morgenlandes als Grundlage des Festes ansieht. Der Stern der Weisen leitet über zur Vergleichung Christi mit einem alles überstrahlenden Stern. Auch hier findet der Dichter Anlass zu Abschweifungen: die Geburtsstätte des Herrn, Bethlehem, bringt ihn auf den bethlehemitischen Kindermord; mit der Errettung Christi stellt er in Parallele die Errettung des Moses. Mit einem Preise Christi schliesst Prudentius.

Ueber die Composition des Cathemerinon vgl. Sixt, Die lyr. Ged. des Pr. p. 16.

Der metrische Bau der Hymnen. Der Dimeter iambicus acatalecticus ist in den Hymnen 1, 2, 11 und 12 in der Weise zur Anwendung gekommen, dass immer je vier Zeilen zu einer Strophe verbunden sind. Der Dimeter iambicus catalecticus erscheint in Nr. 6; der Strophenbau ist vierzeilig. Der jambische Senar findet sich im Hymnus 7 mit fünfzeiligen Strophen. Der Tetrameter trochaicus catalecticus ist das Mass des 9. Hymnus; die Strophen sind dreizeilig. Der Trimeter dactylicus hypercatalecticus ist das Metrum des Hymnus 3; die Strophen sind fünfzeilig. Den Dimeter anapaesticus catalecticus haben wir in Hymnus 10 mit vierzeiligen Strophen. An künstlichen Massen sind gebraucht: α) der phalaecische Hendecasyllabus in Hymnus 4 (dreizeilige Strophen); β) der kleinere asklepiadeische Vers in No. 5 (vierzeilige Strophen); γ) die sapphische Strophe in No. 8.

Uebersetzungen. Die Uebersetzung Silberts (Aurelius Prudentius Clemens. Feiergesänge, heilige Kampf- und Siegeskronen, Wien 1820) ist unbrauchbar; vgl. Brockhaus p. 12. Gereimte Uebersetzung einzelner Hymnen bei Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern 1 (Mainz 1851) p. 72; von Hymnus 1 bei Brockhaus p. 82 Anm. 1; von Hymnus 9 bei Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (Freib. 1900) p. 157. — Sixt, Eine Prudentiusübers. A. Reissners (1471—1563), Blätter für Hymnologie 7 (1889) p. 170. Von ausländischen Uebersetzungen erwähnen wir A. Bayle, Etude sur Prudence, suivie du Cathemerinon traduit et annoté, Paris 1860; Thackeray, Translations from Prudentius, London 1890; vgl. Sixt, Korrespondenzblatt 1891 p. 216; Smith, Songs from Prudentius, London 1897; J. Bergman, Fornkristna Hymner dicter af Prudentius, Göteborg 1895.

866. Charakteristik des Cathemerinon. Den Weg für die christliche lyrische Dichtung hat Ambrosius gewiesen; zu ihm als dem Meister blickt auch Prudentius empor,[2]) allein er wandelt doch andere Bahnen. Die Hymnen des Ambrosius waren für den Gottesdienst bestimmt und erhielten dadurch ihr Mass und ihre Form; von den Hymnen des Prudentius konnte kein einziger so, wie er vorliegt, in die Liturgie aufgenommen werden, sondern er musste zu diesem Zwecke gekürzt oder sogar umgearbeitet werden. Bei Ambrosius finden wir ein bestimmtes einfaches Metrum für seine Hymnendichtung ausgewählt; Prudentius hat sich auf dasselbe nicht beschränkt, sondern auch andere Masse zur Anwendung gebracht. Der Zweck des ambrosianischen Hymnus erfordert eine knappe und durchsichtige Darstellung; Prudentius braucht seiner Phantasie keine Zügel anzulegen, er kann seine Empfindungen voll ausklingen lassen und ist in der Ausdehnung seiner Gesänge durch keine äusseren Rücksichten

[1]) Vs. 120 *mors haec reparatio vitae est.*

[2]) Vgl. Sixt, Die lyrischen Ged. des Pr. p. 21.

beengt. Der eine gibt uns im wesentlichen Volksdichtung, der andere im wesentlichen Kunstdichtung;[1]) der eine bietet Gesangpoesie, der andere Lesepoesie. Prudentius ist erfüllt von den christlichen Ideen, und sie sind es, die ihn zur Dichtung drängen. Ueberall fühlt man daher in seinen Liedern den warmen Pulsschlag des christlichen Denkens und Lebens. Aber auch ein mystischer Hauch lässt sich in unserer Sammlung verspüren; überall erblickt sein Geist Sinnbilder und Vorbedeutungen für das Christentum. Die Composition seiner Lieder ist keine straff gespannte und lässt sich daher mit der tibullischen Poesie vergleichen; man sieht, wie die Gedanken des Dichters abbiegen, um alsdann wieder zum eigentlichen Thema zurückzukehren. Gern sucht er seine lyrische Stimmung durch eine biblische Erzählung zu erläutern; mit besonderer Vorliebe greift er nach dem Alten Testament, da es ihm zugleich den Vorteil bietet, typologische Gedanken zu entwickeln. Hierbei versagt er sich nicht, einzelne Scenen malerisch durchzuführen, so dass der organische Aufbau des Ganzen mitunter geradezu gestört wird. Die Hymnen des Prudentius sind also nicht rein lyrische Produkte, sondern enthalten auch einen starken epischen und paränetisch-didaktischen Bestandteil. In das Gefühlsleben drängt sich die Rhetorik ein, und wir erhalten nicht selten statt des Brotes Steine. Aber wir dürfen deshalb den Dichter nicht zu hart anklagen; er steht unter dem Banne seiner Zeit; auch die damalige nationale Poesie ist von der Rhetorik schwer gedrückt. Immerhin findet sich bei Prudentius des Zarten, Schönen und wahrhaft Poetischen genug, um die Bewunderung, die dem Dichter Jahrhunderte hindurch zu teil wurde, zu rechtfertigen. Besonders ist sein feiner Sinn für die metrische Gestaltung bemerkenswert; auch der Glanz der Darstellung, die nicht selten zum Dramatischen sich steigert, wirkt oft berückend auf den Leser. In der christlichen Poesie wird Prudentius stets zu den bahnbrechenden Persönlichkeiten gezählt werden müssen.

867. **Peristephanon (Ueber die Martyrerkronen).** In unserer Epoche traten auch die Martyrien in das Reich der Poesie ein. An offiziellen und nicht offiziellen Berichten über die Vorgänge bei dem Martyrertod fehlte es nicht; die Kritik liess allerdings bei nicht wenigen viel zu wünschen übrig. Auch die bildliche Kunst fand hier reiche Anregung, und in dem öffentlichen Gottesdienst war das Leben der Heiligen ein fester Bestandteil geworden; da die Martyrien schon geraume Zeit hinter der Gegenwart lagen, konnte auch die Legende ihr Werk beginnen. Die erste Stufe dieser Dichtung fanden wir bei Damasus; sein Streben, die Gräber der Martyrer den Pilgern kenntlich zu machen, führte ihn zu dem Epigramm; allein dasselbe musste sich mit wenigen Zügen begnügen, der breitere Strom der Erzählung war ihm versagt. Auf eine höhere Stufe brachte diese Dichtungsgattung Prudentius in einer Sammlung von vierzehn Gedichten, die er Peristephanon oder „Ueber die Martyrerkronen" betitelt. Zwar findet sich auch hier ein Epigramm nach Art des Da-

[1]) Die Einteilung Eberts (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 261) in kunstvolle und volkstümliche Hymnen, welche Puech (p. 86 ff.) weiter durchführt, ist eine unrichtige; sie gehören alle der Kunstpoesie an; vgl. auch Sixt p. 18.

masus, es stellt eine Aufschrift auf eine Oertlichkeit in Calagurris[1]) dar, wo Martyrer den Tod erlitten, jetzt aber ein Baptisterium sich befindet (No. VIII); allein dieses Stück steht völlig isoliert da, und es ist nicht unmöglich, dass dasselbe ursprünglich gar nicht zu unserer Sammlung gehörte. Die übrigen Stücke schildern uns in breiter Ausführlichkeit, nicht selten mit dramatischer Lebendigkeit, die Leidensgeschichten verschiedener Heiligen; das standhafte Bekenntnis, das Martyrium und die sich anschliessenden Wunder bilden den Rahmen dieser Gedichte. Nicht willkürlich hat der Dichter die Martyrer aus der grossen Masse herausgegriffen, sondern er hat nur solche sich auserkoren, deren Gräber er auf seiner Reise nach Rom kennen gelernt oder die in seiner spanischen Heimat hoch verehrt wurden.[2]) Besonders deutlich treten die persönlichen Anregungen, die er auf seiner Reise nach Rom und in Rom selbst empfangen, zu Tage. Auf dem Wege machte er im Forum Cornelii oder Imola Station; hier kniete er am Grabe des hl. Cassian, der Lehrer gewesen war, nieder. Er sah das Bild des Heiligen, in dem derselbe dargestellt war, wie er von den Knaben mit spitzen Griffeln beschrieben, d. h. zerstochen wird. Der Kirchner erzählte ihm ausführlich die Geschichte des Martyriums, und Prudentius folgt dieser Erzählung in seinem Gedichte; die Schilderung geht besonders auf die Bosheit der Knaben ein, die Cassian höhnisch zuriefen, dass sie ja nur dem Lehrer das anthäten, was er sie gelehrt. Der Kirchner fordert am Schluss den Fremden auf, seine Hoffnung auf Cassian zu setzen; dies that auch Prudentius, und seine Wünsche fanden Erhörung (No. IX). In Rom selbst besuchte Prudentius eifrig die Katakomben, in denen die Epigramme des Damasus einen Führer abgaben. Er fand auch das Grab des hl. Hippolytus, der früher schismatisch, später ein treuer Anhänger der katholischen Lehre war; auch sein Martyrium war bildlich dargestellt, besonders das Moment herausgegriffen, wie die Freunde die zerstreuten Glieder und Gebeine des von Pferden zerrissenen[3]) Heiligen sammelten. Das Gedicht (No. XI), in dem die Passion des Hippolytus erzählt wird,[4]) richtet sich an den spanischen Bischof Valerian und bittet ihn, den Todestag desselben in seine kirchlichen Feste aufzunehmen. Eine Frucht seines Besuchs der Katakomben ist auch das Gedicht auf die hl. Agnes, deren Grab mit einem Epigramm des Damasus[5]) geschmückt war; dieses Epigramm regte unseren Dichter zu seiner Schöpfung an, in welcher der vom

[1]) Ebert (p. 259 Anm. 2) bezweifelt allerdings die Aufschrift; vgl. dagegen Sixt, Dittochaeon, Correspondenzbl. für die gel. Schulen Württemb. 37 (1890), Saparatabdr. p. 9 Anm. 1.

[2]) Die sog. spanischen Hymnen gedenken der Romreise mit keinem Wort und werden daher vor derselben geschrieben sein; vgl. Roesler p. 145; auch Puech (besonders wegen des zweiten Hymnus) p. 62 und p. 122.

[3]) Hier liegt die Mischung des antiken Mythus und der christlichen Legende deutlich zu Tage; vgl. Döllinger, Hippolytus und Callistus, Regensb. 1853, p. 62. Ueber die Beziehung der Hippolytuslegende zu Portus vgl. H. Achelis, Hippolytstudien, (Texte und Untersuch. N. F. 1, 4 (Leipz. 1897) p. 43). Ueber die Hippolytusfrage mit Rücksicht auf Gedicht XI vgl. Funk, Kirchengeschichtl. Abhandl. und Untersuchungen 2 (Paderborn 1899) p. 183; p. 195.

[4]) Gesondert herausgegeben nebst einer italienischen Uebersetzung von Fr. Felli, Viterbo 1881.

[5]) No. 84 p. 87 Ihm. Ueber das Verhältnis des Gedichtes No. XIV zu Ambrosius und Damasus vgl. Pio Franchi de' Cavalieri, S. Agnese nella tradizione e nella legenda (Röm. Quartalschr. Supplementheft 10 (1899) p. 21).

Martyrium gekrönte Sieg der Keuschheit verherrlicht wird. Schön ist das Motiv, dass der zum Himmel auffahrende Geist der Martyrin nochmals seinen Blick auf die Erde mit ihren Leiden richtet (No. XIV).[1] Ein Bild des römischen Festlebens tritt uns aus dem zwölften Stück entgegen. Es ist der Jahrestag der beiden Apostel Petrus und Paulus, welche in zwei aufeinander folgenden Jahren an demselben Tag den Tod erlitten haben. Das Wogen einer Menschenmenge auf den Strassen veranlasst den Dichter, einen Freund nach dem Grund zu fragen; damit erhält er die Einkleidung seines Gedichts. In der Beschreibung der beiden Gräber, von denen das eine am rechten, das andere am linken Tiberstrand sich befand, ruht der Nerv seines dichterischen Produkts.[2] Einem römischen Heiligen gilt ferner das zweite Gedicht, welches anschaulich und fast volksmässig die Passion des Laurentius schildert. Der Stadtpräfekt, der von den Schätzen der römischen Kirche gehört hatte, befiehlt dem Laurentius, der Diakon dieser Kirche war, ihm dieselben auszuliefern; der führt ihm aber die Armen und Gebrechlichen vor. Erzürnt lässt ihn der Präfekt auf einem Roste braten. Interessant sind die zwei eingeschobenen Gebete: das Gebet des Laurentius für das christliche Rom und das des Prudentius um die Fürsprache des Heiligen. Nach Pannonien führt uns No. VII. Gefeiert wird in derselben der Bischof von Siscia (Sissek in Kroatien), Quirinus; er wurde mit einem Mühlstein am Hals in die Sau hinabgestürzt, allein er tauchte erst unter, nachdem er sich die Gnade des Martyriums erbeten hatte.[3] Anknüpfungspunkte für seine Gedichte fand Prudentius auch in seiner spanischen Heimat. Die Feste gewisser Heiligen hatten im kirchlichen Leben einen weiten Spielraum gewonnen, und die Festesfreude äusserte sich gern in einem dichterischen Erguss. Das erste Gedicht der Sammlung beschäftigt sich mit dem Martyrium zweier spanischer Brüder, welche im kaiserlichen Heere dienten. Vor die Wahl gestellt, ob sie den Dienst Christi dem des Kaisers vorzögen, waren sie nicht schwankend und besiegelten durch den Martyrertod ihr christliches Bekenntnis. An ihren Gräbern vollzogen sich zahlreiche Wunder; von ihrem Martyrium hatte sich das Faktum in der Volkslegende festgesetzt, dass bei der Hinrichtung der Ring des einen, das Orarium des andern in den Himmel hinaufgetragen wurden. Ein vornehmes spanisches Mädchen, die Eulalia, führt uns No. III vor. Sie drängt sich selbst zum Martyrium, indem sie sich als Christin bekennt und die Götter schmäht. Der Feuertod wird ihr zu teil; ihr Geist fliegt in Gestalt einer weissen Taube zum Himmel, während ihr Leib mit Schnee eingehüllt wird. Der Gedenktag des Martyrers Vincentius, der Diakon von Saragossa war, bildete den Anlass zu dem

[1]) Das Gedicht ist in Rom entstanden; vgl. den Anfang desselben, und Ebert p. 267.

[2]) Uebersetzt von Baumgartner, Weltlitteratur 4 p. 177. Wahrscheinlich ist der Hymnus noch in Rom geschrieben; vgl. den Schluss desselben und Ebert p. 266.

[3]) Roesler (p. 152) vermutet, dass Prudentius in seinen weltlichen Jahren die Verherrlichung des Heiligen an Ort und Stelle gesehen. Nach den Acta wurde der Leichnam des Quirinus, als die Barbaren in Pannonien einfielen, nach Rom gebracht und in der Kalixtkatakombe beigesetzt. Zur Zeit, als Prudentius seinen Hymnus schrieb, war das noch nicht geschehen; vgl. Sixt, Die lyrischen Ged. des Pr. p. 26.

fünften Gedicht. Die Standhaftigkeit spottet der ausgesuchtesten Qualen, die hier in ihren kleinsten Einzelheiten zum Entsetzen des Lesers dargelegt werden; selbst der Leichnam des Heiligen ist vor dem Hass seiner Verfolger nicht sicher. Seinen Preis erhält Tarraco durch das Lob seiner berühmten drei Martyrer, des Bischofs Fructuosus und seiner beiden Diakone (No. VI). Ein Heiliger des Orients ist Romanus; aber da sein Todestag in Spanien ebenfalls festlich begangen wurde,[1]) konnte auch ihm ein Hymnus (No. X) gewidmet werden;[2]) mit seinen 1140 Versen ist er der längste der Sammlung, welche er zu sprengen droht; er hat daher eine eigene Ueberlieferung erfahren. Auch Saragossa wird wegen seiner Martyrer gepriesen, welche ihm unstreitig Glück bringen werden (No. IV). Mit Spanien stand in engen kirchlichen Beziehungen Afrika; es ist daher nicht zu verwundern, wenn auch der grosse Kirchenlehrer Cyprian seinen Lobgesang erhalten hat (No. XIII).

Ueber die Composition des Peristephanon vgl. Sixt, Die lyrischen Ged. des Pr. p. 28. Er unterscheidet drei Klassen: 1. lyrisch-epische, 2. rein epische, 3. episch-didaktische; zur ersten Klasse rechnet er No. I, III, XIV, VI, VII, XIII, IV; zur zweiten No. IX, XI, XII; zur dritten No. II, V, X. Ein Sonderstellung nimmt No. VIII ein; es ist ein Epigramm. — Plaine, Éclaircissements sur un poème hagiographique de Prudence (Extr. de la Revue des sciences ecclés.), Amiens 1889 hat mir nicht vorgelegen.

Ueber die Chronologie der Gedichte vgl. Sixt p. 26. „Die Hauptscheidung zwischen den Hymnen wird durch die römische Reise des Prudentius gebildet: die ersten sieben fallen vor dieselbe, die anderen sieben nach ihr oder in dieselbe. Letzteres ist bei IX, XI, XII, XIV ohne weiteres klar" (p. 27). Höfer (De Prudentii Psychomachia p. 56) statuiert: „Quibus omnibus perpensis Peristephanon carmina IX, X, XII, II (XIV ?) Romae, Peristephanon XI post iter vel in Hispania scriptum esse percipitur."

Die Metra des Peristephanon. No. 1 ist abgefasst in catal. troch. Tetrametern und in dreizeiligen Strophen; No. 2 in acatal. iambischen Dimetern und in vierzeiligen Strophen; No. 3 in hypercatal. daktylischen Trimetern und in fünfzeiligen Strophen; No. 4 in sapphischen Strophen; No. 5 in acatal. jambischen Dimetern und in vierzeiligen Strophen; No. 6 in phalaecischen Hendecasyllaben und in dreizeiligen Strophen; No. 7 in Glykoneen und in fünfzeiligen Strophen; No. 8 in elegischen Distichen; N. 9 in daktylischen Hexametern und iambischen Trimetern, die zu Distichen vereinigt sind; No. 10 in jambischen Trimetern und in fünfzeiligen Strophen; No. 11 in elegischen Distichen; No. 12 im 4. archilochischen Metrum; No. 13 im archilochischen Vers (vgl. W. Christ, Metrik, Leipz.[2] 1879, p. 566); No. 14 in alcäischen Hendecasyllaben.

Uebersetzungen. J. C. Dölling, Die erste und vierte Hymne aus den Siegeskronen des Prudentius, Plauen 1846. Vgl. noch p. 218 Anm. 4; 219 Anm. 2.

868. Charakteristik des Peristephanon. Schon aus dieser flüchtigen Skizze des Peristephanon wird jedermann die Ueberzeugung gewinnen, dass Martyrergeschichten sich zu einer lebensfähigen christlichen Poesie eigneten; der Dichter hatte hier freiere Hand als bei den biblischen Berichten, und seine Phantasie konnte aus den wenigen überlieferten Zügen ein farbenreiches Bild herausgestalten. Auch bei Prudentius hat ohne Zweifel diese freischaffende Phantasie gewaltet. Die Umrisse lieferten ihm die Volkstradition,[3]) die Liturgie der Kirche[4]) und die Martyrer-

[1]) Vgl. Roesler p. 164.

[2]) Ueber die Verse 481—495 vgl. Weyman, Miscellanea zu lat. Dichtern, Freib. i. d. Schweiz 1898, p. 9 (Compte rendu du quatrième congrès scientifique international des catholiques, Section 6 p. 148).

[3]) Vgl. 13, 76 *fama refert*; 13, 80 *memorant*; 14, 57 *sunt qui rogatam rettulerint preces*; 5, 347 *ut fert vetustas conscia*; 10, 32 *ut refert antiquitas*; 7, 9 *fertur*; 14, 10 *aiunt*; vgl. noch 1, 73; Sixt, Die lyrischen Gedichte des Pr. p. 23; Roesler p. 180.

[4]) Der Zusammenhang des Peristephanon mit der spanischen Liturgie wird besonders stark von Roesler betont (p. 164; p. 239); vgl. aber dazu F. Probst, Die abendländische Messe vom 5. bis zum 8. Jahrh., Münster 1896, p. 368.

gräber, denen nicht selten bildliche Darstellungen[1]) ihrer Leiden und Epigramme beigegeben waren.[2]) Um kritische Sichtung der Nachrichten ist es natürlich dem Dichter nicht zu thun; so hat er in seinem Hymnus auf Cyprian sogar Züge eines anderen gleichnamigen Heiligen miteingewoben und dafür andere Eigenschaften des karthagischen Bischofs übergangen.[3]) Sein Ziel ist vielmehr, durch ein poetisches Gemälde den Leser zu fesseln. Schon in der Wahl des Metrums zeigt sich ein gutes Stück seines Kunstsinnes, und mancher Treffer ist hier zu verzeichnen: so dürfte es nicht zufällig sein, dass er in seinem Hymnus auf die beiden spanischen Soldaten als Mass den trochäischen Tetrameter gewählt hat, den die römischen Soldaten in ihren Triumphliedern anzuwenden pflegten; sehr passend ist auch der jambische Dimeter verwertet; er erinnert mitunter an unsere volkstümlichen Lieder. Ueberhaupt ist die metrische Gestaltung sehr reich, vielleicht zu reich. Auch in der Einkleidung seiner Gedichte strebt Prudentius nach Wechsel und Mannigfaltigkeit; die Stoffe, die er ausgewählt hat, bieten die verschiedensten Situationen dar und lassen sein Können in immer neuen Formen erscheinen. Aber er geht in seinem Bestreben, anschauliche Schilderungen zu liefern, zu weit; statt einige Striche zu geben und das Uebrige der Phantasie des Lesers zu überlassen, führt er seine Zeichnungen bis ins kleinste Detail durch; besonders das Grässliche schildert er nach Art der späteren römischen Dichter mit einem Behagen, das uns nicht selten ein wahres Entsetzen einflösst. Die Rhetorik, dieser Fluch der römischen Poesie, lastet auch schwer auf diesen Gedichten; die Reden, die er seinen Martyrern in den Mund legt, stören oft sehr den ästhetischen Eindruck. Mitunter vergisst der Dichter ganz den Charakter seiner Dichtung und springt in das Lehrgedicht über; ein belehrendes Beispiel ist der zehnte Hymnus auf Romanus, wo eine Polemik gegen das Heidentum und eine Apologie des Christentums eingewoben sind. Wären diese rhetorischen Auswüchse und diese allzu detaillierte Schilderung weggeblieben, so würden wir eine Kunstform erhalten haben, die wir unserer Ballade an die Seite stellen könnten. Den Volkston hat der Dichter mitunter wunderbar getroffen, auch dem Volkshumor manche Perle abgerungen und sich als einen Kenner des menschlichen Herzens erwiesen. So hat denn unser Dichter in seinen Martyrerkronen Vortreffliches geleistet, aber die höchste Ruhmespalme ist ihm doch versagt geblieben.

869. Die Apotheosis. Für die didaktische Poesie lieferte die Bekämpfung der Häresien und die Darstellung der orthodoxen Lehre reichlichen Stoff. Die Prosa hatte diesen Litteraturzweig schon längst gepflegt, es galt, denselben auch in die Poesie einzuführen. In künstlerischer Weise hat dies Prudentius in mehreren Gedichten gethan. Als erstes derselben bezeichnen wir die Apotheosis, welche in 1084 Hexametern die in der Trinitätslehre aufgetauchten Häresien bekämpft und ihnen die wahre Lehre der katholischen Kirche gegenüberstellt. Da der Nachweis der Göttlichkeit

[1]) Vgl. z. B. 9, 19 *historiam pictura refert, quae tradita libris | veram vetusti temporis monstrat fidem.*

[2]) Puech p. 302.

[3]) Brockhaus p. 152.

Christi ein Hauptziel des Gedichtes ist, konnte er demselben den Titel „Apotheosis" d. h. Vergöttlichung Christi geben. Seinem Werke lässt der Dichter zwei Einleitungen vorausgehen: in einer hexametrischen wird das Dogma der Dreieinigkeit nach orthodoxer Lehre kurz und bündig dargelegt; in einem „Praefatio" betitelten Gedicht, das distichisch aus jambischen Trimetern und Dimetern zusammengesetzt ist, werden die Irrwege und die Gefahren der Häresien gegenübergestellt. Also trägt das Gedicht an der Stirne gleichsam eine doppelte Aufschrift: Wahrheit und Irrtum; dasselbe will dadurch, dass es den Irrtum auflöst, der Wahrheit Platz schaffen. Zwei Probleme sind es, die in der Trinitätslehre auftauchen: das Verhältnis des Vaters zum Sohne und die Göttlichkeit Christi. Der Dichter lässt die verschiedenen Häresien an unseren Augen vorüberziehen; zuerst bekämpft er die Patripassianer, welche den Vater den Kreuzestod erleiden lassen und dadurch den Sohn eliminieren; sein Hauptargument gegen diese Anschauung ist, dass der Vater niemals sichtbar ist und dass er nur durch den Sohn in die Sichtbarkeit eingetreten ist, sonach auch nicht leiden kann. Es folgen die Sabellianer, welche den Vater bald als Vater, bald als Sohn erscheinen lassen; hier wird geltend gemacht, dass man dem Vater etwas entziehe, wenn man ihm den Sohn nehme. Die Betrachtung geht jetzt zu den Juden über und geisselt deren Verstocktheit. Das kaiserliche Wohlwollen, das den Juden damals zu teil wurde, wird mancher Leser dieser Partie in Parallele gesetzt haben.[1]) Naturgemäss schliessen sich an die Juden die Ebioniten oder die von ihm ironisch bezeichneten Homuncionitae, welche Christus zwar nicht leugnen, aber ihn bloss für einen tugendhaften Menschen halten; ihre Irrlehre wird durch die Wunder Christi widerlegt. Die letzte Sekte, gegen die zu Felde gezogen wird, sind die Manichäer, welche die menschliche Gestalt Christi als eine Scheingestalt hinstellen und dadurch die Wahrhaftigkeit Gottes aufheben. In seiner Darlegung hat der Dichter auch einen Exkurs über das Wesen der menschlichen Seele eingeflochten und in demselben gezeigt, dass die menschliche Seele zwar von Gott geschaffen, aber nicht ein Teil des göttlichen Wesens sei; damit rechtfertigt sich die Höllenstrafe. Die höchste Anziehungskraft bietet eine andere Episode, welche einen Vorfall aus dem Leben des Kaisers Julian enthält. Der erzählte Vorfall betrifft die auffallende Störung eines Opfers, bei dem der Kaiser selbst anwesend war. Die Untersuchung ergab, dass ein blondhaariger Soldat der Leibwache das Kreuzeszeichen an sich trug. Entsetzt verlässt der Kaiser den Tempel, die ganze Leibgarde aber bekennt sich zu Christus. Sehr wohlthuend berührt es uns, dass der Dichter nicht in das Geschrei der Kirchenväter gegen den Kaiser Julian, den er als Knabe noch gesehen, einstimmt, sondern seiner militärischen und staatsmännischen Tüchtigkeit alle Anerkennung widerfahren lässt.

Das Gedicht ist zwar polemisch, allein man kann nicht sagen, dass es sich direkt gegen eine bestimmte Zeitströmung richtet. Prudentius wird bei der Abfassung seines Gedichtes auch an die Irrlehren der in

[1]) Vgl. Kayser p. 259.

Spanien weit verbeiteten Priscillianisten gedacht haben; aber der Gedanke hat nicht bestimmend auf seine Composition gewirkt; denn weder Priscillian noch seine Sekte werden in dem Gedichte erwähnt. Auch um vollständige Darlegung aller Irrlehren war es dem Dichter nicht zu thun; so wird z. B. Arius niemals herangezogen. Dem Autor genügte eine Auswahl der Irrlehren; vielleicht waren hier auch die Quellen, zu denen Tertullian zu zählen ist, nicht ohne Einfluss. Sein Hauptziel ist, das Geheimnis der Trinität, das Bollwerk des Glaubens, zu verkünden. Die didaktische Poesie leuchtet in der Apotheosis in hellem Lichte.

Die Apotheosis und Priscillian. Die Hypothese, dass die Apotheosis sich gegen die Priscillianisten richtet, ist von Roesler (p. 221) mit unzureichenden Gründen aufgestellt; auch Ebert (p. 270 Anm. 1) spricht sich gegen diese Hypothese aus; vgl. auch Puech p. 173.

Separatausg. von Hurter, S. patr. opusc. sel. tom. 33.

Uebersetzung des Gedichtes (ausgenommen die hexametrische Einleitung) von Brockhaus als Anhang zu seiner Monographie p. 309.

870. Die Hamartigenia. Viel bedeutender als die Apotheosis ist die Hamartigenie. Sie behandelt das interessante Problem, welches der Ursprung des Bösen sei. Marcion hatte die Quelle der Sünde in die Gottheit selbst verlegt, indem er einen bösen und einen guten Gott statuierte, von denen der erste im alten, der zweite im neuen Testament erscheint. Tertullian hatte gegen diese Irrlehre fünf Bücher geschrieben (§ 696); im Anschluss an dieses Werk erörtert auch Prudentius in geistreicher Weise dieses Thema in einem aus 966 Hexametern bestehenden Gedichte, das er Hamartigenia, d. h. Ursprung der Sünde, betitelt. Vorausgeschickt wird eine Einleitung von 63 Trimetern, in der die Geschichte von Kain und Abel erzählt und Marcion mit Kain in Parallele gestellt wird. Sofort eröffnet Prudentius den Kampf gegen den Dualismus Marcions und postuliert die Einheit Gottes. Die Trinität verstosse nicht gegen dieselbe, und der Schöpfer selbst habe durch die Sonne, die, obwohl nur eine, doch in Licht, Wärme und Zeugungskraft sich manifestiere, selbst den richtigen Weg gezeigt. Gebe man die Einheit Gottes auf, so komme man unwillkürlich zu der Vielheit der heidnischen Götter. Der Vater des Uebels sei nicht ein Gott, sondern ein gefallener Engel, der Satan; dieser bringe das Verderben über den Menschen, ja selbst über die Natur. Mit lebhaften Farben malt der Dichter die Natur und den Menschen in diesem Zustand aus; im letzten Fall gewinnt er ein Zeitbild, das niemand ohne Interesse betrachten wird. Dann geht die Darstellung wieder zum eigentlichen Thema zurück; Prudentius führt aus, dass der Mensch an dem Uebel eine Hauptschuld trage, indem er die Sünde auf sich eindringen lasse. Der Mensch könne aber die Sünde von sich weisen, wenn der Geist die Herrschaft über den Körper behalte; dies sei aber möglich und ein Dualismus im Menschen eigentlich ausgeschlossen. Die wichtigste Frage bleibt aber immer, warum Gott das Böse, das er nicht wolle, trotzdem zulasse. Der Dichter hält dem entgegen, dass dem Menschen von Gott die Freiheit geschenkt sei; wenn der Mensch das Böse thue, so thue er es aus freiem Willen; mit demselben freien Willen könne er aber auch das Gute wählen. Im Anschluss hieran rollt der Autor die Bilder von Himmel und Hölle auf. Ein Gebet, in dem Prudentius sich als sündigen

Menschen bekennt und eine milde Strafe von der Gnade Gottes erwartet, macht den Schluss des Gedichtes.

Das Produkt ist reich an poetischen Schönheiten, und mit Recht hat ein grosser Kenner des Prudentius darauf aufmerksam gemacht, dass wir bei der Lektüre an Milton[1]) und Dante erinnert werden.[2]) Seine Schilderung der Hölle und des Paradieses ist die erste farbenreiche, die uns in der Geschichte der Kirche entgegentritt.[3])

Litteratur. J. Goldner, Der Sündenquell, ein Gedicht des Aurel. Prudentius, Freysing 1851.

871. Die Psychomachia. Das eigentümlichste Gedicht des Prudentius ist die Psychomachia, der Kampf um die Seele.[4]) Hier tritt uns zum erstenmal in der abendländischen Litteratur eine rein allegorische Dichtung entgegen.[5]) Keime zu dieser Dichtungsart lagen übrigens schon in der nationalen Litteratur vor: Apuleius in seinem Märchen „Amor und Psyche" und Claudian[6]) wiesen durch Personifizierungen abstrakter Begriffe den Weg zur Allegorie.[7]) Die Grundlage des Gedichtes ist der Gegensatz zwischen heidnischer und christlicher Weltanschauung, die Idee, die der Dichter auf dieser Grundlage verfolgt, die Ueberwindung des Heidentums durch das Christentum. Auf diese Ueberwindung deutet auch Abrahams Kampf mit den heidnischen Königen, welcher als Einleitung in 68 Trimetern dem Gedichte vorausgeht; in diesem 915 Hexameter umfassenden Werk führt uns der Dichter die christlichen Tugenden im Kampfe mit den heidnischen Lastern vor. Sieben Paare treten auf den Kampfplatz. Anschaulich werden die Kämpfenden nach Aussehen und Tracht geschildert; dramatisch und wechselvoll erscheinen die einzelnen Kampfesbilder; an feinen psychologischen Charakterzeichnungen fehlt es nicht. In bezeichnender Weise lässt der Dichter zuerst den Glauben und den Götzendienst miteinander kämpfen; er gibt damit gewissermassen das Programm des Gedichtes: der Götzendienst ist die Quelle aller Laster, der Glaube die Quelle aller Tugenden. Das zweite Streiterpaar ist die Keuschheit und die Unzucht; durch die Geburt Christi aus jungfräulichem Leibe ist das Fleisch veredelt und die Grundlage für die Keuschheit geschaffen worden. Auf der Kampfesarena treten sich dann gegenüber die Geduld und der Zorn; auch die Geduld ist eine echt christliche Tugend und als solche bereits von Tertullian hingestellt worden (§ 673). Als neue Kämpfer folgen die Demut und die Hoffart, ferner die Mässigkeit und die Ueppig-

---

[1]) Man vgl. die Schilderung der Verderbnis der Natur (Vs. 213), übersetzt von Baumgartner p. 162.

[2]) Brockhaus p. 30; p. 35 Anm.

[3]) Aus dem Schluss des Gedichtes machte einen Cento der spanische Bischof Ascaricus (Buecheler, Carmina lat. epigr. No. 727); vgl. Weyman, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 154.

[4]) So erklärt richtig Weyman (Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 984) nach dem Muster von τειχομαχία, weniger richtig Hoefer p. 10: pugnae in anima gestae.

[5]) Ebert p. 280.

[6]) Hoefer p. 13. Vgl. Claudian. in Rufin. 1, 30—38; de consulatu Stilichonis 2, 100.

[7]) Engelhard, De personificationibus quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur, Göttinger Diss. 1881; C. Praechter, Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Marb. 1885, p. 83. Vgl. auch Hoefer p. 9, der das Gedicht Claudians gegen Rufin als Vorbild für Prudentius hinstellt (p. 17) und auch sonst noch die Abhängigkeit des Prudentius von Claudianus zeigen will. Aber alle diese Ausführungen ruhen auf sehr schwachem Fundament.

keit. Zur prächtigen Schilderung gibt das sechste Paar dem Dichter Anlass; es tritt nämlich der Geiz[1]) auf, die Ursache so vieler Leiden im menschlichen Leben; er wird besonders gefährlich, wenn er sich unter der trügerischen Form der Sparsamkeit einschleicht. Allein auch er findet schliesslich seine Ueberwinderin in der Barmherzigkeit. Nach der Niederwerfung des Geizes und seiner schrecklichen Genossen ist für die Eintracht Raum zur Entfaltung gegeben. Schon sollte unter ihrer Führung der Einzug in die himmlische Burg erfolgen, da taucht die Zwietracht auf und versetzt der Eintracht eine Wunde. Ergriffen bekennt sie, wer sie sei; charakteristisch ist, dass sie angibt, ihr Beiname sei die Häresie,[2]) und dass sie ein aus Häresien zusammengesetztes Glaubensbekenntnis ablegt. Doch auch die Zwietracht wird von dem Glauben und seiner Schar niedergeschmettert. Eintracht und Glaube haben sonach das Schlachtfeld behauptet. Die Concordia mahnt zur Einheit im Glauben und preist den Frieden und die Liebe; nach der Eintracht spricht der Glaube, der einen Tempel errichtet wissen will, in dem Christus wohne; die Beschreibung des Tempels folgt der Offenbarung 21, 11—21. Das Gedicht klingt aus mit einem Hinweis auf die Zeit, wo es keinen Seelenkampf mehr geben werde.

Dies ist, kurz gefasst, der Inhalt[3]) des merkwürdigen Werks. Keinem Gedicht des Prudentius war ein so tief eingreifendes Fortleben beschieden wie der Psychomachie. Die allegorische Poesie des Mittelalters fand hier reiche Anregung, und die Psychomachie gehörte zu den beliebtesten Büchern jener Zeit. Mit der Dichtung verband sich auch die Kunst, indem die typischen Erzählungen, die allegorischen Figuren und die Einzelkämpfe illustriert wurden; diese Kunstgebilde wurzelten noch vielfach in antiken Motiven und gelangten im Mittelalter zu einer mächtigen Entwicklung.

Ueber die Bilder der Psychomachie und ihre antiken Motive handelt sehr eingehend Stettiner, Die illustrierten Prudentiushandschriften (Strassb. Diss.), Berl. 1895, p. 151; vgl. S(amuel) B(erger), Bull. crit. 1895 p. 541.

Spezialausg. von Bergman, Upsala 1897 (nach den cod. Casin. 374 und Vatic. Reg. 2078); vgl. dazu J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1899 Sp. 926.

Litteratur. Hoefer, De Prudentii poetae Psychomachia et carminum chronologia, Marb. 1895.

872. Die beiden Bücher gegen Symmachus. Im Jahre 384 hatte Symmachus seine berühmte Schutzrede für den Altar der Victoria und den heidnischen Kultus abgefasst. Wir haben schon mehrfach dargelegt, welchen mächtigen Eindruck sie auf die christliche und die heidnische Welt machte. Ambrosius hatte gegen sie geschrieben, aber die nationale Partei blickte wohl stets mit Bewunderung auf dieselbe. Es ist gewiss merkwürdig, dass Prudentius nach fast 20 Jahren nochmals auf diese Relatio zurückgriff, um gegen das Heidentum vorzugehen. Durch Theo-

[1]) Der Geiz erscheint mit einem Gefolge; ähnlich erscheint mit einem solchen Gefolge die castitas auch bei Ambrosius in der Schrift de Abraham 2, 4, 17; vgl. Weyman l. c. Sp. 984.

[2]) Es dürfte nicht unpassend erscheinen, darauf aufmerksam zu machen, dass ein Zeitgenosse und Landsmann des Prudentius, Pacianus von Barcelona (epist. 1, 4; 13 Sp. 1055 Migne) von sich sagte: *christianus mihi nomen est, catholicus vero cognomen*; vgl. Weyman l. c. Sp. 979.

[3]) Eine Disposition siehe bei Hoefer p. 8 und Bergman, Ausg. der Psych. p. XXV.

dosius war die christliche Kirche so fest begründet worden, dass für sie kaum mehr eine Krisis zu befürchten war; mochten auch noch in den gebildeten Kreisen die Sympathien für den nationalen Kultus nicht ganz erloschen sein, so lässt sich doch schwer an einen aktuellen Vorgang denken, durch den Prudentius zur Abfassung seiner Apologie veranlasst worden wäre. Das Gedicht ist nicht ein Produkt des Lebens, sondern ein Produkt der Studierstube. Das Material schöpfte der Dichter aus der Relatio, aus der Widerlegung des Ambrosius und aus den apologetischen Schriften; er geht so zu Werk, dass er im ersten Buch das Heidentum im allgemeinen bekämpft, im zweiten die Relatio des Symmachus zu widerlegen sucht. Der Gang des Gedichtes lässt sich also skizzieren. Mit einer Einleitung von 89 asklepiadeischen Versen hebt der Dichter an; er setzt den von einer Natter, aber ohne Schaden gebissenen Paulus mit dem von Symmachus verfolgten Christentum in Parallele. Es folgen dann 657 Hexameter, welche das erste Buch ausmachen. Der Autor wundert sich darüber, dass, obwohl Theodosius dem Christentum freie Bahn geschaffen, doch das Unkraut des Heidentums noch fortwuchere. Um die Verwerflichkeit desselben zu zeigen, charakterisiert er die einzelnen Götter mit ihren menschlichen Schwächen; er geisselt die Vergöttlichung der Elemente und ist erzürnt darüber, dass auch die Schatten der Unterwelt in die Reihe der Götter eintreten. Nachdem er die Nichtigkeit der Idololatrie ausführlich dargethan, legt er dem Theodosius eine Rede in den Mund, in der Rom aufgefordert wird, sich dem Kreuze zu unterwerfen. Auf solche Rede hin habe das römische Volk in seiner grossen Mehrheit und in seinen berühmtesten Geschlechtern den heidnischen Irrtum abgelegt, nur eine kleine Minderheit verharre noch in dem alten Wahne. Am Schlusse gelangt die Darstellung zu Symmachus, den er zwar bewundert, aber im Interesse des Glaubens zu bekämpfen sich verpflichtet fühlt. Auch das zweite aus 1132 Hexametern bestehende Buch beginnt mit einem Vorwort.[1]) Wieder ist es ein Vorgang aus der Bibel, der eine Parallele abgeben muss; es wird geschildert, wie Petrus auf dem See von Tiberias Schiffbruch erleidet, und wie der über die Wellen schreitende Christus ihm die rettende Hand darbietet; so fürchtet der Dichter, durch die Redefertigkeit seines Gegners Schiffbruch zu leiden, wenn Christus ihm nicht beistehe. Nach dieser Einleitung wird das Thema selbst in Angriff genommen. Zuerst trägt Symmachus die Victoriafrage den beiden Kaisern vor, worauf diese ihm selbst die gebührende Anwort erteilen (Vs. 18); alsdann werden die Punkte, welche Symmachus in seiner Relatio zum Schutze des Heidentums vorgebracht hat, einzeln vorgenommen und widerlegt. Ein Kunstmittel ist, dass die Roma selbst redend eingeführt wird, wie dies bereits Symmachus gethan. Hervorzuheben ist, dass Prudentius in seiner Schutzrede für das Christentum, worin besonders die Unsterblichkeit betont wird, vom Monotheismus ausgeht und speziell christliche Gedanken soviel als möglich ausscheidet. Die bekannten Argumente der

[1]) Zu 2, 416—435 vgl. Weyman, Miscellanea zu lat. Dichtern, Freib. i. d. Schweiz 1898, p. 9 (Compte rendu du quatrième congrès scientifique international des catholiques, Section 6 p. 144).

Gegner, dass man an dem Alten festhalten, dass Rom seinem Genius treu bleiben müsse, dass Rom seine Siege den Göttern verdanke, werden auf dem schon durch die Apologeten vorgezeichneten Wege zurückgewiesen. Die Vereinigung aller Völker zum römischen Reiche wird als ein Werk der göttlichen Providenz hingestellt, um dem Christentum freie Entfaltung seines Friedenswerks zu verschaffen. Zuletzt kommt noch der Einwand zur Besprechung, dass die Entziehung der Kornspende, durch welche die Vestalinnen betroffen wurden, Misswachs und Hungersnot im Gefolge gehabt habe; hierbei werden auch die Gladiatorenspiele gerügt, deren Beseitigung vom Kaiser gefordert wird.

Ueber den princeps des Verses 1, 410 *cum princeps gemini bis victor caede tyranni.* Brockhaus (p. 56) versteht unter dem *princeps* Constantin; der *princeps* ist aber Theodosius. Als die besiegten Tyrannen werden bald Maximus (388) und Eugenius (394), bald Eugenius und Arbogastes (394) angenommen; diejenigen, welche den Constantin hier bezeichnet glauben, müssen unter den beiden besiegten Tyrannen Maxentius und Licinius verstehen. Aus Vs. 1, 467—468 ergibt sich aber mit Sicherheit, dass Constantin nicht der *princeps* ist, da dort in der Rede von Constantin als einer fremden Person gesprochen wird. Es bleibt sonach nur Theodosius übrig, der gleich im Anfang des Gedichtes in den Vordergrund gerückt wird; die besiegten Tyrannen müssen aber Eugenius und Arbogast sein, weil die Tyrannen Vs. 1, 463 als eng verbunden erscheinen; vgl. Roesler p. 224; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters p. 278 Anm. 1.

Ueber den angeredeten Kaiser des zweiten Buches. Schon Vs. 6 f. werden unter den *duces, armatorum domini, inter castra patris geniti* mit ziemlicher Deutlichkeit die Söhne des Theodosius, Arkadius und Honorius, bezeichnet. Vs. 726 wird *fortissime princeps* auf Honorius zu beziehen sein. Hier werden der Sieg bei Pollentia und der Einzug des Honorius in Rom deutlich gekennzeichnet; vgl. Brockhaus p. 73 Anm. 3. Auch der Schluss des Gedichtes, wo ein Kaiser um Abschaffung der Gladiatorenspiele gebeten wird, weist auf Honorius; vgl. Brockhaus p. 80 Anm. 2.

Abfassungszeit. Matthias Schmitz, Die Gedichte des Prudentius und ihre Entstehungszeit 1 (Aachen 1889) p. 13; Th. Birt, Ausg. des Claudian p. LVII; Hoefer p. 51. Aus 2, 696 f. ergibt sich, dass die Schrift nach der Schlacht bei Pollentia (402) geschrieben wurde, in welcher Stilicho Alarich zum Rückzuge zwang. Haben wir damit einen terminus post quem gefunden, gilt es jetzt auch einen terminus ante quem aufzuspüren. Prudentius bat den Honorius (2, 1125) um Abschaffung der Gladiatorenkämpfe; diese erfolgte im Jahre 404 (Theodoret. h. e. 5, 26); vgl. Roesler p. 8. Allein wir kommen noch weiter zurück, wenn wir bedenken, dass er die Schlacht bei Verona (Hochsommer 403) noch nicht kennt. Da die Schlacht bei Pollentia Frühjahr 402 stattgefunden, fällt die Schrift zwischen Frühjahr 402 und Hochsommer 403, wahrscheinlich noch ins Jahr 402; vgl. Schmitz p. 26; p. 34. Obwohl die Zeitindicien nur aus dem zweiten Buch gewonnen werden können, so müssen sie doch wegen des engen Zusammenhangs der beiden Bücher auch auf das erste mitbezogen werden.

Symmachus und Prudentius. Das Gedicht des Prudentius setzt Symmachus als lebend voraus. Wenn nun Seeck (Ausg. des Symmachus p. LXXIII Anm. 337) bemerkt: „Quod Prudentius Symmachum ut vivum adloquitur, nihil aliud demonstrat, quam nuntium mortis eius sero in Gallias pervectum esse. Symmachi vita codici florilegii Parisina 8559 inserta, cui Morin, Études p. 77 tantam vim tribuit, semidocto alicui saeculi quinti decimi debetur, et cum omni genere errorum apertissimorum abundet, nullam plane fidem meretur", so ist, wie ich glaube, eine unnötige Schwierigkeit geschaffen; denn dass Symmachus zur Zeit der Abfassung des Gedichtes nicht mehr leben konnte (§ 816), lässt sich in keiner Weise darthun.

Litteratur. J. C. Dabas, Sur une question soulevée pour le poème de Prudence contre Symmachus, Paris 1866; V. Both, Des christlichen Dichters Prudentius Schrift gegen Symmachus, Rastatt 1882; P. Allard, La polémique contre le paganisme au quatrième siècle d'après les poèmes de Prudence (Le Contemporain 15 avr. 1883).

873. Das Dittochaeon. Ein merkwürdiges dichterisches Produkt des Prudentius ist das Dittochaeon. Es besteht aus einer Sammlung von 49 hexametrischen Tetrasticha, von denen 24 Darstellungen aus der Geschichte des alten und 25 solche aus der Geschichte des neuen Testaments enthalten

aus der doppelten Quelle ist auch der sonderbare Name zu erklären, der „doppelte Erquickung" oder „doppelte Speise" bedeutet. Der Dichter folgt in dieser Epigrammensammlung der chronologischen Ordnung; allein die Auslassungen wichtiger Scenen und Begebenheiten beweisen klar und deutlich, dass der Autor nicht eine Uebersicht der biblischen Geschichte geben wollte. Sehen wir uns diese Tetrasticha genauer an, so müssen wir aus der sprachlichen Form die Schlussfolgerung ziehen, dass dieselben bestimmt waren, als Erläuterungen von Bildwerken zu dienen,[1]) dass sie daher den Bildern als Unterschriften beigegeben waren. Auch die damalige nationale Litteratur bietet solche Epigramme zu Bildern dar, und scheint die metrische Form derselben gewöhnlich das Tetrastichon gewesen zu sein.[2]) Nimmt man weiter hinzu, dass den 24 alttestamentlichen Darstellungen 25 neutestamentliche gegenüberstehen, so wird man leicht zur Vermutung gedrängt, dass es sich um zwei parallele Reihen von je 24 Bildern handelt, zu denen noch das abseits stehende Schlusstetrastichon über die Offenbarung des Johannes sich hinzugesellt. Da die Sujets der Bilder über den Vorstellungskreis der Katakombenbilder hinausgehen, stellt sich uns eine christliche Basilika als geeigneter Ort für diese Malereien dar;[3]) die Verteilung der 49 Stücke wäre dann in der Weise erfolgt, dass die eine Seitenwand 24 alttestamentliche Darstellungen, die gegenüberliegende 24 neutestamentliche enthalten hätte, während No. 25 der neutestamentlichen Reihe in der Apsis ihre Stelle gefunden haben würde. Die Basilika werden wir in der spanischen Heimat des Dichters, vielleicht in seinem Wohnort selbst, zu suchen haben.[4]) Eine andere naheliegende Frage ist, ob die einzelnen Nummern der beiden Reihen in der Art in Beziehung gesetzt waren, dass das Bild des alten Testaments typologisch auf das gegenüberliegende Bild des neuen Testaments hindeutete. Allein wenn sich auch hie und da ein typologischer Zusammenhang zweier Parallelbilder konstruieren lässt, so ist es doch ein vergebliches Bemühen, einen solchen Zusammenhang durch die beiden Parallelreihen aufzudecken.[5]) Die Entstehungsart dieser Epigramme gibt uns zugleich Aufschluss über ihre Composition; da der Dichter von dem Maler abhängt, ist er in seinem Schaffen sehr gehindert und findet wenig Gelegenheit zur Entfaltung seiner poetischen Kraft. Die Epigramme sind ganz realistisch gehalten nnd befleissen sich einer knappen Darstellung. Manchen kam der Ton dieser Produkte, zusammengehalten mit den übrigen Werken des Prudentius, so trocken vor, dass sie dieselben für unecht hielten; allein nichts ist irriger, als diese Annahme. Wie die Ueberlieferung sich klar für Prudentius ausspricht, bieten auch Sprache und Composition manche Anklänge an die

[1]) Ist dies richtig, so können die handschriftlichen Ueberschriften nicht von Prudentius herrühren; darauf weist auch die grosse Verschiedenheit derselben hin; vgl. Sixt, Separatabdr. p. 3.

[2]) Vgl. die Tetrastichen zu den Monatsbildern im Chronographen v. J. 354 (§ 796 p. 57) und das Tetrastichon authenticum de singulis mensibus (§ 788 p. 28 Anm. 1).

[3]) Aus Paulinus (carm. 27, 511 Hartel) erfahren wir, dass damals die Sitte aufkam, die Kirchen mit Bildern zu schmücken; auch lässt sich aus ihm die Sitte konstatieren, solche Bilder durch Epigramme zu erläutern. Mit Unrecht denkt A. Springer (Grundzüge der Kunstgesch. 2[3] (Leipz. 1888) p. 120) an Bilderbibeln; dagegen sprechen die parallelen Reihen; vgl. Sixt p. 10.

[4]) Vgl. Roesler p. 125.

[5]) Wir meinen Roesler p. 132.

echten Schöpfungen des Spaniers dar. Während also diese Tetrasticha dem Litterarhistoriker nur ein geringes Interesse einflössen können, wird durch dieselben umsomehr der Archaeologe gefesselt. Die Epigramme sind eine hervorragende Quelle für die christliche Kunstgeschichte.[1])

Das Wort Dittochaeon wird abgeleitet von *διττός* und *ὀχή*. Ueber den Namen vgl. Ebert p. 291 Anm. 2; Roesler p. 29 Anm. 1. Von geistiger Nahrung (*pastus*) spricht Prudentius auch Cath. 4, 3; vgl. auch 4, 94. Sixt vergleicht noch Cath. 4, 34 *sed nos tu gemino fovens paratu | artus atque animas utroque pastu | confirmas Pater ac vigore conples.* Brandes (Wien. Stud. 12 (1890) p. 287 Anm. 5) und Weyman (Comment. Woelfflinianae p. 287 Anm. 3) halten die überlieferte Form *Dittochaeon* für verderbt; jener vermutet *Diteichion* oder *Ditoechion* (Doppelwand), dieser *διστοιχαῖον* oder *διττοιχαῖον*. Ueber die Verderbnisse des ungewöhnlichen Titels in Handschriften vgl. Sixt p. 3; über andere Titel denselben l. c. Das in Handschriften des 16. Jahrhunderts vorkommende „Diptychon" ist eine Humanistenconjektur.

Die Echtheit der Tetrasticha. Vgl. Ebert p. 289 Anm. 1; Sixt, Separatabdr. p. 10. Zuerst hat Johannes Sichard in seiner Ausg. des Dichters (Basel 1527) die Echtheit bestritten. Ausser den Handschriften spricht auch Gennadius (c. 13) für Prudentius: *Prudentius, vir saecularis litteraturae eruditus, composuit Tropaeum* (dafür wird geschrieben: *διττοχαῖον*) *de toto veteri et novo testamento personis excerptis.* Ebert (l. c.) fügt noch hinzu, „dass in einem Schreiben des Bischofs von Ostia, Georgius an Papst Hadrian vom Jahre 786 ein Vers des Dittochaeon (I, 3) mit dem Zusatz *dicente Prudentio* angeführt wird." Der Umstand, dass Prudentius von der Sammlung schweigt, ist keineswegs entscheidend gegen die Echtheit, da der Dichter selbst nicht viel von dem Werke halten mochte. Ebensowenig darf in die Wagschale geworfen werden, wenn der Dichter dieselben Begebenheiten anderswo etwas anders erzählt als hier, da ja der Dichter von dem Maler abhängig ist; vgl. Sixt p. 8. Bei genauerem Zusehen erkennen wir in dem Verfasser des Dittochaeon dieselbe geistige Individualität wie in Prudentius; wir erinnern nur an die Vorliebe für das Symbolische und Typologische im Dittochaeon; auch sprachliche Verwandtschaft besteht zwischen diesem und den anderen Werken des Prudentius; vgl. Sixt p. 10. Nach F. X. Kraus (Gesch. der christl. Kunst 1 (1896) p. 386), der nochmals die Echtheit bezweifelte, ist für die Echtheit zuletzt eingetreten S. Merkle, Prudentius' Dittochaeon (Festschr. zum 1100jährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom, Freib. i. Br. 1897, p. 33).

Die Tetrasticha als Erläuterung von Bildwerken. Die Bestimmung der Tetrasticha ergibt sich deutlich aus ihrer sprachlichen Fassung; man vgl. *apparet* in No. 38, *hoc* und *ista* in No. 4, *ecce* in No. 40; vgl. Sixt p. 5. Der Charakter der Tetrasticha drückt sich besonders aus, wenn sie sich auf Oertlichkeiten beziehen. — Th. Hach, Die Darstellungen der Verkündigung Mariä im christl. Altertum (Zeitschr. für kirchl. Wissen und kirchl. Leben 1885 p. 384).

874. Rückblick. Soweit wir sehen können, hat die Poesie unseren Prudentius nicht durch das ganze Leben geleitet; erst als er, alt geworden, sich entschlossen hatte, der Welt Lebewohl zu sagen, um ganz für Christus zu leben, pflegte er die Dichtkunst. Nicht Ruhmesbegierde war es, die ihn zum Dichten trieb, sondern, wie er in dem Epilog zu seinen Werken sagt, das Verlangen, sich im Hause Gottes nützlich zu erweisen.[2]) Er wollte Christus durch seine Gedichte verherrlichen. Die christlichen Ideen hatten den Gedankenkreis des Dichters vollständig erfüllt, und in denselben hat sein dichterisches Schaffen eine feste Wurzel. Eine neue Ideenwelt, ein neues tiefes Gemütsleben strahlt uns also aus den Gedichten des Prudentius entgegen. Wie sehr stach von dieser christlichen Dichtung die heidnische ab, welche sich in abgelebten Mythen und in einer verbrauchten Technik bewegte! Die Begeisterung, die Prudentius für das Christentum hegte, bestimmte auch das Ziel seiner Poesie: er will einerseits die heid-

[1]) Diesen Gesichtspunkt hat Brockhaus in scharfsinniger Weise zur Geltung gebracht (Kap. IX und X). Vielleicht darf noch angeführt werden, dass ein Einfluss christlicher Kunstwerke auf Prudentius auch in Cath. IX vorzuliegen scheint; vgl. Brockhaus p. 270.

[2]) Epilog. Vs. 33 *quidquid illud accidit, | iuvabit ore personasse Christum.*

nischen Anschauungen, die sich noch in einzelnen vornehmen römischen Familien erhalten hatten, aus dem Wege räumen, andererseits will er durch die Bekämpfung der Irrlehren die Einheit der Kirche auf Grund des nicänischen Bekenntnisses befestigen. Weder die Streitschrift gegen die Heiden noch die Streitschriften gegen die christlichen Irrlehren sind auf dem Boden des Kampfplatzes erwachsen, und es war ein verkehrtes Unternehmen, dieselben mit dem Priscillianismus in Verbindung zu bringen;[1]) sie sind vielmehr eine Frucht der Studierstube und des Enthusiasmus, den der Dichter für das Christentum hegt. Selbst seine Hymnen nehmen gern die Gelegenheit wahr, auf die christlichen Dogmen hinzuweisen, und erhalten dadurch einen didaktischen Zug. Es ist kein Zweifel, Prudentius wendet sich in seinen Produktionen an die gebildeten Kreise sowohl in der christlichen als in der nationalen Welt. In der Lösung seiner Aufgabe springt seine Originalität mehrfach in die Augen. In seinen Lehrgedichten ist das freie poetische Schaffen niemals zu kurz gekommen; wie Lucrez weiss auch er dem sprödesten Stoffe dichterischen Geist einzuhauchen. Aber auch ganz neue Kunstformen sind von ihm geschaffen worden. Mit der Psychomachie wurde das allegorische Epos inauguriert, welches dann im Mittelalter so reiche Blüten treiben sollte. Aus den trockenen Epigrammen des Damasus auf die Gräber der Martyrer wusste er eine episch-lyrische Dichtungsart herauszugestalten, welche in der modernen Zeit wahre Triumphe feiert. Den ambrosianischen Hymnus bildete er in der Weise fort, dass er ihn von der Liturgie loslöste und in den Dienst des aesthetischen Genusses der Leser stellte. Auch in seinen Lehrgedichten will Prudentius nicht Theologe, sondern Dichter sein. Man kann daher auch nicht von einer Theologie des Prudentius in dem Sinne sprechen, dass von ihm eine ihm eigentümliche Auffassung der christlichen Wahrheiten zu verzeichnen wäre;[2]) er ist in seinem theologischen Wissen von den Meistern seiner Zeit, besonders von Tertullian und Ambrosius, abhängig. Nicht die Spekulation war ein treibender Faktor in dem dichterischen Schaffen des Prudentius. Seine Produktion zeigt aber als charakteristische Eigenschaft die grosse Formgewandtheit. Dass des Dichters Composition eine leichtflüssige war, erhellt schon daraus, dass er in verhältnismässig sehr kurzer Zeit seine Werke schrieb. Es liegt klar zu Tage, dass Prudentius aus der Rhetorschule reiche Früchte davongetragen hatte; wie aber diese Rhetorschule ihm die Eleganz des Ausdruckes an die Hand gab, so verleitete sie ihn leider oft auch dazu, an die Stelle der Gefühlswelt eine Welt von Worten zu setzen. Er zeigt sich eben als Kind

[1]) Es ist ein Hauptgedanke des Roesler-schen Buches, dass die drei Lehrgedichte Apotheosis, Hamartigenie und Psychomachie gegen die Priscillianisten gerichtet sind. Allein jeder, der unbefangen diese Gedichte liest, wird eine solche Tendenz bei ihnen nicht finden; vgl. Merkle, Prudentius und Priscillian (Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 77). Schon die eine Thatsache genügt, dass in keinem dieser drei Werke Priscillian genannt oder in sonst einer Weise deutlich bezeichnet ist. Dass die Prosodie des Namens dem Dichter keine unübersteigbaren Hindernisse bereiteten, ist mit Recht bemerkt worden; vgl. Puech, Journal des Savants 1891 p. 310 Anm. 1; Merkle p. 90 Anm. 1. Auch sind charakteristische Lehren und Eigenschaften der Priscillianisten nicht erwähnt, z. B. ihre apokryphe Litteratur (Merkle p. 99), ihre Allegorese (p. 102) und anderes (p. 110).

[2]) Vgl. Brockhaus p. 204.

seiner Zeit, die von der Rhetorik lebte. Es ist weiterhin klar, dass auch unser Dichter sich dem Einfluss der nationalen Litteratur, die von jeher stark mit Rhetorik versetzt war, nicht entziehen konnte. In den grässlichen Schilderungen, die jetzt den Leser so sehr stören, in den langen Beschreibungen, die uns so oft ermüden, erkennen wir deutlich die Einwirkungen der nationalen Poesie. In der Form steht Prudentius auf nationalem Boden; er hatte die Meisterwerke des römischen Volkes eifrig studiert und von ihnen die Verstechnik sowie die Anpassung des Metrums an den Inhalt gelernt. Selbst in der allegorischen Gestaltung[1]) fand er Anregungen genug in der profanen Litteratur. So haben wir denn bei Prudentius zum erstenmale eine Poesie, in der sich die klassische Form mit dem christlichen Geiste zu schöner Harmonie vereinigt. Charakteristisch ist, dass Prudentius für die ewige Roma begeistert war wie die nationalen Dichter, aber sein Rom ist ein durch das Christentum verjüngtes, berufen, dem Christentum den Erdkreis zu unterwerfen.

Vorbilder. *α*) Horaz; über die Nachbildung horazischer Versmasse vgl. Faguet, De Prud. carm. lyr., Bordeaux 1883; Krenkel, De A. Prud. Cl. re metrica, Königsberger Diss. 1884; über Nachahmung in Bezug auf Sprache und Gedanken vgl. M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 4 (Ind. lect. Bresl. 1880 p. 26); Breidt, De A. Prud. Cl. Horatii imitatore, Heidelberg 1887; besonders die lyrischen Gedichte des Horaz sind ihm Muster gewesen. Dass in der Parallelisierung Breidt oft unkritisch verfährt, zeigt Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 1113. Interessant ist dagegen die Beobachtung Breidts (p. 22), dass Prudentius in seiner Polemik gegen die Heiden sich auch nicht selten horazische Wendungen zu Nutzen macht, also die Heiden sozusagen mit ihren eigenen Waffen bekämpft. *β*) Senecas Tragoedien; vgl. Weyman, Seneca und Prudentius (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 283). Seneca Herc. fur. 610 *noctis aeternae chaos* = Cath. 9, 81; andere Beispiele bei Sixt, Des Prudentius Abhängigkeit von Seneca und Lucan (Philol. 51 (1892) p. 504). Dass aber Prudentius nicht bloss in einzelnen Wendungen, sondern in ganzen Scenen von Seneca abhängig ist, zeigt Sixt p. 501 und vergleicht den Untergang des Hippolytus in Phaedra 1073 mit Peristeph. 11, 85; Hercules fur. 1011 mit dem bethlehemitischen Kindermord in Cath. 12, 118; Hercules fur. 46 mit Christi Höllenfahrt in Cath. 9, 70 u. s. w. Vgl. noch G. Ficker, Stud. zur Hippolytfrage, Leipz. 1893, p. 35 Anm. 3. *γ*) Lucan. Dieser Epiker konnte dem christlichen Dichter besonders für schreckliche Scenen ein Modell abgeben; vgl. Sixt (l. c. p. 505), der namentlich auf Pharsalia 3, 572 ff., 657—658, 4, 541 ff., 8, 671 ff., 6, 540 und 9, 767 hinweist. Ein belehrendes Beispiel ist Phars. 9, 4 ff. = Peristeph. 14, 91 ff. Ueber einzelne Wendungen vgl. denselben l. c. *δ*) Statius; G. Lafaye, Quelques notes sur les silvae de Stace premier livre, Paris 1896, p. 27; vgl. Peristeph. 11, 227 f. u. silv. I 2, 236. *ε*) Ueber Vergil, Ovid, Juvenal vgl. Lease p. 66. Phaedrus 4, 6, 11 || Cath. 7, 115. *ζ*) Tertullian. Die Abhängigkeit des Prudentius von Tertullian in seinen theologischen Anschauungen legt am ausführlichsten Brockhaus im 8. Kapitel seines Buches dar; vgl. auch Ebert p. 269 und p. 276. Was Roesler (p. 246) gegen die Benutzung des Häretikers Tertullian vorbringt, ist völlig hinfällig; dies geht schon daraus hervor, dass er gezwungen ist, zuzugestehen, dass Prudentius die Schriften Tertullians gekannt und gelesen habe (p. 247) und dass er zu einer Mittelquelle, der verlorenen Schrift des Olympius, seine Zuflucht nehmen muss; vgl. auch P. Schanz, Deutsche Litteraturzeitung 1887 Sp. 963; Puech p. 174. Ueber die Benutzung der Bücher Tertullians gegen Marcion in der Hamartigenie vgl. Ebert p. 276. Vgl. noch A. Harnack, Tertullian in der Litt. der alten Kirche (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1895 p. 573). *η*) Cyprian. Das Interesse des Prudentius für Cyprian wird erwiesen durch den Hymnus 13 im Peristephanon; vgl. besonders die bezeichnenden Worte (Vs. 6) *te leget omnis amans Christum, tua, Cypriane, discet.* Ebert (p. 287) macht darauf aufmerksam, dass das Bild von der Berennung der Seele durch die Laster auf einer Anschauung ruht, die sich schon bei Cyprian findet; vgl. auch Roesler p. 243. *ϑ*) Lactanz. Dass Prudentius besonders in den Büchern gegen Symmachus und in der Hamartigenie den Lactanz benutzte, zeigt S. Brandt, De Lact. apud Prud. vestigiis, Heidelberg 1894; Ausg. des Lactanz pars 2 fasc. 2 (1897) p. 274.

[1]) Sogar in christlichen Vorstellungen, z. B. in denen über das Jenseits, lässt sich die Entwicklungsreihe bis tief in das Altertum hinein feststellen; vgl. Dieterich, Nekyia, Leipz. 1893.

ι) Juvencus. Manitius, Zu Juvencus und Prudentius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 485) statuiert, dass Juvencus in Sprache und Versbau auf die kommenden christlichen Dichter, darunter auch auf Prudentius, der wie Juvencus ein Spanier war, seinen Einfluss ausgeübt. κ) Ambrosius. Brockhaus p. 204: „Ausserdem dürften des Prudentius nähere Zeitgenossen, Ambrosius und vielleicht Hieronymus, namentlich in ethischen und praktisch kirchlichen Fragen, so in der Verherrlichung der Martyrer, der Jungfräulichkeit, wie der Ascese überhaupt, namentlich auch der Benutzung biblischer Gestalten und Vorgänge zu ethischen Zwecken, wie es Ambrosius liebt, auf seine Anschauungsweise nicht ohne Einfluss gewesen sein. Hat doch der letztere z. B. der von Prudentius besungenen heiligen Agnes ebenfalls seine Aufmerksamkeit gewidmet." Hieran anknüpfend lehnt Roesler (p. 242) eine Beeinflussung des Prudentius durch Ambrosius in ascetischen Dingen ab, behauptet aber, „dass Prudentius in der Darlegung der Glaubenswahrheiten mit keinem Kirchenvater oder Schriftsteller grössere Aehnlichkeit hat als mit Ambrosius, und dass der Grund hiervon beim Dichter in der Lektüre der ambrosianischen Schriften zu suchen sei." Ueber die ambrosianischen Hymnen als Vorbilder für die des Prudentius vgl. Kayser, Kirchenhymnen p. 266. Ueber Ambrosius als Quelle der Bücher gegen Symmachus vgl. Ebert p. 276. λ) Das Verhältnis von Prudentius und Claudian, dieser zwei gleichzeitigen Dichter, näher zu bestimmen, ist von Interesse, aber nicht ganz leicht. Richtig wird die Annahme Birts (Ausg. des Claudian p. LVII) sein, dass Prudentius in den Büchern gegen Symmachus Claudians Gedicht de bello Pollentino vor Augen gehabt hat. Viel weiter geht der Schüler Birts, Hoefer, der in seiner Diss. de Prud. Psychomachia eine ausgedehnte Benutzung claudianischer Gedichte durch Prudentius annimmt und auf derselben sogar die Chronologie der Werke des Prudentius basiert wissen will. Noch immer wird zu wenig beachtet, dass sich in einer litterarisch entwickelten Dichtungsart ein gemeinsamer Phrasen- und Wortschatz bilden muss; Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 977.

Die metrische Composition. F. Krenkel, De Aurelii Prudentii Cl. re metrica, Königsberger Diss. 1884; W. Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in altlat. Poesie, Abh. der Münchener Akad. 16 (1886) p. 116 (über die Jamben); Puech, Prudence, Paris 1888, p. 269; Th. Reichardt, De metrorum lyricorum Horatianorum artificiosa elocutione, Marb. 1889, p. 57 (über die lyrischen Masse); Lease, A syntactic, stylistic and metrical study of Prudentius, Baltimore 1895, p. 54. Die Haupterscheinungen der Prosodie fasst Manitius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 491) zusammen; es sind folgende: 1. Häufige Verletzung der Prosodie bei den griechichen Namen und Wörtern (z. B. *idōlum*). 2. Verlängerung kurzer Silben in der Arsis und Verkürzung langer Silben in der Thesis. 3. Verlängerung einer auslautenden kurzen Silbe durch anlautendes *cl. cr. fl. fr. gl. pl. pr. sc. sp. spl. sq. st. str.*

Die Sprache. A. E. Kantecki, De Aureli Prud. Cl. genere dicendi quaest., Münster 1874; Puech, Prudence p. 257; Lease, A syntactic, stylistic and metrical study of Prudentius; vgl. dazu Sixt, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1579. Manitius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 487) sagt: „Prudentius ist ein Neubildner ersten Ranges. Eine grosse Anzahl von substantivischen und adjectivischen Weiterbildungen gehört ihm an und ist durch die weite Verbreitung seiner Werke (cf. hierzu Wiener Sitzungsber. Bd. CXVII, XII S. 26 ff.) Gemeingut der christlichen Poesie geworden."

875. Fortleben des Dichters. Zu seinen Lebzeiten scheint Prudentius nicht zu besonderem Ruhme gelangt zu sein; die ruhmreichen kirchlichen Schriftsteller seiner Zeit schweigen über ihn gänzlich; doch lassen sich bei Augustinus wenigstens Beziehungen zu Prudentius wahrscheinlich machen. Dass Hieronymus in seinem Buch über die kirchliche Litteratur dem spanischen Poeten keinen Platz eingeräumt hat, hängt offenbar damit zusammen, dass damals (392) Prudentius noch nicht die Dichterlaufbahn betreten hatte; erst der Nachfolger des Hieronymus, Gennadius, hat ihn unter die kirchlichen Autoren eingereiht. Die ersten Spuren seiner Nachwirkungen finden wir bei den Dichtern; Apollinaris Sidonius schätzt den christlichen Sänger sehr hoch und eifert ihm auch nach. Ein Lob der Psychomachie finden wir bei Alcimus Avitus.[1]) Wir sehen, dass Prudentius gegen Ende des fünften Jahrhunderts als lebendiger

[1]) Ueber die Psychomachie bei späteren Autoren vgl. Bergman, Ausg. der Psychomachie p. XXX.

Faktor in das geistige Leben der Christenheit eindringt. Obwohl Prudentius seine Hymnen nicht zum praktischen Gebrauch der Kirche bestimmt hatte, gewannen sie doch einen grossen Einfluss auf die christliche Hymnodie; aus den Liedern, die wegen ihrer grossen Ausdehnung sich zunächst nur für die Lektüre eigneten, hob man einzelne Strophen aus, um sie für bestimmte kirchliche Gebetszeiten geeignet zu machen; selbst vor kleinen Aenderungen[1]) und Zusammenarbeitungen von Versen aus verschiedenen Strophen[2]) scheute man sich hierbei nicht. So wurden für das römische Brevier sieben Stücke aus des Prudentius Cathemerinon herausgestaltet; selbst das Peristephanon musste Beiträge für die kirchliche Liturgie liefern.[3]) Die Zeit, in welcher Prudentius der christlichen Hymnodie dienstbar gemacht wurde, lässt sich leider nicht genauer bestimmen.[4]) Auf Kunst und Dichtung der kommenden Epoche, die dem Allegorischen und Mystischen zugeneigt waren, wirkte mächtig die Psychomachie des Prudentius ein. Schon öfter ist gesagt worden, dass dieses Gedicht zu den beliebtesten Dichtungen des Mittelalters gehörte, und dass wir auf unzählige Spuren desselben stossen. Um nur ein gewichtiges Beispiel anzuführen, der bekannte lateinische Dichter der Angeln, Aldhelm († 709) schloss sich in seinem Gedichte de laude virginum an die Psychomachie an, indem er die Virginitas einen Kampf mit den acht Hauptlastern bestehen liess. Ein Beweis für das wachsende Ansehen des Prudentius liegt darin, dass er in den Schulunterricht eingeführt wurde; schon Beda Venerabilis (672—735) nahm in einem Schulbuch über die Metrik auf Prudentius Bezug.[5]) Es ist nahezu selbstverständlich, dass, als in der karolingischen Zeit die antike Litteratur wieder auflebte, der christliche Geist neben die Klassiker den Prudentius stellte; in der Bibliothek des Alkuin befand sich der Spanier.[6]) Der Schüler Alkuins, Hrabanus Maurus, nahm sich in seinem Hymnus auf die unschuldigen Kinder das Gedicht des Prudentius auf Eulalia zum Muster. Auch dessen Schüler Walahfrid Strabo ist in seinem Hymnus auf die Martyrer von Agaunum Nachahmer des römischen Dichters.[7]) Von da an ist das Ansehen des Prudentius in fortwährendem Steigen begriffen; er findet Eingang in alle christlichen Länder, und neben der hl. Schrift gehörte Prudentius zu den gelesensten Autoren.[8]) Der Erzbischof von Köln, Bruno, der Bruder Ottos I., las beständig den Prudentius und hegte so grosse Begeisterung für ihn, dass er ihm durch Schenkung desselben an alle Kirchen die grösste Verbreitung zu sichern suchte. Zeugnis davon legen die zahlreichen Handschriften ab, die wir von ihm besitzen, ferner die vielen Glossen, mit denen er versehen wurde.[9]) Die allegorischen Gedichte des Mittelalters zogen von dem spanischen Dichter ihre Nahrung, die Heiligenlegenden schlossen

[1]) Vgl. Kayser p. 290.
[2]) Vgl. Kayser p. 285.
[3]) Vgl. Kayser p. 272.
[4]) Vgl. Kayser p. 273; Roesler p. 255.
[5]) Vgl. Roesler p. 256.
[6]) Vgl. Obbarius, Ausg. p. XXIII Anm. 2.
[7]) Vgl. Ebert 2 p. 162.
[8]) R. von Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttgart 1845, p. 222; vgl. auch Brockhaus p. 11.
[9]) Vgl. Steinmeyer und Sievers, Die althochdeutschen Glossen 2 (Berl. 1882) p. 382; J. Berg, Die althochdeutschen Prudentiusglossen der Codd. Paris. (Nouv. acquis. 241) und Monac. 14395 u. 475, Halle a. S. 188[illegible]

sich in Form und Composition an ihn an und führten in langer Entwicklungsreihe zur modernen Ballade.[1]) Die Mirakelspiele hatten in den stark realistischen Schilderungen der Martyrerleiden einen Anknüpfungspunkt. Nicht bloss in der lateinischen Sprache, sondern auch in den nationalen Idiomen leuchtete der Geist des Prudentius auf; so spiegelt das älteste nordfranzösische Epos uns den Hymnus von Eulalia wieder.[2]) Aber auch die Kunst rankte sich an Prudentius empor; wie er in seiner Dichtung vielfach von bildlichen Darstellungen beeinflusst wurde, so reizten auch wiederum seine anschaulichen Erzählungen und Schilderungen zur Umsetzung in das Bild; besonders die Psychomachie bot hier die reichsten Anregungen dar. In den vielen Bilderhandschriften, die von Prudentius erhalten sind, sehen wir noch heute das rege Schaffen auf diesem Gebiete.[3])

Solange der Glaube sich ungeteilt erhielt, war Prudentius der christliche Dichter des Abendlandes; mit der Kirchenspaltung verschob sich auch die Stellung desselben; aus dem christlichen Dichter wurde jetzt der katholische. Die protestantischen und zum Teil auch die katholischen Völker wählten für den geistlichen Sang die Volkssprache und schufen so einen neuen Litteraturzweig, mit dem der lateinische Hymnus des Prudentius nicht konkurrieren konnte. Die Autorität des Prudentius bewegte sich von nun an auf abschüssigen Bahnen, und der Dichter gehört jetzt nicht mehr ganzen Nationen, sondern nur einzelnen Kreisen an.

Zeugnisse über das Fortleben. Roesler behandelt das Fortleben des Dichters in seinem 5. Kapitel „Das Leben des Prudentius in der Geschichte". Material für das Fortleben liefert Manitius, Beitr. zur Gesch. frühchristl. Dichter im Mittelalter (Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch. 117 (1888) XII p. 26), der hier auch eine Reihe von seinen Aufsätzen, die sich auf das Fortleben des Prudentius beziehen, citiert. Kurze Uebersicht auch bei Puech p. 289. Apollin. Sid. 2, 9, 4 (p. 42 Mohr) *hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.* Alcimus Avitus poemat. lib. 6, 370 (p. 285 Peiper) *has virtutis opes, haec sic solacia belli, | describens mentis varias cum corpore pugnas, | prudenti quondam cecinit Prudentius arte.* Gregor von Tours de gloria martyrum 1, 4 *sicut Prudentius noster in libro contra Judaeos* (i. e. Apoth. 321—551); 1, 162 *iuxta Prudentium crux pellit omne crimen* (Cath. 6, 133); de cursibus ecclesiasticis § 59 *Prudentius cum prudenter dissereret*; vgl. noch O. Zöckler, Das Lehrstück von den 7 Hauptsünden, München 1893, p. 43; Venant. Fortunat. de vita S. Martini 1, 18 (p. 296 Leo) *martyribusque piis sacra haec donaria mittens | prudens prudenter Prudentius immolat actus.* Ueber den Einfluss des Prudentius auf die kirchliche Hymnodie vgl. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 271; Roesler p. 108; p. 43. Ueber Prudentiushymnen in der mozarabischen Liturgie handelt C. Blume, Hymnodia Gotica. Die mozarabischen Hymnen des altspan. Ritus (Analecta hymnica medii aevi 27 (Leipz. 1897) p. 35). Ueber Petrus Chrysologus vgl. Weyman, Philol. 55 (1896) p. 467. Ueber die Beziehungen zur Vita Dalmatii episcopi Ruteni vgl. denselben, Litt. Centralblatt 1897 Sp. 807. Ueber Beziehungen zu carm. lat. epigr. 330 vgl. denselben, Stud. zu den Carmina lat. epigr. (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 31 (1895) p. 535). Ueber Dracontius vgl. B. Barwinski, Quaest. ad Dracontium et Orestis tragoediam pertinentes. I. De genere dicendi, Göttingen 1887, p. 104; über Corippus vgl. R. Amann, De Corippo, priorum poetarum lat. imitatore, pars 2 (Oldenb. 1888) p. 17. Ueber Ruricius vgl. Weyman, Krit.-sprachl. Analecten VI (Wien. Stud. 20 (1898) p. 158). Ueber das Fortleben des Prudentius im Mittelalter vgl. Roesler p. 255; P. v. Winterfeld, Zu karolingischen Dichtern. I. Prudentiusreminiscenzen bei Walahfrid und Hrotsuit (Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtsk. 22 (1897) p. 755). Ueber Anklänge des liber miraculorum S. Fidis (s. XI) an Prudentius vgl. Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 20 (1899) p. 68. Ueber den Einfluss des Prud. auf die Mirakelspiele vgl. Ebert p. 264; Puech, Prudence p. 134. Ueber den Gebrauch des Prudentius in den Klosterschulen vgl. F. A. Specht,

[1]) Vgl. Manitius p. 96.
[2]) Vgl. Ebert p. 263.
[3]) Vgl. R. Stettiner, Die illustrierten Prudentiushandschriften, Berl. 1895.

Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland, Stuttgart 1885, p. 101; p. 103. Dass in dem von M. Manitius, Leipz. 1889 herausgegebenen Gedicht des Sextus Amarcius aus dem 11. Jahrhundert die Apotheosis stark ausgebeutet ist, bemerkt Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 10 (1889) p. 122 Anm. 2. Ueber die Beziehungen zu den miracula S. Clementis vgl. denselben, Analecta IV. Zu den neuedierten Texten über Clemens von Metz (ebenda 18 (1897) p. 360; p. 362). Ueber Duoda vgl. Ph. Aug. Becker, Duodas Handbuch (Zeitschr. für roman. Philol. 21 (1897) p. 91). Ueber die Occupatio des Odo von Clugny vgl. Weyman, Litt. Centralbl. 1901 Sp. 1063.

Augustin und Prudentius. Beziehungen zwischen Augustin und Prudentius leugnet Roesler p. 250 (vgl. auch Brockhaus p. 204); im Gegensatz dazu zeigt Merkle, Neue Prudentius-Studien (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 254), dass Augustin den Prudentius kannte. Die Abhängigkeit des Augustin vom spanischen Dichter erblickt er in der Beurteilung der Sabbatruhe (Enchir. c. 112; 40 Sp. 285 Migne), die sich auf Cath. 5, 125 stütze und in dem Preis des Friedens, welcher sich in der Psychomachie findet und, wie bereits Ebert (p. 285) bemerkte, unverkennbar an das 19. Buch der Civitas Dei anklingt.

Die Ueberlieferung des Prudentius lässt sich nach brieflicher Mitteilung des Prof. Bergman in Stockholm also charakterisieren: Die Handschriften des Prudentius sind sehr zahlreich; sie belaufen sich auf etwa 320 und reichen vom 6. bis zum 15. Jahrh. Alle Werke des Dichters enthalten etwa nur 27 Handschriften, von denen die meisten dem 10. Jahrh. angehören. Bergman unterscheidet zwei Familien: α) eine bessere Hauptfamilie A, in der die Werke also geordnet sind: Cathemerinon, Apotheosis, Hamartigenia etc. und die das Cathemerinon vollständig gibt; β) eine geringere Familie B, in der die Ordnung der Werke ist: Cathemerinon, Peristephanon, Apotheosis, Hamartigenia etc. und die von dem Cathemerinon nur die zehn ersten Hymnen darbietet, während sie die zwei letzten an das Peristephanon anhängt. Der älteste und massgebende Codex ist der Puteanus sive Parisinus 8084 s. VI in Kapitalschrift; vgl. U. Robert, Notice paléographique sur le manuscrit de Prudence No. 8084 du fonds latin de la Bibliothèque Nationale (Mélanges Graux, Paris 1884, p. 405); ein Facsimile befindet sich im Album paléographique, Paris 1887, pl. I; Zangemeister-Wattenbach, Exempla cod. lat. tab. 15. Eine Beschreibung der Handschrift gibt auch Krüger bei Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 352; vgl. noch Delisle, Monatsber. der Berl. Akad. 1867 p. 526. Der Codex ist unvollständig. Auf folio 45^{r} trägt er die Subscriptio: *Vettius Agorius Basilius*; derselbe ist identisch mit dem Horazrecensenten Vettius Agorius Basilius Mavortius; vgl. oben § 264. Unser Codex enthält auch die Invective gegen Nicomachus; vgl. oben § 858. Weiterhin gehören zur Familie A: Vatic. Reg. 321, Parisinus 8087, 8305, Oxoniensis Bodl. F. 3. 6, Dresseld. F. 1. Die Hauptrepräsentanten der Familie B sind: Ambrosianus D 36 sup. VII, Parisinus 8085, 8086, nouv. acq. 241, Vatic. 3859, 3860, Laud. 34248, Oxoniensis T. 2. 22, Leidensis-Burm. Q. 3, Bernensis 394. Eine Sonderstellung nehmen ein Colon. 81 und Cas. 374. Vgl. noch Bergman in den Prolegomena seines Lexicon Prudentianum p. V; Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 862; Ausg. der Psych. p. VI; Eranos. Acta philol. suecana edenda curavit Lundström, Vol. 1, fasc. 2 (Upsala 1896) p. 111. Ueber die Interpolationen vgl. denselben, Lexicon Prud. p. XXV. Textproben und althochdeutsche Glossen aus Vaticanus Palatinus 1715 s. X und Vaticanus Reg. 321 s. X teilt mit J. M. Burnam, American journal of archaeology 4 (1900) No. 3 p. 293. Ueber den Vaticanus Reg. 339 vgl. Stowasser, Wien. Stud. 7 (1885) p. 343.

Ausg. Eine Geschichte derselben gibt Dressel, Ausg. p. XXV; vgl. auch Roesler p. 268; Puech p. 67; Bergman, Lexicon Prud. p. VIII. Von den älteren Ausg. machen wir namhaft die von Giselin, Antwerpen 1564, von J. Weitz, Hanau 1613, von N. Heinsius, Amsterdam 1667 (eine ausgezeichnete kritische Leistung), von Chr. Cellarius, Halle 1703, von F. Arevalus, Rom 1788/89 (2 Bde.; wegen des reichen aufgespeicherten Materials noch heute nicht zu entbehren); abgedruckt ist diese Ausg. bei Migne, Patrol. lat. Bd. 59—60. Neuere Ausg. sind die von Th. Obbarius, Tübingen 1845 und Dressel, Leipz. 1860. Eine neue kritische Ausg. ist dringendes Bedürfnis; eine solche wird vorbereitet von dem Schweden Bergman. Inzwischen hat derselbe ein Lexicon zu Prudentius begonnen: Lexicon Prudentianum, fasc. 1 (Prolegomena. A — Adscendo), Upsala 1894; vgl. dazu Sixt, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1058.

9. Meropius Pontius Paulinus.[1])

876. Biographisches. Meropius Pontius Paulinus wurde zu Bordeaux geboren, und zwar wahrscheinlich im Jahre 353. Es war eine vornehme

[1]) Obwohl die dichterische Thätigkeit des Paulinus vorwiegend dem 5. Jahrhundert angehört, haben wir ihn doch hier behandelt, weil er nicht gut von Ausonius getrennt werden kann.

Familie, der Paulinus entsprosste; auch Glücksgüter standen ihr reichlich zu Gebote. Für die Ausbildung des Paulinus bot Bordeaux mit seinen vielen Professoren Hilfsmittel in Hülle und Fülle dar. Der berühmteste Lehrer war aber ohne Zweifel Ausonius, der später als Prinzenerzieher an den kaiserlichen Hof berufen wurde; er war auch der Lehrer des Paulinus, und zwischen Lehrer und Schüler bildete sich ein inniges Verhältnis heraus. Dem jungen talentvollen Manne eröffnete sich eine glänzende Laufbahn im Staatsdienst; hierbei kam ihm auch noch die Gunst des am Hofe einflussreichen Ausonius zu statten; die Senatorenwürde wurde ihm zu teil; das Consulat erlangte er sogar vor seinem Meister Ausonius, der dieses Amt im Jahre 379 bekleidete; alsdann scheint er Consular in Campanien gewesen zu sein. Aber Reichtum und Ehrenstellen konnten dem vornehmen Manne für die Länge der Zeit keine wahre Befriedigung gewähren. Das Christentum gewann in jener wundergläubigen Zeit einen wirksamen Einfluss auf ihn; er liess sich taufen, beschloss der Welt Lebewohl zu sagen und ein zurückgezogenes mönchartiges Leben zu führen. In seinem Vorhaben fand er in seiner Gemahlin Therasia eine mächtige Stütze. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Spanien und begann damit, seine Güter zu verkaufen und den Erlös den Armen zu schenken. Die Kunde von dieser Lebensänderung drang nach Gallien und erregte dort das grösste Aufsehen; am schmerzlichsten wurde von derselben der alte Ausonius betroffen. Er hatte alles darangesetzt, seinem Zögling die weltmännische Bildung der vornehmen Gesellschaft zu geben; jetzt musste er zu seinem bitteren Schmerze hören, dass Paulinus ihn in seinen hochfliegenden Erwartungen betrogen und in eine ihm unverständliche Lebensführung geraten sei. Ausonius schrieb die berühmt gewordenen Briefe an Paulinus, in denen er eindringlich seinen ehemaligen Zögling mahnte, von seinem thörichten Beginnen abzulassen. Das warme Herz des alten Lehrers spricht eine Sprache, die von jeher das Gemüt eines jeden Lesers wunderbar packte. Die ausonischen Briefe strahlen wirklich ein inneres Leben aus und stehen in merkwürdigem Gegensatz zu den anderen poetischen Spielereien des Dichters. Eine nicht minder eindringliche, vielleicht noch eindringlichere Sprache spricht auch Paulinus in den beiden Antwortschreiben, die sich von ihm erhalten haben. Das Christentum hatte eine feste Macht über sein Inneres gewonnen, und damit hatte er einen sicheren Stützpunkt, von dem aus er dem Weltmann Ausonius entgegentreten konnte; dabei lodert die Liebe des Schülers zum Lehrer in hellen Flammen empor. Der Streit endete ohne Versöhnung; er zeigte, dass damals zwei Welten im Kampfe miteinander lagen. Paulinus blieb in Spanien und lebte weiter seinen christlichen Idealen; er nahm sogar 393 die Priesterweihe. Doch auch der spanische Aufenthalt befriedigte ihn nicht völlig; der Zug seines Herzens ging nach Nola in Campanien; hier ruhten die Gebeine des hl. Felix, den er sich schon seit längerer Zeit zum Patron erwählt hatte. Am Grabe des Heiligen wollte er den Rest seines Lebens verbringen. Im Jahre 394 reiste er von Spanien, wo er sich vier Jahre aufgehalten, nach Nola. Hier nahm sein Mönchsleben noch festere Formen an, und der Kultus des hl. Felix gestaltete sich ihm zu einer wahren

Lebensaufgabe; den Todestag des Heiligen feierte er regelmässig durch ein Gedicht, und an dem Grabe desselben liess er glänzende Bauten aufführen. Das Ansehen, das Paulinus in Nola genoss, war ein so grosses, dass er 409 zum Bischof erwählt wurde. Aber auch die übrige christliche Welt blickte mit Bewunderung auf den frommen Einsiedler in Campanien und suchte durch Besuche oder Briefe mit ihm in Verbindung zu treten; in seinem Briefwechsel finden wir die glänzendsten Namen der damaligen christlichen Welt vertreten. Paulinus erreichte ein hohes Alter und starb am 22. Juni 431.

Zeugnisse über das Leben des Paulinus. Bezüglich des Namens vgl. epist. 40, wo er sich Meropius Paulinus nennt. In Briefen des Ausonius (z. B. 19 p. 179 Schenkl; 23 p. 186 Sch.; 24 p. 187 Sch.) wird er Pontius Paulinus genannt. Bezüglich des Gentilnamens Anicius vgl. Muratori Sp. I: „Cardinalis Baronius ad Aniciam illustrem familiam Paulinum nostrum pertinere existimat, quia duobus Paulinis sub Constantio consulibus fuit Anicii cognomen." Seinen Geburtsort bezeugt Uranius, De obitu Paulini 1 (p. CXXVII Muratori; Migne Bd. 53 Sp. 860) *Sanctus Paulinus episcopus Burdegala oppido Galliarum oriundus fuit.* Auf irriger Schlussfolgerung beruht die Ansetzung des Geburtsorts Hebromagum aus epist. 11, 14. Die Geburt wird von manchen Gelehrten in das Jahr 353, von manchen in das Jahr 354 verlegt; vgl. Muratori p. III; Buse 1 p. 39. Ueber seine Beziehungen zu Ausonius gibt der Briefwechsel Aufschluss. Ueber seine Senatorenwürde berichtet er 21, 458 *quid simile his habui, cum dicerer esse senator?* Ueber sein Consulat vgl. Muratori Sp. 815; Buse 1 p. 359. 21, 374 *te (Felice) duce fascigerum gessi primaevus honorem | teque meam moderante manum, servante salutem, | purus ab humani sanguis discrimine mansi.* 21, 395 *ergo ubi bis terno dicionis fasce levatus | deposui nulla maculatem caede securim.* In einem Brief an Paulinus (epist. 20 p. 181 Schenkl) sagt Ausonius (Vs. 3): *quamquam et fastorum titulo prior et tua Romae | praecessit nostrum sella curulis ebur.* Da das Consulat des Ausonius ins Jahr 379 fällt, war Paulinus vor diesem Jahre Consul. Gewöhnlich wird das Jahr 378 angenommen, ohne dass es sich streng erweisen lässt. Dass er Cos. suff. war, ergibt sich wohl daraus, dass sein Name in den Fasten fehlt. Aus 21, 379 *iam tunc praemisso per honorem pignore sedis | Campanis metanda locis habitacula fixi, | te fundante tui ventura cubilia servi* will Muratori (Sp. 817) folgern, dass Paulinus Consular von Campanien war. Ueber seine Verheiratung vgl. 21, 400 *illic* (in Spanien) *me thalamis humana lege iugari | passus es* (Felix); seine Frau hiess Therasia, wie sich aus den Briefüberschriften und aus vielen anderen Stellen ergibt; vgl. z. B. epist. 3; 6. Ueber die Taufe vgl. epist. 3, 4 *ego a Delphino Burdigalae baptizatus*; sie erfolgte, noch ehe sich Paulinus nach Spanien zurückzog und dort den Briefwechsel mit Ausonius führte; vgl. Muratori cap. V p. X; Buse 1 p. 140 Anm. 13. Ueber die Geburt seines Sohnes zu Complutum, der aber gleich starb, vgl. 31, 601; 604. Ueber den Verdacht des Brudermords vgl. 21, 416 *cumque laborarem germani sanguine caesi | et consanguineum pareret fraterna periclum | causa mihi censumque meum iam sector adisset, | tu* (Felix) *mea colla, pater, gladio, patrimonia fisco | eximis.* Ueber seinen Eintritt ins Mönchtum, der im Jahre 392 oder 393 stattfand, vgl. Buse 1 p. 160. Ueber die Verschenkung seines Vermögens an die Armen vgl. Augustin. de civitate dei 1, 10 *Paulinus noster, Nolensis episcopus, ex opulentissimo divite voluntate pauperrimus.* Sulpicius Severus vita Martini 25, 4 *qui* (Paulinus) *summis opibus abiectis Christum secutus solus paene his temporibus evangelica praecepta conplesset.* Ueber seine Weihe zum Priester Weihnachten 393 (vgl. Buse 1 p. 192; Lagrange p. 116) spricht er sich epist. 3, 4 aus: *a Lampio apud Barcilonem in Hispania per vim inflammatae subito plebis sacratus sum.* Die Ankunft des Paulinus in Nola fällt unbestreitbar in das Jahr 394 (vgl. Muratori p. 772), und zwar erfolgte die Abreise im Frühjahr dieses Jahres; vgl. Lagrange p. 155. Ueber die Dauer seines Aufenthaltes vgl. Muratori p. X: „Primus Paulini secessus in Hispania contigisse videtur, ubi quatuor saltem annos transegit usque ad vernum tempus anni 394 sicque illuc accessisse anno 389 aut 390." Diesen Ansätzen stellt G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. Br. 1897 (Excurs 23: Paulinus' v. Nola Eintritt in den Mönchs- und Priesterstand p. 547) andere gegenüber, indem er den Eintritt des Paulinus in das Mönchtum nicht vor Mitte des Jahres 394 ansetzt, ihn Priester am Weihnachtsfeste 395 (oder 394?) werden lässt und statuiert, dass der vierjährige Aufenthalt in Spanien spätestens 391 begann. Bezüglich seiner Ordination zum Bischof im Jahre 409 vgl. Muratori p. LXXXVII; Buse 2 p. 331. Ueber den Tod des Paulinus ist die Hauptquelle ein Brief seines Schülers Uranius, den er an Pacatus richtete, der, wie aus der Vorrede des Briefes erhellt, das Leben des Paulinus in Versen darstellen wollte. Ob dieser

Pacatus identisch ist mit dem Redner Latinius Pacatus Drepanius (§ 815), lässt sich nicht sicher ermitteln. Der Titel lautet: *Uranii presbyteri epistola ad Pacatum de obitu S. Paulini episcopi Nolani.* Das Zeugnis des Uranius 12 (p. CXXXII Muratori; Migne Bd. 53 Sp. 866) über den Tod des Paulinus lautet: *Obiit sanctus Paulinus episcopus decimo Kalendas Julii, Basso et Antiocho vv. cc. consulibus* (scil. 22. Juni 431).

Die Schriftstellerei des Paulinus. Gennadius de vir. illustr. c. 49 *Paulinus Nolae Campaniae episcopus composuit versu brevia, sed multa, et ad Celsum quendam epitaphii vice consolatorium libellum 'super morte christiani et baptizati infantis' spe christiana munitum, et ad Severum plures epistulas et ad Theodosium imperatorem ante episcopatum prosa panegyricum 'super victoria tyrannorum' eo maxime, quod fide et oratione plus quam armis vicerit. Fecit et sacramentorum* [opus] *et hymnorum* (beide nur hier genannt). *Ad sororem quoque epistulas multas 'de contemptu mundi' dedit et de diversis causis diversa disputatione tractatus edidit. Praecipuus tamen omnium opusculorum eius est liber 'de paenitentia'.et 'de laude generali omnium martyrum'. Claruit temporibus Honorii et Valentiniani non solum eruditione et sanctitate vitae, sed et potentia adversum daemones.* Wenn Gennadius von Briefen des Paulinus an seine Schwester spricht, so ist zu bemerken, dass Paulinus nirgends eine solche erwähnt, also wahrscheinlich gar keine hatte. Liegt kein Irrtum des Gennadius vor, so muss man an Briefe denken, die Paulinus an eine geistliche Schwester geschrieben; vgl. Buse 1 p. 41. Ueber die ganze Stelle Czapla, Gennadius, Münster 1898, p. 105.

Verlorene Gedichte. Ueber das in Verse gebrachte Buch Suetons de regibus vgl. oben p. 32. Eine Probe daraus bei Ausonius epist. 19 p. 180 Sch.; vgl. Suet. rel. ed. Reifferscheid p. 315; Hartel unter No. 3 (2 p. 2).

Verlorene Prosawerke. Eine Reihe von Prosaschriften ist verloren gegangen; es sind folgende: 1. Ein Panegyricus auf Theodosius. Epist. 28, 6 (1 p. 247 H.) *is* (*Endelechius*) *mihi auctor huius in domino opusculi fuit, sicut ipsius epistola, quae libello meo pro themate praescribitur, docet. fateor autem idcirco me libenter hunc ab amico laborem recepisse, ut in Theodosio non tam imperatorem quam Christi servum, non dominandi superbia sed humilitate famulandi potentem, nec regno sed fide principem praedicarem.* Hieronym. epist. 58, 8 (1 Sp. 323 Vall.) *librum tuum, quem pro Theodosio principe prudenter ornateque compositum transmisisti, libenter legi et praecipue mihi in eo subdivisio placuit. Quumque in primis partibus vincas alios, in penultimis te ipsum superas. Sed et ipsum genus eloquii pressum est et nitidum: et quum Tulliana luceat puritate, crebrum est in sententiis .... praeterea magna est rerum consequentia, et alterum pendet ex altero .... Felix Theodosius, qui a tali Christi oratore defenditur.* Auch Gennadius erwähnt diesen Panegyricus. Augustin. in Faust. 22, c. 76 führt einen Satz daraus an. Vgl. Cassiod. de div. inst. c. 21 (70 Sp. 1136 Migne); Muratori, Ausg. p. XLV. Da die Rede den Sieg des Theodosius über Eugen (September 394) voraussetzt, und Theodosius, zu dessen Lebzeiten sie gehalten wurde, im Januar 395 starb, fällt sie in dieses Intervallum; vgl. Buse 1 p. 267. 2. De poenitentia. Diese Schrift bezeugt Gennadius, der sie als eines der vorzüglichsten Werke des Paulinus bezeichnet. 3. De laude generali omnium martyrum. Auch diese Schrift wird von Gennadius unter die besten des Paulinus gerechnet. Aus den Hymnen auf den hl. Felix lässt sich übrigens abnehmen, in welcher Weise das Thema behandelt war.

Unechtes. Irrig teilt Miräus (Bibl. eccles. Antw. 1629) zwei *tractatus de initio quadragesimae* unserem Paulinus zu. Allein der neueste Herausgeber A. Mai (Spicileg. Rom. 4 (Rom 1840) p. 309) zeigt (praef. p. 306), dass dieselben mit unserem Paulinus nichts zu thun haben. Sie gehören einem Paulinus an, von dem Gennadius (de vir. illustr. c. 69) schreibt: *Paulinus composuit tractatus 'de initio quadragesimae', ex quibus ego duos legi, 'de die Dominico paschae', 'de oboedientia', 'de paenitentia', 'de neophytis'.* Der Paulinus wird identifiziert mit dem Paulinus von Burdigala, von dem sich ein Schreiben an Faustus vorfindet; vgl. Engelbrechts Ausg. des Faustus p. 181—183 und Bardenhewer, Patrol. p. 531[2].

Allgemeine Litteratur über Paulinus. Grundlegend sind noch immer die reichen Prolegomena der Muratorischen Ausgabe. J. Fr. Rabanis, Saint Paulin de Nole (Thèse), Bordeaux 1840; Souiry, Études histor. sur la vie et les écrits de Saint Paulin, évêque de Nole, 2 Bde., Bordeaux 1853, 1856; A. Buse, Paulin, Bischof von Nola, und seine Zeit (350—450), 2 Bde., Regensb. 1856; G. Fabre, Études sur Paulin de Nole (Thèse), Strassb. 1862; F. Lagrange, Histoire de Saint Paulin de Nole, Paris 1877; 2. Aufl. 1882, 2 Bde.; in deutscher Uebersetzung, Mainz 1882; M. Lafon, Paulin de Nole 353—431. Essai sur sa vie et sa pensée (Thèse), Montauban 1885; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 293; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 261; G. Boissier, La fin du paganisme 2 (Paris 1891) p. 57; O. Bardenhewer, Paulinus, der hl. Bischof von Nola (Freib. Kirchenlexikon 9[2] (1895) Sp. 1652); A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitteratur 4 (Freib. i. Br. 1900) p. 143.

877. Das Gebet des Paulinus. Wir haben oben (p. 33) das Morgengebet des Ausonius kennen gelernt; auch Paulinus hat ein Gebet verfasst

(No. 4). Merkwürdig ist das Stück, weil es uns den Paulinus noch fast ganz unberührt von dem Einfluss des Christentums erscheinen lässt. Wir finden hier eine Durchschnittsmoral, wie sie sich auch ohne das Christentum herausbilden kann. Der Betende will nicht die Kraft, Böses zu wollen, besitzen, sondern nur die, Gutes zu thun; er verlangt zufriedenen Sinn und verabscheut schnöde Gewinnsucht; er erfleht sich ein keusches Leben; er will frei von Neid sein und von Lüge. Aber auf der anderen Seite wünscht sich der Betende einen fröhlichen Tag und eine friedliche Nacht, ein gutes Mahl, eine schmiegsame Frau und liebe Kinder. Christentum und Heidentum erheben zugleich ihre Stimme, jenes, indem auf das ewige Leben hingewiesen, dieses, indem die Macht der Magie, zu schaden, berührt wird.[1]) Wir erkennen klar und deutlich: als Paulinus dieses Gebet schrieb, teilte er noch die Weltanschauung des Ausonius und anderer gebildeter Männer, die sich zwar äusserlich zum Christentum bekannten, aber keinen Hauch desselben verspürten. Ausonius wird sicherlich eine helle Freude an der Leistung des Schülers gehabt haben, der dem Meister überdies noch das Kompliment machte, dass er einen Gedanken aus dessen oratio matutina fast wörtlich herübernahm.

Die Nachahmung des Ausonius bei Paulinus. Auson. orat. matutina Vs. 64/65 (p. 6 Schenkl; p. 6 Hartel) *male posse facultas | nulla sit et bene posse adsit tranquilla potestas* || Paulin. Vs. 6/7 (p. 3 Hartel) *male velle facultas | nulla sit ac bene posse adsit tranquilla potestas.* Vgl. Buse 1 p. 100.

878. Die poetischen Briefe. Indem wir uns zur Besprechung der übrigen Gedichte des Paulinus wenden, führen wir dieselben in einzelnen Gruppen vor. Wir richten unsere Blicke zunächst auf die poetischen Briefe, weil sie mehr als irgend eine andere Gattung geeignet sind, uns in die innere Welt des Dichters zu versetzen. Unter den Briefen nehmen aber diejenigen die erste Stelle ein, welche Paulinus mit Ausonius gewechselt hat und deren wir bereits ausführlich bei Ausonius gedachten.[2]) Aus dem Briefwechsel sind von Paulinus zwei Stücke erhalten, No. 10 und 11, beide polymetrisch gestaltet. Diese Produkte sind von jeher Gegenstand der Bewunderung gewesen, weil sie uns den Kampf der nationalen und der christlichen Kultur und den Kampf zweier Persönlichkeiten, des Ausonius und Paulinus, wiederspiegeln. Ein Stück der inneren Lebensgeschichte, welche mit der treuen Hingabe an das Christentum abschliesst, liegt auch in dem Gedicht No. 32 vor. In demselben führt Paulinus einem Antonius gegenüber die Gründe an, die ihn bewogen haben, der heidnischen Weltanschauung den Rücken zu kehren; er geisselt daher die Thorheiten des heidnischen Kultus und stellt ihnen die christlichen Wahrheiten in ihrem Glanze entgegen. Das Gedicht, welches in die nächsten Jahre nach seiner Bekehrung fällt, spendet für die Religionsgeschichte manchen wertvollen Beitrag. In den Kampf der christlichen und heidnischen Weltanschauung spielt auch das Gedicht No. 22 hinein. Noch immer fühlten sich die Gebildeten, selbst wenn sie Christen waren, zu der nationalen Litteratur hingezogen; damit waren aber auch die heidnischen Vorstellungen ein

[1]) Vgl. Vs. 5 *nullusque habeat mihi vota nocendi | aut habeat nocitura nihil*; vgl. auch Vs. 18.

[2]) A. Puech, De Paulini Nolani Ausoniique epistularum commercio et communibus studiis (Thèse), Paris 1887; Lagrange p. 121; Baumgartner, Stimmen aus Maria-Laach 56 (1899) p. 70.

Teil der allgemeinen Bildung geworden. Die christlichen Kreise erkannten, dass die Zeit gekommen sei, auch die schöne Litteratur in die Bahnen des Christentums überzuführen und in die alten Schläuche neuen Wein zu giessen. Auch Paulinus trat in der eben genannten Epistel für diese Idee ein. Eine äussere Veranlassung legte ihm das Wort in den Mund; ein Schiff, das Geld von Paulinus und seinem Verwandten Jovius an Bord hatte, strandete; allein das Geld der beiden Verwandten wurde gerettet. Während Jovius nach heidnischer Anschauung in diesem Vorfall nur ein Spiel des Zufalls erblickte, erkannte Paulinus vielmehr in demselben das Walten der göttlichen Vorsehung. Es galt nun, den Verwandten von dieser Vorstellung und anderen, die ihm die Philosophie eingeflösst hatte, zu befreien und denselben mit christlichem Geiste zu erfüllen. Von diesen Gedanken beseelt schrieb Paulinus seine Epistel an Jovius. Der Adressat, ein gebildeter Mann,[1]) der in der Poesie dilettierte, wird ermahnt, sich jetzt seine Stoffe zur Dichtung aus dem Christentum zu nehmen; Gedichte wie das Urteil des Paris, die Gigantenschlacht seien als Jugendspielereien zu ertragen gewesen, allein jetzt stehe dem Jovius an, Wichtigeres zu besingen; er verweist ihn auf die grossartigen Stoffe, welche das Christentum darbietet: auf die Erschaffung der Welt, auf die Erschaffung des Menschen, auf die Erlösung Christi, auf die göttliche Vorsehung. Der Veranlassung gemäss behandelt er den zuletzt genannten Gegenstand in besonders eindringlicher Weise. Mit einem prosaischen Briefe (No. 16), in dem dieselben Ideen ausgeführt werden, schickt er das Gedicht an Jovius. Die übrigen noch vorhandenen Episteln können auf besondere Beachtung keinen Anspruch erheben; es sind dies No. 24, No. 1, No. 2. In No. 24 hatte Cytherius dem Martinianus einen Empfehlungsbrief an Paulinus übergeben; derselbe erlitt aber auf seiner Reise einen Schiffbruch, den Paulinus dem Cytherius erzählt.[2]) Alsdann beschäftigt sich das Gedicht mit dem Sohne des Cytherius, sich über dessen christliche Erziehung verbreitend und Segenswünsche anreihend.[3]) Das langatmige Gedicht, das aus 942 Versen, abwechselnd jambischen Trimetern und Dimetern, besteht, ist ein misslungenes Produkt. Es bleiben noch übrig No. 1 und No. 2, welche Begleitgedichte zu Geschenken sind, die Paulinus an Gestidius geschickt; das erste ist auch mit einem prosaischen Brief verbunden. Diese zwei Episteln gehören in die vorasketische Zeit des Paulinus.

Das Gedicht No. 32 an Antonius. Hartel, Ausg. 2 p. XXII: „Carmen 32, quod ex numero dispersorum est et, si Paulini est, inter prima eius tentamina numerari debet, extremis codicum A (Ambrosianus C. 74 s. IX) et D (Monacensis 6412 s. X) foliis receptum aetatem tulit." Das Gedicht gab zuerst mit drei früher unbekannten Gedichten Muratori heraus (Anecdota, Mailand 1697, p. 113), sodann in seiner Gesamtausg. des Paulinus, Verona 1736, col. 693. Dasselbe beginnt mit den Worten: *Discussi, fateor, sectas, Antonius, omnes.* Daraus hat Muratori geschlossen, dass das carmen an einen Antonius, der uns nicht näher bekannt ist, gerichtet ist, während er als Autor des Gedichtes Paulinus betrachtet und die Stelle Augustin. epist. ad Paulin. 31, 8 (33 Sp. 125 Migne) *adversus paganos te scribere didici ex fratribus* (Ende 395 oder Anfang 396) auf dieses Gedicht bezieht. Unrichtig wird das Gedicht als *Antonii carmen adversus gentes* von Gallandi (Bibl. vet. patr. 3 p. 653) bezeichnet; als *Antoni carmen adversus gentes* figuriert es auch bei

[1]) Vgl. Buse 1 p. 178; 2 p. 24.
[2]) Vgl. Buse 2 p. 17.
[3]) Vgl. Buse 2 p. 22.

Migne 5 Sp. 261. Gesondert wurde das Gedicht noch herausgegeben von Fr. Oehler in seiner Ausg. des Minucius Felix und Firmicus Maternus (Bibl. patr. eccles. lat. sel. curante G. Gersdorf, vol. 13 (Leipz. 1847) p. 121) und von C. Bursian, Sitzungsber. der Münchener Akad. der Wissensch. 1880 p. 3. Ueber den Adoniskultus vgl. Vs. 140; über die *quinquennes epulae*, welche die vestalischen Jungfrauen einem *draco* zubringen, vgl. Vs. 144; über den Cult der Isis und des Serapis Vs. 117; zur Erklärung des *pannis* in Vs. 126 vgl. W. Drexler, Fleckeis. Jahrb. 145 (1892) p. 357; über die Philosophenschulen Vs. 32 und dazu Bursian p. 22. Ueber C. Julius Hyginus als Quelle vgl. denselben p. 14. Im allgemeinen vgl. noch Buse 1 p. 267. Die entscheidenden Momente für die Echtheit des Gedichtes stellt Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 307 Anm. 3 zusammen.

Das Gedicht No. 22 an Jovius. Epist. 16, 1 *suaseram, ne casibus dei munus adscriberes et forte magis quam numine arbitrareris argentum illud sancti commercii inter hibernos turbines et nautas avaros amisso custode servatum, in illud potissimum litus eiecta navi, in quo familiare nobis oppidum, tibi patrimonium tutissimis rem nostram sinibus exceperat.* 16, 6 *omnium poetarum floribus spiras, omnium oratorum fluminibus exundas, philosophiae quoque fontibus inrigaris, peregrinis etiam dives litteris Romanum os Atticis favis inples. quaeso te, ubi tunc tributa sunt, cum Tullium et Demosthenem perlegis? vel iam usitatiorum de saturitate fastidiens lectionum Xenophontem, Platonem, Catonem Varronemque perlectos revolvis multosque praeterea, quorum nos forte nec nomina, tu etiam volumina tenes?* c. 22, 149 *cane grandia coepta tonantis,* | *scribe creatarum verbo primordia rerum* | *et chaos ante diem primaeque crepuscula lucis,* | *quaeque dehinc variis elementa per omnia saeclis* | *dicta vel acta deo per sancta volumina disces,* | *quae docuit tabulis legalibus indita Moyses* | *aut evangelici quae lex nova testamenti* | *signat, operta prius retegens mysteria Christi.*

879. Epithalamium, Propempticon und Consolatio. Zu einer Gruppe vereinigen wir das Epithalamium, das Propempticon und die Consolatio des Paulinus. Das Interessante dieser Gedichte ist, dass sie uns zeigen, wie die Gattungen der nationalen Poesie christianisiert wurden. Ein Epithalamium erhalten wir in Nr. 25, welches aus 119 Distichen und drei Pentametern besteht. Es ist bestimmt für die Vermählung Julians, des Sohnes des Bischofs Memor von Capua, und der Ia (Titia). Julian war damals Lector und hat sich später als Anhänger des Pelagianismus einen Namen gemacht. Der Reiz dieses Epithalamium beruht darauf, dass es die christliche Ehe in Gegensatz zu der heidnischen stellt; dieser Gegensatz wirkt auch insofern auf die Form ein, als oft in einem Distichon dem heidnischen Bild das christliche gegenübergestellt wird. Das Gedicht ist reich an zarten Empfindungen; in formaler Beziehung ist merkwürdig, dass dasselbe in drei überschüssigen Pentametern ausklingt. Das Propempticon (No. 17) ist in 85 sapphischen Strophen abgefasst. Im Jahre 398 war der Bischof von Dacien, Niceta,[1]) nach Rom gekommen und hatte bei dieser Gelegenheit auch Paulinus in Nola besucht. Als der Bischof die Rückreise antrat, schrieb ihm Paulinus ein Geleitgedicht. In demselben vernehmen wir die Stimme zarter Freundschaft und eine packende Schilderung der Wirksamkeit des Bischofs unter den barbarischen Völkern; ferner ist die Reiseroute, die der Bischof bei der Rückkehr einschlägt, in das Gedicht miteingeflochten. Auch die christliche Consolatio hat Paulinus gepflegt. Dem Pneumatius und der Fidelis war ein Knabe, Celsus, im Alter von acht Jahren gestorben; um sie zu trösten, schrieb er das Gedicht 31, das 316 Distichen umfasst. Dasselbe ist breit angelegt und führt den Gedanken weit aus, dass wir, seit Christus der Welt die Erlösung gebracht, den Tod nicht zu fürchten haben, wenn wir die Sünde meiden. Bilder von der

[1]) Der hier genannte Niceta wird jetzt allgemein mit dem bei Gennadius c. 22 besprochenen Niceas, was zu korrigieren ist, identifiziert; vgl. unten unter „Niceta".

Hölle und vom Himmel werden dem Leser vorgeführt. Den Höhepunkt erreicht das Gedicht am Schlusse, wo der Dichter auch seines eigenen verstorbenen Söhnleins gedenkt, das ebenfalls Celsus hiess, und zu einer rührenden Apostrophe an die beiden Celsi übergeht.

Epithalamium (No. 25) auf Julianus und Ia (Titia). Das Gedicht wurde zuerst von Schott publiziert; die von ihm benutzte Handschrift ist aber verschollen. Die Hartelschen Codices Parisinus 8094 s. X und Brit. Bibl. Reg. 15 B XVIIII s. IX enthalten nur die Verse 1—65. Die Ueberschrift lautet in beiden (bei Nichtberücksichtigung von unwesentlichen Discrepanzen): *Incipit epithalamium a sancto Paulino dictum in Julianum filium episcopi Memoris et Titiam clarissimam feminam uxorem eius.* Ueber die Persönlichkeiten, die mit dem Gedichte zusammenhängen, vgl. Buse 1 p. 345. Ueber Julian als Lector vgl. Vs. 144. Ueber das Lob des Aemilius, Bischofs von Benevent, vgl. Vs. 203. Da Augustin in einer ca. 399 geschriebenen Epistel (101) den Julian als Diakon bezeichnet, während er im Gedichte noch Lector ist, muss das Gedicht vor 399 geschrieben sein. In das Jahr 403 setzt dasselbe A. Bruckner, Julian von Eclanum, sein Leben und seine Lehre (Texte und Untersuchungen Bd. 15 Heft 3 (1897) p. 18); vgl. dagegen Muratori Sp. 811. — — Ueber die Epithalamien im allgemeinen vgl. J. Fries, Röm. Hochzeitslieder 1 (Kaiserslautern 1898).

Propempticon für Niceta, Bischof von Dacien (No. 17). Dass Niceta zum ersten Male 398 den Paulinus besuchte, zeigt Buse in einem Excurs 1 p. 367.

Consolatio an die Eltern des verstorbenen Knaben Celsus (No. 31). Die Eltern hiessen Pneumatius und Fidelis; vgl. Vs. 625. Ueber die Ueberlieferung vgl. Hartel 2 p. XXII. Der Knabe Celsus starb im Alter von 8 Jahren; vgl. Vs. 23. Ueber seinen verstorbenen Sohn, der ebenfalls Celsus hiess, sagt Paulinus (Vs. 607): *quem Conplutensi mandavimus urbe propinquis | coniunctum tumuli foedere martyribus.*

880. Biblische Stoffe. Von weittragender Bedeutung wurden die Psalmenparaphrasen des Paulinus.[1]) Mit feinem Sinn hatte der Dichter erkannt, dass in den Psalmen eine reiche Quelle der Poesie fliesse, und dass diese Stücke die uns gewohnte metrische Form verlangen, um von uns als volle Dichtung empfunden zu werden. Das Beispiel des Paulinus hat befruchtend auf Jahrhunderte hinaus gewirkt, und die modernen Litteraturen sind reich an Ueberführung der Psalmen in die den verschiedenen Völkern eigentümlichen metrischen Formen. Drei Psalmen sind von Paulinus dichterisch bearbeitet worden. Der erste Psalm ist in 51 jambischen Trimetern mit Anlehnung an den Anfang der zweiten horazischen Epode bebearbeitet. Sehr schön paraphrasiert der Dichter anfangs die Worte des Psalms, fügt dann aber Erweiterungen hinzu, die weniger gelungen erscheinen (No. 7). Die Bearbeitung des zweiten Psalms in 32 Hexametern zeigt zwar auch Erweiterungen, allein im wesentlichen folgt der Dichter dem Gedankengang des Originals (No. 8). Der ergreifende Klagegesang der Juden, welcher im 137. Psalme vorliegt, gibt dem christlichen Sänger das Thema, das er in 71 Hexametern weiter ausspinnt (No. 9). Alle drei Paraphrasen lassen den poetischen Geschmack und die formale Gewandtheit des Paulinus in hellem Lichte erscheinen. Auch aus dem neuen Testament griff sich Paulinus eine Figur zur Bearbeitung heraus; es ist Johannes der Täufer,[2]) der als Vermittler zwischen dem alten und neuen Bund angesehen wird (No. 6). Die Evangelien, besonders Lukas, lieferten ihm den Stoff, der in der Bearbeitung einen weiten Umfang (330 Hexameter) annimmt. Das Gedicht dürfte zu den frühesten gehören. In demselben hat Paulinus sich zuerst in das Reich der panegyrischen Dichtung begeben, welche späterhin ausschliesslich dem heiligen Felix gewidmet wurde.

[1]) Vgl. Buse 1 p. 149. | [2]) Vgl. Buse l. c.

881. **Die Gedichte auf den heiligen Felix.** Den Kern der dichterischen Thätigkeit des Paulinus bildet ein Cyklus von Gedichten auf den hl. Felix, dessen Gebeine in Nola ruhen; es sind carmina natalitia, d. h. sie sind für den Todestag des Heiligen (14. Januar) bestimmt, der ja nach christlicher Anschauung der Geburtstag für ein neues Leben ist.[1]) Im ersten dieser Gedichte (No. 12) kündigt Paulinus, der sich noch in Spanien befindet, dem Heiligen an, dass er von Sehnsucht getrieben seinen Wohnsitz an dessen Grabe aufschlagen werde, und bittet, ihm zu diesem Zwecke eine glückliche Reise zu gewähren.[2]) Der Heilige hatte ihn erhört (No. 13); er war glücklich nach Nola gekommen und konnte zum erstenmal den Todestag des Felix an dessen Grabe feiern. Er preist Nola glücklich wegen des Schatzes, den es in dem Grabe des Heiligen hat, er selbst blickt zu ihm als dem Anker seines Lebens freudig empor. Das folgende Gedicht (No. 14) entwirft ein Festesbild am Todestag des Felix und schildert, wie von ganz Italien die Pilger zu seinem Grabe strömten.[3]) Man sieht, welch grossen Umfang schon damals die Heiligenverehrung genommen hatte. Ein Lebensbild des Felix tritt uns aus dem fünfzehnten Gedicht entgegen. Zuerst spendet er dem Bekenner sein Lob. Wie dem Tibull einst seine Geliebte als Leuchte in finsterer Nacht und als Leben am einsamen Ort erschien, so ist Felix dem Paulinus Vater, Vaterland und die Grundlage seines Seins.[4]) Bemerkenswert ist, wie der Dichter die Lebensgeschichte einleitet; nicht von den Musen und von Phoebus, sondern von Christus schöpft er seine Begeisterung. Anmutig erzählt er dann die Schicksale seines Patrons. Der Leser erfreut sich der poetischen Züge, welche die Legende geschaffen hat; um nur einen zu erwähnen, auf das Gebet des Felix hin spross aus einem Dornbusch eine Traube hervor, mit der er seinen zusammengebrochenen alten Bischof wieder zum Leben aufrichtete. Eine Fortsetzung der Lebensgeschichte des Felix bietet das folgende Stück (No. 16), das ausdrücklich vom Dichter mit dem vorhergehenden verknüpft wird.[5]) Auch hier ist die Legende mit wunderbaren Zügen ausgeschmückt; so wurde z. B. Felix vor seinen Verfolgern dadurch gerettet, dass eine Spinne ihr Netz über den Zugang spann; auch die Ernährung des Bekenners mit Himmelstau ist ein schöner Schmuck der Erzählung. Nachdem das Leben des Heiligen erzählt war, blieb dem Dichter noch die Aufgabe, die Wunderthaten seines Helden, welche ja nur ein nach dem Tode fortgesetztes Leben desselben bedeuten, dem Leser vorzuführen (Vs. 83); er thut dies in dem Stück No. 18. Ergötzlich ist das Wunder, durch das ein Bauer, dem seine zwei Rinder gestohlen wurden, mit Hilfe des Felix wieder in den Besitz derselben gelangte. Nachdem das Leben und die Wunder des Felix behandelt waren, hatte sich der Dichter in seinen Motiven erschöpft; allein er hatte sich nun einmal vorgenommen, den Todestag des Heiligen ohne ein Gedicht nicht vorübergehen zu lassen; da die Wunder nicht aufhörten, gab

[1]) 14, 2 *qua corpore terris | occidit et Christo superis est natus in astris.*

[2]) Das Gedicht fällt ins Jahr 394; vgl. Buse 1 p. 230.

[3]) Vgl. Buse 1 p. 229.

[4]) 15, 15; bezüglich Tibull vgl. Litt.-Gesch. 2, 1[2] § 281. Vgl. auch 29, 8. Aehnliche Worte richtet Paulinus an Severus in epist. 32, 1.

[5]) Vgl. 16, 17.

es noch immer Stoff für neue poetische Ergüsse. Im 23. Gedicht erzählt er, wie sein Freund Theridius bei einer Verletzung seines Auges die Hilfe des Heiligen erlangte. Die Schrecknisse der Zeit spiegeln sich in dem 26. Stück der Sammlung. Die Gothen waren 401 in Italien eingefallen;[1]) in dieser schweren Zeit hiess es, Vertrauen zu der Fürbitte des Heiligen zu haben und von ihm Rettung aus der Not zu erhoffen. In der folgenden Nummer 27 freut sich der Dichter auf das Fest des Jahres 402, weil der Bischof Niceta dasselbe mitfeiern will.[2]) Die interessanteste Partie dieses Gedichtes ist die Beschreibung der von Paulinus teils restaurierten, teils neuerbauten Basilika des Heiligen und des Bilderschmucks, der als etwas Neues[3]) hier aufgeführt wird und den Zweck haben soll, die Pilgerschar von den Zechgelagen fernzuhalten und in ihnen religiöse Stimmungen zu erwecken.[4]) Als eine Fortsetzung ist No. 28 zu betrachten, welches nochmals die Baulichkeiten und den Bilderschmuck behandelt, auch wieder ein Wunder erzählt. Die Heiligenverehrung ist das Thema des 19. Gedichtes, in dem die Verdienste des Felix um Nola gepriesen und wiederum Wunder von ihm angeschlossen werden.[5]) Auch das 20. Gedicht[6]) ist mit Mirakeln angefüllt, die diesmal einen unerfreulichen Eindruck machen.[7]) Das längste und wichtigste Gedicht ist No. 21. Dasselbe erregt auch dadurch unsere Aufmerksamkeit, dass es die Form der Polymetrie aufweist.[8]) Auch in dieses Gedicht spielen die Zeitereignisse hinein; durch die Besiegung des Radagais[9]) im voraufgehenden Jahre 405 ist jetzt wieder Friede im Lande. Der fromme Dichter zweifelt keinen Augenblick, dass die Fürbitte der Heiligen, besonders des Felix, hier wirksam gewesen ist. Die interessanteste Partie des Gedichtes ist aber diejenige, in der Paulinus, um darzulegen, was er persönlich dem Heiligen verdanke, seine Lebensschicksale einflicht. Paulinus ist so für seinen Patron begeistert, dass er überall dessen Einfluss gewahrt, selbst die Herstellung der alten Wasserleitung, von welcher der Dichter eine ausführliche Schilderung entwirft, wird auf Rechnung desselben gesetzt. Es ist noch ein fragmentarisches Gedicht (No. 29) erhalten,[10]) das uns keine neue Seiten der dichterischen Thätigkeit des Paulinus darbietet, aber Beachtung verdient, weil es einen Vers des Ausonius fast wörtlich übernommen hat.[11])

---

[1]) Vgl. Buse 2 p. 62.

[2]) Niceta kam 398 und 402 nach Italien; vgl. Buse 1 p. 367.

[3]) Vs. 544 *raro more.*

[4]) Vs. 405; 511. Die Bilder waren mit tituli versehen; vgl. Vs. 584. Zur kunstgeschichtlichen Interpretation vgl. Brockhaus, Aurel. Prudentius Clemens, Leipz. 1872, p. 274; Buse 2 p. 68; Holtzinger, Die Basilika des Paulinus von Nola (Lützows Zeitschr. für bildende Kunst 20 (1885) p. 135); Die altchristl. Architektur, Stuttgart 1889, p. 58 et passim; E. v. Dobschütz, Christusbilder (Texte und Untersuchungen N. F. 3 (Leipz. 1899) p. 111).

[5]) Zu beachten ist der Ausfall, den der Dichter gegen den Isiskult macht (Vs. 111).

[6]) Zu den Versen 608 ff. über das Kreuz von Nola vgl. Hartel, Patrist. Stud. 6 p. 71 und A. Franz, Das Kreuz von Nola (Zeitschr. für christl. Kunst 8 (1895) p. 197).

[7]) Interessant ist die Stelle über die ärztliche Kunst (Vs. 257).

[8]) Der Dichter nennt seine *cythara in unum carmen diversis composita fidibus* (Vs. 328). Das Gedicht besteht aus 858 Versen; davon sind 104 Hexameter, 167 jambische Trimeter, 36 Distichen und als Schluss 515 Hexameter.

[9]) Vgl. Buse 2 p. 146.

[10]) Es wird von Buse (2 p. 195) ins Jahr 407 verlegt ohne Angabe von Gründen.

[11]) Paulin. c. 29, 16 *quae nec mens humana capit nec lingua profari* = Auson. oratio matutina Vs. 5 (p. 5 Schenkl) *nec mens complecti poterit nec lingua profari.* Vgl. auch oben p. 33.

Der Anlass des Liedercyclus. 14, 116 *hunc, precor, aeterna nobis cum pace serenum | posce diem, hoc iterum liceat gaudere reverso | annuaque hic et vota tuis et carmina festis | reddere placati tranquillo numine Christi.* 16, 12 *hunc etiam oris | obsequio celebrare per annua carmina sanctum | fas mihi.* Ueber die Gedichte vgl. Buse 1 p. 230.

Zum christlichen Charakter der Dichtung. 15, 30 *non ego Castalidas, vatum phantasmata, Musas | nec surdum Aonia Phoebum de rupe ciebo; | carminis incentor Christus mihi, munere Christi | audeo peccator sanctum et caelestia fari.* 16, 3 *omnia praetereunt, sanctorum gloria durat | in Christo, qui cuncta novat, dum permanet ipse.* 18, 25 *Christe deus Felicis, ades, da nunc mihi verbum, | sermo deus, da perspicuam, sapientia, mentem.* 20, 28 *non adficta canam, licet arte poematis utar. | historica narrabo fide sine fraude poetae; | absit enim famulo Christi mentita profari.*

882. Epigrammatische Dichtungen. Durch Damasus war auch dem Epigramm seine Verwendung zu christlichen Zwecken zu teil geworden; seitdem fand dasselbe unter den christlichen Dichtern eifrige Pflege. Die Gräber der Heiligen verlangten eine Aufschrift, bildlichen Darstellungen konnten durch Epigramme Erläuterungen hinzugefügt werden. Auch an den Eingängen der Kirche, an der Apsis, an den Altären konnten gut Aufschriften angebracht werden. Als daher Paulinus seine grossartigen Bauten zu Ehren des hl. Felix aufführte, dichtete er auch eine Anzahl von Epigrammen, die dort Verwendung fanden.[1]) Dieselben scheinen berühmt geworden zu sein; als Sulpicius Severus eine Reihe von Bauten, besonders zu Ehren des hl. Martin, darunter auch ein Baptisterium errichtete, erbat er sich ausser einem Bildnis des Paulinus, das er neben dem des Martinus aufmalen lassen wollte, auch Epigramme. In einem ausführlichen Schreiben (epist. 32) verbreitet sich Paulinus über diese Angelegenheit;[2]) er stellt in dem Brief dem Severus eine Anzahl Epigramme zur Verfügung und gibt ihm auch eine Kollektion der für seine eigenen Bauten gedichteten.[3]) Wie das Dittochaeon des Prudentius, so erheben sich auch die Epigramme des Paulinus nicht zu einer bemerkenswerten Höhe. Mehr Interesse kann beanspruchen ein Gedicht No. 33, das zwar namenlos überliefert ist, aber doch mit guten Gründen dem Paulinus zugeteilt wird. Dasselbe ist schon wegen der Form beachtenswert, indem es polymetrisch gestaltet ist. Es handelt sich um einen Baebianus, der zuerst nur dem Namen nach Christ war, dann aber sich in einer Krankheit zu einem begeisterten Christen bekehrte. Mit den Sakramenten versehen verfällt er in einen todesähnlichen Schlaf, während dessen seine Seele zum Himmel aufsteigt; aus dem Todesschlaf wieder erwacht, erzählt er seine Erlebnisse und stirbt dann eines wirklichen Todes. Das Gedicht war bestimmt, zur Erläuterung eines Wandgemäldes im Hause der Witwe zu dienen. Es ist beachtenswert, dass damit die christliche Kunst aus der Kirche auch in das Privathaus eindringt.

De obitu Baebiani (No. 33) ist im Parisinus 7558 s. IX überliefert unter der Ueberschrift: *Incipit Bebiani obitus diverso modo et metro dictus.* Das Gedicht ist polymetrisch und besteht aus fünf Teilen: der erste Teil umfasst 20 jambische Trimeter, der zweite 20 Hexameter, der dritte 20 Asklepiadeen, der vierte 40 Hexameter (die aber wieder gegliedert sind als zweimal 20), der fünfte 15 bezw. 16 elegische Distichen. Bezüglich des Baebianus weist L. Havet, Revue de philol. 24 (1900) p. 144 auf die Worte in Symmach. epist. 3, 41

[1]) F. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst 1 (1896) p. 390.

[2]) Zur Erklärung des Epigramms *hic locus* etc. (p. 291, 7), aus dem falsche Folgerungen gezogen wurden, vgl. C. Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 18 (1897) p. 600.

[3]) Vgl. epist. 32, 9 *voluit (Victor), ut nostrarum tibi basilicarum versus simul picturasque portaret.*

Baebiani viri clarissimi hin. Ueber die Bestimmung des Gedichts vgl. Vs. 4 *en iste, celsi quem sub auro culminis | pictura veris exprimit miraculis*, wozu Brandes, Studien zur christl.-lat. Poesie. I. Obitus Baebiani, ein unerkanntes Gedicht des Paulinus von Nola (Wien. Stud. 12 (1890) p. 286) bemerkt: „Es ist der erklärende Text zu einem Wandgemälde, welches einige Zeit nach dem Tode des Baebianus — denn inzwischen war ihm bereits ein Sohn nachgestorben (Vs. 103 f.) — im Hause der Witwe, und zwar als Fries wahrscheinlich einer Längswand des Atriums angebracht wurde." Brandes hat den Nachweis geliefert, dass das Gedicht so viele Berührungspunkte mit Gedanken und dichterischen Eigentümlichkeiten des Paulinus hat, dass wir dasselbe ihm zuteilen müssen, da für eine Nachahmung die dichterische Individualität zu stark hervortritt. Weiterhin bemerkt Brandes (p. 297): „Der Zeit nach wird unser Gedicht .... der Uebergangsperiode des Dichters, und zwar der ersten Hälfte derselben, die er noch in Aquitanien verlebte, angehören. Dazu stimmt aufs beste die Frische und realistische Lebendigkeit der Erzählung, die poetisch ungleich höher steht als die endlosen doktrinären Ausführungen der meisten späteren Gedichte." Vgl. auch Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 298.

Die Appendix. Mit den Gedichten des Paulinus werden noch vier Gedichte in einer Appendix vereinigt, deren Echtheit jedoch bestritten ist. Es sind folgende:

1. Carmen ad coniugem. Für dieses Gedicht benutzte Hartel den Reginensis 230 s. X und den Casinensis 226 s. XI. Im Reginensis lautet die Ueberschrift: *Versus Prosperi ad coniugem suam*, im Casinensis dagegen: *incipit tetrametron*. Rosweyd hat zuerst das Gedicht, das in den Ausg. Prospers stand, unter die Werke des Paulinus eingereiht. Das frisch geschriebene Gedicht, das aus 16 anakreontischen Versen und aus 53 Distichen besteht, enthält eine Aufforderung an seine Frau, mit ihm ein christliches Leben zu führen, zu dem die Nichtigkeit alles Irdischen dränge. Die Situation würde auf Paulinus passen; allein die Vs. 27 f. geschilderte Zeitlage lässt sich mit der Zeit, in der Paulinus der Welt Lebewohl sagte, nicht vereinigen; auch sticht der Ton merklich ab von den Poesien des Paulinus. Ueber das Gedicht handeln Muratori Sp. 792; Buse 1 p. 165; Manitius p. 211.

2. Carmen de nomine Jesu. Dieses Gedicht wurde von C. Barth aus einem verschollenen Codex herausgegeben und dem Paulinus vindiziert. Es enthält ein Lob Christi.

3. Carmen ad Deum post conversionem et baptismum suum. Das Gedicht, das aus 120 Distichen besteht, ist im cod. Urbinas 533 s. XV überliefert, aus dem es A. Mai mit der angegebenen Ueberschrift, die im Codex fehlt, herausgegeben und dem Paulinus zugeteilt hat (S. episcoporum Nicetae et Paulini scripta ex Vatic. codicibus edita, Rom 1827, p. 63; wiederholt in Classici auctores 5 p. 369). Hier spricht ein Dichter, der einerseits von der gewaltigen Macht Gottes, andererseits von seiner Sündhaftigkeit überzeugt ist und der sich zu einem gottgefälligen Leben entschlossen hat. Vs. 37 finden wir eine Anspielung auf die unruhigen kriegerischen Zeiten zu Anfang des 5. Jahrhunderts. Ferner lehnt sich das Gedicht an das Commonitorium des Orientius an; vgl. Vs. 45 || Comm. 1, 41 (p. 206 Ellis). Vgl. Manitius p. 300. Buse (1 p. 141 Anm. 19) will das Gedicht dem Paulinus zuschreiben; vgl. dagegen Ebert p. 307 Anm. 2.

4. De domesticis suis calamitatibus. Auch dieses Gedicht in 14 Distichen ist ohne Ueberschrift in demselben Urbinas überliefert und daraus von A. Mai mit dem angegebenen Titel veröffentlicht und ebenfalls dem Paulinus zugeteilt worden. Der Verfasser spricht von seinem häuslichen Elend, von seinem in der Gefangenschaft weilenden Bruder und dessen Gattin, von einer sich über ihr Elend die Augen fast ausweinenden Schwester und von seinem Unvermögen, ihnen zu helfen. Dieses Familiendrama passt nicht zu den Verhältnissen des Paulinus; vgl. Buse 1 p. 157 Anm. 25. Dass das Gedicht hiernach nicht von Paulinus sein kann, steht fest. Ueber die Autorschaft bestehen verschiedene Meinungen; Buse sagt: „Gewiss ist es, dass der Enkel des Ausonius, Paulin, der Verfasser des Eucharisticon de poenitentia, das Gedicht angefertigt hat"; vgl. auch 1 p. 73. Nach Bethmann, Pertz' Archiv 10 p. 295 (vgl. auch Ebert p. 307 Anm. 2) ist das Gedicht dem Paulus Diaconus zuzuteilen; vgl. auch E. D(uemmler), Neues Archiv 21 (1895) p. 594.

883. Die prosaischen Briefe des Paulinus. Das Ansehen des Paulinus reicht über die Mauern Nolas hinaus; in der ganzen abendländischen Christenheit war der hl. Mann bekannt. Die Pilger, die nach Rom wallfahrten, machten gern einen Abstecher nach Nola, um dort Paulinus von Angesicht kennen zu lernen. Auch führte das Fest des hl. Felix, das stets mit grossem Prunk gefeiert wurde, viele Gläubige nach Nola; es kamen noch hinzu die Freunde, deren Bekanntschaft Paulinus noch in seiner

Heimat gemacht hatte. Ein umfangreicher Briefwechsel war die notwendige Folge dieser ausgedehnten Beziehungen und der grossen Berühmtheit, deren sich die Person des Paulinus erfreute. Es ist uns eine Briefsammlung erhalten; sie umfasst etwa ein halbes Hundert Briefe. Auch eine Predigt hat sich merkwürdigerweise in die Sammlung eingeschlichen; sie führt den Titel „Ueber den Opferkasten" und behandelt das Thema der Wohlthätigkeit. Die Briefsammlung bietet ein grosses Interesse dar. Wenn wir die Adressaten durchmustern, stossen wir auf manchen glänzenden Namen, z. B. auf Augustin, auf den Bischof Delphinus von Bordeaux, auf den Biographen des hl. Martin, Sulpicius Severus u. a.[1]) Noch mehr erregt der Inhalt unsere Aufmerksamkeit; das religiöse Leben und Empfinden, wie es sich in jener merkwürdigen Zeit abspielt, stellt sich uns in lebhaften Farben dar: bald ist es ein Kirchenbau, über welchen sich der Briefschreiber Rat von Paulinus erholt,[2]) bald wird eine dogmatische Frage aufgegriffen, z. B. die leibliche Auferstehung,[3]) bald ist es eine Stelle oder ein Abschnitt der Bibel, über welche man Auskunft verlangt,[4]) bald ist es eine litterarische Novität,[5]) über welche die briefliche Unterhaltung sich ergeht. Selbstverständlich spielt auch Persönliches in den Briefwechsel hinein, und manche Individualität[6]) wird so gezeichnet, dass uns ihr Charakter lebhaft vor Augen tritt. Merkwürdig ist die Sprache der Briefe; es ist ein Latein, das ganz von der Bibel durchtränkt ist, schwungvoll, geziert[7]) und geschraubt.[8]) In der Demut[9]) und der Verleugnung der eigenen Persönlichkeit, womit eine unnatürliche Emporhebung des Adressaten[10]) Hand in Hand geht, leisten die Briefe das Unglaublichste. Der, welcher das Wehen des Zeitgeistes an der Grenzscheide des vierten und fünften Jahrhunderts fühlen will, wird in diesen Briefen die reichste Belehrung finden.

---

[1]) Vgl. den Index alphabeticus bei Muratori Sp. CXXXVII.

[2]) Vgl. den Brief 32 an Severus.

[3]) Epist. 45, 4 (an Augustinus) *quae vero post resurrectionem carnis in illo saeculo beatorum futura sit actio, tu me interrogare dignatus es.* Ueber die Erlösung vgl. epist. 12.

[4]) Epist. 10, 1 (an Delphinus) *accepimus litteras sanctae affectionis tuae, quibus iubes nos in epistolis, quas ad te facimus, aliquem praeter officii de scripturis adicere sermonem.* Vgl. epist. 21; 43, 3.

[5]) Epist. 11, 11 (an Severus) *benedictus tu homo domino, qui tanti sacerdotis (sancti Martini) et manifestissimi confessoris historiam tam digno sermone quam iusto affectu percensuisti.* In epist. 5, 6 (an Severus) spielt Paulinus mit den Worten *verus factor legis et evangelii non surdus auditor* auf die vita Martini c. 2, 8 p. 112, 26 *iam tum evangelii non surdus auditor de crastino non cogitabat* an, d. h. er macht ihm mit dem Citat ein feines Compliment; vgl. C. Weyman, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 317.

[6]) Wir erinnern an Cardamas, den Briefträger zwischen Delphinus und Paulinus; vgl. Buse 2 p. 44.

[7]) Vgl. epist. 20, 7 (an Delphinus) *donet orationibus tuis dominus, ut monetae tuae nummus, ut hami tui piscis, ut vitis tuae sarmentum, ut uteri castitatis tuae filius sim.*

[8]) Vgl. epist. 19, 1 (an Delphinus) *expectabamus ut area sitiens refrigeria litterarum tuarum, et anima nostra sicut terra sine aqua sitientibus in tua verba praecordiis anhelabat.*

[9]) Eine erträgliche Wendung ist es noch, wenn es z. B. heisst (epist. 12, 1): *sed bonorum meorum non indiges, et me aequius est a te locupletari, quia dives pauperi conferre debet, ut fiat aequalitas.* Schon stärker sind die Worte (epist. 12, 2): *solvat linguam meam in verbum bonum, qui et asinae os in sermonem laxavit humanum* etc. Vgl. auch epist. 43, 3 *et ideo malitiae meae conscius non potui divinae revelationis habere fiduciam, cum prudentiae lucem tenebroso corde non caperem.*

[10]) Epist. 5, 2 (an Severus) *quid ab insipiente sapiens, rectus a pravo, beatus a misero, ab infirmo fortis, ab inopi dives in domino capere potuisti?*

Der Bestand der Briefe. Neu hinzugekommen ist epist. 25*, der mit 25 in innigem Zusammenhang steht. Er ist an Crispinianus gerichtet und bezweckt, diesen, der Militär ist, für die Fahne Christi zu gewinnen. Bardenhewer fand denselben im cod. Monacensis 6299 s. VIII/IX (vgl. C. P. Caspari, Briefe, Abhandlungen und Predigten, Christiania 1890, p. 223) und veröffentlichte ihn in der Zeitschr. „Katholik" 57 (1877), 1 p. 498. Später wurde derselbe als vermeintlich unediert von Caspari (Tidskr. f. d. evang. luth. Kirke 10 (1885) fasc. 2 p. 225) publiziert. Beide Gelehrte erwiesen den Brief als Eigentum des Paulinus. Später wurde der Brief auch im cod. a VII 5 des Benediktinerstifts St. Peter in Salzburg s. IX/X aufgefunden; vgl. Caspari, Briefe etc. p. 224. Nach beiden Handschriften wurde dann der Brief herausgegeben von C. Weyman, Hist. Jahrb. 1895 p. 92; vgl. auch denselben, Zeitschr. für österr. Gymn. 40 (1889) p. 107. Das Fragment des Briefes 48 ist aus Gregor von Tours übernommen. Weggelassen sind in der Hartelschen Ausg. die von Muratori eingeschalteten Briefe des Augustinus an Paulinus (nach epist. 4 Sp. 16; nach epist. 6 Sp. 32; nach epist. 45 Sp. 269; nach epist. 50 Sp. 297) und ein Brief des Severus an Paulinus (nach epist. 22 Sp. 116) mit der Aufschrift: *Severus Paulino mittit coquum ad praeparandos monachorum cibos aptum.* Endlich findet sich noch eine Predigt in der Sammlung, epist. 34 *de gazophylacio.* Nach den Briefen findet sich in der Hartelschen Ausg. noch die *passio S. Genesii Arelatensis,* welche zuerst von Rosweyd unter die Schriften des Paulinus zwar aufgenommen, aber in ihrer Echtheit bestritten und einem Paulinus, Bischof von Beziers (Biterrensis), zugeschrieben wurde; vgl. Muratori Sp. 927; Buse 2 p. 117 Anm. 14. Für die Herausgabe ist neu herangezogen Parisinus 5271 s. XIII.

Unechte Briefe. Auch zu den Briefen werden in den Ausg. unechte Stücke hinzugefügt. Es sind folgende:

1. Ad Marcellam. Da Marcella in Rom lebte und Paulinus in Nola (an die spanische Zeit des Paulinus wird nicht zu denken sein), machen schon die Worte *talis .... fama processit, ut ad nos quoque in longinquo positos penetraverit* Schwierigkeiten; über andere Bedenken vgl. Muratori Sp. 791.

2. Ad Celanciam. Muratori Sp. 792: „Inest in hac stili suavitate gravitas quaedam nimis a Paulini alacritate et volubilitate in dicendo aliena et locorum S. Scripturae diversa expressio, quam ut ei possit adiudicari isthaec epistola." Eine methodische Untersuchung der Echtheitsfrage mit Rücksichtnahme auf Hieronymus wäre erwünscht.

Excerpta Bobiensia. Aus dem Ambrosianus F. 60 sup. s. VIII/IX hat Muratori Fragmente verlorener Schriften des Paulinus herausgegeben unter dem Titel: Ex operibus S. Paulini deperditis excerpta (Sp. 867); abgedruckt auch bei Hartel 1 p. 459.

884. Charakteristik. Prudentius und Paulinus sind unstreitig die grössten Dichter nicht bloss unserer Epoche, sondern auch des christlichen Altertums überhaupt. Beider Bildung wurzelt ganz im nationalen Boden; von Paulinus ist bekannt, dass er aus der Schule des Ausonius hervorgegangen ist. Beide haben erst nach einem weltlichen Leben das Christentum voll auf sich wirken lassen, Paulinus schon ziemlich früh, Prudentius erst in späteren Jahren. So sehr auch beide den christlichen Geist in ihren Werken erkennen lassen, so ist doch ihre Stellung zum Christentum eine verschiedene. Prudentius ist ein spekulativer Kopf; sein Inneres drängt ihn daher, sich in die Grundlehren des Christentums zu vertiefen. Paulinus ist eine praktische Natur und infolgedessen fühlt er sich zur praktischen Bethätigung des Christentums hingezogen, er ist ein Mann der Askese. Von einem Eingreifen des Prudentius in das kirchliche Leben hören wir nichts, während Paulinus der christlichen Gemeinde in Nola hervorragende Dienste geleistet hat. Die Christianisierung der nationalen Litteratur wird von beiden angestrebt; Paulinus entwirft sogar ein Programm für die christlichen Dichter; klar und unumwunden spricht er sich gegen die weitere Behandlung der verbrauchten mythologischen Stoffe aus und verweist die Dichter auf die grossen Probleme, welche mit den Lehren des Christentums gegeben sind, mit anderen Worten, er verlangt das christ-

liche Lehrgedicht, dessen negative Seite die Zurückweisung des Heidentums ist. Dieses Programm ist aber von Prudentius in genialer Weise durchgeführt worden; er hat einerseits Grunddogmen des Christentums in ihrer Reinheit darzustellen gesucht, andererseits den nationalen Kultus mit allen Waffen der Dialektik niedergeworfen. Bei Paulinus ist das christliche Lehrgedicht nicht vertreten; in verlorenen prosaischen Schriften hatte er zwar auch theologische Probleme erörtert, allein die Titel „Ueber die Busse" und „Ueber das Lob der Martyrer" zeigen genugsam, dass es sich auch hier nicht um spekulatives, sondern um praktisches Christentum handelte. Aber nicht bloss das wahre christliche Lehrgedicht hat Prudentius geschaffen, sondern noch andere neue Bahnen der christlichen Dichtung erschlossen: er hat das kirchliche Lied zum Lesegedicht umgestaltet; er hat mit seinen Martyrergesängen das christliche Epyllion, die christliche Legende geschaffen; er hat mit kühnem Geiste ein christliches allegorisches Epos gewagt. Wenn wir damit die Leistungen des Paulinus vergleichen, so tritt der gallische Dichter dem spanischen gegenüber sehr in Schatten. Gewiss war auch er bestrebt, die verschiedenen Gattungen der nationalen Poesie dem christlichen Geiste dienstbar zu machen: er hat das Epithalamium, das Propempticon, die Consolatio zu christlichen Litteraturgattungen erhoben, er hat mit der Versifizierung der Psalmen einen sehr glücklichen Griff gethan, der für die Entwicklung der christlichen Litteratur von Bedeutung wurde; allein den Leistungen des Prudentius gegenüber wollen diese Versuche doch nicht viel besagen. Nach einer Seite hin verengert sich sogar die christliche Poesie bei Paulinus; der reiche Kronenkranz des Prudentius zieht sich zu einem Kranz auf den hl. Felix zusammen und vermindert damit das Interesse der Leser. Fassen wir dagegen die formale Seite der Dichtungen beider ins Auge, so senkt sich die Wagschale zu Gunsten des Galliers. Bei Prudentius wird oft die Klarheit durch den Hang des Verfassers getrübt, überall Symbole und Typen zu finden; Paulinus dagegen verirrt sich nur selten in mystische Andeutungen und Spielereien. Während also bei Prudentius die Gedankenwelt oft mit dichtem Nebel überzogen ist, lagert auf den Gedichten des Paulinus überall heller Sonnenschein. Die Klarheit der Gedanken wird durch die Leichtigkeit der Darstellung gehoben; die Schule des Ausonius hatte bei Paulinus reiche Früchte getragen; die Worte fliessen unserem Dichter glatt und mühelos dahin, nur verleitet die Formgewandtheit mitunter den Gallier, seine Gedanken zu verflachen und ins Breite verfliessen zu lassen. Diese elegante Formgebung des Paulinus ist um so anerkennenswerter, als sie im Gegensatz zum Prosastil desselben steht, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Gesuchtheit die Geduld stark herausfordert. Allein auch die Kehrseite ist nicht ausser Acht zu lassen; steht der Stil des Prudentius an leichtem Fluss dem des Paulinus nach, so entschädigt auf der anderen Seite die Kühnheit des Ausdrucks und die produktive Kraft, die sich in der Handhabung der Sprache zeigt. Diese produktive Kraft gewahren wir auch bei Prudentius in der metrischen Composition; der Gallier schreibt gewiss einen leicht dahinfliessenden Vers, aber Prudentius ist viel reicher in seinen metrischen Bildungen und versteht besonders, das Metrum in Ein[redacted]

mit dem Stoffe zu setzen. Von der Polymetrie aber, die Paulinus in der Schule des Ausonius sich angeeignet, hält er sich fern. Geschmacksverirrungen, wie sie sich Prudentius bei der Schilderung der Folterqualen zu Schulden kommen liess, geht Paulinus aus dem Weg, und man wird nicht leicht etwas geradezu Anstössiges und den Geschmack Verletzendes bei ihm finden. Durch zwei Thatsachen erklärt sich der Gegensatz, in dem die beiden Männer zu einander stehen: Prudentius ist ein Genie, Paulinus ein Talent; Prudentius ist ein Spanier, Paulinus ein Gallier.

Das Fortleben des Prudentius ist ein ungleich reicheres als das des Paulinus; doch ward auch Paulinus nicht vergessen. Der Verzicht des Nolaners auf sein grosses Vermögen und seine glänzende Stellung, sein asketisches Leben hatten so tiefen Eindruck gemacht, dass auch noch spätere Schriftsteller den merkwürdigen Fall anführten. Für das Leben des hl. Felix wurde natürlich der Liedercyclus des Paulinus ein Hauptfundort. Gregor von Tours und Beda berufen sich in ihren Geschichten des hl. Felix ausdrücklich auf diese Quelle.[1]) Gennadius nahm unseren Paulinus in seinen Katalog der kirchlichen Schriftsteller auf. Auch die Sage hat sich seiner Person bemächtigt; wir lesen bei Gregor von Tours eine anmutige Erzählung von der vandalischen Gefangenschaft des Paulinus;[2]) diese Erzählung lässt sich mit der Geschichte nicht in Einklang bringen, zeigt aber, dass der Heilige auch im Volke fortlebte.

Vorbilder. Aus der classischen Litteratur treten am meisten Aehnlichkeiten mit Horaz und Vergil hervor. Bezüglich des Horaz vgl. A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern 2. Heft (Innsbruck 1879) p. 56; M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 5 (Ind. lect. Bresl. 1882 p. 12). Bezüglich des Vergil vgl. Zingerle p. 60. Weiterhin bemerkt Zingerle (p. 67): „Bestimmtere Anklänge an noch andere Dichter treten nicht stark hervor, und es ist jedenfalls zu betonen, dass so Paulins Dichtungen doch nicht den Eindruck eines Gemisches der verschiedensten Reminiscenzen machen, wie z. B. so vielfach die seines Lehrers Ausonius."

Ueber Sprache und Metrik gibt einige feine Beobachtungen Zingerle l. c. p. 47; z. B. über Adjectivbildungen p. 56; Beobachtung über den Ausgang des Hexameter p. 49, über den Pentameter p. 69. Eine Eigentümlichkeit des Paulinus sind die polymetrischen Gedichte; merkwürdig sind ferner die aus überschüssigen Pentametern bestehenden Gedichte.

Fortleben des Paulinus. Prudentius c. Symmach. 1, 558 *non Paulinorum, non Bassorum dubitavit | prompta fides dare se Christo stirpemque superbam | gentis patriciae venturo attollere seclo.* Ueber das Verhältnis des Prudentius und Paulinus vgl. Roesler, Der kathol. Dichter Aurel. Prudentius Clemens, Freib. i. Br. 1886, p. 252; vgl. dagegen Buse 1 p. 183. Eucherius in paraenetica epist. ad Valerianum (50 Sp. 718 (Migne) *Paulinus quoque, Nolanus episcopus, peculiare et beatum Galliae nostrae exemplum, ingenti quondam divitiarum censu uberrimo eloquentiae fonte; ita in sententiam nostram propositumque migravit, ut etiam cunctas admodum mundi partes eloquio operibusque resperserit.* Salvian. de gubernatione dei 7, 3, 14 p. 159, 14 P. = Paulin. epist. 32, 3 p. 278 H.; vgl. Weyman, Hist. Jahrb. 15 (1894) p. 372. Apollin. Sid. epist. 4, 3 (p. 75 Mohr) *iam si ad sacrosanctos patres pro comparatione veniatur .... ut Eusebius narrat ut Eucherius sollicitat, ut Paulinus provocat ut Ambrosius perseverat.* Carm. 9, 302 (p. 304 Mohr) *sed ne tu mihi comparare temptes, | quos multo minor ipse plus adoro, | Paulinum Ampeliumque Symmachumque, | Messalam ingenii satis profundi | et nulli modo Martium secundum;* zur Stelle vgl. auch Manitius p. 236. Paulinus Petricord. de vita Martini lib. 2, 690 (Poet. christ. min. ed. Petschenig 1 (1888) p. 61) *quin et Paulino similis medicina salutem | reddidit, insignis fidei quem gloria late extulit....* Gregor von Tours in gloria confessorum 108 (Monumenta Germ. hist. script. rer. Meroving. tom. 1 p. 817 ed. W. Arndt und B. Krusch). Ein vollständiges Exemplar der carmina natalicia hatte Dungalus, der aus demselben grössere Stücke in sein Ludwig dem Frommen und Lothar gewidmetes und in einem gleichaltrigen Ambrosianus B 102 s. IX erhaltenes Werk *Dungali responsa adversus*

[1]) Vgl. Buse 1 p. 215.

[2]) Vgl. Buse 2 p. 196.

perversas Claudii Taurinensis sententias aufgenommen hat (vgl. Hartel p. 48). Bezüglich der Episteln vgl. Hartel, Ausg. 1 p. XII.

Ueberlieferung. Methodisch ist die Ueberlieferung dargelegt von Hartel in den Prolegomena seiner Ausgabe. Ueber die Ueberlieferung im allgemeinen spricht sich Hartel (1 p. V) also aus: „Integra epistularum carminumque Paulini Nolani collectio num quando exsisterit maxime dubium est. hodie certe neque ullus codex utriusque generis opera omnia vel pleraque continet et qui maiorem epistularum partem complectantur pauci adsunt. epistulae tamen mox post Paulini mortem ab amicis collectae fuisse videntur, dum carmina, si quae in honorem S. Felicis conscripta sunt exceperis, partim Ausonii syllogis partim dispersa traduntur."

α) Die Ueberlieferung der Briefe. Wir haben zu scheiden zwischen den Handschriften, welche eine alte Sammlung der Briefe repräsentieren, und denen, aus welchen einzelne Stücke neu hinzukommen. Bezüglich der ersten Quelle fasst Hartel, Patristische Studien V (S.-A. aus: Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 132 (1895) p. 2) das Ergebnis seiner Untersuchungen zusammen: „Jene alte Sammlung wird uns heute durch drei Gruppen von Handschriften: 1. durch O = Parisinus 2122 s. X, 2. F = Laurentianus 23, 20 s. XV, P = Paris. 9548 s. XV und U = Urbinas 45 s. XV, 3. L = Lugdunensis 535 s. XII/XIII und M = Monacensis 26303 s. XIII repräsentiert, welche selbständig neben einander stehen, wie ihre Lücken und Lesarten zeigen. Unter diesen Verhältnissen können weder L M, obwohl diese alle Kennzeichen einer willkürlichen und kühnen Revision an sich tragen, noch die jüngsten F P U, deren Text weniger durch absichtliches Eingreifen, aber viel durch Flüchtigkeit der Abschreiber gelitten hat und um mehrere Jahrhunderte länger gelegentlichen Interpolationen ausgesetzt geblieben war, beiseite geschoben werden, indem bald die eine, bald die andere Gruppe die Zeugnisse des Paris. O bestätigt oder dort, wo dieser lückenhaft oder verderbt ist, Richtiges bietet. Die Güte des Parisinus ist dabei aber eine so hervorstehende, dass man seiner Führung ohne die zwingendsten Gründe nicht misstrauen darf. An zahlreichen Stellen bewahrt er allein die wahre Lesart oder verderbte Züge des Archetypus in solcher Ursprünglichkeit, dass daraus sich ebenso leicht die richtigen Worte finden, wie die stärker entstellten der anderen Gruppen erklären lassen." Der Brief No. 8 auch bei Goldbacher, Augustini epist. pars 2 (Corpus script. eccles. lat. 34 (1898) p. 8).

β) Die Ueberlieferung der Gedichte. Auch bei den Gedichten haben wir zwei Quellen zu unterscheiden; die eine geht auf eine alte Sammlung zurück, welche die carmina natalicia ad S. Felicem umfasste; dieser Sammlung stehen die zerstreuten Gedichte gegenüber, die aus den verschiedensten Quellen, besonders aus der Ausoniusüberlieferung, zu schöpfen sind. Was die erste Quelle anlangt, fasst Hartel, Patristische Studien VI (S.-A. aus: Sitzungsber. der Wien. Akad. 132 (1895) p. 48) seine Ansicht also zusammen: „Die Handschriften treten in zwei Gruppen auseinander, 1. eine mit reinem Text; zu dieser gehören: A = Ambrosianus C. 74 s. IX, D = Monacensis lat. 6412 s. X, Q = Parisinus 13026 s. IX, von welchen A D sämtliche uns erhaltenen Gedichte vereinigen, 2) eine stark und mannigfach interpolierte, welche in zwei Klassen zerfällt: a) B = Bruxellensis 10615 —10729 s. XII, E = Bononiensis 2671 s. XIV, T = Urbinas 533 s. XV, b) G = Petropolitanus Q XIIII 1 s. VIII, R = Palatinus 235 s. IX. Die zweite Gruppe enthält nur einen Teil." Ueber die Handschriften der zweiten Gruppe vgl. Hartel l. c. p. 1. Ueber die Discrepanz der Handschriften V und O in der Ausoniusüberlieferung vgl. oben p. 32. — E. Chatelain, Notice sur les manuscrits des poésies de S. Paulin de Nole, suivie d'observations sur le texte, Paris 1880.

Ausg. Vgl. Hartel, Ausg. 1 p. XXII; 2 p. XXXVII. Editio princeps, Paris 1515. Von den älteren Ausg. erwähnen wir noch folgende: von den Jesuiten Fronton du Duc und H. Rosweyd, Antwerpen 1622; nicht vollendet ist die von Chifflet mit quaest. Paulinianae, Dijon 1662; J. B. Le Brun, 2 Bde., Paris 1685 (besonders von Chifflet abhängig, wenig Eigenes). Diese Ausg. Le Bruns ist oft wiederholt worden, auch abgedruckt bei Migne, Patrol. lat. tom. 61 (in der Muratorischen Fassung). Durch neue Funde bereichert wurde die Le Brunsche Ausg. von Muratori, Verona 1736, neu aufgelegt. Eine neue Ausg. hatte Zechmeister vorbereitet (vgl. Wien. Stud. 1 (1879) p. 98), allein da er 1880 starb, führte Hartel (Corpus script. eccles. lat. vol. 29 und 30, Wien 1894) seine Ausg. zu Ende.

---

885. Rückblick. Die Formen, welche in der nationalen Poesie im Laufe von Jahrhunderten sich entwickelt hatten, lagen den christlichen Dichtern vor; es galt jetzt, in die alten Schläuche neuen Wein zu giessen, d. h. die Formen mit neuem Geiste zu erfüllen. Die christlichen Dichter waren sich dieser Mission wohl bewusst; sie tadelten die abgelebten myth[redacted]

logischen Stoffe der Epen und meinten, dass die Bibel der Poesie lohnendes Material genug darbiete. Allein in der Ausführung zeigten sich doch Schwierigkeiten; wollte der Dichter das göttliche Wort unverändert beibehalten, so wurde er zum blossen Versifikator, für die Entfaltung seiner Phantasie blieb dann kein Spielraum übrig; wollte er aber mit dem gegebenen Stoff frei schalten und walten, so konnte ihm mit Recht der Vorwurf gemacht werden, dass er mit dem Bibelwort ein freventliches Spiel treibe. Aus diesen Schwierigkeiten führte kein Ausweg; die einzige Rettung war, sich anderen als biblischen Stoffen zuzuwenden. Und in der That in den Martyrien eröffnete sich eine brauchbare und ergiebige Quelle für die christliche epische Poesie. Hier war der Dichter an keine Schranken gebunden, sondern konnte seiner Phantasie freien Lauf lassen. Das Martyrium lag meistens zeitlich weit zurück, so dass sich bereits die Sage um dasselbe emporranken konnte. Spannende dramatische Momente und feine psychologische Züge vermochte der Dichter leicht beizusteuern; so bildete sich das christliche Epyllion heraus, dem ein reiches Fortleben beschieden war. Das Martyrergrab führte zu dem Epigramm, in dem kurz und prägnant die Leidensgeschichte erzählt war. Neben der Martyrerlegende errang sich das Lehrgedicht in der christlichen Litteratur einen hervorragenden Platz; als die Irrlehren aufgekommen waren, lag es nahe, die orthodoxen Doktrinen in lehrhafter Form zur Darstellung zu bringen und so für die Reinheit des Glaubens in die Schranken zu treten. Der Kampf gegen das Heidentum führte leicht zur Satire und zur Invective. Selbst die Epistel fand bei den vielseitigen Beziehungen, in denen die christliche Welt zu einander stand, Beachtung und Pflege. Die veränderten Anschauungen über die Ehe gaben dem Epithalamium einen anderen Inhalt, und für die Consolatio lieferte das Christentum wirksamere Trostgründe als das Heidentum. Doch den Culminationspunkt erreichte die christliche Poesie in dem Liede, weil hier der christliche Geist sich am schönsten entfalten konnte. Aus dem praktischen Bedürfnis heraus entwickelte sich das Lied; es sollte den Gottesdienst heben und verschönern; es lebte lediglich in dem Gesange, musste daher in einfachen Formen gedichtet werden. Allein an Stelle des gesungenen Liedes trat mit der Zeit das für die Lektüre bestimmte, welches die höchsten Anforderungen der Kunst zu befriedigen vermochte. Die tiefe christliche Gefühlswelt konnte jetzt nach allen Seiten hin ausstrahlen und auch durch typische Andeutungen in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt werden.

In der metrischen Gestaltung schlossen sich die christlichen Dichter ebenfalls an die nationalen an; allein die häufige Verletzung der Prosodie lässt doch ahnen, dass bereits eine andere sprachliche Kraft im Anzug begriffen ist. Auch in dem oft nur gelegentlich auftretenden Reim lag ein neues Kunstmittel vor, das einer weiteren Entwicklung harrte.

Allgemeine Litteratur über die christliche Poesie. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891; A. Poizat, Les poètes chrétiens. Scènes de la vie litteraire du IVe au VIIe siècle, Lyon 1902.

Ueber die Prosodie vgl. F. Ramorino, La pronunzia popolare dei versi quantitativi Latini nei bassi tempi ed origine della verseggiatura ritmica (Memorie della Reale Accademia delle Science di Torino. Serie 2, tom. 43 (1893) p. 169).

b) Die Prosa.

886. Die collectio Avellana. Der Litterarhistoriker kann keinen Abriss der Kirchengeschichte in seine Darstellung aufnehmen. Dagegen darf er nicht eine wichtige Quellensammlung übergehen, welche mit Aktenstücken beginnt, die unserer Periode angehören. Wir haben die collectio Avellana im Auge. Sie ist eine Sammlung von Briefen, Edikten u. a. römischer Kaiser, römischer und byzantinischer Magistrate, römischer Päpste und anderer kirchlicher Behörden, welche von 367—553 reichen. Der Name „Avellana" wurde der Sammlung von den Brüdern Ballerini (1757) beigelegt, weil sie in der Handschrift des umbrischen Klosters S. Crucis in fonte Avellana (Vaticanus 4961) die älteste und massgebende Ueberlieferung erblickten. Jetzt da man erkannt hat, dass alle unsere Handschriften der Sammlung auf den Vaticanus 3787 s. XI zurückgehen, sollte man die Sammlung eigentlich „Collectio Vaticana" nennen, allein die Bezeichnung „Avellana" hat sich so eingebürgert, dass es thöricht wäre, dieselbe durch eine neue zu ersetzen. Ueber Entstehung und Zweck der Sammlung glauben wir am besten zu belehren, wenn wir die Worte des verdienten Herausgebers[1]) uns zu eigen machen, die also lauten: „Die Avellana ist keine Sammlung, die, wie etwa die Decretalensammlung des Dionysius Exiguus, zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit abgefasst und zur Veröffentlichung und Vervielfältigung bestimmt war, wenigstens nicht in der Form, wie sie uns vorliegt. Die Avellana ist vielmehr nichts als eine Materialsammlung, die wir dem Sammeleifer eines Gelehrten verdanken, der um die Zeit des Vigilius in Rom lebte, dort die Register des päpstlichen Archivs benutzte und aus diesen und anderen Quellen die Sammlung zusammenschrieb, die uns heute vorliegt." Da der Sammler vorzugsweise auf noch unbekannte Dokumente sein Augenmerk richtete, kommt es, dass uns mehr als 200 Aktenstücke nur durch diese Sammlung überliefert sind.[2])

Litteratur. Maassen, Sitzungsber. der philol.-hist. Classe der Wiener Akad. der Wissensch. 85 (1877) p. 239; Gesch. der Quellen des canon. Rechts 1 (1870) p. 787; Ewald, Sybels histor. Zeitschr. N. F. 4 (1878) p. 154; Zeitschr. der Savigny-Stiftung 5 (1884) German. Abteilung p. 238; Wilhelm Meyer, Epistulae imperatorum rom. ex coll. can. Avell. editae (Ind. lect. Göttingen 1888; 1888/89); H. Bresslau, Die Commentarii der röm. Kaiser und die Registerbücher der Päpste (Zeitschr. der Savigny-Stiftung 6 (1885) Roman. Abteilung p. 242); O. Günther, Beitr. zur Chronologie der Briefe des Papstes Hormisda (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akad. der Wissensch. 126 (1892) Abh. 11); Ballerini, Append. ad S. Leonis opera p. CLVIII; Amelli, Spicilegium Casinense 1 (1888) p. XXXIV (Die Avellanasammlung ein Werk des Dionysius Exiguus); O. Günther, Avellana-Studien (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akad. der Wissensch. 134 (1896) Abh. 5).

Massgebende Ausg. von O. Günther, Corpus script. eccles. lat. 35 (Wien 1895/98).

1. Hilarius von Poitiers.

887. Biographisches. Hilarius entstammte einer vornehmen heidnischen Familie in Pictavi (Poitiers), einer Stadt Aquitaniens. Er erhielt die volle heidnische Bildung der Zeit; allein er fand hier nicht, was er

[1]) Günther, Avellana-Studien p. 66.

[2]) Ueber den unfertigen Zustand der Sammlung vgl. Günther l. c. p. 67. Ueber No. 244, die nur zufällig mit der Sammlung vereinigt wurde, vgl. denselben p. 68.

suchte, nämlich Aufschluss über die wichtigen Fragen unseres Seins; dagegen beantwortete ihm die heilige Schrift die Fragen, die sein Inneres bewegten. Er trat daher zum Christentum über und that sich in der christlichen Gemeinde seiner Heimat so hervor, dass er zum Bischof erwählt wurde. Auch als Bischof fand er ein reiches Feld für seine amtliche Thätigkeit. Der Kampf zwischen Arianismus und nicaenischem Glaubensbekenntnis war wie in anderen Ländern, so auch in Gallien seit der Absetzung des Athanasius auf der Synode zu Mailand (355) aufs heftigste entbrannt. Der Metropolit von Arles, Saturninus, war Arianer und that alles, um Gallien dem Arianismus zu unterwerfen. Da griff Hilarius mit Energie in den Streit ein; es gelang ihm, die orthodoxen Bischöfe von der Kirchengemeinschaft mit den Arianern loszulösen. Es erfolgte ein Gegenschlag von Saturninus, indem derselbe eine Synode in Biterrae (Beziers) im J. 356 veranstaltete. Unter der Leitung des Saturninus nahm die Synode eine scharfe Stellung gegen Hilarius ein, verdächtigte seine politische Gesinnung beim Hofe und erlangte dadurch seine Verbannung. Als Verbannungsort wurde ihm Asien angewiesen. Dort scheint er sich meistens in Phrygien aufgehalten zu haben. Dieses Exil war für den Bischof eine Zeit reicher Ernte; er lernte die Verhältnisse der orientalischen Kirche kennen, gewann einen tiefen Einblick in die griechische Dialektik, wie sie sich in dem Glaubensstreit entwickelt hatte, und versenkte sich noch mehr in die griechische, christliche Litteratur. Eine Frucht dieser mannigfaltigen Anregungen ist das Hauptwerk seines Lebens, die Schrift über die Trinität. In die Zeit des Exils fiel die Doppelsynode zu Seleucia und Rimini, welche im Jahre 359 abgehalten wurde. Hilarius nahm an der Synode zu Seleucia teil, ein Beweis, welchen Einfluss der occidentalische Bischof auch auf die Orientalen gewonnen hatte. Ein weiterer Beweis dafür ist, dass Hilarius sich der Deputation der Synode von Seleucia, welche nach Constantinopel ging, um dem Kaiser Bericht über die Verhandlungen zu erstatten, anschloss. Auch in der Hauptstadt entfaltete Hilarius eine ungemein vielseitige Thätigkeit zum Schutz der Orthodoxie. Er sammelte die Materialien zu einer historischen Darstellung des Glaubensstreites und erbat sich sogar eine Audienz bei dem Kaiser Constantius, um denselben von der Richtigkeit des nicaenischen Symbols zu überzeugen. Aber auch die Gegner blieben nicht unthätig; ihre Verdächtigungen des Hilarius bewirkten, dass derselbe in seine Heimat zurückverwiesen wurde. Im Jahre 360 trat Hilarius die Heimreise über Italien nach Gallien an. Bald nach seiner Ankunft in der Heimat holte er zum letzten Schlage gegen seinen alten Gegner Saturninus und damit gegen den Arianismus in Gallien aus; durch Provinzialsynoden wurden die Geister vorbereitet. Die Frucht war reif. Im Jahre 361 wurde die Absetzung des Saturninus auf dem Generalkonzil von Paris durchgesetzt. So war denn fast ganz Gallien wieder dem orthodoxen Glauben gewonnen. Nicht zufrieden mit diesem Erfolg richtete der streitbare Bischof jetzt seine Augen nach Italien, wo noch der arianische Bischof Auxentius von Mailand seines Amtes waltete. Auch diesen Kampf führte Hilarius in so unversöhnlicher Weise, dass nochmals der weltliche Arm eingreifen musste. Der Kaiser Valentinian befahl dem

Hilarius, in seine Diözese zurückzukehren. Hier waren ihm nur noch wenige Jahre seines Lebens vergönnt; er starb im Jahre 366.

Die Biographie des Venantius Fortunatus. Es ist uns eine schwülstig geschriebene vita des Hilarius durch den Dichter Venantius Fortunatus, der im 6. Jahrhundert lebte, erhalten. Diese vita ist in der Regel in zwei Bücher geteilt, allein mit Unrecht; denn es sind zwei verschiedene Schriften. Das zweite Buch stellt uns ein Schriftchen dar, in dem die Wunderthaten, die am Grabe des Heiligen erfolgten, beschrieben werden; das erste ist dagegen eine vita. Das Wunderbüchlein ist allem Anschein nach zuerst geschrieben. Beide Schriftchen dem Venantius Fortunatus abzusprechen, besteht durchaus kein Grund; vgl. Reinkens, Hilarius von Poitiers p. XVI und Krusch in seiner Ausgabe p. l.

Andere biographische Zeugnisse. Von den biographischen Arbeiten über Hilarius handelt Reinkens l. c. in dem Abschnitt: „Quellen und Litteratur" p. XIII; besonders hervorzuheben ist die im Jahre 1693 von dem Mauriner Peter Coustant aus den Schriften des Hilarius und den antiken Quellen zusammengestellte vita. (Vgl. Migne 9 Sp. 126.) Ueber die Heimat des Hilarius vgl. Hieronymus' Zeugnis im folgenden Paragraph. Ueber seine Taufe vgl. de synodis § 91 (10 Sp. 545 M.) *regeneratus pridem, et in episcopatu aliquantisper manens, fidem Nicaenam numquam nisi exsulaturus audivi.* Ueber die Synode von Biterrae und sein Exil vgl. contra Constant. § 2 (Sp. 579 M.) *postea per factionem eorum pseudoapostolorum ad Biterrensem synodum compulsus, cognitionem demonstrandae huius haereseos obtuli*; vgl. auch ad Constant. 2, 2—3 (Sp. 564 M.); de synodis § 2 (Sp. 481 M.); contra Auxentium 7 (Sp. 613 M.). Ueber seine Verbannung nach Phrygien vgl. Hieronymus; s. auch z. J. 2372 = 355 n. Chr. (2 p. 195 Sch.). Ueber die Abfassung der Bücher de trinitate im Exil vgl. unten § 897. Ueber seine Teilnahme am Conzil zu Seleucia vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 42, 1 *interim in Oriente exemplo Occidentalium imperator iubet cunctos fere episcopos apud Seleuciam Isauriae oppidum congregari. qua tempestate Hilarius, quartum iam exilii annum in Phrygia agens, inter reliquos episcopos, per vicarium ac praesidem data evectionis copia, adesse compellitur .... is ubi Seleuciam venit, magno cum favore exceptus omnium in se animos et studia converterat.* Ueber seine Teilnahme an der zum Kaiser nach Constantinopel abgeordneten Gesandtschaft der Synode von Seleucia vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 3 *aderat ibi* (in Constantinopel) *tum Hilarius, a Seleucia legatos secutus.* Ueber die Entstehung eines historischen Werks in Constantinopel vgl. unten § 896. Ueber die nachgesuchte Audienz bei dem Kaiser vgl. unten § 892. Ueber die Verweisung nach Gallien vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 4 *postremo* (Hilarius) *quasi discordiae seminarium et perturbator Orientis redire ad Gallias iubetur absque exilii indulgentia.* Ueber seine Reise durch Italien vgl. Sulpicius Severus vita Martini 6, 5. Ueber das Jahr der Heimkehr vgl. Hieronym. z. J. 2375 = 358 n. Chr. (2 p. 195 Sch.); Migne 9 Sp. 163. Ueber die Absetzung des Saturninus vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 6. Ueber den Streit mit Auxentius vgl. unten § 895. Ueber seinen Tod vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 9 *Hilarius sexto anno, postquam redierat, in patria obiit*; über abweichende Ansichten vgl. die Benediktiner bei Migne 9 Sp. 177 und Reinkens p. 320. Hieronym. z. J. 2384 = 367 n. Chr. (2 p. 197 Sch.).

Litteratur. Viehhauser, Hilarius Pictaviensis geschildert in seinem Kampfe gegen den Arianismus, Klagenfurt 1860 (beurteilt von Reinkens l. c. p. XXXII); Reinkens, Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864; vgl. dazu Wagenmann, Gött. gel. Anz. 1865 p. 1641; Dormagen, St. Hilaire de Poitiers et l'Arianisme (Thèse), Paris 1864; V. Hansen, Vie de St. Hilaire, évêque de Poitiers et docteur de l'église, Luxemburg 1875; J. G. Cazenove, St. Hilary of Poitiers and St. Martin of Tours, London 1883; P. Barbier, Vie de St. Hilaire, évêque de Poitiers, docteur et père de l'église, Tours 1887; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 134; R. P. Largent, Saint Hilaire, Paris 1902.

888. Uebersicht der Schriftstellerei des Hilarius. Hieronymus hat uns ein, wie es scheint, nahezu vollständiges Verzeichnis von den Schriften des Hilarius überliefert. Wenn wir dieselben überblicken, so ergibt sich, dass sie sich auf drei Gebieten bewegten. Wir finden exegetische Schriften; von diesen sind erhalten der Commentar zum Matthaeus-Evangelium und der Traktat über die Psalmen. Nicht mehr erhalten sind die von Hieronymus erwähnten Traktate über Job. Ob Hilarius auch einen Commentar über das hohe Lied verfasst, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Zu diesen exegetischen Werken ist im Jahre 1887 der bei Hieronymus genannte liber mysteriorum gekommen, den Gamurrini aus

einem Codex von Arezzo s. XI veröffentlichte. Der Schwerpunkt der litterarischen Wirksamkeit liegt jedoch in den Schriften, welche er in polemischer Absicht, besonders zur Bekämpfung der arianischen Häresie verfasst hat. Von diesen sind uns erhalten: zwei Denkschriften an den Kaiser Constantius, ein gegen den Kaiser gerichtetes Pamphlet, und das Sendschreiben über die Synoden. Da Lucifer von Calaris gegen die in diesem Sendschreiben entwickelten milden Grundsätze Widerspruch erhob, verteidigte sie Hilarius in einer Apologie, welche Hieronymus nicht erwähnt, von der sich aber Bruchstücke zu uns herübergerettet haben. Ferner gehört hierher die Schrift gegen Auxentius, einen arianischen Bischof in Mailand. Auch eine Schrift gegen die arianischen Bischöfe Valens und Ursacius erwähnt Hieronymus; von diesem Werk sind uns noch Fragmente erhalten. Nicht bloss in Flugschriften, auch in einem systematischen Werk sucht er den Arianismus zu widerlegen. Es geschah dies in den zwölf Büchern de trinitate. Auch der Reaktionsversuch des Kaisers Julian fand in Hilarius einen litterarischen Gegner; das zu diesem Zweck geschriebene Schriftchen gegen Dioskorus ist leider verloren. Das dritte Gebiet, auf dem Hilarius thätig war, sind die Hymnen; er ist der erste Hymnendichter von Bedeutung. Leider sind nur drei Hymnen unter seinem Namen überliefert und selbst diese in lückenhafter und verstümmelter Gestalt. Da wir die Hymnenpoesie des Hilarius bereits besprochen haben (§ 861), sind nur die den zwei anderen Gebieten zufallenden Schriften einer genauen Betrachtung zu unterwerfen.

Zeugnis des Hieronymus über die Schriftstellerei des Hilarius. De vir. ill. c. 100 *Hilarius, urbis Pictaviorum Aquitanicae episcopus, factione Saturnini Arelatensis episcopi, de synodo Biterrensi Phrygiam relegatus, duodecim Adversum Arianos confecit libros et alium librum De synodis, quem ad Galliarum episcopos scripsit, et In psalmos commentarios, primum videlicet et secundum et a quinquagesimo primo usque ad sexagesimum secundum et a centesimo octavo decimo usque ad extremum, in quo opere imitatus Origenem nonnulla etiam de suo addidit* (vgl. epist. 61, 2; 1 Sp. 346 Vall.). *Est eius et Ad Constantium libellus, quem viventi Constantinopolim porrexerat, et alius In Constantium quem post mortem eius scripsit, et liber Adversus Valentem et Ursacium historiam Ariminensis et Seleuciensis synodi continens, et Ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum, et Liber hymnorum et mysteriorum alius, et Commentarii in Matthaeum, et Tractatus in Job, quos de graeco Origenis ad sensum transtulit, et alius elegans libellus Contra Auxentium, et nonnullae ad diversos epistulae. Aiunt quidam scripsisse eum In Canticum Canticorum, sed a nobis hoc opus ignoratur. Mortuus est Pictavis Valentiniano et Valente regnantibus.* Einige Inkorrektheiten dieses Berichtes werden bei den einzelnen Schriften rektifiziert werden. Vgl. übrigens Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 2. Bd. 2. Heft (Münster 1894) p. 181).

α) Exegetische Schriften.

889. Commentar zu Matthaeus. Durch das Studium der hl. Schrift wurde Hilarius für das Christentum gewonnen, und der hl. Schrift galt sein erster schriftstellerischer Versuch; es ist dies der Commentar zu Matthaeus. Dass dieses Werk das früheste von allen Werken des Hilarius ist, geht daraus hervor, dass in demselben nicht ein einziger Hinweis auf die arianischen Streitigkeiten sich findet; man sieht deutlich, dass der Verfasser noch unberührt von jenen Kämpfen geblieben ist; während er in dem späteren Commentar zu den Psalmen die Schriftstellen gegen den Arianismus ausnutzt, thut er dies in dem vorliegenden Werk nicht ein

einziges Mal.[1]) Der Commentar erstreckt sich zwar auf das ganze Matthaeus-Evangelium, allein er ist nicht eine fortlaufende Erklärung der einzelnen Worte,[2]) die Erklärung folgt vielmehr 30 Titeln, welche in den Handschriften dem Werk vorausgeschickt sind.[3]) Es scheint, dass schon zur Zeit des Hilarius zu den Evangelien Sammlungen von Titeln existierten, und dass Hilarius eine solche Titelsammlung für seinen Commentar zu Grunde legte. Nur daraus ist zu erklären, dass manche Titel mit den Ausführungen nicht völlig harmonieren.[4]) Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass Hilarius auch in seinen Predigten das Matthaeus-Evangelium in ähnlicher Weise erklärte. Aber das vorliegende Werk ist keine Homiliensammlung, sondern eine wissenschaftliche Leistung. Es nennt sich selbst „liber“[5]) und verweist seine Leser bei einer Materie auf Tertullian und Cyprian.[6])

In dem Commentar befolgt Hilarius die allegorische Erklärungsmethode, wie sie durch die alexandrinische Exegetenschule für die hl. Schrift begründet worden war. Das Wesen dieser Erklärungsweise besteht darin, dass neben dem einfachen, leicht zugänglichen Wortsinn noch ein höherer versteckter sogenannt typischer aufgedeckt werden soll. Dieser verborgene Sinn, welcher charakteristisch „coelestis significantia“[7]) heisst, dient besonders dazu, uns die Zukunft zu enthüllen. Wenn dieser höhere Sinn auch nicht klar ausgesprochen ist, so liegt er nach der Ansicht des Hilarius doch in den Worten und wird keineswegs willkürlich hineingelegt. Wir geben zum Zweck der Anschaulichkeit einige Beispiele. Der Herr wählt seine Jünger aus dem Stand der Fischer; sofort ist der Erklärer bei der Hand, diesen Vorgang als einen bedeutungsvollen auszudeuten und einen Hinweis auf den zukünftigen Beruf der Apostel zu erblicken, welche bestimmt wurden, die Menschen aus dem irdischen Leben zum Lichte der himmlischen Wohnung hinaufzuziehen, wie sie bisher gewohnt waren, die Fische aus der Tiefe des Meeres an die Oberfläche zu ziehen.[8]) Darin, dass der Herr sich zuerst vier Jünger auserkor, erblickt er eine Hindeutung auf die vier Evangelisten.[9]) Auch die Thatsache, dass die Jünger das Ihrige im Stich liessen und dem Herrn nachfolgten, schliesst wiederum einen typischen Sinn in sich; wir werden dadurch ermahnt, nicht an dem irdischen Leben zu haften, sondern unseren Blick auf Christus zu richten.[10]) Wenn Christus seinen Jüngern befiehlt, mit ihm das Schiff zu besteigen, so ist das unserem Erklärer eine Aufforderung an die Menschen, in die Kirche Gottes einzutreten; wie das Schiff von den Stürmen,

[1]) Vgl. besonders die Stellen: c. 2, 6 und c. 16, 6, wo er Gelegenheit gehabt hätte, die Göttlichkeit Christi zu betonen.

[2]) Vgl. Benediktinerausgabe T. 1 (1749) p. 511: „Quamquam enim in totum Matthaei Evangelium excurrit, non singula tamen illius verba, sed selectos dumtaxat ex singulis capitibus titulos enarrat.“

[3]) Ueber diese Titel vgl. die eingehende Erörterung l. c. der Benediktinerausg.

[4]) Vgl. c. 15 und c. 13.

[5]) c. 19, 11 *in primordio libri .... admonuimus.*

[6]) c. 5, 1 *de orationis autem sacramento necessitate nos commentandi Cyprianus* etc.

[7]) c. 5, 13. Andere Ausdrücke sind *interior significantia* c. 7, 8; *typica significantia* c. 7, 9.

[8]) Vgl. c. 3, 6.

[9]) Es geschieht dies mit den charakteristischen Worten c. 3, 6: *praeter rerum fidem, quia et ita gestum est, futurorum Evangelistarum numerus praefiguratur.*

[10]) Vgl. c. 3, 6.

so wird auch die Kirche von den Angriffen der Welt und der unreinen Geister beunruhigt.[1]) In dieser Weise wird das ganze Evangelium des Matthaeus durchgenommen. Ueberall sieht der Verfasser Typisches und Allegorisches und entdeckt überall in den schlichten Worten tiefe Lehren. Man erkennt, eine solche Erklärung erfordert eine reiche Phantasie, welche Aehnlichkeiten herausfindet, wo der Scharfsinn nichts als eine einfache Handlung entdeckt. Der Schriftsteller wird in dieser Weise nicht interpretiert, sondern eher verdunkelt. Diese allegorische Erklärungsweise ist, im Grund genommen, nichts als ein mehr oder weniger geistreiches Spiel.

Wie bereits oben bemerkt, fand Hilarius diese typische Interpretationsweise der hl. Schrift bereits in der Kirche vor. Es ist also kein neuer Weg, den er uns in diesem Buche zeigt, aber im einzelnen scheint er selbständig vorgegangen zu sein. Die Meinung, er habe den Commentar des Origenes zum Matthaeus bearbeitet, ist eine völlig irrige, wie eine Vergleichung der beiden Arbeiten darthun kann. Als Nachahmer des Origenes erscheint Hilarius nach dem Zeugnis des Hieronymus[2]) in dem Psalmencommentar und in dem Buch über Job.

Die fehlende Einleitung. Die Schrift beginnt ohne jede Einleitung und Vorwort. Doch scheint früher eine solche vorhanden gewesen zu sein; denn Cassianus, der zu Anfang des 5. Jahrhunderts lebte, citiert de incarnatione 7, 25 ein Prooemion unseres Werks und eine Stelle daraus. Auch weist unser Commentar c. 2, 1 auf einen vorausgegangenen Defekt; vgl. Benediktinerausgabe T. 1 (1749) p. 511.

Zur Charakteristik des Werks. c. 2, 2 *meminerimus gestorum veritatem non idcirco corrumpi, si gerendis rebus interioris intelligentiae ratio subiecta sit.* c. 7, 8 *non nos intelligentiam fingimus, sed gesta ipsa intelligentiam nobis impertiuntur. Neque enim res intelligentiae, sed rei intelligentia subsecundat.* c. 19, 4 *admonuimus ea, quae sub Deo agebantur, praesentium effectibus consequentium formam praetulisse: atque ita semper in Scripturis coelestibus sermonem omnem temperatum fuisse, ut non minus his quae gerebantur, quam eorum quae gerenda essent similitudini conveniret.* c. 21, 13 *meminisse nos oportet, rationi rerum praesentium aliquid interdum ea conditione deesse, ut futurorum species sine damno aliquo praefiguratae efficientiae expleatur.*

Ausg. von Migne 9 Sp. 917.

890. Tractatus super Psalmos. Als Hilarius aus der Verbannung zurückgekehrt war und die arianischen Kämpfe durchgefochten waren, schrieb er einen zweiten Commentar, eine Erklärung der Psalmen. Ueberliefert sind uns die Erläuterungen zu den Psalmen 1, 2, 9, 13, 14, 51—69, 91, 118—150. Dem Werk geht eine Einleitung voraus. Es ist jedoch nicht zweifelhaft, dass der Commentar ursprünglich sämtliche Psalmen umfasste. Nirgends, weder in der Einleitung noch am Schluss (150), spricht er von einer Auswahl. Im Gegenteil, er spricht so wie einer, der ein vollständiges Werk geliefert. Auch finden sich in den vorhandenen Teilen Hinweise auf die verlorenen. Eine dürftige Kunde von einer vollständigen Handschrift des Psalmencommentars hat sich übrigens noch erhalten. Die von dem Benediktiner Martène aufgefundenen und der Migneschen Ausgabe angehängten Commentare zu den Psalmen 15, 31 und 41 sind aber allem Anschein nach unecht. Da Hilarius des Hebräischen nicht kundig war, konnte er nicht das Original für seinen Commentar zu Grund legen, sondern musste zu einer Uebersetzung greifen; massgebend war für ihn die Uebersetzung der Septuaginta. Daneben benutzte er auch den latei-

[1]) c. 7, 9.

[2]) epist. 75 adv. Vigilantium und Initium Apologiae adv. Rufinum.

nischen Text.[1]) Wie der Eingang der Schrift bekundet, hat er sich in den verschiedenen Psalmencommentaren fleissig umgesehen;[2]) besonders Origenes konnte ihm Vorbild sein. Allein Hilarius wahrte sich doch seine volle Selbständigkeit. Das Werk beginnt mit einer allgemeinen Einleitung; in derselben verwirft er zuerst die Einteilung der Psalmen in fünf Bücher, er nimmt nur ein einziges Buch an, welches „liber Psalmorum" zu nennen sei. Dann geht er zur Verfasserfrage über und entscheidet sich für mehrere Autoren. Dieselben können aber für die einzelnen Psalmen dadurch bestimmt werden, dass der in einem Psalm genannte Verfasser auch für die folgenden anonymen Psalmen anzunehmen ist, bis ein neuer Verfassername erscheint. Es folgt die Darlegung des Prinzips für die Psalmenerklärung, das darin besteht, dass alles, was in den Psalmen gesagt ist, im Zusammenhang mit dem Evangelium zu erfassen sei. Alsdann betrachtet er die Anordnung der Psalmen, die ihm eine ideale, von den 70 hergestellte ist. Hier stossen wir nun auf eine wunderliche Zahlenmystik. Er geht über zur Darlegung der Bedeutung, welche die Ueberschriften der Psalmen haben und schliesst mit dem Gedanken, dass jeder Psalm seines eigenen Schlüssels zum Verständnisse bedürfe.

Zeit des Commentars. 67, 15 *plures etiam in corpus atque ex se protensum permanantemque patrem loquantur, ut adsumptio illa carnis ex virgine filii nomen acceperit, non qui antea erat dei filius, idem hominis filius sit natus in corpore. et quidem omnia haec ad speciem humanae prudentiae coaptantur, postquam rationem caelestis sapientiae non conprehenderunt; quibus, ut spero, aliis locis uberius copiosiusque responsum est.* Die letzten Worte enthalten einen Hinweis auf die Bücher „de trinitate"; da diese in den Jahren 356—359 geschrieben sind, fällt der Commentar nach dieser Zeit.

Die Unvollständigkeit des jetzigen Psalmencommentars erhellt erstens daraus, dass auf Psalmen hingewiesen wird, welche sich nicht in unserer Sammlung finden. So wird in 142, 2 auf 3 Rücksicht genommen, in 69, 1 auf 37; in 59, 2 auf 44; in 149, 2 auf 95 und 97; in 150, 1 auf 50 und 100; zweitens daraus, dass auf behandelte Materien hingedeutet wird, welche in unserem Commentar gar nicht oder nicht dem Hinweise entsprechend vorkommen; dies geschieht 52, 18; 54, 2; 57, 4; 60, 4; 62, 7; drittens daraus, dass Hilarius in der Einleitung (17) verspricht, er wolle die Aufschriften aller Psalmen erörtern: *ad compendium studiosae intellegentiae in brevem sermunculum virtutem superscriptionum omnium coartamus*; vgl. noch den Schluss von § 23 und 24 des Prologs. Auch aus dem Anfang der Schlusserklärung merkt man, dass alle Psalmen behandelt waren.

Zur Charakteristik des Werks. Instr. Ps. 5 *non est vero ambigendum, ea, quae in psalmis dicta sunt, secundum evangelicam praedicationem intellegi oportere, ut ex quacumque licet persona prophetiae spiritus sit locutus, tamen totum illud ad cognitionem adventus domini nostri Jesu Christi et corporationis et passionis et regni, et resurrectionis nostrae gloriam virtutemque referatur .... sunt universa allegoricis et typicis contexta virtutibus: per quae omnia unigeniti dei filii in corpore et gignendi et patiendi et moriendi et resurgendi et in aeternum cum conglorificatis sibi, qui in eum crediderint, regnandi et ceteros iudicandi sacramenta panduntur.* Ebenda 6 *ipse* (David) *haec septem quaedam signacula, quae de corporalitate eius et passione et morte et resurrectione et gloria et regno et iudicio David de eo in psalmis prophetat, absolvit.* Ebenda 24 *est autem diligens perpensumque iudicium expositioni psalmi uniuscuiusque praestandum, ut cognoscatur, qua unusquisque eorum clave intellegentiae aperiendus sit.*

Ueber die Ueberlieferung vgl. p. 274.

Ausg. von Migne 9 Sp. 231; von A. Zingerle im Corpus script. eccles. lat. 22.

Litteratur. A. Zingerle, Die lat. Bibelcitate bei S. Hilarius von Poitiers (Kl. philol. Abh. 4 (Innsbruck 1887) p. 75); Kleine Beitr. zu griech.-lat. Worterklärungen aus dem hilarianischen Psalmencommentar (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 215); Rationem

[1]) Instructio Psalmorum 2 *in plurimis latinis et graecis codicibus sine horum nominibus simplices tantum psalmorum tituli praeferantur.*

[2]) Instr. Ps. 1 *diversas esse plurimorum in psalmorum libro opiniones, ex libris ipsis, quos scriptos reliquerunt, compertum habemus.*

afferendi locos litterarum divinarum, quam in tractatibus super psalmos sequi videtur S. Hilarius, illustravit Fr. Schellauf, Graz 1898.

891. De mysteriis. Aus Hieronymus wusste man, dass Hilarius einen liber mysteriorum geschrieben habe. Solange man über dieses Werk nur das Zeugnis dieses Schriftstellers hatte, war man in Bezug auf den Inhalt nur auf Vermutungen angewiesen. Die Benediktiner[1]) erblickten in dem Werk eine Darlegung der Liturgie und der hl. Riten.[2]) Dieser Vermutung wurde ein Ende gemacht durch eine Entdeckung Gamurrinis; dieser fand in einer Handschrift zu Arezzo sowohl den von Hieronymus erwähnten liber mysteriorum als den liber hymnorum, freilich in sehr verstümmeltem Zustande. Aus den Fragmenten erkannte man, dass Hilarius in dem Werk de mysteriis die Vorbilder des alten Testaments für das neue behandelt. Es liegt also kein liturgisches Werk vor, sondern ein Werk der allegorischen Exegese. Dass derselben aber Hilarius ganz besonders zugethan war, wissen wir aus seinen Commentaren zu Matthaeus und zu dem Psalter zur Genüge. Die gegen die Echtheit vorgetragenen Bedenken[3]) sind nicht stichhaltig; besonders ist dem Umstande, dass Hieronymus von einem liber mysteriorum spricht, während wir in der Handschrift zwei Bücher haben, nicht der geringste Wert beizumessen,[4]) da seine Nachlässigkeit in litterarischen Angaben hinreichend bekannt ist.

Der Bestand des Werks. Die Subscriptio lautet: *Finit tractatus mysteriorum S. Hilarii episcopi ab Adam usque ad Noe, deinde Abraae, Isaac, Jacob, Moysis et Osee prophetae et Heliae.* Von dem Traktat fehlt der Anfang. Im Innern finden sich zwei beträchtliche Lücken; p. 12 notiert Gamurrini einen Ausfall von 20 Seiten; die zweite grössere Lücke findet sich kurz vor dem Schluss. Das zweite Buch beginnt mit *De Osee* (p. 22).

Zur Methode. p. 26 *admonuimus frequenter eam lectioni divinarum scripturarum mentem adhiberi oportere, quae sollicito examine et iudicio non inani posset discernere, quando rerum gestarum commemoratio vel simpliciter esset intelligenda vel typice*; er findet es nicht entsprechend, *si aut simplicium cognitio inani praefigurationum assertione corrumperetur, aut virtus praefigurationum sub simplicium opinione ignoraretur*, doch fügt er bei: *quamquam ita se divinae scripturae sermo habeat, ut nihil illic inane, nihilque extra causam alicuius necessitatis, nihil non sub discrimine consectandae a nobis intelligentiae editum reperiatur.*

Zur Charakteristik des Werks. p. 3 *omne opus, quod sacris voluminibus continetur, adventum domini nostri Jesu Christi, qui missus a patre, a patre ex virgine per spiritum homo natus est, et dictis nuntiat et factis exprimit et confirmat exemplis: namque hic per omne constituti huius saeculi tempus, veris atque absolutis praefigurationibus, in patriarchis ecclesiam aut generat aut abluit aut sanctificat aut elicit aut discernit aut redimit. Somno Adae, Noe diluvio, benedictione Melchisedech, Abrahae iustificatione, ortu Isahac, Jacob servitute; per omne denique tempus universa prophetia, sacramenti molitio, cognitioni adsumendae ab eo carnis indulta est. Et quia hoc libello visum est ostendere omnem in singulis quibusque et viris et temporibus et rebus adventus sui, et praedicationis, et passionis, et resurrectionis, et nostrae congregationis, tamquam imaginem in speculo praeferri; non trascursim memorabo aliqua, sed suis quibusque temporibus universa tractabo ab Adam, ex quo humani (ge)neris scientia permittitur, inchoaturus: ut, quod in Domino (con)summatum est, iam ab initio mundi in plurimis rebus praefiguratum esse noscatur.*

[1]) Vgl. die vita der Benediktinerausgabe § 111 (T. 1 (1749) p. XCV).

[2]) Ebert (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 142 Anm.) fasst den liber mysteriorum als ein einziges Buch: „Höchst wahrscheinlich versteht aber Hieronymus unter diesem Titel nur eine Sammlung von Hymnen, deren Charakter und Inhalt durch das *mysteriorum* angezeigt wird, indem sie wohl die Geheimnisse der Trinität behandelten, vielleicht war auch die Sammlung mit einer liturgischen Einleitung versehen, wie man auch das *mysteriorum* erklärt hat."

[3]) Ebert p. 142. Allerdings wäre eine Prüfung des Traktats in Bezug auf Sprache und Methode auf Grund einer Vergleichung mit den echten Schriften des Hilarius sehr erwünscht.

[4]) Was Ebert l. c. thut.

Die Ueberlieferung. Der Codex, aus dem Gamurrini drei Inedita publizierte, befindet sich auf der Bibliothek der Fraternitas S. Mariae zu Arezzo. Derselbe ist in langobardischer Schrift geschrieben und zwar auf Befehl des Abtes Desiderius (des späteren Papstes Victor III.); vgl. Dreves, Zeitschr. für kathol. Theol. 12 (1888) p. 359 (einen Irrtum Gamurrinis berichtigend); sonach ist die Handschrift in die Mitte des 11. Jahrhunderts zu setzen. Später finden wir sie in der Abtei der hl. Flora und Lucilla zu Arezzo. Bei Aufhebung der Abtei kam sie dann in die Bibliothek der Fraternitas S. Mariae. — C. Kohler, Note sur un manuscrit de la bibliothèque d'Arezzo (Bibliothèque de l'École des Chartes, année 1884, p. 141); F. Cabrol, Le manuscrit d'Arezzo. Écrits inédits de Saint-Hilaire, et Pélerinage d'une dame gauloise du IVe siècle aux lieux saints, Paris 1888 (Extr. de la Revue du monde catholique).

Ausg. Publiziert wurden die aufgefundenen Stücke des Hilarius von J. F. Gamurrini, S. Hilarii Tractatus de Mysteriis et Hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta; accedit Petri Diaconi liber de locis sanctis, Rom 1887 (Biblioteca dell' Accademia storico-giuridica, volume quarto). Vgl. noch Gamurrini, I misteri e gl' inni di S. Ilario vescovo di Poitiers ed una peregrinazione ai luoghi santi nel IV. secolo, scoperti in un antichissimo codice (Studi e documenti di storia e diritto, anno 1884, p. 81); Della inedita peregrinazione ai luoghi santi nel IV. secolo (ebenda, anno 1885, p. 145).

Tractatus in Job war nach Hieronymus nur eine lateinische Bearbeitung des Origenes; von ihm sind nur zwei Fragmente erhalten (Migne Bd. 10 Sp. 723).

Verlorene Commentare zu neutestamentlichen Briefen. Augustin. contra duas epist. Pelagianorum (verfasst 420) 4, 4, 7 *nam et sic sanctus Hilarius intellexit, quod scriptum est, in quo omnes peccaverunt; ait enim: In quo, id est in Adam, omnes peccaverunt. Deinde addidit: Manifestum in Adam omnes peccasse, quasi in massa. Ipse enim per peccatum corruptus, omnes quos genuit, nati sunt sub peccato. Haec scribens sanctus Hilarius sine ambiguitate commonuit, quomodo intelligendum esset, in quo omnes peccaverunt.* Diese Worte deuten auf einen Commentar zum Römerbrief; denn sie beziehen sich auf c. 5 Vs. 12 desselben. Dass hier an keinen anderen Hilarius als an den von Poitiers zu denken ist, scheint schon der Beisatz *sanctus* anzudeuten. Allein da sich die entscheidenden Worte auch in dem sog. Ambrosiaster finden, ist vielmehr zu folgern, dass Augustin den Ambrosiaster unter dem Namen des Hilarius vor sich hatte. Die Stelle scheidet daher aus, und es bleiben nur noch folgende Andeutungen übrig. Es führen nämlich auch Bibliothekskataloge auf verlorene Commentare des Hilarius zu neutestamentlichen Briefen; ein Commentar des Hilarius zum Römerbriefe stand in einem Catalog des Klosters Bobbio (Muratori, Antiquitates 3 p. 818). In einer jetzt im Vatican befindlichen Handschrift von Monte Casino (A. Mai, Nova Patrum Bibliotheca 1 p. 472) verzeichnet ein Catalog einen Commentar von Hilarius *in epistolas septem catholicas.* Das zweite Concil von Hispalis erwähnt eine *expositio epistolae ad Timotheum.* Vgl. Pitra, Spicilegium Solesmense 1 p. XXVI.

Ob Hilarius einen Commentar zum hohen Lied geschrieben, wie Hieronymus hörte, lässt sich nicht mehr entscheiden.

β) Polemische Schriften.

892. Die Denkschriften an Constantius. Der Kaiser Constantius stand auf Seite der Arianer und reichte daher den arianischen Bischöfen den weltlichen Arm. Die Lage der orthodoxen Katholiken war infolgedessen eine sehr gedrückte. In Gallien und in anderen Provinzen waren zahlreiche Kleriker in die Verbannung geschickt worden. Die Arianer in Gallien hatten ihre Gegner auch politisch zu verdächtigen gesucht, um den Kaiser gegen sie aufzuhetzen. In dieser schweren Notlage richtete der Bischof Hilarius im Jahre 355 eine Bittschrift an den Kaiser, welche leider nicht ganz unversehrt erhalten ist. Besonders am Schluss scheint manches ausgefallen zu sein. In dieser Denkschrift tritt der Bischof von Poitiers mutig für die verbannten Kleriker ein und bittet um ihre Zurückberufung; er schildert das Treiben der Arianer, deren Lehre eine neue sei, und weist (c. 3) die gegen die Rechtgläubigen ausgestreuten politischen Verdächtigungen energisch zurück; er redet der Gewissensfreiheit

das Wort und verwirft die Einmischung der weltlichen Behörde in kirchliche Angelegenheiten.

Eine zweite Gelegenheit, sich mit einer Denkschrift an Constantius zu wenden, ergab sich für Hilarius in der Zeit seiner Verbannung. Als Exilierter hatte er, der einzige occidentalische Bischof, der Synode von Seleucia im Jahre 359 beigewohnt. Nach Schluss derselben wurde eine Deputation an den kaiserlichen Hof in Constantinopel abgeschickt, um über die Verhandlungen Bericht zu erstatten; dieser Deputation schloss sich auch Hilarius an. In Constantinopel angekommen, erkannte Hilarius bald, dass die Arianer das Ohr des Kaisers hatten; auch sein heftiger Gegner, der Metropolit Saturninus von Arles, dem er sein Exil verdankte, befand sich in der Hauptstadt. Angesichts dieser für die Orthodoxie höchst bedenklichen Situation fasste der verbannte Bischof den kühnen Entschluss, schriftlich um eine Audienz bei dem Kaiser nachzusuchen. Diese Denkschrift ist uns glücklicherweise erhalten und legt rühmendes Zeugnis ab nicht bloss von der Glaubensstärke ihres Verfassers, sondern auch von der diplomatischen Gewandtheit. Er kommt zuerst auf seine persönlichen Angelegenheiten, erwähnt sein Exil als eine unverdiente Strafe, er streift seine Gegner, die nicht bloss ihm, sondern auch Julian Böses zugefügt hätten, er gedenkt auch seines erbittertsten Feindes, des Saturninus, und wünscht, denselben vor dem Kaiser seiner schlimmen Thaten zu überführen. Nach diesen persönlichen Angelegenheiten geht er zum eigentlichen Zweck der erbetenen Audienz über, den Kaiser an der Hand der hl. Schrift von der Richtigkeit seines Glaubensbekenntnisses zu überzeugen; er legt in kurzen Zügen den Kern desselben dar, betont, dass es in dem einfachen schlichten Verständnis der Schriftworte seinen festen Grund habe, und tadelt die von Tag zu Tag auftretenden, schriftlich fixierten Glaubensbekenntnisse. Mit einer flehentlichen Bitte an den Kaiser und mit der Vorführung der wesentlichsten Punkte seines Glaubens schliesst das Gesuch.

In der Ueberlieferung werden die beiden Denkschriften an Constantius willkürlich zu zwei Büchern vereinigt, indem das der Zeit nach frühere als erstes, das spätere als zweites Buch gezählt wird.

Die erste Denkschrift fällt in das Jahr 355; denn c. 8 wird die Verbannung des Eusebius als ein *recens* Faktum bezeichnet.

Die Zeit der zweiten Denkschrift ergibt sich ebenfalls aus c. 8, wo es heisst: *sed unum hoc ego per hanc dignationis tuae sinceram audientiam rogo, ut praesente synodo, quae nunc de fide litigat, pauca me de Scripturis evangelicis digneris audire.* Es ist damit die Synode, welche im Januar 360 in Constantinopel tagte, gemeint.

Ausg. von Migne 10 Sp. 557.

893. Das Pamphlet gegen Constantius. Von einer Gewährung der von Hilarius erbetenen Audienz bei dem Kaiser vernehmen wir nichts; es ist kein Zweifel, dass sie nicht gewährt wurde. Infolgedessen wurde das Gemüt des Aquitaners ungemein verbittert. Ende 359 oder Anfang 360 griff er wieder zur Feder, um sich in einem leidenschaftlichen Schreiben an die Fratres zu wenden. Er fordert auf zum Kampfe, denn die Zeit des Schweigens sei vorüber und die Zeit des Redens gekommen. Er sei immer, soweit es nur die Sache zuliess, in dem grossen Streite versöhnlich gewesen, allein er spreche jetzt, um für die Sache Christi Zeugnis

abzulegen. In seiner Glaubensfreudigkeit wünscht er in der Zeit des Nero oder Decius gelebt zu haben, um des Martyriums teilhaftig zu werden. Den früheren Christenverfolgungen stellt er in scharfer Antithese die schlaue, aber nicht minder gefährliche Verfolgung des Constantius gegenüber. Die Darstellung erhebt sich jetzt zu einer Apostrophe an den Kaiser selbst, dem ein langes, fast ermüdendes Sündenregister vorgehalten wird. Alsdann erscheint der Kaiser als ein Wolf im Schafspelze; es wird seine Gewaltthätigkeit gegen Athanasius, Paulinus, Liberius und ihre Kirchen scharf gerügt. Es folgt die interessante Geschichte der Erlebnisse unseres Bischofs auf der Synode von Seleucia; endlich wird der Gegenstand des Streites berührt. Es galt, den Kaiser aus der hl. Schrift zu widerlegen; da auch die Arianer sich auf Schriftstellen stützten, wird hervorgehoben, dass alles vom richtigen Verständnis der hl. Schrift abhänge. An die dogmatische Erörterung schliessen sich wieder Angriffe gegen Constantius an. Die fort und fort wechselnden Glaubensbekenntnisse bieten dem Verfasser besonders reichlichen Stoff dar; nochmals wird dem Kaiser sein Sündenregister gelesen. Mit einer eindrucksvollen Aufforderung, in sich zu gehen, schliesst die leidenschaftliche Schrift.

Hieronymus berichtet, dass diese Broschüre nach dem Tode des Constantius (5. Oktober 361) geschrieben worden sei. Wenn diese Ansicht auch nach den in der Schrift enthaltenen Zeitindicien unrichtig ist, so scheint derselben doch die Thatsache zu Grunde zu liegen, dass das Produkt zwar zu Lebzeiten des Constantius geschrieben, aber erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde. Da Hilarius bald nach Abfassung der Schrift in seine Heimat zurückkehren durfte, konnte das Ziel derselben auch in anderer Weise erreicht werden.

Die Broschüre besteht aus 27 Kapiteln. Von fremder Hand wurden ihr noch 6 Kapitel hinzugefügt, welche sich, genau besehen, als ein Auszug aus dem Werk des Hilarius de trinitate darstellen.

Abfassungszeit. Die Schrift wurde geschrieben nach der Synode von Seleucia und zwar im Winter, als occidentalische Bischöfe in einer Stadt festgehalten wurden (c. 7). Dies geschah in Rimini, Dezember 359, also ist die Schrift Ende 359 oder Anfang 360 geschrieben. Damit steht im Einklang, dass seit der Verbannung der Bischöfe Paulinus, Eusebius, Lucifer, Dionysius das fünfte Jahr angetreten ist: c. 2 *post sanctorum virorum exsilia Paulini, Eusebii, Luciferi, Dionysii, quinto abhinc anno, a Saturnini et Ursacii et Valentis communione me cum Gallicanis episcopis separavi.*

Der Ort, an dem die Broschüre geschrieben wurde, bestimmt sich dadurch, dass Hilarius noch im Exil verweilt (c. 2). Also schrieb er sie während seines Aufenthaltes in Constantinopel.

Ausg. von Migne 10 Sp. 577.

894. De synodis. In manchen Handschriften wird ein Sendschreiben des Hilarius über die Synoden dem Werk de trinitate als 13. Buch hinzugefügt. Es ist dies zwar mit Unrecht geschehen, denn unsere Schrift steht unabhängig von dem genannten Werke da, allein in dieser Hinzufügung liegt doch der richtige Gedanke, dass die Schrift eine Ergänzung zu jenem Hauptwerk des Hilarius bildet, da hier das Geschichtliche in der Streitfrage über die Person Christi in den Vordergrund tritt. Die Veranlassung der Schrift war folgende: Gallische Bischöfe hatten gegen Ende des Jahres 358[1]) in Sachen des Glaubensstreites an den [illegible]

[1]) Reinkens, Hilarius p. 174 Anm.

Hilarius geschrieben und ihn gebeten, sie über die Glaubensbekenntnisse der Orientalen näher zu unterrichten. Dieser Aufforderung kam Hilarius mit Freuden nach; es handelte sich ja angesichts der vom Kaiser ausgeschriebenen Doppelsynode, welche für die Orientalen in Seleucia und für die Occidentalen in Rimini stattfinden sollte, darum, den gallischen Bischöfen, die unentwegt auf Seite der Orthodoxie standen, ihren Kampf gegen den Arianismus zu erleichtern. Er richtet daher ein Schreiben an die Bischöfe Galliens, der beiden Germanien und Britanniens, allein thatsächlich ist der Brief für alle kirchlichen Kreise bestimmt. Nach einer Einleitung folgt der historische Teil, welcher die cc. 10—63 umfasst. In demselben werden die zweite sirmische Glaubensformel vom Jahre 357, die zwölf Anathematismen von Ancyra (358), die antiochenische Formel vom Jahre 341, das Bekenntnis des orientalischen Teils der Synode von Sardica, welches zu Philippopel festgestellt wurde (343—344), endlich die im Jahre 351 gegen Photinus verfasste erste sirmische Formel behandelt. Obwohl die griechisch abgefassten Glaubensformeln bereits ins Lateinische übertragen waren, so fertigte sich doch Hilarius eigene Uebersetzungen derselben an, da die vorhandenen in ihrer wörtlichen Fassung unbrauchbar erschienen.[1]) Auf den historischen Teil folgt nach einigen allgemeinen Betrachtungen das Spekulative. Hilarius stellt selbst (c. 64) sein Glaubensbekenntnis auf und erörtert die dogmatische Frage.

Auch diese Schrift lässt, wie das Hauptwerk, die eigentümliche spekulative Begabung des Hilarius erkennen und hat hohes dogmengeschichtliches Interesse. Das Sendschreiben entbehrte eines sachlichen Titels, und in der That kennen die guten Handschriften bloss die Ueberschrift „epistula". Gewöhnlich aber wird der Brief unter dem Titel „de synodis", welchen Worten die Benediktiner noch „seu de fide Orientalium" hinzufügten, angeführt.

Anlass der Schrift. c. 5 *quod nonnulli ex vobis, quorum ad me potuerunt scripta deferri, quae exinde Orientales in fidei professionibus gerant et gesserunt, significari vobis humilitatis meae litteris desiderastis.*

Zeit der Schrift. Aus c. 8 ergibt sich, dass Hilarius bereits Kunde von der Doppelsynode, die abgehalten werden sollte, erhalten hatte, und zwar sollte diese Doppelsynode in Ancyra und Rimini gehalten werden. An Stelle von Ancyra trat aber bald Seleucia. Die Synode fand im Sommer 359 statt. Die Schrift wird daher in den Anfang des Jahres 359 oder Ende 358 fallen.

Ziel der Schrift. c. 7 *omnes fides, quae post sanctam synodum Nicaenam diversis temporibus et locis editae sunt, cum sententiarum omnium atque etiam verborum additis per me expositionibus destinavi.*

Ausg. von Migne 10 Sp. 479.

Apologetica. Gegen das Sendschreiben de synodis hatte Lucifer von Calaris Opposition erhoben. Hilarius verteidigte sich gegen diese Vorwürfe in einer eigenen Schrift, von der sich aber nur Fragmente erhalten haben, bei Migne Bd. 10 Sp. 545 unter dem Titel: *Apologetica ad reprehensores libri de synodis responsa.*

895. Die Schrift gegen Auxentius (Liber contra Auxentium). Der letzte Kampf, den Hilarius gegen den Arianismus durchfocht, richtete sich gegen den Mailänder Bischof Auxentius. Derselbe war Arianer, hatte aber dem Kaiser Valentinian I. ein Glaubensbekenntnis übergeben, das

[1]) c. 9 *ex graeco in latinum ad verbum expressa translatio affert plerumque obscuritatem, dum custodita verborum collatio eandem absolutionem non potest ad intellegentiae simplicitatem conservare.*

mit der orthodoxen Lehre übereinzustimmen schien. Der Kaiser schützte daher den Bischof und wies fremde Einmischung in die Angelegenheiten der Mailänder Diözese durch ein Dekret zurück. Allein Hilarius liess sich dadurch nicht von seinem Vorgehen gegen den arianischen Bischof abschrecken; er setzte bei dem Kaiser durch, dass in Mailand eine Synode abgehalten wurde, um die Rechtgläubigkeit des Auxentius zu untersuchen. An der Synode nahm auch Hilarius teil. Auxentius gab eine mündliche Erklärung ab, über die ein schriftlicher Bericht an den Kaiser erstattet wurde. Späterhin formulierte Auxentius noch selbst ein schriftliches Glaubensbekenntnis. Dem Kaiser genügten diese Erklärungen, nicht aber dem Hilarius. Als er fortfuhr, den Auxentius zu bekämpfen, riss dem Kaiser der Faden der Geduld, er wies den hartnäckigen Gegner aus Mailand weg. Hilarius gehorchte, aber er liess nicht vom Kampfe ab; er griff zur Feder und schrieb eine Broschüre, die sich allgemein an die Kirche richtet, besonders aber die Bischöfe von Italien im Auge hat. In dieser Schrift erzählt der Bischof die Vorgänge, welche sich in dem Streit gegen Auxentius abspielten, und sucht durch eine Kritik des von Auxentius abgegebenen schriftlichen Glaubensbekenntnisses nachzuweisen, dass Auxentius im Herzen noch Arianer sei. Dieses Glaubensbekenntnis ist als Anhang unserer Schrift beigegeben, und es ist interessant, die Stimme des Gegners urkundlich zu vernehmen. Auch die schriftliche Fixierung des Glaubensbekenntnisses, wie es Auxentius in der Mailänder Synode mündlich abgegeben hatte, war von Hilarius nach c. 7 seiner Denkschrift beigegeben worden. Allein dasselbe findet sich nicht mehr in unserem Texte; ebenso fehlt das Dokument über die Verhandlungen der Synode zu Rimini, welches Auxentius seinem schriftlichen Glaubensbekenntnis nach c. 15 beigeschlossen hatte.

Die Broschüre fordert unser Interesse heraus, weil sie über historische Vorgänge aus der Regierungszeit des Valentinian I. einen sachkundigen Bericht liefert; sie ist aber auch theologisch interessant, weil sie den Arianismus in ebenso klarer wie bündiger Weise charakterisiert; sie ist endlich auch interessant, weil wir sehen, wie diese erbitterten Streitigkeiten in Wortklauberei auslaufen.

Die Abfassung der Schrift wird in das Jahr 364 oder 365 fallen.

Die Zeit der Schrift bestimmt sich dadurch, dass dieselbe in die Regierungszeit Valentinians I. (364—375) fällt. Die Verhandlungen gegen Auxentius erfolgten ferner in Anwesenheit des Valentinian in Mailand. Valentinian entfernte sich aber im November 365 von Mailand und begab sich nach Paris. Auch auf die folgenden Jahre erstreckte sich diese Abwesenheit. Die Vorgänge wie unsere Schrift müssen demnach in die Jahre 364 oder 365 fallen. Die Angabe des Auxentius c. 13 *ab abiectis ante annos decem* ist eine Rundzahl.

Ausg. von Migne 10 Sp. 609.

896. Die historischen Fragmente. Im Jahre 1590 fand P. Pithoeus in einer jungen Handschrift zu Paris Fragmente eines historischen Werks, welches dem Hilarius zugeschrieben wurde. Da er hoffte, noch auf eine ältere Handschrift zu stossen, zögerte er mit der Herausgabe derselben und starb, ehe er seine Absicht ausführen konnte. Die Herausgabe der Fragmente übernahm Nic. Faber; er liess dieselben im Jahre 1598 erscheinen. Später fand der Jesuit Sirmond zu Rheims ein

älteres Exemplar dieser Fragmente. Dasselbe konnten die Benediktiner nicht mehr für ihre Ausgabe auffinden. Doch waren die Varianten der Handschrift durch Baluze bekannt.

Im ganzen sind es 15 Fragmente, die jedoch in der Ueberlieferung in zwei Gruppen geschieden sind. Die eine Gruppe, welche die Fragmente XI, XIII, III, VIII, IX, V, VII nach der jetzigen Ordnung umfasst, ist anonym; dagegen die andere Gruppe, bestehend aus den Fragmenten I, II, IV, XII, XIV, XV, VI, X wird ausdrücklich mit Hilarius in Verbindung gebracht, indem sowohl am Anfange als am Ende die Autorschaft desselben hervorgehoben wird. Die Bruchstücke sind in ungeordnetem Zustand überliefert; die jetzige Ordnung rührt von den Benediktinern her. Unter den Fragmenten befindet sich eines (No. I), welches sich deutlich als Einleitung zu einem historischen Werke gibt. Aus demselben geht hervor, dass der Verfasser die Geschichte der arianischen Häresie darstellen will und zwar, um des genaueren darzulegen, dass es sich in der ganzen Bewegung nicht um persönliche Angelegenheiten, sondern um eine Fälschung des wahren Glaubens handle. Der Verfasser kündigt also ein historisches Werk mit dogmatischer Grundlage an. Dass diese Einleitung von Hilarius geschrieben, dafür spricht nicht bloss das äussere Kriterium der Ueberlieferung, sondern auch innere Kriterien. Sowohl der Stil als die angedeuteten Lebensverhältnisse passen auf keinen anderen als auf Hilarius. Auch auf die Zeit, in der das Werk begonnen wurde, weist die Einleitung deutlich hin; es ist dies die Zeit, in der Hilarius in Constantinopel verweilte, also 359—360. Die übrigen 14 Fragmente tragen einen anderen Charakter; es sind Aktenstücke, welche sich auf die Geschichte des Arianismus beziehen. Dazwischen vernehmen wir aber öfters die Stimme des Autors, der die in den Dokumenten dargestellten Ereignisse miteinander verbindet oder dieselben verurteilt. Soweit diese Zuthat des Autors einen grösseren Zusammenhang darstellt, wie z. B. in Fragment No. II, tritt auch hier die Eigentümlichkeit des Hilarius zutage oder spricht wenigstens nichts gegen seine Autorschaft. Wir müssen sonach annehmen, dass alle Fragmente, welche Zwischenausführungen enthalten, diesem historischen Werk, von dem uns die Einleitung erhalten ist, angehören. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob solche Fragmente aus der einen oder der anderen Gruppe der Ueberlieferung stammen, denn die Zusammengehörigkeit beider Gruppen ist zweifellos.[1]) Die Fragmente ohne Autorzusätze müssen vorläufig als irrelevant ausser Acht bleiben. Es fragt sich, wie die Trümmerhaftigkeit des Werks zu deuten ist. Es bieten sich zwei Wege der Erklärung dar, entweder liegen uns Excerpte aus einer ehemals vollständigen Schrift vor oder wir haben die Concepte eines nicht fertig gewordenen Werks. Den ersten Weg der Erklärung glauben wir nicht betreten zu können, denn in der ganzen Sammlung fehlt ein sichtliches Prinzip, das der Excerptor befolgt hätte. Wollte er z. B. die

[1]) Vgl. die Benediktinerausgabe T. 2 (1750) p. 475: „est primae partis initium manifeste continuatio posterioris: Synodi enim Parisiensis epistola, a qua in mss. primae partis initium ducitur, rescriptum est litteris Orientalium, quae in iisdem mss. partem postremam claudunt."

Aktenstücke ausheben, so war die Aufnahme der Zwischenbemerkungen unnötig; auch ist bei dieser Annahme verwunderlich, warum die ganze Einleitung unverkürzt erscheint. Wir entscheiden uns daher für die zweite Annahme und behaupten, es liegt ein unvollendetes Werk des Hilarius vor. Wenn man sich erinnert, dass dasselbe in Constantinopel begonnen wurde, so findet man auch leicht den Grund der Nichtvollendung auf; da Hilarius 360 in seine Heimat verwiesen wurde, er also den Schauplatz der arianischen Kämpfe verliess, mochte er keinen rechten Zweck des Buches mehr abgesehen haben. Wenn sich die Gelehrten darauf stützen, dass doch Hieronymus ein Werk, aus dem unsere Fragmente stammen, gekannt habe, so befinden sie sich in einem Irrtum; denn gerade die unbestimmte weitschweifige Art, wie Hieronymus dieses Werk citiert, weist darauf hin, dass er auch nichts anderes kannte, als die Sammlung der Fragmente, die wir kennen. Ist diese Ansicht richtig, so ergibt sich mit Notwendigkeit, dass nur die Fragmente, welche Zwischenbemerkungen enthalten, bestimmt waren, in das Werk aufgenommen zu werden. Von den Fragmenten dagegen, die der Zwischenbemerkungen entbehren, kann man nur behaupten, dass sie zu der Materialsammlung des Hilarius gehörten. Ob sie Hilarius wirklich auch aufgenommen hätte, entzieht sich natürlich aller Berechnung. Eine ganz andere Frage, als die der Zugehörigkeit der Fragmente zu dem unfertigen Werk, ist die nach der Echtheit der in den Fragmenten enthaltenen Aktenstücke. Diese Frage ist eine Frage für sich. An Hilarius als Fälscher zu denken, liegt durchaus kein Anlass vor; dagegen ist es wohl sehr leicht möglich, ja auch sogar wahrscheinlich, dass schon zur Zeit des Hilarius von den streitenden Parteien gefälschte Aktenstücke in Umlauf gesetzt wurden. So wird jetzt allgemein angenommen, dass vier Briefe des Papstes Liberius auf einer Fälschung beruhen.

Aber selbst in seiner unvollendeten Gestalt ist das historische Werk des Hilarius von sehr grosser Bedeutung für die Geschichte des Arianismus. Manche Nachrichten und manche Aktenstücke verdanken wir allein diesen Fragmenten. Es ist daher zu bedauern, dass diese Geschichte der arianischen Kämpfe ein Torso geblieben.

Handschriftliches Zeugnis. Das Fragment No. I wird eingeleitet: *Incipit liber Sancti Hilarii Pictavensis provinciae Aquitaniae, in quo sunt omnia, quae ostendunt, vel quomodo, quibusnam causis, quibus instantibus sub Imp. Constantio factum est Arimi-nense Concilium contra formellam Nicaeni tractatus, qua universae haereses comprehensae erant.* Am Schluss von Fragment No. X steht: *Explicit sancti Hilarii liber ex opere historico.* Duchesne (Akten des 5. internat. Kongresses kathol. Gelehrten, München 1901, p. 58) fasst das Werk als eine Art „Blaubuch" auf.

Zeugnis des Hieronymus. Hieronym. de vir. ill. c. 100 *liber Adversus Valentem et Ursacium historiam Ariminensis et Seleuciensis synodi continens.*

Methode. Fragm. 1, 7 *Omnia enim sunt et separanda temporibus et distinguenda iudiciis et secernenda personis et verborum diiudicanda virtutibus, ne forte tot epistolis, tot synodis tunc frequenter iniectis, pernicioso ante finem fastidio expleatur.*

Ausgangspunkt der Schrift. Fragm. 1, 6 (Sp. 631) *Incipiam ab his quae proxime gesta sunt, id est, eo tempore quo primum in Arelatensi oppido frater et comminister meus Paulinus ecclesiae Trevirorum episcopus eorum se perditioni simulationique non miscuit.*

Charakter der Schrift. Fragment 1, 4 (Sp. 630) *Proferre in conscientiam publi-cam opus tento grave et multiplex, diabolica fraude perplexum, haereticorum parte subtile, dissimulatione multorum ac metu praeiudicatum, locorum, in quibus gesta res est nosque agimus, desperatione peregrinum, tempore antiquum, silentio novum, pridem simulata rerum*

pace praeteritum, proxime impia fallacissimorum hominum calliditate renovatum; hocque quo etiam in Romani imperii negotiis quies carpitur, rex angitur, palatium ferret, episcopi circumcursant, officiales magistri volitant, adversus apostolicos viros officiorum omnium festinatione turbatur.

Ausg. von Migne 10 Sp. 627.

897. De trinitate (de fide). Im Exile schrieb Hilarius sein aus zwölf Büchern bestehendes Hauptwerk, in dem er die Ansichten der Arianer zu widerlegen sucht. Wie dasselbe betitelt war, kann nicht sicher gesagt werden, denn die Ueberlieferung ist in diesem Punkt schwankend und etwas unsicher. Die grösste Wahrscheinlichkeit hat der Titel „de fide" für sich; der herkömmliche Titel „de trinitate" dagegen drückt nicht genau den Inhalt des Werks aus; denn die Lehre vom hl. Geist ist nur ganz rudimentär und nebenbei behandelt, der Schwerpunkt der ganzen Untersuchung liegt vielmehr in dem Nachweis der Göttlichkeit Christi. Die Abfassungszeit der Bücher bestimmt sich durch die Dauer des Exils, welches von Anfang 356 bis Anfang 360 währte; das Werk wird also in die Zeit von 356—359 fallen. Die drei ersten Bücher sind durch einen längeren Zwischenraum von den folgenden getrennt. Auf die Gliederung des Werks legt der Verfasser den grössten Wert; in einem Einleitungsbuch gibt er eine ausführliche Uebersicht über die behandelte Materie und legt genau den Inhalt der einzelnen Bücher dar. Demgemäss handeln die Bücher 2 und 3 im allgemeinen über die göttliche Zeugung des Sohnes und seine Wesensgleichheit mit dem Vater. Mit dem vierten Buch beginnt der polemische Teil, der alle Irrlehren der Arianer, soweit sie sich auf die Gottheit Christi beziehen, aufdeckt und zu widerlegen sucht. Die zwölf Bücher sind der Reihe nach geschrieben worden. Der sich zunächst aufdrängende Gedanke, das erste Buch sei nach Vollendung der elf anderen hinzugefügt worden, erweist sich bei genauerer Betrachtung als unhaltbar. Hilarius hat sich von Anfang an ein bis ins einzelnste gehende Schema der weitläufigen Untersuchung entworfen und dasselbe genau nach der Anlage durchgeführt.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das theologische System des Hilarius im einzelnen zu entwickeln; hier können nur einige allgemeine Andeutungen gegeben werden, welche die Stellung des Buches in der Litteratur kennzeichnen. Vor allem ist festzuhalten, dass das Problem, das in der Schrift behandelt wird, für Hilarius nicht bloss eine theologische Streitfrage, sondern eine Lebensfrage, eine Frage der ewigen Seligkeit ist. Daher rührt der hohe sittliche Ernst und die Wärme, welche das Ganze durchdringt und in dem schönen Schlussgebet einen wirksamen Ausdruck findet. Bei dieser Stellung des Verfassers zur Frage ist es entschuldbar, wenn er in den Gegnern nicht bloss dissentierende, sondern auch gottlose und böse Menschen erblickt. Die von ihm entwickelte Theologie ist abhängig von dem griechischen Geiste, welcher ja bekanntlich das spekulative Element in das Christentum eingeführt hat, allein es gebricht dem Hilarius durchaus nicht an Originalität. Eine spekulative Begabung ist unleugbar vorhanden. In der Benutzung der hl. Schrift schlägt er ganz andere Wege ein, als früher in der Erklärung des Evangelium Matthaei und später in der Psalmenerklärung; das wilde Allegorisieren

hört auf, und eine mehr nüchterne Exegese tritt an seinen Platz. So hat er in die christologische Frage in selbständiger Haltung eingegriffen und stellt uns ein Glied in der Entwicklung der Lehre von der Göttlichkeit Christi dar. Es kann ihm nicht verargt werden, dass es ihm nicht gelungen ist, das Problem der Trinität in seiner ganzen Tiefe zu umfassen. Die Behandlung des hl. Geistes ist ja, wie schon gesagt, über einen ersten Ansatz nicht hinausgekommen. Die Erörterung der Trinität in ihrem vollen Umfang musste einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Aber auch von den christologischen Partien zeigen manche, dass er der Schwierigkeiten nicht völlig Herr geworden.[1]) Auch darf nicht verschwiegen werden, dass die Darstellung nicht überall zur vollen Klarheit durchgedrungen ist und noch das Ringen des Gedankens mit dem Ausdrucke erkennen lässt. Aber es darf auch nicht übersehen werden, dass Hilarius die grossen Schwierigkeiten der Latinisierung der griechischen Terminologie zu überwinden hatte. Trotz dieser Mängel bildet das Werk eine der glänzendsten Erscheinungen in der Litteratur des arianischen Kampfes.

Der Titel der Schrift. In den älteren Handschriften ist der Schrift kein Titel beigegeben, in jüngeren dagegen wird dieselbe verschieden betitelt: *de fide, de trinitate* und *de fide sanctae trinitatis adversus Arianos.* Auch die Schriftsteller variieren. Hieronymus citiert das Werk *duodecim adversum Arianos libri*; Rufin, Cassian und andere führen es unter dem Titel *de fide* an. Cassiodor und Fortunatus citieren *de trinitate.* Die Benediktiner ziehen den Titel *de trinitate* vor, allein derselbe dürfte kaum anzunehmen sein, da das Buch keine spekulative Begründung der ganzen Trinität enthält. Am wahrscheinlichsten ist der Titel „de fide", da durch denselben für die damalige Zeit genugsam das Thema, nämlich die Göttlichkeit Christi, bezeichnet wird. Auch im Contexte 1, 16 wird *fides* so gebraucht. Es kommt hinzu, dass auch Ambrosius seine Schrift gegen die Arianer, wahrscheinlich in Nachahmung des Hilarius, „de fide" betitelt hat. Auf das Zeugnis des Hieronymus ist dagegen nicht viel zu geben, da er in der Anführung der Titel bekanntlich sehr nachlässig verfahren ist.

Ort und Zeit der Abfassung. 10, 4 *Loquemur exsules per hos libros, et sermo Dei, qui vinciri non potest, liber excurret.* Dass die drei ersten Bücher durch einen längeren Zeitraum von den folgenden getrennt sind, erhellt aus 4, 1: *anterioribus libellis, quos iam pridem conscripsimus* .... Da das Exil von 356—360 währte, ist die Möglichkeit einer längeren Unterbrechung des Werks gegeben. Die Ansicht, dass die drei ersten Bücher vor dem Exil geschrieben wurden und die Unterbrechung des Werks durch die Verbannung hervorgerufen wurde, ist eine irrige, denn sie steht in Widerstreit mit der ersten Stelle; auch würde man dann eine ganz andere Fassung der zweiten, in der die Fortsetzung des Werks angekündigt wird, erwarten. Wenn Erasmus die allerdings auf den ersten Anschein sehr probable Meinung aufstellt, dass das erste Buch nach den 11 Büchern geschrieben worden sei, so ist diese Ansicht eine irrige, denn 4, 2 und 9, 10 wird auf das erste Buch hingewiesen. Auch ist nur bei dem Vorausgehen des ersten Buches möglich, dass sich Hilarius in einer dort (1, 26) angekündigten Materie korrigiert; denn er ersetzt die Häresie Hebions durch die des Photinus (7, 3 und 7, 7).

Die Composition des Werks. 1, 20 *Ac primum ita totius operis modum temperavimus, ut aptissimus legentium profectibus connexorum sibi libellorum ordo succederet. Nihil enim incompositum indigestumque placuit afferre: ne operis inordinata congeries rusticum quemdam tumultum perturbata vociferatione praeberet.* Der Inhalt der einzelnen Bücher ist folgender (1, 21): *Post hunc primi huius sermonis libellum, sequens ita sacramentum edocet divinae generationis, ut baptizandi in Patre et Filio et Spiritu sancto non ignorent nominum veritatem* etc. 1, 22 *Post hunc itaque lenem ac brevem demonstratae Trinitatis sermonem tertius liber, etsi sensim, tamen jam proficienter incedit. Nam id, quod ultra humani sensus intelligentiam Dominus de se professus est, quantis potest*

[1]) Förster, Zur Theologie des Hilarius (Theologische Studien und Kritiken 1888 p. 662): „An der Klippe des Doketismus segelt Hilarius ziemlich hart vorüber, und seine Christologie hinterlässt zweifellos den Eindruck eines nicht überwundenen doketischen Zugs, trotz aller Bemühungen, die vollkommen menschliche Beschaffenheit festzuhalten."

potentiae exemplis ad intelligentiae fidem coaptat, dicens: Ego in Patre, et Pater in me: ut quod ab homine per naturam hebetem non capitur, id fides jam rationabilis scientiae consequatur: quia neque non credendum de se Deo est, neque opinandum est, extra rationem fidei esse intelligentiam potestatis. Mit dem vierten Buch beginnt der Kampf mit den Häretikern, der fortläuft bis zum siebten Buch, und zwar werden hier die Angriffe der Häretiker gegen die Gottheit Christi abgewiesen. 1, 28 *Octavus liber .... totus in unius Dei demonstratione detentus est; non auferens filio Dei nativitatem, sed neque per eam duum deorum divinitatem introducens.* 1, 29 *Nonus liber totus in repellendis iis, quae ad infirmandam unigeniti Dei nativitatem ab impiis ursurpantur, intentus est* etc. Das zehnte Buch bezieht sich auf die richtige Deutung der Schmerzensäusserungen Christi (Matth. 26, 38; 26, 39; 27, 46; Lucas 23, 46). Es heisst (1, 31): *quia ex passionis genere et professione quaedam per stultae intelligentiae sensum ad contumeliam divinae in Domino Jesu Christo naturae virtutisque rapuerunt; ea ipsa demonstranda fuerunt, et ab his impiissime intellecta esse, et a Domino ad protestationem verae et perfectae in se maiestatis esse memorata.* Das elfte Buch bezieht sich auf die Interpretation der Stellen: Joann. 20, 17 und 1 Corinth. 15, 27 und 28, wo von einer Unterordnung Christi unter Gott die Rede ist. Das zwölfte Buch bezeichnet der Verfasser als die Krone des Ganzen; es handelt sich hier nämlich darum, die ewige Geburt des Sohnes gegen Missdeutungen sicher zu stellen und auch den hl. Geist in die Trinität aufzunehmen; vgl. 1, 34 *ad aeternae nativitatis complectendam intelligentiam.*

Das zweite Buch. Ein Wiener Papyrus s. IV oder V, der mehrfach die Subscriptio: *Dulcitius* (Freund Augustins) *Aquini legebam* trägt, enthält umfangreiche Bruchstücke der ersten sechs Bücher de fide. Mit Ausnahme des zweiten Buches stimmt dieser Papyrus mit den ältesten Handschriften des Werks überein. In dem genannten Buch bieten die späteren Handschriften einen überarbeiteten Text dar. Ob Hilarius selbst diese Ueberarbeitung vorgenommen, wie Sedlmayer, Das zweite Buch von Hilarius de trinitate im Wiener Papyrus (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 180) will, ist mir zweifelhaft.

Ausg. von Migne 10 Sp. 25.

Der Tractat contra Arianos. Die letzten Blätter des Wiener Papyrus enthalten Fragmente eines Traktates contra Arianos. „Das Bruchstück beginnt auf Fol. 97^{r} mit den Worten .... *tandum est, ut cum nobis inde convenerit* .... und schliesst auf Fol. 101^{v} mit .... *vide, quam aequanimiter ferre debeam*“ (Sedlmayer p. 179). Eine Probe daraus wird mitgeteilt. Sedlmayer möchte den Traktat dem Hilarius selbst beilegen. „Vielleicht war es der Entwurf zu einem grösseren Werke, das dann unausgeführt blieb, oder eine Vorarbeit zu de trinitate, oder eine selbständige kleinere Schrift verwandten Inhaltes, die der Heilige um des grossen Werkes willen unterdrückte“ (p. 180).

Von den polemischen Schriften ist verloren gegangen:

Ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum. Hieronym. epist. 70, 5 (1 Sp. 428 Vall.) *brevi libello, quem scripsit contra Dioscorum medicum, quid in litteris possit, ostendit.* Die Schrift ist abgefasst, nachdem Julian den Sallust zum Präfekten erhoben hatte; vgl. Amm. Marc. 21, 8, 1 *discedens inter haec Julianus a Rauracis, peractis, quae docuimus dudum, Sallustium praefectum promotum remisit in Gallias.* Weiteres über Sallust, den Julian sich im Jahre 363 zum Collegen im Consulat erkor, bei Reinkens, Hilarius p. 266.

898. Charakteristik des Hilarius. Jeder Kampf wirft grosse Männer an die Oberfläche, indem er die schlummernden Kräfte erweckt. Die Wahrheit dieses Satzes wird uns auch bestätigt durch den heftigen arianischen Streit, welcher gar lange Zeit die ganze Welt in Aufregung erhielt. Im Orient taucht die hehre Gestalt des Athanasius auf, im Occident befindet sich in den ersten Reihen der Streitenden der Bischof von Poitiers, Hilarius, den man nicht mit Unrecht den Athanasius des Abendlandes genannt hat. Wie von Athanasius, so strömt auch von Hilarius die Macht der Persönlichkeit aus. Wo er auftritt, gewinnt er einen dominierenden Einfluss auf die Geister seiner Zeit. Mit dem Feuereifer der Ueberzeugung tritt er für das nicaenische Glaubensbekenntnis ein, nicht aus Rechthaberei, sondern weil er glaubte, dass die Kirche mit dem Symbolum Nicaenum stehe oder falle. Es war kein geringer Kampf, den er durchzuführen hatte, denn der Hof war arianisch gesinnt und sein eigener Metropolit Saturninus

von Arles hielt zur Häresie; aber er verzagte nicht. Seiner mächtigen Autorität gelang es, die gallischen Bischöfe aus den Banden des Arianismus zu befreien, selbst als er durch die Intriguen seiner Gegner in die Verbannung wandern musste, wurde der starke Mann nicht gebrochen. Sein beweglicher Geist wusste auch aus dem Unglück Nutzen zu ziehen, er vertiefte sich in die weiten Gänge der griechischen Spekulation und schuf das glänzendste Werk seines Lebens, die zwölf Bücher über die Trinität, in denen er den Arianismus ebenso wirksam bekämpfte, wie früher durch seine Worte und seine Thaten. Auch im Orient wurde Hilarius eine gefeierte, hochangesehene Persönlichkeit. Die Bischöfe des Ostens beugten sich unter dem Einfluss des bedeutenden Mannes. Als einziger occidentalischer Bischof nahm er an der Synode zu Seleucia teil, und als eine Deputation von dem Conzil an den Kaiser nach Constantinopel abgeschickt wurde, finden wir auch Hilarius in ihrem Gefolge, und sofort merken auch die Gegner die Anwesenheit des gefürchteten Mannes in der Hauptstadt. Den Bemühungen der Feinde gelang es, den Hilarius aus Constantinopel zu entfernen. Er kehrte in seine Heimat zurück; sofort entsteht wieder neues Leben in dem Kampfe. Mit der Absetzung des Saturninus, welche auf der Synode zu Paris beschlossen wurde, hatte Hilarius den Kampf gegen den Arianismus siegreich beendet. Die Geschichte erkennt ihm willig das Verdienst zu, Frankreich für das orthodoxe Bekenntnis gewonnen zu haben. Aber der Geist des Hilarius strebte über sein Vaterland hinaus; die Idee der grossen allgemeinen Kirche hatte gewiss auch sein Herz erfüllt, er trug den Kampf jetzt nach Italien. Mit seinem Erscheinen in Mailand ist er wieder Mittelpunkt der Bewegung, und wiederum erblickten die Gegner in seiner Entfernung aus Mailand die beste Schutzwaffe für ihre Sache. Wir sehen, dass Hilarius eine wahre Herrschernatur war; diese Herrschernatur zeigt sich auch darin, dass er bei aller Prinzipientreue sich von unfruchtbarem Starrsinn ferne hielt und den Gegnern gerne goldene Brücken baute. Der grosse Kirchenfürst war im Besitze der gesamten Bildung seiner Zeit. Von der heidnischen Welt führte ihn das Studium der hl. Schrift zu dem Christentum; diese beantwortete ihm die Frage, die ihm seine heidnischen Autoren nicht beantworten konnten. Es gewährt hohes Interesse, diesen Entwicklungsgang, den er uns selbst in den Büchern über die Trinität schildert, zu verfolgen. In der Schriftauslegung steht Hilarius unter dem Banne seiner Zeit, unter dem Druck der Allegorie. Allein diese allegorische Erklärungsweise gibt dem Bischof Gelegenheit, die Gaben seiner reichen Phantasie zu entfalten. Was aber besonders merkwürdig ist, der Mann weiss auch seine Phantasie zu zügeln und in den verschlungensten Pfaden der Dialektik sich zurechtzufinden. Ueber seine Theologie urteilen die Fachmänner in der anerkennendsten Weise. Er weiss den Griffel zu führen und schreibt einen originellen Stil. Das Bestreben, den Gedanken zu vertiefen, erzeugt nicht selten Schwere und Dunkelheit des Ausdrucks, die Darstellung hat keinen flüssigen Charakter, das Ringen des Schriftstellers mit dem Gedanken prägt sich deutlich aus. Sein Stil schmiegt sich aber dem Gegenstande an, der dargestellt werden soll; seine an den Hof gerichteten

Schreiben tragen ein anderes Colorit als sein spekulatives Werk. Nicht immer hält sich seine Darstellung in einer gewissen Vornehmheit; er kann, wie die Schrift gegen den Kaiser Constantius darthut, auch im Tone eines Pamphletisten reden. Hier und da, doch verhältnismässig selten, zeigt der Autor, dass er auch eine Rhetorenschule besucht hat und brennt ein Antithesenfeuerwerk ab. Doch niemals hat in seinen Schriften die Phrase ihren Thron aufgeschlagen. Hieronymus will beobachtet haben, dass sich Hilarius den Quintilian zum Muster erkoren habe, allein es dürfte schwer sein, zwischen den beiden Schriftstellern engere Beziehungen herauszufinden. Dagegen erinnern wir uns leicht, wenn wir die weithergeholten und zum Teil geschraubten Einleitungen, die jeder Schrift vorausgehen, uns ins Gedächtnis zurückrufen, an den römischen Historiker Sallust.

Hilarius als Theologe. Die fachmännischen Urteile, deren wir einige anführen, lauten sehr günstig. Dorner, Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi von den ältesten Zeiten bis auf die neueste 1 (Stuttgart 1845) p. 1037 sagt: „Hilarius gehört zu den am schwersten verständlichen, aber auch originellsten und tiefsinnigsten Kirchenlehrern. Seine Christologie ist eine der interessantesten aus dem christlichen Altertum." Nitzsch, Die patristische Periode (Grundriss der christl. Dogmengeschichte, Berl. 1870, p. 170): „Dieser Athanasius des Abendlandes ist nach Tertullian und vor Augustin der originellste tiefsinnigste, am meisten spekulativ begabte und an biblischer Mystik genährte Dogmatiker der lateinischen Kirche. Auf dem Grunde unmittelbaren fleissigen Bibelstudiums und aufrichtig katholischer Gesinnung zeigt er sich der Tradition und der Hierarchie gegenüber ebenso selbständig, wie der Caesaropapie und der entschiedenen Ketzerei gegenüber unerbittlich. Aber Anregung, Richtung und Form haben auch seinen Gedanken griechische Kirchenlehrer gegeben, vor allem Irenaeus, Origenes und Athanasius." Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte 2³ (Freiburg 1894) p. 243 Anm. 2: „Hilarius ist der erste Theologe des Abendlandes, der in die Geheimnisse des Nicaenums eindringt, bei aller Abhängigkeit von Athanasius ein eigentümlicher Denker, der den alexandrinischen Bischof als Theologe übertroffen hat." Ueber seine Theologie handeln Dorner in seinem Werke „Entwicklungsgeschichte etc." (p. 1037), eine bahnbrechende Untersuchung; Möhler, Athanasius der Grosse und die Kirche seiner Zeit, Mainz² 1844, p. 449; Förster, Zur Theologie des Hilarius (Theologische Studien und Kritiken 61 (1888) p. 645); Baltzer, Die Theologie des hl. Hilarius von Poitiers (Progr.), Rottweil 1879; Die Christologie des hl. Hilarius von Poitiers, ebenda 1889; Wirthmüller, Die Lehre des hl. Hilarius von Poitiers über die Selbstentäusserung Christi, Regensburg 1865; A. Beck, Die Lehre des hl. Hilarius von Poitiers (und Tertullians) über die Entstehung der Seelen (Philos. Jahrb. 13 (1900) p. 37). Loofs, Realencycl. für protestant. Theol. 8³ (1900) p. 57.

Ueber den Stil. De trinit. 1, 38 *Tribue ergo nobis verborum significationem, intelligentiae lumen, dictorum honorem, veritatis fidem.* Tract. super psalm. 13, 1 *sed loquentibus nobis ea quae didicimus et legimus, per sollicitudinem sermocinandi honor est reddendus auctori. Et exemplum nobis caelestis doctrinae praestat humani officii consuetudo. Si enim quis verba regis interpretans et praecepta eius in aurem populi deducens curat diligenter et caute per officii reverentiam regis satisfacere dignitati, ut cum honore ac religione omnia et relegantur et audiantur: quanto magis convenit dei eloquia ad cognitionem humanam retractantes dignos nos hoc officio praestare?* Hieronym. epist. 58, 10 (1 Sp. 324 Vall.) *Hilarius gallicano cothurno attollitur et cum Graeciae floribus adornetur longis interdum periodis involvitur et a lectione simpliciorum fratrum procul est.* J. Stix, Zum Sprachgebrauch des hl. Hilarius von Poitiers in seiner Schrift de trinitate, Rottweil 1891.

899. Das Fortleben des Hilarius. Die Wirksamkeit des Hilarius war eine so tiefgehende, dass sich das Andenken an sie bis in die spätesten Zeiten wach erhalten hat. Wie man aus Sulpicius Severus sieht, verknüpfte sich mit dem Namen des Hilarius der Ruhm, das orthodoxe Bekenntnis in Gallien wieder hergestellt zu haben.[1]) Bald lagerte sich auch der Heiligenschein um die Person des Bischofs, und jetzt tritt

[1]) Sulpicius Sev. Chron. 2, 45, 7 (p. 99 Halm) *illud apud omnes constitit unius Hilarii beneficio Gallias nostras piaculo haeresis liberatas.*

er in das Reich der Legende ein; das Mirakelbüchlein des Venantius Fortunatus belehrt uns, wie sehr auch in dieser Beziehung sein Ruhm gestiegen war.[1]) Auch in seinen litterarischen Produkten hatte sich Hilarius sein Fortleben gesichert. Zwar die Gelegenheitsschriften, die er in seinem Kampfe gegen den Arianismus verfasste, mussten naturgemäss in späterer Zeit in den Hintergrund treten, allein seine Bibelcommentare und sein spekulatives Werk über die Trinität gewannen eine einschneidende Bedeutung für die Folgezeit. Durch die Bibelcommentare war zum erstenmal die allegorische Erklärung der alexandrinischen Schule in bedeutsamer Weise dem Abendland vorgeführt worden. Die Allegorie blieb dann durch das ganze Mittelalter in Uebung, beherrschte die Predigt und durchdrang auch die Kunst. Das tiefsinnige Werk über die Trinität kann das Verdienst für sich beanspruchen, den Occident mit dem Wesen der griechischen theologischen Spekulation in glänzender Weise bekannt gemacht zu haben; wir können nachweisen, dass es von den nachkommenden kirchlichen Schriftstellern gelesen wurde;[2]) der Behandlung der christologischen Probleme hat es stets Fermente geliefert.[3]) Auch das erscheint als bedeutungsvoll, dass Hilarius zum ersten Male den Grundsatz verficht, dass hl. Gegenstände an und für sich eine würdige Form der Darstellung erheischen.[4]) Wie bei allen bedeutenden Persönlichkeiten der Glanz des Namens leicht dazu verführt, ihnen fremde Produkte zuzuschieben, so ist es auch bei Hilarius geschehen, doch in geringem Masse; die Originalität seines Stiles trat als Hindernis entgegen. Die Neuzeit urteilt, wie gesagt, fast durchweg anerkennend über die theologische Bedeutung des Hilarius.

Unechte Produkte sind folgende:

1. Abhandlungen über Matth. 1, Joh. 1 und Matth. 9, 2 f.; sie wurden publiziert aus Vaticanus 4222 von A. Mai, Nova Patrum Bibl. 1 (Rom 1852) pars 1 p. 477. Schon die Benediktiner (Ausg. 1 p. VII) haben auf Grund von zwei Stellen die Autorschaft des Hilarius bestritten, weil die Sprache hier eine andere sei als die des Hilarius, und selbst Mai (p. 475) vermag nicht die Bedenken ob der Echtheit zu unterdrücken.

2. Der Commentar zu den Briefen des Paulus. Pitra hat den im cod. Corbeiensis s. IX (jetzt in der Stadtbibliothek zu Amiens No. 88) enthaltenen Commentar zu den 13 paulinischen Briefen dem Hilarius von Poitiers zugeschrieben; allein der Commentar ist gar kein einheitliches Werk; denn der Commentar zu den drei ersten paulinischen Briefen ist mit dem sog. Ambrosiaster identisch (§ 945), der zu den übrigen Briefen ist dagegen die Uebersetzung eines Commentars Theodors, der Bischof von Mopsuestia 392/3—428/9 war; vgl. über diesen Kihn, Theodor von Mopsuestia und Junilius Africanus als Exegeten, Freib. i. Br. 1880. (Gegen die Abfassung des Ambrosiaster durch Hilarius vgl. Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung, Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1884) p. 454.) Als Pitra (Spicilegium Solesmense 1 (Paris 1852) p. 49 f.) Teile dieses Commentars und Collationen desselben veröffentlicht hatte, erkannte J. L. Jacobi (Deutsche Zeitschr. für christl. Wissenschaft u. christl. Leben, Augustnummer 1854), dass wir hier eine Uebersetzung Theodors vor uns haben, und unabhängig von ihm machte auch F. J. A. Hort (Journal of classical and sacred philology 4 (1859) p. 302) die gleiche Entdeckung. Hort fand überdies eine zweite Handschrift des durch den Corbeiensis überlieferten Commentars, den Harleianus 3063 s. IX. Wie die vorhandenen Fragmente des griechischen Originals zeigen, schliesst sich die Uebersetzung treu an dasselbe an (vgl. Swete p. XXXVI, p. XLI); die Latinität weist auf Afrika hin (vgl. dens. p. XLI); der Verfasser scheint juristisch gebildet zu sein (vgl. ebenda) und im 6. Jahrhundert gelebt zu haben (vgl. p. LVIII). Ueber den Wort-

[1]) Ueber das Gedicht des Venant. Fortunat. 2, 15 vgl. Leo in seiner Ausg. p. 43.

[2]) Vgl. Migne 10 Sp. 9 no. 2. Centonen aus demselben bei Migne 10 Sp. 883; Sp. 887.

[3]) Förster, Theologische Studien und Kritiken 61 (1888) p. 656: „Seine Lehre ist für die zukünftige Entwicklung der christologischen Frage nicht ohne Bedeutung geblieben."

[4]) Vgl. oben p. 264 Anm. 1.

schatz vgl. p. XXXVII. Die lateinische Uebersetzung kannte auch Hrabanus; aber merkwürdig ist, dass in seiner Vorlage der lateinische Theodor von Mopsuestia später begann, als in den genannten Handschriften; vgl. Swete p. XLIX: „It is certain that in this Ms. the work of Ambrosiaster was carried on to the end of Ephesians, his place being usurped by Theodore only in the eight following epistles." — Ausg. Nach den partiellen Veröffentlichungen Pitras im Spicil. Solesmense und Jacobis in den Haller Programmen 1855, 1856, 1858, 1860, 1866, 1872 erschien die erste vollständige Ausgabe von H. B. Swete, Theodori episcopi Mopsuesteni in epistolas B. Pauli commentarii; the latin version with the greek fragments with an introduction, notes and indices. 2 Bde., Cambridge 1880/82.

3. Eine Homilie; sie findet sich bei Fr. Liverani, Spicilegium Liberianum, Florenz 1863, p. 113.

4. Ein Brief bei Migne (Bd. 10 Sp. 733); vgl. G. Morin, Revue Bénédictine 15 (1898) p. 97.

Andere unechte Produkte siehe bei Migne 10 Sp. 519; Sp. 879.

Die Ueberlieferung liegt klar gesichtet zunächst nur in dem von A. Zingerle bearbeiteten Psalmencommentar vor. Derselbe zog folgende Handschriften heran: codex rescriptus Sangallensis 722 s. VI/VII; Veronensis XIII 11 s. VI; Vaticanus Regin. 95 s. X; Parisinus 1691 s. IX/X; Turonensis s. X/XI; Coloniensis XXIX (Darmst. 2025) s. IX; Parisinus 1693, olim Mazarin. s. XI; von den jüngeren: cod. Vaticanus 251 s. XIII; Vaticanus 249, 250 s. XV; Duacenus 220 s. XII; hinzugekommen ist noch eine Handschrift von Lyon s. VI (vgl. Zingerle in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. Bd. 128 (1893) Abh. 10). Eine Handschrift der Kapitelbibliothek von St. Peter in Rom s. VI trägt die Subscriptio: *contuli .... apud Casulas constitutus anno XIV Thransamund regis* (509 f.); Schriftprobe bei Zangemeister u. Wattenbach, Exempla cod. lat. Tab. 52.

Ausg. des Hilarius. Die editio princeps stammt aus dem Jahre 1510 und erschien zu Paris. Von den älteren Ausgaben nennen wir die Basler aus dem Jahre 1535, welche Erasmus besorgte; die Pariser Ausgabe des Jahres 1572 von Gillot. Epochemachend war die sogenannte Benediktinerausgabe, welche von Peter Coustant (Paris 1693) herrührt. Eine wertvolle Neubearbeitung dieser Benediktinerausgabe ist die Veroneser des Jahres 1730, welche dem berühmten Gelehrten Scipio Maffei verdankt wird. Ein sehr fehlerhafter Abdruck der Veroneser Ausgabe ist die Venetianer Ausg. 1749—1750. Auf der Veroneser Ausgabe ruht auch die letzte an Druckfehlern reiche Gesamtausgabe der Werke des Hilarius bei Migne, Patrol. lat. 9 und 10. Eine neue Ausgabe mit Benutzung aller kritischen Hilfsmittel hat A. Zingerle in Angriff genommen; erschienen ist bis jetzt: S. Hilarii episcopi Pictaviensis tractatus super psalmos (Corpus script. eccles. lat. 22, Wien 1891); vgl. dazu Wien. Stud. 8 (1886) p. 331; 11 (1889) p. 314; Kleine philol. Abh. 4 (Innsbruck 1887) p. 55.

2. Lucifer von Calaris.

900. Biographisches. Zu den Männern, welche in dem Kirchenstreite unter Constantius eine Rolle spielten, gehörte auch Lucifer, Bischof von Calaris (Cagliari auf Sardinien). Er befand sich bei der Gesandtschaft, welche sich im Auftrag des Papstes Liberius im Jahre 354 zum Kaiser nach Arles begab, um die Berufung einer neuen Synode zu betreiben. Diese Synode wurde im Jahre 355 in Mailand abgehalten. Als Legat des Papstes erschien auch Lucifer mit dem Presbyter Pancratius und dem Diakon Hilarius. Da Lucifer sich standhaft weigerte, Athanasius ungehört zu verdammen, wurde er in die Verbannung geschickt. Er hielt sich an mehreren Orten auf; wir hören von Germanicia in Commagene und Eleutheropolis in Palästina.[1]) Als das Edikt Julians erschien, welches allen verbannten Bischöfen die Rückkehr in ihre Diözesen gestattete, befand sich Lucifer in der Thebais. Der sardinische Bischof verliess jetzt sein Exil; auch Athanasius kehrte zurück und berief ein Conzil nach Alexandrien, um die kirchlichen Parteien zu einigen. Der grosse Mann hatte wohl erkannt, dass im langen Lauf des Streites die Parteigegen-

[1]) Krüger p. 21.

sätze sich so abgemildert hatten, dass eine versöhnende und vermittelnde Politik am Platze war. An dieser Synode nahm Lucifer nicht teil, sondern liess sich vertreten. Er selbst begab sich nach Antiochien, um die dort bestehenden kirchlichen Wirren in seinem intransigenten Sinne zu ordnen.[1]) Als die versöhnlichen Beschlüsse des Conzils zur Kenntnis Lucifers kamen, brach der verbissene Zelot mit seinen bisherigen Freunden. Er blieb nicht isoliert; es tauchte das Schisma der Luciferianer auf, welche alle früheren Arianer für unfähig erachtet wissen wollten, ein Kirchenamt zu bekleiden. Ueber die letzten Lebensjahre, die Lucifer wiederum in Sardinien zubrachte, wissen wir nichts. Sein Tod fällt in das Jahr 370 oder 371.

Zeugnisse. Hieronym. de vir. ill. 95 *Lucifer, Caralitanus episcopus cum Pancratio et Hilario Romanae ecclesiae clericis ad Constantium imperatorem a Liberio episcopo pro fide legatus missus, cum nollet sub nomine Athanasii Nicaenam damnare fidem, in Palaestinam relegatus, mirae constantiae et praeparati animi ad martyrium, contra Constantium imperatorem scripsit librum, eique legendum misit ac non multo post sub Juliano principe reversus Caralis, Valentiniano regnante, obiit.* Hieronym. z. J. 2386 = 370 n. Chr. (2 p. 197 Sch.) *Lucifer Caralitanus episcopus moritur, qui cum Gregorio episcopo Hispaniarum et Filone Libyae numquam se Arrianae miscuit pravitati*; vgl. jedoch Krüger p. 56 Anm. 5. Vgl. auch den Index bei Guenther, Collectio Avellana 2 p. 837 s. v. Lucifer.

901. Die Schriften Lucifers. Zum Verständnis der Schriftstellerei Lucifers ist von der Thatsache auszugehen, dass seine litterarischen Produkte sämtlich im Exil geschrieben und an den Kaiser Constantius gerichtet sind. Dadurch bestimmt sich Anlass und Ziel der Schriften. Lucifer greift zur Feder, weil ihm durch die Verbannung grosses Unrecht geschehen. Er wendet sich an Constantius, weil er in ihm den Urheber des ihm widerfahrenen Unrechts sieht, und er bezweckt zugleich, den Kaiser in der Glaubenssache auf die rechte Bahn zu bringen. Wir zählen die Schriften in der Ordnung auf, in der sie wahrscheinlich abgefasst sind.

1. De non conveniendo cum haereticis. Die Schrift, die allem Anscheine nach unter dem frischen Eindruck des Conzils in Mailand verfasst ist, wendet sich gegen den Ausgleich mit den Arianern, die als „Söhne der Finsternis" bezeichnet werden,[2]) und verurteilt die Politik des Kaisers, der im Interesse des Friedens die Einigung der kirchlichen Parteien herbeiführen wollte.[3])

2. De regibus apostaticis. Constantius hatte, um sein Verfahren in der Glaubenssache zu rechtfertigen und dasselbe als ein gottgefälliges Werk hinzustellen, darauf hingewiesen, dass seine Regierung doch sichtlich von oben gesegnet sei. Diesem Ausspruch des Kaisers tritt Lucifer entgegen, weist auf das Schicksal verschiedener Könige im alten Testament hin, hebt hervor, dass die Strafe nur aufgeschoben sei,[4]) und dringt in Constantius, von dem Arianismus zur wahren Kirche zurückzukehren, damit ihm die Verzeihung Gottes zu teil werde.

Zur Entstehungsgeschichte der Schrift. Als der Ausspruch des Kaisers wird im Eingang angegeben (p. 35, 7): *nisi catholica esset fides Arrii, hoc est mea, nisi placitum volo fieri* und p. 14, 1.

[1]) Vgl. Krüger p. 50.
[2]) Vgl. p. 20, 4.
[3]) Vgl. p. 13, 18 *nobis dicebas: pacem*
[4]) Vgl. p. 49, 29.

esset deo quod illam persequar fidem quam contra nos scripserint apud Niciam, numquam profecto adhuc in imperio florerem. In etwas anderer Fassung wird der Ausspruch noch mehrmals wiederholt; vgl. p. 57, 15; 59, 8; 59, 24; 61, 6; 61, 21.

Ueber das Ziel der Schrift geben Aufschluss die Worte 35, 5: *paucorum tibi in apostasia atque crudelitate aequalium regum facta desideravi reserare .... non illorum regum facio mentionem qui a dei notitia fuerunt alieni; de his solis tracto qui in Judaea noscuntur regnasse.*

3. De sancto Athanasio. Der Kaiser Constantius hatte auf dem Conzil von Mailand verlangt, Athanasius ungehört zu verurteilen. Dies sah Lucifer als eine schreiende Ungerechtigkeit an. Um den Nachweis dafür zu liefern, schrieb er zwei Bücher „de sancto Athanasio". In der massgebenden Ueberlieferung aber lautet die Ueberschrift des Werks: „Quia absentem nemo debet iudicare nec damnare", und in der That wird damit der Richtpunkt der ganzen, ungeheuer weitschweifigen Darstellung bezeichnet. Viel Material liefern wieder die Bücher des alten Testaments.

Zur Entstehungsgeschichte der Schrift. Der Eingang der Schrift lautet (p. 66, 4): *Cogis nos, Constanti, absentem damnare consacerdotem nostrum religiosum Athanasium; sed divina id facere prohibemur lege.*

4. De non parcendo in deum delinquentibus. Wie in der zweiten Schrift, so ist es auch hier ein Ausspruch des Constantius, der dem Lucifer Anlass zu einem Pamphlete gibt. Der Kaiser hatte sich über das unverschämte Verhalten des Lucifer und seine Arroganz gegen ihn missliebig ausgesprochen. Dieser wohlbegründete Tadel versetzte den fanatischen Bischof in die höchste Aufregung; er hielt dem Kaiser das Wort entgegen, dass er als Priester das Recht habe, dem Häretiker die Wahrheit zu sagen. Er sei wahrhaftig und fürchte niemand als Gott.[1])

Zur Entstehungsgeschichte der Schrift. Die Aeusserung des Kaisers gibt Lucifer p. 212, 2 also wieder: *„ego te arguo cur insolens sis, cur contumeliosus imperatori extiteris; et tu fidei causam retexis."*

5. Moriendum esse pro dei filio. Der Grundgedanke der Schrift ist: wir halten fest an dem Glauben an den einzigen Sohn Gottes, auch wenn die grössten Martern und der Tod uns treffen, denn unser wartet ein ewiger Thron im Himmel. Wir betrachten es sogar als ein Glück, für Christus den Tod zu erleiden. Die Grausamkeit des Constantius gegen die orthodoxen Christen wird bis zum Ueberdruss erwähnt und ihm das Strafgericht Gottes in Aussicht gestellt. Der Traktat ist etwas lesbarer als die übrigen; der Grund liegt darin, dass die Bibelstellen nicht in so erdrückendem Masse herangezogen sind. Auch darf nicht übersehen werden, dass der Autor in dieser Schrift nicht selbständig ist, denn er schreibt den pseudocyprianischen Traktat „de laude martyrii" und einige Briefe Cyprians aus.

Quellen. Harnack (Texte und Untersuchungen Bd. 13 Heft 4 p. 4) gibt eine Uebersicht der von Lucifer ausgeschriebenen Stellen. Aus denselben geht hervor, dass Lucifer ein Exemplar benutzt hat, in dem der Traktat „de laude martyrii" mitten unter den Briefen 6, 10, 37, 55 (vielleicht auch 58) gestanden hat, d. h. dass er ein Cyprian-Exemplar benutzt hat, in dem die Schriften wesentlich ebenso geordnet waren, wie in dem Mommsenschen Verzeichnis. In der Schrift kommt auch der Satz vor p. 310, 11: *quousque tandem abuteris dei patientia, Constanti?* Allein es wäre zuviel geschlossen, wenn man nach diesem Satz eine Bekanntschaft Lucifers mit den ciceronischen Schriften annehmen würde, da ja der zu Grunde liegende Satz Ciceros ein geflügeltes Wort darstellt.

Die Abfassungszeit der Schriften. Da das Exil Lucifers von 356—361 währte,

[1]) p. 261, 16.

ist der Zeitrahmen für dessen Schriften gegeben. Die Bestimmung der Abfassungszeit jeder einzelnen Schrift ist mehr oder weniger hypothetisch, im Grunde genommen auch nicht wichtig. Hartel (Archiv für lat. Lex. 3 (1886) p. 3) bestimmt die einzelnen Schriften chronologisch. Vgl. jedoch Krüger p. 102.

Acht Briefe sind der Ausg. Hartels beigegeben; von denselben stehen No. 3—8 im Vaticanus. Darunter sind mehrere Briefe von Lucifer.

Exhortatio ad neophytos. Ueber die von Caspari dem Lucifer zugeschriebene Schrift: Exhortatio S. Ambrosii episc. ad neophytos de symbolo vgl. § 906 p. 283.

902. Charakteristik. Lucifer war ein Mann von Charakter, aber kein Mann von Geist. Er war ganz unfähig, den spitzfindigen Spekulationen über das Homousion zu folgen; was er in sich aufgenommen hatte, war der Satz, dass Christus der eingeborene Sohn Gottes und gleichen Wesens mit dem Vater sei. Dieser Satz bildete für ihn das Element seines Lebens, und wer ihn nicht teilte, galt ihm als verworfener Mensch. Die Häresie erscheint ihm schrecklicher als das grösste Verbrechen. Starrer Eigensinn und wilder Hass gegen anders Denkende machen das Wesen dieses Mannes aus. Er war der Kirche nützlich, solange es galt, der kaiserlichen Kirchenpolitik Trotz zu bieten; er erwies sich schädlich und unnütz, als es sich darum handelte, durch weise Mässigung dem nicaenischen Glaubensbekenntnisse zum Sieg zu verhelfen. Es ist eine eigentümliche Ironie des Schicksals, dass der Mann, der die Häresie mit dem grössten Abscheu verfolgte, selbst zum Schismatiker wurde. Die Engherzigkeit dieses Bischofs zeigt sich auch in der ablehnenden Haltung, welche er gegenüber der weltlichen Bildung einnimmt. Die hl. Schrift ersetzt ihm alle Bücher; er ist sogar stolz auf seine Unkenntnis der profanen Litteratur. Auch auf die Darstellung legt er keinen Wert. Er nimmt aus dem Volksidiom, was ihm gerade passt, mag es das gebildete Ohr noch so beleidigen. Ein Gefühl für Schönheit und Ebenmass der Form ist ihm gänzlich versagt. Ein solcher Mann ist nicht zum Schriftsteller geboren; er greift nur zur Feder, wenn die Umstände ihn dazu drängen. Lucifer ist im wesentlichen nichts anderes als ein Pamphletist. Der Hass gegen den arianisch gesinnten Kaiser Constantius ist der Lebensodem seiner Schriften. Man staunt, wie es möglich war, den Herrscher eines grossen Reiches mit solchen Schimpfworten zu belegen; man staunt noch mehr, wenn man hört, dass der Fanatiker Sorge dafür trug, dass seine Schmähschriften auch dem Kaiser zu Handen kamen. Wahrlich, unsere hohe Bewunderung nimmt der Kaiser in Anspruch, der nichts anderes that, als dass er bei dem Bischof anfragen liess, ob denn diese Schriften wirklich ihn zum Verfasser hätten.[1]) Die rohe Natur Lucifers liess sich nicht zur Umkehr bestimmen; er antwortete mit hochmütigem Trotze.[2]) Die Pamphlete sind eine höchst unerfreuliche und sehr ermüdende Lektüre. Der Autor ist gar nicht im Stande, ein Thema zu entwickeln; er stellt einen Satz hin und schleppt dann von allen Seiten aus der Bibel Stellen herbei, welche nach seiner Ansicht zur Begründung des aufgestellten Satzes dienen können. Dieses Heranziehen von Bibelstellen geschieht in einem Masse, dass der Leser fast erdrückt wird; sie hat aber

[1]) Vgl. den Brief p. 321 der Hartelschen Ausg.

[2]) Vgl. das Schreiben Lucifers p. 322 Hartel.

das Gute, dass uns ein reicher Born der vorhieronymianischen Bibelübersetzung erschlossen wird. Dass die willkürlichste Exegese mitunterläuft, ist leicht begreiflich. Seine Unfähigkeit, einen Gedanken auszuspinnen, nötigt ihn zu schablonenhafter Anwendung stilistischer Formen; so wird z. B. in dem ersten Traktate die Frageform zu Tode gehetzt. Kunstvoller Periodenbau ist diesen Produkten ganz fremd. Für den Theologen haben diese Pamphlete nur geringes Interesse, denn ihr Autor ist in der Theologie ein Ignorant.[1]) Sie konnten auch nicht in die Bewegung der damaligen Zeit eingreifen, sie blieben eine vereinzelte Stimme in dem wogenden Kampfe. Für die Jetztzeit haben sie nur psychologisches Interesse; wie in einem Spiegel geben sie uns den Charakter Lucifers, rein und unverfälscht.

Lucifers feindselige Stimmung gegen die weltliche Bildung. p. 306, 19 *nos vero, quibus ad loquendum natura sufficit, alieni ab omni scientia ethnicalium litterarum, ad omnem destruendam haeresem valemus, quia res ipsa et veritas loquantur.* p. 306, 23 *nos sumus tantum sacras scientes litteras. noster sermo est communis, contra vester politus ornatus, qui etiam dici mereatur disertus.* p. 256, 6 *probant epistolae meae mediocritatis et libri rustico licet sermone descripti.* p. 294, 23 *quae dignus es a rusticis licet tamen Christianis audis.* Vgl. aber Weyman, Zeitschr. für österr. Gymn. 43 (1892) p. 110.

Die Ueberlieferung beruht auf einem einzigen Codex, dem Vaticanus 133 s. IX/X; von demselben besitzen aber nur die Lesarten erster Hand urkundlichen Wert.

Ausg. Die erste Ausgabe rührte von Tilius her und erschien im Jahre 1568 in Paris; derselben liegt der genannte Codex zu Grund; vgl. Hartels Prolegomena p. II. Weiter sind zu erwähnen die Ausgabe in Maxima Bibliotheca veterum patrum tom. 4 (Lyon 1677) p. 181 und die Ausgabe des Andreas Gallandi in dem 6. Band der Bibliotheca veterum patrum aus dem Jahre 1770. Es folgte im Jahre 1778 zu Venedig die Ausgabe der Brüder Dominicus und Jacob Coleti. Aus der Ausgabe der Coleti floss die Migne 13 Sp. 692. Massgebend ist jetzt die Ausgabe von Hartel, Luciferi Calaritani opuscula (vol. 14 des Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Wien 1886).

Litteratur. G. Krüger, Lucifer, Bischof von Calaris, u. das Schisma der Luciferianer, Leipz. 1886 (das erste Kapitel erschien auch als Dissertation, Giessen 1886); Hartel, Lucifer von Cagliari und sein Latein (Archiv für lat. Lexikographie 3 (1886) p. 1).

3. Die Luciferianer.

903. Die Schriften der Luciferianer. Nachdem das Concil von Nicaea im Jahre 325 die rechtgläubige Formel über die Trinität festgestellt hatte, wollte man denjenigen, welche sich derselben unterwerfen und ihre Häresie abschwören würden, die Aufnahme in die allgemeine Kirche gewähren. Bezüglich der Laien erhoben sich keine Schwierigkeiten; dagegen war den Rigorosen die Aufnahme der ehedem häretischen Bischöfe ein Greuel, weil ihr Abfall vom wahren Glauben nicht verziehen werden könne. Die Bewegung knüpft sich an den Namen Lucifers, und obwohl man nicht erweisen kann, dass dem Schisma von ihm eine greifbare Gestalt gegeben worden sei, atmete die Opposition der Luciferianer doch seinen Geist. Ueber das Schisma unterrichtet uns besonders eine Bittschrift der Presbyter Faustinus und Marcellinus, in der sie im Jahre 383 oder 384 die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius um Schutz gegen die zahlreichen Bedrückungen anflehten. Ein noch vorhandenes

[1]) Doch kennt er Tertullian; vgl. Harnack, Tertullian in der Litt. der alten Kirche (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 551): „Lucifer hat nicht nur tertullianisches Gut benutzt, sondern auch bei der Wiedergabe der orthodoxen Trinitätslehre tertullianische Formeln eingemischt, ja sogar mit dem Wortlaut des Nicaenums verbunden."

kaiserliches Rescript an den praefectus praetorio Cynegius gibt den beiden Presbytern Recht. Der Verfasser der Bittschrift ist Faustinus, dessen schriftstellerische Eigentümlichkeit wir noch durch zwei Schriften kontrollieren können. Wahrscheinlich nachdem durch das kaiserliche Schreiben die Rechtgläubigkeit des Faustinus anerkannt war, wandte sich die Kaiserin Flaccilla, die, wie es scheint, arianische Neigungen hatte, an den Presbyter, um über die Trinität authentische Belehrung zu erhalten. Wir besitzen noch eine dritte Schrift von Faustinus; es ist ein Glaubensbekenntnis an den Kaiser erstattet, um sich vom Verdachte des Sabellianismus zu reinigen. Vermutlich lag dieses Glaubensbekenntnis zeitlich vor den beiden anderen Schriften. Aus der Bittschrift lernen wir noch den Bischof Gregor von Elvira (bei Granada) als Luciferianer kennen;[1]) allein diese Persönlichkeit ist schwer zu fassen und die Feststellung ihrer Schriftstellerei sehr problematisch. Am wahrscheinlichsten ist noch Gregors Autorschaft der Schrift de trinitate sive de fide adversus Arianos. Auch der Diakon Hilarius von Rom, der den Lucifer zu Constantius begleitete,[2]) gehörte der luciferianischen Richtung an und zwar in der extremsten Form; denn er wollte nicht einmal die arianische Taufe gelten lassen und verfasste zu diesem Zweck eine Schrift über die Wiedertaufe der Häretiker, welche sich indessen nicht erhalten hat. Allein er gewann mit seiner Ansicht keinen tieferen Boden, und mit seinem Tode war auch sie zu Grabe getragen.

Der sog. libellus precum. Derselbe steht in der collectio Avellana unter No. 2 (p. 5 Günther) und ist durch eine Zwischenbemerkung des Redaktors irrig mit No. 1 verbunden; vgl. O. Günther, Avellana-Studien (Sitzungsber. der Wiener Akad. 134 (1896) p. 9) und dagegen Wittig, Papst Damasus I. (Röm. Quartalschr. Supplementbd. 14 (1902) p. 55). Ausser der Avellana fliesst aber noch ein anderer Kanal der Ueberlieferung in anderen Sammlungen; vgl. Günther p. 10. Hier lautet die Ueberschrift: *De confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati.* Ueber das Verhältnis der beiden Quellen handelt eingehend Günther p. 69. Zuerst publizierte die Schrift Jacob Sirmond unter dem Titel: Marcellini et Faustini presbyterorum libellus precum ad imperatores, nunc primum in lucem editus ...., Paris 1650; seit dieser Ausg. wird das Schriftchen unter dem Titel *libellus precum* angeführt; vgl. auch Migne, Patrol. lat. 13 Sp. 83. Gennadius de vir. ill. c. 16 *scripsit (Faustinus) et librum quem Valentiniano, Theodosio et Arcadio imperatoribus pro defensione suorum cum Marcellino quodam presbytero obtulit.* Ueber die Zeit der Schrift (383 oder 384) vgl. Krüger, Lucifer von Calaris, Leipz. 1886, p. 62 Anm. 2. Ueber die Ueberreichung der Schrift in Constantinopel vgl. § 6 p. 8 G. *in hac Constantinopolitana urbe.* § 1 p. 5 G. *deprecamur mansuetudinem vestram, piissimi imperatores Valentiniane Theodosi et Arcadi.* § 4 p. 6 G. *ostendimus non nos esse haereticos et tamen quasi haereticos vehementer adfligi.* § 86 p. 30 G. *et hoc ipsum necessarium est, ut falsi cognomenti discutiamus invidiam, qua nos iactant esse Luciferianos.* Ueber das Schisma der Luciferianer vgl. G. Krüger p. 58.

Des Faustinus Tractat de trinitate sive de fide contra Arianos. Gennadius de vir. ill. c. 16 *Faustinus presbyter scripsit ad personam Flaccillae reginae* († 386) *Adversum Arianos et Macedonianos libros septem* (Kapitel), *his eos maxime Scripturarum testimoniis arguens et convincens, quibus illi pravo sensu utuntur ad blasphemiam.* Irrtümlich ist in einigen Handschriften und Ausgaben die Adressatin *Galla Placidia* genannt. Die Worte *et Macedonianos* finden ihre Rechtfertigung durch das 7. Kapitel, in dem die Lehre vom hl. Geist gegen ketzerische Ansicht verteidigt wird. Ueber die Veranlassung vgl. die Vorrede (Sp. 37 Migne): *sollicita interrogatione perquiris, quomodo capitula illa solvantur, quae ab Arianis adversus Catholicos sacrae legis interpretationibus opponuntur.*

---

[1]) § 33 (p. 15 Günther) *ad sanctum Gregorium Eliberitanae civitatis constantissimum episcopum fidelis nuntius detulit impiam Osii praevaricationem.*

[2]) Vgl. Hieronym. de vir. ill. c. 95.

Ueber den Inhalt des Briefes der Kaiserin vgl. ebenda (Sp. 38 M.): *sed quia in his quae scribere dignata es ex persona haereticorum, vidi plurima esse confusa, ut videreris mihi non plenius nosse quae asserant Ariani.* Der Text bei Migne, Patrol. lat. 13 Sp. 37 stammt aus Gallandi, Bibl. vet. Patr. 7 p. 439. — Gegen die Ansicht Langens (De Commentariorum in epistolas Paulinas qui Ambrosii et Quaestionum biblicarum quae Augustini nomine feruntur scriptore, Bonn 1880; Gesch. der röm. Kirche, Bonn 1881, p. 599), dass Faustinus der Verfasser des Ambrosiaster (und der dem Augustin beigelegten Quaest. ex vet. et nov. Testam.) sei, vgl. Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung (Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1884) p. 462) und unten § 945.

Des Faustinus fides Theodosio imp. oblata. Im Eingang (13 Sp. 79 Migne) wendet sich Faustinus gegen die *nobis invidiam facientes, quod veluti haeresim Sabellii tueamur.* Das Schriftchen wird in die Zeit von 379—381 gesetzt, „quo tempore Eleutheropoli versabatur Faustinus, ubi et exagitatum se queritur a Turbone illius urbis episcopo" (Migne Sp. 34).

Gregor von Eliberis in Bätika. Hieronym. de vir. ill. c. 105 *Gregorius, Baeticus Eliberi episcopus, usque ad extremam senectutem diversos mediocri sermone tractatus composuit et de fide elegantem librum, hodieque superesse dicitur.* Z. J. 2386 = 370 n. Chr. (2 p. 197 Sch.) *Lucifer Caralitanus episcopus moritur, qui cum Gregorio episc. Hispaniarum et Filone Libyae numquam se Arrianae miscuit pravitati.* Ueber Gregorius vgl. G. Krüger, Lucifer etc. p. 76 und Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2, 1 (Regensb. 1864) p. 310, der indessen mit Vorsicht zu benutzen ist. Man suchte zunächst nach der schon dem Hieronymus unbekannten Schrift de fide, und man glaubte, sie in der Broschüre de fide orthodoxa contra Arianos aus dem Jahre 359 gefunden zu haben. Die Broschüre erscheint jetzt unter den Schriften des Phoebadius (Migne, Patrol. lat. 20 Sp. 31), des Vigilius von Thapsus (Migne l. c. 62 Sp. 466) und des Ambrosius (Migne 17 Sp. 549). Für Gregor von Eliberis sprechen sich aus Fr. Florio, De sancto Gregorio Illiberitano libelli de fide auctore, nec non de sanctis Hilario et Hieronymo Origenis interpretibus, Bologna 1789; Duchesne, Bulletin crit. 15 (1894) p. 181 (dagegen Krüger p. 80; Ficker, Studien zu Vigilius von Thapsus, Leipz. 1897, p. 8). Für Gregor ist auch geltend zu machen, dass Augustin epist. 148 den Traktat unter dem Namen des Gregor von Nazianz kennt; diese Autorschaft ist natürlich unmöglich, aber sie erklärt sich, wenn in der Ueberlieferung ein Gregorius episcopus als Autor genannt wird, und es lässt sich diese handschriftliche Ueberlieferung auch nachweisen; vgl. Morin, Revue d'histoire et de littérature religieuses 5 (1900) p. 153. Derselbe (p. 145) will ausser de fide orthodoxa noch folgende zwei Schriften dem Gregor zuteilen: α) Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum; diese 20 Homilien stehen in zwei Handschriften, einer von Orléans s. X und einer von St. Omer s. XII, und sind von P. Batiffol (Paris 1900) veröffentlicht worden. Batiffol hält sie der Ueberlieferung entsprechend für ein Produkt des Origenes, welches von Victorinus von Pettau lateinisch bearbeitet worden sei. Mit Recht wird diese Ansicht sowohl von Morin (p. 146) als von Weyman (Archiv für lat. Lexikographie 11 (1898—1900) p. 467; p. 545) bestritten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir ein lateinisches Original vor uns haben. Weyman will es dem Novatian zuteilen, allein der Standpunkt, den der Verfasser in der Trinitätslehre einnimmt, weist auf das 4. Jahrhundert; vgl. Morin p. 160; vgl. auch Batiffol. Bulletin de littérature ecclesiast. 1900 p. 283; gegen Morin vgl. denselben p. 190. Zur Frage vgl. noch Funk, Theol. Quartalschr. 82 (1900) p. 534; Jordan, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians, Leipz. 1902. β) Septem libri de trinitate. Unter den gedruckten Werken des Vigilius von Thapsus befinden sich 12 Bücher de trinitate; allein nur die sieben ersten bilden für sich ein abgeschlossenes Ganze, das mit den folgenden Büchern nichts zu thun hat; es fehlen daher auch die charakteristischen Redensarten der sieben ersten Bücher in den fünf letzten. In der Ueberlieferung sind sie meist dem Athanasius zugeschrieben; auch der Name des Augustinus, des Ambrosius und des Eusebius werden mit den Büchern in Zusammenhang gebracht.

Für die Zuteilung der drei Schriften an einen Autor führt Morin eine besonders charakteristische Phrase an, die sich in allen drei Schriften gleichmässig findet: Tractatus Origenis p. 96, 19 *Hieremias receptissimus prophetarum*; ebenso de trinitate lib. 1 (62 Sp. 242 C Migne) und de fide orthodoxa c. 7 (17 Sp. 561 D Migne). Es ergeben sich übrigens noch andere Aehnlichkeiten sowohl in Bezug auf die Sprache als auf den Inhalt.

Der Diakon Hilarius von Rom. Hieronym. dial. adv. Lucif. c. 21 (23 Sp. 175 Migne) *qui (Hilarius) ne baptizatos quidem recipiat ab Arianis .... et cum iam homo mortuus sit, cum homine pariter interiit et secta.* c. 27 (Sp. 181 M.) *legat et ipsius Hilarii libellos, quos adversus nos de haereticis rebaptizandis edidit.* Vgl. G. Krüger, Lucifer von Calaris etc. p. 88. Gegen die Abfassung des Ambrosiaster durch unsern Hilarius, welche zuerst Bellarmin behauptete, vgl. Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung (Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1884) p. 461) und unten § 945.

4. Andere Bekämpfer des Arianismus.

904. Die Schrift des Phoebadius. Als Hilarius durch Constantius nach dem Morgenland verbannt wurde, war die rechtgläubige Kirche in Gallien ohne geistiges Haupt. Ein solches war aber um so mehr nötig, als durch die sog. zweite sirmische Glaubensformel der Arianismus einen starken Vorstoss gemacht hatte. Da stellte sich zur rechten Zeit als Vorkämpfer Bischof Phoebadius von Agennum in Aquitanien ein und veranstaltete eine Synode, in der die sirmische Lehre verdammt wurde. Auch mit einer schneidigen Schrift griff er im Jahre 357 in die Bewegung ein.

Zeugnisse über Phoebadius. Hieronym. de vir. ill. 108 *Phoebadius, Agenni Galliarum episcopus, edidit Contra Arianos librum. Dicuntur eius et alia esse opuscula, quae necdum legi. Vivit usque hodie* (392) *decrepita senectute.* Sulpicius Severus Chron. 2, 44, 1 p. 97 Halm *constantissimus inter eos habebatur noster Foegadius* (Phoebadius). — J. Dräseke, Phoebadius von Agennum und seine Schrift gegen die Arianer (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 10 (1889) p. 335; p. 391).

Abfassungszeit des liber contra Arianos. Da die Schrift eine Widerlegung der zweiten sirmischen Glaubensformel ist, kann sie nicht lange nach dem Erlass derselben geschrieben sein; dies wird bestätigt durch die Worte c. 19 (Sp. 27 Migne) *qui nuper ad nos hanc fidem egregiam miserunt*; vgl. auch den Anfang der Schrift.

Unechte Schriften. Bei Migne (Patrol. lat. 20 Sp. 31) findet sich unter den Schriften des Phoebadius ein Traktat *de fide orthodoxa contra Arianos* und ein *libellus fidei* (Migne l. c. Sp. 49). Der erste Traktat gehört aber höchst wahrscheinlich dem Gregor von Eliberis an; vgl. § 903.

Ausg. Editio princeps von Th. Beza, Athanasii dialogi etc., Genf 1570. Andere Ausg. sind die von Pithoeus, Paris 1586; von C. Barth, Frankfurt 1623 (ungünstig beurteilt von Dräseke, Zeitschr. für wiss. Theol. 33 (1890) p. 87); von Gallandi, Bibl. vet. Patr. 5 (1769) p. 250; von Migne, Patrol. lat. 20 Sp. 13.

Litteratur. Hist. lit. de la France 1, 2 p. 266; J. H. Reinkens, Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864, p. 166.

905. Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi. Ein ungemein interessantes Denkmal aus der Zeit der arianischen Kämpfe ist ein von Caspari aufgefundener und publizierter Dialog, der zwischen dem arianischen Bischof von Sirmium, Germinius, und einem Laien, Namens Heraclianus, in Sirmium öffentlich stattgefunden hat. Es waren nämlich Heraclianus, Firmianus und Aurelianus wegen ihres nicaenischen Glaubens ins Gefängnis geworfen worden. Der Bischof Germinius liess die Gefangenen zu einem öffentlichen Verhör sich vorführen; von den Gefangenen war aber Heraclianus, obwohl Laie, in der Glaubensstreitfrage wohl bewandert; er trat dem Bischof kühn entgegen und brachte ihm eine Niederlage bei. Diese Disputation zwischen dem Bischof und Heraclianus hat ein Zuhörer nicaenischen Bekenntnisses wohl unmittelbar, nachdem dieselbe stattgefunden, aufgezeichnet. Der Streit dreht sich um die Trinität und wird auf Grund von Bibelstellen geführt. In den Streit mischen sich auch anwesende Kleriker ein, nämlich Theodorus und Agrippinus. Der Verlauf des Gespräches ist hoch dramatisch; nicht bloss mit Gründen, sondern auch mit Schlägen wird operiert. Germinius gerät gleich im Anfang des Gespräches in Wut, und auf einen Befehl von ihm prügeln ein Diakon und ein Lektor den Heraclianus durch; am Schlusse wurden die drei Nicaener sogar gezwungen, ein arianisches Glaubensbekenntnis zu unterschreiben. Doch weiss Germinius auch mildere Seiten anzuschlagen; er erinnert den Heraclianus daran, dass er von ihm, dem Bischof, die Taufe empfangen habe, er lobt sein gutes Herz, seine gute Familie, und

als am Schlusse der Unterredung ein Geschrei sich erhebt, die Gefangenen dem kaiserlichen Provinzialstatthalter auszuliefern, wehrt Germinius mit den Worten ab: Sie wissen nicht, was sie thun! und entschuldigt sie durch das Vorgehen der gleichgesinnten Bischöfe.[1]) In der Disputation zeigt sich der Laie den ihm gegenübertretenden Klerikern weit überlegen; er gerät niemals in Verlegenheit, stets schlagfertig pariert er die Einwände der Opponenten und bringt sie zum Verstummen.

Das Schriftchen spricht die Sprache des Volkes und lässt uns einen Blick in die damaligen Regungen des Volksgeistes thun; alles ist lebendig und aus unmittelbarer Empfindung hervorgegangen. Interessant ist, wie die Trinität durch das Bild vom Sonnenstrahl begreiflich gemacht werden soll.[2])

Das Glaubensbekenntnis des Heraclianus „ist lediglich eine wörtliche Reproduction der christologischen Ausführung Tertullians Apolog. c. 21, die hier wie eine autoritative *regula fidei* produciert ist!" (Harnack, Tertullian in der Litt. der alten Kirche, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 551.)

Ueberlieferung. Das Gespräch ist überliefert in einer Stuttgarter (Zwiefaltener s. XII) und in einer Carlsruher (Reichenauer s. X) Handschrift. Die Ueberschrift im Carlsruher Codex lautet: *Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi, de fide Synodi Nicaenae et Ariminensis Arianorum. Quod gestum est in civitate Sirmiana coram omni populo, Idus Januariae, VI feria, Gratiano et Dagalaifo consulibus* = 366; vgl. Clinton, Fasti Romani 1 p. 464; im Stuttgarter lautet die Ueberschrift einfach: *Altercatio Germinii Ariani et Heracliani catholici.* Aufgefunden und veröffentlicht wurde die altercatio von Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 133.

906. Die Schriftstellerei des Eusebius von Vercellae. Unter die vom Kaiser Constantius ihrer Rechtgläubigkeit wegen verfolgten Bischöfe gehört auch der Bischof Eusebius von Vercellae, der in den Orient verbannt wurde. Unter Julian konnte er aus dem Exil zurückkehren, und es ist selbstverständlich, dass er seine Kräfte gegen den Arianismus ins Feld stellte. Er bearbeitete den Psalmencommentar des Eusebius von Caesarea in lateinischer Sprache; das Werk, das dem Hieronymus noch vorlag, ist uns aber verloren gegangen. Dagegen sind zu uns herübergerettet worden drei Briefe des Bischofs, welche sich auch auf den Glaubenskampf beziehen. Man wollte ihm noch Anderes zuteilen, allein diese Versuche sind fehlgeschlagen. In dem Domschatz zu Vercellae befindet sich aber eine Evangelienhandschrift, welche von Eusebius' eigener Hand geschrieben sein soll und ein wertvoller Zeuge für den vorhieronymianischen Bibeltext ist (§ 773). Eusebius starb im Jahre 371.

Zeugnisse über Eusebius. Hieronym. de vir. ill. 96 *Eusebius, natione Sardus et ex lectore urbis Romae Vercellensis episcopus, ob confessionem fidei a Constantio principe Scythopolim et inde Cappadociam relegatus, sub Juliano imperatore ad ecclesiam reversus edidit In Psalmos commentarios Eusebii Caesariensis, quos de Graeco in Latinum verterat, et mortuus est Valentiniano et Valente regnantibus.* Epist. 61, 2 (1 Sp. 346 Vall.) *sit in culpa eiusdem confessionis Vercellensis Eusebius, qui omnium psalmorum commentarios haeretici hominis vertit in nostrum eloquium.*

Die drei Briefe des Eusebius. 1. An Constantius (Migne 12 Sp. 947). 2. Ad presbyteros et plebem Italiae (Migne l. c.). 3. Ad Gregorium episcopum Spanensem (Migne 10 Sp. 713).

Eine Taufrede ist veröffentlicht von C. P. Caspari, Quellen zur Gesch. des Tauf-

[1]) Gleich im Eingang sagt Germinius (p. 134): *hoc Eusebius ille exiliaticius te docuit, et Hilarius, qui nunc ipse de exilio venit,* wo das *nunc* sehr ungenau ist.

[2]) p. 143 *cum radius ex sole porrigitur, portio ex summa est; sed sol erit in radio, quia solis est radius, nec separatur substantia, sed extenditur, ut lumen de lumine accensum. Manet integra, indefecta materia, etsi plures inde traduces qualitatum mutueris. Ita et quod de deo profectum est, deus est et dei filius, et unum ambo.*

symbols und der Glaubensregel 2 (Christiania 1869) p. 132 und wiederum in den Alten und neuen Quellen etc., Christiania 1879, p. 186. Caspari wollte die Taufrede dem Lucifer beilegen. Allein dass sie demselben nicht gehört, kann begründet werden. Andererseits ist es aber auch haltlos, wenn sie G. Krüger (Lucifer, Bischof von Calaris, Leipz. 1886, p. 118) dem Eusebius zuerkennt; vgl. oben p. 277. Ein Glaubensbekenntnis de sancta trinitate confessio (Migne 12 Sp. 959) wurde ebenfalls aus unzureichenden Gründen dem Eusebius zugeschrieben.

Der Evangeliencodex von Vercellae ist herausgegeben von J. Belsheim, Codex Vercellensis. Quattuor evangelia ante Hieronymum latine translata ex reliquiis codicis Vercellensis saeculo ut videtur IV. scripti et ex editione Iriciana principe denuo ed. J. B., Christiania 1894.

Hosius, Bischof von Corduba († 357). Er war einer der grössten Vorkämpfer gegen die Arianer im Abendlande; ein griechisch geschriebener Brief steht bei Athanasius Historia Arianorum c. 44 (Migne, Patrol. gr. 25 Sp. 744; Patrol. lat. 8 Sp. 1327). Als Schriften des Hosius lernen wir kennen: 1. De laude virginitatis, ein Brief an seine Schwester, 2. De interpretatione vestium sacerdotalium, quae sunt in veteri testamento; vgl. Isidor de vir. ill. 5 (G. v. Działowski, Isidor und Ildefons als Litterarhistoriker, Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 2. Heft (Münster 1898) p. 10) *Osius Cordubensis ecclesiae civitatis Hispaniarum episcopus, eloquentiae viribus exercitatus, scripsit ad sororem suam de laude virginitatis epistolam pulchro ac diserto comptam eloquio: composuitque et aliud opus de interpretatione vestium sacerdotalium, quae sunt in veteri testamento, egregio quidem sensu et ingenio elaboratum.* Die Worte *composuitque — elaboratum* erachtet M. Ihm, Beiträge zur alten Gesch. und griech.-röm. Altertumsk., Festschr. für O. Hirschfeld, Berl. 1903, p. 343 für interpoliert. 3. Doctrina Hosii episc. de observatione disciplinae Dominicae. Pitra (Analecta sacra et classica pars 1 (Paris 1888) p. 117) hat aus zwei cod. Parisini 1454 und 3842 eine Sammlung von 49 kurzen Sentenzen veröffentlicht, die eingeleitet werden mit *incipit doctrina Hosii episcopi de observatione disciplinae Dominicae* und geschlossen werden mit *expliciunt sententiae Hosii episcopi.* Es sind gewöhnliche Lebensregeln: *Valetudinem cura, Litibus parce, Necessaria eme*; sie nehmen nur selten einen religiösen Charakter an, z. B. *Modice in saecularibus labora.* Ueber die sog. Canones des Concils von Sardica vgl. Isidor l. c. *in Sardicensi etiam concilio quamplurimas edidit ipse (Hosius) sententias*; Hefele, Conciliengesch. 1² (Freib. 1873) p. 556; J. Friedrich, Die Unechtheit der Canones von Sardica. II (Sitzungsber. der Münchener Akad. der Wissensch. 1902 p. 383).

5. Arianer.

907. Arianische Schriftstellerei. Den Schriften der Häretiker war ein hartes Los beschieden; nur schwer konnten sie zu den nachfolgenden Geschlechtern gelangen; denn da die Häresie als ein Verbrechen betrachtet wurde, waren auch die häretischen Bücher verfehmt. In der Regel ist es nur ein Zufall, wenn uns häretische Schriften erhalten blieben. Auch bei den arianischen Werken ist dies der Fall; sie sind in der christlichen Litteratur nur spärlich vertreten. Der später zum Christentum übergetretene Marius Victorinus suchte zwei in Briefform gehaltene Traktate des Arianers Candidus zu widerlegen; zum besseren Verständnis schickt er sie seiner Widerlegung voraus, und so sind sie uns erhalten geblieben. Von dem Arianer Potamius, Bischof von Lissabon, der in den Glaubenskämpfen eine hervorragende Rolle spielte, hat sich ein schwülstiger Brief an Athanasius zu uns herübergerettet, in dem der Briefschreiber sich ganz auf den Standpunkt des Athanasius, d. h. des orthodoxen Bekenntnisses, stellt. Ausserdem haben wir von ihm noch zwei Predigten, eine über Lazarus und eine über das Martyrium des Propheten Isaias. Beide Schriftstücke leisten in der Schilderung des Grässlichen Unglaubliches und bieten als pathologische Erscheinung ein hohes Interesse dar. Auf dem Rand einer alten Pariser Handschrift steht gewissermassen als Seitenstück zu Ambrosius de fide und den gesta episcoporum aquileia

eine arianische Gegenschrift, welche einem Maximinus angehört und sich besonders gegen Ambrosius wendet. Der Verfasser ist vielleicht identisch mit dem aus Augustin bekannten Gothenbischof. Die Streitschrift gehört wahrscheinlich in das Jahr 383 und hat zur Grundlage die Synode von Aquileia, welche am 3. September 381 statt hatte, und in der die Arianer Palladius und Secundianus auf Betreiben des Ambrosius verurteilt wurden. Der Autor steht auf einem niedrigen litterarischen Standpunkt; er ist unselbständig und nährt sich mit den damals üblichen Schlagwörtern. Unter den Quellen, welche die Dissertatio benutzte, erregt unsere Aufmerksamkeit am meisten das Fragment eines panegyrischen Briefes auf Ulfila, das dessen Schüler Auxentius verfasste. Dasselbe handelt zuerst von dem Glauben Ulfilas, um sodann auf dessen Lebensverhältnisse einzugehen. Das biblische Latein strahlt uns stark aus dem Schriftstück entgegen. Andere Ueberreste arianischer Schriftstellerei barg das Kloster Bobbio; sie kamen wahrscheinlich dahin auf Veranlassung Columbans, der sich die Bekämpfung der arianischen Häresie angelegen sein liess. Auf Palimpsestblättern dieses Klosters wurden Fragmente eines Commentars zu Lukas und dogmatisch-polemische Traktate entdeckt. Als Autor des Commentars wurde der Gothenapostel Ulfila vermutet, als Verfasser der Traktate ein Schüler desselben, vielleicht sein Panegyriker Auxentius, beides dürfte aber zu voreilig geschlossen sein.

Des Zusammenhangs wegen scheint es uns rätlich zu sein, auch noch einige von Arianern herrührende Produkte anzureihen, welche nicht mehr dem Zeitraum angehören, der in dem vorliegenden Bande behandelt ist. So hat sich eine anonyme arianische Schrift erhalten, weil sie von seiten Augustins, dem sie 418 vorgelegt wurde, in der Schrift contra sermonem Arianorum eine Widerlegung fand. Den Chrysostomusausgaben wird ein lückenhafter lateinischer Commentar zu Matthaeus beigegeben; er führt den Namen „opus imperfectum in Matthaeum“ und ist das Werk eines Arianers aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert.

Ueber die Briefe des Arianers Candidus, welche den Schriften des Marius Victorinus De generatione divini Verbi ad Candidum Arianum und Adversus Arium libri quatuor zu Grunde liegen, vgl. § 831. Text bei Migne 8 Sp. 1013; Sp. 1035.

Zeugnisse über Potamius. Collectio Avellana epist. 2, 32 (p. 14, 30 G.) *Potamius Odyssiponae civitatis episcopus primum quidem fidem catholicam vindicans, postea vero praemio fundi fiscalis, quem habere concupiverat, fidem praevaricatus est.* Epist. 2, 41 (p. 17, 21) *sed et Potamio non fuit inulta sacrae fidei praevaricatio. denique cum ad fundum properat, quem pro impia fidei subscriptione ab imperatore meruerat impetrare, dans novas poenas linguae, per quam blasphemaverat, in via moritur nullos fructus fundi vel visione percipiens.* — Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 315.

Epistola Potamii ad Athanasium. Diesen Brief edierte zuerst d'Achery, Spicileg. 2 (1657) p. 366; in der neuen Ausg. tom. 3 (1723) p. 299 unter dem Titel: *Epistola Potamii ad Athanasium episcopum Alexandrinum de consubstantialitate Filii Dei.* Als zweite Ueberschrift wird angegeben: *Epistola Potamii ad Athanasium ab Arianis (impetitum) postquam in concilio ariminensi subscripserunt.* Text bei Migne 8 Sp. 1416.

Die Traktate des Potamius de Lazaro und de martyrio Isaiae prophetae (Migne 8 Sp. 1411). Beide Traktate stammen augenscheinlich vom demselben Verfasser; er nennt sich im ersten Traktat (Sp. 1414), indem er in wunderlicher Weise eine Apostrophe an sich selbst richtet: *Age, age, Potami, servus Dei vivi: si aliquid praevales, de laudibus Domini vel pauca narrato.* Aus der Predigtsammlung des Zeno von Verona haben die Brüder Ballerini die zwei Traktate ausgeschieden (Verona 1729).

Dissertatio Maximini contra Ambrosium. In dem cod. Parisinus 8907 sind Fol. 298—311', 336—349 die Ränder von einer etwas jüngeren Hand als die, von welcher

der Text herrührt, beschrieben. Die Textschrift gehört in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, die Randschrift in eine etwas spätere Zeit, wahrscheinlich ins 6. Jahrhundert. Schriftproben finden sich bei W. Wattenbach und K. Zangemeister, Exempla codicum latinorum tab. XXII; Fr. Kauffmann im Anfang. Bezüglich der Zeit kommt Kauffmann (p. XL) zu dem Ergebnis, dass Maximinus seine Rechtfertigungsschrift frühestens im Jahre 382 und spätestens 384 vor dem am 10. oder 11. Dezember dieses Jahres erfolgten Tode des Damasus verfasst haben muss. Er will sie in das zweite Semester des Jahres 383 setzen. Auf die Zeitlage deuten die Worte (P 309′ p. 77 K.): *haec fuit ratio, ut et ibi* (in Constantinopel) *recogitarent de concilio promisso a Theodosio imperatore, quod Gratianus imperator iam interdixerat.* Ueber die Quellen vgl. Kauffmann p. XXXVIII. Die Dissertatio ist durch eine Lücke in der Mitte geschädigt, so dass sich zwei fast gleich grosse Teile ergeben. Die Autorschaft des Maximinus ergibt sich aus der öfters von fremder Hand (p. LVI) eingeschobenen Formel *Maximinus episcopus* (oder *episkopus*) *disserens* (oder *interpretans*) *dicit* (oder *dixit*). Was die Persönlichkeit des Maximinus anlangt, so denkt Kauffmann (p. LV) an den Gothenbischof Maximinus, der sich 427 mit Augustin in eine Disputation eingelassen hatte; vgl. Augustins Collatio cum Maximino Arianorum episcopo (Migne 42 Sp. 709) und Contra Maximinum haereticum Arianorum episcopum l. 2 (Sp. 743).

Auxenti de fide, vita et obitu Wulfilae. So betitelt Kauffmann (p. LIX) eine epistula laudatoria des Auxentius über Ulfila († 383), welche Maximinus in seiner Dissertatio als Quelle benutzte und aus der er ein Fragment mitteilte. Maximinus P 304 (p. 73 K.) *nam et ad orientem perrexisse memoratos episcopos cum Ulfila episkopo ad comitatum Theodosi imperatoris, epistula decla <rat Auxenti episkopi Dorostorensis* (Silistria in Moesia inferior), *ibique imperatorem adisse atque eis promissum fuisse concilium>.* Ueber die Beziehungen des Auxentius zu Ulfila belehrt P 306′ (p. 75 K.) *quem* (*Ulfilam*) *condigne laudare non sufficio et penitus tacere non audeo, cui plus omnium ego sum debitor, quantum et amplius in me laborabit, qui me a prima aetate mea a parentibus meis discipulum suscepit et sacras litteras docuit et veritatem manifestavit et per misericordiam dei et gratiam Cristi et carnaliter et spiritaliter ut filium suum in fide educavit.*

Litteratur. G. Waitz, Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila, Hannover 1840; W. Bessell, Ueber das Leben des Ulfilas und die Bekehrung der Gothen zum Christentum, Göttingen 1860; Fr. Kauffmann, Aus der Schule des Wulfila (Texte und Untersuchungen zur altgerman. Religionsgesch. 1, Strassb. 1899); Saltet, Un texte nouveau: La diss. Maximini contra Ambrosium (Bulletin de litt. ecclésiast. 2 (1900) p. 118); Boehmer-Romundt, Ueber den litterarischen Nachlass des Wulfila und seiner Schule (Zeitschr. für wiss. Theol. 1903 p. 233; p. 361); Ein neues Werk des Wulfila? (Neue Jahrb. für das klass. Altert. 1903 p. 272).

Die Bobbioschen arianischen Fragmente. Aus Palimpsesten des Klosters Bobbio hat A. Mai Fragmente eines Commentars zu Lukas und dogmatisch-polemische Traktate veröffentlicht (Scriptorum vet. nova collectio tom. 3 pars 2 (Rom 1828) p. 191); auch bei Migne 13 Sp. 593. Beide sind unzweifelhaft von Arianern geschrieben und stehen auf demselben dogmatischen Standpunkt. *α*) Der Commentar zu Lukas. Ueber die in den Commentar (bes. 1, 32) eingestreuten arianischen Lehren vgl. Krafft, Progr. p. 10. Sie stimmen mit dem Bekenntnis Ulfilas überein und Krafft (p. 15) hält den Gothenbischof für den Verfasser des Commentars; vgl. dagegen Bessell, Gött. gel. Anz. 1861 p. 211; Boehmer-Romundt p. 244 (Z. f. w. Th.), der an Auxentius denkt. Ueber die Zeit des Commentars liegen einige Indicien vor; derselbe wendet sich noch häufig gegen heidnische Anschauungen und ermuntert zum Martyrium; vgl. zu 5, 11. Er wird daher ca. 370 geschrieben sein, für welche Zeit Martyrien der Gothen bekannt sind. *β*) Die dogmatisch-polemischen Abhandlungen. Sie rühren möglicherweise von einem Verfasser her. Fragm. 1 (Sp. 595 M.) *nec potuimus amplius contradicere, desiderante sanctitate tua verae fidei conscriptam accipere instructionem .... non sublimitate sermonis, vel compositae orationis verbo confidentes, quorum omnino studium non habuimus, sed ad misericordiam Domini confugientes, ad cuius gloriam loqui proposuimus.* Ueber die Autorschaft der Traktate vgl. Krafft (p. 16): „Stilus quidem aliqua parte differt ab eo, qui in commentario obvius est, attamen cum fragmentis ulfilanis ab Auxentio conscriptis ita congruit, ut vix quisquam dubitare possit, Ulfilae discipulum sive Auxentium ipsum sive alium tractatus magistri calamo excepisse." Ueber die Zeit vgl. denselben p. 17: „Sed post commentarium tractatus nostros conscriptos esse inde ratiocinamur, quia neque ullo loco ethnici mores impugnantur neque martyrium celebratur." Krafft verlegt daher die Traktate in die Zeit des Theodosius. (Ueber das arianische Glaubensbekenntnis, welches betitelt ist *primus capitulus fidei catholicae*, vgl. denselben l. c.) Kauffmann (p. LVII) spricht die Vermutung aus, dass Maximinus der Verfasser der Traktate sei; Boehmer-Romundt (p. 263 Z. f. w. Th.) denkt an Palladius von Ratiaria.

Litteratur. Krafft, De fontibus Ulfilae arianismi ex fragm. Bobiens. erutis, Bonn 1860; vgl. dazu denselben, Die Anfänge der christl. Kirche bei den germ. Völkern 1 (Berl. 1854) p. 336; Mercati, Studi e testi 7 (1902) p. 45.

Spätere arianische Produkte sind: 1. Quidam sermo Arianorum sine nomine auctoris sui, vorausgeschickt der Schrift Augustins Contra sermonem Arianorum liber unus (Migne 42 Sp. 677). Ueber die Veranlassung vgl. Retract. 2, 52. 2. Das sog. opus imperfectum in Matthaeum (Migne, Patrol. gr. 56 Sp. 611). Als Verfasser vermutet Boehmer-Romundt (Zeitschr. für wiss. Theol. 1903 p. 404) Maximin.

6. Ambrosius.

908. Biographisches. Ueber das Leben des Ambrosius haben wir eine Biographie, welche sein Sekretär Paulinus auf Veranlassung Augustins verfasste. Man sollte nun meinen, dass Paulinus uns eine treue Lebensgeschichte seines Herrn gebe; allein der Mann schrieb sein Buch, dem wundersüchtigen Geiste der Zeit folgend, mehr zur Erbauung als zur Belehrung, und wir haben reichen Grund, seinen Angaben oft Misstrauen entgegenzusetzen. Unsere beste biographische Quelle sind die Schriften des Ambrosius selbst, besonders seine Briefe, aus denen sich seine einzelnen Lebenszüge klar abheben. Selbstverständlich kann unsere Biographie nur sehr skizzenhaft sein; wir müssen uns auf die Hauptdaten beschränken. Ambrosius entstammte einer vornehmen Familie; sein Vater war praefectus praetorio in Gallien, und dieses Land ist die Heimat des Kirchenlehrers. Als der Vater des Ambrosius gestorben war, zog die Witwe, die ausser Ambrosius noch zwei Kinder Marcellina und Satyrus hatte, nach Rom; in dieser Stadt erhielt Ambrosius vorzugsweise seine Ausbildung. Wie sein Vater betrat auch er die Beamtenlaufbahn. Sein rednerisches Talent brachte ihn rasch vorwärts; noch in jungen Jahren wurde er Consular von Aemilien und Ligurien mit dem Sitz in Mailand. Damit erhielt er die Stätte für eine Wirksamkeit, welche der Weltgeschichte angehören sollte. In seiner amtlichen Stellung zeichnete sich nämlich Ambrosius derart aus, dass nach dem Tode des Bischofs Auxentius ihn die Arianer wie die Katholiken im Jahre 374 auf den Bischofsstuhl erhoben. Die Wahl erfolgte ganz wider seinen Willen und seine Erwartung. Nachdem er aber einmal das geistliche Amt übernommen hatte, lebte er ganz seinem hohen Beruf. Von der Wahrheit des Nicaenums vollständig überzeugt, erachtete er es als seine erste Pflicht, mit den Irrlehren aufzuräumen. Zunächst erfolgte ein wuchtiger Schlag gegen die Arianer auf dem Concil zu Aquileia (381), dessen Seele der Mailänder Bischof war; alsdann trat er mit zäher Willenskraft den Anstrengungen der nationalen Partei entgegen, welche den alten Kultus regenerieren und wieder den Altar der Viktoria in der Kurie aufgestellt wissen wollte. Nach Gratians Tod (August 383) trat Ambrosius auch politisch in den Vordergrund, da er mit zwei Missionen an den Empörer Maximus betraut wurde. Sie gaben ihm Gelegenheit, Proben seiner praktischen Klugheit abzulegen. In eine schwierige Situation kam der Bischof, als die arianisch gesinnte Kaiserin Justina den Arianern für ihren Kultus eine mailänder Kirche eingeräumt haben wollte. Ambrosius setzte diesem Verlangen starren Widerstand entgegen; zwei Jahre, 385 und 386, dauerten diese Kämpfe, Ambrosius ging siegreich aus denselben hervor. Als der Streit ausgeglichen war, bahnten sich wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen Ambrosius und dem Hofe an, und der Kirchenfürst war dem jungen Valentinian in dessen letzten Lebensjahren ein treuer Berater und Beschützer. Den Gipfel der

bischöflichen Macht erreichte Ambrosius, als er es wagte, im Interesse der Kirche und der Humanität mit dem grossen Theodosius den Kampf zu eröffnen. Der ferne Osten gab den ersten Anlass. In Kallinikum, einer Handelsstadt am Euphrat in der Provinz Osroene, hatten fanatische Christen, die von Juden insultiert worden waren, die Synagoge zerstört (388); gegen diese Gewaltthat schritt der Kaiser in der Weise ein, dass er die Unruhestifter verurteilte, die Synagoge wieder aufzubauen; auch der Bischof, der wahrscheinlich die Rolle des Anstifters gespielt hatte, wurde zu den Kosten des Wiederaufbaues herangezogen. Dass Katholiken und noch dazu ein Bischof den ungläubigen Juden eine Synagoge erbauen sollten, war für Ambrosius ein unerträglicher Gedanke; er wandte sich an den Kaiser und ruhte nicht, bis dieser das Dekret zurücknahm. Ist das Verfahren des Bischofs nur von kirchlichem Interesse geleitet und daher nicht ganz einwandfrei, so liegt das Recht in dem zweiten Fall ganz auf seiner Seite. In einem Aufruhr, der zu Thessalonich wegen einer geringfügigen Sache entstand (390), waren römische Beamte grausam hingemordet worden; diese schreckliche That forderte eine ernste Sühne; allein Theodosius vollzog sie in unmenschlicher Weise derart, dass er auf die in dem Cirkus versammelte Menge unterschiedslos einhauen liess, wodurch eine grosse Masse von Menschen ums Leben kam. Die Ungerechtigkeit des Kaisers war hier so gross, dass ihn der Kirchenfürst in einem Briefe zur öffentlichen Busse auffordern konnte; und der mächtige Kaiser musste, um nicht der Kirchengemeinschaft verlustig zu gehen, sich dieser Busse unterwerfen. Für Ambrosius kamen nach diesen aufreibenden Kämpfen ruhigere Jahre; doch lähmte auch das herannahende Alter nicht seine Berufstreue und seine Wachsamkeit für die Kirche. Er starb am 4. April 397.

Biographische Quellen. Die Vita Ambrosii von Paulinus ist abgedruckt bei Migne 14 Sp. 27; Ballerini 6 Sp. 885. Eine alte griechische Uebersetzung findet sich bei A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* 1 (St. Petersb. 1891) p. 27. Eine handschriftliche Vita ist von den Benediktinern mitgeteilt (Migne l. c. Sp. 45); die Benediktiner selbst haben eine chronologische Vita vorwiegend aus den Schriften des Ambrosius zusammengestellt (Migne Sp. 65).

Biographische Zeugnisse. *α*) Das Geburtsjahr wird bestimmt aus epist. 59, 4 *cum annum tertium et quinquagesimum iam perduxerim* und § 3 *nos autem obiecti barbaricis motibus et bellorum procellis in medio versamur omnium molestiarum freto.* Je nachdem man die letzte Stelle auf die Unruhen des Maximus 387/388 oder auf die des Eugenius 393/394 bezieht, ergibt sich als Geburtsjahr circa 333 oder circa 340. Für 340 entscheiden sich Foerster, Ambrosius p. 19 Anm. 2 und Ihm, Studia Ambrosiana p. 55, für das Jahr 333 oder 334 Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche p. 273 Anm. 7. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich. *β*) Geburtsort. Paulinus, Vita Ambrosii 3 *posito in administratione praefecturae Galliarum patre eius Ambrosio, natus est Ambrosius.* Da der Vater praefectus praetorio in Gallien war, nimmt man Trier als Geburtsort des Ambrosius an. *γ*) Erziehung in Rom. Paulinus 4 *cum adolevisset et esset in urbe Roma constitutus cum matre vidua et sorore, quae virginitatem iam fuerat professa .... edoctus liberalibus disciplinis ex urbe egressus est.* *δ*) Amtliche Laufbahn. Paulinus 5 *professus in auditorio praefecturae praetorii ita splendide causas peroravit, ut eligeretur a viro illustri Probo, tunc praefecto praetorii, ad consilium tribuendum. post haec consularitatis suscepit insignia, ut regeret Liguriam Aemiliamque provincias venitque Mediolanum.* *ε*) Seine Wahl zum Bischof berührt er de officiis 1, 1, 4 *ego raptus de tribunalibus atque administrationis infulis ad sacerdotium.* Nach Paulinus 8 erfolgte die Wahl vor dem Tode Valentinians I., d. h. vor dem 17. November 375; da als Tag der Weihe stets der 7. Dezember gefeiert wurde, kann die Bischofswahl nicht in das Jahr 375 fallen, sondern muss mindestens um ein Jahr zurückverlegt werden. Für das Jahr 374 zeugt Theophanes Chronogr. p. 60, 23 Boor; unrichtig Hieronym. z. J. 2390 = 373 n. Chr. (2 p. 198 Sch.) *post Auxenti seram*

mortem, Mediolanii Ambrosio episcopo constituto, omnis ad fidem rectam Italia convertitur. ζ) Ueber das Concil von Aquileia (381) vgl. besonders epist. 9—12. η) Ueber das Eingreifen des Ambrosius in das Papstschisma (Damasus und Ursinus) vgl. epist. 11. ϑ) Ueber das Vorgehen des Ambrosius gegen die heidnische Partei, besonders Symmachus, in der Frage des Altars der Viktoria, vgl. epist. 17, 18, 57; de obitu Valentiniani 19; H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 587 und oben § 819. ι) Ueber die Mission des Ambrosius an Maximus vgl. epist. 24. Es handelt sich um zwei Reisen; die erste fand im Winter 383/384 statt; die Zeit der zweiten, welche die Auslieferung der Leiche Gratians zum Zwecke hatte, ist strittig; gewöhnlich wird sie in das Jahr 386 oder 387 gesetzt; Rauschen (Jahrb. der christl. Kirche etc. p. 487) setzt sie aber richtig 384/385 an. κ) Ueber die zwei Angriffe der Kaiserin Justina auf Ambrosius wegen Gewährung einer Kirche für den arianischen Kultus vgl. epist. 20, 21 und den sermo contra Auxentium. Der erste fand statt 385. Die chronologische Fixierung des zweiten Angriffs bietet Schwierigkeiten dar; vgl. Rauschen (l. c. p. 489), der ihn ins Jahr 386 verlegt. Ueber die Vorgänge vgl. auch Richter p. 603. λ) Ueber das Ereignis in Kallinikum (388) vgl. epist. 40 und 41; in dem letzteren Brief heisst es zu Anfang: *cum relatum esset synagogam Judaeorum incensam a christianis, auctore episcopo, et Valentinianorum conventiculum, iussum erat, me Aquileiae posito, ut synagoga ab episcopo reaedificaretur et in monachos vindicaretur, qui incendissent aedificium Valentinianorum. tum ego, cum saepius agendo parum proficerem, epistolam dedi imperatori, quam simul misi.* μ) Ueber das Ereignis von Thessalonich (390) vgl. epist. 51; de obitu Theodos. 34. Ueber den Bericht des Paulinus (24) und Theodoret vgl. die kritische Erörterung bei Foerster, Ambrosius p. 67. Gegen den Bericht Theodorets (Hist. eccles. 5, 17) vgl. Rauschen p. 320; Van Ortroy in den Ambrosiana; dagegen de Broglie in s. Monographie. ν) Ueber die letzten Beziehungen des Ambrosius zu Valentinian, der 392 von Arbogast ermordet wurde, vgl. epist. 53; de obitu Valentiniani 25; Paulinus 30. ξ) Ueber Eugen und Ambrosius vgl. epist. 57; Paulinus 31; vgl. auch epist. 62 und 61. ο) Ueber den Tod des Ambrosius (4. April 397) vgl. Paulinus 32 *post cuius* (*Theodosii*) *obitum* (17. Januar 395) *fere triennium supervixit*; vgl. noch die Benediktiner (Migne 14 Sp. 112). Vgl. auch die fasti Ambrosiani bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 4.

Allgemeine Litteratur über Ambrosius. Tillemont, Mém. 10 (1705) p. 78; p. 729; A. Duc de Broglie, L'église et l'empire romain au IVe siècle 6 Bde., Paris 1856—1866; E. Bernard, De S. Ambrosii Mediolanensis episc. vita publica, Paris 1864; A. Baunard, Histoire de St. Ambroise, Paris 1871; Paris[3] 1899; ins Deutsche übers. von J. Bittl, Freib. i. Br. 1873; ins Italienische von G. Scurati, Mailand 1873; C. Locatelli, Vita di S. Ambrogio, Mailand 1875; Fr. Boehringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengesch. in Biographien Bd. 10: Ambrosius, Erzbischof von Mailand, 2. Ausg., Stuttgart 1877; Th. Foerster, Ambrosius, Bischof von Mailand. Eine Darstellung seines Lebens und Wirkens, Halle a/S. 1884; vgl. auch dessen Artikel in Haucks Realencycl. für protestant. Theol. und Kirche 1[3] p. 443; M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 1); das Jubiläumswerk Ambrosiana, scritti varii pubblicati nel XV centenario della morte di S. Ambrogio, Mailand 1897; A. Amati, S. Ambrogio. Genealogia, cronologia, carattere e genesi delle idee in den Rend. des R. Ist. Lomb. Scienze e Lettere S. 2, vol. 30 (1897) p. 311; Detti e atti di S. Ambrogio relativi alla chiesa pura libera ed una (ebenda p. 588); Nuovi studi su S. Ambrogio; la proprietà; il diritto penale (ebenda p. 764; p. 892); C. Ramoussi, S. Ambrogio, Mailand 1897; A. Duc de Broglie, St. Ambroise (340—397), Paris 1899; Paris[4] 1901; Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. 1 Sp. 1812. Vgl. auch A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 143.

909. Die Schriftstellerei des Ambrosius. Es muss scharf im Auge behalten werden, dass die Schriftstellerei des Ambrosius im engsten Zusammenhang mit seiner praktischen Wirksamkeit steht und gleichsam einen Niederschlag derselben bildet. Seine Hymnen verfolgen den Zweck, den katholischen Gottesdienst zu heben und dadurch den arianischen Conventikeln Abbruch zu thun. Seine prosaischen Schriften sind zu einem sehr grossen Teil aus Predigten erwachsen; sie haben die Bestimmung, das gesprochene Wort in weitere Kreise zu bringen. Ueber die äussere Herstellung seiner Bücher äussert sich Ambrosius in einem Briefe; nach demselben pflegte er sie entweder zu diktieren oder auch mit eigener Hand zu schreiben. Der letzte Modus war ihm bequemer, weil er seine Worte genauer überlegen und sich mehr gehen lassen konnte; auch hu-

manitäre Rücksichten liess er hier obwalten: so diktierte er nicht gern nachts, weil er anderen die Nachtruhe nicht rauben wollte. Schrieb er etwas selbst, so wurden Abkürzungen nicht vermieden; auch die Kalligraphie wurde dabei nicht in Rechnung gezogen. Sollte daher ein von ihm geschriebenes Buch einem Freunde übergeben werden, so war die Umsetzung in deutlichere und klarere Schrift notwendig. Als Ambrosius ein berühmter Kanzelredner geworden war, konnte es auch vorkommen, dass seine Vorträge nachstenographiert wurden und dann in dieser Form in die Oeffentlichkeit gelangten. Dass Ambrosius ein Werk vor der Herausgabe auch einem Freunde vorlegte, um dessen Verbesserungen noch demselben zugute kommen zu lassen, wird in einem Fall ausdrücklich berichtet; der Bischof von Placentia, Sabinus, scheint der Vertrauensmann des Ambrosius in litterarischen Dingen gewesen zu sein. Bei dieser Durchsicht kam es dem Ambrosius besonders darauf an, dass der Ausdruck für dogmatische Begriffe scharf und bestimmt gewählt werde, um dem Gegner keine Waffe in die Hände zu liefern.

Die Schriften des Ambrosius reichen von etwa 377 bis zu seinem Todesjahr (397);[1]) die chronologischen Indicien der Briefe lassen sich verfolgen von 379—396. Bei der Besprechung der Werke ist die chronologische Anordnung nicht durchführbar, da manche zeitlich nicht sicher fixiert werden können. Wir führen daher die Schriften nach dem Inhalt in Gruppen vor und unterscheiden demgemäss α) exegetische, β) moralisch-asketische, γ) dogmatische Schriften, δ) Reden und Briefe; anhangsweise werden wir unter ε) zwei Werke behandeln, die mit Unrecht dem Ambrosius beigelegt wurden, nämlich den Ambrosiaster und die Lex Dei sive Mosaicarum et Romanarum legum collatio. Unter den exegetischen Schriften nehmen das Exameron, unter den moralisch-asketischen de officiis ministrorum, unter den dogmatischen de fide die erste Stelle ein. Die Hymnen des Ambrosius haben wir im Zusammenhang mit der übrigen christlichen Poesie erörtert (p. 206); auch die dem Ambrosius wahrscheinlich angehörende Uebersetzung von Josephus' jüdischem Krieg wagten wir nicht von den übrigen Historikern loszulösen (p. 100).

Aeussere Herstellung der Schriften. Epist. 47, 1 *transmisi petitum codicem scriptum apertius atque enodatius, quam ea scriptura est, quam dudum direxi, ut legendi facilitate nullum iudicio tuo afferatur impedimentum. nam exemplaris liber non ad speciem, sed ad necessitatem scriptus est; non enim dictamus omnia, et maxime noctibus, quibus nolumus aliis graves esse ac molesti; tum quia ea quae dictantur, impetu quodam proruunt et profluo cursu feruntur. nobis autem quibus curae est senilem sermonem familiari usu ad unguem distinguere et lento quodam figere gradu, aptius videtur propriam manum nostro affigere stilo, ut non tam deflare aliquid videamur, quam abscondere: neque alterum scribentem erubescamus, sed ipsi nobis conscii sine ullo arbitrio, non solum auribus, sed etiam oculis ea ponderemus, quae scribimus.* Paulinus, Vita Ambrosii 38 (14 Sp. 40 Migne) *nec operam declinabat scribendi propria manu libros, nisi cum aliqua infirmitate corpus eius attineretur.*

Der Beurteiler der ambrosianischen Schriften Sabinus. Epist. 48, 1 *remisisti mihi libellos, quos tuo iudicio probatiores habebo. ideo misi alios non iudicii favore delectatus, sed promissa a te et petita a me veritate illectus: malo enim tuo corrigatur iudicio, si quid movet, priusquam foras prodeat, unde iam revocandi nulla facultas sit,*

[1]) Zu den frühesten Schriften gehören de virginibus und de paradiso; die letzte Schrift ist die Erklärung des 43. Psalms, welche er aber nicht mehr vollendete; vgl. Rauschen p. 565.

quam laudari a te, quod ab aliis reprehendatur .... nescio quo enim modo praeter imprudentiae caliginem, quae me circumfundit, unumquemque fallunt sua scripta et aurem praetereunt .... incautius plerumque aliquid promitur, aliquid accipitur malevolentius, aliquid exit ambiguum .... notam appone ad verbum dubii ponderis et fallacis staterae, ne quid pro se esse adversarius interpretetur. Sabinus ist wahrscheinlich der Bischof von Placentia; denn in manchen Handschriften ist in den an ihn gerichteten Briefen 46 und 58 der Adresse noch hinzugefügt *episcopo*; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 50 Anm. 275. Die Benediktiner setzen den Brief ums Jahr 389 an.

Für die Chronologie der Schriften haben die Benediktiner in ihrer Ausg. das Beste geleistet; eine Revision ihrer Ergebnisse ist von Ihm, Studia Ambrosiana, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) vorgenommen worden; er gibt auch eine Tabelle p. 78.

α) Exegetische Schriften.

910. Allgemeines. Das Buch der Bücher war für Ambrosius die hl. Schrift, man kann sagen, dass sie ihm völlig in Fleisch und Blut übergegangen war. Bei jeder Gelegenheit steht ihm ein passendes Schriftwort zur Verfügung. Die hl. Schrift ist ihm die Fundgrube für die Glaubenslehre, und an ihrer Hand bekämpft er die häretischen Meinungen seiner Zeit; sie ist ihm aber auch eine Fundgrube für die Moral und Erbauung der Gläubigen. Sie muss daher für Ambrosius die Grundlage der Predigt bilden. In ihrer Auslegung folgt er der Richtung der Zeit, indem er einen dreifachen Sinn der Schriftworte annimmt, einen buchstäblichen, einen moralischen und einen mystischen. Für den Prediger sind die zwei letzten Erklärungsweisen natürlich viel fruchtbarer als die erste. Bei einer reichen Phantasie kann man ja alles Mögliche aus einem Text herausdeuten und für die Paränese fruchtbar machen. Bei den Zuhörern war diese Aufdeckung des höheren Sinns sehr beliebt; wir haben dafür das Zeugnis des hl. Augustin, dem gerade an den Predigten des Ambrosius das gefiel, dass hinter den Buchstaben etwas viel Höheres zur Erscheinung gebracht wurde.[1]) „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig", kann man als den Leitstern der Prediger in jenen Zeiten betrachten. Die allegorische Auslegung leistete überdies dem Christentum noch zwei wesentliche Dienste; man konnte einmal mit ihrer Hilfe die vielen anstössigen Stellen des alten Testamentes aus dem Wege räumen, indem man ihnen einen geistigen Sinn unterschob, dann aber konnte man — und das war noch wichtiger — eine innige Verbindung des alten Testamentes mit dem neuen herstellen. Dies geschah dadurch, dass man im alten Testamente Typen nachspürte, welche auf Christus und sein Wirken hinwiesen. Besonders die Psalmen waren hier sehr ergiebig. In der griechischen Litteratur war die allegorische Schrifterklärung besonders durch Philo und Origenes angebahnt worden. Ambrosius folgte ihnen vielfach, allein doch mit selbständigem Urteile. Er eliminiert das spezifisch Jüdische bei Philo oder setzt es ins Christliche um; er vermeidet die extremen Richtungen, zu denen sich Origenes fortreissen liess. Er lässt auch die buchstäbliche Erklärung zur Geltung kommen und stellt sich dadurch an die Seite der antiochenischen Schule. Basilius, dem er sich häufig anschliesst, hat mässigend auf die Allegorisierungssucht gewirkt. Auch mit dem notwendigen handschriftlichen Apparat hat sich Ambrosius bekannt gemacht. Er vergleicht den lateinischen Text mit dem griechischen, wägt auch ver-

[1]) Augustin. confess. 6, 4.

schiedene Lesarten ab. Allein die Bemerkungen dieser Art sind doch nur gelegentlich, wir können keine tieferen Studien des Ambrosius auf diesem Gebiete erwarten. Der praktische Zweck der hl. Schrift und ihre Verwertung für die Predigt stehen ihm obenan. Die Entstehung der exegetischen Werke des Ambrosius aus Predigten lässt sich in den meisten Fällen noch aus Spuren, die sich im Texte vorfinden, nachweisen.[1]) Ambrosius scheint dabei folgendes Verfahren eingeschlagen zu haben: er nahm die Predigten, die er in Buchform bringen wollte, her und machte aus ihnen ein Ganzes, ohne jedoch überall ihre ursprüngliche Gestalt verwischen zu wollen. Bei manchem Werk mochte auch fremde Hand thätig sein; sicher ist dies bei dem Commentar zu den zwölf Psalmen. Bei einigen Traktaten, bei denen sich die Entstehung aus Predigten nicht mehr nachweisen lässt, muss es unentschieden bleiben, ob sie von vornherein die Form der Abhandlung hatten oder sie erst später durch Redaktion erhielten. Da die Zeitbestimmung der Schriften nicht immer zweifellos ist, reihen wir dieselben nach Massgabe der hl. Schrift aneinander.

Die sieben Bücher der Patriarchen. Cassiodor. instit. div. litt. c. 1 (70 Sp. 1111 Migne) *Item sanctus Ambrosius de patriarchis septem libros edidit, qui multa loca Veteris Testamenti factis quaestionibus suaviter enodavit.* Diese sieben Bücher scheinen gewesen zu sein: de Abraham l. II, de Isaac, de bono mortis, de Jacob et vita beata l. II, de Joseph; vgl. noch Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. IIII. Ueber die Reihenfolge vgl. denselben p. XII: „Opusculum de Noe confectum esse videtur anno CCCLXXXIIII, deinde annorum fere trium spatio interiecto secuti sunt libri de Abraham, de Isaac, de bono mortis, de Jacob, de Joseph intra biennium vel triennium conscripti." Aus Exam. 5, 12, 36 p. 169 Sch. *et cum paulolum conticuisset, iterum sermonem adorsus ait* muss man folgern, dass Ambrosius ein Exemplar benutzte, das von einem Stenographen nachgeschrieben wurde.

De Helia et ieiunio, de Nabuthae, de Tobia „eodem consilio scripti — nam magis ad morum emendationem quam ad librorum divinorum explicationem spectant atque ob eam rem idem fere orationis sonus et stilus in omnibus conspicitur — adfinitate quadam inter se conexi sunt. accedit quod in eis omnibus ex sermonibus concinnatis Ambrosius s. Basilii homilias in usum suum convertit ita, ut et sententias gravissimas et multis locis earum conformationes orationisque ornamenta et colorem inde mutuaretur" (Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. XVIIII).

911. Exameron[2]) **l. VI.** Dieses Werk behandelt die Schöpfungsgeschichte an der Hand der Genesis. Es zerfällt in sechs Bücher, indem jedem Tag ein Buch gewidmet ist. Das Werk ist aber aus neun Homilien entstanden, welche in der Fastenzeit von Ambrosius gehalten wurden. Diese neun Predigten verteilen sich auf sechs Tage in der Weise, dass an je drei Tagen Ambrosius zweimal über die Materie gepredigt hat. Auf die sechs Bücher sind die neun Vorträge so verteilt, dass das erste, dritte und fünfte je zwei Predigten, die übrigen je eine Predigt umfassen. Das Werk ist keine vollständig originelle Leistung; es ruht im wesentlichen auf den neun Homilien, welche der grosse Basilius über die sechs Schöpfungstage gehalten. Zwar gibt Hieronymus auch an, dass Ambrosius in seinem Exameron noch Schriften des Origenes und des Hippolytus benutzt habe; allein, da die bezüglichen Schriften der beiden Kirchenväter nur in einzelnen Fragmenten vorliegen, können wir die Richtigkeit der von Hieronymus ausgesprochenen Ansicht nicht mehr in vollem Umfange prüfen; so viel darf aber behauptet werden, dass diese Abhängigkeit eine

[1]) Vgl. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. I.

[2]) *Exameron* ist die handschriftlich beglaubigte Form, nicht *Hexaëmeron*; vgl. Schenkl p. XII.

sehr minimale war. Auch dem Basilius gegenüber hat sich Ambrosius seine Selbständigkeit vollkommen bewahrt. Er ändert hie und da eine Ansicht des Basilius ab und macht viele Erweiterungen; was aber noch wichtiger ist, er assimiliert sich das fremde Gut so, dass es wie sein eigenes erscheint. Bei der Lektüre dieser Vorträge empfindet man nirgends die Abhängigkeit des Lateiners von dem Griechen. Die Erkenntnis des Verhältnisses, in dem Ambrosius zu Basilius steht, weist auch der Quellenforschung den richtigen Weg. Sie hat nach Ausscheidung der von Basilius abhängigen Partien ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Zusätze des Ambrosius zu richten. Dass Ambrosius das Pratum Suetons benutzt hat, dafür steht ein sicheres Beispiel zu Gebote, aber diese Benutzung scheint einen viel grösseren Umfang einzunehmen; besonders in dem Teil, der über den Menschen handelt und der bei Basilius fehlt, lieferte wahrscheinlich das suetonische Werk das meiste Material.

Die Schöpfungsgeschichte des Ambrosius ruft in mehrfacher Hinsicht unser Interesse hervor. Wir lernen aus ihr zunächst das Verhältnis kennen, in dem das erstarkte Christentum sich zur Naturerkenntnis stellt. Wir sehen, dass die hl. Schrift auch als Lehrmeisterin der Naturgesetze gilt. Das göttliche Wort muss nach dieser Anschauung überall seine Geltung haben, und ihm gegenüber fallen die Meinungen der Philosophen zu Boden. Es ist nicht ratsam, nach Dingen zu forschen, über welche die Bibel schweigt; die Hauptsache bleibt immer, auf jene Dinge sein Augenmerk zu richten, welche uns zum ewigen Leben führen. Wir werden gewarnt, der Natur zuzuschreiben, was der Allmacht Gottes zugeschrieben werden muss. Dass Gott zu jeder Zeit das Naturgesetz aufheben kann, ist bei dieser Anschauung selbstverständlich. Bei der Erklärung des Schöpfungsberichtes suchen die neun Predigten den Wortsinn genau festzustellen, allein hie und da greifen sie doch auch zur Allegorie. Das Hauptziel, das sich der geistliche Redner steckt, ist natürlich die Erbauung seiner Zuhörer. Er ist daher bestrebt, ihnen die Weisheit und Allmacht des Schöpfers in glänzenden Farben darzuthun, dann aber auch sie die mahnende Stimme der Natur vernehmen zu lassen. Ueberall weiss der Prediger Beziehungen zwischen dem Menschen und der Natur herzustellen; besonders die Tierwelt muss ihm viele Beispiele für seine Exhortationen liefern. Wir können uns denken, dass diese Predigten einen grossen Eindruck auf die Zuhörerschaft machten. Selbst bei der Lektüre treten noch ihre Vorzüge uns scharf und bestimmt entgegen. Wir ergötzen uns an den glänzenden Naturschilderungen, an den reichen Erzählungen aus dem Leben der Tiere, an den eingestreuten Sittenzügen; wir fühlen mit die warme Liebe, die der Bischof für seine Gläubigen hegt und die sich stets fern von dem Tone des Zeloten hält, ja sogar mitunter einen humoristischen Ton anschlägt. Eine wunderbare Harmonie ist über das Ganze ausgegossen, eine Harmonie, wie sie nur aus einer in sich gefestigten Seele hervorgehen kann.

Abfassungszeit. Es steht fest, dass Ambrosius das Exameron als alter Mann geschrieben. 4, 5, 20 p. 127 Sch. heisst es: *quae pueri risimus ea senes commemorare qui possumus?* Der Kirchengesang, der 386 eingeführt wurde, war bereits in Uebung; vgl. 3, 1, 5 und 3, 5, 23; auch war, wie man aus 5, 24, 88 schliessen muss, der Hymnus 'Aeterne

rerum conditor' schon gedichtet, weil er hier paraphrasiert wird; also muss das Exameron nach 386 fallen. Noch etwas weiter kommen wir herab, wenn wir 3, 1, 3 vergleichen, wo die kirchliche Lage in einer Weise geschildert wird, welche erst nach dem Tode der Kaiserin Justina (388) eintrat. Vgl. Kellner, Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, als Erklärer des Alten Testaments, Regensb. 1893, p. 78 und Ihm, Studia Ambrosiana p. 13; Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter Theodosius, Freib. i. Br. 1897, p. 491; Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. VII (386—390).

Die Composition. 6, 1, 1 p. 204 Sch. *qui (sermo) etsi per quinque iam dies non mediocri labore nobis processerit, tamen hodierno die maiore curarum adcrescit faenore, quia in hoc et superiorum dierum periculum est et totius summa certaminis.* 5, 24, 92 p. 203 Sch. *fiat mane dies sextus.* Daraus folgt, dass die letzten Predigten an zwei aufeinanderfolgenden Tagen statthatten; es ist daher wahrscheinlich, dass der ganze Cyklus der Vorträge an sechs unmittelbar aufeinander folgenden Tagen gehalten wurde. Im fünften Buch werden die zwei Vorträge, aus denen dasselbe besteht, sogar durch die Zwischenbemerkung kenntlich gemacht: 5, 12, 36 p. 169 Sch. *et cum paulolum conticuisset, iterum sermonem adorsus ait.* Als der zweite Vortrag zu Ende ging, war es Nacht: 5, 24, 84 p. 199 Sch. *dum sermonem producimus, ecce iam tibi et nocturnae aves circumvolant.* Im dritten Buch wird der Schluss der einen Predigt durch eine Formel (3, 5, 24 p. 75 Sch. *in omnia saecula saeculorum amen*) deutlich gekennzeichnet. Auch im ersten Buch können wir zwei Predigten deutlich herausfinden, denn 1, 6, 24 p. 23 Sch. finden wir wiederum eine Predigtschlussformel: *qui est deus benedictus in saecula.* Weitere Anzeichen von Predigteinschnitten fehlen innerhalb der einzelnen Bücher. Der Schluss der Bücher wird als solcher deutlich markiert. Der Aufbau des Werks kann demnach in folgender Weise klargelegt werden:

Die 1. Homilie umfasst 1, 1, 1—1, 6, 24.
„ 2. „ „ 1, 7, 25—1, 10, 38.
„ 3. „ „ 2. Buch.
„ 4. „ „ 3, 1, 1—3, 5, 24.
„ 5. „ „ 3, 6, 25—3, 17, 72.
„ 6. „ „ 4. Buch.
„ 7. „ „ 5, 1, 1—5, 11, 35.
„ 8. „ „ 5, 12, 36—5, 24, 92.
„ 9. „ „ 6. Buch.

Da diese neun Homilien an sechs Tagen gehalten wurden, hat er an drei Tagen zwei Predigten gehalten und zwar am ersten, dritten und fünften. Andeutung über die Tageszeit, in der die Predigten gehalten wurden, geben die Stellen 2, 5, 22; 4, 9, 34. Ueber die Jahreszeit, in der die Homilien gehalten wurden, gibt Aufschluss 5, 24, 90 p. 203 Sch. *adproperet Jesu domini passio.* Ueber die Composition vgl. Schenkl, Praef. p. I.

Quellen. Hieronym. epist. 84, 7; 1 Sp. 525 Vall. (ad Pammach.) *centum quinquaginta anni prope sunt, ex quo Origenes mortuus est Tyri .... nuper s. Ambrosius sic Hexaëmeron illius compilavit, ut magis Hippolyti sententias Basiliique sequeretur.* Vgl. Kellner, Ambrosius p. 78. Ueber die Benutzung des Basilius vgl. auch Foerster, Ambrosius p. 117. Auch Philo scheint hie und da benutzt, vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XV; über Origenes und Ambrosius vgl. denselben p. XIIII; über Hippolytus und Ambrosius denselben l. c. Die Benutzung von Suetons Pratum wird durch Giraldus Cambrensis itinerar. Cambriae 1, 7 bezeugt (Reifferscheid, C. Suetoni Tranquilli reliquiae, Leipzig 1860, p. 254 No. 162); aus ihm stammt die Geschichte des Hundes (6, 24), welche sich in Antiochien zutrug. Es ist zweifellos, dass mit diesem einzigen Fall die Benutzung Suetons nicht abgeschlossen hat. Wie ich glaube, kann hier die Forschung noch manchen Baustein zur Rekonstruierung des Pratum gewinnen. Die durch Reifferscheid begründete unrichtige Auffassung des Pratum hinderte die Hebung des Schatzes. Ueber andere sekundäre Quellen vgl. Schenkl l. c. p. XII. Ueber die Erzählung vom Vogel Phoenix (5, 23, 79) vgl. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1894 p. 605.

Zur Charakteristik. Der Gegensatz zur weltlichen Wissenschaft erhellt aus folgenden Stellen: 2, 2, 7 p. 46 Sch. *sed ea quae sunt aliena ab studio nostro et a divinae lectionis serie his qui foris sunt relinquamus: nos inhaereamus scripturarum caelestium magisterio.* 2, 1, 3 p. 42 Sch. *vos quaeso ut naturaliter aestimare quae dicimus probabiliter ac simplici mente et sedulo ingenio pensare dignemini, non secundum philosophiae traditiones et inanem seductionem suasoriae veri similia colligentes, sed secundum regulam veritatis, quae oraculis divini sermonis exprimitur et contemplatione tantae maiestatis fidelium pectoribus infunditur.* 6, 2, 8 p. 209 Sch. *vidit in sancto spiritu non illas marcescentis iam sapientiae vanitates sequendas, quae rebus inexplicabilibus mentem nostram occupant luduntque operam, sed ea potius describenda quae ad virtutis spectarent profectum.* 1, 6, 20 p. 17 Sch. *ad illa magis intendamus animum in quibus vitae sit profectus aeternae.* Ueber die Be-

deutung des Willens Gottes für die Natur vgl. 2, 2, 4 p. 43 Sch. *imperat naturae, non possibilitati obtemperat, non mensuras colligit, non pondus examinat. voluntas eius mensura rerum est.* 4, 2, 6 p. 114 Sch. *non sol aut luna fecunditatis auctores sunt, sed deus pater per dominum Jesum omnibus liberalitatem fertilitatis inpertit.* 3, 2, 8 p. 64 Sch. *vox dei efficiens naturae est.* 1, 6, 22 p. 19 Sch. *non (terra) libramentis suis inmobilis manet, sed frequenter dei nutu et arbitrio commovetur.* — Die Allegorie erscheint zum Beispiel 3, 1, 2: die *congregatio* der Gewässer wird mit der *congregatio* der Kirche verglichen. 3, 5, 23 p. 75 Sch. *bene mari plerumque comparatur ecclesia.* — Ueber moralische Nutzanwendungen belehren folgende Stellen: 4, 8, 31 p. 136 Sch. *eius (lunae) exemplo cognoscis, o homo, nihil rerum humanarum esse posse et mundanae totius creaturae, quod non aliquando resolvatur.* 5, 18, 58 p. 184 Sch. *discant homines amare filios ex usu et pietate cornicum* u. s. w. — Naturschilderungen, z. B. der Sonne 4, 1, 1, des Meeres als Symbol 5, 5, 23, der Flur 3, 8, 36. — Sittenzüge, z. B. 5, 1, 2; gegen die Astrologie 4, 4, 12 u. s. f.; über den Vegetarianismus 3, 7, 28. — Humoristische Züge: 3, 4, 17; 5, 12, 36.

Ueberlieferung. Die Handschriften des Exameron sind sehr zahlreich. Unter denselben nehmen die erste Stelle ein die Fragmente des Aurelianensis s. VII. Von den übrigen Handschriften unterscheidet Schenkl zwei Klassen, die eine, die bessere, bestehend aus Cantabrigiensis coll. corp. Christi 193 s. VIII, Parisinus 12135 s. IX, Parisinus 3984 s. IX, Veronensis XXVII 25 s. X, die andere, die schlechtere, aus zwei Gruppen, Augiensis CXXV s. IX, Augiensis CCXV s. X, Monacensis 6258 s. X, Monacensis 3728 s. X, Senensis F V 8 s. XI. Ueber den Mischcodex Bernensis 325 s. XI vgl. Schenkl p. XXXI.

Ausg.: Migne 14 Sp. 123; Ballerini 1 Sp. 1; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 3.

912. De paradiso. Diese Schrift bietet uns an der Hand der Genesis eine Erörterung über das Paradies und die Stammeltern Adam und Eva bis zu ihrem Falle. Die Auslegung ist fast durchgängig eine allegorische und schliesst sich an Philo an. Von den vielen wunderlichen Deutungen wollen wir nur eine hier anführen, weil sie in der Folgezeit sehr populär wurde, die Deutung der vier Flüsse des Paradieses. Diese werden nämlich mit den vier Kardinaltugenden Klugheit (prudentia), Mässigung (temperantia), Tapferkeit (fortitudo) und Gerechtigkeit (iustitia) verglichen.[1]) Aber die Spekulation über diese vier Kardinaltugenden geht noch weiter, indem sie mit bestimmten Zeitepochen in Verbindung gebracht werden. Die prudentia wird repräsentiert durch die Zeit von der Erschaffung der Welt bis zur Sündflut, die temperantia durch die Zeit von der Sündflut bis auf Moses, die fortitudo durch die Epoche von Moses und den übrigen Propheten, die iustitia durch die Zeit des Christentums.[2]) Die Schrift verfolgt zugleich polemische Zwecke, sie wendet sich nämlich gegen Apelles und die Manichäer. Die Form der Schrift ist die der gelehrten Untersuchung; nichts weist auf Homilien hin. Als Ambrosius sie schrieb, war er noch nicht lange in den Klerus eingetreten. Da er im Jahre 374 durch die Wahl zum Bischof in den geistlichen Stand aufgenommen wurde, wird die Schrift nicht lange nach 374 geschrieben sein; sie fällt also in die erste Zeit seines bischöflichen Wirkens.

Abfassungszeit. Belehrend sind die Worte epist. 45, 1 (Sp. 1142 M.) *ego iam dudum de eo (paradiso) scripsi, nondum veteranus sacerdos.* Geschrieben ist die Schrift vor de Cain et Abel, wo 1, 1 auf de paradiso verwiesen wird, und ebenso vor de Abraham, wo 2, 1, 1 auf de paradiso c. 2 Bezug genommen wird; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 14; Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. VIII.

Quellen. Herangezogen sind folgende Schriften Philos (4, 24 p. 281 Sch.; 2, 11 p. 271, 8 Sch.): liber de mundi opificio, libri legis allegoriarum und quaestiones et solutiones in genesim. Vgl. Kellner, Ambrosius, Regensb. 1893, p. 90; Foerster, Ambrosius p. 105. 5, 27 p. 284 Sch. *nec mihi praeiudicat Symmachi interpretatio .... etsi aliquotiens in sermone et Acylas et ipse confessi sint.* Ueber die Polemik gegen Apelles, Schüler Marcions,

[1]) 3, 14. | [2]) 3, 19.

vgl. Harnack, Sieben neue Bruchstücke der Syllogismen des Apelles (Texte und Untersuchungen Bd. 6 Heft 3 (Leipz. 1890) p. 116; ebenda N. F. 5, 3 (Leipz. 1900) p. 93). — Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXI.

Zur Charakteristik. 5, 28 p. 284 Sch. *plerique, quorum auctor Apelles, sicut habes in tricesimo et octavo tomo eius, has quaestiones proponunt.* 8, 38 p. 294 Sch. *hoc obiciunt qui vetus non recipiunt testamentum.*

Ueberlieferung. Vgl. Schenkl p. LII: „Tota recensio a duobus codicibus s. VIIII pendet, Audomaropolitano 72 et Parisiaco 1913, olim Colbertino."

Ausg.: Migne 14 Sp. 275; Ballerini 1 Sp. 197; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 265.

913. De Cain et Abel. Mit der Schrift de paradiso bringt der Autor in ausdrücklichen Zusammenhang die Schrift de Cain et Abel. Auch hier verfährt der Verfasser wiederum allegorisch und wiederum steht er in Abhängigkeit von Philo. Besonders das Opfer der Brüder gibt reichlichen Anlass zu seltsamen Deutungen. Formell unterscheidet sich unsere Schrift von der de paradiso dadurch, dass sie das oratorische und das paränetische Element mehr hervortreten lässt. Die Einteilung in zwei Bücher ist innerlich nicht begründet und vielleicht auf Zufall zurückzuführen.[1])

Abfassungszeit. Der Schriftsteller verweist auf die Schrift de paradiso: 1, 1, 1 p. 339 Sch. *de paradiso in superioribus pro captu nostro ut potuimus quod dominus infudit, sensus invenit, digessimus, in quibus Adam atque Evae lapsus est conprehensus.* Die Schrift de patriarchis 11, 55 verweist dagegen auf unsere Schrift 2, 2, 7. Sie wird also vor 387 entstanden sein. Gegen Ihm, Studia Ambrosiana vgl. Rauschen p. 492.

Quellen. Benutzt sind folgende Schriften Philos (1, 8, 32 p. 367, 3 Sch. *quidam*): De eo, quod deterius potiori insidiari soleat; de sacrificiis Abel et Cain (vgl. Wendland, Neuentdeckte Fragmente Philos, Berl. 1891, p. 127) und quaestiones et solutiones in genesim. Siegfried, Philo von Alexandria, Jena 1875, p. 372; Foerster p. 106; Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXIII.

Ueberlieferung. Die Handschriften, die nicht über das 11. Jahrh. zurückgehen, stammen alle aus einem Archetypus, dessen bester Repräsentant cod. Senensis F V 8 s. XI ist.

Ausg.: Migne 14 Sp. 315; Ballerini 1 Sp. 247; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 339.

914. De Noe.[2]) In das Gebiet der allegorischen Schrifterklärung gehört auch der Traktat de Noe, der uns lückenhaft überliefert ist. Auch hier ist Ambrosius ganz von Philo abhängig. Der Schwerpunkt des Traktats liegt in der Vergleichung der Arche mit dem menschlichen Körper.

Abfassungszeit. 1, 1 p. 413 Sch. *requiescamus in eo (Noe) ab omni istius mundi sollicitudine, quam cottidie diversis exagitationibus sustinemus. pudet filiis supervivere, taedet, cum tot adversa audiamus carissimorum, lucem hanc carpere: ipsarum ecclesiarum diversos fluctus tempestatesque vel praesentes subire vel recipere animo quis tam fortis ut patienter ferat?* Diese Schilderung lässt sich schwer auf ein bestimmtes Jahr deuten; die Benediktiner (Admonitio Sp. 361) setzen die Schrift ins Jahr 379, Schenkl (Corpus 32 pars 1 p. VIIII) in die Jahre 383/84. Sicher ist, dass der Traktat vor de officiis (1, 18, 78 = de Noe c. 8) und vor de Abraham (vgl. Rauschen, Jahrb., Freib. 1897, p. 494) fällt. Gegen Kellners Ausführungen (p. 96) vgl. Rauschen (p. 492), der die Eingangsstelle auf die Zeit nach der Schlacht bei Adrianopel bezieht und also schliesst: „Das Werk de Noe et arca dürfte also gegen Ende 378 verfasst sein. Damit wäre dann zugleich gegeben, dass die Schriften De paradiso und De Cain et Abel in den Jahren 375—378 entstanden sind."

Die Lückenhaftigkeit der Schrift erhellt aus ihr selbst (25, 91) und wird auch durch das Zeugnis des Augustin bestätigt; denn bei ihm werden zwei Stellen aus der Schrift mitgeteilt, die sich jetzt nicht mehr in ihr finden.

---

[1]) Vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. V.

[2]) Dies ist der durch die massgebende handschriftliche Ueberlieferung bezeugte Titel, nicht de Noe et arca, auch nicht, wie Augustin sagt, de arca Noe; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXIIII.

Quellen sind die quaestiones et solutiones in genesim von Philo (5, 12 p. 421, 22 Sch. *alii*); vgl. Kellner p. 98. Ueber die Beschaffenheit der *anima* wird ein kleiner Excurs (25, 92 p. 478 Sch.) eingestreut, der mit Tertullian de anima c. 5 und Macrob. comm. de somn. Scip. 1, 14, 19 Berührung hat; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXV.

Zur Charakteristik. 1, 1 p. 413 Sch. *Noe sancti adorimur vitam mores gesta, altitudinem quoque mentis explanare, si possumus.*

Ueberlieferung. Die Schrift wurde nicht viel gelesen; die wenigen Handschriften stammen aus einem durch zwei Lücken (vgl. 3, 7 p. 417 Sch.; 25, 91 p. 478 Sch.) entstellten Archetypus. Unter denselben zeichnen sich aus Parisinus 12137, olim Corbeiensis s. IX; vgl. Schenkl p. LXI.

Ausg.: Migne 14 Sp. 361; Ballerini 1 Sp. 301; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 413.

915. De Abraham l. II. Die Schrift de Abraham besteht aus zwei Büchern; beide handeln über Abraham in ganz verschiedener Weise. In dem ersten Buche wird Abraham als Vorbild den Katechumenen vorgestellt; es kommt also hier die moralische Interpretation in Anwendung. Im zweiten Buch will Ambrosius den höheren Sinn, der in den Thaten Abrahams liegt, erschliessen; hier greift er zur allegorischen Erklärungsweise. Das erste Buch führt die Erzählung aus dem Leben Abrahams weiter als das zweite; diese Verschiedenheit ist daraus zu erklären, dass Ambrosius im ersten Buch selbständig vorgeht, im zweiten dagegen sich an eine Schrift Philos anlehnt. Dass dem ersten Buch Predigten, welche der Bischof an seine Katechumenen hielt, zu Grunde liegen, ist aus mehreren Stellen ersichtlich. Bei dem zweiten Buch fehlt ein solches Anzeichen; dasselbe stellt sich vielmehr in die Reihe der Bücher de paradiso, de Cain et Abel und de Noe, bei denen ebenfalls eine Entstehung aus Vorträgen nicht wahrscheinlich gemacht werden kann. Bereits Ambrosius hat die beiden verschiedene Zwecke verfolgenden Bücher zu einer Einheit zusammengefasst. Grösseres Interesse hat für den Leser das erste Buch; es laufen zwar auch hier viel Klügeleien mit unter, auch ist das Typische nicht ganz vermieden und müssen wir viele langatmigen Paränesen mit in den Kauf nehmen, allein wir bekommen ein christliches Ideal gezeichnet, und dieses Ideal wird in ausdrücklichen Gegensatz zu den idealistischen Schilderungen von Platons *πολιτεία* und von Xenophons Cyropädie gebracht.[1]) Nicht mit Unrecht hat man das Buch eine christliche Cyropädie genannt. Ueberall ist der Verfasser bestrebt, aus dem Leben Abrahams Nutzanwendungen für das christliche Leben zu gewinnen.[2]) Besonders merkwürdig sind die Lehren, welche denen, die sich verheiraten wollen, gegeben werden; gemischte Ehen werden stark verurteilt.[3]) An einer anderen Stelle werden die Frauen ermahnt, ihre Kinder selbst zu stillen.[4]) Abraham wird als Ausbund aller Tugenden geschildert; besonders seine Hingebung an Gott wird stark empfohlen.[5])

Abfassungszeit. Sicher ist, dass die Schrift nach de paradiso fällt, denn de Abr. 2, 1, 1 wird auf de paradiso 2, 11 verwiesen. Ferner fällt sie auch nach de exc. Satyri, denn de Abr. 1, 5, 33 wird auf das zweite Buch de exc. Satyri (de fide resurrectionis) 2, 96

[1]) 1, 1, 2.

[2]) Diese Nutzanwendungen werden in verschiedener Weise eingeführt: 1, 7, 59 p. 540 Sch. durch *discite*, 1, 7, 63 p. 543 Sch. durch *moralis locus*, 1, 9, 90 p. 560 Sch. durch *pulcherrimus locus ad instruendos.*

[3]) 1, 9, 84.

[4]) 1, 7, 63.

[5]) 1, 5, 32 p. 526 Sch. *diximus de Abrahae devotione ac de fide, de prudentia iustitia caritate parsimonia: nunc etiam de hospitalitate dicamus.*

hingewiesen. Da Satyrus 379 gestorben ist, muss die Schrift nach 379 geschrieben sein. Kellner (p. 98) setzt dieselbe vor Ostern 387; auch die Mauriner nehmen dieses Jahr an.

Quellen. Die Frage nach den Quellen kommt fast nur für das zweite Buch in Betracht. Dasselbe ist hauptsächlich nach dem dritten Sermo der quaestiones et solutiones in genesim des Philo bearbeitet. Dies ist schon daraus ersichtlich, dass Ambrosius mit dem Kapitel der Genesis (17, 21) das Leben Abrahams abbricht, wo auch Philo stehen geblieben ist. Ueber spärliche Entlehnungen aus anderen philonischen Büchern vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXVII. Unwahrscheinlich ist die Ansicht Schenkls, dass das Werk unvollendet sei. Ueber einige philonische Gedanken im ersten Buch vgl. denselben p. XXVI.

Zur Charakteristik. 1, 1, 1 p. 501 Sch. *Abraham libri huius titulus est, quoniam per ordinem huius quoque patriarchae gesta considerare animum subiit. de quo nobis moralis primo erit tractatus et simplex. nam si altiore disputatione processus quidam et forma virtutis et quaedam species exprimatur, tamen forensia quoque actuum eius vestigia spectare virtutis profectus est.* 2, 1, 1 p. 564 Sch. *moralem quidem locum persecuti sumus qua potuimus intellectus simplicitate .... verbum dei .... paratum invenis et oportunum, ut animam legentis pertranseat ad revelanda propheticarum scripturarum aenigmata. unde non absurdum reor referre ad altiora sensum et per historiam diversarum personarum virtutis formae quendam processum explicare, maxime cum iam in Adam intellectus profundioris exordia degustarimus.* Das erste Buch wendet sich öfters an Katechumenen; vgl. 1, 7, 59 p. 540 Sch. *discite qui ad gratiam baptismatis tenditis.* 1, 4, 23 p. 518 Sch. *quoniam cum his mihi sermo est qui ad gratiam baptismatis nomen dederunt.* 1, 4, 25 p. 519 Sch. *sed et vos moneo, viri, maxime qui ad gratiam domini tenditis.* 1, 9, 89 p. 560 Sch. *fortasse audientes haec, filiae, quae ad gratiam domini tenditis.*

Ueberlieferung. Das erste Buch wurde viel mehr gelesen als das zweite. Auch bei diesem Traktat bildet Parisinus 12137, olim Corbeiensis s. IX die Grundlage des Textes; vgl. Schenkl p. LXX.

Ausg.: Migne 14 Sp. 419; Ballerini 1 Sp. 365; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 501.

916. De Isaac et anima. In dieser Schrift wird die Vermählung Isaaks mit Rebekka in die Verbindung Christi mit der Seele umgedeutet. Es ist bekannt, dass Isaak wegen seiner Opferung durch den Vater gern als ein Vorbild Christi angesehen wird. Es lag daher nahe, auch seine Vermählung mit Christus in Verbindung zu bringen. Für die Allegorien ist besonders verwertet das hohe Lied.[1]) Wahrscheinlich ist, dass Ambrosius die Commentare des Origenes zu diesem biblischen Werk benutzt hat; allein da dessen beide Commentare bis auf Fragmente verloren gegangen sind, lässt sich der Umfang der Benutzung nicht mehr feststellen.

Titel der Schrift. Augustin. c. Jul. Pelag. 1, 8, 44; 2, 5, 12 citiert die Schrift mit dem Titel *de Isaac et anima*; auch alte Handschriften haben diese Bezeichnung. Daneben erscheint auch in der Ueberlieferung *de Isaac vel anima*. Ambrosius weist in der Schrift de bono mortis mit *de anima* auf unsern Traktat hin, und in der That entspricht dieser Titel mehr dem Inhalt der Schrift, da von Isaak verhältnismässig wenig die Rede ist. Wahrscheinlich war jedoch der ursprüngliche Titel *de Isaac*, zu dem später zur Erläuterung *de anima* hinzugefügt wurde; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXVIIII.

Abfassungszeit. Die Schrift fällt nach der Expositio in psalmum 118, denn 4, 17 verweist auf die expositio.

Zur Charakteristik. Auf die Form des Vortrags weisen die Worte 4, 35 p. 663 Sch. *venit pascha, venit indulgentia, advenit remissio peccatorum* hin.

Ueberlieferung. Für die Traktate de Isaac, de bono mortis, de fuga saeculi, de Jacob sind unsere Führer der Audomaropolitanus 72 und Parisinus 1913, beide s. IX; vgl. Schenkl p. LXXIII.

Ausg.: Migne 14 Sp. 501; Ballerini 1 Sp. 457; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 641.

917. De bono mortis. Eine Ergänzung zu der Schrift de Isaac et anima bildet der Traktat de bono mortis. Der Autor hat selbst diese Verbindung im Eingang deutlich angedeutet. Von der vorigen Schrift

[1]) Welche Quellen er hier benutzte, lässt sich nicht sicher bestimmen; wahrscheinlich sah er den Commentar des Origenes ein; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXX.

unterscheidet sich die unsrige aber dadurch, dass sie nicht exegetischer, sondern ethischer Natur ist. Dies schliesst natürlich nicht aus, dass viele Bibelstellen herangezogen werden und das apokryphe vierte Buch Esdras ausgenützt wird.[1]) Der oratorische Charakter der Schrift tritt besonders gegen den Schluss stark hervor; es ist daher wahrscheinlich, dass auch hier Vorträge zu Grunde liegen. Die Betrachtung geht von der Unterscheidung eines dreifachen Todes aus; er statuiert nämlich einen Tod der Sünde, einen mystischen Tod, wenn jemand der Welt abstirbt und Gott lebt, endlich einen Tod, der in der Trennung des Leibes und der Seele besteht. Bezüglich des letzteren wird nun auseinandergesetzt, dass derselbe an und für sich weder ein Gut noch ein Uebel ist, und dass er eines von beiden nur durch uns selbst wird. Der Bischof schildert die Mühseligkeiten des Lebens, von denen uns nur der Tod befreit. Er schildert uns den Körper nach der von Plato begründeten Anschauung als eine Fessel der Seele, welche der Tod sprengt; er hebt endlich hervor, dass sogar für den Sünder der Tod insofern ein Segen ist, als er ihm die Möglichkeit benimmt, weitere Sünden zu thun. Die Unsterblichkeit der Seele wird fast nur durch die hl. Schrift begründet; andere Beweise sind nur flüchtig berührt.[2]) Plato wird zwar erwähnt, allein es heisst von ihm, dass er seine Weisheit den hl. Schriften verdanke.[3]) Die Schrift ist, um unser Urteil zusammenzufassen, vom Boden christlicher Anschauung ausgegangen und auch nur für solche berechnet; der Philosophie leistet sie keine Dienste. Der paränetische Charakter ist überwiegend; dazu gibt der mystische Tod reichliches Material.

Zusammenhang der Schrift mit de Isaac et anima. Der Eingang der Schrift de bono mortis weist auf de Isaac et anima hin mit den Worten 1, 1 p. 703 Sch. *quoniam de anima superiore libro sermonem aliquem contexuimus, faciliorem viam putamus de bono mortis conficere aliquid.*

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 916.

Ausg.: Migne 14 Sp. 539; Ballerini 1 Sp. 501; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 703.

918. De fuga saeculi. Der Redecharakter dieser Schrift scheint wiederum aus dem Schluss zu erhellen. In seinem Vortrag hat der Bischof diesmal Getaufte im Auge, denen weitläufig auseinandergesetzt wird, dass die Flucht vor der Welt die Flucht vor der Sünde ist, und dass es unsere Aufgabe ist, unsere Seele Gott ähnlich zu machen. Auch in diesem Traktat benutzte Ambrosius den Philo und zwar dessen Schrift de profugis. Ihm schliesst er sich besonders an in der Erklärung der sechs Freistädte, von denen Mos. 4, 35, 11 die Rede ist.

Abfassungszeit. 3, 16 p. 176 Sch. *talis enim inquit nobis decebat* (Hebr. 7, 26). *recta est elocutio, siquidem apud eos qui verborum et elocutionum dilectum habuerunt, huiusmodi invenitur dicente aliquo: locum editiorem quam victoribus decebat* (Sallust. Hist. 1, 140 M.). *quod ideo non praeterii, ut sciamus quia apostolus naturalibus magis quam vulgatis aut secundum artem utitur verbis.* Nach einer Beobachtung Buechelers (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 293) schöpft hier Ambrosius aus der Beispielsammlung des Arusianus Messius, nicht direkt aus Sallust, dem das citierte Beispiel entnommen ist.

[1]) Er hat auch die *κύριαι δόξαι* des Epicur benutzt; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXXII.

[2]) 9, 42.

[3]) 5, 19 p. 720 Sch. *hoc ex libro Cantiorum (Plato) composuit.* 11, 51 p. 747 Sch. *quis utique prior Hesdra an Platon? .... nostra sunt quae in philosophorum litteris praestant.*

Wüssten wir genau das Jahr, in dem diese Beispielsammlung herausgegeben wurde, so hätten wir damit auch den terminus post quem für die Schrift des Ambrosius. Allein dieses Jahr kann nicht sicher ermittelt werden; vgl. oben § 839. Combinationen über die Abfassungszeit siehe bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 19, der es nicht für wahrscheinlich hält, dass die Schrift vor 389/90 entstanden ist. Die Mauriner nehmen als Entstehungsjahr 387 an. Da Schenkl (p. XII) das Büchlein des Arusianus Messius nicht lange nach 391 setzt, glaubt er, dass die Schrift de fuga saeculi bald nach 391 entstanden sei.

Quellen. Ausser der Beispielsammlung des Arusianus Messius ist besonders benutzt die Schrift Philos *περὶ φυγάδων*; vgl. Foerster, Ambrosius p. 111; Ihm, Philon und Ambrosius (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 282); Schenkl p. XVII.

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 916.

Ausg.: Migne 14 Sp. 569; Ballerini 1 Sp. 537; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 163.

919. De Jacob et vita beata l. II. Das von den alten Philosophen viel behandelte Problem „Was macht uns glücklich?“ konnte von christlichem Standpunkte aus leichter beantwortet werden. Die Antwort konnte nur lauten: Glücklich werden wir, wenn wir den Willen Gottes thun. Dieser Grundgedanke durchzieht auch die genannte Schrift des Ambrosius, der wiederum Predigten zu Grunde liegen.[1]) Er gibt seiner Gemeinde Anleitung zum christlichen Leben und führt auch den Gedanken aus, dass Widerwärtigkeiten das Glück des vir perfectus, d. h. des wahrhaft christlichen Mannes, nicht aufheben können. Diesen theoretisch gehaltenen Darlegungen folgt im zweiten Buch eine praktisch exegetische.[2]) Jakob und andere Persönlichkeiten des alten Testaments werden als Muster des glücklichen Lebens vorgeführt. Hier tritt nun auch wieder die allegorische Exegese auf den Plan. Eine Glanzpartie dieses zweiten Buches ist die Erzählung von den sieben maccabäischen Brüdern. Selbständig ist Ambrosius auch in dieser Schrift nicht; er benutzte vorwiegend das sogenannte[3]) 4. Maccabäerbuch: *εἰς Μακκαβαίους ἢ περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*, welches man irrtümlich dem Flavius Josephus zuschreibt; freilich ist der Kirchenvater gezwungen, den *λογισμός* zu christianisieren.

Ueber die Hauptquelle vgl. Freudenthal, Die Flavius Josephus beigelegte Schrift über die Herrschaft der Vernunft, Breslau 1869, p. 32. Ueber andere sekundäre Quellen vgl. Schenkl p. XV.

Zur Charakteristik. 1, 7, 28 p. 21 Sch. *neque adversa corporis vitae beatae munus inminuunt neque de eius aliquid suavitate delibant, quia non in delectatione corporis vitae beatitudo est, sed in conscientia pura ab omni labe peccati .... habet in se remunerationem suam qui sequitur Jesum et in suo affectu praemium et gratiam. etiamsi dura sustineat, beatus tamen est suis moribus* etc.

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 916.

Ausg.: Migne 14 Sp. 597; Ballerini 1 Sp. 569; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 2.

920. De Joseph patriarcha. Gern nimmt Ambrosius seine Muster für die christlichen Tugenden aus den Büchern des alten Testaments. Abraham ist ihm ein Vorbild für die Ergebung in den göttlichen Willen, Isaak für die schlichte Einfalt, Jakob für die Ausdauer, Joseph natürlich für die Keuschheit. Aber der überall nach Geheimnissen in der hl. Schrift suchende Bischof sieht in Joseph noch viel mehr, nämlich ein Vorbild Christi. In allen seinen Handlungen erblickt er Hindeutungen auf Leben

[1]) 2, 5, 23 p. 45 Sch. *sicut audisti legi hodie.*

[2]) 2, 1, 1 p. 31 Sch. *superiore libro de virtutum praeceptis disputavimus, sequenti clarorum virorum utamur exemplis.*

[3]) Vgl. Reusch, Einleitung in das alte Testament, Freiburg 1859, p. 135.

und Wirken des Erlösers, und es ist ihm eine ganz besondere Freude, die Worte des alten Testaments mit Worten des neuen Testaments vergleichend zusammenzustellen. Seine Auslegungen sind um so beachtenswerter, weil sie selbständig sind.[1]) Wir bewundern die reiche Phantasie des frommen Mannes, der überall aus dem Leben Josephs Analogien zu Christus herausklügelt.

Abfassungszeit. 6, 33 p. 96 Sch. *et factum est inquit post biennium. mentior de hoc nostri spadonis tempore, nisi et dies convenit, quia post biennium recepit officium nec recordatus est, sed admonitus .... sed cito hunc locum praetereat dolor, ne ipsa commemoratione crudescat; ne ipsius quidem sermonis mei meminisse delectat, quem tunc temporis vel effuderit dolor vel extorserit ecclesiae contumelia.* 6, 35 p. 97 Sch. *et Doec praepositus erat et praepositus regis animalium ad disciplinam mulorum, hoc est spadonum animalium. hic quoque sacerdotem domini detulit et regem fraude conmovit in sacerdotis periculum et hic Syrus erat. num mentior, quando et patria et facta conveniunt? Aman quoque a cubiculo regis et ipse praepositus, dum invadere ecclesias domini inproba temeritate contendit populumque fidelem spoliare ac persequi, gravibus sacrilegia suppliciis expendit.* Es kommt hinzu eine Stelle aus einem Briefe des Ambrosius an seine Schwester Marcellina, der in das Jahr 385 fällt: 20, 28 *denique etiam speciali expressione Calligonus, praepositus cubiculi, mandare mihi ausus est: me vivo tu contemnis Valentinianum? caput tibi tollo. Respondi: Deus permittat tibi, ut impleas quod minaris; ego enim patiar quod episcopi, tu facies quod spadones.* Ambrosius bezieht sich in den Schilderungen unserer Schrift offenbar auf Calligonus. Man vergleiche noch über das Schicksal dieses Mannes Augustin. contra Jul. Pelag. 6, 14 *Calligonum Valentiniani iunioris eunuchum gladio novimus ultore punitum meretricis confessione convictum.* Da die insolente Handlungsweise des Eunuchen ins Jahr 385 fällt und, als unsere Predigten gehalten wurden, ein biennium verflossen ist, kommen wir auf das Jahr 387 als Abfassungszeit; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 16; vgl. auch Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XI, der das Erscheinen der Schrift um die Jahre 389/90 bestimmt.

Zur Charakteristik. 1, 1 p. 73 Sch. *sanctorum vita ceteris norma vivendi est, ideoque digestam plenius accipimus seriem scripturarum, ut dum Abraham, Isaac et Jacob ceterosque iustos legendo cognoscimus, velut quendam nobis innocentiae tramitem eorum virtute reseratum enitentibus vestigiis persequamur. de quibus mihi cum frequens tractatus fuerit, hodie sancti Joseph historia occurrit. in quo cum plurima fuerint genera virtutum, tum praecipue insigne effulsit castimoniae,* aus welchen Worten zugleich die ursprüngliche Predigtform erhellt.

Ueberlieferung. Für de Joseph und de patriarchis ist ein codex von Boulogne sur mer 32 s. VII massgebend; vgl. Schenkl p. XXI.

Ausg.: Migne 14 Sp. 641; Ballerini 1 Sp. 617; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 73.

921. De patriarchis.[2]) Bekannt sind aus Gen. 49, 3 die Segnungen, die Jakob seinen Söhnen spendete. Ambrosius hätte mehrfach Gelegenheit gehabt, dieselben zu behandeln, allein er überging sie, offenbar weil er bereits im Sinne hatte, eine eigene Schrift darüber zu schreiben. Diese Segnungen boten ja der wilden allegorischen Exegese einen grossen Tummelplatz, und der Kirchenvater hat sie reichlich ausgenutzt. Der natürliche Sinn wird gänzlich beiseite geschoben, selbst das Moralische wird mit einer einzigen Ausnahme (7, 33) ungenutzt gelassen. Ueberall werden Fäden gesponnen, welche das alte Testament mit dem neuen verknüpfen. Die Schrift kann als eine Ergänzung zu der de Joseph patriarcha betrachtet werden, und in manchen Handschriften erscheint sie als solche. Wegen dieses innigen Zusammenhangs werden wir die Schrift auch in das Jahr 387 oder bald darnach ansetzen. Damit stimmt, dass der im Jahre 386 geschriebene Commentar zu Lucas (4, 21) erwähnt wird.

---

[1]) Ueber einiges Philonische vgl. Schenkl p. XVII.

[2]) Dies, nicht de benedictionibus patriarcharum ist der best beglaubigte Titel.

Ueber die Abfassungszeit vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 17.
Ueber die Ueberlieferung vgl. § 920.
Ausg.: Migne 14 Sp. 673; Ballerini 1 Sp. 655; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 125.

922. De Helia et ieiunio. Auch das Fasten gab dem Ambrosius Stoff zu Predigten,[1]) deren Produkt die angegebene Schrift ist. Er hielt sie beim Beginn der Quadragesima; das Jahr ist unbekannt. Doch war der Hymnengesang schon in der Mailänder Kirche üblich,[2]) wir kommen also in die Zeit nach 386. Er knüpft seine Exhortation an ein alttestamentliches Beispiel an, nämlich an Elias; allein da er über denselben bereits in mehreren Schriften gehandelt,[3]) berührt er nur kurz seine Thaten. Ausführlich verbreitet sich der Bischof über das Wesen des Fastens; es fällt dabei manches interessante Streiflicht auf die Geschichte dieser Bussübung. Auf den nichttheologischen Leser übt die mittlere Partie, welche gegen die Trinkgelage zu Felde zieht, die grösste Anziehung aus. Hier bekommen wir Bilder, die nach dem Leben gezeichnet sind; die Scene der zechenden Offiziere ist von packender Realität.[4]) Mit Erstaunen sehen wir, wie alt unsere Zechgebräuche sind. Der Schluss schildert die Prasserei als die Quelle aller Uebel und mahnt die Katechumenen, sich durch den Empfang der Taufe für immer von der Schwelgerei loszusagen. Für seine Vorträge hat Ambrosius wiederum den Basilius benutzt; er schöpft aus den drei Reden de ieiunio, in ebriosos und exhortatio ad baptismum.

Abfassungszeit. Gegen die Ansicht der Benediktiner, dass die Schrift nach dem Tode des Maximus verfasst sei, vgl. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche etc., Freib. 1897, p. 273. Dass die Schrift vor 392 falle, wird mit Unrecht aus 17, 62 p. 448 Sch. *imperatorum* geschlossen (Schenkl p. XIII); vgl. dagegen Ihm, Studia Ambrosiana p. 19.

Quellen. Ueber die Verwertung der drei Reden des Basilius vgl. Schenkl p. XVIIII.

Zur Charakteristik. 17, 62 p. 448 Sch. *'bibamus' inquiunt. 'opto salutem imperatorum, ut qui non biberit fiat reus indevotionis; videtur enim non amare imperatorem qui pro eius salute non biberit'.* 13, 48 p. 439 Sch. *mensura proponitur, certatur sub iudice, sub lege decernitur. agonithetes illis furor est, stipendium debilitas, victoriae praemium culpa.* 13, 47 p. 439 Sch. *ut tragoediarum actores primo sensim vocem excitant, donec udae vocis aperiant iter, ut postea magnis possint clamoribus personare, ita isti quoque in principio prolusoriis se exercent poculis, ut inritent sitim, ne forte restinguant eam et satiati postea bibere non possint.*

Ueberlieferung. Die Grundlage der Recension bildet der Parisinus 1732, olim Thuaneus et deinde Colbertinus, s. VIII; vgl. Schenkl p. XXXVIIII.

Ausg.: Migne 14 Sp. 697; Ballerini 1 Sp. 687; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 411.

923. De Nabuthae.[5]) Bekannt ist aus dem dritten Buche der Könige die Geschichte Ahabs und Naboths. Ahab war lüstern nach einem Weinberge Naboths; allein er konnte denselben von Naboth nicht erlangen, weil dieser das Erbe seiner Väter nicht veräussern wollte. Wegen dieser Weigerung wurde Naboth unschuldig zum Tode gebracht, um Ahab in

[1]) Der Predigtcharakter erhellt z. B. aus 20, 75 p. 457 Sch. *audistis hodie in lectione decursa.*

[2]) 15, 55.

[3]) 3, 5 p. 414 Sch. *sed de Heliae gestis plurima iam frequenti diversorum librorum sermone digessimus et cavendum arbitror, ne in eadem recurramus, cum praesertim in opere suo ipse laudetur.*

[4]) Schenkl p. VI: „Neque a vero abest Ambrosium, cum bene sciret eos (tribunos militum centurionesque) venturos esse, orationem ita conformavisse, ut acrius in ebrietatem inveheretur".

[5]) So gibt den Titel Schenkl; die Vulgata ist de Nabuthe Jezraelita.

den Besitz des Weinbergs zu setzen. Diese Geschichte gibt eine treffende Illustration der Habsucht, und Ambrosius benutzte sie, um gegen ein Grundübel seiner Zeit in eindringlicher Weise Stellung zu nehmen. Verwertet sind in dieser Schrift von Ambrosius zwei Homilien des Basilius. Ueber die Zeit der Abfassung lässt sich nichts Sicheres mitteilen.

Quellen. Schenkl p. XVIII: „contaminatione quadam ita usus est, ut modo sexta homilia (Basilii), qua capitis XII evangelii Lucae versus XVIII illustratur, modo septima, quae in divites inscribitur, ad sermones explendos et exornandos uteretur."

Ueberlieferung. Grundlage ist auch hier der Parisinus 1732 s. VIII, der leider durch Lücken Schaden gelitten hat; vgl. Schenkl p. XXXX.

Ausg.: Migne 14 Sp. 731; Ballerini 1 Sp. 725; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 469.

924. De Tobia. Das Buch Tobias gibt Ambrosius Anlass zu einer Reihe von Predigten gegen den Wucher, bei welchen die zweite Homilie des Basilius zum 14. Psalm benutzt wurde. Tobias besass nämlich unter anderen Tugenden auch die, keine Zinsen für ein Darlehen zu nehmen. An diese Thatsache knüpft der Bischof an. Der Titel der Schrift ist irreführend; abgesehen von dem Eingang bildet nicht Tobias, sondern der Wucher den Gegenstand der Schrift. Ambrosius spricht sich gegen die Zulässigkeit des Zinses und die Pfandnahme aus und stützt sich wesentlich auf das alte Testament; das neue Testament, meint er, bedeute nicht die Aufhebung des alten, sondern vielmehr die Erfüllung desselben. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass grosse wucherische Missstände in seiner Gemeinde den Bischof veranlassten, die Schärfe des hl. Wortes anzuwenden. Seine Rede trifft sowohl die Schuldner als die Gläubiger. Von den beiden Klassen erhalten wir interessante Charakterzüge, die auch auf die Gegenwart Anwendung finden können. Der Redner malt in düsteren Farben; er verwertet sogar ein hartes Wort Catos, das er in Cicero [1]) gelesen hatte. Besonders das ungemessene Anwachsen des Kapitals ist ihm ein Greuel. Sein Pathos schlägt nicht selten in einen Wortkampf und ein Wortspiel um; aber auch an tief ergreifenden Ermahnungen fehlt es nicht. Doch nicht bloss ihre negative Seite hat die Schrift, sondern auch ihre positive. Ambrosius dringt in seine Zuhörer, statt des materiellen Wuchers den geistlichen zu treiben, d. h. mit ihrem Geld die Armen zu unterstützen, das Wort Gottes zu verkündigen und den Irrenden den Weg des Heils zu zeigen. Auch dieser geistliche Wucher trage seine Zinsen, indem er uns ein Anrecht auf die ewige Seligkeit verschaffe.

Die Vorträge erregten grosses Aufsehen. Es entstand Unzufriedenheit in den angegriffenen Kreisen; sie machten geltend, dass das Zins- und Pfandnehmen etwas alt Hergebrachtes sei. Diese Reden kamen dem Bischof zu Ohren, und er entgegnet denselben an einer Stelle. Hierin liegt für unsere obige Behauptung der Beweis, dass der vorliegende Traktat aus mehreren Predigten zusammengearbeitet ist. Der Bischof weist alles Persönliche von sich, seine Rede treffe nur das Laster der Habsucht.

Ueber die Abfassungszeit der Schrift lässt sich nichts Bestimmtes eruieren; das einzige Zeitmoment, das sie bietet, die Erwähnung der Hunnen,[2]) hilft uns nicht viel. Auch der Umstand, dass Ambrosius in

[1]) De officiis lib. 2 gegen Ende. | [2]) 11, 39.

einem Briefe an den Bischof von Trient, Vigilius, gegen den Wucher eifert,[1]) liefert kein festes Fundament für eine chronologische Schlussfolgerung; dies erkennt man schon daraus, dass aus der Briefstelle sowohl die Priorität[2]) als auch die Posteriorität[3]) der Schrift gefolgert worden sind. Weiter kommen wir, wenn wir auf die innere Beschaffenheit des Werks unser Augenmerk richten. Die Freude an dem Wort und an der Phrase, die jedem Leser auffällt, und die den gelehrten Erasmus veranlasste, sogar die Echtheit der Schrift in Zweifel zu ziehen, weist unsern Traktat in eine frühe Lebenszeit des Ambrosius, wo er noch unter dem Eindruck seiner rhetorischen Bildung stand.

Quellen. Schenkl p. XX: „Una tantum Basilii homilia — alteram in psalmum XIIII dico — Ambrosius usus est in libello de Tobia, quam totam fere partim ad verbum expressam partim splendidiore elocutione illustratam in opusculum suum recepit."

Zur Charakteristik. 23, 88 p. 569 Sch. *nos non personae obtrectamus, sed avaritiae. nec fefellit dixisse aliquos, cum ante hoc biduum tractatus noster eorum compunxisset affectum: quid sibi voluit episcopus adversus faeneratores tractäre, quasi novum aliquid admissum sit* etc.?

Ueberlieferung. Führer ist hier wiederum der Parisinus 1732 s. VIII; vgl. Schenkl p. XXXXIIII.

Ausg.: Migne 14 Sp. 759; Ballerini 1 Sp. 759; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 519.

925. De interpellatione Job et David. Dieses in den Ausgaben in vier Bücher eingeteilte Werk erörtert zwei Gedanken. In den ersten zwei Büchern werden die Leiden des menschlichen Lebens vorgeführt, und zwar wird im ersten Buch Job, im zweiten David als Dulder hingestellt. Die Unterlage für den ersten Teil bildet das Buch Job, für den zweiten der 41. und 42. Psalm. Das dritte Buch und das vierte beschäftigen sich mit der Klage der Menschen, dass es dem Bösen gut, dem Guten dagegen schlecht ergehe, und suchen sie als unbegründet abzuweisen. Auch hier müssen das Buch Job und der 72. Psalm dem Prediger Stoff liefern. In der handschriftlichen Ueberlieferung finden wir jedoch keine Bucheinteilung, sondern nur vier Predigten, von denen jede für sich besteht und ihre eigene Ueberschrift hat, ohne dass dieselben zu einem Ganzen durch einen Titel zusammengefasst werden. An Willkürlichkeiten der Exegese sind auch diese Bücher reich; der Zusammenhang wird oft ganz ausser acht gelassen.

Abfassungszeit. Die Mauriner setzen die Schrift ungefähr in das Jahr 383. Sie stützen sich auf zwei Stellen, auf 4, 6, 24 p. 284 Sch. und 3, 8, 24 p. 262 Sch. *vide quemadmodum in civitatibus bonorum principum imagines persererent, deleantur imagines tyrannorum.* Aus der ersten Stelle schliessen sie, dass der gemeinsame Psalmengesang noch nicht eingeführt war, was also auf die Zeit vor 386 hinweist; aus der zweiten Stelle folgern sie, dass der Aufstand des Jahres 387, wo Statuen des Theodosius vernichtet wurden, noch nicht stattgefunden hatte, denn sonst würde Ambrosius aus Klugheit jene Worte nicht gebraucht haben. Allein diese Schlussfolgerungen schiessen über das Ziel hinaus; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 21 und Kellner, Ambrosius p. 126; Schenkl p. XII.

Die Composition des Werks. Schenkl p. III: „Si editiones inspicis, (opusculum) in quattuor libros divisum habes eosque communi titulo 'de interpellatione Job et David' instructos. sed longe alia est res in codicibus. etenim quattuor in eis inter se excipiunt orationes neque numeris significatae neque uno titulo comprehensae, sed suam quaeque inscriptionem prae se ferentes. unde iam constat singulos sermones nobis traditos esse nondum in unum corpus redactos." Diese vier Predigten sind aber in den Handschriften ver-

[1]) 19, 4.
[2]) Foerster, Ambrosius p. 87.
[3]) Ihm, Stud. Ambr. p. 20.

schieden geordnet. In geringeren Handschriften, dem Duacensis 227 s. XII und Parisinus 14464 s. XII, nimmt die Predigt, welche in der guten Ueberlieferung an zweiter Stelle steht, die vierte ein, und Schenkl ist in seiner Ausg. dieser Ordnung gefolgt. Erasmus hat diese Rede für unecht erklärt. Schenkl (p. V) glaubt, dass die vierte Predigt de interpellatione David mit den drei übrigen nicht zusammenhänge und erst später wegen der Verwandtschaft des Inhalts mit denselben verbunden worden sei. 1, 1, 3 p. 212 Sch. *utriusque (Job et David) interpellationes considerare cordi est, quod in his vitae humanae forma exprimitur, causa agitur, praerogativa formatur. suo igitur ordine spectandae nobis sunt.* 2, 1, 1 p. 233 Sch. *superior nobis disputatio fuit de interpellatione sanctorum, quod fragilis et inbecilla condicio humana, quae nusquam sui habeat firmitatem nisi in protectione caelesti: hodie nobis ea sumenda est, quod vulgus hominum, plerique etiam prudentium valde moventur, cum vident iniustos affluere rebus secundis, iustos autem frequenter adflictari in hoc saeculo.*

Ueberlieferung. Massgebender Führer ist cod. Parisinus 1732 s. VIII; vgl. Schenkl p. XXX.

Ausg.: Migne 14 Sp. 797; Ballerini 2 Sp. 5; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 211.

926. Apologia prophetae David. Beim Lesen der hl. Schrift hatten gewiss manche daran Anstoss genommen, dass der König David sich zweier grosser Vergehen schuldig gemacht hatte, des Ehebruchs und des Mords. Um die Skrupel dieser Leute zu beseitigen oder zu mindern, hielt Ambrosius Predigten[1]) über diesen Gegenstand, welche er später in Buchform brachte. Der Bischof erblickt eine Milderung der Schuld Davids in dessen offenem Bekenntnis und in dessen Zerknirschung. Zu diesem Zweck nimmt er den 50. Psalm vor, in dem David sein Schuldbekenntnis ablegt, und erläutert denselben, natürlich oft in mystischem Sinne. Im Parisinus 1732 ist dem Titel noch die Widmung „ad Theodosium Augustum" beigefügt; wir haben keinen rechten Grund, zu bezweifeln, dass dieser Zusatz von Ambrosius herrühre.[2])

Abfassungszeit. Der terminus post quem ergibt sich aus 6, 27, wo auf den Tod Gratians (August 383) hingewiesen wird. Der terminus ante quem erhellt aus dem Hinweis in der expos. ev. Luc. 3, 38 p. 127 Sch. *de qua historia* (sc. *de caede Uriae*), *quoniam alibi plenius diximus, hic transcurrendum videtur* auf unsere Schrift. Die expositio besteht aber aus Predigten, welche wahrscheinlich ins Jahr 386 oder Anfang 387 fallen.

Zur Charakteristik. 1, 1 p. 299 Sch. *Apologiam prophetae David praesenti adripuimus stilo scribere, non quo ille indigeat hoc munere, qui tantis meritis enituit virtutibusque effloruit, sed quia plerique gestorum eius lecta serie non introspicientes vim scripturarum vel occulta mysteriorum mirantur quomodo tantus propheta adulterii primo, deinde homicidii contagia non declinaverit.* 8, 41 p. 324 Sch. *sed iam se ipse (David) defendat; nam quinquagensimum* (sic) *psalmum ad eam scripsit historiam.*

Ueberlieferung. Die besten Handschriften sind: cod. Bononiensis (Boulogne sur mer) 32 s. VII und Parisinus 1732 s. VIII; vgl. Schenkl p. XXXIII.

Ausg.: Migne 14 Sp. 851; Ballerini 2 Sp. 73; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 299.

927. Die unechte Apologia David altera. Neben der im vorigen Paragraphen besprochenen Apologie Davids existiert noch eine zweite, auch aus Predigten hervorgegangene, welche in der Ueberlieferung ebenfalls dem Ambrosius zugeteilt ist. Auch diese geht von den zwei grossen Vergehen Davids aus, dem Ehebruche und dem Morde, allein der Stoff wird doch in ganz anderer Weise behandelt. Vor allem erhält derselbe eine dreifache, genaue Gliederung. Zuerst wendet sich der Verfasser gegen die Heiden, welche den Christen ihre Sünden höhnisch vorrückten. Dann richtet er seine Rede an die Juden, welche den David

[1]) 5, 20 p. 311 Sch. *ut hodie lectum est.* | [2]) Schenkl p. V.

trotz seiner Missethaten als Sohn Gottes betrachteten, endlich legt er den Christen die Mysterien dar, welche in der Geschichte Davids eingeschlossen liegen. Schon diese schulmässige Gliederung ist dem Ambrosius, der Digressionen liebt und sich gehen lässt, fremd. Auch in Bezug auf den Stil finden sich Diskrepanzen. Ferner müsste auffallend erscheinen, dass Ambrosius, wenn er der Verfasser der zweiten Apologie wäre, gar keine Rücksicht auf die erste nimmt. Es kommt hinzu, dass Augustin die zweite Apologie nicht kennt, da er nur die erste anführt, und dass theologische Probleme berührt werden, welche der nachambrosianischen Zeit angehören. Die Schrift ist von einem Manne verfasst, der sich die erste Apologie zur Nachahmung erkoren hatte.

Die Unechtheit. Im Remensis trägt der Traktat keine Ueberschrift; im Duacensis 227 s. XII lautet dieselbe: *Liber secundus sancti Ambrosii de apologia David.* Ueber die Nachahmung der echten Apologie vgl. Schenkl (p. VIIII), der einige Stellen gibt. Augustin citiert an drei Stellen (contra Jul. Pel. 2, 7, 20; 1, 4, 11; contra duas ep. Pel. 4, 11) nur die erste Apologie, scheint sonach die zweite nicht zu kennen. Ueber gewisse Aehnlichkeiten der Apologia altera und de sacramentis vgl. Schenkl p. X.

Zur Gliederung. 4, 21 p. 369 Sch. *tripertitam divisionem tractatus huius polliciti sumus, unam adversus gentiles, aliam adversum Judaeos, tertiam apud ecclesiam.* 5, 31 p. 378 Sch. *divisionem tractatus ita putavi esse faciendam, ut apud gentiles lapsus condicionis non negaretur, correctio erroris adstrueretur, apud Judaeos autem ideo lapsum esse sanctum David doceremus, ne amplius Judaeorum perfidia claudicaret eumque vel dei filium desinerent credere, quem viderent communi condicione obnoxium fuisse peccato, Christiani vero surgentis ecclesiae mysteria possint advertere.* Schenkl p. VIII: „Mirum est eum psalmi L interpretationem non absolvisse, sed tantum incohasse, quae res utrum oratori ipsi tribuenda an eo explicanda sit quod post sectionem 74 quaedam interciderint plane incertum esse Maurinis, qui de hoc libello utiliter disputaverunt, libenter adsentior."

Zur Charakteristik. 5, 28 p. 376 Sch. *uno die vel per angustias ingenii vel per fragilitatem vocis omnem seriem non possum inplere tractatus.* 5, 31 p. 378 Sch. *iam et superiore die et hodie Judaeis tantis responsum arbitror.*

Ueberlieferung. Massgebend für die recensio ist cod. Remensis 352 s. XII; vgl. Schenkl p. XXXVIII.

Ausg.: Migne 14 Sp. 887; Ballerini 2 Sp. 119; Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 359.

928. Enarrationes in XII psalmos Davidicos. Der Psalter war ein Lieblingsbuch des Ambrosius, und mit Vorliebe schöpfte er aus demselben in seinen Predigten und erläuterte auch gelegentlich den einen oder anderen Psalm.[1]) Aber er machte die Psalmen auch selbst zum Gegenstande eigener Vorträge; sie liegen uns vor in den enarrationes in XII psalmos, welche nach seinem Tode zu einem Corpus vereinigt wurden, und in der expositio in psalmum 118. Die in den enarrationes erläuterten zwölf Psalmen sind: 1, 35—40, 43, 45, 47, 48, 61. Von diesen bilden 35—40 eine engere Gruppe,[2]) da der nachfolgende Commentar immer an den vorangehenden anknüpft. Auch die Commentare zu 45, 47, 48 und 61 haben einen gemeinsamen Charakter.[3]) Die zwölf Commentare sind zu verschiedenen Zeiten abgefasst worden. Noch auf dem Todesbette diktierte er die Erläuterung des 43. Psalms, der darum nicht ganz vollendet ist. Die frühesten fallen nach 386. Er folgte also in der Erklärung der einzelnen Psalmen nicht der Ordnung des Psalters. Auch diese Commentare sind ursprünglich, wie bereits angedeutet, Predigten gewesen,[4]) welche dann später zu

[1]) Vgl. ein Verzeichnis bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 22.

[2]) Vgl. Migne Sp. 918.

[3]) Kellner, Der hl. Ambrosius p. 137.

[4]) 35, 20 *sicut lectio hodierna nos docuit.* 36, 2 *iste qui nobis hodierna lectione propositus est.*

einem Ganzen vereinigt wurden. Sie lassen die moralische Interpretation stark hervortreten, doch greifen sie auch zur Allegorie; denn in den Psalmen ist nach der Ansicht des Ambrosius das ganze Leben und Wirken Christi prophetisch angedeutet. Auch benutzt der Prediger gern die Gelegenheit, die orthodoxen Lehren seinen Zuhörern einzuschärfen, um sie gegen die Irrlehren zu wappnen. Benutzt sind bei diesen Vorträgen Basilius und Origenes.

Ueber die Abfassungszeit dieser zwölf Commentare lässt sich Folgendes feststellen:

Comm. in ps. 1. Da in demselben der Psalmengesang erwähnt wird (prol. 9), kommen wir in die Zeit nach 386.

Comm. in ps. 36. Hier werden (19) die Kämpfe der Arianer und der Orthodoxen erwähnt, die dadurch entstanden waren, dass jene die Auslieferung einer Kirche forderten. 49 wird des Abfalls der Mönche Sarmatio und Barbatianus gedacht, welchen die Benediktiner in das Jahr 389 setzen (Migne Sp. 918), und über welchen Ambrosius in einem gegen Ende seines Lebens geschriebenen Brief ausführlicher handelt. Endlich erwähnt er (25) den von Theodosius über Eugenius i. J. 394 davongetragenen Sieg. Vgl. auch 38, 27.

Comm. in ps. 37. Hier haben wir (43) eine zeitliche Anspielung auf das Blutbad in Thessalonich (390).

Comm. in ps. 40. Hier wird (38) auf den Commentar zum Lukas-Evangelium hingewiesen.

Comm. in ps. 48. In Expos. ev. Luc. 3, 15 kündigt A. eine Ausführung an, welche 48, 8 erfolgt ist; also ist der Commentar zu Psalm 48 nach 386 verfasst.

Comm. in ps. 61. Hier wird (26) auf die zweite Gesandtschaft des Ambrosius an Maximus und den Tod des Gratian angespielt. Jene Gesandtschaft fand höchst wahrscheinlich 384/385 statt; vgl. § 908.

Comm. in ps. 43. Aus der vita Ambrosiana des Paulinus (42) erhellt, dass dieser Commentar in das Jahr 397 fällt.

Zur Charakteristik. Praef. 7 *in libro Psalmorum profectus est omnium et medicina quaedam salutis humanae.* Ebenda 8 *in psalmis nobis non solum nascitur Jesus; sed etiam salutarem illam suscipit corporis passionem, quiescit, resurgit, ascendit ad coelum, sedet ad dexteram Patris.* Von der Praefatio wird zur Erklärung übergeleitet durch den Satz (12): *sed iam psalmi istius qui propositus est nobis, ingrediamur exordia.*

Ausg. von Migne 14 Sp. 921; Ballerini 2 Sp. 157.

929. Expositio in psalmum 118. Der Psalm 118 (119)[1] „Wohl denen, die ohne Wandel leben" umfasst 22 Oktonare, d. h. es sind je 8 Zeilen zu einer Strophe zusammengefasst. Weiterhin hat sich der Dichter die Schranke gesetzt, dass er die Oktonare durch das hebräische Alphabet laufen und überdies noch jede Zeile innerhalb des Oktonars mit dem betreffenden Buchstaben beginnen lässt.[2] Ein Zusammenhang der 22 Strophen lässt sich nicht herstellen. Es bildet jeder Oktonar für sich mehr oder weniger eine Einheit und konnte daher leicht zum Gegenstand einer selbständigen Erörterung gemacht werden; dies that Ambrosius, indem er unsern Psalm nach der Folge der Oktonare in 22[3] Predigten[4] behandelte. Wir haben dadurch eines der umfangreichsten Werke des Kirchenvaters erhalten. Bei der Erklärung der Oktonare wird das Hauptgewicht auf

[1] Ueber die verschiedene Zählung der Psalmen vgl. Reusch, Einleitung in das alte Testament, Freiburg 1859, p. 51.

[2] Vgl. Tholuck, Auslegung der Psalmen, Halle 1843, p. 506; Thalhofer, Erklärung der Psalmen, Regensb. 1857, p. 611; Delitzsch, Psalmencommentar 2 (Leipz. 1860) p. 186.

[3] Die Predigten sind jedoch dem Umfange nach sehr ungleich, so dass die Möglichkeit nicht abgewiesen werden kann, es sei die eine oder andere Predigt, so wie sie vorliegt, aus mehreren zusammengearbeitet worden.

[4] 3, 29 *bene admonuit lectio evangelii, quae decursa est.* 6, 16 *pulchre lectum est hodie.*

die moralische Anwendung gelegt; doch wird hie und da auch die allegorische Auslegung herangezogen. Die Schrift gibt dem Bischof reichliche Gelegenheit, gegen die Gebrechen der Zeit und besonders gegen die Irrlehren sich zu kehren. Für die Erklärung liefert ihm wiederum Origenes Material. Dieselbe ist aber ungleichmässig; bald wird der ganze Satz erläutert, bald nur ein einzelnes Wort hergenommen; bald verbreitet er sich über eine Stelle länger, bald kürzer.

Abfassungszeit. Die expositio ist geschrieben nach dem Commentar zu Lukas, denn 14, 38 wird dieser Commentar schon erwähnt, aber vor der Schrift de Isaac et anima, denn hier wird unsere expositio citiert: 4, 17 (1 p. 654 Sch.) *de hoc mysterio alibi saepius diximus et maxime in psalmo CXVIII.* Allein da die Zeit dieser beiden Schriften nicht mit voller Bestimmtheit ermittelt werden kann, nützen die beiden termini nicht viel. Sicher ist, dass die expositio nach 386 fällt, denn es wird der Hymnengesang erwähnt, der 386 in Mailand eingeführt wurde; vgl. 8, 48 *immo plerique sunt eiusmodi dies; ut statim meridianis horis adveniendum sit in Ecclesiam, canendi hymni, celebranda oblatio.* Damit steht im Einklang, dass die Wiederkehr des Tages, an dem die Gebeine der Martyrer Gervasius und Protasius von Ambrosius aufgefunden wurden, gefeiert werden konnte; vgl. 6, 16 *celebramus diem sanctorum quo revelata sunt populis corpora sanctorum martyrum.* Die Auffindung wird aber in das Jahr 386 verlegt (vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 24), von den Maurinern allerdings in das Jahr 385 oder 386 (vgl. Migne Sp. 1195). Auch die Erwähnung der arianischen Verfolgungen passt zu dieser Zeit. Die Abfassung dürfte zwei Jahre in Anspruch genommen haben; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 24; die Predigten werden also wohl 387 und 388 gehalten worden sein.

Quellen. Die Abhängigkeit von Origenes ergibt sich besonders aus den von Pitra aus vatikanischen Handschriften veröffentlichten Scholien des Origenes zu dem 118. Psalm; vgl. dessen Analecta sacra 3 (Venedig 1883) p. 246.

Zur Ueberlieferung. Ueber den cod. Treverensis 1285 s. XI vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 95.

Ausg. von Migne 15 Sp. 1197; Ballerini 2 Sp. 435.

930. Expositio evangelii secundum Lucan l. X. Auch das neue Testament hat Ambrosius zum Gegenstande seiner Homilien gemacht. Diese Predigten[1]) hat er zu einem Werk von 10 Büchern zusammengefasst. Auch in diesem Commentar wiegt der moralische und mystische Gesichtspunkt vor, doch wird auch das Historische herangezogen. Merkwürdig ist aber der synoptische Zug, der durch den Commentar geht. Ambrosius zieht nämlich auch die andern Evangelien heran, besonders wenn sie einen Widerspruch zu enthalten scheinen, und sucht dann durch allegorische Erklärung eine Konkordanz herzustellen. Die Bekämpfung der Häresien ist ein Hauptzweck, den Ambrosius in diesem Commentar verfolgt.

Entstanden ist dieses Werk 386; die Schlussredaktion fällt vielleicht noch in den Anfang von 387.

Titel. Aus Ambrosius selbst kann der Titel nicht eruiert werden; bei Augustin aber (de gratia Christi 44, 48) heisst es: *in expositione evangelii secundum Lucan.* Ueber andere Bezeichnungen vgl. Schenkl p. X.

Abfassungszeit. In dem Commentar werden folgende Werke des Ambrosius citiert: 1. de viduis aus dem Jahre 377 (2, 62; 4, 49; 4, 50; 10, 6), 2. de fide (3, 32; 7, 68; 8, 95), 3. de spiritu sancto aus dem Jahre 381 (6, 31; freilich ist dieses Citat nicht ganz sicher, da auch de Joseph gemeint sein kann), 4. apologia David nach dem Jahre 383 (3, 38), 5. das verlorene Buch expositio Esaiae prophetae (2, 56). Also ist der Commentar nach 383 entstanden. Dagegen wird unser Lukascommentar citiert in folgenden Schriften: 1. der Schrift enarratio in psalmos XII Davidicos (40, 38), 2. expositio psalmi CXVIII aus dem Jahre 387 oder 388 (14, 38), 3. der Schrift de patriarchis aus dem Jahre 387 oder bald nachher (4, 21), 4. de institutione virginis aus dem Jahre 391 oder 392 (6, 42). Also fällt der Commentar vor 391 oder 392. Wir haben sonach den terminus post quem 383, den

[1]) 8, 73 p. 428 Sch. *pulchre mihi hodie legitur legis exordium, quando mei natalis est sacerdotii.* 7, 48 p. 301 Sch. *in hodierno tractatu.*

terminus ante quem 391/92. Genauer lässt sich die Zeit in diesem Intervallum also feststellen: 7, 52 schildert er den arianischen Bischof Auxentius, ebenso (vgl. die Stellen bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 25) wie in der Rede gegen diesen (16, 22, 24), welche im Jahre 386 gehalten wurde; vgl. Schenkl p. VI. Darnach ist die Abfassungszeit des Lukascommentars im Jahre 386 oder noch zu Anfang des Jahres 387 sehr wahrscheinlich. 9, 32 deutet auf die Friedenszeit; diese wird von Schenkl (p. VIIII) in Einklang mit Rauschen auf das Jahr 388 bezogen; es wäre dann der Lukascommentar frühestens 388 geschrieben, selbstverständlich noch später die expositio des 118. Psalms; vgl. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter Theodosius, Freib. i. Br. 1897, p. 495.

Quellen. Schenkl p. XIII: „In huius operis libris primo et secundo Origenis in Lucan homilias expilavit ita, ut eius explicatio fere tota pendeat ab eis quae apud Origenem leguntur .... ultra librum II vero Ambrosius Origenis homiliis non usus esse videtur." Ueber die Bearbeitung des 3. Buches nach Eusebius vgl. unter „Composition". Weiterhin bemerkt Schenkl (p. V): „Ex eodem fonte (Eusebio) fluxerunt quae in libri X ss. 147—184 ab Ambrosio proferuntur, et ipsa certe parum idonea quae diebus dominicis coram populo indocto tractentur." Ueber sekundäre Quellen handelt ebenfalls Schenkl p. XIV und p. XV.

Zur Composition. 10, 6 p. 457 Sch. *sequebatur de vidua locus, quam quoniam iam in libro quem de viduis scripsimus praedicavimus, nunc sequestramus.* Die Verweisungen auf andere Schriften erfolgten erst bei der Umarbeitung. Ueber den Charakter des dritten Buches, das nicht ursprünglich die Predigtform hatte, vgl. Schenkl p. V; es ist eine Bearbeitung von Eusebius' Werk *περὶ τῆς τῶν εὐαγγελίων διαφωνίας.*

Zur Charakteristik. Prol. 2 p. 3 Sch. *tria sunt quae philosophi mundi istius praecellentissima putaverunt, triplicem scilicet esse sapientiam, quod aut naturalis sit aut moralis aut rationalis.*

Fortleben des Commentars. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zum Commentar vgl. Schenkl p. XV; über Augustins Beurteilung des Commentars vgl. denselben p. XVII; über Cassiodor und den Commentar p. XVIII.

Ueberlieferung. Die Handschriften sind zahlreich. Schenkl hebt aus dieser Schar 14 codices heraus. Der älteste und beste ist der Bobiensis s. VII, der leider verstümmelt ist und kaum den dritten Teil enthält. Dazu gesellen sich als massgebend Ambrosianus C 127 inf. s. IX, Bononiensis (Boulogne sur mer) 35 s. IX, Parisinus Nouv. acq. 1438 s. X und die eine Gruppe bildenden Handschriften Monacensis 14117 s. X/XI, Sangallensis 99 s. IX, 96 s. X, Monacensis 18522^{b} s. X. Ueber die verschiedene Bucheinteilung des Werks vgl. Schenkl p. X. Es gab nämlich auch eine Einteilung in neun Bücher, welche das sechste und siebte zu einem zusammenfasste; diese Einteilung lag auch dem Augustin vor.

Ausg.: Migne 15 Sp. 1527; Ballerini 3 Sp. 9; Schenkl, Corpus script. eccles. lat. vol. 32 pars 4 (Wien 1902); vgl. Weyman, Gött. gel. Anz. 1903 No. 6.

Die verlorene expositio Esaiae prophetae. Expos. ev. Luc. 2, 56 (p. 71 Sch.) *quid sit autem in Hierusalem sisti domino dicerem, nisi in Esaiae commentis ante dixissem.* Mehrere Fragmente sind uns durch Augustin überkommen; vgl. de gratia Christi 49, 54; de peccato orig. 41, 47; de nuptiis 1, 35, 40 = 2, 5, 15; contra Julian. 1, 4, 11; 2, 8, 22; contra secund. respons. 4, 105; 4, 108; contra duas ep. Jul. 4, 11, 29—31; de bono persever. 23, 64. Die Fragmente sind zusammengestellt in der Ausg. von Ballerini vol. 2 Sp. 895. Vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 75.

Commentarius in cantica canticorum. Ambrosius hatte in seinen vielen Schriften oft Bezug auf das hohe Lied genommen. Der Gedanke lag sehr nahe, die Stellen zu sammeln und so einen Commentar des hohen Liedes von Ambrosius herzustellen. Eine solche Sammlung unternahm der Cisterciensermönch Wilhelm von St. Theoderich bei Reims († 1148); vgl. Migne 15 Sp. 1851; Ballerini 2 Sp. 787.

β) Moralisch-asketische Schriften.

931. De officiis ministrorum. Obwohl die Fixierung der dogmatischen Sätze Jahrhunderte lang die christlichen Geister in Anspruch nahm, wurden doch auch ethische Probleme, besonders von praktischen Gesichtspunkten aus, in den ersten Zeiten der christlichen Kirche behandelt. Allein eine zusammenhängende christliche Ethik, die man der bisherigen philosophischen gegenüberstellen konnte, fehlte noch. Es verdient daher alle Anerkennung, dass sich Ambrosius an diese wichtige Aufgabe wagte.

Leider entsprach dem Wollen nicht das Können; es gebrach dem Kirchenlehrer so sehr an systematischem Denken, dass sein Versuch nur unvollkommen gelingen konnte. Charakteristisch ist schon, dass er sich an ein heidnisches Werk anlehnte, an das bekannte Buch Ciceros „de officiis"; in dem ganzen Aufbau folgte er seinem Vorbild, allein damit schuf er sich eine Grundlage, welche für eine christliche Ethik nicht passte. Weiterhin erschwerte sich Ambrosius seine Arbeit dadurch, dass er zunächst seine Kleriker ins Auge fasste, allein trotzdem eine allgemeine Ethik geben wollte. Dadurch erhielt die Darstellung etwas Unorganisches und Schwankendes. Cicero hatte ein besonderes Augenmerk auf Beispiele gerichtet, die grösstenteils der römischen Geschichte entnommen waren; an ihre Stelle setzte der Kirchenvater solche aus den Büchern des alten Testaments.[1]) Den grössten Wert legte aber Ambrosius darauf, für seine ethischen Anschauungen Belege aus der hl. Schrift beizubringen; hierbei verleiht er gern dem Gedanken Ausdruck, dass die Weisheit der Philosophen schon von den Vätern des alten Testaments ausgesprochen, sonach die christliche Ethik beträchtlich älter als die philosophische sei.[2]) Es ist kein Zweifel, dass die Verbindung der Ethik mit der christlichen Religion den ethischen Problemen einen anderen Charakter gegeben hat. Der Satz, dass das höchste Gut der Menschen im ewigen Leben liege, führte das transscendentale Moment in die Moral ein; allein vollständig loslösen konnte sich Ambrosius von den stoischen Elementen, welche in dem Buche Ciceros ausgebreitet lagen, keineswegs. Man erkennt deutlich, wie sehr das christliche Denken noch in den Banden der nationalen Anschauungen gefesselt lag. Auch hier drängte die Entwicklung dazu, Christliches und Nationales zu einer Harmonie zu verschmelzen. Bereits Ambrosius lieferte manchen Baustein zu dem grossen Werk; so war es bedeutsam, dass er die vier Cardinaltugenden in seine Darstellung aufnahm;[3]) nicht minder bedeutsam war es, dass er mit den Stoikern vollkommene und mittlere Pflichten unterschied und dadurch die Bahn für eine höhere und niedere Sittlichkeit wies.

Ambrosius schrieb das Buch als reifer Mann, nachdem er auf eine lange Amtsthätigkeit zurücksehen konnte; er vermochte daher manche Züge aus seiner bischöflichen Wirksamkeit einzufügen. Um nur einen Fall zu erwähnen, er berührt den Verkauf von Kirchengefässen zum Loskauf von Kriegsgefangenen. Von gegnerischer Seite wurde er ob dieser Massregel hart angegriffen, allein der Kirchenvater vermag den Angriff sehr gut zurückzuweisen.[4]) Der praktische Gesichtspunkt ist es, der immer wieder in der Darstellung durchbricht[5]) und manchmal den Autor ver-

[1]) 3, 22, 138 *interim copiam multam exemplorum offerunt: nam prope omnia maiorum exempla, plurima quoque dicta his tribus inclusa libris tenentur; ut et si sermo nihil deferat gratiae, series tamen vetustatis quodam compendio expressa plurimum instructionis conferat.*

[2]) Vgl. 1, 12, 44; 1, 21, 94; 1, 28, 133; 1, 29, 141; 1, 36, 179; 2, 2, 6 *accipiant quam longe antequam philosophorum nomen audiretur, per os sancti David utrumque aperte videatur expressum.*

[3]) Die Erörterung beginnt 1, 25.

[4]) 2, 28.

[5]) Vgl. die Bemerkung über den *incessus* 1, 18, 71; über die Stimme 1, 19, 84; über Verhaltungsmassregeln der Kleriker 1, 20; gegen scherzhafte und bäuerische Rede der Kleriker 1, 23; über die Zudringlichkeit der Bettler 2, 16.

anlasst, die Form der Abhandlung aufzugeben und in eine Anrede an seine Kleriker überzugehen. Man hat darnach die Hypothese aufgestellt, als sei das ganze Buch de officiis aus Vorträgen oder Predigten des Ambrosius entstanden. Allein die Darstellung schliesst sich zu eng an Cicero an, und es ist ganz unwahrscheinlich, dass der Mailänder Bischof den heidnischen Autor einem Cursus von Predigten oder Vorträgen zu Grunde gelegt hätte. Dass aber einzelne Predigten in das Werk hineingearbeitet wurden, ist zweifellos. Den Charakter der ambrosianischen Schriftstellerei verleugnen auch diese Bücher nicht; sie zeigen uns keinen Gelehrten, sondern einen Mann, der mitten im Leben steht und zu den öffentlichen Fragen in humanem Sinn Stellung nimmt.[1]) Es ist leicht begreiflich, dass schon der Name des Autors der Schrift eine grosse Verbreitung sichern musste; und in der That wurde das Werk im Mittelalter viel gelesen.

Titel. Die Mauriner sagen in der Einleitung (Migne Sp. 17): „Quem (titulum De officiis ministrorum) nos ex manuscriptis fere omnibus ac notae melioris restituimus"; vgl. auch Augustin. ad Hieronym. epist. 116, 21 (1 Sp. 768 Vall.) *qui (Ambrosius) suos quosdam libros utilium praeceptionum plenos de officiis voluit appellare.*

Abfassungszeit. 1, 18, 78 verweist Ambrosius auf die Schrift de Noë; da aber die Zeit dieser Schrift nicht ermittelt werden kann, hilft uns die Erwähnung nichts. Zeitanspielungen finden sich folgende: 1, 18, 72 sagt er von zwei Klerikern, die vom katholischen orthodoxen Glauben abfielen, folgendes: *alter Arianae infestationis tempore fidem deseruit, alter pecuniae studio, ne iudicium subiret sacerdotale, se nostrum negarit.* Diese Stelle weist auf die Zeit hin, in der die arianische Kaiserin Justina den Katholizismus verfolgte. Eine zweite Stelle ist folgende: 2, 29, 150 *meministis ipsi quoties adversus regales impetus pro viduarum, immo omnium depositis certamen subierimus .... recens exemplum ecclesiae Ticinensis proferam, quae viduae depositum, quod susceperat, amittere periclitabatur.* Mit Wahrscheinlichkeit wird angenommen, dass diese Geschichte sich zu Anfang 386 abspielte, als sich Valentinian in Ticinum aufhielt. Andere Zeitereignisse, wie eine Hungersnot in Rom (3, 7, 49) und kriegerische Zeitläufte (2, 15, 70), lassen sich schwer sicher bestimmen, führen aber doch aller Wahrscheinlichkeit nach über das Jahr 386 zurück. Sonach bleibt das Jahr 386 der späteste Termin, den wir für die Abfassung des Werks ansetzen können; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 26.

Zur Composition. 2, 6, 25 *neque enim mihi ad mercatores lucri cupidine avaros, sed ad filios sermo est, et sermo de officiis, quae vobis quos elegi in ministerium domini, inculcare gestio.* 1, 3, 13 *audistis* (Migne: *audisti*) *hodie lectum.* 1, 8, 25 *dum legimus hodie evangelium.* 1, 7, 23 *neque improvide ad vos filios meos scribens, huius psalmi prooemio usus sum.* Die Benediktiner sagen in der admonitio (Migne Sp. 23): „nullus est dubitandi locus, quin sermonibus publice habitis maximam partem constent hi libri."

Litteratur. F. Bittner, De Ciceronianis et Ambrosianis officiorum libris commentatio, Brausberg 1849; F. Hasler, Ueber das Verhältnis der heidnischen und christlichen Ethik auf Grund einer Vergleichung des ciceronianischen Buches „de officiis" mit dem gleichnamigen des hl. Ambrosius, München 1866; Dom. Leitmeir, Apologie der christl. Moral, Darstellung des Verhältnisses der heidnischen und christl. Ethik zunächst nach einer Vergleichung des ciceronianischen Buches „de officiis" mit dem gleichnamigen des hl. Ambrosius, Augsb. 1866; J. Dräseke, Ciceronis et Ambrosii de officiis libri III inter se comparantur (Rivista di filol. 4 (1876) p. 121); J. Reeb, Ueber die Grundlagen des Sittlichen nach Cicero und Ambrosius. Vergleichung ihrer Schriften de officiis. Ein Beitr. zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen heidnisch-philos. und christl. Ethik, Zweibrücken 1876; P. Ewald, Der Einfluss der stoisch-ciceronianischen Moral auf die Darstellung der Ethik bei Ambrosius, Leipz. 1881; R. Thamin, St. Ambroise et la morale chrétienne au IVe siècle. Étude comparée de traités des devoirs de Cicéron et de s. Ambroise, Paris 1895; Th. Schmidt, Ambrosius, sein Werk de officiis libri III und die Stoa, Diss. Erlangen 1897. Vgl. auch A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^{2} (Leipz. 1889) p. 157.

Ausg. von Migne 16 Sp. 23; Ballerini 4 Sp. 21. Sonderausg. von J. G. Krabinger, Tübingen 1857.

Uebersetzungen von C. Haas, Die Pastoralschriften des hl. Gregor des Grossen und des hl. Ambrosius von Mailand übersetzt, Tübingen 1862, p. 271; von F. X. Schulte,

[1]) So spricht er sich z. B. 3, 7 gegen die Vertreibung der Fremden zur Zeit einer Hungersnot aus.

Ausgewählte Schriften des hl. Ambrosius, Bischof von Mailand (Bibl. der Kirchenväter 2 (Kempten 1877) p. 12).

932. De virginibus l. III. Von den Predigten des Ambrosius machten besonders diejenigen grossen Eindruck, welche er zur Empfehlung der Jungfräulichkeit hielt. Die Kunde von diesen Vorträgen drang über das Weichbild von Mailand hinaus; von Bologna und Plazentia strömten Jungfrauen nach Mailand, um hier den Schleier zu nehmen, ja selbst über das Meer erstreckte das begeisterte Wort des Bischofs seine Wirkung; auch aus Mauretanien eilten Jungfrauen nach Mailand, um die Gelübde der Jungfräulichkeit abzulegen. Es ist nicht zu verwundern, dass vielfach Stimmen in der Jungfrauenwelt laut wurden, welche eine schriftliche Fixierung dieser Predigten wünschten, damit auch diejenigen, welche sie nicht hören konnten, sich doch wenigstens an ihrer Lektüre erfreuen möchten. Besonders scheint die Schwester des Ambrosius, Marcellina, die selbst eine gottgeweihte Jungfrau war, den Bruder gedrängt zu haben, seine Vorträge niederzuschreiben. Ambrosius willfahrte den Wünschen der Jungfrauen und machte aus seinen Predigten ein Werk von drei Büchern. Im ersten Buch legt er den Wert der Virginität dar und zerstreut manche Einwendungen gegen diese Tugend, welche die Heiden in ihrem Wesen nicht gekannt hatten. In den zwei folgenden Büchern gibt der fromme Bischof den Jungfrauen Lehren. Dies geschieht namentlich dadurch, dass denselben leuchtende Beispiele vorgehalten werden. Vor allem wird ihnen die Himmelskönigin zur Nachahmung empfohlen, alsdann greift der Autor in das Leben der hl. Thekla hinein; den Glanzpunkt des zweiten Buches bildet aber die romanhafte Geschichte einer antiochenischen Jungfrau, welche einem öffentlichen Lusthause überantwortet, durch Verkleidung entkam und mit ihrem Retter den Martertod erlitt. In dem dritten Buche wird dem Leser die Geschichte der hl. Pelagia dargeboten. Auch dem ersten Buch fehlt es nicht an einem Beispiel; hier schöpft der Autor aus dem Leben der hl. Agnes Stoff für sein Thema. Diese Beispiele sind mit starken rhetorischen Farben aufgeputzt; der Schriftsteller lässt gerne seine Personen längere Reden halten. Trotz des Wortreichtums fühlen wir doch das warme Interesse des Bischofs für seinen Gegenstand. Das dritte Buch gewinnt einen besonderen Charakter dadurch, dass hier Marcellina in den Vordergrund tritt. Mancher interessante Zug aus dem Ordensleben der damaligen Zeit lässt sich hier gewinnen. Die rhetorische Kunst verleugnet sich auch hier nicht. So wird die Rede des Liberius, die dieser bei der Einkleidung der Marcellina in Rom hielt, eingestreut.

Die Schrift wurde abgefasst im Jahre 377, als Ambrosius noch nicht drei Jahre im bischöflichen Amte war. Die jugendliche Begeisterung erfrischt noch heute den Leser; die Schrift gehört zu den schönsten des Ambrosius.

Abfassungszeit. 2, 6, 39 *haec ego vobis, sanctae virgines, nondum triennalis sacerdos munuscula paravi.*

Zur Charakteristik. 1, 1, 1 *scribendi aliquid sententia fuit; maiore siquidem pudoris periculo auditur vox nostra quam legitur; liber enim non erubescit.* 1, 2, 5 *et bene procedit, ut quoniam hodie natalis est virginis* (nämlich der hl. Agnes), *de virginibus sit loquendum, et a praedicatione liber sumat exordium.* 1, 3, 10 *invitat nunc integritatis amor, et tu, soror sancta, vel mutis tacita moribus, ut aliquid de virginitate dicamus.*

1, 10, 57 *denique de Placentino sacrandae virgines veniunt, de Bononiensi veniunt, de Mauritania veniunt, ut hic velentur.* 2, 1, 1 *superiore libro quantum virginitatis munus sit, voluimus explicare; ut per se coelestis gratia muneris invitet legentem. secundo libro virginem institui decet et tamquam competentium praeceptorum magisteriis erudiri.* 2, 1, 5 *quoniam pleraeque absentes nostri desiderabant sermonis usum, volumen hoc condidi: quo profectae ad se vocis meae munus tenentes, deesse non crederent, quem tenerent.*

Ausg. von Migne 16 Sp. 187; Ballerini 4 Sp. 189.

933. De viduis. Mit der Schrift de virginibus bringt Ambrosius in ausdrückliche Verbindung die Schrift de viduis. Nach den Jungfrauen folgen in der Wertschätzung die Witwen, da auch sie der Keuschheit leben können. Der Bischof verwirft zwar nicht eine zweite Ehe, allein er ermuntert auch nicht zu derselben. Der Witwenstand steht ihm höher als die Ehe. Die Vorzüge desselben näher darzulegen, ist Zweck der vorliegenden Abhandlung. Er greift zur hl. Schrift und findet dort nachahmenswerte Beispiele für die Witwen; er zeigt, dass dieselben sich des besonderen göttlichen Schutzes erfreuen; er greift aber auch in das volle Leben hinein, um von einer zweiten Ehe abzuschrecken. Ein bestimmter Vorfall aus der seelsorgerischen Thätigkeit des Ambrosius gab den nächsten Anlass zur Abfassung der Schrift. Er hatte eine Witwe getröstet und sie veranlasst, die äusseren Zeichen der Trauer abzulegen, allein diese Witwe scheint in diesem Vorgehen des Bischofs eine stille Mahnung zu einer zweiten Ehe gefunden zu haben. Dieser irrigen Annahme trat Ambrosius in der Weise entgegen, dass er die ganze Frage einer prinzipiellen Würdigung unterstellte.

Wegen des innigen Zusammenhangs, in den Ambrosius selbst die Schrift mit de virginibus gebracht, wird für beide Schriften dieselbe Zeit der Abfassung anzusetzen sein.

Die Echtheit der Schrift wurde angefochten, allein die Gründe der Anfechtung sind nichtig; sie haben ihre Wurzel in dogmatischen Streitigkeiten über die Anrufung der Heiligen.[1])

Zur Charakteristik. 1, 1 *bene accidit, fratres, ut quoniam tribus libris superioribus de virginum laudibus disseruimus, viduarum tractatus incideret; neque enim inhonoras debuimus praeterire et a virginum praeconio separare, quas apostolica sententia cum virginibus copulavit.* 11, 68 *neque prohibemus secundas nuptias, sed non suademus .... plus dico, non prohibemus secundas nuptias, sed non probamus saepe repetitas.* 9, 59 *suasimus, fateor, ut vestem mutares, non ut flammeum sumeres; ut a sepulcro recederes, non ut thalamum praeparares.*

Ausg. von Migne 16 Sp. 233; Ballerini 4 Sp. 241.

934. De virginitate. In älteren Ausgaben wurde die unter dem Namen de virginitate gehende Schrift als viertes Buch des Werkes De virginibus gelesen. Mit Recht haben die gelehrten Benediktiner unseren Traktat aus dieser Verbindung losgelöst und zur selbständigen Schrift erhoben. Dass unsere Monographie nicht zu der Schrift de virginibus gehört, geht schon daraus hervor, dass das Ende dieses Werkes vom Schriftsteller ausdrücklich markiert wird.[2]) Auch wird in dem Buche De virginitate auf die Schrift De viduis Bezug genommen,[3]) welche jünger ist,[4])

[1]) Vgl. darüber Migne, Admonitio Sp. 233; Foerster, Ambrosius p. 88.

[2]) De virginibus 3, 7, 32 *iam ad finem orationis vela pandenti bene suggeris* etc.

[3]) De virginitate 8, 46 wird citiert de viduis cap. 9.

[4]) Vgl. Migne in der admonitio Sp. 263: „libro de viduis, quem constat libris de virginibus posteriorem esse."

als De virginibus. Auch die Composition beider Schriften ist verschieden; die Schrift De virginibus ist an Marcellina gerichtet, die Schrift De virginitate an Jungfrauen und Witwen. Endlich bietet auch die handschriftliche Ueberlieferung deutliche Anzeichen für die Trennung der beiden Traktate. Die warmen Vorträge des Ambrosius zur Empfehlung der Jungfräulichkeit hatten vielfachen Anstoss erregt. Der Bischof verteidigt sich in der Schrift De virginitate gegen die ihm gemachten Vorwürfe, indem er darzuthun sucht, dass die Jungfräulichkeit weder verwerflich, noch neu, noch unnütz sei. Allein der Verfasser bleibt nicht bei dem Negativen stehen, er verbreitet sich auch in positiver Weise über das Thema. Eine streng logische Anordnung des Stoffes wird vermisst, besonders der Eingang steht nur in losem Zusammenhang mit dem Folgenden. Es erklärt sich dies wohl daraus, dass die Schrift aus mehreren Predigten zusammengearbeitet ist. Die Zusammenarbeitung erfolgte in der Weise, dass der Predigtcharakter nicht verwischt wurde. So wird ausdrücklich auf das Fest von Peter und Paul, an dem die Predigt gehalten wurde, hingewiesen,[1]) an einer anderen Stelle[2]) wird auf die Lesung des Evangeliums zurückgegriffen. Verglichen mit der Schrift De virginibus ist unser Traktat viel dürrer, nur das Gleichnis, das von der Biene genommen (c. XVII), erinnert an die Zartheit jener Schrift. Sachlich interessant ist die Erörterung der vier Cardinaltugenden (c. XVIII). Stellen aus dem hohen Lied werden gern herangezogen. Deutliche Anzeichen für die Abfassungszeit der Schrift fehlen; doch ist kein Zweifel, dass sie nicht lange nach De virginibus entstanden ist, weil der Verfasser die hier vorgetragenen Ansichten über die Jungfräulichkeit verteidigt.

Zur Charakteristik. 3, 11 *quo in negotio etiam nos vocamur in culpam. Quam tandem? Quia nuptias prohibuimus illicitas.* 5, 24 *nec quemquam publice arguo, sed me ipsum defensatum venio .... criminis autem invidia haec est, quia suadeo castitatem.* 7, 35 *nec improbum nec novum integritatis est studium. Videamus ne forte inutile iudicetur.*

Ausg. von Migne 16 Sp. 265; Ballerini 4 Sp. 273.

935. De institutione virginis. Unter den Schriften des Ambrosius befindet sich ein Traktat, der in der handschriftlichen Ueberlieferung betitelt ist: Sermo de Sanctae Mariae virginitate perpetua. In den Drucken dagegen lautet der Titel und zwar ohne Zweifel ebenfalls nach handschriftlicher Ueberlieferung: Ad Eusebium institutio oder De institutione Virginis. Der Titel ad Eusebium institutio führt uns näher auf die Entstehung des Werkes. Aus den zwei ersten Kapiteln desselben ergibt sich, dass ein Mann seine Enkelkinder dem Ambrosius zur Erziehung übergeben und dass sich darunter Ambrosia befand, welche den Schleier nahm. Bei diesem Anlass hielt der Bischof eine Rede an die Jungfrau. Diese Rede schickte er mit einer Einleitung an den Grossvater der Ambrosia. Nach der Ueberschrift müsste dieser Mann also Eusebius gewesen sein. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass dieser Eusebius der vornehme Bürger von Bologna war, mit dem Ambrosius in innigem Freundschaftsverhältnisse stand.[3]) Die Rede ist stark dogmatisch gehalten; denn sie wendet

[1]) 19, 124 *hodie natali eorum* (sc. Petri et Pauli) *spiritus sanctus increpuit.*

[2]) 3, 14 *certe hoc docuit hodierna quae decursa est lectio.*

[3]) Vgl. die Briefe 54 und 55 (16 Sp. 1167 Migne).

sich gegen die Häretiker, welche die Jungfräulichkeit Marias leugnen. Besonders hat der Autor hier den Bischof Bonosus im Auge. Auch mystische Interpretationen laufen mit unter. Eine wärmere Haltung gewinnt die Rede erst am Schluss, wo sich der Redner direkt an Ambrosia vor dem Akt der Einweihung wendet. Die Benediktiner setzen die Schrift in das Jahr 392, indem sie besonders das Aufkommen der Häresie des Bonosus in Erwägung ziehen.

Zur Charakteristik. 1, 1 *commendas mihi pignus tuum, quod aeque est meum, Ambrosiam Domini sacram: et pio affectu eius tibi asseris praestantiorem reliqua sobole sollicitudinem.* 2, 15 *de qua (virginitate) licet frequentibus libris dixerimus, tamen memorati pignoris causa hunc ad te librum condendum arbitrati sumus.* 5, 35 *fuerunt qui eam* (sc. *Mariam*) *negarent virginem perseverasse. Hoc tantum sacrilegium silere iamdudum maluimus: sed quia causa vocavit in medium, ita ut eius prolapsionis etiam Episcopus argueretur, indemnatum non putamus relinquendum.* Vgl. des Näheren Ihm, Studia Ambrosiana p. 29, der die Schrift in das Jahr 391 oder 392 setzt.

Ausg. von Migne 16 Sp. 305; Ballerini 4 Sp. 315.

936. Exhortatio virginitatis. Als der Usurpator Eugen im Begriffe war, die Alpen zu überschreiten, flüchtete sich Ambrosius nach Bologna. Hier fand er die Gebeine des Vitalis und des Agricola.[1]) Als die Florentiner von der Anwesenheit des Bischofs in Bologna Kunde erhalten hatten, wurde er eingeladen, die von einer Witwe Juliana erbaute Kirche einzuweihen. Ambrosius folgte der Einladung; er begab sich nach Florenz mit Reliquien der von ihm aufgefundenen heiligen Leiber.[2]) Die Rede, welche der Mailänder Bischof bei der Einweihung des Gotteshauses hielt, bildet den vorliegenden Traktat, und zwar deutet nichts auf eine Umarbeitung hin, durch welche die Rede den Charakter einer Schrift erhalten hätte. Die Composition des Schriftstücks ist eine sehr eigentümliche; in die Rede ist nämlich eine zweite Rede eingeschaltet, eine Ansprache, welche Juliana an ihre Kinder hielt, um sie zu ermuntern, den Stand der Ehelosigkeit zu erwählen. Diese eingeschobene Rede ist natürlich nur ein Kunstmittel. Der Autor will uns die fromme Einwirkung der Mutter auf ihre Kinder nicht durch eine Erzählung, sondern durch eine lebendige Ansprache der Witwe selbst vor Augen stellen. Den Worten der Juliana fügt Ambrosius seine eigenen hinzu; er gibt den Kindern fromme Lehren und vollzieht dann den Einweihungsakt mit einem kräftigen Gebet. Die Rede fällt in das Jahr 393.[3])

Zur Charakteristik. Paulin. vita Ambrosii 27 (14 Sp. 36) *hoc* (das Vorgehen des Eugenius) *ubi cognovit Sacerdos* (Ambrosius), *derelicta civitate Mediolanensi, ad quam ille* (Eugenius) *festinato veniebat, ad Bononiensem civitatem emigravit, atque inde Farentiam usque perrexit. Ubi cum aliquantis degeret diebus, invitatus a Florentinis, ad Tusciam usque descendit.* Exhort. 1, 1 *ego ad Bononiense invitatus convivium, ubi sancti martyris celebrata translatio est, apophoreta vobis plena sanctitatis et gratiae reservavi.* Die Rede der Juliana wird eingeleitet durch die Worte 3, 13 *succinxit mentis viscera, et circumfusam se videns numero filiarum trium, et unius filii, quo solent terreri caeterae, hoc fortior facta, tali filios alloquio convenit.* Geschlossen wird die Rede durch die Worte 8, 53 *haec et alia pia mater.*

Ausg. von Migne 16 Sp. 335; Ballerini 4 Sp. 349.

937. De lapsu virginis consecratae. Eine Jungfrau mit Namen Susanna aus vornehmer Familie hatte wider den Willen ihrer Eltern sich

[1]) Benutzt ist unsere Schrift in dem unechten Brief No. 3 (17 Sp. 747 Migne).

[2] Er nennt sie *apophoreta*.

[3]) Oder 394, was Ihm, Studia Ambrosiana p. 30 auch für möglich hält.

feierlich Gott geweiht, später aber das Gelübde der Keuschheit gebrochen, sich mit einem Jüngling eingelassen und das aus dieser Verbindung entsprungene Kind getötet.[1]) Der Bischof hält ihr in scharfen Worten ihr Vergehen vor, schildert mit lebhaften Farben das Aergernis, das sie gegeben, den Kummer ihrer Familie, wobei er zugleich alle Ausreden, die sie vorbringen könnte, ihr abschneidet. Auch den Verführer treffen scharfe Worte des Bischofs. Aber nicht zur Verzweiflung soll die gefallene Jungfrau gebracht werden; der Bischof zeigt ihr den Weg der Busse, durch welche sie sich wenigstens von ewiger Höllenstrafe befreien könnte. Mit einer der Jungfrau in den Mund gelegten Klage schliesst das Schriftstück. Sein rhetorischer Charakter tritt ausserordentlich scharf zutage; die Kunstmittel der Rede sind stark in Anwendung gekommen, und es lässt sich schwer glauben, dass diese declamatio von Ambrosius stammt.

Die Echtheitsfrage. Die Ueberlieferung spricht für Ambrosius. Im codex 68 von Epinal s. VII/VIII und im cod. 17 A s. X des Seminars von Autun finden wir unsere Schrift unter dem Titel: *Epistola Nicetae episcopi de lapsu Susannae devotae et cuiusdam lectoris.* Obwohl der Text an vielen Stellen von der Fassung abweicht, die unter dem Namen des Ambrosius bekannt ist, liegt doch dasselbe Schriftstück vor. Allein der Text bricht mit 10, 44 *stridor dentium .... humiliatus sum* ab; dann folgen die Worte: *Hanc epistolam sanctus emendavit Ambrosius quia ut ab ipso auctore fuerat edita non erat ita quoniam ab imperitissimis fuerat viciata. Emendavi mediolano*; vgl. Morin, L'Epistula ad virginem lapsam de collection de Corbie. Opuscule inédit de la fin du IVe siècle (Revue Bénédictine 14 (1897) p. 194). Diese Notiz verdient keinen Glauben. Schon das ist auffällig, dass das Schriftstück als Brief bezeichnet wird, während es sich doch als Rede darstellt. Was die Subscriptio besagt, ist ganz unwahrscheinlich; auf der einen Seite war die Rede dem Nicetas (vgl. § 965) zugeteilt, offenbar nach Gennadius, auf der anderen Seite war in der Ueberlieferung Ambrosius als Autor genannt. Zwischen beiden Thatsachen wollte die Subscriptio vermitteln. Die Benediktiner belassen die Schrift unter den Werken des Ambrosius; allein sie verkennen nicht, dass der Stil sich merklich von dem ambrosianischen abhebe; unter allen Umständen meinen sie, dass die Schrift der Zeit des Ambrosius angehöre. Neuerdings tritt auch Morin (p. 195) für die Echtheit ein. Er will die Stilverschiedenheit dadurch erklären, dass unsere Rede zu den „discours improvisés" gehöre, „que nous a transmis l'heureuse indiscrétion de ses auditeurs." „Il contient des indiscrétions analogues à celles qui ont été relevées dans l'Explanatio et dans le De sacramentis, quoique d'un autre genre."

Ausg. von Migne 16 Sp. 367; Ballerini 4 Sp. 385.

γ) Dogmatische Schriften.

938. Die Schriften über die Trinität. In den dogmatischen Schriften tritt die trinitarische Frage der ganzen Zeitlage nach naturgemäss in den Vordergrund. Auch diese Schriftstellerei des Ambrosius wurde durch äussere Momente bestimmt. Der junge Kaiser Gratian, der zu Ambrosius mit grosser Verehrung emporblickte, wünschte von ihm eine schriftliche Belehrung über die Trinität. Es ist recht bezeichnend für den Kaiser, dass er seinem Wunsche Ausdruck gab, als er im Begriffe war, dem Kaiser Valens im Kampfe gegen die Gothen beizustehen, und dass er noch in dieser schweren Zeit, wo das Reich in allen Fugen krachte, den theologischen Subtilitäten sein Interesse zuwandte. Ambrosius schrieb, um dem Verlangen des Kaisers stattzugeben, Ende 377 oder Anfang 378 zwei Bücher über den Glauben (de fide) und übersandte sie dem Kaiser.[2]) Als Gratian von seinem Feldzug zurückgekehrt war, regte er im Jahre 379

[1]) 8, 34.

[2]) Die Bücher werden sowohl von Autoren als in Handschriften auch *de trinitate* betitelt; vgl. die admonitio bei Migne Sp. 525.

eine durch eine Erörterung über die Natur des hl. Geistes vermehrte neue Auflage der zwei Bücher an. Ambrosius versprach auch, den Wunsch des Kaisers zu erfüllen, allein vorher wollte er noch mehrere Fragen, die in dem Werk de fide zu kurz behandelt waren, eingehend erörtern. Besonders war es aber der Angriff des Arianers Palladius auf seine zwei ersten Bücher, der ihm den Griffel in die Hand drückte.[1]) So kamen zu den zwei Büchern noch drei hinzu. Nachdem Ambrosius in den fünf Büchern die Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes dargethan und gegen die Einwürfe der Arianer verteidigt hatte, erübrigte noch, die Wesensgleichheit des hl. Geistes zu erweisen. Der Gegenstand war nicht so leicht zu behandeln, doch fehlte es nicht an griechischen Meistern, welche auch dieses Thema erörtert hatten; besonders Didymus der Blinde war für den Mailänder Bischof eine reiche Fundgrube.[2]) Der Stoff wuchs dem Verfasser zu drei Büchern heran, die dem Kaiser Gratian im Jahre 381 überreicht wurden. Allein noch einmal erhielt Ambrosius Gelegenheit, auf das Problem der Trinität zurückzukommen. Am Hofe des Kaisers Gratian befanden sich zwei arianisch gesinnte Kämmerer,[3]) die den Bischof zu einer öffentlichen Erörterung über das Geheimnis der Menschwerdung Christi, das auch auf dem Concil von Aquileia verhandelt worden, aufforderten; als dieselben aber am bestimmten Tage nicht erschienen waren, behandelte trotzdem Ambrosius das vorgeschlagene Thema in einer Predigt. Auf Wunsch Gratians erweiterte er diese Predigt zu der Schrift de incarnationis dominicae sacramento.

Abfassungszeit der Bücher de fide. Zu beachten ist, dass die zwei ersten Bücher etwas früher geschrieben sind als die drei letzten; vgl. 3, 1. Die Abfassungszeit der zwei ersten Bücher wird bestimmt durch die Worte (1 prol. 3) *petis a me fidei libellum, sancte imperator, profecturus ad proelium.* Es ist die Zeit gemeint, da Gratian im Begriffe war, dem Valens im Kampfe gegen die Gothen beizustehen; es war Ende 377 oder Anfang 378. Jedenfalls fallen die Bücher vor die Niederlage des Valens bei Hadrianopel; vgl. 2, 16, 136 *neque vero te, imperator, pluribus tenere debeo bello intentum et victricia de barbaris trophaea meditantem. Progredere plane scuto fidei septus et gladium spiritus habens: progredere ad victoriam superioribus promissam temporibus et divinis oraculis prophetatam.* Im Jahre 379 schrieb Gratian an Ambrosius (Migne Sp. 876): *Rogo te ut mihi des ipsum tractatum, quem dederas, augendo illic de Spiritu sancto fidelem disputationem,* worauf Ambrosius antwortet (Migne Sp. 878): *Misi duos libellos* (d. h. die zwei ersten Bücher de fide), *quorum iam, quia tuae clementiae sunt probati, periculum non verebor: de spiritu vero interim veniam scriptioni peto; quoniam quem iudicem mei sim sermonis habiturus, agnovi.* Die drei letzten Bücher fallen also in die Zeit zwischen 379 und der Abfassung der Bücher de spiritu sancto; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 31. — Ueber den cod. Parisinus 8907 vgl. Kauffmann, Texte und Untersuchungen zur altgerman. Religionsgesch. 1 (Strassb. 1899) p. XVII. — Text bei Migne 16 Sp. 527; Ballerini 4 Sp. 573.

Abfassungszeit der Schrift de spiritu sancto. 1 prol. 17 wird der Tod des Gothenkönigs Athanaricus erwähnt, der Januar 381 erfolgte. Ebenda 18 erscheint der Bischof von Alexandria Petrus noch lebend; derselbe starb aber in demselben Jahre vor dem Monat Juli. Die Abfassung der drei Bücher de spiritu sancto fällt also in das Jahr 381; vgl. Migne Sp. 699; Ihm, Studia Ambrosiana p. 32. — Text bei Migne 16 Sp. 703; Ballerini 4 Sp. 753. — Schermann, Die griech. Quellen in Ambros. de spiritu sancto, München 1902.

Abfassungszeit der Schrift de incarnationis dominicae sacramento. Die Schrift ist nach den Büchern de fide entstanden; vgl. 7, 62 *nonne de Patris et Filii divinitate quinque illis, quos scripsisti, libris conclusurum te esse promiseras?* Die Ab-

[1]) Vgl. Diss. Maximini P 337 p. 80; vgl. 8, 1, 2 (Sp. 589 Migne) *mens prava quorundam serendis intenta quaestionibus, stilo lacessit uberiore confici*; Kauffmann p. XXXVI.

[2]) Vgl. die admonitio bei Migne Sp. 701.

[3]) Vgl. die vita Ambrosii von Paulinus § 18 (14 Sp. 33 Migne).

handlung wurde noch zu Lebzeiten Gratians verfasst; vgl. 8, 80 *ergo ut respondeam, clementissime imperator, per te mihi propositae quaestioni.* Sonach fällt die Schrift nicht vor 379 und nicht nach 383, in welchem Jahr bekanntlich Gratian den Tod fand; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 33. Wahrscheinlich wird das Abfassungsjahr 382 sein; vgl. Kauffmann p. XXXVIII. -- Text bei Migne 16 Sp. 817; Ballerini 4 Sp. 875.

939. Andere dogmatische Schriften. Nicht bloss die Trinität, sondern auch andere dogmatische Probleme wurden von Ambrosius behandelt. Auch hier griffen praktische Rücksichten ein. So war es eine alte Streitfrage, ob alle Sünden nachgelassen werden könnten. Diese Streitfrage war besonders durch die Novatianer aufgekommen, die sich auf den rigoristischen Standpunkt stellten. Die Kirche aber entschied sich für die milde Auffassung, und auch Ambrosius trat für dieselbe in den zwei Büchern über die Busse (de poenitentia) ein. Den Gegenstand einer zweiten dogmatischen Schrift bildet die Unterweisung, welche die Neugetauften über die Sakramente zu empfangen hatten; sie ist gegeben in einer Schrift, welche den Titel de mysteriis führt und besonders alttestamentliche Dinge typologisch verwertet. Mit der Schrift de mysteriis steht in engstem Zusammenhang die de sacramentis, welche aus sechs Büchern, d. h. aus ebensoviel Predigten besteht. Der Inhalt der beiden Werke ist im wesentlichen derselbe. Vergleicht man beide Schriften genauer miteinander, so sieht man, dass in den Büchern de sacramentis eine andere Diktion herrscht und Eigentümlichkeiten vorkommen, welche von Ambrosius abstechen; die Bücher de sacramentis werden also Ambrosius nicht angehören, sondern von einem späteren Autor, der etwa im fünften Jahrhundert lebte, verfasst worden sein. Nicht völlig gesichert ist auch die Autorschaft des Ambrosius bei der explanatio symboli ad initiandos; es ist eine extemporierte, von einem Zuhörer nachgeschriebene Rede,[1]) welche das Glaubensbekenntnis erläutert und hierbei gegen den Arianismus Stellung nimmt. Dagegen ist eine mit dem Namen des Ambrosius versehene exhortatio ad neophytos de symbolo mit Entschiedenheit dem Mailänder Bischof abzusprechen. Ebenso apokryph ist eine für den Creatianismus eintretende altercatio, die am Anfang verstümmelt ist und die Bibelstellen nach der Itala citiert. Mehr philosophischen Inhalts war die verlorene Schrift de sacramento regenerationis sive de philosophia, da sich dieselbe besonders gegen Plato wandte. Was in der gleichfalls verlorenen Schrift ad Pansophium puerum gestanden, lässt sich nicht ermitteln. Dogmatischen Inhalts aber war die ebenso nicht erhaltene expositio fidei, aus der Theodoret, Bischof von Cyrus, ein längeres Bruchstück in griechischer Sprache mitgeteilt hat.

De poenitentia. Enarrationes in psalm. XXXVII § 1 (14 Sp. 1009 Migne) *de poenitentia duos iam dudum scripsi libellos, et iterum scribendum arbitror.* Eine sichere Zeitbestimmung ist nicht möglich; die Benediktiner (Migne Sp. 463) teilen die Schrift dem Jahre 384 zu. Ueber den Inhalt sagen dieselben (l. c.): „Vix alibi clarius a Christo ecclesiae tradita peccatorum dimittendorum auctoritas, necessitas eorundem confitendorum, ac tandem bonorum operum corporisque castigationum meritum manifestantur.“ Ueber die Schwierigkeit, die dadurch entsteht, dass im Commentar zu Lucas strengere Auffassung vertreten wird, vgl. Foerster, Ambrosius etc. p. 90. — Text bei Migne 16 Sp. 465; Ballerini 4 Sp. 509.

De mysteriis. 1, 2 *nunc de mysteriis dicere tempus admonet, atque ipsam sacramentorum rationem edere: quam ante baptismum si putassemus insinuandam nondum ini-*

[1]) Vgl. Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols p. 61.

tiatis, prodidisse potius quam edidisse aestimaremur. Aus 1, 1 *de moralibus quotidianum sermonem habuimus, cum vel patriarcharum gesta, vel proverbiorum legerentur praecepta* darf wohl geschlossen werden, dass die Schrift nach den Abhandlungen über Abraham, Isaac und Jacob geschrieben sei. Die Benediktiner (Migne Sp. 387) setzen daher die Schrift um 387 an. In den meisten Handschriften lautet der Titel: *De mysteriis sive initiandis,* in den ältesten aber *de divinis mysteriis* oder *de mysteriis.* Die Echtheit wurde mit Unrecht bezweifelt. Es liegt dieselbe Individualität vor, wie bei den echten Schriften des Ambrosius; vgl. einige Belege bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 30 Anm. 124. — Text bei Migne 16 Sp. 389; Ballerini 4 Sp. 427.

De sacramentis. Für die Unechtheit sprechen sich aus die Benediktiner (vgl. Migne in der praef. Sp. 415), Foerster p. 96, Ihm, Studia Ambros. p. 72: „Exploratum habeo auctorem non esse Ambrosium librosque saec. V vel VI compositos esse." Die Benediktiner verlegen die Abfassung der Schrift in die Zeit bald nach Ambrosius. Tillemont u. a. halten den Bischof Maximus von Turin für den Autor; diese Hypothese lässt sich jedoch nicht fest begründen. Fr. Probst (Liturgie des vierten Jahrhunderts und deren Reform, Münster i. W. 1893, p. 239) hält für den Verfasser der Schrift Ambrosius, der die Predigten, aus denen die Schrift besteht, zur Schrift de mysteriis umgearbeitet habe; es seien aber auch die Predigten nach der stenographischen Niederschrift eines Zuhörers publiziert worden und dies sei das Werk de sacramentis. Für nachgeschriebene Predigten des Ambrosius hält unsere Schrift wie die explanatio Morin, Revue Bénédictine 12 (1895) p. 386. — Text bei Migne 16 Sp. 417; Ballerini 4 Sp. 457.

Explanatio symboli ad initiandos. Von A. Mai, Scriptorum vet. nova collectio, Rom 1833, p. 156 wurde eine Schrift aus einem cod. Vaticanus-Bobiensis herausgegeben unter dem Titel: *Beati Ambrosii, episcopi Mediolanensis, explanatio Symboli ad initiandos;* auch bei Migne 17 Sp. 1155; Ballerini 6 Sp. 277. In abweichender Gestalt war diese Rede auch bereits aus einem cod. s. XIII des Klosters Lambach publiziert in der Ausg. der Werke des Maximus von Turin von Bruno Brunus, Rom 1784, Appendix p. 30; auch bei Migne 57 Sp. 853. Beide Textesgestaltungen jetzt abgedruckt bei Caspari, Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Gesch. des Taufsymbols und der Glaubensregel 2 (Christiania 1869) p. 50. Die Ueberlieferung schwankt in Bezug auf die Autorschaft zwischen Ambrosius und Maximus. Caspari spricht sich nach Erwägung aller Umstände für Ambrosius als Verfasser aus (p. 73).

Exhortatio sancti Ambrosii episc. ad neophytos de symbolo. Unter diesem Titel befindet sich im cod. Vindobonensis-Palatinus 664 s. XIV diese Rede, der ein Schreiber über der Zeile auch den Namen *Augustinus* beigefügt hat. Ausserdem ist die Exhortatio noch im Vindobonensis 305 s. XV enthalten; vgl. Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols 2 p. 128, wiederholt in den alten und neuen Quellen etc., Christiania 1879, p. 186 (auch bei Ballerini 6 Sp. 285). „Die Auslegung des Symbols in der Rede, soweit man von einer solchen reden kann, ist ganz vom Gegensatz zum Arianismus beherrscht; dieser Gegensatz bestimmt Alles in der Rede" (Caspari p. 147). Die Worte *ad neophytos* müssen hier wohl von noch nicht Getauften verstanden werden; vgl. Caspari p. 150. Die Autorschaft des Ambrosius ist unmöglich; vgl. Caspari p. 178. Derselbe (p. 181) will Lucifer von Cagliari als Verfasser der Exhortatio hinstellen, dagegen G. Krüger (Lucifer, Bischof von Calaris, Leipz. 1886, p. 118) Eusebius von Vercellae. Beide Annahmen entbehren der zureichenden Begründung.

Altercatio sancti Ambrosii contra eos, qui animam non confitentur esse facturam, aut ex traduce esse dicunt. Ueberliefert in Parisinus 2025 s. XIII, 1710 s. XIV, 1920 s. XIV, Monacensis 6311 s. X. Auch Johannes von Sevilla (aus der ersten Hälfte des 9. Jahrh.) bezeichnet unsere Schrift als ein Werk des Ambrosius; vgl. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 230 (auch bei Ballerini 6 Sp. 851). Allein dass dieser der Verfasser nicht sein kann, steht fest; vgl. Caspari p. XII.

Die verlorene expositio fidei. Theodoret, Bischof von Cyrus (Eranistes sive Polymorphus Dial. 2) führt ein längeres Fragment an *τοῦ ἁγίου Ἀμβροσίου ἐπισκόπου Μεδιολάνου ἐν ἐκθέσει πίστεως*; abgedruckt bei Migne 16 Sp. 847; Ballerini 4 Sp. 909. Ueber andere Fundstätten vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 77.

Andere verlorene Schriften. 1. De sacramento regenerationis sive de philosophia. Vgl. Augustin. contra Jul. Pel. 2, 5, 14; 2, 6, 15; 2, 8, 24; 2, 7, 20. 2, 7, 19 *audi ergo quid dicat in libro de philosophia contra Platonem philosophum, qui hominum animas revolvi in bestias asseverat et animarum tantummodo deum opinatur auctorem, corpora autem diis minoribus facienda decernit.* Auf diese Schrift bezieht sich auch, was Augustin (epist. 31, 8 a. d. J. 396) sagt: *libros beatissimi papae Ambrosii credo habere sanctitatem tuam; eos autem multum desidero, quos adversus nonnullos imperitissimos et superbissimos, qui de Platonis libris dominum profecisse contendunt, diligentissime scripsit.* Fragmente in der Ausg. von Ballerini 4 Sp. 905; neue Hinweise bei Ihm, Studia Am-

brosiana p. 76. 2. Ad Pansophium puerum. Diese Schrift beruht auf einem Bericht des wundergläubigen Paulinus in seiner vita des Ambrosius § 28. Als nämlich Ambrosius 393/94 in Florenz weilte, wohin er sich vor dem Usurpator Eugenius geflüchtet hatte, erweckte er ein verstorbenes Kind mit Namen Pansophius wieder zum Leben. Paulinus fährt fort: *ad quem etiam infantulum libellum conscripsit, ut quod per aetatis infantiam scire non poterat, legendo cognosceret. verumtamen factum scriptis suis non commemoravit: sed quo affectu declinaverit commemorare, non est nostrum iudicare;* vgl. auch ebenda § 50.

Ueber die Schrift de fide orthodoxa contra Arianos vgl. § 903.

Ausg. ausgewählter dogmatischer Schriften des Ambrosius bei H. Hurter, Sanctorum Patrum opusc. sel. Ser. 1: De poenitentia t. 5; De mysteriis t. 7; De fide ad Gratianum Augustum t. 30.

d) Reden und Briefe.

940. Die Trauerreden auf Satyrus l. II. Der Bruder des Ambrosius, Satyrus, hatte, nachdem jener das bischöfliche Amt angetreten, die Verwaltung des väterlichen Vermögens übernommen. Als Vermögensverwalter erachtete er es für seine Pflicht, einen Schuldposten von einem gewissen Prosper in Afrika einzutreiben. Trotz der Abmahnungen seines geistlichen Bruders begab sich Satyrus selbst nach Afrika. Nachdem er sein Geschäft dort abgewickelt hatte, kehrte er nach Italien zurück. Er begab sich zuerst nach Rom und von da nach Mailand, um angesichts der drohenden kriegerischen Verwicklungen in der Nähe des geliebten Bruders zu sein. Allein er fiel bald in eine Krankheit, welche ihn im Jahre 375 dahinraffte. Ambrosius hielt selbst dem verstorbenen Bruder die Leichenreden. Die eine sprach er am Tag der Bestattung vor der ausgesetzten Leiche in der Kathedrale, die andere sieben Tage später am Grabe; beidemale war ein zahlreiches Publikum erschienen. Die beiden Reden wurden von Ambrosius zu einer Schrift vereinigt, wobei kleine Aenderungen gemacht werden mussten.[1]) In manchen Handschriften wird das erste Buch de excessu Satyri fratris sui, das andere de resurrectione mortuorum betitelt.[2])

In der ersten Rede gibt Ambrosius vor allem seinem tiefen Schmerze Ausdruck. Beide Brüder waren ja durch die grösste Seelenharmonie miteinander verbunden; auch äusserlich glichen sie sich so, dass sie oft miteinander verwechselt wurden. Er gibt eine warme Schilderung von dem Charakter des Verstorbenen; trotz allen Schmerzes vermag er doch, sich und seiner Schwester Marcellina Trost zu spenden. Die Rede bietet ungemein zarte Stellen, und man kann sich leicht denken, welch tiefen Eindruck die Worte des Redners auf die lauschende Versammlung machten; sie gibt uns ein schönes Bild der zärtlichsten Geschwisterliebe. Auch für das kirchliche Leben gewinnen wir manchen lehrreichen Zug; so ist das, was wir über die hl. Eucharistie lesen, von grossem Interesse. Auch der Zeitlage gedenkt der Redner; wir hören gleichsam wie der Feind an den Thoren pocht.

Die zweite Rede hat einen anderen Charakter; sie ist ruhiger gehalten und gibt weniger dem persönlichen Schmerze Ausdruck, sie fasst das Thema vielmehr vom allgemein menschlichen Standpunkte an. Sie

[1]) Der Schriftcharakter erhellt aus den Eingangsworten der zweiten Rede: *Superiore libro aliquid indulsimus* ....

[2]) Ambrosius selbst citiert die Bücher in Enarr. in XII Psalmos 1, 51 (14 Sp. 949 Migne) *non praetermisimus in libris consolationis et resurrectionis.*

zeigt, dass der Tod nicht beklagt werden dürfe, weil er durch die Gesetze der Natur begründet sei, dann weil er uns von den Leiden des Lebens erlöse, endlich weil der Leib auferstehe. Bei diesem letzten Punkt verweilt der Redner am längsten; an Hand der Vernunft, an Hand der Natur und an den Beispielen Auferstandener verficht er den Satz von der leiblichen Auferstehung. Durch die zweite Rede tritt die ganze Schrift in die Litteraturgattung der Consolationes, welche die Heiden schon viel bearbeitet hatten, ein. Das Ganze ist eine schöne Trostschrift auf christlicher Grundlage.

Abfassungszeit. 1, 30 *raptus est, ne in manus incideret Barbarorum: raptus est, ne totius orbis excidia, mundi finem, propinquorum funera, civium mortes, ne postremo sanctarum virginum atque viduarum, quod omni morte acerbius est, colluvionem videret.* 1, 32 *cum a viro nobili revocareris Symmacho tuo parente, quod ardere bello Italia diceretur, quod in periculum tenderes, quod in hostem incurreres; respondisti hanc ipsam tibi causam esse veniendi, ne nostro deesses periculo, ut consortem te fraterni discriminis exhiberes.* Darnach entscheiden sich für das Jahr 379 Tillemont, die Benediktiner, Ihm (Studia Ambros. p. 37) und Goyau, Chronologie de l'empire romain z. J. 379. Für das Jahr 375 trat Seeck (Ausg. des Symmach. p. XLIX) ein, und auf seine Seite stellte sich Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. in Br. 1897, p. 475. Den Entscheid gibt 1, 32; der hier genannte Symmachus ist mit dem Verfasser der Relatio identisch und muss damals in Afrika gewesen sein. Symmachus war aber Proconsul in Afrika von 373—374; 7. September 375 hatte er bereits einen Nachfolger erhalten. Die Rückreise erfolgte in einem Winter. Da Ambrosius schon Bischof war, als er die Rede schrieb, muss die Rückreise des Satyrus im Winter 374/75 erfolgt sein. Sein Tod ist im Martyrologium Romanum am 17. September verzeichnet; das Jahr muss nach dem Gesagten 375 sein, und in den September dieses Jahres fällt auch die Abfassung der zwei Bücher. In diesem Jahr fand auch der Ueberfall der Sarmaten und Quaden statt, auf den die erste Stelle hindeutet.

Zur Charakteristik. Im Eingang der zweiten Rede (2, 2) sagt er: *nunc die septimo ad sepulcrum redimus .... a fratre paululum ad communem humani generis cohortationem iuvat derivare mentem.* 2, 3 *unde proposuimus, solari nos communi usu nec durum putare, quidquid universos maneret; et ideo mortem non esse lugendam: primum, quia communis sit et cunctis debita; deinde, quia nos saeculi huius absolvat aerumnis; postremo, quia somni specie ubi ab istius mundi labore requietum sit, vigor nobis vivacior refundatur.* Eine Analyse der Schrift bei Schenkl, Wien. Stud. 16 (1895) p. 40.

Ausg. von Migne 16 Sp. 1289; Ballerini 5 Sp. 21; Schenkl, S. Ambrosii de excessu fratris lib. I, in den Ambrosiana, Mailand 1897, No. V.

Das Epithaphium auf Satyrus. Anthol. lat. vol. 2; Carm. lat. epigr. ed. Buecheler fasc. 2, Leipz. 1897, No. 1421 *Uranio Satyro supremum frater honorem | martyris ad laevam detulit Ambrosius. | haec meriti merces, ut sacri sanguinis umor | finitimas penetrans adluat exuvias.*

941. Die Trauerrede auf Valentinian II. Am 15. Mai 392 wurde Valentinian II. von Arbogast in Vienne, wo dieser ihn thatsächlich gefangen hielt, ermordet. Dieser plötzliche Tod des jungen Kaisers musste Ambrosius besonders nahe gehen, denn er befand sich eben auf dem Wege, um seinem Schützling seine gewaltige moralische Hilfe zukommen zu lassen, als ihn die Todesnachricht ereilte und er unverrichteter Dinge heimkehren musste. Erst zwei Monate nach der Ermordung[1]) wurde die Leiche Valentinians nach einem Dekrete des Theodosius zur ewigen Ruhe bestattet. Die Leichenrede hielt Ambrosius und zwar in Gegenwart zweier Schwestern des Verblichenen; es waren dies Justa und Grata, welche das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit abgelegt hatten. Dem Redner war seine Sache insofern leicht gemacht, als ihn die innigsten Beziehungen mit dem Ver-

[1]) c. 49 *duorum mensium curricula in fraterni funeris quotidiano clausistis amplexu.*

storbenen verbanden. Er konnte also aus dem Herzen reden und hat es auch gethan. Mit Wärme schildert er die trefflichen Eigenschaften Valentinians, der die Jahre der Jugend, aber die Reife des Alters besass,[1]) der ein sittenreines Leben führte und der selbst den Tadel der Feinde zur Veredlung seines Charakters ausnutzte.[2]) Schwierigkeiten macht dem Redner der Umstand, dass der junge Kaiser ohne die Taufe aus dem Leben geschieden; allein er kommt auch über diese Schwierigkeit hinweg, da ja das Verlangen Valentinians nach der Taufe offen vorlag.[3]) Bibelstellen werden reichlich eingestreut, besonders merkwürdig ist die Verwendung des hohen Liedes; doch klingt auch manche Reminiscenz aus der heidnischen Welt hindurch. Mit einem Gebet schliesst wirkungsvoll die Rede.

Der Titel. In den meisten Handschriften ist der Titel: *de consolatione Valentiniani* oder *epistola de consolatione Valentiniani.*

Ausg. von Migne 16 Sp. 1357; Ballerini 5 Sp. 91.

942. Die Trauerrede auf Theodosius den Grossen. Am 17. Januar 395 war der grosse Kaiser Theodosius aus dem Leben geschieden. 40 Tage nach dem Tode (26. Februar) wurde die Leiche zur Beisetzung nach Constantinopel überführt; bei der Trauerfeier hielt Ambrosius die Leichenrede und zwar in Gegenwart des Honorius. Gewiss war wie bei Valentinian so auch bei Theodosius Ambrosius der geeignete Trauerredner; denn zwischen beiden grossen Persönlichkeiten bestanden die innigsten Beziehungen. Die Rede nimmt den Ausgangspunkt von schweren elementaren Ereignissen, welche auf den Tod des Theodosius hindeuteten. Was bei Sueton als regelmässige Rubrik in seinen Biographien erschien, tritt merkwürdigerweise auch bei unserem Bischof an den Tag. Den Kern der Rede bildet natürlich ein Preis auf die Tugenden des verstorbenen Kaisers; unter denselben ragte am meisten seine Frömmigkeit hervor, und der Redner hat nichts unterlassen, dieselbe ins hellste Licht zu setzen. Wirksam wird ausgeführt, dass Theodosius von sich sagen konnte: Ich habe geliebt und zwar den Herrn. Dass dem frommen Kaiser die ewige Seligkeit zu teil werden musste, ergab sich als notwendige Schlussfolgerung; auch dieses Moment hat Ambrosius in seiner Rede kräftig ausgestaltet. Weitere Gesichtspunkte waren für ihn die Söhne des Verstorbenen und die persönlichen Beziehungen, die den Redner mit Theodosius verknüpften; hier nimmt die Rede den höchsten Schwung an; sie streift auch einen der glänzendsten Erfolge des Redners, die öffentliche Busse des Kaisers nach dem von ihm angeordneten Blutbad in Thessalonich. Worte der hl. Schrift, besonders des alten Testaments, streut der bibelkundige Bischof in reichem Masse ein, und der 114. Psalm wird fast über Gebühr ausgenützt. Auch diese Rede zeigt, dass es Ambrosius nicht möglich war, seine Gedanken zu einem festen Organismus zu vereinen und künstlerisch zu formen. Die Episode über die Auffindung des Kreuzes durch Helena,[4]) die in gar keinem inneren Zusammenhang zum Thema steht, ist eine fast unbegreifliche Geschmacklosigkeit.

Abfassungszeit. c. 3 *eius ergo principis et proxime conclamavimus obitum et nunc quadragesimam celebramus adsistente sacris altaribus Honorio principe, quia*

[1]) c. 3 *acerbant dolorem annorum immaturitas, et consiliorum senectus.*
[2]) c. 15.
[3]) c. 51.
[4]) c. 43.

sicut sanctus Joseph patri suo Jacob quadraginta diebus humationis officia detulit, ita et hic Theodosio patri iusta persolvit.

Ausg. von Migne 16 Sp. 1385; Ballerini 5 Sp. 121.

943. Sermo contra Auxentium de basilicis tradendis. Die Rede ist interessant, weil sie uns in die Zeitkämpfe einen Blick werfen lässt. Der Hof war bekanntlich unter Justina und Valentinian arianisch gesinnt und beanspruchte auch für seinen Kultus eine eigene Kirche. Da damit das Nicaenum nicht bekämpft werden sollte, war eigentlich gegen diesen Anspruch des Hofes nichts einzuwenden; es war eben eine einfache Forderung der Religionsfreiheit. Allein das Nicaenum hatte schon im Volke zu festen Boden sich errungen, und es war daher verkehrt, in einem Dekret vom Januar 386 auf die unter Constantius zu stande gekommenen Vermittlungsformeln des Concils von Rimini (359) zurückzugreifen, auf Grund derselben Gleichberechtigung zu verordnen und die dagegen Handelnden mit Leibesstrafe zu bedrohen. Der furchtlose[1]) Ambrosius setzte dem Ansinnen des Hofes passiven Widerstand entgegen;[2]) auch der über ihn verhängten Verbannung fügte er sich nicht. Der Hof aber wagte nicht, gegen den von der Volksgunst getragenen Bischof entschieden vorzugehen, zumal da durch die Auffindung der Reliquien der Martyrer Gervasius und Protasius, und durch die sich daran schliessenden Wunder die Begeisterung des Volkes für den nicaenischen Glauben einen hohen Grad erreicht hatte. So konnte denn der Ausgang des Streites nicht zweifelhaft sein; Ambrosius musste Sieger bleiben, neben dem Staate musste eine zweite höhere Macht anerkannt werden.[3]) Eine Situation dieses Kampfes führt uns die eben erwähnte Rede vor, die angesichts der die Kirche besetzt haltenden bewaffneten Macht[4]) an das Volk gerichtet wurde. Der Bischof begründet sein Verhalten und zieht genau die Grenzlinie zwischen der kaiserlichen und der kirchlichen Macht. Leidenschaftlich wird der arianische Bischof Auxentius bekämpft; er stammt aus Scythien und hiess ursprünglich Merkurinus, änderte aber seinen Namen in Auxentius um,[5]) offenbar weil der Vorgänger des Ambrosius auf dem Bischofsstuhl, Auxentius, bei den Arianern noch in gutem Andenken stand. Niemals hatte ihn Ambrosius als Bischof anerkannt, ferner eine Disputation mit ihm vor weltlichen Richtern abgelehnt. Auch diese Rede lässt keinen reinen Genuss bei dem Leser aufkommen; neben vielen schönen und ergreifenden Stellen weist sie auch viele Spitzfindigkeiten und Geschmacklosigkeiten auf.

Ausg. von Migne 16 Sp. 1007; Ballerini 5 Sp. 143.

Die zwei zu Ehren des Gervasius und Protasius gehaltenen Reden sind einem Brief des Ambrosius an seine Schwester Marcellina, in dem er über die Auffindung der Reliquien dieser Heiligen berichtet, einverleibt; vgl. Migne 16 Sp. 1019; Ballerini 5 Sp. 157; Foerster, Ambrosius p. 247; Ihm, Studia Ambrosiana p. 35.

Unechte Reden sind wahrscheinlich die von de Corrieris (1834) aufgefundenen Predigten über Luk. 12, 33 *vendite omnia quae possidetis et date eleemosynam*, welche in

[1]) c. 4 *ego iam didici non timere.*

[2]) c. 2 *adversus arma, milites, Gothos quoque lacrimae meae arma sunt.*

[3]) Ueber die Vorgänge vgl. Foerster, Ambrosius p. 45; H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 611.

[4]) c. 10 *saepserunt nempe armati basilicam.*

[5]) c. 22 *ne cognosceretur quis esset, mutavit sibi vocabulum; ut quia hic fuerat Auxentius episcopus Arianus, ad decipiendam plebem, quam ille tenuerat, se vocaret Auxentium.*

der Ausg. Ballerinis (Bd. 5 Sp. 195) publiziert sind. Unecht ist auch der Traktat in Phil. 4, 4, veröffentlicht von Liberani, Spicilegium Liberianum, Florenz 1863, p. 3.

944. Die Correspondenz des Ambrosius. Dass ein Mann, der sich so hervorragend an dem öffentlichen Leben beteiligte, auch eine rege Correspondenz führen musste, ist klar; und in der That sind uns von Ambrosius 91 Briefe überliefert, welche in den Handschriften in der verschiedensten Weise aneinander gereiht sind. Die Benediktiner haben daher eine neue Ordnung der Briefe vorgenommen, indem sie zwei Klassen festsetzten, der ersten die Briefe zuwiesen, welche chronologisch bestimmbar sind, der zweiten die, bei denen dies nicht der Fall ist. So haben sie für die erste Klasse 63, für die zweite 28 Briefe erhalten. Es sind nicht alle Briefe des Ambrosius auf uns gekommen; denn wir finden in unserer Correspondenz Hindeutungen auf Briefe, welche sich in derselben nicht vorfinden.

Die Correspondenz des Ambrosius bietet nicht viele eigentliche Briefe, d. h. Briefe, in denen ein vertraulicher Verkehr zwischen zwei Personen obwaltet; die meisten Stücke der Sammlung sind Abhandlungen, Predigten, Sendschreiben, Instruktionen, welche nur durch die Adresse die Form des Briefes erhalten. Sie haben daher nichts gemein mit den Briefen des Symmachus, die lediglich in zierlichen Phrasen sich ergehen, ohne einen greifbaren Inhalt zu geben. Sie sind für die Zeitgeschichte von der grössten Wichtigkeit; unter ihnen ragen die Briefe an die Kaiser mächtig hervor. Die berühmte Relatio des Symmachus, das kaiserliche Edikt gegen die Zerstörer der Synagoge in Kallinikum, das grausame kaiserliche Urteil gegen die Unruhestifter in Thessalonich waren Themata, welche neben grosser Festigkeit auch unendliche Klugheit und feinen Takt des Briefschreibers erforderten.

Wer eine Charakteristik des grossen Bischofs sich verschaffen will, muss vor allem diese Correspondenz in die Hand nehmen. Feste Glaubenstreue, unbeugsamer Mut, grosser Weitblick, praktische Klugheit sind die Eigenschaften, die uns am wirksamsten entgegentreten.

Ueber den Briefverkehr vgl. epist. 47, 4 *quarum (epistolarum) eiusmodi usus est, ut disiuncti locorum intervallis affectu adhaereamus, in quibus inter absentes imago refulget praesentiae, collocutio scripta separatos copulat, in quibus etiam cum amico miscemus animum, et mentem ei nostram infundimus.*

Ueber die Zeit der Briefe, soweit sie sich feststellen lässt, handelten umsichtig die Benediktiner (Migne 16 Sp. 851). Einer sorgfältigen Revision wurden die Ergebnisse von Ihm (Studia Ambrosiana p. 38) unterzogen; vgl. dessen chronologische Tafel p. 58, welche Briefe für die Jahre 379—396 aufweist. Ueber die Zeit der Briefe 40 und 41, welche in Sachen der Synagoge in Kallinikum geschrieben wurden (Ende 388), und den Ort der Abfassung (Mailand) vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. Br. 1897, p. 532. Ueber die Abfassungszeit einer Gruppe von Briefen gibt kritische Bemerkungen Rauschen ebenda p. 272.

Unechte Briefe. Die Benediktiner haben fünf Briefe ausgeschieden und vier in der Appendix (Migne 17 Sp. 735; vgl. auch Ballerini 6 Sp. 533) gegeben, zugleich verständige Bemerkungen über deren Unechtheit vorausgeschickt. Auf zwei dieser Briefe bezieht sich die Abhandlung von F. Savio, Due lettere falsamente attribuite a s. Ambrogio (Nuovo Bullettino di archeol. crist. 3 (1897) p. 153), nämlich auf No. 3 über die Heiligen Vitalis und Agricola (17 Sp. 747 Migne) und auf No. 2 über Gervasius und Protasius (Sp. 742 M.). Ueber No. 3 geht der Verfasser kurz hinweg, da die Unechtheit des Briefes und seine Abhängigkeit von der Schrift des Ambrosius Exhortatio virginitatis feststehe. Um so ausführlicher handelt er von No. 2; er hält einen Ravennaten für den Verfasser des Briefes (p. 158). Ueber die Zeit des Briefes, die nicht später als das 6. Jahrhundert anzusetzen sei, vgl.

p. 161. Ueber die Zuteilung der Briefe an denselben Verfasser vgl. p. 169. Aber auch das von den Benediktinern gegebene echte Corpus blieb von Anfechtungen nicht verschont. Ganz mit Unrecht wollte Langen (Gesch. der röm. Kirche 1 (1881) p. 510 Anm. 1; p. 563 Anm. 2) nach dem Vorgang des Jesuiten Chifflet die Schreiben des Ambrosius 10—14, welche sich auf das Concil von Aquileia 381 beziehen, verdächtigen; vgl. die bündige Widerlegung Rauschens l. c. p. 481; siehe noch Ihm, Studia Ambros. p. 41.

Ausg. von Migne 16 Sp. 875; Ballerini 5 Sp. 319.

ε) Schriften, welche irrtümlich dem Ambrosius zugeteilt wurden.

945. Der sog. Ambrosiaster. Es ist uns ein Commentar zu den 13 paulinischen Briefen erhalten, welcher von jeher die Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Commentar ist ein bedeutendes Werk, das eine Fülle interessanter Thatsachen und Notizen darbietet. Sachkundige Beurteiler behaupten sogar, dass wir vor dem 16. Jahrhundert kein exegetisches Werk über die Paulusbriefe besitzen, das sich mit dem in Frage stehenden vergleichen könnte. Seit dem neunten Jahrhundert wurde der Commentar mit Ambrosius in Verbindung gebracht; allein zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften erkannten die Gelehrten, dass Ambrosius der Verfasser nicht sein könne, und nannten ihn Ambrosiaster, was hier gleichbedeutend mit Pseudo-Ambrosius ist. Ueber die Zeit seines Werks hat zum Glück der Verfasser die Leser nicht im Dunkel gelassen; er schrieb nicht lange nach Julian unter dem Papst Damasus, der von 366—384 regierte. Ueber die Persönlichkeit des Verfassers wollte jedoch lange Zeit sich kein sicherer Anhaltspunkt ergeben, und die verschiedenen Hypothesen, die in dieser Hinsicht aufgestellt wurden, brachen bei näherer Prüfung zusammen. In neuerer Zeit jedoch wurde das Problem allem Anschein nach einer befriedigenderen Lösung entgegengeführt; es ist höchst wahrscheinlich, dass der Commentar von dem Juden Isaak herrührt. Dieser war zum Christentum übergetreten und beteiligte sich nach seinem Uebertritt in hervorragender Weise an dem Kampf, den Ursinus gegen Damasus um den päpstlichen Stuhl führte. Im Jahre 372 leitete er eine gerichtliche Klage gegen Damasus ein, die aber ungünstig für den Kläger ausfiel und seine Verbannung nach Spanien zur Folge hatte. Diese schlimmen Erfahrungen mochten dem ränkesüchtigen Juden das Christentum verleidet haben; er kehrte wieder zur Synagoge zurück. Im Jahre 378 sprachen die zu einem Concil versammelten Väter in einem Briefe an die Kaiser von seinem Rücktritt zum Judentum, und es liegt kein Grund vor, diese Angabe in Zweifel zu ziehen. Dass die christlichen Schriftsteller von diesem Juden nicht gern redeten, ist begreiflich; Hieronymus schweigt über ihn in seinem Buche über die kirchlichen Schriftsteller. Als er von einem Vortrage Isaaks in Rom berichtete, brachte er es auch nicht übers Herz, dessen Namen zu nennen. Bei dieser Verhasstheit des Juden ist es als ein Wunder zu betrachten, dass sich eine Schrift unter seinem Namen auf die Nachwelt gerettet hat; es ist ein von Sirmond herausgegebener Traktat über die Trinität und die Incarnation, vielleicht nur ein Bruchstück einer grösseren Schrift. Damit hatte man eine Basis gewonnen, um andere Schriften Isaaks, die sich etwa nur anonym oder unter fremden Namen erhalten haben, aufzuspüren. Der erste Versuch in dieser Art war die Zuteilung eines Glaubensbekenntnisses, das aber mehr einen trinitarischen Traktat

darstellt, an Isaak; das Schriftstück war vielleicht ein Teil des genannten dogmatischen Werks. Viel wichtiger war es aber, dass ein Vergleich des Ambrosiaster und der von demselben Verfasser herrührenden Quaestiones veteris et novi Testamenti, die irrtümlich unter Augustins Werke geraten waren, mit den unter Isaaks Namen erhaltenen Schriften so viele Aehnlichkeiten darbot, dass man den Commentar zu den paulinischen Briefen und die Quaestiones unserem Isaak zuteilen konnte. Für die Geschichte des Ambrosiaster ist es von Interesse, dass Augustin denselben unter dem Namen des hl. Hilarius kannte, und dass Hieronymus, als er seine Erklärung des Galaterbriefs schrieb, den Commentar totschwieg. Neuerdings hat man auch ein Stück der collectio Avellana, das eine Anklage gegen Damasus enthält, als ein Produkt Isaaks erklärt. Man sieht, die Gestalt Isaaks nimmt in der Litteraturgeschichte festere Umrisse an.

Zeit des Commentars. In 1 Timoth. 3, 14 *ut cum totus mundus Dei sit, ecclesia tamen domus eius dicatur, cuius hodie rector est Damasus.* Wir haben keinen Grund, die letzten Worte als eine Interpolation anzusehen. In 2 Thess. 2, 7 *usque ad Diocletianum, et novissime Julianum, qui arte quadam et subtilitate coeptam persecutionem implere non potuit, quia desuper concessum non fuerat.* Aus diesen Stellen ergibt sich, dass der Ambrosiaster Zeitgenosse des Damasus (366—384) war.

Abfassungsort der Quaestiones. Die Art und Weise, wie die kirchlichen Verhältnisse besprochen werden, deuten mit Entschiedenheit auf Rom hin. Quaest. 115 (35 Sp. 2349 Migne) *hic in urbe Roma et finibus eius, quae sacratissima appellatur.* Entgegenstehende Bemerkungen der Benediktiner beseitigt Morin, L'Ambrosiaster p. 99.

Abfassungszeit der Quaestiones. Quaest. 44 (Sp. 2243 M.) rechnet der Verfasser von der Zerstörung Jerusalems bis auf die Zeit, wo er schrieb, ca. 300 Jahre; also ist die Schrift um 370 entstanden. Quaest. 115 (Sp. 2353 M.) *quid dicamus esse de Pannonia, quae sic erasa est, ut remedium habere non possit?* Die Worte werden auf die Ereignisse des Jahres 374 bezogen. Die Quaestiones fallen also in dieselbe Zeit wie der Commentar.

Das Verhältnis des Commentars und der Quaestiones. Der Verfasser der beiden Schriften wird wegen der Uebereinstimmung von Gedanken und Worten als identisch erachtet; vgl. Migne 35 Sp. 2207 und Langen in dem Bonner Programm 1880. In neuester Zeit hat Marold (Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung p. 441) zu erweisen gesucht, dass die Verfasser der beiden Schriften verschieden seien. Allein seine Argumente sind nicht überzeugend, wie Morin (L'Ambrosiaster p. 98 Anm. 3) unter Zustimmung Zahns (Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak p. 317) gezeigt hat.

Der Autor des Commentars (und der Quaestiones). Die Frage nach dem Autor bildet ein viel besprochenes Problem der historischen Theologie. Für die Verbindung des Commentars mit Ambrosius, die seit dem 9. Jahrhundert eintrat, war vielleicht die Stelle Cassiodors de inst. div. litt. c. 8 (70 Sp. 1120 Migne) *dicitur etiam et beatum Ambrosium subnotatum codicem epistolarum omnium sancti Pauli reliquisse suavissima expositione completum, quem tamen adhuc invenire non potui, sed diligenti cura perquiro* von Einfluss. An der Autorschaft des Ambrosius hält noch Ballerini, Ausg. des Ambrosius 3 Sp. 351 fest; allein gegen Ambrosius spricht alles, so dass seine Autorschaft als abgethan erachtet werden kann. Gegen die Autorschaft des Hilarius von Poitiers spricht schon die Erklärungsweise des Ambrosiaster, die sich von der typischen fernhält; vgl. Marold, Ambrosiaster p. 456. Dass Augustin (vgl. oben p. 261) den Commentar unter dem Namen des sanctus Hilarius las, beweist nur, dass die Arbeit des verhassten Judenchristen mit diesem Namen versehen wurde, um ihr Eingang in die christlichen Kreise Afrikas zu verschaffen. Auch auf Hilarius diaconus riet man. Langen hatte in dem Bonner Progr. 1880 und auszugsweise in seinem Werke, Gesch. der röm. Kirche, die Hypothese zu begründen gesucht, dass der Luciferianer Faustinus (§ 903) der Verfasser sei. Mit Recht hat diese Hypothese Marold (p. 462) zurückgewiesen. 1899 hat Morin (L'Ambrosiaster et le juif converti Isaac) die Ansicht entwickelt, dass der aus den Händeln mit Damasus bekannte Jude Isaak der Verfasser unseres Commentars sei. Seine Begründung ist sehr einnehmend und hat Zustimmung bei Zahn p. 314 und Burn, The Ambrosiaster and Isaac the converted Jew u. a. gefunden. (Die Einwände Zimmers, Pelagius von Irland, Berl. 1901, p. 120 Anm., sind belanglos.) Merkwürdigerweise hat Morin 1903 seine Hypothese aufgegeben und ohne durchschlagende Gründe den Staatsmann Decimius Hilarianus Hilarius (vgl. CIL 8, 1219) als Verfasser hingestellt; vgl. Nachtrag.

Biographisches über Isaak. In einem Schreiben an Gratian und Valentinian II., das die in einem Concil von 378 versammelten Kirchenväter erliessen, heisst es (Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio 3 (Florenz u. Venedig 1759) p. 626): *Sic factio profecit Ursini, ut Isaac Judaeo subornato, qui facto ad synagogam recursu caelestia mysteria profanavit, sancti fratris nostri Damasi peteretur caput, sanguis innocentium funderetur, componerentur doli, quibus divino plane instinctu providentia vestrae pietatis occurrit, spoliaretur prope ecclesia omnibus ministeriis.* Der Prozess fand nach Wittig, Papst Damasus I. Quellenkrit. Stud. zu seiner Gesch. und Charakteristik (Röm. Quartalschr. Supplementheft 14 (1902) p. 24) im Jahre 372 statt. Er hatte einen für Damasus günstigen und für Isaak ungünstigen Ausgang; denn es heisst in dem Briefe weiter: *Vestrae iudicio tranquillitatis probata est innocentia memorati fratris nostri Damasi, integritas praedicata est, Isaac quoque ipse, ubi ea quae detulit probare non potuit* (Papstbuch ed. Duchesne 1 p. 212), *meritorum suorum sortem tulit.* Dieses Schicksal bestand in der Verbannung; denn in dem Antwortschreiben der Kaiser Gratian und Valentinian (Collectio Avellana No. 13; 1 p. 55 Günther) heisst es: *Ursinum quidem Gallia cohercet et, ne motus aliquos inquietos exerceat, cohibet Agrippina secessio* (vgl. Wittig p. 23) .... *Hisacem* (Sirmond: *Isacem*) *remotus Hispaniae angulus titulo damnationis inclusit, non bene capiti consulturum, si quid turbarum vesanus agitaverit.*

Hieronymus und Isaak. Hieronym. zu Tit. 3, 9 (7 Sp. 735 Vall.) *audivi ego* (etwa 363—365; vgl. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius, Berl. 1900, p. 236) *quemdam de Hebraeis, qui se Romae in Christum credidisse simulabat, de genealogiis domini nostri Jesu Christi, quae scripta sunt in Matthaeo et Luca, facere quaestionem, quod videlicet a Salomone usque ad Joseph nec numero sibi nec vocabulorum aequalitate consentiant. Qui cum corda simplicium pervertisset, quasi ex adytis et oraculo deferebat quasdam, ut sibi videbatur, solutiones, cum magis debuerit iustitiam et misericordiam et dilectionem dei quaerere et post illa, si forte occurrisset, de nominibus et numeris disputare* (vgl. Quaest. 56). *Satis forsitan de Hebraeorum supercilio et plus quam necesse fuerit dixerimus; sed occasio nobis data est, de genealogiis et contentione et rixis, quae ex lege veniunt, disserendi.* Mit Recht bezieht Zahn (Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak p. 315) diese Stelle auf den Juden Isaak. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zu Isaak gibt auch Aufschluss die heftige Polemik gegen die Benutzung griechischer Codices bei der Bibelübersetzung, welche wir zu Röm. 5, 14 (Sp. 96 Migne) lesen und welche schon Semler in Simons Krit. Schr. über das neue Testament 3 p. XXXVII als direkt gegen Hieronymus gerichtet glaubt. Bei diesem gespannten Verhältnis zwischen Isaak und Hieronymus finden wir es begreiflich, dass Hieronymus den Isaak in seinem Buch de vir. ill. überging und dass er den Commentar des Isaak ignorierte, wenn er in der Vorrede zum Commentar des Galaterbriefs schrieb: *aggrediar opus intentatum ante me linguae nostrae scriptoribus.*

Die übrigen Schriften Isaaks sind: 1. Liber fidei de sancta trinitate et de incarnatione Domini (Migne, Patrol. gr. 33 Sp. 1541). Gennadius de vir. ill. 26 *Isaac scripsit De sancta Trinitate et De incarnatione Domini librum obscurissimae disputationis et involuti sermonis confirmans ita in una deitate tres esse personas, ut tamen sit in singulis aliquid proprium, quod non habeat alia, Patrem scilicet hoc habere proprium, quod ipse sine origine origo sit aliorum, Filium hoc habere proprium, quod genitus genitore non sit posterior, Spiritum sanctum hoc habere proprium, quod nec factus nec genitus et tamen sit ex altero. De incarnatione vero Domini ita scripsit, ut manentibus in ea duabus naturis una credatur Filii Dei persona.* Dieses von Gennadius charakterisierte Werk ist uns erhalten und von Sirmond 1630 publiziert worden. In der Handschrift Parisinus lat. 1564 s. VIII/IX (vgl. Maassen, Gesch. der Quellen und der Litt. des canonischen Rechts 1 (Graz 1870) p. 604) wird der Traktat eingeführt durch die Worte: *Incipit fides Isatisex Judaeo*, wofür zu lesen ist *Isacis ex Judaeo.* Vielleicht ist das Werk nicht vollständig überliefert. 2. Expositio fidei catholicae. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 304 hat aus einem aus Bobbio stammenden cod. Ambrosianus I. 101 Sup. s. VIII eine Expositio fidei catholicae veröffentlicht, die aber mehr den Charakter eines antiarianischen Traktats hat. Am Schluss ist die Expositio verstümmelt. Amelli legt diese Expositio dem Juden Isaak bei. Aber Morin (L'Ambrosiaster p. 101) hegt trotz aller Aehnlichkeit noch Zweifel; doch vgl. Zahn p. 316. 3. Quae gesta sunt inter Liberium et Felicem episcopos (Collectio Avellana No. 1; 1 p. 1 Günther). Die Schrift ist eine Anklage gegen den Papst Damasus in den Streitigkeiten mit Ursin. Ueber den dem Inhalt nicht entsprechenden Titel vgl. Wittig p. 67. Als Verfasser dieser Schrift sieht Wittig (p. 71) den Juden Isaak an. Auch diese Hypothese fordert noch, besonders nach der sprachlichen Seite hin, eine Nachprüfung.

Die Ueberlieferung. Ueber die Verbindung eines Teils des Commentars mit einer Uebersetzung eines Commentars zu paulinischen Briefen von Theodor von Mopsuestia vgl. oben § 899. Ueber den cod. Cassinensis s. VI des Commentars vgl. Reifferscheid,

Sitzungsber. der Wiener Akad. 71 (1872) p. 148 und Ballerini, Ausg. des Ambrosius 3 Sp. 363. Ueber die zweifache Ueberlieferung der Quaestiones vgl. Langen, Progr. p. 9. Ausg. von Migne 17 Sp. 45; Ballerini 3 Sp. 373.

Litteratur. Arnold, Realencycl. für protest. Theol. 1[3] p. 441; W. P. Dickson, Dictionary of Christian Biography von Smith und Wace 1 p. 89; Langen, De commentariorum in epistolas Paulinas qui Ambrosii et Quaestionum biblicarum quae Augustini nomine feruntur scriptore, Bonn 1880; Gesch. der röm. Kirche 1 (1881) p. 599; Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung (Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1884) p. 415); G. Morin, L'Ambrosiaster et le juif converti Isaac contemporain du pape Damase (Revue d'histoire et de littérature religieuses 4 (1899) p. 97); Th. Zahn, Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak (Theol. Litteraturblatt 1899 No. 27 p. 313); A. E. Burn, The Ambrosiaster and Isaac the converted Jew (The Expositor Ser. 5 (1899) p. 368); A. Souter, The genuine prologue to Ambrosiaster on 2 Corinthians (Journ. of Theol. Stud. 1902 p. 89); Morin, Hilarius l'Ambrosiaster (Revue Bénédictine 1903 p. 113).

946. Mosaicarum et Romanarum legum collatio. Als die Christen anfingen, auch der weltlichen Litteratur ihren Blick zuzuwenden, mussten sie auf Stellen stossen, welche christliche Gedanken und Anschauungen enthielten. Man durfte nicht ruhig an denselben vorübergehen; denn sie konnten leicht von den Anhängern des Heidentums zu ihren Gunsten ausgespielt werden; sie forderten daher eine Erklärung. Am besten kam man über diese Concordanz hinweg, wenn man zeigte, dass die christlichen Anschauungen bei weitem älter seien als die entsprechenden profanen. Das neue Testament eignete sich meistens nicht hierzu, da es jünger war als die klassischen Autoren; dagegen bot das alte Testament die wirksamste Waffe dar, um die christlichen Wahrheiten als die älteren erscheinen und nebenbei durchblicken zu lassen, dass am Ende die Heiden mittelbar aus dem alten Testament schöpften. Sehr belehrend ist in dieser Beziehung Ambrosius in seiner Schrift de officiis, wo er bei den verschiedensten Gelegenheiten ciceronische Sätze im alten Testament ausgeprägt finden will. Auf den Gedanken, dass die Weisheit der römischen Welt schon im alten Testament stecke, geht auch die Schrift aus, welche gewöhnlich als Mosaicarum et Romanarum legum collatio bezeichnet wird, und zwar greift der Autor die Seite des geistigen Lebens auf, in der die Römer unstreitig die grössten Erfolge errungen hatten, das Recht. Es musste ein ungeheuerer Triumph für die christliche Sache werden, wenn für Sätze ihrer berühmten Rechtslehrer ähnlich lautende des alten Testamentes angeführt werden konnten. Der Autor geht in der Weise zu Werke, dass er in 16 Titeln ebensoviele Rechtsmaterien behandelt; die meisten sind strafrechtlicher Natur.[1]) Er führt zuerst die beweisende Stelle aus dem Pentateuch an und zwar in einer von der Uebersetzung des Hieronymus abweichenden Gestalt;[2]) auf sie lässt er dann die entsprechenden Sätze aus den Schriften der römischen Juristen oder aus den kaiserlichen Constitutionen folgen. Zwischenbemerkungen enthält sich der Autor fast ganz; er mochte glauben, dass die einfache Gegenüberstellung schon eine beredte Sprache rede. Nur einmal ruft er höhnisch den Juristen zu, sie sollten jetzt einsehen, dass das, was die 12 Tafeln in Bezug auf Diebe festsetzten, schon im alten Testament stehe und daher Moses die Priorität gebühre. Damit hat der Autor zugleich den Zweck der

[1]) Der letzte Titel handelt de legitima successione.
[2]) Vgl. Mommsen p. 130.

Sammlung, die wohl nicht vollständig auf uns gekommen ist, deutlich gekennzeichnet. Was die Zeit der Sammlung anlangt, so kommen wir höchst wahrscheinlich in das Ende des Jahres 394 oder in den Anfang des Jahres 395. Ueber die Person des Zusammenstellers haben wir keine Zeugnisse und sind auf Vermutungen angewiesen. Allein die bisher vorgebrachten erweisen sich nicht als haltbar; weder ein Jurist Licinius Rufinus noch der Gegner des Hieronymus, Rufinus, noch Hieronymus lassen sich durch irgend ein festes Zeugnis stützen. Für Ambrosius als Verfasser kann zwar ein spätes Zeugnis ins Feld geführt werden, aber dasselbe ist an und für sich unwahrscheinlich, und sonstige Belege wollen sich nicht für Ambrosius auffinden lassen. Die Autorschaftsfrage muss daher vorläufig als ungelöst angesehen werden. In der profanen juristischen Litteratur hat die Sammlung keine Beachtung gefunden; im kirchlichen Rechtsleben des Mittelalters dagegen fand sie ihre Stelle.

Titel. Im Berolinensis ist das Werk betitelt: *Lex dei quam deus precepit ad Moysen*; im Vercellensis und Vindob.: *Lex dei quod precepit* (Vindob.: *precoepit*) *dominus ad Moysen*; vgl. Mommsen, Ausg. p. 118. Für diesen nicht recht passenden Titel ist die Bezeichnung Mosaicarum et Romanarum legum collatio üblich geworden, welche zuerst von L. Charondas in der Vorrede zu seiner Ausg. der Digesten (1572) aufgebracht und von Stephanus und Cuiacius übernommen wurde; vgl. Jörs Sp. 367.

Der Zweck der collatio ist von dem Verfasser auf das deutlichste durch die Worte (7, 1, 1) *scitote, iuris consulti* u. s. w. (vgl. den Absatz „Eigene Bemerkungen") gekennzeichnet. Schon bei Tertullian (Apol. 45) findet sich dieser Gedanke: *sciatis ipsas leges vestras, quae videntur ad innocentiam pergere, de divina lege ut antiquiore forma mutuatas esse.* Praktische Zwecke für die Rechtsprechung hat der Verfasser nicht verfolgt, und wir vermögen daher nicht zuzustimmen, wenn Dirksen (p. 125) als Plan der Sammlung hinstellt, zu zeigen, „dass die christlichen Einwohner des römischen Reiches nicht ausschliesslich nach den geltenden weltlichen Rechten, gleichviel ob heidnischen oder christlichen Ursprungs, in juristischen Verhältnissen zu beurteilen seien, sondern dass auch dem göttlichen Recht eine selbständige Geltung und Anwendung abseiten der weltlichen Gerichtsbarkeit vindiciert werden müsse." Ebensowenig können wir Karlowa beistimmen, wenn er (p. 969) sagt, Plan der collatio sei, zu zeigen, „dass gegen die Geltung des in der vorconstantinischen Zeit entstandenen ius vom christlichen Standpunkt nichts einzuwenden sei, da dasselbe mit den vom Christentum anerkannten mosaischen Satzungen übereinstimme und, wo es etwa denselben nicht völlig entspreche, durch die novellae constitutiones abgeändert sei."

Unvollständigkeit der Sammlung. Da bei Hinkmar von Rheims (opera ed. Sirmond. vol. 1 p. 627; vgl. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter 2^2 p. 282; Duemmler, Gesch. des ostfränk. Reichs 1 p. 457) unsere Sammlung *sicut in primo libro legis Romanae* etc. citiert wird, muss dieselbe aus mehreren Büchern bestanden haben und daher unvollständig sein.

Eigene Bemerkungen des Autors. 5, 3, 1 *hoc quidem iuris est: mentem tamen legis Moysi imperatoris Theodosii constitutio ad plenum secuta cognoscitur.* 6, 7, 1 *idem dicitur in eos, qui incestas nuptias contraxerunt. maledicti tamen sunt omnes incesti per legem, cum adhuc rudibus populis ex divino nutu condita isdem adstipulantibus sanciretur. et utique omnes maledicti puniti sunt, quos divina et humana sententia consona voce damnavit.* 7, 1, 1 *quod si duodecim tabularum nocturnum furem [quoquo modo, diurnum] autem si se audeat telo defendere, interfici iubent, scitote, iuris consulti, quia Moyses prius hoc statuit, sicut lectio manifestat.* 14, 3, 6 *sciendum tamen est ex novellis constitutionibus capitali sententia plagiatores pro atrocitate facti puniendos: quamvis et Paulus relatis supra speciebus crucis et metalli huiusmodi reis inrogaverit poenam.*

Abfassungszeit. Der Verfasser citiert (5, 3) eine an den Vicarius urbis Romae Orientius gerichtete Verordnung in einer Form, in der er sie nicht aus dem cod. Theodos. haben kann; denn abgesehen in Bezug auf Abweichungen in Ort und Zeit gibt sie der Verfasser der collatio in einer ausführlicheren Gestalt. Der feste terminus ante quem ist sonach das Jahr 438, in welchem der cod. Theodos. erlassen wurde. Es handelt sich, den terminus post quem festzustellen; der feste Punkt ist hier, dass die fragliche Verordnung im Jahre 390 erlassen wurde; also muss die collatio zwischen 390 und 438 entstanden sein. Sehen wir, ob auch dieses Intervallum noch eingeengt werden kann. Man hat annehmen wollen, dass die collatio nach dem Citiergesetz des Jahres 426 entstanden sei, weil

die dort an erster Stelle als massgebend erachteten Autoren hier berücksichtigt seien; allein diese Schlussfolgerung ist unzutreffend, weil, wie Huschke (p. 9) gezeigt, das, was durch das Citiergesetz festgesetzt, längst in Uebung war. Weiter führt folgende Erwägung. Die Verordnung des Valentinian, Theodosius und Arcadius wird in der kleinen Einleitung dem Theodosius allein zugeschrieben (die Worte *item Theodosianus* sind Glossem). Wenn der Verfasser im Occident schrieb, so konnte er den Theodosius allein erwähnen zu der Zeit, in der derselbe die Alleinherrschaft über das Westreich besass; dies war der Fall nach dem Tode Valentinians (392) und der Niederwerfung des Eugenius (394). Da Eugenius am 6. September 394 besiegt wurde und Theodosius am 17. Januar 395 starb, wird die collatio in dieser Zwischenzeit entstanden sein. Vgl. Mommsen, Ausg. p. 127.

Der Autor der collatio. α) Licinius Rufinus. Der Name tritt zuerst unter den französischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts auf (vgl. Rudorff p. 265; Mommsen p. 112), und zwar weist die erste Spur auf Johannes Tilius (du Tillet), Bischof von Meaux († 1570), der, wie P. Pithou in seiner Ausg. erzählt, die collatio einem Licinius Rufinus beilegt. Dass der Zeitgenosse des Paulus, der Jurist Licinius Rufinus, nicht der Autor der collatio, welche Theodosius I. citiere, sein könne, sah Cuiacius, und er dachte sich daher unter Licinius Rufinus irgend einen Christen. β) Rufinus. Einen anderen Weg schlug Huschke (p. 24) ein; er dachte, indem er Licinius preisgab, an Rufinus, den Gegner des Hieronymus. Allein „Licinius Rufinus" ruht bezüglich der Ueberlieferung auf so unsicherem Boden, dass diese Worte keine Basis abgeben. Gegen Huschke spricht überdies, dass in dem Schriftenverzeichnis des Rufinus bei Gennadius die collatio nicht erwähnt wird. γ) Ambrosius. Die Autorschaft des Mailänder Bischofs suchte auf Grund der im Absatz „Fortleben der collatio" gegebenen Stelle über Ebediesus Rudorff (Abh. p. 281) zu erweisen; vgl. auch Ihm, Studia Ambrosiana p. 68. An und für sich ist das erwähnte Zeugnis nicht ohne Bedenken; es kommt hinzu, dass kein Schriftsteller von diesem Werk des Ambrosius etwas weiss, was doch bei der immerhin nicht geringen Bedeutung desselben auffällig erscheint. δ) Hieronymus. Der Notiz einer mittelalterlichen Vita des Hieronymus folgend (*ad iuris quoque consultos singularem sonantemque edidit librum*), will Conrat (Hermes 35 (1900) p. 344) Hieronymus als Verfasser der coll. hinstellen. Die Notiz, die durch *sonans* auf ein anders geartetes Werk zu deuten scheint, ist verdächtig. ε) Isaak. Vielleicht darf hier die Vermutung angeschlossen werden, dass Isaak der Verfasser der collatio ist. Wenigstens ist auffällig, dass die in Titel 15 erwähnten Manichaeer im Ambrosiaster 2 Timoth. 3, 6 angedeutet sein sollen wie in der collatio durch die lex Moysis; und noch merkwürdiger ist, dass auch hier dieselbe Verordnung Diokletians benutzt wird, die in Titel 15 herangezogen ist. Die Stelle lautet: *Quamvis omnibus haereticis hoc conveniat, ut subintrantes domos, mulieres subdolis et versutis verbis capiant, ut per eas viros decipiant more patris sui diaboli, qui per Evam Adam circumvenit; Manichaeis tamen prae ceteris congruit*; es folgt eine höchst interessante Schilderung der Manichaeer, worauf fortgefahren wird: *Haec ergo Apostolus maxime de his prophetavit, quos constat apostolorum tempore non fuisse, sicut nec Arianos; quippe cum Diocletianus imperator constitutione sua designet, dicens: Sordidam hanc et impuram haeresim, quae nuper, inquit, egressa est de Perside.* Dass der Ankläger des Damasus juristische Kenntnisse haben musste, ist klar; vgl. Quaest. 115 (35 Sp. 2348 Migne) *ante Juliani edictum mulieres viros suos dimittere nequibant.* Auch die Sprache (vgl. Rudorff p. 275) dürfte nicht dagegen sprechen; z. B. für *quia* = *quod* (ὅτι; 7, 1) vgl. Ambrosiaster zu 1 Cor. 7, 19 *manifestum est, quia nec obest nec prodest.*

Römische Quellen. Benutzt sind Gaius' Institutionen, Papinians responsa, definitiones, liber singularis de adulteriis, Paulus' sententiae, responsa, liber singularis de iniuriis, l. s. de adulteriis, l. s. de poenis omnium legum, l. s. de poenis paganorum, Ulpians institutiones, ad edictum, liber singularis regularum, de officio proconsulis, Modestins differentiae. Ausser den Juristenschriften hat er auch Constitutiones benutzt und zwar den cod. Gregorianus, cod. Hermogenianus und einige spätere Constitutionen (14, 3, 6; 5, 3).

Fortleben der collatio. Hinkmar von Rheims († 882) benutzte in der Ehescheidungssache Lothars des Zweiten und der Thietberga unsere collatio, indem er eine Stelle aus de stupratoribus und eine aus de incestis nuptiis entnahm; er entlehnte sie aber nicht direkt aus der collatio, sondern aus einer kirchlichen Sammlung römischer Rechtsquellen; vgl. Rudorff, Abh. p. 293; Mommsen, Ausg. p. 112. Auch in dem Nachtrag, den der Bischof Remedius von Chur der Sanct Galler Epitome hinzufügte, ist die collatio benutzt; vgl. Rudorff l. c., der weiterhin angibt: „Eine ungedruckte Canonensammlung des elften Jahrhunderts in fünf Büchern, welche in einer Vaticanischen Handschrift (No. 1339) und einer zweiten zu Montecasino (No. 216) erhalten ist und in Oberitalien verfasst ward, benutzt in einer Stelle IV, 106 *de homicidis qui aliquando absolvuntur aliquando damnantur Justinianus rex die Collatio* 1, 7"; vgl. auch Mommsen, Ausg. p. 113. Der nestorianische Metropolit von Nisibis und Armenien Ebediesus († 1318) verfasste eine Sammlung von Synodalbeschlüssen, welche aus neun Abhandlungen besteht. In der Vorrede zu der dritten

Abhandlung, welche über die Intestaterbfolge handelt, gibt er eine Geschichte dieses Instituts; hier stossen wir auf eine Stelle, die aus dem Syro-Chaldäischen übersetzt also lautet: *Composuit deinde (leges) post hos Ambrosius episcopus Mediolanensium, cum a Valentiniano rege iussus esset scribere et in ordinem redigere statuta et τάξεις ἡγημόσι regionum: et ex regibus Christianis etiam scripserunt iura et decreta Constantinus ille magnus et Theodosius et Leo, et haec quidem, ut comperimus, in terra Occidentis.* — Conrat, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts im früheren Mittelalter 1 (Leipz. 1891) p. 87; p. 313.

Die Ueberlieferung basiert auf drei Handschriften. Es sind dies: 1. Berolinensis 269 s. IX, die Handschrift, nach der Pierre Pithou 1573 die collatio herausgegeben. Nachdem die Handschrift lange verschollen war, kam sie 1837 nach Berlin. 2. Vercellensis 122 s. X, von Blume 1822 ans Licht gezogen. 3. Vindobonensis (olim Salisburgensis) 2160 s. X, 1822 von Lancizolle entdeckt.

Ausg. Editio princeps von P. Pithoeus, Fragmenta quaedam Papiniani Pauli Ulpiani Gaii Modestini .... cum Moysis legibus collata, Paris 1573. Massgebende Ausg. ist jetzt die von Mommsen, Collectio librorum iuris anteiustiniani 3 (Berl. 1890) p. 136.

Litteratur. Huschke, Ueber Alter und Verfasser der legum Mosaic. et Rom. collatio (Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissensch. 13 (1846) p. 1); H. E. Dirksen, Ueber die collatio legum Mosaicarum et Roman. in Bezug auf die Bestimmung dieser Rechtssammlung und auf die Methode ihrer Redaktion (1846), Hinterl. Schr. 2 (1871) p. 100; Rudorff, Ueber den Ursprung und die Bestimmung der Lex Dei oder Mosaicarum et Romanarum legum collatio (Abh. der Berl. Akad. der Wissensch. 1868 p. 265); Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1857) p. 284; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 966; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 302; Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 68); Mommsen, Ausg. p. 109; L. Landucci, Storia del diritto romano 1[2] (Padua 1895) p. 268; Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.[2] 1903, p. 132; Jörs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 367.

947. Charakteristik des Ambrosius. Nicht als Schriftsteller, sondern als Bischof von Mailand hat Ambrosius seinen Weltruf erlangt. Und in der That hat nicht leicht je eine kraftvollere Persönlichkeit einen Bischofsstuhl inne gehabt; die grosse Menge hatte den richtigen Blick, als sie seiner Zeit dem hohen Beamten fast wider seinen Willen die Bischofswürde aufzwang. Fest durchdrungen von seiner hohen Aufgabe hatte Ambrosius nur ein Ziel, dem Interesse der Kirche zu dienen und dasselbe nach allen Seiten hin mächtig zu schützen. Als die nationale Partei unter Führung des Symmachus den Versuch machte, heidnische Einrichtungen ins Leben zurückzurufen, fand sie in Ambrosius einen unbeugsamen Gegner. Die Einheit der Kirche stand ihm über alles, und die Häretiker, welche diese Einheit zerstörten, bekämpfte er mit allen ihm zu Gebote stehenden ehrenhaften Mitteln. Auch vor den grössten Schwierigkeiten schreckte der feste Mann hierbei nicht zurück; aber in allen seinen Kämpfen verfolgte er niemals selbstsüchtige Zwecke, und die verschlungenen Pfade der Intrigue waren ihm unbekannt. Geraden Wegs ging er auf sein Ziel los, und seine zähe Willenskraft ruhte nicht eher, als bis dasselbe erreicht war. Ein scharfer praktischer Blick kam ihm bei allen seinen Handlungen sehr zu statten. Die Reinheit, Selbstlosigkeit und Festigkeit seines Charakters war es, welche ihm bei seinen Zeitgenossen ein so hohes Ansehen verschafften; selbst der kaiserliche Hof blickte zu dem Mailänder Bischof mit Verehrung und Bewunderung empor. Mit verschiedenen Herrschern stand er in engen persönlichen Beziehungen; für den Kaiser Gratian schrieb er seine Bücher über die trinitarische Frage; für Valentinian unternahm er die wichtige und gefahrvolle Reise zu dem Empörer Maximus, auch hier seine kraftvolle Persönlichkeit einsetzend; dem Kaiser Theodosius widmete er die apologia prophetae David; auf Valentinian und Theodosius hielt er die Leichenreden. Aber diese intimen Beziehungen hinderten ihn nicht, wenn er das

Wohl der Kirche gefährdet sah, den Herrschern entgegenzutreten. Die Kaiserin Justina musste dies zu ihrem Leide erfahren, als sie den Arianern in Mailand zu einer Kirche verhelfen wollte. Noch mehr musste die Macht des Bischofs Kaiser Theodosius fühlen, als er die harten Verfügungen wegen der Unruhen in Kallinikum und Thessalonich traf. Alle diese Kämpfe endeten mit dem Sieg des Bischofs und weckten schon den Gedanken, dass neben der staatlichen Macht eine zweite grössere sich erhebe, die Macht der Kirche. Auch scheinbar die Interessen der Kirche zu verletzen, scheute sich der mutige Mann nicht; als es galt, Kriegsgefangene loszukaufen, besann er sich keinen Augenblick, Kirchengeräte zu diesem Zweck zu verkaufen. Als die Hinrichtung der Priscillianisten verfügt wurde, verurteilte er diese Gewaltmassregel. Dass die Schriftstellerei bei einer so eminent praktischen Natur nur in zweiter Linie stehen konnte, ist leicht begreiflich; auch sie ist eine Frucht seiner amtlichen Wirksamkeit. Als Hymnendichter trat er auf, um mit den Arianern zu rivalisieren. Fast alle seine prosaischen Schriften sind aus umgearbeiteten Predigten hervorgegangen. Keines dieser Produkte kann als ein echtes Kunstwerk angesehen werden. Zur Schriftstellerei fehlten dem Ambrosius wesentliche Eigenschaften; er ist kein spekulativer Kopf und besitzt keine Originalität der Gedanken; seine Abhängigkeit von den Quellen, besonders von Philo und Basilius, ist eine ausserordentlich starke. In seiner Theologie stützt er sich überhaupt auf die griechischen Meister, und wenn er auch ihre Errungenschaften voll in sein Eigentum verwandelt, so war es ihm doch nicht beschieden, neue Wege, wie später Augustin, der theologischen Forschung zu erschliessen. Strenge systematische Darstellung ist ihm fremd geblieben; er versteht nicht, seine Gedanken zu einer straffen Einheit zusammenzufassen, und er ergeht sich nur zu oft in Abschweifungen, welche den Leser ermüden. Auch in der dialektischen Erörterung der Begriffe ist er schwach, und seine polemischen Bücher entbehren daher der Kraft. In der Exegese der hl. Schrift, besonders des alten Testaments, steht er unter dem Banne seiner Zeit, der Allegorie. Die von der Bibel durchtränkte Sprache seiner Schriften hält sich zwar frei von der rhetorischen Mache der Zeit, zeigt aber auch keine besondere originelle Gestaltungskraft. Die Predigten des Ambrosius machten, wie wir aus dem Zeugnis Augustins wissen, auf die Zuhörer einen gewaltigen Eindruck; der Grund ist leicht ersichtlich, sie wurden durch den Zauber einer grossen Persönlichkeit verklärt und gehoben. Dieser Zauber geht dem geschriebenen Worte ab; es lässt uns daher kalt, und nicht gerade oft drängen sich auch dem Leser Züge einer gewaltigen Individualität auf. Kurz, die Bedeutung des Ambrosius ist nicht in der Wissenschaft, sondern im Leben zu suchen.

Die hohe historische Stellung des Ambrosius sicherte auch seinen Schriften ein langes Fortleben; besonders das Werk de officiis wurde ein viel gelesenes Buch. Auch von anderen Schriften des Bischofs finden sich Spuren bei späteren Autoren.[1]) Ja sein grosser Name wurde sogar

[1]) Vgl. die Testimonia bei Migne 14 Sp. 113. Zu beachten ist, dass sowohl Ihr

als Aushängeschild für fremde litterarische Produkte gebraucht. Noch mächtiger wirkte Ambrosius auf die kirchliche Litteratur durch die Einführung des Hymnengesangs; damit legte er den Keim zur christlichen lyrischen Dichtung, welche dann Jahrhunderte hindurch eine liebevolle Pflege fand. Am mächtigsten wirkte aber Ambrosius auf die späteren Generationen dadurch, dass seine gewaltige Persönlichkeit einen Augustinus für die Kirche gewonnen hat, durch dessen wunderbaren Genius der Occident die führende Rolle in der Theologie errang.

Zeugnisse zur Charakteristik. Epist. 48, 3 *in iis* (Schriften) *non forenses blanditiae et suasoria verba, sed fidei sinceritas est et confessionis sobrietas.* 8, 1 *nostros non secundum artem scripsisse. nec nos obnitimur; non enim secundum artem scripserunt, sed secundum gratiam, quae super omnem artem est; scripserunt enim quae spiritus iis loqui dabat.* Ihm, De Ambrosio Vergilii imitatore (Studia Ambrosiana p. 80). Interessant ist die boshafte Notiz bei Hieronym. de vir. ill. 124 *Ambrosius, Mediolanensis episcopus, usque in praesentem diem scribit, de quo, quia superest, meum iudicium subtraham, ne in alterutram partem aut adulatio in me reprehendatur aut veritas.* Eine scharfe und geistreiche, aber etwas einseitige Charakteristik gibt H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 602; vgl. dagegen Foerster, Ambrosius p. 124.

Die Theologie des Ambrosius. J. E. Pruner, Die Theologie des hl. Ambrosius, Eichstätt 1862; über die Theologie des Ambrosius handelt jetzt auch A. Harnack im 3. Bd. der Dogmengeschichte; W. Balkenhol, Die kirchenrechtlichen Anschauungen des hl. Ambrosius und seiner Zeit (Katholik 1888, 1 p. 113; p. 284; p. 337; p. 484); F. Barth, Ambrosius und die Synagoge zu Callinicum (Theol. Zeitschr. aus der Schweiz 6 (1889) p. 65); J. B. Kellner, Der hl. Ambrosius als Erklärer des Alten Testaments, Regensb. 1893; R. Allier, S. Ambroise et l'intolérance cléricale (Revue chrétienne 1899, März); A. Goldschmidt, Die Kirchenthür des hl. Ambrosius von Mailand. Ein Denkmal frühchristl. Skulptur, Strassb. 1902.

Abhängigkeit von den Quellen. Mit Recht bemerkt Schenkl (1 p. XXIII), dass die bekannte Stelle aus Cicero (ad Atticum 12, 52, 3), in welcher Cicero seine philosophischen Schriften ἀπόγραφα nennt, auch auf eine Reihe von Schriften des Ambrosius passe, indem er beispielsweise ausführt: „sententias mutuatus est a Philone, verba de suo addidit. nonnumquam sane digressiones intexuit librorum divinorum locis ornatas, praeceptis moralibus refertas, quibus rebus sacerdotis boni officium fideliter explevit, cetera omnia Philoni debentur."

Ausg. Ausgezeichnet ist die Ausg. der Mauriner J. du Frische und N. le Nourry, Paris 1686—1690 in 2 Foliobänden; dem zweiten Band ist eine wichtige Appendix beigegeben; nachgedruckt Venedig 1748—1751 in 4 und 1781—1782 in 8 Bänden; auch die Ausg. von Migne 14—17 beruht auf der Mauriner Ausgabe. Es folgte die Ausg. von P. A. Ballerini, Mailand 1875 ff. in 6 Bänden. Die Ausg. des Wiener Corpus, welche von C. Schenkl in Angriff genommen wurde, ist bis jetzt nicht zum Abschluss gekommen; erschienen sind vol. 32 pars 1 und 2 (Wien 1896/97) und pars 4 (1902), exegetische Schriften enthaltend. Ueber die Ausg. vgl. Schenkl pars 1 p. LXXVII.

Uebersetzungen. Ausgewählte Schriften des hl. Ambrosius übers. von F. X. Schulte 1, Kempten 1871 (Ueber die Jungfrauen, Ueber die Witwen, Ueber die Jungfräulichkeit, Ueber die Geheimnisse, Ueber die Busse, Ueber den Tod seines Bruders Satyrus), 2, 1877 (Von den Pflichten der Kirchendiener, Trostrede auf den Tod Valentinians II., Rede auf den Tod des Kaisers Theodosius, Der Tod ein Gut, die Flucht vor der Welt). Uebersetzung ausgewählter Reden von Th. Köhler, Leipz. 1892 (G. Leonhardi, Die Predigt der Kirche 20). Ins Englische finden sich ausgewählte Schriften übersetzt von H. de Romestin, A select library of Nicene and Post-Nicene fathers Ser. 2 vol. 10, New York 1896.

7. Verfasser von Briefen und Predigten.

948. Briefe und Predigten verschiedener Verfasser. Neben Ambrosius stehen noch andere Kirchenfürsten, welche in der praktischen Wirksamkeit ihre Lebensaufgabe erblickten und deshalb litterarisch nur in dem Briefe und in der Predigt thätig waren. So stand der Nachfolger

als Schenkl in der Regel die Autoren angeben, von denen eine Schrift des Ambrosius citiert wird.

des Ambrosius, Simplicianus, mit Augustin in regem brieflichen Verkehr. Während uns ein Brief des Augustinus an Simplicianus (epist. 37 aus dem Jahre 397)[1]) erhalten wurde, ist kein Schreiben des Simplicianus an Augustinus wie an irgend einen Anderen auf die Nachwelt gekommen. An Simplicianus ist auch ein Brief des Bischofs Vigilius von Trient gerichtet, in dem er das Martyrium des Sisinnius, Martyrius und Alexander erzählt, wie er das auch in einem Briefe an Joannes Chrysostomus gethan. Interessant sind die Briefe des Papstes Siricius (384—398), weil sie uns über die Entwicklung des Kirchenrechts belehren. Der Brief, der an den spanischen Bischof Himerius gerichtet wurde, ist in die päpstliche Dekretalensammlung aufgenommen worden. Auch von Chromatius, dem Bischof von Aquileia (ca. 387—407), gab es Briefe; er stand mit den grössten Kirchenfürsten seiner Zeit in Verbindung. Wir nennen nur Ambrosius und Hieronymus, der ihm Schriften dedizierte. Allein die Briefe des Chromatius sind, vielleicht mit einer Ausnahme,[2]) verloren. Dagegen sind uns von ihm 18 Predigten (tractatus) erhalten; von denselben beziehen sich 17 auf Matthaeus Kap. 3, 5, 6; sehr wahrscheinlich ist die Vermutung, dass Chromatius das ganze Evangelium in Homilien bearbeitet hat. Für sich steht eine Predigt über die acht Seligkeiten; sie zeichnet sich durch schlichte, echte Frömmigkeit verratende Darstellung aus. Die Sprache des Chromatius ist die eines gebildeten Mannes. Mit Paulinus von Nola verkehrte der Bischof von Rotomagus (Rouen), Victricius; in der Correspondenz des Paulinus sind zwei Briefe an ihn überliefert. Ausserdem haben wir von ihm einen rhetorisch zugestutzten Traktat de laude sanctorum, wohl eine in Buchform gebrachte Predigt. Zum Schluss gedenken wir noch der Briefe, welche von den Päpsten Liberius und Anastasius überliefert und die für die Kirchengeschichte nicht ohne Wichtigkeit sind. Bei dem ersteren sind einige Briefe, welche ihn als einen arianisch Gesinnten darstellen, als Fälschungen auszuscheiden.

Simplicianus. Gennadius de vir. ill. 37 *Simplicianus episcopus multis epistulis hortatus est Augustinum adhuc presbyterum, agitare ingenium et expositioni Scripturarum vacare, ut etiam novus quondam Ambrosius, Origenis ἐργοδιώκτης* etc. *videretur. Unde et multas ad eius personam Scripturarum quaestiones absolvit. Est eius epistula Propositionum, in qua interrogando quasi disciturus docet doctorem.*

Vigilius. Gennadius de vir. ill. 38 *Vigilius episcopus scripsit ad quendam Simplicianum In laudem martyrum libellum et epistulam continentem gesta sui temporis apud barbaros martyrum.* Ausg. der zwei Briefe von Migne 13 Sp. 549. Im ersten Brief bezeichnet er sich als *episcopus Tridentinae ecclesiae.*

Siricius. Jaffé (Regesta pontificum romanorum 1² (Leipz. 1885) p. 40) leitet seine Regesten dieses Papstes mit den Worten ein: „Primae, quae exstant, epistolae pontificiae, in quibus anni consulum nominibus indicantur, sunt Siricii 255. 258." Ausg. von Migne 13 Sp. 1131; Uebersetzung von Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste 2 (Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1876) p. 410.

Chromatius. Von Ambrosius haben wir in No. 50 einen Brief an denselben; vgl. darüber Ihm, Studia Ambrosiana p. 51. Ueber den Verkehr mit anderen Theologen vgl. die Zeugnisse bei Migne Sp. 309. Dass die Predigten für die Lektüre bestimmt waren, zeigt tract. 5, 2 (Sp. 341 M.) *et multa similia quae praetermisimus, ne taedium legentibus faceremus.* Ueber den Anlass des Traktates de octo beatitudinibus vgl. den Eingang: *Dat nobis, fratres, conventus hic populi et mercatus frequentia occasionem proponendi sermonis Evangelici.* Ueber einen unechten Briefwechsel vgl. Migne Sp. 369. Ausg. von Migne 20 Sp. 323. — Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. 3 Sp. 2452; vgl. auch § 968.

[1]) Migne 33 Sp. 151. Ausserdem haben wir noch eine Schrift De diversis quaest. ad Simplicianum libri II (Migne 40 Sp. 101).

[2]) Vgl. § 976.

Victricius. Briefe des Paulinus von Nola an Victricius No. 18 (1 p. 128 Hartel), No. 37 (1 p. 316 H.). Sein tractatus de laude sanctorum bei Migne 20 Sp. 443 ist neu herausgegeben von Sauvage und Fougard, Paris 1895. Ueber seine Sprache vgl. K. Paucker, Zeitschr. für österr. Gymn. 32 (1881) p. 481; Weyman, Wien. Stud. 17 (1896) p. 315. Der Verfasser nennt sich § 6 (Sp. 448) selbst: *sed quid ego pauper Victricius cultor vester de loci qualitate formido?* Er ist Bischof von Rotomagus (Rouen); vgl. § 2. Er nennt sein Produkt *liber*; vgl. § 9 (Sp. 451) *sed nos in tanta gratulatione librum tumultu quaestionum refercimus.* (Revue des questions historiques 1903.)

Die Briefe des Papstes Liberius (352–366). Ausser einer Rede, die Liberius hielt, als er der Schwester des Ambrosius, Marcellina, den Schleier überreichte, und die uns Ambrosius (de virginibus 3, 1; 16 Sp. 219 Migne; vgl. auch Migne 8 Sp. 1345) mitteilt, und seiner von Theodoret (Hist. eccl. 2, 13) aufbewahrten Erklärung vor Constantius in Mailand sind uns auch Briefe erhalten. Jaffé, Regesta pontificum romanorum 1² (Leipz. 1885) verwertet unter No. 208—216 die bei Migne stehenden 7 Briefe (8 Sp. 1349—1356), unter No. 223 den Brief *ad catholicos episcopos Italiae* (Migne Sp. 1372), unter No. 228 einen griechisch geschriebenen *ad universos Orientis orthodoxos episcopos* (Migne Sp. 1381); vgl. auch Hartels Ausg. des Lucifer p. 320, p. 327. Mit dem Zeichen der Unechtheit sind bei Jaffé versehen: unter No. 207 der bei Migne (Sp. 1395) stehende Brief, unter No. 217 der Brief *ad orientales* (Migne Sp. 1365), unter 218 der *ad Ursacium, Valentem et Germinium* (Migne Sp. 1368), unter 219 der *ad Vincentium episcopum Capuanum* (Migne Sp. 1371). Diese Fälschungen gehen auf eine arianische Urheberschaft zurück, welche zeigen wollte, dass Liberius arianisch gesinnt war; vgl. Grisar, Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 7² (1891) Sp. 1956. Weitere Fälschungen sind: Jaffé No. 229 = Migne Sp. 1395, Patrol. gr. 28 Sp. 1441 an Athanasius (griechisch); No. 222 = Sp. 1406 *ad Athanasium et episcopos Aegyptios responsoria*; No. 224 = Sp. 1399 *ad omnes generaliter episcopos*; No. 225 = Sp. 1408 *decreta Liberii papae* lib. 13 cap. 9; No. 226 = Sp. 1408 ibidem cap. 10; No. 227 = Sp. 1410 ibidem cap. 12. Apokryph sind auch die Gesta Liberii (Migne 8 Sp. 1388).

Die Briefe des Anastasius I. (398—401). α) Der Brief an Bischof Johannes von Jerusalem (Migne 20 Sp. 68; 21 Sp. 627; 48 Sp. 231). Johannes hatte den Papst befragt, ob Rufinus (§§ 967, 969) wegen einer Uebersetzung der Schrift des Origenes zu verdammen sei. Die Antwort lautet, dass alles auf die Absicht ankomme, die der Uebersetzer bei seiner Arbeit gehegt habe. β) Der Brief an Bischof Simplicianus von Mailand (Migne 20 Sp. 73; 22 Sp. 772). Der Bischof von Alexandria, Theophilus, hatte die Verurteilung von Sätzen des Origenes in einer Synode von Alexandria durchgesetzt; es lag ihm daran, dass auch die übrigen Bischöfe davon Kenntnis erhielten; er schrieb daher an Papst Anastasius, der seinerseits wieder dem Simplicianus Mitteilung machte. γ) Der Brief an Bischof Venerius von Mailand (400–409). Dieser Brief wurde nach einer Brüsseler Handschrift des 10. Jahrhunderts zuerst von C. Ruelens (Bibliophile belge 6 (1871) p. 121) herausgegeben. Er wurde dann noch öfters publiziert, z. B. von Nolte, Der Katholik 22 (1872) p. 251, zuletzt von J. van den Gheyn, Revue d'histoire et de littérature religieuses 4 (1899) p. 5. Er stammt aus dem Jahre 400 oder 401. Angedeutet ist der Brief in dem an Johannes (20 Sp. 72 Migne): *qualem epistolam ad fratrem et coepiscopum nostrum Venerium diligentiori cura perscriptam parvitas nostra transmiserit, ex subditis poteris comprobare.* Wichtig ist unser Schreiben, das sich ebenfalls auf die Verurteilung der Ketzereien des Origenes bezieht, für die Beurteilung der Rechtgläubigkeit des Liberius. — Auch Unechtes läuft unter dem Namen des Anastasius. Deutsche Uebersetzung echter und unechter Produkte von Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste 2 (Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1876) p. 492. — J. Langen, Gesch. der röm. Kirche bis zum Pontifikate Leos I., Bonn 1881, p. 652; Jaffé, Regesta pontificum romanorum 1² No. 276, 281, 282.

949. Die Predigten Zenos. Unter den kirchlichen Schriftstellern hat Zeno keine Stelle gefunden; weder Hieronymus noch Gennadius konnten von ihm ein gelehrtes Werk anführen. Allein durch seine Traktate, d. h. bischöfliche Predigten,[1]) ist er doch in die Litteratur gekommen. Freilich ist dieser schriftstellerische Nachlass nicht wenigen Bedenken unterworfen; von den neueren Herausgebern wurden 93 Stücke, 16 grössere und 77 kleinere, d. h. skizzenhaft gehaltene, ihm zugeteilt. In der Sprache hat man Anklänge an Apuleius von Madaura beobachtet.[2]) Auch über Leben

[1]) Fessler, Patrol. 1 p. 740.

[2]) Diese Uebereinstimmung wird sich zum Teil dadurch erklären lassen, „dass Zeno seinen Gedankenausdruck und Stil vor allem an Tertullian gebildet hat" (Harnack, Tertullian in der Litt. der alten Kirche, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 551).

und Wirksamkeit Zenos lässt sich nur schwer ins Reine kommen; die gangbare Ansicht ist von den Gebrüdern Ballerini begründet worden; darnach war er Afrikaner[1]) und Bischof von Verona in den Jahren 362—380.

Litteratur. Fr. A. Schütz, S. Zenonis episc. Veron. doctrina christiana, Leipz. 1854; L. J. V. Jazdzewski, Zeno Veron. episc. commentatio patrologica, Regensb. 1862; J. Dorner, Lehre von der Person Christi 1² (Stuttgart 1845) p. 754; R. Sabbadini, Rivista di filol. class. 12 (1884) p. 139. C. Weyman, Studien zu Apuleius und seinen Nachahmern (Sitzungsber. der Münchener Akad. 1893, Bd. 2, Heft 3 p. 350; Nachträge bei Gatscha, Dissert. philol. Vindob. 6 (1898) p. 157) hat die Anklänge Zenos an Apuleius zusammengestellt, auch einiges über die theologischen Quellen mitgeteilt.

Ausg. von P. et H. Ballerini, Verona 1739; abgedruckt bei Gallandi, Bibl. vet. patr. 5 p. 105 und bei Migne 11 Sp. 253. Neueste Ausg. von J. B. K. Graf Giuliari, Verona 1883. — Deutsch von Leipelt, Kempten 1877 (Bibliothek der Kirchenväter).

Petronius von Bologna. Im cod. Monacensis 14386 s. X stehen zwei kurze Predigten mit folgender Ueberschrift: *Sermo Petronii episcopi Veronensis in natale sancti Zenonis. Item sermo cuius supra in die ordinationis vel natale episcopi.* Die erste Predigt ist öfters publiziert, so bei Giuliari in der Ausg. Zenos p. CXLVII aus einem cod. Veronensis 113 s. XV. Die beiden Predigten, und zwar die zweite zum erstenmal, sind veröffentlicht von Morin, Revue Bénédictine 14 (1897) p. 3. Dem Zeugnis der Handschrift, dass Petronius von Verona der Verfasser der beiden Traktate sei, steht das des Gennadius entgegen (de vir. ill. 42): *Petronius, Bononiensis Italiae episcopus, vir sanctae vitae et monachorum studiis ab adulescentia exercitatus, scripsisse putatur Vitas patrum Aegypti monachorum, quas velut speculum ac normam professionis suae monachi amplectuntur. Legi sub eius nomine De ordinatione episcopi ratione et humilitate plenum tractatum, quem lingua elegantior ostendit non ipsius esse sed, ut quidam dicunt, patris eius Petronii eloquentis et eruditi in saecularibus litteris viri — et credendum, nam et praefectum praetorio fuisse se in ipso tractatu designat. Moritur Theodosio et Valentiniano regnantibus.* Hier wird also der Traktat *de ordinatione episcopi*, der doch wohl mit unserer zweiten Predigt identisch ist, der Ueberlieferung gemäss dem *Petronius Bononiensis Italiae episcopus* zugeschrieben, eine Autorschaft, die aber Gennadius in Zweifel zieht. Sein Hauptargument ist, dass sich der Autor desselben *praefectus praetorio* bezeichnet und dass daher als solcher der Vater des Bischofs anzusehen sei. In der vorhandenen Homilie fehlt nun die ausdrückliche Bezeichnung als praefectus praetorio; allein sie enthält doch im Anfang eine Anspielung auf eine Standesänderung des Redners. Vielleicht wusste also Gennadius aus einer anderen Quelle, dass der Vater des Bischofs praef. praetorio war, und hat es unterlassen, dies hier anzumerken. Aber es ist gewiss nicht unmöglich, dass auch der Bischof Petronius, ehe er sein geistliches Amt antrat, wie Ambrosius in hoher weltlicher Stellung sich befand. Die Kritik des Gennadius, soweit sie vom Stil ausgeht, ist unbegründet, da die Schrift vitae patrum Aegypti monachorum von Rufin stammt, also keinen Vergleichungspunkt darbieten kann. Andererseits lag es nahe, da in der ersten Predigt von Zeno, Bischof von Verona, die Rede war, Petronius zum Nachfolger desselben zu machen. Vgl. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 94).

8. Pacianus, Bischof von Barcelona.

950. Die Schriftstellerei des Pacianus. Es ist eine bekannte Thatsache, dass in den Lebensanschauungen, auch nachdem die goldene Mittelstraße sich durchgerungen hat, doch noch von Zeit zu Zeit sich laxe oder rigorose Richtungen hervorwagen. Besonders das religiöse Leben bietet Beispiele in reicher Fülle dar. In unserer Epoche ist ein charakteristischer Fall, dass in Spanien Spuren des Novatianismus, der denen, welche nach der Taufe wiederum schwere Sünden begangen, die Kirchengemeinschaft versagte, auftauchen. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts lebte dort ein nicht näher bekannter Sympronianus, der sich mit dem Bischof Pacianus[2]) von Barcelona in einen brieflichen Verkehr über die Principien des Nova-

[1]) Man beruft sich auf den Traktat de Arcadio martyre; vgl. Schoenemann bei Migne 11 Sp. 243.

[2]) Sein Sohn war Dexter, der den Hieronymus zur Abfassung der viri illustres veranlasste (§ 978); vgl. de vir. ill. 132.

tianismus, dem er huldigte, einliess. Aus dieser Correspondenz sind uns drei Briefe des Bischofs erhalten.[1]) Der erste Brief handelt besonders über die Berechtigung der Bezeichnung „Katholisch"; es kommen hier die berühmten Worte vor: „Christ ist mein Name, Katholik mein Beiname." Sympronianus hatte dem Bischof bereits zweimal geschrieben, auch einen Traktat über den Novatianismus beigelegt, als Pacianus den zweiten Brief an ihn richtete, der sich namentlich mit der Person des Novatianus beschäftigte. Der dritte Brief ist eine Widerlegung des übersandten Traktats; da die Sätze meist im Wortlaut gegeben werden, können wir ihn fast ganz rekonstruieren. Der Kernpunkt des Novatianismus, dass es nach der Taufe keine Busse gebe und dass die Kirche Todsünden nicht vergeben könne, ist in dem Briefe gleich an den Anfang gestellt. In gebildeter Sprache und nicht ohne Gewandtheit[2]) schreibt Pacianus, und nicht selten ist der feine Tadel und die feine Ironie bemerkenswert; die theologischen Gedanken entlehnt er grösstenteils von Cyprian und Tertullian. Ausser diesen Briefen schrieb Pacianus noch eine Taufrede, welche in der Ueberlieferung zuletzt steht, und einen Mahnruf zur Busse, der sich wohl an die Gattung der *λόγοι προτρεπτικοί* angeschlossen haben wird; hier erörtert er die Verschiedenheit der Sünden, dann spricht er über die, welche sich aus falscher Scham der Busse entziehen, weiterhin über die, welche die Heilmittel der Busse nicht kennen oder zurückweisen; endlich führt er noch aus, welcher Lohn die Bussfertigen und welche Strafe die Unbussfertigen erwartet. In einer Invective „Hirschlein" betitelt, eifert er gegen die aus dem Heidentum noch beibehaltenen Spiele, besonders gegen das tolle Treiben am Neujahrstag. Die Schilderungen waren so drastisch, dass beim Erscheinen des Buches die Befürchtung laut wurde, es könnten manche aus der Lektüre eine Anreizung zu den angedeuteten Ausgelassenheiten empfangen. Die Schrift hat sich nicht erhalten.

Zeugnis über Pacianus. Hieronym. de vir. ill. 106 *Pacianus, in Pyrenaei iugis Barcelonae episcopus, castigatae eloquentiae, et tam vita quam sermone clarus, scripsit varia opuscula, de quibus est Cervus, [in kalendis Januariis et contra alios ludos paganicos] et Contra Novatianos, et sub Theodosio principe iam ultima senectute mortuus est.* Da Hieronymus seine viri illustres 392 schrieb, muss Pacianus vor diesem Jahr gestorben sein, und da Theodosius 379 zur Regierung kam, nach diesem Jahr. Epist. 2, 4 *ego a parvulo didiceram (Vergilium).* — Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 318.

De Catholico nomine. Epist. 1, 4 *Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen*; vgl. epist. 2, 2 *de Catholico nomine multa respondi placide.*

De Symproniani litteris. Epist. 2, 6 *vacare tibi scribis; et ideo te contentiosa delectant. mihi vero catholicis negotiis occupato, post triginta ferme dies litterae tuae traditae sunt, post alios quadraginta repetitae.* 2, 1 *accipe pauca de litteris tuis quas tractatui praetulisti.* Am Schluss bespricht er auch einen ins Einzelne gehenden Traktat.

Contra tractatus Novatianorum. Epist. 3, 1 *tractatus omnis Novatianorum quem ad me confertis undiquè propositionibus destinasti, Symproniane frater, hoc continet: quod post baptismum poenitere non liceat; quod mortale peccatum Ecclesia donare non possit, immo quod ipsa pereat recipiendo peccantes.*

Sermo de baptismo. Cap. 1 *aperire desidero qualiter in baptismo nascamur, et qualiter innovemur. verbis sane ipsius loquar, fratres, ne forte me ob nitorem sententiarum, stilo exsultasse credatis .... aperiam quid fuerit ante gentilitas, quid fides praestet, quid baptismus indulgeat.*

---

[1]) Aus 1, 3 (Sp. 1054 Migne) schliesst Gams (p. 319), dass die Briefe nach 377 geschrieben seien, da in diesem Jahre die Apollinaristen verdammt wurden.

[2]) Ueber das rhetorische Gepräge der Sprache Pacians vgl. Gruber p. 55.

Paraenesis, sive exhortatorius libellus, ad poenitentiam. c. 2 *sermonum tamen meorum hic ordo servabitur, primum ut de modo criminum edisseram .... tum de his fidelibus dicam qui remedium suum erubescentes male verecundi sint, et inquinato corpore ac polluta mente communicant .... tertio, de his erit sermo, qui confessis bene apertisque criminibus remedia poenitentiae actusque ipsos exomologesis administrandae aut nesciunt aut recusant. postremo illud apertissimum enitemur ostendere, quae poena sit aut non agentibus poenitentiam aut etiam negligentibus, atque ideo in vulnere suo ac tumore morientibus: quae rursus sit corona, quod praemium, conscientiae maculas recta et ordinaria confessione purgantibus.*

Quellen. Besonders sind benutzt Cyprian (epist. 2, 7; 3, 24) und Tertullian (epist. 3, 24); über Cyprian vgl. C. Goetz, Gesch. der Cyprianischen Litteratur, Basel 1891, p. 72; über Tertullian vgl. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 566.

Sprache. Ueber Anklänge an Vergil vgl. Gruber, Studien zu Pacianus von Barcelona, München 1901, p. 8; an Horaz p. 10; an Cicero l. c. Ueber das Lexikalische und Grammatikalische vgl. denselben p. 41 und 48.

Cervulus. Gegen den Einwand der Gegner, dass die Aufdeckung der Unsittlichkeit nicht selten die Begierde nach derselben aufstachele, bemerkt der Bischof (Paraenesis c. 1) ironisch: *eo usque progressis nostratium moribus, ut admonitos se existiment cum vetantur. hoc enim, puto, proxime Cervulus ille profecit, ut eo diligentior fieret, quo impressius notabatur. et tota illa reprehensio dedecoris expressi ac saepe repetiti, non compressisse videatur, sed erudisse luxuriam. me miserum! quid ego facinoris admisi? puto, nescierant Cervulum facere, nisi illis reprehendendo monstrassem.* Der Titel *Cervus* bei Hieronymus wird einer Unachtsamkeit seine Entstehung verdanken.

Die Ueberlieferung ist noch nicht methodisch untersucht; Peyrot hat für seine Ausg. zwei Handschriften herangezogen, Parisinus 2182 s. XII/XIII, Vaticanus Regin. 331 s. X/XI; Weyman fügt eine Grenobler Handschrift 262 s. XII hinzu.

Ausg. Editio princeps von J. Tilius (Jean du Tillet), Paris 1538; eine neue Recension besorgte Gallandi (Bibl. vet. patr. 7 p. 255), die dann wieder von Migne (13 Sp. 1051) übernommen wurde. Neue Ausg. von Ph. H. Peyrot (Utrechter Diss.), Zwolle 1896; vgl. dazu die lehrreiche Recension von Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1057; Sp. 1104 und Pfeilschifter, Wochenschr. für klass. Philol. 1896 Sp. 1112. Kritische Beiträge von Gruber p. 13; Weyman l. c.

9. Priscillian und die Priscillianisten.

951. Biographisches über Priscillian. Ueber Priscillian und seine Sekte wurde bislang der Bericht des Sulpicius Severus in seiner Chronik als massgebende Quelle angesehen. Wir geben die Grundzüge dieses Berichtes. Die Sekte weist in ihrer Wurzel auf den Orient und Aegypten zurück. Ein gewisser Marcus aus Memphis brachte zuerst eine gnostische Lehre nach Spanien; sie fand Eingang in gebildete Kreise: eine vornehme Frau mit Namen Agape und ein Rhetor Helpidius bekannten sich zu ihr. Dieses Paar gewann für die neue Lehre den vornehmen und reichen Priscillian, und damit erhielt die Sekte ihr Haupt; denn dieser besass Eigenschaften, welche eine Anziehungskraft auf andere, besonders die Frauenwelt, ausübten. Infolgedessen gewann Priscillian immer grösseren Anhang; selbst Bischöfe, wie Instantius und Salvianus ergriffen seine Partei. Auf die Gefahr, die der rechtgläubigen Kirche von seiten der Priscillianisten drohte, wurde zuerst der Bischof Hyginus von Corduba aufmerksam; dieser trug die Sache dem Bischof von Emerita, Hydatius, vor. Allein Hydatius, ein roher Fanatiker, machte durch sein ungeschicktes Eingreifen das Uebel noch ärger. Zur Unterdrückung der Häresie wurde im Jahre 380 ein Concil in Saragossa ausgeschrieben; aber die Häretiker stellten sich nicht, so dass ein Contumazurteil gegen sie erlassen werden musste. Von demselben wurden die Bischöfe Instantius und Salvianus, die Laien Helpidius und Priscillianus betroffen. Mit der Ausführung wurde der Bischof von Osso-

nuba[1]) Itacius betraut, welcher zugleich die Exkommunikation von Hyginus vornehmen sollte, der sich, nachdem er anfangs gegen die Sekte aufgetreten, später merkwürdiger Weise derselben anschloss. Um ihre Partei zu stärken, machten jetzt die Bischöfe Instantius und Salvianus den Priscillian, der bisher ein Laie war, zum Bischof von Abila (Avila am Adaja). Auch die weltliche Macht wurde jetzt von den intransigenten Bischöfen Hydatius und Itacius in Bewegung gesetzt; Hydatius erlangte sogar ein Dekret vom Kaiser Gratian, durch das den Priscillianisten nicht bloss ihre Kirchen weggenommen, sondern sie überdies exiliert wurden. Um aus der schlimmen Lage, in die sie jetzt geraten waren, herauszukommen, beschlossen die Priscillianisten, sich nach Rom an Papst Damasus zu wenden; Instantius, Salvianus und Priscillian begaben sich dahin. Allein die Mission war erfolglos; der Papst Damasus verweigerte ihnen die Audienz, auch Ambrosius wies sie zurück. Jetzt suchten Priscillian und seine Begleiter auf einem anderen Wege Rettung; sie erwirkten durch Bestechung des magister officiorum Macedonius ein Dekret, welches das Gratians aufhob und ihnen ihre Kirchen zurückgab. Auch die Gegner machten jetzt Versuche, die staatlichen Autoritäten für ihre Sache zu gewinnen. Doch einen entscheidenden Schlag konnten sie erst führen, nachdem Maximus sich zum Imperator aufgeworfen hatte. Itacius ging den neuen Kaiser an, gegen Priscillian vorzugehen; Maximus schenkte den Worten des Bischofs gern Gehör, zumal da er glaubte, durch die Verfolgung der Häresie sich die Gunst der Geistlichkeit zu sichern. Er befahl daher, dass die Priscillianisten auf einer Synode zu Bordeaux erscheinen sollten, um sich zu rechtfertigen. Priscillian verlangte hier aber, vor den Kaiser gestellt zu werden. Damit war die Sache an die weltliche Autorität geleitet, und die beiden unversöhnlichen Bischöfe Hydatius und Itacius begannen nun ihr Werk gegen Priscillian und seine Anhänger. Vergeblich legte sich der hl. Martin von Tours ins Mittel; ihm war der Process an und für sich ein Stein des Anstosses, da er die Entscheidung eines weltlichen Gerichtes in geistlichen Angelegenheiten nicht anerkennen konnte; auch meinte er, dass die kirchliche Remedur vollständig ausreiche; in der That erlangte er von Maximus einen Aufschub der Sache. Allein als Martin von Tours abgereist war, machten sich andere Einflüsse geltend, welche den Kaiser bestimmten, den Process weiter verfolgen zu lassen. Das Resultat war, dass Priscillian und seine Anhänger wegen maleficium, womit man jeglichen Unfug verbotener Künste bezeichnete, verurteilt wurden. Der Kaiser bestätigte das Todesurteil; dasselbe wurde an Priscillian und mehreren seiner Anhänger, wie Latronianus und Euchrotia, vollzogen. Gegen andere Priscillianisten wurde mit Verbannung vorgegangen.

So weit die Darstellung des Sulpicius Severus. Eine Kritik derselben war schwierig, da von der gegnerischen Seite kein Bericht vorhanden war. Von den Schriften Priscillians hatte man nur die Canones zu den Briefen des Apostels Paulus, die zwar über die Anschauung Priscillians manches

[1]) Bei Sulpicius Severus (Chron. 2, 47, 3) ist überliefert: *Ithacio Sossubensi episcopo*; für das überlieferte *Sossubensi* wird mit Recht *Ossonubensi* geschrieben.

boten, allein die Vorgänge, die zur Verfolgung Priscillians führten, unberührt liessen, wie aus nachfolgender Skizze erhellt.

Biographische Zeugnisse über Priscillian. Hieronym. de vir. ill. 121 *Priscillianus, Abilae episcopus, qui factione Hydatii et Ithacii Treveris a Maximo tyranno caesus est, edidit multa opuscula, de quibus ad nos aliqua pervenerunt. Hic usque hodie a nonnullis Gnosticae, id est Basilidis vel Marci, de quibus Irenaeus scripsit, haereseos accusatur, defendentibus aliis non ita eum sensisse, ut arguitur.* α) Entstehung der Sekte. Sulpicius Sever. Chron. 2, 46, 2 (p. 99 Halm) *primus eam* (die Häresie) *intra Hispanias Marcus intulit, Aegypto profectus, Memphi ortus. huius auditores fuere Agape quaedam, non ignobilis mulier, et rhetor Helpidius* (vgl. auch γ) *. ab his Priscillianus est institutus.* β) Beginn der Verfolgung. 2, 46, 7 (p. 100 H.) *iamque paulatim perfidiae istius tabes pleraque Hispaniae pervaserat, quin et nonnulli episcoporum depravati, inter quos Instantius et Salvianus Priscillianum non solum consensione, sed sub quadam etiam coniuratione susceperant, quoad Hyginus, episcopus Cordubensis, ex vicino agens, comperta ad Ydacium Emeritae sacerdotem referret.* γ) Concil von Saragossa (380). 2, 47, 1 *apud Caesaraugustam synodus congregatur, cui tum etiam Aquitani episcopi interfuere. verum haeretici committere se iudicio non ausi: in absentes tamen lata sententia damnatique Instantius et Salvianus episcopi, Helpidius et Priscillianus laici. additum etiam ut, si qui damnatos in communionem recepisset, sciret in se eandem sententiam promendam. atque id Ithacio † Sossubensi episcopo negotium datum, ut decretum episcoporum in omnium notitiam deferret et maxime Hyginum extra communionem faceret, qui, cum primus omnium insectari palam haereticos coepisset, postea turpiter depravatus in communionem eos recepisset.* Schwierigkeiten macht die Unterscheidung der beiden Bischöfe mit den ähnlichen Namen; wir folgen hier der Würzburger Handschrift, welche den Bischof von Emerita *Hydatius* nennt (vgl. z. B. p. 40, 12 Sch.), den anderen Verfolger *Itacius* (p. 23, 24), der nach wahrscheinlicher Vermutung (vgl. Halm zur Stelle) als episcopus Ossonubensis zu bezeichnen ist. δ) Weihe des Priscillian zum Bischof. 2, 47, 4 *Instantius et Salvianus .... Priscillianum etiam laicum .... episcopum in Abilensi oppido constituunt.* ε) Das Dekret Gratians gegen die Priscillianisten. 2, 47, 6 (p. 101) *Ydacio supplicante elicitur a Gratiano tum imperatore rescriptum, quo universi haeretici excedere non ecclesiis tantum aut urbibus, sed extra omnes terras propelli iubebantur.* ζ) Reise der Bischöfe Instantius, Salvianus und Priscillianus nach Rom. 2, 48, 1 *Instantius, Salvianus et Priscillianus Romam profecti, ut apud Damasum, urbis ea tempestate episcopum, obiecta purgarent .... hi ubi Romam pervenere, Damaso se purgare cupientes, ne in conspectum quidem eius admissi sunt. regressi Mediolanum aeque adversantem sibi Ambrosium reppererunt.* η) Das Eingreifen des Macedonius. 2, 48, 5 *corrupto Macedonio, tum magistro officiorum, rescriptum eliciunt, quo calcatis, quae prius decreta erant, restitui ecclesiis iubebantur.* ϑ) Eingreifen des Usurpators Maximus. 2, 49, 6 (p. 102) *ubi Maximus oppidum Treverorum victor ingressus est, ingerit* (*Itacius*) *preces plenas in Priscillianum ac socios eius invidiae atque criminum. quibus permotus imperator, datis ad praefectum Galliarum atque ad vicarium Hispaniarum litteris, omnes omnino, quos labes illa involverat, deduci ad synodum Burdigalensem iubet. ita deducti Instantius et Priscillianus .... Priscilllanus .... ad principem provocavit.* ι) Verurteilung Priscillians. 2, 50, 8 (p. 103) *is* (*praefectus Evodius*) *Priscillianum gemino iudicio auditum convictum que maleficii nec diffitentem obscenis se studuisse doctrinis, nocturnos etiam turpium feminarum egisse conventus nudumque orare solitum, nocentem pronuntiavit redegitque in custodiam, donec ad principem referret. gesta ad palatium delata censuitque imperator, Priscillianum sociosque eius capite damnari oportere .... Latronianus quoque et Euchrotia gladio perempti.* Die Hinrichtung der Euchrotia streift der Panegyriker Latinius Pacatus Drepanius in seiner Rede auf Theodosius (p. 297 B.): *de virorum mortibus loquor, cum descensum recorder ad sanguinem feminarum et in sexum cui bella parcunt pace saevitum? sed nimirum graves suberant invidiosaeque causae ut unco ad poenam clari vatis matrona raperetur. obiciebatur enim atque etiam probabatur mulieri viduae nimia religio et diligentius culta divinitas.* Vgl. noch vita S. Martini 20, 1—7; dial. 2 (3), 11—13.

Zur Charakteristik des Priscillian. Sulpicius Sever. Chron. 2, 46, 3 p. 99 Halm (*Priscillianus*) *familia nobilis, praedives opibus, acer, inquies, facundus, multa lectione eruditus, disserendi ac disputandi promptissimus, felix profecto, si non pravo studio corrupisset optimum ingenium: prorsus multa in eo animi et corporis bona cerneres. vigilare multum, famem ac sitim ferre poterat, habendi minime cupidus, utendi parcissimus. sed idem vanissimus et plus iusto inflatior profanarum rerum scientia: quin et magicas artes ab adolescentia eum exercuisse creditum est.*

Aeltere Litteratur. P. Th. Cacciari, De Priscillianistarum haeresi et historia, Rom 1751 = Migne, Patrol. lat. 55 Sp. 991; S. van Vries, De Priscillianistis, eorumque fatis, doctrinis et moribus, Utrecht 1745; Lübkert, De haeresi Priscillianistarum, Kopenhagen 1840 (1841); J. M. Mandernach, Gesch. des Priscillianismus, Trier 1851; J. Ber-

nays, Ueber die Chronik des Sulpicius Severus, Berl. 1861, p. 5 = Ges. Abh. 2 (1885) p. 87; Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 359.

952. Die Canones zu den Briefen des Paulus. Ein Unbekannter hatte Priscillian aufgefordert, gegen die Häresien eine Streitschrift abzufassen. Dabei wollte er nicht ein rhetorisches oder dialektisches Werk haben, sondern meinte, dass die ketzerischen Ansichten ihre beste Widerlegung durch das Schriftwort fänden, da an demselben die Schlauheit der Häretiker unbedingt scheitern müsse. Priscillian kam diesem Auftrag in folgender Weise nach. Als Schriftwort legte er die 14 paulinischen Briefe zu Grunde; diese Briefe ging er nach den verschiedensten Seiten des Glaubens und des kirchlichen Lebens durch, indem er jeden Brief zugleich in Sektionen zerlegte. Nachdem das Schriftwort in dieser Weise durchgearbeitet war, handelte es sich darum, *τόποι* zu konstituieren und unter jeden *τόπος* das auf ihn bezügliche in den verschiedenen Briefen zerstreute Material zusammenzuarbeiten; soweit es möglich war, schloss er sich in der Fassung möglichst an den Wortlaut der biblischen Stellen an. Im ganzen erhielt er 90 *τόποι*, die er „Canones" nannte; jedem Canon fügte er die verwerteten Bibelstellen in Ziffernbezeichnungen bei.[1]) Das Werk repräsentiert uns einen Abriss der paulinischen Theologie, durch den der Kern der göttlichen Wahrheiten herausgestellt wird und ohne eigentliche Polemik den Häresien einfach gegenübertritt. Die Canones fanden in Bibelhandschriften Verbreitung, zumal da sie auch unter dem Namen des Hieronymus umliefen; sie dienten als eine gute Einleitung zu den paulinischen Briefen. Selbst das Bekanntwerden des wahren Autors konnte die Sammlung der Canones nicht dem Untergang zuführen; doch hielt man es für geboten, eine von allen heterodoxen Ansichten gereinigte Ausgabe herzustellen. Ein uns nicht näher bekannter Bischof Peregrinus nahm diese Umarbeitung vor, und nur in dieser umgearbeiteten Gestalt ist uns die Sammlung erhalten.

Ausser den Canones war noch eine Stelle über die menschlichen Seelen bekannt, die Orosius in seinem Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum aus einem Briefe Priscillians wörtlich angeführt hatte.[2])

Die Veranlassung der Canones erhellt aus dem Prolog (p. 110): *postulaveras, ut contra haereticorum versutam fallaciam firmissimum aliquod propugnaculum in divinis scripturis sagaci indagine reperirem, quod non tam prolixum vel fastidiosum esset quam concinnum ac venustum existeret, per quod velocius eorum prosterneretur inpudentia, qui obiecta sibi verissima testimonia in suum pravissimum sensum ea interpretari nituntur aut certe negent haec esse scripta. Ideoque contra eos tale aliquid excogitandum esse dicis, quod non versuta oratoris eloquentia turgescat vel lubricis dialecticae syllogismis involvatur, nam haec quibusdam maxima solent esse perfugia, sed tale sit vis, quod mera veritate effulgeat atque mira constet scripturarum auctoritate. Illa vero vitari debere quae sunt spiritali et innocuae fidei Christianae contraria atque inimica, quippe quae mundi existens sapientia ab apostolo sit stultitia nuncupata.*

Die Ausführung des Vorschlags. Auf die Vorschläge des Ungenannten entgegnet Priscillian folgendes (p. 110): *haec te saepissime audiens et alia his similia mihi scribente e re mihi visum est ipsas scripturas in medio positas idest quattuordecim epistulas beatissimi Pauli apostoli in earum textu sensus testimoniorum distinguere ipsisque testimoniis numeros ordinare, quosque numeros unicuique epistularum ab uno incipiens usque in finem quantitatis suae modum sequaciter atramento supernotare. Praeterea ex ipsis testimoniis quaedam verba decerpens canones iisdem concinnavi saporibus ipsorum*

[1]) Die regelmässige Form der Einleitung geschieht durch *quia*, wodurch die Canones zugleich den Charakter von Inhaltsangaben erhalten.

[2]) Vgl. Schepss, Ausg. p. 153.

testimoniorum constantes. Quibus canonibus epistularum titulos et ipsorum testimoniorum numeros subteradnotavi, ut ubi vel quotum quaeres testimonium, per eundem canonem cui haec subdita sunt facillime reperias. Ipsi autem canones proprios habent numeros mineo descriptos idest in quattuordecim epistulas canones nonaginta; quosque numeros in omnem textum scripturae convenientibus sibi testimoniis supernotatos invenies illic videlicet, unde unicuique canoni pauca verba necessaria esse videntur. Cur autem non omne testimonium possideat canon, sollerti studio animadverte, quia eadem testimonia ex multis versibus constant, canones autem ex paucis verbis eo quod semper ad respondendum pauca verba proferantur. Ideoque evenit, ut aliquorum testimoniorum principia tantum cum canone cui subdita sunt conveniant, aliorum autem medietas, nonnullorum vero finis, plerumque totum. Et idcirco duorum vel trium seu plurimorum canonum numerum in unum testimonium mineo supernotatum invenies, ut iam dixi, illic tamen unde pauca verba unicuique videntur esse necessaria.

Die Ueberarbeitung durch Peregrinus. Das Prooemium, das im Cavensis angeführt wird als *Prooemium suncti Peregrini episcopi in epistolis Pauli Apostoli*, lautet (p. 109 Sch.): *prologum subter adiectum sive canones qui subsecuntur nemo putet ab Hieronymo factos, sed potius a Priscilliano sciat esse conscriptos. Et quia erant ibi plurima valde necessaria, correctis his quae pravo sensu posita fuerant alia, ut erant utiliter ordinata, prout oportebat intellegi iuxta sensum fidei catholicae exemplavi. Quod probare poterit qui vel illud opus quod ipse iuxta sensum suum male in aliquibus est interpretatus discusserit vel hoc quod sanae doctrinae redditum est sagaci mente perlegerit.* Wer dieser Peregrinus war, kann nicht festgestellt werden; vielleicht verbirgt sich unter dem Namen sogar ein Anonymus; vgl. Schepss, Ausg. p. 179. Ueber die Veränderungen, die Peregrinus vorgenommen, vgl. denselben p. XLI; Paret p. 6.

Ueberlieferung. Für die Restituierung des Textes wurden von Schepss (p. XXX) folgende Handschriften herangezogen: cod. Cavensis 14 s. IX (in der Abtei La Cava bei Salerno), Legionensis der Domkirche in León (Spanien) 6 s. X, Legionensis des Real colegiata de San Isidro s. X, Toletanus, jetzt in Madrid s. X, Parisinus 9380, olim Mesmianus s. IX, mit dem der cod. Aniciensis in Le Puy aufs engste zusammenhängt, Vaticanus 5729, olim Farfensis s. X, Pistoriensis 151 s. X/XI, Lipsiensis 13 s. XIII/XIV; über andere Handschriften vgl. Schepss p. XXXVI. Als die besten Führer erachtet Schepss (p. XL) den Cavensis und Legionensis 6.

Ausgaben der Canones. Herausgegeben wurden die Canones von Zacharia in der bibliotheca Pistoriensis, Turin 1752, p. 67; von A. Mai, Spicilegium Romanum 9 (1843); Schepss p. 109.

Zur Erläuterung. Paret (p. 1) fasst die Canones als eine gegen eine manichäische Vorlage (p. 65) gerichtete Streitschrift; vgl. dagegen Hilgenfeld p. 44.

Orosius und Augustin als Bestreiter des Priscillianismus. Um 415 schrieb Orosius Ad Aurelium Augustinum commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum, welches Schepss auf Grund der codices Laudunensis 330 s. IX und Parisinus 2093 s. XIII in seiner Priscillianausgabe (p. 151) neu herausgab. An dieses Commonitorium schliesst sich Augustins Schrift Ad Orosium contra Priscillianistas et Origenistas an.

953. Die Würzburger Traktate Priscillians. In der Würzburger Universitätsbibliothek, die an patristischen Handschriften ziemlich reichhaltig ist, befindet sich ein Codex aus dem 5. oder 6. Jahrhundert, der 11 Traktate kirchlichen Inhalts enthält, aber keinen Autornamen für diese Produkte angibt. Diese Handschrift erregte bereits die Aufmerksamkeit des verstorbenen Oberbibliothekars A. Ruland; er fertigte sich eine Copie und trug sich wahrscheinlich mit dem Gedanken an die Herausgabe der Traktate; allein er kam nicht dazu. Aus seinem Nachlass kam die Copie an den berühmten Theologen Döllinger in München, aber auch er gab nichts von derselben an die Oeffentlichkeit; doch bezeichnete er Priscillian als Verfasser, wie dies von dem norwegischen Gelehrten Caspari bezeugt wird. Feststeht also, dass geraume Zeit vor der editio princeps Priscillian als Verfasser der Traktate hingestellt wurde, sei es dass Ruland, sei es dass Döllinger zuerst diese Combination vornahm. Allein im Jahre 1885 stiess auch Schepss, ein strebsamer und eifriger Gelehrter, auf die Würzburger Handschrift und gab die Traktate, die er ebenfalls dem Pris-

cillian zuschrieb, im Jahre 1889 heraus. Um die Autorschaft der anonymen Traktate festzustellen, müssen wir von dem zweiten Traktat ausgehen, der an Papst Damasus (366—384) gerichtet ist. Durch diesen Traktat werden wir auf historischen Boden gestellt. Geistliche, die von dem spanischen Bischof Hydatius aus Emerita wegen Häresie verfolgt werden, rufen die Vermittlung des Papstes an; dies geschieht nach dem Concil von Saragossa, also nach 380. Nun erfahren wir, dass Instantius, Salvianus und Priscillian sich nach der Synode von Saragossa nach Rom begeben haben, um die Entscheidung des Papstes in ihrer Sache anzurufen. Der gleich zu Anfang des Traktats genannte Hydatius ist uns als Verfolger der Priscillianisten auch aus Sulpicius Severus bekannt. Ebenso wissen wir aus dessen Chronik (2, 47, 3), dass der im zweiten Traktat (40, 1; 41, 5) genannte Hyginus in die priscillianischen Händel verflochten war; endlich erfahren wir aus derselben Quelle (2, 48, 4), dass der im Traktat (41, 2) genannte Ambrosius Priscillian gegenüber Stellung nahm. Nach diesen historischen Daten muss man den Schluss ziehen, dass der zweite Traktat aus dem Kreise der Priscillianisten stammt. Nun kennen wir, wie bereits hervorgehoben, die Personen, welche in der priscillianischen Angelegenheit sich nach Rom wandten; eine dieser drei Personen muss der Verfasser der Eingabe sein. Von vornherein ist es höchst wahrscheinlich, dass das Haupt der Bewegung auch die Rechtfertigungsschrift verfasst hat; es kommt hinzu, dass Priscillian als Schriftsteller von Hieronymus bezeugt ist, während dies bei Instantius und Salvianus nicht der Fall ist. Nur ein Zeugnis spricht dagegen: Priscillian wird bei Sulpicius Severus facundus genannt;[1]) aber kein Prädikat passt weniger auf den Verfasser des zweiten Traktates als dieses. Das Schriftstück ist in einem elenden Latein geschrieben, zeigt keine Gewandtheit und Durchsichtigkeit des Stils und verrät nirgends eine höhere Bildung des Autors. Auch das zweite Prädikat, das Sulpicius dem Priscillian zuerkennt, disserendi ac disputandi promptissimus, findet in unserem Traktat keine wirksame Bestätigung. Aus dieser Schwierigkeit können wir uns durch die Annahme helfen, dass die Charakteristik des Sulpicius Severus, soweit die litterarische Thätigkeit in Frage kommt, eine oberflächliche und den Thatsachen nicht entsprechende ist. Auch der erste Traktat ruht sichtlich auf dem Fundament der priscillianischen Bewegung; schon der aus derselben sattsam bekannte Itacius ist ein genügender Beleg hiefür. Wenn der zweite Traktat von Priscillian herrührt, so muss auch der erste sein Eigentum sein. Mit dem dritten Traktat, der über die Benutzung der apokryphen Bücher handelt, haben wir keinen historischen Boden mehr unter den Füssen; es fehlen geschichtliche Thatsachen. Doch wird der Zusammenhang mit den zwei anderen Traktaten dadurch hergestellt, dass auch diese die Apokryphenfrage nicht unberücksichtigt gelassen haben.[2]) Es treten noch innere Kriterien hinzu, welche für den priscillianischen Ursprung sprechen; diese inneren Kriterien kommen allein zur Anwendung in den Traktaten IV—XI, da in denselben auf die Wirren nicht eingegangen wird und überhaupt historische

[1]) Chron. 2, 46, 3 (p. 99 H.).

[2]) 30, 11; 41, 21.

Anspielungen fehlen. Wenn wir nun finden, dass in diesen Traktaten dieselben Reihen von Bibelstellen, weiterhin gleiche Anschauungen und Gedanken, endlich dieselbe Ausdrucksweise uns entgegentreten, wie in den Canones, dem orosianischen Fragment und den Traktaten I und II, so werden wir das ganze Würzburger Corpus mit Priscillian in Verbindung setzen dürfen.

Die Autorschaft der Traktate. Ueber das Verhältnis Döllingers und Rulands, der zwar nicht genannt ist, aber der Natur der Sache nach allein gemeint sein kann, vgl. die Mitteilungen des norwegischen Gelehrten Caspari bei Schepss, Priscillian, ein neuaufgefundener lat. Schriftsteller des 4. Jahrhunderts p. 12. Zweifelhaft erscheint mir, ob Döllinger, wie Schepss annimmt, oder Ruland zuerst den Namen Priscillians mit diesen Traktaten in Verbindung gebracht hat. Zur Begründung der Autorschaft Priscillians vgl. Schepss l. c. p. 11 Anm. 2. Einwendungen erhoben in der Autorfrage E. Michael (soc. Jes.) in der Zeitschr. für kathol. Theol. 1892 p. 692 und Sittl, Bursians Jahresber. 59. Bd. 2. Abt. (1889) p. 44; 68. Bd. 2. Abt. (1891) p. 267. Gegen die Aufstellungen der beiden Gelehrten verteidigte sich Schepss in der Abh. Pro Priscilliano p. 128; hier (p. 130) fasst Schepss seine Ansicht über die Autorschaft in folgende Worte zusammen: „Wer sonst soll denn, in der Zeit nach dem in tr. II mehrfach genannten Concil von Saragossa und vor dem Tode des Damasus, also zwischen 380 und 384, wer soll, als Bischof aus Spanien kommend, als erklärter Feind des Hydatius, und als solcher auch bei Ambrosius verdächtigt, als Freund des Symphosius und Hyginus, welch letzterer nach Sulp. Sev. aus einem Verfolger ein Beschützer des Prisc. wurde, wer sonst ausser Prisc., auf den alle im Traktat gegebenen Umstände und auch der, dass Redner erst als Mann die Taufe empfing, ungezwungen passen, soll so als beredter Verteidiger einer angefeindeten Gemeinde in Rom an den Papst Damasus appelliert haben?“ Was die Einwendungen Michaels anlangt, so rügen sie die Mangelhaftigkeit der Beweise, die Schepss in seinem Vortrage vorbringt; allein diese Mängel hat der Herausgeber in seinem Aufsatz „Pro Priscilliano“ gründlich beseitigt. Die Abhandlung Michaels hat wegen ihres stark formalistischen Charakters keine Förderung der Frage gebracht; vgl. Merkle, Der Streit über Priscillian (Theolog. Quartalschr. 78 (1896) p. 631). Beachtenswerter scheinen die Einwände Sittls zu sein, der den Beweis der Autorschaft für Traktat I und II erbracht glaubt, dagegen dies für die Traktate III—XI leugnet, indem er noch hervorhebt, dass in Traktat III eine andere Sprache herrsche. Aber auch diese Einwendungen sind in dem Aufsatz „Pro Priscilliano“ stichhaltig widerlegt worden; vgl. die gleichen Citatenreihen, die in den angezweifelten Traktaten ebenso wie in Traktat I und II und in den Canones erscheinen (p. 134; p. 136); über die Gleichheit von Wendungen in der Stelle des Orosius und in den angezweifelten Traktaten vgl. p. 137; über Gleichheit der Gedanken in den fraglichen und in den unzweifelhaft priscillianischen Schriften vgl. p. 141; über die Gleichheit des Stils und der Sprache vgl. p. 142; Archiv für lat. Lexikographie 3 (1886) p. 309 Anm.

Allgemeine Litteratur. Schepss, Priscillian, ein neuaufgefundener lat. Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, Würzb. 1886; H. Haupt, Priscillian, seine Schriften und sein Prozess (Correspondenzblatt der westdeutschen Zeitschr. für Gesch. und Kunst 8 (1889) No. 4 Sp. 96); Puech, Journal des savants 1891 p. 110, p. 243, p. 307; Schepss, Pro Priscilliano (Wien. Stud. 15 (1893) p. 128).

Die Theologie Priscillians. Fr. Paret, Priscillianus, ein Reformator des vierten Jahrhunderts, Würzb. 1891 (verfehlt, da er den Priscillian zu einem Bekämpfer des Manichaeismus macht). Gegen ihn wendet sich Hilgenfeld, Priscillianus und seine neuentdeckten Schriften (Zeitschr. für wiss. Theol. 35 (1892) p. 1). Sehr verständig handelt über die Theologie Priscillians auch Loofs, Theolog. Litteraturzeitung 1890 Sp. 9; vgl. auch W. Moeller, Lehrb. der Kirchengesch. 1 (Freib. i. B. 1889) p. 463; O. Riemann, Priscillianus, ein Reformator des 4. Jahrhunderts (Protest. Kirchenzeitung 1891 No. 24/25); Künstle, Eine Bibliothek der Symbole und theolog. Traktate zur Bekämpfung des Priscillianismus und westgotischen Arianismus aus dem 6. Jahrh. (Forschungen zur christl. Litteratur- u. Dogmengesch. 1, 4, Mainz 1900); Fr. Lezius stellt Priscillianstudien in Aussicht.

Die Ueberlieferung. Der betreffende Würzburger Codex trägt die Signatur Mp. th. q. 3 s. V/VI; derselbe ist durch zwei grössere Lücken entstellt; die erste hat den Anfang des dritten Traktates verschlungen, die zweite den Schluss des achten und den Anfang des neunten Traktates; vgl. Schepss, Ausg. p. XII. Vielleicht enthielten diese Quaternionen anstössige Stellen. Interessant ist die Subscriptio von Traktat III: *Finit. incipit tractatus paschae. lege felix Amantia cum tuis in Christo ihesu domino nost[ro]*. Dieses *Amantia* wurde ausradiert und durch eine tironische Note ersetzt, welche Schmitz durch 'Amantius' oder 'Amius' auflöst. Stammt diese Anrede von Priscillian her, so hat er wenig

stens einen der folgenden Traktate an eine Frau gerichtet; dass Frauen zu seinen Anhängern gehörten, ist bekannt.

Ausg. Editio princeps von G. Schepss, Priscilliani quae supersunt; accedit Orosii commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum (Corpus script. eccles. lat. vol. 18, Wien 1889).

954. Die Streitschriften Priscillians. Unter den elf überlieferten Traktaten sind am wichtigsten die drei Streit- oder Rechtfertigungsschriften, weil sie die priscillianische Bewegung von einer anderen Seite aus zur Darstellung bringen. In den Anfang der Wirren scheint der dritte zu Anfang verstümmelte Traktat zu gehören, der über die Apokryphen handelt. Die Priscillianisten hatten nämlich nicht bloss die canonischen, sondern auch aussercanonische Bücher benutzt, also den Kreis der Glaubensquellen weiter gezogen. Selbstverständlich musste die orthodoxe Kirche dagegen reagieren.[1]) Zu seiner Rechtfertigung führt Priscillian aus, dass schon in der hl. Schrift der Gebrauch aussercanonischer Schriften nachweisbar sei;[2]) indem er aber zugeben muss, dass die Apokryphen mitunter auch Häretisches enthalten, zieht er sich den Boden unter den Füssen weg.[3]) Der zweite Traktat ist eine Denkschrift, welche die Priscillianisten mit Empfehlungsschreiben ihrer Gemeinden an Papst Damasus in Rom richteten, wohin sie sich persönlich begeben hatten. Der Verfasser der Denkschrift ist natürlich Priscillian selbst. Zwei Punkte sind es, welche die Priscillianisten dem römischen Bischof klar zu legen suchen; einmal wollen sie erweisen, dass sie ganz auf katholischem Standpunkt stehen, dann wollen sie die Vorgänge seit der Synode von Saragossa und die Umtriebe des Bischofs Hydatius ins rechte Licht rücken; sie verlangen, dass man sie vor Gericht stelle und die vorgebrachten Anschuldigungen erweise; denn bisher seien sie keines Vergehens überführt worden. Die letzte Rechtfertigungsschrift richtet sich im Namen einer Mehrheit wieder an eine Mehrheit und widerlegt wiederum die gegen die Priscillianisten erhobenen Anschuldigungen; diese beziehen sich auf Glaubenssätze und auf den Gebrauch von Apokryphenbüchern. Daneben erscheint ein ganz neuer Vorwurf, nämlich dass die Priscillianisten der Magie ergeben seien.[4]) Wie der Schluss zeigt, wendet sich die Eingabe an einen Verein von Bischöfen, d. h. an eine Synode, welche die Anschuldigungen als unbegründet erklären soll. Die Annahme ist sehr wahrscheinlich, dass die Rechtfertigungsschrift für die Synode von Bordeaux (384) bestimmt war, zumal da aus dem Anfang des Traktats deutlich erhellt, dass schon Rechtfertigungsschriften, wie die des Tiberianus und Asarbus, vorausgegangen waren. An dieselbe richtete sich vermutlich eine Streitschrift des Bischofs Itacius, in der ebenfalls die magischen Künste (maleficiorum artes) der Priscillianisten hervorgehoben waren. Unser Traktat hat offenbar diese Schrift des Itacius, der ausdrücklich als Ankläger genannt wird,[5]) im Auge.

Es ist nicht zweifelhaft, dass durch diese Rechtfertigungsschriften

[1]) Hier galt der Grundsatz (p. 53, 4) *ultra nihil quaeras! sufficit te legere quod in canone scribtum* (sic) *est.*

[2]) p. 50, 18 *et haec scripta in libris canonis non legimus, sed recepta a canone conprobamus.*

[3]) Es ist nicht durchschlagend für die kirchlichen Kreise, wenn er sagt (p. 56, 11): *sed nec propter nequitias pessimorum prophetia damnanda sanctorum est.*

[4]) Vgl. 23, 22.

[5]) Vgl. 23, 24.

die Sache Priscillians in mancher Beziehung in ganz anderem Lichte erscheint als bei Sulpicius Severus [1]) und dass die Darstellung dieses Historikers mehr als einmal korrigiert werden muss; so ist z. B. eine Verurteilung Priscillians und seiner Genossen auf der Synode von Saragossa eine unwahre Behauptung des Hauptgegners Hydatius; das Conzil hatte sich nur ganz allgemein gegen Auswüchse des Asketentums und gegen das Conventikelwesen ausgesprochen, ohne einen Namen zu nennen; auch scheint das Eintreten des Itacius in diese Wirren zu früh angesetzt zu sein. Wahrscheinlich steht also die Erzählung des Sulpicius Severus in Abhängigkeit von der Darstellung wie sie Hydatius gegeben; jedenfalls darf der Historiker, der die Kirchengeschichte des Jahres 380 erzählen will, die priscillianischen Traktate nicht ausser acht lassen. Dass die Verleumdung gegen Priscillian ausserordentlich thätig war, lässt sich manchmal aus den Worten des Sulpicius Severus selbst entnehmen, so wenn er sagt, [2]) man habe geglaubt, dass Priscillian von Jugend auf magischen Künsten ergeben gewesen sei, oder wenn er für den sittenlosen Umgang mit Frauen sich auf das Gerede der Leute als Quelle beruft; [3]) wer Frauen zu seinen Schülerinnen zählt, gibt gehässigen Gegnern nur zu leicht Gelegenheit zu Klatsch und üblen Nachreden. Wenn wir sonach annehmen müssen, dass wir mit Hilfe der Traktate in mancher Hinsicht die priscillianische Bewegung richtiger beurteilen können, so fehlt doch noch sehr viel, um ein vollkommen klares Bild über die Häresie zu erhalten. [4]) Es scheint, dass eine klare Gedankenbewegung dieser Häresie abging, dass der Phantasie mehr Rechnung getragen wurde als dem Verstand, dem äusserlich asketischen Leben mehr als dem inneren. Feststeht aber, dass gnostische Elemente mit der Häresie verbunden waren.

Die einzelnen Traktate. Der erste Traktat entbehrt der Ueberschrift; der Herausgeber nennt ihn *liber Apologeticus*. Der zweite Traktat ist überschrieben: *Incipit liber ad Damasum episcopum*; der dritte *incipit liber de fide. de apocryphis*; der Herausgeber setzt *et* vor *de apocryphis* ein. Dieser Zusatz ist wohl unnötig, da *de apocryphis* von *de fide* abhängig gemacht werden kann.

Die Zeit der Traktate. Von den drei Schriften ist die älteste die dritte; sie fällt noch vor das Concil von Saragossa, denn diese Synode ist noch nicht erwähnt; vgl. Hilgenfeld p. 41; Dierich p. 16. Nach Hilgenfeld (p. 77) u. a. ist der erste Traktat an die Synode von Saragossa gerichtet; dagegen sucht Dierich (p. 37) nachzuweisen, dass er vielmehr an die Synode von Bordeaux (384) eingereicht ist und eine Antwort auf eine Streitschrift des Itacius darstellt (p. 40). Bernays (Ges. Abh. 2 p. 96 Anm. 16) hat auf eine Stelle aus Isidor. de vir. ill. 15 aufmerksam gemacht; sie lautet: *Itacius Hispaniarum episcopus, cognomento et eloquio Clarus, scripsit quemdam librum sub apologetici specie, in quo detestanda Priscilliani dogmata et maleficiorum eius artes libidinumque eius probra demonstrat: ostendens, Marcum quemdam Memphiticum, magicae artis scientissimum, discipulum fuisse Manis, et Priscilliani magistrum. Hic autem cum Ursatio episcopo ob necem eiusdem Priscilliani, cuius accusatores extiterant, ecclesiae communione privatus exilio condemnatur, ibique die ultimo fungitur, Theodosio maiore et Valentiniano regnantibus.* Die *maleficiorum artes* scheinen auf einen Stand der antipriscillianischen Bewegung zu deuten, bei welchem es sich nicht mehr um kirchliche Vergehen handelte, sondern auch um Kriminalverbrechen, welche es ermöglichten, die Sache dem weltlichen Richter zu überweisen. Dies führt auf die Zeit nach dem Concil von Saragossa; die Schrift des Itacius

[1]) Eine bündige Darlegung des Verlaufs der Bewegung, wie ihn Priscillian darstellt, gibt Loofs, Theolog. Litteraturzeitung 1890 Sp. 12.

[2]) Chron. 2, 46, 5 (p. 99 H.) *quin et magicas artes ab adolescentia eum exercuisse creditum est.*

[3]) Chron. 2, 48, 3 (p. 101 H.) *fuit in sermone hominum.*

[4]) So sagt auch Loofs (Sp. 12): „Das gnostisch-priscillianistische System zu konstruieren, ermöglichen auch die neuen Quellen m. E. nicht."

wird daher mit dem Concil von Bordeaux in Verbindung stehen. Ist das richtig, so fällt der zweite Traktat vor den ersten; die Traktate wären also zu ordnen 3, 2, 1.

Zur Kritik des Berichtes des Sulpicius Severus und der Darstellung der Traktate vgl. besonders Dierich, Die Quellen zur Gesch. Priscillians, Bresl. 1897, p. 20 und die auf entgegengesetztem Standpunkt stehende Abhandlung Merkles, Der Streit über Priscillian (Theolog. Quartalschr. 78 (1896) p. 630).

955. Die Homilien und das Gebet. Den drei Rechtfertigungsschriften werden die übrigen Traktate gegenübergestellt; sie haben das mit einander gemein, dass sie die historischen Vorgänge unberührt lassen.[1]) Die Aktenstücke sind Homilien oder Predigten, nur das letzte zeigt mehr den Charakter eines Gebetes mit starker dogmatischer Färbung. Die letzten drei Nummern sind wahrscheinlich von Priscillian als Bischof verfasst, wie man schon aus den Adressen „ad populum" und „super fideles" vermuten möchte;[2]) die übrigen waren allem Anschein nach für engere Kreise seiner Anhänger bestimmt.[3]) Die vierte Homilie leitet die 40tägigen Fasten vor Ostern ein; die fünfte nimmt ihren Stoff aus der Genesis, indem sie über das Problem der Schöpfung spricht.[4]) Auch der sechste Traktat knüpft an das alte Testament an und zwar an das 12. Kapitel des Buches Exodus und ist insofern merkwürdig, als hier der Anfang eine Nachahmung des 2. Buches de trinitate (de fide) von Hilarius enthält.[5]) Auf die Psalmen 1 und 3 beziehen sich die Stücke VII und VIII; von dem neunten Traktat, der an eine ganze Gemeinde gerichtet ist, hat sich nur ein geringer Bruchteil erhalten, da eine Lücke den Schluss von VIII und den Anfang von IX verschlungen hat. Im zehnten Traktat hat der Redner besonders auf Psalm 59 Rücksicht genommen. Die Theologie Priscillians leuchtet auch aus diesen Traktaten hervor, und wir erkennen, dass sie nicht mit der orthodoxen Lehre in Einklang zu setzen ist. In Bezug auf die Schöpfung[6]) und auf die Trinität[7]) vertritt er heterodoxe Ansichten. Ueberhaupt will Priscillian seine Anhänger über den gewöhnlichen katholischen Standpunkt hinaus zu einer höheren Einsicht führen.

Die Argumente der einzelnen Homilien. No. IV ist überschrieben: *Incipit tractatus paschae,* No. V trägt die Subscriptio *finit tractatus genesis,* No. VI hat die Subscriptio *finit tractatus exodi,* No. VII *finit tractatus psalmi primi,* No. VIII trägt die Ueberschrift *incipit tractatus psalmi tertii*; der Traktat IX, der am Anfang verstümmelt ist, gibt die Subscriptio *explicit tractatus ad populum,* No. X *tractatus ad populum explicit,* No. XI ist überschrieben: *Incipit benedictio super fideles.*

956. Die Priscillianisten und ihre Gegner. Unter den zahlreichen Anhängern, die Priscillian für seine Lehre gewonnen hatte, befanden sich auch solche, welche für die Häresie litterarisch thätig waren. So schrieb Tiberianus zur Entkräftung der gegen ihn gerichteten Anklage eine Apologie in schwülstigem Stile; allein sie half ihm nichts, denn sein Vermögen wurde konfisziert und er selbst auf eine Insel in die Verbannung geschickt. Man hat in einem Brief, der sich unter den Werken des Hieronymus befand, diese Apologie finden wollen, allein mit Unrecht. Neben Tiberianus

[1]) Sie sind daher vor dem Ausbruch der Wirren geschrieben; vgl. Hilgenfeld p. 55.

[2]) Vgl. Hilgenfeld p. 53.

[3]) Vgl. Hilgenfeld l. c.

[4]) Vgl. Hilgenfeld p. 57.

[5]) Ueber die Benutzung des Hilarius durch Priscillian vgl. Schepss, Pro Priscilliano p. 138 und den Index zu seiner Ausg. p. 168.

[6]) Vgl. Hilgenfeld p. 64. Ueber spätere Anlehnung an kirchliche Ausdrucksweise vgl. denselben p. 66.

[7]) Vgl. Hilgenfeld p. 62.

wird noch Asarbus[1]) als der Verfasser einer Verteidigungsschrift in der priscillianischen Sache genannt; auch er wurde hingerichtet. Eine merkwürdige Persönlichkeit ist der Priscillianist Latronianus; er war Dichter, und Hieronymus stellt, wohl in überschwenglicher Weise, seine Produkte auf die gleiche Linie, wie die der klassischen Zeit; von einem litterarischen Eintreten für die Häresie ist dagegen nichts bekannt. Ein priscillianischer Schriftsteller ist aber Dictinius, der jedoch später wieder zur orthodoxen Kirche zurückkehrte. Als Priscillianist kam er zu der Ansicht, dass die Anhänger der Sekte nur ihren Genossen gegenüber zur Wahrheit verpflichtet seien, dass sie dagegen die Katholiken belügen dürften; diese Ansicht, die sich im Grunde genommen als eine Rechtfertigung der Notlüge darstellt, führte er an der Hand von zwölf Quästionen in einer Schrift durch, die er „Wage" (Libra) nannte. Zur Begründung seiner These stützte er sich besonders auf Beispiele des alten Testaments. Augustin nahm in seiner Schrift, welche den Titel „contra mendacium" führt, auf die Libra Rücksicht, und dadurch sind wir in den Stand gesetzt, dieselbe einigermassen zu rekonstruieren.

Aber auch die Gegner bedienten sich der Litteratur als einer wirksamen Waffe. Einen derselben haben wir bereits kennen gelernt, den Bischof von Ossonuba Itacius, der kurz vor der Synode von Bordeaux in eigener Sache schrieb, zugleich aber auch den Vorwurf der Häresie, der sittlichen Verirrung und der Magie gegen die Priscillianisten schleuderte. Vielleicht hat dieser Itacius auch die Schrift gegen den Arianer Maribadus verfasst. Auf Widerlegung manichäisch-priscillianischer Irrtümer deutet ein Werk des Olympius, welches die menschliche Natur, nicht den freien Willen, für das Böse verantwortlich macht; auch Augustin scheint dieses Werk gekannt zu haben. Im Anfang des fünften Jahrhunderts kämpfte Orosius gegen die Sekte und ging Augustin um seinen Beistand an, der ebenfalls eine antipriscillianische Streitschrift lieferte.[2]) Um die Mitte des fünften Jahrhunderts waren Pastor und Syagrius gegen den Priscillianismus thätig. Der erstere schrieb für eine Synode ein Glaubensbekenntnis, das uns noch erhalten ist; der letztere verfasste eine Schrift über den Glauben mit polemischer Tendenz, wohl auch gegen den Priscillianismus. Auch sieben Traktate über das Symbol hat Gennadius unter dem Namen des Syagrius gelesen. Ebenfalls um die Mitte des fünften Jahrhunderts bekämpfte der Bischof Turibius von Astorga in einem Briefe an zwei spanische Bischöfe den priscillianischen Gebrauch der Apokryphen. Trotz der Verurteilung durch mehrere Synoden erhielt sich der Priscillianismus einige Jahrhunderte hindurch; erst der Synode zu Braga (im Jahre 563) gelang es, der Sekte den Todesstoss zu versetzen.

Zeugnisse über Tiberianus. Hieronym. de vir. ill. 123 *Tiberianus Baeticus scripsit, pro suspicione qua cum Priscilliano accusabatur haereseos, Apologeticum tumenti compositoque sermone, sed post suorum caedem, taedio victus exilii, mutavit propositum et iuxta Sanctam Scripturam 'canis reversus ad vomitum suum' filiam, devotam Christo virginem, matrimonio copulavit.* Priscillian p. 3, 7 Schepss *quamvis frequentibus libellis damnatique Asarivus et Aurelius diaconus gladio.*

[1]) Bei Sulpicius Severus (Chron. 2, 51, 4 p. 104 Halm) heisst der Mann im cod. Vaticanus 824 s. XI *Asarivus*; die Stelle heisst:

[2]) Vgl. § 952.

locuti fidem nostram hereticorum omnium docmata damnaverimus et libello fratrum nostrorum Tiberiani, Asarbi et ceterorum, cum quibus nobis una fides et unus est sensus, cuncta docmata quae contra Christum videantur esse damnata sint. Sulpicius Severus Chron. 2, 51, 4 (p. 104 Halm) *Tiberianus ademptis bonis in Sylinancim insulam datus.*

Das Apologeticum des Tiberianus. Johannes Chrysostomus Trombelli fand in einer Handschrift mit Werken des Hieronymus eine Epistel, die er, da er sah, dass sie nicht von Hieronymus stammen könne, dem Hilarius von Poitiers ohne durchschlagende Gründe zuwies. Der Brief stellt eine Unterweisung im Christentum dar, enthält aber am Schluss die Worte, welche nach Vaticanus 289 s. XI/XII also lauten: *Veniam autem a tua postulo sincerissima sanctitate orans ut tua sanctitas, cui peritior via a Deo et sanctior comprobata est, in omnibus in quibus mediocritas mea vel praetermisit, vel inventa plenius explanare non potuit, correcta reformare et supplere dignetur: aut si probaveris, ut est a nobis opusculum coeptum te petente et Deo adiuvante perfectum, non habere quod desit, in orationibus tam tuis sanctis quam omnium fratrum memoriam mei habeas. Et sciant aemuli fidei meae praestitam rationem, et convenire cum ecclesia recognoscant, et magis ministerium sumant; ut non solum gratulemur nos credidisse, verum etiam aliquantulum inimicis et credentibus profuisse.* Aus diesen Worten will Morin (Revue Bénédictine 15 (1898) p. 98) folgendes schliessen: „On avait mis en doute l'orthodoxie de l'auteur. Un personnage important, désigné par les termes respectueux *Prudentia vestra tua Sanctitas*, lui demanda de mettre par écrit, pour sa justification, l'enseignement qu'il donnait à son peuple." Mit Rücksicht auf Hieronymus denkt er an Tiberianus als Verfasser; allein in dem vorliegenden Brief kann man unmöglich eine Apologie wegen Häresie in der von Hieronymus angedeuteten Weise erkennen.

Zeugnisse über Latronianus. Hieronym. de vir. ill. 122 *Latronianus, provinciae Hispaniae, vir valde eruditus et in metrico opere veteribus conparandus, caesus est et ipse Treveris cum Priscilliano, Felicissimo, Juliano et Euchrotia, isdem factionis auctoribus. Extant eius ingenii opera diversis metris edita.* Sulpicius Severus Chron. 2, 51, 3 (p. 104 Halm) *Latronianus quoque et Euchrotia gladio perempti.*

Die Wage (Libra) des Dictinius. Vgl. Fr. Lezius, Die Libra des Priscillianisten Dictinius von Astorga (Abh. Alexander von Oettingen gewidmet, München 1898, p. 113). Augustin. contra mendacium 3, 5 (41 p. 477 Zycha) *Dictinii librum, cuius nomen est Libra, eo quod pertractatis duodecim quaestionibus velut unciis explicatur .... talem Libram, qua horrendae blasphemiae continentur.* Ueber den Namen vgl. noch Lezius p. 123.

Litterarische Gegner der Priscillianisten. Wir fassen hier alle zusammen und schliessen daher auch diejenigen an, welche nach unserem Zeitraum wirkten.

1. Itacius, Bischof von Ossonuba. Ueber ihn vgl. Isidor. de vir. ill. 15 (die Stelle ist oben p. 345 ausgeschrieben). Dass der Itacius des Isidor mit Itacius von Ossonuba identisch ist, scheint nicht zweifelhaft zu sein. Weiterhin ist es wahrscheinlich, dass ihm noch ein anderes Werk zuzuteilen ist. Sichard hat in seinem Antidotum contra diversas omnium fere seculorum haereses, Basel 1528, fol. 121b eine Schrift unter folgendem Titel herausgegeben: Idacii Clari Hispani contra Varimadum Arianum liber et difficillimorum quorumque locorum de trinitate declaratio. In der praef. dieser Schrift heisst es (Sp. 351 Migne): *Dudum, dilectissimi fratres, in Neapoli, urbe Campaniae, constitutus, cuiusdam Varimadi Arianae sectae diaconi propositionibus, a quodam studioso ac religiosissimo viro mihi oblatis, rustico quidem sermone respondens, in uno corpore simul de unitate Trinitatis libellos digessi.* Nun hat Vigilius von Thapsus in seinem dialogus contra Arianos etc. 2, 45 (Sp. 226 Migne) eine Schrift citiert: *sicut in libro quem adversus Maribadum, nefandae haereseos vestrae diaconum, edidimus, plenissime constat expressum.* Diese hier genannte Schrift identifizierte Chifflet mit der von Sichard herausgegebenen. Die Namensform Varimadus statt Maribadus sei nur gewählt worden, um den Autor vor Verfolgungen zu sichern; eben zu diesem Zweck sei auch der Autor Vigilius pseudonym durch Idacius bezeichnet worden. Später sei infolge der Wandlung der Verhältnisse es nicht mehr nötig gewesen, pseudonym aufzutreten, und der Verfasser habe daher in dem Dialog contra Arianos sich und den Gegner genannt. Gegen diese Identifizierung wendet sich Ficker, Studien zu Vigilius von Thapsus, Leipz. 1897, p. 49. — Migne 62 Sp. 351.

2. Olympius. Gennadius de vir. ill. 23 *Olympius natione Hispanus, episcopus, scripsit librum fidei adversus eos, qui naturam et non arbitrium in culpam vocant, ostendens non creatione sed inoboedientia insertum naturae malum.* Es ist nicht unmöglich, dass in dieser Schrift neben den Manichaeern auch die Priscillianisten bekämpft wurden. Wahrscheinlich hat Augustin (contra Julianum Pelag. 1, 8) unsere Schrift ebenfalls im Auge, wenn er sie auch *sermo ecclesiasticus* nennt; vgl. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 61).

3. Pastor. Gennadius de vir. ill. 77 *Pastor episcopus conposuit libellum in modum symboli parvum totam paene ecclesiasticam credulitatem per sententias continentem, in*

quo inter ceteras dissensiones, quas praetermissis auctorum vocabulis anathematizat, Priscillianos cum ipso auctoris nomine damnat. Hydatius Chron. z. J. 433 (Monumenta Germ. hist. auct. antiquiss. 11 p. 22 ed. Mommsen) *in conventu Lucensi contra voluntatem Agresti Lucensis episcopi Pastor et Syagrius episcopi ordinantur.* Morin, Pastor et Syagrius deux écrivains perdus du cinquième siècle (Revue Bénédictine 10 (1893) p. 385; vgl. auch 12 (1895) p. 388) hat diese Schrift Pastors in einem Glaubensbekenntnis wieder gefunden, das einer nicht ganz sicher feststehenden Synode von Toledo (wahrscheinlich im Jahre 447) zugeschrieben wird; vgl. Hefele, Conciliengesch. 2^2 (Freib. i. Br. 1875) p. 306. Auch Kattenbusch (Das apost. Symbol. 1 p. 158; p. 407) hat an Pastor gedacht. Das Glaubensbekenntnis ist abgedruckt in Denzingers Enchiridion symbolorum et definitionum, Würzb.^{7} 1894, p. 31.

4. Syagrius. Gennadius de vir. ill. 66 *Syagrius scripsit De fide adversum praesumptuosa haereticorum vocabula, quae ad destruenda vel inmutanda sanctae Trinitatis nomina usurpata sunt, dicentium Patrem non debere Patrem dici, ne in Patris nomine Filius sonet, sed Ingenitum et Infectum ac Solitarium nuncupandum, ut, quicquid extra illum in persona est, extra illum sit in natura, ostendens et Patrem posse quidem dici Ingenitum licet scriptura non dixerit, et ex se genuisse in persona Filium, non fecisse, et ex se protulisse in persona Spiritum Sanctum, non genuisse neque fecisse. Sub huius Syagrii nomine septem De fide et regulis fidei libros praetitulatos inveni, sed quia lingua variantur, non omnes eius esse credidi.* Vgl. auch die unter No. 3 ausgeschriebene Stelle des Hydatius. Die Schrift de fide lief wahrscheinlich auf eine Bekämpfung des späteren Priscillianismus hinaus; vgl. Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 467. Auch diese Schrift hat Morin handschriftlich als vorhanden nachgewiesen, wenn auch der Verfasser nicht genannt wird. Mai publizierte in der Nova collectio 3, 2 p. 249 ein Fragment daraus. In einer Handschrift von Rheims s. XI/XII fand Morin nach dieser Schrift sieben Traktate, die über das Symbol handeln. Gennadius las sie in seiner Handschrift unter dem Namen des Syagrius, bezweifelte aber die Autorschaft wegen der Verschiedenheit des Stils. Diese sieben Traktate sind: 1. Exhortatio s. Ambrosii episcopi ad neophytos de symbolo; vgl. p. 283 und 318. Kattenbusch, Das apostol. Symbol 1 (Leipz. 1894) p. 202 und p. 408. 2. Sermo beati Augustini episcopi de sancta Trinitate = Ps.-Augustin Sermo 232 (39 Sp. 2173 Migne); vgl. oben p. 280, 281; Kattenbusch p. 189 Anm. 1. Der Traktat wird von den Benediktinern Vigilius von Thapsus beigelegt. 3. Der an dritter Stelle stehende Traktat (Sermo 113 Sp. 1969 M.) wird von den Benediktinern als ein Auszug aus des Vigilius Schrift gegen Palladius bezw. aus dem Werk des Phoebadius von Agennum de fide orthodoxa contra Arianos angesehen; vgl. Kattenbusch l. c. 4. Der vierte Traktat (Sermo 236 Sp. 2181 M.) enthält die professio fidei des Pelagius; vgl. Kattenbusch p. 190. 5.—7. Die drei noch übrigen Traktate (Serm. 237—239 Sp. 2183 M.) handeln de symbolo ac de deitate et omnipotentia Patris; sie rühren von einem Verfasser her; vgl. Kattenbusch p. 190 Anm. 2.

5. Turibius, Bischof von Astorga. Ueber sein Leben vgl. V. de Buck, Acta Sanctorum Oct. 13 (Paris 1883) p. 226. Von ihm ist ein Brief erhalten (ca. 446), in dem er sich gegen die von den Priscillianisten benutzten Apokryphen wendet und deren heterodoxen Inhalt hervorhebt. — Ausgabe bei Migne 54 Sp. 693.

10. Die Donatisten.

957. Der Donatismus. Eine reiche Quelle erschloss sich für die christliche Litteratur durch den Donatismus, der die katholische Kirche in Afrika zu sprengen drohte. Er verdankt seine Entstehung einem äusseren, scheinbar geringfügigen Anlass. Die Bischofswahl Caecilians in Carthago wurde beanstandet, was eine Scheidung der Gemeinde im Gefolge hatte; die Einmischung der staatlichen Gewalt zu Gunsten Caecilians verschärfte den Conflikt, und es scheiterten daher die Versuche, die in Rom, Arles und Mailand gemacht wurden, das Schisma zu beseitigen. Unter den Gegnern Caecilians ragte mächtig die Persönlichkeit des Donatus, dem seine Partei den Namen des Grossen gegeben, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervor; leider hat sich keine seiner Schriften erhalten. Die Stärke der gegnerischen Partei beruhte auf der Gunst des Hofes und auf dem festen Anschluss an Rom. Der Gegensatz war zunächst ein rein persönlicher; allein im Laufe des Streites spitzte er sich zu einer principiellen Frage

zu. Unter den Einwänden, die man gegen die Wahl Caecilians erhob, wurde auch geltend gemacht, dass er seine Weihe durch den Bischof Felix von Aptunga erhalten habe, der ein Traditor sei, da er während der diokletianischen Verfolgungen die hl. Bücher an die Staatsgewalt ausgeliefert habe; der Weiheakt aber, den ein solcher Bischof vollzogen habe, sei ungültig. Damit war aber die Frage nach dem Verhältnis der Gnadenmittel zu dem Spender aufgeworfen worden und die Wirkung derselben von der Qualität der Spender abhängig gemacht. Die Donatisten meinten, niemand könne spenden, was er nicht habe und der Unreine könne demnach auch nicht die Reinheit verleihen. Es ist klar, dass mit dieser Anschauung die Kirche als Heilsanstalt sehr modifiziert wurde; es lag ein kirchliches Ideal vor, das aber an der rauhen Wirklichkeit Schiffbruch leiden musste.

Zeugnis über Donatus den Grossen. Hieronym. de vir. ill. 93 *Donatus, a quo Donatiani per Africam sub Constantino Constantioque principibus, adserens a nostris Scripturas in persecutione ethnicis traditas totam paene Africam et maxime Numidiam sua persuasione decepit. Extant eius multa ad suam haeresim pertinentia et De Spiritu Sancto liber Ariano dogmati congruens.* Er ist zu scheiden von dem Bistumsverweser Donatus aus Casae Nigrae, mit dem der Donatismus anhob.

Litteratur. D. Völter, Der Ursprung des Donatismus, Freib. i. Br. und Tübingen 1883; W. Thümmel, Zur Beurteilung des Donatismus, Halle 1893; Ribbeck, Donatus und Augustinus, Elberfeld 1858.

958. Die Schriften des Tyconius. Unter den Donatisten nimmt Tyconius eine hervorragende, aber zugleich separierte Stellung ein. Er erkannte, dass manche Ansichten des Donatismus in Bezug auf den Kirchenbegriff unhaltbar seien, und stellte Sätze auf, denen Augustin seinen Beifall spendete. Es werden uns zwei Schriften genannt, welche sich vermutlich auf diesen Kampf bezogen, leider aber verloren gingen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Tyconius in der einen, um seine Sache zu verfechten, auf die alten Synoden eingegangen war. Selbstverständlich konnten die Donatisten dieser Zwietracht im eigenen Lager gegenüber nicht ruhig bleiben; der Donatistenbischof Parmenian richtete an Tyconius einen Brief, in dem er dessen antidonatistische Anschauungen zu widerlegen suchte. Merkwürdiger Weise machte Augustin diesen Brief Parmenians zum Gegenstand einer eigenen Schrift, in der er für den katholischen Kirchenbegriff eintrat. Augustin wusste an Tyconius besonders dessen Belesenheit in der hl. Schrift rühmlich hervorzuheben; und in der That scheint das Schriftstudium den Lebensnerv in der litterarischen Thätigkeit des Tyconius gebildet zu haben. Interessant ist es hierbei, dass er sich nicht bloss praktisch in der Auslegung der Bibel bethätigte, sondern auch durch eine theoretische Anweisung die Bibelexegese fördern wollte. Durch die allegorische Erklärung war nämlich die Interpretation der hl. Schrift auf eine abschüssige Bahn geraten, indem den unsinnigsten Einfällen durch Aufdeckung eines versteckten Sinnes Thür und Thor geöffnet war. Um also die Bibelerklärung auf eine feste Bahn zu bringen, schrieb er sieben Regeln, welche er durch eine Anzahl Beispiele erläuterte. Wir heben, um dem Leser eine Vorstellung von den Regeln zu geben, einige heraus. In der ersten Regel setzt der Autor auseinander, dass Christus und seine Kirche ein Leib seien, dass daher in einer Stelle zuerst von Christus und dann von der Kirche die Rede sein könne, und dass, welches von beiden

der Fall sei, nur durch die Vernunft entschieden werde. In der zweiten Regel wird davon ausgegangen, dass die Kirche, so wie sie auf Erden bestehe, aus einer rechten und linken Seite, d. h. aus Guten und Bösen bestehe, und dass demgemäss das Schriftwort bald die eine, bald die andere Seite im Auge haben könne, der Interpret also stets auf diesen Uebergang zu achten habe. In der vierten Regel zeigt Tyconius, dass oft das, was in specie ausgesagt sei, in genere gedeutet werden müsse, und umgekehrt. Dass also z. B. die Prophezeiung, die sich zunächst auf Ninive bezieht, zugleich Geltung für die Kirche hat, wie auch durch manche Ausdrücke der Stelle, die über die species hinausführen, angedeutet wird. Freilich konnte auch nach diesen sieben Regeln noch viel in die Schriftworte hineingeheimnisst werden, doch war jetzt an die Stelle der Regellosigkeit die feste Regel getreten. Dieses Werkchen ist uns noch erhalten; es muss zur Zeit seines Erscheinens reichen Anklang gefunden haben, weil Augustin sich veranlasst sah, es in verkürzter Gestalt in seine christliche Unterweisung aufzunehmen. Verloren ist dagegen der Commentar des Tyconius zur Apokalypse in drei Büchern; der Verlust trat verhältnismässig spät ein, denn im neunten Jahrhundert war derselbe, wie ein alter Bibliothekskatalog ausweist, noch in St. Gallen.[1]) Aber trotz des Verlustes können wir denselben, wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch dem Gedankengang nach, fast ganz restituieren. Diese exegetische Arbeit des Tyconius, welche die Apokalypse durchaus spiritualistisch erklärt,[2]) hat nämlich alle späteren Commentare zur Apokalypse beherrscht; besonders hat ein spanischer Geistlicher Beatus von Libana im achten Jahrhundert den Commentar reichlich ausgeschrieben. Da für den Ausschreiber der Donatismus nicht mehr vorhanden war, konnte er sich seinem Original gegenüber frei bewegen, ohne seine kirchliche Rechtgläubigkeit in grosse Gefahr zu bringen.[3])

Tyconius ist eine tief angelegte Natur und verfügt über eine Welt von Gedanken; den Mittelpunkt dieser Gedanken bilden die realen Verhältnisse der wirklichen Gegenwart, welche er auf höhere Principien zurückleiten will.[4]) Er ist ein Mann, der von der Praxis den Weg zur Theorie findet. Seine Sprache ist gedrungen und kraftvoll, in seinem Denken ist er durchaus selbständig und die Hochachtung, die ihm Augustin zollt, wohl berechtigt.

Die Orthographie des Namens. Die Form „Tichonius" oder „Tychonius" ist handschriftlich nicht beglaubigt; vgl. Haussleiter, Forschungen etc. p. 12 Anm. 8. Der Remensis 364 s. IX des liber regularum gibt die Form *Tyconii*, welche auch der Herausgeber Burkitt angenommen hat; vgl. denselben, Ausg. p. 103. Der Vaticanus Regin. 590 s. X des liber regularum bietet *Thiconi*. Haussleiter bevorzugt die Form „Ticonius". Bezüglich der Schreibung „Ticonius" und „Tyconius" kann man schwanken; aber feststeht, dass der Name nicht mit „ch" zu schreiben ist.

Zeugnis über Tyconius. Gennadius de vir. ill. 18 *Tichonius natione Afer, in divinis litteris eruditus, iuxta historiam sufficienter et in saecularibus non ignarus fuit et in ecclesiasticis quoque negotiis studiosus. Scripsit De bello intestino libros et Expositiones diversarum causarum, in quibus ob suorum defensionem antiquarum*

[1]) Bei Becker (Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, No. 22, 242 p. 48) ist verzeichnet: *Expositio tichonii donatistae in apocalipsim vol. I vetus.*

[2]) Vgl. Bousset p. 63.

[3]) So erwähnt Hieronymus niemals den Schismatiker, obwohl er ihn kannte; vgl. Haussleiter, Zeitschr. für kirchl. Wiss. 7 (1886) p. 253.

[4]) Vgl Hahn p. 21.

meminit synodorum. E quibus omnibus agnoscitur Donatianae partis fuisse. Conposuit et Regulas ad investigandam et inveniendam intelligentiam Scripturarum octo (irrtümlich statt *septem*), *quas uno volumine conclusit. Exposuit et Apocalypsin Johannis ex integro, nihil in ea carnale, sed totum intelligens spiritale .... Floruit hic vir aetate, qua et ante memoratus Rufinus, Theodosio et filiis eius regnantibus.* Als Optatus um 370 gegen Parmenian schrieb, erwähnte er den Tyconius nicht; daraus darf mit Sicherheit geschlossen werden, dass Tyconius damals noch nicht litterarisch aufgetreten war. Die Blüte ist demnach nach 370 anzusetzen. Sie fällt aber vor 390, da um diese Zeit Parmenian starb, der den Tyconius wegen seiner dem echten Donatismus widerstreitenden Ansichten bekämpfte und dessen Verurteilung auf einer Synode durchsetzte. Die Worte *et filiis eius* werden daher falsch sein; vgl. Hahn p. 5. — Kihn, Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 12^2 (Freib. i. Br. 1901) Sp. 153.

Ziel und Gliederung des liber regularum. p. 1 Burkitt *necessarium duxi ante omnia quae mihi videntur libellum regularem scribere, et secretorum legis veluti claves et luminaria fabricare. sunt enim quaedam regulae mysticae quae universae legis recessus obtinent et veritatis thesauros aliquibus invisibiles faciunt; quarum si ratio regularum sine invidia ut communicamus accepta fuerit, clausa quaeque patefient et obscura dilucidabuntur, ut quis prophetiae inmensam silvam perambulans his regulis quodam modo lucis tramitibus deductus ab errore defendatur. Sunt autem regulae istae: I. De Domino et corpore eius. II. De Domini corpore bipertito. III. De promissis et lege. IV. De specie et genere. V. De temporibus. VI. De recapitulatione. VII. De diabolo et eius corpore.*

Fortleben des liber regularum. Ausgezogen und besprochen sind die Regeln des Tyconius in Augustin. de doctrina christiana 3, 30—37. Cassian contra Nestorium 6, 23 (Corpus script. eccl. lat. Bd. 17) behandelt, ohne den Tyconius zu erwähnen, den ersten Teil der fünften Regel. Im liber de promissionibus, der gewöhnlich mit Prosper von Aquitanien verbunden wird, ist Tyconius citiert 4, 13 (Migne 51 Sp. 848). Weiter ist der liber regularum benutzt von Joh. Diaconus (Spicileg. Solesmense ed. Pitra 1 p. 294), Cassiodor de inst. div. litt. 10 (70 Sp. 1122 Migne) *primum est post huius operis instituta, ut ad introductores Scripturae divinae, quos postea referemus, sollicita mente redeamus, id est, Ticonium Donatistam, sanctum Augustinum de Doctrina Christiana, Hadrianum, Eucherium et Junilium quos sedula curiositate collegi; ut quibus erat similis intentio, in uno corpore adunati codices clauderentur.* Isidor liber sententiarum 1, 19. Vgl. Burkitt p. XVIII.

Die Ueberlieferung des liber regularum beruht auf dem cod. Remensis 364 s. IX, dem Vaticanus Reginensis 590 s. X. Hiezu kommt noch eine Epitome in dem cod. Modoetianus (in Monza bei Mailand) s. IX/X. Vgl. Burkitt p. XXIV.

Ausg. des liber regularum. Editio princeps von Grynaeus, Basel 1569; Ausg. von A. Schott in der Magna bibliotheca veterum patrum 1622; ferner in der Bibliotheca patrum von Gallandi tom. 8; Abdruck bei Migne 18 Sp. 15. Massgebende Ausg. ist die von Burkitt, Texts and studies 3, 1, Cambridge 1894.

Die Restitution des Commentars. Benutzt wurde der Commentar von Primasius, Bischof von Hadrumetum (s. VI), von Beda Venerabilis († 735), in den pseudoaugustinischen Homilien in apocalypsim B. Joannis, von Cassiodor (cos. 514) in seinen complexiones apocalypsis. Von diesen Autoren scheidet fast ganz aus Cassiodor, da die Benutzung des Tyconius nur eine spärliche ist. Die pseudoaugustinischen Homilien halten die Reihenfolge der Kapitel und Verse nicht ein; Primasius und Beda, der zunächst aus Primasius schöpft, aber auch den Tyconius selbst vor sich liegen hatte, sind durch die orthodoxe Lehre in der Benutzung des Donatisten Tyconius beengt; über den Commentar des Primasius vgl. Haussleiter, Forschungen etc. p. 11. Der beste Führer zur Restitution ist der Apokalypsecommentar des spanischen Geistlichen Beatus aus Libana (ed. Florez, Madrid 1770), der im Jahre 784, wo das donatistische Schisma nicht mehr in Frage kam, dem Bischof Etherius von Osma gewidmet wurde. Die Richtung zur Restitution hat zuerst Haussleiter dargelegt, den einzuschreitenden Weg im einzelnen Bousset gezeigt; vgl. auch Hahn p. 8. Da Beatus seine benutzten Autoren nennt, ist für die Ausscheidung des Tyconius ein Fundament vorhanden; vgl. die Nachweise von Bousset bei Hahn p. 10. Ueber den Bestand des aus Beatus zu gewinnenden Tyconiuscommentars vgl. Hahn p. 11. Dem Commentar des Beatus geht eine summa dicendorum voraus; eine solche Einleitung wird auch dem Commentar des Tyconius vorausgegangen sein; die vorliegende geht daher in ihrem Kern wohl auf Tyconius zurück, ist aber von Beatus einer Umarbeitung unterzogen worden; vgl. Hahn p. 13. Gegen den Versuch Haussleiters (Zeitschr. etc. p. 251), in der summa dicendorum einen Apocalypsecommentar des Hieronymus zu erblicken, vgl. Hahn l. c. Es kommen noch hinzu Tyconii Afri fragmenta Commentarii in Apocalypsin (2, 18—4, 1; 7, 16—12, 6), veröffentlicht aus cod. Taurinensis F. IV Nr. 1 im Spicilegium Casinense 3, 1 (1897) p. 263. Ueber die Bedeutung der Fragmente vgl. Hahn p. 14. Der Commentar war, wie wir aus Bedas Prolog wissen, in drei Bücher geteilt. Bei der Restitution ist vor allem das, was die Ausschreiber des Tyconius aus Victorin (§ 748) entlehnt haben, auszuscheiden.

Litteratur zum Apokalypsecommentar. J. Haussleiter, Die Commentare des Victorinus, Tichonius und Hieronymus zur Apokalypse (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 245); Die lat. Apokalypse der afrikan. Kirche (Forschungen zur Gesch. des neutestamentl. Canons und der altkirchl. Litt. 4 (1891) p. 1); Bousset, Die Offenbarung Johannis (Krit.-exeget. Commentar über das Neue Testament begründet von Heinr. Aug. Wilh. Meyer 16. Abt. 5. Aufl. (Göttingen 1896) p. 60; p. 71); T. Hahn, Tyconius-Studien (Stud. zur Gesch. der Theol. und der Kirche 6. Bd. 2. Heft (1900) p. 7).

Verlorene Schriften sind: 1. De bello intestino libri tres. Tyconius „hat in dieser Schrift wohl seine ganze Lehre von der Kirche entwickelt, freilich anlässlich der Kontroverse in seiner Partei" (Hahn p. 58). Tyconius trennte sich nämlich in seinen Anschauungen über die Kirche vielfach von seiner Partei. 2. Expositiones diversarum causarum. Wie aus dem Zusatz des Gennadius hervorgeht, hatte Tyconius in dieser Schrift auf verschiedene Synodalbeschlüsse zurückgegriffen, um seine Ansicht von der Kirche zu verteidigen und darzuthun, dass sie die ursprünglich wahre ist; vgl. Augustin. epist. 93, 44.

Zur Charakteristik des Tyconius. Augustin. contra Parmen. 1, 1 (43 Sp. 33 Migne) *Tichonium, hominem quidem et acri ingenio praeditum et uberi eloquio.* De doctrina christ. 3, 43 (34 Sp. 82 Migne) *quod ideo dicendum putavi, ut liber ipse (regularum Tyconii) et legatur a studiosis, quia plurimum adiuvat ad scripturas intelligendas.* 3, 42 (Sp. 81 M.) *Tichonius .... contra Donatistas invictissime scripsit.*

Andere Donatisten, welche der Litteratur angehören, sind:

1. Vitellius. Das einzige Zeugnis, das wir von Vitellius besitzen, gibt Gennadius de vir. ill. 4 *Vitellius Afer Donatianorum schisma defendens scripsit De eo quod odio sint mundo Dei servi. In quo si tacuisset de nostro velut persecutorum nomine, egregiam doctrinam ediderat. Scripsit et Adversus gentes et adversus nos, velut traditores in persecutione Divinarum Scripturarum, et ad regulam ecclesiasticam pertinentia multa disseruit. Claruit sub Constante, filio Constantini principis.*

2. Cresconius. Diesen Donatisten lernen wir durch die Schrift Augustins contra Cresconium grammaticum partis Donati libri quatuor (Migne 43 Sp. 445) kennen, welche um 406 geschrieben ist; vgl. Augustin. retract. 2, 26.

11. Optatus.

959. Das antidonatistische Werk des Optatus. Nach Donat dem Grossen war in der Reihe der donatistischen Bischöfe Parmenian gefolgt. Wie jener, so griff auch dieser litterarisch in den kirchlichen Kampf ein. Dem Donatisten Tyconius, der eine Sonderstellung in Bezug auf mehrere Fragen eingenommen hatte, trat er mit einem an ihn gerichteten Briefe entgegen. Noch wichtiger wurde ein Werk, in dem er die katholische Grosskirche angriff; dasselbe hatte eine starke Verbreitung gefunden, und allgemein wurde der Wunsch geäussert, dass es zu einer Aussprache der Parteien kommen möchte. Allein da an mündliche Verhandlungen nicht zu denken war, nahm der Bischof Optatus von Mileve den Griffel in die Hand, um sich in einer Schrift mit dem Gegner abzufinden; er schloss sich hierbei ziemlich eng an den Gedankengang des Donatisten an,[1]) wodurch die Disposition seines Werks merklichen Schaden erlitt. Im ersten Buch setzt sich Optatus als Ziel, den Ursprung des Schisma darzulegen; zu diesem Zweck benutzte er eine Aktensammlung über den religiösen Streit und fügte sie am Schluss seines Werkes hinzu. Zum Glück ist uns ein Teil dieser Sammlung erhalten. Lange Zeit lagerte über diesen in-

[1]) 1, 6 p. 8 Z. werden die Grundzüge des parmenianischen Werks also gegeben: *tu primo loco dixisti conparationes laudesque baptismatis et praeter carnem Christi a te male tractatam cetera bene dixisti. hoc enim magis pro nobis te dixisse suo loco monstrabitur. secundo autem loco exclusis haereticis unam dixisti esse ecclesiam; sed eam ubi sit, agnoscere noluisti. tertio loco traditores nullis certis personis aut nominibus accusasti. quarto a te unitatis lacerati sunt operarii. quinto, ut minuta praetermittam, dixisti de oleo et sacrificio peccatoris.*

teressanten Aktenstücken der Druck der Hyperkritik; ihre Echtheit wurde angefochten und selbst dem Optatus die Rolle eines Fälschers zugewiesen. Jetzt ist durch eine methodische Untersuchung dieser Materialsammlung wieder ihr Recht zu Teil geworden; die Aktenstücke aus dem donatistischen Streite müssen im grossen Ganzen als echt angesehen werden. Dass Optatus sich die Dinge von seinem Standpunkt aus angesehen, ist zweifellos; allein ihn grober Unwahrheit zu bezichtigen, würde verfehlt sein. Im zweiten Buche wird erörtert, wo die wahre Kirche Christi zu suchen sei.[1]) Hier ist es für den Autor leicht, die Gegner in die Enge zu treiben; die donatistische Kirche war auf einen Winkel, auf Afrika, beschränkt und stand in keinem Zusammenhang mit Rom, die katholische Grosskirche dagegen war über alle damals bekannten Länder verbreitet und durch innigen Anschluss an Rom zu einer festen Einheit zusammengewachsen. Einen starken Stützpunkt für ihre Sache und für die Bekämpfung der Gegner fanden die Donatisten in den Verfolgungen, die sie durch bewaffnetes Einschreiten der staatlichen Macht erduldet hatten; dass dieses militärische Einschreiten den Katholiken nicht zur Last zu legen sei, will das dritte Buch darthun.[2]) Die Betrachtung geht in dem vierten Buch zum Nachweis über, dass die Katholiken nicht die Todsünder seien, deren Opfer man verschmähen müsse.[3]) Die Donatisten hatten auch als Grundsatz aufgestellt, dass an den Katholiken die Wiedertaufe vorgenommen werden müsse; diesen Grundsatz bekämpft der Autor im fünften Buche, wobei er die dogmatische Frage von dem Verhältnis des Spenders zum gespendeten Gnadenmittel näher prüft.[4]) An das fünfte Buch schliesst sich dem Inhalt nach das sechste an, wo andere harte Massregeln der Donatisten gegen die Katholiken als Befleckte[5]) besprochen werden.[6])

Damit war das Werk abgeschlossen; ein Bild von dem Vogelfang krönte als Schmuck das Ganze. In der Zeit von 370—375 übergab Optatus sein litterarisches Produkt der Oeffentlichkeit. Obwohl der katholische Bischof den Begriff der Brüderlichkeit den Gegnern gegenüber stark in den Vordergrund treten liess und den donatistischen Bischof mit „frater" angeredet hatte, brachte das in wohlmeinender Absicht geschriebene Werk doch nicht die Versöhnung im Streit; dazu enthielt es noch immer zu harte Worte und zu schwere Vorwürfe gegen die Schismatiker. An diese harten Aeusserungen klammerten sich die Donatisten an und wendeten ein, dass, wenn man ihre Väter als Verräter bezeichne, man kein Recht hätte, sie, die Söhne der Verräter, zur Kirchengemeinschaft aufzufordern. Der Bischof,

[1]) Hier ist charakteristisch die Definition 2, 1 p. 32 *ecclesia una est, cuius sanctitas de sacramentis colligitur, non de personarum superbia ponderatur.*

[2]) Dieses Buch enthält ein interessantes Kapitel (4) über die circumcelliones.

[3]) Ueber eine Anzahl Ketzer vgl. 4, 5 p. 108.

[4]) Z. B. 5, 4 p. 127 *non potest id munus ab homine dari, quod divinum est.* 5, 6 p. 132 *qui non habet, quod det, quomodo dat?* 5, 7 p. 133 *iam illud quam ridiculum est, quod quasi ad gloriam vestram a vobis semper auditur: hoc munus baptismatis esse dantis, non accipientis.* p. 137 *est in universis servientibus non dominium, sed ministerium.*

[5]) Illustriert durch das Abwaschen der Kirchenwände, welche die Donatisten an den katholischen Gotteshäusern vornahmen (6, 6).

[6]) 6, 5 p. 152 *conflastis inpie calices, crudeliter confregistis et inconsulte rasistis altaria; puellas miseras non sine obprobrio, ut secundam mitellam acciperent, coegistis, cum de prima in lectione recitari non possit.*

dem an der Beseitigung des Schisma alles gelegen war, meinte, dass man dem Gegner noch mehr entgegenkommen müsse; er entschloss sich daher, etwa 15 Jahre nach dem Erscheinen des Werkes, zu einer zweiten Bearbeitung. In einem eigenen Buche suchte er zu zeigen, dass auch die Väter, wenn sie nur gewollt hätten, die Aufnahme in die katholische Kirche wieder erlangt hätten; um so leichter könne man die Wiederaufnahme den Söhnen gewähren, die ja nicht die erste Schuld an dem Streite trügen. In dem neuen Buch wandte er sich, wie es scheint, nicht mehr speciell an Parmenian, sondern an alle Donatisten.[1]) Auch zu den übrigen Büchern machte er Zusätze und Entwürfe zu Einschaltungen. Allein Optatus konnte seinen Plan nicht zu Ende führen, und so kommt es, dass wir von dem siebenten Buch nur den Anfang der Untersuchung haben, während die übrigen ihm beigegebenen Stücke Entwürfe für die vorausgehenden Bücher darstellen. Trotzdem kam auch diese nicht fertig gewordene Partie mit den Urkunden als Anhang in die Oeffentlichkeit; aber die Bezeichnung der unfertigen Skizzen als siebentes Buch wurde, wie es scheint, erst nach Hieronymus eingeführt, da er nur sechs Bücher kennt.

Biographisches. Hieronym. de vir. ill. 110 *Optatus Afer, episcopus* (vgl. 7, 2 p. 170, 15 Z.) *Milevitanus* (d. h. Mileve oder Milev, eine Stadt Numidiens), *ex parte catholica scripsit sub Valentiniano* (364—375) *et Valente* (364—378) *principibus Adversum Donatianae partis calumniam libros sex, in quibus adserit crimen Donatianorum in nos falso retorqueri.*

Anlass des Werks. 1, 4 p. 6 Z. *cuius* (*Parmeniani*) *dictis cum respondere veritate cogente compellimur, erit inter nos absentes quoquomodo conlatio. eodem modo satisfiet et desideriis aliquorum. nam a multis saepe desideratum est, ut ad eruendam veritatem ab aliquibus defensoribus partium conflictus haberetur. et fieri potuit. sed quoniam et accessum prohibent et aditus intercludunt et consessum vitant et conloquium denegant, vel tecum mihi, frater Parmeniane, sit isto modo conlatio, ut, quia tractatus tuos, quos in manibus et in ore multorum esse voluisti, non aspernatus sum neque contempsi, sed omnia a te dicta patienter audivi, audias et tu humilitatis nostrae responsa.* Parmenianus war kein Afrikaner; vgl. 1, 5 p. 7 *quia peregrinus es*; vgl. noch 3, 3 p. 73.

Abfassungszeit des Werks. Der terminus post quem ergibt sich aus 1, 13 p. 15 *ferme ante annos sexaginta et quod excurrit per totam Africam persecutionis est diragata tempestas*; es ist die diokletianische Verfolgung gemeint, welche von 303—305 währte. Also schrieb Optatus sicher nicht vor 365, sonach etwa 370. Der terminus ante quem muss 375 sein, da in diesem Jahre einer der beiden Kaiser starb. Dieser letzte terminus erhält auch seine Bestätigung durch eine Stelle (4, 5 p. 109), in der Photinus *praesentis temporis haereticus* genannt wird; da nun Photinus 376 aus dem Leben schied, kann Optatus jene Stelle nur vor diesem Jahr geschrieben haben. Mit dem gewonnenen Intervallum 370—375 steht im Widerspruch, dass im Catalog der römischen Päpste Siricius erwähnt wird (2, 3 p. 37, 11), der von 384—398 regierte. Dieser Widerspruch kann nur so erklärt werden, dass zu dem Werk des Optatus später von ihm selbst, nicht wohl von einem andern, Zusätze gemacht wurden. Das Problem spielt auch in das siebente Buch hinein.

Titel und Argumente des Werks. Die Bücher werden gewöhnlich mit dem Zusatz *contra Parmenianum Donatistam* bezeichnet; die handschriftliche Ueberlieferung kennt nur *libri Optati* ohne jeden Beisatz. Nur der cod. Remensis fügt am Schluss des letzten Buches bei: *adversus Parmenianum scismaticorum auctorem*; vgl. Ziwsa, Ausg. p. XII. Auch die Argumente zu den einzelnen Büchern rühren nicht von Optatus her; vgl. Ziwsa p. XIII.

Disposition des Werks. 1, 7 p. 9 *sed mihi videtur primo loco traditorum et scismaticorum indicandas esse ciritates personas et nomina, ut quae a te de his dicta sunt, veros auctores et certos reos suos agnoscant. deinde mihi dicendum est, quae vel ubi sit una ecclesia, quae est, quia praeter unam altera non est. tertio a nobis militem non esse petitum et ad nos non pertinere, quod ab operariis unitatis dicitur esse commissum. quarto loco, quis sit peccator, cuius sacrificium repudiat deus, vel cuius oleum*

[1]) Vgl. Dupin bei Migne 11 Sp. 763.

fugiendum sit. quinto de baptismate, sexto de inconsideratis praesumptionibus et erroribus vestris. Auch sonst nimmt O. auf die Disposition Rücksicht; vgl. 5, 1 p. 118 *traditores legis qui fuerint et auctores scismatis, in primo libro manifestissimis documentis ostendimus, et apud nos esse unam veram ecclesiam catholicam secundo monstravimus; tertio* (wahrscheinlich sind hier die Worte *et quarto* ausgefallen) *vero probavimus, quae aspere facta esse dicuntur, ad nos minime pertinere et vos magis peccatores esse indicio divino docuimus. iam de baptismate hoc loco dicendum est*; vgl. 2, 9 p. 45; 2, 13 p. 48; 3, 1 p. 67. Auch Verweisungen auf spätere Bücher finden statt, z. B. 1, 5 p. 8 *cuius sacramenti ratio tota quinto libro monstrabitur.* 2, 26 p. 66 *sed hanc in sexto libro demonstrabo.* 3, 8 p. 92 *in primo libello probavimus et in quarto procul dubio probaturi sumus.*

Das siebente Buch. Dass das Werk des Optatus ursprünglich aus sechs Büchern bestand, erhellt aus seiner Disposition (1, 7); auch Hieronymus kannte nur sechs Bücher. Die Veranlassung des siebenten Buches wird vom Autor also angegeben (7, 1 p. 158): *quoniam post invidiae silvam securibus veritatis abscisam video adhuc vestras vel vestrorum provocationes pullulare, quas vos audio dicere, ad unam communionem non oportuisse quaeri, cum filios traditorum vos esse constiterit, ad ea pauca respondeam.* Die mildere Auffassung erhellt aus folgenden Stellen: 7, 1 p. 166 *haec si a vestris parentibus suo tempore dicerentur, quis eos a communione sua repelleret?* 7, 3 p. 173 *haec si commemoraretis communicare cupientes, quando vos catholica pio sinu suscipere dubitaret ecclesia, cum constet vos non traditores esse, sed filios traditorum?* 7, 2 p. 168 *inde est, quod vos iamdudum in communionem nostram voluimus recipere, quia vos illo tempore non peccastis, sed principes vestri.* Dupin hatte anfangs das siebente Buch als unecht erklärt; allein später gab er diese Ansicht auf und statuierte (11 Sp. 763 Migne), „partem illam operis Optati, quae liber septimus dicitur, non esse revera librum distinctum a caeteris, sed additamenta ad quosdam libros ab ipso Optato composita opere iam confecto." Allein der Eingang des Buches, der auf den Inhalt der früheren Bücher hinweist, lässt doch die Annahme wahrscheinlich erscheinen, dass Optatus noch ein siebentes Buch schreiben wollte, das aber nicht zum Abschluss kam. Ueber die Zusätze dieses Buches aus dem cod. Tilianus, welche Dupin in die Appendix verwiesen hat (Migne Sp. 1098), vgl. Ziwsa, Ausg. p. XXX. Eine Rückverweisung auf das vierte Buch findet sich 7, 2 p. 169. Ueber das siebente Buch im allgemeinen vgl. noch Ziwsa p. VIII.

Die doppelte Recension. Nicht bloss das siebente Buch lässt eine zweite Recension klar zutage treten, sondern auch im Innern des Werks finden sich Spuren einer solchen. Wir erinnern an den schon besprochenen Catalog der römischen Bischöfe, wo Siricius aufgeführt wird. Da kein stichhaltiger Grund vorliegt, das siebente Buch dem Optatus abzusprechen, werden wir nicht an eine Recension von anderer Seite zu denken haben, sondern vielmehr annehmen, dass Optatus selbst sein Werk behufs einer neuen Auflage bearbeitete, aber nicht mehr damit zum Abschluss kam. Ueber die Kapitel 9 und 10 des fünften Buches vgl. Ziwsa p. XI. Ueber c. 12 des dritten Buches vgl. Dupin bei Migne 11 Sp. 1025; Ziwsa p. X.

Die dem Optatus beigeschlossene Aktensammlung. Optatus weist selbst an mehreren Stellen auf das beigefügte Aktenmaterial hin; vgl. 1, 22 p. 25 *Constantinum harum rerum adhuc ignarum his precibus rogaverunt, quarum exemplum infra scriptum est.* 1, 14 p. 16 *et vetustas membranarum testimonium perhibet, quas dubitantibus proferre poterimus.* 1, 26 p. 28 *de his rebus habemus volumen actorum, quod si quis voluerit, in novissimis partibus legat.* Es sind 10 Aktenstücke, welche in dem cod. Colbertinus des Optatus erhalten sind. Ihre Echtheit wurde besonders angefochten von Seeck, der sogar auf Optatus Verdacht geworfen; so schreibt er (Zeitschr. für Kirchengesch. 10 p. 565): „Dass in diesem Falle Optatus selbst der Fälscher gewesen ist, lässt sich zwar nicht unwiderleglich beweisen, ist aber meines Erachtens äusserst wahrscheinlich"; p. 567: „Wenn aber Optatus teils selbst gelogen, teils aus dem Machwerk eines Lügners geschöpft hat, so ergibt sich daraus, dass seine historische Darstellung so gut wie unbrauchbar ist." Durch die Untersuchungen von Duchesne ist das Urteil über diese Aktenstücke ein unbefangeneres geworden, so dass ihre Echtheit im grossen Ganzen als feststehend angenommen wird. Wir führen die Hauptresultate seiner Untersuchungen vor: 1. Zwischen 330 und 347 wurde in Afrika ein Aktenfascikel mit dem Titel *Gesta purgationis Caeciliani et Felicis* hergestellt, in dem die Aktenstücke vereinigt waren, welche die Rechtmässigkeit der Wahl Caecilians zum Bischof erweisen sollten. 2. Etwa 370 benutzte diese Aktensammlung Optatus für sein Werk und schloss sie auch demselben an. 3. Auch Augustin benutzte diese Sammlung; ferner wurde sie im Religionsgespräch zu Carthago 411 herangezogen. 4. Ein Teil dieser Sammlung ist uns hinter Optatus durch den cod. Parisinus (Colbertinus) 1711 s. XI erhalten. 5. Alle diese Aktenstücke sind unzweifelhaft authentisch. 6. Ein Zweifel an der Ehrlichkeit des Optatus ist unbegründet.

Litteratur zu den Aktenstücken. Ausser den § 957 citierten Abhandlungen

von Ribbeck und Völter sind noch anzuführen: M. Deutsch, Drei Aktenstücke zur Gesch. des Donatismus, Berl. 1875; O. Seeck, Die Zeitfolge der Gesetze Constantins (Zeitschr. für Rechtsgesch. 10 (1889) Roman. Abt. p. 1; p. 177); Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus (Zeitschr. für Kirchengesch. 10 (1889) p. 505); L. Duchesne, Le dossier du Donatisme 1890 (Extrait des Mélanges d'archéol. et d'hist. publié par l'École française de Rome t. 10); ein Referat steht bei Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 744. Ueber ähnliche Sammlungen, die zum Zweck der Rechtfertigung zusammengestellt wurden, vgl. Duchesne, L'origine du livre bleu (Akten des 5. internat. Kongresses kathol. Gelehrten, München 1901, p. 55).

Sprache und Stil des Optatus. Vgl. Ziwsa, Eranos Vindobonensis p. 174, der besonders die Redefiguren erörtert; vgl. auch Rönsch, Zeitschr. für österr. Gymn. 35 (1884) p. 401 = Collectanea philol., Bremen 1891, p. 158.

Ueberlieferung. Massgebend sind folgende Handschriften: Petropolitanus, olim Corbeiensis Q. v. omd. I, 2 s. V/VI, er enthält die ersten zwei Bücher und getrennt davon die Argumente aller Bücher; Aurelianensis 169 s. VII, er enthält nur ein Fragment des siebenten Buches; Parisinus 1711, olim Colbertinus 1951 s. XI, er enthält mehr als die Hälfte des sechsten Buches und das siebente Buch, in das einiges aus dem dritten Buch eingestreut ist; Parisinus 13. 335, olim Germanensis 609 s. XV, Remensis 221 s. IX, aus dem Parisinus 1712, olim Baluzianus 290 s. XIV stammt; vgl. Ziwsa, Ausg. p. XIV; Eranos Vindobonensis, Wien 1893, p. 168.

Ausg. Editio princeps von Cochlaeus, Mainz 1549; er benutzte den cod. Cusanus 30, C 7 s. XV, welcher nur die ersten sechs Bücher enthält; vgl. Ziwsa p. XXIX; p. XL. 1563 folgte ihr zu Paris die Ausg. von Balduinus; 1569 erschien die 2. Auflage; in dieser Ausg. wurde der Tilianus benutzt; vgl. Ziwsa p. XXIX. Ganz ausgezeichnet sind die Ausgaben Dupins, Paris 1700, dann Amsterdam 1701 und Antwerpen 1702; abgedruckt bei Gallandi, Bibl. vet. patr. 5 p. 459, Migne 11 Sp. 883 und Hurter, S. patr. opusc. sel. 10, 1870. Die neueste Ausg. ist die von C. Ziwsa, Corpus script. eccles. lat. 26 (Wien 1893).

12. Philastrius und Gaudentius.

960. Das Ketzerbuch des Philastrius. Augustin[1]) berichtet uns von einem Celsus,[2]) der in sechs Büchern die Häupter der verschiedenen Philosophenschulen mit kurzer Angabe ihrer Ansichten zusammenstellte und so fast 100 Persönlichkeiten vorführte. Nachdem das Christentum in die Welt eingezogen war, lag der Gedanke sehr nahe, die verschiedenen Häresien und ihre Urheber ebenfalls zusammenzustellen. Und in der That erschienen sowohl in der griechischen als in der römischen Welt Ketzerkataloge. Schon oben (§ 702, 3) haben wir einen unter Tertullians Namen laufenden libellus adversus omnes haereses kennen gelernt; auch unsere Epoche bringt einen solchen Ketzerkatalog, nämlich das Werk des Philastrius, Bischofs von Brescia. Ueber Philastrius, der auch Philaster genannt wird, herrscht tiefes Dunkel, und dieses wird auch nicht gelichtet durch eine Rede, welche der Nachfolger des Philastrius auf dem Bischofsstuhl, Gaudentius, auf ihn gehalten hat. Er berichtet uns nichts über seine Familie und über sein Vaterland;[3]) er erzählt lediglich, dass Philastrius in verschiedenen Gegenden umherzog, um Gottes Wort zu predigen und Heiden und Arianer zu bekämpfen, dass er in Mailand, ehe Ambrosius den Bischofsstab ergriff, dem arianischen Bischof Auxentius entgegentrat und sich hierbei selbst körperlichen Misshandlungen aussetzte, dass er auch zu Rom verweilte und endlich, dass er in Brescia einen festen Sitz für sein Wirken erhielt. Von Augustin wissen wir, dass er gelegentlich seines Aufenthalts in Mailand die Bekanntschaft des Philastrius machte.

[1]) De haeres. prol.
[2]) 2, 2[2] § 473 p. 328.
[3]) Marx (p. XI) möchte ihn für einen Alexandriner oder Aegyptier halten. Grieche war er nicht (vgl. cap. 121, 8), ebensowenig Römer; vgl. cap. 121, 7; 111, 5.

Die Akten des Concils von Aquileia (381) bezeichnen unseren Philastrius als Teilnehmer an demselben. In der Zeit von 385—391 schrieb dieser Philastrius einen Ketzerkatalog, und während Celsus es auf ungefähr 100 Nummern gebracht hatte, weist sein Katalog deren 156 auf. Philastrius war ein der Zahlenspielerei ergebener Mann; indem er sowohl die Häresien des alten Bundes, wie die des neuen bis auf seine Zeit behandelte, gewann er dort 28 Häresien, hier 100 + 28, also im ganzen 156. Im zweiten Teil, der die nachchristlichen Häresien erörterte, machte er zwei Teile, von denen der eine die Nummern 29—92 umfasst, der andere die Nummern 93—156. Dem ersten Teil liegt als Prinzip die Aufeinanderfolge der Häresien zu Grunde, dem zweiten die Lehrmeinungen, welche naturgemäss eine kurze Widerlegung nach sich ziehen müssen. Aber auch hier finden wir wieder eine Zahlenspielerei, indem jeder Teil 64 Nummern enthält. Bei einem solchen Schematismus konnte es natürlich nicht ohne Gewaltthätigkeiten abgehen; der Autor veranstaltet eine wahre Jagd nach Häresien und rechnet dazu auch solche Ansichten, welche über unwesentliche, nicht den Glaubensgrund umstürzende Dinge ausgesprochen wurden; ein fester Begriff der Häresie geht ihm daher gänzlich ab.[1]) Auch kommt es vor, dass aus einer Häresie zwei gemacht werden.[2]) Ueber die Quellen, die Philastrius benutzte, fehlt es noch an einer abschliessenden Untersuchung; doch scheint so viel festzustehen, dass er nicht den Epiphanius heranzog, sondern mit ihm aus dem Syntagma des Hippolytus schöpfte. Obwohl die Schrift des Philastrius im ganzen als ein dürftiges Machwerk zu bezeichnen ist,[3]) blieb sie doch nicht unbeachtet; Gaudentius lässt ihre Kenntnis durchblicken;[4]) ausgiebig wurde sie benutzt von Augustin in seinem Buch über die Ketzereien.[5]) Auch der sog. Praedestinatus kannte den Ketzerkatalog des Philastrius.

Ueber den Namen des Schriftstellers. Es kommen vor die Formen Philastrius und Philaster, dann werden auch diese Formen mit F geschrieben. Augustin hat in dem Brief ad Quodvultdeum (222) die Form *Filastrius*; in dem etwas späteren Werke de haeresibus aber gebraucht er die Form *Filaster*. In den gesta episcoporum aquileia (p. 38 Kauffmann) erscheint die Form *Filastro*. Im Catalogus episcoporum (p. 38 K.) wird er *Felaster* genannt. Die Ueberlieferung spricht für die Schreibung mit F; vgl. Marx, Ausg. p. X.

Biographisches. Gaudentius de vita et obitu Philastrii (20 Sp. 998 Migne) *credens deo fide plenissima, exiit et ipse de terra sua et de cognatione sua et de domo patris sui; et sequebatur verbum dei, ab omnibus saeculi impedimentis exutus .... sed circumiens universum pene ambitum Romani orbis, dominicum praedicavit verbum .... non solum contra Gentiles atque Judaeos, verum etiam contra haereses omnes, et maxime contra furentem eo tempore Arianam perfidiam tanto fidei vigore pugnavit, ut etiam verberibus subderetur .... nam et in mediolanensi urbe idoneus olim custos dominici gregis fuit, Ariano repugnans Auxentio, priusquam beatus eligeretur Ambrosius. Romae etiam non exiguo tempore*

[1]) Z. B. cap. 102, 1 *alia est heresis quae terrae motum non dei iussione et indignatione fieri, sed de natura ipsa elementorum opinatur.* Dieser zweite Abschnitt des zweiten Teils bietet besonders viele Beispiele.

[2]) Vgl. Augustin. de haeres. 41 *Noëtianos et Sabellianos sub II numeris tamquam duas hereses posuit.* 45 *Filaster autem continuatim ponit ambos (i. e. Paulum et Fotinum) sub singulis et propriis numeris, quasi hereses II, cum dicat Fotinum in omnibus Pauli secutum fuisse doctrinam.*

[3]) Marx (p. XXXV) nennt den Katalog „modo satis exilis, modo sermonibus in formam homiliarum exundans."

[4]) Vgl. Gaudentius sermo 15 (20 Sp. 949 Migne) = Philaster cap. 24, 3.

[5]) Ueber die Quellen Augustins bemerkt Marx p. XIII: „In quo componendo (libro) usus est Epiphanii et Filastrii opere capp. 1—57, Filastrium deinde solum excerpsit capp. 58—80, tum scriptoris adhibuit anonymi cuiusdam librum de haeresibus capp. 81. 82, denique Eusebii historiam cap. 83."

moratus, multos et publica et privata disputatione lucratus in fide est .... post illos itaque circuitus animarum plurium salutares Brixia eum rudis quondam sed cupida doctrinae promeruit. Nach dem Vorgang Dupins erachtet Marx (p. VII) die Rede de vita et obitu Philastrii nicht für ein Werk des Gaudentius; er hält sie für ein Produkt eines Brixianers aus dem Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts. (Ueber ein sapphisches Gedicht auf Philastrius vgl. Marx p. VII.) Doch die Beweisführung von Marx ist nicht recht überzeugend. Philastrius nahm an dem Concil von Aquileia (September 381) teil; vgl. Kauffmann, Texte und Untersuchungen zur altgerm. Religionsgesch. 1 (Strassb. 1899) p. 38. Ausführliche Charakteristik bei Gaudentius l. c. Das Todesjahr des Philastrius ist nicht bekannt; doch steht soviel fest, dass er vor 397 starb; denn Gaudentius, der Nachfolger des Philastrius auf dem Bischofsstuhl zu Brixia, spricht an seinem Ordinationstage von Ambrosius als von einem Anwesenden (Serm. 16; 20 Sp. 958 Migne); nun ist aber Ambrosius 397 gestorben, also fiel die Ordination des Gaudentius und somit der Tod des Philastrius vor dieses Jahr; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 8 Anm. 8); Marx, Ausg. p. III.

Titel. Im Petropolitanus lesen wir: *Incipit liber Filastri episcopi de heresibus*; im Vindobonensis heisst es: *In hoc corpore continentur — id est Filastri episcopi Brixanae civitatis — de omnibus heresibus.* Im Petropolitanus lautet die Subscriptio: *explicit diversarum hereseorum* (sic) *liber*; im Vindobonensis dagegen: *explicit Filastri episcopi Brixiani de omnibus heresibus.*

Inhalt des Werks. Praef. p. 1 Marx *de hereseon diversa pestilentia variisque erroribus qui ab origine mundi emerserint et sub Judaeis defluxerint et ex quo venit dominus noster Jesus salvator, in carne pullulaverint, dicere oportet numerumque earum paulatim exponere.* Ueber die Composition und die Zahlenspielerei vgl. Marx, Ausg. p. XXXV.

Abfassungszeit. Diese würde sich leicht ergeben, wenn zwei Stellen richtige Angaben enthielten, nämlich 112, 2 *inde a domino usque nunc anni quadringenti triginta plus minus.* 106, 2 *quadringentos iam et plus annos transisse cognoscimus <et>, ex quo venit dominus, fuisse completos.* Aber 397 weilte Philastrius nicht mehr unter den Lebenden. Wir müssen daher diese Stelle ausscheiden und sie wahrscheinlich mit Marx (p. XV) auf die Zeit des Herausgebers des philastrischen Werks beziehen. Einen terminus post quem gibt an die Hand 106, 1 *putant quidam quod ex quo venit dominus usque ad consummationem saeculi non plus non minus fieri annorum numerum nisi trecentorum sexaginta quinque usque ad Christi domini iterum de caelo divinam praesentiam.* Allein da Philastrius zeigt, dass dieses Jahr unrichtig angenommen sei und dass seitdem mehr Jahre verflossen seien, muss die Schrift nach 365 geschrieben sein. Der terminus ante quem ergibt sich aus c. 83 *qui et Parmeniani nunc appellantur a Parmeniano quodam, qui eorum nuper successit erroribus atque falsitati.* Die Stelle setzt den Parmenian als lebend voraus; dieser war aber sicher 393 tot, da in diesem Jahre sein Nachfolger Primian auf dem Concil von Karthago verurteilt wurde. Auch noch auf einem anderen Wege können wir den terminus ante quem feststellen; wie aus c. 142 ff. hervorgeht, kennt Philastrius die Uebersetzung des alten Testaments von Hieronymus, die im Jahre 391 vollendet wurde, noch nicht. Also fällt die Abfassung der Schrift in die Zeit von 365—391. Aber dieses Intervallum kann durch folgende Betrachtung eingeengt werden. 24, 3 erwähnt er das *genus aut Graccorum aut Aniciorum.* Bei *Aniciorum* wird Philastrius an den Anicius Auchenius Bassus, der praef. urbis 382 war, restitutor generis Aniciorum genannt wird und auch zum Christentum sich bekannte, gedacht haben, wie bei *Graccorum* an Furius Maecius Gracchus, praef. urbis 376. Merkwürdig ist, dass die Priscillianisten c. 84 charakterisiert, aber nicht mit Namen genannt werden; dies Schweigen erklärt sich am besten, wenn die von Einsichtigen verurteilte Hinrichtung Priscillians (385) schon vollzogen war. Die Abfassung der Schrift dürfte somit etwa in die Jahre 385—391 fallen. An das kaiserliche Edikt (383) gegen die Häretiker (Cod. Theodos. 16, 5, 11) scheint der Anfang der Schrift anzuklingen. — Lipsius, Zur Quellenkritik p. 30; Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons, 2. Bd. 1. Hälfte (Erlangen u. Leipz. 1890) p. 234; Marx, Ausg. p. XI.

Quellen des Philastrius. R. A. Lipsius, Zur Quellenkritik des Epiphanios, Wien 1865, p. 4; Harnack, Zeitschr. für hist. Theol. 1874 p. 143; Lipsius, Die Quellen der ältesten Ketzergesch. neu untersucht, Leipz. 1875, p. 91; A. Hilgenfeld, Die Ketzergesch. des Urchristentums, Leipz. 1884. Bei der Quellenuntersuchung handelt es sich um drei Schriften, um das Panarion des Epiphanius aus dem Jahre 376 oder 377 (vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 149), Pseudotertullians libellus adversus omnes haereses (§ 702, 3) und des Philastrius liber de haeresibus. Lipsius (Zur Quellenkritik p. 5) stellt den Satz auf, dass Epiphanius und Philastrius eine gemeinsame Grundschrift vor sich hatten, deren Ordnung bei Pseudotertullian noch vorliegt. „Beide bearbeiten diese Grundschrift selbständig, indem der eine sie an dieser, der andere an jener Stelle erweitert, aber ohne die ursprüngliche Ordnung zu ändern.“ Er leugnet (p. 29) die Benutzung des Epiphanius

durch Philastrius. Als diese Grundschrift erachtet er Hippolyts *σύνταγμα πρὸς ἁπάσας τὰς αἱρέσεις* (im ganzen 32). Die Grundschrift schloss mit Noëtos; vgl. Lipsius l. c. p. 34. Hinzugefügt ist also von Epiphanius 58—80 (Lipsius p. 16), von Philastrius 54—156 (p. 14). Ueber die Abhängigkeit des Philastrius von Hippolytus in der Chronologie vgl. Marx, Ausg. p. XXXVII. Vgl. auch Kunze, De hist. gnosticismi fontibus, Leipz. 1894.

Fortleben des Philastrius. Augustin. epist. ad Quodvultdeum *Philastrius quidam Brixiensis episcopus, quem cum S. Ambrosio Mediolani etiam ipse vidi* (383—388), *scripsit hinc librum, nec illas haereses praetermittens quae in populo Judaeo fuerunt ante adventum domini, easque XXVIII commemoravit, et post domini adventum CXXVIII.* Ueber die Benutzung des Philastrius (und anderer Quellen) in dem liber de haeresibus Augustins vgl. Marx p. XIII. Ueber den sog. Praedestinatus und Philastrius vgl. denselben p. XVII; über Gregor den Grossen und Philastrius p. XVIII.

Ueberlieferung. Von Marx sind für die Textesrestituierung herangezogen cod. Petropolitanus auct. lat. I Q. v. 38, olim Corbeiensis s. IX, in dem aber die Praefatio und haer. 1—28 fehlen; Vindobonensis 1080, olim Salisburgensis 219 s. IX (es fehlen die Häresien 107, 115, 117, 140, 151, 154) und der Cheltenhamensis 12263 s. VIII (enthält bloss Kapitel 148). Es kommt ferner noch die Handschrift in Betracht, welche Sichard seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hatte und die jetzt verloren zu sein scheint; sie stand mit dem Vindobonensis in Zusammenhang, bot aber den Text in sehr verdorbenem Zustand; vgl. Marx, Ausg. p. XVIII.

Ausg. Editio princeps von J. Sichard, Basel 1528; es folgten die Ausg. von J. A. Fabricius, Hamburg 1721 (ein ausgezeichnetes Werk); die von P. Galeardi, Brescia 1738; von Gallandi, Bibl. vet. patr. 7 (1770) p. 475; Migne 12 Sp. 1111; Fr. Oehler, Corpus haereseologicum 1 (Berl. 1856) p. 1. Neueste Ausg. ist die von Fr. Marx, Corpus script. eccles. lat. 38, Wien 1898.

961. Die Predigten des Gaudentius. Der Schüler des Philastrius war Gaudentius. Leider sind wir über sein Leben ebenso mangelhaft unterrichtet wie über das des Philastrius; weder das Geburts- und Sterbejahr, noch sein Vaterland sind uns bekannt. Von ihm selbst erfahren wir, dass er, als Philastrius starb, im Orient weilte. Dort ereilte ihn auch die Nachricht, dass er zum Nachfolger seines Lehrers ernannt sei. Nicht wenig sträubte er sich, das verantwortungsvolle Amt anzunehmen; allein der Einfluss des mächtigsten Kirchenfürsten Ambrosius, das Zureden der orientalischen Bischöfe und die Versicherung der Bürger von Brescia, dass sie sich eidlich verpflichtet hätten, den Gaudentius zum Bischof zu wählen, besiegten den Widerstand. Er kehrte daher vom Orient nach Brescia zurück, wobei er zugleich Reliquien mit sich führte. Seine bischöfliche Wirksamkeit in Brescia war von glücklichem Erfolg begleitet; seine Kanzelreden fanden den grössten Beifall und wurden sehr häufig von Stenographen nachgeschrieben. Auch in den schwebenden Kirchenfragen trat der hochangesehene Mann mit seinem Einfluss hervor. Als Johannes Chrysostomus verfolgt, in die Verbannung geschickt und eine Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof von kirchlicher Seite beschlossen wurde, befand sich unter den Teilnehmern derselben unser Gaudentius, und der Briefwechsel des Johannes Chrysostomus lehrt uns, dass er grosse Stücke auf den Brixianer Bischof hielt.

In die Litteratur kam Gaudentius durch Benivolus; dieser magister memoriae Valentinians II., der so treu an dem nicaenischen Bekenntnis festhielt, dass er lieber sein Amt aufgab, als ein den Arianern günstiges Dekret zu concipieren, war durch Krankheit verhindert, die Osterpredigten des Gaudentius zu hören; er ersuchte daher den Bischof, diese Predigten für ihn niederzuschreiben; diesem Verlangen kam Gaudentius nach und fügte noch einige andere Predigten hinzu, so dass jetzt ein Corpus der Predigten des Gaudentius vorlag. Ausser diesem Corpus sind noch einige

Predigten überliefert; von ihnen ist die vielgelesenste die über Leben und Tod des Philastrius, deren Echtheit, jedoch wie ich glaube ohne Grund, bestritten wird. Apokryph dagegen ist ein sapphisches Gedicht auf Philastrius, und noch das eine oder andere Stück hat fälschlich den Namen des Gaudentius angenommen.

Gaudentius ist ungleich gebildeter als sein Lehrer Philastrius. Er schreibt einen klaren und einfachen Stil und ist im ganzen angenehm zu lesen.

Biographisches. In seiner bei der Ordination gehaltenen Rede sagt Gaudentius, dass er der Annahme der bischöflichen Würde lange widerstrebt habe, und fährt dann fort (Sp. 956): *sed beatus pater Ambrosius ceterique venerandi antistites, sacramento, quo temere vos ipsos obligastis, astricti, tales ad me epistolas cum vestra legatione miserunt, ut sine damno animae meae ultra iam resistere non valerem, cui ab Orientalibus quoque episcopis, nisi meum ad vos reditum pollicerer, salutaris communio negaretur.* Sermo 17 (Sp. 964) *cum per urbes Cappadociae Jerusalem pergerem .... in ipsa maxima Cappadociae civitate, quae appellatur Caesarea, ... reperimus quasdam dei famulas .... quibus ab avunculo suo summo sacerdote ac beato confessore Basilio olim traditae fuerant horum martyrum venerandae reliquiae, quas desiderio nostro incunctanter ac fideliter tribuerunt.* Ueber den magister memoriae Valentinians II. im Jahre 385, Benivolus, vgl. Rufin. hist. eccles. 2, 16 (21 Sp. 524 Migne). Ueber die Thätigkeit des Gaudentius für den verbannten Johannes Chrysostomus vgl. des letzteren Brief 184 (52 Sp. 715 Migne); Palladius dialogus de vita S. Joannis Chrysostomi cap. 4 (Migne, Patrol. gr. 47 Sp. 15).

Veranlassung. Gaudentius schreibt an Benivolus (Sp. 827): *communis voti fuerat, ut ea quae de divinis eloquiis per paschales dies proxime practeritos explanavi, coram valuisses audire ....* (Sp. 830) *ex ingenti aegritudine tuum tunc adhuc corpus invalidum, ne supradictae festivitati interesses, inhibuit .... magnopere exegisti, ut scriberem quid unaquaque die illius sacratissimae hebdomadis sanctae fraternitati a me expositum meminissem .... scribere tibi aggrediar omnino iisdem sensibus, et fortasse etiam verbis, quibus me in ecclesia locutum esse reminiscor, ut loquelam meam, qualiscumque est, facile, cum legeris, recognoscas. quatuor praeterea breviores tractatus, quos de diversis capitulis evangelii apud te olim fuisse me locutum prodidisti, et quintum de Machabaeis martyribus, emendatos tibi, quoniam cogis, remittam, ut eos, si ulla utili memoria dignos arbitraris, in postrema parte schedulae huius simul transcribendos adiungas. de illis vero tractatibus, quos notariis (ut comperi) latenter appositis, procul dubio interruptos et semiplenos otiosa quorumdam studia colligere praesumpserunt, nihil ad me attinet.*

Die einzelnen Schriften des Gaudentius. Durch das Schreiben an Benivolus sind bezeugt die zehn Osterpredigten, ebenso die vier Predigten über verschiedene Kapitel des Evangeliums und die über die Macchabäer, also im ganzen 15. Inhalt und Stil lassen auch noch folgende vier Stücke als echt erscheinen: 1. de ordinatione sui, 2. de dedicatione basilicae, 3. ad Serminium, 4. ad Paulum diaconum. Galeardi fügte noch zwei hinzu: 1. de Petro et Paulo, 2. de vita et obitu Philastrii. Die Echtheit der Rede de vita et obitu Philastrii wird von Marx bezweifelt; vgl. p. 359. Dagegen ist über die Unechtheit des carmen sapphicum zu Ehren des Philastrius kein Zweifel gestattet. Der Bischof Rampertus aus dem 9. Jahrhundert sagt über dieses Gedicht (Marx p. VII): *Sed et rhythmicum hymnum quem ergo auctoritatis Gaudentium episcopum fecisse ferunt cantare de ipso sedule consueverat. Gaudentium autem ipsum composuisse nuto, cum longe aliterque sensus primae lineae sit et ipse rhythmus elementa nominis compositoris sui per capita ut ita dixerim versuum, si quis intendat, habeat.* Das Gedicht bietet folgendes Akrostichon: *Filastrius Bricsiensis praesul.* Ueber anderes Apokryphe vgl. Galeardi bei Migne Sp. 809.

Ueber die Sprache vgl. Paucker, Zeitschr. für österr. Gymn. 32 (1881) p. 481. Er charakterisiert Gaudentius als „scriptor haud indisertus, non tam quidem ingenii luminibus sensuumque vigore quam ingenua quadam stili simplicitate ac satis castigato eloquio probabilis, quamvis sordium seculi sui nec ipse immunis."

Ausg. von Galeardus, Padua 1720; Migne 20 Sp. 827.

13. Die Autoren von Wallfahrtsberichten und Beschreiber des hl. Landes.

962. Wallfahrtsbericht der sog. Silvia. Durch dieselbe Handschrift, durch welche uns Bruchstücke vom Hymnenbuch des Hilarius und

dessen Schrift de mysteriis erhalten sind, wurde uns auch der Bericht über eine Wallfahrt nach dem hl. Lande bekannt. Dieser Reisebericht rührt von einer aus dem südlichen Frankreich stammenden Frau her, welche einem Orden angehörig ihre Erlebnisse zu Nutzen und Frommen ihrer Ordensschwestern zusammengestellt hat. Wahrscheinlich war die Erzählerin die Aebtissin ihres Klosters; daraus würde sich auch leicht erklären, dass ihr auf ihrer Reise der Klerus mit ausgesuchter Höflichkeit entgegenkam und dass die Staatsautorität ihr für unsichere Wegestrecken eine militärische Begleitung zur Verfügung stellte.[1]) Ob aber die Wallfahrerin mit Silvia, der Schwester des östlichen Reichsministers Rufinus, die allerdings auch in derselben Zeit eine Reise in das hl. Land unternahm, identisch ist, wie der erste Herausgeber angenommen, muss doch noch unentschieden bleiben. Der Reisebericht ist unvollständig auf uns gekommen; es fehlt der Anfang, da die Erzählung uns gleich in den Besuch des Berges Sinai versetzt, auch in der Mitte sind beträchtliche Lücken, endlich ist der Schluss verloren gegangen. Die Reise, die in die Zeit von 379—387/88 fällt, richtete sich zuerst nach Jerusalem; von da aus machte die Pilgerin Exkursionen nach dem Berg Sinai, nach dem Berg Nebo, endlich zum Grabe Jobs und anderen Orten. Mittlerweile waren drei Jahre verstrichen; die Wallfahrerin dachte jetzt an die Heimkehr; doch wollte sie zuvor noch Mesopotamien aufsuchen, um das Mönchsleben, von dem sie so viel gehört hatte, aus eigener Anschauung kennen zu lernen; auch zog sie Edessa mit dem Grabe des hl. Thomas mächtig an. Auch diese Reise führte sie aus. Alsdann nahm sie ihren Weg nach Constantinopel, wobei sie jedoch nicht unterliess, einen oder den anderen Abstecher nach einem in religiöser Hinsicht merkwürdigen Ort zu machen.[2]) In Constantinopel angekommen, stellte sie das, was sie gesehen, zusammen; zu ihrem Wallfahrtsbericht fügte sie noch einen Anhang, in dem sie die Liturgie der Kirchen Jerusalems in ausführlicher Weise beschrieb.

Die Klosterfrau ist, wie sich das von selbst versteht, auf ihrer Reise nur von religiösen Interessen geleitet; sie will die ihr durch die hl. Schrift bekannten Oertlichkeiten, Kirchen, Klöster und Gräber der Heiligen mit eigenen Augen sehen; doch ist sie für die Naturschönheiten nicht ganz unempfindlich, und es kommt vor, dass eine bezaubernde Gegend ihr den Ruf entlockt, sie hätte so Wundervolles in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen.[3]) Sehenswürdigkeiten wurden ihr ausserordentlich viele gezeigt; die Mönche, die in den besuchten Gegenden gern die Führer machten, befriedigten ihre Neugierde, die sie selbst eingesteht, in erstaunlichem Masse. Jede in der hl. Schrift bezeichnete Oertlichkeit konnten sie nachweisen;[4]) die Legendenbildung war sichtlich ins Ungemessene fortgeschritten. Die fromme Ordensschwester freut sich innig dessen, was man

[1]) 9, 3 p. 49 Geyer *nos inde iam remisimus milites, qui nobis pro disciplina romana auxilia praebuerant, quamdiu per loca suspecta ambulaveramus.*

[2]) Z. B. 22 p. 69 (*martyrium s. Teclae*).

[3]) 9, 4 p. 50 *pulchriorem territorium puto me nusquam vidisse, quam est terra Jessen.* Hierher gehört auch die Beschreibung der grossen Aussicht auf dem Berg Sinai (3, 8 p. 41); vgl. noch 13, 2 p. 56 *vallem pulchram satis et amoenam.*

[4]) 7, 2 p. 47 *ostendebant nobis singula loca, quae semper ego iuxta scripturas requirebam.*

ihr zeigte, und nur selten bricht durch ihren Bericht ein leiser Zweifel.[1]) Beim Besuch der merkwürdigen Oertlichkeiten wurden die auf sie bezüglichen Worte der hl. Schrift oder der Heiligenlegende gelesen;[2]) Gebet und Psalmenrecitation sollten den Dank für das Gesehene ausdrücken. Die Erzählerin redet in volksmässigem Latein; ihr Reisebericht ist daher für die Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache nicht ohne Wichtigkeit. Auch für die Geographie erhalten wir aus dem Wallfahrtsbericht manchen Baustein. Für die Geschichte der Liturgie bildet der Anhang eine Quelle ersten Ranges. Das Reisebuch der frommen Schwester blieb nicht unbeachtet; wir stossen auf seine Spuren im 12. Jahrhundert, wo es von Petrus Diaconus ausgeschrieben wurde.

Die Verfasserin. Durch den Verlust des Anfangs der Schrift ist auch der Autorname verloren gegangen. Doch ergeben sich einige Züge aus dem Pilgerbericht. Eine Frau ist es, welche den Bericht geschrieben hat; vgl. 16, 3 p. 58 Geyer *ut sum satis curiosa.* Ihre Heimat ist das südliche Gallien; denn sie vergleicht den Euphrat mit der Rhone; vgl. 18, 2 p. 61 *ita decurrit habens impetum, sicut habet fluvius Rodanus, nisi quod adhuc maior est Eufrates.* Sie wendet sich an Ordensschwestern; vgl. 3, 8 p. 40 *illud vos volo scire, dominae venerabiles sorores.* 19, 19 p. 64 *dominae animae meae.* 46, 4 p. 98 *dominae sorores.* 23, 10 p. 71 *vos tantum, dominae, lumen meum, memores mei esse dignamini.* Die Schreiberin will also dem Kloster angehört haben, an dessen Religiosen sie sich wendet, und zwar wird man nach der Auszeichnung, die sie überall auf ihrer Reise erfahren, auf einen hohen Rang der Pilgerin schliessen müssen; sie wird wohl die Aebtissin des Klosters gewesen sein. Bestätigt wird diese Annahme dadurch, dass in einem Bibliothekskatalog von Monte Casino aus dem Jahre 1532 der Anfang des Pilgerberichts durch *Abbatissa* bezeichnet war. Gamurrini (p. XXXIV) hat die Hypothese aufgestellt, dass unsere Pilgerin identisch sei mit der Schwester des Ministers des Ostreichs Rufinus, welche aus Aquitanien stammend um dieselbe Zeit eine Reise ins hl. Land machte; vgl. Palladius hist. Lausiaca c. 143, 144. Wenn sich auch die grosse Aufmerksamkeit und der militärische Schutz, der der Pilgerin auf der Reise zuteil wurde, durch die Verwandtschaft mit Rufinus leicht erklären liesse, so wäre doch andererseits auch auffallend, dass sich in den Berichten niemals eine Anspielung auf Rufinus vorfindet. So ansprechend die Hypothese Gamurrinis auch ist, kann sie doch nur den Grad einer Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen.

Abfassungszeit. Der terminus ante quem ergibt sich also. Die Pilgerin kam auch nach Edessa; hier scheidet sie bei der Angabe der von ihr gesehenen Oertlichkeiten zwischen der Hauptkirche und dem Grabmal des hl. Thomas als zwei verschiedenen Oertlichkeiten; vgl. 19, 2 p. 61 *pervenimus .... Edessam. Ubi cum pervenissemus, statim pereximus ad ecclesiam et ad martyrium sancti Thomae.* Nun wurden aber 394 die Gebeine des Apostels in die Hauptkirche übertragen; vgl. Chron. Edess. bei Assemani, Bibl. or. 1 p. 399. Also fällt die Peregrinatio vor 394. Der terminus post quem wird uns 20, 12 p. 67 an die Hand gegeben. Nachdem der Bischof der Reisenden die Entfernung von Nisibis und Hur bestimmt hat, fährt er fort: *sed modo ibi accessus Romanorum non est; totum enim illud Persae tenent.* Die Ausdehnung der persischen Herrschaft über diese Oertlichkeiten fällt ins Jahr 363, in dem Julian starb und Jovian einen schmählichen Frieden schloss. Also fällt unser Reisebericht zwischen 363 und 394. Dieses Intervallum kann aber noch eingeengt werden durch folgende Erwägung. In der Peregrinatio herrscht überall kirchlicher Friede; sie kann daher nicht während der arianischen Verfolgungen unter Kaiser Valens (364—378) geschrieben sein, sondern erst nach dessen Tode, also nach 378. Sonach fällt die Schrift zwischen 378 und 394. Auch dieses Intervallum kann wiederum eingeschränkt werden. Der Bischof von Edessa wird *confessor* genannt (19, 1 p. 61), d. h. er

[1]) 12, 7 p. 54 *sed mihi credite, dominae venerabiles, quia columna ipsa iam non paret, locus autem ipse tantum ostenditur; columna autem ipsa dicitur mari mortuo fuisse cooperta. Certe locum cum videremus, columnam nullam vidimus, et ideo fallere vos super hanc rem non possum.*

[2]) 4, 3 p. 41 *id nobis vel maxime † ea desideraveram semper, ut ubicumque venissemus, semper ipse locus de libro legeretur.* 10, 7 p. 52 *id nobis semper consuetudinis erat, ut ubicumque ad loca desiderata accedere valebamus, primum ibi fieret oratio, deinde legeretur lectio ipsa de codice, diceretur etiam psalmus unus pertinens ad rem et iterato fieret ibi oratio*; vgl. auch 14, 1 p. 56; 15, 4 p. 58; 21, 1 p. 68. 19, 2 p. 61 *nec non etiam et aliquanta ipsius sancti Thomae ibi legimus.*

hat wegen seines Glaubens Verfolgungen erlitten. Dieser Bischof wird Eulogios sein, der unter Valens Verfolgungen erlitt und Bischof von Edessa von 379—387 oder 388 war. Demgemäss fällt die Pilgerfahrt in die Zeit von 379—387/88; vgl. Cabrol p. 172. Wenn man von der Identität der Pilgerin mit Silvia, der Schwester des Consuls Rufinus, ausgeht, lässt sich die Zeit der Schrift noch genauer fixieren; vgl. Gamurrini (p. XXXVII), der die Pilgerreise in das Jahr 385—388 setzt, und, die Ansicht Gamurrinis modifizierend, Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. Br. 1897, p. 544.

Abfassungsort. 23, 10 p. 70 *de quo loco* (d. h. von Constantinopel aus), *domnae, lumen meum, cum haec ad vestram affectionem darem.* Ueber das, was sie noch später von Constantinopel aus sehen wird, sagt sie (l. c.): *aut ipsa praesens .... vestrae affectioni referam aut certe, si aliud animo sederit, scriptis nuntiabo.*

Die Reisen der Pilgerin. α) Erste Reise. Es heisst im Eingang der Schrift: *trans vallem apparebat mons sanctus Dei Syna.* 7, 1 p. 46 *desiderii fuit, ut de Clesma ad terram Gesse exiremus.* 9, 7 p. 50 *regressa sum in Helia, id est in Jerusolimam.* β) Zweite Reise. 10, 1 p. 50 *item transacto aliquanto tempore et iubente Deo fuit denuo voluntas accedendi usque ad Arabiam, id est ad montem Nabau.* 12, 11 p. 55 *ac sic ergo visis omnibus, quae desiderabamus, in nomine Dei revertentes per Jericho et iter omne, quod iveramus, regressi sumus in Jerusolimam.* γ) Dritte Reise. 13, 1 p. 55 *item post aliquantum tempus volui etiam ad regionem Ausitidem accedere propter visendam memoriam sancti Job.* 16, 7 p. 60 *regressi sumus in Jerusolimam, iter facientes per singulas mansiones, per quas ieramus tres annos.* δ) Vierte Reise. 17, 1 p. 60 *cum iam tres anni pleni essent, a quo in Jerusolimam venissem .... et ideo iam revertendi ad patriam animus esset, volui iubente Deo etiam et ad Mesopotamiam Syriae accedere ad visendos sanctos monachos .... nec non etiam et gratia orationis ad martyrium sancti Thomae apostoli, ubi corpus illius integrum positum est, id est apud Edessam.* 23, 8 p. 70 *perveni Constantinopolim.* Ueber die Reisen vgl. Gamurrini p. XXIII; Cabrol p. 178.

Liturgischer Anhang. 24, 1 p. 71 *ut sciret affectio vestra, quae operatio singulis diebus cotidie in locis sanctis habeatur, certas vos facere debui sciens, quia libenter haberetis haec cognoscere.*

Die Ueberlieferung. Der Reisebericht ist uns durch dieselbe Handschrift überliefert, welche das verstümmelte Hymnenbuch des Hilarius (§ 861), dessen Schrift de mysteriis (§ 891) enthält und aus dem 11. Jahrhundert stammt. Ueber die Handschrift vgl. § 891 p. 261, wozu noch gefügt werden kann Cabrol, Étude p. 169.

Ausg. Editio princeps von Gamurrini, S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta; accedit Petri Diaconi liber de locis sanctis, Rom 1887; revidierte Ausg. 1888; weiterhin edierte die Schrift Pomialowsky, Petersb. 1889. Massgebende Ausg. ist die von P. Geyer, Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VIII (Corpus script. eccles. lat. 39 (Wien 1898) p. 37).

Litteratur. Th. Mommsen, Ueber einen neu aufgefundenen Reisebericht nach dem gelobten Lande (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1887 p. 357); C. Weyman, Ueber die Pilgerfahrt der Silvia in das hl. Land (Theol. Quartalschr. 70 (1888) p. 34); L. de Saint Aignan, Le pèlerinage de sainte Sylvie aux lieux saints en 385, Orléans 1889; F. Cabrol, Étude sur la peregrinatio Silviae. Les églises de Jérusalem, la discipline et la liturgie au IVe siècle, Paris et Poitiers 1895; Ebert p. 345; Dobschütz, Christusbilder (Texte und Untersuchungen N. F. 3 (Leipz. 1899) p. 170*). — Wölfflin, Ueber die Latinität der peregrinatio (Archiv für lat. Lexikographie 4 (1887) p. 259); vgl. auch Geyer ebenda p. 611.

963. Andere Schriften über das hl. Land. Es dürfte geraten sein, dem Pilgerbericht der sog. Silvia ohne Rücksicht auf die Zeit auch andere Schriften über das hl. Land anzureihen; diese Produkte blieben von den litterarischen Strömungen so gut wie unbehelligt und sind daher kaum als Litteraturwerke anzusehen. Einen wesentlichen Unterschied macht es jedoch, ob die Verfasser aus eigener Kenntnis oder aus fremden Quellen schöpfen; von beiden Gattungen liegen uns Schriftstücke vor, sie ziehen sich durch mehrere Jahrhunderte. Wir lassen die wichtigsten Schriften über das hl. Land hier folgen. Schon oben haben wir eines Kursbuches aus dem Jahre 333 gedacht, das eine Reise von Bordeaux nach Jerusalem und die Rückkehr über Rom nach Mailand enthält und auch schon Merkwürdigkeiten einflicht. Eine Compilation aus mündlichen und schriftlichen Berichten ist die Beschreibung des hl. Landes von dem Lyoner Bischof

Eucherius, der im 5. Jahrhundert lebte. Man hat zwar die Echtheit der Schrift bestritten, aber mit ungenügenden Gründen. In die Mitte des 6. Jahrhunderts führt uns eine Schrift über das hl. Land, welche, man weiss nicht mit Recht oder mit Unrecht, den Namen des Theodosius führt und viel Beachtung gefunden hat. Gegen das Ende des 6. Jahrhunderts fällt eine Erzählung der Reise nach Jerusalem, welche ein Begleiter des Antoninus Martyr niedergeschrieben hat, vor. Auf eine eigentümliche Weise kam Adamnanus († 704) zu einem Wallfahrtsbericht. Der gallische Bischof Arculfus, der von einer Reise nach dem hl. Land zurückgekehrt war, wurde an die Westküste Britanniens verschlagen; hier lernte er Adamnanus kennen, der sich die Pilgerfahrt von dem Bischof erzählen liess und sie mit Nachrichten aus anderen Quellen zu einem Ganzen verschmolz. Gehört dieses Werk dem 7. Jahrhundert an, so führt uns eine Schrift Baedas in das achte; sie ist lediglich eine Compilation. Zum Schlusse gedenken wir noch der Wallfahrt der Paula, welche Hieronymus in seinem Epithaphium auf die genannte erzählt.

Die übrigen Wallfahrtsberichte. Ausser dem Itinerarium Hierosolymitanum sive Burdigalense (vgl. § 812) und der Peregrinatio Silviae hat P. Geyer noch folgende Beschreibungen des hl. Landes ediert:

1. Petri Diaconi liber de locis sanctis. Petrus Diaconus widmete sein Buch dem Abt von Montecasino Guibaldus, der, im Jahre 1137 zum Abt ernannt, nur wenige Monate seine Würde inne hatte. Sein Buch ist eine Compilation (vgl. Prolog. p. 106, 8), zum grössten Teil aus Baeda geschöpft; doch sind auch andere Quellen benutzt, darunter die Silvia; dadurch sind wir in den Stand gesetzt, einige Defekte in der Peregrinatio Silviae auszufüllen. Die Ueberlieferung beruht auf der Urhandschrift des Petrus Diaconus in Monte Casino 361, von der Neapolitanus s. XV eine Abschrift ist. — Ausgaben von Migne 173 Sp. 1115; vom Grafen De Riant, Neapel 1870; von Gamurrini in seiner editio princeps der Silvia 1887 p. 113; von P. Geyer p. 105.

2. Eucherii de situ Hierusolimitanae urbis atque ipsius Judaeae epistola ad Faustum presbyterum. In dem an den Presbyter Faustus insulanus gerichteten Brief heisst es: *Hierusolimitanae urbis situm atque ipsius Judaeae, ut mihi vel relatione cognitus erat vel lectione compertus, breviter amplexus sum.* P. Geyer (Adamnanus, Abt von Jona. I: Sein Leben, seine Quellen, sein Verhältnis zu Pseudoeucherius de locis sanctis, seine Sprache, Augsb. 1895, p. 18) war des Glaubens, dass unsere Beschreibung nicht von dem Bischof Eucherius von Lyon († um 450; vgl. über denselben Bardenhewer, Patrologie, Freib. i. Br.[2] 1901, p. 456) herrühre, sondern von einem Fälscher des 8. Jahrhunderts; allein Furrer hat in der Besprechung der genannten Schrift (Theol. Litteraturzeitung 1896 Sp. 473) gezeigt, dass einige topographische Angaben nur aus der Zeit des Eucherius verständlich sind; auch P. Geyer, Ausg. p. XVIII gab seine Ansicht auf. Die massgebende Ueberlieferung beruht auf dem Escorialensis R. II, 18 s. VIII und dem Parisinus 13348 s. VIII. — Editio princeps von Labbé, Nova bibliotheca manuscriptorum librorum 1 (Paris 1657) p. 665. Spätere Ausg. von Tobler, Palaestinae descriptiones, St. Gallen 1869, p. 27; von Tobler und Molinier, Itinera p. 51; von P. Geyer p. 125.

3. Theodosius de situ terrae sanctae. Diese Schrift ist um die Mitte des 6. Jahrh. entstanden. Der Verfasser kennt die Bauten des Anastasius, aber nicht die des Justinian; das Schriftchen ist bereits benutzt von Gregor von Tours († 595); vgl. Tobler, Palaestinae descriptiones p. 114; Gildemeister p. 9. Der Name des Verfassers, Theodosius, ist problematisch, denn er erscheint nur im cod. Vaticanus 6018 s. IX und bei Gervasius, der in seine 1211 geschriebenen Otia Imperialia unser Büchlein aufgenommen hat. Unter den Handschriften ragen hervor Parisinus 4808, olim Pithoeanus s. IX, Haganus 165 s. VIII einerseits und Guelferbytanus (Weissenburg 99) s. VIII/IX andererseits. — Ausg. von Tobler, St. Gallen 1865 unter dem Titel: Theodorici libellus de locis sanctis; von demselben, Palaestinae descriptiones p. 31 unter dem Titel: Theodori liber de situ Terrae Sanctae; von Tobler und Molinier, Itinera p. 353 unter dem Titel: Theodosius de locis sanctis. Erste kritische Ausg. von Gildemeister, Theodosius de situ Terrae Sanctae im echten Text und der Breviarius de Hierosolyma vervollständigt, Bonn 1882; es folgten Theodosius de situ terrae sanctae ed. Pomialowsky, Petersb. 1891 (vgl. Litterar. Centralbl. 1892 Sp. 928) und P. Geyer p. 137.

4. Breviarius de Hierosolyma. Der Titel des ins 6. Jahrh. (vgl. Gildemeister p. 13) fallenden Aufsatzes ist nicht urkundlich; denn im Ambrosianus M 79 sup. s. XI/XII lautet er: *Incipit breviarius, quomodo hierosolima constructa est,* im Sangallensis 732 s. IX: *De doctrina quod est in sancta Hierusalem.* In letzterem Codex erscheint die Beschreibung in einer kürzeren Recension; Gildemeister hat die Recensionen des Sangallensis und des Ambrosianus miteinander contaminiert. — Ausg. von Tobler und Molinier, Itinera p. 57; von Gildemeister l. c.; von P. Geyer p. 153.

5. Antonini Placentini Itinerarium. Dies Itinerarium trägt fälschlich den Namen des Antoninus, der, wie Tobler meint, wegen der Mühsale, die er auf der Reise erduldet, Martyr genannt wird (vgl. jedoch Gildemeister p. XVIII); denn es rührt von einem seiner Begleiter her, wie aus den Eingangsworten erhellt: *praecedente beato Antonino martyre, ex eo quod a civitate Placentina egressus sum, in quibus locis sum peregrinatus, id est sancta loca.* Die Schrift ist ums Jahr 570 verfasst; vgl. Tobler in seiner Ausg. vom Jahre 1863; Tuch p. 3. An der Echtheit zweifelt Ebers, Durch Gosen zum Sinai, Leipz. 1872, p. 559. Führer in der Recension sind der Sangallensis 133 s. IX, der Turicensis, olim Renaugiensis s. IX/X. Von der zweiten Familie ist der beste Codex der Bruxellensis s. IX/X, dem sich anschliessen der Monacensis 19149 s. X und der Bernensis 582 s. X. — Editio princeps: Itinerarium B. Antonini Martyris, e Musaeo Cl. Menardi, cum notationibus aliquot vocum obscurarum. Juliomagi Andium 1640; es folgt die Ausg. in den Acta Sanctorum, Tom. 2 Maji (1680) p. XI. Weiterhin findet sich die Schrift bei Migne 72 Sp. 899; bei Tobler, St. Gallen 1863; bei Tobler und Molinier, Itinera p. 91. Massgebende Ausg. sind die von Gildemeister, Antonini Placentini Itinerarium im unentstellten Text mit deutscher Uebersetzung, Berl. 1889; P. Geyer p. 159. — Tuch, Antoninus martyr, seine Zeit und seine Pilgerfahrt nach dem Morgenlande, Leipz. 1864; P. Geyer, Kritische und sprachl. Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium, Erlanger Diss. 1892; Grisar, Zur Palästinareise des sog. Antoninus Martyr (Zeitschr. für kathol. Theol. 26 (1902) p. 760).

6. Adamnani de locis sanctis libri tres. Praef.: *Arculfus sanctus episcopus gente Gallus diversorum longe remotorum peritus locorum verax index et satis idoneus in Hierosolymitana civitate per menses novem hospitatus et loca sancta cotidianis visitationibus peragrans mihi Adamnano haec universa, quae infra craxanda sunt, experimenta* (Erfahrungen auf Grund von Autopsie) *diligentius percunctanti et primo in tabulis describenti fideli et indubitabili narratione dictavit, quae nunc in membranis brevi textu scribuntur.* Andere Stellen über das Verhältnis des Arculfus zu Adamnan vgl. Geyer 1 p. 11. Adamnan, Abt von Hy oder Jona, starb im Jahre 704. Ueber andere verarbeitete Quellen vgl. Geyer 1 p. 12. Ueber den Stil vgl. denselben l. c. p. 39; über die Abfassungszeit p. 5. Zur Rekonstruktion sind von Geyer herangezogen: Parisinus 13048 s. IX, Vindobonensis 458 s. X, Turicinus 73 s. X, Bruxellensis 2921/22 s. IX. — Editio princeps von J. Gretser, Adamnani Scotohiberni de situ terrae sanctae, Ingolstadt 1619 (opera omnia 4 (Regensb. 1734) p. 239). Es folgte Mabillon, Acta sanctorum ordinis s. Benedicti s. 3 pars 2 (1672) p. 499; abgedr. bei Migne 88 Sp. 779; Delpit, Essai sur les anciens pélérinages à Jérusalem, Paris 1870, p. 305; Tobler und Molinier, Itinera p. 141. Massgebende Ausg. von P. Geyer, Corpus Vindob. p. 221. — P. Geyer, Adamnanus, Abt von Jona. I: Sein Leben, seine Quellen, sein Verhältnis zu Pseudoeucherius de locis sanctis, seine Sprache, Augsb. 1895; II: Die handschriftl. Ueberlieferung der Schrift De l. s., Erlangen 1897.

7. Baedae liber de locis sanctis. Diese Schrift, die dem 8. Jahrh. angehört, ist eine Compilation, wie auch die Eingangsverse besagen, und zwar aus Adamnanus, Eucherius und Hegesippus. Für den Text wurden von Geyer verwertet: cod. Monacensis 6389 s. IX, Parisinus 2321 s. X, Vindobonensis 580 s. XI, Ambrosianus M 79 sup. s. XI/XII. — Ausg. von Tobler und Molinier, Itinera p. 213; P. Geyer p. 301.

Mit den genannten Stücken werden noch in den Ausgaben verbunden: 1. Die Reise der Paula ins hl. Land (um 404), die Hieronymus in einer epistola ad Eustochium virginem erzählt (1 Sp. 687—699 Vall.); abgedruckt auch bei Tobler, St. Gallen 1869, p. 10; Tobler und Molinier, Itinera p. 29. 2. Paulae et Eustochii epistola ad Marcellam de locis sanctis (386). Aus diesem Brief ist ausgehoben bei Tobler und Molinier (Itinera p. 43) Vallarsi 1 Sp. 204 bis Schluss. 3. Descriptio parochiae Jerusalem (ca. 460) bei Tobler und Molinier, Itinera p. 323. 4. Virgilius. Itinera Hierosolymitana bei Pitra, Analecta sacra et classica, Paris 1888, p. 118. Am Schluss heisst es: *Virgilius moriens dictavit.* Hier finden wir Oertlichkeiten des hl. Landes mit Angabe der Entfernungen. Vgl. Kohler, L. Ps.-Pèlerin Virgile (Revue biblique 1901 p. 93).

Sammlungen von Schriften über das hl. Land. T. Tobler, Palaestinae descriptiones ex saeculo IV., V. et VI., St. Gallen 1869; Itinera et descriptiones terrae sanctae lingua latina saec. IV—XI exarata 1 (Genf 1877); T. Tobler und A. Molinier, Itinera Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae 1, 2, Genf 1880; P. Geyer, Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VIII (Corpus script. eccles. lat. 39, Wien 1898).

14. Der Bischof Niceta von Remesiana.

964. Nicetas Anweisungen für Taufkandidaten. Es gibt Persönlichkeiten der Litteraturgeschichte, welche erst allmählich festere Umrisse erhalten; eine solche ist der Bischof Niceta von Remesiana. Es war Zeit und Mühe notwendig, um diesem Manne seine Stellung in der christlichen Litteratur anzuweisen, und es dürfte nicht ohne Interesse sein, den Stufengang der Untersuchungen näher zu verfolgen. Gennadius hat unter seinen Schriftstellern auch einen gewissen Niceas, den er Bischof der civitas Romatiana nennt, und verzeichnet von ihm zwei Schriften. In der einen gab der Verfasser sechs Instruktionen für Taufkandidaten, die aber zu einer Einheit zusammengefasst waren, so dass das Werk aus sechs Büchern bestand. Das erste Buch handelte über die Lebensweise, die dem Taufakt vorauszugehen hatte, wohl besonders über die ἀποταγὴ τοῦ διαβόλου;[1]) daran schloss sich im zweiten Buch die Darlegung der heidnischen Irrtümer, welchen die Taufkandidaten ebenfalls gänzlich entsagen sollten. Das dritte Buch schritt dann zur Erörterung des christlichen Grunddogmas, der Trinität; im vierten Buch wandte sich der Autor gegen den astrologischen Aberglauben, gegen die Nativitätsstellerei; das fünfte gab das Glaubensbekenntnis, das Symbol; im sechsten Buch endlich wurde über das Abendmahl Belehrung erteilt. Das zweite Werk war ein Mahnschreiben an eine gefallene Jungfrau. Da der von Gennadius charakterisierte Niceas sonst nicht näher bekannt war, blieb seine Gestalt in Dunkel gehüllt. Licht fiel auf dieselbe, als im Jahre 1799 eine explanatio symboli entdeckt wurde, die in der Handschrift den Namen des Nicetas, Bischofs von Aquileia, trug. Da auch Niceas in einem der sechs Bücher das Symbol behandelt hatte, lag es nahe, in dem unbekannten Niceas den bekannten Nicetas von Aquileia zu erblicken und daher statt Niceas zu schreiben Nicetas. Eine Bestätigung fand diese Conjektur in Fragmenten, die 1802 publiziert wurden und die augenscheinlich aus den Instructiones für die Taufkandidaten stammten; auch hier erschien die Namensform Nicetas. Ein neuer Schritt zur Aufhellung des Nicetas und seines Werks erfolgte im Jahre 1827; es wurden drei Abhandlungen eines Bischofs Nicetas entdeckt: de ratione fidei, de spiritus sancti potentia, de diversis appellationibus domino nostro Jesu Christo convenientibus, von denen die zwei ersten ursprünglich ein Ganzes bildeten und dem dritten Buch der Instructiones entsprachen. Man wusste also, dass der Verfasser der von Gennadius erwähnten Instructiones Nicetas hiess, und konnte diesem Werke vorhandene Traktate und Fragmente zuweisen. Jetzt war die Frage noch zu lösen, ob der Nicetas der Instructiones wirklich mit dem Bischof von Aquileia, Nicetas (454—485), identisch sei; auf Grund sorgfältiger Erwägungen musste die Frage verneint werden. Man hatte sonach neben dem Bischof von Aquileia, Nicetas, einen zweiten Nicetas zu suchen; auch dieses Bemühen war, wie wir gleich sehen werden, nicht vergeblich.

Zeugnis über die Schriftstellerei des Niceta. Gennadius de vir. ill. 22 *Niceas* (Vaticanus: *Niceta*), *Romatianae civitatis episcopus, composuit simplici et nitido sermone sex competentibus ad baptismum instructionis libellos; in quibus primus continet, qualiter se*

[1]) Hümpel p. 327.

debeant agere competentes, qui ad baptismi gratiam cupiunt pervenire; secundus 'de gentilitatis erroribus', in quo indicat suo paene tempore Melgidium quendam patrem familias ob liberalitatem et Gadarium rusticum ob fortitudinem ab ethnicis inter deos relatos; tertius liber 'de fide unicae maiestatis', quartus 'adversus genethliologiam', quintus 'de symbolo', sextus 'de agni paschalis victima'; dedit et Ad lapsam virginem libellum, omnibus labentibus emendationis incentivum. Zur Erläuterung der Stelle vgl. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 56). Einen Bischof mit Namen Niceas in der civitas Romatiana kennen wir nicht. Statt *Niceas* ist mit dem Vaticanus *Niceta* zu lesen, das aus *Νικήτης* latinisiert wurde, wie aus *πατριάρχης* patriarcha. In der *civitas Romatiana* sucht man mit Recht *Remesiana* (jetzt türkisch Ak-(Aq-)Palanka, bulgarisch Bela-Palanka); vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel (Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch. 99 (1892) p. 441). Was die Schriftstellerei anlangt, so kennt Gennadius zwei Werke des Niceta; das erste führte etwa den Titel *ad baptismum competentibus instructiones,* worauf auch der Titel des ersten Fragments hindeutet. Es liegt kein ausreichender Grund vor, die Zusammenfassung der sechs Abhandlungen zu einem Werke nicht dem Autor, sondern erst einem späteren zuzuweisen; denn die sechs Traktate befolgen sämtlich einen einheitlichen Zweck und suchen ihn stufenmässig zu erreichen.

Explanatio symboli B. Nicetae Aquileiensis episcopi habita ad competentes. Diese explanatio wurde zuerst aus dem cod. Chisianus A. VI. 184 s. XIV von dem Cardinal Borgia, Padua 1799 herausgegeben. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 341 entdeckte noch fünf Handschriften, welche sämtlich dem 12. Jahrhundert angehören und sämtlich auf eine Handschrift zurückgehen, sonach nur als ein Zeuge gezählt werden dürfen. Diese Quelle aber enthielt den Traktat nicht vollständig. Im Gegensatz zu dem obigen aus dem Chisianus stammenden Titel bieten die österreichischen Handschriften einfach die Ueberschriften *expositio Origenis* oder *Orienis.* Massgebende Ausg. von Caspari l. c.

De ratione fidei, de spiritus s. potentia, de diversis appellationibus domino nostro Jesu Christo convenientibus. Diese drei Traktate wurden von A. Mai aus einem Vaticanus s. XV, wo sie wenigstens in der Subscriptio einem *Nicetas episcopus* zugeteilt sind, zum erstenmal als S. episcoporum Nicetae et Paulini scripta, Rom 1827, herausgegeben; verbessert in Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita tom. 7, Rom 1833; abgedruckt bei Migne 52 Sp. 847. Dass de ratione fidei und de spiritus sancti potentia zusammengehören und einen einzigen Traktat bildeten, hat Hümpel (p. 14) erwiesen; dessen Titel war höchst wahrscheinlich *de fide.*

Fragmenta Palatina. Es sind sechs kleinere Fragmente, welche Michael Denis aus cod. Palatinus-Vindobonensis 1370 s. X in Cod. mss. theol. biblioth. Palat. Vindob. vol. 2 pars 3 (1802) p. 2042 herausgegeben hat (Migne 52 Sp. 873). Citiert wird *Nicetas in libro primo ad Competentes.*

Die Autorschaft der unter dem Namen Nicetas überlieferten Traktate und Fragmente. Im Chisianus ist die explanatio symboli dem Bischof Nicetas von Aquileia (454—485) beigelegt; die von Mai publizierten drei Traktate weisen in der Ueberlieferung einfach *Nicetas episcopus* auf; die Fragmente lassen selbst die Standesbezeichnung *episcopus* weg. Eine kritische Betrachtung ergibt zunächst, dass die explanatio nicht dem Bischof von Aquileia angehören kann; sie fällt in eine frühere Zeit, in die Jahre 381 bis 408; vgl. Hümpel p. 423. Auch der Traktat de fide, der jetzt in zwei Abhandlungen gespalten ist, fällt in dieselbe Zeit; vgl. Hümpel p. 337. Es kommt also für sie der Bischof von Aquileia in Wegfall, und wir haben einen anderen Nicetas zu suchen. Da bietet sich uns wie von selbst der Bischof von Remesiana Niceta dar, der durch den Platz, den ihm Gennadius gibt, in eine Zeit fällt, welche wir für die explanatio und den Traktat de fide in Anspruch genommen haben. Es kommt aber hinzu, dass die fraglichen Schriften sich in das von Gennadius dem Niceta zugeschriebene Werk „Anleitung für Taufkandidaten" einfügen lassen. Der Traktat de fide ist mit dem dritten Buch zu identifizieren, wobei zu bemerken ist, dass der bei Gennadius stehende Titel *de fide unicae maiestatis* nicht der echte ist; vgl. Hümpel p. 292. Die explanatio symboli ist ohne Zweifel mit dem fünften Buch identisch. Auch die sechs Fragmente erhalten leicht ihren Platz in der „Anweisung". Fragment I, II, III, VI sind, wie auch das Citat besagt, dem ersten Buch entnommen, IV dem zweiten; No. V, das eine Buchbezeichnung vermissen lässt, wird in das fünfte Buch gehören. Auch den dritten Maischen Traktat, dessen Zuteilung an Nicetas Hümpel (p. 318) mit Unrecht bestreitet, wollte Kattenbusch, Symbol 1 p. 115 in das dritte Buch einreihen; allein dies ist unmöglich; vgl. Hümpel p. 318 Anm. 1. Der von uns entwickelten Ansicht stellt Kattenbusch eine andere gegenüber, deren Unwahrscheinlichkeit auf den ersten Blick einleuchtet; er meint (Rec. Sp. 303), dass durch eine Verwechslung des Gennadius dem Bischof von Remesiana Schriften zugeschrieben wurden, die ihm gar nicht gehörten. Er bestreitet demnach auch konsequenterweise die Autorschaft des Bischofs von Remesiana

für die explanatio und den Traktat de fide, da er diese ebenfalls mit Büchern der „Anweisung" identifiziert, und hält für den Verfasser einen westeuropäischen, vermutlich gallischen Bischof, der um 410—420 schrieb (Sp. 298).

Litteratur. F. Kattenbusch, Beitr. zur Gesch. des altkirchl. Taufsymbols, Giessen 1892; Das apostol. Symbol 2 Bde., Leipz. 1894, 1900; E. Hümpel, Nicetas, Bischof von Remesiana. Eine litterarkrit. Studie zur Gesch. des altkirchl. Taufsymbols, Erlanger Diss. 1895 = Neue Jahrb. für deutsche Theol. 4 (1895) p. 275 und p. 416; vgl. dazu Kattenbusch, Theol. Litteraturzeitung 1896 Sp. 297; Th. Zahn, Neue Beitr. zur Gesch. des apostol. Symbolums (Neue kirchl. Zeitschr. 7 (1896) p. 93); Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche, Breslau[3] 1897, p. 47; Fr. Wiegand, Die Stellung des apostol. Symbols im kirchl. Leben des Mittelalters 1 (Stud. zur Gesch. der Theol. und Kirche 4. Bd., Heft 2 (1899) p. 108).

965. Schreiben an eine gefallene Jungfrau. Wir kommen zu der zweiten von Gennadius aufgeführten Schrift, dem libellus ad lapsam virginem. Auch die Spuren dieser Schrift wurden verfolgt. Unter den Werken des Ambrosius befindet sich ein Traktat de lapsu virginis consecratae (§ 937). Da die Autorschaft des Ambrosius wegen des aufgeregten rhetorischen Stils sehr zweifelhaft erschien, wollte man den Traktat unserem Niceta beilegen; allein dies ist schon aus dem Grund unmöglich, weil das dem Ambrosius beigelegte Schriftstück die Form der Rede aufweist, das Werk Nicetas aber nach den Worten des Gennadius ein Brief an die gefallene Jungfrau war. Ueberhaupt scheint jene unter dem Namen des Ambrosius gehende Schrift gar nicht aus der kirchlichen Praxis hervorgegangen, sondern ein deklamatorisches Uebungsstück zu sein, so dass auch Ambrosius nicht als Verfasser in Frage kommen kann. In einer Pariser Handschrift hat sich noch eine andere anonyme Schrift über das gleiche Thema aufgefunden. Bei der Lektüre derselben erkennt man sofort, dass hier ein Produkt kirchenamtlichen Wirkens vorliegt. Der Fall ist folgender. Ein Mädchen, das sich Christus geweiht hatte, war später anderen Sinnes geworden und in den Stand der Ehe getreten. Dass daran die kirchliche Behörde grossen Anstand nehmen musste, lag auf der Hand. Da aber vollends die Jungfrau sich an die weltlichen Behörden wandte, um die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, griff der Bischof, vor dem die Jungfrau sich dem Dienste Gottes geweiht hatte, in die Angelegenheit ein. Er führte aus, dass schon in der Thatsache, dass das Mädchen für nötig finde, wegen ihrer Verbindung Schritte zu thun, eine Anerkenntnis der Schuld liege und dass die Nachsicht der weltlichen Behörde nicht auch die Nachsicht Gottes und der Kirche nach sich ziehe, und mahnte daher zur Umkehr und zur Busse. Das Schreiben ist durchaus sachlich und ruhig gehalten und weiss den Gegenstand höchst wirksam zu vertreten. Da nun die zweite Schrift des Gennadius die Form des Briefes hat, auch unser Traktat in dieser Form erscheint und die Zeitverhältnisse auf Niceta passen, besteht die Möglichkeit, dass wir in dem anonymen Traktat den libellus ad lapsam virginem haben; aber mehr als die Möglichkeit lässt sich so, wie die Sachen jetzt stehen, nicht behaupten.

Gegenstand des Briefes. P. 199 Z. 19 Morin *sanctum illud et inviolabile atque perpetuum et spiritale coniugium sacrilego rupisti divortio.* Z. 40 *quod a persona regali, ut audivi, talium nuptiarum veniam supplicando inpetrare tibi visa es, non te securam ad iudicium Dei faciat.* p. 200 Z. 67 *quae est ergo inpensae supplicationis utilitas, cum indulgentiae autor extinctus sit? sed iterum supplicabis, ut et augustis principibus qualitatem coniunctionis tuae supplicando fatearis: qui tanto magis horrebunt talem precum tuarum causam, si in precibus mentita non fueris, quanto studiosius et verius christiani sunt.*

Z. 77 *ergo et si iterata supplicatione beneficium inpunitatis acceperis, non te ita decipiat securitas temporalis, ut perpetuam tibi neglegas providere.*

Die Autorschaft Nicetas ist von Morin aufgestellt worden; doch drückt er sich sehr behutsam aus (p. 198): „C'est simplement une idée que je me permets de suggérer, persuadé qu'elle ne manque pas d'une certaine probabilité."

Ueberlieferung. Die Epistel ist überliefert im cod. Parisinus 12097 s. VI; sie wird eingeführt mit den Worten: *Incipit epistula ad virginem lapsam.*

Ausg. von G. Morin, L'Epistula ad virginem lapsam de la collection de Corbie. Opuscule inédit de la fin du IVe siècle (Revue Bénédictine 14 (1897) p. 198).

966. De vigiliis servorum dei und de psalmodiae bono. Während sich die Untersuchungen zunächst darauf richteten, ob die von Gennadius angegebenen zwei Schriften noch ganz oder teilweise vorhanden seien, legte man sich doch auch die Frage vor, ob der Nicetas des Gennadius nicht auch anderswo vorkomme. Die in dieser Hinsicht angestellten Untersuchungen waren von Erfolg gekrönt. Bei Paulinus von Nola kommt ebenfalls ein Nicetes oder Niceta vor; er war Bischof von Dacia und zwar von Dacia mediterranea, wo Remesiana lag. Auch die Zeit, in die der Nicetas des Gennadius und der Nicetas des Paulinus zu setzen sind, ist die nämliche. Der Nicetas des Gennadius ist ein gelehrter Mann, auch der Nicetas des Paulinus wird vir doctissimus genannt; also ist die Identität beider Persönlichkeiten kaum in Zweifel zu ziehen. Durch diese Identifizierung wird uns aber Niceta noch von einer neuen Seite bekannt. Paulinus stellt ziemlich deutlich Niceta als Hymnendichter hin; sind auch von dieser Thätigkeit noch Spuren vorhanden? Ja, eine umsichtige Untersuchung hat ergeben, dass Niceta höchst wahrscheinlich der Verfasser des 'Te deum' ist.[1]) Noch mehr, es sind uns zwei Traktate überliefert, de vigiliis servorum dei und de psalmodiae bono; der erste rechtfertigt das Nachtgebet, der zweite preist den Psalmengesang. Auf Grund einer minderwertigen Handschrift wurden diese beiden Traktate dem Bischof Nicetius von Trier († um 566) zugeteilt; allein mehrere alte Handschriften geben die beiden Schriften unter dem Namen des Niceta. Wenn Niceta Hymnendichter war, so passt eine Schriftstellerei, wie sie in den beiden Traktaten vorliegt, für ihn ganz ausgezeichnet.

Niceta und Paulinus. Mit Niceta beschäftigen sich die Gedichte 17 und 27 des Paulinus. No. 17 ist ein Propempticon für den in seine Heimat zurückkehrenden Bischof; vgl. § 879; in No. 27 spricht Paulinus seine Freude darüber aus, dass Niceta zu dem Feste des hl. Felix erscheinen werde; vgl. § 881 p. 244. Epist. 29, 14 (p. 261 H.) heisst es: *venerabili episcopo atque doctissimo Nicetae, qui ex Dacia Romanis merito admirandus advenerat.* Bezüglich der Namensform ist zu bemerken, dass die Nominativform *Niceta* carm. 17, 149 bezeugt ist, der Accusativ *Nicetam* 27, 151; 168; 190; 315 und der Ablativ *Niceta* 27, 266 vorkommt. Daneben erscheinen im Nominativ auch die Formen *Nicetes* und im Accusativ *Nicetem* oder *Niceten*. Den Wirkungsort Nicetas charakterisiert Paulinus, indem er die Völker anführt, die zu ihm eilen, um das Evangelium zu hören: carm. 17, 249 *et Getae currunt et uterque Dacus, | qui colit terrae medio vel ille | divitis multo bove pilleatus | accola ripae.* Wenn man weiter die Stelle 17, 195 ins Auge fasst (*ibis et Scupos patriae propinquos | Dardanus hospes*), so wird man den Wirkungskreis Nicetas in Dacia mediterranea zu suchen haben; in dieser Provinz liegt aber Remesiana, und dass diese Stadt in der *civitas Romatiana* des Gennadius steckt, ist wohl sicher. Aus der Stellung, welche dem Bischof der civitas Romatiana von Gennadius angewiesen ist, erhellt, dass derselbe in der gleichen Zeit lebte, wie der Bischof des Paulinus; vgl. Hümpel p. 444.

Niceta als Hymnendichter. Paulinus lässt die den Niceta begleitenden Scharen unter dessen Leitung Hymnen singen; er spricht (c. 17, 90) von *choris illis, qui deum Christum duce te (Niceta) canentes sidera pulsant.* 17, 98 *cum canis ac precaris.*

[1]) Vgl. § 863 p. 211.

17, 109 *navitae laeti solitum celeuma | concinent versis modulis in hymnos .... praecinet cunctis tuba ceu resultans | lingua Nicetae modulata Christum, | psallet aeternus citharista toto | aequore David.* 17, 262 *barbari discunt resonare Christum.* (Hieronym. epist. 60, 4 ad Heliodor. (22 Sp. 592 Migne) *Bessorum feritas et pellitorum turba populorum, qui mortuorum quondam inferiis homines immolabant, stridorem suum in dulce crucis fregerunt melos, et totius mundi una vox Christus est.*) Auch im 27. Gedicht wird des Hymnengesangs des Niceta gedacht. Paulinus fühlt sich in seinem Lied gehoben durch Nicetas Gegenwart (Vs. 315): *sentio Nicetam, dum proximus adsidet et me | tangit et adiuncto lateri vicinus anhelat.* Vs. 500 *ingredere haec psalmis recinens, antistes, et hymnis | et mea vota refer domino et tua gaudia votis | iunge meis, celebrans communis festa patroni.* Ueber den kirchlichen Hymnengesang sei noch Folgendes bemerkt. Von Antiochien aus hat sich der Psalmengesang in die christlichen Gemeinden verbreitet (Sokrates hist. eccl. 6, 8; Theodoret. hist. eccl. 2, 24); über diese weite Verbreitung vgl. auch Basilius epist. 207, 2—4 (32 Sp. 762 Migne). Die Neuerung wurde zum Teil von den Geistlichen bekämpft, welche nicht den Gesang der Gemeinde, sondern den eines geschulten Chors verlangten; auch gegen die Ersetzung der Psalmen durch Liederdichtungen stellte sich begreiflicherweise ein Widerstreben ein. Doch wurde der Psalmen- und Hymnengesang der Gemeinde von Ambrosius eingeführt (vgl. § 862) und verbreitete sich von da über die westlichen Länder; vgl. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 7 (1896) p. 111. Ob Niceta auf das Abendland eingewirkt hat, lässt sich nicht sicher ermitteln. Für seine Autorschaft des 'Te deum' spricht die Ueberlieferung alter Handschriften, welche als Verfasser Niceta oder Nicetius darbieten, manchmal mit dem Zusatz *episcopus*. Man hat darnach dem Bischof Nicetius von Trier (527—566) das 'Te deum' zugeteilt. Da aber in einem sicher vor 542 geschriebenen Brief des Bischofs Cyprian von Toulon (Monum. Germ. Epist. tom. 3 p. 436) der Hymnus als ein auf der ganzen Erde bekannter hingestellt wird, muss er spätestens im 5. Jahrhundert entstanden sein; damit fällt Nicetius von Trier, und es stellt sich, wie von selbst, der hymnenkundige Niceta ein. Ueber die Composition vgl. Zahn p. 119.

Die beiden Traktate. Ueber die Zusammengehörigkeit der beiden Traktate vgl. den Eingang von de psalmodiae bono (p. 390 Morin) *qui promissum reddit, debitum solvit. Memini me pollicitum cum de gratia et utilitate vigiliarum dixissem, sequenti sermone in hymnorum laude et misterio esse dicturum, quod nunc hic sermo deo donante praestabit.* Die Zuteilung der beiden Schriften an Nicetius erfolgte auf Grund des Parisinus 13089, indess mehrere ziemlich alte Handschriften überliefern die beiden Traktate unter dem Namen eines Bischofs Niceta. Der zweite Traktat wurde erst im 17. Jahrhundert bekannt und von d'Achery (Spicil. Nov. edit. tom. 1 p. 221) und anderen veröffentlicht; der erste lief lange vorher unter den Werken des Hieronymus um. Beide Traktate existieren in zwei Fassungen, einer ursprünglichen und einer umredigierten, besonders gekürzten. Der ursprüngliche Text von de vigiliis ist in der unter dem Namen des Hieronymus umlaufenden Gestalt vorhanden. Der ursprüngliche Text von de psalmodiae bono liegt vor im Vaticanus 5729 s. XI/XII und ist von Morin (Revue Bénédictine 14 (1897) p. 390) veröffentlicht. Wichtig ist die Erwähnung einer apokryphen Schrift (Z. 59 p. 392 M.).

15. Tyrannius Rufinus und andere Uebersetzer.

967. Rufins Leben. Tyrannius Rufinus stammte aus Concordia bei Aquileia. Seine Studien machte er, wie Hieronymus, in Rom, und beide müssen sich schon damals näher getreten sein. Nach Beendigung der Schulzeit finden wir ihn in einem Kloster zu Aquileia, wo er die Taufe empfing. Da auch Hieronymus Aquileia aufsuchte, verstärkten sich die Beziehungen zwischen beiden Freunden. Bald aber griff eine vornehme römische Frau in das Leben des Rufinus ein, nämlich Melania, so dass von nun an die Schicksale beider miteinander verflochten erscheinen. Im Jahre 371 trat Melania mit Rufinus eine Reise in das Morgenland an; die Reisenden nahmen zunächst Aufenthalt in Aegypten, jedenfalls um das dort blühende Mönchsleben kennen zu lernen. Rufinus erweiterte noch im besonderen seine theologische Ausbildung, indem er sich an den hochberühmten Lehrer Didymus den Blinden anschloss. Im Jahre 373 begab sich Melania nach Jerusalem, Rufinus blieb noch in Aegypten zurück und folgte erst gegen 378 seiner Gönnerin. Wie Melania, so gründete

auch Rufinus eine klösterliche Niederlassung auf dem Oelberg. Seit 386 weilte auch der Jugendfreund Rufins, Hieronymus, in klösterlicher Abgeschiedenheit zu Bethlehem; zwischen beiden geistesverwandten Männern konnte daher wieder ein regerer Verkehr stattfinden. Da wurde durch einen gewissen Aterbius in Sachen des Origenes ein Handel angefacht, der Hieronymus und Rufinus zur bittersten Feindschaft führen sollte. Es war genugsam bekannt, dass die beiden Einsiedler sich zu Origenes mannigfach hingezogen fühlten. Da aber gegen die Orthodoxie des grossen Kirchenlehrers sich schwere Bedenken erhoben, verlangte Aterbius in anmassender Weise von ihnen die Ablegung eines Glaubensbekenntnisses; Hieronymus gab ein solches ab, während Rufinus sich dieser Anmassung gegenüber ablehnend verhielt. War schon durch diesen Vorfall eine Entfremdung zwischen den alten Bekannten eingetreten, so artete diese in offene Feindschaft aus, als der Bischof Epiphanius von Salamis auf Cypern gegen 394 in Jerusalem erschien und einen Feldzug gegen den dortigen Bischof Johannes wegen seiner Hinneigung zu Origenes eröffnete. Rufinus stand auf Seiten seines Bischofs, der ihn zum Priester ordiniert hatte;[1]) Hieronymus dagegen schwenkte zu Epiphanius ab. Es verlohnt sich nicht, die einzelnen Details des Kampfes, der auch zur Verletzung der bischöflichen Amtsgewalt des Johannes führte,[2]) darzulegen. Er endete nochmals mit einer Aussöhnung des Hieronymus und des Rufinus, die aber nicht lange währen sollte. Melania hatte sich um 397 entschlossen, nach etwa 25jähriger Abwesenheit in die Heimat zurückzukehren; ihr gesellte sich Rufinus als Begleiter hinzu. Rufinus lebte seinen Studien in Aquileia, sich besonders der Uebersetzung griechischer Kirchenväter zuwendend. In dem orthodoxen römischen Kreise entstand eine grosse Aufregung, als Rufinus das dogmatische Hauptwerk des Origenes „Ueber die Prinzipien" übersetzt und dabei alle heterodoxen Ansichten seines Originals verbessert hatte; man konnte in diesem Verfahren Rufins den Versuch erblicken, über die dogmatischen Irrtümer des Origenes hinwegzutäuschen. Es kam noch hinzu, dass sich Rufinus in illoyaler Weise auf Hieronymus berufen hatte, der ebenfalls Werke des Kirchenvaters übersetzt habe. Die Sache wurde dem Hieronymus hinterbracht, und derselbe eröffnete den Kampf damit, dass er das genannte Hauptwerk des Origenes ebenfalls ins Lateinische übertrug, aber sich keine Aenderungen gestattete, so dass die heterodoxen Ansichten des griechischen Textes allen sichtbar vorlagen. Die römischen Freunde des Hieronymus, unter denen sich auch die kluge Marcella befand, brachten es dahin, auch den römischen Stuhl in den Streit hineinzuziehen; Papst Anastasius forderte Rufinus zur Rechtfertigung auf, und dieser gab dieselbe in einem noch vorliegenden Schreiben an den Papst. Da die Intriguen trotz dieses Schreibens nicht aufhörten, entschloss sich Rufinus, in einer Rechtfertigungsschrift den ganzen Handel darzulegen; es ist die auf uns gekommene, aus zwei Büchern bestehende Apologie.

[1]) Als Palladius den Rufinus in Jerusalem sah (vgl. Hist. Laus. c. 118; 34, 1226 M.), war dieser noch nicht Priester. Dagegen spricht Epiphanius in seinem Brief an Johannes (vgl. Hieronym. epist. 51, 6; 22, 523 M.), also um 394, von Rufinus als Presbyter. Ueber die Ordination durch Johannes vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 98.

[2]) Vgl. Hieronym. epist. 51.

Noch war dieses Werk nicht der Oeffentlichkeit übergeben, sondern nur in einzelnen Kreisen bekannt; da wussten sich die Zwischenträger des Hieronymus Einblick in dasselbe zu verschaffen und Auszüge daraus zu machen; eiligst schickten sie dieselben an Hieronymus. Auf Grund des übersandten Materials schrieb Hieronymus seine Invective, die ebenfalls aus zwei Büchern besteht. Als Rufinus sie zu Gesicht bekam, übersandte er ein authentisches Exemplar seiner Apologie mit einem ernsten Schreiben. Hieronymus antwortete sofort mit einem neuen Angriff, mit dem sog. dritten Buch seiner Invective. Diese Streitschriften wurden in den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts gewechselt. Alsdann verstummte der Hader, der in manchen kirchlichen Kreisen schon genug Anstoss erregt hatte. Alarichs Eroberungszüge veranlassten Melania, nochmals den heimischen Boden zu verlassen; auch jetzt stellte sich Rufinus als Begleiter ein. In Sicilien fand 410 der Gegner des Hieronymus den Tod. Die Nachricht von dem Hingange seines Widersachers wirkte nicht versöhnend auf den Einsiedler von Bethlehem; im Gegenteil er holte nochmals zu boshaften Schimpfworten aus.

Biographische Zeugnisse. *α*) Geburtsort. Derselbe war identisch mit dem des Paulus senex; er ist nach Hieronym. de vir. ill. 53 Concordia bei Aquileia; vgl. Hieronym. epist. 5, 2 (22, 336 M.). *β*) Bekanntschaft mit Hieronymus in der Schulzeit. In einem Brief an Rufinus 3, 4 (22, 333 M.) sagt Hieronymus von Bonosus, den er als gemeinschaftlichen Freund bezeichnet: *Ecce puer honestis saeculi nobiscum artibus institutus*; sonach war Rufinus Mitschüler des Hieronymus und nahm auch an seinen sittlichen Verirrungen teil; 3, 1 spricht er von *illud os, quod mecum vel erravit aliquando vel sapuit.* *γ*) Eintritt in den Mönchsstand und Taufe. Apol. in Hieronym. 1, 4 Sp. 543 *ego .... ante annos fere triginta* (etwa 371) *in monasterio iam positus per gratiam Baptismi regeneratus signaculum fidei consecutus sum per sanctos viros Chromatium, Jovinum et Eusebium, opinatissimos et probatissimos in ecclesia dei episcopos, quorum alter tunc presbyter beatae memoriae Valeriani, alter archidiaconus, alius diaconus simulque pater mihi et doctor symboli ac fidei fuit*; vgl. auch Commentarius in symb. apost. 3 Sp. 339 *nos illum ordinem sequimur, quem in Aquileiensi ecclesia lavacri gratia suscepimus.* *δ*) Reise des Rufinus mit Melania in den Orient. Hieronym. epist. 4, 2 (22, 336 M.) *Rufinus, qui cum sancta Melania ab Aegypto Jerosolymam venisse narratur, individua mihi germanitatis caritate connexus est.* Nach Vallarsi (bei Migne Sp. 86) fand die Abreise Rufins mit Melania im Jahre 371 statt. Ueber den Aufenthalt der Melania in Aegypten vgl. Vallarsi l. c. Dass auch Rufinus damals in Aegypten sich befand, ergibt sich aus Hieronym. epist. 3. Ueber die Reise der Melania nach Jerusalem vgl. Hieronym. z. J. 2390 = 373 (2 p. 198 Sch.) *Melania nobilissima mulierum Romanarum et Marcellini quondam consulis filia, unico praetore tunc urbano filio derelicto, Hierosolymam navigavit, ubi tanto virtutum praecipueque humilitatis miraculo fuit, ut Theclae nomen acceperit.* Dagegen blieb Rufinus 6 Jahre in Aegypten (371—377); vgl. Apol. in Hieronym. 2, 12 Sp. 594 *ego qui sex annis dei causa commoratus sum* (in Alexandria bei Didymus) *et iterum post intervallum aliquod aliis duobus* (*aliquot aliis diebus*). Dass er Zuhörer des Didymus war, bezeugt er hist. eccl. 11, 7 Sp. 517. Ueber seinen Aufenthalt auf dem Oelberg in Jerusalem vgl. Palladius hist. Laus. c. 118; Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 8 Sp. 591 *testes quamplurimos fratrum habere possum, qui in meis cellulis manentes in monte Oliveti quamplurimos ei* (*Hieronymo*) *Ciceronis dialogos descripserunt.* *ε*) Zerwürfnis des Rufinus mit Hieronymus. Ueber die Entfachung des Streites durch den Antiorigenisten Aterbius vgl. Hieronym. Apol. in Rufin. 3, 33 (23, 481 M.). Ueber den Streit zwischen Epiphanius und Bischof Johannes von Jerusalem vgl. den Brief des Epiphanius, den Hieronymus ins Lateinische übersetzte (Hieronym. epist. 51; 22, 517 M.), und die Streitschrift des Hieronymus gegen Johannes (23, 355 M.); epist. 82 ad Theophilum (22, 736 M.). Ueber die Aussöhnung zwischen Hieronymus und Rufinus vgl. Hieronym. Apol. in Rufin. 3, 33. *ζ*) Rückkehr Rufins und der Melania nach Rom und neuer Ausbruch des Zwistes. Ueber die Ankunft in Nola vgl. Paulin. epist. 29, 12 (1 p. 258 Hartel). Palladius hist. Laus. c. 118 berechnet die Abwesenheit von Italien auf 27 Jahre, Paulinus (epist. 29, 6 p. 251 H.) *quinque lustra*, also 25 Jahre. Wir kommen demnach auf 398 bezw. 396. Vallarsi (bei Migne Sp. 112) kommt zu dem Ergebnis: „Rufini et Melaniae reditum nec citius nec serius contingere potuisse quam

D. 397.[4] Ueber den Anlass des neuen Zwistes vgl. Zöckler, Hieronymus p. 250. Praef. zur Uebersetzung des Werkes des Origenes περὶ ἀρχῶν (abgedruckt bei Hieronymus epist. 80; 22, 733 M.) *inter quos* (den Uebersetzern des Origenes) *etiam frater et collega noster* (Hieronymus) *ab episcopo Damaso deprecatus, cum homilias duas de Cantico Canticorum in Latinum transtulisset ex Graeco, ita in illo opere ornate magnificeque praefatus est, ut cuivis legendi Origenem et avidissime perquirendi desiderium commoveret.* Ueber den Fortgang der Bewegung unterrichten Brief 83, den Pammachius und Oceanus an Hieronymus richteten, Brief 81 des Hieronymus an Rufinus (vgl. Hieronym. Apol. in Rufin. 1, 12; 23, 406 M.) und Brief 84 des Hieronymus an Pammachius und Oceanus. Ueber das Eingreifen der Marcella und des Papstes Anastasius (398—401) vgl. epist. 127, den Brief des Anastasius bei Hieronymus 95 (22, 772 M.) und die Rechtfertigungsschrift des Rufinus an den Papst (21, 623 M.), wozu noch zu vgl. der Brief des Anastasius an Johannes, Bischof von Jerusalem (21, 627 M.). Die Hauptquelle für die Erkenntnis des neuen Zwistes bilden die Invectiven beider Gegner (vgl. §§ 969, 992). η) Tod des Rufinus. Ueber das Todesjahr 410 vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 291. In boshafter Weise spielt Hieronymus auf den Tod in Sicilien an in seinem Commentar zum Ezechiel (25, 16 M.) *Scorpiusque inter Enceladum et Porphyrionem Trinacriae humo premitur et Hydra multorum capitum contra nos aliquando sibilare cessavit.* Auf die Eroberung Roms durch Alarich, die bekanntlich 410 statthatte, wird in der Einleitung des Commentars hingedeutet.

Allgemeine Litteratur über Rufinus. Fontanini, Historiae literariae Aquileiensis l. V, Rom 1742; De Rubeis, Monumenta ecclesiae Aquileiensis, Strassb. 1740; Ceillier, Hist. générale 10 (Paris 1742) p. 1; Tillemont, Mémoires etc. 12 p. 32. Vallarsi hat in seiner Ausg. eine gründliche, aber weitschweifige und ermüdende Vita gegeben. Marzuttini, De Turanii Rufini presb. Aquil. fide et religione, Padua 1858; Pètursson, Symbolae ad fidem et studia Tyranni Rufini presbyteri Aquil. illustranda e scriptis ipsius petitae, Kopenhagen 1840; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 322. Ueber die Sprache des Rufinus vgl. K. Paucker, De latinitate Hieronymi, Berl. 1880, p. 154.

968. Rufins Uebersetzungen. Rufins Bedeutung für die römische Litteratur liegt in seinen Uebersetzungen griechischer Autoren. Die Kenntnis der griechischen Sprache war im Laufe der Zeit im Abendland immer mehr zurückgetreten, und es musste daher die Uebersetzung eintreten, um die griechische Litteratur der gebildeten abendländischen Menschheit zugänglich zu machen. Rufinus erkannte dies Bedürfnis und war bestrebt, dasselbe in ausgedehnter Weise zu befriedigen. In seinen Uebersetzungen nahm er sich ein grosses Mass von Freiheit; eine genaue Wiedergabe des Originals strebte er keineswegs an. Ja er ging noch weiter und scheute sich nicht, Zusätze zum Original zu machen und selbst Aenderungen vorzunehmen, so oft es ihm notwendig erschien; besonders die Rücksicht auf die orthodoxe Lehre verleitete ihn zu manchen Korrekturen. So kommt es, dass, wenn neben dem lateinischen Text auch noch der griechische vorhanden ist, die Uebersetzung uns zur Gestaltung des Textes nicht viel hilft. Allein nicht selten ist das griechische Original verloren gegangen, so dass wir lediglich auf die Uebersetzung angewiesen sind. Die kritische Bearbeitung dieser Uebertragungen liegt noch sehr im argen; wir geben im Anschluss an Gennadius eine Uebersicht derselben. Vor allem richtete Rufinus seine Blicke auf die berühmten Kirchenlehrer des Ostens, Basilius den Grossen und Gregor von Nazianz. Beider rednerischer Ruhm war so gross, dass Rufinus es für angezeigt hielt, eine Auswahl ihrer Reden dem lateinischen Publikum im heimischen Idiom vorzulegen. Auch die beiden Mönchsregeln des Basilius verdienten eine Verbreitung im Abendlande; Rufinus bot sie in umgearbeiteter Form, indem er einen Katechismus aus ihnen machte. Am meisten fühlte sich aber Rufinus zu Origenes hingezogen. Ausser Homilien und Commen-

taren zu den hl. Schriften übertrug er das dogmatische Hauptwerk des Origenes „Ueber die Prinzipien"; diese Uebersetzung, in der er besonders willkürlich in das Original eingriff, brachte ihn bekanntlich in Konflikt mit Hieronymus, der ebenfalls das Werk übersetzte, um dasselbe in seiner echten Gestalt den römischen Lesern vorzuführen. Mit seiner Verehrung des Origenes steht auch in Zusammenhang die Uebertragung einer Apologie des griechischen Kirchenlehrers, die Eusebius gemeinschaftlich mit Pamphilus in fünf Büchern verfasste und nach dem Tode seines Mitarbeiters durch ein sechstes ergänzte. Dieser Uebersetzung hatte er zugleich eine Abhandlung „Ueber die Fälschung der Bücher des Origenes" (de adulteratione librorum Origenis) beigegeben, in der er zeigen wollte, dass vieles Anstössige bei Origenes auf Rechnung späterer Interpolationen zu setzen sei. Zur Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius kam er durch Chromatius, Bischof von Aquileia. Es war damals eine trübe Zeit über das römische Reich hereingebrochen; Alarich war in Italien eingedrungen, und die Not war an allen Enden gross. Da meinte der Bischof, das gegenwärtige Leid vergesse man leichter, wenn man sich in die Vergangenheit versenke; er drang daher in Rufinus, die Kirchengeschichte des Eusebius lateinisch zu bearbeiten. Das Werk des Eusebius bestand aus 10 Büchern und reichte bis zum Jahre 324. Diese kürzte Rufinus in der Weise, dass er das 9. und 10. zu einem Buch verband; auch sonst erlaubte er sich Verkürzungen, indem er z. B. Urkunden wegliess, aber auch Erweiterungen nahm er vor, besonders wenn es sich um Verherrlichung der Askese handelte. Seiner Uebertragung fügte der Uebersetzer zwei eigene Bücher hinzu, in der die Zeit von 324 bis zum Tod des Theodosius (395) behandelt war. Die Arbeit Rufins erfreute sich im Mittelalter des höchsten Ansehens. Auch den ersten christlichen Roman, die Recognitiones des Clemens von Rom, übertrug Rufinus in das heimische Idiom. Ueber seine Arbeit spricht er sich in der Zuschrift an Gaudentius, Bischof von Brescia, aus. Die Stelle ist nicht ohne Wichtigkeit für die Geschichte des Romans. Die Freiheit des Bearbeiters trat auch in diesem Werk hervor. In dem Roman, der auf Wiedererkennen verschwundener Familienglieder hinauslief, war das Lehrhafte stark vertreten. Der Uebersetzer liess aber dieses Element zurücktreten, indem er mehr auf die Ereignisse seinen Blick richtete. Auch zwei Spruchsammlungen wurden von Rufinus in die lateinische Litteratur eingeführt, die eine war ein heidnisches Werk, die Sextussprüche, die aber auch unter dem Namen des Xystus oder Sixtus, Bischofs von Rom (257—258), umliefen. Rufinus gab der Uebersetzung einen Anhang, in dem ein Vater seinem Sohne religöse Lehren gibt. Dieser Anhang, den Hieronymus noch kannte, ist uns aber nicht erhalten. Die zweite Sentenzensammlung, die des Euagrius, der um die Wende des 4. Jahrhunderts starb, hatte einen streng religiösen Charakter, da sie für Mönche bestimmt war. Aber mit dem Verzeichnis der Uebertragungen, das Gennadius uns gibt, ist die Uebersetzungsthätigkeit Rufins nicht abgeschlossen. Wir stossen noch auf andere Verdolmetschungen; so wurde vor nicht langer Zeit Rufins Uebertragung der Dialoge über den rechten Glauben an Gott, in denen Adamantius als Wortführer

auftritt und die mit Unrecht dem Origenes beigelegt wurden, ans Licht gezogen.

Zu den Uebersetzungen haben wir auch die Geschichte der ägyptischen Mönche zu rechnen. Dass dieselbe von Rufinus herstammt, kann durch unzweideutige Zeugnisse erhärtet werden; denn in der Mönchsgeschichte verweist Rufinus auf seine Kirchengeschichte, wie er andererseits in der Kirchengeschichte seine Absicht kundgibt, die ägyptischen Mönche zu schildern; auch kennt Hieronymus die Geschichte der Mönche als ein Werk Rufins. Lange Zeit war das Urteil unsicher, ob wir hier eine Uebersetzung oder eine originale Leistung vor uns haben. Jetzt, da der griechische Text vorliegt, kann es auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen sein, dass das Werk Rufins eine Bearbeitung ist. Merkwürdig ist die Composition des Buchs;[1]) der Autor wählt nämlich für seine Darstellung die Form des Reiseromans. Eine Gesellschaft von sieben Personen, unter denen er sich selbst befand, machte im Jahre 394 eine Reise durch Aegypten, um das mönchische Leben an seinen verschiedenen Stätten kennen zu lernen. Allein der Verfasser vermag die künstlerische Form nicht durchzuführen; dies beweist das unorganische Schlusskapitel, in dem die Reiseabenteuer der Gesellschaft zusammengestellt werden. Nach einem künstlerisch gestalteten Eingang wird das Buch mehr zu einem Katalog, dessen einzelne Nummern in ihrer Ausdehnung sehr verschieden sind. Das ägyptische Mönchsleben beruht auf einer äusserst straff angespannten Askese; allein auf dieser gemeinsamen Grundlage bauen sich doch verschiedene Lebensformen auf. Bald ist es die Wohnung, bald die Kleidung, bald die Nahrung, welche dem Erzähler etwas Charakteristisches darbieten. Der Autor weiss uns durch immer neue Einzelheiten zu fesseln; besonders sind es die Wunderthaten, Prophezeiungen und die Kämpfe mit den bösen Geistern, welche nicht selten das Erstaunen des Lesers wachrufen müssen. Gewiss vertragen diese Erzählungen nicht die Kritik,[2]) allein trotzdem sind sie lehrreich, weil sie die pathologisch gesteigerte Phantasie jener Tage in beredter Weise schildern. Das Herz des Autors ist erfüllt von Begeisterung für das Mönchtum, und der Zweck seines Buches ist, für dasselbe Propaganda zu machen. Die warme Hingabe des Schriftstellers an ein Lebensideal packt auch den Leser; daher kommt es, dass Jahrhunderte hindurch die Schrift gern gelesen wurde und selbst Luther gern nach derselben griff.[3]) Wer ist der Verfasser des griechischen Originals? Dasselbe lehrt uns, dass der Autor dem von Rufinus gegründeten Kloster auf dem Oelberg in Jerusalem angehörte und im Jahre 395, da er noch nicht Priester war, eine Reise nach Aegypten machte, um das dortige Mönchsleben kennen zu lernen, und dass er auf Bitten seiner Klosterbrüder seine Reise niederschrieb. Auch Sozomenus hatte das griechische Original vor

[1]) Ueber die Composition vgl. besonders das Kapitel Der litterarische Charakter der historia monachorum bei Preuschen p. 205.

[2]) Selbst der Autor sagt einmal (c. 15 Sp. 435): *Nonnullis audientium vix credibile.*

[3]) Ebert (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 325 Anm. 2) bemerkt, dass auf Luthers Veranlassung und mit einem Vorwort von ihm eine von Schönemann nicht erwähnte Ausgabe 'in usum ministrorum verbi, quoad eius fieri potuit, repurgatae', Wittenberg 1544 erschien.

sich[1]) und legt es dem Bischof Timotheus von Alexandria bei. Allein dieser kann der Autor nicht sein, da er 385 starb, unser Buch aber Ereignisse bringt, die über dieses Jahr hinausführen. Es wird also eine Verwechslung mit einem andern Timotheus vorliegen, und es ist eine sehr einnehmende Vermutung,[2]) dass der von Sozomenus genannte Timotheus der Erzdiakon von Alexandria sei, der bei Erledigung des Bischofssitzes nach dem Tode des Theophilus als Gegenkandidat Cyrills, der Neffe des Theophilus war, auftrat. Diese Parteistellung kennzeichnet ihn als Gegner des Theophilus und des Hieronymus, und sie liegt auch unserer Geschichte der Mönche von Aegypten zu Grunde. Dieses Buch, das also einer seiner Klostergenossen geschrieben hatte, übersetzte Rufinus. Es ist merkwürdig, dass Rufinus nicht selbst in einer Praefatio das Verhältnis angedeutet hatte; es scheint, dass das lateinische Werk ohne Namen des Autors und des Uebersetzers in die Welt hinausging. Wenn Hieronymus im Jahre 415, also nach dem Tode Rufins, das Buch nicht als eine Uebersetzung bezeichnet, so ist darauf nicht viel zu geben; denn ihm kommt es ja nur darauf an, Rufinus als einen Verbreiter des Origenismus zu schelten, und als solcher gilt ihm auch der Uebersetzer origenistischer oder, wie unsere Historie, vom Origenismus erfüllter Schriften.

Rufinus als Uebersetzer. Gennadius de vir. ill. 17 *Rufinus, Aquileiensis ecclesiae presbyter, non minima pars doctorum ecclesiae, et in transferendo de Graeco in Latinum elegans ingenium habuit; denique maximam partem Graecorum bibliothecae Latinis exhibuit, Basilii scilicet Caesariensis Cappadociae episcopi, Gregorii Nazianzeni, eloquentissimi hominis, Clementis Romani 'Recognitionum' libros, Eusebii Caesariensis Palaestinae 'Ecclesiasticam historiam', Sixti Romani 'Sententias', Euagrii 'Sententias', Pamphili martyris 'Adversum mathematicos'. Horum omnium quaecumque praemissis prologis a Latinis leguntur, a Rufino interpretata sunt; quae autem sine prologo, ab alio translata sunt, qui prologum facere noluit; Origenis autem non omnia, quia et Hieronymus transfudit aliquanta quae suo prologo discernuntur.*

Uebersetzungen von Schriften des Basilius des Grossen († 379). Hist. eccl. 11, 9 (Sp. 520) spricht Rufinus bei der Vergleichung des Basilius und des Gregor auch von ihren Predigten und fährt fort: *ex quibus nos denas ferme singulorum oratiunculas transfudimus in Latinum, Basilii praeterea Instituta monachorum optantes, si poterimus et dei favor adiuverit, eorum plura transferre.* Rufinus übersetzte erstens Homilien des Basilius; in der Maurinerausgabe des Basilius (Patrol. gr. 31 Sp. 1723) sind Uebertragungen von 7 Homilien mitgeteilt, ferner die Uebertragung der epist. S. Basilii 46 *ad virginem lapsam* (Migne l. c. 32 Sp. 369). Zweitens bearbeitete er die beiden Instituta monachorum des Basilius in der Weise, dass er sie zu einem Katechismus gestaltete, der aus 203 Fragen und Antworten bestand. Ausg. dieser Regeln zählt Schoenemann bei Migne, Patrol. lat. 21 Sp. 35 auf. — Vgl. Bardenhewer, Patrol.[2] p. 248.

Uebersetzungen von Reden des Gregor von Nazianz († 389 oder 390). Dass Rufinus auch Reden Gregors von Nazianz übersetzte, steht nach dem in Absatz 2 ausgeschriebenen Zeugnis fest. Die erste Ausg. dieser übersetzten Reden erschien Strassb. 1508; vgl. Schoenemann bei Migne, Patrol. lat. 21 Sp. 39. In der Maurinerausg. fehlt die Uebersetzung, und bei Migne, Patrol. gr. 36 Sp. 735 steht nur die praefatio derselben. — Vgl. Bardenhewer, Patrol.[2] p. 256.

Uebersetzungen von Schriften des Origenes († 254 oder 255). Die wichtigste ist die Uebertragung der dogmatischen Hauptschrift des Origenes *περὶ ἀρχῶν*. Ausg. in Origenis opera ed. Lommatzsch 21 p. 8; von Redepenning, Leipz. 1836. Ueber seine Thätigkeit spricht sich Rufinus im Prolog also aus (p. 12 L.): *Sicubi ergo nos in libris eius aliquid contra id invenimus, quod ab ipso in ceteris locis pie de Trinitate fuerat definitum, velut adulteratum hoc et alienum aut praetermisimus aut secundum eam regulam protulimus, quam ab ipso frequenter invenimus affirmatam. Si qua sane velut peritis iam et scientibus loquens, dum breviter transire vult, obscurius protulit: nos ut manifestior fieret*

[1]) Hist. eccl. 6, 29. | [2]) Butler p. 277.

locus ea, quae de ipsa re in aliis eius libris apertius legeramus adiecimus explanationi studentes. Der griechische Text ist bis auf einige Fragmente verloren. Andere Uebersetzungen sind: *α*) 17 Homilien zur Genesis. Auf diese Uebertragung weist Rufinus in seiner Uebersetzung des Commentars zum Römerbrief mit den Worten (7 p. 459 L.): *sicut in homiliis sive in oratiunculis in Genesin et in Exodum fecimus.* Ueber die Ursache, warum Hieronymus in Handschriften als Autor erscheint, vgl. Harnack p. 345. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 8 p. 105. *β*) 13 Homilien zu Exodus. Dass die Uebersetzung von Rufinus stammt, dafür zeugt die unter *α* ausgeschriebene Stelle. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 9 p. 1. — Vgl. Harnack p. 347. *γ*) 16 Homilien zu Leviticus. Ausg. in Origenis opera ed. L. 9 p. 172. — Vgl. Harnack p. 348. *δ*) 28 Homilien zu Numeri. Dieselben werden eingeleitet durch einen Prolog an Ursacius. Ueber die Zeit vgl. die Worte (p. 9): *in conspectu .... nostro barbarus* (Alarich), *qui Regino oppido miscebat incendia, angustissimo a nobis freto, ubi Italiae solum Siculo dirimitur, arcebatur.* — Ausg. in Origenis opera ed. L. 10 p. 9. — Vgl. Harnack p. 350. — Auch Homilien zu Deuteronomium wollte Rufinus übersetzen; vgl. Prolog p. 10: *iam ex omnibus, quae in lege scripta reperi, solae, ut puto, in Deuteronomium desunt oratiunculae, quas, si dominus iuverit et sanitatem dederit oculis, cupimus reliquo corpori sociare.* Er scheint aber nicht mehr dazu gekommen zu sein. *ε*) 26 Homilien zu Josua. Auf seine Uebersetzung weist Rufinus im Epilog zum Commentar des Römerbriefs hin. Der Uebertragung geht ein gezierter Brief an Chromatius voraus, der ihn zu dieser Arbeit angeregt hatte. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 11 p. 6. — Vgl. Harnack p. 352. *ζ*) 9 Homilien zum Richterbuch. Auch auf diese Uebersetzung weist der schon mehrfach angezogene Epilog zum Commentar des Römerbriefs hin. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 11 p. 217. — Vgl. Harnack p. 354. *η*) 5 Homilien zu Psalm 36, 2 zu Psalm 37, 2 zu Psalm 38. Die Uebersetzung ist dem Apronianus gewidmet, wie der vorausgeschickte Prolog zeigt. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 12 p. 151. — Vgl. Harnack p. 357. *ϑ*) Commentar zum hohen Lied in 4 Büchern. Ausg. in Origenis opera ed. L. 14 p. 287 (B. 1—2); 15 p. 1 (B. 3—4). — Vgl. Harnack p. 359. *ι*) Der Commentar zum Römerbrief wird eingeleitet durch einen Brief an Heraclius (7 p. VL.), der Rufin zum Uebersetzen des Commentars aufgefordert hatte, und geschlossen durch eine peroratio an denselben (7 p. 458 L.). In beiden Aktenstücken spricht er in interessanter Weise über seine Uebersetzerthätigkeit. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 6 p. 1 (Buch 1—5); 7 p. 1 (B. 6—10). — Vgl. Harnack p. 373.

Uebersetzung der Apologie des Origenes von Pamphilus († 309). Das Original ist nicht auf uns gekommen, lediglich das erste Buch ist uns in der Uebersetzung Rufins erhalten. Ausg. in Origenis opera ed. Lommatzsch 24 p. 289. Ueber die Handschriften derselben vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 p. 580; über syrische Fragmente vgl. ebenda. Unrichtig bezeichnet Gennadius die Schrift mit *adversum mathematicos.* Der Irrtum des Gennadius wurde veranlasst durch die Apologie Rufins 1, 11 (21 Sp. 548 Migne). Macarius wollte ein *opusculum adversus Fatum vel Mathesim* haben, und zu diesem Zweck wollte er auch die Ansichten des Origenes hören. Rufinus verweist den Macarius auf die Apologie des Pamphilus, deren Uebersetzung Macarius nun von Rufinus verlangt. Ueber die Stellung des Hieronymus zu der Autorfrage hinsichtlich des Originals vgl. Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 2. Bd. 2. Heft (1894) p. 168). Der Uebersetzung ist eine Abhandlung beigegeben *de adulteratione librorum Origenis.* Ausg. in Origenis opera ed. L. 25 p. 382.

Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. Ueber die Veranlassung spricht er sich in einer an Chromatius gerichteten Vorrede (21 Sp. 461 Migne) also aus: *Tempore quo, diruptis Italiae claustris ab Alarico duce Gothorum, se pestifer morbus infudit et agros, armenta, viros longe lateque vastavit, populis tibi a deo commissis feralis exitii aliquod remedium quaerens, per quod aegrae mentes ab ingruentis mali contagione subtractae, melioribus occupatae studiis tenerentur: iniungis mihi ut ecclesiasticam historiam, quam vir eruditissimus Eusebius Caesariensis Graeco sermone conscripsit, in Latinum verterem.* Ueber die Durchführung des Unternehmens sagt er (ebenda Sp. 463): *Sciendum sane est, quod decimus liber huius operis in Graeco, quoniam perparum habebat in rebus gestis, per reliqua omnia in episcoporum panegyricis tractatibus, nihil ad scientiam rerum conferentibus occupatus, omissis quae videbantur superflua, historiae si quid habuit, nono coniunximus libro, et in ipso Eusebii narrationi dedimus finem. Decimum vero et undecimum librum nos conscripsimus partim ex maiorum traditionibus, partim ex his quae nostra iam memoria comprehenderat .... Nostri vero duo libelli a temporibus Constantini post persecutionem usque ad obitum Theodosii Augusti.* Ueber das Verhältnis der Uebersetzung zum Original handelt sehr ausführlich und verständig Kimmel. Rufinus geht mit grosser Freiheit zu Werk; diese bezieht sich nicht bloss auf einzelne Worte, sondern er ändert auch die Redeform, indem er statt der direkten die indirekte Rede setzt und umgekehrt (Kimmel

p. 104). Besonders gross aber ist seine Willkür in Textesstreichungen, z. B. wenn die Eleganz des Ausdrucks erzielt (p. 113), wenn historisch Unrichtiges ausgemerzt werden soll (p. 118), wenn das Original sich in Weitschweifigkeit verliert (p. 126; 129; 137), wenn sein religiöser Standpunkt es verlangt (p. 147). Auch durch Zusätze dokumentiert der Uebersetzer seinen freien Standpunkt; er setzt die Dinge in helleres Licht (p. 166) und schaltet manches aus anderen Quellen ein (p. 174). Ueber die Abweichungen bei den Eigennamen vgl. p. 209. In der Auffassung des Griechischen zeigt sich mancher Lapsus (p. 200). Gegen die Ansicht Güldenpennings (Die Kirchengesch. des Theodoret von Kyrrhos, Halle 1889, p. 26), dass Theodoret aus den zwei selbständigen Büchern Rufins geschöpft habe, vgl. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. B. 1897, p. 559. Von Mommsen sind folgende Handschriften herangezogen: Parisinus 18282, Vaticanus-Palatinus 822, Parisinus 5500, Monacensis-Frisingensis 6375. Ueber das Fragment eines Turiner Palimpsestes F. IV. 29 vgl. E. Chatelain, Revue de philol. N. S. 27, Janvier 1903, p. 43. — Ausg. von Th. Mommsen in Eusebius' Kirchengesch. von E. Schwartz, 1. Hälfte, Leipz. 1903 (enthält Buch 1—5); die zwei letzten Bücher edierte P. Th. Cacciari, 2 Bde., Rom 1740; auch bei Migne 21 Sp. 461. — Kimmel, De Rufino Eusebii interprete, Gera 1838, p. 80; vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 323.

Die Recognitiones des Clemens und dessen Brief an Jacobus. Den ersten christlichen Roman stellen die sog. Clementinen dar; sie umfassen die Recognitiones und die Homilien, wozu noch die beiden Epitomen aus den Homilien sich gesellen. Sowohl die Recognitiones als die Homilien behandeln denselben Stoff, sie erzählen die Schicksale des Clemens von Rom, und zwar in der Form des Ichromans. Die Homilien sind uns im griechischen Original erhalten, die Recognitiones dagegen nur in der lateinischen Bearbeitung des Rufinus und in einer unvollständigen syrischen. Der Titel ist eine Uebersetzung von ἀναγνώσεις oder ἀναγνωρισμοί und findet darin seine Erklärung, dass Clemens an der Seite des Apostels Petrus seine verschollenen Familienglieder wiederfindet. In seiner Uebersetzung des Commentars zum Römerbrief von Origenes (Origenis opera 7 p. 460 Lomm.) kündigt er die Recognitiones an. Ueber sein Verhältnis zum Original spricht er sich in der Vorrede an Gaudentius also aus: *Aequum est sane tibi, qui haec etiam Graece legeris (ne forte in aliquibus minus a nobis servatum translationis ordinem putes) interpretationis nostrae indicare consilium. Puto, quod non te lateat, Clementis huius in Graeco eiusdem operis ἀναγνώσεων, hoc est recognitionum duas editiones haberi et duo corpora esse librorum, in aliquantis quidem diversa, in multis tamen eiusdem narrationis. Denique pars ultima huius operis, in qua de transformatione Simonis refertur, in uno corpore habetur, in alio penitus non habetur. Sunt autem et quaedam in utroque corpore de ingenito deo genitoque disserta et de aliis nonnullis, quae ut nihil amplius dicam, excesserunt intelligentiam nostram. Haec ergo ego, tanquam quae supra vires meas essent, aliis reservare malui, quam minus plena proferre. In ceteris autem, quantum potuimus, operam dedimus, non solum a sententiis, sed ne a sermonibus quidem satis elocutionibusque discedere. Quae res quamvis minus ornatum, magis tamen fidele narrationis reddit eloquium. Epistolam sane, in qua idem Clemens ad Jacobum fratrem domini scribens de obitu nunciat Petri et quod se reliquerit successorem cathedrae et doctrinae suae, in qua etiam de omni ordine ecclesiastico continetur, ideo nunc huic operi non praemisi, quia et tempore posterior est et olim a me interpretata et edita*; vgl. auch de adulteratione libror. Origenis (opera Origenis 25 p. 386 Lomm.). — Die editio princeps rührt von J. Faber Stapulensis, Paris 1504, her. Ausserdem ist zu erwähnen die Ausg. von Cotelerius, Patres aevi apostolici t. 1, Paris 1672, die einen verbesserten Text gibt. Die neueste Ausg. ist die von E. G. Gersdorf, Bibl. patrum eccles. lat. sel. vol. 1, Leipz. 1838. Der Brief des Clemens an Jacobus, der in Gersdorfs Ausg. fehlt, ist publiziert von O. F. Fritzsche, Epist. Clem. ad Jacobum ex Rufini interpretatione, Zürich 1873. Die syrische Uebersetzung findet sich in Clementis Romani Recognitiones syriace. P. A. de Lagarde edidit, Leipz. und London 1861. Ueber die übrige Litteratur zu den Clementinen vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 231; Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 1 (Freib. in Br. 1902) p. 351.

Ueber Rufins Uebersetzung der Sextussprüche vgl. § 339.

Uebersetzungen aus Euagrius. In der von Rufinus bearbeiteten Historia monachorum heisst es (Preuschen, Palladius und Rufinus p. 86): εἴδομεν δὲ καὶ Εὐάγριον, ἄνδρα σοφὸν καὶ λόγιον. Ueber den etwas verwickelten Bestand der euagrianischen Schriftstellerei vgl. O. Zöckler, Evagrius Pontikus. Seine Stellung in der altchristl. Litt.- und Dogmengesch. (Bibl. u. kirchenhist. Stud. 4. Heft (München 1903) p. 18). Ueber die Uebersetzungen ist ausser dem Kapitel des Gennadius über Rufinus noch c. 11 heranzuziehen, wo wir lesen: *composuit et anachoretis simpliciter viventibus librum Centum sententiarum per capitula digestum et eruditis ac studiosis viris Quinquaginta sententiarum, quem ego Latinum primus feci. Nam superiorem olim translatum, quia vitiatum et per tempus confusum vidi, partim reinterpretando partim emendando auctoris veritati restitui.* Die

frühere Uebersetzung, auf die Gennadius hier hindeutet, wird die des Rufinus gewesen sein. Ueber die Schwierigkeiten, welche diese Worte der Interpretation darbieten, vgl. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 28). Der rufinischen Uebersetzung des Euagrius gedenkt auch Hieronymus (epist. 133, 3; 22, 1151 M.) *huius (Evagrii) libros per orientem graecos et interpretante discipulo eius Rufino latinos plerique in occidente lectitant.* Ueber die Uebersetzung der von Gennadius (c. 11) genannten zwei Schriften (*conposuit et coenobitis ac synoditis doctrinam aptam vitae communis et ad virginem Deo sacratam libellum competentem religioni et sexui*) vgl. Zöckler p. 30, welcher noch bemerkt, dass Benedikt von Aniane seinem codex regularum am Schlusse die beiden Schriftstücke in Rufins Uebersetzung beifügte. — Elter, Gnomica I: Sexti Pythagorici Clitarchi Evagrii Pontici sententiae, Leipz. 1892.

Die Uebersetzung der Dialoge des Adamantius (*περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως*) ist von Caspari (Kirchenhist. Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 1) aus einer Schlettstadter, ursprünglich Hirschauer Handschrift des 12. Jahrhunderts zum erstenmal herausgegeben worden; mit dem griech. Text von W. H. van de Sande Bakhuyzen, Leipz. 1901. Sie führt den Titel: *Incipiunt libri Adamantii Origenis adversus haereticos numero quinque translati a Rufino presbytero et missi Paulo*; vgl. Apollin. Sid. epist. 2, 9, 5 (p. 42 Mohr) *Adamantius Origenes Turranio Rufino interpretatus.* Der Uebersetzung liegt eine griechische Handschrift zu Grund, die besser war als alle unserigen; sie hatte noch die Versetzung der Blätter 866—871 und war von der Interpolation der Schlussrede und der Ueberarbeitung noch frei; vgl. Bakhuyzen p. XLIX. — Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 2 (1892) p. 419.

Historia monachorum seu liber de vitis patrum. *α*) Autorschaft der lateinischen Bearbeitung. Dass Rufinus die Historia monachorum geschrieben, kann streng erwiesen werden. Rufinus sagt in seiner der Uebersetzung hinzugefügten eigenen Kirchengeschichte (11, 4 Sp. 512): *Verum si singulorum mirabilium gesta prosequi velimus, excludimur a proposita brevitate, maxime cum haec narrationem proprii habere operis mereantur.* Andererseits weist c. 29 (Sp. 455) der Historia monachorum auf die Kirchengeschichte zurück: *Sed et multa, ut diximus, alia de operibus sancti Macarii Alexandrini mirabilia feruntur, ex quibus nonnulla in XI libro* (c. 4) *ecclesiasticae historiae inserta, qui requirit inveniet.* Weiterhin kennt Hieronymus die Historia monachorum als ein Werk Rufins; denn er sagt (epist. ad Ctesiphontem 133, 3; 22, 1151 M.): *Qui* (Rufinus) *librum quoque scripsit quasi de monachis multosque in eo enumerat, qui numquam fuerunt et quos fuisse describit Origenistas.* Diesen klaren Zeugnissen gegenüber kann nicht in Betracht kommen, dass manche Handschriften als Verfasser den Posthumianus oder den Hieronymus bezeichnen; vgl. Preuschen p. 172. Auch Gennadius (de vir. ill. 42) wird mit Unrecht gegen die Autorschaft des Rufinus angeführt; es heisst dort: *Petronius, Bononiensis Italiae episcopus, vir sanctae vitae et monachorum studiis ab adulescentia exercitatus, scripsisse putatur Vitas patrum Aegypti monachorum, quas velut speculum ac normam professionis suae monachi amplectuntur.* Ohne Namen citiert er diese Mönchsgeschichte c. 11: *Cuius (Euagrii) etiam liber, qui adtitulatur Vita patrum, velut continentissimi et eruditissimi viri mentionem fecit.* Tillemont stellt auf Grund dieser Stelle die Hypothese auf, dass Rufinus die Schrift verfasst habe, aber auf Grund des Materials, das ihm Petronius übergab; vgl. Czapla, Gennadius p. 95; Zöckler, Evagrius p. 100. Allein diese Hypothese statuiert Beziehungen des Petronius zu Rufinus und eine ägyptische Reise desselben, ohne dass wir dafür den geringsten Anhaltspunkt haben. Die Autorschaft des Petronius wird also auf derselben Linie stehen, wie die des Posthumianus und des Hieronymus; vgl. Preuschen p. 174. *β*) Die Zeit der lateinischen Bearbeitung. Die historia monachorum ist nach der Kirchengeschichte Rufins bezw. nach seiner Uebersetzung geschrieben; dieses Werk erwähnt aber im Vorwort den Einfall Alarichs in Italien, allem Anschein nach den ersten, der im Jahre 401/02 stattfand. Sie ist also nach 401/02 verfasst, und da Rufinus 410 starb, ist das Intervallum für die Abfassungszeit 401/02—410. *γ*) Die Zeit der Erzählung. Die Reise fällt nach c. 1 in das Jahr 394, da der in diesem Jahr errungene Sieg des Theodosius über Eugenius erwähnt wird: p. 24 Pr. *εἰπὼν ἡμῖν καὶ προφητείαν τινά, ὅτι σήμερον τὰ ἐπινίκια τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως Θεοδοσίου εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν εἰσεληλύθασι τῆς τοῦ τυράννου Εὐγενίου ἀναιρέσεως.* Sp. 404 M. *hoc tamen scire vos volo, quod hodierna die victoriae religiosi principis Theodosii Alexandriae nuntiatae sunt de Eugenio tyranno.* *δ*) Das Original. Es ist eine Streitfrage, ob der griechische Text, der zuerst vollständig von Preuschen (p. 1) veröffentlicht wurde, oder der lateinische Text des Rufinus das Original ist. Für das Lateinische als Original hat sich Preuschen, für das Griechische als Original Butler in einer ausgezeichneten Schrift ausgesprochen. Wir stellen uns mit aller Entschiedenheit auf Seiten Butlers und erachten das, was Preuschen (Theolog. Litteraturzeitung 1899 Sp. 124) zur Verteidigung seiner Ansicht vorbringt, als irrelevant. Schon das eine ist auffällig, dass Rufinus in dem Jahre, in das die Erzählung fällt, nicht in

Aegypten war; er befand sich damals in Palästina; auch war er damals schon Priester, während er nach der Erzählung höchstens Diacon sein konnte. Man kann sich keinen vernünftigen Grund denken, warum Rufinus nicht das Jahr, in dem er die Reise gemacht hatte, angab, sondern eines, zu dem seine Lebensumstände nicht passten. Weiterhin ist zu beachten, dass in dem griechischen Text ein Hinweis auf die Kirchengeschichte des Eusebius fehlt; es ist schwer zu erklären, warum der Grieche, wenn er Uebersetzer wäre, gerade dies weggelassen hätte. Ganz natürlich liegt die Sache, wenn Rufinus der Uebersetzer ist. Für das Griechische als Original spricht aber ganz entschieden eine Vergleichung des griechischen Textes mit dem lateinischen; eine Stelle ist schon entscheidend: c. 14 p. 68 Pr. *Εἴδομεν δὲ καὶ ἕτερον πρεσβύτερον ἐν τοῖς μέρεσι τῆς Ἀχωρέως, ὀνόματι Ἀπελλῆν*; c. 15 Sp. 433 M. *vidimus et alium presbyterum in vicina regione nomine Apellen.* Vom Lateinischen *in vicina regione* führt keine Brücke zu dem Griechischen *ἐν τοῖς μέρεσι τῆς Ἀχωρέως*. Dass dies die richtige Lesart ist, bezeugt uns Sozomenus (hist. eccl. 6, 28). Schon die Ueberlieferung des griechischen Textes weist Varianten und Interpolationen auf, und es scheint, dass dem lateinischen Bearbeiter eine griechische Handschrift vorlag, in der es hiess *ἐν τοῖς μέρεσι τοῖς ἐγχωρίοις*; vgl. Preuschen p. 193. So lässt der Lateiner die griechischen Worte weg (p. 35 Pr.): *μηδὲ ἄχρι ἀκοῆς παρακληθῆναι ὑπ' αὐτῶν ἀνασχόμενος*. Man sieht nicht ein, weshalb der Grieche, wenn er Uebersetzer wäre, diese Worte zusetzen sollte, wohl aber, warum der Lateiner den etwas dunklen Satz wegliess. Ebenso fehlt das dem Griechischen (p. 46 Pr.) *ἑαυτὸν ἐξαπλώσας* entsprechende Lateinische. Eine Paraphrase des Lateiners liegt vor, wenn wir für das Griechische (p. 41 Pr.) *ὥστε ἀπαλλαγέντας ἐκεῖθεν ἀποστῆναι τῆς πλάνης* im Lateinischen lesen (Sp. 414 M.): *pollicentes, ut si eos resolvat his vinculis, pariter quoque erroris in eis vincula dissolveret*; vgl. C. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1899 p. 16; p. 22. Ist das Griechische das Original, so liegt seine Abfassungszeit zwischen 394—401/02. — Weingarten, Ursprung des Mönchtums (Zeitschr. für Kirchengesch. 1 (1877) p. 24); Lucius, Die Quellen des älteren ägyptischen Mönchtums (ebenda 7 (1885) p. 163), der den Rufinus, wie Palladius und Sozomenus auf ein und dieselbe griechische Vorlage zurückleiten will und demnach die historia monachorum als selbständige Schrift Rufins in Abrede stellt. E. Preuschen, Palladius und Rufinus. Ein Beitr. zur Quellenkunde des ältesten Mönchtums, Giessen 1897; Butler, The Lausiac History of Palladius, Cambridge 1898 (Texts and Studies 6, 1). — Ausg. von Rosweyd, Vitae patrum, Antwerpen 1615; Migne 21 Sp. 387.

Uebersetzung des jüdischen Kriegs von Josephus. Ueber dieselbe vgl. Destinon, De Flavii Josephi bello iudaico recensendo, Kiel 1889, p. 15: „Quae (antiqua versio latina) sive Rufini Aquileiensis fuit, id quod vulgo creditur, sive Hieronymi, facta certe est ab homine et graecae et latinae linguae satis perito, quique et graeca verba plerumque recte interpretaretur et pro suae aetatis indole — nam fere exeunte saeculo post Chr. n. quarto scripta est versio — satis eleganter latino sermone redderet, ita ut eum non male interpretis munere perfunctum esse dicas. Quamquam non is est Rufinus, qui vestigia scriptoris graeci arcte premat semperque verbum verbo convertat, sed multis locis in convertendo textu liberius versatus est, etiam ubi latini sermonis leges atque consuetudo non cogerent." Ueber die kritische Bedeutung der Uebersetzung vgl. denselben l. c.: „Habuit codicem ei simillimum, ex quo optimi nostri codices profluxerunt." — Ausg. Basel 1524. Ueber irrtümlich dem Rufinus beigelegte Uebersetzungen der jüdischen Geschichte (20 B.) und der Schrift c. Apion. (2 B.) vgl. Muratori, Antiqu. Ital. 3 p. 919. Die Uebersetzung gehört dem Kreise Cassiodors an; vgl. de inst. div. litt. 17 (70 Sp. 1133 Migne) *hunc (Josephum) tamen ab amicis nostris, quoniam est subtilis nimis et multiplex magno labore in libris viginti duobus converti fecimus in Latinum.* Vgl. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 1 (Leipz. 1901) p. 95.

969. Rufins selbständige Schriften. Schon bei den Uebersetzungen haben wir gesehen, dass Rufinus zweimal die Rolle des Uebersetzers mit der des selbständigen Schriftstellers vertauschte; wir meinen den Anhang, den er seiner Uebersetzung der Sextussprüche beigegeben, und die zwei Bücher, in denen er die Kirchengeschichte des Eusebius fortgesetzt hat. Aber wir haben von Rufinus auch ganz selbständige Schriften, die mit keiner Uebersetzung in Zusammenhang stehen. So liegen auf dem exegetischen Gebiet zwei Abhandlungen vor. Die eine wurde veranlasst von Paulinus von Nola. Dieser war bei der Lektüre der hl. Schrift in dem Segen Jakobs auf eine Stelle (49, 11) gestossen, die er von Rufinus interpretiert wünschte. Obwohl Rufinus überzeugt war, dass der ganze Segen Jakobs im Zusammen-

hang zu behandeln sei, willfahrte er doch dem Freunde und erörterte den Segen, soweit er Juda anging. Später behandelte er, wiederum einem Wunsche Paulins nachkommend, auch die übrigen Söhne und die auf sie bezüglichen Segenswünsche Jakobs. Der Segen Jakobs war ein beliebtes Thema für die allegorische Exegese, und schon Ambrosius hatte sie deshalb zum Gegenstand einer eigenen Schrift gemacht (§ 921). Die mystisch-allegorische Interpretation spielt auch in Rufins Schrift ihre Rolle. Die zweite exegetische Schrift ist die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, welche Rufinus auf Ersuchen eines Bischofs Laurentius geschrieben hat. Dieser Commentar, durch den Rufinus zugleich seine eigene Orthodoxie erweist, hat in der Geschichte des Glaubenssymbols immer eine hervorragende Rolle gespielt. Die zweite Gruppe der selbständigen Schriften bezieht sich auf den Streit mit Hieronymus. Hierher gehört die Rechtfertigungsschrift, die er an Papst Anastasius (398—401) richtete, bei dem er von seinen Feinden verleumdet worden war. Am besten wäre es allerdings gewesen, wenn er persönlich dem Papste seine Rechtfertigung vorgetragen hätte; allein da er nach langer Abwesenheit in seine Heimat zurückgekehrt war und sich von den Strapazen der Reise noch nicht erholt hatte, glaubte er, die Sache brieflich abthun zu können. In dem Schreiben legte er zuerst sein Glaubensbekenntnis ab, um zu erweisen, dass er den katholischen Standpunkt nicht verlassen habe. Weiterhin verteidigt er sich gegen den Vorwurf, dass er Schriften des Origenes übersetzt habe. Er erwidert, dass er diese Uebersetzungen auf Wunsch seiner Freunde gemacht habe und dass auch vor ihm solche Uebersetzungen veranstaltet worden seien. Er habe sich dem Origenes gegenüber völlig neutral verhalten, und was diesem zur Last falle, könne doch ihm nicht angerechnet werden. Der Ton dieser kleinen Schrift ist würdig; viel schärfer geht er in der Schrift zu Werke, welche er gegen seinen Gegner Hieronymus schrieb; er nennt sie Apologie, es hat sich aber für dieselbe der Name „Invective" eingebürgert. Das Werk ist an Apronianus gerichtet, der ihn über die Schritte des Gegners unterrichtet hatte. Im ersten Buch verteidigt er seine Rechtgläubigkeit, im zweiten geht er direkt dem Hieronymus zu Leibe, indem er dessen Schriften vornimmt.

Endlich gab es von Rufinus auch viele Briefe, in denen nach Gennadius zur Gottesfurcht ermuntert wurde; unter denselben sollen sich besonders die an Proba ausgezeichnet haben. Von diesen Briefen ist keiner auf die Nachwelt gekommen. Dagegen sind einige Schriften unrichtig mit dem Namen des Rufinus bezeichnet worden.

Rufinus als selbständiger Schriftsteller. Gennadius de vir. ill. 17 *Proprio labore, immo gratiae Dei dono exposuit idem Rufinus Symbolum, ut in eius conparatione alii nec exposuisse credantur. Disseruit et Benedictionem Jacob super patriarchas triplici, id est, historico, morali et mystico sensu. Scripsit et epistulas ad timorem Dei hortatorias multas, inter quas praeminent illae quas Ad Probam dedit. Historiae etiam ecclesiasticae, quam ab Eusebio conscriptam et ab isto diximus interpretatam, addidit decimum et undecimum libros. Sed et obtrectatori opusculorum suorum respondit duobus voluminibus, arguens et convincens se Dei intuitu et ecclesiae utilitate auxiliante Domino ingenium agitavisse, illum vero aemulationis stimulo incitatum ad obloquium stilum vertisse.*

De benedictionibus patriarcharum libri duo. Paulin. epist. 46, 3; 1 p. 388 Hartel (an Rufin) *ergo si me amas, immo quia multum amas, rogo ut scribas mihi, ut intelligis ipsas patriarcharum benedictiones* (Gen. 49, 11). Rufinus sagt in der praef. zum ersten

Buch an Paulinus (Sp. 299 Migne): *Requiris a nobis, quomodo intelligatur illud quod scriptum est in Genesi de patriarcha Juda .... quid nobis de hoc interim capitulo videatur, exprimimus.* Paulin. epist. 47, 2 p. 389 H. (an Rufin) *nunc hoc circa me negotii tibi trado, ut benedictiones duodecim patriarcharum, cuius iam principium mihi exposita circa personam Judae prophetia triplici, ut iussum est, interpretatione conscriptis paginis edidisti, per reliquos eius filios distributam digneris exponere.* Rufinus sagt in der praef. zum zweiten Buch an Paulinus (Sp. 311 M.): *Nunc de reliquis undecim patriarchis addidi ad haec quae de Judae benedictione prius tibi responderam.* Zur Interpretationsmethode vgl. Sp. 299 M.: *Sicut in complurimis ceteris, etiam in hoc capitulo sentiendum est, ut alterno intellectu expositio dirigatur, et interruptio historialis intelligentiae mystici sensus prodat arcanum.* — Ausg. bei Migne 21 Sp. 295.

Commentarius in symbolum apostolorum. Ueber die Veranlassung des Commentars sagt Rufinus (c. 1 Sp. 335): *Mihi quidem, fidelissime Papa Laurenti, ad scribendum animus tam non est cupidus, quam nec idoneus .... Sed quoniam .... temere in epistola tua per Christi me sacramenta .... astringis, ut aliquid tibi de fide secundum symboli traditionem rationemque componam: quamvis supra vires nostras sit pondus praecepti ...., tamen si petitionis a te impositae necessitatem orationibus iuves, dicere aliqua obedientiae magis reverentia, quam ingenii praesumptione tentabimus.* Ueber die Durchführung sagt er (Sp. 337): *Nos ergo simplicitatem suam, vel verbis Apostolicis reddere et signare tentabimus, vel quae omissa videntur a prioribus, adimplere.* Im Commentar zum ersten Glaubensartikel heisst es (c. 3 Sp. 339): *Nos illum ordinem sequimur, quem in Aquileiensi ecclesia lavacri gratia suscepimus.* Benutzt sind die Katechesen Cyrills von Jerusalem; vgl. F. Kattenbusch, Beitr. zur Gesch. des altkirchl. Taufsymbols, Giessen 1892, p. 31. Foulkes, The Athanasian Creed, with enquiries on creeds in general 1872 will den Commentar in der uns vorliegenden Fassung nicht als ein Werk Rufins anerkennen; vgl. dagegen Kattenbusch p. 27. Vgl. Commentar c. 43 Sp. 381 und Apologia in Hieronym. 1, 5 Sp. 544. Cassian c. Nest. 7, 27 (Corpus script. eccles. lat. 17 (Wien 1888) ed. Petschenig) *Rufinus quoque .... ita in expositione symboli de domini nativitate testatur*; folgt Citat aus c. 13. Ueber das Verhältnis der Erläuterung des Glaubensbekenntnisses von Rufinus und der von Venantius Fortunatus vgl. Kattenbusch p. 53: „Die expositio symboli (des Venantius Fortunatus) ist nichts Anderes als ein nicht übeler, geschmackvoller Auszug aus der expositio des Rufin.“ In der Ueberlieferung trägt das Werk nicht selten die Namen des Cyprian und Hieronymus; vgl. Kattenbusch p. 31; Das apostol. Symbol, Leipz. 1894, p. 105. — H. Brüll, De Tyrannii Rufini Aquileiensis commentario in symbolum apostolorum 1, Düren 1872; 2, Düren 1879; Blume, Das apostol. Glaubensbekenntnis, Freib. i. B. 1893, p. 70; Bäumer, Das apostol. Glaubensbekenntnis, Mainz 1893, p. 65; Wiegand, Die Stellung des apostol. Symbols 1 (1899) p. 90. — Ausg. bei Migne 21 Sp. 335. Eine Collation des Textes mit Cusanus C 14 s. XII gibt J. Klein, Ueber eine Handschrift des Nicolaus von Cues, Berl. 1866, p. 131. Uebersetzung von Brüll, Kempten 1876 (Bibliothek der Kirchenväter).

Dicta de fide catholica. Aus derselben Handschrift veröffentlichte Klein p. 141 ein Glaubensbekenntnis Rufins mit dem angegebenen Titel.

Apologia quam pro se misit Rufinus presbyter ad Anastasium Romanae urbis episcopum. Ueber die Veranlassung spricht er sich im Eingang des Schriftchens aus. c. 4 Sp. 625 *haec nobis de resurrectione tradita sunt ab his, a quibus sanctum baptisma in Aquileiensi ecclesia consequuti sumus.* c. 7 Sp. 626 *audio inde etiam esse disputatum, quod quaedam Origenis rogatus a fratribus de Graeco in Latinum transtuli.* Sp. 627 *Origenis ego neque defensor sum, neque assertor, neque primus interpres.* Ausg. bei Migne 21 Sp. 623.

Rufini Apologiae in Hieronymum libri duo. 1, 1 Sp. 541 *perlegi scripta tua, Aproniane fili carissime, quae ab amico (Hieronymo) et fratre bono de Oriente ad virum nobilissimum Pammachium missa, transmisisti ad me.* 1, 4 Sp. 543 *primo hoc nobis ostendendum est, quod nec cum ipso, nec sine ipso haeretici sumus.* 1, 9 Sp. 547 *latius quam proposueram, huic uni titulo de resurrectione respondi.* 1, 10 Sp. 548 *ego nunc nihil pro Origene ago, nec apologeticum pro ipso scribo. Sive enim stat apud Deum, sive lapsus est, ipse viderit.* 2, 4 Sp. 587 *sed ipsum se testem et scripta sua adversum eum producam, ut sciat se non ab inimicis argui, sed a semetipso redargui.* — Ausg. bei Migne 21 Sp. 541.

Unechte Schriften Rufins:

1. Commentarius in prophetas minores tres Osee, Joel et Amos. Ausg. bei Migne 21 Sp. 959. Ueber die Unechtheit vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 268; Ceillier, Histoire général etc. 10 (Paris 1742) p. 54.

2. Commentarius in LXXV Davidis psalmos. Ausg. bei Migne Sp. 641. Ueber die Unechtheit vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 267; Ceillier p. 56. Beide Commentare kennt Gennadius nicht.

3. Vita sanctae Eugeniae virginis ac martyris. Ausg. bei Migne Sp. 1105. Die Zuteilung an Rufinus hat gar keine handschriftliche Gewähr und lässt sich auch sonst nicht stützen; vgl. das monitum bei Migne l. c.; Vallarsi bei Migne Sp. 271.

4. Zwei Schriften de fide, von denen die erste 12 Anathematismen enthält. Ausg. bei Migne Sp. 1123; 48 Sp. 239 (unter den Werken des Marius Mercator). Ueber die Unechtheit der beiden Schriften vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 271.

970. Charakteristik. Rufinus ist als Schriftsteller kein origineller Kopf; er hat der Litteratur keine neuen Wege gewiesen; selbst die Schriften, in denen er selbständig auftritt, zeigen keine neue Gedankenwelt; sie verdanken zudem ihre Entstehung äusseren Umständen oder fremder Einwirkung. Es ruht also, wie bereits gesagt, die litterarische Bedeutung Rufins in seinen Uebersetzungen. Hier ist aber doch ein bemerkenswerter Zug zu verzeichnen. In der christlichen Litteratur war es bisher üblich gewesen, die griechischen Vorlagen wörtlich zu übertragen und sich dabei des vulgären Idioms zu bedienen; es traten dadurch Werke an den Tag, welche das Missfallen der gebildeten Leser erregen mussten. Mit beiden Gepflogenheiten brach Rufinus; er wollte mit seinen Uebersetzungen griechische Werke in der römischen Litteratur einbürgern, d. h. sie sollten wie nationale gelesen werden. Er entschied sich daher für die freie Bearbeitung und legte grossen Wert auf einen guten Stil; er schloss sich in dieser Beziehung an die alte nationale Praxis an, welche bei Uebertragungen nicht die Worte, sondern die Gedanken ihrer Originale geben wollte. Sein Ziel hat er auch erreicht. Seine Uebertragungen fanden Anklang beim Publikum und erhielten sich, während manches Original dem Untergang anheimfiel. Auch als Theologe ist Rufinus nicht bahnbrechend hervorgetreten. Er folgte ganz dem Geiste der Zeit, wenn er sich von der Idee der Askese erfüllt zeigte; er hielt sich an die Lehren der römischen Kirche. Doch hatte er sich so viel wissenschaftlichen Geist bewahrt, dass er vor roher Intoleranz zurückschrak. In Alexandria hatten die Lehren griechischer Theologen zu tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und er mochte überzeugt sein, dass das Abendland in der Theologie der Anlehnung an die griechischen Denker noch nicht entbehren könne. Es war daher ein löbliches Beginnen, dass er die Geistesschätze der griechischen Kirchenväter durch seine Uebertragungen der abendländischen Welt zuführte. Besonders war es Origenes, auf den er die Aufmerksamkeit seiner Landsleute lenken wollte. Wie notwendig dies war, dafür liefert einen drastischen Beleg Papst Anastasius, der, als die origenistischen Streitigkeiten auftauchten, naiv erklärte, dass er bislang von Origenes noch nichts gehört habe.[1]) Rufinus wusste, dass viele Ansichten des Origenes sich nicht mit der orthodoxen Lehre vertrugen; er war aber im Irrtum, wenn er die Ketzereien grösstenteils auf Rechnung der Abschreiber setzen wollte. Es verriet auch noch einen engherzigen Standpunkt, wenn er die Heterodoxien eigenmächtig bei seinen Uebertragungen ausmerzte. Trotzdem verdient er alle Anerkennung, dass er den tiefen Denker Origenes für die Kirche nutzbar zu machen suchte. Als Menschen lernen wir Rufinus besonders aus seinem Streite mit Hieronymus kennen. Ge-

[1]) Vgl. den Brief des Papstes an Johannes c. 3 (21 Sp. 629 M.). Obwohl die Stelle verdorben ist, scheint doch der Sinn der Worte der zu sein, den wir angegeben.

wiss treten uns auch bei ihm menschliche Schwächen entgegen, allein wir glauben doch, dass der unbefangene Beurteiler sich mehr zu Rufinus als zu Hieronymus hingezogen fühlen wird; auch die Zeitgenossen scheinen nicht anders geurteilt zu haben. Die Bischöfe Chromatius von Aquileia, Gaudentius von Brescia und Paulinus von Nola blieben dem von Hieronymus so Verunglimpften zugethan, und Augustinus sprach dem Hieronymus brieflich sein Missfallen über den Streit mit Rufinus aus.[1]) Auch die späteren Zeiten ehrten das Andenken des hart mitgenommenen Mannes; Cassianus[2]) und Gennadius[3]) sprechen von ihm in lobenden Ausdrücken.

Zeugnis über die Uebersetzungsthätigkeit Rufins. Im Epilog zu seiner Uebersetzung des Commentars des Origenes zum Römerbrief sagt er (7 p. 459 Lomm.): *Sicut in homiliis sive in oratiunculis in Genesin et in Exodum fecimus et praecipue in his, quae in librum Levitici ab illo quidem perorandi stilo dicta, a nobis vero explanandi specie translata sunt. Quem laborem adimplendi quae deerant idcirco suscepimus, ne pulsatae quaestiones et relictae, quod in homiliatico dicendi genere ab illo saepe fieri solet, latino lectori fastidium generarent. Nam illa, quae in Jesum Nave et in Judicum librum et in trigesimum sextum et in trigesimum septimum et trigesimum octavum Psalmum scripsimus, simpliciter ut invenimus et non multo cum labore transtulimus .... novum apud eos culpae genus subimus. Aiunt enim mihi: in his, quae scribis, quoniam plurima in iis tui operis habentur, da titulum nominis tui et scribe: Rufini, verbi gratia, in epistolam ad Romanos explanationum libri: sicut et apud auctores, inquiunt, saeculares non illius, qui ex Graeco translatus est, sed illius, qui transtulit, nomen titulus tenet. Hoc autem totum mihi donant non amore mei, sed odio auctoris. Verum ego, qui plus conscientiae meae, quam nomini defero, etiam si addere aliqua videor, et explere quae desunt, aut breviare quae longa sunt, furari tamen titulum eius, qui fundamenta operis iecit et construendi aedificii materiam praebuit, rectum non puto.*

Gesamtausg. Rufins. Eine Gesamtausg. Rufins wird noch vermisst. Nur die selbständigen Schriften sind von Vallarsi, Verona 1745 ediert worden; seine Ausg. ist abgedruckt bei Migne 21.

971. Andere Uebersetzungen. An die Uebersetzungen Rufins wollen wir noch eine Reihe von älteren Uebersetzungen kirchlicher Schriften anschliessen. Für die Litteraturgeschichte kommen diese Arbeiten in Betracht, weil sie uns zeigen, für welche griechische Werke sich das Bedürfnis der Uebertragung im Abendlande geltend machte, ferner weil diese Produkte auch Sprachdenkmäler, besonders solche des vulgären Lateins, sind. Wir beginnen mit einem alten wichtigen Schriftstück, dem ersten Clemensbrief, der aus der Zeit Domitians stammt. Er war bisher in griechischer und syrischer Sprache bekannt; bei der Wichtigkeit dieses Schreibens erregte es daher grosse Freude, als im Jahre 1894 eine alte lateinische Uebersetzung publiziert wurde; sie stammt wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert und ist im vulgären Latein abgefasst. In sehr alte Zeit geht auch die gut überlieferte Uebertragung der gegen die Ketzer gerichteten Schrift des Irenaeus zurück, der unter der Regierung Mark Aurels Presbyter, dann Bischof in Lyon war; die Uebersetzung ist um so wichtiger, weil das griechische Original bis auf wenige Fragmente verloren gegangen ist. In die Zeit des kirchlichen Altertums gehören auch die beiden Uebersetzungen des aus der Mitte des 2. Jahrhunderts stammenden Hirten des Hermas; sie werden als die Vulgata und die Palatina unterschieden. Die Ueberlieferung der ersteren ist eine reiche, die der zweiten eine spärliche. Bis 1856 kannte man den Hirten des Hermas

[1]) Vgl. epist. 110 an Hieronymus.
[2]) De incarnat. Domini adv. Nestorium 7, 27.
[3]) De vir. ill. 17; vgl. Zöckler, Hieronymus p. 266.

nur in der Vulgata, das Jahr 1856 brachte den griechischen Text, das Jahr 1857 die Palatina. Es existieren noch andere Uebersetzungen, allein wir begnügen uns mit einem Hinweis auf dieselben, da sie für die Litteraturgeschichte nur sekundäre Bedeutung haben.

Die lateinische Uebersetzung des ersten Clemensbriefs wurde zuerst publiziert von G. Morin, Anecdota Maredsolana 2, 1894. Die Handschrift s. XI fand er in der Seminarbibliothek zu Namur. Ueber die Ueberlieferungsgeschichte vgl. Harnack p. 272; p. 601. Für die Abfassung der Uebersetzung im 2. Jahrhundert sprechen besonders die Momente, dass der Uebersetzer nur den 1. Clemensbrief zu kennen scheint, die Sprache mit der Itala in Uebereinstimmung steht, die Bibelstellen nicht nach der Vulgata gegeben sind, auch die Uebersetzung mancher Begriffe auf den Anfang dieses Jahrhunderts hinweist, endlich das der Uebersetzung zu Grunde liegende Original augenscheinlich sehr alt ist; vgl. Morin, Praef. p. XI; Harnack, Ueber die jüngst entdeckte lateinische Uebersetzung des 1. Clemensbriefs (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1894 p. 262); Neue Studien zur jüngst entdeckten lat. Uebersetzung des 1. Clemensbriefes (ebenda p. 609, besonders p. 611); Knopf, Der 1. Clemensbrief (Texte u. Unters. N. F. 5, 1 (Leipz. 1899) p. 39). Sanday (The Guardian 28. März 1894) hat beobachtet, dass bereits Ambrosius die lateinische Uebersetzung kannte; vgl. c. 25 des Clemensbriefs mit Ambrosius Exameron 5, 23; Harnack (p. 605) stimmt Sanday zu. Auch Lactanz in seinem Gedicht über den Phoenix lag die Uebersetzung, wie es scheint, bereits vor; vgl. dasselbe Kapitel des Clemensbriefs mit Lactanz de phoenice Vs. 102, 117, 121; siehe auch die Erörterung Harnacks p. 608. Ueber eine Aenderung des Textes zu Gunsten der römischen Kirche vgl. Harnack p. 266; gegen die Bestreitung dieser Ansicht verteidigt er sich p. 619. Ueber die Latinität der Uebersetzung vgl. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 9 (1896) p. 81; nach ihm war der Uebersetzer ein Lateiner, der sich Missverständnisse des Griechischen zu schulden kommen liess. Ueber den vulgären Charakter der Sprache vgl. Morin p. X; Wölfflin p. 90.

Die lateinische Uebersetzung des Irenaeus. Der griechische Titel des Werks ist ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως. Ausser der lateinischen Uebersetzung sind uns griechische, syrische und armenische Fragmente erhalten. Ueber das hohe Alter der lat. Uebersetzung vgl. Massuet bei Migne Sp. 232. Wahrscheinlich kannte sie schon Tertullian, sicher benutzte sie schon Augustin, der contra Julianum 1, 3, 7 zwei Stellen (4, 2, 7; 5, 19, 1) ausschrieb. Ueber die Ueberlieferung vgl. Loofs, Die Handschriften der lat. Uebersetzung des Irenaeus und ihre Kapitelteilung (Kirchengeschichtl. Stud. H. Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet, Leipz. 1888, p. 1), der (p. 92) sagt: „Der lateinische Irenaeus ist uns so gut überliefert, wie wenige alte Schriftsteller. Denn der verlorene Archetypus aller unserer Handschriften scheint noch aus den Zeiten der alten Kirche zu stammen, und die beiden Handschriftenfamilien, die uns vorliegen, reichen durch ihre Archetypi in die Karolingerzeit, bezw. — das gilt von der ersten Familie — noch weiter zurück." Ausg. von R. Massuet, Paris 1710 (ausgezeichnete Leistung), abgedruckt bei Migne, Patrol. gr. 7 Sp. 433; A. Stieren, Leipz. 1848—1853; W. W. Harvey, Cambridge 1857.

Die beiden lateinischen Uebersetzungen des Hermae pastor. Ueber dieselben vgl. Haussleiter, De versionibus pastoris Hermae latinis (Acta seminarii philol. Erlangensis 3 (1884) p. 399). Die Vulgata wurde zuerst herausgegeben von J. Faber Stapulensis, Paris 1513; die neueste Ausg. ist besorgt von A. Hilgenfeld, Leipz. 1873. Ueber die Handschriften berichtet Gebhardt in der editio Lipsiensis vom Jahre 1877 p. XII; vgl. auch noch Delehaye, Bulletin critique 1891 p. 14. Im Jahre 1857 wurde aus einem cod. Palatinus-Vaticanus 150 s. XIV eine andere Uebersetzung, die sog. Palatina, von Dressel, Patrum apostolicorum opera, Leipz. 1857 (2. Aufl. 1863) bekannt gemacht; in berichtigter Gestalt wurde die Palatina herausgegeben von Gebhardt und Harnack, Hermae pastor graece addita versione latina recentiore e cod. palatino (Patr. apost. opera fasc. 3, Leipz. 1877). Textkritische Bemerkungen geben Haussleiter, Zeitschr. für wiss. Theol. 26 (1883) p. 345; Funk, Zeitschr. für österr. Gymn. 36 (1885) p. 245. Ueber eine zweite noch nicht verglichene Handschrift in Rom vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 51. Ueber das Verhältnis der beiden Uebersetzungen, Abhängigkeit der Palatina von der Vulgata (bisherige Ansicht) oder Abhängigkeit der Vulgata von der Palatina (Haussleiter) vgl. Acta p. 408 und zusammenfassend p. 475. Ueber den verschiedenen Charakter der beiden Uebersetzungen vgl. Haussleiter p. 408. Ueber den Ort und die Zeit der Uebersetzungen vgl. denselben p. 472; über die Zeit der Palatina (nicht vor dem Ende des 4. Jahrh.) vgl. die editio Lipsiensis p. LXV.

Hinweis auf andere Uebersetzungen. Ueber ein lateinisches „Glossar zu biblischen Begriffen und Worten, zusammengestellt aus lateinischen Vätern", in dem Pitra (Spicileg. Solesm. 2 p. 1; Analecta sacra 2 (1884) p. 6) eine Uebersetzung der Schrift „Kleis" von Melito aus Sardes mit Unrecht erblickte, vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1

p. 254; O. Rottmanner, Theolog. Quartalschr. 78 (1896) p. 614. Ueber die lateinische Uebersetzung der interpolierten und vermehrten Ausgabe der Ignatiusbriefe, welche in die Zeit Gregors I. bis Ado († 874) gesetzt wird, vgl. Harnack p. 79. Ueber eine unvollständige Uebersetzung des Barnabasbriefes, deren Zeit noch nicht untersucht ist, vgl. denselben p. 59. Eine alte lateinische Uebersetzung des dem Basilius dem Grossen zugeteilten Isaiascommentars ist publiziert in der Bibliotheca Casinensis 4 (1880) p. 392. Ueber die Uebersetzungen der historia Lausiaca des Palladius vgl. Butler, The Lausiac history of Palladius (Texts and studies vol. 6 No. 1 (Cambridge 1898) p. 58); Zusammenfassung der Resultate p. 69.

16. Hieronymus.

972. Biographisches. Die mittelalterlichen Biographien,[1]) die uns über Hieronymus erhalten sind, liefern uns keine authentischen Nachrichten; sie haben nur insofern einen Wert, als sie uns zeigen, wie die Sage sich um die Person des Kirchenvaters schlingt. Die beste Quelle, aus der wir schöpfen können, sind die Schriften des Hieronymus selbst, welche eine Fülle von biographischen Nachrichten über ihn enthalten. Wir hoffen, durch folgende biographische Skizze die Hauptmomente seines äusseren Lebens darzulegen. Fest steht Todesjahr und Todestag des Eusebius[2]) Hieronymus; er starb am 30. September 420 in Bethlehem. Sein Geburtsjahr ist dagegen weniger gesichert; wir werden etwa 348 annehmen dürfen. Die Heimatstätte des Hieronymus ist Stridon, ein in Dalmatien gelegenes Grenzstädtchen. Wahrscheinlich bereits 353 kam er nach Rom,[3]) um dort seine Ausbildung zu erhalten; sein Lehrer in der Grammatik war der berühmte Aelius Donatus. An den grammatischen Unterricht schloss sich die rhetorische Unterweisung an, aus der er, wie seine Schriftstellerei beweist, die grössten Früchte zog; wir wissen aber nicht, wer sein Lehrer in diesem Fach war. In Rom empfing er auch die Taufe, allein sie vermochte ihn nicht von sittlichen Verirrungen zurückzuhalten. Sein Mitschüler und Genosse in diesen Verirrungen[4]) war Rufinus, der später in seinem Leben keine geringe Rolle spielen sollte. Nach Vollendung seiner Studien machte er eine Reise nach Gallien und suchte Trier auf. Hier tauchte bei ihm der Entschluss auf, sich ganz dem religiösen Leben zu widmen; für Rufinus schrieb er mit eigener Hand Bücher des Hilarius ab. Alsdann finden wir Hieronymus in Aquileia, wo er sich einem der Askese ergebenen Kreise anschloss; auch Rufinus gehörte demselben an. Im Jahre 373, wie es scheint, löste sich der Kreis auf, indem die meisten Mitglieder nach dem Morgenland zogen. Auch Hieronymus wurde durch einen uns nicht näher bekannten Schicksalsschlag veranlasst, Italien den Rücken zu kehren und sich dem Orient zuzuwenden. Sein Ziel war Jerusalem, allein Krankheit nötigte ihn zum Verbleiben in

[1]) Ueber dieselben vgl. Grützmacher p. 37.

[2]) *Eusebius Hieronymus Sophronio suo salutem* lautet die Ueberschrift der Vorrede zum liber Psalmorum (28, 1123 Migne).

[3]) Wie es mit dem Schulunterricht damals stand, dafür legt die Thatsache einen Beweis ab, dass das Testament eines Schweines in den Schulen cirkulierte; vgl. Hieronym. in Isaiam praef. zu l. 12 (24, 409 M.) *testamentum Grunnii Corocottae Porcelli decantant in scholis puerorum agmina cachinnantium.* Apol. in Rufin. 1, 17 (23, 412 M.) *quasi non cirratorum turba Milesiarum in scholis figmenta decantet et testamentum Suis Bessorum cachinno membra concutiat atque inter scurrarum epulas nugae istiusmodi frequententur.* — Ausg. von Haupt, Opuscula 2 p. 175; Buecheler, Ausg. des Petronius, Berl.[3] 1882, p. 241, wo auch die Ueberlieferung berührt wird.

[4]) Vgl. epist. 3, 1 und Grützmacher p. 113 Anm. 1.

Antiochia. Hier legte er die Grundlagen seiner theologischen Ausbildung, indem er den exegetischen Vorträgen des Apollinarius von Laodicea beiwohnte und sich eine vollkommene Kenntnis des Griechischen aneignete. Trotz seiner gelehrten Studien verlor er die religiöse Idee, die ihn begeistert hatte, die Askese, nicht aus den Augen; das Einsiedlerleben hatte sich im Orient und in Aegypten mächtig entfaltet, und auch Hieronymus entschloss sich, Eremit zu werden. Er begab sich in die Wüste Chalcis und verweilte daselbst etwa von 375—378. In der Wüste erlernte er unter grossen Anstrengungen die hebräische Sprache. Die Ruhe, die Hieronymus in der Einsamkeit zu finden hoffte, fand er thatsächlich nicht. In Antiochia war ein Schisma ausgebrochen, und die Wogen des Kampfes schlugen auch an die Zellen der Eremiten. In dem Zwiste, der die Mönche trennte, wandte Hieronymus seine Blicke nach Rom auf den Papst Damasus und leitete damit eine wichtige Epoche seines späteren Lebens ein. Der Aufenthalt in der Wüste wurde ihm von Tag zu Tag verhasster; er verliess dieselbe und begab sich wieder nach Antiochien, wo er von dem Bischof Paulinus die Priesterweihe erhielt, jedoch die Bedingung stellte, dass er keine seelsorgerliche Thätigkeit ausüben müsse und Mönch bleiben könne. Von Antiochia wandte sich Hieronymus nach Constantinopel; hier fand im Jahre 381 ein Concil statt, und das mochte ihn bewogen haben, seine Schritte nach der Hauptstadt zu lenken. Von der Anwesenheit so vieler Kirchenfürsten erhoffte er sich reichen Gewinn für seine Ausbildung. Hier in Constantinopel war es, wo er mit Gregor von Nazianz in so enge Beziehungen trat, dass er ihn seinen Lehrer nennen konnte, auch Gregor von Nyssa lernte er kennen. Doch auch in Constantinopel war seines Bleibens nicht lange, er kam im Jahre 382 in die ewige Stadt und verweilte bis 385 in derselben. An dem Concil, das im Jahre 382 stattfand, musste er sich beteiligen. Er trat in enge Beziehungen zu Papst Damasus, der ihn zu einem bedeutenden Werke, der Revision des Bibeltextes, aufmunterte, und fast schien es, als würde Hieronymus die höchste kirchliche Würde ersteigen. Besonders verehrten mehrere Frauen des römischen Adels, welche der Askese ergeben waren, den Hieronymus, dessen Herz das gleiche Ideal erwärmte; unter diesen Frauen leuchteten namentlich Marcella, ferner Paula mit ihrer Tochter Eustochium, hervor. Allein nach dem Tode des Papstes Damasus (384) wurde seine Lage eine schwierige; seine Feinde setzten ihm jetzt stark zu, besonders sein Verkehr mit der adligen Frauenwelt gab zu Gehässigkeiten und Anfeindungen Anlass. Hieronymus sah, dass seine Stellung unhaltbar sei, und beschloss demnach, sich aufs neue in das Morgenland zu begeben und ein asketisches Mönchsleben zu führen. Im August 385 verliess er Rom. Paula und Eustochium reisten später nach. Hieronymus suchte zuerst Antiochia auf und erwartete hier seine geistlichen Freundinnen. Die ganze Gesellschaft begab sich im Winter 386 zuerst nach Jerusalem, dann nach Aegypten; in Alexandria verkehrte Hieronymus fast einen Monat mit dem blinden Didymus und regte ihn zu einem exegetischen Commentar zu Osee an. Die Reise nach Aegypten bezweckte in erster Linie, das dort aufblühende Mönchsleben aus eigener

Anschauung kennen zu lernen. Alsdann wandte sich die Gesellschaft zur Rückreise nach Palästina und nahm in Bethlehem bleibenden Aufenthalt; im Jahre 389 gründete Hieronymus ein Männerkloster, Paula mit Eustochium ein Frauenkloster; weiter wurden Herbergen für Pilger errichtet. Sein Klosterleben ging ganz im Studium auf; er gönnte sich fast gar keine Ruhe, sondern las und schrieb beständig. Eine stattliche Bibliothek, die er sich im Laufe der Zeit gesammelt hatte, kam seinen Studien sehr zu statten. Daneben gab er auch Unterricht in einer Klosterschule und erklärte die klassischen Autoren.[1]) Seine litterarischen Arbeiten nahmen ihren Fortgang. Auch die Einsamkeit in Bethlehem brachte ihm ebenso wenig als seinerzeit sein Aufenthalt in der Wüste Chalcis den Frieden; es kamen die origenistischen Streitigkeiten, welche das hässliche Zerwürfnis mit Rufinus herbeiführten, ferner der Streit mit Vigilantius, endlich die Wirren mit den Pelagianern. Die letzteren nahmen einen so heftigen Charakter an, dass sie zu einem Sturm der Pelagianer auf die unter des Hieronymus Leitung stehenden Klöster führten. Frieden brachte dem streitlustigen Manne erst der Tod.

Allgemeine Litteratur über Hieronymus. α) Gesamtdarstellungen. J. Martianay, Vie de St. Jérôme, Paris 1706; Engelstoft, Hieronymus Stridonensis interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus, Kopenhagen 1797 (anonym erschienen); F. Z. Collombet, Histoire de St. Jérôme, père de l'église au IVe siècle; sa vie, ses ecrits et ses doctrines, Paris et Lyon 1844, 2 Bde. (panegyrisch); deutsche Uebersetzung dieses Buches von Fr. Lauchert und A. Knoll, Rottweil 1846—1848. 2 Bde.; O. Zöckler, Hieronymus. Sein Leben und Wirken aus seinen Schriften dargestellt, Gotha 1865; A. Thierry, St. Jérôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en Terre-Sainte, Paris 1867, 2 Bde.; Paris^{2} 1875, Paris^{3} 1876; C. Martin, Life of St. Jerome, London 1888; Largent, Saint Jérôme, Paris 1898; G. Grützmacher, Hieronymus. Eine biographische Studie zur alten Kirchengesch. 1. Hälfte: Sein Leben und seine Schriften bis zum Jahre 385 (Stud. zur Gesch. der Theol. und der Kirche 6. Bd. 3. Heft, Leipz. 1901); L. Sanders, Études sur s. Jérôme, Paris 1903. — Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles 12 (1707) p. 1; D. v. Cölln in Ersch und Grubers Encycl. Sect. 2, Bd. 8 (Leipz. 1831) p. 72; Montalembert, Les moines d'Occident depuis S. Bénoit jusqu'à S. Bernard 1 (Paris 1861) p. 144; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^{2} (Leipz. 1889) p. 184. Zum erstenmal hat in gründlicher, aber weitschweifiger Weise Vallarsi im 11. Bd. seiner Ausg. (p. 1) eine vita Hieronymi beigegeben. Eine Beurteilung der Litteratur findet sich bei Zöckler p. 9. β) Spezielle Darstellungen. A. Luebeck, Hieronymus quos noverit scriptores et ex quibus hauserit, Leipz. 1872; J. Chapman, St. Jerome and Rome (Dublin Review 1898 Jan.).

Biographische Zeugnisse. α) Geburtsort. De vir. ill. 135 *Hieronymus, natus patre Eusebio, oppido Stridonis, quod a Gothis eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit.* Ueber die Lage von Stridon vgl. F. Bulić, Wo lag Stridon, die Heimat des hl. Hieronymus? (Festschr. für O. Benndorf, Wien 1898, p. 276), der auf Grund eines Terminationssteines Stridon in Grahovo polje wiederfindet. Der Ort liegt aber in Dalmatien, und einen Dalmatiner nennt ihn Palladius hist. Laus c. 125. β) Geburts- und Todesjahr. Nach Prosper (Chron. min. 1, 2 p. 451) fällt sein Geburtsjahr unter die Konsuln Bassus und Ablavius, also in das Jahr 331. Im Zusammenhang damit scheint zu stehen die Altersangabe beim Todesjahr, das ins Jahr 420 mit folgenden Worten gelegt wird: *Theodosio VIIII et Constantio III* (a. 420): *Hieronymus presbyter moritur anno aetatis suae XCI prid. Kal. Octobris.* Das Jahr 331 wird in der Schrift Divum Hieronymum oppido Stridonis in regione interamna [Murakőz] Hungariae anno 331 p. Chr. natum esse propugnat J. Dankó, Mainz 1874 verteidigt. Gegen dieses Jahr sprechen mehrere Stellen bei Hieronymus selbst. Wir müssen weiter hinabgehen. Im Commentar in Abacuc 2, 3 (25, 1329 Migne) bezeichnet er sich bei dem Tode Julians (363) als *adhuc puer* und als Zögling der Grammatikerschule. Wenn wir annehmen, dass er damals 15 Jahre alt war, so wäre er etwa 348 geboren; vgl. A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius, Berl. 1900, p. 231. γ) Unterricht in Rom. Hieronym. z. J. 2370 = 353 (2 p. 195 Sch.) *Victorinus rhetor et Donatus gram-*

[1]) Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 8 (21 Sp. 589 M.).

maticus praeceptor meus Romae insignes habentur. e quibus Victorinus etiam statuam in foro Traiani meruit. Hieronymus wird das Jahr gewählt haben, in dem er von Donat in seine Grammatikerschule aufgenommen wurde; vgl. Schoene p. 235. Ueber die Autoren, die er in der Schule kennen lernte, gibt eine an seinen Mitschüler Rufinus gerichtete Stelle (contra Rufin. 1, 16; 23, 410 M.) Aufschluss: *Puto quod puer legeris Aspri in Vergilium et Sallustium commentarios, Vulcatii in orationes Ciceronis, Victorini in dialogos eius et in Terentii comoedias praeceptoris mei Donati, aeque in Vergilium et aliorum in alios: Plautum videlicet, Lucretium, Flaccum, Persium atque Lucanum*; vgl. Luebeck, Hieronymus quos noverit scriptores etc. Von seinem rhetorischen Unterricht spricht er öfters; vgl. epist. 48, 13 (22, 501 M.); 60, 8 (22, 593 M.); 22, 2 (22, 395 M.); contra Rufinum 1, 30 (23, 422 M.). *δ*) Taufe und sittliche Verirrungen. Die Taufe empfing er in Rom; vgl. epist. 16, 2 (22, 358 M.) *ego .... Christi vestem in Romana urbe suscipiens.* Ueber seine sittlichen Verirrungen vgl. epist. 7, 4 (22, 340 M.) *scitis ipsi lubricum adolescentiae iter, in quo et ego lapsus sum, et vos non sine timore transitis.* *ε*) Reise nach Gallien. Epist. 3, 5 (22, 334 M.) *et cum post Romana studia ad Rheni semibarbaras ripas eodem cibo, pari frueremur hospitio, ut ego primus coeperim velle te (Christum) colere.* 5, 2 (22, 337 M.) *interpretationem quoque psalmorum Davidicorum et prolixum valde de synodis librum sancti Hilarii, quem ei (Rufino) apud Treviros manu mea ipse descripseram, ut mihi transferas peto.* *ζ*) Aufenthalt in Aquileia. Dass Hieronymus in Aquileia gewesen und mit einem Freundeskreis dort verkehrte, ergibt sich aus Briefen, die er an diese Freunde richtete; z. B. gedenkt er seines Zusammenlebens mit Chrysogonus, der als *monachus Aquileiae* bezeichnet wird (epist. 9; 22, 342 M.). Sein Interesse an dem Kreise erhellt auch aus der Notiz in der Chronik: z. J. 2390 = 373 (2 p. 198 Sch.) *Aquileienses clerici quasi chorus beatorum habentur.* Nach Schoene (p. 226) hat Hieronymus dieses Jahr gewählt, weil wahrscheinlich der Verein in diesem Jahre sich auflöste, indem die meisten Mitglieder sich nach dem Orient begaben. *η*) Reise nach Antiochia und erstes Eremitenleben. Epist. 3, 3 (22, 333 M.) *postquam me a tuo (Rufini) latere subitus turbo convulsit, postquam glutino caritatis haerentem impia distraxit avulsio: tunc mihi caeruleus supra caput astitit imber: tunc maria undique et undique coelum.* Ueber die Ursachen seiner Entfernung aus Italien vgl. Zöckler p. 40; Grützmacher p. 146. Ueber die Reise vgl. epist. 3, 3 (22, 333 M.) *tandem in incerto peregrinationis erranti, cum me Thracia, Pontus atque Bithynia totumque Galatiae et Cappadociae iter et fervido Cilicum terra fregisset aestu, Syria mihi velut fidissimus naufrago portus occurrit. Ubi ego quidquid morborum esse poterat expertus.* Sein Ziel war Jerusalem; vgl. epist. 22, 30 (22, 416 M.) *Jerosolymam militaturus pergerem.* Krankheit hielt ihn in Antiochien zurück, wo er die Gastfreundschaft des Evagrius genoss; vgl. epist. 3, 3 (22, 333 M.). Ueber seine Beziehungen zu Apollinarius von Laodicea vgl. epist. 84, 3 (22, 745 M.) *Apollinarium Laodicenum audivi Antiochiae frequenter et colui, et cum me in sanctis scripturis erudiret, numquam illius contentiosum super sensu dogma suscepi.* Schoene (p. 243) will diesen Verkehr mit Apollinarius dem zweiten Aufenthalt des Hieronymus in Antiochia zuweisen; vgl. dagegen Grützmacher p. 150 Anm. 2. Ueber seine Ausbildung im Griechischen vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 9 (21 Sp. 590 M.) *ante quam converteretur* (d. h. vor dem Entschluss des Hieronymus, in den Orient zu ziehen und sich dem asketischen Leben zu widmen), *mecum pariter et litteras Graecas et linguam penitus ignorabat*; zur Interpretation der Stelle vgl. Schoene p. 239. Ueber seinen Aufenthalt in der Wüste Chalcis vgl. epist. 5, 1 (22, 336 M.) *in ea mihi parte eremi commoranti, quae iuxta Syriam Saracenis iungitur, dilectionis tuae scripta perlata sunt.* Ueber die Erlernung des Hebräischen vgl. epist. 125, 12 (22, 1079 M.). Ueber die kirchlichen Streitigkeiten in Antiochia und seine Stellung zu denselben vgl. seine Briefe an Papst Damasus 15 und 16, über deren Chronologie vgl. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. Br. 1897, p. 34; über seinen Entschluss, die Wüste zu verlassen, vgl. den 17. Brief an Marcus. Rauschen setzt für den Aufenthalt in der Wüste 375—378, Schoene (p. 238) 374—379 an. Dass er von Paulinus in Antiochia die Priesterweihe empfangen, sagt er in seiner Schrift Contra Joannem Hierosolymitanum c. 41 (23, 392 M.), wo zugleich die Bedingung angegeben ist, unter der er sie empfing; vgl. Rauschen p. 56 Anm. 3. *ϑ*) Hieronymus in Constantinopel. Sicherlich war Hieronymus während des Concils, das im Jahre 381 stattfand, in Constantinopel; denn nach de vir. ill. 128 hört er einen Teilnehmer an dem Concil, Gregor von Nyssa, sein Werk gegen Eunomios bei Gregor von Nazianz vorlesen; dass dieser sein Lehrer war, erhellt aus de vir. ill. 117. *ι*) Hieronymus in Rom 382—385. In Rom fand ein Concil im Jahre 382 statt (vgl. Theodoret 5, 9), an dem auch Hieronymus teilnahm; vgl. epist. 127, 7 (22, 1091 M.) *cum et me Romam cum sanctis pontificibus, Paulino et Epiphanio, ecclesiastica traxisset necessitas.* Ueber die engen Beziehungen zwischen Papst Damasus und Hieronymus vgl. die Briefe des Hieronymus an Damasus 18, 20, 21, 36 und die des Damasus an Hieronymus 19, 35. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zu Marcella unterrichten die 16 Briefe (23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 32, 34, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 44), die Hieronymus an sie geschrieben. Ueber seine

Beziehungen zu Paula vgl. die Briefe 30, 33, 39 an sie. Charakteristisch für Hieronymus ist der Brief desselben an Eustochium (22), die Tochter Paulas, über die Jungfräulichkeit. Ueber die Bewegung, die sich in Rom gegen Hieronymus erhob, vgl. epist. 45. In seinem Abschiedschreiben an Asella (epist. 45, 2; 22, 481 M.) sagt er: *Paene certe triennium cum eis vixi.* Also reiste er 385 ab, da er 382 nach Rom kam. Vgl. noch Apol. in Rufin. 3, 22 (23, 473 M.) *mense Augusto flantibus etesiis cum sancto Vincentio presbytero et adolescente fratre et aliis monachis, qui nunc Hierosolymae commorantur, navim in Romano portu securus ascendi, maxima me sanctorum frequentia prosequente.* Ueber die Stellung des Hieronymus zu Papst Damasus vgl. epist. 123, 10 (22, 1052 M.) *cum in chartis ecclesiasticis iuvarem Damasum Romanae urbis episcopum et Orientis atque Occidentis synodicis consultationibus responderem.* ε) Reise nach Antiochia, Palästina, Aegypten und Niederlassung in Bethlehem. Ueber die Reise liegt ein doppelter Bericht vor, die Apologie in Rufinum 3, 22 (23, 473 M.) und epist. 108, 6 (22, 881 M.). Paula und Eustochium blieben noch in Rom zurück (vgl. epist. 45, 7), reisten aber noch in demselben Jahre nach; vgl. Rauschen p. 217. Aus dem Reisebericht des Hieronymus heben wir aus Apol. in Rufin. 3, 22): *Veni Antiochiam, ubi fruitus sum communione pontificis confessorisque Paulini, et deductus ab eo media hieme et frigore gravissimo intravi Hierosolymam .... inde contendi Aegyptum, lustravi monasteria Nitriae et inter sanctorum choros aspides latere perspexi. Protinus concito gradu Bethleem meam reversus sum.* Ueber seinen fast 30tägigen Aufenthalt in Alexandria und seinen Verkehr mit Didymus vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 12 (21 Sp. 594 Migne); Hieronymus, praef. Comm. in Osee (25, 819 M.), schreibt an Pammachius: *Cum rogatu sanctae et venerabilis socrus, immo matris tuae Paulae .... essem Alexandriae, vidi Didymum et eum frequenter audivi, virum sui temporis eruditissimum, rogavique eum, ut quod Origenes non fecerat ipse compleret et scriberet in Osee commentarios.* Dass die Reise von Antiochia gemeinschaftlich mit Paula und Eustochium erfolgte, ergibt sich aus der Vergleichung beider Reiseberichte. Ueber die Gründung eines Frauen- und Männerklosters und von Gastherbergen im Jahre 389 vgl. epist. 108, 14. Ueber des Hieronymus Thätigkeit sagt Sulpicius Sever. dial. 1, 9 (p. 161 H.): *Totus semper in lectione, totus in libris est: non die neque nocte requiescit; aut legit aliquid semper aut scribit.* λ) Origenistische Streitigkeiten (399—404); vgl. Zöckler p. 238. Ueber die Versöhnung des Hieronymus mit Rufinus im Jahre 398 vgl. Apol. in Rufinum 3, 33 (23, 481 M.) und dazu Zöckler p. 247 Anm. 2. Ueber den anderen origenistischen Gegner, Johannes von Jerusalem, vgl. epist. 82 an Theophilus von Alexandria (22, 736 M.) und die Schrift Contra Joannem Hierosolymitanum (23, 355 M.). Ueber die Aussöhnung mit Johannes vgl. Zöckler p. 249 Anm. 1. Ueber den neuen Zwist mit Rufinus vgl. epist. 81 (22, 735 M.), die Rechtfertigungsschrift des Rufinus an Anastasius (21, 623 M.), die Streitschriften Apol. in Hieronym. l. 2 (21, 541 M.) und die des Hieronymus Apol. in Rufin. l. 3 (23, 397 M.). μ) Streit mit Vigilantius und pelagianische Streitigkeiten. Ueber den Streit mit Vigilantius vgl. epist. 109 und die Schrift Contra Vigilantium (23, 339 M.). Ueber den Streit mit Pelagius geben Aufschluss epist. 133 ad Ctesiphontem und der Dialogus contra Pelagianos l. 3 (23, 693 M.). Augustin. de gestis Pelagii c. 66 (44, 358 M.) *a nescio quo cuneo perditorum, qui valde in perversum perhibentur Pelagio suffragari, incredibili audacia perpetrata dicuntur, ut Dei servi et ancillae ad curam sancti Hieronymi presbyteri pertinentes sceleratissima caede afficerentur, diaconus occideretur, aedificia monasteriorum incenderentur, vix ipsum ab hoc impetu atque incursu impiorum in Dei misericordia turris munitior tueretur*; vgl. auch die Briefe des Papstes Innocenz I. (402—417) 136 und 137.

973. Die Schriftstellerei des Hieronymus. Während seines Lebens entfaltete Hieronymus eine ungemein grosse Schriftstellerei. Da er kein kirchliches Amt bekleidete, konnte er alle seine Kraft der litterarischen Wirksamkeit widmen. Wegen des Umfangs seiner schriftstellerischen Produktion müssen wir bestimmte Gruppen seiner Werke unterscheiden. Wir beginnen α) mit den historischen Schriften, gehen dann β) zu seiner Revision und Uebersetzung der hl. Schrift über; daran reihen sich naturgemäss γ) die exegetischen Schriften; auf diese lassen wir δ) die dogmatisch polemischen Arbeiten und Uebersetzungen dogmatischer Werke folgen; als letzte Rubrik werden unter ε) Homilien und Briefe erscheinen. Für die Chronologie gibt Hieronymus selbst einen Stützpunkt; in seiner 392 abgefassten Schrift über die berühmten Schriftsteller der Kirche führt er sich selbst in der Zahl der Autoren auf

und verzeichnet die Werke, die bis 392 von ihm erschienen waren. Damit scheiden sich die Werke des Hieronymus in zwei Zeitklassen; die eine umfasst die Schriften vor der Herausgabe des Schriftstellerkatalogs, die andere die, welche nach derselben erschienen sind.

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Hieronymus. De vir. ill. 135 *Hieronymus, natus patre Eusebio, oppido Stridonis, quod a Gothis eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit, usque in praesentem annum, id est, Theodosii principis quartum decimum, haec scripsi: Vitam Pauli monachi, Epistularum ad diversos librum unum, Ad Heliodorum exhortatoriam, Altercationem Luciferiani et Orthodoxi, Chronicon omnimodae historiae, In Jeremiam et Ezechiel homilias Origenis viginti octo quas de Graeco in Latinum verti, De Seraphim, De Osanna, De frugi et luxurioso filiis, De tribus quaestionibus legis veteris, Homilias in Canticum Canticorum duas, Adversus Helvidium de Mariae virginitate perpetua, ad Eustochium De virginitate servanda, Ad Marcellam epistularum librum unum, Consolatorium de morte filiae ad Paulam, In epistulam Pauli ad Galatas commentariorum libros tres, item In epistulam ad Ephesios commentariorum libros tres, In epistulam ad Titum librum unum, In epistulam ad Philemonem librum unum, In Ecclesiasten commentarios, Quaestionum Hebraicarum in Genesim librum unum, De locis librum unum, Hebraicorum nominum librum unum, De Spiritu Sancto Didymi, quem in Latinum transtuli, librum unum, In Lucam homilias triginta novem, In Psalmos a decimo usque ad sextum decimum tractatus septem, Captivum Monachum, Vitam beati Hilarionis; Novum Testamentum Graecae fidei reddidi, Vetus iuxta Hebraicum transtuli; Epistularum autem ad Paulam et Eustochium, quia cottidie scribuntur, incertus est numerus. Scripsi praeterea In Micheam explanationum libros duos, In Naum librum unum, In Abacuc libros duos, In Sophoniam librum unum, In Aggaeum librum unum, multaque alia de opere prophetali, quae nunc habeo in manibus, et necdum expleta sunt.* Ueber spätere Zusätze vgl. unten p. 405. Im allgemeinen ist die Anordnung eine chronologische. Prolog. in Jonacomm. (25, 1117 M.) *triennium circiter fluxit, postquam quinque prophetas interpretatus sum, Michaeam, Nahum, Abacuc, Sophoniam, Aggaeum, et alio opere detentus non potui implere quod coeperam: scripsi enim librum de illustribus viris et adversum Jovinianum duo volumina: apologeticum quoque et de optimo genere interpretandi ad Pammachium et ad Nepotianum vel de Nepotiano duos libros et alia quae enumerare longum est.*

Zur äusseren Herstellung der Schriften. Im Prolog des Commentars zum Galaterbrief heisst es (26, 309 M.): *Accito notario vel mea vel aliena dictavi, nec ordinis, nec verborum interdum, nec sensuum memoriam retentans.* Ebenda, Prol. zu lib. 3 (Sp. 400) *accito notario aut statim dicto quodcumque in buccam venerit, aut si paululum voluero cogitare melius aliquid prolaturus, tunc me tacitus ille reprehendit, manum contrahit, frontem rugat et se frustra adesse toto gestu corporis contestatur.* Dass für den Stil das Diktieren weniger günstig ist, sagt er Comm. zu Abdias (25, 1118 M.): *Aliud est .... saepe stilum vertere et quae memoria digna sunt scribere; aliud notariorum articulis praeparatis, pudore reticendi dictare quodcumque in buccam venerit.*

Zur Veröffentlichung der Schriften. Epist. 49, 2 (22, 511 M.) *statim ut aliquid scripsero, aut amatores mei aut invidi diverso quidem studio, sed pari certamine in vulgus nostra disseminant.*

α) Historische Schriften.

974. Die drei Mönchslegenden. Hieronymus hatte sich einmal vorgenommen, ein kirchenhistorisches Werk zu schreiben; es sollte die Zeit von der Ankunft des Erlösers bis auf die Tage des Hieronymus umschliessen; wie es scheint, sollte das persönliche Moment darin besonders berücksichtigt werden. Das Werk kam nicht zur Ausführung. Einen kleinen Ersatz dafür bieten uns drei Mönchsbiographien. Die Legende hatte sich wie früher um die Martyrer, so jetzt um die Eremiten geschlungen; Erzählungen über ihr Leben in der fernen Wüste gingen von Mund zu Mund, und durch die dichterische Phantasie einzelner hatte der Sagenstoff im Volke bestimmte Formen angenommen. Bei der grossen Begeisterung, welche Hieronymus für die Askese hegte, war es natürlich,

dass er auch dieses Gebiet litterarisch bearbeitete. Vor allem glaubte der Autor, seinen Blick auf den Begründer des Mönchswesens richten zu sollen. Freilich war es strittig, wer diese Institution geschaffen; manche erachteten als den Schöpfer derselben Antonius, während Hieronymus diesen Ruhm für Paulus vom ägyptischen Theben in Anspruch nahm. Die Geschichte dieses Mönches ist einfach. Die decianische Verfolgung hatte ihn in die Wüste getrieben. Er gelangte zu einem von Höhlen durchzogenen Berg, in denen früher Falschmünzer ihr Gewerbe getrieben hatten. Er fand eine Höhle mit einem Palmbaum und einer Quelle; der erste konnte ihm Speise und Kleidung, die andere den Trank gewähren. Er liess sich daher in derselben nieder und lebte viele Jahre in Gebet und Askese. Auch Antonius hatte in der Wüste seinen Wohnsitz genommen und es zu einem hohen Grad christlicher Vollkommenheit gebracht. Da ward ihm eine Vision, durch welche ihm kund gegeben wurde, dass ein noch vollkommenerer Mönch in der Wüste lebe, den er aufsuchen solle; Antonius folgte der Vision und gelangte wirklich in wunderbarer Weise zu dem angekündigten Mönch. Es war Paulus. Dieser betrachtete den Fremden als einen von Gott gesandten Boten, der ihn zur ewigen Ruhe bestatten solle, da die Stunde der Auflösung gekommen sei. Doch wollte Paulus mit dem Mantel des hl. Athanasius begraben sein; er forderte daher den Antonius auf, denselben von seinem Kloster zu holen. Auch dies geschah. Als aber Antonius zurückkam, fand er den greisen Einsiedler tot. Er bestattete ihn, wobei ihm zwei Löwen Dienste leisteten. Die aus Palmblättern gefertigte Tunika des Paulus nahm er mit sich, um sie Ostern und Pfingsten zu tragen. Das Büchlein war für das grosse Publikum bestimmt, und es musste daher ein schlichter Ton angeschlagen werden. Allein ganz konnte der Verfasser seine rhetorischen Künste doch nicht lassen; die Vergleichung des armen Paulus und der reichen Prasser spielte ihm eine schöne Antithese in die Hand und einen wirkungsvollen Schluss; denn er bittet, des Hieronymus zu gedenken, der, wenn er die Wahl hätte, doch lieber die Tunika des Paulus mit seinen Verdiensten als die Purpurgewänder der Könige mit ihren Strafen wählen würde. Die decianische Verfolgung wird durch episodische Erzählungen illustriert. Ohne wundersame Begebenheiten und Unwahrscheinlichkeiten geht es bei der Darstellung nicht ab; allein der Autor verlangt Glauben für seine Erzählung und bemerkt, dass den Gläubigen nichts unmöglich erscheine. Als das Büchlein fertig war, sandte er es an den alten Paulus von Concordia. Was die Chronologie anlangt, so steht die vita Pauli im Katalog der hieronymianischen Schriften an erster Stelle, sie wird in seinen ersten Wüstenaufenthalt gehören, also gegen Ende der siebziger Jahre des vierten Jahrhunderts entstanden sein. Etwa im Jahre 390 folgten zwei andere Biographien. Die eine zeigt eine eigentümliche Kompositionsform, indem der Einsiedler seine Lebensgeschichte selbst erzählt. Hieronymus hatte bei seinem ersten Aufenthalt in Antiochien den in Maronia lebenden Eremiten Malchus kennen gelernt und aus seinem Munde seinen wunderbaren Lebenslauf vernommen. Als Greis erzählt er das, was er in seiner Jugend gehört hatte. Der Lohn für die Keuschheit ist der Kern

der Legende. Malchus war in die Hände der Sarazenen gefallen; sie schleppten ihn mit sich. Sein Herr zwang ihn, die Schafe zu hüten; auch sollte er eheliche Gemeinschaft mit einer Mitsklavin führen; sie war eine Frau, deren Mann noch am Leben war. Malchus wollte lieber in den Tod gehen, als sich eines Ehebruchs schuldig machen. Da schlägt die Mitsklavin, die ebenfalls eine Christin war, ihm vor, eine Scheinehe zu führen und beiderseits die Keuschheit zu bewahren. Später ergreift das Paar die Flucht, wird aber von dem Herrn und einem Diener verfolgt und am dritten Tage eingeholt. Malchus und seine Genossin flüchten sich in eine Höhle, und da geschieht das Wunder, dass eine Löwin sich aus derselben erhebt und Herrn und Diener vor ihren Augen zerfleischt, Malchus und seine Mitsklavin unversehrt lässt, ja sogar ihnen die Höhle abtritt. Auch die Kamele der Verfolgenden bleiben verschont. Malchus und seine Genossin können sie benutzen, um in das römische Gebiet zu gelangen. Gerettet bringen beide den Rest ihres Lebens in Klöstern zu. War offensichtlich Malchus für die Bewahrung seiner Keuschheit belohnt worden, so hatte er andererseits durch eigene Schuld die Leiden sich zugezogen, da er nach dem Tode seines Vaters aus dem Kloster in die Heimat eilte, um seinen Erbteil zu holen und einen Teil desselben zwar dem Kloster und den Armen zu geben, den anderen aber gegen die Ordensregel für seine eigenen Bedürfnisse zu reservieren. Der rhetorischen Zuthaten und Künsteleien entbehrt auch diese Biographie nicht; der Eindruck wird dadurch geschwächt; nur eine ganz schlichte und einfache Rede war hier am Platz. In der anderen, der ausführlichsten Biographie, schildert Hieronymus das Leben Hilarions, der das Mönchtum in Palästina begründete. Er leitet sie ein mit der Anrufung des hl. Geistes; denn er ist sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewusst und erinnert sich der Worte Sallusts, dass die Wertschätzung des Helden von der Kunst seines Biographen abhänge. Zwar hatte der Bischof Epiphanius von Salamis auf Cypern in einem kurzen Briefe, der vielfache Verbreitung fand, das Lob des Heiligen gesungen, allein dieser Brief konnte doch nicht einen Lebensabriss ersetzen. Der Autor beginnt denselben damit, dass er zuerst die Familienverhältnisse seines Helden darlegt. Er wurde in einem Orte bei Gaza von heidnischen Eltern geboren; es spross also, wie der Autor sagt, aus den Dornen eine Rose hervor. Seine Ausbildung erhielt er in Alexandria. Er suchte den berühmten Mönch Antonius in der Wüste auf und liess sich von ihm in der Askese unterweisen; der Entschluss nämlich stand bei ihm fest, ebenfalls ein Mönchsleben zu führen. In der Wüste seiner Heimat trat er, damals 15 Jahre alt, in den Mönchsstand. Die Biographie schildert alsdann seine Versuchungen, seine Lebensweise und seine Wunderthaten. Die zahlreichen Heilungen und Austreibungen von bösen Geistern hatten den Ruf des Heiligen so verbreitet, dass grosse Massen Volkes zu ihm strömten und er nicht mehr in der Einsamkeit lebte; er beschloss daher, in die Ferne zu ziehen, um wieder die Einsamkeit zu gewinnen. Allein überall, wo er hinkam, lenkte er durch neue Wunderthaten wiederum die Aufmerksamkeit auf sich; so führte er ein unstetes Wanderleben, bis er endlich auf Cypern die ge-

suchte Einsamkeit und 371 den Tod fand. Man sieht, wie das eine Fundament des antiken Romans, das Reiseabenteuer, hier in das Heiligenleben hineingetragen wird. Es ist nicht wahrscheinlich, dass dies erst von Hieronymus geschehen; vielmehr ist zu vermuten, dass ein griechischer Erzähler bereits den Versuch gemacht hatte, die Wunderthaten des Heiligen, welche die Sage an verschiedenen Orten auf seine Anrufung Gottes hin sich abspielen liess, dadurch miteinander zu verbinden, dass er denselben persönlich an diesen Orten erscheinen liess. In dieser Erzählung herrscht ein viel ruhigerer Ton als in den beiden anderen, und auch daraus möchte man auf ein griechisches Original schliessen.

Eine Kirchengeschichte. Vita Malchi c. 1 (23, 53 M.) *scribere disposui .... ab adventu Salvatoris usque ad nostram aetatem, id est ab apostolis usque ad nostri temporis fecem, quomodo et per quos Christi ecclesia nata sit et adulta, persecutionibus creverit et martyriis coronata sit et postquam ad christianos principes venerit, potentia quidem et divitiis maior, sed virtutibus minor facta sit.*

Vita Pauli. An den zu Concordia lebenden Paulus schreibt Hieronymus (epist. 10, 3; 22, 344 M.): *Misimus interim te tibi, id est Paulo seni Paulum seniorem, in quo propter simpliciores quosque multum in deiciendo sermone laboravimus.* Prolog zur vita Hilarionis (23, 29 M.) *maledicorum voces contemnimus, qui olim detrahentes Paulo meo, nunc forte detrahent et Hilarioni.* Vita Pauli c. 6 *haec incredibilia videbuntur his, qui non credunt omnia possibilia esse credentibus.* Bidez (Deux versions grecques inédites de la Vie de Paul de Thèbes, Gand 1900) hat nachgewiesen, dass die vita Pauli auch in zwei griechischen Uebersetzungen vorliege, von denen die eine (a) sich als würdige Uebersetzung des lateinischen Textes darstelle, die andere (b) als eine Bearbeitung der Uebersetzung a. Gegen Nau, Le texte grec original de la Vie de S. Paul de Thèbes (Analecta Bollandiana 20 (1901) p. 121), der umgekehrt b als das Original, die lateinische Vita als Uebersetzung betrachten will, wendet sich mit Recht M. A. Kugener, Saint Jérôme et la Vie de Paul de Thèbes (Byzantin. Zeitschr. 11 (1902) p. 513). Hieronymus hat die Vita des Antonius von Athanasius in der lateinischen Uebersetzung des Euagrius mehrfach benutzt. — Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 1; Migne 23 Sp. 17.

Vita Malchi. Ueber die Composition und den Zweck der Schrift vgl. c. 10 *haec mihi senex Malchus adolescentulo retulit. Haec ego vobis narravi senex, castis historiam castitatis exposui. Virgines castitatem custodire exhortor.* Hieronymus führt in seinem Katalog den *Captivus monachus*, d. h. vita Malchi, und die vita beati Hilarionis nach *In Psalmos* an. Vallarsi schreibt die beiden Biographien dem Jahre 390 zu. Nach dem Katalog ging die vita Malchi der vita Hilarionis voraus. — Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 41; Migne 23 Sp. 53. — Van den Ven, S. Jérôme et la Vie du moine Malchus le Captif, Louvain 1901, der den griech. Text der Vita ediert und die Priorität des lateinischen erweist.

Vita Hilarionis. Ueber das Verhältnis der vita zum Panegyricus des Bischofs Epiphanius vgl. Prolog. 1 *quamquam sanctus Epiphanius Salaminae Cypri episcopus, qui cum Hilarione plurimum versatus est, laudem eius brevi epistola scripserit, quae vulgo legitur, tamen aliud est locis communibus laudare defunctum, aliud defuncti proprias narrare virtutes.* Ueber das Sagenhafte vgl. c. 40 *hoc Epidaurus et omnis illa regio usque hodie praedicat matresque docent liberos suos ad memoriam in posteros transmittendam.* Ueber das Motiv der Wanderung Hilarions vgl. c. 43 *disseminaverat hoc de eo rumor, diu eum in eodem loco manere non posse. Quod ille non levitate quadam aut puerili sensu victus faciebat, sed honorem fugiens et importunitatem; semper enim silentium et vitam ignobilem desiderabat.* — Israël, Die Vita S. Hilarionis des Hieronymus (Zeitschr. für wiss. Theol. 23 (1880) p. 129). Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 13; Migne 23 Sp. 29.

Litteratur. J. H. Reinkens, Die Einsiedler des hl. Hieronymus in freier Bearbeitung dargestellt, Schaffhausen 1864. Ueber die Biographie Hilarions vgl. Zöckler, Neue Jahrb. für deutsche Theol. 3 (1894) p. 146.

975. Die Nekrologe. An die Mönchslegenden reihen sich naturgemäss die Nekrologe an, welche Hieronymus in Briefform verfasst hat. Einige derselben sollen hier kurz besprochen werden. Unter den adeligen Frauen Roms, mit denen Hieronymus in Verkehr kam, ragte besonders Marcella hervor. Nach siebenmonatlicher Ehe war sie Witwe geworden; sie entschloss sich, in dem christlichen Witwenstand zu verbleiben, und

schlug deshalb einen glänzenden Heiratsantrag, der ihr gemacht wurde, aus. Sie war es, welche das mönchische Leben in die adelige römische Frauenwelt einführte und selbst ein Muster der Askese darstellte; doch hielt sie auch für geistige Interessen ihre Augen offen. Sie forschte eifrig in der hl. Schrift, und Bibelstudium brachte sie in engere Verbindung mit Hieronymus, von dem sie sich gern über strittige Stellen belehren liess. Auch nachdem Hieronymus sich nach Bethlehem zurückgezogen hatte, hielt Marcella die Beziehungen zu ihm aufrecht. Für ihren männlichen Geist spricht, dass sie sich an dem origenistischen Streite aktiv beteiligte und der Sache des Hieronymus zum Siege verhalf. Als Marcella im Jahre 410 gestorben war, ersuchte Principia, die mit der Dahingeschiedenen lange Zeit zusammengelebt hatte, den Kirchenvater, einen Nekrolog auf die gemeinsame Freundin zu schreiben. Es verstrichen zwei Jahre, bis Hieronymus die an ihn gestellte Bitte erfüllte. Er schrieb den Nekrolog in Form eines Briefes an Principia. Noch inniger waren die Beziehungen des Hieronymus zu Paula, die ebenfalls einem vornehmen römischen Adelsgeschlecht entstammte, und zu ihrer Tochter Eustochium. Als Hieronymus Rom verlassen musste und zum zweitenmal nach dem Orient zog, folgten ihm Mutter und Tochter nach und machten mit ihm eine Reise zu den hl. Stätten des Morgenlandes; auch liessen sie sich mit Hieronymus 386 zu Bethlehem im klösterlichen Leben dauernd nieder. Hier war es, wo Paula am 26. Januar 404 vom Tode erreicht wurde. Der Schmerz über ihren Hingang war bei Hieronymus gross, und er brauchte einige Zeit, um für Eustochium das Büchlein über Paula zu schreiben. Dasselbe erzählt die hl. Reise (c. 8) und beschreibt das klösterliche Leben in Bethlehem (c. 19); auch ihr Tod und ihr Begräbnis wird mit lebhaften Farben geschildert (c. 28, c. 29). Doch am meisten verweilt der Autor bei den Tugenden der Dahingeschiedenen; er rühmt ihre Demut, Keuschheit, Freigebigkeit und ihre leibliche Abtötung. Freilich muss er hierbei zugeben, dass die richtigen Grenzen manchmal von der Verstorbenen überschritten wurden. Auch das Bibelstudium[1]) der Mutter und der Tochter wird hervorgehoben; hatten doch beide Hieronymus ersucht, mit ihnen das alte und neue Testament zu lesen und ihnen die schwierigen Stellen zu erklären; ja Paula lernte sogar noch das Hebräische, um die Psalmen in dieser Sprache singen zu können. Endlich weiss der Erzähler auch ihre Abneigung gegen die Ketzer zu rühmen (c. 25); hierbei richtet er einen Angriff gegen einen „Schlaukopf", welcher der Paula origenistische Irrtümer beibringen wollte. Dadurch greift der Panegyrikus aktuell in das kirchliche Leben ein. Nach Art des taciteischen Agricola fügt er am Schluss eine Apostrophe an die Verstorbene bei; auch ein für das Grabmal bestimmtes metrisches Elogium wird beigegeben. An den Nekrolog auf Paula reihen wir den auf Fabiola. Diese war zuerst mit einem Wüstling verheiratet, liess sich von ihm scheiden und ging dann gegen das Verbot der Kirche eine zweite Ehe ein. Nach dem Tode des Mannes erkannte sie ihren Fehltritt und that öffentlich Busse. Sie machte dann

[1]) Interessant ist die Aeusserung (c. 26): *Et cum amaret historiam et hoc veritatis diceret fundamentum, magis tamen sequebatur intelligentiam spiritualem.*

eine Reise ins hl. Land; ihr Bibelstudium brachte sie in besonders nahe Beziehung zu Hieronymus, der an sie zwei Briefe, einen (epist. 78) über die Lagerstätten der Israeliten beim Auszug aus Aegypten und einen (epist. 64) über die hohenpriesterlichen Kleider richtete. Ihre Werke der Barmherzigkeit bieten dem Biographen reichen Stoff dar, ebenso ihr Begräbnis, das in Rom eine grosse Kundgebung hervorgerufen hatte. Auch diese Biographie, welche an Oceanus gerichtet ist, klingt in eine Apostrophe an die Verstorbene aus. Einen etwas anderen Charakter haben die zwei Stücke, zu deren Besprechung wir jetzt schreiten. Im Jahre 395 war die Tochter Paulas, Paulina, die mit dem vornehmen Pammachius verheiratet war, gestorben. Erst nach zwei Jahren (c. 1) behandelte Hieronymus diesen Todesfall in einem Schreiben an Pammachius. Da von der Verstorbenen nicht viel zu berichten war, konnte er keinen Nekrolog liefern; statt dessen gibt er eine Verherrlichung des Pammachius, der in den Mönchsstand eingetreten war. Aehnlich lag die Sache beim Tode des Nepotianus. Dieser war der Sprosse einer vornehmen Familie und diente als Militär; allein er gab diese Laufbahn mit ihren glänzenden Aussichten auf und wandte sich einem streng christlichen Leben zu. Von seinem Oheim Heliodor, Bischof von Altinum, zum Priester geweiht, führte er ein erbauliches Leben, wurde aber sehr bald vom Tode dahingerafft. Zu Hieronymus, der ihm eine Schrift „Ueber das Leben der Kleriker und Mönche" gewidmet hatte, sah er mit Verehrung empor. Auch hier reichte, wie man sieht, der Stoff nicht aus, um einen Nekrolog zu schreiben; Hieronymus gab daher dem Briefe, den er an Heliodor richtete, den Charakter einer Consolatio, in deren Mitte er den Lebenslauf des Verstorbenen schilderte. Das Trostschreiben ist sehr anziehend, weil man sieht, dass Nepotianus wirklich in dem Herzen des Hieronymus eine Stelle hatte. Seine Trostgründe sind von warmer Ueberzeugungstreue getragen und gewinnen einen effektvollen Abschluss durch ein Bild der traurigen Weltlage, der der Verstorbene entronnen ist.

Eine Eigentümlichkeit der hieronymianischen Nekrologe ist ihre Einkleidung in die Form des Briefes. Dadurch bahnt sich der Schriftsteller den Weg, aus dem Bericht in die Rede und aus dem Epitaphium in die Consolatio oder in einen Panegyrikus auf den Adressaten überzugehen. Interessant ist es, dass Hieronymus sich mehrfach der Schulregeln erinnert, welche über das Epitaphium gegeben wurden, und dass er mitunter seine Behandlung des Stoffes der in der Schultheorie üblichen gegenüberstellt.

Das Epitaphium der Marcella (epist. 127). c. 1 *saepe et multum flagitas, virgo Christi Principia, ut memoriam sanctae feminae Marcellae litteris recolam.* c. 14 *haec .... una et brevi lucubratione dictari.* c. 1 *neque vero Marcellam .... institutis rhetorum praedicabo.* Die Zeit des Epitaphium wird dadurch festgestellt, dass seit dem Tode der Marcella, welcher im Jahre 410, als Alarich Rom erobert hatte (c. 12), eintrat (c. 14), nach dem Zeugnis des Hieronymus (c. 1) ein Biennium verstrichen ist; also fällt das Epitaphium in das Jahr 412. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 944; Migne 22 Sp. 1087.

Das Epitaphium der Paula (epist. 108). c. 32 *hunc tibi (Eustochium) librum ad duas lucubratiunculas eodem quem tu sustines dolore dictavi. Nam quotiescumque stilum figere volui et opus exarare promissum, toties obriguerunt digiti, cecidit manus, sensus elanguit. Unde et inculta oratio votum scribentis absque ulla elegantia et verborum lepore testatur.* c. 2 versichert er unter feierlichen Anrufungen: *nihil in gratiam, nihil more blan-*

dientium loqui; vgl. auch c. 15 *profiteor me nihil addere, nihil in maius attollere more laudantium.* c. 20 *testor .... me utramque in partem nihil fingere, sed quasi Christianum de Christiana, quae sunt vera, proferre, id est, historiam scribere, non panegyricum et illius vitia aliorum esse virtutes.* Die Abfassung der Schrift erfolgte zwar nicht unmittelbar nach dem Tod der Paula, da der Schmerz noch zu gross war, aber doch nicht lange nach demselben, der nach c. 34 auf den 26. Januar 404 fiel. Das Epitaphium gehört also sicher noch in das Jahr 404. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 684; Migne 22 Sp. 878.

Das Epitaphium der Fabiola (epist. 77). Ueber die Abweichung von den Regeln der Schule in seiner Biographie, die mit der Busse Fabiolas beginnt, vgl. c. 2. Ueber die Zeit der Abfassung vgl. den Eingang; er zählt den vierten Sommer, seitdem er das Epitaph auf Nepotianus geschrieben. Da dies anfangs 396 geschah, kommen wir auf 399 als Abfassungszeit. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 453; Migne 22 Sp. 690.

Das Epitaphium der Paulina (epist. 66). Ueber die Zeit gibt der Eingang im Epitaphium der Fabiola Aufschluss. Dasselbe ist, wie wir sahen, 399 verfasst. Da nun zwei Jahre vorher das Epitaphium nach dem Eingang geschrieben wurde, fällt die Schrift ins Jahr 397. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 391; Migne 22 Sp. 639.

Das Epitaphium des Nepotianus (epist. 60). Epist. 77, 1 *ad Heliodorum episcopum Nepotiani scribens Epitaphium.* Ueber die Zeit des Briefes geben Aufschluss die Worte (c. 16): *Ecce tibi anno praeterito ex ultimis Caucasi rupibus immissi in nos non iam Arabiae, sed Septentrionis lupi tantas brevi provincias percurrerunt.* Diese Worte weisen auf den von Rufinus herbeigeführten Einfall der Hunnen im Jahre 395; also ist der Brief im Jahre 396 geschrieben. c. 7 *et sicut hi qui in brevi tabella terrarum situs pingunt, ita in parvo isto volumine cernas adumbrata, non expressa signa virtutum suscipiasque a nobis non vires, sed voluntatem.* — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 329; Migne 22 Sp. 589.

976. Das Martyrologium Hieronymianum. Gelegentlich eines Concils, das wegen der arianischen Häresie in Mailand stattfand, machte es sich als eine Neuerung bemerklich, dass der Bischof Gregor von Cordova täglich in der Messe die Martyrer erwähnte, deren Martyrium auf den betreffenden Tag fiel. Der Kaiser Theodosius zeigte über diese Einrichtung grosse Freude; auch in den Reihen der Kirchenfürsten regte sich das Interesse für diesen Akt der Pietät. Die Bischöfe Chromatius von Aquileia und Heliodor von dem benachbarten Altinum schrieben daher an Hieronymus, ihnen den berühmten Festkalender aus dem Archiv des Eusebius von Caesarea zu übersenden. Hieronymus kam dem Auftrag der Bischöfe nach; in welcher Weise dies geschah, darüber erteilt er folgenden Aufschluss. Als Grundlage diente ihm ein Werk des Eusebius, der eine Statistik der Martyrer für die römischen Provinzen auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt hatte. Allein das Werk war zu umfangreich, für die Bedürfnisse seiner Auftraggeber musste Hieronymus ein handliches Exemplar liefern; er traf daher eine Auswahl, indem er für jeden Tag nur die berühmtesten Martyrer notierte. Lange hielt man die beiden Briefe, in denen diese Dinge erzählt werden, für das Machwerk eines Fälschers, allein in neuerer Zeit hat sich eine gewichtige Stimme für ihre Echtheit erhoben. Den Brief des Hieronymus kannte bereits Cassiodor; ein Grund, an die Spitze der Compilation einen falschen Namen zu setzen, ist nicht recht ersichtlich. Der Inhalt der Briefe ist, wenn man die Uebertreibungen in der Zahl der Martyrer bei Hieronymus nicht zu scharf urgiert, ohne wesentlichen Anstoss. Wir werden demnach ein kurz gefasstes Martyrologium des Hieronymus, dem die zwei Briefe als Einleitung vorausgeschickt waren, anzunehmen haben. Ein solches war zur Zeit Cassiodors vorhanden; ein besonderes Kennzeichen desselben war, dass es die Apostelfeste auf einmal angab. Da nun auch das überlieferte Martyrologium Hieronymianum dieses Apostelverzeichnis enthält, wird der Schluss gestattet sein, dass sein Funda-

ment auf Hieronymus zurückgeht. Dieses Martyrologium Hieronymianum, dessen Grundstock ein orientalisches Martyrerverzeichnis war, wurde im Laufe der Zeit erweitert, denn auch in der abendländischen Welt gab es Martyrerverzeichnisse von einzelnen Diözesen und Ländern; ein römischer und ein karthagischer Martyrerkalender wurden in das Werk hineingearbeitet. Seine definitive Gestalt erlangte es aber in Gallien, nach der einen Ansicht in Auxerre, nach der anderen wahrscheinlicheren in Luxeuil. Dies geschah gegen Ende des 6. oder zu Anfang des 7. Jahrhunderts. Auf diese in Gallien zustande gekommene Recension gehen alle unsere Handschriften zurück.

Das Martyrologium Hieronymianum ist darum von besonderer Wichtigkeit, weil es das universellste ist und den Osten und Westen der Kirche umschliesst. Wegen seiner Quellen ist es für die Hagiographie und die Kirchengeschichte ein Dokument hohen Ranges, dessen Benutzung allerdings durch die Ueberlieferung erschwert wird.

Die dem Martyrologium Hieronymianum vorausgesetzten Briefe des Chromatius und Heliodor an Hieronymus und des Hieronymus an die Genannten. Zuerst hat Molanus (Usuardi Martyrologium, Löwen 1568, praef. c. 2) diese Briefe für unecht erklärt. Die Unechtheit wurde von Baronius (Annales a. 388, n. 101) näher begründet. Dagegen ist Mommsen in seiner Ausg. des Liber pontificalis p. XI, Anm. 1 entschieden für die Echtheit eingetreten; vgl. auch Krusch, Archiv 26 p. 373.

Zur Geschichte der Martyrologien. Cassiodor. de inst. div. litt. c. 32 (70 Sp. 1147 Migne) *et ideo futurae beatitudinis memores vitas patrum, confessiones fidelium, passiones martyrum legite constanter, quas inter alia in epistola sancti Hieronymi ad Chromatium et Heliodorum destinata procul dubio reperitis, qui per totum orbem terrarum floruere, ut sancta imitatio vos provocans ad caelestia regna perducat.* Gregor. epist. 8, 28 (77 Sp. 931 Migne) an Eulogius, Bischof von Alexandria: *Nos autem paene omnium martyrum distinctis per dies singulos passionibus collecta in uno codice nomina habemus atque cotidianis diebus in eorum veneratione missarum sollemnia agimus. Non tamen in eodem volumine, quis qualiter sit passus, indicatur, sed tantummodo nomen, locus et dies passionis ponitur. Unde fit, ut multi ex diversis terris atque provinciis per dies, ut praedixi, singulos cognoscantur martyrio coronati. Sed haec habere vos beatissimos credimus.* Die Streitfrage ist, ob sich diese beiden Stellen auf das Martyrologium Hieronymianum beziehen. Duchesne behauptet dies, während Krusch es leugnet, indem er sagt (Archiv 26 p. 371): „Cassiodor hatte einen Brief des Hieronymus an Chromatius und Heliodor und kein Martyrolog, Gregor I. zwar ein Martyrolog, aber nicht das Hieronymianum." Wenn der Brief des Hieronymus echt ist, wie Mommsen annimmt, so musste er, wie Krusch meint, eine ausschliesslich auf Martyrer beschränkte, ganz summarische Liste, eine perbrevis sanctorum collectio enthalten haben; dieses Martyrologium sei aber verloren und nicht mit dem Martyrologium Hieronymianum identisch. Schwierigkeit macht aber, dass, wie im Martyrologium des Briefes, so auch im Martyrologium Hieronymianum die Apostel im ersten Teile zusammenstanden, nicht unter den einzelnen Tagen aufgeführt waren. Diese Schwierigkeit wird nicht völlig durch den Einwand gehoben, dass die Apostelfeste auch noch an den einzelnen Tagen zu finden sind. Krusch sieht sich daher gezwungen (p. 376), es als möglich zu erachten, dass das Apostelverzeichnis aus dem Martyrologium des Briefes erhalten sei. Weiterhin gibt Krusch (l. c.) jetzt zu, dass Cassiodor sich auf diesen Brief mit dem angehängten Martyrologium beziehen könne. Der Brief, schliesst Krusch, sei von dem Compilator in betrügerischer Absicht seinem Werke vorgesetzt worden, „um dem Kinde einen berühmten Vater zu geben".

Die Entstehungsgeschichte des Martyrologium wird von Duchesne (Ausg. p. LXXV) also zusammengefasst: „Scilicet eo tempore quo praeclarorum virorum Theodosii, Chromati, Heliodori, Hieronymi nominibus uti commode possent homines ad sui ingenii commendandos fructus, exstitit in Italia superiori qui curam in se reciperet priscorum sanctorum memorias colligendi atque posteris recolendas transmittendi. Huic ad manum fuit saeculi IV non ita senescentis martyrologium graecum, a Graecis ipsis cito oblivioni traditum, sed cuius opinamur aliquam figuram repraesentari posse, Latini illius et Syri breviatoris collatis operibus. Jam patet ex Eusebio graecum martyrologum, quem Nicomediensem fuisse multa suadent, admodum profecisse, nempe libro de Palaestinensibus martyribus et Collectione antiquorum martyriorum; praeterea Alexandrinum certe, fortasse etiam Antioche-

num kalendarium adhibuisse. Illi fundamento accrevit vetustissimum ecclesiae Romanae kalendarium, quod et ipsum ad initia liberae christianitatis ascendere manifestum est; deinde, supplemento plus minusve ampliore, memoriae sanctorum Africanorum, Italorum, Hispanorum, Gallorum, ceterarumve provinciarum Occidentis. Ex omnibus istis scripturis traditionibusve eos sanctos expiscatus est noster qui *in amplissima festivitate in suis locis* fuere. Mox, sive primis curis sive secundis, Afrorum martyrum laterculos addidit, multos et copiosos. Congerie difficilis liber, idem mole minime onerosus, in Italia patria fatum tulit brevissimum, de quo testes nisi Cassiodorum Gregoriumque pontificem nullos novimus. Sed transiit ad Gallos, apud quos tenue reliquit vestigium in studiis Turonensis Gregorii, magnum vero in labore anonymi illius Autissiodorensis clerici, a quo et gentilibus commendatus est et ad posteros propagatus, omnibus quotquot exstant similis consilii operibus fundamentum praebiturus." Diese Ausführungen sind besonders in zwei Punkten von Krusch bestritten worden; 1. er leugnet, dass die erste Form des Martyrologium in Italien entstanden sei, und er leugnet weiterhin. wie bereits gesagt, die Beziehung der Cassiodor- und Gregorstelle auf das Martyrologium Hieronymianum. 2. Er versetzt die Entstehung des Martyrologium nach Gallien wegen seiner gallischen Färbung, leugnet aber, dass es in Auxerre gegen Ende des 6. Jahrhunderts entstanden sei, sondern nimmt Luxeuil als Entstehungsort in Anspruch und die Jahre 627/28 als Entstehungszeit. Wieder eine ganz andere Ansicht über die Entstehung finden wir bei Achelis. Wir heben einige entscheidende Sätze heraus: p. 91: „Schon diese Beobachtungen beweisen, dass die drei Kalender (römischer, karthagischer und orientalischer) von verschiedenen Händen dem Martyrologium Hieronymianum zugeführt sind. Der römische in alter Zeit, die andern beiden später." p. 93: „Die Aufnahme des orientalischen Martyrologs (in der Zeit Justinians) ist der wichtigste Punkt in der Geschichte des Martyrologium Hieronymianum. Bis dahin war es eine Urkunde gewesen, die den Interessen einiger Provinzen diente; damals erhielt es universellen Charakter .... Bei dieser Gelegenheit hat es auch seine Vorrede und seinen Namen erhalten. Denn der gefälschte Briefwechsel des Chromatius und Heliodorus mit Hieronymus feiert die Aufnahme des orientalischen Kalenders." p. 210: „Man kann zwei Momente als die wichtigsten in der Geschichte des Martyrologium Hieronymianum bezeichnen, den einen seiner ersten Schöpfung, als von einem Unbekannten, der bald nach der Zeit des Bonifatius I. von Rom gelebt haben muss, zuerst einige Kalender, die einen partikularen Charakter gehabt haben werden, in Eins zusammengefasst wurden; und den andern Moment, als dieser kombinierte abendländische Kalender mit dem grossen orientalischen vereint wurde, was wohl in der Gegend von Aquileia um 530 geschah .... Den Kirchenmann, der das Erste that, mag man als den ersten Autor, den des Zweiten einen Redaktor nennen .... Und neben diesem einen Redaktor stehen viele andere, die alle daran arbeiteten, das Martyrologium Hieronymianum zu vergrössern, durch neue Kalender oder Passionen, oder durch Vergleichung anderer Handschriften des Martyrologium Hieronymianum, so dass allmählich die Entstehungsgeschichte in die Verwüstungsgeschichte überging." Vgl. Chapman, Revue Bénédictine 1903 p. 285.

Litteratur über die Entstehung des Martyrologium. Vgl. die Prolegomena in der Ausg. von De Rossi und Duchesne. Im Anschluss an dieselben hat sich ein Streit zwischen Duchesne und Krusch entwickelt; vgl. Krusch, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde 20 (1895) p. 437; Duchesne, Bulletin critique 1897 p. 301; Krusch, Zur Afralegende und zum Martyrologium Hieronymianum (l. c. 24 (1899) p. 287; p. 533); Duchesne, Analecta Bollandiana 17 (1898) p. 421; Krusch, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde 26 (1901) p. 351; Duchesne, Analecta Bollandiana 20 (1901) p. 241. — H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Gesch. und ihr Wert (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. Bd. 3 No. 3, Berl. 1900).

Ueber die Quellen des Martyrologium vgl. Duchesne, Ausg. p. XLVII: „Si additamenta quaedam exceperis, italica pleraque .... hieronymianum corpus tribus fere constat elementis: Romano kalendario, Orientali martyrologio et Africanis laterculis"; vgl. auch Achelis p. 3; p. 91.

Ueberlieferung. De Rossi und Duchesne haben den Text des Martyrologium nach vierfacher Ueberlieferung gegeben: 1. nach dem cod. Bernensis 289 s. VIII; 2. nach dem Fragmentum Laureshamense aus cod. Vaticanus Palatinus 238 s. VIII/IX; 3. nach dem Epternacensis, nunc Parisinus 10837 s. VIII und dem Breviarium Richenoviense, cod. Turicensis Hist. 28 s. IX mit den Excerpta e breviariis Hieronymianis sive puris sive mixtis et ex martyrologiis historicis; 4. nach dem Wissenburgensis-Guelferbytanus 23 s. VIII cum ceteris (d. h. den Abweichungen) e progenie Fontanellensi. Die äussere Einrichtung ist die, dass uns vier Kolumnen dargeboten werden. Dieselben reduzieren sich (p. 6) auf drei, da hier das Fragmentum Laureshamense aufhört; p. 146 auf zwei, da hier der Bernensis aufhört.

Ausg. Martyrologium Hieronymianum ad fidem codicum adiectis prolegomenis ed. J. B. de Rossi et L. Duchesne (Acta Sanctorum Novembris tom. 1 pars 1, Brüssel 1894). Eine bündige und klare Uebersicht der Prolegomena gibt J. Veith, Der Katholik 74, 2 (1894) p. 314.

977. Die Chronik des Hieronymus. Durch den Zug Alexanders des Grossen wurden die Griechen mit der Geschichte und Chronologie einer ganzen Reihe von orientalischen Völkern bekannt. Der angesammelte ungeheuere Stoff verlangte nach einem einheitlichen Mittelpunkt, und dieser fand sich in den Büchern des alten Testamentes. Als das Christentum aufkam, musste das Bestreben noch kräftiger hervortreten, die profane Geschichte mit der heiligen Geschichte in Beziehung zu setzen. Dadurch dass man das Christentum als eine Fortsetzung des Judentums ansah, erhielt man auch für die neue Religion eine geschichtliche Grundlage, die den Vergleich mit den ältesten Völkern der Erde nicht zu scheuen brauchte. So entstand eine Chronographiè mit christlichem Charakter, und der erste, der dieses Gebiet mit nennenswertem Erfolge bearbeitete, war Julius Afrikanus (221).[1]) Ihm folgte der Bischof von Caesarea Eusebius (ca. 265 bis 340), der Freund des Martyrers Pamphilus; er verfasste ein chronologisches Werk in zwei Büchern; im ersten Buch gab er die Geschichte der verschiedenen Völker, indem er chronologische Uebersichten damit verband; im zweiten Buch wurde die gesamte Weltgeschichte in synchronistischen Tafeln vorgeführt. Die Grundlage bildete die mit der Geburt Abrahams beginnende Aera; mit ihr verbanden sich die chronologischen Systeme der verschiedenen Völker. Mit dem Jahre 325 n. Chr. schloss das Werk. Das chronologische Handbuch des Eusebius ist uns leider im Original nicht erhalten; doch lässt sich dasselbe fast vollständig restituieren. Die beiden Bücher wurden nämlich in das Armenische übertragen; diese armenische Uebersetzung schafft uns die Grundlage, die nicht unbeträchtlichen griechischen Fragmente an dem gehörigen Orte einzureihen.[2]) Von dem zweiten Buch, den Tabellen, fertigte Hieronymus eine lateinische Bearbeitung an; mit ihr steht in engem Zusammenhang die syrische Epitome des Dionysius Telmaharensis aus dem neunten Jahrhundert.[3]) Wenn wir die Differenzen genauer ins Auge fassen, durch welche die armenische Uebertragung sich von der hieronymianischen Bearbeitung und der syrischen Epitome unterscheidet, so werden wir die Entstehung des Unterschieds darin zu suchen haben, dass Eusebius sein Werk zweimal herausgab, einmal vor und einmal nach seiner Kirchengeschichte,[4]) und dass die ältere Ausgabe dem Armenier, die jüngere und verbesserte dem Hieronymus und dem Syrer vorlagen. Was nun die Arbeit des Hieronymus anlangt, so kam sie in Constantinopel in den Jahren 380/81 zu stande und ist den Freunden Vincentius und Gallienus gewidmet.[5]) Er diktierte das Buch einem Schreiber und ging eingestandenermassen sehr tumultuarisch vor. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass es dem Kirchenvater sehr darum zu thun war, die fertigen Tabellen mit nach Rom zum Concil zu bringen.[6]) Wollte aber Hieronymus das Hand-

[1]) Ueber Versuche vor Afrikanus, einen Synchronismus zwischen der alttestamentlichen und der profanen Geschichte herzustellen, vgl. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 155.

[2]) Schoene, Ausg. 1 p. XII; Weltchronik des Eusebius p. 21.

[3]) Eusebii can. epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita, verterunt et ill. C. Siegfried et H. Gelzer, Leipz. 1884.

[4]) Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 271.

[5]) Schoene l. c. p. 123.

[6]) Schoene p. 126.

buch des Griechen Eusebius für den Westen brauchbar machen, so musste in demselben die römische Geschichte mehr berücksichtigt werden; er fügte daher dem Abschnitt, der von Troias Fall bis zum Jahre 325 n. Chr. reicht, Zusätze hinzu. Die Quellen, die er hierbei benutzte, lassen sich noch erkennen; es waren dies Eutrop, eine noch vorhandene römische Stadtchronik aus dem Jahre 334, eine nicht näher bekannte latina historia und ein historisches Werk von Pompeius' Tod bis zur Schlacht bei Aktium. Am wichtigsten aber war, dass er auch die römische Litteratur berücksichtigte und zu diesem Zweck das in seiner Art vortreffliche Werk Suetons de viris illustribus heranzog. Aber Hieronymus ging noch einen Schritt weiter; er führte die Chronik selbständig bis zum Jahre 378 fort. Wir haben sonach in der Arbeit des Hieronymus teils eine reine Uebersetzung, teils eine Bearbeitung und teils eigenes Elaborat. So sehr wir den Scharfblick des Kirchenvaters bewundern müssen, dass er dieses praktische zeitgemässe Werk dem Westen zuführte, so können wir leider seiner Bearbeitung nicht uneingeschränktes Lob zollen; er hat nicht weniges missverstanden, sich viele Flüchtigkeitsfehler zu Schulden kommen lassen und die von ihm herangezogenen Quellen sehr nachlässig benutzt. Zwar hat er sein Werk, auch nachdem es erschienen war, nicht aus den Augen verloren und, wie aus Spuren der Ueberlieferung ersichtlich, noch in Rom manches geändert;[1]) allein auch der Hass und die Leidenschaftlichkeit des Hieronymus spielte in diese Umarbeitungen hinein. Melania und Rufinus, die er in den ersten Exemplaren seiner Chronik ausgezeichnet hatte, wurden in den neuen entweder gestrichen oder herabgedrückt.

Trotz aller Mängel war der Einfluss des hieronymianischen Werkes auf die Entwicklung der Chronographie ein ungeheuerer; Fortsetzungen schlossen sich an die Chronik an, und das Mittelalter schöpfte seine chronologischen Kenntnisse vorzugsweise aus diesem Werk.

Verhältnis der Uebersetzung zum Original. Praef. p. 3 Schoene *Itaque a Nino et Abraham usque ad Troiae captivitatem pura graeca translatio est. A Troia autem usque ad XX Constantini annum nunc addita nunc mixta sunt plurima quae de Tranquillo et ceteris inlustribus in historicis curiosissime excerpsi. A Constantini autem supra dicto anno* (325) *usque ad consulatum Augustorum Valentis sexies et Valentiniani iterum* (378) *totum meum est.* Z. J. 2342 = 324 n. Chr. (2 p. 191 Sch.) *huc usque historiam scribit Eusebius Pamfili martyris contubernalis. cui nos ista subiecimus.*

Aeussere Herstellung der Uebersetzung. Praef. p. 1 Sch. *obsecro, ut quidquid hoc tumultuarii operis est, amicorum, non iudicum animo relegatis, praesertim cum et notario ut scitis velocissime dictaverim, et difficultatem rei etiam divinorum voluminum instrumenta testentur.* Den Vorgang stellt sich Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 77 also vor: „Hieronymus liess zuvor durch den notarius das ganze Zahlengerippe aus dem Griechischen ins Lateinische umschreiben und diktirte nun die einzelnen kleinen Textabschnitte in der Weise, dass er dem Schreiber die Zahlenkolumne und von ihr das betreffende Regierungsjahr bezeichnete, neben welches der Textabschnitt zu schreiben war. Dies wiederum bedingte, dass nicht nur die griechischen Zahlenreihen zuvor lateinisch umgeschrieben, sondern dass auch ihre Unterbrechungen sorgfältig bewahrt werden mussten."

Veränderungen in der Chronik durch Hieronymus. Z. J. 2390 = 373 n. Chr. (2 p. 198 Sch.) *Melania nobilissima mulierum Romanarum et Marcellini quondam consulis filia, unico praetore tunc urbano filio derelicto, Hierusolymam navigavit, ubi tanto virtutum praecipueque humilitatis miraculo fuit, ut Theclae nomen acceperit.* Rufinus Apol. in Hieronym. 2, 26 (21 Sp. 605 M.) *etiam nec illud eius (Hieronymi) admirabile factum silendum est, ne pudorem incutiamus audientibus, quod Marcellini consulis neptem (Melaniam), quam Romanae nobilitatis primam, parvulo filio Romae derelicto, Jerosolymam petiisse, et ibi ob in-*

[1]) Schoene p. 127.

signe meritum virtutis Theclam nominatam, in ipsis Chronicis suis scripserat, post id de exemplaribus suis erasit, cum actus suos vidisset districtioris disciplinae feminae displicere. Vgl. Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 105. Z. J. 2393 = 376 n. Chr. (2 p. 198 Sch.) *Florentinus, Bonosus et Rufinus insignes monachi habentur. e quibus Florentinus* (Petavianus: *Rufinus*) *tam misericors in egentes fuit, ut vulgo pater pauperum nominatus sit.* Rufinus Apol. in Hieronym. 2, 25 (Sp. 604 M.) *si inquam istos omnes, quos tuo ore laudasti, tuo ore rursum condemnas, quid ego ad istos pulex de me conquerar, si me nunc laceres, quem et in Epistolis tuis ante laudaveras, et in Chronicis tuis Florentio et Bonoso, pro vitae, ut ais, nobilitate coniunxeras?* Vgl. Schoene, Weltchronik p. 111.

Ueber die Quellen des Hieronymus. 2 p. 69 Sch. *in latina historia haec ad verbum scripta repperimus.* Mommsen, Ueber die Quellen der Chronik des Hieronymus (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1 (1850) p. 669) hat folgende Quellen in den Zusätzen nachgewiesen: 1. Das Breviarium Eutrops (p. 672; Benutzung des Eutrop leugnet Fr. Rühl, Lit. Centralbl. 1892 Sp. 5). 2. Suetonius de viris illustribus; vgl. die Stelle in dem Absatz „Verhältnis der Uebersetzung zum Original". Scaliger hatte zum erstenmal gesehen, dass die Notizen über die römische Litteratur in der Chronik auf Suetons Werk de viris illustribus zurückgehe, welches dem Hieronymus noch vollständig vorlag. Dass Hieronymus daneben kein anderes Werk zu Rate zog, geht daraus hervor, dass seine Notizen abbrechen, wo das suetonische Werk aufhört, und dass, wenn wir den erhaltenen Teil des suetonischen Werks de grammaticis et rhetoribus zum Vergleich heranziehen, wir finden, dass Hieronymus keine anderen Grammatiker und Rhetoren aufgenommen hat, als die er hier vorfinden konnte. Die Scaligersche Entdeckung wurde weiter verfolgt von C. Fr. Hermann, De scriptoribus inlustribus etc., Gött. 1848; Ritschl, Parerga Plaut. 1 (Leipz. 1845) p. 609; Reifferscheid, Suetoni reliquiae, Leipz. 1860, p. 364. 3. An wenigen Stellen das Breviarium des Rufius Festus; doch bezweifelt diese Benutzung Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 222. 4. Eine noch vorhandene römische Stadtchronik aus dem Jahre 334; vgl. Mommsen p. 681. Abgedruckt ist diese Chronik bei Mommsen, Abh. etc. p. 644; Chronica min. 1 p. 143 und bei Frick, Chronica min. 1 p. 111. Die Stellen sind gesammelt von Mommsen in Chronica min. in den Anmerkungen. Hierzu kommen noch zwei weitere Quellen, über die aber weniges beigebracht werden kann, nämlich 5. die in der ausgeschriebenen Stelle genannte latina historia; vgl. Mommsen, Abh. p. 680; p. 689. 6. Eine Geschichte von Pompeius' Tod bis zur Schlacht bei Aktium; vgl. Mommsen p. 691. Wir haben wahrscheinlich mit H. Haupt (Philol. 44 (1885) p. 291) an einen Liviusauszug zu denken. Hierzu gesellen sich noch Notizen aus verschiedenen Quellen; vgl. Mommsen p. 684. Die Quellenfrage ist mehrfach von Schoene, Weltchronik des Eusebius, gestreift; über die Chronik und Ammianus Marcellinus vgl. p. 206; p. 213; über die Chronik und die Hist. Aug. vgl. p. 205; über das Verhältnis des Hieronymus zu den Caesares des Aurelius Victor vgl. p. 209; über die Chronik und die sog. Epitome des Ps.-Aurelius Victor vgl. p. 211.

Die Regel über die Umsetzung der Jahre Abrahams in die der christlichen Aera wird von A. v. Gutschmid (Kl. Schr. 1 (Leipz. 1889) p. 433) also gegeben: „Um das Jahr vor Christi Geburt zu finden, dem ein Jahr Abrahams bei Eusebios entspricht, hat man für die Jahre 1240—2016 das gegebene Jahr von 2017, um das Jahr nach Christi Geburt zu finden, für die Jahre 2017—2209 von dem gegebenen Jahre 2016 abzuziehen. Mit dem Ende der Regierung des Pertinax ändert sich die Gleichung, und wir haben für die Jahre 2210—2343 von dem gegebenen Jahre 2018 zu subtrahieren, um das entsprechende Jahr nach Chr. zu finden. Dieselbe Gleichung gilt wahrscheinlich auch für die älteste Periode von 1—1239, in der wir also das gegebene Jahr von 2019 abzuziehen haben, um das betreffende Jahr vor Chr. zu erhalten .... (p. 434) Endlich für die Fortsetzung des Hieronymus von 2343—2395 findet man das entsprechende Jahr nach Chr., indem man 2017 abzieht."

Ueberlieferung. Es kommen folgende Handschriften in Betracht: 1. Bernensis 219 s. VII; Facsimile bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla Suppl. Tab. 59. 2. Amandinus s. VII, einst im Besitz der Benediktinerabtei von St. Amand, jetzt in der Stadtbibliothek von Valenciennes. 3. Leidensis sive Freherianus s. IX. 4. Petavianus-Leidensis, Ms. Lat. Voss. C. 110 s. IX/X. 5. Dem cod. Petavianus sind am Schluss 6 Blätter angebunden (fragmenta Petaviana) s. VI/VII. Mit ihm sind noch zu vereinigen 2 Blätter, welche sich im cod. Vaticanus Reg. 1709 finden, und 14 Blätter des Parisinus 6400; vgl. L. Traube, Hieronymi Chronicorum cod. Floriacensis fragmenta Leidensia Parisina Vaticana, Leiden 1902. 6. Middlehillensis 1829, jetzt Berolinensis s. VIII; vgl. Mommsen, Hermes 24 (1889) p. 396, p. 401. 7. Vaticanus Reginensis 560 s. XIII/XIV; dieser ist wohl eine sehr genaue Abschrift des sog. Fuxensis, d. h. des Montepessulanus 32 s. XII/XIII. Als neue Handschriften sind noch hinzugekommen: 8. Oxoniensis Bodleianus, olim Claramontanus, postea Meermannianus s. VI; vgl. Mommsen l. c.; Hardy, Journal of philol. 1890 p. 277. 9. Middlehillensis 1872,

jetzt Berolinensis s. IX/X; vgl. Mommsen p. 400 Anm. 1. 10. Londinensis im brit. Mus. No. 16974 s. X; vgl. Mommsen p. 398. 11. Leidensis 30 s. XII. 12. Monac. 12361 (vgl. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 13 (1903) p. 437). — Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 24. Ueber die Textesrecension des Bonifatius vgl. denselben l. c. p. 127.

Ausg. Von älteren Ausg. nennen wir die von A. Pontacus, Bordeaux 1604, von J. Scaliger, Thesaurus temporum, Leiden 1606; editio altera, Amsterdam 1658. Massgebende Ausg. von A. Schoene, Eusebii chronicorum libri duo 1, Berl. 1875; 2, Berl. 1866; vgl. dazu A. v. Gutschmid, Fleckeis. Jahrb. 95 (1867) p. 677 = Lit. Centralbl. 1876 Sp. 885 = Kl. Schr. 1 (Leipz. 1889) p. 422.

Litteratur. C. Fr. Hermann, De script. illustr. quorum tempora Hieronymus ad Eus. chron. adnotavit, Göttingen 1848; A. Schoene, Quaest. Hieronymianarum capita selecta, Berl. 1864; A. v. Gutschmid, De temporum notis quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus, Kiel 1868 = Kl. Schr. 1 p. 448; Unters. über die syrische Epitome der euseb. Canones, Stuttgart 1886 = Kl. Schr. 1 p. 483; F. Overbeck, Ueber die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung, Basel 1892; Th. Mommsen, Die armenischen Handschriften der Chronik des Eusebius (Hermes 30 (1895) p. 321); A. Sundermeier, Quaest. chronographicae, Kiel 1896; A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, Berl. 1900. Vgl. auch O. Zöckler, Hieronymus. Sein Leben und Wirken, Gotha 1865, p. 84; p. 383; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 207.

978. De viris illustribus. Von dem Heidentum war das Christentum in der ersten Zeit durch eine grosse Kluft getrennt, durch die Unbildung seiner Bekenner; denn thatsächlich war das Christentum anfangs die Religion der Armen. Mit Verachtung schauten daher die gebildeten Heiden auf die neue Sekte herab. Als im Laufe der Zeiten auch aus den gebildeten Klassen viele zum Christentum übertraten, war auch die Möglichkeit einer christlichen Litteratur gegeben, und diese liess nicht lange auf sich warten. Bei den Griechen und später bei den Lateinern traten zahlreiche Schriftsteller christlichen Bekenntnisses auf. Es entwickelte sich eine christliche Litteratur, die sich kühn neben die nationalen Litteraturen stellen durfte. Es lag nahe, auch den Heiden von der Reichhaltigkeit der christlichen Litteratur Kenntnis zu geben, um ihr Vorurteil gegen die neue Lehre zu brechen. Von diesem Gedanken mochte der praefectus praetorio Dexter ausgegangen sein, als er Hieronymus aufforderte, ein chronologisches Verzeichnis der christlichen Autoren zu entwerfen; als Muster stellt er ihm das Werk des Suetonius „de viris inlustribus" vor Augen. Der Kirchenvater kam dem Auftrage nach; in seinem Erdenwinkel in Bethlehem verfasste er im Jahre 392 ein Werkchen. Er stellte einen Katalog von 135 Autoren zusammen; er begann mit Petrus und schloss mit sich selbst. Alle Autoren, welche über die hl. Schriften geschrieben haben, sollten aufgenommen werden. Nach dem Vorbild Suetons erhält jeder Autor sein eigenes Kapitel. Dem Umfang nach sind die Kapitel sehr ungleich; was den Inhalt anlangt, so enthalten dieselben nicht bloss litterarisch-historische, sondern auch biographische Notizen. Der Stil ist einfach und schmucklos; man sieht, auch hier ist das Vorbild Suetons massgebend geworden. Ueber die Tendenz des Schriftchens lässt uns Hieronymus nicht im Unklaren. Am Schluss des Prologes sagt er: „Die grimmigen Bestreiter des Christentums möchten aus dem Katalog ersehen, welche Schar von Geistern in der Kirche thätig gewesen ist, und sonach aufhören, dem Christentum Unbildung zuzuschreiben."

Veranlassung und Vorbild des Werks. Prolog. *Hortaris, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram et, quod ille in enumerandis gentilium litterarum viris fecit inlustribus, ego in nostris faciam, id est, ut a passione Christi usque ad quartum decimum Theodosii imperatoris annum* (also 392) *omnes qui de*

Scripturis Sanctis memoriae aliquid prodiderunt tibi breviter exponam. Fecerunt quidem hoc idem apud Graecos Hermippus peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir, et longe omnium doctissimus, Aristoxenus musicus; apud Latinos autem Varro, Santra, Nepos, Hyginus, et, ad cuius nos exemplum vis provocare, Tranquillus. Ueber Dexter vgl. p. 335 Anm. 2. Vgl. das Kap. „Das sueton. Vorbild" bei Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des H., Freiburg i. B. 1895, p. 74; Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, p. 311 Anm. 2.

Tendenz der Schrift. Am Schluss seines Briefes an Dexter sagt Hieronymus: *Discant igitur Celsus, Porphyrius, Julianus, rabidi adversum Christum canes, discant sectatores eorum qui putant ecclesiam nullos philosophos et eloquentes, nullos habuisse doctores, quanti et quales viri eam fundaverint, struxerint, adornaverint, et desinant fidem nostram rusticae tantum simplicitatis arguere, suamque potius imperitiam recognoscant.*

Die Integrität des Werks wurde gegen eine unbegründete Hypothese Ebrards (Besitzen wir den vollständigen Text von Hieronymus „de viris illustribus"? in Zeitschr. für hist. Theol. A. F. 32 (1862) p. 403) in Schutz genommen von Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker p. 37 und Gebhardt, Ausg. der griech. Uebers. der vir. ill. p. XXVIII (s. p. 408).

Verschiedene Ausg. der viri illustres. C. 81 findet sich zu der Bücherzahl des Werkes (30) Contra Porphyrium in einer Gruppe von Handschriften der Zusatz: *de quibus ad me XX tantum pervenerunt.* Auch die griechische Uebersetzung hatte diese Worte vor sich. Da es schwer denkbar ist, dass ein solcher Zusatz von fremder Hand herrührt, andererseits aber derselbe auch in Handschriften fehlt und eine Weglassung durch Schuld der Abschreiber auch wenig wahrscheinlich ist, wird man zu der Annahme gelangen, dass die Handschriftengruppe, welche die bezeichneten Worte hat, uns eine 2. Ausg. der viri illustres repräsentiert, während die Handschriftengruppe, in der sie fehlen, uns die erste Ausg. darstellt. Auch das letzte Kapitel, das die eigene Schriftstellerei des Hieronymus behandelt, führt auf eine Wiederausgabe der viri illustres. Dieselbe Handschriftengruppe, die in c. 81 den Zusatz bietet, fügt am Schluss des c. 135 noch die Worte hinzu: *adversus Jovinianum libros duos et ad Pammachium Apologeticum et Epitaphium.* Den gleichen Zusatz setzt die griechische Uebersetzung voraus. Cod. Parisinus olim Cluniacensis Nouv. acq. lat. 1460 s. X gibt statt der obigen Worte folgenden Zusatz: *Item post hunc librum dedicatum, contra Jovinianum haereticum libros duos et Apologeticum ad Pammachium.* Auch diesen Nachtrag in beiden Fassungen wird man nicht einem Interpolator, sondern dem Hieronymus selbst zuteilen und zwar zwei verschiedenen Ausgaben, die er bald der ersten Ausg. folgen liess. Er fügte daher noch die Schriften hinzu, die inzwischen erschienen waren. Die eine Ausg. war seinem Freunde gewidmet, und für sie ist die zweite Fassung bestimmt; in der ersten Fassung ist das Wort *Epitaphium* auffällig, allein ein Brief Augustins an Hieronymus (epist. 40; 33, 154 M.) und die Antwort des Hieronymus auf diesen Brief (epist. 112; 22, 916 M.) geben uns über den Sachverhalt Aufschluss. Der Schriftstellerkatalog war im Grunde genommen ein an Dexter gerichteter Brief und konnte daher eines Sachtitels entbehren. Für das titellose Buch kam aber der Titel 'Epitaphium' in Umlauf; denn Augustin hörte diesen Titel von dem, der ihm das Buch übermittelte. Der Titel war, wie leicht zu sehen, unpassend, da ja auch lebende Personen in dem Katalog behandelt waren; auch Hieronymus gab dies zu und schreibt (epist. 112 Sp. 917 M.): *Ergo hic liber de Illustribus Viris vel proprie de Scriptoribus Ecclesiasticis appellandus est.* Hieronymus fügte also in den neuen Ausgaben auch den Schriftstellerkatalog selbst seinen Werken zu, indem er ihn einmal mit *Epitaphium*, das andere Mal mit *liber dedicatus* bezeichnete. — Vgl. die grundlegende Untersuchung von Gebhardt p. XXI.

Ueberlieferung. Da das Buch de vir. ill. viel gelesen wurde, existiert eine grosse Anzahl von Handschriften, die nicht leicht zu sichten ist. Bernoulli (Ausg. p. XVI) hat folgende 4 Handschriften als die besten Zeugen für den Text auserwählt: 1. Vaticanus Reginensis 2077 s. VI/VII, Palimpsest, dessen Oberschrift s. VII Hieronymus u. a. enthält; 2. Parisinus 12161 s. VII aus Corbie stammend; 3. Veronensis XXII (XX) s. VIII; 4. Vercellensis 183 s. VIII. Richardson, der eine grosse Anzahl von Handschriften eingesehen, hat ausser den vier genannten noch folgende als beachtenswert erkannt (p. LIV): 5. Vindobonensis-Bobiensis 16 s. VIII/IX, 6. Monacensis 6333 s. IX, 7. Montepessulanus 406 s. VIII/IX, 8. Parisinus 1856 s. X, 9. Parisinus 4955 s. X. Richardsons Untersuchung ruht auf einer ganz unsicheren Basis, da er die griechische Uebersetzung geringschätzig beiseite geschoben (p. XLIII) und nicht geprüft hat, ob Hieronymus nicht mehrere Ausgaben veranstaltete.

Ausg. Ueber die Ausg. der Schrift vgl. Bernoulli, Ausg. p. XXV; Richardson p. XLIV; Sychowski p. 10. Die editio princeps erschien Rom 1468 (epistolae et tractatus 2 Bde.); die Ausg. rührt von Andreas von Aleria (Corsica) her. Mit den Fortsetzern wurde die Schrift vorzüglich herausgegeben von Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica, Hamb. 1718. Wir reihen an die Ausg. von Vallarsi 2 Sp. 807; Migne 23 Sp. 631. Neue Ausg. sind die von Herding, Leipz. 1879 (in jeder Beziehung ungenügend), die von Bernoulli,

Sammlung ausgew. kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften 11. Heft, Freib. i. Br. und Leipz. 1895 (für praktische Zwecke recht brauchbar) und die von Richardson, Texte und Untersuchungen 14. Bd. 1. Heft, Leipz. 1896 (keine abschliessende Arbeit).

979. Charakteristik des Werks. Der Gedanke, den Dexter angeregt hatte, war gut, allein die Ausführung des Hieronymus blieb hinter dem gesteckten Ziele weit zurück. Schon im Aufbau des Ganzen zeigen sich erhebliche Mängel. Nach der Ankündigung des Prologs sollte man eine bestimmte chronologische Reihenfolge der Autoren erwarten, allein bei näherem Zusehen entdecken wir, dass die Chronologie nicht streng durchgeführt ist; ferner sollten nach den Ankündigungen nur kirchliche Schriftsteller behandelt werden, allein auch Häretiker werden aufgeführt, ja sogar Juden und der Heide Seneca sind in den Katalog aufgenommen. Hier hat die Tendenz, möglichst viele Autoren für seinen Katalog zu gewinnen, den Verfasser verführt, über das Ziel hinauszugehen. Endlich stört uns auch die Ungleichheit der Ausführung in den einzelnen Kapiteln, die der Bedeutung der Persönlichkeiten oft gar nicht gerecht wird. So wird c. 124 die gewaltige Persönlichkeit des Ambrosius mit wenig stichhaltiger Motivierung in einigen Zeilen abgethan. Noch härter muss unser Urteil über das Werkchen ausfallen, wenn wir seinen Gehalt einer genaueren Prüfung unterziehen. Gewiss hätte Hieronymus sich ein ausserordentliches Verdienst erwerben können, wenn er auf Grund umfassender Studien in Bibliotheken ein Verzeichnis der christlichen Autoren gegeben hätte. Allein dieser Mühe hat sich leider Hieronymus entschlagen. Nur mit wenigen Hilfsmitteln ausgerüstet, schrieb er in grösster Eile und Leichtfertigkeit sein Büchlein. Seine Hauptquelle ist die Kirchengeschichte des Eusebius. In den ersten 78 Kapiteln ist er wesentlich als Ausschreiber desselben zu betrachten. 69 Nummern sind einfach aus ihm herübergenommen. Aber diese Quelle ist nicht einmal mit Sorgfalt benutzt; er missversteht nicht selten seinen Autor, weil er ihn zu flüchtig gelesen, er begeht Uebersetzungsfehler, auch fügt er phantastische Erweiterungen zu den Angaben des Eusebius hinzu. Eine kritische Prüfung seiner Vorlage hat er niemals vorgenommen; er geht oft so gedankenlos zu Werke, dass er sich mit Eusebius verwechselt, d. h. chronologische Daten abschreibt, die nur für die Zeit des Eusebius, nicht für seine eigene passen. Was aber unser Urteil über dieses Ausschreiben des Hieronymus noch härter gestalten muss, ist, dass der Autor bestrebt ist, seine Abhängigkeit von seiner Quelle zu verschleiern und sich den Schein eigenen Wissens zu geben. Ausser Eusebius kommen die anderen benutzten Quellen so gut wie nicht in Betracht. Es sind dies seine Chronik, die er regelmässig zum Vergleich herbeizog, und für die ersten zehn Kapitel das neue Testament. Es ist sonach klar, dass für alle Notizen, die in unserm Schriftchen aus Eusebius genommen sind, Hieronymus nicht als selbständiger Zeuge aufgeführt werden darf. Es bleiben also nur die Zusätze, die Hieronymus zu Eusebius gemacht hat. Allein auch hier wird uns kein lauteres Gold geboten, keine Früchte eifrigen Nachforschens, es sind Bemerkungen, wie sie sich jedem gelehrten Mann mehr oder weniger darbieten. Auch die lobenden Prädikate, die sich in reicher Anzahl eingestreut finden, sind nicht das Produkt einer gewissenhaften litterarischen Würdigung, sie sind

vielmehr aus der Tendenz hervorgegangen, die christliche Litteratur so bedeutend als möglich erscheinen zu lassen. Dieser Teil des Werkchens kann daher von dem Litterarhistoriker völlig ausser Acht gelassen werden. Für diesen kommt das Büchlein erst von da an in Betracht, wo die Hauptquelle versiegt, nämlich mit c. 79, wo Arnobius einsetzt. In diesem Teil erhalten wir Notizen, die uns sonst nicht bekannt sind. Da Hieronymus mit den gelehrten Bestrebungen seiner Zeit in enger Fühlung stand, gewann er viele Kenntnisse über die litterarische Produktion. Diese Kenntnisse, die ihm zufällig und gelegentlich geworden, verwertete er in seinem Katalog; systematische Studien sind auch für diesen Teil nicht gemacht worden.

Der Katalog des Hieronymus wurde als erster Versuch einer christlichen Litteraturgeschichte bahnbrechend. Bis in das Mittelalter hinein fand er Fortsetzer.[1]) Derselbe wurde zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert sogar ins Griechische übersetzt. Noch in neuester Zeit bewunderte man das Werkchen; erst eine eingehende Quellenuntersuchung zerstörte den Ruhm des Schriftchens.

Quellen. Hieronymus sagt in seinem Brief an Dexter: *Ego quid acturus, qui nullum praevium sequens, pessimum, ut dicitur, magistrum memet ipsum habeo? Quamquam et Eusebius Pamphili in decem Ecclesiasticae Historiae libris maximo nobis adiumento fuerit et singulorum de quibus scripturi sumus volumina aetates auctorum suorum saepe testentur.* c. 15 *Disputatio Petri et Appionis longo sermone conscripta, quam Eusebius in tertio Ecclesiasticae Historiae volumine coarguit.* c. 54 *De sexto Eusebii Caesariensis Ecclesiasticae Historiae libro.* Lange Zeit sah man merkwürdigerweise von einer Untersuchung der Quellen des Schriftchens ab; erst vor kurzem ist man dieser unumgänglich notwendigen Aufgabe nachgekommen; fast zu gleicher Zeit erschienen die vortrefflichen Schriften von Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker, eine quellenkrit. Untersuchung der Schrift des Hieronymus „de vir. ill." (Kirchengeschichtl. Studien 2. Bd. 2. Heft, Münster 1894) und Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des Hieronymus, Freiburg i. B. 1895. Der letztere untersucht die cc. 1—78, Sychowski prüft sämtliche Kapitel, welche nach dem Text von Vallarsi gegeben werden. Es kommt noch hinzu J. Huemer, Wien. Stud. 16 (1894) p. 121.

Die griechische Uebersetzung ist neuerdings Gegenstand mehrerer Arbeiten geworden, welche zu einer klaren Einsicht in dieselbe führten.

α) Die Persönlichkeit des Uebersetzers. Die Züricher Handschrift gibt keinen Verfasser an, Erasmus hingegen bezeichnet in zwei beiläufigen Aeusserungen Sophronius als Autor der Uebersetzung. Es liegt hier eine Combination vor. Erasmus hatte bei Hieronymus (de vir. ill. 134) gelesen, dass Sophronius Schriften des Hieronymus, wie De virginitate ad Eustochium und die Vita Hilarionis, elegant ins Griechische übersetzte. Da nicht einmal überliefert ist, dass Sophronius de vir. ill. übersetzte, ist der Annahme des Erasmus jede Unterlage entzogen. Der Verfasser war ein Grieche, der über einen reichen Vorrat von gewählten Ausdrücken gebot (vgl. Gebhardt p. X; Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 139), des Lateinischen dagegen nur mangelhaft kundig war; vgl. Gebhardt p. XI; Weyman Sp. 140. Auch sein theologisches Wissen scheint nicht besonders tief gewesen zu sein.

β) Zeit der Uebersetzung. Den terminus ante quem der Uebersetzung erhalten wir durch die von G. Wentzel, Die griech. Uebersetzung der viri inlustres des Hieronymus (Texte und Untersuchungen 13. Bd. 3. Heft (Leipz. 1895) p. 12) festgestellte Thatsache, dass die griechische Uebersetzung in der Epitome des Hesychius von Milet, welche auch Suidas und Photius benutzten, herangezogen ist. Da die Epitome nach Wentzel (p. 57) zwischen 829 und 857 verfasst ist, muss die Uebersetzung vor das 9. Jahrhundert fallen. Für den terminus post quem der Uebersetzung glaubt Gebhardt nur die Sprache als Kriterium heranziehen zu können und meint (p. VIII), dass keine Nötigung aus sprachlichen Gründen vorliege, unter das 7. Jahrhundert herabzusteigen. Allein dieser terminus lässt sich auch noch anders feststellen. Zwischen den von der griechischen Uebersetzung eingeschobenen 10 Kapiteln (Andreas, Jacobus Zebedaei, Philippus, Bartholomaeus, Thomas, Simon Cananaeus, Matthias, Timotheus, Titus, Crescenz und dem Eunuchen der Candace)

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei Sychowski, H. als Litterarhist. p. 8.

und den Katalogen (von Aposteln, Jüngern und Propheten) des Pseudo-Dorotheos besteht ein Verwandtschaftsverhältnis. Dasselbe wird mit Lipsius (Die apokryphen Apostelgesch. und Apostellegenden 1 (1883) p. 202) dahin zu deuten sein, dass der Uebersetzer von den Katalogen abhängt. L. Duchesne, Les anciens recueils de légendes apostoliques (Compte rendu du 3. congrès scientif. internat. des catholiques, section 5 (Bruxelles 1895) p. 76) kommt bezüglich der Zeit dieser Kataloge zu dem Ergebnis: „La composition de nos catalogues peut et doit être reportée jusq'au VII° siècle. Il ne serait même pas impossible de les faire remonter un peu plus haut." Demnach müsste die Uebersetzung zwischen dem 6. oder 7. und dem 9. Jahrhundert liegen, und der Zeitgenosse des Hieronymus, Sophronius, wäre als Verfasser derselben ausgeschlossen; vgl. Weyman l. c. Sp. 139; Van den Ven, S. Jérôme et la Vie du moine Malchus, Louvain 1901, p. 126.

γ) Ueberlieferung und Ausgaben der Uebersetzung. Zum erstenmal wurde die griechische Uebersetzung der Schrift de viris illustribus von Erasmus in Omnium operum Divi Eusebii Hieronymi Stridonensis tomus primus, Basel 1516 herausgegeben. Ihr folgten andere Ausgaben, welche jedoch alle auf dieser editio princeps beruhen und den Text immer fehlerhafter gestalteten; vgl. Gebhardt p. XVII. Die Handschrift, aus der Erasmus die Uebersetzung abdrucken liess, ist in der Stadtbibliothek zu Zürich von Carl Albr. Bernoulli im Jahre 1895 wieder aufgefunden worden (vgl. Theol. Litteraturzeitung 1895 Sp. 475); es ist die Handschrift C. 11. Eine Beschreibung der Handschrift gibt H. Omont, Centralbl. für Bibliothekswesen 3 (1886) p. 442. Die Partie, welche die Uebersetzung enthält, ist nur durch einen Zufall in den Codex geraten; sie stammt aus s. XIV. — Massgebend ist die Ausg. von O. v. Gebhardt, Texte und Untersuchungen 14. Bd. 1. Heft, Leipz. 1896.

β) Revision und Uebersetzung der hl. Schrift.

980. Die Vulgata. Das Schicksal, das der Ueberlieferung des geschriebenen Wortes vor allem anhaftet, die Trübung des ursprünglichen Textes, war auch der lateinischen Bibelübersetzung, welche unter dem Namen der Itala im Abendland allgemeine Verbreitung gefunden, nicht erspart geblieben. Und je mehr das Buch der Bücher abgeschrieben und gelesen wurde, je mehr die verwandten Materien miteinander verglichen wurden, desto mehr musste sich dasselbe von seiner ursprünglichen Form entfernen. Es war daher sicher, dass ein Zeitpunkt kommen würde, in dem die Abweichungen im Text des Schriftwortes sich so fühlbar machten, dass zu einer Reinigung des Textes geschritten werden musste. Dieser Zeitpunkt trat gegen Ende des vierten Jahrhunderts ein. Der Papst Damasus hat das Verdienst, die reformierende Hand hier angelegt zu haben, er hat auch das Verdienst, die richtige Persönlichkeit für das Werk herausgefunden zu haben, es ist Hieronymus. In doppelter Weise konnte die Aufgabe angefasst werden. Man konnte eine neue Uebersetzung abfassen; allein so naturgemäss dieser Weg erscheint, Hieronymus wagte ihn fürs erste nicht zu beschreiten. Das Wort der Schrift war bereits eine Macht geworden, es lebte in den Herzen und in dem Gedächtnis von Tausenden. Wollte man dieses Wort jetzt in einer ganz neuen Gestalt den Gläubigen darbieten, so hiess das nichts anderes, als ihnen zumuten, mit Altgewohntem zu brechen. Und wie schwer ein solcher Bruch wiegt, zeigen die Bestrebungen unserer Tage, die Bibelübersetzung Luthers zu revidieren. Hieronymus entschied sich daher für die Revision. Er begann mit den verbreitetsten Büchern, mit dem neuen Testament und dem Psalter. Im Jahre 383 war die Aufgabe vollendet. Hieronymus war mit grosser Aengstlichkeit zu Werk gegangen; von einer radikalen Umgestaltung der Itala sah er ab. Die Vergleichung verschiedener Handschriften der Itala verstand sich von selbst; die grossen Verschiedenheiten derselben ent-

lockten dem Kirchenvater die Klage: Soviel Handschriften, soviel Texte.[1]) Aber auch für das neue Testament schaute er sich nach alten Handschriften mit dem griechischen Originaltexte um.[2]) Alte Handschriften mussten ausgewählt werden, damit sich der griechische Text nicht zu weit von seinem lateinischen entfernte. Aber zu einer methodischen Verwertung des griechischen Textes vermochte er sich nicht aufzuschwingen. Nur wenn es der Sinn absolut erforderte, änderte er seinen lateinischen Text; wo es nur einigermassen anging, liess er das Hergebrachte stehen. Rascher verfuhr er in der Revision des Psalters. Damit fand die bessernde Thätigkeit des Hieronymus vorläufig ihren Abschluss.

Da sein Gönner, der Papst Damasus, 384 starb, verliess Hieronymus, wie wir bereits wissen, Rom und wandte sich dem Orient zu; er liess sich in Bethlehem nieder; hier trieb er eingehende hebräische Sprachstudien und schrieb über Bücher des alten und des neuen Testaments. Da kam die hexaplarische Ausgabe des alten Testaments, welche Origenes bearbeitet hatte, in seine Hände. In diesem bewunderungswürdigen Werk befanden sich sechs nebeneinander stehende Columnen; die erste enthielt den hebräischen Text in hebräischen Buchstaben, die zweite den hebräischen Text in griechischen Buchstaben, die dritte die Uebersetzung des Aquila, die vierte die des Symmachus, die fünfte die der Siebzig, die sechste die des Theodotion; in einzelnen Büchern kamen noch andere Uebersetzungen hinzu. Dieses grossartige Werk regte ihn an, auch die Bücher des alten Testaments zu revidieren. Wir haben von dieser Revisionsarbeit das Psalterium, das im Unterschied von der ersten Revision, dem Psalterium Romanum, Psalterium Gallicanum genannt wird, weil es zuerst in Gallien Verbreitung gefunden hatte. Auch ist uns das revidierte Buch Job erhalten. Seinen revidierten Ausgaben fügte er kritische Zeichen bei, welche das Verhältnis des hebräischen Originals zu der Septuaginta erläuterten.

Die Arbeit gab Hieronymus den Mut, von dem Stückwerk der Revision zu selbständiger Uebersetzung fortzuschreiten. Den Büchern des alten Testaments galt diese neue Thätigkeit, welche etwa 390 begann und etwa 404 endete.[3]) Es kam ein vorzügliches Werk zu stande. Damit hatten die Arbeiten des Hieronymus ihr Endziel erreicht. Sie konnten sich nur mühsam Bahn brechen; man nahm sie mit Misstrauen auf; so stark wirkt die Macht des Hergebrachten. Schliesslich wurde aber doch der Text, wie ihn Hieronymus gestaltet hatte, der allgemein verbreitete Text, d. h. die Vulgata, welche die Itala aus dem kirchlichen Leben verdrängte und sie auf das Gebiet der wissenschaftlichen Exegese einschränkte. So wie sich die Vulgata im Laufe der Zeit konstituiert hat, ist sie kein ein-

[1]) Migne 29 Sp. 526 *tot enim sunt exemplaria paene quot codices.* Als Grundlage benutzte er einen dem cod. Brixiensis verwandten Codex; vgl. Wordsworth und Withe p. 656.

[2]) Vgl. darüber die Ausg. von Wordsworth und Withe p. 653.

[3]) Von wem die Zusammenstellung der verschiedenen Teile zu einem Ganzen ausging, lässt sich nicht mehr bestimmen. Cassiodor (de inst. div. litt. c. 12; 70, 1123 M.) scheint schon eine Hieronymusausgabe gekannt zu haben; vgl. Corssen, Jahresber. p. 56. Derselbe spricht weiterhin die Vermutung aus (Epist. ad Galatas, Berl. 1885, p. 35), dass das neue Testament nach Hieronymus eine Recension erfahren habe, da sich zwischen den Commentaren des Hieronymus und der Vulgata Differenzen bemerkbar machten.

heitliches Werk; denn sie bietet uns in den verschiedenen Stücken drei Textesstufen: reine Itala, revidierte Itala und eigene Uebersetzung. Die reine Itala liegt nur in den Büchern des alten Testaments vor, welche Hieronymus als apokryphe Produkte gar nicht übersetzt hatte; es sind dies das Buch der Weisheit, der Ecclesiasticus,[1]) Baruch[2]) mit dem Brief des Jeremias, endlich die Makkabaeerbücher. Die revidierte Itala erscheint in den Büchern des neuen Testaments. Eigene Uebersetzung des Hieronymus ist das alte Testament. Jedoch ist davon ausgenommen das Psalterium. Bei diesem neuen Hauptelement des Kultus konnte eine vollständige Neuerung nicht durchdringen. In die Vulgata wurde es in der Form der zweiten Revision nach der hexaplarischen Ausgabe des Origenes als Psalterium Gallicanum aufgenommen. Selbst das Psalterium Romanum wurde nicht vollständig verdrängt; in Büchern, die für den Kultus bestimmt sind, ist es jetzt noch vorhanden.

Erste Periode: Revisionsarbeit in Rom. Vgl. oben § 856 p. 195. In dem Schreiben an Damasus sagt er (29, 527 M.): *Haec praesens praefatiuncula pollicetur quatuor tantum evangelia, quorum ordo est iste, Matthaeus, Marcus, Lucas, Joannes, codicum Graecorum emendata collatione, sed veterum. Quae ne multum a lectionis Latinae consuetudine discreparent, ita calamo temperavimus, ut his tantum quae sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur ut fuerant. Canones quoque, quos Eusebius Caesariensis episcopus Alexandrinum secutus Ammonium, in decem numeros ordinavit, sicut in Graeco habentur, expressimus. Quod si quis de curiosis voluerit nosse, quae in evangeliis vel eadem vel vicina vel sola sint, eorum distinctione cognoscat. Magnus siquidem hic in nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio quia minus putaverint, addiderunt; vel dum eumdem sensum alius aliter expressit, ille qui unum e quatuor primum legerat, ad eius exemplum ceteros quoque aestimaverit emendandos.* Epist. 27, 1 (22, 431 M.) an Marcella (aus dem Jahre 384) verteidigt er sich gegen diejenigen, welche seine Aenderungen im neuen Testament bekrittelten. Hier werden auch schon Uebersetzungs- bezw. Verbesserungsproben aus den paulinischen Briefen angeführt. Ueber ein Nachlassen der Revisionsarbeit im Lucas mit Ausnahme einiger Kapitel und in einigen Kapiteln des Johannes vgl. Wordsworth p. 654. Ueber die Revision des Psalters sagt er (Migne 29 Sp. 117): *Psalterium Romae dudum positus emendaram et iuxta Septuaginta interpretes licet cursim magna illud ex parte correxeram.* Dieses sog. Psalterium Romanum ist abgedruckt bei Migne 29 Sp. 120.

Zweite Periode: Revisionsarbeit in Bethlehem auf Grund der Hexapla des Origenes. Ueber den Anlass zu einer neuen Revision spricht er sich in der Praef. (Sp. 117 M.) also aus: *Quod (Psalterium Romae emendatum) rursum videtis, o Paula et Eustochium, scriptorum vitio depravatum plusque antiquum errorem quam novam emendationem valere.* Ueber die Grundlage seiner Recension vgl. Comment. in Tit. 3, 9 (26, 595 M.): *Unde et nobis curae fuit omnes veteris legis libros, quos vir doctus Adamantius* (scil. Origenes) *in Hexapla digesserat, de Caesariensi bibliotheca descriptos ex ipsis authenticis emendare, in quibus et ipsa Hebraea propriis sunt characteribus verba descripta et Graecis litteris tramite expressa vicino. Aquila etiam et Symmachus, LXX quoque et Theodotio suum ordinem tenent. Nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quam quintam et sextam et septimam translationem vocant, auctoritatem sine nominibus interpretum consecutas.* Seiner Ausgabe der Psalmen fügte Hieronymus kritische Zeichen hinzu: den Obelus, um die Zusätze der LXX zu bezeichnen, welche im hebräischen Texte fehlten, also auf die Interpolationen aufmerksam zu machen: den Asteriscus, um auf die Zusätze hinzudeuten, welche der hebräische Text darbietet, also die Lücken zu markieren. Das Psalterium Gallicanum findet sich bei Migne 29 Sp. 119. Ueber die nach gleicher Methode hergestellte Revision des Hiob vgl. Augustin. epist. 104, 3 bei Hieronymus (22, 833 M.) *in hac epistula hoc addo, quod postea didicimus, ex Hebraeo Job a te interpretatum, cum iam quamdam haberemus interpretationem tuam eiusdem prophetae ex Graeco eloquio versam in Latinum: ubi tamen asteriscis notasti,*

[1]) Thielmann, Ueber die lat. Uebersetzung des Buches der Weisheit und des Buches Sirach (Archiv für lat. Lexikographie 1893 p. 235; p. 501).

[2]) Prolog. in Jeremiam (28, 848 M.) *librum Baruch, notarii eius, qui apud Hebraeos nec legitur nec habetur, praetermisimus.*

quae in Hebraeo sunt et in Graeco desunt; obeliscis autem, quae in Graeco inveniuntur et in Hebraeo non sunt. Hier ist also geradezu von einer Uebersetzung aus dem Griechischen die Rede. Die Ausgabe ist Paula und Eustochium gewidmet. Ausg. bei Migne 29 Sp. 61; Lagarde, Mitteilungen 2 (Göttingen 1887) p. 189; von Caspari, Das Buch Hiob (1, 1—38, 16) in Hieronymus' Uebersetzung aus der alexandrinischen Version nach einer St. Gallener Handschrift s. VIII, Christiania 1893. Dass auch andere Bücher des alten Testaments von ihm so revidiert wurden, bezeugen Praef. in libr. Salomonis (28 Sp. 1243 M.): *Si cui sane Septuaginta Interpretum magis editio placet, habet eam a nobis olim emendatam,* ferner die erhaltene Vorrede zu seiner Bearbeitung der drei salomonischen Schriften (29 Sp. 403 M.): *Tres libros Salomonis, id est Proverbia, Ecclesiasten, Canticum Canticorum veteri Septuaginta Interpretum auctoritati reddidi* (auch hier waren dieselben kritischen Zeichen in Anwendung gekommen), endlich die noch erhaltene Vorrede zum Paralipomenon, gerichtet an Domnion und Rogatianus (29 Sp. 401 M.). Am Schluss gedenkt er auch hier wieder der kritischen Zeichen. Ueber den Verlust von Teilen dieser Ausgabe vgl. epist. 134, 2 (22, 1162 M.): *Grandem Latini sermonis in ista provincia notariorum patimur penuriam; et idcirco praeceptis tuis parere non possumus, maxime in editione Septuaginta, quae asteriscis verubusque distincta est. Pleraque enim prioris laboris fraude cuiusdam amisimus.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 179.

Dritte Periode: Uebersetzungsarbeit in Bethlehem nach dem hebräischen Grundtexte. α) Ueber die Uebersetzung der Bücher Samuels und der Könige vgl. praef. an Paula und Eustochium (28, 557 M.): *Lege primum Samuel et Malachim* (der Könige) *meum: meum, inquam, meum .... Quamquam mihi omnino conscius non sim, mutasse me quidpiam de Hebraica veritate.* Diese Vorrede war als Einleitung für das ganze Werk bestimmt; vgl. Sp. 555 M. *hic prologus Scripturarum quasi galeatum principium omnibus libris, quos de Hebraeo vertimus in Latinum, convenire potest.* Der Prolog wird in der That als Prologus galeatus der Vulgata vorangestellt. β) Hiob und die Propheten. Auch dem Hiob ist eine Vorrede vorausgeschickt (Migne 28 Sp. 1079). Ueber diese Arbeiten berichtet er in einem an Pammachius um 393 geschriebenen Brief 49, 4 (22, 512 M.): *Libros sedecim Prophetarum, quos in Latinum de Hebraeo sermone verti, si legeris, et delectari te hoc opere comperero, provocabis nos etiam cetera clausa armario non tenere. Transtuli nuper Job in linguam nostram .... Miseram quaedam τῶν ὑπομνημάτων in Prophetas duodecim sancto patri Domnioni, Samuelem quoque et Malachim, id est quatuor Regum libros.* γ) Das Psalterium. Er übersetzte dasselbe aus dem Hebräischen auf Anregung des Sophronius; vgl. die Vorrede zu demselben (28, 1123 M.). Im Catalog c. 134 sagt er von Sophronius: *Opuscula mea in Graecum sermonem elegantissime transtulit, Psalterium quoque et Prophetas, quos nos de Hebraeo in Latinum vertimus.* Also waren schon die Uebersetzungen des Psalterium und der Propheten geraume Zeit vor der Abfassung des Catalogs (392) fertiggestellt. Herausgegeben ist diese Uebersetzung von Lagarde, Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi, Leipz. 1874; Liber psalmorum hebr. et lat. ab Hieronymo ex hebr. conversus ed. Tischendorf, Baer, Delitzsch, Leipz. 1874. δ) Esra und Nehemia (zu einem Buch Esra zusammengefasst). In der Vorrede (28, 1404 M.) wird mit *multaque alia, quae latiori operi reservamus* auf das an Pammachius gerichtete Schriftchen De optimo genere interpretandi hingewiesen (epist. 57; 22, 568 M.); dieser Brief ist aber, wie aus der Vorrede zum Jonacommentar hervorgeht, vor diesem, also wahrscheinlich vor 395 geschrieben. ε) Die Chronik (Paralipomena) verfasste er bald nach dem Schriftchen De optimo genere interpretandi; denn er sagt in der Vorrede (28, 1325 M.): *Scripsi nuper librum de optimo genere interpretandi.* ζ) Die drei Bücher Salomons (Sprüche, Prediger, das hohe Lied). In der Vorrede sagt er, dass er erst nach einer *longa aegrotatio* das Werk rasch vollendet habe (Sp. 1241 M.). Wir kennen zwei längere Krankheiten des Hieronymus, eine im Jahre 398, die andere im Jahre 406. Rauschen (Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. Br. 1897, p. 406 Anm. 3) beweist, dass hier nur die Krankheit vom Jahre 398 gemeint sein kann. η) Octateuch. Epist. 71, 5 an Lucinius aus dem Jahre 398 (22, 671 M.) *Canonem Hebraicae veritatis excepto Octateucho, quem nunc in manibus habeo, pueris tuis et notariis dedi describendum.* Es ist fraglich, was unter Octateuch zu verstehen ist, ob zu den fünf Büchern Mosis noch Josua, Richter, Ruth oder Josua, Richter, Esther hinzuzunehmen sind. Wahrscheinlich ist das letztere; vgl. Rauschen p. 461 Anm. 4. Ruth wird mit den Richtern zu einem Buch vereinigt gewesen sein. In der Vorrede zu Josua, Richter und Ruth (28, 461 M.) spricht er von *finito Pentateucho Mosi.* Paula war damals bereits gestorben (404). Also fällt der Pentateuch zwischen 398 und 404. Bezüglich des Estherbuchs besteht eine noch nicht gelöste Schwierigkeit. In der Vorrede zu Josua, Richter und Ruth, in der auch der Tod der Paula erwähnt wird, ist auch die Uebersetzung des Estherbuches angeführt. In der Vorrede zu dieser Uebersetzung (Sp. 1434 M.) wird aber Paula und Eustochium angeredet. Die ältere Paula kann hier nicht gemeint sein, da sie bereits tot ist; wir werden daher an die jüngere Paula zu denken haben und *Eustochium et Paula* schreiben. ϑ) Tobias und Judith. In der an Chromatius und

Heliodor gerichteten Praef. (29, 23 M.) sagt er: *Exigitis, ut librum Chaldaeo sermone conscriptum ad Latinum stilum traham.* Auch in der Vorrede zu Judith (Sp. 39 M.) spricht er von *postulatio vestra, immo exactio.* Ueber die Zeit der Uebersetzungen ist nichts näheres bekannt. Vgl. Thielmann, Beitr. zur Textkritik der Vulgata, besonders des Buches Judith, Speier 1883. — W. Nowack, Die Bedeutung des Hieronymus für die alttestamentl. Textkritik, Göttingen 1875.

Fortleben der Vulgata. Die weiteren Geschicke der Vulgata genauer zu verfolgen, kann nicht mehr unsere Aufgabe sein. Nur einige Andeutungen seien uns noch gestattet. Auch die hieronymianische Bearbeitung erlitt im Laufe der Zeit Veränderungen, so dass sich auch für sie das Bedürfnis einer Revision geltend machte. Eine solche wurde im karolingischen Zeitalter gemacht. (Ueber Theodulfs Thätigkeit vgl. Berger p. 145.) Im 11. Jahrhundert besorgte eine solche der nachmalige Erzbischof von Canterbury Lanfranc († 1089; vgl. Kaulen, Einleitung p. 234), im 12. der Cisterzienser Abt Stephan Harding von Citeaux (Kaulen p. 245) und der Kardinal Nikolaus von Rom (Kaulen p. 236). Im 13. Jahrhundert kommen die kritischen Apparate auf. Man schrieb an den Rand des Textes die verschiedenen Lesarten; waren deren sehr viel, so schrieb man sie in einem eigenen Buch zusammen. Eine solche, sei es selbständige oder beigeschriebene Variantensammlung hiess Correctorium oder Epanorthota. Die letzte Phase der Vulgata begründete das Concil von Trient, welches 1546 anordnete, *ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, pro authentica habeatur* und zugleich den Druck derselben in möglichst reiner Gestalt anordnete. Allein die Durchführung der letzten Anordnung stiess auf viele Schwierigkeiten. Erst Papst Sixtus V. (1585—1590) nahm die Sache energisch in die Hand; ja er beteiligte sich trotz der Commission, die für die Revision der Vulgata eingesetzt war, selbst in hervorragender Weise an der Revision und dem Druck des Werkes. Allein seine Ausgabe, die 1590 erschien, war fehlerhaft und konnte den Erwartungen nicht entsprechen. Sein Nachfolger Gregor XIV. setzte daher die Revisionsarbeiten fort. Erst unter Clemens VIII. (1592—1605) wurde das Ziel erreicht und zwar auch nicht auf einen Wurf. Die Ausgaben von 1592 und 1593 waren auch nicht von Druckfehlern frei. Erst die dritte Ausgabe des Jahres 1598 gab der Vulgata den Text in seiner endgiltigen Gestalt. Diese Ausgabe der Vulgata (Clementina), welche sich als eine verbesserte Sixtina darstellt, ist das Normalexemplar für die späteren Vulgataausgaben geworden. — Martin, Saint Étienne Harding et les premiers recenseurs de la Vulgate Latine Théodulfe et Alcuin (Revue des sciences ecclés. 54 (1886) p. 511; 55 (1887) p. 1; p. 97); Denifle, Die Handschriften der Bibel-Korrektorien des 13. Jahrh. (Archiv für Litt.- und Kirchengesch. des Mittelalters, Freib. i. Br. 1888, p. 263; p. 471); L. van Ess, Pragmatisch-krit. Gesch. der Vulgata, Tübingen 1824; S. Berger, Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge, Paris 1893; vgl. P. Corssen, Gött. gel. Anz. 1894 p. 855.

Ueberlieferung. Die Haupthandschrift ist der codex Amiatinus in Florenz aus dem ehemaligen Cisterzienserkloster Mont Amiata s. VIII, eine vollständige Bibelhandschrift; Schriftprobe in Zangemeister und Wattenbach, Exempla codicum latinorum tab. 35. Daraus ist das neue Testament herausgegeben von Tischendorf, Leipz. 1850. Das neue Testament enthält der codex Fuldensis, auf Befehl des Bischofs Victor von Capua 645 geschrieben (herausgegeben von Ranke, Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani, Marb. und Leipz. 1868); vgl. Zangemeister und Wattenbach tab. 33. Als dritter Zeuge kommt hinzu der Foroiuliensis s. VI/VII. Vercellone, Variae lectiones Vulgatae Latinae Bibliorum editionis, 2 Bde., Rom 1860/64; Corssen, Der Text der Adahandschrift (Die Trierer Adahandschrift, Publikation der Ges. für Rhein. Gesch. 6, Leipz. 1889); W. Schulz, Beitr. zu dem Text der Vulgata aus spanischen Handschriften (Zeitschr. für wiss. Theol. 42 (1899) p. 36); J. B. de Rossi, La Bibbia offerta da Ceolfrido (omaggio giubilare della bibliot. Vaticana al Leone XIII, Rom 1888). Ueber die Handschriften der Evangelien vgl. auch Wordsworth und Withe p. X; p. 705; über Bentleys Arbeiten p. XV; Zusammenstellung der Vulgatahandschriften bei C. R. Gregory, Textkritik des neuen Testaments 2 (Leipz. 1902) p. 613.

Ausg. Biblia sacra Veteris Testamenti Hieronymo interprete ex antiquissima auctoritate in stichos descripta. Vulgatam lectionem .... testimonium comitatur codicis Amiatini latinorum omnium antiquissimi ed. Th. Heyse und C. Tischendorf, Leipz. 1873; vgl. dazu Hamann, Zeitschr. für wiss. Theol. 1873 Sp. 582; Lagarde, Des Hieronymus Uebertragung der griechischen Uebersetzung des Hiob (Mitteilungen 2 (Göttingen 1887) p. 189); C. P. Caspari, Das Buch Hiob (1, 1—38, 16) in Hieronymus' Uebersetzung aus der alexandrinischen Version nach einer St. Gallener Handschrift s. VIII, Christiania 1893. — Eine neue Ausg. der neutestamentlichen Vulgata ist von zwei Engländern in Angriff genommen worden; bisher erschien: Novum Testamentum Domini nostri Jesu Christi latine secundum editionem S. Hieronymi ad codicum manuscriptorum fidem rec. J. Wordsworth und Withe, Oxford 1889—98, Pars 1: Quattuor Evangelia; vgl. Dobschütz, Stud. zur

Textkritik der Vulgata, Leipz. 1894; vgl. auch „Ueberlieferung". Ueber ältere Ausg. vgl. Wordsworth und Withe p. XXVIII.

Litteratur. H. Hodius, De bibliorum textibus originalibus, versionibus Graecis et Latina Vulgata, Oxford 1705; Riegler, Krit. Gesch. der Vulgata, Sulzbach 1820; Kaulen, Gesch. der Vulgata, Mainz 1868; Rönsch, Collectanea philol., Bremen 1891; Handbuch der Vulgata (Eine systematische Darstellung ihres lat. Sprachcharakters, Mainz 1870); Nestle, Ein Jubiläum der lat. Bibel zum 9. November 1892 (Marginalien und Materialien 2, 4, Tübingen 1893); Ott, Die neueren Forschungen im Gebiete des Bibellateins (Fleckeis. Jahrb. 1874 p. 777; p. 833); Hagen, Sprachl. Erörterungen zur Vulgata, Freib. 1863; J. B. Heiss, Beitr. zur Grammatik der Vulgata, München 1864; V. Loch, Materialien zur Grammatik der Vulgata, Bamberg 1870; Thielmann, Die Benutzung der Vulgata zu sprachlichen Untersuchungen (Philol. 42 (1884) p. 319); Archiv für lat. Lexikographie 1 (1884) p. 68; Rönsch, Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata, Marb.[2] 1875; Corssen, Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen (Bursians Jahresber. 101. Bd. 2. Abt., 1899) handelt p. 52 über die Vulgata; J. H. Bernard, The greek mss. used by St. Jerome (Hermathena 27 (1901) p. 335). Vgl. das Litteraturverzeichnis bei Berger p. XXII; Nestles Art. 'Bibelübersetzungen' (Herzogs Realencycl.[3]).

γ) Die exegetischen Schriften.

981. Uebersetzungen origenistischer Homilien. Zu Origenes blickte Hieronymus anfangs mit grosser Verehrung empor; es ist daher kein Wunder, wenn er exegetische Werke des grossen Alexandriners dem römischen Publikum durch Uebertragungen zugänglich zu machen suchte. Auch in dem Kreise des Hieronymus scheint das Verlangen, die Exegese des Origenes kennen zu lernen, ein starkes gewesen zu sein; wenigstens verlangte Blaesilla, die Tochter der Paula, die Uebertragung grosser exegetischer Werke des Origenes von Seiten des Hieronymus.[1]) Diesem Verlangen konnte der Kirchenvater nicht nachkommen, dafür haben wir aber aus seiner Feder Uebersetzungen origenistischer Homilien; er schrieb dieselben in Constantinopel, Rom und Bethlehem.

Im Verzeichnis seiner Schriften nennt Hieronymus unmittelbar nach der Chronik seine Uebersetzung der Homilien über Jeremias und Ezechiel. Wie die Chronik, so ist auch dieses Werk dem Presbyter Vincentius gewidmet, der ihn zu der Arbeit angeregt hatte. Wir werden daher die Abfassung dieser Uebersetzung in den Aufenthalt zu Constantinopel verlegen. Es sind im ganzen 28 Homilien, 14 über Jeremias und 14 über Ezechiel. Das Ziel, das er sich bei der Uebertragung steckte, war, den einfachen Stil des Originals nachzubilden und allen rednerischen Schmuck beiseite zu werfen. Die Arbeit war nicht leicht; ein Augenleiden und der Mangel an Schnellschreibern traten hindernd in den Weg. Hieronymus war damals noch ein begeisterter Verehrer des Origenes; er nennt ihn mit Didymus einen zweiten Apostel und verspricht, die meisten Werke des Alexandriners ins Lateinische übertragen zu wollen. Als Hieronymus in Rom weilte, überreichte er seinem Gönner, dem Papst Damasus, die Uebersetzung zweier Homilien des Origenes über das hohe Lied. Er stellt die exegetische Thätigkeit des Alexandriners zu diesem Schriftstück besonders hoch und meint, dass Origenes sich hier selbst übertroffen habe. Von dem aus 10 Büchern bestehenden Commentar des Origenes sieht er ab und begnügt sich, um dem Papst einen Vorgeschmack von der Genialität des Exegeten zu geben, mit Uebertragung zweier Ho-

[1]) Migne 26 Sp. 219.

milien. Dieselben fanden grosse Verbreitung im Mittelalter, eine wurde sogar metrisch bearbeitet. Die Uebersetzung ist uns um so willkommener, als das Original verloren ist. Auch in Bethlehem widmete Hieronymus sich noch der Uebersetzung des Origenes. Um 387 erschien ein Commentar des Ambrosius zu Lucas. Er gelangte auch nach Bethlehem, fand aber dort im Kreise des Hieronymus keinen Anklang; wenigstens fanden Paula und Eustochium, dass der Commentar mit Worten spiele, ohne in die Tiefe der Gedanken zu dringen. Es galt daher, diesem Werk etwas Besseres gegenüberzustellen. Hieronymus nahm die 39 Homilien des Origenes über Lucas und übersetzte sie. In der Vorrede zu seiner Uebertragung machte er einen boshaften Ausfall auf Ambrosius, indem er ihn mit einem krächzenden Raben verglich. Die Uebersetzung muss uns das bis auf wenige Fragmente verlorene Original ersetzen. Endlich übersetzte Hieronymus auch von den Homilien des Origenes über Isaias 9 Stück. Zu diesen Stücken fehlt ebenfalls das Original. Da diese Homilien im Catalog nicht erwähnt sind, werden sie nach 392 fallen, jedoch vor dem Ausbruch der origenistischen Streitigkeiten geschrieben sein.

Uebersetzung von Homilien des Origenes über Jeremias und Ezechiel. Sp. 585 M. *post quatuordecim homilias in Jeremiam, quas iam pridem confuso ordine interpretatus sum, et has quatuordecim in Ezechielem per intervalla dictavi.* Ueber die veränderte Anordnung der Homilien des Originals über Jeremias vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 362. Zwei der übersetzten Homilien über Jeremias (2 und 3) finden sich nicht im Original; vgl. Harnack l. c. Die Homilien über Ezechiel sind uns nicht im Original erhalten. Ueber die Uebersetzung der Jeremiashomilien vgl. Ausg. des Origenes von Klostermann Bd. 3 (Leipz. 1901) p. XVI. — Ausg. bei Vallarsi 5 Sp. 741; Migne 25 Sp. 583. Die Homilien über Ezechiel sind auch abgedruckt in Origenis opera ed. Lommatzsch 14 p. 4; die zwei Homilien über Jeremias, deren Original verloren ist, bei Lommatzsch 15 p. 389. Die 10. Homilie griech. und lat. ed. Klostermann, Bonn 1903.

Uebersetzung zweier Homilien des Origenes über das hohe Lied. In einem Brief an Papst Damasus sagt Hieronymus (Sp. 1118 M.): *hos duos tractatus, quos in morem quotidiani eloquii parvulis adhuc lactentibus composuit, fideliter magis quam ornate interpretatus sum.* Das Original ist grösstenteils verloren; vgl. Harnack p. 359. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 499; Migne 23 Sp. 1117; Origenis opera ed. Lommatzsch 14 p. 235.

Uebersetzung der Homilien des Origenes über Lucas. In der Vorrede schreibt er an Paula und Eustochium (Sp. 219 M.): *Petistis, ut .... saltem triginta et novem Adamantii nostri* (d. i. Origenes) *in Lucam homilias, sicut in Graeco habentur, interpreter .... praetermisi paululum Hebraicarum Quaestionum libros, ut ad arbitrium vestrum lucrativis operis haec, qualiacumque sunt, non mea, sed aliena dictarem.* Bezüglich der Zeit der Homilien ist festzuhalten, dass Hieronymus in der Vorrede eine boshafte Anspielung auf den Commentar des Ambrosius zu Lucas, der 386/87 erschien (§ 930), gemacht hat (vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 23; 21 Sp. 602 M.) und dass die Homilien in seinem Katalog, der 392 verfasst wurde, aufgezählt sind. Also fällt die Uebersetzung in die Zeit von 386/87—392, sonach in den Aufenthalt zu Bethlehem. — Ausg. bei Vallarsi 7 Sp. 245; Migne 26 Sp. 219; Origenis opera ed. Lommatzsch 5 p. 85. — Vgl. Harnack p. 368; Zöckler p. 174; Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 2 (1903) p. 102.

Uebersetzung von Homilien des Origenes über Isaias. Vallarsi hat in der 1. Aufl. seiner Ausg. (4 Sp. IX/X) die Uebersetzung dem Hieronymus abgesprochen, in der 2. Aufl. dagegen teilt er sie ihm zu; vgl. Migne Sp. 899. Er stützt sich darauf, dass Rufinus (Apol. in Hieronym. 2, 27; 21 Sp. 607 M.) bei der Kritik der Uebersetzungen des Hieronymus folgende Stelle anführt: *Quae sunt ista duo Seraphim? Dominus meus Jesus Christus et Spiritus Sanctus,* zu der Hieronymus folgenden Zusatz gemacht hat: *Nec putes Trinitatis dissidere naturam, si nominum servantur officia.* Diese Stelle findet sich aber genau mit dem Zusatz Homilie 1 Sp. 904 M. Im Catalog ist die Uebersetzung nicht erwähnt; Vallarsi folgert daher: „Opus istud post conditum quidem Catalogum suorum operum, sed paulo tamen quam Origeni infensior esse coepisset, elucubravit.“ Es sind im ganzen 9, die letzte ist unvollständig. — Ausg. bei Vallarsi 4 Sp. 1097; Migne 24 Sp. 901; Origenis opera ed. Lommatzsch 13 p. 239. — Vgl. Harnack p. 361.

982. Die Commentare zu den zwölf kleinen Propheten. Nicht auf einmal wurde das grosse Werk, das die zwölf kleinen Propheten commentierte, durchgeführt; verschiedene Male wurde Hieronymus durch andere Arbeiten von dem Unternehmen abgelenkt, allein er kehrte immer wieder zu demselben zurück, und in drei Arbeitsperioden wurde es verwirklicht. In der Ausarbeitung der einzelnen Commentare folgte er nicht einer bestimmten Ordnung, sondern er liess sich durch äussere Einflüsse bestimmen. Von eingehenden Studien war bei dieser Arbeit keine Rede; die Commentare sind eilfertige Compilationen, und mehr als einmal bittet der Commentator seine Leser wegen seiner Hast um Entschuldigung. Am meisten kam ihm Origenes zu statten. Wir schreiten zur Besprechung der einzelnen Commentare.

Zeugnisse. Amoscomm. Sp. 1057 M. *non a primo usque ad novissimum iuxta ordinem quo leguntur, sed ut potuimus et ut rogati sumus, ita eos (prophetas) disseruimus.* De vir. ill. 75 *sed et in Duodecim Prophetas viginti quinque ἐξηγήσεων Origenis volumina manu eius (Pamphili) exarata repperi, quae tanto amplector et servo gaudio, ut Croesi opes habere me credam.*

1. Die Commentare zu fünf kleinen Propheten. Hieronymus begann das grosse Werk damit, dass er zuerst fünf kleine Propheten zum Gegenstand seiner exegetischen Studien machte. Es sind: Naum, Michaea, Sophonia, Haggai, Habacuc. Von diesen Commentaren ist der zu Habacuc dem Bischof Chromatius von Aquileia gewidmet, die übrigen seinen Freundinnen Paula und Eustochium. Man spöttelte darüber, dass der Kirchenvater seine gelehrten Arbeiten so oft an Frauen richte, und er fand es daher für nötig, sich wegen dieser Spöttereien zu verteidigen. Die Commentare sind kurz vor 392 oder im Jahre 392 verfasst, da der in diesem Jahre geschriebene Catalog diese Werke am Schluss anführt, offenbar in rascher Folge; er bat daher den Leser um Entschuldigung wegen der Schnelligkeit seines Diktierens. Diese Eilfertigkeit schloss eingehende Studien aus, und wenn ihm vorgeworfen wurde, dass er Origenes ausschreibe, so vermag er das nicht abzuleugnen, sondern sucht seine Rechtfertigung in dem gleichen Vorgehen berühmter römischer Schriftsteller.

Abfassungszeit der Commentare. Praef. zu Amos lib. 3 (Sp. 1057 M.) *Naum, Michaeam, Sophoniam et Aggaeum primo φιλοπονοτάταις Paulae eiusque filiae Eustochio προσεφώνησα, secundo in Abacuc duos libros Chromatio Aquileiensi episcopo delegavi.* Während hier die Ordnung der 5 Commentare Naum, Michaea, Sophonia, Haggai, Habacuc ist, finden wir im Catalog die Ordnung: Michaea, Naum, Habacuc, Sophonia, Haggai, die gleiche Praef. zum Jonascommentar (25 Sp. 1117 M.). Die erste Anordnung bei Amos wird die chronologische sein. Im Prolog zu Habacuc (Sp. 1273 M.) verweist er auf den Naumcommentar. Im Prolog zum Jonascommentar setzt er die genannten Commentare 3 Jahre vor dem Jonascommentar an.

Zur Charakteristik. Comm. in Agg. Sp. 1416 M. *obsecro te, lector, ut ignoscas celeri sermone dictanti, nec requiras eloquii venustatem, quam multo tempore Hebraeae linguae studio perdidi.* Prolog. zu Comm. in Sophon. Sp. 1337 M. *me irridendum aestimant, quod omissis viris ad vos scribam potissimum, o Paula et Eustochium.* Comm. in Abacuc 2, 15 Sp. 1301 M. *audivi Liddae quemdam de Hebraeis, qui sapiens apud illos et δευτερωτής vocabatur, narrantem huiuscemodi fabulam.* Comm. in Mich. lib. 2 Sp. 1189 M. *dicunt Origenis me volumina compilare et contaminari non decere veterum scripta.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 186.

Ausg. Naum: Vallarsi 6 Sp. 533; Migne 25 Sp. 1231. Michaea: Vallarsi 6 Sp. 431; Migne 25 Sp. 1151. Sophonia: Vallarsi 6 Sp. 671; Migne 25 Sp. 1337; Haggai: Vallarsi 6 Sp. 735; Migne 25 Sp. 1387. Habacuc: Vallarsi 6 Sp. 587; Migne 25 Sp. 1273.

2. Die Commentare zu Jonas und Abdia. Fast drei Jahre waren

verstrichen, seitdem Hieronymus die genannten fünf kleinen Propheten commentiert hatte. Andere litterarische Arbeiten hatten ihn von der Fortsetzung des Werkes abgehalten. Um 395 lenkte er wieder in die verlassenen Bahnen ein und nahm sich den Propheten Jonas und, wie man schliessen muss, bald darauf den Abdia vor, um sie durch Commentare zu erläutern. Den letzten Propheten hatte er bereits in der Jugend erklärt. Er war allegorisch vorgegangen, ohne die historische Grundlage festzustellen; es war ihm daher unangenehm, als nach Jahren ein Exemplar dieser Schrift aus Italien zu ihm gelangte, und wunderbar, dass dasselbe das Lob seines Besitzers gefunden hatte. Selbstverständlich kann er jetzt etwas besseres geben als damals. In zwei Nächten wurde der Abdiacommentar diktiert, mit anderen Worten, er hat aus einigen Quellen das ihm brauchbar erscheinende einem Schnellschreiber in die Feder diktiert. Etwas schwerer scheint ihm die Arbeit über Jonas geworden zu sein; denn er klagt, dass die Commentatoren den Propheten mehr verdunkelten als aufhellten. Der Jonascommentar ist dem Bischof Chromatius, der Abdiacommentar seinem Freunde Pammachius gewidmet.

Abfassungszeit der beiden Commentare. Prolog. zum Jonascomm. (Sp. 1117 M.) *triennium circiter fluxit, postquam quinque prophetas interpretatus sum.* Praef. zum Amoscomm. lib. 3 Sp. 1057 M. *tertio post longi temporis silentium Abdiam et Jonam tibi imperanti edisserui.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 208.

Zur Charakteristik. Prolog. zum Jonascomm.: *obsecro ut qui* (Jonas) *typus est Salvatoris et tribus diebus ac noctibus in ventre ceti moratus praefiguravit domini resurrectionem, nobis quoque fervorem pristinum tribuat, ut sancti ad nos Spiritus mereamur adventum .... Scio veteres ecclesiasticos tam Graecos quam Latinos super hoc libro multa dixisse et tantis quaestionibus non tam aperuisse quam obscurasse sententias ....* (Sp. 1119) *ceterum non ignoramus, Chromati papa venerabilis, sudoris esse vel maximi totum prophetam referre ad intelligentiam Salvatoris.* Prolog. zum Abdiacomm. Sp. 1097 M. *in adolescentia .... allegorice interpretatus sum Abdiam prophetam, cuius historiam nesciebam .... nec diffiteor per hosce triginta annos in eius opere me ac labore sudasse.* Sp. 1098 M. *mi Pammachi.* Am Schluss des Abdiacommentars heisst es (Sp. 1117 M.): *Haec ad duas lucubratiunculas veterum auctoritatem secutus et maxime expositionem Hebraicam propero sermone dictavi .... Unde sapiens lector sensuum magis debet consequentiam quaerere quam eloquii venustatem. Neque enim ea lenitate et compositione verborum dictamus, ut scribimus.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 208.

Ausg. Jonas: Vallarsi 6 Sp. 387; Migne 25 Sp. 1117. Abdia: Vallarsi 6 Sp. 359; Migne 25 Sp. 1097.

3. Die Commentare zu den noch übrigen fünf kleinen Propheten. Wieder trat eine längere Pause in seiner Commentierung der kleinen Propheten ein. Erst im Jahre 406 legte er von neuem Hand an das Werk, um es seinem Ende zuzuführen. Er begann mit der Erklärung des Zacharia. Der Commentar musste sehr eilig hergestellt werden; denn er war zu einem Geschenk bestimmt, das der Mönch Sisinnius dem Tolosanischen Bischof Exuperius überbringen sollte. An gelehrten Hilfsmitteln fehlte es ihm allerdings nicht, doch hatten dieselben zu sehr die Allegorie betont und das historische Moment vernachlässigt. Hieronymus suchte also durch Verbindung der historischen und allegorischen Erklärungsweise seine Aufgabe zu lösen. Derselbe Mittelsmann Sisinnius hatte an die Tolosanischen Mönche Minervius und Alexander auch einen Commentar zu dem Propheten Malachias und einen exegetischen Brief zu überbringen. Die drei noch übrigen Commentare sind dem Pammachius gewidmet. Im Commentar zu Osee stehen ihm reiche Hilfsmittel zur

Verfügung, die er im Prolog aufzählt; hier legt er auch seine Grundauffassung über den Propheten dar. Im weiteren Verlauf der in mehrere Bücher geteilten Arbeit hat er wieder über Neid und Anfeindung zu klagen. Alsdann kam der Joelcommentar an die Reihe, in dessen Vorrede er sich über die Anordnung der zwölf Propheten bei den LXX und dem hebräischen Urtext und über die Bedeutung der Namen der Propheten ausspricht. Das grosse Werk kam mit dem Amoscommentar zu Ende, und voll Freude wirft der Autor nochmals einen Blick auf die langjährige, vielfach unterbrochene Thätigkeit zurück.

Abfassungszeit der 5 Commentare. Amoscomm. Sp. 1057 M. *praesenti anno, qui sexti consulatus Arcadii Augusti et Anicii Probi fastis nomen imposuit* (a. 406), *Exsuperio Tolosanae ecclesiae pontifici Zachariam et eiusdem urbis Minervio et Alexandro monachis Malachiam prophetam interpretatus sum. Statimque recurrens ad principium voluminis Osee et Joel et Amos tibi* (scil. Pammachius) *negare non potui.*

Zur Charakteristik der Commentare sei Folgendes mitgeteilt. α) Zachariascommentar. Prolog. Sp. 1417 M. *ob festinationem eius qui reversurus est nullam moram patitur interpretatio: sed velim nolim, saltem lucrativis per noctem horis atque furtivis dictare compellor, quod tibi* (scil. *Exsuperio Tolosano episcopo*) *dirigam. Scripsit in hunc prophetam Origenes duo volumina usque ad tertiam partem libri a principio. Hippolytus quoque edidit Commentarios et Didymus quoque Explanationum libros me rogante dictavit, quos cum aliis tribus in Osee et mihi προσεφώνησεν: sed tota eorum ἐξήγησις allegorica fuit et historiae vix pauca tetigerunt .... historiae Hebraeorum tropologiam nostrorum miscui.* Ueber die Eile in der Abfassung vgl. Sp. 1455 A und Sp. 1497 C. — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 775; Migne 25 Sp. 1415. β) Malachiascommentar. Prolog. Sp. 1543 M. *scripsit in hunc librum Origenes tria volumina; sed historiam omnino non tetigit et more suo totus in allegoriae interpretatione versatus est, nullam Ezrae faciens mentionem .... alios commentarios in hunc prophetam legisse me nescio, excepto Apollinaris brevi libello, cuius non tam interpretatio quam interpretationis puncta dicenda sunt.* Epist. 119, 1 an Minervius und Alexander (22, 966 M.) *in ipso iam profectionis articulo sancti fratris nostri Sisinnii, qui vestra mihi scripta detulerat, haec, qualiacumque sunt, dictare compellor.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 291. — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 939; Migne 25 Sp. 1541. γ) Oseecommentar. Prolog. Sp. 819 M. *qui* (*Apollinaris Laodicenus*) *cum in adolescentia sua breves et in hunc et in alios prophetas commentariolos reliquisset, tangens magis sensus quam explicans, rogatus est postea, ut in Osee plenius scriberet: qui liber venit in nostras manus .... Origenes parvum de hoc propheta scripsit libellum, cui hunc titulum imposuit περὶ τοῦ πῶς ὠνομάσθη ἐν τῷ Ὡσηὲ Ἐφραΐμ .... volens ostendere quaecumque contra eum dicuntur ad haereticorum referenda personam. Et aliud volumen ἀκέφαλον καὶ ἀτέλεστον, quod et capite careat et fine. Pierii quoque legi tractatum longissimum .... Et Eusebius Caesariensis in octavo decimo libro Εὐαγγελικῆς ἀποδείξεως quaedam de Osee propheta disputat. Unde ante annos circiter viginti duos, cum rogatu sanctae et venerabilis socrus, immo matris tuae Paulae .... essem Alexandriae, vidi Didymum, et eum frequenter audivi .... rogavique eum, ut quod Origenes non fecerat ipse compleret et scriberet in Osee Commentarios: qui tres libros me petente dictavit, quinque quoque alios in Zachariam. Nam et in ipsum duo tantum Origenes scripsit volumina vix tertiam partem a principio libri usque ad visionem quadrigarum edisserens.* Sp. 860 M. *tu, Pammachi, qui nos facere praecepisti hoc, necesse est ut fautor sis imperii tui.* — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 1; Migne 25 Sp. 815. — M. Rahmer, Monatsschr. für Gesch. u. Wissensch. des Judentums 1865, 1867, 1868, 1898. δ) Joelcommentar. Prolog. Sp. 949 M. *quodque sanctae ac venerabili Paulae parenti tuae* (kurz vorher Pammachius angeredet) *polliciti sumus, pius heres suscipe.* — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 165; Migne 25 Sp. 947; vgl. Rahmer l. c. ε) Amoscommentar. Hieronymus schreibt an Pammachius (Sp. 1057 M.): *Et post gravissimam corporis aegrotationem dictandi celeritate ostendi temeritatem meam .... quoniam, ut saepe testatus sum, laborem propria scribendi manu ferre non valeo, in explanatione sanctarum Scripturarum non verba composita et oratoriis floribus adornata, sed eruditio et simplicitas quaeritur veritatis.* — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 219; Migne 25 Sp. 989.

983. Die Commentare zu den vier grossen Propheten. Bald nachdem die commentierende Thätigkeit zu den zwölf kleinen Propheten ihr Ende erreicht hatte, wandte er sich zu den vier grossen. Zuerst interpretierte er den Propheten Daniel. Er wollte einen anderen Weg einschlagen als bei der Interpretation der zwölf kleinen Prop[illegible]

alles sollte besprochen werden, sondern das Wichtigste und Einschneidendste. Bei diesem Commentar, der dem Pammachius und der Marcella gewidmet wurde, hatte er sich abzufinden mit Porphyrius, der die These aufgestellt hatte, der Daniel sei von einem Zeitgenossen des Antiochus Epiphanes verfasst worden, das Schriftstück berühre daher nicht Zukünftiges, sondern bereits Geschehenes. Dem gegenüber vertritt Hieronymus die Ansicht, dass Daniel nicht bloss die Ankunft Christi, sondern auch die Zeit derselben verkünde. Der Stoff führt ihn auch zu der profanen Litteratur, und das 11. Capitel ist reich an historischen Erzählungen. Hervorgehoben soll noch werden, dass der Kirchenvater eine Interpolation durch Hinweis auf das hebräische Original aufdeckt. Sofort nach dem Erscheinen des Danielcommentars nahm er die Exegese des Isaias in Angriff. Er widmete das Werk der Eustochium und ihrer verstorbenen Mutter Paula. Es ist der umfangreichste Commentar, den Hieronymus geschrieben, indem er den Umfang von 18 Büchern erhalten hat. Sobald ein Buch fertig war, übersandte er es an Eustochium. Jedem Buch geht eine Vorrede voraus, in der der Autor die Gelegenheit wahrnimmt, sich über Verschiedenes, was sein Inneres berührt, auszusprechen; der Neid seiner Gegner spielt auch eine Rolle. An Stelle des fünften Buches liess er den Traktat treten, den er vor 398 über die zehn Gesichte des Isaias geschrieben hatte. Obwohl in diesem Commentar neben der historischen auch die allegorische Interpretation zur Anwendung gekommen ist, so sprechen doch Kenner dem Werke ihre Anerkennung aus. Sehr ausführlich ist auch der Commentar zu Ezechiel, der wiederum der Eustochium dediziert ist. Er besteht aus 14 Büchern; auch diese werden durch Vorreden eingeleitet, in denen sich der Verfasser besonders über den Aufbau des Werkes ausspricht. Doch lässt auch die aufgeregte Zeit manchen Niederschlag verspüren. Noch stand ein Prophet aus, Jeremias, der commentiert werden sollte, und es schien, als sollte der Commentar zu diesem Propheten sein reifstes Werk werden; allein der Tod nahm dem unermüdlichen Exegeten den Griffel aus der Hand. So haben wir einen Torso, der aus sechs Büchern besteht und dem Eusebius von Cremona gewidmet ist. Das Vorhandene reicht bis zu Cap. 32. In die Vorreden tönen die pelagianischen Streitigkeiten hinein.

Abfassungszeit des Danielcommentars. Der terminus post quem ergibt sich aus Prolog. Sp. 494 M., wo er auf seinen Commentar zu den 12 kleinen Propheten hinweist; also ist der Danielcommentar nach 406 geschrieben. Der terminus ante quem lässt sich folgendermassen ermitteln: Danielcomm. 2, 40 Sp. 504 M. *adversum diversas nationes aliarum gentium barbararum indigemus auxilio*; aus Isaiascomm. l. 11 (24 Sp. 377 M.) müssen wir vermuten, dass von den Feinden des Hieronymus diese Stelle als ein Angriff gegen Stilicho denunziert wurde, dass aber durch dessen plötzlichen Tod (408) die Gefahr für Hieronymus abgewendet wurde; also fällt der Commentar zwischen 406 und 408; vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 161.

Zur Charakteristik des Commentars. Prolog. Sp. 494 M. *non iuxta consuetudinem nostram proponentes omnia et omnia disserentes, ut in duodecim prophetis fecimus, sed breviter et per intervalla ea tantum, quae obscura sunt explanantes.* Sp. 491 M. *contra prophetam Danielem duodecimum librum scripsit Porphyrius, nolens eum ab ipso, cuius inscriptus est nomine, esse compositum, sed a quodam qui temporibus Antiochi qui appellatus est Epiphanes, fuerit in Judaea et non tam Danielem ventura dixisse quam illum narrasse praeterita. Denique quidquid usque ad Antiochum dixerit, veram historiam continere: si quid autem ultra opinatus sit, quia futura nescierit, esse mentitum* (vgl. Lataix, Opinions de Porphyre, Revue etc. p. 164). *Cui sollertissime responderunt Eusebius Caesa-*

riensis episcopus tribus voluminibus, id est octavo decimo et nono decimo et vicesimo; Apollinarius quoque uno grandi libro, hoc est vicesimo sexto, et ante hos ex parte Methodius .... commoneo nullum prophetarum tam aperte dixisse de Christo. Non enim solum scribit eum esse venturum, quod est commune cum ceteris, sed etiam quo tempore venturus sit docet .... (Sp. 493) *Unde et nos ante annos plurimos cum verteremus Danielem, has visiones obelo praenotavimus, significantes eas in Hebraico non haberi .... Ad intelligendas autem extremas partes Danielis multiplex Graecorum historia necessaria est: Sutorii videlicet Callinici, Diodori, Hieronymi, Polybii, Posidonii, Claudii, Theonis et Andronici cognomento Alipii, quos et Porphyrius esse secutum se dicit: Josephi quoque et eorum quos ponit Josephus praecipueque nostri Livii et Pompeii Trogi atque Justini, qui omnem extremae visionis narrant historiam, et post Alexandrum usque ad Caesarem Augustum, Syriae et Aegypti, id est Seleuci, et Antiochi et Ptolemaeorum bella describunt.* Isaiascomm. praef. zu l. 11 (24 Sp. 377 M.) *et ob hanc causam in Commentariolis Danielis brevitati studui praeter ultimam et paenultimam visionem, in quibus me necesse fuit ob obscuritatis magnitudinem sermonem tendere, praecipueque in expositione septem et sexaginta duarum et unius hebdomadarum, in quibus disserendis quid Africanus temporum scriptor, quid Origenes* (Lataix, Opinions d'Origène, Revue etc. p. 268) *et Caesariensis Eusebius, Clemens quoque Alexandrinae ecclesiae presbyter et Apollinarius Laodicenus Hippolytusque et Hebraei et Tertullianus senserint, breviter comprehendi* (Lataix, Traditions juives, Revue etc. p. 275). — J. Lataix, Le commentaire de S. Jérôme sur Daniel (Revue d'histoire et de littérature religieuses 2 (1897) p. 164; p. 268).

Abfassungszeit des Isaiascommentars. Als Hieronymus das 11. Buch schrieb, war Stilicho tot (408); vgl. praef. Sp. 377 M. Als er den Commentar zum Ezechiel nach Vollendung des Isaiascommentars verfasste, gelangte zu ihm die Nachricht, dass Rom belagert werde (410); vgl. 25 Sp. 15 M. Der Commentar ist also durch das Intervallum 408 bis 410 begrenzt.

Zur Charakteristik des Commentars. Prolog. Sp. 17 M. *cogis me, virgo Christi Eustochium, transire ad Isaiam et quod sanctae matri tuae Paulae, dum viveret, pollicitus sum, tibi reddere* (vgl. praef. zu l. 18 Sp. 627 M.) .... *sicque exponam Isaiam, ut illum non solum prophetam, sed evangelistam et apostolum doceam.* Sp. 21 M. *scripsit in hunc prophetam iuxta editiones quatuor usque ad Visionem quadrupedum in deserto Origenes triginta volumina, e quibus vicesimus sextus liber non invenitur. Feruntur et alii sub nomine eius de Visione τετραπόδων duo ad Gratam libri, qui pseudographi putantur, et vigintiquinque Homiliae et Σημειώσεις, quas nos Excerpta possumus appellare. Eusebius quoque Pamphili iuxta historicam explanationem quindecim edidit volumina; et Didymus, cuius amicitiis nuper usi sumus, ab eo loco ubi scriptum est: Consolamini, consolamini populum meum etc. usque ad finem voluminis, decem et octo edidit tomos. Apollinarius autem more suo sic exponit omnia, ut universa transcurrat et punctis quibusdam atque intervallis, immo compendiis grandis viae spatia praetervolet.* Prolog. l. 6 Sp. 205 M. *pollicitus sum, ut super fundamenta historiae .... spirituale exstruerem aedificium.* Prolog. l. 9 Sp. 313 M. *variis molestiis occupati explanationes in Isaiam prophetam per intervalla dictamus.*

Das fünfte Buch. Praef. Sp. 153 M. *plures anni sunt quod a sanctae memoriae viro Amabili episcopo rogatus, ut in decem Isaiae scriberem Visiones, pro angustia illius temporis quid mihi videretur in singulis brevi sermone perstrinxi, historiam tantum quod petebat edisserens. Nunc ad te, φιλοπονωτάτη Eustochium, cogor in totum prophetam Commentarios scribere et interim orationibus tuis ad Babylonem usque perveni, quae prima decem visionum est, de quibus ante iam dixi. Superfluum autem mihi visum est, aut eadem rursus iterare aut in uno opere diversas sententias promere. Unde quintus in Isaiam liber erit hic, qui quondam solus editus est.* Die Spezialschrift muss vor 398 geschrieben sein; denn epist. 71, 7 (22, 672 M.), welche derselben gedenkt, wird ins Jahr 398 gesetzt.

Abfassungszeit des Ezechielcommentars. In der Vorrede zum 1. Buch sagt Hieronymus (Sp. 15 M.): *Et ecce subito mors mihi Pammachii atque Marcellae Romanae urbis obsidio .... nuntiata est.* Also fällt der Beginn des Commentars nach 410. In dem Brief an Demetrias (epist. 130, 2 aus dem Jahre 414; 22, 1107 M.) ist er *occupatus in explanatione Templi Ezechielis*; damit spielt er auf das 12. und 13. Buch an. Also wird der Commentar 414 oder 415 beendigt worden sein.

Zur Charakteristik des Commentars. Praef. zu l. 1 Sp. 15 M. *quod* (nämlich Commentar zu Ezechiel) *tibi et sanctae memoriae matri tuae Paulae, o virgo Christi Eustochium, saepe pollicitus sum.* Praef. zu l. 3 Sp. 76 M. *unde rursus a te commoniti, o virgo Christi Eustochium, intermissum laborem repetimus et tertium volumen aggressi tuo desiderio satisfacere desideramus.* Praef. zu l. 5 Sp. 139 M. *ne librorum numerus confundatur et per longa temporum spatia divisorum inter se voluminum ordo vitietur, praefatiunculas singulis libris praeposui .... in quo nihil ex arte rhetorica, nihil ex compo-*

sitione reperies et venustate verborum, sed curam simplicis et sollertis diligentiae. Praef. zu l. 7 Sp. 199 M. *haec ad lucernulam qualiacumque sunt dictare conamur et aestuantis animi taedium interpretatione digerere.*

Abfassungszeit des Jeremiascommentars. Am Schluss des Ezechielcommentars sagt Hieronymus (Sp. 449 M.): *Transibo ad Jeremiam, qui unus nobis remanet prophetarum.* Also wurde der Commentar gleich nach 414/15 begonnen. Da das Werk nicht vollendet ist, wird der Tod des Hieronymus (420) die Vollendung verhindert haben. Sonach werden wir die Bücher zwischen 415 und 420 ansetzen. Wenn Cassiodor sagt (de inst. div. litt. c. 3; 70 Sp. 1114 Migne): *Quem (Jeremiam) etiam sanctus Hieronymus viginti libris commentatus esse monstratur, ex quibus sex tantum nos potuimus invenire; residuos vero adhuc Domino iuvante perquirimus,* so ist diese Nachricht so zu deuten, dass in der Ueberlieferung die von Hieronymus übersetzten 14 Homilien des Origenes mit den 6 Büchern zu einem Ganzen verbunden wurden.

Zur Charakteristik des Commentars. Prolog. Sp. 679 M. *sicque conabor notariorum manu scribere, ut nihil desit in sensibus, cum multum desit in verbis .... Libellum Baruch, qui vulgo editioni Septuaginta copulatur, nec habetur apud Hebraeos et ψευδεπίγραφον epistolam Jeremiae nequaquam censui disserendam, sed magis Jeremiae ordinem. librariorum errore confusum, multaque quae desunt ex Hebraeis fontibus digerere ac complere.* Er verweist auf einen Ausspruch Sp. 681 M.: *ipsos Commentarios tam veterum Scriptorum esse quam nostros.* Praef. zu l. 2 Sp. 717 M. *nec nimia longitudine extendentes opus nec immoderata brevitate auferentes intelligentiam.* Praef. zu l. 4 Sp. 793 M. *multis et de toto huc orbe confluentium turbis et sanctorum Fratrum monasteriique curis occupatus Commentarios in Jeremiam per intervalla dictabam.* Praef. zu l. 6 Sp. 865 M. *nos sequentes auctoritatem apostolorum et evangelistarum et maxime apostoli Pauli, quidquid populo Israel carnaliter repromittitur, in nobis spiritualiter completum esse monstramus hodieque compleri.*

Ausg. Daniel: Vallarsi 5 Sp. 617; Migne 25 Sp. 491. Isaias: Vallarsi 4 Sp. 1; Migne 24 Sp. 17. Ezechiel: Vallarsi 5 Sp. 1; Migne 25 Sp. 15. Jeremias: Vallarsi 4 Sp. 833; Migne 24 Sp. 679.

984. Der Commentar zum Prediger und andere alttestamentliche Erläuterungsschriften. Als Hieronymus in Rom weilte, interpretierte er Paulas Tochter Blaesilla den Prediger, um ihr die Ueberzeugung von der Vergänglichkeit alles Irdischen beizubringen. Die fromme Jungfrau fand Gefallen an der Exegese und bat daher Hieronymus, ihr seine Erklärungen niederzuschreiben. Schon war Hieronymus mit der Ausführung eines Commentars beschäftigt, als Blaesilla, die den Schleier genommen hatte, unerwartet starb. Das Unternehmen ruhte nun; erst in Bethlehem, zwischen 387—390, schritt er zur Ausführung desselben. Er widmete sein Werk dem Andenken der Verstorbenen und der Paula und Eustochium. Bemerkenswert ist, dass er sich besonders an den hebräischen Urtext anschloss. Diese Leistung des Hieronymus ist keine erfreuliche, da zu viel in den Prediger hineingeheimnisst wird.

Wir reihen an den Commentar zum Prediger noch eine Reihe exegetischer Abhandlungen zum alten Testament. Als Hieronymus im Jahre 381 in Constantinopel weilte, schrieb er über die Vision von den Seraphim und der glühenden Kohle im 6. Capitel des Isaias einen Traktat, den er in reiferen Jahren lediglich als eine Studie bezeichnete. Das Werkchen widmete er dem Papst Damasus. An denselben Papst richtete er auch eine Abhandlung über das hebräische Wort „Osanna". Damasus hatte nämlich über dieses Wort bei Matthaeus (21, 9) verschiedene Auslegungen gefunden und wünschte von dem des Hebräischen kundigen Mann eine authentische Interpretation. In einem anderen Briefe legte der wissbegierige Papst dem Kirchenvater fünf Fragen über schwierige Stellen der Genesis zur Beantwortung vor. Von diesen fünf Fragen schaltete aber Hieronymus zwei aus, indem er darauf hinwies, dass dieselben bereits von

Tertullian, Novatian und Origenes behandelt worden seien; es blieben also noch drei Fragen zur Beantwortung übrig, nämlich: 1. Wie die Stelle der Genesis (4, 15) aufzufassen sei: wer Cain totschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. 2. Warum Gen. 15, 16 Gott zu Abraham gesagt habe, dass die Söhne Israels in der vierten Generation aus Aegypten zurückkehren würden, während er Exodus 13, 18 von der fünften Generation spreche. 3. Warum Isaak, der gerechte und Gott wohlgefällige Mann, nicht dem, den er wollte, sondern dem, den er nicht wollte, irrtümlich seinen Segen spendete. Bezüglich der zweiten Frage bemerkt Hieronymus, dass der hebräische Grundtext nicht von der fünften Generation spreche, sondern nur die Uebersetzung der Septuaginta.

Abfassungszeit des Commentars zum Prediger. Der Commentar fällt vor 392. Hieronymus schreibt ihn ungefähr fünf Jahre, nachdem er in Rom der Blaesilla denselben erklärt hatte. Der römische Aufenthalt währte von 382—385; also muss der Commentar in die Zeit von 387—390 fallen.

Zur Charakteristik. Praef. Sp. 1009 M. *memini me ante hoc ferme quinquennium, cum adhuc Romae essem et Ecclesiasten sanctae Blesillae legerem, ut eam ad contemptum istius saeculi provocarem .... rogatum ab ea, ut in morem Commentarioli obscura quaeque dissererem, ut absque me posset intelligere, quae legebat. Itaque quoniam in procinctu nostri operis subita morte subtracta est et non meruimus, o Paula et Eustochium, talem vitae nostrae habere consortem tantoque vulnere tunc perculsus obmutui, nunc in Bethleem positus .... et illius memoriae et vobis reddo quod debeo. Hoc breviter admonens, quod nullius auctoritatem secutus sum, sed de Hebraeo transferens magis me Septuaginta Interpretum consuetudini coaptavi, in his dumtaxat, quae non multum ab Hebraicis discrepabant. Interdum Aquilae quoque et Symmachi et Theodotionis recordatus sum, ut nec novitate nimia lectoris studium deterrerem nec rursum contra conscientiam meam fonte veritatis omisso opinionum rivulos consecturer.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 166.

Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 381; Migne 23 Sp. 1009.

Abhandlung über Seraphim. Comment. in Isaiam 6, 1 (24, 91 M.) *de hac visione ante annos circiter triginta, cum essem Constantinopoli et apud virum eloquentissimum Gregorium Nazianzenum, tunc eiusdem urbis episcopum, sanctarum Scripturarum studiis erudirer, scio me brevem dictasse subitumque tractatum, ut et experimentum caperem ingenioli mei et amicis iubentibus obedirem.* Diese Stelle bezieht Amelli (Hieronymi tractatus contra Origenem de visione Esaiae, Montecassino 1901) auf einen anonymen Traktat über die Seraphim gegen Origenes, den er aus zwei Handschriften von Montecassino, 342 s. XII und 345 s. XI, herausgegeben und dem Hieronymus vindiziert hat. Allein wenn Hieronymus im Jahre 381 in Constantinopel einen Traktat gegen Origenes geschrieben hätte, so würde er sicherlich in seinen Streitigkeiten mit Rufinus sich auf denselben berufen haben; vgl. Grützmacher, Theolog. Litteraturzeitung 1901 Sp. 501. Der Traktat ist also entweder nicht von Hieronymus oder, wie Grützmacher will, erst nach den Streitigkeiten mit Rufinus geschrieben. Morin (Revue d'hist. ecclés. 2 (1901) p. 810) hält den Hieronymus für den Verfasser dieser Homilie und setzt sie ins J. 402 (p. 825); vgl. auch Mercati, Revue biblique 1901 p. 385 (skeptisch). Epist. 18, 1 Sp. 362 M. *sicut manifestum esse poterit his, qui voluerint legere Temporum librum, quem nos in Latinam linguam ex Graeco sermone transtulimus* (die eusebianische Chronik). Das exegetische Stück steht in der Briefsammlung unter No. 18 (1, 44 V.; 22, 361 M.).

Abhandlung über das hebräische Wort „Osanna". Epist. 19 des Papstes Damasus an Hieronymus Sp. 375 M. *dilectionis tuae est, ut ardenti illo strenuitatis ingenio abscisis opinionibus ambiguitatibusque supplosis quid se habeat apud Hebraeos, viro sensu (Osanna) scribas.* Da Damasus 384 starb, fällt der Brief vor dieses Jahr. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 63; Migne 22 Sp. 375.

De tribus quaestionibus legis veteris. Epist. 35, 2 des Damasus an Hieronymus Sp. 451 M. *accingere igitur et mihi quae subiecta sunt dissere, servans utrobique moderamen, ut nec proposita solutionem desiderent nec epistola brevitatem.* Hieronymus sagt in seiner Antwort (epist. 36, 1 Sp. 453 M.): *ταῦτά σοι ἐσχεδίασα duabus tantum Quaestiunculis praetermissis, non quo non potuerim ad illas aliquid respondere, sed quod ab eloquentissimis viris, Tertulliano nostro scilicet et Novatiano latino sermone sint editae, et si nova voluerimus afferre, sit latius disputandum .... et Origenes in quarto Pauli ad Romanos ἐξηγήσεων tomo de circumcisione magnifice disputavit.* Ueber die Abfassungszeit gilt das gleiche, was im vorigen Passus gesagt wurde. Die Abhandlung steht unter den Briefen als No. 36 (1, 158 V.; 22, 452 M.). Vgl. Grützmacher p. 209.

985. Scholien zum Psalter. Unter dem Namen des Hieronymus lief ein Breviarium in psalmos[1]) um. Längst hatte man erkannt, dass zwar in diesem Werk viel Hieronymianisches stecke, dass aber die ganze Compilation nicht von Hieronymus herrühren könne. Was die hieronymianischen Bestandteile anlangt, so führt eine genaue Betrachtung des Breviarium zu der Einsicht, dass sich dieselben in zwei Gattungen teilen lassen, in kurze Scholien und in homiletische Betrachtungen. Der Versuch, diese Bestandteile glatt herauszuheben, schien jedoch aussichtslos; glückliche Entdeckungen des Benediktiners Morin brachten Hilfe. Er fand sowohl die Scholien als die Homilien des Hieronymus zu den Psalmen. Die Scholien lagen in Handschriften als Excerpta vor; man hielt sie für Excerpta aus dem Breviarium. Allein das Verhältnis war ein umgekehrtes, diese sog. Excerpta lagen dem Compilator des Breviarium vor, die zu Psalm 138 hat er einfach herübergenommen; auch den Prolog verleibte er seinem Werke ein, aber von den Scholien liess er manche weg, manche kürzte er, manche interpolierte er. Ueber die Entstehung dieser Scholien unterrichtet uns der Prolog. Hieronymus hatte mit einem Freunde — vielleicht war es Rufinus — das Enchiridion des Origenes zu den Psalmen gelesen. Beide Freunde fanden, dass manches zu kurz behandelt sei, dass anderes fehle, das Origenes anderswo auseinandergesetzt habe. Den Bitten des Freundes entsprechend wollte Hieronymus diese Mängel des origenistischen Werkes ausgleichen, wobei natürlich die übrigen Schriften des Alexandriners herangezogen wurden. Da die Autorität des Origenes in dieser Schrift so stark hervortritt, müssen wir ihre Abfassungszeit vor Ausbruch des Streites mit Rufinus über Origenes, also vor 391, setzen. Das neue entdeckte Werkchen ist mit Freuden zu begrüssen, weil es uns wieder ein Stück der commentierenden Thätigkeit unseres Kirchenvaters vor Augen führt und uns Beiträge zur Geschichte des Psaltertextes liefert,[2]) dann weil es uns auf das Enchiridion des Origenes Rückschlüsse zu machen gestattet, endlich weil es über die Zusammensetzung des Breviarium Licht verbreitet. Es war jetzt viel leichter, auch die homiletischen Bestandteile aus dem Breviarium auszuscheiden. Allein auch hier kamen handschriftliche Funde zu Hilfe. In einer Reihe von Handschriften findet sich eine Sammlung von Homilien über 59 Psalmen, welche dem Compilator des Breviarium ebenso vorlagen wie die Excerpte. Diese Homilien sind jetzt veröffentlicht, aber bereits ist ein neuer Fund angekündigt, eine neue Sammlung von Homilien über die Psalmen, die noch der Veröffentlichung harrt. Wir werden über diese Homilien unten (§ 996) im Zusammenhang handeln.

Abfassungszeit der Excerpta de psalterio. Da Origenes in den Excerpta noch als massgebende Person erachtet wird und auch Lehren von ihm angeführt werden, welche mit der kirchlichen Auffassung nicht übereinstimmen, müssen die Excerpta vor dem Ausbruch der origenistischen Streitigkeiten, also vor 391 entstanden sein. Im Katalog ist

[1]) Vallarsi 7 Appendix Sp. 1; Migne 26 Sp. 821; vgl. Paucker, De latinitate Hieronymi p. 18.

[2]) Wichtig ist, dass Hieronymus die Hexapla des Origenes benutzte; vgl. p. 5 Morin *ἑξαπλοῦς Origenis in Caesariensi bibliotheca relegens semel tantum scriptum repperi.* p. 12 M. *cum vetustum Origenis hexaplum psalterium revolverem, quod ipsius manu fuerat emendatum.* Morin hat p. 105 die Lesarten der Hexapla zusammengestellt.

das Werk wahrscheinlich deshalb nicht aufgeführt, weil die Autorschaft dem Hieronymus später unbequem war; vgl. Morin p. XV.

Zur Charakteristik der Excerpta. Prolog. p. 1 Morin *proxime cum Origenis psalterium, quod Enchiridion ille vocabat, strictis et necessariis interpretationibus adnotatum in commune legeremus, simul uterque deprehendimus nonnulla eum vel praestrinxisse leviter, vel intacta penitus reliquisse, de quibus in alio opere latissime disputavit .... Igitur .... studiose et sedule postulasti, ut quaecumque mihi digna memoria videbantur, signis quibusdam potius quam interpretationibus adnotarem; et .... ita in psalterii opere latissimo quasi praeteriens aliqua perstringerem .... quae in tomis vel in omiliis ipse disseruit, vel ego digna arbitror lectione, in hunc angustum commentariolum referam.*

Ueberlieferung der Excerpta. Dieselben wurden von Morin in folgenden Handschriften gefunden: 1. Im cod. Spinaliensis (in Epinal) 68, geschrieben 662 oder 744; vgl. Delisle, Notice sur un manuscrit mérovingien de la Bibliothèque d'Epinal, Paris 1878; dieser Codex bildet die Grundlage des Textes. 2. Im cod. Parisinus 1862 s. X. 3. Im cod. Parisinus 1863 s. X. 4. Im cod. Gratianopolitanus (Grenoble) 218 s. XII. Dazu kommt noch für die Stellen, welche aus den Excerpta in das Breviarium aufgenommen sind, der cod. Namurcensis (Namur) des Breviarium 54 s. X.

Ausg. der Excerpta von G. Morin in Anecdota Maredsolana vol. 3 pars 1 (1895).

986. Hebräische Studien zur hl. Schrift. Unter dem Namen Philos gab es ein Wörterbuch, welches die hebräischen Namen des alten Testaments nach dem Alphabet etymologisch erläuterte. Origenes ergänzte dieses Onomasticon dadurch, dass er die hebräischen Namen des neuen Testaments hinzufügte. Von diesem Onomasticon gab es in den Bibliotheken viele Exemplare, aber sie wichen stark voneinander ab, und auch die Anordnung war vielfach gestört. Hieronymus konnte daher nicht an eine einfache Uebersetzung des Onomasticon herantreten, sondern musste eine Redaktion desselben vornehmen. In dem vorliegenden Lexikon sind die hebräischen Namen aus den einzelnen Büchern der hl. Schrift zusammengestellt, alphabetisch angeordnet und etymologisch erläutert. Da nicht bloss das alte, sondern auch das neue Testament herangezogen wird, ist es klar, dass Hieronymus die Bearbeitung des Origenes zu Grunde gelegt hat. Die Etymologien stehen natürlich auf sehr schwachen Füssen, da eine Etymologie ohne Sprachvergleichung und Sprachgeschichte ein leeres Spiel ist. Hervorzuheben ist noch, dass unter den Schriften des neuen Testaments auch der Barnabasbrief erscheint. Eine andere Schrift dieser Art ist das Onomasticon über die topographischen Namen der Bibel. Auch dies ist kein Originalwerk, sondern Hieronymus hat nur eine Uebersetzung nach einer Schrift des Eusebius gegeben. Ergänzungen und Weglassungen wurden hierbei vorgenommen; die Anordnung ist ebenfalls eine alphabetische. Das Buch des Eusebius war zwar schon früher lateinisch bearbeitet worden, allein diese Bearbeitung war nach der Ansicht des Kirchenvaters ein elendes Machwerk. Für die biblische Archäologie und Topographie ist das Büchlein von Bedeutung. Eine hebräische Studie ist auch das Werk, welches „Hebräische Fragen zur Genesis" betitelt ist. Ziel dieser Schrift ist, verschiedene Uebersetzungen und Deutungen mit dem hebräischen Urtext zu vergleichen und darnach ihren Wert zu beurteilen. Wir haben also eine kritische Leistung vor uns, welcher der Verfasser darum grossen Wert beilegt, weil sie eine neue litterarische Erscheinung darstelle. Merkwürdig ist, dass Hieronymus sein doch unbedingt richtiges Verfahren noch besonders zu verteidigen genötigt ist.

Liber de nominibus hebraicis. Ueber seine Vorlage sagt Hieronymus (praef. Sp. 771 M.): *Philo, vir disertissimus Judaeorum, Origenis quoque testimonio comprobatur*

edidisse librum Hebraicorum Nominum eorumque etymologias iuxta ordinem litterarum e latere copulasse. Qui cum vulgo habeatur a Graecis et bibliothecas orbis impleverit, studii nostri fuit in Latinam linguam eum vertere.... Ac ne forte consummato aedificio quasi extrema deesset manus, novi Testamenti verba et nomina interpretatus sum, imitari volens ex parte Origenem, quem post apostolos ecclesiarum magistrum nemo nisi imperitus negabit. Inter cetera enim ingenii sui praeclara monumenta etiam in hoc laboravit, ut quod Philo quasi Judaeus omiserat, hic ut Christianus impleret. Vgl. dazu Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 385. Nach der Vorrede könnte es scheinen, als ob Hieronymus neben der Bearbeitung des Origenes auch den Philotext vor sich gehabt hätte; allein das ist doch sehr fraglich; Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 2 (Erlangen u. Leipz. 1892) p. 950 wird Recht haben, wenn er sagt: „Es ist überwiegend wahrscheinlich, dass Hieronymus von der Arbeit Philos überhaupt nur durch Origenes weiss, und dass alles, was er über seine Vorlage sagt, sich auf das eine, ihm als Werk des Origenes überlieferte christliche, aber der Grundlage nach philonische Onomasticon bezieht." Das Werk will Hieronymus *hortatu fratrum Lupuliani et Valeriani* geschrieben haben. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 1; Migne 23 Sp. 771; Lagarde, Onomastica sacra, Göttingen² 1887, p. 25. — Clericus, Quaest. Hieronymianae, Amsterdam 1719; C. Siegfried, Die Aussprache des Hebräischen bei Hieronymus (Zeitschr. für die alttestamentl. Wissensch. 4 (1884) p. 34).

Liber de situ et nominibus locorum hebraicorum. Sp. 859 M. *Eusebius.... post Chorographiam terrae Judaeae et distinctas tribuum sortes, ipsius quoque Jerusalem templique in ea cum brevissima expositione picturam ad extremum in hoc opusculo laboravit, ut congregaret nobis de sancta Scriptura omnium paene urbium, montium, fluminum, viculorum et diversorum locorum vocabula, quae vel eadem manent vel immutata sunt postea, vel aliqua ex parte corrupta. Unde et nos admirabilis viri sequentes studium secundum ordinem litterarum, ut sunt in Graeco posita, transtulimus, relinquentes ea, quae digna memoria non videntur, et pleraque mutantes.* Zöckler, Hieronymus p. 169. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 121; Migne 23 Sp. 859; Lagarde, Onomastica sacra, Göttingen² 1887, p. 117. — Clericus, Eusebii Onomasticon cum versione Hieronymi, Amsterdam 1707; Larsow und Parthey, Eusebii Pamphili Onomasticon urbium et locorum sanctae Scripturae, graece cum lat. Hieronymi interpretatione, Berl. 1862; E. Klostermann, Eusebius' Schrift *περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων*, Leipz. 1902; M. Spanier, Exegetische Beitr. zu Hieronymus' Onomasticon, Magdeb. 1896; Nachträge und Berichtigungen, ebenda 1898.

Liber hebraicarum quaestionum in Genesim. In der praef. de nominibus (Sp. 771 M.) charakterisiert er das Werk also: *Libros Hebraicarum Quaestionum nunc in manu habeo, opus novum et tam Graecis quam Latinis usque ad id locorum* (Vallarsi vermutet *temporum*) *inauditum.* — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 301; Migne 23 Sp. 935; Hieronymi quaestiones hebraicae in libro Geneseos e recogn. P. de Lagarde, Leipz. 1868. — M. Rahmer, Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus durch eine Vergleichung mit den jüdischen Quellen kritisch beleuchtet 1. Teil, Breslau 1861.

Zur Chronologie der drei Schriften. De nominibus praef. Sp. 772 M. *si quis et illos (libros hebraicarum quaestionum) et praesens volumen, librum quoque Locorum, quem editurus sum, habere voluerit, parvipendet ructum et nauseam Judaeorum.* Die Quaestiones waren schon in Angriff genommen, als er De nominibus schrieb; vgl. auch seine Uebersetzung der Homilien über Lucas (26 Sp. 219 M.) *praetermisi paululum Hebraicarum Quaestionum libros.* Dadurch werden wir in die bethlehemitische Zeit verwiesen, und auf sein Einsiedlerleben weist die Vorrede zu den Quaestiones hin. Da nun die drei Schriften im Catalog erwähnt sind, fallen sie vor 392.

987. Commentar zu vier paulinischen Briefen. Paula und Eustochium ersuchten Hieronymus, Commentare zu den paulinischen Briefen zu schreiben; dies geschah bald nachdem Hieronymus und die beiden frommen Frauen sich dauernd zu klösterlichem Leben in Bethlehem niedergelassen hatten, also bald nach 386. Zwar war schon ein ausgezeichneter Commentar zu den paulinischen Briefen vorhanden, allein da derselbe allem Anschein nach von dem verhassten Juden Isaak herstammte, wurde er in christlichen Kreisen totgeschwiegen.[1]) Der Kirchenvater kam dem Ansinnen der beiden Freundinnen nach und nahm sich die paulinischen Briefe an Philemon, an die Galater, an die Epheser und an Titus zum Gegenstand seiner Exegese. Viel Zeit konnte er auf die Arbeit nicht

[1]) Vgl. § 945.

verwenden; innerhalb weniger Monate wurde sie zu Ende geführt. Zuerst behandelte er den Philemonbrief und sprach sich in einer Einleitung gegen die Angriffe auf die Echtheit desselben aus. Als er den Galaterbrief in Angriff nahm, traf von Rom die Nachricht in Bethlehem ein, dass Albina, die Mutter seiner Freundin Marcella, aus dem Leben geschieden sei. Da Marcella eine eifrige Freundin des Bibelstudiums war, glaubte Hieronymus, ihr einen Trost dadurch zu erweisen, dass er ihr seinen Commentar zugehen liess.[1]) Nach dem Galaterbrief kam der Epheserbrief an die Reihe; beide Commentare sind von grossem Umfang und bestehen aus je drei Büchern. Der Commentar zum Titusbrief, den er auch zu verteidigen hatte, schloss das Werk. Wie bereits angedeutet, wurden die Commentare in unglaublich kurzer Zeit abgefasst; er diktierte sie einem Schnellschreiber, und es kam vor, dass an manchem Tage 1000 Zeilen niedergeschrieben wurden. Von ernstlichen Studien kann bei einer solchen Hetzjagd keine Rede sein. In dem Vorwort zu dem Commentar des Galater- und des Epheserbriefs gesteht er offen ein, dass er sich zum grössten Teil an Origenes angeschlossen habe. Auf die stilistische Durchführung konnte bei dieser Arbeitsweise auch kein besonderes Gewicht gelegt werden, und der Verfasser versäumt nicht, wiederholt zu erklären, dass man bei seinem Werk nicht Glätte des Stils suchen solle.[2])

Veranlassung der Commentare. Prolog. zum Comm. des Epheserbriefs (Sp. 440 M.) *scitis et ipsae* (Paula und Eustochium) *quod ad hoc me explanationum opus invitum et retractantem compuleritis.*

Abfassungszeit der vier Commentare. α) Es steht fest, dass die vier Commentare in wenigen Monaten nacheinander hingeworfen wurden. Im Prolog zum Galaterbrief sagt er (Sp. 307 M.): *Paucis admodum dies sunt, ex quo epistolam Pauli ad Philemonem interpretatus, ad Galatas transcenderam.* Im Prolog zum Epheserbrief heisst es (Sp. 441 M.): *Et quia iam ad Galatas orantibus vobis ante paucos dies quid nobis videretur expressimus, nunc ad Ephesios transeundum est.* Es ergibt sich also die Reihenfolge: Philemon-, Galater-, Epheserbrief; der Titusbrief muss zuletzt commentiert sein. Auch der Commentar zum Titusbrief schloss sich rasch dem vorausgehenden an; vgl. Comm. in Tit. 1, 11 (Sp. 570 M.): *et nos ante paucos menses tria volumina in epistolae ad Galatas explanatione dictavimus.* β) Für die chronologische Fixierung der in kurzer Zeit zusammen verfassten Commentare haben wir folgende Belege. Die Commentare sind in Bethlehem geschrieben; vgl. Sp. 477 M. *in monasterii solitudine constitutus et illud praesepe contra videns, in quo vagientem parvulum festini adoravere pastores.* Contra Rufin. 1, 22 (23, 416 M.) *decem et octo ferme anni sunt, ex quo istos dictavi libros* (Commentar zum Epheserbrief). Da diese Apologie 402 geschrieben ist, würde die Abfassungszeit der Commentare etwa 384 fallen. Rufin. Apol. in Hieronym. 1, 36 (21 Sp. 574 M.) setzt die Abfassung des Commentars zum Epheserbrief vor etwa 15 Jahren an; da die Apologie Rufins ins Jahr 401 gesetzt wird, wäre der Commentar etwa 386 geschrieben. Zwischen beiden Angaben können wir uns nur für die letzte entscheiden, da Hieronymus 384 noch in Rom war. Vgl. Grützmacher p. 61.

Quellen. Prolog. zum Comm. des Galaterbriefs (Sp. 308 M.) *Origenis commentarios sum secutus. Scripsit enim ille vir in epistolam Pauli ad Galatas quinque proprie volumina et decimum Stromatum suorum librum commatico super explanatione eius sermone complevit, Tractatus quoque varios et Excerpta, quae vel sola possint sufficere, composuit.*

[1]) Wenigstens wird sie noch im Epheserbrief neben Paula und Eustochium angeredet (Sp. 439 M.): *Quamobrem obsecro tam vos* (d. h. Paula und Eustochium) *quae in praesentiarum estis, quam sanctam Marcellam;* vgl. noch Sp. 477 M.; Sp. 513 M. Von der Uebersendung der einzelnen Bücher nach Rom spricht er in der Einleitung zum 2. Buch des Ephesercommentars.

[2]) Bezüglich des Galaterbriefs entstand eine Controverse zwischen Hieronymus und Augustinus über Gal. 2, 14; vgl. dazu J. A. Möhlers Ges. Schr. und Aufsätze herausg. von Döllinger 1 (Regensb. 1839) p. 1; Fr. Overbeck, Ueber die Auffassung des Streites des Paulus mit Petrus in Antiochien (Gal. 2, 11 ff.) bei den Kirchenvätern, Basel 1877.

Praetermitto Didymum, videntem meum, et Laodicenum (Apollinarium) de ecclesia nuper egressum et Alexandrum veterem haereticum, Eusebium quoque Emesenum et Theodorum Heracleoten, qui et ipsi nonnullos super hac re Commentariolos reliquerunt. E quibus si vel pauca decerperem, fieret aliquid quod non penitus contemneretur. Itaque ut simpliciter fatear, legi haec omnia. Prolog. zum Comm. des Epheserbriefs (Sp. 442 M.) *sciatis Origenem tria volumina in hanc epistolam conscripsisse, quem et nos ex parte secuti sumus; Apollinarium etiam et Didymum quosdam commentariolos edidisse, e quibus licet pauca decerpsimus.* Die Fragmente bestätigen die Abhängigkeit des Hieronymus von Origenes; vgl Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 2 (Erlangen u. Leipz. 1892) p. 427 Anm. 2. Interessant ist das abfällige Urteil, das er über den Rhetor C. Marius Victorinus fällt (Sp. 308 M.).

Zur Composition. Prolog. zum 2. Buch des Ephesercomm. (Sp. 477 M.) *sciatis me non cogitatum diu limatumque proferre sermonem, sed ad revelanda mysteria Scripturarum uti verbis paene de trivio et interdum per singulos dies usque ad numerum mille versuum pervenire.* Ueber die Benutzung des Schnellschreibers (*accito notario*) vgl. Sp. 309 M. Sp. 399 M. *omnem sermonis elegantiam et latini eloquii venustatem stridor lectionis Hebraicae sordidavit.*

Ausg. der Commentare: *α*) zum Philemonbrief: Vallarsi 7 Sp. 741; Migne 26 Sp. 599. *β*) zum Galaterbrief: Vallarsi 7 Sp. 367; Migne 26 Sp. 307. *γ*) zum Epheserbrief: Vallarsi 7 Sp. 537; Migne 26 Sp. 439. *δ*) zum Titusbrief: Vallarsi 7 Sp. 685; Migne 26 Sp. 555.

988. Andere neutestamentliche Commentare. Ausser dem Commentar zu den Paulusbriefen schrieb Hieronymus noch andere exegetische Schriften über das neue Testament. So verfasste er auf Ersuchen des Papstes Damasus eine Abhandlung über das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ueber dieses Gleichnis waren nämlich entgegengesetzte Deutungen in Umlauf; die einen bezogen den jüngeren Sohn auf das Heidentum, den anderen auf das Judentum, wollten also die Parabel durchaus allegorisch erklärt wissen. Die anderen verstanden unter den beiden Söhnen den Gerechten und den Sünder. Beide Auffassungen führten aber nach der Meinung des Papstes zu Schwierigkeiten, und er wünschte eine Aufklärung von Seiten des Hieronymus. Allein dessen Abhandlung hat sicherlich dem Papste die gewünschte Aufklärung nicht gebracht; denn seine Auffassung ruht nicht auf festem Boden und schwankt hin und her. Als Eusebius von Cremona im Jahre 398 vom hl. Land nach Rom zurückkehrte, wünschte er sich von Hieronymus als Reisegeschenk einen kurzen Commentar zum Matthaeusevangelium. Die Aufgabe war für den Kirchenvater keine leichte; er hatte eine schwere dreimonatliche Krankheit durchgemacht und fühlte sich noch sehr schwach; auch hatte er zur Ausarbeitung des Commentars nur zwei Wochen Zeit, da das Wetter dem Eusebius die Abreise nahelegte. Von der reichen Litteratur über Matthaeus, die er früher durchstudiert hatte, konnte er jetzt nur wenig Gebrauch machen; er beschränkte sich daher auf die historische Interpretation, die Eusebius auch verlangte. Doch mischte er, wie er sagt, auch „Blüten des geistigen Verständnisses" in seine Exegese; eine allegorische Auslegung des ganzen Evangeliums versparte er sich für spätere Zeiten; sie kam aber nicht mehr zu stande. Gerade durch das Zurücktreten der allegorischen Auslegungsweise hat der Commentar für uns Interesse, und wir finden nicht wenige gute Bemerkungen in demselben. Freilich darf nicht übersehen werden, dass der Exeget doch nicht selten den Origenes eingesehen und verwertet hat. Endlich hatte sich Hieronymus auch mit der Apocalypse zu befassen. Anatolius schickte ihm nämlich den Apocalypsecommentar des Victorinus von Pettau. Der Kirchen-

vater konnte an demselben kein rechtes Gefallen finden; es kamen darin chiliastische Gedanken vor, die damals nicht mehr gern gehört wurden. Hieronymus unterzog daher diesen Commentar einer Umarbeitung, indem er den chiliastischen Schluss abschnitt und ein eigenes Machwerk an dessen Stelle setzte, auch sonst sich Eingriffe erlaubte. Dieser zugestutzte Text fand Verbreitung, auch wurde er umgearbeitet und erweitert, so dass uns zwei Recensionen des Commentars, eine kürzere und eine längere, entgegentreten; doch ist auch ein Exemplar mit dem echten Schluss auf die Nachwelt gekommen. In dem Prolog, mit dem Hieronymus das zurechtgerichtete Werk dem Anatolius zuschickte, stellt er einen grösseren selbständigen Commentar in Aussicht. Auch diesen wollte man gefunden haben; allein der Fund scheint ernster Prüfung doch nicht Stand zu halten.

Abhandlung de frugi et luxurioso filiis. In der Einleitung legt Hieronymus dem Papst Damasus die Worte in den Mund (Sp. 380 M.): *Scio multos in hac lectione* (Luc. 15, 11) *diversa dixisse, et fratrem maiorem Judaeum, minorem existimasse Gentilem populum. Sed quaero, quomodo Judaico populo possit aptari .... si autem, ut ais, de iusto et peccatore voluerimus esse parabolam, iusto non poterit convenire, ut de salute alterius et maxime fratris contristetur.* Zeitlich fällt die Abhandlung vor das Todesjahr des Papstes (384). Sie steht unter den Briefen als No. 21 (1, 68 V.; 22, 379 M.).

Abfassungszeit des Commentars zum Matthaeusevangelium. Auszugehen ist von der Thatsache, dass Eusebius von Cremona bei seiner Rückreise aus dem Orient in den Occident den Commentar miterhielt. Diese Rückreise fällt nach Hieronym. Apol. in Rufin. 3, 24 (23, 475 M.) in das Jahr 398. Epist. 73, 10 (22, 681 M.) *ego post longam aegrotationem vix in Quadragesimae diebus febri carere potui et cum alteri me operi praeparem, paucos dies qui supererant in Matthaei expositione consumpsi.* Der Commentar fällt also vor Ostern; vgl. Vallarsi bei Migne 22 Sp. LXX.

Zur Charakteristik. Prolog. Sp. 20 M. *satisque miror, Eusebi dilectissime, cur Romam subito navigaturus hanc tibi a me quasi sitarciam dari volueris, ut Matthaeum breviter exponens verbis stringerem, sensibus dilatarem .... Legisse me fateor ante annos plurimos in Matthaeum, Origenis viginti quinque volumina et totidem eius Homilias commaticumque interpretationis genus; et Theophili Antiochenae urbis episcopi Commentarios, Hippolyti quoque martyris et Theodori Heracleotae Apollinarisque Laodiceni ac Didymi Alexandrini; et Latinorum Hilarii, Victorini, Fortunatiani opuscula, e quibus etiamsi parva carperem, dignum aliquid memoria scriberetur. At tu in duabus hebdomadibus imminente iam Pascha et spirantibus ventis dictare me cogis .... maxime cum scias me ita tribus mensibus languisse, ut vix nunc ingredi incipiam .... Igitur omissa auctoritate Veterum, quos nec legendi nec sequendi mihi facultas data est, historicam interpretationem, quam praecipue postulasti, digessi breviter et interdum spiritualis intelligentiae flores miscui perfectum opus reservans in posterum.* Vgl. Zöckler p. 210. — Ausg. bei Vallarsi 7 Sp. 1; Migne 26 Sp. 15.

Hieronymus und des Victorinus von Pettau Apocalypsecommentar. Dieses Verhältnis wird beleuchtet durch den *prologus beati Jeronimi presbiteri in librum Victorini super apocalipsim*, abgedruckt bei Haussleiter, Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 243 Anm. 1. Der echte Schluss des Commentars ist aus dem Vaticanus-Ottobonianus 3288 A s. XV veröffentlicht von Haussleiter, Theolog. Litteraturbl. 16 (1895) Sp. 195. Im Prolog heisst es am Schluss: *Si vita nobis comes fuerit et dominus sanitatem dederit, tibi nostrum in hoc volumine potissimum sudabit ingenium, Anatholi carissime.* Aus diesen Worten muss man schliessen, dass Hieronymus einen grösseren Commentar zur Apocalypse schreiben wollte. Haussleiter hat denselben in der summa dicendorum des Beatus von Libana finden wollen, doch mit Unrecht; vgl. § 958 p. 352.

De monogramma Christi. Im Anschluss an den von Hieronymus bearbeiteten Victorinuscommentar zur Apocalypse findet sich im cod. 26 des Merton College s. XV ein Schriftstück, welches eine spätere Hand am Rande betitelt: *Hieronimus de monagramma Christi.* Dasselbe Stück bietet auch in derselben Aufeinanderfolge cod. Harleianus 3049 s. XV und zwar ohne Titel und ohne Scheidung vom Vorhergehenden, am Schluss unvollständig. Der Entdecker dieses Bruchstücks G. Morin schreibt dasselbe mit Recht dem Hieronymus zu (Revue Bénédictine 20 (1903) p. 227). Für diese Autorschaft wird angeführt, dass in einer Münchner Handschrift 14276—7 s. VIII/IX, welche Glossen zur hl. Schrift enthält, das Citat vorkommt: *Hieronymus de monogrammate* (p. 228). Weiterhin macht Morin (p. 232) glaublich, dass wir in dem kleinen Traktat einen der Zusätze haben,

die Hieronymus zum Apocalypsecommentar des Victorinus gemacht hat. Der Text ist herausgegeben von Morin p. 232.

989. Rückblick. Hieronymus betrachtete das Bibelstudium als die schönste Aufgabe des Menschen, und die exegetischen Arbeiten zur hl. Schrift reichten bis zu seinem Lebensende. Auch that der Kirchenlehrer alles, um sich für die Bibelexegese vorzubereiten. Er erlernte von Juden das Hebräische, so hart ihm dies auch ankam; daneben vervollkommnete er auch seine Kenntnisse in der griechischen Sprache. Sein Ziel war, zum Urtexte vorzudringen und sich von den Uebersetzungen möglichst unabhängig zu machen. Manche Probleme vermochte er dadurch zu lösen und manchen Fehler der Siebzig zu rügen. Auch auf den Bestand der hl. Schrift richtete er sein Augenmerk und kämpfte nicht selten gegen die den hl. Büchern angeschlossenen apokryphen Produkte. So sehr wir es also zu rühmen haben, dass er die Notwendigkeit der philologischen Grundlage für das Bibelstudium erkannte, so können wir andererseits auch nicht verschweigen, dass weder seine Sprachkenntnisse noch seine philologische Methode höheren Anforderungen entsprechen. Allein wir dürfen nicht den Massstab der Neuzeit anlegen; die Hauptsache bleibt, dass eine Ahnung von den festen Grundlagen der Schriftinterpretation in den Geistern aufdämmern musste. Noch in anderer Beziehung waren der Bibelauslegung neue Wege vorzuzeichnen. Die Allegorie hatte hier ihren Thron aufgeschlagen, der buchstäbliche Sinn wurde verächtlich beiseite geschoben und an seiner Stelle das sog. geistige Verständnis gesetzt. Damit kam eine entsetzliche, aller Beschreibung spottende Willkür in die sakrale Exegese hinein, da es ja galt, nicht das zu erklären, was da stand, sondern etwas aufzufinden, was nicht da stand, also seine eigenen Gedanken zu unterschieben. Hieronymus erkannte zwar und sprach es öfters aus, dass die historische Interpretation die Voraussetzung des Verständnisses bilde; allein er konnte sich doch nicht von der allegorischen und typischen Erklärungsweise lossagen und auf die „Blüten des geistigen Verständnisses" verzichten. Diese Inconsequenz sollte sich bei seinen exegetischen Arbeiten bitter rächen, sie nahm ihm den festen Boden unter den Füssen weg. Seine exegetischen Werke stehen daher weit hinter der Schrift seines Zeitgenossen, dem sog. Ambrosiaster, zurück. Es kommt hinzu, dass der Kirchenlehrer sich in keines der von ihm erläuterten Werke so vertiefte, dass er Wohldurchdachtes geben konnte; die Eilfertigkeit, mit der er zu Werke ging, ist wahrhaft erstaunlich. Seine Arbeit bestand der Hauptsache nach aber auch nur darin, dass er die Commentare der griechischen Meister, besonders des Origenes, abschrieb. Bei einem solchen Verfahren ist es nicht verwunderlich, dass er oft nicht Zeit fand, den verschiedenen Deutungen gegenüber eine sichere Entscheidung zu treffen. Durch diese Methode hat Hieronymus uns manches aus verlorenen Schriften gerettet, zugleich aber seiner Interpretationskunst ein Armutszeugnis ausgestellt.[1])

[1]) G. Hoberg, De Hieronymi ratione interpretandi, Bonn 1886; A. Röhrich, Essai sur St. Jérôme exégète (Thèse), Genf 1891; K. Hartung, Der Exeget Hieronymus, Bamberg 1903 (Festrede); E. Mangenot, Les mss. grecs des evangiles employés par S. Jérôme (Revue des sciences ecclésiastiques 1900 p. 56).

δ) Dogmatisch-polemische Schriften und Uebersetzungen dogmatischer Werke.

990. Ueber die immerwährende Jungfrauschaft Marias gegen Helvidius. Als Hieronymus 382—385 in Rom weilte, um dem Papst Damasus als Berater in wissenschaftlichen Dingen zur Seite zu stehen, trat ein gewisser Helvidius mit einer Schrift gegen die immerwährende Jungfrauschaft Marias auf. Er war Laie und seine Bildung nicht so beschaffen, dass er ein sprachlich korrektes Werk liefern konnte. An der Hand der hl. Schrift suchte er nachzuweisen, dass Joseph nach der Geburt des Herrn mit Maria ehelichen Umgang gepflogen habe und dass aus diesem Umgang Kinder entsprossen seien. Ausser der Schrift zog er auch die Tradition heran und berief sich auf Tertullian und Victorinus von Pettau. Nicht ein vorwiegend dogmatisches Interesse war es, das Helvidius auf diese Frage brachte, sondern vielmehr ein soziales; er wollte der Ueberschätzung der Ehelosigkeit entgegentreten, indem er den Hauptstützpunkt für diese Meinung, die immerwährende Jungfrauschaft Marias, hinwegzuräumen suchte. Die Schrift des Helvidius war schon einige Zeit in Umlauf und scheint in den asketischen Kreisen doch eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen zu haben. Man drang in den Kirchenvater, polemisch gegen den Häretiker vorzugehen. Hieronymus that dies auch und schrieb eine Broschüre gegen den ihm persönlich gänzlich unbekannten Mann. Er schlug einen übermütigen Ton an und suchte den Gegner lächerlich zu machen. Auch er ging auf die Schriftstellen ein, erklärte sie aber anders als Helvidius; das Thema, dass der jungfräuliche Stand höher zu achten sei als die Ehe, berührte er ebenfalls. Der Mangel an ruhiger Haltung und die Geringschätzung des Gegners, gegen den er sogar Schimpfworte schleuderte, lassen kein rechtes Behagen an dem Schriftchen aufkommen; es gesellt sich hinzu, dass Hieronymus über das eheliche Verhältnis von Maria und Joseph nicht mit der nötigen Zartheit handelt.[1])

Zeugnisse über Helvidius. Gennadius de vir. ill. 33 *Helvidius, Auxentii discipulus, Symmachi* (vielleicht des Ebioniten) *imitator, scripsit religionis quidem studio, sed non secundum scientiam, librum neque sermone neque ratione nitidum, cuius opere ita Sanctarum Scripturarum sensum ad suam perversitatem flectere conatus est, ut earum testimoniis adserere voluerit, sanctam Mariam post nativitatem Domini, quem virgo peperit, Joseph sponso suo iunctam et ex eius consortio filios suscepisse, qui fratres Domini appellati sunt;* [*cuius pravitatem Hieronymus arguens libellum documentis Scripturarum sufficienter* (*satiatum*) *adversus eum edidit.*]; vgl. dazu Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 70). Aus den Worten (Sp. 183 M.) *solus in universo mundo sibi et laicus et sacerdos* muss man schliessen, dass er Laie war; denn das Ungeheuerliche liegt darin, dass ein Laie sich wie ein Priester geberdete. Hieronym. c. 16 Sp. 200 M. *praetermitto vitia sermonis, quibus omnis liber tuus scatet. Taceo ridiculum exordium: O tempora! o mores!*

Abfassungszeit. Die Schrift ist in Rom geschrieben; vgl. c. 16 Sp. 200 M. *cum in eadem tecum Urbe consistam* (wie Helvidius). Sie wurde zu Lebzeiten des Papstes Damasus geschrieben; vgl. epist. 48, 18 (22, 508 M.) *dum adviveret sanctae memoriae Damasus, librum contra Helvidium de beatae Mariae virginitate perpetua scripsimus.* Da Hieronymus 382—385 in Rom weilte und Damasus Ende 384 starb, fällt die Schrift in diesen Zeitraum. In einem in der ersten Hälfte des Jahres 384 geschriebenen Brief an Eustochium (epist. 22, 22; 22, 409 M.) sagt er: *Quantas molestias habeant nuptiae et quot sollicitudinibus vinciantur, in eo libro, quem adversus Helvidium de beatae Mariae perpetua virginitate edidimus, puto breviter expressum.* Da zwischen dem Erscheinen der

[1]) Vgl. c. 8 Sp. 191 M.

Schrift und der Beantwortung des Hieronymus ein längerer Zeitraum lag (c. 1), kommen wir in das Jahr 382 oder 383.

Zur Charakteristik der Schrift. Sp. 185 M. *non campum rhetorici desideramus eloquii, non dialecticorum tendiculas, nec Aristotelis spineta conquirimus: ipsa Scripturarum verba ponenda sunt.* c. 22 Sp. 206 M. *rhetoricati sumus et in morem declamatorum paululum lusimus.* Interessant ist die Schilderung einer römischen Hausfrau c. 20 Sp. 204 M. Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 94; Grützmacher p. 269; A. v. Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, Stuttgart² 1887, p. 104.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 205; Migne 23 Sp. 183. Auch abgedruckt in Hurters sanctorum patrum opusc. sel., ser. XII.

991. Die zwei Bücher gegen Jovinianus. Auch nachdem Hieronymus sich in die Einsamkeit nach Bethlehem zurückgezogen hatte, blieb er mit den kirchlichen Bewegungen in Fühlung. Es fanden sich immer Leute, die dem Einsiedler über schwebende Streitigkeiten Bericht erstatteten und um seine Hilfe nachsuchten; besonders über die Begebenheiten in Rom wurde Hieronymus durch seine Freunde immer auf dem Laufenden gehalten. So wurden ihm bald nach 392 Broschüren eines gewissen Jovinianus überschickt, damit der kampfbereite Mann eine Widerlegung derselben schreibe. Zwar waren die Häresien Jovinians bereits im Jahre 390 von Papst Siricius verdammt worden, auch Ambrosius hatte gegen den Häretiker und seine Freunde feste Stellung genommen, allein trotzdem scheinen die Lehren Jovinians immer noch Anhänger genug gehabt zu haben, so dass die streng kirchlichen Kreise besorgt werden mussten. Die Sätze standen allerdings in starkem Gegensatz zu dem asketischen Geiste der Zeit; auch waren dogmatische Sätze aufgestellt, welche das Christentum absolut nicht zulassen konnte. Die vier Hauptsätze, in denen Jovinianus seine Lehre formulierte, waren: 1. Jungfrauen, Witwen und verheiratete Frauen, welche die Taufe empfangen haben, können, wenn sie sich sonst nicht unterscheiden, dasselbe Verdienst in Anspruch nehmen. 2. Die in vollem Glauben in der Taufe Wiedergeborenen können von dem Teufel nicht zu Fall gebracht werden. 3. Das mit einem Dankgebet vollzogene Essen ist so viel wert als das Fasten. 4. Die, welche ihre Taufgnade bewahrt haben, erhalten im Himmel den gleichen Lohn.

Wie in der Schrift gegen Helvidius, so verhöhnt auch in diesem Pamphlete Hieronymus den Stil Jovinians; er geisselt ihn als einen von Fehlern strotzenden und unharmonischen. Der Widerlegung sind zwei Bücher gewidmet, in denen die vier Hauptsätze Jovinians der Reihe nach besprochen werden. Das ganze erste Buch umfasst die Widerlegung der ersten These. Es handelt sich ja hier um Rettung des asketischen Ideals, für welches Hieronymus so grosse Begeisterung hegte. Die drei übrigen Häresien füllen das zweite Buch, und zwar wird die zweite in Kap. 1—4, die dritte in Kap. 5—17, die vierte endlich in Kap. 18—34 erörtert. Nach einer kurzen Recapitulation schliesst das Ganze mit einer Apostrophe an Jovinian und seine Anhänger, sowie an Rom. Die Kraft der beiden Bücher liegt in der Exegese von Stellen der hl. Schrift; doch wird jedem Buch auch „weltliche Weisheit" hinzugefügt, und dadurch gewinnt die Streitschrift des Hieronymus ein über das Dogmatische hinausgehendes Interesse. Im ersten Buch benutzte er die von den antiken Schriftstellern oft behandelte Materie über Ehe und Ehelosigkeit, im zweiten

gestattete der dritte Satz vom Fasten einen Excurs auf die verschiedene Lebensweise der Völker und auf Beispiele von Enthaltsamkeit.

Die Schrift verletzt uns oft durch den leidenschaftlichen Ton und durch die Roheit, die nicht selten zu Tage tritt. Auch bei ihrem Erscheinen erregte sie Anstoss, weil die Ehe zu sehr in den Hintergrund geschoben und der jungfräuliche Stand zu sehr ins Licht gestellt wurde.[1]) Hieronymus griff nochmals zur Feder, um seine Ansicht über die Ehe zu verteidigen; es geschah dies in einem Brief an Pammachius (epist. 48), der als eine Ergänzung zu seinem Pamphlet anzusehen ist; auch ein Brief an Domnio (epist. 50), der übrigens einen persönlichen Charakter trägt, verdankt diesen Angriffen seine Entstehung.

Zeugnisse über Jovinianus. Gennadius de vir. ill. 76 *Paulus presbyter .... meminit Joviniani, haeretici et voluptatum ac libidinum praedicatoris, cui in tantum continentis et castae vitae institutio contraria fuerit, ut inter luxuriosas epulas animam eructaret.* Adversus Jovinianum 1, 40 (Sp. 268 M.) *cum monachum esse se iactitet.* Epist. 48, 2 (22, 494 M.) *te* (scil. Pammachius) .... *faciente damnatus est, quod ausus sit perpetuae castitati matrimonium comparare.* Die Verdammung erfolgte von Papst Siricius im Jahre 390; vgl. Ambrosius epist. 6 (16 Sp. 898 Migne). Ueber seine Vertreibung aus Mailand durch Ambrosius vgl. epist. 25 (Sp. 1040 M.). Vgl. Lindner, De Joviniano et Vigilantio, Leipz. 1839, p. 24. Ueber seinen Stil vgl. adversus Jovinianum 1, 1 (Sp. 211 M.).

Die Hauptlehren Jovinians. Der Inhalt wird also angegeben 1, 3 (Sp. 214 M.): *Dicit, virgines, viduas et maritatas, quae semel in Christo lotae sunt, si non discrepent ceteris operibus, eiusdem esse meriti. Nititur approbare eos, qui plena fide in baptismate renati sunt, a diabolo non posse subverti* (abgeschwächt lautet der Satz 2, 1 Sp. 281 M., wo nur von *tentari* gesprochen wird). *Tertium proponit inter abstinentiam ciborum et cum gratiarum actione perceptionem eorum nullam esse distantiam. Quartum quod et extremum esse omnium qui suum baptisma servaverint unam in regno coelorum remunerationem.* Vgl. Harnack, Zeitschr. für Theol. und Kirche 1891 p. 138; W. Haller, Jovinianus. Die Fragmente seiner Schriften, die Quellen zu seiner Geschichte, sein Leben und seine Lehre (Texte und Untersuchungen 17 N. F. 2, 2, Leipz. 1897).

Veranlassung der Streitschrift. 1, 1 (Sp. 211 M.) *pauci admodum dies sunt, quod sancti ex urbe Roma fratres cuiusdam mihi Joviniani Commentariolos transmiserunt, rogantes, ut eorum ineptiis responderem et Epicurum Christianorum evangelico atque apostolico vigore conterrerem.*

Abfassungszeit. Die Schrift ist nach dem Catalog geschrieben, der 1, 26 (Sp. 247 M.) citiert wird. Andererseits ist dieselbe vor dem Jonacommentar verfasst, also vor etwa 395, da sie hier in der Praef. erwähnt wird. Da in der zweiten Ausg. des Catalogs die Schrift am Schluss hinzugefügt wird (vgl. § 978), fällt die Abfassungszeit bald nach 392.

Quellen. Ueber seine Quellen im 2. Teil des 1. B. (c. 41) äussert er sich also: 1, 49 Sp. 280 M. *scripserunt Aristoteles et Plutarchus et noster Seneca de matrimonio libros, ex quibus et superiora nonnulla sunt, et ista quae subicimus.* Ueber die Entlehnungen aus Plutarchs praecepta coniugalia vgl. Bock, Aristoteles Theophrastus Seneca de matrimonio (Leipz. Stud. 19 (1899) p. 6). Bezüglich der übrigen Quellen fasst Bock seine Ansicht also zusammen (p. 50): „Reliqua omnia accepit ab eodem auctore, quo praeter eum usus est Hugo Victorius (s. XI) in libro quem scripsit de nuptiis priore (Migne 176 Sp. 1203). Auctor autem ille Hieronymi et Hugonis, quem esse Tertullianum (in libro de nuptiarum angustiis quem misit ad amicum philosophum; vgl. epist. 22, 22) est verisimile, exscripsit Senecae librum de matrimonio. Seneca denique adhibuit duos Graecos scriptores, et Aristotelem et Theophrastum, ita ut illius proferret sententias, huius ipsa verba." Die Aufstellungen werden zum Teil bekämpft von Prächter, Hierokles der Stoiker, Leipz. 1901, p. 122. Bezüglich des im 2. Buch eingestreuten Materials aus antiken Schriftstellern fehlt es noch an einer Untersuchung. Ueber Benutzung des Porphyrius vgl. J. Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit, Berl. 1866, p. 32; p. 135. 2, 6 (Sp. 293 M.) *legat qui vult Aristotelem et Theophrastum prosa, Marcellum Sidetem et nostrum Flavium hexametris versibus disserentes: Plinium quoque Secundum et Dioscoridem* etc. 2, 13 (Sp. 302 M.)

[1]) Epist. 48, 2 (22, 494 M.) *reprehendunt me quidam, quod .... nimius fuerim vel in laude virginum vel in sugillatione nuptarum; et aiunt condemnationem quodammodo esse matrimonii, in tantum pudicitiam praedicare, ut nulla videatur inter uxorem et virginem comparatio derelinqui.*

Dicaearchus in libris Antiquitatum et descriptione Graeciae refert. 2, 14 (Sp. 303 M.) *Josephus in secunda Judaicae captivitatis historia et in octavo decimo Antiquitatum libro et contra Apionem duobus voluminibus tria describit dogmata Judaeorum*; auch noch andere Autoren werden citiert.

Zur Charakteristik der Schrift des Hieronymus. 1, 4 Sp. 214 M. *sequar vestigia partitionis expositae et adversus singulas propositiones eius Scripturarum vel maxime nitur testimoniis, ne querulus garriat se eloquentia magis quam veritate superatum. Quod si explevero et illum utriusque instrumenti nube oppressero, assumam exempla saeculoris quoque litteraturae, ad quam et ipse provocat* (vgl. 1, 41).

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 237; Migne 23 Sp. 211.

992. Die Streitschriften gegen Johannes von Jerusalem und Rufinus. Wie aus einer Reihe von Stellen ersichtlich, liess sich Hieronymus von Origenes in seinen theologischen Anschauungen stark beeinflussen. Da kam der Bischof Epiphanius von Salamis, ein starker Eiferer, im Jahre 394 nach Jerusalem, um dem auch hier wuchernden Origenismus den Boden abzugraben; in Jerusalem zeigten nämlich der Bischof Johannes und Rufinus origenistische Neigungen. Durch das Eingreifen des Epiphanius entbrannte ein Kampf, in dem sich Hieronymus von seinen Freunden Johannes und Rufinus trennte und aus einem Verehrer ein Bekämpfer des Origenes wurde. Es kam noch ein Eingriff des Epiphanius in die bischöflichen Rechte des Johannes hinzu; er weihte nämlich ohne Vorwissen des Johannes den Bruder des Hieronymus, Paulinianus, zum Priester. Auch der Bischof Theophilus von Alexandria griff in den Streit ein; sowohl Hieronymus als Johannes wandten sich an ihn. Das Schreiben des Johannes an Theophilus,[1]) in dem er sich gegen den Vorwurf der Ketzerei ausführlich verteidigte und den Streit beleuchtete, fand auch im Occident Verbreitung. Der Freund des Hieronymus, Pammachius, glaubte daher, unseren Kirchenlehrer benachrichtigen und aufmuntern zu sollen, sich litterarisch zu wehren;[2]) dies that auch Hieronymus 399 in einem langen Briefe, der zwar an Pammachius gerichtet, aber sicherlich für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Das Aktenstück, das am Schluss eine Verstümmelung erfahren, ist von der grössten Leidenschaft durchzogen. Wahrscheinlich kam dieser bösartige Ausfall dem Johannes gar nicht zu Gesicht, so dass schliesslich doch noch eine Aussöhnung zwischen Johannes und Hieronymus eintrat, die Bestand gehabt zu haben scheint.[3]) Anders ging es mit Rufinus. Auch er hatte sich mit Hieronymus versöhnt, ehe er vom hl. Land nach Italien zurückkehrte; allein die friedliche Stimmung währte nicht lange. Als Rufinus nach seiner Rückkehr das Hauptwerk des Origenes „Ueber die Prinzipien" ins Lateinische übertrug und zu seiner Deckung sich auf das Beispiel des Hieronymus berief, welcher ebenfalls Schriften des Origenes übersetzt hatte, brach der alte Hader wieder aus. Hieronymus, der allerdings früher zu Origenes mit grosser Verehrung emporblickte, hörte später, als er Antiorigenist geworden war, nicht mehr gern von dieser Verehrung. Die Erbitterung wurde durch die römischen Zuträger des Hieronymus noch genährt. In doppelter Weise eröffnete er den Kampf gegen Rufinus; in einem an Pammachius und Oceanus gerichteten Brief[4]) suchte er sich vom Origenismus zu reinigen

[1]) c. 37 Sp. 389 M. *scribit (Johannes) ad Theophilum episcopum apologiam, cuius istud exordium est.*

[2]) c. 1 Sp. 355 M. *provocatus litteris tuis.*

[3]) Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 249.

[4]) Epist. 84 (22, 743 M.).

und Rufinus zu verdächtigen; weiterhin übersetzte er ebenfalls das Hauptwerk des Origenes „Ueber die Principien", um die Häresien des Origenes, die Rufinus bei seiner Uebersetzung ausgemerzt hatte, zu Tage treten zu lassen, und dadurch eine Handhabe zum Angriffe gegen seinen Gegner wegen seines Origenismus zu erhalten. Auch der Papst wurde von den Anhängern des Hieronymus gegen Rufinus in Bewegung gesetzt. Rufinus musste jetzt zu seiner Verteidigung schreiten; er that dies in einer aus zwei Büchern bestehenden, gegen Hieronymus gerichteten Schrift. Eiligst waren die Anhänger des Hieronymus bei der Hand, Auszüge aus derselben, die eigentlich nur für den Freundeskreis Rufins bestimmt war,[1]) nach Bethlehem zu schicken. In seiner Leidenschaftlichkeit wartete Hieronymus nicht die Uebersendung der Schrift selbst ab, sondern verfasste eine ebenfalls zwei Bücher umfassende Invective gegen Rufinus. An Bosheit und Gehässigkeit wird sich dieses Produkt nicht leicht überbieten lassen. Die Origenesfrage ist das Fundament der Anklageschrift. Als Rufinus die Schmähschrift des Hieronymus zu Gesicht bekam, schrieb er an ihn einen scharfen Brief und übersandte ihm zugleich mit diesem Schreiben seine Rechtfertigungsschrift, die Hieronymus, ohne sie gesehen zu haben, bekämpft hatte. Zu welch hohem Grad die Erbitterung gestiegen war, geht daraus hervor, dass Rufinus drohte, er wolle, wenn Hieronymus von seinen Angriffen nicht ablasse, seine Schandthaten, die ihm bekannt seien, veröffentlichen.[2]) Aber Hieronymus war auch jetzt nicht zum Schweigen zu bringen; er schrieb wiederum eine Schmähschrift gegen Rufinus, die gewöhnlich als drittes Buch der Apologie gezählt wird. Auch dieses Elaborat strotzt von Gehässigkeiten und Bosheiten. Rufinus erwiderte nichts mehr. Hieronymus liess aber seinem Hasse die Zügel schiessen, selbst als Rufinus in der Erde ruhte.

Abfassungszeit der Streitschrift gegen Johannes von Jerusalem. Es stehen uns folgende Daten zur Verfügung: 1) c. 17 Sp. 369 M. citiert er: *Ante annos ferme decem in Commentariis Ecclesiastae.* Da der Commentar zum Prediger 387—390 geschrieben ist, kommen wir in die Jahre 397—400. 2) Hieronymus (c. 41 Sp. 393 M.) berechnet etwa seinen Aufenthalt in Bethlehem bis zum Eintritt der Wirren mit Johannes auf 13 Jahre; da er 386 sich in Bethlehem niederliess, kommen wir auf das Jahr 399 als Abfassungszeit der Schrift.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 407; Migne 23 Sp. 355.

Abfassungszeit der Apologie gegen Rufinus. 2, 23 Sp. 446 M. *unde etiam ante annos ferme decem cum Dexter amicus meus, qui praefecturam administravit praetorii, me rogasset, ut auctorum nostrae religionis ei indicem texerem.* Die Apologie ist also zehn Jahre nach dem Catalog, der 392 abgefasst wurde, sonach im Jahre 402 geschrieben. Nicht lange Zeit nach den zwei Büchern wird das dritte geschrieben sein, doch lässt sich die Zeit nicht genauer bestimmen.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 457; Migne 23 Sp. 397.

993. Streitschrift gegen Vigilantius. Ein gallischer Priester, den Hieronymus einen Calagurritaner nennt, kam mit einem Empfehlungsschreiben des Paulinus von Nola nach Bethlehem.[3]) Dieses Empfehlungsschreiben verschaffte dem Gallier eine günstige Aufnahme im Kloster des

[1]) Vgl. 3, 3 Sp. 459 M. sagt Hieronymus: *Dicis te accusationem meam ad eos tantum misisse, qui meis verbis laesi fuerant, et non ad plures.*

[2]) 3, 41 Sp. 487 M. *scire te iactas crimina, quae tibi soli amicissimo sim confessus, et haec in medium prolaturum.*

[3]) Gennadius berichtet, dass derselbe der Diözese von Barcelona angehörte. Wahrscheinlich wurde er dahin vertrieben.

Hieronymus. Aber er erwies sich undankbar; denn nach seiner Rückkehr verbreitete er die Nachricht, dass Hieronymus Anhänger des Origenes sei. Die Ausstreuungen kamen dem Kirchenvater zu Ohren; er sah sich daher veranlasst, ein Schreiben[1]) an ihn zu richten und den Vorwurf der origenistischen Ketzerei zurückzuweisen. Wenn er in vielen Punkten den Origenes bewundere, so ergebe sich daraus nicht, dass er auch dessen Irrtümer annehme. Der Ton des Briefes ist gereizt und wird mitunter persönlich. Vigilantius trat bald als kirchlicher Neuerer auf. Er bekämpfte die Reliquienverehrung, bemängelte das Vigilienunwesen, er stritt gegen das Mönchsleben und verwarf den Coelibat; auch die brennenden Kerzen beim Gottesdienst waren ihm anstössig, und über die Wunderzeichen bei den Gräbern der Heiligen machte er sich seine eigenen Gedanken. Diese neuen Sätze scheinen auf viele Gemüter einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, so dass selbst Bischöfe nicht wagten, dagegen einzuschreiten. Den streng christlichen Kreisen wurde bange. Ein Priester, Namens Riparius, der die Umsturzbestrebungen mit eigenen Augen sehen konnte, wandte sich an den Mönch von Bethlehem, von der richtigen Erwartung ausgehend, dass dessen Autorität dem Treiben des Revolutionärs ein Ende bereiten könne. Der mit Vigilantius persönlich verfeindete Hieronymus kam zweifelsohne diesem Auftrage gerne nach und richtete im Jahre 404 einen geharnischten Brief[2]) an Riparius, in welchem er dem Häretiker entgegentrat und die Reliquienverehrung verteidigte. Selbstverständlich war diese Epistel für weitere Kreise bestimmt. Aber sie sollte nur die Einleitung zum eigentlichen Kampfe bilden, in den erst nach Uebersendung der Schriften eingetreten werden konnte. Der Priester Riparius, dem sich Desiderius anschloss, liess auch die Schriften des Vigilantius durch Sisinnius an Hieronymus gelangen. Damit hatte der Kirchenlehrer die Basis für seine Invective gegen Vigilantius erhalten. Dieselbe strotzt von Bosheiten und persönlichen Beleidigungen. Um nur ein Beispiel vorzuführen, verkehrte er den Namen Vigilantius, weil sein Träger die Vigilien bekämpfte, in Dormitantius. Kein Leser kann an diesem Produkte seine Freude haben. Derselbe Sisinnius, der die Schriften des Vigilantius übermittelt hatte, brachte im Jahre 406 auch die Schmähschrift des Hieronymus nach Gallien; sie scheint ihren Zweck erfüllt zu haben, Vigilantius wurde mundtot gemacht. Auf die Autorität des bethlehemitischen Mönchs gestützt, konnten die Kirchenbehörden die revolutionären Bewegungen leicht unterdrücken.

Zeugnisse über Vigilantius. Hieronymus sagt in einem Brief an Vigilantius (epist. 61, 3; 22, 605 M.): *Credidi sancti presbyteri Paulini epistolis et illius super nomine tuo non putavi errare iudicium. Et licet statim accepta epistola ἀσυνάρτητον sermonem tuum intelligerem, tamen rusticitatem et simplicitatem magis in te arbitrabar quam vecordiam.* Epist. 58, 11 (22, 586 M.) *sanctum Vigilantium presbyterum qua aviditate susceperim, melius est ut ipsius verbis quam meis discas litteris: qui cur tam cito a nobis profectus sit et nos reliquerit, non possum dicere, ne laedere quempiam videar.* Ueber Vigilantius und Rufinus vgl. Apol. in Rufin. 3, 19 (23, 471 M.). Ueber die Heimat des Vigilantius vgl. c. 4 der Streitschrift. C. 6 (Sp. 345 M.) redet er ihn an: *ad radices Pyrenaei habitas vicinusque es Iberiae.* c. 1 Sp. 340 M. nennt er ihn *caupo Calagurritanus.* Gennadius de vir. ill. 36 *Vigilantius presbyter, natione Gallus, Hispaniae Barcelonensis parochiae ecclesiam*

[1]) Epist. 61. | [2]) Epist. 109.

tenuit. Scripsit et ipse zelo quidem religionis aliqua, sed victus humana laude et praesumens supra vires suas; homo lingua politus, non sensu Scripturarum exercitatus, exposuit pravo ingenio Secundam Danielis visionem, et alia locutus est frivola, quae in catalogo haereticorum necessario exponentur. W. Schmidt, Vigilantius, sein Verhältnis zum hl. Hieronymus und zur Kirchenlehre damaliger Zeit, Münster 1860; G. Nijhoff, Vigilantius, Diss. Groningen 1897.

Lehrsätze des Vigilantius. c. 1 Sp. 339 M. *qui* (scil. Vigilantius) .... *Martyrum neget sepulcra veneranda, damnandas dicat esse vigilias: numquam nisi in Pascha Alleluia cantandum: continentiam haeresim, pudicitiam libidinis seminarium.* Ueber seine Angriffe gegen den Gebrauch der Kerzen beim Gottesdienste vgl. c. 7 Sp. 345 M. Ueber seinen Widerspruch gegen die Sammlungen für Jerusalem vgl. c. 13 Sp. 349 M.

Veranlassung der Schrift. c. 3 Sp. 341 M. *auctores sunt huius dictatiunculae meae* (der Schrift gegen Vigilantius) *sancti presbyteri Riparius et Desiderius, qui paroecias suas vicinia istius scribunt esse maculatas, miseruntque libros per fratrem Sisinnium, quos inter crapulam stertens evomuit. Et asserunt repertos esse nonnullos, qui faventes vitiis suis illius blasphemiis acquiescant.* c. 17 Sp. 352 M. *haec, ut dixi, sanctorum presbyterorum rogatu unius noctis lucubratione dictavi festinante admodum fratre Sisinnio et propter sanctorum refrigeria ad Aegyptum ire properante.*

Abfassungszeit. Hieronymus erwähnt contra Vigilantium c. 9 Sp. 347 M. des Briefes, den er an Riparius schrieb, und zwar mit der Beifügung, dass dies vor etwa zwei Jahren geschehen sei. Da der Brief ins Jahr 404 gesetzt wird, fällt unsere Streitschrift ins Jahr 406. Dieses Jahr kann auch in anderer Weise gewonnen werden. Sisinnius, der die Streitschrift nach Gallien überbrachte, ist derselbe Sisinnius, der im Jahre 406 den Zachariacommentar dem Bischof Exuperius von Toulouse brachte; vgl. oben § 982, 3.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 387; Migne 23 Sp. 339.

994. Die Dialoge gegen die Luciferianer und Pelagianer. Merkwürdig ist, dass Hieronymus auch den Dialog in seinen dogmatisch-polemischen Schriften anwendete. Es geschah dies zuerst in einer Bestreitung des luciferianischen Schismas.[1]) Die Einkleidung ist folgende. Ein Luciferianer und ein Orthodoxer waren auf einer Strasse — der Ort ist nicht näher bezeichnet — aneinander geraten und traktierten sich mit gemeinen Schimpfreden. Der Luciferianer nannte die katholische Kirche ein Hurenhaus, der Orthodoxe hielt seinem Widersacher höhnisch entgegen, ob er denn glaube, dass Christus wegen des sardinischen Bischofs auf die Welt gekommen sei. Die einbrechende Nacht setzte der in ungeeigneter Weise stattfindenden Disputation ein Ziel. Erbittert gingen die Gegner auseinander; jedoch waren sie übereingekommen, am nächsten Morgen in einer abgelegenen Säulenhalle die Unterredung fortzusetzen, dieselbe aber zugleich vom Schnellschreiber nachschreiben zu lassen. Nach dieser Einleitung beginnt der Dialog, der sich um die Frage dreht, wie es mit der Aufnahme der Arianer in die Kirche zu halten sei. Die Luciferianer vertraten insofern eine strengere Richtung, als sie einen Unterschied zwischen den Bischöfen und Laien machten und den Verlust der bischöflichen Würde bei den ehemaligen Arianern ausgesprochen wissen wollten; ja der Diakon Hilarius wollte sogar die von den Arianern gespendete Taufe nicht als gültig erachten.[2]) Hieronymus entscheidet sich für die Praxis der orthodoxen Kirche, welche den reuigen Bischöfen ihre Würden beliess und die von den Arianern gespendete Taufe anerkannte, und lässt das Gespräch mit dem Sieg des Orthodoxen enden. Freilich fügt der Gegner am Schluss hinzu, die Luciferianer liessen sich leichter besiegen als überreden. Der Dialog ist die einzige Streitschrift, in der Hieronymus die persönlichen

[1]) Eine Analyse bei Grützmacher, Hieronymus p. 202.

[2]) Vgl. c. 21 Sp. 175 M.

Ausfälle vermeidet und durch einen ruhigen sachlichen Ton sich auszeichnet. Ueber die Zeit, in der derselbe entstanden ist, sind wir nicht ganz sicher unterrichtet; nur das eine wissen wir bestimmt, dass er vor 392, d. h. vor Abfassung des Catalogs, geschrieben ist. Am besten passt der Dialog für den Aufenthalt des Hieronymus in Rom, als er dem Papst Damasus als Ratgeber zur Seite stand.

Gegen Ende seines Lebens hatte Hieronymus noch den Kampf gegen Pelagius und seine Anhänger durchzufechten. Pelagius hatte seine Häresie 412 nach Palaestina getragen, und zwischen ihm und Hieronymus gab es manche Reibereien.[1]) Im Jahre 415 leitete Hieronymus das Vorgefecht mit einem Brief an Ctesiphon[2]) ein, wo er den Hauptsatz des Pelagianismus, der Mensch könne, wenn er wolle, ohne Sünde leben, bestritt und auf die Stoa zurückführte. Schon hier kündigt er eine eingehendere Schrift gegen die Pelagianer an.[3]) Sie liess auch nicht lange auf sich warten; auch für sie wählte er die Form des Dialogs, indem er die Rolle des Katholiken dem Atticus, die des Pelagianers dem Critobulos zuteilte. Es sind drei Bücher,[4]) die nicht in dem ruhigen Tone abgefasst sind wie der Dialog gegen die Luciferianer. Das Werk des Kirchenlehrers rief grosse Aufregung unter den Gegnern hervor. Die Pelagianer drangen sogar in das Kloster von Bethlehem gewaltsam ein, Hieronymus konnte sich nur durch Flucht vor dem Tode retten.[5]) Aber auch litterarisch suchte man den Hieronymus niederzuwerfen. Ein Diakon Annianus von Celeda trat für die pelagianische Sache ein;[6]) selbst der grosse antiochenische Theolog Theodorus von Mopsuestia veröffentlichte eine Schrift gegen die, welche behaupten, der Mensch sündige von Natur und nicht aus freiem Willen,[7]) und verhöhnte den Hieronymus unter dem Spottnamen „Aram". Andererseits aber erntete Hieronymus grosses Lob für seine Arbeit von Augustin.[8])

Abfassungszeit der Altercatio Luciferiani et Orthodoxi. Im Catalog steht sie zwischen der Epistel an Heliodor und der Chronik. Der Brief an Heliodor (No. 14) ist im Jahre 373, also während des Aufenthalts in der chalcidischen Wüste geschrieben, die Chronik fällt in den Aufenthalt des Hieronymus zu Constantinopel, also um 380. Die älteren Gelehrten haben nun angenommen, dass der Dialog in der Zeit des zweiten antiochenischen Aufenthalts, also um 379, geschrieben sei. Allein die chronologische Ordnung ist nicht immer in dem Catalog der hieronymianischen Schriften gewahrt. Neuere Gelehrte wollen den Dialog geschrieben wissen, als sich Hieronymus 382—385 in Rom befand; dort hätte er am besten das vereinzelte Auftreten des Hilarius kennen lernen können. Auch würde sich dann leichter erklären, warum Hieronymus in seiner Chronik den Lucifer ohne jede Feindseligkeit anführt (vgl. z. J. Abraham 2371; 2378), einmal sogar belobt; vgl. z. J. 2386 = 369: *qui .... nusquam se Arrianae miscuit pravitati.* — Krüger, Lucifer von

[1]) Vgl. Jeremiascomment. Prol. (24, 680 M.) *ut nuper indoctus calumniator erupit, qui Commentarios meos in epistulam Pauli ad Ephesios reprehendendos putat.*

[2]) Epist. 133 (22, 1147 M.).

[3]) Epist. 133, 13 (22, 1160 M.) *in promisso opere plenius (si gratiam dominus dederit) dicturus sum.*

[4]) Analyse derselben bei Zöckler, Hieronymus p. 423.

[5]) Epist. 138 an Riparius (22, 1165 M.) *nobis melius visum est locum mutare, quam fidei veritatem, aedificiorumque et mansionis amoenitatem amittere, quam eorum commu-nione maculari.* Ausführlicher erzählt die Vorfälle Augustin. de gestis Pelagii.

[6]) Epist. 143, 2 an Alypius und Augustin (22, 1181 M.) *quod autem quaeritis, utrum rescripserim contra libros Anniani Pseudodiaconi Celedensis, qui copiosissime pascitur, ut alienae blasphemiae verba frivola subministret.*

[7]) Vgl. Photius biblioth. cod. 177. Fragmente bei Marius Mercator, auch abgedruckt bei Migne 23 Sp. 589.

[8]) Opus imperf. contra Julian. 4, 88 (45, 1389 M.) *mira et ut talem fidem decebat venustate composuit.*

Calaris. Leipz. 1886, p. 58; Grützmacher, Die Abfassungszeit der Altercatio Luciferiani et Orthodoxi des Hieronymus (Zeitschr. für Kirchengesch. 21 (1901) p. 1).

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 171; Migne 23 Sp. 155.

Abfassungszeit des Dialogus adversus Pelagianos. Augustinus schickte Orosius nach Bethlehem zu Hieronymus. Während dieses Aufenthalts schrieb Hieronymus die Dialoge. Hier nahm Orosius an der Synode von Jerusalem teil, welche Ende Juli 415 stattfand. Frühjahr 416 kehrte Orosius nach Afrika zurück. Die Streitschrift ist also vor 416 geschrieben, wahrscheinlich 415.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 679; Migne 23 Sp. 495.

995. Die Uebersetzung der Schrift des Didymus vom hl. Geist. Papst Damasus wünschte, wie die Vorrede besagt, von Hieronymus eine Untersuchung über den hl. Geist. Der Kirchenlehrer konnte dieser Einladung nicht wohl aus dem Wege gehen, aber da Hieronymus fühlen mochte, dass seine spekulative Kraft für eine solche Aufgabe nicht ausreiche, entschloss er sich zu einer Uebersetzung eines Werkes des Alexandriners Didymus.[1]) Dieser war sein Lehrer und hatte in der theologischen Welt einen grossen Namen; gerade seine Monographie über den hl. Geist wird von den Fachmännern als eine höchst gediegene Leistung charakterisiert. Hieronymus machte sich also an die Uebersetzung, die er dem Papste widmen wollte. Allein die Arbeit kam ins Stocken. Da Hieronymus sich schon damals bei dem römischen Klerus missliebig gemacht hatte, schlug dieser Lärm und verdächtigte den einflussreichen Mann wegen Ketzerei; denn es war bekannt, dass Didymus stark unter dem Einfluss seines Vorgängers Origenes stand. Ein um die gleiche Zeit geschriebener Brief des Hieronymus an Paula[2]) gibt ebenfalls Kunde von jener antiorigenistischen Strömung; er leitet sie aus den Neidgefühlen gegen die grosse Beredsamkeit und das Wissen des Alexandriners ab. Als Hieronymus nach Bethlehem sich zurückgezogen hatte, nahm er besonders auf Andringen seines Bruders Paulinianus und der frommen Nonnen Paula und Eustochium das Werk wieder zur Hand und führte es noch vor 392 zu Ende.[3]) Da Papst Damasus bereits im Grabe ruhte, widmete er jetzt die Uebersetzung seinem eben genannten Bruder. Das Werk des Didymus wurde, wie es scheint, in der gelungenen Uebersetzung[4]) lieber gelesen als im Original; die Folge war, dass letzteres verloren ging.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 105; Migne 23 Sp. 101; Patrol. gr. 39 Sp. 1031.

Ueber die Uebersetzung der Hauptschrift des Origenes, *περὶ ἀρχῶν*, ist bereits oben mehrfach die Rede gewesen.

ε) Homilien und Briefe.

996. Die Homilien des Hieronymus. Es ist bekannt, dass Hieronymus keine praktische Seelsorge ausübte und seine Lebensaufgabe in der Askese und in dem Studium erblickte. Allein der homiletischen Thätigkeit entschlug sich der Heilige nicht. Er predigte seiner Mönchsgemeinde; diese Vorträge wurden, wie es scheint, von Zuhörern eifrig nachgeschrieben und kamen so auf die Nachwelt. Erst in neuerer Zeit wurde über

[1]) Den Vorgang, wie er hier dargestellt ist, glauben wir aus den Worten der Vorrede (Sp. 103 M.) *malui alieni operis interpres existere, quam (ut quidam faciunt) informis cornicula alienis me coloribus adornare* erschliessen zu sollen.

[2]) Epist. 33, 4 (22, 447 M.).

[3]) Es steht im Catalog zwischen de hebraicis nominibus und den Lucashomilien.

[4]) Widersinnig war dieselbe in drei Bücher zerlegt; mit Recht hat Vallarsi diese Einteilung beseitigt.

diese geistige Thätigkeit des Kirchenvaters helles Licht verbreitet; jedoch sind noch nicht alle Schätze gehoben. So sind die neuerdings entdeckten Homilien über 14 Psalmen noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben. Den Grundstock der veröffentlichten Homilien bilden 60 Reden über die Psalmen. Die Sammlung blieb, wie bereits oben gesagt, unbeachtet, weil man sie für eine kürzere Fassung des alten, aber nicht dem Hieronymus angehörigen Breviarium in psalmos hielt. Nachdem dieser Grundstock festgestellt war, konnten auch andere Homiliensammlungen mit Fug und Recht dem Hieronymus vindiciert werden. Eine Sammlung von Homilien über das Marcusevangelium war in Drucken unter dem Namen des Johannes Chrysostomus verbreitet. Allein schon der familiäre Stil erinnerte an die Homilien über die Psalmen, es kamen dazu eine deutliche Beziehung der beiden Homiliensammlungen aufeinander und ein Zeugnis Cassiodors. Jeder Einsichtige musste erkennen, dass diese Homilien nicht dem Johannes Chrysostomus, sondern dem Hieronymus angehören; damit war eine zweite Sammlung von zehn Homilien als hieronymianisch festgestellt. An diese beiden Gruppen konnte eine Gruppe über verschiedene Themata angereiht werden; auch diese waren unter dem Namen des Johannes Chrysostomus, Augustins oder auch des Hieronymus verbreitet; es sind zehn Stücke und ein Fragment.

Die vor uns liegenden Predigten sind Improvisationen, welche sich an einen bestimmten Kreis, an Klosterbrüder, richten.[1]) Dadurch wird Form und Inhalt bestimmt. Die Sprache ist eine familiäre und gestattet sich die Freiheiten, wie sie im Umgang üblich sind; die Homilien haben daher vielfach ein anderes stilistisches Gepräge als die ausgearbeiteten Schriften des Hieronymus. Auch sachliche Nachlässigkeiten und Unrichtigkeiten finden sich; sie mögen eine Folge des Alters sein; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Predigten in die letzte Lebenszeit des Kirchenvaters fallen. Allein trotz dieser Gebrechen hat sich doch die Individualität des Hieronymus deutlich ausgeprägt. Wir erkennen sofort, dass man es mit einem philologisch geschulten, in der hl. Schrift sehr bewanderten, aller Ketzerei abholden und die weltliche Weisheit verachtenden Manne zu thun hat; auch die Sprache bildet trotz des familiären Charakters Berührungspunkte genug mit den für die Oeffentlichkeit zurecht gerichteten Werken des Hieronymus, und es fehlt nicht an Stellen, in denen der Heilige auf der vollen Höhe seines stilistischen Könnens steht. Unter allen Umständen müssen wir uns freuen, dass ein Schatz gehoben ist, der uns Hieronymus von einer neuen Seite kennen lehrt. An interessanten Einzelheiten gebricht es nicht. Wir heben nur eine hervor, nämlich, dass Hieronymus gegen die Praxis des Orients, welche den Geburtstag des Erlösers auf das Epiphanienfest verlegte, für den 25. Dezember eintrat.[2])

[1]) p. 229, 9 *monachi dicimur, et licet non sumus quales esse debemus, tamen dicimur.* Allem Anschein nach sprach Hieronymus manchmal auch griechisch zu seinen Brüdern; vgl. p. 278, 19 *propter eos qui ignorant latinam linguam, licet multa de evangelio dixerimus, tamen debemus et de psalterio quaedam dicere: ut aliis saturatis alii ieiuni non redeant.*

[2]) p. 396, 4 *nos tractemus in corde nostro, quod hodierna die Christus nascitur. Alii putant quod in Epiphaniis nascitur:*

Zeugnisse über die homiletische Thätigkeit des Hieronymus. Dass Hieronymus seinen Klostergenossen gepredigt, sagt er Apol. in Rufin. 2, 24 (23, 448 M.): *Egone contra Septuaginta interpretes aliquid sum locutus, quos ante annos plurimos diligentissime emendatos meae linguae studiosis dedi, quos quotidie in conventu fratrum edissero?* Augustinus (epist. 148, 13) bezeugt, dass die Vorträge schriftlich fixiert wurden, da er daraus Mitteilung macht: *Ne multa commemorando maiores moras faciam, hoc unum sancti Hieronymi interpono .... Cum ergo ille vir in scripturis doctissimus Psalmum exponeret, ubi dictum est „Intelligite ergo qui insipientes estis in populo“ ....* (vgl. Anecdota 3, 2 p. 129, 9). *Iste locus, inquit, adversus eos maxime facit, qui Anthropomorphitae sunt ..., membra tulit, efficientias dedit.*

Die Psalmenhomilien. Behandelt sind folgende Psalmen: 1, 5, 7, 9, 14, 66, 67, 74—78, 80—84, 86, 89—91, 93, 95—98, 100—111, 114, 115, 119, 127, 128, 131—133, 135—137, 139—143, 145—149, im Anhang 50. Mit der nachträglich zugefügten Homilie sind es im ganzen 60.

Die Homilien über das Marcusevangelium beziehen sich auf 1, 1—12; 1, 13—31; 5, 30—43; 8, 1—9; 8, 22—26; 9, 1—7; 11, 1—10; 11, 11—14; 11, 15—17; 13, 32—33 und 14, 3—6.

Zeugnis über die Marcushomilien. Cassiodor. in Psalt. praef. c. 1 (70 Sp. 12 M.) *unde et sanctus Hieronymus exponens evangelistam Marcum in loco ubi ait de Joanne.* Cassiodor bezieht sich, wie die vorhergehenden Worte zeigen, auf Homilie 1 p. 325 M.

Beziehungen zwischen den Psalmen- und Marcushomilien. In der Homilie über Marcus 14, 6 (p. 370 Morin), gehalten an Katechumenen in der Fastenzeit heisst es am Schluss: *Ideo haec de evangelio pauca diximus. Et opportune quartus decimus psalmus lectus est, et oportet nos de psalmo dicere* || Ps. 14 (p. 27 M.) *oportune quartodecimus psalmus lectus est.* Beide Reden wurden also von demselben Redner nacheinander gesprochen.

Die Homilien über verschiedene Gegenstände. 1. Ueber Matth. 18, 7—9; 2. Ueber Luc. 16, 19—31 (de Lazaro et divite); 3. Ueber Joh. 1, 1—14; 4. De nativitate domini (Morin, Revue p. 414); 5. De obedientia; 6. De persecutione Christianorum; 7. De Exodo, in vigilia paschae; 8. Ueber Psalm 41 ad neophytos; 9.—10. Zwei Homilien: In die dominica paschae. Dazu kommen noch Fragmenta de libro Numerorum.

Abfassungszeit der Homilien. Der terminus post quem ist die Zerstörung des Serapeums im Jahre 389; vgl. zu Ps. 96 p. 142, 4 *nubs ista destruxit Serapium in Alexandria.* Der terminus ante quem ist ein 413 geschriebener Brief Augustins, in dem die Homilie über Ps. 93 (p. 129, 9) citiert wird. Schon aus dem Intervallum 389—413 ergibt sich, dass die Homilien in die bethlehemitische Zeit fallen. Morin (p. 409) glaubt noch ein bestimmteres Datum ermitteln zu können, indem er in der Stelle p. 254, 3 *ante viginti annos omnes has ecclesias haeretici possidebant* erblickt „une allusion à l'édit de Théodose ordonnant aux Antinicéens de tout l'empire de restituer les églises aux catholiques.“ Die Anspielung wäre sonach im Jahre 401 gemacht worden.

Die Ueberlieferung der Homilien über 59 Psalmen. Morin hat folgende Handschriften herangezogen: Cantabrigiensis collegii Pembrochiani H. 2 s. X, Audomaropolitanus 89 s. IX, Parisinus 12152 s. X, Sangallensis 109 s. VIII, cod. Musaei Britann. 4. A. XIV s. VIII, Parisinus 2675 s. IX/X, 2676 s. IX, Sangallensis 108 s. IX, ferner den Codex des Breviarium s. X. Es kommt noch hinzu Casinensis LVII s. XI, aus dem Amelli die Homilie über Psalm 50 mitgeteilt hat; vgl. Anecdota p. 421.

Die Ueberlieferung der Homilien über das Marcusevangelium ruht auf folgenden Codices: Parisinus 12140 s. X, 2651 s. XI, Oxoniensis Bodl. Laud. 452 s. X, und auf der Ausg. des Johannes Chrysostomus von Erasmus 2 (Venedig 1549) fol. 263.

Die Ueberlieferung der übrigen Homilien. Vgl. Morins Noten zu den einzelnen Homilien. Ausser den schon genannten drei Handschriften über Marcus kommen noch bei einzelnen Homilien hinzu: Parisinus 12141 s. X, Lipsiensis I. 58. a. s. XII, Darmstadiensis sign. 205—230, instrum. 228 s. XV, Ashburnhamensis Barrois 57 s. VI/VII, cod. Musaei Britannici 30853 s. XI, Sessorianus LV s. VII/VIII, Vaticanus 344 und cod. Musaei Britann. 4. A. XIV s. VIII, Bobiensis-Vaticanus 5758 s. VII und ältere Ausgaben.

Die neuen Traktate über 14 Psalmen. Der Entdecker Morin hat für diese Traktate vier Handschriften benutzt. 1. Vaticanus 317 s. XVI. 2. Vaticanus-Ottobonianus 478 s. XVI; derselbe stammt aus demselben Original wie die vorige Handschrift, bietet aber einen fehlerhafteren Text. 3. Venetus-Marcianus class. I, XCIV s. XII. 4. Laurentianus Medic. 18, 20 s. XI. Von den 14 neuen Traktaten sind uns neun durch die drei

---

non damnamus aliorum opinionem, nostram sequimur doctrinam. p. 397, 5 *nos dicimus quia hodie Christus natus est, post in Epiphaniis renatus est.* Ueber die ganze Frage vgl. Usener, Religionsgeschichtl. Untersuchungen 1 (Bonn 1889) p. 214.

ersten Handschriften überliefert, nämlich zu Psalm 10, 15, 82, 84, 87, 88, 89, 92, 96. Von diesen neun Traktaten stehen sechs auch im Laurentianus, nämlich die zu Psalm 82, 84, 87—89, 92. Weiterhin bietet dieser Codex noch fünf neue Traktate zu Psalm 83, 90, 91, 93, 95; auch gibt er den Schluss von 87 und 88 in abweichender, aber authentischer Form. Für die Autorschaft des Hieronymus liegt ein Selbstzeugnis vor in dem Commentar zu Psalm 15, wo es heisst (vgl. Morin p. 121): *ut in libro quoque hebraicarum quaestionum diximus.* Hieronymus citiert in seiner Schrift de vir. ill. 135: *In psalmos a decimo usque ad sextum decimum tractatus septem.* Morin (p. 130) dachte einen Augenblick daran, in dem Traktat zu Psalm 15 einen dieser sieben Traktate zu erblicken, allein nach genauer Erwägung gab er diesen Gedanken auf; denn „notre *Tractatus* a été prononcé, comme les autres qui nous restent, une dizaine d'années après la composition du *De viris.*" Zur Charakteristik der Sammlung bemerkt Morin, nachdem er eine Anzahl Einzelheiten über dieselbe mitgeteilt hat (p. 144): „Elle (la série) nous apporte un appoint nouveau et très appréciable, pour mieux saisir la manière simple, familière, et pourtant érudite, dont le saint prêtre Jérôme expliquait de vive voix les divines Écritures à son auditoire monastique de Bethléem." — G. Morin, Quatorze nouveaux discours inédits de saint Jérôme sur les psaumes (Revue Bénédictine 19 (1902) p. 113).

Ausg. von Morin, Anecdota Maredsolana vol. 3 pars 2 (1897). Die noch fehlenden Prolegomena werden vorläufig ersetzt durch seine Abhandlung: Les monuments de la prédication de saint Jérôme (Revue d'histoire et de littérature religieuses 1 (1896) p. 393).

997. Die Correspondenz des Hieronymus. Bei der angesehenen Stellung, welche Hieronymus in der christlichen Gesellschaft einnahm, war eine rege Correspondenz etwas Selbstverständliches.[1]) Schon während seines Lebens hatte der Kirchenvater bereits zwei Sammlungen erscheinen lassen; nach seinem Tode wurde eine neue veranstaltet, welche in ihrem jetzigen Bestand 150 Stücke enthält. Darunter sind aber auch Briefe, die von anderen herrühren, auch einige unechte.[2]) Dem Hieronymus selbst gehören 116. Sie reichen von 370—419, also bis zum vorletzten Lebensjahr des Kirchenvaters. Unter den Adressaten finden wir ganz hervorragende Persönlichkeiten, wie Papst Damasus, Augustinus, Paulinus von Nola u. a. An Paulinus von Nola enthält die Sammlung drei Stücke. Paulinus knüpfte durch Uebersendung einiger Geschenke Beziehungen mit Hieronymus an. Es scheint dies geschehen zu sein, als sein Entschluss, der Welt zu entsagen, noch neu war. Hieronymus antwortete in einem gezierten, mit Berechnung geschriebenen Brief (Nr. 53), in dem er das Studium der hl. Schrift bespricht und eine kurze Einleitung in die hl. Bücher gibt. In falscher Bescheidenheit erklärt er, er wolle dem Paulinus bei Erforschung der Bibel nur Genosse, nicht Führer sein.[3]) Man sieht es aber dem Brief förmlich an, wie sich Hieronymus bei Paulinus in ein günstiges Licht zu setzen sucht. Bald folgte ein zweiter Brief des Paulinus an Hieronymus, in dem er ihn um eine An-

[1]) Vgl. epist. 85, 1 (22, 752 M.) *uno ad occidentem navigandi tempore tantae a me simul epistolae flagitantur, ut si cuncta ad singulos velim rescribere, occurrere nequeam. Unde accidit, ut omissa compositione verborum et scribentium sollicitudine dictem quidquid in buccam venerit.*

[2]) Ausserdem ist noch ein ganzes Corpus unechter Briefe erhalten (Migne 30 Sp. 13); aus dieser Collektion untersucht zwei Briefe *ad amicum aegrotum,* von denen man den zweiten mit Entschiedenheit dem Bischof Maximus von Turin zuteilen wollte, Paucker, Zeitschr. für die österr. Gymn. 31 (1880) p. 891. Er neigt sehr dazu, diese Briefe als ein Produkt des Hieronymus anzusehen. Weiterhin tritt für die Echtheit des Briefs No. 18 *ad Praesidium de cereo paschali* (30, 182 M.) Morin (Revue Bénédictine 8 (1891) p. 20; 9 (1892) p. 392) ein. Derselbe (l. c. 8 p. 97) will No. 12 *de septem ordinibus ecclesiae* (30, 148 M.) dem Bischof Faustus von Reji zuweisen; vgl. dagegen Engelbrecht, Patristische Analecten 1892 p. 5.

[3]) Vgl. c. 9 Sp. 549 M. *sed velle fateor: sedenti me praefero, magistrum renuens, comitem spondeo.*

weisung zum christlichen Leben ersucht. Der Einsiedler redet natürlich der Einsamkeit das Wort;[1]) auch hier ist wieder falsche Bescheidenheit eingemischt. Interessant ist, dass Hieronymus dem Paulinus über den Stil seines Briefes und eines übersandten Panegyricus auf Theodosius Complimente macht. Der Ueberbringer des paulinischen Briefes war Vigilantius, gegen den Hieronymus später sein erbittertes Pamphlet erliess. Unsere Sammlung enthält noch einen dritten Brief an Paulinus (Nr. 85), in dem Hieronymus dem Adressaten einerseits Aufschluss über Gefragtes erteilt, andererseits auf seine Uebersetzung der origenistischen Schrift „Ueber die Prinzipien" hinweist. Was den Inhalt der Briefe anlangt, so ist derselbe ein sehr verschiedener. Charakteristisch ist, dass oft die Abhandlung in die Form eines Briefes gekleidet ist. Wir haben diese Erscheinung bereits bei den exegetischen Schriften und bei den Nekrologen kennen gelernt. Aber damit sind diese Abhandlungen in Briefform noch nicht erschöpft; gern wählt Hieronymus auch den Brief, um für seine Lebensideale einzutreten. Wir rechnen hierher das Büchlein über die Bewahrung der Jungfräulichkeit, welches Hieronymus in Form eines Briefes an Eustochium im Jahre 384 zu Rom verfasste (Nr. 22). Eustochium, die jugendliche Tochter der Paula, hatte sich entschlossen, im jungfräulichen Stand zu verharren. Das Schreiben, das der Kirchenlehrer ihr widmete, sollte keine Lobrede auf ihren erhabenen Entschluss sein, sondern ihr vielmehr Anleitung geben, wie sie ihre Jungfräulichkeit erhalten könne; von den Nachteilen der Ehe, die Hieronymus dem jungfräulichen Stande weit nachstellte, sollte hierbei nicht die Rede sein. Seine Aufgabe löste der Kirchenvater, indem er einerseits der Jungfrau vorhielt, was sie zu vermeiden habe, um nicht der Jungfräulichkeit verlustig zu gehen, andererseits ihr auseinandersetzte, was die fromme, Christus verlobte Jungfrau zu thun habe. Hieronymus zeichnet hier das Ideal eines asketischen Lebens für Jungfrauen. Er kam damit den Neigungen der damaligen vornehmen Frauenwelt in Rom entgegen, und ihr zuliebe fügt er auch einen Excurs über das ägyptische Mönchsleben seiner Broschüre ein. In seinem Schreiben nahm der Autor zugleich die Gelegenheit wahr, gegen die Sittenverderbnis, die im römischen Klerus und in der christlichen Frauenwelt um sich gegriffen hatte, zu kämpfen. Die Farben werden hier stark realistisch aufgetragen, und der gute Geschmack würde es heutzutage geradezu verbieten, solche Bilder einer heranwachsenden Jungfrau vorzuführen. Das Büchlein musste in der römischen Gesellschaft die grösste Sensation hervorrufen; denn der Autor ging sogar so weit, dass er eine Figur aus der Gesellschaft heraushob und sie so zeichnete, dass sie gewiss allen kenntlich war.[2]) Es ist ein alter Roué, der sein Leben mit Visiten, die er sich jeden Tag genau festsetzt, zubringt, der, wenn er etwas Kostbares bei seinen Besuchen entdeckt, es so lange bewundert, bis er es erhält, der seine besonderen Leckerbissen hat, dessen Mund zu fürchten ist, der sich gross im Verbreiten von Neuigkeiten, die er zum Teil selbst

[1]) Der Brief (No. 58) ist nach den Büchern gegen Jovinian geschrieben, welche c. 6 Sp. 583 M. erwähnt werden.

[2]) Vgl. c. 28 Sp. 414 M. *ex quibus unum, qui huius artis est princeps, breviter strictimque describam.*

fabriziert, erweist und der mit Pferden und Wagen Sport treibt. Das skandallüsterne Publikum griff eifrig nach dem Büchlein. Die Erbitterung gegen Hieronymus nahm solchen Umfang an, dass seines Bleibens in Rom nicht mehr länger sein konnte. Ein Seitenstück zu der besprochenen Broschüre bildet der Brief an Nepotianus (Nr. 56). Derselbe, ein Neffe des Bischofs Heliodor, hatte dem Militärstand, der ihm eine glänzende Karriere in Aussicht stellte, entsagt und war Kleriker geworden. Als solcher bat er den Einsiedler von Bethlehem wiederholt, ihm eine Anleitung zum rechten Leben zu schreiben. Hieronymus hatte noch nicht vergessen, obwohl 10 Jahre verstrichen waren, welchen Hass er sich durch seinen Brief an Eustochium zugezogen hatte; allein er machte sich trotzdem an das Werk und schrieb in seiner Zelle aus einer wesentlich ruhigeren Stimmung heraus diese Hodegetik für den geistlichen Stand. Es ist ein goldenes Büchlein und verdient noch heute das Vademecum eines jeden Priesters zu sein. Es sind Lebensregeln aus einer reichen Erfahrung geschöpft; wenn auch manche trübe Seiten aus dem Leben der Geistlichen hervorgekehrt werden mussten, so geschieht dies doch ohne Bitterkeit und Härte. Nur einmal, als er gegen die Erbschleicher sich wendet, artet seine Rede in eine boshafte Satire aus. Die nächste Stelle nach dem jungfräulichen Stand nimmt der Witwenstand ein. Der Kirchenvater wünscht keine zweite Ehe einer Witwe, sondern verlangt von ihr ein keusches gottgeweihtes Leben. Wie in dem Brief an Eustochium eine Anweisung für die Jungfrauen, gibt er in dem Brief Nr. 79 eine solche für die Witwen. Die Adressatin ist Salvina, eine Tochter des Mauritanerfürsten Gildo; durch ihre Ehe mit Nebridius war sie dem kaiserlichen Hofe des Theodosius nahe getreten. Als sie ihren Gatten nach der Geburt zweier Kinder durch den Tod verlor, wandte sich der Einsiedler an sie, obwohl sie ihm persönlich unbekannt war. An den Panegyricus auf Nebridius schliesst sich die Aufmunterung, in dem Witwenstand zu verbleiben, und die Anweisung für ein frommes Witwenleben. Aus der Sehnsucht nach der Einsamkeit, die Hieronymus oft beschleichen mochte, als er im Getümmel der Weltstadt verweilte, ging der Brief an Marcella hervor (Nr. 43); er enthält ein Lob des einsamen Lebens auf dem Lande und reiht sich so den Briefen an, welche für die asketische Lebensführung eintreten. Von kulturhistorischem Interesse ist der Brief an Laeta (Nr. 107), weil er uns ein christliches Erziehungsideal für Mädchen vorführt. Laetas Vater war Heide geblieben, während sie eine fromme Christin war. Sie hatte den einzigen Sohn der uns bekannten Paula, der Freundin des Hieronymus, Toxotius zum Ehegatten. Die fromme Frau hatte ihr Kind noch vor der Geburt Gott geweiht. Als nun Paula geboren wurde, war die Mutter um die Erziehung des jungen Sprösslings recht besorgt, auch drückte sie das Heidentum ihres Vaters. In ihrer Herzensangst wandte sie sich an den Mönch von Bethlehem, und dieser spendete ihr einerseits Trost wegen ihres Vaters, andererseits Belehrung wegen ihres Töchterchens. Wir erfahren, wie die damalige Mädchenerziehung in christliche Bahnen gelenkt wurde. Beachtenswert ist, dass auch das Griechische ein Unterrichtsfach war; über Lesen und Schreiben

teilt uns der Autor manches aus der damaligen Pädagogik mit. Auch die christliche Lektüre ist geregelt; es wird ausgeführt, in welcher Ordnung die hl. Schriften zu lesen seien und welche christliche Autoren neben der hl. Schrift gelesen werden sollen. Ausserdem werden viele moralische Regeln gegeben, die mitunter auch psychologischen Tiefblick verraten. Das Endziel für die jüngere Paula soll natürlich das Kloster zu Bethlehem sein, wo ihre Grossmutter Paula und ihre Tante Eustochium weilten. Ein interessantes Problem behandelt der Brief Nr. 70. Magnus, der orator urbis Romae genannt wird, fragte bei Hieronymus an, warum in seinen Schriften die heidnische Litteratur so viel herangezogen wäre. Damit war eine Frage aufgeworfen, welche immer und immer wiederkehren sollte. Zu einem tieferen Eingehen in das Problem gelangt die Antwort des Hieronymus nicht; sein Hauptargument ist, dass auch die früheren christlichen Schriftsteller die heidnische Litteratur nicht ausser acht gelassen hätten. Doch macht er auch auf die formale Schönheit der nationalen Litteratur aufmerksam. Bezeichnend für den Briefschreiber ist, dass am Schluss der Verdacht ausgesprochen wird, Rufinus stecke hinter der Sache. Wir schliessen unsere Auswahl mit einem Briefe über die Uebersetzungskunst.[1]) Ein äusserer Anlass führte zu diesem Rechtfertigungsschreiben. Hieronymus hatte einen griechischen Brief, den Epiphanius an den Bischof Johannes von Jerusalem wegen der origenistischen Streitigkeiten gerichtet hatte, ins Lateinische übertragen, und zwar auf Bitten des Eusebius von Cremona und lediglich für seinen Gebrauch. Diese eilig hingeworfene Uebersetzung hatte ein Mönch dem Eusebius entwendet und in die Hände der Gegner, des Johannes und des Rufinus, gespielt; diese übten harte Kritik an dem Elaborat und wollten Fälschungen des Urtextes nachgewiesen haben. Da die Sache grosses Aufsehen machte, rechtfertigte sich Hieronymus in einem Schreiben an Pammachius (Nr. 57), in dem er einwandte, dass er nicht angestrebt habe, wörtlich zu übersetzen, und dass es ihm nur auf den Sinn angekommen sei,[2]) und zeigte, dass dieses Verfahren sogar in den hl. Schriften angewendet worden sei.

Die Briefe bilden einen höchst wertvollen Bestandteil der hieronymianischen Schriftstellerei. Sie verbreiten ein helles Licht über die christlichen Ideen und das christliche Leben an der Grenzscheide des vierten und fünften Jahrhunderts; sie lassen uns tiefe Blicke in den Charakter des Kirchenvaters thun, sie machen uns auch mit dem Denken und Fühlen anderer Persönlichkeiten bekannt. Die stilistische Kunst des Briefschreibers tritt uns in diesen Erzeugnissen mit besonderer Kraft entgegen. Der

[1]) Hier erwähnen wir noch die Uebertragung der Klosterregeln des Pachomius, Theodor und Orsiesius, der Mahnworte des Pachomius, mehrerer Briefe des Pachomius und eines des Theodorus aus dem Griechischen (Migne 23 Sp. 61). Die Uebertragung wurde nach dem Tode der Paula, also nach dem 26. Januar 404 gemacht. Da Hieronymus infolge des Schmerzes über den Verlust der Freundin die erste Zeit nach dem Tode nicht litterarisch wirksam sein konnte, wird die Uebersetzung gegen Ende 404 fallen. Eine Analyse dieser Dokumente gehört selbstredend nicht zu unserer Aufgabe. Vgl. Grützmacher, Pachomius und das älteste Klosterleben, Freib. i. Br. u. Leipz. 1896; Ladeuze, Étude sur le cénobitisme Pakhomien pendant le IVe siècle et la première moitié du Ve (Diss.), Louvain-Paris 1898.

[2]) Vgl. c. 6 Sp. 572 M., wo er den schönen Satz ausspricht: *Ut nihil desit ex sensu, cum aliquid desit ex verbis.*

Briefcharakter ist fast stets gewahrt, der Adressat wird immer in Beziehung zu dem Stoff oder dem Autor gesetzt. Wie Ambrosius in der Predigt die litterarische Gattung gefunden, die seinem Geiste am meisten entsprach, so ist bei Hieronymus das seinem Geiste adäquateste Produkt der Brief.

Verschiedene Briefsammlungen des Hieronymus. In seinem Catalog (c. 135) erwähnt er folgendes: *Epistularum ad diversos librum unum .... ad Marcellam epistularum librum unum .... epistularum autem ad Paulam et Eustochium, quia cottidie scribuntur, incertus est numerus.*

Der Brief an Eustochium oder das Büchlein von der Bewahrung der Jungfräulichkeit (No. 22). Ueber die Abfassungszeit lässt sich folgendes feststellen. Epist. 52, 17 ad Nepotianum (22, 539 M.) *coegisti me, Nepotiane carissime, lapidato iam Virginitatis libello, quem sanctae Eustochio Romae scripseram, post annos decem rursus Bethleem ora reserare.* Da dieser Brief etwa ins Jahr 394 gesetzt werden kann, fällt die Abfassung unseres Briefes in das Jahr 384. Sie fällt ferner nach der Schrift gegen Helvidius, da auf dieselbe (c. 22) verwiesen wird. Einen *libellus* nennt auch das Büchlein Rufinus (Apol. in Hieronym. 2, 5; 21 Sp. 587 M.). Ueber das Ziel der Schrift vgl. c. 2 Sp. 395 M.: *Haec idcirco, mi domina Eustochium, scribo .... ut ex ipso principio lectionis agnosceres, non me nunc laudem Virginitatis esse dicturum, quam probasti optimam et consecuta es: nec enumeraturum molestias nuptiarum .... sed ut intelligeres tibi exeunti de Sodoma timendum esse Lot uxoris exemplum. Nulla est enim in hoc libello adulatio .... Nulla erit rhetorici pompa sermonis.* Ueber den Erfolg des Büchleins vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 5 (21 Sp. 587 M.): *Quem libellum omnes pagani et inimici dei, apostatae et persecutores et quicunque sunt, qui Christianum nomen odio habent, certatim sibi describebant pro eo, quod omnem ibi Christianorum ordinem, omnem gradum, omnem professionem universamque pariter foedissimis exprobrationibus infamavit ecclesiam.* Epist. 130, 19 (22, 1122 M.) *ante annos circiter triginta de Virginitate servanda edidi librum, in quo necesse fuit mihi ire contra vitia et propter instructionem virginis, quam monebam, diaboli insidias patefacere. Qui sermo offendit plurimos, dum unusquisque in se intelligens quod dicebatur, non quasi monitorem libenter audivit, sed quasi criminatorem sui operis aversatus est.*

Der Brief an Nepotianus oder Anweisung für die Kleriker (No. 52). Ueber die Veranlassung vgl. c. 1 Sp. 527 M.: *Crebro petis, ut tibi brevi volumine digeram praecepta vivendi, et qua ratione is, qui saeculi militia derelicta vel monachus coeperit esse vel clericus, rectum Christi tramitem teneat, ne ad diversa vitiorum diverticula rapiatur.* Zur Charakteristik vgl. c. 4 Sp. 530 M.: *Ne a me quaeras pueriles declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitulorum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae plausus et clamores excitent audientium.* Im weiteren Verlauf nennt er den Brief einen *libellus*. Bezüglich der Abfassungszeit ist zu bemerken, dass nach c. 17 Hieronymus, als er das Schriftchen schrieb, in Bethlehem weilte. Dasselbe fällt nach dem Katalog, also nach 392, ist aber vor dem Commentar zu Jona geschrieben, der um das Jahr 395 entstand. Damit bekommen wir für den Libellus das Intervallum 392—395. Wahrscheinlich liegt aber die Abfassungszeit dem Endtermin näher, weil die Aufzählung der Schriften im Prolog zum Jonacommentar allem Anschein nach eine chronologische ist.

Der Brief an Laeta oder die christliche Mädchenerziehung (No. 107). Der Brief ist vor dem Tod der Paula geschrieben, da dieselbe als lebend vorausgesetzt wird, also vor dem 26. Januar 404. Der terminus post quem ergibt sich daraus, dass das Werk gegen Jovinianus erwähnt wird (c. 10 Sp. 875 M.); dies ist aber bald nach 392 verfasst. Noch mehr zieht sich das Intervallum zusammen, wenn wir die Worte c. 2 Sp. 870 M. ins Auge fassen: *Marnas Gazae luget inclusus et eversionem templi iugiter pertimescit.* 401 erlangte der Bischof Porphyrius von Gaza die kaiserliche Ermächtigung, das Heiligtum des Marnas zu zerstören. Also ist der Brief um diese Zeit, um 401, geschrieben.

Der Brief an Pammachius oder die beste Art zu übersetzen (No. 57). Ueber die Zeitverhältnisse ist zu bemerken, dass das griechische Original zwei Jahre vor dem Brief an Pammachius geschrieben wurde (vgl. c. 2 Sp. 569 M. *ante hoc ferme biennium miserat Joanni episcopo supradictus papa Epiphanius litteras*) und dass die lateinische Uebersetzung $1^1/_2$ Jahre in den Händen des Eusebius blieb, bis sie gestohlen und bekannt wurde; vgl. l. c. *res ita anno et sex mensibus transiit: donec supradicta interpretatio de scriniis eius novo praestigio Jerosolymam commigravit.* Da der Brief in dem Katalog nicht erwähnt ist, kann er nicht vor 392 geschrieben sein, und da er dagegen in der Vorrede zum Jonacommentar erwähnt ist, der um 395 abgefasst wurde, muss er zwischen 392 und 395 geschrieben sein.

Ueber den Brief an Paula, der eine Vergleichung der Schriftstellerei des Origenes und des M. Terentius Varro enthält, vgl. § 183. Ueber die Epistel 46 (*Paulae et Eustochii epist. ad Marcellam de locis sanctis*) vgl. § 963 p. 366.

Ausg. der Briefe bei Vallarsi 1; Migne 22; epistolae selectae bei Hurter, S. patrum opusc. sel. ser. XI; Lettres choisies, texte et traduction par Charpentier, Paris 1900.

Litteratur. Schubach, Ueber die Briefe des hl. Hieronymus, Coblenz 1855; J. A. Möhler, Hieronymus und Augustinus im Streit über Gal. 2, 14 (Ges. Schr. und Aufsätze hrsg. von Döllinger 1 (Regensb. 1839) p. 1); F. Overbeck, Aus dem Briefwechsel des Augustin mit Hieronymus (Sybels Hist. Zeitschr. 42 (1879) p. 222); Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 192.

998. Charakteristik des Hieronymus. Wer sich mit Ambrosius beschäftigt, wird nicht bloss den thatkräftigen grossen Mann bewundern, sondern sich auch von dessen edlem Charakter angezogen fühlen. Wer sich in Hieronymus vertieft, wird zwar auch nicht umhin können, dem vielseitigen gewandten Schriftsteller seine ungeheuchelte Anerkennung zukommen zu lassen, aber er wird sich zu dem Manne nicht hingezogen fühlen, und es werden sich zwischen ihm und seinem Autor keine goldenen Fäden spinnen; an seinem Charakter kleben zu viele Flecken. Sein Hass gegen seine Gegner ist grenzenlos; er belegt sie mit den niedrigsten Schimpfworten, und selbst die Stille des Grabes übt keine versöhnende Wirkung auf ihn aus.[1]) Als Rufinus in Sicilien gestorben war, wurde er noch von seinem Gegner geschmäht. Bei seinen Angriffen kümmert es ihn nicht, ob die von ihm Verfolgten früher von ihm bewundert wurden. Er gehörte einst zu den Verehrern der vornehmen frommen Melania; als er mit Rufinus in Zwist geraten war, charakterisierte er sie mit Anspielung auf ihren Namen als eine schwarze Seele.[2]) In seiner Chronik hatte er Rufinus[3]) und Melania[4]) mit lobenden Prädikaten angeführt, in einer späteren Auflage tilgte er die anerkennenden Worte. Nicht minder gross als sein Hass war seine Bosheit, die sich besonders gegen Ambrosius wandte. Als er die Homilien des Origenes über Lukas in lateinischer Bearbeitung herausgab, machte er einen versteckten Ausfall auf den Mailänder Bischof, der kurz vorher einen Commentar zu Lukas der Oeffentlichkeit übergeben hatte; er verglich ihn mit einem krächzenden Raben, der, obwohl selbst ein Finsterling, sich über die Farben aller übrigen Vögel lustig mache.[5]) In seinem Dialog gegen die Luciferianer hat er ohne Zweifel auch bestimmte Persönlichkeiten im Auge, wenn er von Bischöfen spricht, die vom Studium Platos weg zum Episcopat gelangen und die, statt in die hl. Schrift sich zu vertiefen, durch die Floskeln der Deklamatoren in ihren Predigten die Menge gefangen nehmen.[6]) Sein berühmter Brief an die Eustochium ist reich an Invektiven auf den römischen Klerus; auch hier zeichnet er uns eine Figur in geradezu sen-

[1]) Vgl. z. B. die gegen Rufin geschleuderten bei Zöckler, Hieronymus p. 262.

[2]) Epist. 133, 3 (22, 1151 M.) *cuius* (scil. Melaniae) *nomen nigredinis testatur perfidiae tenebras.*

[3]) Vgl. Schoene p. 111.

[4]) Vgl. Schoene p. 105.

[5]) Homilien des Origenes zu Lukas Prolog. (26, 220 M.) *cum a sinistro oscinem corvum audiam crocitantem et mirum in modum de cunctarum avium ridere coloribus, cum totus ipse tenebrosus sit.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 174.

[6]) Dial. contra Lucif. 11 (23, 166 M.) *ex litteratis quicumque hodie ordinantur, id habent curae, non quomodo Scripturarum medullus ebibant, sed quomodo aures populi declamatorum flosculis mulceant.* Vgl. epist. 53, 7 (22, 544 M.).

sationeller Weise. Ein versöhnlicher Zug war diesem Charakter fremd; nicht leicht vergass er eine ihm zugefügte wirkliche oder scheinbare Beleidigung; nach Jahren holte er sie wieder hervor.[1]) Auch der Neid hatte in seiner Seele seinen Sitz aufgeschlagen.[2]) Ein sehr bezeichnender Fall ist sein Verhalten gegen Ambrosius in seinem Catalog christlicher Schriftsteller; während er im letzten Kapitel es nicht für unziemlich erachtet hat, seine eigene Schriften in recht ergiebiger Weise aufzuzählen, nennt er zwar den Ambrosius, führt aber kein Werk von ihm an, angeblich weil er sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, er sei ein Schmeichler oder ein ungerechter Tadler. Andere missliebige Persönlichkeiten, wie der Jude Isaak, werden in seinem Catalog gänzlich übergangen. Als er den Commentar zum Galaterbrief schrieb, konnte er es nicht übers Herz bringen, seinen ausgezeichneten Vorgänger, den sog. Ambrosiaster, zu erwähnen. Bei solchen Eigenschaften ist es nicht zu verwundern, wenn er in seinem Leben Katastrophen zu verzeichnen hatte. Schon in jungen Jahren vertrieb ihn, wie er sagt, ein Wirbelwind aus seinem Heimatland Italien.[3]) Er gedachte Ruhe in der chalcidischen Wüste zu finden; er fand sie aber nicht, denn die wegen des Schisma von Antiochia ausgebrochenen Streitigkeiten, in welche auch die Einsiedler hineingezogen wurden, verleideten ihm so den Aufenthalt, dass er die Wüste verliess. Als er in Rom durch die Gunst des Damasus zu hohem Einfluss gelangt war, machte er sich durch seine Satiren auf den römischen Klerus und durch das schroffe Eintreten für das asketische Leben so verhasst, dass er selbst einsah, sein weiteres Verbleiben in Rom sei unmöglich. Endlich noch gegen Ende seines Lebens rief er durch seine Streitschrift gegen die Pelagianer einen Sturm der pelagianisch gesinnten Mönche auf sein Kloster in Bethlehem und eine Bedrohung seiner eigenen Person hervor. Eine sehr unangenehme Beigabe seiner Schriften ist auch die Unzartheit, mit denen er die geschlechtlichen Ausschweifungen behandelt; es wird dem modernen Leser immer unverständlich bleiben, wie man einer heranwachsenden Jungfrau, wie es Eustochium war, solchen sittlichen Schmutz darbieten kann. Auch sonst noch wirkt manche Unzartheit ungemein störend auf uns; ein besonders charakteristisches Beispiel möge hier noch Platz finden. Da die genannte Eustochium sich den Heiland zum Bräutigam erkoren hatte, machte er deren Mutter Paula das blasphemische Kompliment, sie sei die Schwiegermutter Gottes geworden.[4])

Die Kirche hat über alle diese Schwächen hinweggesehen und ihn unter ihre Heiligen aufgenommen; sie hat Recht daran gethan; denn das, was menschlich schwach an Hieronymus war, ist längst von der Zeit getilgt, aber die Verdienste, die er sich um seine Kirche erworben hat, sind unvergänglich. Sein Blick war fest auf den Stuhl Petri gerichtet, und ohne jede Scheu gab er frühere Meinungen und Grundsätze auf, wenn er erkannte, dass sie der kirchlichen Autorität zuwiderliefen.

[1]) Vgl. epist. 112, 22 (22, 930 M.).

[2]) Palladius hist. Laus. c. 78 (34, 1180 M.) *τοσαύτην εσχεν βασκανίαν, ὡς ὑπὸ ταύτης καλύπτεσθαι τῶν λόγων τὴν ἀρετήν.*

[3]) Epist. 3, 3 (22, 333 M.).

[4]) Epist. 22, 20 (22, 407 M.) *socrus dei esse coepisti.*

Sobald die Stellung des Origenes zum Dogma festgelegt war, wurde er aus einem feurigen Bewunderer des Alexandriners ein ebenso heftiger Bekämpfer desselben. Auf die Ketzer schlug er mit eiserner Faust, und treffend gibt ihm deshalb die Kunst einen Hammer in die Hände. Für das asketische Lebensideal hat er mit der ganzen Macht der Ueberzeugung gearbeitet und demselben eine dogmatische Unterlage zu geben gesucht. Doch den grössten und unvergänglichsten Schatz hat er der Kirche mit seiner Bibelübersetzung und Bibelrevision geleistet. Mit sicherem Blicke erkannte er, dass das Zurückgehen auf den Urtext der Leitstern des Bibelstudiums sein müsse. Uns scheint dieser Grundsatz jetzt selbstverständlich; allein damals scheuten ängstliche Gemüter vor jeder Aenderung der überkommenen lateinischen Uebersetzung zurück, er musste einen Kampf kämpfen, wie ihn Lachmann gekämpft, um diesen falschen Conservativismus, der in Wahrheit eine Untreue gegen das göttliche Wort in sich schliesst, zu brechen. Auch die weitere Forderung, dass der Schrifttext die schöne Form ertragen könne, war gerechtfertigt. Durch die lateinische Bearbeitung der Bibel hat Hieronymus der Einheit der Kirche den grössten Vorschub geleistet; sie erhielt von ihm das göttliche Wort in einer festen einheitlichen Gestalt, und so grossen Widerstand man dieser Arbeit auch entgegenstellte, ist sie doch siegreich durchgedrungen. Nicht minder machten seine exegetischen Arbeiten in der kirchlichen Litteratur Epoche; sie ruhten auf einer Sprachkenntnis, wie sie damals nur selten vorkam, und betonten doch schon mehr die historische Erklärung. Auch war es ein grosser Wurf, dass Hieronymus sich die Exegese der ganzen hl. Schrift zum Ziele setzte und an dieser Aufgabe sein ganzes Leben hindurch thätig war. Als Dogmatiker dagegen tritt Hieronymus in den Hintergrund; ihm fehlt die spekulative Anlage; wir finden ihn daher von Autoritäten abhängig; in seinen jungen Jahren stand er unter dem Einfluss des blinden Didymus und des Origenes, in seinen reifen unter dem des Epiphanius, und in den letzten Lebensjahren übte die mächtige Spekulation Augustins einen bestimmenden Einfluss auf ihn aus.[1]) Nach der praktischen Seite des Christentums hin muss als eine grosse That des Kirchenvaters bezeichnet werden, dass er die gelehrte Arbeit auch dem Klosterleben zugänglich gemacht hat.

Als Schriftsteller verfügte Hieronymus über die Kunst der Rede in nicht gewöhnlichem Masse, und sichtlich legt er auf das formale Element den höchsten Wert. Er sieht sich die fremden litterarischen Produkte genau auf ihren Stil an und rügt gern die stilistische Mangelhaftigkeit, die er in ihnen vorfindet.[2]) Andererseits ist er bestrebt, jeden Tadel seines Stiles von vornherein auszuschliessen, indem er vorgibt, auf die rhetorische Form keinen Fleiss verwendet zu haben. Nicht selten erscheint diese Phrase auch in Werken, an welche die grösste Feile angelegt wurde, wie z. B. in dem bekannten Brief an die Eustochium. In der nationalen Lit-

[1]) Ueber die Beziehungen zwischen Hieronymus und Augustinus vgl. die Litteratur zu den Briefen § 997; K. Höhne, Hieronymus und Augustinus über die Gesetzesbeobachtung bei Paulus und den Judenchristen (Nathanael Jahrgg. 12 Heft 4).

[2]) Vgl. § 991.

teratur der Römer ist er sehr bewandert, und Cicero, Horaz, Vergil, die Komiker und andere Autoren werden von ihm nicht selten angeführt.[1]) Zwar will er durch ein Traumgesicht,[2]) in dem er vom göttlichen Richterstuhl aus harte Worte darüber hören musste, dass er Ciceronianer und nicht Christ sei, veranlasst worden sein, die Lektüre der heidnischen Klassiker gänzlich aufzugeben; allein fast möchte man glauben, dass dieser Traum in seiner sorgfältigen Stilisierung nur ein rhetorisches Feuerwerk ist.[3]) Unter den litterarischen Erzeugnissen des Hieronymus behaupten die Briefe, wie bereits ausgeführt, die erste Stelle. Ihnen zunächst stehen die Mönchslegenden. Einen niedrigeren Platz nehmen die exegetischen Commentare ein, da der Autor hier zu kompilatorisch und zu eilfertig zu Werke gegangen ist. Die unterste Rangstufe wird den polemischen Schriften anzuweisen sein, da dieselben wegen ihrer Gehässigkeit und ihrer Verdrehungssucht den Leser abschrecken.

Ueber den Stil. Für seine Jugend gibt er den rhetorischen Stil ausdrücklich zu epist. 52, 1 (22, 527 M.): *In illo opere* (scil. epist. ad Heliodorum) *pro aetate tunc lusimus et calentibus adhuc rhetorum studiis atque doctrinis quaedam scholastico flore depinximus.* Die Aeusserung, dass er den Redeschmuck hintansetze, kehrt in seinen Schriften oft wieder; nur einige Beispiele: in der stilistisch sehr durchgearbeiteten Epistel 22 an Eustochium heisst es (c. 2; 22, 395 M.): *Nulla est in hoc libello adulatio .... Nulla erit rhetorici pompa sermonis.* Epist. 36, 14 Sp. 459 M. *sint alii diserti, laudentur, ut volunt, et inflatis buccis spumantia verba trutinent: mihi sufficit sic loqui, ut intelligar, ut de scripturis disputans scripturarum imiter simplicitatem.* Beiträge zum Wortschatz gibt Paucker, Zeitschr. für österr. Gymn. 31 (1880) p. 881; vgl. auch Rhein. Mus. 37 (1882) p. 556; De latinitate beati Hieronymi observationes ad nominum verborumque usum pertinentes, Berl. 1880; H. Goelzer, Étude lexicogr. et gramm. de la latinité de S. Jérôme, Paris 1884.

999. Fortleben des Hieronymus. Was bei vielen grossen Männern eintrat, dass ihre menschlichen Schwächen nach dem Tode vergessen wurden, die Werke ihres Geistes aber Jahrhunderte hindurch fortlebten, ist auch bei Hieronymus eingetreten. Die grossen Schattenseiten seines Charakters verflüchtigten sich in der Erinnerung, der Glanz des erleuchteten Kirchenlehrers und Bibelexegeten heftete sich an seine Persönlichkeit. Wir finden daher, dass die nachfolgenden kirchlichen Schriftsteller des Hieronymus mit den grössten Lobsprüchen gedenken. Auch die Kunst erblickte in dem berühmten Mönch ein geeignetes Objekt für ihre Darstellungen; von selbst ergab sich der Typus eines vor einer aufgeschlagenen Bibel sitzenden Einsiedlers. Es gesellten sich noch Attribute hinzu. So sehen wir ihn in der Gesellschaft eines Löwen, dem er, wie die Sage geht, einst den Dorn aus dem Fusse gezogen hat.[4]) Auch den Totenkopf als Symbol des Vergänglichen finden wir mit seinem Bilde vereinigt.[5]) Sein Ansehen reichte sogar über den Occident hinaus nach dem Orient; schon bei seinen Lebzeiten hatte Sophronius eine Reihe von Werken des Meisters ins Griechische übertragen.[6]) Wie hochbedeutend der Einfluss des Heiligen war,

[1]) Vgl. E. Lübeck, Hieronymus quos noverit scriptores et ex quibus hauserit, Leipz. 1872; M. Hertz, Analecta Horat. 4 p. 21.

[2]) Epist. 22, 30 (22, 416 M.); vgl. Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, Leipz. 1897, p. 71.

[3]) Schoene (Die Weltchronik des Eusebius, Berl. 1900, p. 240) nennt diesen Traum „eines der ärgerlichsten Musterstücke verlogener Rhetorik, mühsam ausgesonnener Begeisterung und unechter Frömmigkeit".

[4]) Vgl. die Abbildung bei Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäol. des deutschen Mittelalters 2[5] (Leipz. 1884) p. 772.

[5]) Menzel, Christl. Symbolik 2[2] (Regensb. 1856) p. 502.

[6]) Hieronym. de vir. ill. 134 *opuscula mea in Graecum sermonem elegantissime*

geht auch daraus hervor, dass sich um seinen Namen eine grosse Menge von Litteraturprodukten gruppierte. Die Zahl der apokryphen, den Namen des Hieronymus tragenden Schriften erreicht einen Umfang fast wie die echten. Von den einzelnen Werken des Hieronymus übten die grösste Nachwirkung seine Uebersetzung der hl. Schrift, seine Bearbeitung der eusebianischen Chronik, sein Buch über die berühmten kirchlichen Schriftsteller und die Mönchslegenden auf die Nachwelt aus. Seine Uebersetzung der hl. Schrift lag mit der sog. Itala Jahrhunderte im Kampf, allein sie drang schliesslich siegreich durch, und noch heute vermittelt sie in der katholischen Kirche grösstenteils die Kenntnis des göttlichen Wortes. Die lateinisch bearbeitete Chronik des Eusebius wurde das Fundament für neue Bearbeitungen; sein Buch über die berühmten Männer eröffnete in der christlichen Litteratur eine neue Gattung und regte neue Bearbeitungen an; endlich seine Mönchslegenden waren eine überaus beliebte Lektüre, und sein Leben des Paulus[1]) wurde die Grundlage für spätere Biographien des Einsiedlers. Durch seine Briefe hat er sowohl im Mittelalter als in der Renaissance belebend und befruchtend auf den Briefstil gewirkt. Im Mittelalter stieg der Ruhm des bethlehemitischen Einsiedlers noch höher; es bildeten sich Ordensgenossenschaften, die sich ihn zum Vorbild nahmen.[2]) Auch die mittelalterliche Litteratur zehrte von seinen geistigen Schätzen. Die Reformation dagegen stand dem Kirchenvater nicht günstig gegenüber, so dass selbst seine Vorzüge verdunkelt wurden. Die späteren Zeiten urteilten wieder objektiver über den Kirchenlehrer, und heute steht das Urteil ziemlich fest: Er war ein reiches Talent, aber kein sympathischer Charakter.

Zeugnisse über Hieronymus. Augustin. contra Julianum 1, 34 (44, 665 M.) *Graeco et Latino insuper et Hebraeo eruditus eloquio ex occidentali ad orientalem transiens ecclesiam in locis sanctis atque in litteris sacris usque ad decrepitam vixit aetatem.* Hydatius Chron. z. J. 415 (Chron. min. ed. Mommsen vol. 2 (1894) p. 19) *Hieronymus qui supra praecipuus in omnibus, elementorum quoque peritissimus Hebraeorum, in lege domini, quod scriptum est, diurna nocturnaque meditatione continuus, studia operis sui reliquit innumera. ad ultimum Pelagiani sectam cum eodem auctore adamantino veritatis malleo contrivit. adversus hos et adversum alios haereticos exstant eius probatissima monimenta.* Sedulius carmen paschale praef. (p. 8 Huemer) *nec Hieronymi divinae legis interpretis et caelestis bibliothecae cultoris exemplar pudeat imitari.* Cassian de incarnatione 7, 26 (1 p. 384 Petschenig) *Hieronymus catholicorum magister, cuius scripta per universum mundum quasi divinae lampades rutilant.* Prosper de ingratis Vs. 56 (51, 98 M.) *Hebraeo simul et Graio Latioque venustus | eloquio, morum exemplum mundique magister | Hieronymus.* Apollin. Sid. epist. 9, 2 (p. 204 Mohr) *neque enim, cum Hieronymus interpres, dialecticus Augustinus, allegoricus Origenes gravidas tibi spiritalium sensuum spicas doctrinae salubris messe parturiant*; vgl. noch p. 75 M. Marcellinus Comes z. J. 392 (Chron. min. ed. Mommsen vol. 2 (1894) p. 63) *innumeris libris apostolorum prophetarumque constructionibus editis immobilem catholicae turrem ecclesiae contra perfidorum iacula consummavit.* Cassiodor. de inst. div. litt. c. 21 (70, 1135 M.) *beatus etiam Hieronymus Latinae linguae dilatator eximius, qui nobis in translatione divinae Scripturae tantum praestitit, ut ad Hebraeum fontem paene non egeamus accedere .... Planus, doctus, dulcis, parata copia sermonum ad quamcumque partem convertit ingenium.* Vgl. Migne 22 Sp. 213.

transtulit, Psalterium quoque et Prophetas, quos nos de Hebraeo in Latinum vertimus.

[1]) Weiterhin wird eine vita Hilarions von Papadopulos-Kerameus (*Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* 5, St. Petersb. 1898) auf die hieronymianische in der Bearbeitung des Sophronius als Grundstock zurückgeführt. Vgl. Van den Ven, S. Jérôme et la Vie du moine Malchus, Louvain 1901, p. 110.

[2]) Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 472.

Unechte Schriften. 1. Quaestiones hebraicae in libros Regum et Paralipomenon. Sie stammen, wie wir aus Hrabanus Maurus ersehen, von einem gesetzeskundigen Juden späterer Zeit; mit Hieronymus haben sie nichts gemein. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 755; Migne 23 Sp. 1329. — S. Berger, Quam notitiam linguae Hebraicae habuerint Christiani medii aevi temporibus in Gallia, Nancy 1893, p. 1; L. Ginzburg, Die Haggada bei den Kirchenvätern, T. 1: Die Haggada in den pseudo-hieronymianischen Quaestiones, Heidelberg 1899. 2. Expositio interlinearis libri Job. Hieronymus hat keinen Commentar zu Job geschrieben. Die vorhandenen expositiones sind in mehreren Recensionen verbreitet, von denen eine auf den Schüler des Hieronymus, Philippus, zurückzugehen und weiterhin von Beda überarbeitet zu sein scheint. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 833; Migne 23 Sp. 1407; Spicileg. Casinense 3, 1 (1897) p. 335. 3. De benedictionibus Jacob patriarchae. Sie rühren von Alcuin her. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 733; Migne 23 Sp. 1307. 4. Liber nominum locorum, ex Actis, wahrscheinlich von Beda. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 721; Migne 23 Sp. 1297. 5. De decem tentationibus populi Israel in deserto. Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 741; Migne 23 Sp. 1319. 6. Commentarius in Canticum Debborae. Die zwei letzten scheinen von einem Verfasser herzurühren. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 745; Migne 23 Sp. 1321. 7. Tractatus in lamentationes Jeremiae; scheint ein von Beda verfasster Cento zu sein. — Ausg. bei Migne 25 Sp. 787. 8. Homilia ad Monachos. Vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 311: „Collectio haec sententiarum est, maxime quae ad probe instituendam monachorum vitam spectant, ex Hieronymi epistolis ac libris ab studioso quopiam adornata." — Ausg. bei Migne 30 Sp. 311. 9. Regula Monachorum. Die Schrift ist von dem Prior Lope de Olmedo in Spanien im 15. Jahrhundert aus den Schriften des Hieronymus zusammengestellt. — Ausg. bei Migne 30 Sp. 319. Hierzu gesellt sich eine Regula Monacharum (Sp. 391 M.). 10. Expositio quatuor evangeliorum, ein elendes Machwerk. — Ausg. bei Migne 30 Sp. 531. 11. Commentarii in epistolas sancti Pauli. Dieser Commentar ist aus dem des Pelagius (vgl. epist. ad Demetriadem virginem, 30, 15 M.; 33, 1099) zusammengearbeitet; vgl. Zimmer, Pelagius von Irland, Berl. 1901, p. 212. — Ausg. dieses Commentars bei Migne 30 Sp. 645. 12. Liber Comitis sive Lectionarius per circulum anni. Das Werk geht unleugbar auf die hieronymianische Zeit zurück. — Ausg. bei Migne 30 Sp. 487. 13. Ad Geruntii filias de contemnenda hereditate. Der Verfasser dieses Briefes kann ermittelt werden durch ein Zeugnis des Gennadius (de vir. ill. 50): *Eutropius presbyter scripsit ad duas sorores, ancillas Christi, quae ob devotionem pudicitiae et amorem religionis exheredatae sunt a parentibus, Epistulas in modum libellorum consolatorias eleganti et aperto sermone duas, non solum ratione, sed et testimoniis Scripturarum munitas.* Ueber die Zeit des Briefes gibt Aufschluss die Stelle c. 5 (Sp. 48 M.): *Istud sibi sepulcrum et Paulinus noster nuper ipse divitiis cum sua matrefamilias comparavit, qui conversatione saeculi morientes a mundialibus operibus iam quiescunt.* Auch Gennadius führt den Eutropius nach Paulinus von Nola auf. Wir haben es also mit einem Zeitgenossen des Hieronymus zu thun. — Ausg. bei Migne 30 Sp. 45. Der Indiculus de haeresibus wurde herausgegeben von Fr. Oehler, Corpus haereseologicum 1 (Berl. 1856) p. 281 (vgl. p. XII).

Die Ueberlieferung ist noch nicht methodisch erforscht und klargelegt. — L. Delisle, Note sur un ms. de St. Jérôme acquis à Lyon (Bibliothèque de l'école des chartes 59 (1898) p. 136). Ueber eine Handschrift des Hieronymus für den Danielcommentar in Madrid vgl. Bratke, Beatus von Libana, Hieronymus und die Visio Hesdrae (Zeitschr. für Kirchengesch. 23 (1902) p. 428).

Gesamtausg. Aeltere von Erasmus, Basel 1516—1520 und öfters, 9 Bde.; Marianus Victorius, Bischof von Rieti, Rom 1565—1572 und öfters, 9 Bde.; von den Maurinern Martianay und Pouget, Paris 1693—1706, 5 Bde. Die Hauptausgabe ist die von Vallarsi, Verona 1734—1742, 11 Bde., 2. Aufl. 1766—1772, 11 Bde., freilich ist die Ueberlieferung in ihr noch sehr wenig untersucht; vgl. Reifferscheid, Bibl. patr. lat. Ital. 1 p. 66; diese 2. Aufl. ist bei Migne 22—30 abgedruckt.

Uebersetzungen. Ausgewählte Schriften des hl. Hieronymus, Kirchenlehrers, nach dem Urtexte übersetzt von P. Leipelt 2 Bde., Kempten 1872/74 (Bibliothek der Kirchenväter). Oeuvres de St. Jérôme, publiées par B. Matougues, Paris 1858 (ebenfalls Auswahl); W. H. Fremantle, Select Library of the Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church Ser. 2 vol. 6, New York 1893.

1000. Rückblick. Wenn wir auf die durchlaufene Periode der christlichen Prosa unseren Blick zurückwerfen, so erkennen wir, wie die Fächer, welche die nationale Litteratur ausgebildet hatte, in christliche Bahnen übergeleitet wurden. In der Geschichtschreibung musste die Kirche

neben dem Staate ihr Recht fordern. Schon die dogmatischen Streitigkeiten bedurften oft einer historischen Grundlage, z. B. eine Geschichte der Synoden; bei Hilarius ist uns diese historische Thätigkeit entgegengetreten. Die eigentliche Kirchengeschichte wurde den lateinisch Sprechenden durch Rufins Uebertragung der Kirchengeschichte, welche den Eusebius von Caesarea zum Verfasser hatte, und ihre Fortsetzung vermittelt. Die Fasten erhielten im kirchlichen Leben ihr Gegenstück durch die Martyrologien. Der Synchronismus der Geschichte fand durch das Christentum eine besondere Pflege, da mit der biblischen Geschichte ein festes Zentrum gegeben war; das Werk des Eusebius wurde hier epochemachend, den Christen lateinischer Zunge war es in der Bearbeitung des Hieronymus zugänglich. Auch die biographische Form der Geschichtschreibung ist von den christlichen Schriftstellern verwertet worden. Das damals zur höchsten Blüte sich entfaltende Mönchsleben musste dazu reizen, bedeutende Persönlichkeiten der Askese herauszuheben und ihre Wunderthätigkeit zu schildern. Die Mönchslegenden des Hieronymus befriedigten das Lesebedürfnis des Publikums in glänzender Weise. Auch die Geographie wurde vom christlichen Geiste durchdrungen. Die Sehnsucht, die hl. Stätten mit eigenen Augen zu sehen, ergriff viele Gläubigen; es begannen die Wallfahrten nach Palästina, und an sie schlossen sich die Wallfahrtsberichte und die Beschreibungen der hl. Orte. Die Beredsamkeit fand ihren sprechendsten Ausdruck in der Predigt. Durch sie kamen auch Leute in die Litteratur, welche derselben sonst fremd geblieben wären. Zum Teil geschah die Veröffentlichung der Predigten ohne Wissen und Willen der Autoren, da sie von Stenographen aufgenommen und verbreitet wurden. Ambrosius gab der christlichen Beredsamkeit den höchsten Glanz; auch bildete bei ihm die Predigt die Grundlage für seine litterarische Produktion, indem die Predigt in die Form der Abhandlung oder des Buchs übergeführt wurde. Auch die Trauerreden konnten an die nationale Litteratur anknüpfen, freilich der Geist musste ein anderer sein. Aus dem alten Elogium wuchs der Nekrolog heraus, mit dem sich nicht selten die Consolatio verband. Eine reiche Entwicklung hat in unserer Periode der Brief erfahren und einen glänzenden Vertreter in Hieronymus gefunden. Die Briefform wurde so beliebt, dass sich selbst die Abhandlung derselben bediente. Da an die Stelle des Philosophems das Dogma getreten war, nahm dementsprechend auch die philosophische Prosa eine neue Richtung; es wurde die dogmatische Schriftstellerei ein hervorragender Zweig der christlichen Litteratur. Hilarius und Ambrosius leisteten hier Ausgezeichnetes. Da die Hauptaufgabe des Dogmatikers war, die dem Dogma entgegenstehenden häretischen Meinungen zu bekämpfen, erhielt die dogmatische Litteratur unwillkürlich einen polemischen Zug. Die Häresien der Arianer, Donatisten, Priscillianisten, Pelagianer mussten eine reiche dogmatisch-polemische Litteratur im Gefolge haben. Bei der grossen Erbitterung, mit der die Glaubenskämpfe geführt wurden, kam es nur zu leicht vor, dass die Polemik in die Invective umschlug, deren unrühmlicher Meister Hieronymus ist. Auch die christliche moralische Abhandlung konnte sich an die heidnische vielfach anlehnen. Das berühmteste

Beispiel dieser Art ist die Ueberführung der ciceronischen Schrift de officiis in den christlichen Gedankenkreis durch Ambrosius. Doch gab es auch zahlreiche Themata, welche eine spezifisch christliche Behandlung erforderten, die aber in der Form sich an der nationalen isagogischen und protreptischen Litteratur emporranken konnten. Merkwürdig ist, dass die Compositionsform, welche der philosophischen Prosa von Hause aus eigentümlich war, der Dialog, auch in dieser Litteraturgattung vereinzelt angewendet wurde; Hieronymus hat nämlich zwei seiner Streitschriften, eine gegen die Luciferianer und eine gegen die Pelagianer, dialogisch gestaltet, und da öffentliche dogmatische Disputationen stattfanden, wie die Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi beweist, war der Dialog als Kunstform ganz an seinem Platze. Was die gelehrte Litteratur anlangt, findet die Philologie, wie in der heidnischen Welt in Vergil, so in der christlichen in der Bibel ihren Mittelpunkt; sie erforderte die Uebersetzung und die Exegese. Auf beiden Gebieten erwarb sich die grössten Verdienste Hieronymus, in der Exegese waren nicht unrühmlich auch Hilarius und Ambrosius thätig. Die Exegese krankte noch an der Allegorie; denn wie einst bei Homer und Vergil, so erachtete es auch hier die Interpretation als ihre Hauptaufgabe, den versteckten Sinn aufzuschliessen. Allein wie bei den profanen Autoren, so musste schliesslich auch bei der Bibel die gesunde historische Interpretation im Kampf mit der allegorischen den Platz behaupten. Eine bewunderungswürdige Leistung dieser Art liegt uns in einem Commentar zu den paulinischen Briefen, dem sog. Ambrosiaster, vor. Die Uebersetzungsthätigkeit führte notwendigerweise zur Betrachtung der Ueberlieferung und damit zu einer kritischen Thätigkeit, die auch von den kritischen Zeichen Gebrauch machte, wie sie Aristarch und Valerius Probus bei ihren Recensionen eingeführt hatten. Die Uebersetzungsthätigkeit leitete aber auch im alten Testament zum hebräischen Urtext zurück und erweiterte dadurch das Sprachstudium. Trotz aller Mängel hat hier Hieronymus reformatorisch eingegriffen, und seine Uebersetzung bezw. Bearbeitung der hl. Schrift, die sog. Vulgata, ist den wichtigsten litterarischen Erzeugnissen aller Zeiten beizuzählen. An die Philologie reiht sich die Litteraturgeschichte, die in dem Catalog der berühmten kirchlichen Schriftsteller von Hieronymus verwirklicht worden ist; auch hier war die nationale Litteratur mit ihrem bekannten Werk Suetons vorbildlich geworden. In dem Ketzercatalog des Philastrius haben wir eine Litteraturgattung, welche mit den in den beiden antiken Litteraturen üblichen Zusammenstellungen der philosophischen Lehrmeinungen in Zusammenhang steht. Aus diesen Elementen gestaltete sich einerseits die Dogmengeschichte, andererseits die Geschichte der Philosophie heraus. Auf dem Gebiete des Rechts ist die Collatio zu verzeichnen, welche darzulegen sucht, dass die berühmten Rechtssätze der Römer bereits im alten Testament ausgeprägt sind. Damit hat das Christentum begonnen, auch das Recht mit christlichen Anschauungen zu durchdringen.

Was den inneren Gehalt der christlichen Prosa anlangt, so sind die Lateiner noch immer von dem Geist der Griechen abhängig. Diese Ab-

hängigkeit spricht sich in den Uebersetzungen griechischer Werke aus; die bahnbrechenden Uebersetzer unserer Periode sind Rufinus und Hieronymus. Aus der Notwendigkeit dieser Uebersetzungen ergibt sich auch zugleich, dass zwischen Occident und Orient sich schon eine grosse Kluft aufgethan hatte. Während aber der lateinische Occidentale seine Blicke nach dem griechischen Orient richtete, trat das umgekehrte Verhältnis nur selten ein, wie, wenn Sophronius Werke des Hieronymus ins Griechische übertrug. Erst mit Augustinus übernimmt die occidentalische Welt die Führung in der christlichen Spekulation.

Nachträge und Berichtigungen.

p. 8 füge zur Litteratur über Julian, deren Vollständigkeit hier nicht beabsichtigt sein kann, hinzu: Allard, La religion de l'empereur Julien (Rev. des Quest. hist. 1902 p. 349); Negri, L' imperatore Giuliano l' Apostata, Mailand 1901; Allard, Julien l'Apostat 3 Teile, Paris 1902; Un précurseur du Sionisme, Julien l'Apostat et les Juifs (Le correspondant 1901 p. 530); L'expédition de Julien contre Constance (Revue des Questions historiques 69 N. F. 35 (1901) p. 409); Cochet, Julien l'Apostat (Thèse), Montauban 1899; Vollert, Kaiser Julians religiöse u. philosophische Ueberzeugung (Beitr. zur Förderung christl. Theol. 3 (1899) p. 5); Dessau, Sur un nouvel édit de l'empereur Julien (Revue de philol. 1901 p. 285); E. Müller, Kaiser Flavius Claudius Julianus, Hannover 1901.

p. 17 Z. 20 v. o. füge zu den Worten „in einem im Jahre 387 publizierten Commentar" noch hinzu: zum Titusbrief 1, 12 (26, 572 Migne).

p. 32 füge im Absatz „Ausonius und Paulinus" am Schluss hinzu: Ueber die Priorität von P. 10 vor A. 25 vgl. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. B. 1897, p. 548.

p. 32 Z. 5 v. u. füge zu p. 140 noch hinzu: p. 155, p. 169.

p. 33 Z. 5 v. o. lies statt „4, 2 p. 3 Hartel": 4 (2 p. 3 Hartel).

p. 39 füge zum Absatz „Ausonius und das Christentum" noch hinzu: J. Ziehen, Philol. 57 (1898) p. 413.

p. 48 Z. 9 v. u. füge noch zum Absatz „Litteratur zur Hist. Aug.": Ueber das 5. Heft vgl. noch Bollettino di filol. class. 9 (1902) p. 34.

p. 102 Z. 3 v. u. in dem Abschnitt „Die Autorschaft der Uebersetzung" lies statt „Archiv": Archiv für lat. Lexikographie.

p. 108 Z. 1 v. o. ist im Absatz „Biographisches" noch zu verweisen auf § 876 p. 238.

p. 117. Eine Charakteristik des Symmachus gibt auch Puech, Prudence, Paris 1888, p. 197.

p. 138 Z. 4 v. o. ist zu den Worten Cassiodors *Victorinus ex rhetore episcopus* zu bemerken, dass Harnack (Zeitschr. für wiss. Theol. 1876 p. 114 Anm. 4) behauptet, diese Worte bezögen sich nicht auf Victorinus Afer, sondern auf Victorinus von Pettau; vgl. auch Waitz, Das pseudotertullianische Gedicht gegen Marcion, Darmstadt 1901, p. 83.

p. 144 füge nach dem Absatz „Commentar zu Paulus" noch hinzu: Vgl. Hieronym. Comment. ad Galat. Prolog. (26, 308 Migne).

p. 147 Absatz „Der Terenzcommentar" kann noch auf Karsten im Album gratulatorium in honorem van Herwerden, Utrecht 1902 verwiesen werden, der in den Scholien des Donat zu Terenz Spuren eines Philosophen erkennen will; vgl. dagegen Kroll, Berl. philol. Wochenschr. 1903 Sp. 142.

p. 168 füge zum Absatz „Andere Rhetoren" No. 1 hinzu: J. Scaliger, Lectiones Ausonianae I 10; vgl. noch J. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 90 Anm. 9.

p. 193 zum Absatz „Fortleben des Juvencus" füge noch hinzu: Geyer, Adamnanus 1 (Augsburg 1895) p. 40.

p. 195 zum Absatz „Die Echtheit der Damasusepigramme" füge am Schluss hinzu: Vereinzelt werden die 8 Hexameter über die vier Evangelisten, welche in einigen Handschriften dem Juvencus voraufgeschickt sind, im Cantabrigiensis F f IV 42 (No. 1285) als *prologus Damasi* unserem Dichter zugeschrieben; vgl. darüber Marold, Proleg. seiner Juvencusausg. p. VII Anm. 3.

p. 203 Z. 1 v. u. in dem Absatz „Abfassungszeit" füge nach „spricht sich" noch hinzu: aus prosodischen Gründen.

p. 206 ist zum Abschnitt „Allgemein orientierende Schriften über die christl. Hymnen" noch hinzuzufügen: J. Huemer, Untersuchungen über den jambischen Dimeter bei den christl.-lat. Hymnendichtern der vorkarolingischen Zeit, Wien 1876; Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen, Wien 1879; N. Spiegel, Untersuchungen über die ältere christl. Hymnenpoesie 2 Teile, Würzburg 1896/97; John J. Schlicher, The origin of rhytmical verse in late Latin, Chicago 1900 (über den Wortaccent und Versictus).

p. 208. Ueber die Echtheit der Hymnen des Ambrosius liegt jetzt die umfassende Arbeit von A. Steier, Untersuchungen über die Echtheit der Hymnen des Ambrosius (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 28 (1903) p. 553) vor. Sie bildet eine Ergänzung zu den Arbeiten Biraghis und Dreves, indem er besonders die sprachliche Untersuchung betont. Von den ausser den vier sicher bezeugten, von Biraghi als echt anerkannten 14 Hymnen leugnet Steier die Echtheit von 'Jesu corona virginum', 'Rector potens, verax Deus', 'Nunc sancte nobis Spiritus' und 'Rerum Deus, tenax vigor'; für nicht ganz gesichert hält er 'Amore Christi nobilis' und 'Aeterna Christi munera'; bei den übrigen erkennt er die Autorschaft des Ambrosius an.

p. 210 ist zu Absatz „Metrik und Versbau" noch hinzuzufügen: Steier l. c. p. 644.

p. 250. Ueber Prosodie und Metrik des Paulinus handelt jetzt in eingehender Weise Adalbero Huemer, De Pontii Paulini Nolani re metrica (Dissertationes philol. Vindob. 7 pars 1, 1903). Er kommt zu dem Schlussergebnis (p. 75): „Paulinum Nolanum artem metricam magna diligentia coluisse propeque in ea re accedere ad optimorum poetarum rationem."

p. 253 Z. 6 v. u. § 886 füge noch zu Vigilius: (537—555).

p. 261 Absatz „Tractatus in Job" hätte vielleicht noch bemerkt werden können, dass der bei Lommatzsch (Ausg. des Origenes 16 p. 1) mitgeteilte Traktat nichts mit Origenes zu thun hat.

p. 270. Ueber den tractatus contra Arianos, auf den neuerdings Mercati (Studi e Testi 5 (Rom 1901) p. 102) die Aufmerksamkeit gelenkt hat, ist jetzt noch die Abhandlung von G. Morin, Deux fragments d'un Traité contre les Ariens attribué parfois à saint Hilaire (Revue Bénédictine 20 (1903) p. 125) zu vergleichen. Derselbe (p. 131) teilt die Handschrift mit Mercati und Traube erst dem 6. Jahrhundert zu. Morin leugnet, dass dieser Traktat den Hilarius von Poitiers zum Verfasser habe, und ist geneigt, dem Decimius Hilarianus Hilarius, den er neuerdings für den Verfasser des Ambrosiaster hält, auch diesen Traktat beizulegen. Weiterhin will er mit den Fragmenten des Wiener Papyrus verbinden die Partie *Obiciunt nobis Arriani* bis zum Schluss aus Sermo 246 Append. Augustin. Die Beweise für die Identität des Autors der Fragmente mit dem Hilarius des Ambrosiaster sind so wenig durchschlagend, dass selbst Morin (p. 131) diese nur als eine mögliche bezeichnet.

p. 272 füge zum Abschnitt „Hilarius als Theologe" noch hinzu: A. Beck, Die Trinität des hl. Hilarius von Poitiers, Mainz 1903.

p. 272 kann noch auf das Verhältnis zwischen Hilarius und Priscillian verwiesen werden; vgl. Schepss, Pro Priscilliano (Wien. Stud. 15 (1893) p. 12) und den Index seiner Priscillianausg. p. 168.

p. 282 Z. 1 v. u. in dem Abschnitt „Zeugnisse über Eusebius" füge nach *hominis* noch hinzu: (scil. Origenis).

p. 308 Abschnitt „Fortleben des Commentars" ist nach den Worten „Ueber das Verhältnis des Hieronymus zum Commentar vgl. Schenkl p. XV" noch hinzuzufügen: vgl. § 998 p. 445; § 981 p. 414.

p. 325. Bezüglich der Morinschen Hypothese, dass der Staatsmann Decimius Hilarianus Hilarius der Verfasser des Ambrosiaster sei, möge kurz hier folgendes bemerkt werden. Morin legt grosses Gewicht darauf, dass der Ambrosiaster in der Ueberlieferung einem Hilarius zugeteilt ist, und da Hilarius von Poitiers, unter dessen Namen Augustin den Ambrosiaster las, und andere Hilarii den Ambrosiaster nicht verfasst haben können, sieht er sich nach einem anderen Hilarius um und findet einen solchen in Decimius Hilarianus. Zum Beweise dafür wird angeführt, dass sich der Autor des Ambrosiaster als ein Mann von hoher sozialer Stellung erweise; dieses Moment und die Zeit passe zu dem genannten Hilarius. Allein die Stellen, die den hohen Rang des Autors erweisen sollen, erscheinen mir nicht beweiskräftig. Auch wäre es wunderbar, dass Hieronymus in seinen Schriften niemals von diesem Commentar des Hilarius spricht, während sein Schweigen über den Juden Isaak sich leicht erklärt. Schon das Fundament, auf dem die Morinsche Hypothese ruht, ist morsch. Es ist bekannt, dass Hilarius, Ambrosius und Hieronymus mit ihren Namen eine Masse von fremden Produkten deckten. Es ist ein Gesetz der Litteratur, dass eine bedeutende Persönlichkeit der Sammelpunkt für weniger bedeutende Autoren ist und ihre Namen verdrängt. Würde Morin zeigen können, dass sein Hilarius auch ein Schriftsteller ist, so würde seine Hypothese eine Stütze haben und die Namensgleichheit würde ein beweiskräftiges Moment darstellen. Allein so wie die Sache jetzt steht, schwebt diese Hypothese in der Luft.

p. 366 No. 5 füge zur Diss. Geyers noch hinzu: Bellanger, In Antonini Placentini Itinerarium grammatica disquisitio, Paris 1902; vgl. Wochenschr. für klass. Philol. 1903 No. 45.

Alphabetisches Register.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten; die mit * bezeichnete Seite bedeutet die Hauptstelle. Die mit Klammern versehenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Nachträge und Berichtigungen.

A.

Abraham u. Firmicus Maternus 121.
Achilles Tatius u. Firmicus Maternus 121.
Acilius Glabrio, Lehrer in Bordeaux 22.
Adamantius, Dialoge, u. Rufinus 380.
Adamnanus, Abt, s. Bericht über das hl. Land 365, 366*; u. Baeda 366; u. Hegesippus 103.
Adrastus, Peripatetiker, u. Chalcidius 127.
Aelius Donatus s. Donatus.
Aelius Lampridius, Historiker, s. Schriftstellerei 47, 50*.
Aelius Spartianus, Historiker, s. Schriftstellerei 47, 50*.
Aesopische Fabeln bei Pseudodositheus 161.
Aesopus u. der Alexanderroman 44.
Afranius (L.), Togatendichter, u. Auson 40.
Agape, Priscillianistin 337.
Albinus, Dichter bei Priscian 130; vielleicht identisch mit dem Metriker.
Albinus, Commentator des Priscian 130.
Albinus, der Adressat im Centimetrus des Servius 130.
Albinus, Philosoph 130.
Albinus, Metriker 130.
Albinus, Platoniker, u. Chalcidius 127.
Alcimus, Dichter von Epigrammen 43.
Alcimus Avitus, Bischof von Vienne, u. Prudentius 232.
Alcuin u. die unechten Schriften des Hieronymus 450; u. Prudentius 233; u. C. Julius Victor 168.
Aldhelmus, Abt u. Bischof, u. Damasus 196; u. Prudentius 233.
Alethius (Latinus Alcimus) rhetor, Lehrer Julians, u. Auson 33, 43.
Alexander Ephesius *Λύχνος* u. die origo 62.
Alexander Numenius, Rhetor, u. Aquila Romanus 163.
Alexander Trallianus, Arzt, u. Plinius Valerianus 184.
Alexanderepitome, die Metzer 46.
Alphius Avitus, poeta neotericus als Vorbild Aviens 19.
Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi 281.
Amantia u. Priscillian 343.
Ambrosiaster, der 324*, 452, (455); u. Faustinus 280; u. Hieronymus 428, 446; u. Hilarius v. Poitiers 273; u. Hilarius, Diakon von Rom 280; u. der Arianer Maximinus 284.
Ambrosius, Bischof von Mailand, Biographisches 286; als Hymnendichter 206*, 371, (454); Schriften: α) exegetische 290, (455), β) moralisch-asketische 308, γ) dogmatische 315, δ) Reden und Briefe 319, ε) Apokryphes 324; u. de lapsu virginis consecratae 369; Charakteristik 330; u. der Ambrosiaster 324, 325; u. Cic. de officiis 452; u. die collatio Mosaicarum et Romanarum legum 328, 329*; u. der Altar der Victoria 3, 330; u. de fide orthodoxa contra Arianos 280; u. septem libri de trinitate 280; u. die Synode von Aquileia 284; u. Arusianus Messius 165; u. Chromatius 333; u. Cicero 327; u. der 1. lat. Clemensbrief 386; u. Gaudentius 359, 360; verglichen mit Hieronymus 445; s. Lucascommentar u. Hieronymus 414, 445; u. der Catalog des Hieronymus 406, 446; u. Hilarius 269; u. die Uebersetzung von Josephs jüd. Krieg 101, 102; u. Jovinian 430, 431; u. Liberius 334; u. Maximinus 284; u. Paula Eustochium 414; u. die Predigt 451; u. Priscillian 338, 342; u. Prudentius 216, 218 Anm. 5, 225 Anm. 1, 226, 230, 232*; u. Symmachus 110, 116, 225.
Ammianus Marcellinus, Historiker, Leben 85; s. Werk 87; Charakteristik 92; s. Verhältnis zur Religion 39, 96; u. der Anonymus Valesii 100; u. Aurelius Victor 66; u. die sog. epitome Caesarum 69; u. Festus 75, 76; u. die Chronik des Hieronymus 403; u. Lucius Aurelius Avianius Symmachus 109.
Ampelius (L.), Verfasser eines liber memorialis, u. de viris ill. 63, 64, 65.
Anastasius I., Papst 333, 334*; u. Rufinus 372, 374, 382, 383; u. Origenes 384.
Anatolius u. die exegetischen Schriften des Hieronymus 426, 427.

Anatolius, griech. landwirtschaftl. Schriftsteller, u. Palladius 173.
Annianus von Celeda, Verteidiger des Pelagianismus 436.
Anonymus Bobiensis s. excerpta Bobiensia.
Anonymus Cuspiniani u. der Chronograph v. J. 354, p. 58.
Anonymus de attributis personae et negotio u. Marius Victorinus 143.
Anonymus de Constantino eiusque matre Helena 8.
Anonymus de planetis u. Firmicus Maternus 122.
Anonymus de viris ill. 59, 63*.
Anonymus Norisianus 57.
Anonymus Valesii 99.
Antias (Valerius), Historiker, u. de viris ill. 64.
Antiochia u. der Hymnengesang 371.
Antoninus Martyr, s. Reise nach dem hl. Land 365, 366*, (455).
Antonius, angeblicher Verfasser eines Gedichtes des Paulinus 240.
Apelles, Schüler Marcions, u. Ambrosius 294.
Aphthonius (Aelius Festus), Metriker, u. Marius Victorinus 138, 139*; u. s. metrisches Handbuch 139.
Apollinaris Sidonius, Bischof von Clermont, u. die Sprüche der 7 Weisen 35; u. Ausonius 40; u. Prudentius 232.
Apollinarius von Laodicea u. Hieronymus 388, 390.
Apollodorus, Mythograph, u. Septimius 81.
Apollonius von Tyana u. Virius Nicomachus Flavianus 83.
Apsyrtus, Veterinär, u. Pelagonius 174; u. Vegetius 178 Anm. 3, 179, 180, 181.
Apuleius von Madaura u. die Allegorie 224; u. Ammian 97; u. Auson 40; u. Nonius 132; u. Palladius 171, 173*; u. Zeno 334, 335.
Aquila, der Grammatiker u. Orthograph (?) 164.
Aquila Romanus, Rhetor 162; u. Julius Rufinianus 164.
Aquila, Bibelübersetzer, u. das alte Testament 409.
Aquilius (?) u. C. Julius Victor 168.
Arator, Dichter, u. Damasus 196.
Aratus, Verhältnis zu Avien 17; als Gedichttitel 17.
Arborius (Aemilius Magnus), Lehrer Ausons 20, 22, 33.
Arcadius, Kaiser, u. das Christentum 4; u. die Luciferianer 278; u. die Centodichterin Proba 199.
Arculfus u. s. Wallfahrtsbericht 365, 366.
Arethas, Erzbischof, u. Dictys 81.
Arianer, als Schriftsteller 283.
Aristarchus u. die krit. Zeichen 452.
Aristoteles, s. Kategorien u. Praetextatus 128; u. der Alexanderroman 44; u. Aquila Romanus 163; u. Marius Victorinus 137, 141, 143*; u. Palladius 172; u. der Peplos 28.
Aristoxenus, Rhythmiker, u. Aphthonius 140.
Arnobius aus Sicca u. Damasus 196.
Arrianus (Flavius), Historiker, u. das Itin. Alexandri 106.
Arruntius Celsus = Arruntius Claudius 162.
Arruntius Claudius, Grammatiker 162.
Arusianus Messius, Rhetor 164; u. Ambrosius 298; u. Symmachus 113.
Arzygius u. Pelagonius 174.
Asarbus, Priscillianist 344, 347*.
Asmonius, Grammatiker und Metriker 130.
Asper, Grammatiker, u. der Terenzcommentar des Donat 146; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Asteriscus u. die Vulgata 410.
Aterbius u. die Händel mit Hieronymus u. Rufinus 372, 373.
Athanasius u. Hieronymus 395; u. Lucifer 276; u. der Arianer Potamius 283, 284*; u. septem libri de trinitate 280.
Atilius Fortunatianus, Metriker 136.
Attalus, Kaiser, u. das Heidentum 4.
Atticus (T. Pomponius) u. de viris ill. 64.
Audax, Grammatiker, u. Marius Victorinus 141.
Aufidius u. die origo 63.
Augustinus (Aurelius), Stellung zum Christentum 6; als Bekämpfer des Arianismus 284, 285, 286; Kategorien u. Praetextatus 128; u. der Ambrosiaster 325; u. Ambrosius 290, 295, 305, 308, 331, 332; u. die Hymnendichtung des Ambrosius 207, 208*; u. die exhortatio ad neophytos de symbolo 318; u. der Donatist Cresconius 353; u. die donatistische Aktensammlung 356; u. Eutrop 73; u. Hierius 119; u. Hieronymus 447; u. H. de vir. ill. 405; u. H. Streitschr. gegen die Pelagianer 436; u. H. Homilien 438; biblische Kontroverse zwischen A. u. H. 425 Anm. 2; Briefwechsel zwischen A. u. H. 440; u. der lat. Irenäus 386; u. Marius Victorinus 144, 145; u. Paulinus 247, 248; u. Philastrius 357, 358; u. der Priscillianismus 341, 347; u. Prudentius 232, 235*; u. Rufinus 385; u. Simplicianus 333; u. die Theologie des Abendlandes 453; u. die septem libri de trinitate 280; u. Tyconius 350, 351, 352.
Augustus, die Constitutionen, u. Paternus 177.
Aululania sive Querolus 41.
Aurelius Victor, Historiker 59; Caesares 59, 60, 65*; u. die viri illustres 64; u. die hist. Aug. 54; u. Eutrop 72; u. die Chronik des Hieronymus 403.
Ausgaben im Altertum 23.
Ausonius (Decimus Magnus), Dichter 20; s. Leben 20; als Erzieher Gratians 8; u. Theodosius 9; u. das Christentum 39, (454); Ausg. im Altertum 23; s. Werke 27; Mosella 36*, 39; Griphus 30, 35*, 39; Technopaegnion 30, 35*, 38; grat. actio 36*, 39; cento nuptialis 8, 29, 35*, 38; versus paschales 39; oratio matutina 39; s. Stil u. s. Metrik 40; u. die appendix Vergiliana 36; u. Avien 19; u. adversus Marcionem 203; u. Latinius Pacatus Drepanius 108, 109*; u. Paulinus 236, 237, 239, 244, 248, 249, 250, (454); u. Flavius Afranius Syagrius 43; u. Q. Aurelius Symmachus 110, 111; u. Tiberianus 42.
Auxentius, Biograph Ulfilas

284, 285*; als Verfasser des Lucascommentars u. der dogmatisch-polemischen Abhandlungen von Bobbio 285.
Auxentius, arianischer Bischof von Mailand, u. Philastrius 357.
Avellana collectio 253; u. Isaak 325.
Avienus (Rufius Festus), Dichter 13; der Dichter u. der Verfasser des Breviarium 17; Aratübersetzung 13, 17; Uebersetzung der Periegese des Dionysius 14, 17; ora maritima 14, 17; ein poetischer Brief 15, 19; verlorene Gedichte 19; Chronologie d. Gedichte 17; Apokryphes 19; u. die Weihinschrift auf Nortia 13, 16*; u. d. Historiker Festus 75; u. Livius 15; u. Sallust 15, 19; u. Vergil 16.
Avienus, Sohn des Dichters bei Macrobius 17.
Axius Paulus, Verfasser eines Delirus, u. Querolus 41; u. Auson 26, 31*; u. der cento nuptialis Ausons 30.

B.

Baeda venerabilis, Bericht über das hl. Land 365, 366*; u. Eutrop 73; u. Hegesippus 103; u. die unechten Schriften des Hieronymus 450; u. Paulinus 250; u. Paulus Diaconus 73; u. Petrus Diaconus 365; u. Prudentius 233; u. Tyconius 352.
Barachus, Philosoph 129.
Barnabasbrief, lat. Uebersetzung 387; u. Hieronymus 423.
Basilius d. Gr. u. Ambrosius 290, 291, 292, 293, 301, 302, 303, 306. 331; u. der lat. Isaiascommentar 387; u. s. Uebersetzer Rufin 374, 377*.
Basis capitolina 59.
Beatus von Libana, s. summa dicendorum u. Hieronymus 427; u. Tyconius 351, 352.
Beda s. Baeda.
Benedikt von Aniane u. Rufins Uebersetzung von Euagriusschriften 380.
Bentley u. Nonius Marcellus 131.
Bibliotheca Ulpia u. Flavius Vopiscus 49.
Blaesilla, Tochter der Paula, u. Hieronymus' Uebers. d. Origenes 413; u. die exegetischen Schriften des Hieronymus 420, 421.
Bobbio u. die arianischen Fragmente 284, 285.
Boethius (Anicius Manlius Severinus) u. Marius Victorinus 141, 142; u. Porphyrius bezw. Marius Victorinus 143.
Bonifatius u. die Recension der Chronik des Hieronymus 404.
Bonosus, Bischof, u. Ambrosius 314.
Breviarium in psalmos 422, 438.
Breviarius de Hierosolyma 366.
Bruno, Erzbischof, u. Prudentius 233.

C.

Caecilianus, Bischof von Karthago, u. der Donatismus 349.
Caecilius (Statius), Palliatendichter, u. Julius Rufinianus 164.
Caesar (C. J.) u. Ammian 91; u. Julius Rufinianus 164.
Caesar (L.) u. die origo 63.
Caesares u. die sog. Epitome 68.
Caesius Bassus, Dichter und Metriker, u. Aphthonius 138, 140; u. Atilius Fortunatianus 136; u. Diomedes 154; u. die metrischen Systeme 138.
Callisthenes u. d. Alexanderroman 44; u. die Metzer Alexanderepitome 46.
Calpurnius (L.) Piso, Annalist, u. de viris ill. 64.
Candidus, Arianer, u. Marius Victorinus 143, 144*, 283, 284.
Caper (Flavius), Grammatiker, u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Capito, Uebersetzer Eutrops 71, 72*.
Capitolinus (Julius) s. Julius.
Carmen de evangelio 206.
Carminius, Grammatiker 162; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Cassianus (Joannes) in Massilia u. Rufinus 385; u. Tyconius 352.
Cassiodorius (Magnus Aurelius) Senator u. Ambrosius 308; u. Ammian 95; u. Arusianus Messius 165; u. Diomedes 154; u. Donat 149; u. Eutrop 73; u. Fortunatianus 166; u. Gargilius Martialis 184; u. Hegesippus 101; u. die biblischen Schriften des Hieronymus 420; u. die Homilien des Hieronym. 438, 439; u. das martyrol. Hieronym. 398, 399, 400; u. die Liviusepitome 77; u. Marius Victorinus 142; u. Tyconius 352; u. die Vulgata 409 Anm. 3.
Catalogus grammaticorum Bernensis 162.
Cato (M. Porcius) u. Julius Rufinianus 164; u. Vegetius 175.
Catullus, Dichter, u. Auson 40.
Celsus (A. Cornelius) u. s. Philosophencatalog 357, 358; u. Pelagonius 174; u. Vegetius 175.
Celtes, Humanist, u. die Centodichterin Proba 198.
Centonen 197; aus Hilarius 273 Anm. 2; aus Vergil 199.
Chalcidius, Uebersetzer des platonischen Timäus 126.
Charisius (Aurelius Arcadius), Jurist 170.
Charisius (Flavius Sosipater), Grammatiker 149; die sog. Excerpta Charisii u. die Glossen des Servius 158; u. Comminianus 129, 130*; u. Diomedes 152; u. Donat 146, 147*; u. Dositheus 160; u. Marius Victorinus 140.
Charistus = Charisius 149, 150*.
Chiron, Veterinär, u. Vegetius 178 Anm. 3, 179, 180, 181.
Christentum u. d. Chronograph v. 354, p. 57.
Chromatius, Bischof v. Aquileia 338; u. Hieronymus 398, 399; die exegetischen Schriften des Hieronymus 415, 416; u. Rufinus 375, 378, 385; u. die Vulgata 411.
Chronica Horosii 58.
Chronicon Alexandrinum 58.
Chronograph v. J. 354 p. 57; u. Eutrop 72.
Chrysostomus (Johannes) u. Gaudentius 360, 361; u. die Homilien des Hieronymus 438; u. Vigilius 333.

Cicero (M. Tullius) u. Ambrosius 302, 309, 310, 327, 452; u. Ammian 94, 97; u. Aquila Romanus 163; u. Arusianus Messius 165; u. Ausonius 40; Aratea u. Avien 19; u. Fortunatianus 166; u. Hieronymus 448; u. Julius Rufinianus 164; u. Lucifer 277; u. Pacianus 337; u. Trebellius Pollio 49; u. Symmachus 118; u. der platonische Timäus 126; u. Tullius bei Nonius 134; u. C. Julius Victor 168; u. Marius Victorinus 141, 143; de inventione u. der Commentar des Marius Victorinus 142.
Cicero (Q. Tullius) u. Ausonius 34.
Claudianus (Claudius), Dichter, u. die Allegorie 224; u. Ausonius 40; u. Prudentius 232; u. Ps.-Damasus 195.
Claudius, Grammatiker 162; = Claudius Sacerdos 162.
Claudius Antonius, praef. praet. im J. 376 und Redner, vielleicht auch Tragödiendichter 119.
Claudius Hermeros u. die mulomedicina Monacensis 181.
Claudius Mamertinus, Redner 107.
Cledonius, Commentar zu Donat 146, 147*.
Clemens Alex. u. d. Chronograph v. J. 354 p. 58.
Clemens von Metz u. Prudentius 235.
Clemens von Rom (Recognitionen) übers. von Rufin 375, 379*.
Clemens VIII., Papst, u. die Vulgata 412.
Clemensbrief, der erste, u. die lat. Uebers. 385, 386*.
Clementianus u. Nicomachus Dexter 85.
Clementina, die Vulgata 412.
Clementinen s. Clemens von Rom.
Clodianus u. die Schrift de statibus 166.
Cod. Gregorianus u. die Fragmenta vaticana 170.
Cod. Hermogenianus u. die Fragmenta vaticana 170.
Collatio (Mosaicarum et Romanarum legum) 327.
Collectio Avellana 253; u. Isaak 325.
Columbanus als Antiarianer 284.
Columella (L. Junius Moderatus) u. die Rhetorik in der Landwirtschaft 171; als Dichter 171; u. Palladius 171, 173*; u. Pelagonius 174; u. der Veterinär Vegetius 179.
Cominianus, Grammatiker, u. Charisius 129, 130, 150, 151*; = Charisius 150; u. Diomedes 130; u. die excerpta Bobiensia 151.
Commenta Einsidlensia u. die Donatcommentare 146, 147.
Commodianus u. adversus Marcionem 203.
Consolatio, christliche 451; u. Ambrosius 320.
Constans, Kaiser, u. d. Christentum 1.
Constantin, Kaiser, u. das Christentum 1; u. die Litteratur 6; u. der Dichter Publilius Optatianus Porfyrius 6, 10.
Constantius, Kaiser, u. das Christentum 1; u. die Litteratur 7; u. Eusebius von Vercellae 282; u. Hilarius 261, 262, 263; u. Lucifer 275, 276, 277.
Constitutiones u. die collatio Mosaic. et Roman. legum 329.
Consularia Ravennatia 58.
Cordus (Junius) s. Junius.
Corippus u. Prudentius 234.
Cornelius Nepos u. Firmicus Maternus 122; u. de viris ill. 64.
Cresconius, Donatist 353.
Cuiacius, Jurist, u. Ps.-Dositheus 160 Anm. 1.
Curiosum urbis Romae 59.
Curtius, Historiker, u. die Metzer Alexanderepitome 46; u. Hegesippus 101 Anm. 2; u. das Itinerarium Alexandri 106.
Cyprianus (Thascius Caecilius) u. de cruce 145; u. die Gedichte Sodoma u. de Jona 188, 190; u. die Invektive gegen einen Senator 201, 202; u. Firmicus Maternus 125; u. Hilarius 257; u. Lucifer 276; u. Pacianus 336, 337; u. Prudentius 220, 221, 231; u. das symbolum apostolorum Rufins 383.
Cyprianus, Bischof von Toulon, u. das Te deum 371.
Cyrillus von Jerusalem u. Rufinus 383.

D.

Damasus, Papst, Epigrammendichter 193; u. Hieronymus 388, 390, 391, 429, 436, 437, 446; u die exeget. Schriften des H. 420, 426, 427; u. H. Uebers. des Origenes 413; im Briefwechsel des H. 440; u. die Invective gegen Nicomachus 200 Anm. 1; u. Paulinus 245; u. Priscillian 338, 342, 344; u. Prudentius 217, 218, 230; u. die Vulgata 408, (454).
Dante u. Prudentius 224.
Decretum Gelasianum u. die Centodichterin Proba 198.
De ecclesia, Vergilcento 199.
De fide orthodoxa contra Arianos 280*, 281.
De Jona, altchristl. Gedicht 189.
Delphidius, Rhetor, Vater des folgenden 168, (454).
Delphidius (Attius Tiro), Sohn des obigen, Rhetor, Epiker u. Gerichtsredner 168; u. Ausonius 33.
Democritus u. Palladius 172.
Depositio episcoporum 57, 58*.
De sancta trinitate confessio u. Eusebius von Vercellae 283.
Descriptio parochiae Jerusalem 366.
Desiderius, Abt, späterer Papst Victor III., u. Hilarius 261.
De trinitate (septem libri), Traktat 280.
De verbi incarnatione, Vergilcento 199.
De viris illustribus 59, 63*.
Dexippus, griech. Historiker, u. d. Hist. Aug. 52, 54.*
Dexter, praef. praet., u. Hieronymus de vir. ill. 335 Anm. 2, 404, 406.
Dialog, christl. 452.
Dictinius, Priscillianist 347*, 348.
Didymus, der Blinde, u. Ambrosius 316; u. Hieronymus 388, 391, 447; übers. von Hieronymus 437; u. Rufinus 371, 373.
Diodorus, griech. Historiker, die Metzer Alexanderepit. 46; u. das Itin. Alexandri 106.
Diokles von Karystos u. Vindicianus 185.
Diomedes, Grammatiker 152; u. Atilius Fortunatianus 136; u. Cominianus 130; u. Donatus 146, 147*, 149, 152;

u. Dositheus 160; u. Marius Victorinus 140.
Dionysius Exiguus u. die collectio Avellana 253.
Dionysius der Perieget u. Avienus 14, 17; u. Priscian 14.
Dionysius Telmaharensis u. die Chronik des Hieronymus 401.
Dittochaeon, Bedeutung des Wortes 229.
Domitius u. die origo 63.
Domnio u. die Schrift des Hieronymus gegen Jovinian 431.
Donatianus (Tiberius Claudius Maximus), vielleicht Verfasser des Donatiani fragmentum 152.
Donatiani fragmentum 152.
Donatisten, Donatismus 349.
Donatistische Aktensammlung 353, 356*.
Donatus (Aelius), Grammatiker 145, Lehrer des Hieronymus 387; Terenzcommentar 146, 147*, (454); u. Servius 157; Vergilcommentar 146, 147*; s. artes 147; s. rhetorische Schrift 149; s. Teilung der ars 152; u. Diomedes 153, 154; u. Dositheus 160, 161; u. Servius 155 Anm. 1; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Donatus (Tib. Claudius), Grammatiker 162.
Donatus der Grosse 349, 350*.
Dositheus, Grammatiker 159; u. die excerpta Bobiensia 151; u. Charisius 151; u. Marius Victorinus 140.
Dracontius (Blosius Aemilius) u. adversus Marcionem 203; u. Damasus 196; u. Prudentius 234.
Drepanius (Latinius Pacatus) s. Pacatus.
Dungalus u. Paulinus 250.
Duoda u. Prudentius 235.

E.

Ebediesus, Metropolit, u. die Mosaic. et Roman. legum collatio 329.
Ebrius = Hebrius u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Egnatius u. die origo 63.
Einhart u. das Itinerarium Antonini 105.
Elogia u. de viris ill. 64.
Elogium des cod. Corbeiensis 197.
Ennius (Q.) u. Auson 40; u. Julius Rufinianus 164; u. Septimius 81.
Epicurus u. Ambrosius 298 Anm. 1.
Epiphanius, Bischof von Salamis, u. Hieronymus 372, 373, 447; s. Brief ü. Hilarion 394, 395; Brief an Johannes übers. von Hieronymus 443; u. der origenistische Streit 432; u. Philastrius 358, 359, 360; u. Rufinus 372, 373.
Epitome Caesarum 60, 67*; u. Eutrop 68, 73.
Epitome Liviana u. Festus 75, 76*.
Erasmus u. Ambrosius 303, 304; u. die griech. Uebers. von Hieronymus de vir. ill. 407, 408; u. Hilarius 269.
Euagrius von Antiochia u. die lat. Vita des Antonius von Athanasius 395.
Euagrius Ponticus u. Rufinus 375, 379*.
Euanthius, Grammatiker 161; u. der Terenzcommentar des Donat 148; u. Hieronymus 149.
Eucherius, Bischof von Lyon, s. Wallfahrtsbericht 365; u. Baeda 366; u. Hegesippus 103.
Euchrotia, Priscillianistin 338, 339.
Eugenius, Usurpator, u. d. Christent. 3; u. die Litteratur 9; u. die Invektive gegen Nicomachus 200.
Eugenius Toletanus u. Damasus 196.
Eugippius, der Biograph Severins, u. der Anonymus Valesii 99, 100.
Euhemerismus u. Firmicus Maternus 124, 125.
Eumelus u. Pelagonius 174.
Euripides u. Septimius 81.
Eusebius, Metriker 137.
Eusebius von Caesarea, s. Psalmencommentar bearbeitet von Eusebius von Vercellae 282; s. Chronik u. ihr Einfluss 451; s. Kirchengesch. u. ihr Einfluss 451; s. biblisches Onomasticon u. Hieronymus 423; übers. von Rufinus 375, 378; Apologie des Origenes, übers. von Rufinus 375; u. Ambrosius 308; u. die Chronik des Hieronymus 401; u. de vir. ill. des H. 406; u. das martyrol. Hieron. 398.
Eusebius von Cremona u. der Brief des Epiphanius an Johannes von Jerusalem 443, 444; u. die exegetischen Schriften des Hieronymus 418, 426, 427.
Eusebius von Vercellae 282*, (455); u. septem libri de trinitate 280.
Eustathius, Philosoph 129.
Eustochium, Tochter der Paula, u. Ambrosius' Lucascommentar 414; u. Hieronymus 388, 391, 396; u. die exegetischen Schriften des Hieronymus 415, 418, 420, 424; u. Hieronymus' Uebers. des Didymus 437; u. de virginitate des Hieronymus 441*, 444, 446; u. die Vulgata 411.
Eutropius, Historiker 69; u. die Caesares 67; u. die sog. epitome Caesarum 69; u. Festus 74, 76; u. die Chronik des Hieronymus 402, 403; u. die hist. Aug. 54; u. die Liviusepitome 77.
Eutropius (Fl.), Emendator des Vegetius 176, 178.
Eutropius, Priester, u. die unechten Schriften des Hieronymus 450.
Excerpta Bobiensia u. Charisius 151, 152; u. die Grammatik des Dositheus 160; u. Atilius Fortunatianus 136; u. Paulinus 248.
Excerpta Charisii u. die sog. Glossen des Servius 158.
Excerpta Parisina 151.
Exhortatio ad neophytos u. Eusebius 283; u. Lucifer 277.
Explanationes Donati u. Servius 158.
Exuperius, Bischof, u. die exegetischen Schriften des Hieronymus 416.

F.

Fabiola, Nekrolog des Hieronymus 396, 398.
Fabius (Q.) Laurentius u. Marius Victorinus 142.
Farnax u. die mulomedicina Monacensis 181.
Fasti capitolini 57.
Faustinus, Luciferianer 278; u. der Ambrosiaster 325.
Faustus, Bischof von Reji, u. der Briefwechsel des Hieronymus 440 Anm. 2.
Faventinus (M. Cetius) u. Palladius 172.
Favonius u. Chalcidius 127.
Festus (Rufius), Historiker 74;

u. Ammianus 91; u. Eutrop 73; u. die Chronik des Hieronymus 403; u. die Liviusepitome 77.
Filastrius s. Philastrius.
Filocalus (Furius Dionysius), Kalligraph, u. der Chronograph v. J. 354 p. 56; u. Damasus 194.
Firmicus (Julius) Maternus 119; astrologisches Werk 119, de errore profanarum religionum 123.
Flaccilla, Kaiserin, u. der Luciferianer Faustinus 279.
Flaccus Rebius u. s. Donatbiographie 147.
Flavianus, Grammatiker 150; = Charisius 150; = Nicomachus 150.
Flavianus Myrmeicus u. Avien 19.
Flavianus (Virius Nicomachus) s. Nicomachus.
Flavius Josephus s. Josephus.
Flavius Vopiscus, Historiker 47; s. Persönlichkeit 49; s. Schriftstellerei 51.
Florilegien u. Briefe des Symmachus 115, 116 Anm. 3.
Florus, Historiker, u. Ammian 97; u. Festus 75, 76; u. de vir. ill. 64, 65.
Fortunatianus (Atilius), Metriker 136.
Fortunatianus (C. Chirius), Rhetor 166.
Fortunatus (Venantius) als Biograph des Hilarius 255; u. Hilarius 273; u. Prudentius 234; u. Rufinus 383.
Fragmenta vaticana (juristische) 168.
Fragmentum de manumissionibus bei Pseudodositheus 161.
Fredegar 58.
Frontinus (Sex. Julius) u. Vegetius 175.
Fronto (M. Cornelius) verglichen mit Ausonius 39; u. Symmachus 118.
Fulgentius u. die Periochae des Ausonius 34; u. Nonius 134.
Furius Dionysius Filocalus s. Filocalus.

G.

Gaius inst. u. die Mosaicarum et Romanarum legum collatio 329.
Gargilius Martialis u. Palladius 171, 173*; u. die medicina Plinii 182; u. Plinius Valerianus 184.
Gaudentius, Bischof von Brescia 360; Rede auf Philastrius 357; Echtheit derselben 359, 361; u. der Ketzerkatalog des Philastrius 358; u. Rufinus 375, 379, 385.
Gelenius (S.) u. Ammian 97.
Gellius (A.) u. Ammian 94, 97; u. Nonius 132, 133*; u. der Vergilcommentar des Servius 157; u. Symmachus 118.
Gennadius, Redner 119.
Gennadius, kirchl. Schriftsteller, u. Rufinus 385.
Germanicus u. Avien 19.
Gervasius u. Theodosius' Bericht über das hl. Land 365.
Gildo von Afrika u. d. Heident. 4.
Glossar des Nonius 134.
Glossen des Servius 156.
Gordian, Kaiser, u. s. Arat-übersetzung 13.
Gratian, Kaiser, u. d. Christentum 2; u. die Litteratur 8; u. Ambrosius 315, 316, 330; u. Ausonius 20, 22, 29, 30, 39; u. der cento nuptialis des Ausonius 35; u. die gratiarum actio des Ausonius 36; u. Priscillan 338, 339.
Gregor I., der Gr., u. das martyrologium Hieronym. 399, 400; u. Philastrius 360.
Gregor XIV, Papst, u. die Vulgata 412.
Gregor von Cordova u. die Martyrerverehrung 398.
Gregor von Elvira, Luciferianer 279, 280; u. Eusebius von Vercellae 282.
Gregor von Nazianz u. de fide orthodoxa contra Arianos 280; u. Hieronymus 388, 390; u. s. Uebersetzer Rufin 374, 377*.
Gregor von Nyssa u. Hieronymus 388, 390.
Gregor von Tours u. Paulinus 250; u. die Briefe des Paulinus 248; u. Prudentius 234; u. Theodosius' Bericht ü. d. hl. Land 365.

H.

Hadrian, Kaiser, s. sententiae et epistolae unter den Pseudodositheana 161; s. Constitutionen u. Paternus 177.
Hebrius = Ebrius u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Hegesippus, Historiker 100; u. Baeda 366; u. Sallust 78.
Heiric, Mönch, u. die sog. ambrosianischen tituli 210.
Heliodor, Bischof, u. Hieronymus 398, 399; u. die Vulgata 411.
Helpidius, Rhetor, Priscillianist 337.
Helvidius (über die Jungfrauschaft Marias) u. Hieronymus 429.
Heptateuch u. Juvencus 192 Anm. 1.
Heraclianus, altercatio cum Germinio, episcopo Sirmiensi 281.
Herculanus grammaticus u. Ausonius 33.
Hermagoras, Rhetor, u. C. Julius Victor 168.
Herodianus, Historiker, u. Ammian 97; u. Eutrop 72; u. die hist. Aug. 52, 54*.
Hesperius, Sohn des Ausonius 21; als Herausgeber Ausons 23, 25; u. die Caesares 28, 34; u. die fasti consulares 28.
Hesychius von Milet, Epitome, ihre Abfassungszeit 407.
Hierius, Redner, u. Augustin 119; u. die quintil. Deklam. 119.
Hierokles u. Apsyrtus 181.
Hieronymus (Eusebius), Biographisches 387; Schriften: α) historische 392; β) Revision u. Uebers. der hl. Schrift 408; γ) exegetische 413; δ) dogmatisch-polemische u. Uebers. dogmatischer Werke 429; ε) Homilien u. Briefe 437; Charakteristik 445; Fortleben 448; u. die profane Litt. 5 Anm. 1; H. in der Kunst 448; Bibelübers. u. Hegesippus 101 Anm. 1; u. die collatio Mosaic. et Roman. legum 328, 329*; u. de vigiliis servorum dei 371; u. die epistola ad Celanciam 248; u. die historia monachorum 380; u. die origo gentis rom. 61, 62; u. d. Ambrosiaster 325; u. Ambrosius 308; u. Aurelius Victor 66; u. die summa dicendorum des Beatus von Libana 352; u. Charisius 149; u. Chromatius 333; u. Damasus 193; u. Donat 145; u. Epiphanius, Bischof von Salamis auf Cypern 372, 373; u. Eutrop 73; u. Isaak 326; u. Josephus' jüd. Krieg 381; u. Op-

tatus 355, 356; u. die Homilien des Origenes zur Genesis 378; u. Paulas Wallfahrtsbericht 365, 366; u. Paulus Diaconus 73; u. Philastrius 359; u. die Canones Priscillians 340; u. Prudentius 232; u. Rufinus 371, 372, 373, 375, 377, 382, 383, 384, 387; u. die Streitschrift gegen Rufinus 433; u. Tyconius 351 Anm. 3.
Hilarius (Decimius Hilarianus) als Verfasser der Ambrosiaster 325, (455).
Hilarius, Diakon von Rom, Luciferianer 274, 279*, 280; u. d. Ambrosiaster 325; u. die Ketzertaufe 435, 436.
Hilarius von Arles u. de fratribus Maccabaeis 145; u. in genesin 206.
Hilarius von Poitiers, Biographisches 253; als Hymnendichter 204; α) exegetische Schriften 256; β) polemische Schr. 261; Charakteristik 270, (455); Fortleben 272; u. die christl. Geschichtschreibung 451; u. d. Ambrosiaster 325; u. in genesin 206; u. Priscillian 346, (455); u. Rufin 387; u. d. Apologeticum des Tiberianus 348, (455).
Hinkmar von Rheims u. die Mosaicarum et Romanarum legum collatio 328, 329*.
Hippiatriker u. Pelagonius 174.
Hippolytus u. Ambrosius 291, 293; s. Chronik u. der Chronograph v. J. 354 p. 58; u. Damasus 194, 195, 196*; u. adversus Marcionem 203; u. Philastrius 358, 360; u. Prudentius 218.
Historia Augusta s. Scriptores Hist. Aug.
Historia miscella 71, 72*; u. die sog. epitome Caesarum 69.
Historia tripertita u. Aurel. Victor 59, 60.
Homerus u. die Allegorie 452; u. die Periochae Ausons 29; u. Juvencus 190; u. Septimius 81.
Honorius, Kaiser, u. d. Christentum 4.
Honorius von Autun u. Firmicus Maternus 120 Anm. 3.
Horatius (Q.) Flaccus u. die Hymnen des Ambrosius 207; u. Auson 40; u. Avien 19; u. Damasus 196; u. Hieronymus 448; u. Julius Rufinianus 164; u. Juvencus 192; u. Latinius Pacatus Drepanius 118 Anm. 1; u. Marius Victorinus 138, 141*; u. Pacianus 337; u. Paulinus 242, 250; u. Prudentius 231; u. Symmachus 118.
Horus, Philosoph 129.
Hosius, Bischof von Corduba, Antiarianer 283.
Hrabanus Maurus, Auszug aus dem kriegswissensch. Werk des Vegetius 178; u. die unechten Schriften des Hieronymus 450; u. Prudentius 233; u. der lat. Theodor von Mopsuestia 274.
Hydatius, Bischof von Emerita, Gegner Priscillians 337, 338, 339, 342, 344, 345.
Hyginus, Mythograph, s. Uebungsstücke u. Dositheus 160 Anm. 2; u. Pseudodositheus 161; u. de vir. ill. 64, 65; u. Paulinus 241; u. Septimius 81.
Hyginus, Bischof von Corduba, u. Priscillian 337, 338, 342.
Hymnen, christl. 206, (454).

I.

Ignatiusbriefe, lat. 387.
In genesin, carmen 206.
Instantius, Priscillianist 337, 338, 339, 342.
Interpretamenta sive ἑρμηνεύματα Pseudodosithei 161.
Invective gegen Nicomachus 199, 200*; gegen einen vom Christentum abgefallenen Senator 201; christliche 451.
Johannes, Bischof von Jerusalem, u. die origenistischen Streitigkeiten 372, 373, 432, 433; u. Anastasius I. 334; u. Hieronymus 391.
Johannes Chrysostomus s. Chrysostomus.
Johannes Diaconus u. Tyconius 352.
Johannes Saresberiensis u. Hegesippus 103; u. d. Querolus 42.
Johannes v. Antiochia u. die Eutropübers. Capitos 72.
Johannes von Sevilla u. Ambrosius 318.
Jona (de), altchristliches Gedicht 189.
Jordanes u. der Anonymus Valesii 99; u. Eutrop 73; u. Festus 75, 76; u. Paulus Diaconus 73.
Josephus (Flavius), jüdische Gesch. u. Hegesippus 100; u. das sog. 4. Maccabaeerbuch 299; u. Rufin 381.
Joviales u. der Terenzcommentar 148.
Jovianus, Kaiser, u. d. Christentum 2.
Jovinianus, Haeretiker 431; u. Hieronymus 430.
Jovius, Dichter bei Paulin 240.
Irenaeus von Lyon u. die lat. Uebers. 385, 386*.
Isaak, der Jude 324, 325; u. die Mosiacarum et Romanarum legum collatio 329; u. Hieronymus 446; u. der Commentar zu den paulinischen Briefen 424.
Isidorus, Bischof von Sevilla, u. Eutrop 73; u. Festus 75; u. Hegesippus 101, 103; u. Marius Victorinus 142; u. Paulus Diaconus 73; u. der Vergilcommentar des Servius 157; u. Tyconius 352.
Itacius, Bischof von Ossonuba, Gegner Priscillians 338, 339, 342, 344, 345, 347, 348*.
Itala u. die Vulgata 408, 409, 410, 449; u. Juvencus 191, 192.
Itinerarium Alexandri 105; u. Julius Valerius 45.
Itinerarium Antonini 103, 104*.
Itinerarium Hierosolymitanum sive Burdigalense 103, 104, 105*, 364.
Itinerarium maritimum 104, 105.
Juba bei Priscian 130; u. Atilius Fortunatianus 136; u. die metrischen Systeme 138; u. Aphthonius 138, 139, 140.
Jucundus grammaticus frater Leonti u. Ausonius 33.
Julianus, Anhänger des Pelagianismus 241, 242.
Julianus, Kaiser, u. d. Christentum 1; u. die Zurückberufung der Bischöfe 274; u. die Litteratur 8; u. die öffentlichen Schulen 2; u. Ammianus Marcellinus 89, 91; u. der Panegyriker Claudius Mamertinus 107; u. Hilarius 262; u. Prudentius 222, (454).
Julianus von Toledo, Commentar zu Donat 146, 147*.
Julius Africanus u. die synchronistische Geschichte 401.
Julius Capitolinus, Historiker 47; s. Schriftstellerei 50; als Redaktor d. Hist. Aug. 48 Anm. 2.

Julius Obsequens 76.
Julius Romanus, Grammatiker, u. s. Ausschreiber 129; u. Charisius 150, 151.
Julius Rufinianus, Rhetor 164; u. Aquila Romanus 162 Anm. 1, 163, 164*.
Julius Valerius, lateinischer Bearbeiter des Ps.-Callisthenes 44; u. das Itin. Alex. 106.
Julius (C.) Victor, Rhetor 167; u. Aquila Romanus 163 Anm. 1; u. Fortunatianus 166.
Junius Cordus, Historiker, u. d. Hist. Aug. 52, 53.
Justina, Kaiserin, u. Ambrosius 286, 288, 331.
Justinianus, Kaiser, u. d. Christent. 4.
Juvenalis (D. Junius), Satiriker, u. Ammian 92; u. Auson 40; u. Prudentius 231; u. Symmachus 118.
Juvencus (C. Vettius Aquilinus), Dichter der evangeliorum libri 190; u. laudes domini 188; u. adversus Marcionem 203; u. Prudentius 232. (454).

K.

Kaisergeschichte, verlorene 67; u. Eutrop 72; u. Festus 75, 76*; u. die Hist. Aug. 54.
Kalender des Chronographen v. 354 p. 57.
Karl d. Gr. u. Juvencus 192.
Karneades, Philosoph, u. Firmicus Maternus 122.
Keulenverse (versus rhopalici) des Ausonius 36, 38, 39.
Konsularverzeichnis d. Chronographen v. 354 p. 57.

L.

Lachmann (K.) u. die Ueberlieferung der hl. Schrift 447.
Lactantius (L. Caecilius Firmianus) u. der 1. lat. Clemensbrief 386; u. Prudentius 231.
Laeta u. Hieronymus' Anweisung für Erziehung der Mädchen 442, 444.
Lampridius (Aelius) s. Aelius.
Landolfus Sagax, Verfasser der Hist. misc. 73.
Lanfranc, Erzbischof, u. die Vulgata 412.
Latronianus, Priscillianist 338, 347*, 348.
Laudes domini, altchristl. Gedicht 188.
Laurentius, Bischof, u. Rufin 382.
Leo, Archipresbyter, u. d. Alexanderroman 44, 45*.
Leontius grammaticus cognomento Lascivus u. Ausonius 33.
Lessing u. Firmicus Maternus 120 Anm. 4.
Lex convivalis hinter dem Querolus 42.
Libanius, Rhetor, u. Ammianus 87, 88, 90*.
Libellus fidei u. Phoebadius 281.
Libellus precum, Bittschrift der Luciferaner 279.
Liber generationis 58.
Liber miraculorum S. Fidis u. Prudentius 234.
Liber pontificalis u. d. Chronograph v. 354 p. 57, 58.
Liberius, Papst 333, 334*; vier unechte Briefe 267; u. das Papstelogium des cod. Corbeiensis 197; u. Ambrosius de virginibus 311.
Licinius Rufinus, Jurist, u. die collatio Mosaicarum et Romanarum legum 328, 329*.
Livius (T.) u. Ammian 91, 97; u. Avien 15; u. de viris ill. 60, 64; u. die Nicomachi 84, 85; u. Symmachus 118.
Liviusepitome u. Eutrop 70, 71; u. Firmicus Maternus 122; u. die Chronik des Hieronymus 403; u. Julius Obsequens 76, 77*.
Lope de Olmedo, Prior, u. die unechten Schriften des Hieronymus 450.
Lucanus (M. Annaeus), Dichter, u. Auson 40; u. Juvencus 192; u. Prudentius 231; u. Symmachus 118; Commenta in Lucanum u. Servius 157.
Lucifer von Calaris 274; u. die exhortatio ad neophytos de symbolo 318; u. Hieronymus 436; Hilarius 256, 264.
Luciferianer 275, 278*; u. Hieronymus 435, 436, 445.
Lucilius, Satiriker, u. Auson 40; u. Julius Rufinianus 164.
Lucius Septimius, Verfasser des Dictysbuchs 77.
Lucretius (T.) Carus u. Auson 40; u. Avien 19; u. Damasus 196; u. Juvencus 192.
Lutatius u. die origo 63.
Luther u. die Geschichte der aegyptischen Mönche 376.
Lycosthenes (C.) u. Julius Obsequens 77.
Lydus (Johannes) u. Aurel. Victor 66.
Lykophron u. Septimius 81.

M.

Macaronische Poesie u. Ausonius 38.
Macrobius Theodosius u. Ambrosius 296; u. Servius 155, 156*; u. Praetextatus 128.
Magnus von Carrhae u. Ammianus 89, 92.
Magnus, orator urbis Romae, u. Hieronymus' Brief über die Lektüre der alten Klassiker 443.
Mago u. Palladius 173.
Malalas u. die Erzählung des Dictys 79; u. Septimius 82.
Malmesberiensis (Guilelmus) u. Hegesippus 103.
Mamertinus (Claudius), Redner 107.
Manichäer, die, u. Ambrosius 294.
Manilius (M.), astrologisches Werk 119; u. Firmicus Maternus 120, 122*.
Marcella u. Hieronymus 372, 374, 388, 390, 442; u. die exegetischen Werke des Hieronymus 418, 425; u. der Nekrolog auf sie 395, 397.
Marcellina, Schwester des Ambrosius, u. Liberius 334.
Marcellinus, Luciferianer 278.
Marcellus, Grammatiker, bei Ausonius 132.
Marcellus, Mediziner, u. die medicina Plinii 182, 183*.
Marcion u. das Gedicht adversus Marcionem 202.
Marcius Salutaris u. Charisius 151.
Marcomannus u. C. Julius Victor 167, 168*.
Maribadus, Arianer 347.
Marius Maximus, Historiker, Kaiserbiographien 47, 52*; u. Ammian 92; u. die hist. Aug. 53; u. die sog. epitome Caes. 69.
Marius (C.) Victorinus Afer, Rhetor und Philosoph 137; u. adversus Marcionem 203; u. adversus Marcionitas 145; u. Atilius Fortunatianus 136; u. der Arianer Candidus 283; u. Charisius 151; u. Hieronymus 426.
Martialis (M. Valerius) u. Auson 40.
Martianus Capella u. Aquila Romanus 163.

Martin von Tours u. Priscillian 338.
Martyrologien u. d. Chronograph 57, 58.
Maternus (Julius Firmicus) s. Firmicus.
Mavortius (Vettius Agorius Basilius) u. Prudentius 235; u. der cento de ecclessia 199.
Maximinus, Arianer 284; als Verfasser der dogmatisch-polemischen Abhandlungen von Bobbio 285; vielleicht Verfasser des opus imperfectum 286.
Maximus, Bischof von Turin, u. die Schriften de sacramentis, explanatio symboli ad initiandos 318; u. der Briefwechsel des Hieronymus 440 Anm. 2.
Maximus, Kaiser, u. Ambrosius 286, 288; u. Priscillian 338, 339.
Maximus Planudes u. die Eutropübersetzungen 72.
Maximus (o. Maximinus) Victorinus u. de ratione metrorum u. de finalibus metrorum 139, 141*.
Medicina Plinii 181.
Melania u. Hieronymus 402, 445; u. Rufinus 371, 372, 373.
Melito von Sardes u. ein lat. kirchl. Glossar 386.
Memnonius, Grammatiker, u. Asmonius 130.
Merobaudes u. Ps.-Damasus 195.
Messius (Arusianus), Rhetor 164; u. Ambrosius 298; u. Symmachus 113.
Metrische Systeme, die beiden des Altertums 138, 140.
Metrorius, der sog., u. de finalibus metrorum 139, 141*.
Milton u. Prudentius 224.
Minervius (Tiberius Victor) orator u. Ausonius 33.
Minucius Felix u. Firmicus Maternus 125.
Miracula S. Clementis u. Prudentius 235.
Modestinus (Herennius) u. die Mosaic. et Roman. legum collatio 329.
Modestus, der sog., de vocabulis rei militaris 178.
Mommsen (Th.) u. die origo gentis romanae 61.
Mosaicarum et Romanarum legum collatio 327.
Mulomedicina Monacensis latina 181.
Musonius (C.) Rufus, Stoiker, u. Avienus 13, 16.

N.

Namatianus (Rutilius) s. Rutilius.
Naucellius, Dichter u. Antiquar 42.
Nechepso u. Firmius Maternus 121.
Nemesianus u. die Invektive gegen Nicomachus 200 Anm. 1.
Neoterici (poetae) u. Ausonius 27, 39, 40.
Nepos (Cornelius) u. Firmicus Maternus 122; u. de vir. ill. 64.
Nepotianus, Kleriker, u. Hieronymus 397, 398, 442, 444.
Nero, Kaiser, u. die Erzählung des Dictys 78, 80.
Neuplatoniker, die, u. Marius Victorinus 137, 141, 144.
Nicaeus, Schüler des Servius u. Juvenalherausgeber 155, 156.
Nicaea, angeblich Bischof von Romatiana 367.
Niceta(s), Bischof von Remesiana 367; Namensform 370; als Hymnendichter 370; u. das Propempticon des Paulinus 241, 242, 244; u. die Schrift de lapsu virginis consecratae 315.
Nicetas, Bischof von Aquileia 367, 368.
Nicetius, Bischof von Trier, u. de vigiliis servorum dei u. de psalmodiae bono 370, 371; u. das Te deum 371.
Nicolaus von Rom, Kardinal, u. die Vulgata 412.
Nicomachi, die, u. die alten Autoren 128; u. die Handschriften 5 Anm. 2; u. die Symmachi 85.
Nicomachus (Appius) Dexter u. Virius Nicomachus Flavianus 84; u. Livius 84, 85*.
Nicomachus (Virius) Flavianus 83; die Schrift de vestigiis etc. 84; Invektive gegen ihn 199, 200*; u. der Grammatiker Flavianus 150.
Nicomachus Flavianus, Sohn des Virius Nic. Flav., der Recensent des Livius 85.
Niebuhr (B. G.) u. die origo gentis romanae 61.
Nonius Marcellus, Grammatiker 131.
Notitia regionum 59.
Novatianismus, der, u. Ambrosius 317; u. Pacianus 335.
Novatianus u. der tractatus Origenis de libris s. scripturarum 280.
Numa u. seine Religionsbücher 79 Anm. 4.
Numenius u. Chalcidius 127.

O.

Obelus u. die Vulgata 410.
Octavius (M.) u. die origo 63.
Odo von Clugny u. Prudentius 235.
Olympius, Gegner der Manichäer u. der Priscillianisten 347, 348*.
Optatus, Antidonatist 353: u. Tyconius 352.
Opus imperfectum in Matthaeum, arianische Schrift 284, 286.
Oribasius u. Ammianus 92.
Orientius u. das Gedicht ad Deum 246.
Origenes u. der tractatus de libris s. scripturarum 280; u. Ambrosius 290, 291, 293, 297, 306, 307, 308; u. Anastasius I. 334; u. Chalcidius 126; u. Hieronymus 415, 425, 426, 428, 432, 434, 437, 447; s. enchiridion in psalmos u. Hieronymus 422; s. Hexapla u. Hieron. 409, 410; s. Homilien übersetzt von Hieron. 413; u. Hilarius 258, 259, 261; u. die explanatio symboli des Nicetas 368; u. Philos Onomasticon 423, 424; u. s. Uebersetzer Rufin 372, 374, 376, 377*, 384.
Origo gentis romanae 60, 61*; u. Paulus Diaconus 72.
Orosius (Paulus), Historiker, u. der Anonymus Valesii 99, 100; u. Eutrop 73; u. Hieronymus 437; u. Paulus Diaconus 71, 73; u. Priscillian 340, 341, 347.
Ovidius (P.) Naso u. Auson 40; u. Damasus 196; u. in genesin 206; u. Juvencus 192; u. Prudentius 231; u. Septimius 81; u. Symmachus 118.
Orsiesius, Klosterregeln, übers. von Hieronymus 443 Anm. 1.

P.

Pacatus (Latinius) Drepanius, Redner 108; u. Auson 29, 30, 35; u. (?) Paulinus 237.
Pacianus, Bischof von Barcelona 335; u. Prudentius 225 Anm. 2.

Pachomius, Klosterregeln, übers. von Hieronymus 443 Anm. 1.
Paianios, Uebersetzer Eutrops 71, 72*.
Palaemon (Q. Remmius) u. Charisius 150, 151*; u. s. Ausschreiber 129.
Palladius, griech. Deklamator in Rom 119.
Palladius, Bischof, u. die lat. hist. Laus. 387.
Palladius Rutilius Taurus Aemilianus, landwirtschaftlicher Schriftsteller 170.
Palladius von Ratiaria, Arianer, u. die dogmatisch-polemischen Traktate von Bobbio 285; u. Ambrosius 316; u. Vigilius von Thapsus 349.
Pammachius u. der origenistische Streit 432; u. Hieronymus 397; u. die exeget. Schriften des Hieronymus 416, 418; u. Hieronymus' Schrift gegen Jovinian 431; u. Hieronymus' Brief ü. d. Uebersetzungskunst 443, 444.
Pamphilus, Apologie des Origenes, u. Rufin 375, 378*.
Papinianus (Aemilius), Jurist, u. die Fragmenta vaticana 169, 170; u. die Mosaicarum et Romanarum legum collatio 329.
Papyrus, Wiener, u. Hilarius 270.
Parmenianus, donatistischer Bischof, u. Optatus 353; u. Philastrius 359; u. Tyconius 350, 353.
Parrhasius, Humanist, u. Arusianus Messius 165.
Paschasius Radbertus u. Auson 40.
Pasiphilus, Philosoph, u. Palladius 172.
Passio S. Genesii Arelatensis 248.
Pastor des Hermas u. die lat. Uebers. 385, 386*.
Pastor, Gegner des Priscillianismus 347, 348*.
Patera, Rhetor 168.
Paternus, Militärjurist, u. die Constitutionen der Kaiser Augustus, Trajan und Hadrian 177; u. Vegetius 175.
Paula u. ihr Wallfahrtsbericht bei Hieronymus 365, 366; u. Ambrosius' Lukaskommentar 414; u. Hieronymus 388, 391; u. die exeget. Schriften des Hieron. 415, 418, 420, 424; u. Hieronymus' Uebers. v. Didymus 437; Nekrolog auf sie von Hieronymus 396, 397; u. die varronische Schriftstellerei 445; u. die Vulgata 411.
Paula, die jüngere, u. Hieronymus 442; u. die Vulgata 411.
Paulina, Tochter der Paula, Nekrolog des Hieronymus 397, 398.
Paulinianus, Bruder des Hieronymus, u. der origenistische Streit 432; u. Hieron. Uebers. des Didymus 437.
Paulinus, Biograph des Ambrosius 286.
Paulinus, Enkel des Ausonius, Verfasser des Eucharisticon de poenitentia, u. das Gedicht De domesticis suis calamitatibus 246.
Paulinus Biterrensis u. die passio S. Genesii Arelatensis 248.
Paulinus von Burdigala 238.
Paulinus von Nola, Dichter, Biographisches 235; Gedichte 238; poet. Briefe 239; pros. Briefe 246; Charakteristik 248; s. Panegyricus auf Theodosius 441; u. Ausonius 21, 38, (454); ihr Briefwechsel 26, 27, 317*; u. die Ephemeris Ausons 33; u. das Technopaegnion Ausons 30, 35; u. der Briefwechsel mit Hieronymus 440; u. Niceta 370; u. Rufinus 381, 382, 385; u. Sueton 15, 38; u. Victricius 333, 334; u. Vigilantius 433, (455).
Paulinus von Périgueux u. Damasus 196.
Paulus (Julius), Jurist, u. die collatio Mosaic. et Roman. legum 329; u. die fragmenta vaticana 169, 170.
Paulus Diaconus u. die historia romana 72; u. die origo 60, 62; u. das Gedicht de domesticis suis calamitatibus 246; u. Aurelius Victor 66; u. Eutrop 71; u. Orosius 71.
Paulus Quaestor, Dichter 43.
Pelagianer u. Hieronymus 389, 391, 436, 437, 446.
Pelagius u. s. professio fidei 349; u. Hieronymus 436, 450.
Pelagonius, der Veterinär 173; u. der Veterinär Vegetius 179; u. der Veterinär Apsyrtus 181; u. die mulomedicina Monacensis 181.
Peregrinus, Bischof, Neubearbeiter der Canones Priscillians 340, 341*.
Periplus als Vorlage Ariens 18.
Pervigilium Veneris u. Tiberianus 42.
Petosiris u. Firmicus Maternus 121.
Petrarca u. Juvencus 192.
Petronius Arbiter u. die Invektive gegen Nicomachus 200 Anm. 1.
Petronius von Bologna 335.
Petronius u. die historia monachorum 380.
Petrus Chrysologus 234.
Petrus Diaconus, s. Schrift über das hl. Land 365; u. der Wallfahrtsbericht der sog. Silvia 363.
Phaedrus, Fabeldichter, u. Prudentius 231.
Philastrius (Philaster), Bischof von Brescia 357; s. Ketzerkatalog 452.
Philippus, Schüler des Hieronymus, u die unechten Schriften des Hieronymus 450.
Philo von Alexandria u. Ambrosius 290, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300 Anm. 1, 331, 332; s. Onomasticon u. Hieronymus 423.
Philocalus (Furius Dionysius) s. Filocalus.
Philostratus, s. Apollonius von Tyana u. Nicomachus 83, 84; u. Septimius 81.
Phoebadius von Agennum, Antiarianer 281; u. de fide orthodoxa contra Arianos 280; u. Syagrius 349.
Photinus, Häretiker, u. Optatus 355.
Piso (L. Calpurnius), Annalist, u. de viris ill. 64.
Pithoeus (P.) u. Hilarius 265.
Placidus, Sohn des Dichters Avienus, u. d. Inschr. auf Nortia 13, 16.
Plato, s. Timaeus u. s. Fortleben im Mittelalter 126 (Chalcidius); u. Ambrosius 296, 298, 317; u. Marius Victorinus 137, 141, 143*.
Plautus (T. Maccius) u. Auson 29, 40; u. Avien 19; u. Julius Rufinianus 164; u. Nonius 133; s. Aulularia u. der Querolus 40.
Plinius, d. Ae., das Medizinische in seiner nat. hist. 183; u. Auson 37, 40; u. Nonius 132 Anm. 1; u. Septimius 81; u. der Vergilcommentar

des Servius 157; u. Symmachus 118. — Medicina Plinii 181.
Plinius, d. Jüngere, u. de viris ill. 60, 64; u. Auson 40; u. Q. Aurelius Symmachus 114, 118.
Plinius de moribus et vita imperatorum 69.
Plinius (-Solinus) u. Ammianus 91.
Plinius Valerianus 182, 183*.
Plutarch u. die Schrift des Hieronymus gegen Jovinian 431.
Poetae neoterici u. Auson 27, 39, 40.
Poggio u. Ammian 97.
Polemius Silvius u. Eutrop 73.
Pollio (Trebellius) s. Trebellius.
Polycletus u. die mulomedicina Monacensis 181.
Pompeius, s. Commentar zu Donat 146, 147*, 158.
Pomponius, Centodichter 199.
Pomponius Laetus u. der sog. Modestus 178.
Pontifices u. die Prodigien 77.
Porfyrius (Publilius Optatianus) 10; u. die anacycl. Verse 11; u. die Keulenverse 12; u. Ausonius 28, 33; u. Kaiser Constantin 6.
Porphyrius, Bischof von Gaza, u. die Zerstörung des Heiligtums von Marnus 444.
Porphyrius, Neuplatoniker, u. der Danielcommentar des Hieronymus 418; u. adv. Jovin. 431; u. Marius Victorinus 137, 141, 142, 143*.
Posidonius, s. Timaeuscommentar u. Chalcidius 126, 127.
Posthumianus u. die historia monachorum 380.
Postumius (Aulus) u. die origo 63.
Potamius, Arianer 283, 284*.
Praedestinatus u. der Ketzerkatalog des Philastrius 358, 360.
Praetextatus (Vettius Agorius), Philosoph 128.
Primae expositiones zu Donat u. Sergius 158.
Primasius, Bischof von Hadrumetum, u. Tyconius 352.
Priscianus, Grammatiker, u. de finalibus 159; u. Arusianus Messius 165; s. Aratübers. u. Avien 17, 19; u. Diomedes 154; u. die Periegese des Dionysius 14; u. Donat 148, 149, 152; u. Eutrop 73; u. Nonius 134; u. Servius 156, 157, 158.
Priscillianisten 337; u. Ambrosius 331; u. Ausonius 33; u. Philastrius 359.
Priscillianismus u. Prudentius 230.
Priscillianus 337; Canones zu den Briefen des Paulus 340; de anima 340; Würzburger Traktate 341; Streitschriften 344; u. die astrologische Symbolik 119 Anm. 1; u. Prudentius 223.
Proba, Centodichterin 197; u. Damasus 196; u. Rufinus 382,
Probus (M. Valerius) u. Diomedes 154; u. der Terenzcommentar des Donat 146; u. die kritischen Zeichen 452; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Probus (Sextus Petronius) u. Auson 27, 31.
Proculus Grogorius, praef. praet. im J. 383 u. Redner 119; u. die fasti Ausons 28.
Prodigien u. die Pontifices 77.
Propertius (Sex.) u. Juvencus 192.
Prosper von Aquitanien u. das carmen ad coniugem 246; u. Paulus Diaconus 73; u. Tyconius 352.
Prudentius (Aurelius) Clemens, Dichter 211; Biographisches 211; Schriften: Apotheosis 221; Cathemerinon 214; Dittochaeon 226; Hamartigenia 223; Peristephanon 217; Psychomachia 224; Gegen Symmachus 225; Rückblick 229; Fortleben 232; u. die sog. ambrosianischen tituli 210; u. Damasus 195, 196*; u. Juvencus 193; u. Paulinus als Verfasser von tituli 245; Vergleich beider 248, 250; u. Symmachus 110; u. Tiberianus 42.
Psalterium Gallicanum 409, 410.
Psalterium Romanum 409, 410.
Pseudo-Ambrosius, Ambrosiaster 324.
Pseudo-Apuleius u. die medicina Plinii 182, 183*.
Pseudo-Asconius u. Servius 158.
Pseudo-Augustin (Homilien) u. Tyconius 352.
Pseudo-Ausonius u. de signis caelestibus 34; u. die Sprüche der 7 Weisen 35.
Pseudo-Callisthenes u. d. Alexanderroman 44; u. die Metzer Alexanderepitome 46; u. das Itinerarium Alexandri 106.
Pseudo-Chalcidius 127.
Pseudodositheana 160, 161.
Pseudo-Palaemon 140.
Pseudo-Quintilian u. Firmicus Maternus 125.
Pseudo-Tertullian adversus haereses 357; u. adversus Marcionem 202, 204, (454); u. Philastrius 359.
Pseudo-Victorinus u. de cruce 145; u. de fratribus Machabaeis 145; u. de Jesu Christo deo et homine 145.
Ptolemaeus Chennus u. Septimius 81.

Q.

Quaestiones veteris et novi testamenti 325.
Querolus 40; u. der Delirus des Axius Paulus 31.
Quidam sermo Arianorum sine nomine auctoris sui 286.
Quintilianus (M. Fabius) u. Fortunatianus 166; u. Hilarius 272; u. C. Julius Victor 167, 168*.

R.

Rabanus Maurus s. Hrabanus Maurus.
Rampertus u. Philastrius 361.
Recitationen u. Ammian 88, 90*, 94.
Reisebecher 103, 104*.
Relationes 114, 115*.
Remedius, Bischof von Chur, u. die Mosaic. et Roman. legum collatio 329.
Remigius von Auxerre, s. Donatcommentar 147.
Remmius (Q.) Palaemon u. s. Ausschreiber 129; u. Charisius 150, 151*.
Rhythmische Prosa 41.
Riparius, Kleriker, u. Hieronymus 434.
Rufinus (Licinius), Jurist, s. Licinius.
Rufinus (Tyrannius) 371; s. Uebers. des jüdischen Kriegs u. Hegesippus 100 Anm. 1; unechte Schriften 383; u. Anastasius I. 334; u. die collatio Mos. et Rom. leg. 328, 329*; u. Epiphanius von Salamis 372, 373; u. Hieronymus 387, 389, 391,

402, 422, 433, 443, 445; u. Origenes 382; u. Vigilantius 434.
Rufius Festus s. Festus.
Rufus (Sex.) u. das Curiosum 59.
Ruricius u. Prudentius 234.
Rutilius Namatianus u. Auson 40; s. Reisegedicht u. die Mosella Ausons 37; u. der Querolus 41.

S.

Sabinus, Bischof von Placentia, Berater des Ambrosius 289.
Sabinus (Julius Tryfonianus) u. die Recension des Nonius 134.
Sacerdos (Claudius), Grammatiker, u. Diomedes 153; u. Dositheus 160, 161.
Sallustius (C.) Crispus u. Ambrosius 102, 298; u. Ammian 91, 97; u. Arusianus Messius 165; u. Aurelius Victor 66; u. Auson 40; u. der Dichter Avienus 15, 19; u. die Erzählung des Dictys 78; u. Firmicus Maternus 122; u. Hegesippus 78; u. Hieronymus 394; u. Hilarius 272; u. Septimius 81; u. Symmachus 118.
Salvianus, Priscillianist 337, 338, 339, 342.
Salvina, Tochter Gildos, u. Hieronymus' Anleitung für den Witwenstand 442.
Saresberiensis (Johannes) u. Hegesippus 103; u. d. Querolus 42.
Satyrus, Bruder des Ambrosius, Trauerreden auf ihn 319; Epitaphium auf ihn 320.
Scaliger (J.) u. die Chronik des Hieronymus 403.
Scaurus (Terentius) u. s. Ausschreiber 129; u. Diomedes 154; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Scotus Erigena u. Chalcidius 127.
Script. Hist. Aug. 47; Verteilung d. Vitae unter sie 49; die diokletian. Reihe d. Biographien 50; die constantin. Reihe d. Biographien 50; Abfassungszeit 51; Charakteristik 51; ihre Quellen 53; Urkunden u. Dokumente 52, 54*; die Hypothese Dessaus 55; Ueberlieferung 55; u. die Caesares des Victor 67; u. die Chronik des Hieronymus 403.
Sedulius, christl. Dichter, u. adversus Marcionem 203; u. der Cento de verbi incarnatione 199.
Seneca (L. Annaeus), Philosoph, u. Auson 40; u. Hieronymus 406, 431; Sen. Trag. u. Prudentius 231.
Septem libri de trinitate, Traktat 280.
Septimius Severus u. Aurel. Victor 66.
Septuaginta 409.
Serenus, poeta neotericus, u. Auson 27, 33.
Sergius = Servius 155, 156*, 157.
Sergius, Grammatiker 162; u. die explanationes in artem Donati 147, 158; u. die primae expositiones zu Donat 158; u. der sog. Traktat de littera etc. 158.
Servasius (Sulpicius Lupercus) iunior, Dichter 43.
Servius = Sergius 155, 156*, 157.
Servius (Maurus Honoratus), Grammatiker 155; bei Macrob 155, 156*; s. Vergilcommentar 155, 156*; s. Commentar zu Donat 146, 147, 155, 158*; d. Centimetrus 155, 158*; de finalibus 155, 159*; de metris Horatii 155, 159*; Glossensammlung 156, 155*; die sog. explanationes in artem Donati 147, 158*; u. der sog. Traktat de littera etc. 158; u. der Vergilcommentar des Donat 148; u. der Querolus 42.
Severus u. Ps.-Damasus 195.
Severus (Sulpicius) u. Hilarius 272; u. Paulinus 245, 247, 248; u. die Priscillianisten 337, 345, 346; u. Prudentius 213.
Sextus Amarcius u. Prudentius 235.
Sextussprüche übers. von Rufinus 375.
Sidonius (Apollinaris) s. Apollinaris.
Silius Italicus u. Juvencus 192; u. Symmachus 118.
Silvia, die sog., ihr Wallfahrtsbericht 361; u. Petrus Diaconus 365.
Silvius u. Ps.-Damasus 195.
Simplicianus, Bischof von Mailand 333; u. Anastasius I. 334.
Siricius, Papst 333; u. Jovinian 430, 431; u. Optatus 355, 356.
Sirmond (Jakob) u. der Anonymus Valesii 99; u. Hilarius 265.
Sisinnius, Mönch, u. Hieronymus 416, 434, 435.
Sisiphus von Kos u. die Erzählung des Dictys 79.
Sixtus (Xystus) Sprüche u. Rufinus 375.
Sodoma, altchristliches Gedicht 188.
Solinus (C. Julius) u. d. Gedicht Sodoma 189.
Sopater, Neuplatoniker, u. Constantin 7.
Sophronius, griech. Uebersetzer des Hieronymus 448, 449 Anm. 1; u. die griech. Uebersetzung von Hieronymus de vir. ill. 407, 408; u. die Vulgata 411.
Soranus von Ephesus u. Vindicianus 185.
Sotion u. die mulomedicina Monacensis 181; u. Palladius 173.
Spartianus (Aelius) s. Aelius.
Sixtina, die Vulgata 412.
Sixtus V., Papst, u. die Vulgata 412.
Statius (P. Papinius), Dichter, u. Auson 40; u. Juvencus 192; u. Prudentius 231.
Statius Tullianus, Grammatiker 162.
Stephan Harding von Citeaux, Abt, u. die Vulgata 412.
Stilicho u. Hieronymus 418.
Stoa, die, u. Ambrosius 309; u. der Pelagianismus 436.
Suetonius (C.) Tranquillus, u. Ambrosius 292, 293, 321; u. Auson 28, 34, 38; u. die Stadtgesch. des Chronographen v. J. 354 p. 58; u. Diomedes 154; u. die Vergilvita des Donatus 148; u. die sog. epitome Caesarum 67, 68, 69; u. Eutrop 70, 71; u. Hieronymus 402, 403, 404; u. dessen Catalog 452; u. die Hist. Aug. 47, 51, 53; u. Paulinus von Nola 15, 32, 238; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Sulpicius Severus s. Severus.
Sulpitius Victor, Rhetor 167.
Syagrius, Gegner des Priscillianismus 347, 349*.

Syagrius (Flavius Afranius), Dichter 43.
Symmachi u. d. Hss. 5 Anm. 2; u. die Nicomachi 85.
Symmachus (Q. Aurelius), Redner 109; s. Briefsammlung 110, 114*, 323; Herausgeber u. Zeit der Herausgabe 115; Ueberlieferung 115; s. Reden 112; Ueberlieferung 113; s. Panegyrikus 110; Charakteristik 117, (454); u. der Altar der Victoria 3, 110; u. Ambrosius 320, 330; u. Arusianus Messius 165; u. Ausonius 21, 23, 26, 30, 31, 35, 37; u. das Christentum 110; u. die Hist. Aug. 48 Anm. 1; u. Maximus 110; u. Latinius Pacatus Drepanius 108, 109*; u. Praetextatus 128; u. Prudentius 225, 227*; u. das alte Testament 409.
Symmachus (Q. Fabius Memmius), Sohn des Redners Symmachus 110, 111, 112*, 114; als Herausgeber der Briefe s. Vaters 115; u. Virius Nicomachus Flavianus 83.
Symmachus (Lucius Aurelius Avianius), Redner u. Dichter 109, 111*.
Sympronianus, Novatianer, u. Pacianus 335, 336.

T.

Tacitus (Cornelius) u. Ammianus 92, 94, 96*, 97; u. Aurelius Victor 67; u. Ausonius 40; u. die sog. Epitome 68; u. Hieronymus 396; u. Symmachus 118.
Tatianus (?) u. C. Julius Victor 168.
Te deum laudamus u. Niceta 211, 370, 371.
Terentianus Maurus u. Aphthonius 138, 139; u. Diomedes 154.
Terentius (P.) Afer u. Arusianus Messius 165; u. Auson 29, 40; u. Julius Rufinianus 164; u. Nonius 133; u. Symmachus 118.
Terentius Scaurus u. s. Ausschreiber 129; u. Diomedes 154; u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Tertullianus (Q. Septimius Florens) u. die alteratio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi 282; u. Ambrosius 296; u. Helvidius 429; u. Hieronymus 431; u. Hilarius 257; u. der lat. Irenaeus 386; u. die Jurisprudenz 328; u. Lucifer 278 Anm. 1; u. adversus Marcionem 202, 203; u. Pacianus 336, 337; u. Prudentius 223, 230, 231*; u. die Gedichte Sodoma u. de Jona 188, 190; u. Theophilus κατὰ Μαρκίωνος 203; u. Zeno 334 Anm. 2.
Testamentum porcelli 387 Anm. 3.
Tetradius u. Auson 26, 31*; Satirendichter 31.
Thacomestus, Metriker, u. Aphthonius 138, 140
Theodulfus u. die Vulgata 412.
Theodoretus, Bischof von Cyrus, u. Ambrosius 317, 318; u. Rufin 379.
Theodorus, Abt, Klosterregeln, übers. von Hieronymus 443 Anm. 1.
Theodorus von Mopsuestia, lateinisch übersetzt 273; u. Hieronymus 436.
Theodorus Priscianus, Arzt, u. Vindicianus 184.
Theodosius d. Gr., Kaiser, Trauerrede des Ambrosius auf ihn 321; u. Ambrosius 330, 331; u. Auson 21, 29; u. das Christentum 3; u. die fides des Faustinus 280; u. die Litteratur 9; u. die Luciferianer 278; u. die Martyrerverehrung 398; u. der Panegyriker Latinius Pacatus Drepanius 108; u. Prudentius 226.
Theodosius II., Kaiser, u. d. Christent. 4.
Theodosius (?) u. s. Wallfahrtsbericht 365.
Theodotion, Bibelübersetzer, u. d. alte Testament 409.
Theon u. Auson 26, 31.
Theophilus von Antiochia u. adversus Marcionem 203.
Theophilus, Bischof von Alexandria, u. Anastasius I. 334; u. der origenistische Streit 432.
Tiberianus, Dichter 42; und Ausonius 42.
Tiberianus, Priscillianist 344, 346*, 347, 348.
Tibullus (Albius) u. Auson 40; u. Paulinus 243; u. Prudentius 217.
Tichonius s. Tyconius.
Ticonius s. Tyconius.
Tilius (Joannes) u. Auson 24.
Timagenes u. Ammianus 91.
Timotheus, Erzdiakon von Alexandria, u. die historia monachorum 377.
Titianus (?) u. C. Julius Victor 168.
Tractatus contra Arianos u. Hilarius 270, (455).
Tractatus Origenis de libris s. scripturarum 280.
Trajanus, Kaiser, die Constitutiones u. Paternus 177.
Trebellius Pollio, Historiker, s. Persönlichkeit 47, 49; s. Schriftstellerei 51; u. Constantius 52.
Turibius, Bischof von Astorga, Gegner des Priscillianismus 347, 349*.
Tychonius s. Tyconius.
Tyconius, Donatist 350; u. Parmenian 353.

U.

Ulfila, Gothenbischof 284; u. der Lukascommentar 285.
Ulpianus (Domitius) u. die Mosaic. et Roman. legum collatio 329; u. die Fragmenta vaticana 169, 170.
Uranius, Verfasser von de obitu Paulini 237.
Urbanus, Grammatiker, u. der Vergilcommentar des Servius 157.
Ursulus u. Auson 26, 31.

V.

Valens, Kaiser, u. das Christentum 2; u. Eutrop 69; u. Festus 74, 75*.
Valentinian I., Kaiser, Verfasser eines cento nuptialis 29; u. Ausonius 20, 21, 35; u. Auxentius bezw. Hilarius 264, 265; u. das Christentum 2; u. die Litteratur 8.
Valentinian II., Kaiser, Trauerrede des Ambrosius auf ihn 320; u. Ambrosius 288, 330; u. das Christentum 3; u. die Luciferianer 278; u. (?) Vindicianus 184.
Valerius Antias, Historiker, u. de vir. ill. 64.
Valerius (Julius) Alexander Polemius 44.
Valerius Maximus u. Ammian 97; u. Symmachus 118.
Valesius (H.) u. der Anonymus Valesii 99.
Varro (M. Terentius), s. ephemeris navalis u. das Itin. Alexandri 105; s. Hebdoma-

den u. Lucius Aurelius Avianius Symmachus 109, 111; u. die metrischen Systeme 138; u. de vir. ill. 64.
Vegetius (Fl.) Renatus, Militärschriftsteller 175; Veterinär 178; Identität beider 180; u. Pelagonius 174.
Velleius (C.) Paterculus u. Ammian 97.
Venantius Fortunatus als Biograph des Hilarius 255; u. Hilarius 273; u. Prudentius 234; u. Rufinus 383.
Veranius u. die origo 63.
Veratius u. die origo 63.
Vergilius (P.) Maro u. die Allegorie 452; u. Arusianus Messius 165; u. Ausonius 29, 34, 38, 40; u. Avien 16, 19; u. de cruce 145; u. Damasus 194, 195*; u. die Erzählung des Dictys 78; u. Hieronymus 448; u. Julius Rufinianus 164; u. Juvencus 190, 191, 192*; u. laudes domini 188; u. de fratribus Maccabaeis 145; u. adv. Marcionem 203; u. die Invective gegen Nicomachus 200; u. Pacianus 337; u. Palladius 173; u. Paulinus 250; u. die Centodichterin Proba 197; u. Prudentius 231; u. Septimius 81; u. Servius 155; u. Symmachus 118; u. die Troiasage 77; u. die Urgesch. Roms 60; u. der Veterinär Vegetius 180.
Vergilappendix u. Ausonius 36.
Vergilcentonen 199: Pomponius, de verbi incarnatione, de ecclesia.
Verrius (M.) Flaccus u. Marius Victorinus 138, 140; u. Nonius 133; u. die origo gentis romanae 61, 62.
Veterinärmedizin, eine Münchener Handschrift 181.
Victor (Aurelius) s. Aurelius.
Victor (C. Julius) s. Julius.
Victor (Sulpitius) s. Sulpitius.
Victoria, Altar der, u. der Streit um denselben 116, 117.
Victorianus u. Livius 85; u. Nicomachus 83.
Victorinus, de nativitate .... Domini u. de lege Domini 204.
Victorinus (C. Marius), Rhetor u. Philosoph 137; u. Atilius Fortunatianus 136; u. der Arianer Candidus 283; u. Charisius 151; u. Hieronymus 426; u. adversus Marcionem 203; u. adversus Marcionitas 145.
Victorinus (Maximus oder Maximinus) und de ratione metrorum u. de finalibus metrorum 139, 141*.
Victorinus von Pettau, s. Apocalypsecommentar u. Hieronymus 426, 427*; u. Helvidius 429; u. adversus Marcionem 203; u. der tractatus Origenis de libris s. scripturarum 280; u. Tyconius 352; u. Victorinus Afer (454).
Victorius (Hugo) u. Hieronymus 431.
Victricius, Bischof von Rouen 333, 334*.
Vigilantius, Häretiker 434*, 435; u. Hieronymus 389, 391, 433, 441.
Vigilius von Thapsus u. de fide orthodoxa contra Arianos 280; u. septem libri de trinitate 280; u. die Schrift contra Maribadum 348; u. Syagrius 349.
Vigilius, Bischof v. Trient 333; u. Ambrosius 303.
Vigilius, Papst 253, (455).
Vincentius, Kleriker, u. Hieronymus' Uebers. des Origenes 413.
Vindicianus, Arzt 184.
Virgilius, s. Wallfahrtsbericht 366.
Vita Dalmatii episcopi Ruteni u. Prudentius 234.
Vitalis u. der Amphitruo 42; u. der Querolus 42.
Vitellius, Donatist 353.
Vitruvius Pollio u. Palladius 171.
Vopiscus (Flavius) s. Flavius Vopiscus.
Vulcacius Gallicanus, Historiker, s. Persönlichkeit 47, 49; s. Schriftstellerei 50.
Vulcatius (?) u. die origo 62.

W.

Walahfrid Strabo u. Prudentius 233.
Walter von Speyer u. Damasus 196.
Widukind u. Hegesippus 108.
Wilhelm von St. Theoderich, Cisterciensermönch, u. der commentarius in cantica canticorum 308.
Wulfila s. Ulfila.

X.

Xenophon, s. Cyropädie u. Ambrosius 296.

Z.

Zeno, Bischof von Verona 334; u. Potamius 284.
Zeno, Rhetor, u. Sulpitius Victor 167.
Zosimus u. Ammianus 91; u. die sog. epitome Caesarum 69.
Zwölftafelgesetz u. die Mosaicarum et Romanarum legum collatio 327.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München.

Neue Erscheinungen.

Ad. Bauer: Die Forschungen zur griechischen Geschichte 1888—1898 verzeichnet und besprochen. 1899. I, 573 S. Geh. 15 ℳ

Fr. Baum und Dr. Chr. Geyer: Kirchengeschichte für das evangelische Haus. 3. völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 1903. gr. 8°. Mit mehr als 750 Abbildungen im Text und zahlreichen Beilagen. In feinstem Halbleberband 15 ℳ

Dr. Albert Bielschowsky: Goethe. Sein Leben und seine Werke. In zwei Bänden. Erster Band (mit Titelgravüre nach Tischbeins Goethe in Italien). 3—5. Aufl. 33 Bog. In eleg. Leinenbande 6 ℳ; in f. Liebhaberband 8 ℳ 50 ₰. — Zweiter Band (mit Jos. Stielers Goethe-Bildnis). 1.—4. Auflage. 47 Bog. In eleg. Leinenbande 8 ℳ; in f. Liebhaberband 10 ℳ 50 ₰. (Soeben erschienen!)

W. Bigge: Feldmarschall Graf Moltke. Ein militärisches Lebensbild. 2 Bde. 50 Bog. mit 12 Kartenbeilagen Offiziersausgabe. Eleg. geb. ℳ 6.—.

Dr. Theodor Bitterauf: Die kurbayerische Politik im 7jährigen Kriege. 1901. 14 Bog. 8°. Geh. 5 ℳ

Dr. Hans Blum: Fürst Bismarck und seine Zeit. Eine Biographie für das deutsche Volk. 6 Bände nebst Anhang- und Registerband. In 7 eleg. Leinwandbänden 20 ℳ

Karl Brugmann: Griechische Grammatik (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre, Syntax). Nebst einem Anhang über griech. Lexikographie von Prof. Dr. Leopold Cohn (Breslau). Dritte Auflage. 1899. 41 Bog. Lex.-8°. Geh. 12 ℳ Geb. 14 ℳ

W. v. Christ: Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians. Dritte Auflage. 60 Bog. Lex.-8°. 1898. Geh. 16 ℳ 50 ₰; in Halbfranz geb. 18 ℳ 50 ₰

Ascanio Condivi: Das Leben Michelangelos. Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Hermann Pemsel. Mit neun Lichtdrucken. 16 Bog. 8°. 1898. Geh. 5 ℳ; eleg. geb. 6 ℳ 50 ₰

René Descartes: Meditationes de prima pilosophia. Nach der Pariser Originalausgabe und der ersten Französischen Uebersetzung mit Anmerkungen neu herausgegeben von Dr. C. Güttler. 1901. V, 250 S. 8°. Geh. 4 ℳ 50 ₰

Dr. A. Döring: Die Lehre des Sokrates als soziales Reformsystem. Neuer Versuch zur Lösung des Problems der Sokratischen Philosophie. 1895. X, 615 S. Geh. 11 ℳ 50 ₰

Konrad Duden: Die deutsche Rechtschreibung nebst Interpunktionslehre und ausführlichem Wörterverzeichnis nach den für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz gültigen Regeln. 7. Auflage. 1.—4. Abdruck 1902. Eleg. geb. 80 ₰

A. Ehrhard: Franz Grillparzer. Sein Leben und seine Werke. Deutsche Ausgabe von Moriz Necker. Mit Porträts und Facsimiles. 34 Bog. 8°. Geh. 6 ℳ 50 ₰; eleg. geb. 7 ℳ 50 ₰

A. Englert: Anthologie des Poètes Français Modernes. Blütenlese französischer Lyrik des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. 1902. Geh. 1 ℳ 80 ₰; geb. 2 ℳ 25 ₰ Geschenkband 2 ℳ 80 ₰

A. Englert: Die Rhythmik Fischarts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Metrik. 6½ Bog. gr. 8°. 1903. Geh. 4 ℳ

J. Friedrich: Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses. Drei Bände. 116 Bog. 8°. 1899—1901. Geh. 32 ℳ; eleg. geb. 38 ℳ

Dr. Friedrich Glauning, Schulrat in Nürnberg: Didaktik und Methodik des englischen Unterrichts. 2. neubearbeitete Auflage. 1903. Geh. 2 ℳ 50 ₰; geb. 3 ℳ 50 ₰

K. Th. v. Heigel: Neue geschichtliche Essays. 21 Bog. 8°. 1902. Geh. 7 ℳ; geb. 8 ℳ 50 ₰

J. Köberle: Babylonische Kultur und biblische Religion. Ein erweiterter Vortrag. 1903. Geh. 1 ℳ 20 ₰

J. Köberle: Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments. Eine Untersuchung der historischen Psychologie. 19 Bog. 8°. 1900. Geh. 7 ℳ

Franz Hümmerich: Vasco da Gama und die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien. Auf Grund neuer Quellenuntersuchungen dargestellt. Mit einer Photogravüre und drei wissenschaftlichen Beilagen. 1898. 15 Bog. gr. 8°. Geh. 6 ℳ 50 ₰

Dr. M. Kronenberg: Kant. Sein Leben und seine Lehre. 2. umgearb. u. vermehrte Aufl. 1904. 27 Bog. Geh. 4 ℳ; geb. 4 ℳ 80 ₰

Dr. M. Kronenberg: Moderne Philosophen. Porträts und Charakteristiken. 16 Bogen. Geh. 4 ℳ 50 ₰; elegant geb. 5 ℳ 50 ₰ (Inhalt: Hermann Lotze. — F. Alb. Lange. — Viktor Cousin. — Ludwig Feuerbach. — Max Stirner.)

Dr. M. Kronenberg: Fr. Nietzsche und seine Herrenmoral. Vortrag. 1901. Geh. 75 ₰

Karl Krumbacher: Geschichte der byzantinischen Literatur. Zweite Auflage unter Mitwirkung von *A. Ehrhard* u. *H. Gelzer*. 1897. 76 Bog. Lex.-8°. Geh. 24 ℳ; in Halbfranz geb. 26 ℳ 50 ₰

Dr. Eugen Kühnemann: Herders Leben. Mit einem Bildnis in Photogravüre. XIX, 413 S. 8°. Geh. 6 ℳ 50 ₰; geb. 7 ℳ 50 ₰

Lebensfragen. Aus den Papieren eines Denkers bearbeitet und herausgegeben von August Sperl. 2. Auflage. Geh. 3 ℳ Geb. mit Goldschnitt 4 ℳ

Wilh. Lermann: Athenatypen auf griechischen Münzen. Beiträge zur Geschichte der Athena in der Kunst. Mit 2 Tafeln. 1900. V, 92 S. gr. 8°. Geh. 3 ℳ 50 ₰

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München.

Neue Erscheinungen (Fortsetzung).

Ernst Maas: Orpheus. Untersuchungen zur griechischen, römischen, altchristlichen Jenseitsdichtung und Religion. Mit 2 Tafeln. 1895. VI, 334 S. Geb. 8 ℳ

Dr. Adolf Matthias, Geh. Regierungsrat und vortragender Rat im k. preuß. Kultusministerium: **Aus Schule, Unterricht und Erziehung.** Gesammelte Aufsätze. 1901. Geh. 8 ℳ; geb. 9 ℳ 50 ₰.

Dr. Adolf Matthias: Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten. 2. neub. Auflage. 1903. 16½ Bog. Geh. 5 ℳ; geb. 6 ℳ [Sonderausgabe aus: Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre, herausg. von *A. Baumeister*.]

Dr. Adolf Matthias: Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin? Ein Buch für deutsche Väter und Mütter. 4. Auflage. 1902. Geb. 4 ℳ

Dr. Adolf Matthias: Wie werden wir Kinder des Glücks? 2. Auflage. 1902. Geb. 4 ℳ

Wilh. Münch, Geh. Reg.Rat u. Professor d. Pädagogik a. d. Univers. Berlin: **Didaktik und Methodik des französischen Unterrichts.** 2. umgearbeitete u. vermehrte Aufl. 1902. 12 Bog. Lex.-8°. Geh. 4 ℳ; geb. 5 ℳ

Benedictus Niese: Grundriss der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. Zweite Auflage. 1896. 17 Bog. Lex.-8°. Geh. 5 ℳ in Halbfranz geb. 6 ℳ 50 ₰.

Hermann Frhr. v. d. Pfordten, Privat-Dozent in München: **Musikalische Essays.** 2 Bände. Geh. à 4 ℳ 50 ₰. Geb. à 5 ℳ 50 ₰.

Robert Pöhlmann: Aus Altertum und Gegenwart. Gesammelte Abhandlungen. 1895. 25½ Bog. 8°. Eleg. geb. 7 ℳ

Robert Pöhlmann: Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus. 2 Bände. 1893, 1901. 8°. Geh. 23 ℳ 50 ₰; eleg. geb 27 ℳ 50 ₰.

Robert Pöhlmann: Grundriss der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde. Zweite Aufl. 1896. 17 Bog. Lex.-8°. Geh. 5 ℳ; in Halbfranz geb. 6 ℳ 50 ₰.

Otto Richter: Topographie der Stadt Rom. 2. völlig umgearb. Aufl. 1901. Mit 32 Abbild. im Text. 18 Tafeln und 2 Plänen. 27½ Bog. Lex.-8°. Geh. 15 ℳ

H. Roetteken: Poetik. I. Teil (Vorbemerkungen. Allgemeine Analyse der psychischen Vorgänge beim Genuß einer Dichtung). 20 Bogen. 8°. 1902. Geh. 7 ℳ; geb. 8 ℳ

Martin Schanz: Geschichte der römischen Litteratur. I. Teil: Die Zeit der Republik. 2. Aufl. 28½ Bog. Lex.-8°. 1898. Geh. 7 ℳ 50 ₰; Halbfranzband 9 ℳ — II. Teil, 1. Hälfte: Die Augustische Zeit. 2. Aufl. 24 Bog. 1899. Geh. 7 ℳ; Halbfranzbd. 8 ℳ 50 ₰. II. Teil, 2. Hälfte: Vom Tode des Augustus bis zu Hadrian. 2. Aufl. 1900. 27 Bog. Geh. 7 ℳ 50 ₰; in Halbfrzbd. 9 ℳ — III. Teil: Von Hadrian bis Constantin. 1896. 27½ Bog. Geh. 7 ℳ 50 ₰; in Halbfranzband 9 ℳ — IV. Teil, 1. Hälfte: Die Litteratur des 4. Jahrhunderts. 1904. 31 Bog. Geh. 8 ℳ 80 ₰; in Halbfranzband 10 ℳ

Victor Schultze: Archäologie der christlichen Kunst Mit 120 Abbildungen im Text. 1895. 26 Bog. gr. 8°. Geh. 10 ℳ; geb. 11 ℳ 50 ₰.

Victor Schultze: Die Quedlinburger Itala-Miniaturen der kgl. Bibl. zu Berlin. Fragmente aus der ältesten christl. Buchmalerei. Mit 7 Tafeln u. 8 Textbildern. gr. 4°. 1898. Geh. 15 ℳ

Victor Schultze: Codex Waldeccensis. Unbekannte Fragmente einer griech.-lat. Bibelhandschrift. 1904. 23 S. 4° mit 8 Abbild. Geb. 2 ℳ 50 ₰.

August Sperl: Die Fahrt nach der alten Irkunde. Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Emigrantengeschlechts. Sechste und siebente Auflage. Geb. 4 ℳ 50 ₰.

August Sperl: Die Söhne des Herrn Sudinoj. Eine Dichtung Vierte Auflage. 2 Bde. Geh. 10 ℳ Geb. 12 ℳ

August Sperl: Fridthof Hansen. Ein Sang. 1898. Eleg. geb. 3 ℳ 50 ₰. Mit Goldschnitt geb. 4 ℳ 50 ₰.

Fr. Stählin: Die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie. 1901. Geh. 2 ℳ

Paul Stengel: Die griechischen Kultusaltertümer. 2. Aufl. 1898. Mit 5 Tafeln. 15 Bog. Lex.-8° Geh. 5 ℳ; in Halbfrzbd. 6 ℳ 50 ₰.

Friedr. Stolz und J. H. Schmalz: Lateinische Grammatik: Laut- und Flexionslehre; Syntax und Stilistik. Mit Anhang über latein. Lexikographie von Ferd. Heerdegen. Dritte Auflage. 1899 37 Bog. Lex.-8°. Geh. 11 ℳ; in Halbfranzband 13 ℳ

Otto von Völderndorff: Harmlose Plaudereien eines Alten Münchners. Neue Folge. 1898. 27 Bog. Geh. 5 ℳ 50 ₰; eleg. geb 6 ℳ 50 ₰.

Johannes Volkelt: Ästhetik des Tragischen. Geh. 8 ℳ; eleg. geb. 9 ℳ

Johannes Volkelt: Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen. Geh. 3 ℳ; eleg. geb. 4 ℳ

Volkmann-Hammer und H. Gleditsch: Rhetorik und Metrik der Griechen und Römer. Nebst einem Anhang über die Musik der Griechen. Dritte Auflage. 1901. 22 Bog. Lex.-8°. Geh. 8 ℳ 80 ₰; in Halbfranzband 10 ℳ 60 ₰.

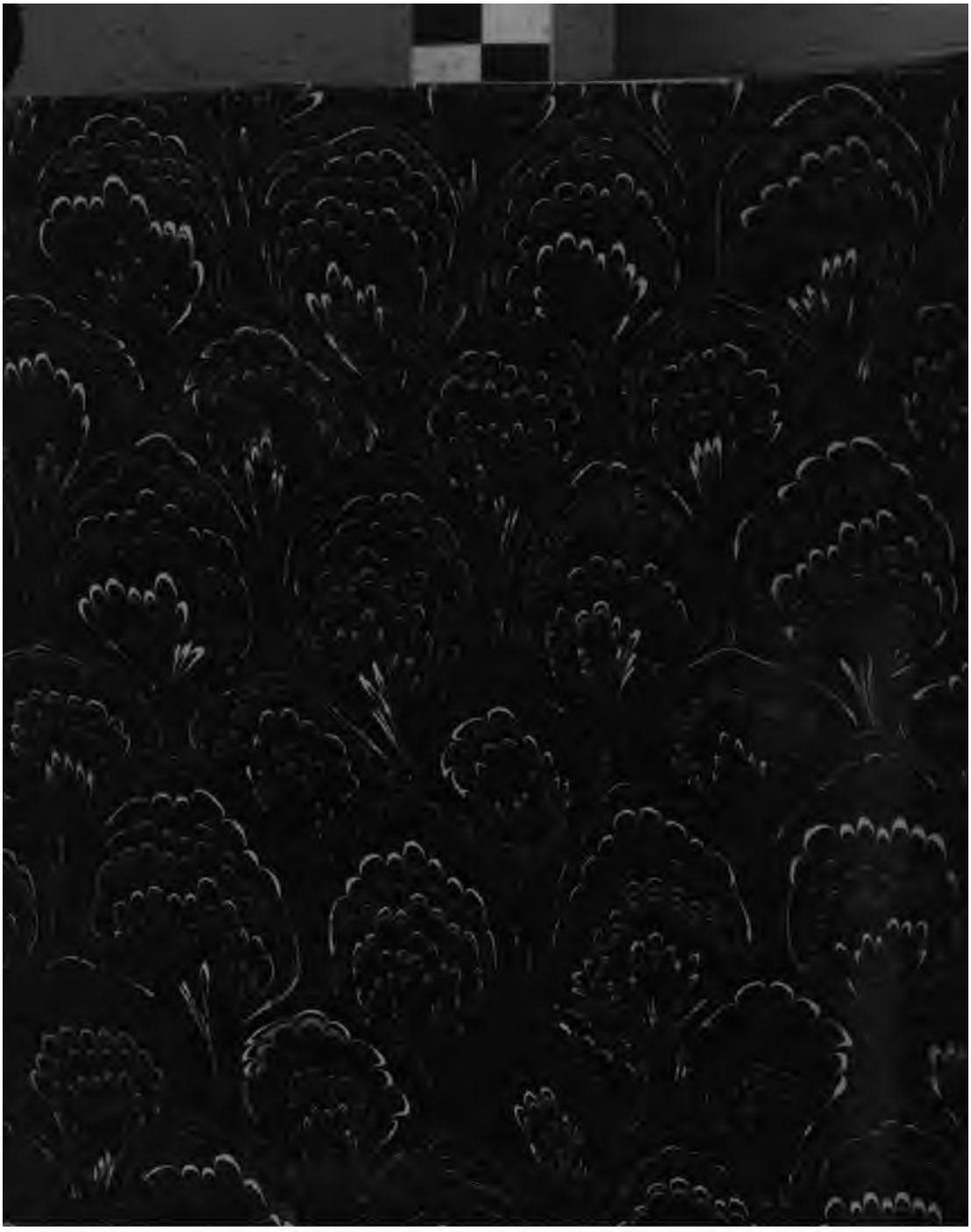
Dr. H. Weber: Hamann und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im Zeitalter der Aufklärung. 1904. 17 Bog. 8°. Geh. 4 ℳ; geb. 4 ℳ 80 ₰.

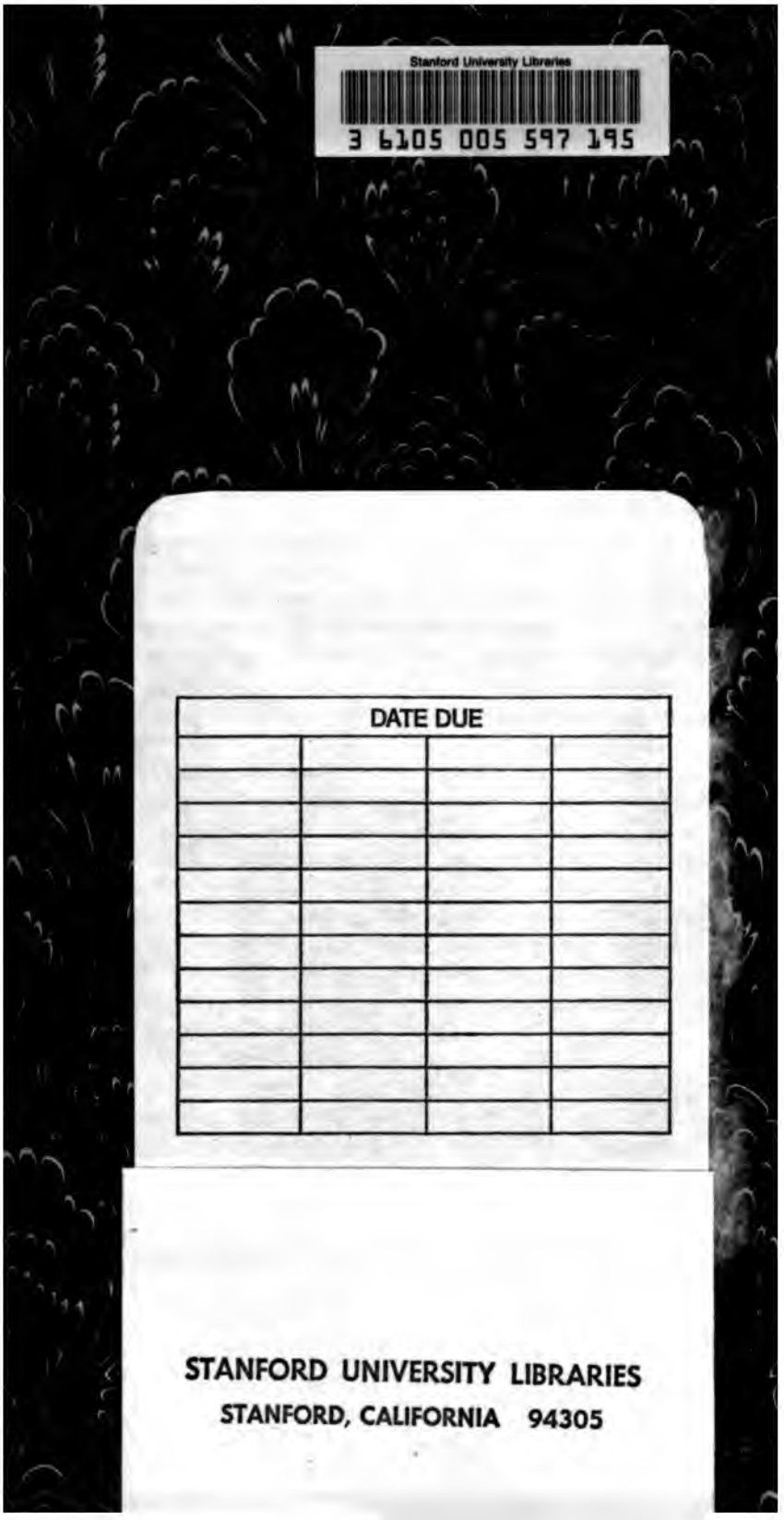
Gustav Wendt: Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts und der philosophischen Propädeutik an höheren Schulen. 1896. Geh. 8 ℳ 50 ₰.

Georg Wissowa: Religion und Kultus der Römer. 1902. 34 Bog. Lex.-8°. Geh. 10 ℳ; geb. 12 ℳ

Roman Woerner, Privatdozent an der Universität München: **Henrik Ibsen.** In zwei Bänden. Erster Band 1828—1873. 26 Bog 8°. Geh. 8 ℳ; eleg. geb. 9 ℳ

Theob. Ziegler: Geschichte der Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung des höheren Unterrichtswesens. 2. neubearbeitete und vermehrte Auflage. 1904. 25 Bog. Lex.-8°. Geh. 7 ℳ; in Leinwandband 8 ℳ; Halbfranzband 8 ℳ 50 ₰.




Stanford University Libraries
3 6105 005 597 195

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305